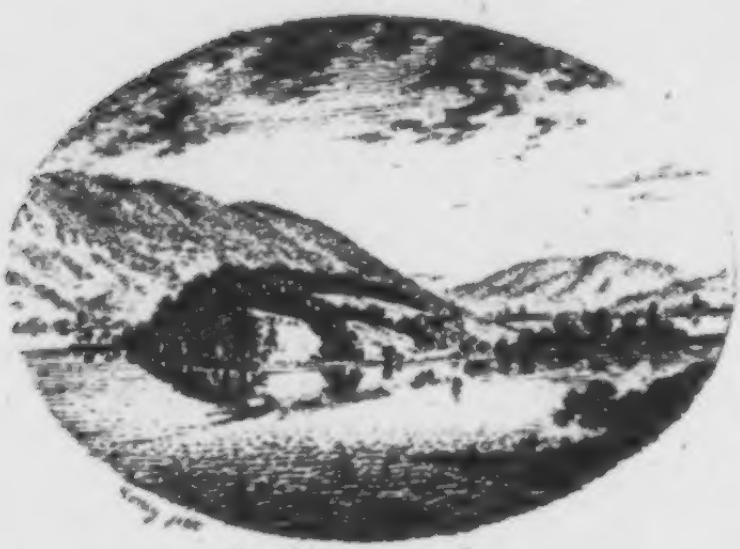
BRIEFE

VON

FRIEDRICH MATTHISSON.



Die Petersinsel.

VERBESSERTE AUFLAGE.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.
1802.

55317

v. Gablenz

VORREDE

ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Man glaubte sich bei der Bekanntmachung dieser Briefe das Gesetz vorschreiben zu müfsen, alles darin zu unterdrücken, was blofs für den Empfänger derselben Interesse haben, oder nur ihm allein unter den Rosen der Freundschaft gesagt werden konnte.

Jeder vernünftige Leser wird einsehen, dafs aus dieser Ursache nothwendig viele, den Zusammenhang unter-

brechende Lücken entstehen mufsten, und fölglich, mit dem Herausgeber, jede weitere Entschuldigung, wegen des fragmentarischen Ansehens mehrerer Briefe dieser Sammlung, für überflüssig halten.

VORREDE

ZUR ZWEITEN AUFLAGE.

Da der Verfasser für gut befunden hat, bei gegenwärtiger neuen Ausgabe seiner Briefe, nicht nur die sechs ersten der vorigen gänzlich zu unterdrücken, sondern auch mehrere Stellen in den übrigen durchzustreichen: so haben wir uns genöthigt gesehen, die zween Bände dieser Sammlung, die ohnehin schon von unbeträchtlicher Bogenzahl waren, in einen einzigen zusammen-

zuziehen. Unstreitig hat das Werk durch jene Abkürzungen an Uebereinstimmung des Tons um vieles gewonnen.

Zürich. 1802.

Die Verleger.

Inhalt.

	Seite
Erster Brief. Genthod. Bonnet.	3
Zweiter Brief. Reise nach Chamouny.	17
Dritter Brief. Rolle. Chandler.	32
Vierter Brief. St. Cergue.	38
Fünfter Brief. Lausanne. Gibbon.	42
Sechster Brief. Lyon.	49
Siebenter Brief. Fortsetzung.	62
Achter Brief. Nion. Gorani.	71
Neunter Brief. Yvorne. Gefahrvolle Bergreise.	76
Zehnter Brief. Lyon. Bekanntschaft mit dem Doktor Gilibert und dem Bildhauer Chinard.	87
Eilfter Brief. Ueber den Dichter Gray	98
Zwölfter Brief. Reise nach dem grofsen St. Bernhardsberge.	100
Dreizehnter Brief. Lyon. Vienne.	116
Vierzehnter Brief. Avignon. Vaucluse.	126

Seite

Funfzehnter Brief. Nismes *Le Pont du Gard.* Das Amphitheater. *La maison Carrée.* 146

Sechzehnter Brief. Montpellier. Cette. 158

Siebzehnter Brief. Das Schlofs Blonay. Reise durch die Saanenthäler. 165

Achtzehnter Brief. Ueber Rousseaus neue Heloise. 180

Neunzehnter Brief. Aufenthalt des Dichters von Salis in Grandklos. 186

Zwanzigster Brief. Einladung zu einer Reise durch einen Theil des Gouvernements von Aigle und der Republik Wallis. 193

Ein und zwanzigster Brief. Reise nach Freiburg. Die Felseneinsiedelei. 197

Zwei und zwanzigster Brief. Ueber den blinden Naturforscher Franz Huber. 209

Drei und zwanzigster Brief. Zürich. Füfsli. Ueber Gefsners Familie und seinen litterarischen und artistischen Nachlafs. 218

Vier und zwanzigster Brief. Reise nach Graubündten. 225

Fünf und zwanzigster Brief. Ermatingen am Bodensee. Grofses Beispiel von patriotischer Todesverachtung. 237

Seite

Sechs und zwanzigster Brief. Winke für Reisende durch die Schweitz. 245

Sieben und zwanzigster Brief. Anfang einer Reise von Bern nach Kopenhagen. 249

Acht und zwanzigster Brief. Ankunft in Stuttgardt. 258

Neun und zwanzigster Brief. Heidelberg. Mannheim. Doktor Weikard. 265

Dreifsigster Brief. Frankfurt am Main. Das dortige Theater. Marburg. 276

Ein und dreifsigster Brief. Göttingen. Schilderung einiger dortigen Gelehrten. Der Botanische Garten. Die Universitäts-Bibliothek. Das akademische Museum. Die Sternwarte. 284

Zwei und dreifsigster Brief. Hamburg. Schröder als König Lear. 315

Drei und dreifsigster Brief. Seereise nach Kopenhagen. Ankunft daselbst. Dänisches Schauspiel. Reise nach Helsingör. Graf Bernstorff. Schulzens Hymne. 322

Vier und dreifsigster Brief. Rückreise von Kopenhagen über die Belte nach Tremsbüttel bei Hamburg. 339

Fünf und dreifsigster Brief. Braunschweig. Ebert. Leisewitz. Eschenburg. Wolfenbüttel. Die dortige Bibliothek. 346

Seite

Sechs und dreifsigster Brief. Magdeburg. Basedows Denkmal. Nachrichten von la Fayette. 357

Sieben und dreifsigster Brief. Halberstadt. Gleim. Wernigerode. 363

Acht und dreifsigster Brief. Ueber den Garten zu Wörlitz. 370

Neun und dreifsigster Brief. Weimar. Wieland. Herder. Abendgesellschaft bei der verwittweten Herzogin. Tiefurt. Der Park. 376

Vierzigster Brief. Nürnberg. Albrecht Dürer. 387

Ein und vierzigster Brief. Bern. Reise nach dem Stockhorn und der Petersinsel. 393

MATTHISSONS BRIEFE.

Bonnet

Erster Brief.

Genthod bei Genf. 12. Jun. 1788.

Bonnet schlug mir vor, meinen Aufenthalt bei ihm noch um einige Tage zu verlängern, mein geliebter Bonstetten! Du wirst daher deine kleine Reise wohl allein machen müssen.

Er fährt in den Morgenstunden fort, seine Werke mit mir zu lesen. Jetzt sind wir bei den Naturbetrachtungen. Ich lese laut, und wo es einer Erläuterung bedarf, giebt er mir dieselbe mit der Klarheit und Präzision, die ihm in so hohem Grade eigen ist. Lange verweilten wir gestern bei der Weidenraupe *(Phalæna Cossus. L.)* und dem von Lyonnet darüber geschriebenen Werke, mit welchem ich bei dieser Gelegenheit zuerst bekannt wurde. Die Entstehungsgeschichte dieses Buches ist merkwürdig. Lyonnet, der mit der brennendsten Leidenschaft für die Naturgeschichte, ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, nahm sich vor, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches in jedem Betrachte einzig wäre. Er verfiel zuerst auf die Blattläuse; dann auf die Polypen: aber, durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls, wurde bei jenen Bonnet sein Nebenbuhler, und bei diesen Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der, durch die

auf demselben vereinigten Schwierigkeiten, ihn vor jedem Folger sicher stellte. Er erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil Lyonnets Forderungen zu übertrieben schienen, als daſs nicht ein jeder dadurch hätte zurückgeschreckt werden müſsen. Er lernte daher selbst zeichnen, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daſs er im Stande war, die unglaublich schweren Zeichnungen mit einer Feinheit und Genauigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es ihm mit den Kupferstechern gieng wie mit den Zeichnern, und auch kein einziger von ihnen sich Geschicklichkeit genug zutraute, dem viel verlangenden Manne Genüge zu leisten, so lernte er auch diese Kunst, und brachte es bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, der die Kupfertafeln zu seinem Werke vor allen ähnlichen auszeichnet: Lyonnets Bildniſs verdiente die Unterschrift: Man kann was man will, mit mehrerem Rechte, als die Figur jenes längst

vergessenen Kraftmannes in Lavaters physiognomischen Fragmenten. Folgender Zug gehört noch ganz eigentlich zur Charakteristik dieses aufserordentlichen Mannes.

Ein Seiltänzer im Haag, dessen seltene Geschicklichkeit vom ganzen Publikum angestaunt wurde, reitzte Lyonnets Nacheiferungstrieb so lebhaft, dafs er ausrief: Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders gebaut; auch ich mufs können, was Er kann. Sogleich liefs er ein Seil in seinem Hofe ausspannen, und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanzen, dafs er zuletzt seinen bewunderten Meister weit hinter sich zurückliefs.

Aufser Haller und Bonnet haben vielleicht nur sehr wenige Gelehrte Lyonnets Werk ganz durchgelesen. Auch macht des letztern vortreflicher Auszug daraus, diese Lektüre, die, selbst für einen leidenschaftlichen Naturforscher, zu den herkulischen Arbeiten gehört, ziemlich entbehrlich. Unter Lyonnets Nachlafs befand sich auch ein Manuscript über den

Schmetterling der Weidenraupe, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen, dessen Bekanntmachung aber schwerlich zu hoffen ist.

Heute kam ein Brief aus Lissabon, dessen Verfasser gesonnen ist Bonnets analytischen Versuch in das Portugiesische zu übersetzen. Wie tief er in den Sinn seines Autors eingedrungen sey, erhellt, unter andern, auch daraus, dafs er ihn für einen Spinozisten erklärt. Sogar dieser aus dem gröbsten Unsinn zusammengewebte Brief soll beantwortet werden; denn Bonnet blieb, wie Leibnitz, nie eine Antwort schuldig.

Mit grofsem Interesse las ich Bonnets Charakteristik derjenigen Gelehrten mit welchen er Briefe wechselte. Sie ist seiner Korrespondenz angehängt, die schon aus vielen Bänden besteht; von der aber, mit seinem Willen, nie etwas ins Publikum kommen wird. Nur mit Hallers Briefen, vielleicht den wichtigsten und reichhaltigsten von allen, wollte er eine Ausnahme machen; das Manuscript lag auch wirklich schon zum Drucke fertig, als unvorhergesc-

hene Hindernisse die Herausgabe desselben vereitelten. Der grofse Haller theilte ihm beinahe alles mit, was er in einem Zeitraume von 25. Jahren beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlafste; zum Beispiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken in Bex, Darstellungen der Versuche die Sümpfe im Gouvernement von Aigle auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer, und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher von Geer begann im Jahre 1746. und der mit dü Hamel, dessen Physik der Bäume Bonnet allen seinen Schülern, zur Entwickelung und Uebung ihres Beobachtungsgeistes, sehr angelegentlich empfiehlt, im Jahre 1750.

Spallanzanis Briefe enthalten die Resultate seiner wichtigsten Versuche, welche Bonnet, wie dessen Antworten darthun, gröfstentheils veranlafste.

In Merians Briefen vereinigen sich Gelehr-

samkeit, Geschmack, Scharfsinn, und Schönheit der Diktion.

Sulzer, der Bonnets persönliche Bekanntschaft auf seiner Reise nach Nizza machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und Menschenliebe bezeichnet sind.

Merkwürdige Fremde sind seit einigen Tagen nicht hier gewesen, wohl aber einige junge Reisende, denen ich's anzumerken glaubte, dafs sie lieber ins Kaffeehaus gegangen wären, als zum Weisen von Genthod; die denn aber doch dem Despotismus der Mode, das Antlitz jedes berühmten Mannes anzustaunen, dessen Wohnung nicht allzuweit von der Landstrafse abliegt, sich hatten unterwerfen müfsen. Unmöglich kann ich der Versuchung widerstehen, dir das Fragment eines Gesprächs zwischen Bonnet und einem dieser Herren mitzutheilen, welches aber einer kurzen Einleitung bedarf.

Ich war vor drei Tagen in Genf und afs an einer Wirthstafel. Ein junger Engländer, der

bei mir safs und den ich bald für einen von den Störchen in Lessings Fabel erkannte, denen es selten einfällt, auf ihren Zügen sich um etwas anders, als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, fragte mich nach Bonnets Wohnung. Auf meine Erkundigung, ob er Bonnets Werke gelesen habe? antwortete er: Nein, die kenne ich gar nicht; aber sein Name steht hier auf meiner Liste. Mit diesen Worten öffnete er seine Schreibtafel, wo folgendes Verzeichnifs Genfischer Merkwürdigkeiten zu lesen war:

1. Das Portal der Peterskirche.
2. Die Vereinigung der Arve und Rhone.
3. Das Naturalienkabinet des Herrn von Saussüre.
4. Herr Bonnet.
5. Herr Bourrit.

Da Sie noch nichts von seinen Werken gelesen haben, fuhr ich hierauf fort, so rathe ich Ihnen in den Buchladen zu gehen und sich etwas davon zeigen zu lassen; zum Beispiele die Naturbetrachtungen. Lesen Sie einige Ka-

pitel dieses Werks, und Sie werden dann nicht nur weniger verlegen seyn, wenn er Ihnen etwa die Frage thun sollte, ob Sie mit seinen Schriften bekannt sind, sondern überdem auch noch sehr viel Wohlgefallen an dieser Lektüre finden.

Er dankte mir für diesen Rath, den er zu befolgen versprach und verliefs mich, nachdem er den Namen von Bonnets Wohnort sorgfältig in sein Taschenbuch eingetragen hatte.

Gestern Nachmittags, als Bonnet eben Schach spielte, wurde ein Fremder eingeführt, den ich sogleich für den Mann von gestern erkannte. Bonnet empfieng ihn mit der herzlichen und zuvorkommenden Güte, die Du an ihm kennst, und nöthigte ihn auf den Sopha. Nachdem der Faden des Gesprächs durch die gewöhnlichen Formeln, von wannen? und wohin? angesponnen war, that Bonnet die Frage an ihn:

„Sie haben sich wahrscheinlich auch mit der spekulativen Philosophie beschäftigt?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe gestern alle Ihre Werke gesehn.

Bonnet. Geschen? — Hier hielt er etwas inne, fuhr aber in der Meinung, der Fremde, der das Französische sehr schlecht sprach, habe sich im Ausdrucke geirrt, sogleich fort: Nun, es würde mich freuen, wenn meine Schriften von einigem Nutzen für Sie gewesen wären. Hat vielleicht irgend etwas darin einen vorzüglich lebhaften Eindruck auf Sie gemacht?

Der Fremde. Ja, das sind besonders die Gletscher; denn sie sind ganz vortreflich natürlich, (*excellens naturels*, war sein Ausdruck.)

Man braucht kein Oedipus zu seyn, um hier sogleich zu errathen, dafs er im Buchladen Bourrit, der auch auf seiner Liste stand, mit Bonnet verwechselt, und man ihm daher dessen Alpenreisen gezeigt hatte, worin die Kupfer seine Aufmerksamkeit wahrscheinlich am stärksten angezogen haben mochten. Bonnet merkte den Irrthum sogleich, und es war mir rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit des Fremden (hundert andre hätten dies an seiner Stelle gethan) zu einer pikanten Scene zu benutzen, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Güte

und Schonung, dem Gespräche plötzlich eine andre Wendung gab und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche Züge, die beim ersten Anblicke unbedeutend scheinen, sind es hauptsächlich, wodurch Plutarch ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, dafs Timoleon, Dion und Philopömen, uns nicht wie Geisterscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sondern wie vertraute Bekannte, mit denen wir Jahre lang in Einer Stadt oder unter Einem Dache wohnten, lebendig vor uns dastehen. Nach allem was wir in den Denkwürdigkeiten des Sokrates lesen, wäre dieser Weise, bey ähnlicher Veranlafsung, einer solchen Schonung nicht fähig gewesen; und welche bittre Spottlauge ergofs nicht Voltaire über jenen Reisenden, dem man aufgeheftet hatte, alles was geschrieben und gedruckt sey, habe Voltaire geschrieben und drucken lassen, und der sich, weil Rollins alte Geschichte die einzige Lektüre

war, deren er sich noch erinnerte, in dieser Voraussetzung, mit folgender Anrede bei ihm einführte: „Ich habe mit eben so vielem Nutzen „als Vergnügen Ihre alte Geschichte von Rol„lin gelesen".

Du kennst Bonnets warme Vaterlandsliebe, und wie das wechselnde Steigen und Sinken der Republik Genf, welche seit seiner Geburt allein neunmal durch innerliche Unruhen erschüttert wurde, ihn bald mit der tiefsten Wehmuth bald mit der lebhaftesten Freude erfüllt; es bewegte mich daher innig, als er neulich, bei Wiedererblickung seiner Vaterstadt, die er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte, und wohin ihn wichtige Geschäfte riefen, in die Worte des sterbenden Paolo Sarpi ausbrach: *Esto perpetua!*

Bonnet hört mich sehr gern von Deutschland, am liebsten aber vom grofsen Friedrich erzählen, den er verehrt und von dessen häuslichem Leben er durch seinen Freund Merian ziemlich viel weifs. Er pflegt ihn entweder mit dem Cäsar, dem er hauptsächlich darin am nächsten kommt, dafs er nie Zeit ver-

lor, oder, noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäfsiger Staat durch ihn sich aufschwang, mit dem Epaminondas zu vergleichen.

Wir haben Herrn Volney, in den Abendstunden bei Madame Bonnet, mit immer wachsendem Interesse auf seiner Reise durch Syrien und Egypten begleitet, und ihn vor einigen Tagen mit Bedauren am Ziele seines Laufs verlassen.

Wir glaubten hier nicht, wie bey Savarys Briefen der Fall war, ein rosenfarbnes Feenmährchen aus den Tausend und Einer Nacht zu lesen, sondern die männliche Erzählung eines mit Scharfsinn, Beobachtungsgeist und allen nöthigen Vorkenntnissen ausgerüsteten Reisenden, dem Wahrheit und getreue Darstellung heilig sind.

Jetzt haben wir die Korrespondenz des Königs von Preussen mit Voltaire angefangen. Kaum hatten wir einige Briefe gelesen, als wir wie aus Einem Munde ausriefen: Wie tief steht Voltaire unter Friedrich! Dies bestätigte

sich immer mehr, je weiter wir vorrückten. Welche niedrige Schmeicheley, welcher kleinliche Gernwitz, welche seichte Raisonnements in Voltaires, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in Friedrichs Briefen!

Ich bin spätstens in acht Tagen in Nion. Hoffentlich bist du dann schon wieder zu Hause. Gedenke mein am Fuße des Süchet und in der Grotte von Montcherand. *Vale et bene rem gere.*

Zweyter Brief.

Bex, 7. Jul. 1788.

Ganz unvermuthet fand ich hier deinen Reisegefährten durch Italien, Herrn S***. G***. mit seiner Familie, der mich sehr freundschaftlich einlud, ihn Morgen nach dem Anzindas, einer der höchsten Alpentriften des Kantons Bern zu begleiten. Unter dem Vorwande der Ermüdung zog ich mich bald in mein Zimmer zurück, um noch ein paar einsame Stunden zur Erzählung meiner Reise durch das Chamouny-Thal zu gewinnen. Es kommt mir hierbei sehr zu Statten, dafs es für dich, dem Vertrauten der Alpen, nur flüchtiger Umrisse bedarf; denn mehr kann ich heute nicht versprechen. Möchtest auch Du endlich jenes Allerheiligste betreten, in dessen Vorhofe Du wandelst; da hat die Natur, in einem engen Bezirke, Wunder zusammengedrängt, wovon jedes für sich allein, die mühvollste Wanderung durch Steppen und Sandfelder belohnen würde.

Ich verliefs Genthod am 3. Jul. um in Genf zu übernachten. Hier fand ich einen Gefährten an Herrn F***. aus London. Wir mietheten einen Wagen bis Sallenche und traten am folgenden Morgen unsre Reise an. Wir kamen durch Chesne, dem Grenzdorfe der Republik Genf; und nun wurden bei jedem Schritte die Ansichten gröfser, mannichfaltiger und anziehender. Die Formen der Berge verwandelten sich, wie durch einen Schlag der Zauberruthe; so dafs ich anfänglich weder den Mole noch den Saleve wiedererkannte. Die egyptische Pyramide, deren prachtvolle Abendbeleuchtung uns so oft von der Terrasse von Genthod entzückte, wird zum weit hingedehnten durch mehrere Thäler unterbrochenen Bergrücken; und die Felsenmauer, welche sich, wie eine unübersteigliche Schutzwehr, hinter Genf erhebt, verschmälert sich zum kolossalischen Denksteine eines nordischen Heldengrabes. Hinter dem Dorfe Kontamine läuft der Weg auf dem hohen Ufer der Arve, an steilen Felsenreihen, durch eine Landschaft hin, wo Anmuth und Erhaben-

heit so magisch abwechseln, dafs, bei jeder Biegung des Weges, sich eine neue Schöpfung zu entfalten scheint. Ueber Bonneville, dem Hauptorte von Faucigny, wo wir anhielten, erhebt sich, senkrecht abgeschnitten gleich dem Saleve, der hohe Kalkberg Brezon, an dessen Fufse die Arve vorbeiströmt. Etwa eine Stunde hinter Klüse kommt man bei der Grotte von Balme vorbei, deren Eingang wir hoch am steilen Felsen erblickten. Herr von Saussüre war der erste Naturforscher der diese merkwürdige Höhle untersuchte, die von den hiesigen Landleuten für ein Werk der Feen gehalten wird. Einer grauen Sage nach liegt ein unermefslicher Schatz darin verborgen, worüber ein schwarzes, immer waches Ungethüm, das nur durch Reliquien und geweihte Kerzen eingeschläfert werden kann, zum Wächter bestellt ist. Das Hinaufklettern zu dieser Höhle schien mir, nach allem was der Augenschein lehrte, wenigstens eben so gefahrvoll und beschwerlich zu seyn, als Tourneforts Niederfahrt in die Grotte von Antiparos; und

da wir überdem nicht früh genug von Genf abgereist waren und Sallenche noch erreichen mufsten, so thaten wir um so williger auf dies Abentheuer Verzicht.

Nicht weit vom Dorf Maglan überraschte uns plötzlich der Wasserfall von Arpenaz, den wir noch weit entfernt glaubten. Er setzt mehr durch seine aufserordentliche Höhe, als durch seine Fülle in Erstaunen. Es ist keine donnernde Wassersäule, deren gewaltiger Sturz Felsen höhlt, sondern ein leichtes Silberband, das in sanften Wallungen an der grauen Steinwand flattert und sich unten in tausend zarte Fäden auflöst. Ich verweilte lange bei diesem schönen Schauspiele, das meine Seele in einen Zustand versetzte, wo Zukunft und Vergangenheit sich allmählich wie in Nebel verloren, und nur die Gegenwart mich freundlich umfieng.

Wir kamen gegen Sonnenuntergang in Sallenche an, wo der Montblanc, der auf der ganzen Reise von andern Bergen bedeckt wird, sich uns auf einmal in der Glorie des Abendlichts darstellte. Die Atmosphäre war dunst-

frei und wolkenlos; wir genossen daher dieses Anblicks in seiner höchsten Schönheit. Was wir bei Nion vom Montblanc erblicken, scheint mir jetzt kaum die Hälfte der ungeheuren Masse auszumachen, deren Scheitel bei Sallenche in den Regionen der Sterne zu glänzen und kaum noch unserer Erdkugel anzugehören scheint. Hier gedachte ich des Mannes, der zuerst diesen höchsten Gipfel der alten Welt, in dessen feinerm Luftkreise, so weit unsere Jahrbücher reichen, vor ihm noch kein Sterblicher athmete, nur von zwey Gefährten begleitet, mit seltner Kühnheit erstieg. Es ist so schön, in der moralischen wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für die Gesellschaft kein unmittelbarer Vortheil daraus entspringen; so erschüttert doch ein solches Beispiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen, mit elektrischer Gewalt, jede dafür empfängliche Seele; bringt manche grofse That zur Vollendung und stärkt den Glauben an

Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille in richtigem Verhältnisse gegen einander stehen.

Wir machten noch einen Besuch bei Herrn Bakler d'Albe, einem französischen Landschaftsmahler, der sich hier niedergelassen hat und von Zeit zu Zeit die umliegende Gegend bereist, um die merkwürdigsten Alpenansichten aufzunehmen. Er nähert sich der gefälligen und leichten Manier des Herrn Brandoin in Vevay, und wir sahen verschiedene Stücke bei ihm, unter andern den Eingang der Höhle von Balme, die für die Zukunft keinen gemeinen Künstler versprechen. Ich kaufte hier das Bildniſs des Doktors Bakkard, welches die schickliche Unterschrift aus dem Klaudian führt:

Scandit inaccessos brumali sidere montes.

Wir mietheten Maulthiere für uns und unsre Führer, und reisten am 5 Jul. mit anbrechendem Tage weiter. Die Nacht hatten wir, theils wegen der schlechten Betten, theils wegen der unglaublichen Menge von Mäusen, völlig schlaflos zugebracht.

In der wilden und schrecklich erhabenen Ge-

gend, durch welche wir nun eine Zeit lang hingezogen waren, rührte uns der Anblick eines kleinen spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees, dem, auf der einen Seite, ein mit Epheu und Moos bekleideter Felsen und auf der andern eine frischblühende Wiese zur Einfassung diente, so lebhaft, dafs uns diese liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine, von Geisterhänden, gleich der *santa casa*, durch die Luft geführte und in diese Wildnifs eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche dies reitzende Emaille-Gemählde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feierlichen, Unermefslichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wir wurden, wie von unsichtbarer Macht, an die lichthelle Fluth hingezogen und ruhten im Schatten der Bäume, die sich im eigentlichsten Verstande darin malten; denn kein Lüftchen bewegte die Oberfläche des Wassers. Um so stärker wurde bald nachher unsre Seele beim Anblicke der wilden Arve erschüttert, die sich hier mit fürchterlicher Wuth über ungeheure Granitblöcke herabwälzt.

Der Gegenstand, welcher unsre Aufmerksamkeit, auf dem Wege von hier nach dem Dorfe Servoz, am meisten beschäftigte, war ein hoher Felsen, der, gleich einer vertikal gestellten, sehr breiten Schieferplatte, emporragte. Das ist der Rest eines Berges, der vor etwa vierzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenstücke stieg in so dicken Wolken empor, dafs die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der umliegenden Gegend flohen; und da einige auch Flammen, im schwarzen Rauch, wofür sie diesen Staub hielten, erblickt haben wollten, so drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach Turin. Nur erst durch den Naturforscher Donati, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde man von dieser Furcht befreit. Dumpf brausend wälzt sich durch die Ruinen dieses Berges ein schwarzes Waldwasser.

Nicht weit vom Dorfe Servoz, wo wir Mit-

tag gehalten hatten, zeigte uns unser Führer die Reste des Schlosses St. Michel, von welchem er mit sehr feierlichem Ernst, einige Wundergeschichten erzählte, die der Bearbeitung eines Hamiltons oder Musäus nicht unwerth gewesen wären. Er empfand es sehr übel, dafs Herr F**. ihre Wahrheit zu bezweifeln schien und brach plötzlich den Faden seiner Erzählung ab. Vergebens baten wir ihn wieder fortzufahren; er blieb mürrisch und einsilbig, bis eine Flasche Wein das gute Vernehmen zwischen uns wieder herstellte.

Der Eintritt in das Thal von Chamouny war für mich der Eintritt in eine Zauberwelt. Ewig wird der prächtige Gletscher von Takonay, den wir zuerst erblickten, meiner Einbildungskraft vorschweben. Als wir uns dem Gletscher von Buisson näherten, begegnete uns ein Bauer, der sich erbot uns hinaufzuführen. Wir liefsen daher unsre Maulthiere bei einem an der Strafse liegenden Bauernhause, stiegen zwischen Lerchenbäumen und Tannen empor, pflückten am Rande des ewi-

gen Eises das schöne *Rhododendron*, und betraten hierauf den Gletscher selbst, der vom Montblanc sich herabsenkt und mit grünlichen, völlig durchsichtigen Pyramiden besetzt ist. Nicht ohne Gefahr übersprangen wir einen Spalt von unabsehbarer Tiefe und giengen bis zum entgegengesetzten Ufer des Gletschers, wo ein bequemerer Pfad als der erste, uns wieder bergunter führte. Es war schon ziemlich spät, als wir in Prieuré, dem Hauptorte des Thals, ankamen.

Die Reise nach dem Montanvert wurde auf den folgenden Morgen festgesetzt. Groſs war unser Schrecken, als wir beim Erwachen, anstatt der hohen Granitobelisken, welche sich hinter den Gletschern erheben, nur graue Wolken erblickten, die tief über das Thal hinzogen. Bald raubte uns der herabstürzende Regen den letzten Rest von Hoffnung den Montanvert zu sehen, weil mein Gefährte, dringender Geschäfte wegen, seine Abwesenheit von Genf auch nicht um einen einzigen Tag verlängern konnte.

Ungeachtet des Regens giengen wir indessen doch nach dem Ursprunge des Arveiron. Wie von der Hand eines Architekten regelmäsig gewölbt, erhebt sich eine Grotte von klarem, smaragdgrünem Eise, deren Eingang mir wenigstens 50. Fuſs Höhe zu haben schien. Aus dieser stürzt sich mit unbeschreiblicher Wuth der Arveiron hervor.

Wir besuchten den Doktor Pakkard, der uns seine Reise nach dem Montblanc sehr bescheiden und einfach erzählte. Er scheint weiter gar keinen Werth auf dies kühne Unternehmen zu legen, und behauptete, daſs jeder andre mit gleichen physischen Kräften, eben so gut als er den Gipfel dieses Berges hätte ersteigen können. Jetzt arbeitet er an einem Werke über die Gletscher, welches die Resultate seiner vieljährigen Untersuchung über die Entstehung derselben enthalten wird. Von einem Manne, der am Fuſse der Gletscher lebt und sie in jeder Jahrszeit beobachten kann, läſst sich mit Recht etwas befriedigendes über diesen wichtigen Gegenstand erwarten. Ich erhielt von ihm

ein Stück grünen Schörl, das er vom Montblanc mitgebracht hatte, zum Andenken.

Die Einwohner von Chamouny haben sehr viel Eigenthümlichkeit in Sitten und Charakter. Die Männer beschäftigen sich ausschliefsend mit der Gemsenjagd, dem Aufsuchen der Krystalle und dem Herumführen der Fremden; alle übrigen Arbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim. Seitdem dies Thal so stark von Reisenden besucht wird, haben die Einwohner von Prieuré eine Art von feinem Ton anzunehmen gesucht, der gegen ihre natürliche Rustizität sehr drollig absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleien, und man ist erstaunt, aus dem Munde dieser rauhen Bergbewohner oft sehr feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Es ist nun etwa ein halbes Jahrhundert, dafs der Berühmte Pokock das Thal von Chamouny zuerst besuchte. Da waren die Einwohner zwar wild und rauh wie die sie umringenden Berge; aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten.

Traurig! dafs auch zu diesem harmlosen Volke Gold und Laster den Weg fanden.

Der Regen liefs gegen Mittag nach. Wir bestiegen unsre Maulthiere wieder und nahmen unsern Weg nach der Tete noire, einem Berge über welchen eine Strafse nach Wallis führt. Wenn man das Thal von Chamouny verläfst, kommt man, nach Uebersteigung eines Berges, in eine der schauervollsten Einöden, wo nur nackte Felsen furchtbar gen Himmel starren und herabgestürzte Granitblöcke weit umher verstreut liegen. Man hörte nichts, als das dumpfe Tosen ferner Waldströme und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Mitten in dieser Wildnifs, wo wir nichts weniger als menschliche Wesen anzutreffen vermutheten, sahen wir, in einer von der Hand der Natur gewölbten Nische, drei weibliche Gestalten um ein Feuer herumgelagert. Sie trugen Mützen und Mäntel von Schaafpelz, welche ihnen ein äufserst groteskes Ansehen gaben; auch unterliefs Herr F**. beim Anblick

dieser Gruppe, nicht, Stellen aus den Hexengesängen im Makbeth herzusagen.

Ich muſs jetzt sogleich enden, und führe dich also nur, wie im Fluge, durch die schwarzen Wälder der Tete noire, nach dem Dörfchen Trian und von da über die Forkla nach Martinach. Nicht weit von diesem Orte, begegneten wir einem Walliser Bauern, mit dem ich, meiner Gewohnheit nach, ein Gespräch anfieng. Er war sehr begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dies geschehe hauptsächlich um den Wasserfall der Pissevache zu sehen, rief er erstaunt aus: „Um „so eine Hand voll Wasser von einem Steine „fallen zu sehen, kommen Sie so weit her? „Ja wenn's noch der Ozean wäre! darum würde „ich hundert Meilen reisen, wenn ich das Geld „dazu hätte „.

„Und der Herr da „;, versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ozean her„gereist, um Eure Hand voll Wasser zu sehen, „die in ganz Europa berühmt ist „. Dieser letzte

Umstand kam ihm völlig unglaublich vor; und er blieb dabei, dafs wir, nach Art der meisten Reisenden, eines einfältigen Bauern hätten spotten wollen.

Wir übernachteten in Martinach, welches wir heute sehr früh verliefsen. Der Sturz der Pissevache machte einen stärkern Eindruck auf mich als der Rheinfall, wovon mir der Hauptgrund in seiner ansehnlichern Höhe und der dadurch vermehrten Gewalt der Wassermasse zu liegen scheint. Bald nachher empfieng uns das freundliche Bex. Ich schrieb diese Blätter mit fliegender Feder. Meine Zeit war zu beschränkt, um genau zu detailliren und alle Lücken zu vermeiden. Ueberdem konnte ich auf der ganzen Reise nichts aufzeichnen, weil ich fast immer in Bewegung war und in den Stunden der Ruhe mich zu ermüdet fühlte. Der geschickte Landschaftmaler Brandoin und Madame R**. aus St. Domingo reisen auch mit nach dem Anzindas, wo Uebermorgen die Heerden aus den niedrigen Alpen ankommen. Lebe wohl!

Dritter Brief.

Rolle, 17. May. 1789.

Wenn es deine Geschäfte irgend gestatten, lieber Bonstetten, so komm doch morgen herüber, den Genuſs einer neuen Bekanntschaft mit mir zu theilen, die ich gestern in der Abendgesellschaft bey Madame Roguin machte. Ein kleiner, etwas starker Mann von feurigem Blick und blühender Gesichtsfarbe, stand am Fenster und blätterte in einem Buche. Mein Nachbar, bei dem ich mich nach dem Namen dieses Fremden erkundigte, gab mir zur Antwort: Daſs er aus England sey, und Chandler heiſse. Vielleicht der nemliche Chandler der die Reise durch Griechenland und Klein-Asien gethan hat? fragte ich weiter; hierüber konnte mir aber niemand Auskunft geben. Ich wandte mich daher an ihn selbst und erfuhr zu meiner Freude, daſs er mit dem Herausgeber der parischen Marmorchronik, der griechischen Steinschrif-

ten und der jonischen Alterthümer, nur Eine Person ausmache. Es schien ihm nicht unangenehm zu seyn, jemand anzutreffen, der in ihm auch den Gelehrten und berühmten Reisenden kannte, worauf er im Pays de Vaud, wo die Reverdils und Levaden seltene Erscheinungen sind, nicht häufig rechnen darf. Ein Beckfort erlangte dadurch, dafs er sein Gold mit vollen Händen auswarf, in diesem Lande einen Namen, der viele Jahre an den Thee- und Spieltischen der Seestädte fortleben wird; den berühmten Gibbon hört man hingegen nur selten nennen, und wenn es geschieht, so weifs man gewöhnlich nichts anders von ihm zu erzählen, als dafs er das Französische besser ausspreche wie die meisten seiner Landsleute, und den Damen Artigkeiten sage.

Wir machten den Weg von Rolle nach Athen in wenigen Augenblicken; und ungeachtet der Menge meiner Fragen, ermüdete Chandlers Gefälligkeit doch nicht, sie alle umständlich zu beantworten. Du weifst, wie oft es mein Wunsch war, einmal einen Menschen zu

finden, der jenen heiligen Boden betreten hätte. Um mir eine recht anschauliche Idee von der Lage und dem Umfange von Athen zu geben, führte er mich ans Seeufer und deutete mir dort alle Distanzen, nach nahen und fernen Häusern, Bäumen und Anhöhen an. Ein Baum auf einer etwas entfernten Höhe war die Akropolis und eine in den See laufende Landspitze der Piräus. Er bezeichnete mir auch die Entfernung, in welcher Salamin sich ungefähr von hier zeigen würde, und schilderte mit vieler Lebhaftigkeit die Aussicht vom Hymettus, die er für eine der reitzendsten und mannichfaltigsten der Welt erklärt. Welch ein Unterschied zwischen dieser Darstellung nach der Natur, und jener Darstellung nach Kopien, welche Paw in seinen Untersuchungen über die Griechen von eben dieser Aussicht geliefert hat!

Der Tempel der Cybele bey Sardes, war nach Chandlers Meinung eines der ersten Meisterstücke der Baukunst, und hätte eben so der Kanon der Architekten zu heifsen verdient, wie Polyklets berühmte Statüe der Kanon der

Bildhauer genannt wurde. Chishull sah noch das vollständige Portal dieses Tempels, das jonischer Ordnung war und acht Säulen an der Vorderseite hatte. Nur fünfe derselben, deren Kapitäler von unbeschreiblicher Schönheit waren, fand Chandler noch aufrecht.

Ich begleitete ihn nachher in seine Wohnung, um Villoisons Ausgabe des venetianischen Codex der Ilias zu sehen. Er hatte die Güte mir dies Werk auf einige Tage zu leihen und machte mich besonders auf eine Stelle in den Prolegomenen aufmerksam, wo Villoison der Tzakoner, welche er die Helvetier Griechenlands nennt, Erwähnung thut. Sie sind Abkömmlinge der alten Spartaner und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf wilden und steilen Gebirgen in drei Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Geographen und Reisebeschreibern unbekannt geblieben waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrei, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheiten und Aerzte, ihr Leben oft bis auf hundert Jahre. Merkwürdig ist es, dafs sich in

ihren Gebirgen noch viele dorische Wortformen erhalten haben, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen. So sagen sie zum Beispiel, κακὰ für κακὴ, ἀμέρα für ἡμέρα, ἑορτὰ, βροντὰ, ὁρμὰ.

Wir kamen bei dieser Gelegenheit auch auf Popens Homer; und ungeachtet der partheiischen Vorliebe der meisten englischen Gelehrten für alles was auf ihrem Grund und Boden gewachsen ist, gab Chandler doch zu, dafs Pope sich gröblich an diesem Barden versündigt und ihm seine ganze Homerheit ausgezogen habe. Robert Woods Versuch hält auch er für das treflichste, was jemals über den Homer gedacht und geschrieben worden ist. Auch von Seiten des moralischen Charakters schildert er Wood als einen der vorzüglichsten Menschen. Er hatte ein sehr leises Gefühl für das Schöne, und umfafste das Grofse und Gute mit daurender Wärme. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählte auch Wood unter ihre Mitglieder; und er war es,

der die Instruktion für Herrn Chandler und seine zwey Reisegefährten Revett und Pars entwarf, auch die jonischen Alterthümer mit einer Vorrede begleitete.

Was mich mehr als alles übrige für Chandler einnimmt, ist seine Anspruchlosigkeit und sein offenes und natürliches Wesen.

Von allen merkwürdigen Gegenständen seiner Reise, möchte ich, nach dem Parthenon, keinen lieber gesehn haben, als die prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura unweit Miletus, deren Beschreibung einen äufserst lebhaften Eindruck auf mich machte. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus und kletterte zwischen den Marmormassen und ungeheuren Säulen umher. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Ich habe Herrn Chandler schon vorläufig nach Nion eingeladen, weil ich wünschte dafs auch Herr Reverdil seine Bekanntschaft machte.

Vierter Brief.

St. Cergue, 21. Aug. 1789.

Der Regen kerkert mich hier ein. Glücklicherweise war gestern der Himmel unbewölkt und die Ferne heiter. Du hast Recht! es ist kaum möglich, sich etwas prachtvolleres in der Natur zu denken, als die Centralkette der Alpen, deren höchste Gipfel alle nur Satelliten ihres Königs, des Montblancs, zu seyn scheinen, der in ihrer Mitte sich erhebt, und dann, am Fuſse dieses Amphitheaters, den ungeheuren Halbmond des Lemans, den man von Genf bis zum Einflusse des Rhodans, sammt allen seinen Uferstädten und Buchten, mit Einem Blicke übersieht. Die Aussicht vom Rigi mag vielleicht reicher und mannichfaltiger seyn; aber das Auge schweift dort unstät in einem Labyrinthe von Seen und isolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunkt zu finden: Hier hingegen erschienen alle einzelne

Theile in harmonischer Vereinigung zu Einem grofsen Ganzen.

Ich habe eine ziemliche Menge von Alpenpflanzen zusammengebracht, unter denen einige von so hoher Schönheit sind, dafs sie einer poetischen Beschreibung eben so würdig wären, als die *Gentiana lutea* und das *Antirrhinum alpinum* in Hallers Alpengedichte. Wie sehr würde manches malerische Gedicht durch ähnliche Schilderungen an Lokalinteresse und Originalität nicht gewonnen haben! Freilich sind unsre Dichter beinahe gezwungen, sich nur auf Veilchen, Rosen, Nelken, Jasmin und Lilien einzuschränken, weil oft die lieblichste Blume einen so barbarischen und unedlen Namen führt, dafs ihre Nennung den guten Geschmack beleidigen würde; so wie sich denn überhaupt nicht leicht etwas platteres und geschmackloseres denken läfst, als die meisten deutschen Blumennamen. Es wäre daher ein wahrer Gewinn für die Dichtkunst, wenn man schicklichere und edlere in Umlauf zu bringen suchte. Viele

könnte man aus dem Linnäischen Systeme entlehnen, andere aus der französischen Flora des Ritters von Lamark oder aus dem Englischen übersetzen, und noch andere selbst erfinden. Wie sich Teufelsabbisse, Stiefmütter, Gauchheile, Hahnenfüſse, Hunger- und Gänseblumen in Kleist's Frühling wohl ausnehmen würden? Nur erst nach einer solchen Namenreform dürften wir vielleicht auf ein didaktisches Gedicht über die Botanik rechnen, worin ein guter Kopf Gelegenheit hätte, alle Talente, womit die Natur ihn ausstattete, zu üben und glänzen zu lassen: Denn welcher Stoff könnte wohl anziehender, mannichfaltiger, neuer und wahrhaft poetischer seyn, als die Haushaltung der Pflanzen nach dem Sexualsysteme? Da würden sich dem Dichter die lieblichsten Mythen zu ovidischen Verwandlungen, die erhabensten Naturansichten zu thomsonischen Gemälden und die gefälligsten Scenen der Hirtenwelt zu theokritischen Idyllen, in reitzender Abwechslung, darbieten. Wie stark der Anblick einer Lieblingsblume die Seele

rühre, und wie lebhaft insonderheit auf die Einbildungskraft wirke, das wissen alle diejenigen, bei denen die Pflanzenkunde zur Leidenschaft wurde. Daher geht zuweilen, wie Linnäus bei der Beschreibung der *Andromeda polifolia* in der Flora von Lappland, sogar der ruhigprüfende Forscher in den Ton des begeisterten Dichters über.

Ich fand hier Hallers Gedichte, und las mit neuem Vergnügen die Alpen wieder. Du weifst, dafs ich einer der wärmsten Verehrer dieses Gedichts bin, und doch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken: Ein Mann von entschiedenem Dichterberufe möchte sich noch einmal an diesen grofsen Gegenstand wagen, weil, nach meiner Ueberzeugung, bei weitem der gröfste Theil der Alpenwelt für die Poesie noch *terra incognita* ist. Ein solches Werk wäre keinesweges eine Ilias nach dem Homer. Aber der Mann, welcher diesen kühnen Flug beginnen wollte, müfste, mit Hallers poetischem Genie und naturhistorischen Kenntnissen, auch Klopstocks Sprachgewalt und Lessings kritisches Gefühl verbinden.

Fünften Brief.

Lausanne, 11. Okt. 1789.

Die Vorstellung des nahen Abschiedes von dir, mein Bonstetten, verläßt mich keinen Augenblick mehr. Ich werde deinen Verlust doppelt fühlen, in jenem fremden Lande, wo man vielleicht mein Herz noch weniger verstehen wird, als meine Sprache. Nur durch Arbeit hoffe ich den Schmerz der Trennung zu mildern; denn Arbeit ist das einzige untrügliche Mittel, nach einem unersetzlichen Verluste wieder ruhig und zufrieden zu werden. Ich will alle in mir liegende Kräfte aufbieten, um etwas hervorzubringen, das die Dunkelheit zerstreue, die meinen Namen umgiebt. Vielleicht strebe ich nicht vergebens. Wo ist der Mensch von einigem Gefühl, in dessen Seele der Wunsch nicht wenigstens einmal recht lebhaft geworden wäre, noch bei der Nachwelt fortzuleben, oder doch wenigstens nicht, mit dem letzten Schaufelwurfe auf den Sarg, von den Zurückbleiben-

den vergessen zu werden? Jener Römer liefs sich an der Landstrafse begraben, und auf seinen Denkstein setzen: „Man hat den Lollius „hieher gelegt, damit die Vorübergehenden ihm „zurufen: Lollius lebe wohl!"

Ich war gestern bei Gibbon. Sein Aeufseres hat viel Auffallendes. Er ist grofs und von starkem Gliederbau; dabei etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht ist eine der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die Augen sind so klein, dafs sie mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Contrast machen; die etwas stumpfe Nase verschwindet fast zwischen den stark hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das, an sich schon sehr längliche Oval des Gesichts noch frappanter. Ungeachtet dieser Unregelmäfsigkeiten hat Gibbons Physiognomie einen aufserordentlichen Ausdruck von Würde, und kündigt, beim ersten Blicke, den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Nichts geht über das geistvolle Feuer seiner Augen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes; ist kalthöflich; spricht das Französische mit Eleganz und hat, (ein wahres Phänomen bei einem Engländer) fast die Aussprache eines Parisergelehrten. Er hört sich mit Wohlgefallen und redet langsam, weil er eine jede Phrase sorgfältig zu prüfen scheint, ehe er sie ausspricht. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Dingen, von frohen und tragischen Begebenheiten, und sein Gesicht verzog sich, so lange wir beisammen waren, ungeachtet er veranlafst wurde, eine sehr drollige Geschichte zu erzählen, nicht ein einzigesmal zum Lächeln. In seinem Hause herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Seine Leute müfsen ihre Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute verrichten, oder sie laufen Gefahr verabschiedet zu werden. Er giebt ihnen aber auch selbst das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zu Tische und in Gesellschaft, und bleibt in kei

ner von ihm abhangenden Lebenslage eine Minute länger, als die festgesetzte Tagsordnung es gestattet. Ein Friseur wurde verabschiedet weil er einige Minuten nach 7 Uhr kam. Sein Nachfolger stellte sich, um mehrerer Sicherheit willen, etwas früher ein und hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Glockenschlage in die Hausthür trat, wurde beibehalten.

Gibbon arbeitet gegenwärtig am Katalogus seiner Bibliothek, die sehr reich an kostbaren Werken, besonders aber an treflichen Ausgaben der Klassiker ist, und überhaupt für eine der vorzüglichsten Privatbibliotheken gehalten wird, die je ein Gelehrter zusammenbrachte. Das erste Werk, womit er als Schriftsteller auftrat, schrieb er, noch sehr jung, in französischer Sprache. Er sagte mir, es sey so selten geworden, dafs man diese wenigen Bogen kürzlich in einer Auktion bis auf zwey Guineen heraufgetrieben habe. In den Ruinen des Kapitols faſste er zuerst den Gedanken, die Geschichte des Verfalls und des Umsturzes der römischen Monarchie zu schreiben; und er hat mit männlicher Beharrlichkeit

eine der mühvollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemals ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch gieng bald von der altenglischen Literatur, worin er eine vorzügliche Stärke besitzt, zur deutschen über. Gibbon, einer der größten Literatoren unsrer Zeit, dem nichts entgangen ist, was England, Frankreich, Italien und Spanien, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, vorzügliches aufzuweisen haben, verrieth von der Geschichte unsrer Sprache und Literatur nur sehr eingeschränkte Kenntnisse. Von den deutschen Nachbildungen alter Sylbenmaße hatte er nie etwas gehört. Bei dieser Gelegenheit führte er Algarottis Abhandlung über den Reim an, worin, mit gänzlicher Uebergehung der Deutschen, nur die verunglückten Hexameterversuche der Engländer, Franzosen und Italiäner aufgezählt werden. Dies veranlaßte mich zu einem kurzen Abriß der Geschichte der deutschen Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, den ich mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee schloß, wo der Uebersetzer

nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Sylbenfüfse desselben wiedergegeben habe. Mein Gedächtnifs war mir getreu genug, um die beyden berühmten Verse vom Steinwälzen des Sisyphus, aus dem eilften Gesange der Odyssee, griechisch und deutsch hersagen zu können.

Λᾶα βαστάζοντα παλώριον ἀμφοτέρῃσιν:
Einen schweren Marmor mit grofser Gewalt forthebend.

Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδὴς.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Trotz seiner Unkunde der deutschen Sprache, mufste er doch, durch das blofse Gehör, vom Meisterbau dieser beiden Hexameter überzeugt werden. Ich bin nicht im Stande, sein Erstaunen, nach mehrmaliger Anhörung derselben, zu schildern. Er bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung unsrer Sprache, und den Riesenschritten unsrer Literatur, wie er sich ausdrückte, dafs er den Entschlufs faßte, bey mehrerer Mufse, sogleich deutsch zu lernen. Ich hoffe, Du werdest, bei erster

Gelegenheit, diesen merkwürdigen Mann persönlich kennen zu lernen suchen. Bei ihm sieht man die ausgewählteste Gesellschaft und die interessantesten durchreisenden Fremden. Ich umarme dich mit ganzer Seele.

Sechster Brief.

Lyon, 10. Nov. 1789.

Shenstone hat Recht: *Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse.* Ich fand hier die freundlichste Aufnahme, und lebe in einer der liebenswürdigsten Familien; aber Du fehlst mir überall, mein Bonstetten! Sonst habe ich alle Ursache mit meiner Lage zufrieden zu seyn, denn ich werde von den Menschen, die mich zunächst umgeben, ganz wie ein alter Bekannter behandelt. Sie vereinigen seltne Geistesbildung mit der reinsten moralischen Güte, so dafs ich sie in wenig Tagen lieben und hochschätzen gelernt habe. Noch wohnen wir auf der Paisible, einem schönen Landhause am Ufer der Saone, das wir, Gottlob! erst in einigen Wochen mit der Stadt vertauschen werden.

Meine Reise von Genf nach Lyon habe ich ohne die geringste Unannehmlichkeit zurückgelegt. Im Fort de l'Eklüse wurde ich zum

Kommendanten geführt, einem eisgrauen Ludwigsritter, den ich beim Essen antraf. Er untersuchte meine Papiere mit vieler Sorgfalt, und sagte beym Abschiede: Sie reisen in ein Land, das bald das glücklichste des ganzen Erdbodens seyn wird! So ernsthaft er diese Worte auch aussprach, so war doch der Ton der Ironie darin unverkennbar.

Ich war dem Verschwinden der Rhone *(la perte du Rhone)* zu nahe, um nicht der Einladung einiger Bauerknaben, die sich mit grofsem Geschrei zu Führern antrugen, Gehör zugeben. Sie nannten diese Naturmerkwürdigkeit *la perdition du Rhone.* Wir stiegen einen schmalen Fufspfad hinab, und gelangten bald an den Ort, wo sich der Flufs mit fürchterlichem Brausen in einen Felsenschlund hinabstürzt, und, in einiger Entfernung, von einem unterirdischen Kanale verschlungen wird. Die Weite dieses unsichtbaren Laufes mag höchstens hundert Schritte betragen. Es fehlte mir an Zeit, den Ort seiner Wiedererscheinung zu besuchen, dessen Zugang man mir überdem als sehr beschwerlich schilderte.

Fast bei allen Dörfern, wo wir durchkamen, übten die Bauern sich in den Waffen und erhoben ein lautes Jauchzen, wenn wir ihnen zusahen. In Nantua sprach ich im Wirthshause mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte. Er war ein warmer Verehrer vom grofsen Friedrich, und behauptete unter andern: Dafs nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich, ohne Revolution, zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen. Jetzt aber sey die Revolution ihre einzige Hoffnung, und wenn die nicht gelinge, woran er jedoch nicht zweifle, so sey alles verloren.

Dem See von Nantua habe ich, trotz Merciers Lobrede, keinen Geschmack abgewinnen können. Die ihn umringenden Felsen sind so nackt und einförmig, dafs mir die Ufer des Lac de Joux paradiesisch dagegen vorkommen. Das einzige was mich einigermafsen mit dieser öden Gegend aussöhnte war eine schöne sehr reiche Kaskade bei einer Mühle, unter welcher sich die Landstrafse vorbeizieht. Ihr Anblick

erinnerte mich sehr lebhaft an die Kaskade bei St. Saphorin, mit welcher sie allenfalls eine Vergleichung aushält. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäſsig an einem völlig senkrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, dicht am Rande des Abgrunds, aus Bäumen hervorragt. Zur Linken grünt tief unter der Straſse ein Thal, durch welches ein Bach schäumt; weiterhin erheben sich zwei ansehnliche, mit alten Schlössern gekrönte Berggipfel. Was aber das meiste Leben in diese reitzende Landschaft bringt, ist ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten weit übertrifft, und sich von einem schwärzlichen Felsen, aus dichtem Gebüsch, ins Thal herabstürzt.

Nie wird die Zeit den Eindruck des ersten Anblicks von Lyon aus meiner Seele vertilgen. Man kann sich nichts prachtvolleres vorstellen, als die Lage dieser Stadt. Die palastähnlichen Häuser des Kay von St. Clair wurden eben von der Morgensonne erleuchtet, und ein durchsichtiger Duft lag auf der Höhe von Fourvieres.

Die ersten Tage meines Hierseyns giengen damit hin, daſs Herr S.** dessen freundschaftliche Gefälligkeit täglich zunimmt, mich mit der umliegenden Gegend und den Merkwürdigkeiten der Stadt bekannt machte. Im Ganzen sind die Ueberbleibsel aus den Römerzeiten, in und um Lyon noch ziemlich beträchtlich. Vorgestern fuhren wir nach dem Dorfe Chapauneaux ungefähr eine Meile von der Stadt, wo noch 80. Arkaden einer Wasserleitung stehen. Am folgenden Tage besahen wir die unbedeutenden Reste eines römischen Theaters, im Garten des Minoritenklosters, einen wohlerhaltenen musivischen Fuſsboden von grosser Schönheit, ein Taurobolium welches auf dem Rathhause aufbewahrt wird, und andre Alterthümer mit deren Aufzählung ich dich nicht ermüden will. Wir stiegen dann zur Kirche Notre Dame des Fourvières hinauf, wo ein wunderthätiges Marienbild ist, von dessen zahlreichen Kuren die Votivgemälde zeugen, womit die Wände der Vorhalle wie mit einer Tapete bekleidet sind. Der darauf vorgestellten

Figuren dürfte sich der Hofmaler des Kaisers von China nicht schämen; Callot's Karrikaturen sind Grazien und Antinousse dagegen. Diese Kirche krönt die amphitheatralische Anhöhe, auf deren Abhange ein grofser Theil von Lyon erbaut ist. Von hier übersieht man die ganze ungeheure Stadt mit einem Blicke, und verfolgt den Lauf der Rhone und Saone, bis zur Landspitze, wo sich beide Flüsse vereinigen.

Ich besuchte auch das Staatsgefängnifs Pière-Encise, wo sich jezt nur wenige Gefangene befinden. Es ist besonders durch seine Lage auf einem steilen Felsen merkwürdig. Man steigt auf einer schmalen Treppe hinan, ausser welcher kein andrer Zugang möglich scheint. Es giebt hier einige Kerker, die wie aus Einem Stücke gehauen sind, und aus welchen selbst der erfinderische la Tude sich schwerlich je wieder an das leicht hervorgearbeitet hätte. Auf dem innern Hofe sah ich einen Greis von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen, doch festen Schritten spatzieren gehen,

dessen ungewöhnliche Gröfse mir auffiel. Er war sauber, aber altmodisch gekleidet. Mein Führer ermunterte mich ihn anzureden, weil er die Unterhaltung liebe. Ich knüpfte daher ein Gespräch mit ihm an, das ich, vom schönen Sonnenschein und der sonderbaren Lage des Schlosses, bald auf seine Gefangenschaft leitete. „Es sind nunmehr sechzig Jahre „, sagte er mit starker Stimme, „dafs ich nichts sehe, als „diese Mauern, und fünf und achtzig dafs ich „auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren er„hielt ich meine Freiheit wieder; aber es war „zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir „nun wohl ist. Weifs ich doch nicht, ob es „mir unten eben so wohl seyn würde „. Nach der Ursache seiner Gefangennehmung forschte ich vergeblich. Nur so viel brachte ich heraus, dafs er von vornehmer Herkunft sei, und noch nie eine Frage über den Grund seiner Einkerkerung beantwortet habe.

Auf dem Rückwege besah ich noch das Schlofs Düchère, welches dicht vor der Stadt auf einer angenehmen Anhöhe liegt, und wo

Heinrich IV. einige Tage mit der schönen Gabriele zubrachte.

Nicht weit von der Paisible ist ein Plätzchen, das von der Natur ganz eigentlich zu einsamen Betrachtungen bestimmt zu seyn scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände, bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt, und die reichangebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseaus Grotte genannt und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet. Sie glauben, noch an einem Baumstamme Spuren eines von ihm eingeschnittenen Namens zu entdecken und auf den Steinbanken stehn die Inschriften zu seinem Lobe so dicht in einander gedrängt, daſs kaum noch ein anakreontischer Vers anzubringen wäre.

Nach allem was ich höre, ist der Enthusiasmus für Rousseau, seit einiger Zeit, in Frankreich so hoch gestiegen, dafs man, glaube ich, kein Bedenken tragen würde, die heilige Oelflasche von Rheims, ungeachtet ihres hohen Ranges unter den Nattionalheiligthümern, für die Federn hinzugeben, mit welchen der *Contrat social* geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, dafs es schon mehr als eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Falls dies den guten Leuten auf der Petersinsel zu Ohren kommt, werden sie es gewifs bereuen, in Rousseaus zurückgelassenen Papieren Biskuit gebacken zu haben.

Ich war gestern im Schauspiel, wo man Zemire und Azor aufführte. Madame d'Herboville, welche die Zemire spielte, ist, wegen ihrer reinen und richtigen Stimme, mit Recht der Liebling des Publikums. Von Seiten ihrer mimischen Talente verdient sie weit weniger Lob. Ihr Spiel ist frostig und nicht sel-

ten unnatürlich. Herr St. Aubin wurde als Azor so häufig und anhaltend beklatscht, dafs er einigemale, in den langen Pausen, mit seiner Pantomime in Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer Nebenrolle zum erstenmale auf dem Theater erschien, wurde ausgepfiffen, weil er nur eine einzige Stelle nicht richtig deklamirte. Es ist unglaublich, welchen Fleifs ein französischer Schauspieler auf Deklamation und Aussprache wenden mufs, um nur nicht zu mifsfallen. Für einen schlechten Deklamator ist auch in der kleinsten Provinzialstadt keine Gnade zu hoffen. Was Wieland von den alten Joniern sagt, pafst ganz auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergötzt, es will bezaubert seyn. In Deutschland habe ich oft Schauspielern den lautesten Beifall zujauchzen gehört, die beinahe keine Silbe richtig deklamirten, sondern nur, unter wüthendem Geschrei und gräfslichen Kontorsionen, ihre Geberde verstellten. Auf einem gewissen Theater, trafen sogar einmal der schwäbische, baierische

und österreichische Dialekt in ihrer ganzen Lauterkeit zusammen, und doch erhielt das Stück (eines von jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Akte auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt) nicht nur den lautesten und allgemeinsten Beifall, sondern wurde auch mit grofsem Ungestüme zum zweitenmal wieder verlangt. Der Eingang des Lyoner Schauspielhauses erhielt, auf Voltaires Vorschlag, an den man sich deshalb wandte, nur das Wort: *Theâtre* zur Ueberschrift. „Schreibt Thea„ter über die Thür eures Schauspielhauses„, sagte er dem Abgeordneten, „so weifs man am „geschwindesten was es seyn soll„.

Mein täglicher Spatziergang geht gewöhnlich bis zur Barben-Insel, längs dem Ufer der Saone. Dieser Flufs ist so ruhig und sanft, dafs man seine Strömung kaum gewahr wird. Er ist beständig mit kleinen Kähnen bedeckt, welche man Beschen (*Bésches*) nennt und auf deren Führung die Weiber ein ausschliessendes Recht zu haben scheinen; wenigstens

sieht man nur sehr selten Mannspersonen in diesen Fahrzeugen rudern. Die Einwohner von Lyon bedienen sich gewöhnlich der Beschen, um sich nach ihren an der Saone gelegenen Landhäusern zu begeben. Man kann sehr bequem darin lesen und schreiben, und ist durch ein Dach von Leinwand gegen Regen und Sonnenhitze geschirmt. Die Ufer der Saone sind so lachend und so reich an schönen Landhäusern und Gärten, wie Du mir einmal die Ufer der Brenta schildertest.

Der Paisible gegenüber steht am Gegenufer ein runder, sehr schlanker Thurm, der seit undenklichen Zeiten Tour de la belle Allemande genannt wird. Ich forschte vergebens nach dem Ursprunge dieses Namens, der mir Deutschen, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, von meiner Nation nur ein klein wenig mehr weiss, als von den Einwohnern von Japan, Siam und Kochinchina, allerdings auffallen mussten Die Barben-Insel, welche, dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone, liegt, hat eine ange-

nehme Promenade unter hohen Ulmen und einige ziemlich ansehnliche Gebäude. Eine alte Burg, die hinter Baumwipfeln anfragt, giebt ihr von fern ein äufserst malerisches Ansehen. Brandoin hat sie von zwei Seiten aufgenommen. Es ist ein alter Volksgebrauch in Lyon, am Tage nach Pfingsten in Beschen nach dieser Insel zu fahren. Dies Fest, welches die Vogue heifst, lockt beinahe die ganze Stadt auf die beiden Ufer heraus, um die zahllose Menge von Fahrzeugen zu sehen, welche den Flufs beinahe verbergen.

Das Licht geht zu Ende, und es ist schon sehr spät. Da der Brief morgen früh auf die Post mufs, werde ich nichts weiter hinzufügen können. Ich erwarte die nächsten Zeilen von dir mit heifser Sehnsucht. Lebe wohl.

Siebenter Brief.

Lyon, 28. Febr. 1790.

Nun liegt nur noch ein Monat zwischen dir und mir, mein Bonstetten! Unsere Abreise nach der Schweitz ist auf einen der ersten Apriltage festgesetzt. Mit welcher Wonne werde ich den See und den Wald von Prangins wieder erblicken! Wenigstens acht Tage hoffe ich bey dir zuzubringen.

Hier erhältst du ein Gedicht, worin ich die Scenen meiner Kindheit zu schildern versucht habe. Ich erbitte mir dein strenges und unfreundschaftliches Urtheil darüber. Mir kommt es vor, als müsse das Ganze durch seine Länge ermüden. Brich also nur den Stab über jede Stanze die Du weg wünschest. Du weißt ja, daſs Pope die Kunst auszustreichen, für eine der gröſsten und lobenswürdigsten Künste des Dichters erklärt. Swift, um einen jungen Dichter recht lebhaft von ihrer Vortreflichkeit

zu überzeugen, sandte ihm das Manuskript, worüber er ein kritisches Gutachten begehrt hatte, statt aller Beurtheilung, von der ersten bis zur lezten Zeile durchstrichen, und zwar so sorgfältig durchstrichen zurück, dafs kein Buchstabe mehr vom andern zu unterscheiden war.

Ueber die gegenwärtige politische Lage unsrer Stadt werde ich dir schwerlich etwas sagen können, das dir Herr B. nicht schon erzählt hätte. Ich erinnere mich, seit seiner Abreise, keiner Veränderung, die der Mittheilung werth wäre. Sie ist immer noch der Sammelplatz der Unzufriednen im Lande, und völlig wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmachine zu betrachten. Es ist auch wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs es jemals eingreifen werde. Lyon kann, als Manufaktur-und Fabrikstadt, unmöglich eine Staatsveränderung begünstigen, die dem fernern Vertriebe der Produkte des Luxus so gefährlich zu werden scheint; und es ist daher die allgemeine Erwartung, dafs alle Kräfte, die, bis jezt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevo-

lution vorbereiten, zulezt sich hier, zum Umsturze des neuen Systems, vereinigen werden. Die Liebe zum Könige hat sich beym gröfsten Theile der hiesigen Einwohner noch in ihrer ganzen Stärke und Lebhaftigkeit erhalten, und äufsert sich in den Kaffehäusern und im Schauspiele ohne den mindesten Rückhalt. Im Singestücke Richard Löwenherz erhielt neulich, bey Gelegenheit der Arie: *O Richard, o mon Roi! l'univers t'abandonne*, die applaudirende Parthey, beynahe in der ersten Sekunde, über die pfeifende die Oberhand.

Wir benutzten den ersten schönen Tag, zu einer kleinen Reise nach dem Mont-Cindre, einem nicht ganz unbeträchtlichen Berge, von dessen Gipfel man die Gegend um Lyon sehr weit beherrscht. Wir giengen in die Klause eines Eremiten, der da oben, weit entfernt von der Lebensweise eines thebaischen Anachoreten, vielmehr darauf bedacht ist, in den umliegenden Dörfern immer gute Bekanntschaften, zum Besten seines Weinlagers zu kultiviren; sonst aber ein roher und unwissender

Mensch

Mensch zu seyn scheint. Ein Bauer in St. Cyr, der ihm nicht günstig war, gieng so weit, ihn des Lesens und Schreibens für völlig unkundig zu erklären; wenigstens fanden wir in seiner Zelle nichts, was auch nur ganz entfernt auf literarische Unterhaltung hingedeutet hätte. Er fragte mit vieler Aengstlichkeit, ob wir noch nicht vernommen hätten, was die Nationalversammlung über seine Klause beschliefsen werde, oder vielleicht gar schon beschlossen habe; er schwebe in täglicher Furcht, daraus vertrieben und dadurch in das sündhafte Weltleben zurückgeworfen zu werden.

Ich habe nun auch, seit meinem Aufenthalte in der Stadt, häufige Gelegenheit gehabt, meine bisher ganz falschen Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen zu berichtigen. Einen höhern Grad von Feinheit und Politur, hat gewifs noch keine Nation seit den Athenienssern erreicht. Vor einiger Zeit war ich zum Abendessen beim Herrn von St. Leger wo die Gesellschaft aus zwei hiesigen Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, einem

Seeoffizier und verschiedenen andern Herren vom guten Tone bestand. Ich folgte dem Gange der Unterhaltung mit grofser Aufmerksamkeit, und fand durchgängig, dafs keiner dieser Herren, unaufgefordert, sich selbst zum Helden seiner Erzählung machte, welches bei Leuten ohne Menschenkenntnifs und feine Erziehung gewöhnlich der Fall ist (*I the little hero of each tale*) sondern, so oft als möglich, die Persönlichkeit desjenigen darin verwebte, zu dem er sprach. Auf die Ausübung dieser ersten Regel des Weltlebens wird überhaupt wohl in keinem Lande mehr gesehen als in Frankreich; und derjenige Reisende, der bei der Unterhaltung mit einer Dame das Hauptinteresse des Gesprächs nicht allein auf sie zu fixiren sucht, sondern vielmehr auf seine Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisegeschichte lenkt, darf sicher darauf rechnen, als ein Mensch ohne Erziehung (*ours mal leché*) höchst langweilig erfunden zu werden, und wären seine Schicksale wunderbarer als Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Im Umgange mit dem andern Geschlechte, herrscht eine bis zum skrupulösen getriebene Decenz. Einem Frauenzimmer beim Bewillkommungs-oder Abschiedskomplimente die Hand zu küssen, würde hier für eine eben so grofse Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland, unter denselben Umständen, ein Kufs auf den Mund. Wer im Feuer des Gesprächs sich so weit vergäfse, seine Hand vertraulich auf den Arm einer Dame zu legen, mit der er in keinem andern, als dem gewöhnlichen Assemblee-oder Soireeverhältnisse stände, würde sich als ein *Homme familier*, (welche Benennung zu den erniedrigenden gehört) dem Verdachte aussetzen, sich in einer Schule gebildet zu haben, die man in keiner honetten Gesellschaft nennen darf. Wovon diese übergewissenhafte Scheinvermeidung das Resultat sei, weifs jeder Welt- und Menschenbeobachter.

Ein junger Kunstgott hat seit kurzem, mit Hülfe des Zaubers den die Grazien in seine Füfse legten, einen magischen Kreis um das

ganze Lyoner - Publikum hergezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, dafs das Wort Nationalversammlung höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffehäuser oder in den Werkstätten der Handwerker ausgesprochen wird; ich meine den Tänzer Vestris, der seit acht Tagen die Bewunderung der Stadt und der ausschliefsende Gegenstand aller Unterhaltungen geworden ist. Der Zudrang ist so grofs, dafs man schon um zwei Uhr im Komödienhause seyn mufs, um einen Platz zu bekommen. Ich war da als er das letztemal tanzte und kann mir den Enthusiasmus des Publikums nun einigermafsen erklären: Es ist beinahe unmöglich, nicht von der Anmuth, Leichtigkeit und Harmonie seiner Bewegungen zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man sieht keinen Sterblichen mehr, sondern einen, aus Aetherstoff gewebten, für höhere Regionen bestimmten Sylphen. Er schien dasmal sich selbst übertreffen zu wollen. Kaum hatte er geendigt, als von allen Seiten Kränze und Gedichte auf das Thea-

ter geworfen wurden, und, nach dem wüthendsten Händeklatschen, aus dem Parterre die Aufforderung an ihn ergieng: Lyon noch nicht zu verlassen, sondern wo möglich noch einmal auf der Bühne zu erscheinen. Er trat hierauf selbst hervor und dankte mit edlem Anstande, für den unverdienten Beifall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publikums; würde aber in die gröfste Verzweiflung versetzt, die schmeichelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil der Hof ihm die Verlängerung seines Urlaubs verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und etwas einnehmendes in seiner, übrigens nicht schönen Gesichtsbildung. Seine Einfachheit, und Bescheidenheit im Umgange, kontrastirt auffallend mit dem eiteln und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bei Gelegenheit von Voltaires letztem Aufenthalte in Paris, in einer Gesellschaft sagte: Nur drei grofse Männer leben jetzt in der Welt: Vestris, Voltaire, und der König von Preufsen;

auch seinem Sohne, als dieser noch Knabe war, zuweilen den Fuſs, mit den Worten zum Küssen hinreichte: Küsse diesen unsterblichen Fuſs, der Himmel und Erde bezaubert.

Vor einiger Zeit sahe ich Glucks Iphigénia in Aulis aufführen. Der Totaleindruck dieses erhabenen Meisterwerks ist unbeschreiblich, und ich erinnere mich, auſser Händels Messias, keine Musik gehört zu haben, die mich tiefer durchdrungen hätte.

Was Theaterkabale vermag, wenn sie gehörig geleitet wird, davon giebt es wohl kein frappanteres Beispiel, als die Art, wie man diese Iphigénia die jetzt alles entzückt und hinreiſst, bei ihrer ersten Vorstellung in Paris aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. *Ah! Iphigénie est tombée!* sagte Gluck voll Verzweiflung zu einem Freunde. *Oui du Ciel!* antwortete dieser; und ein wahreres Wort wurde nie ausgesprochen.

Achter Brief.

Nion, 2. Aprill. 1790.

Ich schreibe dir aus dem grünen Kabinete, wo ich seit gestern wieder im Anschaun des Sees und des Montblancs lebe. Warum fand ich nicht auch den geliebtesten und vertrautesten meiner Freunde? Nach deinem letzten Briefe glaubte ich dich schon vor zwei Tagen von Bern zurück und erhalte nun die Nachricht dafs Du, neuer Geschäfte wegen, erst den Tag nach Ostern hier seyn kannst. Deine Ankunft erwarte ich gewifs; aber schwerlich werden wir dann länger als zwei Tage beisammen leben, weil die Zeit meines Bleibens in Nion sehr beschränkt ist. Ich werde bis dahin Spatziergänge nach Genthod und Rolle machen, und alle Plätze besuchen, welche die Freundschaft geheiligt hat.

Gestern Abends war ich noch auf Promentou, wo ich mir in völligem Ernst meine

Grabstätte gewählt habe, falls ich in dieser Gegend sterben sollte. Du liefsest dann nur einen einfachen Sandstein mit meinem Namen hinlegen und einige Pappeln umherpflanzen, *ut dicant prætereuntes: Vale.* Der Abend war schön und das Gegenufer prächtig von der untergehenden Sonne beleuchtet. Der Anblick von Thonon und Ripaille erinnerte mich lebhaft an unsere Seefahrt nach Evian, wo wir in der Kapuzinerkirche Horazens brundusische Reise lasen, und der Prinz von P. der eben am Fenster stand, als unsre Barke vom Ufer stiefs, drohend den Finger gegen dich erhob, als Du es wagtest dein Fernglas gegen ihn zu richten; welchen Frevel Du bald nachher, durch den Verlust dieses lieben Andenkens von deinem Gray zu theuer büfsen mufstest. Nie werde ich des grofsen Anblicks der Felsen von Meillerie vergessen, unter welchen wir im Mondlichte vorbeifuhren und wo wir den schönen Plan entwarfen, eine Zeit lang in Tivoli oder auf der Insel Nisida ganz den Wissenschaften zu leben.

Ich brachte einen Theil des heutigen Vormittages beim Grafen Gorani hin, von dessen Umgange mich sein düsteres und menschenfeindliches Wesen bisher entfernt hielt, und den auch Du, wie ich glaube, immer nur im Vorbeigehen sahest. Ich bin sehr zufrieden mit dieser neuen Bekanntschaft, die ungeachtet ihrer Kürze, besonders wegen mancher scharfsinnigen Erläuterung über verschiedene Kunstwerke des Alterthums, äufserst lehrreich für mich gewesen ist. Gorani scheint sich auf seinen vielen Reisen eine grofse Summe nützlicher Kenntnisse erworben, und, besonders über Gesetzgebung und Regierungsformen, viel nachgedacht und gelesen zu haben. Ueber Italien hat er mancherlei, besonders in politischer Hinsicht gesammelt, welches aber schwerlich vor seinem Tode ins Publikum kommen wird. Seine Urtheile über Kunst und Kunstwerke zeugen von anhaltendem Studium und reifem Geschmacke. Dafs er, als Italiäner, Sulzers und Winkelmanns grofsen Verdiensten volle Gerechtigkeit wiederfahren läfst, setzt einen, das

Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist voraus. Er lernte die deutsche Sprache in Magdeburg, wo er sich zur Zeit des siebenjährigen Krieges, als österreichischer Kriegsgefangener aufhielt, und hat unsere besten Dichter und Prosaisten gelesen. Ich forderte ihn auf, eine Beschreibung seiner marokkanischen Reise bekannt zu machen, welche gewifs viel neues und berichtigendes enthalten würde. In Mailand war der Graf Alexander Veri, von dessen ausgezeichneten Talenten er mit vieler Wärme sprach, sein vertrautester Freund, und von dort aus schrieb er auch einige Briefe an Bonnet, der ihn in der Charakteristik seiner Korrespondenten sehr vortheilhaft schildert. In Goranis Urtheilen und Aeuiserungen über die Menschen im allgemeinen, herrscht eine Bitterkeit und Strenge, die seine gänzliche Zurückgezogenheit von menschlichem Umgange begreiflich macht.

Herr S * * * war beinahe untröstlich, dich nicht anzutreffen. Er setzte heute morgens seine

Reise weiter fort, und kann in diesem Augenblicke nicht mehr fern von Vevey seyn. Er rechnet sicher auf deinen längst verheifsenen Besuch. Karl und Eduard haben mir viele Grüfse an dich aufgetragen. Lebe wohl! ich zähle die Minuten bis zur Stunde des Wiedersehens.

Neunter Brief.

Grandelos, 29. Jun. 1790.

Jetzt zur Erzählung meiner Bergreise. Wir stiegen im Dorfe Yvorne, unweit Aigle, zu Pferde. Der Weg war anfänglich schön, und wand sich zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blütentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen. Von Zeit zu Zeit erblickten wir durch Gebüschöffnungen das Rhone-Thal und die wilden Schneegebirge von Wallis. Zwei Stunden mochten wir etwa bergan geritten seyn, als wir einen Ort erreichten, den man die Ruinen nennt, und dessen natürliche Beschaffenheit diesem Namen völlig entspricht. Der Weg wird beinahe senkrecht, und man sieht auf beiden Seiten nichts als abgerissne, hoch über einander gethürmte Felsenmassen. Kaum hatten wir diese Oede zurückgelegt, als wir uns auf einer Ebne befanden, wo der ganze

Genfer-See plötzlich tief unter unsern Füſsen erschien. Wir verweilten hier einige Stunden in einer Sennhütte, wo wir bei den Hirten eine freundliche Aufnahme und vortrefliche Milch fanden, und setzten hierauf unsern Lauf weiter fort. Gegen Abend erreichten wir unser Nachtquartier. Dies war eine andere Sennhütte, am Fuſse zweier majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und Tour de Mayenne genannt wird. Ich konnte am folgenden Morgen der Versuchung nicht widerstehen, diesen Gipfel zu besteigen, dessen Zugänge mir von den Hirten als leicht und gefahrlos beschrieben wurden, und wo ich mir überdem eine herrliche Aussicht auf die Savoyischen Alpen und eine reiche Pflanzenerndte versprach. Ich steckte den Linnäus, eine kleine Korbflasche mit Wein und ein Stück Brod zu mir, und trat meine Wanderung an. Glücklich erreichte ich das Ziel meiner Reise. Die Aussicht übertraf meine Erwartungen, und mein botanischer Eifer blieb auch nicht unbelohnt. Anstatt nun

auf dem nemlichen, sehr bequemen Wege wieder zurückzukehren, gab mir ein Dämon ein, die mir völlig unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewifs hätte ich dies Vorhaben aufgegeben, wenn ich damals schon gewufst hätte, dafs die Reihe von Felsenzacken, über welche ich mir eine Bahn zu eröffnen gedachte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen fürchterlichen Abgrund bildeten. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer ziemlich hohen Felsenwand, welche ich, mit Hülfe der in den Ritzen wachsenden Sträuche, ohne grofse Gefahr erkletterte. Nun folgte eine sanfte Anhöhe, die mit dem *Silene acaulis*, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ruhte, weil ich anfing mich ermüdet zu fühlen. Es war grade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brod, erstieg ich die Anhöhe, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden

war, meinen Lauf nach der Sonne und der Tour de Mayenne, welche der Sennhütte, wo sich meine Reisegesellschaft befand, grade gegen Osten lag. Unangenehmer bin ich selten überrascht worden, als durch die Wandlung der Scene, die mir jetzo bevorstand. Kaum hatte ich den Gipfel der Höhe erreicht, als ich eine Wildnifs vor mir daliegen sah, wo nur Schneeflächen sich ausdehnten, die bald durch Schlünde bald durch Felsenspitzen unterbrochen wurden, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Grenzen eines Chaos, hinzusterben schien. Da ich es kaum mit ganz frischen Kräften gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht unverzüglich umzukehren und den alten Weg wieder aufzusuchen. Aber als ich wieder an die Felsenwand zurückkam, sah ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Herunterkletterns, und einen Abgrund der mir beim Hinaufsteigen nicht halb so beträchtlich geschienen hatte.

Es ist auf Bergreisen, wie Du aus eigener Erfahrung weifst, sehr oft der Fall, dafs man von einer Felswand, die man mit Leichtigkeit erklimmte, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen. Hier fiel die Unmöglichkeit in die Augen. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, hätte ich die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder treffen müfsen; und dies war ohne Augen in den Fufssohlen nicht möglich.

Zur Rechten und Linken versagten mir fürchterliche Klüfte jeden Ausgang; es blieb folglich kein anderes Rettungsmittel für mich übrig, als die Schneewüste; sie allein mufste jetzt mein Schicksal entscheiden. Zum zweitenmale erstieg ich also die Anhöhe mit dem Purpurteppich, und betrat die daran grenzende Winteröde, wo der lockere Schnee das Gehen äufserst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten, mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, kann ich nicht mit Worten schildern; aber sie waren so grofs, dafs ich, bei

einer

einer weniger starken Natur, nothwendig darunter hätte erliegen müfsen. Oft war ich gezwungen, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Abgründe hinunterzusteigen, um mit unsäglicher Mühe auf der Gegenseite wieder heraufzuklimmen; und dann hatte ich nach langer, ununterbrochener Anstrengung manchmal kaum fünf bis sechs Schritte für meinen Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir zuletzt, durch wiederholtes Fallen zwischen den spitzigen Steintrümmern, geschunden und die Hände wund von häufigem Anklammern. Bald vermochte ich vor Ermüdung keinen Schritt mehr vorwärts zu thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte mich die Hoffnung, einen Ausgang zu finden, noch nicht verlassen; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und vor mir die Wüste sich immer noch eben so weit verbreitete, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreier aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen Rest Wein, den ich noch sorgfältig geschont hatte, und afs

das einzige Stück Brod, welches mir übrig war; eben so fest überzeugt meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die edlen Spartaner bei Thermopylä. Fast im nemlichen Momente, da ich mich auf den Felsen niederlegte, der mir zum Tische gedient hatte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben deines Freundes nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer meines Schlafes bis nach Sonnenuntergang, war bei einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich; und in diesem Falle wäre ich unfehlbar ein Opfer der Nachtfröste geworden, die einen kleinen See dieser Höhen, bei dem ich vorbeigekommen war, in jetziger Jahrszeit, noch dick übereisten. Auf eine menschliche Hand, mich der Erstarrung zu entreifsen, durfte ich hier eben so wenig rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereignifs, dem ich meine Rettung danke, immer als eines der aufserordentlichsten meines Lebens ansehen. Dem ungefähren Vorbeifluge eines Raubvogels (der vermuthlich daher-

um sein Nest hatte) war es vorbehalten, mich dir und der menschlichen Gesellschaft wiederzugeben. Mit lautem Geschrei streifte er so dicht an mir hin, dafs ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die ich noch hörte als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dies ward mir nachher durch die Versicherung eines Gemsenjägers, dafs der Steinadler häufig in jenen Felseneinöden niste, noch wahrscheinlicher. Auch die grosse Eule, welche man in Frankreich Grandduc nennt, pflegt da im Dunkel tiefer Spalten und Höhlungen zu wohnen; doch war diese schwerlich meine Retterin, weil es äufserst selten ist, dafs sie vor Sonnenuntergang ausfliegt. Der traumähnliche Zustand, in welchem ich mich beim Erwachen befand, machte mich zu jeder genauen Beobachtung unfähig; und als ich wieder zu mir selbst gekommen war, schwebte der Vogel, dessen Stimme mich ins Leben zurückgerufen hatte, schon in einer Entfernung, die mich seine Gestalt nicht mehr deutlich erken-

nen liefs. Es war 6. Uhr, als ich erwachte. Neugestärkt durch den Schlaf, beschlofs ich nun, die Entdeckung eines Ausgangs von neuem zu versuchen. Nachdem ich mich etwa noch eine Stunde lang, mit unbeschreiblicher Mühe, durch Schnee und Klüfte fortgearbeitet hatte, befand ich mich an dem Bette eines Waldstroms, das noch wasserleer und an einigen Stellen mit Schnee angefüllt war. Dieser Anblick erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmal wieder so mächtig, dafs ich mit der freudigsten Zuversicht die Bahn betrat, welche das Wasser aus dieser Wildnifs in die Ebne leitete, und auch mich hinabführen konnte.

Nur sehr langsam wand ich mich, zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die bald sanfter, bald schroffer, sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunter. Nun hörte ich das Läuten der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Eine süfsere Musik drang nie in mein Ohr, als diese rauhen Töne, mit denen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr

zu den Lebendigen aus meiner Seele verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete jetzt meine Schritte, und gegen 8. Uhr kam ich bei einer Sennhütte an, die zwei Stunden von jener entfernt lag, wo ich übernachtet hatte. Die Hirten glaubten eine Todtenerscheinung zu erblicken, so sehr waren alle Züge meines blassen Gesichts entstellt. Vierzehn Stunden hatte ich auf dieser gefährlichen Wanderung zugebracht, und während dieser ganzen Zeit nichts genossen, als ein wenig Brod und Wein. Die Hirten schlossen einen Kreis um mich her, und bewiesen mir eine Sorgfalt, die in meiner damaligen hülfsbedürftigen Lage mich doppelt rührte. Als ich ihnen den Weg bezeichnete, auf welchem ich zu ihnen herabgekommen war, geriethen sie in das lebhafteste Erstaunen, und versicherten daſs die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtigt sei, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsenjägern besucht werde.

Dies, mein Bonstetten, ist die getreue und schmucklose Darstellung meiner letzten Alpenreise.

Zehnter Brief.

Lyon, 20. Febr. 1791.

Nur aus der Schweitz konnten die schönen Nachrichten deines letzten Briefes kommen! Wie glücklich seid Ihr im Schoofse Eurer Alpen, an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, dafs grade der Staat, für den keine verderblichere Landplage gedenkbar ist, als der Krieg, den Frieden nur ernstlich zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu erhalten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müfsten denn, durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme, gewaltsam zerrissen werden.

Lyon ist jetzt vielleicht die einzige grofse Stadt in Frankreich, wo man beinahe eben so ruhig lebt, wie in deinem einsamen Valeires. Noch erhielt sie sich von Greuelscenen

rein, und ihr mittelbarer oder unmittelbarer Antheil an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortreflich, dafs bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren (ein neugeprägtes Wort) fruchtlos geblieben sind. Uebrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Kostume und ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünktlichkeit. Einige tragen neben der Nationalkokarde auch noch ein dreifarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um dem Volke kein Aergernifs zu geben, erhalten es über sich, in messingenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beispiele vieler andern Städte, mit den silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mufste.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Reiche, *de la Nation*, und *à la Nation*. Ein Kerl, der die Kunst besitzt, „Alle nur mögliche

„Zeuge, von allen nur möglichen Flecken zu „reinigen„, hat sich den Titel eines *Dégraisseur de la Nation* beigelegt. Den Besitzer des Hauses auf dem Kay von St. Clair, wo die halberhobenen Brustbilder Heinrichs IV. Süllys, Ludwigs XVI. und des Grafen von Artois über dem Eingange angebracht waren, nöthigte man, letzterm den Kopf wegzuschlagen; und am Hôtel de la Reine wurde die schwarze Tafel über der Hausthür an der Stelle durchgesägt, wo das Wort *Reine* anfing, und dafür *Nation* mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Heute treibt sich auch ein Hausierer durch die Straſsen, der mit fürchterlichem Gebrüll: Den wahren Balsam gegen die aristokratische Hundswuth feil bietet, welchen Titel eine der zahllosen Revolutionsbrochüren führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, und nach Sonnenuntergange wieder verschwinden. Frappanter als alles bisher angeführte ist eine kolossalische Nationalkokarde, welche man der Statüe Ludwigs XIV. auf dem Platze Bel-

lekour, an den linken Schenkel gekittet hat. Dies alles aber scheint nicht den mindesten Einfluſs auf den Gemeingeist der höhern Stände zu haben. Ueberhaupt hat sich die Stimmung der Gemüther seit dem letzten Winter auffallend verändert. An die Stelle der leicht verwundenden Ironie, sind brandmarkende Sarkasmen getreten; und wen man damals, als einen Narren und exaltirten Kopf, nur ins Tollhaus verwies, den verdammt man jetzt, als einen raffinirten Bösewicht, zur tiefsten Kluft von Gehenna. Besonders ist Mirabeau einer der Hauptheldeu der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen von ihm, die Richardson, um der Wahrscheinlichkeit zu schonen, niemals seinen Lovelace würde haben begehen lassen. Zur Probe will ich nur die Geschichte seiner Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Licht erscheint, als eine von denen herausheben, die man am wenigsten zu bezweifeln scheint.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenem Rufe

und vornehmer Familie, war mit einem jungen Manne von Stande verlobt, den sie zärtlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum gereitzt, faſste den Anschlag, sie zur Seinigen zu machen, es koste was es wolle. Durch Bestechungen gelang es ihm, ihre Kammerjungfer in sein Interesse zu ziehen; und diese lieſs ihn eines Morgens in das Schlafzimmer des Fräuleins, welche schon aufgestanden war und im Garten spazieren ging. Mirabeau legte sich, im Schlafrock und mit zerstörter Frisur, zum Fenster heraus, und grüſste mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffeehauses saſsen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daſs es ihm endlich gelungen sei, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Die Lästerchronik verbreitete in wenig Stunden die Geschichte durch die ganze Stadt. Das Mädchen war vor dem Publikum entehrt; der Schein gegen sie; die Kam-

merjungfer eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er mache sich unter der Bedingung anheischig, seine Tochter zur Gräfin Mirabeau zu erheben, dafs man ihr sämmtliches Vermögen auf der Stelle in seine Hände liefere; und hoffe übrigens, die Familie werde diese Grofsmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in Alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Geschichte, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich dir, ohne mein Hinweisen, von selbst aufdringen werden, habe ich, ohne die geringste Abänderung, einem Manne nacherzählt, der feierlich versicherte, sich zur Zeit ihres Vorgangs selbst in Aix aufgehalten zu haben. In der zahlreichen Gesellschaft seiner Zuhörer war kein einziger, dem es in den Sinn gekommen wäre, die Wahrheit des Faktums auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln.

Ich versäumte noch immer, dir vom Doktor Gilibert zu sprechen, einem der geschicktesten hiesigen Aerzte und grofsen Pflanzenkundigen, der mich bei dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und dessen ansehnliches Herbarium ich wie mein Eigenthum benutzen darf. Er war ehemals Leibarzt des Königs von Polen und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger wurde. Eine Flora von Lithauen, welche er vor einigen Jahren herausgab, machte seinen Namen zuerst bekannt; auch erwarb er sich viel Verdienst um die neueste Ausgabe der für die hiesige Schule der Vieharzeneikunde bestimmten Einleitung in die Botanik, durch die berichtigenden und erklärenden Zusätze, womit er dies nützliche Werk bereicherte, und welche zusammengenommen beinahe einen ganzen Band ausmachen. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft, besuchte er die Alpen der Schweitz, und drang in einige bisher noch ganz vernachläs-

sigte Thäler der Pyrenäen. Sein Herbarium besteht aus mehr als dreifsig Foliobänden und ist besonders durch eine Menge sibirischer und astrakanischer Pflanzen merkwürdig, die er seinem Freunde Pallas verdankt. Durch seine Humanität und Uneigennützigkeit, hat sich Gilibert die Achtung des ganzen hiesigen Publikums erworben; und in den meisten Familien, wo er als Arzt gebraucht wird, ist er auch Freund und Rathgeber. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Vieharzeneikunde dir bekannt sind, und der, nach ihm, für den gröfsten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie. Gilibert, la Touretteund Rozier tragen am meisten dazu bei, dafs die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren Mitglieder sie sind, sich durch die Zweckmäfsigkeit und Gemeinnützigkeit ihrer Preisfragen, vor vielen andern, so rühmlich auszeichnet.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die ich dem Mannheimer-Antikensaale und dem

frühen Studium von Winkelmanns Werken schuldig bin, hält mich oft Stunden lang in der Werkstatt des Bildhauers Chinard, der unter den Lyoner-Künstlern unstreitig den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Einbildungskraft ist unerschöpflich an neuen Ideen, die sich alle durch Einfachheit und Originalität empfehlen; besonders hat er einen entschiedenen Beruf zur Allegorie. In Rom erschien ihm der Genius der alten Kunst, und zeichnete ihm eine Bahn vor, sich der unerreichten Vollkommenheit der Antiken zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, Tage lang vor dem Torso des Herkules und hieng mit glühender Schwärmerei am Apoll und Laokoon. Seine Gruppe, Perseus und Andromeda, wovon er mir das Modell zeigte, erhielt den damals in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das Kapitolinische Museum. Kürzlich hat er ein Basrelief von weifsem Marmor vollendet, das von hoher Schönheit ist. Es stellt eine Umarmung des Eros und der Psyche vor. Ich

kann mir kaum vorstellen, daſs diese reitzende Dichtung, in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands, glücklicher hätte ausgeführt werden können. Jetzt arbeitet er an einer Marmorgruppe, womit ein reicher Kaufmann seine Gattin an ihrem Geburtstage überraschen will. Mutter, Vater und Sohn, muſsten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Sūjets wurde dem Künstler überlassen. Chinard hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemach's, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde Amors Pfeil auffängt, welcher dem Telemach bestimmt war, der, in der Gestalt des Sohnes, am Fuſse eines Felsens schlummert. Der Vater ist als Ulysses en Basrelief auf dem Schilde angebracht, der neben dem Schlafenden auf der Erde liegt. Die Aehnlichkeit der drei Figuren soll sprechend seyn: so wie denn Chinard überhaupt ein glücklicher Treffer ist, wovon vornehmlich Gretrys Büste und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der unter der Figur eines

nes Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth, eine Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler verbindet mit seinen artistischen Talenten, ausgebreitete Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und hat seinen Geschmack, durch die Lektüre der besten Dichter seiner Nation, schon in früher Jugend gebildet. Sein Lieblingswerk ist Anacharsis Reise, die er schon viermal gelesen hat, und, bis zu seinem Tode, nach jedesmaliger Endigung immer wieder von vorn anfangen will. Weit entfernt, dem Ziele, welchem er zustrebt, sich schon nahe zu wähnen, glaubt er im Gegentheil den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. Ihm schwebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit vor, dafs er bis jetzt noch mit keiner seiner Arbeiten ganz zufrieden war, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er seinem Namen Dauer bei der Nachwelt zu verschaffen hofft.

Eilfter Brief.

Lyon, 15. März. 1791.

Hier erhältst du Grays Briefe zurück, die ihm eben so viele Ehre machen, als dir. In allen herrscht eine Männlichkeit der Empfindungen, eine Kraft des Ausdrucks und eine Schönheit der Sprache, wodurch sie, nach meiner Ueberzeugung, mit die ersten Zierden von Masons Sammlung geworden wären, wenn Du ihm nicht ihre Mittheilung verweigert hättest. Ich habe die interessantesten Stellen ausgehoben und sie der Anmerkung zu den Stanzen über den Genfersee angehängt, wo Grays Erwähnung geschieht. Es machte mir Freude, dies Denkmal deines Freundschaftsbundes mit einem der treflichsten Menschen, in einem Lande aufzustellen, wo er so viele Verehrer hat, und wo jeder Freund der englischen Dichtkunst die Elegie auf den Dorfkirchhof beinahe auswendig weifs. Das von dir in die-

sen Briefen gesagte Gute ist ehrender, als eine Lobrede von Thomas oder d'Alembert. Grays Stärke in der Naturgeschichte, und besonders in der Entomologie, war mir bisher unbekannt. Was würde ich nicht darum geben, das Exemplar des Linnäus, das er mit seinen Zusätzen bereichert hat, nur einmal zu durchblättern!

Schwerlich ist wohl seit dem Persius ein Dichter durch eine geringere Anzahl von Versen berühmt geworden, als Gray; aber er geht mit dreifsig Blättern eben so sicher den Weg zur Unsterblichkeit, als der Polygraph von Ferney mit siebzig Bänden.

In Kurzem sehe ich den vertrautesten meiner Freunde und den Fleck des Erdbodens wieder, wo ich mir am liebsten eine Hütte bauen, und, fern von den Lavaströmen und dem Aschenregen politischer Vulkane, nur der Natur, den Musen und der Freundschaft leben möchte. *Ille terrarum mihi præter omnes angulus ridet. — Vale et ama.*

Zwölfter Brief.

Im Kloster auf dem Grofsen St. Bernhard.
6. Jul. 1791.

Ich machte die Reise zu dieser höchsten Menschenwohnung der alten Welt zu Fufse und nur von meinem Hunde begleitet. Indefs die Chorherren den Moniteur lesen, dessen letzte Nummern ich als Reiselektüre zu mir gesteckt hatte, will ich dir schreiben, mein Bonstetten; obgleich ich noch nicht weifs, wann und wie Du das Blatt erhalten wirst. Ich würde einen Adler damit absenden; aber dieser stolze Vogel (der hier, wo Jupiter ehemals einen Tempel hatte, vielleicht noch stolzer ist als anderswo) verschmäht das niedrige Geschäft eines Briefträgers, worauf Anakreons Post-Taube sich sogar etwas einzubilden schien. Morgen habe ich im Sinn in das Thal von Aosta hinunterzusteigen, und wo möglich bis zum Tri-

umphbogen des Augustus vorzudringen. Der Brief mag indefs im Kloster die erste Gelegenheit nach Martinach erwarten.

Ich erreichte gestern, um 6. Uhr Abends, das letzte Wallisische Dorf St. Peter, nach einer, durch Hitze und Berganſteigen sehr beschwerlichen Tagereise. Während mir ein Ragout von Murmelthierfleisch zubereitet wurde, gieng ich hin, den Sturz der Dranſe zu sehen, den, so viel mir bekannt ist, noch kein Reisender umständlich beschrieben hat, der aber gewifs zu den prachtvollsten Wasserfällen Helvetiens gehört. Die Gegend umher, erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildesten Landschaften des Salvator Rosa, wo auch ein ansehnlicher Strom, zwischen Felsen gepreſst, in die Tiefe stürzt, und überhangende Steinmassen, eben so wie hier, ihm nachzustürzen drohn. Die Dranſe entspringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von Valsorey, und ergieſst sich unweit Martinach in die Rhone. Ein Theil meines heutigen We-

ges führte mich längs diesem reifsenden Bergstrome durch einige recht malerische Gegenden. Von St. Peter bis zum Kloster steigt man drei Stunden. Ich machte mich diesen Morgen sehr früh auf den Weg. Nicht weit vom Dorfe frappirte mich ein Felsen, der sich gleich einem Obelisken aus den Fluten der in finstrer Tiefe brausenden Dranfse erhebt, und an dessen Seiten das *Rhododendron ferrugineum* in ungewöhnlicher Menge blühte. Ein Kreutz, welches auf seinem abgerundeten Gipfel emporragt, vollendete das Romantische des Anblicks. Ein sehr liebliches Gemmenbild drückte, einige Schritte weiter, ein Schmetterling in meine Seele (ich glaube es war der *Apollo*) der auf der kurzstieligen Genziane (*Gentiana acaulis L.*) safs und mit Wohlgefallen auf dieser prächtigen Blume zu verweilen schien.

Nun wurde die Gegend wilder und nackter. Längst grünte kein Baum mehr, und der Rasen verlor sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche. Man hörte nichts als das

Lied der Alpenlerche, und von Zeit zu Zeit das Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, nachdem ich etwa eine halbe Stunde auf dem Schnee fortgegangen war: und bis nahe beim Kloster erreichte nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, kein anderer Laut mein Ohr mehr, als das Donnern einer Lauwine. Hier ist es, wo so oft Reisende im Schneegestöber umkommen, oder von Lauwinen begraben werden, und wo die Chorherren schon viele dieser Unglücklichen, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, entdeckten und wieder zum Leben brachten. Das beständige Einsinken in den Schnee ermüdete mich zuletzt so sehr, dafs ich schon im Begriffe stand mich niederzusetzen, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Felsenschlunde herabhallte, meine schwindenden Kräfte plötzlich erneuerte. Bald darauf erschien das Kloster selbst, hoch über mir in dunkelblauer Luft, am Rande eines schroffen Felsens. Der Anblick dieses regelmäfsigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung, in

einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Ströme und Wälder gewöhnte Auge ringsum nichts entdeckt, als Riesengipfel, un deren Fuſs Gewölke sich wälzen, und Eis- und Schneelagen, labyrinthisch durch Thäler und Schlünde in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Jetzt hatte ich die Thüre des Klosters erreicht und trat nun in die höchste menschliche Wohnung unsrer Halbkugel. In dieser 1246. Klafter über die Meeresfläche erhabenen Region wehn die Lüfte eines immerwährenden Win-

ters. Der kleine, an der Südseite des Klosters liegende See, dessen beeiste Gestade kein grünender Schilf-oder Binsenkranz entödet, thaut niemals ganz auf, und im Monat August steht, sogar in der Mittagsstunde, das Thermometer nicht selten unter dem Gefrierpunkte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muſs dasselbe auf einem rauhen und steilen Wege, der nur höchstens zwei Monate im Jahre offen ist, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich, in Red' und Manieren, als Leute von feiner Erziehung ankündigten, beim Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist groſs, nicht prächtig aber mit Geschmack verziert; und, was mehr ist als Deckengemälde, Krystallkronen und Spiegelwände, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden Reitz über das Ganze. Sie nahmen mich mit unverstellter Herzlichkeit auf und baten mich, meinen Aufenthalt bei ihnen nach Willkühr zu verlängern.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die mir schon lange durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied schon mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenufs, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süfsen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseligt, üben nicht diese Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich wie die Nebel von Grönland, die Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeltlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt; der Kranke bis zur Genesung mit der treusten Sorgfalt gepflegt, und der erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich in der rauhern Jahrszeit, und so oft es schneit oder nebelt, gehn einige von ihnen, mit langen Stangen und von ihren treflichen Hunden begleitet, auf die Landstrafse,

welche diese Thiere, ungeachtet des dicksten Nebels oder Schneegestöbers niemals verfehlen. Hat nun ein Reisender das Unglück gehabt, von einer Lauwine verschüttet, oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben zu werden, so erwittern die Hunde, wenn die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht gar zu beträchtlich ist, unfehlbar die Stelle und deuten sie durch Scharren und Schnüffeln an. Der Verunglückte wird hervorgezogen und ins Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurückzurufen. Die Anzahl derer die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weifs ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiedergab, konnte mir niemand angeben.

Ungeachtet aller Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer treuen Hunde, vergeht indessen fast kein Jahr, dafs nicht im Sommer, wenn der Schnee wegzuschmelzen anfängt, Leichname von Reisenden sichtbar wer-

den, die hier, von allem fern was ihnen theuer war, hülflos umkamen. Da weitumher der Boden gediegener Fels ist, so versammelt man die Todten in eine an der Ostseite des Klosters liegende Kapelle, deren Wände, um des Durchzugs der Luft willen, mit grofsen vergitterten Oefnungen versehen sind, die an das Beinhaus bei Murten erinnern. Der Anblick der darinn beisammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewifs durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innerrten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und kalten Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählich einschrumpft und vertrocknet, so erhalten sich die Gesichtszüge lange ziemlich unentstellt, und mehrere sind von Verwandten oder Freunden, noch nach zwei bis drei Jahren, wiedererkannt worden. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitaen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust sei-

nes Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Ihre Gesichter, eben so wie die Hände und Füfse, welche das Leichentuch bei einigen unbedeckt gelassen hat, sind völlig mumienfarbig.

Abends um 6. Uhr.

Bei Tische herrschte ein fröhlicher und brüderlicher Ton; und es scheint überhaupt, dafs die Chorherren in vollkommener Harmonie bei einander wohnen. Die Stücke des Moniteurs, welche sie eben gelesen hatten, veranlafsten einige politische Fragen, die mir bewiesen, dafs sie die neuesten Weltbegebenheiten nur ganz undeutlich und verkleinert, wie in dämmernder Tiefe erblicken. Von der Flucht des Königs hatten sie einige verworrene

und dunkle Nachrichten, und seine Rückkehr nach Paris war ihnen noch völlig unbekannt. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den öffentlichen Blättern hinzubringen, oder mit prophetischem Pinsel allerlei groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen, wie dies jetzt sogar der Fall bei Männern ist, die vor der Revolution ganz ausschliefsend den Wissenschaften lebten, beschäftigt irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden; wie, z. B. Physik, Mineralogie oder Botanik. Auch legt sich einer unter ihnen mit vielem Eifer auf die alte Literatur. Doch so bald die leidende Menschheit ihrer Hülfe bedarf, eilt jeder mit militärischer Pünktlichkeit an seinen Posten.

Kaum hatten sie mein Vaterland erfahren, als sie das Gespräch sogleich auf den grofsen Friedrich leiteten, der denn auch der einzige Gegenstand unsrer Unterhaltung blieb. Choiseul-Gouffier konnte kaum lebhafter erstaunen, da ein Mönch auf der Insel Pathmos sich bei ihm nach Voltaire und Rous-

seau erkundigte, als ich, bei den Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die alle eine genaue und ziemlich detaillirte Kenntnifs seiner Regierungsgeschichte voraussetzten.

Herr Daleve, der Oekonom des Klosters, ein gefälliger und angenehmer Mann, an den ich eine besondere Empfehlung hatte, führte mich nach dem Jupitersplan, wo zu den Zeiten der Römer ein Tempel dieses Gottes stand, von dem der Berg seinen damaligen Namen (*Mons Jovis*) erhielt. Man hat verschiedentlich in den Ruinen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, und besonders eine Menge kupferner Votivtafeln entdeckt, welche nach der Bemerkung des Herrn von Saussüre deutlich beweisen, dafs die Reise über den Grofsen Bernhard auch von den Römern für gefährlich gehalten wurde. Nicht weit vom Kloster pflückte ich die *Azalea procumbens*, auf einem kleinen Rasenfleck, der im Schutz hoher Felsenwände grünt. Ich fühlte mich zu ermüdet, um noch den beschwerlichen

Weg zu dem Spiegelfelsen zu unternehmen, der zu den gröfsten Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend gehört. Eine Steinfläche, von ansehnlicher Gröfse, hat eine so vollkommene Politur, dafs man, nach der Versicherung des Herrn Daleve, sich eben so deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch ist es keinem Forscher gelungen, dies Phänomen befriedigend zu erklären. In dichte Finsternifs gehüllt, schliff die Natur mit leiser Hand die Fläche dieses Felsens.

Die berühmten Bernhardshunde, sind leider, bis auf eine einzige Hündin, gestorben. Es schmerzte mich in der That diese edle Race, welche sich, gleich den arabischen Pferden, so lange in ihrer ursprünglichen Aechtheit erhalten hat, wo nicht ihrem Erlöschen, doch wenigstens ihrer Ausartung nahe zu sehen.

Das Verzeichnifs meiner auf dieser Reise gesammelten Pflanzen ist schon ansehnlich. Die *Aretia* und *Diapensia* sind mir indefs auch diesmal entgangen, weil sie auf Berggipfeln blühen, zu denen ich wegen Zeitkürze nicht

empor-

empordringen konnte. Dagegen bin ich nun gewiſs, die *Linnæa borealis*, die Herr von Saussüre nur ein einzigesmal auf dem Voirons entdeckte, einige Jahre später aber, sowohl auf der nemlichen Stelle, als in vielen andern Gegenden der Schweitz vergeblich suchte, in einem Walde oberhalb Martinach zu finden. Ueberhaupt ist Wallis ein wahres Eldorado für die Botanik; und in diesem Lande war es, wo Hallers Exkursionen immer am reichlichsten belohnt wurden. Nur der Menschenbeobachter verläſst es mit den traurigsten Betrachtungen, über eine Klasse von Geschöpfen, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häſslichsten Karrikatur verzerrt, gemein haben. Ich sah auf dieser Reise in Martinach, einen dreiſsigjährigen Kretin, der nicht einmal so viel animalischen Instinkt hat, die Speisen selbst zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden muſs. Sein Kropf ist einer der ungeheuersten die ich noch gesehen habe; dagegen sind

seine Augen, die ihm starr und matt im Kopfe stehen, ungewöhnlich klein. Bey gutem Wetter wird er an die Sonne gelegt, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder ins Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läfst, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer als diesem, wies die Natur einem andern Kretin seinen Platz an, der in einem Alter von neun Jahren in Aigle starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Oeffnung war. Der verstorbene Dechant von Koppet, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, die man ihm einflöfsen mufste, wieder von sich gab.

Wenige Familien in Wallis bleiben ohne Kretins, die aber meistens alle auf keiner so niedrigen Stufe stehen, als die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wasser-und Holztragen gebrauchen, und

andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinns aber, und die Häfslichkeit der Baschkiren und Pescherähs haben sie sämmtlich miteinander gemein. Merkwürdig ist die Erfahrung; dafs Kinder, die in andern Gegenden gezeugt wurden, als Kretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in Wallis zugebracht hatten.

Dreizehnter Brief.

Lyon, 21. Dezember 1791.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuern Knoten, dessen Auflösung wir schwerlich erleben werden. Noch ist das Ziel des Volks ein Dunstbild das täglich seine Stelle verändert, und die Gesetzgeber verlieren, unter kindischen Zungenkämpfen, oft Wochen lang, Frankreich, mit allem was drinnen ist, Meilenweit aus den Augen. Die Volksparthei hat seit einem Jahre in Lyon so auffallend zugenommen, dafs die, anfänglich alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendrucks beinahe für nichts mehr zu rechnen ist. Darin kommen übrigens die politischen Scharfseher beider Partheien überein, dafs dem Reiche eine fürchterliche Explosion bevorstehe, auf welche unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über

diese als unausbleiblich angenommene Reorganisation modifizieren sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabei interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind, in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Beispiel jenes Erzbischofs gehört hieher, der auf einem Abendspaziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferin unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indefs der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Frankreichs gefährlichster Feind ist der Egoismus seiner Demagogen.

Vor einigen Wochen fuhr ich in einem kleinen Nachen die Rhone hinunter bis nach Vienne, der unter den Römern so berühmten Colonia Vienensis. Diese kurze Reise hatte an sich so wenig Merkwürdiges, dafs ich

sie ganz mit Stillschweigen übergehen würde, wenn ich ihr nicht die Kenntnifs einer der vortrefflichsten Grabschriften verdankte, die mir jemals zu Gesicht gekommen sind. In der Domkirche, einem ehrwürdigen gothischen Gebäude, liest man auf dem gemeinschaftlichen Grabstein zweier Freunde die Worte:

MENS UNA. CINIS UNUS.

Zwei andere Merkwürdigkeiten von Vienne sind: ein wohlerhaltenes Prätorium, das in der Form mit dem berühmten Tempel zu Nismes Aehnlichkeit haben soll, und ein altes, einige hundert Schritte von der Stadt im freien Felde stehendes Denkmal, das den Alterthumsforschern schon viele böse Stunden gemacht hat. Es ist eine, aus grofsen Quadersteinen zusammengesetzte Pyramide, die auf vier durch Bogen verbundenen Pfeilern ruht. Unglücklicher Weise fand sich keine Aufschrift daran. Was blieb den Herren also übrig? Vor allen Dingen, auf gebahnten und ungebahnten Wegen nachzuspüren, welche Bestimmung dies mys-

tische Monument wahrscheinlich nicht hatte; dann, unumstöfslich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, dafs uns die Kunde derselben keineswegs hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken; und endlich dennoch, wie durch Inspirazion, mit dem Orakel zu schliessen: Diese Pyramide sei das Grabmal eines vornehmen Römers. Das hiefs wohl recht das Meer in Bewegung setzen, um eine Fliege zu ersäufen!

Larive hat hier kürzlich vier Lieblingsrollen unsers Publikums gespielt; den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Dieser glückliche Zögling le Kains hat der Natur so viel zu danken, dafs es für ihn nur einer ganz leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Lehrer bis hieher versichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs,

und nach Friedrichs Auge, sah ich kein gröſseres und feuervolleres, als das seine. Hierzu kommt noch eine Stimme, so volltönend und ehern, wie ich mir die Stimme der homerischen Helden denke, und eine Deklamazion, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriedigt. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Nüancen studirt, und in seinem Anstande herrscht nicht die komische Theatermajestät, welche puhstend auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche, angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdruck, auch durch ein härnes Gewand scheint und Ehrfurcht gebietet. Larives Triumph ist Philoktet. Diese Rolle muſste sich auch darum seinem Talente genauer anschmiegen, als jede andere, weil das ganze Stück in beständiger Rücksicht auf ihn, und nach dem tiefsten Studium seines Spiels geschrieben wurde. Wenige Theaterstücke haben mich mehr erschüttert, als Philoktet; auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des

Alterthums unsern Zeiten überliefert haben. Die Art allein, wie Larive in dieser Rolle mit dem wunden Fuſse auftritt, indem er sich zu einer nahen Quelle schleppt, um Wasser in einen alten, verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen. Schade! daſs die hohe Einfachheit des Griechen, in der französischen Nachbildung, die jedoch zu la Harpes besseren Arbeiten gehört, verloren gegangen ist. Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Abwesenheit, bei Wiedererblickung seiner Vaterstadt, in die Worte ausbricht:

A tous les cœurs bien nés, que la patrie est chère!

Le Kain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und lieſs sich gleichsam von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die im nemlichen Momente erst in seinem Innersten zu entstehen schienen, über-

gehen liefs. Anstatt diese, den grofsen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, seinen Monolog, dessen eben angeführten ersten Vers er aber bei weitem nicht innig genug deklamirte. Auch als Orosman sagte er die immer mit Ungeduld vom Publikum erwarteten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* wodurch le Kain alle Zuschauer hinrifs, viel zu kalt. Ueberhaupt soll diese Rolle, die eine Glut der Empfindung fordert, welche die Natur ihm versagte, eine seiner schwächsten seyn. Im Cid gelang ihm die Erzählung der Schlacht ganz vorzüglich. Aergerlich ist es, dafs man anfängt den alten Korneille zu modernisiren, indem man ihm schwache wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende unterschiebt; auch viele veraltete, aber doch kräftige Worte, durch neue verdrängt die nicht halb so ausdruckvoll sind, und dadurch einen grofsen Theil dessen, was ihn eigentlich zum Korneille stempelt, in Feilstaub verwandelt. In Düsseldorf sah ich ein Gemälde von Rubens, wo der Fufs einer

Figur wenigstens um die Hälfte über die richtige Proportion hinausgieng. Das war ein Fehler; aber ich würde es dennoch dem Maler nicht Dank gewufst haben, der einen andern hätte hineinkorrigiren wollen.

Warum die Franzosen das veraltete Wort *invaincu*, das auch im Cid vorkommt, nicht wieder in Umlauf zu bringen suchen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein anderes Adjektiv hat, um das *invictus* der Römer auszudrücken.

Einer der gröfsten Komiker in Frankreich ist unstreitig Restier, der aber wegen seines hohen Alters leider nur noch sehr selten spielt. Tiefer ist wohl noch niemand in Molières Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die ächte Manier, dieses Dichters Charaktere darzustellen, von der Bühne verschwinden. Seine glänzendsten Rollen sind der Tartüffe, der Geitzige und der Kranke in der Einbildung. Für Lyon hatte er von jeher eine so entschiedene Vorliebe, dafs er alle Vorschläge der Pariser-Theaterdirektionen, so vor-

theilhaft sie auch seyn mochten, immer standhaft zurückwies.

Volney, der Verfasser der Reisen durch Syrien und Egypten, ist seit einigen Tagen hier. Er geht nach Korsika, mit dem Auftrage, zweckmäfsige Plane zur Urbarmachung unangebauter Gegenden, deren es auf dieser Insel noch so viele giebt, zu entwerfen und auszuführen. Ich sah ihn einigemal. Er hat eine einnehmende und feine Gesichtsbildung, und scheint nicht viel über dreifsig zu seyn. In seinem Betragen herrscht die, den meisten Pariser - Gelehrten eigene Urbanität. Unter dem Titel: Die Ruinen, hat eben ein neues Werk von ihm die Presse verlassen. Es enthält politische und philosophische Betrachtungen, die er, in den Trümmern von Palmyra, über Staatsverfassungen und Revolutionen anstellt. Ich habe noch nicht weit über das Anfangskapitel hinaus gelesen, und kann also über das Ganze nicht mehr sagen, als dafs die Einfassung des Gemäldes Geschmack und Originalität verräth. Gestern afs ich mit ihm in zahl-

reicher Gesellschaft bei Herrn *F.* Jedermann freute sich auf die interessanten Erzählungen des berühmten Mannes, der die Pyramiden, den Nil und die Ruinen von Palmyra gesehen hatte; aber Volney sprach, während der ganzen Mahlzeit nur über die konstituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die Nothwendigkeit, kulturfähige, bisher vernachläfsigte Gegenden anzubauen, weil, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, die europäischen Kolonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beispiele Nordamerikas, von ihren Mutterländern abfallen und besondere Staaten bilden würden. Mir fiel hierbei zuerst Brasilien ein, dieser Riesenzweig eines zwergartigen Stammes, von dem es unbegreiflich ist, dafs er nicht längst durch seine eigene Wucht isolirt wurde.

Vierzehnter Brief.

Avignon, 18. März. 1792.

Seit der Abreise von Lyon hielt ich mich an keinem Orte lange genug auf, um dir schreiben zu können, mein Bonstetten. Von nun an soll jede Stunde der Erholung, während meiner ganzen Reise in Südfrankreich, dir ausschliefsend geweiht seyn.

Von der Wasserfahrt von Lyon nach Avignon habe ich nichts merkwürdiges zu erzählen. Die Gesellschaft im Postschiffe war zahlreich, und wie gewöhnlich sehr gemischt. Ich machte die Bekanntschaft zweier Herren, deren Aeufseres mich einnahm. Der eine war ein Herr von Launay, vormals Offizier in Ostindien, der nach Avignon reiste, um einen Sohn, der daselbst unter dem Regimente von Lamark dient, nach vierzehnjähriger Trennung wiederzusehen; und der andere ein

Graf Tilli, der der Belagerung von Gibraltar beigewohnt und sich nachher lange in Korsika aufgehalten hatte. Dieser zeigte Kentnisse und feinen Geschmack. Wir lasen miteinander im Horaz und in Humes Geschichte Englands, von der ich den ersten Band bei mir hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und erstaunte oft über das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen. So flohn die Ufer vorüber, ohne dafs wir es gewahr wurden. Gegenden zu schildern ist eine undankbare Mühe, weil die Phantasie des Lesers gewöhnlich doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt. Ohne diese Ueberzeugung hätte ich es vielleicht versucht, dir einige pittoreske Ansichten bei Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bei mehrern Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn,

und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwinds. Das Bild des vierjährigen Knaben, der ihn beim Abschiede anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleiert.

Gestern gegen Mittag landeten wir vor Avignon, nachdem wir zwei Nächte unterweges, die erste in einem Dorfe dessen Namen mir entfallen ist, und die andere in St. Andiol, einem Städtchen im Ardeche-Departement, zugebracht hatten. Eine Menge zerlumpter Kerle fielen sogleich über unsere Sachen her, um sie ins Wirthshaus zu tragen. Meines leichten Felleisens, das ich an Einem Finger hätte transportiren können, bemächtigten sich zwei baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen, und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müfsten, das Ufer hinan. Bei den Sachen des Grafen Tilli ging die Vertheilung so weit, dafs ein Uniformsäbel von seinem Gehenk getrent wurde, und jedes Stück einen besondern Träger bekam.

Als wir ans Land traten, sahen wir drei

Offiziere

Offiziere vom Regimente Lamark unter den Bäumen spazieren gehen, von denen der eine noch sehr jugendlich aussah. *Si c'etoit mon fils*, sagte der Herr von Launay, und wandte sich zugleich mit der Frage an die drei Herren: *Messieurs, connoissez vous peut être le jeune de Launay? C'est moi!* sagte der junge Mensch; und im nemlichen Momente schloſs ihn der Vater mit den Worten: *Je suis ton pere!* in die Arme. So lange ich lebe, wird dieser schöne und rührende Auftritt mir wohlthätig in der Erinnerung bleiben.

Wir kamen im Hotel von St. Omer an, als man sich eben zu Tische setzen wollte. Einer von der Gesellschaft, die gröſstentheils aus Offizieren bestand, erzählte, gleichgültig wie man von Regen und Sonnenschein spricht, es sei zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen und es wären auf beiden Seiten einige Mann geblieben. Wir giengen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerei vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man

schien mit Anblicken dieser Art schon so vertraut zu seyn, dafs die meisten Vorübergehenden kaum eine Sekunde dabei verweilten. Der Streit wurde durch die Aeufserung einiger Soldaten von Bourgogne veranlafst, dafs das Regiment Lamark aus lauter gemietheten Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdans Rotte kürzlich Greuelthaten verübt, die in der Geschichte ohne Beispiel sind und hoffentlich ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuren Säle geströmt, wo unter dem weichlichen Pabste Klemens VI. nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo dieser Statthalter Gottes die dreifache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, zu den Füfsen der schönen Vikomtesse von Türenne niederlegte.

Von den Unmenschlichkeiten der Jourdanischen Horden haben wir kaum die Hälfte durch die öffentlichen Blätter erfahren. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen

glaubwürdigen Augenzeugen hatte, erzählte mir die gräfslichen Schicksale einiger Einwohner dieser unglücklichen Stadt. Die zum Tode bestimmten Schlachtopfer wurden mit raffinirter Grausamkeit, unter kannibalischem Frolocken, oft Tage lang gemartert, und zuletzt, nicht selten noch lebendig, in den Eiskeller geworfen. Eine Mutter sah ihre zwölfjährige Tochter vor ihren Augen, erst auf die unerhörteste Art mishandeln, und dann, an Händen und Füssen verstümmelt, in den Abgrund stürzen. Bald wurde sie, eben so gemifshandelt und eben so verstümmelt, mit dem Leichname ihrer Tochter vereinigt. Es ist erwiesen, dafs beide noch am Leben waren, als sie nach dem Eiskeller geschleppt wurden. *Sed manum de tabula.* Nach der Verhaftung Jourdans und seiner Mitschuldigen, wurden die Leichname der Gemordeten aus der Eisgrube hervorgezogen und feierlich zur Erde bestattet. Die schauderhafte Beschreibung dieses Leichenbegängnisses, wird dir noch aus dem Moniteur erinnerlich seyn.

Die Avignoner leben in unaufhörlicher Furcht seit der Drohung der Marseiller: Jourdan und seine Genossen mit gewaffneter Hand wieder in Freiheit zu setzen. Fast alle vornehme Familien sind ausgewandert, und die schönsten Häuser der Stadt sind menschenleer.

Die Franziskanerkirche wird, seit der darin vorgefallnen Mordscene nicht mehr geöffnet; ich konnte also Laura's Grabstätte nicht besuchen.

Ganz mit Entsetzen und Abscheu erfüllt, machte ich einen Spaziergang am Ufer der Rhone und las, um die mir vorschwebenden Greuelbilder zu zerstreuen, im Petrarka. Das Sonnett: *Dodeci Donne*, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit zwölf andern Damen in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluſs hinunter machte. Weil man auf der reiſsenden Rhone nur langsam Stroman gezogen wird, kehrten sie auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeiten, den die Ein-

bildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen verwandelt, nach der Stadt zurück. Laura saſs bescheiden in einer Ecke, und sang mit süſser Stimme ihren Freundinnen ein Lied. Diese Vorstellung versezte mich in die vergangnen Jahrhunderte. Ich gedachte des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Nacht der Barbarei, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlöſsern der Groſsen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen, und den Liebestribunalen (*Cours d'amour*) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter, von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Beim Zurückgehen nach dem Wirthshause, folgte ich ganz mechanisch einer Menge von Menschen, welche durch irgend ein ungewöhnliches Schauspiel in Bewegung gesezt zu werden schienen. Auf meine Fragen: Wohin? und warum? bekam ich zur Antwort: Nach

dem Gefängniſs, um den Jourdan aus dem Verhör kommen zu sehen. Ich hatte bei dieser Gelegenheit den Anblick dieses berüchtigten Ungeheuers, aus dessen Gesichte mehr Dummheit und Brutalität, als Grausamkeit und Blutgier hervorscheint. Sein Verhör hält man fast allgemein für nichts anders als eine leere Formalität; und die Richter, welche hundert unumstöſsliche Beweise gegen ihn in Händen haben, und ihm die ganze Stadt als Zeugen entgegenstellen könnten, sollen keineswegs gesonnen seyn, ihn des Todes schuldig zu finden.

Lile unweit Vaukluse, 19. März.

Ich habe die vier Stunden von Avignon nach Lile zu Fuſse gemacht. Der Weg führt durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Komtats, worin die Zipressen und Oelbäume für mich den Reitz der Ungewöhn-

lichkeit hatten. Der hohe, noch halb mit Schnee bedeckte Ventoux gewährt, in dieser flachen Gegend, einen sehr grofsen und majestätischen Anblick. Seinen Gipfel erstieg Petrarka, vor mehr als vierhundert Jahren, in Gesellschaft seines Bruders; und dies war damals ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Tagen die Ersteigung des Montblancs. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, mufs die Aussicht vom Ventoux eine der mannichfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens seyn. Er sah die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeers von Marseille bis Aiguesmortes, und zu seinen Füfsen den Lauf der Rhone durch eine unermefsliche Ebene. Nachdem er sich lange an diesem Schauspiel geweidet hatte, schlug er die Bekentnisse des heiligen Augustinus auf, welche er immer bei sich trug, und traf, durch einen sonderbaren Zufall, grade auf die Stelle, wo es heifst: Dafs wir Menschen die Gipfel der

Berge erklimmen, um die Unermeſslichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern, aber indeſs uns selbst aus den Augen verlieren. Der Brief Petrarkas, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders lebhaften Eindruck auf mich gemacht, und ist mir der gegenwärtigste vor allen geblieben. Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alle Jahre, am 14. September, wird in einer Kapelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und, so wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute, am genannten Tage, den Gipfel des Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon, fragte ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit schnellen Schritten hinter mir herkam, nach dem Wege nach Lile. Wenn's Ihnen gefällig ist, antwortete er mir, können wir miteinander gehen, denn ich will auch nach Lile. Wir wanderten also zusammen

weiter, und unvermerkt wandte sich das Gespräch auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth viele Belesenheit, gesunde Urtheilskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau, das Triumvirat welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Gefsner, die er aus Uebersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er mehrmals durchgelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in unser Gespräch, und ich wurde immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines sehr geschmackvollen und scharfsinnigen Gelehrten gemacht zu haben. Auf die Bitte, mit mir zu Lile im nemlichen Wirthshause zu übernachten, bekam ich zur Antwort; Dafs er nur dahin gehe um ein Billard zu beschlagen. Mein philosophischer Reisegefährte war, wie ich jetzt erfuhr, ein Tapezierer von Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen Gelehrten, alle seine Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte. Wir trennten uns wie alte Bekannte.

Mit dem päbstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ist seit der Uebergabe an Frankreich, eine Veränderung vorgegangen, die ich unmöglich mit Stillschweigen übergehen kann. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreifachen Krone des heiligen Vaters weggemeifselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freiheitsmütze umgeschaffen.

Das Wirthshaus wo ich mich einlogirt habe, liegt vor dem Thore, nicht weit von der Sorgue, welche die Stadt mit zwei Armen umfängt. Ich bin hier nur eine kleine Stunde von Vauklüse entfernt, wo ich den morgenden Vormittag zuzubringen gedenke.

Bevor ich dir meine, in der Familie des Wirths gemachte Entdeckung mittheile, mufs ich vorausschicken, dafs die Einwohner des Komtats in vier Partheien getheilt sind, die einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste hängt dem Pabste an und besteht gröfstentheils aus alten Leuten und Geistlichen; die zweite, welche die aristokratische heifst,

wünscht zwar das Land unter Frankreichs Oberherrschaft, aber zugleich die völlige Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte ist mit der jetzigen Ordnung der Dinge vollkommen zufrieden, und wird die demokratische genannt; die vierte endlich besteht aus Leuten, die unter Jourdans Anführung sich durch Plündern bereicherten und daher keinen angelegentlichern Wunsch haben, als die Fesseln ihres Helden zerbrochen und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen: Diese begreift man unter dem Namen der Briganden. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich traurigsten politischen Erscheinungen für mich, diese vier Partheien, in meinem Wirthshause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen besteht, vereinigt zu finden. Der Vater, ein bigotter alter Mann, dem die Metamorphose der Pabstkrone über dem Stadtthore schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht haben mag, war ein Papist; die Mutter eine heftige Demokratin; die Tochter, welche mit dem ehemaligen Erzbischof von Aix

in Verbindung gestanden hatte, eine enragirte Aristokratin, und der Sohn, als gewesener Lieutenant unter Jourdan, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beiden Alten, welch fast immer im Streite waren. Als ich die Aristokratin fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit übernachten könne, da ihr Bruder, nach ihrem eigenen Ausspruche, ein Brigand sei, antwortete sie mir:

Ne craignez rien, Monsieur, il est très bon enfant, quand il est ici; mais quand il est avec Jourdan, alors il fait son devoir.

Avignon, 20. März.

Ich war in Vauklüse. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetsten Menschen,

nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen grossen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sah, als eine Magd, braun und dürrgesengt wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blöcken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abend das Stillschweigen eines Karthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brode und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand baute; am Morgen auf den umliegenden Hügeln und am Abend in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beim Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde wie in seinem Kabinete las, schrieb und träumte; die

Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidner Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Oelbäumen und Reben, mit der reinen Luft, Gesundheit und Freiheit athmete, und wo er gewiſs sein Leben beschlossen hätte, wenn Avignon, das er verabscheute, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Kanzonen und Sonnette von denen er selbst so bescheiden dachte und die doch hauptsächlich seinem Namen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeſs sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen ist; so wie sein Freund Bokkaz nicht durch den Dekameron, den er für unbedeutend hielt und sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine, jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bei der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Du weifst, dafs die Sorgue, die schon an ihrer Quelle Kähne trägt, aus einem kleinen See entspringt, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dafs sie, bei niedrigem Wasser, durch unterirrdische Kanäle in ihr Bett hervordringt. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und mit ganzen Schaaren von Gnomen, Feyen und Ondinen bevölkert hatte, ward mir nicht zu Theil; denn der Flufs war so hoch angeschwollen, dafs er über den Steinwall, welcher sich vor dem Eingange der Höhle erhebt, mit fürchterlichem Tosen herabstürzte. Die Felsen, welche die Quelle gleich einem Amphitheater umgeben, sind völlig senkrecht, und verlieren sich in den Wolken.

Nicht fern vom Ursprunge der Sorgue, liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer das völlig unzugänglich scheint und von den Einwohnern Petrarka's Schlofs genannt wird. Durch diese Trümmer hat sich der Name des Dichters im Munde aller hiesigen Land-

lente erhalten. Das alte Mährchen welches ihm dies Schloſs zur Wohnung anweist und einen unterirrdischen Gang bis nach Laura's gegenüberliegendem Hause hinlaufen läſst, ist längst widerlegt. Das Schloſs gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von Kavaillon. Laura kam, wie aus Petrarkas Werken erweislich ist, niemals nach Vauklüse; und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der nemlichen Stelle wo jetzt die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des Kato und Fabrizius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen transalpinischen Parnaſs nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von stillen Felsen begrenzt wurde.

Ein andrer, noch allgemeiner verbreiteter Irrthum, in den auch Voltaire verfallen ist, deutet die Ode: *Chiare, fresche e dolci acque*, auf die Quelle von Vauklüse, deren Entfernung von Avignon man sich gemeiniglich nur sehr unbeträchtlich vorstellt. Sie

ist

ist aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher sich die Damen zu Petrarkas Zeiten häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Kanzone erzählt.

Fünfzehnter Brief.

Nismes, 22. März. 1792.

Ich nehme jetzt den Faden meiner abgerissnen Erzählung wieder auf. In Avignon wurde ich mit einem Hauptmanne der Nazionalgarde von Montpellier bekannt, der ebenfalls am folgenden Morgen nach Nismes reisen wollte. Da mir der Mann wegen seines feinen und artigen Betragens gefiel, so nahm ich seinen Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mit Vergnügen an. Wir verliessen Avignon um 5. Uhr morgens und setzten über die Rhone, in deren Mitte hier eine ansehnliche Insel liegt, nach Villeneuve über, bei welchem Städtchen die prächtige languedokische Chaussee anfängt, welche wegen ihrer ausserordentlichen Breite berühmt ist.

Der allgemeine Nazionalgruss ist jetzt: *ça ira!* worauf: *cela va!* erwiedert wird; so wie

in einigen Gegenden des katholischen Deutschlands dir der Grüßende: Gelobet sei Jesus Christ! zuruft, und Du ihm: In Ewigkeit! antwortest. Von allen Feldern und in allen Dörfern, schrien Männer Weiber und Kinder uns ihr *ça ira!* entgegen und erhoben ein lautes Jubelgeschrei, wenn wir *cela va!* antworteten. Der Enthusiasmus für die Revoluzion grenzt an Taumel beim Landvolke dieser Gegenden. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freiheit nur auspricht, und leben der festen Zuversicht, daſs sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz bieten werde.

Nicht weit von Remoulins sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammenlesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte, (wahrscheinlich weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört) an die Landstraſse, und schrie überlaut: *ça ira!* Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer

auf die Probe zu stellen, erwiederte: *ça n'ira pas!* worauf jener mit dem Fuſse auf die Erde stampfte, und sein *ça ira* sehr heftig wiederhohlte. Jetzt lieſs der Offizier halten, sprang aus dem Wagen, und gieng mit gezognem Säbel auf den Knaben los. Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle sagst: *ça n'ira pas!* rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich die Stellung annahm, als sei er im Begriffe ihm den Kopf zu spalten. Das Kind erblaſste, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todestreich zu empfangen, und sagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: *ça ira! ça ira!*

Mein Reisegefährte, durch dies aufserordentliche Beispiel von unerschrockener Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer, (denn so muſste man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht geahndet hatte,) machte ihm ein Geschenk, und schied mit den Worten von ihm: Du bist ein wackrer Junge, und muſst sehr brave Eltern haben.

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (*le pont du Gard*) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche uns Rousseau, in seinen Bekentnissen, von diesem herrlichen Ueberbleibsel der römischen Gröfse hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bei weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich sich etwas kühneres, edleres und majestätischeres zu denken, als den Stil dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter, als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beinahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmal in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, dafs der Anblick einer armseligen Kapelle darin frappiren würde, in ihrer ganzen Riesengröfse, als der stärkste sinnliche Ausdruck der Unzerstörbarkeit, darstellt. Rousseau sagt: Diese Wasserleitung war, seitdem ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter

meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Gewölben wie ein Insekt, und glaubte bei jedem wiederhallenden Fufstritte die Stimme der alten Gebieter des Erdkreises zu hören.

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen Uezes, sieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweier Berge durch einen Kanal in Verbindung zu bringen, der über anderthalb hun-

dert Fuſs über den Fluſs erhoben werden muſste. Man war daher genöthigt drei Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweite aus eilf, und das dritte, welches den Kanal trägt, aus fünf und dreissig Arkaden besteht. Die gröſste Länge des Ganzen, d. h. da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernten, wird auf 800. Fuſs angegeben.

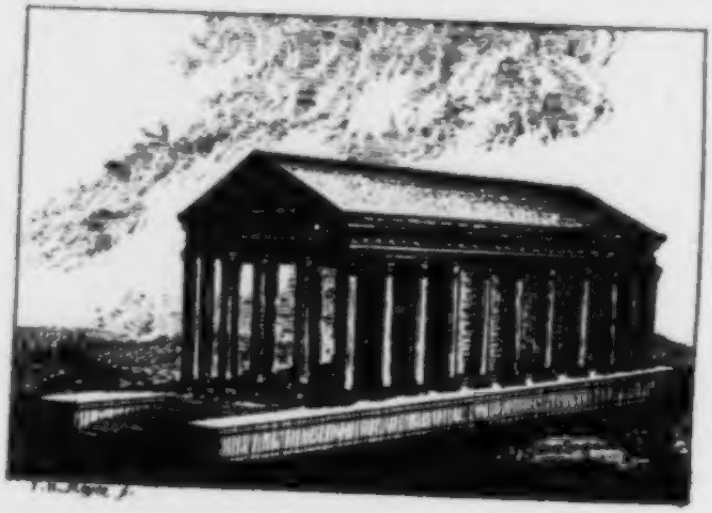
Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Ich erwachte heute sehr früh, und mein erster Gang war nach dem Amphitheater, dem herrlichsten römischen Denkmale auſserhalb Italien. Dies Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effekt machen, wenn es auf einer freien Anhöhe oder nur in einer freien Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von auſsen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken; so daſs es der Einbildungskraft beinahe unmöglich ist, das Ganze auf einmal zu umfassen und die rei-

nen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervorzuheben. Jetzt fängt man endlich an, nach einem längst entworfenen Plane, die Baracken der Arena niederzureifsen und die ringsher viele Fufs hoch aufgehäuften Schuttlagen wegzugraben.

Unter allen römischen Amphitheatern, hat sich, nächst dem veronesischen, keins vollständiger erhalten als das Amphitheater von Nismes; welches um so aufserordentlicher scheinen mufs, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu bieten hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, als das Pantheon in Rom. Die Gothen stellten zwei Thürme auf die Attika der Vorderseite, welche mir vorkommen wie eine Allongenperrücke auf dem Haupte des Farnesischen Herkules. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters kann man nicht mit Gewifsheit angeben; wahrscheinlich aber fällt sie in die Regierung des ersten Antonins.

Vortheilhafter gestellt, als das Amphitheater,

ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereinigt: Dies ist ein Tempel im korinthischen Stile der den trivialen Namen des viereckigen Hauses (*Maison carrée*) führt.



Das Peristyl hat zehn freistehende kanelirte Säulen; die übrigen zwanzig sind zur Hälfte in den Seitenmauern verborgen. Das Bildwerk am Fries und die Kapitäler sind von so bezaubernder Schönheit, dafs ich es für schwer halte, sich in

dieser Art etwas vollkommneres vorzustellen. Dem Herrn von Seguier, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels ans Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries des Frontons, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochnen metallnen Buchstaben vormals eingepafst waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zu Folge, ward er zu Ehren der beiden Söhne des Markus Agrippa erbaut.

Von hier ging ich nach der Quelle, welche Nismes mit Wasser versorgt. Nahe dabei sind die unbeträchtlichen Ueberreste eines Dianentempels. Um die Quelle her hat der Magistrat eine öffentliche Promenade angelegt, die, nach dem Urtheil unsers Odysseus N * * *, zu den prachtvollsten von Europa gehört. Die Abwechselung von Statüen, Ruinen, Lustgebäuden, Kanälen und Alleen ist in der That reitzend und ganz im Geiste der alten Bewohner der Colonia Nemausensis.

Der sogenannte grofse Thurm (*la tour*

magne) der nicht weit von der Stadt auf einer Anhöhe liegt, hat den Antiquaren schon sehr viel zu schaffen gemacht. Da er der Bauart nach nicht römischen Ursprungs zu seyn scheint, so hat man ihn von den alten Galliern aufführen und zur Feier druidischer Mysterien dienen lassen. Einem andern ist es sogar eingefallen ihn zum Pharus zu machen, wozu freilich weiter nichts fehlte, als das Meer; doch diese Schwierigkeit war leicht zu heben: das Mittelmeer bespühlte in den ältesten Zeiten den Fuſs der Anhöhe, worauf der Thurm erbaut ist. Am richtigsten scheint mir Herr Fisch, in seinen mit Recht allgemein geschätzten Briefen über Südfrankreich, über dies alte Monument gemuthmaſst zu haben, das seiner auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern, einer genauern Untersuchung werth war. Er hält es für einen römischen Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes korrespondirte; so daſs beide Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von ei-

ner herannahenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine ehemalige Bestimmung zum gallischen Tempel keineswegs ausgeschlossen.

Ehe ich meinen Gasthof wieder erreichte, war ich noch Augenzeuge eines Auftritts, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter, der da ruhig spazieren ging, von einigen Kerlen vom niedrigsten Pöbel angehalten, und trotzig befragt: Warum er keine Kokarde trage? Ich habe sie vergessen, (antwortete der alte Ritter mit festem Tone) und ich weiſs auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, euch darüber Rede und Antwort zu geben. Gleich diese da angemacht! schrie ein Kerl mit einer wahren Kalibans-Physiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Kokarde hinreichte; und als dieser, um der Scene schneller ein Ende zu machen, sie eben aufstecken wollte, riſs ein andrer ihm dieselbe mit den Worten wieder weg: „Ein so „infamer Aristokrat verdient keine Kokarde zu

„ tragen; und gleich das Kreutz aus dem Knopfloche „! Mit diesen Worten entrifs er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füfse (welchem Beispiele der Kaliban gleichfalls folgte) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemals wieder mit diesem verhafsten Abzeichen öffentlich zu erscheinen. Das umstehende Volk belohnte die Helden mit dem lautesten Beifalle; und wehe dem, der sich des armen alten Mannes hätte annehmen wollen! Beinahe jeder Tag ist jetzt, in allen Winkeln Frankreichs, mit ähnlichen Gewalthätigkeiten bezeichnet, und das Volk scheint im eigentlichsten Verstande dazu privilegirt zu seyn, weil kein Gesetz dagegen angerufen werden kann.

Sechszehnter Brief.

Montpellier, 24. März. 1792.

Bei einem Dorfe, zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fufspfade neben der Landstrafse, zwei Nazionalgardisten, die einem dritten mit vieler Heftigkeit zuschrien: Geh' voraus, Schurke! Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit grofser Eilfertigkeit einige Schritte voraus, legten auf ihren Kameraden, der jetzt, da er ihr Vorhaben merkte, sich durch die Flucht zu retten suchte, beide zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, dafs er zu Boden stürzte. Als wir ihnen nahe genug waren, fragte sie mein Reisegefährte um die Ursache dieser schrecklichen That, worauf ihm der eine ungefähr folgenden Bescheid gab:

„Sie haben Recht über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber er hatte es nicht besser verdient. Der Pfarrer jenes Dorfs nahm uns mit der gröfsten Höflichkeit auf, gab reichlich zu essen und zu trinken her, und bat uns, so lange bei ihm zu bleiben, als es uns gut dünken würde. Heute nun, da wir sein Haus verlassen wollten, gab er zu verstehen dafs ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beide unsre Taschen um, und baten unsern Kameraden ein gleiches zu thun. Auf sein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt, und fanden den Löffel. Wir beschlossen auf der Stelle, ihn zu bestrafen, so bald wir vor dem Dorfe seyn würden. Urtheilen Sie jetzt selbst, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Diebe„!

Gelassen setzten sie jetzt ihren Weg fort, ohne sich weiter nach ihrem Kameraden umzusehen, der indefs gestorben war.

Seit gestern bin ich in Montpellier,

Ver ubi longum iepidasque praebet
Jupiter brumas.

Herr Amoureux ein geschickter Arzt und Naturforscher, an den mich Doktor Gilbert empfohlen hatte, machte mich mit den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt bekannt.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man kürzlich, auf einer vierzig Fuſs hohen Kolonne, der Freiheit eine Bildsäule errichtet und an den Piedestal die Menschenrechte in eine Tafel von schwarzem Marmor eingegraben. Von hier erblickt man in der Ferne das Meer, in der Nähe ganze Wälder von Oelbäumen.

Merkwürdiger als dieser, ist ein andrer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke vereinigt ist; man nennt ihn das Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs des Vierzehnten, welche eine der Hauptzierden desselben ausmacht, gehört zu den vortreflichsten Kunstwerken welche Frank-

reich

reich in dieser Gattung aufzuweisen hat. Ringsumher stehen noch viele ledige Postemente, deren Besetzung lange im Werke gewesen seyn soll, von der jetzigen Nazionalversammlung aber wohl undekretirt bleiben wird. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist ein achteckiger Tempel, der am Ende einer Wasserleitung steht, die unter den Wasserleitungen der neuern Zeit unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwei Geschossen von Arkaden, auf welchen ein Kanal ruht, der das Wasser eine Viertelstunde weit von einer Anhöhe herführt. Dies herrliche Denkmal der neuern Baukunst würde einen noch vortheilhaftern Eindruck machen, wenn es in grader Linie fortliefe, und nicht, gegen das Ende, in einen stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müfsen. Der Tempel, der vielleicht nur zu sehr mit Verzierungen überladen ist, steht über dem grofsen Behälter welcher das Wasser des Kanals aufnimmt.

Vom Peyrou hat man rechts die Pyrenäen, links die Alpen, und vor sich das Meer.

Der hiesige Schauspielsaal, der, nach der Einäscherung des vorigen, neu aufgeführt wurde, ist zirkelrund, und gefällt jedem Freunde des wahren Schönen, durch seine einfach-edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier argandische Lampen eingeführt.

Man spielte das Lager von Koblenz, ein Nazionalstück, worin der Graf Artois, der Prinz Condé, Mirabeau das Fafs und andre Emigranten auf die beifsendste und bürleskeste Art lächerlich gemacht wurden. Diese Posse ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das ganze Haus erschütterten.

Ich eile jetzt nach dem Meerhafen von Cette, der fünf Stunden von hier entfernt ist, und von dessen merkwürdiger Lage so viele Reisende mit Bewunderung sprechen.

Leider fehlte es mir an Zeit, die Insel Magellone zu besuchen, wo ehemals eine grofse Stadt blühte, von der jetzt nichts mehr übrig ist, als die Domkirche, in welcher, der Sage nach, die schöne Magellone an der

Seite ihres Gemahls, Peters von Provence, begraben liegt.

Cette, 25. März 1792.

Ich erblickte das Meer, welches dem Freunde der beiden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muſs, in der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne.

Der Hafen mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Leuchtethurme; die Stadt Cette, welche ganz im Wasser zu liegen scheint; der hohe Berg, der hinter derselben sich majestätisch erhebt; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke, unter welcher der Kanal von Languedok durchgeht; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: dies alles machte ein Gemälde, das mich entzückte, wie der Anblick des Genfersees und der Alpenkette vom Gipfel der Dole.

Der Abend war warm, wie ein Sommer-Abend; die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen herum, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen; mit der Wonne habe ich nie gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer, gingen vor meinem Geiste vorüber; die grofsen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermefsliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch auf dem Mole spatzieren. Das Getümmel des Hafens nahm allmählich ab, und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen zum Essen oder zum Gebete läuten. Das Feuer des Leuchtethurms hatte schon lange gebrannt, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Siebzehnter Brief.

Blonay, 30. Jul. 1792.

Du kennst die kühne und feierliche Berglage des Schlosses Blonay, mein lieber Bonstetten! die prachtvolle und reiche Ansicht von der Terrasse, wo man den See und die Mündungen des Rhodans, wie aus den Wolken, in der Perspektive des darüber hinstreifenden Adlers erblickt, und die wahrhaft erhabenen Kontraste der ganzen umliegenden Gegend, die, selbst Aubonne nicht ausgenommen, keiner andern des Waadt-Landes an Majestät und Herrlichkeit weichen darf. Urtheile daher von der Lebhaftigkeit meiner Freude über die Verlängerung unsers Aufenthalts in dieser ehrwürdigen Ritterburg. Ich bewohne ein Zimmer, aus welchem man einen Theil des Rhone-Thals übersieht. Der Vorgrund der Landschaft besteht aus Buschhügeln und Wiesenthälern,

wo Dörfer aus Fruchtbaum-Hainen hervorblicken, und mäandrische Bäche, in hundert kleinen Kaskaden, von den sanften Abhängen der Gärten und Viehweiden herabrauschen. Im Hintergrunde erheben sich die Walliser-Schneegebirge. Nicht weit von meiner Wohnung ist ein grauer, hie und da mit Epheu bekleideter Thurm, in welchem schon seit Jahrhunderten Minervens Vogel in ungestörter Sicherheit nistet, und auf dessen Dache, nach einer alten Volkssage, allnächtlich ein kolossalischer Ritter in voller Rüstung erscheint, dessen Bart wie ein Kometenschweif leuchtet.

Von unsrer Reise in den Sanen-Thälern, wo ich schon seit einigen Jahren, durch deine Briefe über ein schweitzerisches Hirtenland, im Geiste einheimisch war, sind wir vor vierzehn Tagen zurückgekommen. Um keine merkwürdige Pflanze zu verfehlen, nahmen wir einen Begleiter, der die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig weifs, und ein Lokal-Gedächtnifs besitzt, das selbst dem grossen Haller oft Erstaunen abnöthigte, der ihn

während der Ausarbeitung der *Histor. stirp. Helvet. indigen.* vorzüglich zum Einsammeln der Pflanzen gebrauchte, und seiner auch in der Vorrede zu diesem unsterblichen Werke dankbar Erwähnung thut. Er heifst Thomas, und lebt als Landmann und Dorfrichter zu Fennaley, unweit Bex. Zwar hat er nie die Philosophie der Botanik ergründet, und ist folglich, nach Rousseau's guter Distinction, mehr den Herboristen, als den Botanikern beyzuzählen; aber sein Gedächtnifs ist so vielfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme bei'm ersten Anschaun und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Klasse, Ordnung, Gattung und Art zu erkennen; so geübt und richtig, dafs er in dieser Hinsicht gewifs nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn, dünkt mich, am schicklichsten mit einem Bibliothekare vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, und Stelle und Fach eines jeden pünktlich anzugeben wüfste, aber jenseit des Einbandes ein

Fremdling geblieben wäre. Zeige ihm in Wallis, oder im Gouvernement von Aigle, welchen Berg du willst, und er wird im Stande seyn, dir mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt; in welchem Monate sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf einer Exkursion, die ich in seiner Gesellschaft vor zwei Jahren nach dem Anzindas machte, fragte ich unter andern: Ob die *Campanula thyrsoïdea* vielleicht in der Nähe anzutreffen sey? Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unserm Wege entfernt lag. Wir giengen hin. Thomas blieb vor einer Felswand stehen, und sagte: Da oben muſs sie seyn! kletterte dann auf einen Vorsprung, bog, ohne aufzublicken, den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach

einem Hausgeräthe langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Außer den Linnäischen Namen hat er auch die Hallerischen vollkommen inne. Seit einiger Zeit treibt er einen beträchtlichen Handel mit Bäumen und Sträuchen, deren er besonders viele in England und Frankreich absetzt. Er versichert, eine neue Genzian-Gattung entdeckt zu haben, die den Namen *Gentiana elegantissima* führen soll. Sie ähnelt seiner Beschreibung nach der *G. punctata* am meisten, von welcher sie am Ende vielleicht nur eine Spielart ist.

An der Seite eines solchen Spähers, der zugleich an Schnellfüßigkeit und Klimmkraft mit den Steinböcken wetteifert, mußte nothwendig unsre botanische Lese diesmal reicher, als auf irgend einer vorhergehenden Wanderung ausfallen.

Der erste Anblick einer Pflanze, der ich lange vergeblich nachspürte, versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder ein entschiedenes Recht hat, mit mitleidi-

gem Achselzucken herabzulächeln, der nicht im Schoosse der Schweitzergebirge in die heiligen Mysterien der *Flora Alpina* eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einigemal, an schönen Julius-Tagen, das Fest dieser Göttin, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisternden Odems der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemals ermüde, Raphaels und Guido's Gemälde in meine Phantasie zurückzurufen, Seckendorfs Melodien zu hören, und Plutarchs Biographien zu lesen; eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhsten und mühevollsten Pfaden, wieder aufzusuchen. Zu diesen gehört nun auch die *Andromeda polifolia*, von welcher Linnees dichterische Beschreibung *) und die seiner Lappländischen Flora beigefügte Abbildung derselben,

*) Andromeda, virgo hæc lectissima pulcherrimaque collo superbit alto et vividissimo (Pedunculus), cujus facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum venetis fucum longe superat; juncea hæc in

meiner Einbildungskraft schon längst ein sehr reitzendes Bild eingedrückt hatten. Frohlockend empfieng ich sie aus den Händen des wackern Thomas, der zwar nicht, wie weiland Perseus bei Befreiung ihrer schönen Namensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasser-Ungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne Andromeda mit der ganzen Wonne

---

genua projecta pedibus alligata (caulis inferior incumbens) aqua (vernali) cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita, terram versus inclinat mostam faciem (florem), innocentissimaque brachia (ramos) cœlum versus erigit, meliori sede fatoque dignissima, donec gratissimus Perseus (aestus) monstris devictis, eam ex aqua eduxit e virgine factam fœcundam matrem, quæ tum faciem (fructum) erectam extollit. Si Ovidio fabulam de Andromeda conscribenti hæc ante oculos posita fuisset planta, vix melius quadrarent attributa, qui more poëtico ex humili tumulo produxisset Olympum.

Linnaei Flora Lapponica,
Amstelod. 1737. p. 126.

eines erhörten Liebhabers begrüfst, wenn ich allein gewesen wäre, oder einen, gegen dergleichen erotische Schwärmereien tolerantern Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen und unpoetischen Begleiter. Du, mein Freund! hättest in aller Grazien Namen immerhin zugegen seyn können; Du, der selbst der heiligen Einfalt nicht spotten würde, die einen geweihten Rosenkranz aus Loretto mit Vorgefühlen des Paradieses an Herz und Lippen drückte.

Gewifs ist es, dafs ich meine glücklichsten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Exkursionen verlebte, und dafs nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals meine Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer untrüglicher zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnets Empfindungen die meinigen; und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsre Gärten und Felder schmücken, und jene majestätischen Stämme unsrer bejahrten

Haine, als empfindende Wesen, bestimmt, ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu geniefsen.

Ueberliefse jetzt Apollon, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genufs verspräche: so würde ich die Leyer, diesen heifsesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldnen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog: Dann lägen die vegetabilischen Schätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Kommerson, und andre Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reichster Fülle und steter Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet; von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äufserste Klippe des Nordmeers bekleidet; von der Aszensions-Insel, der nur vier Pflanzengeschlechter ent-

sprossen, bis zum Verheifsungslande der Botanik, Madagaskar.

Ich war lange genug in den Saanen-Thälern, und besonders in der Gegend von Oesch, Rougemont und Jessenay, um überzeugt zu werden, dafs deine Briefe über diesen interessanten Theil des Kantons Bern zu den wahrsten und glücklichsten Darstellungen dieser Art gehören. Wie sehr wäre es daher zu wünschen, dafs dein Vorsatz, die Waadt auf ähnliche Weise zu behandeln, endlich zur Reife gedeihen möchte. Nur durch Monographien von diesem Gehalte könnte vielleicht mit der Zeit eine allgemeine Beschreibung der Schweitz zu Stande kommen, die der vielseitigen Merkwürdigkeit dieses mit Recht allgepriesenen Landes vollkommen entspräche. In solchem Geiste verdienten vorzüglich das Emmenthal, Siebenthal, Hasli und Entlibuch beschrieben zu werden, wegen des schärfern Original-Gepräges des Volkscharakters, und der, zum Theil hieraus entspringenden, zum Theil blofs zufälligen Eigenthümlichkeiten in Absicht auf

Sitten, Gebräuche, Sprechart, Landbau, Hirtenleben, Nazionaltugenden und Nazionalfehler.

Ich lebe hier so still und abgeschieden, wie der Bewohner des Leuchtethurms von Eddystone. Der Weg von Vevey nach Blonay ist an den meisten Stellen so holprig und schroff, dafs von drückenden und zeitraubenden Besuchen beinahe gar nichts zu fürchten ist. Seit mehrern Monaten ist es mir nun gelungen, jenen Gesellschaften ganz auszuweichen, wo Karten, Frivolität, Läster- und Wetterchronik kein anderes Interesse neben sich aufkommen lassen. Die meisten Menschen dieser Klasse halten zwar den Genfer-See als reichen Fischbehälter in grofsen Ehren; können aber die Freude so vieler Reisenden an der Pracht und Herrlichkeit seiner Ufer eben so wenig begreifen, als ein der Einsamkeit geweihtes Leben ohne lange Weile. Einfalt und Natur sind von ihnen gewichen, und sie schaudern beinahe zurück, wenn sie da, wo, ihrer Meinung nach, der Kunst die Alleinherrschaft ausschliefsend gebührt, zufälliger Weise durch

Natur überrascht werden. Nie werde ich der Dame vergessen, die auf einen Rosenstock, der in einem prächtig verzierten Gesellschafts-Saale blühte, mit dem majestätischen Sturmgange einer Theaterkönigin losfuhr, plötzlich aber die hochgeschwungenen Arme sinken liefs, und mit unwilliger Verachtung in die Worte ausbrach: "Ach, mein Gott! es sind ja nur „natürliche!"

Mit mehrerem Rechte, wie die Mythensammlung des Palāfatus, verdiente eine Auswahl solcher Karrikaturzüge die Aufschrift: Περι ἀπιστων.

Nur unter dem niedern Dache der Alpenhirten wohnt noch alter Schweitzersinn, Biedertreue, Herzlichkeit und Sitteneinfalt; da suche und finde ich den wahren Menschen:

Dear is that shed to which his soul conforms,
And dear that hill which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwind's roar,
But bind him to his native mountains more.

GOLDSMITH.

So

So lange ich nun auch schon den Genfer-See fast täglich vor Augen habe, so bleibt das zauberische und warme Kolorit, worin ich ihn vor fünf Jahren zum erstenmal erblickte, doch immer dasselbe; und der Wunsch, an seinen Ufern meine Tage zu enden, hat in diesem ganzen Zeitraume noch nichts von seiner ursprünglichen Innigkeit und Wärme verloren. Der Anblick einer grofsen und erhabenen Natur ist mir zu meiner Glückseligkeit beinahe unentbehrlich geworden; und es würde mir sehr schwer werden, mich wieder an die Magdeburgischen Ebenen zu gewöhnen, wo es nicht erst des Kühreigens bedurfte, um die Sehnsucht nach den Bergen und Seen deines glücklichen Vaterlandes, die in jeder andern Gegend des Erdbodens, gleich Horazen's Sorge, zu Schiffe und zu Pferde, mich unzertrennlich begleiten würde, in das tödtlichste Heimweh zu verwandeln. In ländlicher Abgeschiedenheit möchte ich im Elysium des Genfer-Sees die mir noch bestimmten Jahre mit dem ähnlichdenkenden nnd ähnlichempfinden-

den Wesen verleben, das ich so lange vergeblich suchte, und endlich fand. Glücklich; durch den reinen Einklang unsrer Herzen, fänden wir dann, unbetäubt vom Getümmel, und ungeblendet von den Schimmerscenen des Weltlebens, unsern höchsten Genuſs im Schooſse der Natur und in der weitern Ausbildung unsers Geistes. Jeder Morgen würde uns wie zu einem Feste wecken, und der Schlummer unwillkommen unser Auge schlieſsen. Kaum würden wir den Wechsel der Jahre bemerken, und ohne ängstliche Voraſndung uns plötzlich am Ziele befinden. Mitleidig berührte der Tod mit sanfter Hand unsre Augenlieder zugleich, und keiner begrübe den andern.

Von unserm Salis habe ich noch immer keine Nachricht. Ich weiſs nicht einmal, wo sein Regiment steht, und wie nahe er dem Feinde, oder wie weit er davon entfernt ist. Fällt er, so wird er fallen, wie Kleist; und wer würde dann nicht sein Loos beneiden! *Happy are they who fell in their youth,*

in the midst of their renown! They have not beheld the tombs of their friends or failed to bend the bow of their strength.

Achtzehnter Brief.

Vevey, 20. Sept. 1792.

Ich habe endlich, wozu Du mich schon so oft auffordertest, mir den schönen Genuſs verschaft, die neue Heloise im Mittelpunkte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen handeln läſst, und es ihm mehr als einmal gedankt, daſs er nicht, nach seiner ersten Idee, die verkünstelten und beschränkten Borromäischen-Inseln, sondern diese, von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft, durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollon, nach Horazens Ausdrucke, das Herz aus feinerm Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken muſs.

Anders liest man die Iliade in den Gefilden, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsaals; anders die neue Heloise bei Vevey oder Klarens, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Ebene, wo mir dieser berühmte Roman zuerst in die Hände fiel.

Dort hatte meine Phantasie für die Alpen-Natur weder Farben noch Maasstab; sie entwarf mir daher die grofsen Scenen der Rousseauischen Darstellungen nur in verjüngten Umrissen, und entlehnte ihr Kolorit aus der benachbarten Gegend: Hier bekam alles, nicht allein den Charakter der lokalen, sondern auch der historischen Wahrheit; und die Täuschung war so lebhaft, dafs ich an Juliens Existenz in Vevey eben so fest glaubte, als an die Deinige im Schlosse von Nion, und die einsamen Streifereien des St. Preux in den wilden Felseinöden bei Meillerie eben so wenig bezweifelte, als Hannibals Kriegszug über die Alpen. Ganz unwillkührlich ist meine

Einbildungskraft noch immer mit der genauern Anordnung und Bestimmung des Lokalen beschäftigt; welches in Meillerie, Vevey und vielen andern von Rousseau genannten oder angedeuteten Oertern und Gegenden eben so leicht ist, als, nach dem Zeugnisse eines gelehrten und gefühlvollen Reisenden, die Vergegenwärtigung der theokritischen Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sizilien. Nur in Klarens stöfst man auf Inkongruitäten, die alle Täuschung zu zerstören drohn. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich zerrifsne Wäsche weht, oder türkischer Weitzen aufgereiht ist, und wohinter neulich auch noch, anstatt des Grazienprofils der göttlichen Julie, das braune Maritornengesicht einer alten Bäuerin zum Vorschein kam. Dieser letztere Umstand verdarb alles, und erregte in mir ungefähr den nemlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines alten Griechen empfinden mufste, dem an der Stelle, wo vormals eine Venus von Praxiteles glänzte, ein plumpgeschnitztes

Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt mir am Ende nichts übrig, als ein altes Gemäuer zur Ruine jener reitzenden Villa zu machen, wo eine Gemeinde wahrer Menschen, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der ächten Lebensweisheit emporhob.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm von Moutrü, hoch über dem Seeufer, umgeben von Nufsbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weifsen Ringmauern des Kirchhofs erhebt, denke ich mir Juliens Ruhestätte, und auf dem Grabsteine die Schlufsworte ihres Glaubensbekenntnisses: *Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.*

Auch Chillon, das tägliche Ziel meiner Spatziergänge von Grandklos aus, hat für mich durch die Vorstellung an Interesse gewonnen, dafs Julie sich da dem in die Fluth gleitenden Sohne nachstürzte, und bald nachher das Opfer dieser heroischen Handlung wurde.

Bei'm Schlosse Chillon ist, nach meinem Gefühle, der anziehendste Ufer-Standpunkt zwischen Genf und Villeneuve; und ich bekenne, dafs, wenn eine Fee plötzlich mit der Zauberruthe erschiene, und mich fragte, wo ich den kleinen Landhof, den sie für mich aus der Erde hervorzuwinken im Begriff stände, hin wünschte, ich ihr ohne Bedenken jene Wiese dazu anweisen würde, wo die beiden Kaskaden sich aus dunkelm Felsgesträuch herabstürzen.

Mein langes Zögern, die neue Heloise am Genfersee selbst zu lesen, wozu ich doch schon seit mehrern Jahren Gelegenheit

hatte, erinnert mich an einen Engländer, der, nach einem dreijährigen Aufenthalt in Rom, seiner warmen Kunstschwärmerei ungeachtet, Raphaels Verklärung nur erst wenige Tage vor seiner Abreise sehen wollte, um den Eindruck, welchen er sich von diesem erhabenen Meisterwerke versprach, so tief und ungeschwächt, als möglich, mit in seine Heimath zu nehmen.

Uebrigens ward ich, durch diese wiederholte Lektüre, von neuem in der Meinung bestärkt: Dafs der erste Preis der Beredsamkeit, nach dem Demosthenes, keinem Sterblichen mit vollerm Rechte gebühre, als dem Schöpfer der neuen Heloise.

Neunzehnter Brief.

Grandklos 25. Jan. 1795.

Gestern, mein theurer Bonstetten! hat unser Freund von Salis mich wieder verlassen. Die glücklichen Tage, die wir nach so langer Trennung miteinander verlebten, stehn mit goldnen Lettern in den Annalen meines Herzens aufgezeichnet. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooſse der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revoluzion am zehnten August, den rastlosen Zügen mit seinem Regimente von einer Grenze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens.

Als ich ihn in meine Wohnung einführte, gedachte ich der bekannten Verse des Lukrez:

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Viele Tage unsers Beisammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in die umliegende Gegend, wo ich, als ein gewissenhafter Cicerone, nicht unterliefs, meinen Freund, der, während seines Jugendaufenthalts in Lausanne, nie weiter, als bis Vevey gekommen war, mit dem Interessantesten und Merkwürdigsten bekannt zu machen; so oft aber Schneeschauer und Winterstürme uns vor den Kamin bannten, waren unsre meisten Stunden den Musen geweiht.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle, wie Wieland sagt, von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Am lieblichsten tönen, nach meiner Empfindung, die Stanzen an ein Thal. Er denkt selbst so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen, die seinem Geiste vorschweben, dafs nur die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler im Stande

war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen, die in einigen Wochen erscheinen wird. In der Vorrede, womit ich diese Sammlung begleitet habe, heifst es unter anderm:

„Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreiche einer Heerstrafse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Originale zu lesen."

„In dieser, nur selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat er mit der Sprache

gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen."

So weit das Bruchstück der Vorrede.

Es ist mir eine unangenehme Vorstellung, dafs diese Gedichte in einer Gelehrtenrepublik erscheinen müfsen, wo sie, ihres entschiedenen Werthes ungeachtet, vielleicht schon nach Verlauf eines Jahres das Loos der Vergessenheit treffen wird. In dieser reinen Demokratie, wo eine Lessingische oder Wielandische Diktatur, von den vielen noch ungebrauchten Mitteln, dem sinkenden Geschmacke wieder aufzuhelfen, vielleicht das wirksamste und untrüglichste wäre, verdrängt eine Epoche der Liebhaberei mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere; und die Muse des Gesanges hat sich, schon seit geraumer Zeit, aus dem literarischen Marktgewühle zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes, des Gewinnverleihers, (ἑρμῆς κερδῷος) das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vor-

läuferin der Barbarei erfreut sich vorzüglich das weitläuftige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern fröhlich hervorschiefst. Hierzu kommt noch, dafs vor unserm Publikum, im Allgemeinen, nur die Produkte der jedesmaligen letzten Messe eine momentane Gnade finden; wie wäre es sonst auch möglich, dafs ein so respektables Heer von Schriftstellern, deren im Jahre 1788. auf deutschem Boden nicht weniger als 6194 lebten, immer noch so zuverläfsig auf Verleger und Käufer rechnen könnte?

In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Milton, Pope, Young, Addison, Shaftesbury, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen klassischen Autoren der Nazion, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beinahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Ge-

lehrten angetroffen werden. Mehr, als in irgend einem andern Lande, blüht dort jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des ächten Vollgehalts an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zum Trauerspiele, vom Feenmärchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt, und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das hebt sie über uns.

Doch wieder auf den Freund zurück, der diese Digression veranlafste. Er sendet dir die wärmsten Grüfse, und die Versicherung, dafs er gewifs nach Nion gekommen wäre, wenn die Beschränktheit seiner Zeit ihm dies Vergnügen hätte erlauben wollen. Jetzt eilt er

seinem Vaterlande und zugleich der Erfüllung seines letzten Wunsches entgegen. Ich will indeſs im Tempel der Freundschaft, in Ermangelung eines Votivgemäldes, zwei Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand bei Moutrü gebrochen habe, wo Salis und ich, an einem schönen Winterabend, die Sonne hinter den Jurassus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: „Daſs Verbin„dungen, welche den erkenntnisfähigen Theil „unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen „des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzer„störbar bestehn.„

Zwanzigster Brief.

Grandklos, 2. März 1793.

Die Tage werden schön, und das Wetter beständig. Unterstütze doch bei Herrn G***. meine Bitte um einen baldigen Besuch. Er muſs die Schweitz nicht verlassen, ohne die Gegenden um Roche, Vevey, Bex und St. Moritz kennen gelernt zu haben. Schildere ihm alles, was davon in deiner Erinnerung lebt, so treu als möglich, und wiederhole ihm, in meinem Namen, noch einmal das freudige Anerbieten, auf dieser kleinen Reise sein Begleiter und Führer zu seyn. Ich habe eine so entschiedene Vorliebe für diese Reviere, daſs ich mir immer ein wahres Fest daraus mache, an der Seite eines Menschen darin herumzustreifen, dem es nicht an Sinn und Empfänglichkeit für ihre mannigfaltigen Schönheiten fehlt.

Sage dem lieben Fremdlinge: Wir würden mit der Katarakte beginnen, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergerniſs ist; hinter St. Moritz zu einer Wallfahrtskapelle hinansteigen, die, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am senkrechten Felsen zu schweben scheint; längs den malerischen Ufern des reiſsenden Avansson hinwandeln, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirrdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux einfahren, wo alle Schauer der Katakomben wehen; im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem Schatten Bonnivards, des toleranten Priesters und freiheitliebenden Savoyarden, ein Todtenopfer bringen; Hallers Gedächtniſsfeier in einem Gartenkabinette bei Roche begehen, wo dieser groſse Mann oft, in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern, zu arbeiten, und, noch im hohen Alter, bei Richardsons Dichtungen auszuruhen pflegte; unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, das Klarens zu

entdecken, welches Rousseau schildert, auf dem Kirchhofe von Montrü, beim Anblicke der hinreifsendsten Seeaussicht vergessen; hinter dem Dorfe Noville, das Büsching zum Range eines feinen Städtchens erhoben hat, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin verfolgen, wo der Rhodan seine trüben Fluthen in die grüne Klarheit des Sees ergiefst; und zuletzt in Vevey, dessen bezaubernde Lage, der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes, mit so hohem Rechte, zu seyn verdient, bei ächtem Ryfweine, ein Fest der Freude, nach Horazens Haustafel, feiern, wozu die Alpennymphe, deren kunstlose Lieder ich zuweilen nachzusingen versuche, mir schon eine Skolie versprochen hat.

Scheint dies alles dem edeln Reisenden eines Zeitaufwandes von einigen Tagen nicht unwerth, und sind die Geschäfte, die ihn in sein Vaterland zurückrufen, nicht allzu dringend, so täusche er die Hoffnung eines Mannes nicht, der ihn, in mehr als einer Rücksicht, herzlich verehrt und hochschätzt.

Du aber, mein Bonstetten, suche bald einmal Muſse zu einer recht langen und ausführlichen Epistel zu gewinnen, und vergiſs vor allen Dingen nicht, die ganze * * * sche Angelegenheit mit homerischer Umständlichkeit darzustellen. Dein letztes sybillinisches Blatt darüber bedarf in der That eines Kommentars.

Ein und zwanzigster Brief.

Grandklos, 3. April 1793.

Meine Unpäfslichkeit, lieber Bonstetten! war so wenig von Bedeutung, dafs du gar nicht Ursache gehabt hättest, nur einen Augenblick deshalb in Sorgen zu seyn. Da der Gott von Epidaurus nicht den mindesten Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so wird es ihm hoffentlich diesmal nicht in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte dich also, des Hahns zu verschonen, welcher schon vorläufig zu diesem frommen Zwecke bestimmt war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und seine Freuden in alle Winde krähen, bis die Parze den Faden seines muntern Daseyns zerschneidet.

So leicht das Uebel auch war, das mich einige Tage lang im Zimmer gefangen hielt, so tönte doch der kleine Hymnus an Hygieia,

den uns Athenäus aufbehalten hat, meinem Ohre nie süfser, als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vieljährigen Gesundheits-Gefühls:

Μετὰ σεῖο μάκαιρα. ὑγιεια
Τέθηλε πάντα, καί λάμπει χαρίτων ἔαρ.
Σέθεν δέ χωρίς, οὔτις ἐυδαίμων.

Zum sichersten Zeichen meines völligen Wohlseyns diene dir eine Reise nach Freiburg, von der ich gestern gesunder und munterer als jemals zurück kam. Ich war dahin geritten, um die berühmte Felsen-Einsiedelei zu sehen, die sich in keinen meiner bisherigen Reiseplane hat wollen einfügen lassen.

Meine gespannte Erwartung von diesem Wunder einer eisernen Thätigkeit wurde keineswegs getäuscht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf und zwanzigjähriger, ununterbrochener Arbeit, ohne alle Beihülfe, eine sehr geräumige und bequeme Eremitenwohnung zu Stande, die ganz in einen senkrechten, etwa vierhundert Fufs hohen Felsen gehauen ist, und aus

einer Kapelle mit einem Thurme, einer Sakristei, einem Refectorium, einer Küche, einem grofsen Saale, zwei Seitenkammern, zwei Treppen und einem Keller besteht. Die Länge der Kapelle beträgt drei und sechzig, und die Breite sechs und dreifsig Fufs; der Thurm ist siebenzig Fufs hoch und sechs Fufs breit; der grofse Saal hält neunzig Fufs in der Länge und hat, gleich den andern Gemächern, grofse Fensteröffnungen, die auf den Flufs sehen, der dumpfrauschend in waldiger Tiefe vorbeiströmt, und worin Jean du Pré von Gryerz, der dies herkulische Werk mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahr 1708. seinen Tod fand. Die Gegend umher ist eine melancholische Einöde, ganz im Charakter der wilden Landschaften des Salvator Rosa, an die man schwerlich irgendwo lebhafter und öfter erinnert werden kann, als in der Schweitz. Auf einem Felsenvorsprunge hat der Eremit einige Blumen- und Gemüsebeete angelegt.

Bei dem Eintritt in diesen Tempel der Einsamkeit ergriff mich ein feuriges Sehnen, hier

eine Zeit lang ganz dem gröſsern Gedichte zu leben, dessen Plan ich schon seit mehrern Jahren in meiner Seele bewege. Dann müſste ich aber zugleich einen Zauberkreis um diese Wohnung des Friedens herziehen können, in welchen der Eingang nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talismann erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist weit davon entfernt, sein Loos beneidenswürdig zu finden; er klagte vielmehr, im abscheulichsten Dialekte seines Vaterlandes Tyrol, über Langeweile und unchristliche Zeiten.

„Sehen Sie nur", sagte er unter anderm, wie die gottlosen Emigrirten meinen Garten verwüstet haben! Aller Salat ist niedergetreten, und auch den Glockenstrick haben sie mir abgeschnitten; es liegt ja also wohl am Tage, daſs es mit der Religion aus ist."

Dieser Anti-Alfonso bewohnt, gemeinschaftlich mit vier Hunden, dreien Katzen und einigen Elstern, ein recht artiges, ausgetäfeltes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus

in Küchengeschirre und Weinflaschen, gegen einen Kalender, der die ganze literarische Haabe des heiligen Mannes auszumachen schien, sehr charakteristisch abstach. Bei der glücklichsten Muſse, die einem Sterblichen unter dem Monde zu Theil werden kann, und die so mancher, in den Strudeln des Weltlebens umsonst nach Freiheit und Stille ringende Geist, zu Werken der Unsterblichkeit benutzen würde, scheint er, wie Leisewitz irgendwo sagt, vom göttlichen Lorbeer nur so viel wünschenswürdig zu finden, als nöthig ist, um eine Fleischbrühe zu würzen; und bleiben nur seine Salatbeete verschont, so mögen ganze Länder um ihn her zu Grunde gehen: Er sieht es mit Gleichmuth.

In Freiburg selbst hielt ich mich nur wenige Stunden auf. Die Gesellschaft an der Wirthstafel bestand aus lauter Emigrirten, unter denen sich besonders ein ehemaliger Page des Grafen Artois durch die aberwitzigsten Pralereien auszeichnete.

Er versicherte, unter den kräftigsten Schwü-

ren, der alte Glanz des französischen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergestellt werden; aber nicht in Paris, wo kein Stein auf dem andern bleiben solle, sondern, wie er von sicherer Hand wisse, in Lyon; die Armee der Patrioten, die nur aus feigherzigem Pöbel bestehe, könne sich höchstens noch einen Monat halten, und die gegen Frankreich vereinigten Mächte hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, sie auf jeden Fall, es koste, was es wolle, wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und, wie bekannt, nur deshalb den Krieg unternommen.

Aehnliche Fanfaronaden hört man in den Schweitzerstädten, wo sich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Oertern zu Tausenden; und es ist unbegreiflich, wie diese Leute noch immer mit der festesten Zuversicht an Hoffnungen hangen können, deren Erfüllung kein vernünftiger und unpartheiischer Beobachter des jetzigen Ganges der französischen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur sehr wenige kommen allmählich von diesem Wahnsinne zu-

rück, und fangen an, auf irgend ein ehrliches Erwerbmittel bedacht zu seyn, um nicht den Tod des Ugolino zu sterben. Besonders sind mir zwei Marquis achtungswerth geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Gewand eines uralten Vorurtheils von sich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaste, zu einem Tischler in die Lehre giengen, wo sie nun, als brauchbare Arbeiter, ihren Unterhalt auf eine wahrhaft ehrenvolle Weise erwerben; indefs jene Rotte, die nur schreit, anstatt zu handeln, nur Rache schnaubt, anstatt ihrem Feinde selbst mit dem Schwerdte entgegen zu gehen, und den Schweizern die Wohlthat eines Asyls mit Insolenzen und Vorwürfen über die weiseste Neutralität bezahlt, sich mit unaustilgbarer Schande brandmarkt, und wahrscheinlich bald in keinem Winkel von Europa mehr eine bleibende Stätte finden wird.

Dafs es unter den Ausgewanderten auch brave, verdienstvolle und sehr liebenswürdige Männer gebe, die eben so viel Hochachtung

als Mitleid verdienen, darüber haben viele meiner Bekannten mir Zeugnisse abgelegt, deren Zuverläfsigkeit ich keinen Augenblick in Zweifel ziehe. Aber ich weifs nicht, durch welchen Unstern ich immer, bis auf drei oder vier Ausnahmen, nur mit solchen zusammentreffen mufste, die herrisch, aufgeblasen, pralerisch und im höchsten Grade frivol waren; von allen Nichtausgewanderten mit Verachtung und Hohn, und von den übrigen Nazionen, ohne Ausnahme, geringschätzig und wegwerfend sprachen; sich als den Kern der menschlichen Gesellschaft betrachteten, und bei jeder Gelegenheit die Ueberzeugung durchscheinen liefsen, dafs das ganze Weltheil einzig und allein auf dem Siege ihrer sogenannten guten Sache beruhe. —

Beinahe hätte ich, über diesen Beitrag zur Charakteristik einer neuen Menschenklasse, vergessen, dir von einem Briefe zu sprechen, der mich in eine der glücklichsten Epochen meines Lebens zurückversetzte. Er war von einem meiner Jugendfreunde, und enthielt die Schick-

sale der meisten Jünglinge, mit denen wir zu Kloster Berge und Halle in engerer Verbindung gelebt hatten. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Dorfpfarre eingeschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit jugendlicher Kühnheit weit über die Grenzen des Gewöhnlichen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals in Lagen und Verhältnisse, die sie damals nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen.

Diese Nachrichten erneuerten das Andenken an meine Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, dafs der Genfersee und die Alpen verschwanden, und nur der Garten des Klosters Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stofsende Wiese, die Elbe mit ihren Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der Magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, sich meiner Einbildungskraft vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und

das goldne Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgiebt, und in der physischen Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken.

Noch einmal, ehe ich sterbe, möchte ich die Elbwiese wiedersehen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bei Ossians Gesängen, Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrufe:

"Euch kann kein Gott mir wiedergeben!"

Niemand hat der, mit der Blüte des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur, dessen Freundschaft, in Absicht auf deine Geistesbildung, das wichtigste Geschenk war, das Du jemals aus den Händen des Schicksals empfiengst und dessen Manen ich, an deiner Stelle, schon längst ein kleines Denkmal im Garten zu Valeires errichtet hätte.

Ah happy hills! ah pleasing shade;
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careless childhood stray'd,
A stranger yet to pain!
I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliss bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to soothe,
And, redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Ich wiederhole diese Stanze nie, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; trotz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienst höchst ungerechten Johnson, der durch ein kritisches Microskop, das [illegible] für sein Auge geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermäler ansahe.

Ueber L***s Gesundheitszustand habe ich nun auch Tissots Meinung gehört. Er sieht weniger Gefahr, als der zuerst befragte Arzt, und räth zur Traubenkur, die seit einiger Zeit

beinahe wunderthätig geworden ist. Es war mir lieb, bei dieser Gelegenheit, die Bekanntschaft eines der berühmtesten praktischen Aerzte zu machen, dessen Ruhm aber, wie gewöhnlich, im Auslande heller glänzt, als in seiner Vaterstadt, ungeachtet diese, mehrere Jahre lang, ihm einen grofsen Theil der aus allen Gegenden Europas ihr zuströmenden Fremden zu danken hatte. In Tissots äufserem Wesen herrscht eine Kälte, die mir in dem Grade noch bei keinem andern Erdensohne vorgekommen ist; indefs versichern alle diejenigen, welche durch längern Umgang seinen Charakter von mehrern Seiten kennen lernten, ihn immer als den redlichsten Freund und wärmsten Beförderer des Menschenwohls erfunden zu haben. Wenn ich nicht irre, fällt Sulzer, im Tagebuche seiner Reise nach Nizza, ein ähnliches Urtheil von ihm.

Ich umarme dich mit ganzer Seele. *Vale et ama.*

Zwei und zwanzigster Brief.

Grandklos, 3. Jun. 1795.

Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Kabinetsstück in seine Sammlung niederlegt, habe ich den Namen Franz Huber in das Verzeichnifs von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen eingetragen. Ich war neulich mit diesem interessanten Blinden in Gesellschaft, und wurde eben so sehr durch seine liebenswürdige Unterhaltungsgabe, als durch die heitere Stille seines Geistes für ihn eingenommen. Unabhängig vom Verluste des Gesichts, der uns Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiten Zufriedenheit und Gemüthsruhe ihn unzertrennlich durch das Leben; und sein inneres Auge, verbunden mit der Magie einer blühenden Einbildungskraft, hält ihn, wie er versichert, mehr als hinlänglich für

die Verdunkelung des äufsern schadlos. Auf einem Spaziergange bei Roche sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hingehe, nach dem was Gehör und Gefühl ihn davon ahnden liefsen, in die Seele zu malen. Jetzt, da er sich im Schatten dichter Bäume fühle und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, dafs die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemälde seiner Phantasie.

Man erzählt von dem arabischen Dichter Abulola Ahmed, der des Gesichts schon in seinem dritten Jahre durch die Blattern beraubt ward, dafs er sich, von allem was er vorher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können; unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicherweise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hiedurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Gemälde

erscheinen zu lassen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedarf er in seinem Hause eines Führers, indem von einem Zimmer zum andern Fäden ausgespannt sind, deren Richtung er kennt, und an welchen er sich fortfühlt.

Alles bisher Gesagte wird unbedeutend und geringfügig, so bald man einen Blick auf die mühvolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers Bürnens, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser Bürnens, von Geburt ein französischer Schweitzer, las ihm, mehrere Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch selbst unvermerkt zu einem vortreflichen Beobachter. Dies veranlafste Herrn Huber, ihn zu verschiedenen physikalischen Versuchen zu gebrauchen, wobei er nicht nur die gröfste Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente theils verbessern, theils verfertigen lernte. End-

lich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als goldene Mittelmäfsigkeit empor, dafs Herr Huber, bei seinen Beobachtungen und Versuchen, den völligen Gebrauch des Gesichts wieder erlangt zu haben glaubte. Er sah nun durch die Augen des unermüdeten und für das Studium der Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden Bürnens eben so scharf und hell, wie Pfeffel durch die Augen seines Freundes Lerse.

Nach der Lektüre von Reaumürs Beobachtungen über die Bienen, wurden dessen sämtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederholt. Aber die beiden Forscher blieben nicht am Ende der von ihrem grofsen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Resultat dieses rastlosen Eifers, der bei Herrn

Bürnens eft so weit gieng, dafs er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke lag, und nur erst, wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Bienenstiche, zu empfinden anfieng. Mit ähnlichem Enthusiasmus safs Swammerdamm einmal, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten verursachte, der ihm beim Beobachten hinderlich war.

Schon vor drei Jahren theilte mir Bonnet den ersten der von Herrn Huber an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: Dafs die Bienenkönigin nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und dafs die Befruchtung, wie bei den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damals schienen mir diese Beobachtungen so unbezweifelt neu, wie Trem-

bleys Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Erkundigungen mich gelehrt, dafs deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gekommen sei, als Herr Huber. Um sich hievon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn von Lüttichau nachzulesen. Von wie manchen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem, alles Unvaterländische verkleinernden, Nazionaldünkel befangen wären.

Unser blinder Naturforscher ist ein Sohn des berühmten Huber von Genf, der mit Voltaire in der engsten Geistesverbindung stand (denn nur von einer solchen konnte bei diesen die Rede seyn), und welchem Sulzer, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wufste er

den alten Dichter von Ferney eben so sehr in Respekt zu halten, wie ehemals Piron, dieser epigrammatische Skorpion, dessen furchtbare Ueberlegenheit im Verwunden Voltaire bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er einmal sagte: „Mit dem Menschen ist nicht „auszukommen; er hat seinen Witz immer in „baarer Münze." Auch als Schriftsteller hat sich dieser Huber bekannt gemacht. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtungen gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Direktionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, erhielt dies sonderbare Werk, das übrigens wohl zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Namen des Zickzackbuchs, durch welchen sich das Andenken desselben auch noch bis jetzt in Genf erhalten hat. Als Thiermaler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beifall.

Am hervorstechendsten aber war sein un-

nachahmliches Talent, mit der einzigen Beihülfe einer Scheere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch die frappante Aehnlichkeit der Portraitfiguren, die er gewöhnlich darin anbrachte, Kenner und Nichtkenner zur höchsten Bewunderung hinreifsen. In Genthod befindet sich ein solches Kunstwerk von ihm, das Voltairen vorstellt, der in seinem Lieblingskostume (Schlafrock, Perücke und Pelzmütze), den Pegasus besteigt. Den einen Fufs hat er schon im Steigbügel; und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnafs, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile dieses Dichters hatte er sich so lange und vielfältig geübt, dafs er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur, mit auf den Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brod unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu diri-

giren, daſs dieser Voltaires Silhouette nagen muſste. Die originelle Art, wie er den nämlichen Kontour auf dem Schnee hervorbrachte, ist bekannt genug, oder kann doch wenigstens sehr leicht errathen werden.

Drei und zwanzigster Brief.

Zürich, 5. Jul. 1793.

Ich schreibe dir bei unserm Füßli, mein geliebter Bonstetten! im nemlichen Zimmer, wo ich im Jahre 1787. zuerst die Bekanntschaft dieses edeln und geistvollen Mannes machte,

dessen Freundschaft seitdem die Quelle so mancher Glückseligkeit für mich wurde. Du weifst es aus eigener Erfahrung, wie sehr er die Kunst versteht, Freunden ein Freund zu seyn; und es bedarf daher kaum der Versicherung, dafs ich die Tage, welche ich in seinem Hause zubrachte, zu meinen schönsten zähle. So oft es seine Geschäfte, deren Umfang sich seit deinem letzten Hierseyn noch um vieles erweitert hat, nur irgend gestatteten, machten wir Spaziergänge an den Ufern des Sees oder der Limmat, und meine Freude, diese Gegenden wieder zu erblicken, verdoppelte sich an seiner Seite. Gestern waren wir auf dem Schützenplatze, um Gefsners Monument zu sehen, welches nun dieser angenehmen Promenade zur schönsten Zierde dient.

Auf dem Zimmer, wo Gefsner gewöhnlich zu arbeiten pflegte, wenn er sich in der Stadt befand, brachte ich neulich einige Stunden sehr angenehm damit zu, seine ersten poetischen Versuche zu lesen, die gröfstentheils aus kleinen anakreontischen Liedern und Fragmenten pro-

saischer Gedichte bestehen. Auch befindet sich unter seinen ungedruckten Papieren, ein vollendetes Lustspiel, die Reise nach dem Tollhause betitelt, das, durch ächte humoristische Züge und einzelne wahrhaft molierische Scenen, die grofsen Anlagen beweist, die auch zu den komischen Dichtungsarten in ihm lagen, und welche, durch den unerschöpflichen Witz und die yorikisch-luzianische Laune, wodurch er, im Kreise vertrauter Freunde, so oft Leben und Frohsinn verbreitete, noch unwidersprechlicher beurkundet wurden. Seine sämmtlichen Handzeichnungen hat man auf blaue Foliobogen geklebt, und mit der Aufschrift: Gefsners Studien, einbinden lassen. Es wäre zu wünschen, dafs diese Sammlung, die angehenden Künstlern so äufserst lehrreich werden könnte, in Kupfer gestochen und dadurch gemeinnütziger gemacht würde.

Niemand wage es jemals, die so merkwürdige Entwickelungsgeschichte von Gefsners Dichter- und Künstlergenie zu schreiben, ohne seine jugendlichen Poesien und Zeichnungen

sorgfältig studiert, und aus dem Munde seiner Gattin alle dazu nöthigen Winke und Aufschlüsse gesammelt zu haben, die nur sie, welche des grofsen Mannes vertrauteste Freundin bis zum letzten Lebensaugenblicke und seine zuverlässigste Kunstrichterin war, allein zu geben im Stande ist.

Gefsners beide Söhne sind eines solchen Vaters würdig. Der ältere ist, nach dem Ausspruche kompetenter Richter, auf dem Wege, einer der gröfsten Schlachten- und Landschaftsmaler zu werden, die jemals lebten; und es ist erstaunlich, mit welchen Riesenschritten er denselben verfolgt. Schon als er noch in Rom studierte, wetteiferten alle Kenner und Künstler in Bewunderung seiner Pferde, die doch von den jetzigen bei weitem übertroffen werden müfsen, weil sein letztes Werk immer sein vorzüglichstes ist. Die Briefe, welche ihm sein Vater über Gegenstände der Kunst nach Italien schrieb, sind der Bekanntmachung nicht weniger würdig, als das vortreffliche Schreiben über die Landschaftsmalerei.

Sein Bruder verbindet, mit vielen gelehrten Kenntnissen, den feinsten und richtigsten Geschmack und eine ausgebreitete Belesenheit. Er hat sich dem Buchhandel gewidmet, und setzt die Geschäfte seines Vaters in diesem Fache sehr glücklich fort. Gefsners einzige Tochter ist in Genua an einen daselbst etablirten Kaufmann (Zellweger) aus dem Kanton Appenzell verheirathet.

Mit religiöser Ehrfurcht trat ich in das Kabinet, wo, bei seinem ähnlichen Bilde von Graf, Gefsners letzte Landschaften hangen, welche als ein unveräufserlicher Nachlafs immer bei der Familie bleiben sollen. Hier steht auch seine Büste, von der Hand des geschickten Luzerner-Bildhauers Christen.

Dasjenige von Gefsners Gedichten, wofür er selbst die meiste Vorliebe hegte, und das er oft wiederlas, war der erste Schiffer; dem Tode Abels hingegen gab er die letzte Stelle unter seinen poetischen Werken.

Vor einigen Tagen wurde ich sehr angenehm durch einen Besuch des Verfassers von Lien-

hard und Gertrud überrascht, dessen Bekanntschaft ich mit wahrem Vergnügen wieder erneuerte. Er ist ein äufserst einfacher und anspruchloser Mann, voll warmer Liebe für Freiheit, Aufklärung und Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm so nahe wie das Wohl des geliebtesten Freundes, am Herzen liegt.

In Toblers Hause lernte ich den Prediger J. G. Schulthefs kennen, der ein ganz vorzüglicher Kopf und ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen zu seyn scheint. Er hat mehrere Epigramme im Geschmacke der griechischen Anthologie gedichtet, worin eine unnachahmliche Grazie und Feinheit herrscht.

Im hiesigen botanischen Garten, wo ich einige sehr glückliche Stunden zubrachte, blüht jetzt ein Tulpenbaum, der, an Schönheit und Gröfse, in Europa wohl schwerlich seines Gleichen hat.

Herr S. sagt mir in seinem letzten Briefe, dafs er erst in der andern Hälfte dieses Monats hier eintreffen könne; ich habe mich daher

entschlossen, diesen Aufschub zu einer Reise nach Graubündten zu benutzen, wohin ich morgen mit dem Boten von Chur abzugehen gedenke.

Lebe wohl.

Vier und zwanzigster Brief.

Malans in Bündten, 14. Jul. 1795.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat mir der milde Genius der Freundschaft nun gewährt. Salis, mein theuerster Bonstetten! ist endlich, wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, in den stillen Schatten der Häuslichkeit zurückgekehrt, um sich nicht wieder daraus zu entfernen. Bald werden süfse Bande ihn fesseln; und so bedarf er keines Katos mehr, der ihn vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen warne.

Jetzt erst beginnt unsers Freundes wahres Leben; und allem Anscheine nach wird er dasselbe höher bringen, als der Konsul M. Plautius, der nur die neun Jahre gelebt zu haben glaubte, die er, fern von Volksversammlungen und Waffenlerme, in einer edeln Mufse hatte zubringen können.

Am 6. Julius, Nachmittags um 4 Uhr, verliefs ich Zürich, bei hellem Sonnenscheine, in der Barke des Boten von Chur, die bedeckt und überhaupt sehr bequem eingerichtet ist. Wohlfeiler bin ich selten gereist. Für die zwanzig Stunden von Zürich bis Malans bezahlte ich, mit Einrechnung aller Wirthshauskosten, nicht mehr als einen neuen Louisd'or. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, andere nach Italien giengen.

Nach Sonnenuntergange landeten wir bei Meilen, einem Dorfe auf dem linken Seeufer, wo wir die Abendmahlzeit schon bereitet fanden. Als ich wieder zur Barke zurückkam, waren die Schiffleute eben beschäftigt, die Bänke daraus wegzuräumen, und Stroh zum Lager auszubreiten, auf welchem wir alle nebeneinander hingereihet wurden. Dicht in meinen Mantel gewickelt, schlief ich unter dem Geräusche der Ruder sehr bald ein, und erst mit der Morgenröthe erwachte ich von einem Schlummer, den der herrliche Dulder Odysseus auf seinem Lager

von dürren Blättern nicht süfser kann geschlafen haben. Das erste, was meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, die, wie von einem zarten Schleier umwebt, im röthlichen Frühdufte zu schwimmen schien. Gern wäre ich ausgestiegen, um den heiligen Boden zu betreten, wo einer der grölsten Deutschen, als ein hülfloser Verbannter, von Allen feigherzig verläugnet, die sich im Glücke seine Freunde genannt hatten, das Ziel seines stürmischen Lebens fand; aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich an der Stätte verweilen, wo man die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nazion, der Luthern die Bahn brach, ins Grab senkte. Seitdem sind nun schon beinahe drei Jahrhunderte verflossen, und noch immer war jeder patriotische Versuch, eine vollständige Ausgabe seiner Werke zu veranstalten, und so seinen zürnenden Schatten zu versöhnen, aus Mangel an Unterstützung fruchtlos. Der vor zehn Jahren erschienene erste Theil blieb ohne Fortsetzung, weil er kaum so viel Käufer fand, als die eckelhafteste

Kruditāt aus der Zauber- Ritter- oder Gespensterwelt. Wahrlich, eine Nazion, die gegen einen der vorzüglichsten Geister, die sie jemals hervorbrachte, dieser Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie, einen Ulrich von Hutten zu den ihrigen zu zählen!

In Lachen, welches 7. Stunden von Zürich entfernt ist, wurden wir in drei Chaisen vertheilt, die uns gegen Mittag nach Wesen brachten, einem armseligen Städtchen, wo die meisten Häuser beinahe bis zur Hälfte im Moraste stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, auf die Gesundheit der Einwohner, den Ausdünstungen der pontinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Die Fahrt auf dem Wallenstadter-See wird für eine der gefährlichsten in der Schweitz gehalten, weil seine Felsenufer fast überall senkrecht abgeschnitten sind, und man daher bei einem plötzlichen Sturme ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreſst, daſs mir der freie Gebrauch der Arme gänzlich ver-

sagt war, und ich mich beinahe in den Zustand versetzt sah, worin sich Hollwell befand, als man ihn mit den Gefährten seines Unglücks in der schwarzen Höhle gefangen hielt. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daſs weder die malerischen Wasserfälle, noch die fantastischen Felsenformen der Seegestade, meine Seele zu sich emporzuheben vermochten. Nach einer Fahrt von vier tödtlich langen Stunden landeten wir bei Wallenstadt. Im Wirthshause sahe ich ein Familiengemälde von Diogg, einem der geschicktesten Bildniſsmaler unserer Tage, der sich in Rapperschweil aufhält, und den ich kürzlich in Zürich, wegen seiner seltenen Bescheidenheit, so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildung zum Gegenstande eines sehr lesenswürdigen Aufsatzes gemacht.

Von hier setzten wir die Reise wieder zu Lande fort, und kamen mit einbrechender Dunkelheit in Ragatz an, wo uns ein Gasthof zum Nachtquartiere angewiesen wurde, durch wel-

chen ich ganz unerwartet eine anschauliche Idee von den spanischen Zigeunerherbergen bekam, die, wegen ihrer unbeschreiblichen Unsauberkeit, so weit berüchtigt sind.

Am folgenden Morgen kam ich bei Salis an, der noch bei seinem Vater im Schlosse Bodmar wohnt. Dies ansehnliche Gebäude liegt dicht hinter Malans auf einer Anhöhe, und beherrscht eine beträchtliche Strecke des grofsen Thals, das, durch den Rhein getheilt, sich zwischen zwei hohen Bergketten fortwindet.

Nachmittags besuchten wir den Obersten von Pestalozzi, in dessen Tochter ich die künftige Lebensgefährtin meines Salis kennen lernte. Gewifs, ihm fiel ein schönes Loos; denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinne und der sanftesten Weiblichkeit, verheifst ihm unwandelbare Glückseligkeit, als Manne und als Greise.

Nun wurden Plane zu Ausflügen in die umliegende Gegend entworfen, die wir auch gröfstentheils ausführten.

Wir waren in Reichenau, wo eine Gesell-

schaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein Herr von Tscharner steht, ganz kürzlich eine Erziehungsanstalt errichtet hat, von der sich in mehrern Rücksichten viel Gutes erwarten läfst. Die Unternehmer haben das Reichenauer-Schlofs gekauft, und die Wohnungen der Lehrer und Zöglinge so bequem und zweckmäfsig einrichten lassen, dafs ich, aufser den Philantropisten-Zimmern im ehemaligen Dessauischen Erziehungsinstitute, nichts musterhafteres in dieser Art gesehen habe. Von einer Terrasse des Schlofsgartens sieht man die Vereinigung des Vorder- und Hinter-Rheins aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

Zu Chur brachte ich nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft zu. Semonville ist neulich hier durchgegangen, hat überall, nach gewohnter Weise, wie ein Bassa vergeudet, und soll sogar die unerhörte Forderung einiger Fuhrleute, täglich für jedes Pferd einen Louisdor zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Einwendung einzulassen, befriedigt haben.

Im Bade zu Pfeffers konnte ich der Ver-

suchung nicht widerstehen, den gefährlichen Gang nach der Quelle zu wagen; und ich wünsche mir jetzt Glück, diese Naturmerkwürdigkeit gesehen zu haben, die mich wechselsweise mit Bewunderung und Grausen erfüllte.

Nachdem unser Führer die Pforte des Einganges aufgeschlossen hatte, glaubten wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt. Zwei hohe Felsenmauern, aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden, wild übereinandergethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle ins Badehaus leiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Bretter, die uns jetzt zum Stege dienen sollten. Unter dieser unsichern Brücke, die so schwach ist, dafs nie zwei Personen dicht hintereinander darauf gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthender Bergstrom, in grausenvoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte; und derjenige, unter dessen Füfsen das über diesem schrecklichen Abgrunde schwan-

kende Brett brache, würde unvermeidlich seinen Untergang in der tobenden Fluth finden, aus welcher eben so wenig Rettung zu hoffen ist, als aus dem Schlunde der Charybdis. Ueber uns wölbten sich die Felsenwände bald völlig zusammen; bald trennten sie sich wieder, und liefsen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hiengen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht fortgiengen, durch Vertiefungen oder Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Brett völlig freischwebend über die Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre keiner von uns die Stimme des andern hören konnte. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, dafs er auf die Ehre des erreichten Zieles Verzicht that und wieder umkehrte. Aber wir übrigen schritten herzhaft fort, bis uns das aus einer Seitenöffnung der linken Felswand hervorströmende

Dampfgewölk das Ende unserer Wanderung verkündigte. Bald sahen wir den Ursprung der Quelle selbst, deren abentheuerliche Entdekkungsgeschichte ich dir, dem, beim Studium der Vaterlandshistorie, keine Chronik, ja beinahe keine Legende und Volksüberlieferung entgangen ist, nicht zu wiederholen brauche.

Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg; und freudig, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüfste ich das Sonnenlicht, als wir wieder beim Badehause ankamen.

Den angenehmsten Tag meines Aufenthaltes in Graubündten, brachte ich, mit einer kleinen, aber erlesenen Gesellschaft, in einer Sennhütte zu. Das Wetter war wie aus dem Paradiese, und die Gegend von bezaubernder Mannigfaltigkeit. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber majestätischer als alle seine Nachbaren, erhob der Kalanda sein graues Haupt. Zu unsern Füfsen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete

Ebene. Nicht weit von der Sennhütte blickte die alte Burgveste Weineck aus dunkelm Gebüsche hervor; Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallhelle Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Gefsnerische Schäfer, auf Moose; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche *Cyclamen europæum*, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen giebt, dafs man verführt werden könnte, beim Pflücken leise aufzutreten, wie beim Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reizenden Gegend
Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, Trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften und Seelenergiefsungen an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude meines Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages, an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir Deiner, mein geliebter Freund, und wünschten Dich in unsere Mitte. Wenn Du vielleicht am zwölften Julius gegen Sonnenuntergang deinen gewohnten Spatziergang am See machtest, und der Abendwind deinem Ohre Töne zuführte, deren Ursprung Du dir vergeblich zu erklären suchtest; so wisse, daſs sie von der ländlichen Harmonika unserer Gläser ausgiengen, die wir unter froher Nennung deines Namens zusammenstieſsen.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ermatingen am Bodensee, 4. Aug. 1795.

Ich habe dir ein Beispiel von patriotischer Todesverachtung zu erzählen, das einer Stelle im Thucydides oder Livius werth gewesen wäre. Es ward mir aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann, mit dem ich neulich in Konstanz zusammentraf, von seinem Sohne erhalten hatte, der sich bei der Armee in Nizza befindet. Ich gebe dir das Faktum so einfach und schmucklos, wie ich es aus dem Munde meines Gewährsmannes empfieng.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Grenzen der Grafschaft Nizza, man weifs nicht recht durch welchen Zufall, von seinem Korps abgekommen, und irrte in einer wilden und bergigen Gegend allein umher. Hier ward er plötzlich von einer

feindlichen Patrouille umringt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinem politischen Unglauben zu entsagen, und *vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *ça ira!* Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle *vive le Roi!* rufst, schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte sein *ça ira.* „Nun, „zum letztenmal! wenn dir dein Leben lieb ist, „so sagst du *vive le Roi!*" Bei diesen Worten, die schon mit wüthender Leidenschaft ausgestofsen wurden, kehrten sich alle Bajonetter gegen die Brust des Republikaners. Da rifs dieser seine Weste auf, und weihte sich dem Tode mit den Worten: *ça ira sans moi!* Kaum hatte er diese mit einem Tone ausgesprochen, der dem sterbenden Gefangenen die ganze Würde eines triumphierenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Den Namen des Helden hatte der Korrespondent nicht erfahren können, oder zu nennen vergessen; ich habe daher den Kaufmann

angelegentlich gebeten, sobald er wieder in jene Gegend schreibt, sich darnach zu erkundigen, und mir denselben mitzutheilen. Wie mancher Name kam schon um die verdiente Unsterblichkeit, weil er nicht zur rechten Zeit aufgezeichnet wurde; und auch diese erhabene Todesgeschichte wäre vielleicht in ewige Vergessenheit gesunken, wenn nicht einer der Augenzeugen, glücklicherweise, noch genug Sinn und Gefühl gehabt hätte, um das Grofse darin zu fassen, und ihre ursprüngliche Aechtheit weder durch Zusätze noch Weglassungen zu verfälschen.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache; und das Beispiel dieser freiwilligen Aufopferung allein, das schwerlich das einzige der Art bleiben dürfte, ist in seinen unausbleiblichen Wirkungen mehr als eine ganze Armee.

Eine der Hauptursachen des bisherigen Mifslingens so vieler gegen Frankreich angelegten Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung

seiner militärischen Kräfte, die im Anfange des Krieges so weit gieng, dafs mehrere angesehene Offiziere zu ****. im völligen Ernste der Meinung wären, ein Soldat könne, ohne sich zu entehren, nicht gegen jenes zusammengerafte Gesindel fechten; und das Befste, um allen unangenehmen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaafsgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschieren zu lassen.

In der Beantwortung deiner Fragen über meine hiesige Lebensweise kann ich kurz seyn. Meine Geschäfte sind völlig dieselben, wie zu Grandklos, und in unserer ganzen Tagesordnung ist keine Veränderung von einiger Erheblichkeit vorgegangen. Herr S***. wird sich wahrscheinlich bis zum Oktober hier aufhalten.

Die Lage des Schlosses, das wir bewohnen, ist äufserst anmuthig; und diejenigen Zimmer, welche nach der Seeseite gehen, haben eine weite und reiche Aussicht. Zu meiner Freude ist mir eins der letztern zu Theil geworden; und so oft ich vom Schreibtische aufblicke, zeigt

sich

sich mir die Insel Reichenau, und hinter derselben das lieblichste Gemisch von Hügeln, Dörfern und Hainen, bis zur Bergveste Hohentwiel, die, im bläulichen Dufte der Ferne, den Gesichtskreis begrenzt. Dem Maler, welcher es unternähme, diesen Prospekt darzustellen, würde die Befolgung des thebanischen Gesetzes, das dem Künstler die Nachahmung ins Schönere befahl (εἰς το κρεῖττον μιμεῖσθαι), ziemlich schwer werden.

Mein gestriger Spatziergang führte mich nach der Anhöhe von Kastel, wo die bemooste Burgruine gegen das daneben gebaute neue Schloſs malerisch absticht. Hier ist unstreitig die Stelle, wo man die Ufer des Bodensees in der gröſsten Ausdehnung und reitzendsten Mannigfaltigkeit übersieht.

Ich blieb den ganzen Vormittag bei der Ruine, und genoſs, mit der heitersten und offensten Seele, des Anblicks der vor mir ausgebreiteten Gegend, die mit Recht zu den entzückendsten des Erdbodens gezählt wird. In diesen dichterischen Stunden, wo so manches

magische Bild der Phantasie vor mir aufstieg, wurde, bei meiner überwiegenden Vorliebe für den Genfersee, dessen ich sogar hier mit Sehnsucht gedachte, auch sehr natürlich der alte Wunsch wieder in mir erneuert: Mit Beihülfe des Genius von Aladdins Lampe, oder des Riesen, der, nach einer altnordischen Sage, Seeland von Schweden losriſs, die Insel Meinau zwischen Vevey und Meillerie hinversetzen zu können, wo sie von unbeschreiblicher Wirkung seyn müſste, indeſs sie in ihrer gegenwärtigen, höchst unvortheilhaften Lage, nur an wenigen Orten ganz isolirt erscheint.

Um dies Wunder, womit dem Deutschen Orden freilich eben nicht sehr gedient seyn könnte, ganz unfehlbar zu bewirken, bedürfte es nichts weiter, als der erwähnten Zauberlampe, die Kagliostro aus den egyptischen Pyramiden, wo sie schon seit Jahrhunderten in einem Mumienkasten begraben liegt, unbegreiflicherweise mitzubringen vergessen hat, oder auch nur eines skandinavischen Runenstabes,

der vielleicht noch leichter zu haben seyn würde. Das zweite und bei weitem gröſsere Wunder, welches der glücklichen Ausführung dieser Idee unmittelbar folgen müſste, und wodurch die Weltweisen unserer Tage in kein geringeres Erstaunen gesetzt werden dürften, als die Naturforscher von Lausanne und Genf durch die Erscheinung der entführten Insel, wäre nichts mehr und nichts weniger, als: Die Stiftung einer kleinen platonischen Republik auf Meinau im Genfersee.

Dies alles vertraue ich dir unter den Rosen der Freundschaft; denn bei groſsen und unerhörten Unternehmungen muſs man weder Keime noch Blüthen, die so mancherlei Zufällen unterworfen sind, sondern nur zeitige Früchte vor das Anschaun des Publikums bringen. Eine goldene Regel, deren geringes Ansehen in der gelehrten und politischen Sphäre, zu den ältesten Klagen der Welt- und Menschenverbesserer gehört.

Ueber den vorgeblichen Smaragd im Kloster der Insel Reichenau, den ich, auf meiner

ersten Reise durch diese Gegenden, für einen Glasfluß hielt, habe ich mich nun eines bessern belehrt; es ist ein grüner Flußspath, und als solcher von großer Schönheit.

Sechs und zwanzigster Brief.

Grandklos, 20. Okt. 1793.

Du erhältst hier ***s Schweizerreise zurück. Wann werden doch unsere Alpenpilgrimme aufhören, Nachteulen nach Athen zu tragen? In diesem ganzen dicken Bande ist auch nicht Eine Spur von Neuheit oder Eigenthümlichkeit; alles ist schon hundertmal übergedroschen, und der Reisende erscheint von der ersten Seite bis zur letzten, als ein Mann, der seinen Vorgängern eben so sklavisch nachschritt und nachkletterte, wie er ihnen jetzt nacherzählt und nachexklamirt.

Es geht in der Schweitz wie in Italien: die meisten Fremden wandeln Schritt vor Schritt hintereinander her, wie Sancho Pansas Gänse; und die alten Fußstapfen sind nach grade so tief ausgetreten, daß niemand mehr hoffen darf, ohne Stolpern darin fortzukommen.

Es ist kaum begreiflich, dafs von allen Schweizerpilgern, die seit so vielen Jahren ihre vor und nach der Reise geschriebenen Tagebücher in öffentlichem Drucke haben ausgehen lassen, noch keiner, vom Geiste des Ruhms oder der Neugierde getrieben, die Heerstrafse (wo freilich die treflichen Wirthshäuser sehr oft die Rolle des Magnetenberges im arabischen Mährchen spielen) verlassen hat, um, auf seltener betretenen Seitenwegen, alle bisher vernachläfsigten und im Auslande so gut als unbekannte Merkwürdigkeiten Helvetiens aufzusuchen, und in einem eigenen Werk zu beschreiben. Deutschland würde erstaunen über die reiche Nachlese von Naturwundern, so wie Italien über die Menge der alten Denkmäler erstaunte, die unserm Winkelmann noch zu erläutern übrig geblieben waren.

Wie vieles ist nicht allein in unserer Nähe, was der Darstellung eines Meiners oder Hirschfelds würdig wäre! Von den Wasserfällen, die an den einmal als kanonisch anerkannten Reiserouten liegen, giebt es fast eben

so viele Beschreibungen, als Bildnisse von Friedrich oder Voltaire; wer aber erwähnt der Tine de Konflans, einer Kaskade zwischen Lasara und Kossonay, zu welcher sich, in Absicht ihres originellen Lokalcharakters, schwerlich irgendwo ein Seitenstück findet, auch nur mit einem Worte? Wer gedenkt anders, als im Vorbeigehen, des Ursprunges der Orbe, dessen Aehnlichkeit mit Vauklüse mich so angenehm überraschte, und der an Berühmtheit jener Quelle gewiſs nicht weichen würde, wenn in seiner Nähe ein Petrarka gelebt, oder ein Horaz ihm ein Lied geweiht hätte? Wer hat von der Grotte bei Montcherand, die nach meiner Empfindung, mit ihren Umgebungen, das höchste des Romantischen ist, nur ein einzigesmal so umständlich gesprochen, wie man schon hundertmal von Meilleries Felsen sprach; die wir gewiſs nur selten nennen und noch seltener besuchen würden, wenn die Zauberkraft des Genies ihnen nicht erst ein so allgemeines Interesse verschafft hätte?

So könnte ich noch lange zu fragen fortfah-

ren, wenn ich den kleinen Bezirk, der mir grade zuerst einfiel, verlassen, und in entferntere Gegenden übergehen wollte. Genug, es steht künftigen Reisebeschreibern noch ein weites Feld zu neuen Eroberungen in der Eidgenossenschaft offen, so bald sie sich entschliefsen wollen, neue Pfade zu betreten, vorzüglich in Wallis, Graubündten und den italiänischen Landvogteien.

Sieben und zwanzigster Brief.

Ulm, 23. Jan. 1794.

Miller, bei dem ich seit meiner Abreise von Zürich den ersten Rasttag hatte, ist in Amtsgeschäften ausgegangen und bis zu seiner Wiederkunft kann ich mich mit dir unterhalten, lieber Bonstetten. Dem Blatte, worauf ich an dich schreibe, dient eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und jetzt, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, immer auf Millers Pulte liegt. Bei Erblickung der Schriftzüge des liebenswürdigen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines meist freudenlosen Lebens und frühen Hinwelkens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Meine Reisegeschichte von Bern bis Ulm enthält eigentlich nichts was des Niederschreibens werth wäre. Da Du aber schon mehr als

einmal meinen Briefen Mangel an Umständlichkeit vorgeworfen, und noch ausdrücklich beim Abschiede den Wunsch geäufsert hast, mich auf der langen Kometenbahn meiner jetzigen Reise, bis zur Wiederkehr in den Schoofs der Alpen, Schritt vor Schritt zu begleiten; so magst Du dir es selbst zuschreiben, wenn meine Erzählungen mit unter nur ein Gewebe von Geringfügigkeiten seyn werden, die ihrer Natur nach lange Weile erregen müfsen, so bald man nicht, wie Marivaux oder Sterne, die seltene Kunst in seiner Gewalt hat, auch den alltäglichsten Ereignissen, durch Laune, Witz und Humor, Leben und Interesse zu geben.

Von Zürich bis Konstanz reiste ich in der Diligence schnell, bequem und wohlfeil. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsafs. Jener hatte durch die Revoluzion seine Stelle und ganze Habe verloren, dieser hingegen bei Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armee beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Her-

ren war folglich schwarz gegen weiſs, ohne die allergeringste Mitteltinte. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daſs ich es für Pflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, den Fortgang eines Gesprächs zu hemmen, dessen Katastrophe für diesen, dem sein sanskülottischer Antagonist an Körperkraft bei weitem überlegen war, sehr unglücklich hätte ausfallen können.

Wie traurig, daſs man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revoluzion erschütterten Länder, beinahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Partheigeistes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beim Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge den Wunsch, dir noch einmal wiederzubegegnen; jetzo forscht

und späht er mit mistrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur weifsen oder dreifärbigen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind mir, bei solchen Anläfsen, schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens seinen Reisegefährten bei dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen benetzen gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den heftigsten Ausbrüchen des Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein sehr lächerlicher Hahnenkampf fiel, beim Abendessen in Konstanz, zwischen dem Hofrath *X.* und dem Rathsherrn von *Y.* vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse

die Nothwendigkeit und Rechtmäfsigkeit der französischen Revoluzion zu erweisen, und lezterer demonstrirte, mit ernster Diktatormine, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter Geistlicher nahm hieran ein so grofses Aergernifs, dafs er, mit einem Blicke voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, vom Tische aufstand und das Zimmer verliefs.

Der nemliche befand sich am folgenden Morgen, bei der Ueberfahrt nach Mörspurg mit im Postschiffe. Nach seiner Angabe haben wenigstens 34,000 Priester Frankreich verlassen. Was mir in der Unterhaltung mit ihm am meisten auffiel, war folgende Aeufserung, die ich am allerwenigsten von einem gesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, der noch in der Blüthe des Lebens war.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit vieler Lebhaftigkeit, „wird uns die Aus-„wanderung aus unserm Vaterland noch ver-„denken, so bald er weifs, dafs man uns sogar „zur Ehe verpflichten wollte."

Die Ueberfahrt dauerte anderthalb Stunden. Die Ferne war heiter, und die Luft so mild, dafs ich mich bei ihrem Wehen eben so wenig in der Mitte des Januars, als bei obigem Ausspruche des Geistlichen im achtzehnten Jahrhundert glaubte.

In Memmingen, einer schwäbischen freien Reichsstadt, wo alles Wohlstand und Gewerbsamkeit ankündigt, hörte ich den Wirth im Weifsen Ochsen, mit wahrem Vergnügen, einige von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heifst Rheineck, und wird in diesen Gegenden als Tonkünstler sehr geschätzt. Schon mehrere musikalische Sammlungen sind von ihm erschienen, und mit Beifall aufgenommen worden. Besonders gelingen ihm launige und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade noch den Oberon gelesen hätte; eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig

um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem so oft erhobenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Klavierpulte fehlen.

Hier in Ulm fand ich die freundschaftlichste Aufnahme bei dem Professor Miller, den ich schon vor mehrern Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschätzen gelernt hatte. Es macht seinen Mitbürgern Ehre, dafs sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung geniefst. Auch Miller der Dichter wird gewifs so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süfse Naivetät und edle Einfalt, nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beinahe nichts mehr für das Publikum gesungen; und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen

haben. Doch vielleicht war er der goldnen Worte eingedenk, die eins unserer gröfsten poetischen Genies, schon vor dreifsig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab. „Es ist gewifs," sagt der Sänger der Theodicee, „dafs unter allen Schriftstellern sonderlich die „Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo „sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu „bedauern, dafs sie unter allen am wenigsten „diesen Zeitpunkt bemerken."

Die in dieser Stadt befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit vieler Menschlichkeit behandelt, und sind daher sehr unzufrieden, dafs sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein weniger mildes Schicksal zu erwarten haben. Unter den Offizieren ist ein junger Elsasser von vorzüglichen Kenntnissen, der, als Kandidat der Theologie, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, dafs ihm

nicht

nicht die geringste Hoffnung bleibt, sie je wieder zu betreten.

Hier muſs ich abbrechen. Lebe wohl, Theuerster! Meinen nächsten Brief erhältst du aus Stuttgardt, wo ich einige Tage zu bleiben Willens bin.

Acht und zwanzigster Brief.

Stuttgardt, den 27. Jan. 1794.

Ich grüße dich mit hinstrebender Seele, mein Bonstetten! der Du vielleicht in dieser Morgenstunde, am Kamine, vor dem Bilde unsers verewigten Bonnets, auch deines Freundes gedenkst. Diese Vorstellung beseligt mein Herz, das zwar von dem deinigen entfernt, aber nie geschieden seyn kann.

Seit zwei Tagen bin ich nun im Hause des Professors Hartmann, eines meiner ältesten und geprüftesten Freunde, der auch zu den wenigen gehört, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewustseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Windlichter geschwärzt, wie die unächten

Tressen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Trödelbuden und Plunderkammern wird.

Am Tage meiner Ankunft wurde eben Hartmanns erstes Kind getauft. Ich war mit als Taufzeuge eingeschrieben; und dieser Umstand machte mir das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tief durchdrungenen Freundes, doppelt angenehm. Nichts im Erdenleben geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht volle Befriedigung und daurenden Genuſs findet, der wird ewig begehren, ohne jemals zu erlangen, und seine Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Zu den wichtigsten Veränderungen, die seit meinem letzten Hierseyn in Stuttgardt vorgegangen sind, gehört unstreitig die Aufhebung der Militairakademie, womit die hiesigen Einwohner, wegen des Verlustes der groſsen Geldsumme, die dadurch unter ihnen in Umlauf gesetzt ward, nicht anders als sehr unzufrieden seyn

können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitiger Beförderung, im Genusse ihres Gehalts. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewifs nicht vergeblich da gewesen ist, war hauptsächlich darin einzig in ihrer Art, dafs sie sich beinahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste ausdehnte, und jedes angeborne Talent entwickelte und bildete. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Kupferstecher, Schauspieler, Tonkünstler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorzüglichste Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen.

Eben jetzt verliefs mich einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie, der sich unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch der Malerei widmet, und gewifs dereinst, wenn er fortfährt wie er begann, das innerste Heiligthum der Kunst zu betreten hoffen

darf. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Werken des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald geht er nach Rom, wo sein Genie, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sicherlich seinen Reifpunkt erreichen wird. Dieser junge Künstler ist ein Bruder meines Freundes Hartmann.

Von der schlafenden Venus, in der Gemäldesammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Tizian zuschreiben, hat er eine Kopie verfertigt, welche die gegründete Erwartung erregt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des wahren Geschmacks in der Malerei, von so hoher Verdienstlichkeit sind, zu einer vorzüglichen Geschicklichkeit emporsteigen. Auch eine vollkommene Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms; und jene des Andreas del Sarto, die Julius Romanus, der die Drapperie am raphaelischen Urbilde selbst gemalt hatte, nicht davon zu unterschei-

den wuſste, wird nicht seltner genannt, als dieses.

Gestern war ich im Schlosse, um die Kornelia von Hetsch zu sehen. Dies Gemälde hat einen unvertilgbaren Eindruck auf mich gemacht. Die Mutter der Gracchen stellt der eiteln Römerin, welche ihre Kleinodien vor ihr ausbreitet, die ihrigen in ihren Kindern dar. Die Köpfe der beiden Knaben, die eines Albano würdig wären, und wobei die Grazien selbst den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören unstreitig zu den lieblichsten Zaubereien, welche die Kunst jemals hervorgebracht hat. Ich sah auch einige Bildnisse von der Hand des nemlichen Künstlers, welche in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unserer witzigsten Schriftsteller sehr trefend sagt, fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Portraitmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann ich hier die Veränderung unberührt lassen, welche kürzlich an den De-

ckengemälden des Schlosses mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll. Man erzählt nemlich, dafs mehrere Maler befehligt worden wären, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befänden, worinn eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks darzustellen, durch dichtschleiernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestalin anschaubar zu machen. Ist dies nicht etwa, wie ich so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareien unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, ein nur zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen: so mag sich Guibals Schatten damit beruhigen, dafs es dem Michael Angelo um nichts besser gieng, da, ich weifs nicht mehr welcher bigotte Pabst, das jüngste Gericht dieses Meisters dadurch profanirte, dafs er einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum im Stande gewesen wäre, den heiligen Geist in Taubengestalt an die Decke einer Dorfkirche zu klecken, den Auftrag gab, die anstöfsigsten nackten Figuren in dieser erhabenen

Komposizion mit Beinkleidern anzuthun. Dergleichen Drappirer haben daher seitdem in Italien den Spitznamen der Hosenmaler behalten bis auf den heutigen Tag.

Neun und zwanzigster Brief.

Heidelberg, 7. Febr. 1794.

Vor drei Tagen kam ich nach einer durch Regen und schlechte Wege äuſserst unangenehmen und beschwerlichen Reise hier an und wurde von meinem alten Freunde, dem Kirchenrathe Mieg, mit seiner gewohnten Herzlichkeit empfangen. Innig freute ich mich, den Ort wiederzusehen, wo wir, mein gelieber Bonstetten! vor acht Jahren, an der schönen Quelle des Wolfbrunnens den Plan unsers nachherigen Beisammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Ufern des Neckars und Rheins, noch der Landmann sein Feld in Frieden, und wohnte ruhig im Schatten seines Weinstocks. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Blutströme tränken nun die Furchen, und Feuerschlünde donnern wo sonst das Lied

der Winzerin erklang. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte ich im Unmuthe meiner Seele jetzt fragen: Warum mufste grade eins der schönsten und gesegnetsten Länder der Schauplatz des Entsetzens und ein Opfer der Verheerung werden?

Gräfslich haben die Franzosen in der Pfalz gewüthet; noch gräfslicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Oesterreicher und Pfälzer im Elsafs. Sogar ein Kapuziner aus einem jenseitigen Rheinlande, mit dem ich beim Spazierengehen ein Gespräch anknüpfte, bestätigte dies; indem er sagte: Unser Kloster haben die Franzosen sehr gnädig behandelt und nur einen Kelch und eine Glocke daraus mitgenommen; mit den Elsassern sind die Oesterreicher ganz anders umgegangen.

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preufsen äufsert sich hier bei jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das

Bekenntnifs abgelegt, dafs sie ihren Kriegslauf weit lieber gegen den schwarzen Adler, an dessen Fängen sie noch das Blut ihrer Väter erblicken, als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben würden.

Wie weit die verderbliche Geringschätzung des Feindes, welche man sich seit dem Beginne des Krieges zur heiligen Gewissenspflicht gemacht zu haben scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bei den verbündeten Mächten gehe, davon gab Graf ***. kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges der Wurmserischen Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, dafs er den versammelten Offizieren mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, mei„ne Herren! und Strasburg ist in unserer „Gewalt.„

Dafs die Oesterreicher in Heidelberg eine Demokratenliste führen, erhellt unwidersprechlich aus einem Auftritte, der zwischen dem hiesigen Professor S. einem eifrigen Anhänger der kantischen Philosophie, und einem kaiserli-

chen Lieutenant vorfiel. Ersterer hatte nemlich aus dem untersten Stockwerke seines Hauses, welches dem Lieutenant zum Quartier angewiesen wurde, einen Ofen in sein Studierzimmer versetzen lassen. Als dies der Offizier erfuhr, griff er den Professor mit den pöbelhaftesten Schimpfwörtern an, und nannte ihn unter andern auch einen Ofendieb. Der Philosoph wurde durch dies niedrige Betragen so wenig aufser Fassung gebracht, dafs er seinem Gegner vielmehr, kaltblütig und gelassen wie vom Katheder, den Satz demonstrirte: Ein jeder hat das Recht mit seinem Eigenthum zu schalten wie es ihn gut dünkt, und niemand kann dem Transporte eines eigenen Ofens in ein eigenes Zimmer auch nur das allerkleinste Hindernifs in den Weg legen. Nun gerieth der Lieutenant in die heftigste Wuth, und rief seinem Feldwebel zu: „Feldwebel! hol' „er einmal das Demokratenlistel, und schreibe „er den Hallunken druf!“ Der Feldwebel, dem das feste und würdige Betragen des Professors Ehrfurcht eingeflöfst hatte, blickte mit abgezogenem Hute zu ihm hinauf (denn

der Professor führte seinen Beweis aus dem Fenster), und sagte: „Han sie die Gnade, mir „Dero Namen zu spendiren!“

Gestern fuhr ich mit meinem Freunde Mieg nach Mannheim. Diese Stadt ist jetzt in Belagerungstand gesetzt, und hat, aufser der pfälzischen, auch noch österreichische Besatzung.

Wir besuchten Herrn Weikard, den berühmten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg niedergelegt und Mannheim zu seinem Wohnorte gewählt hat. Dies ist einer der hellsten Köpfe unserer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerei, Aberglauben, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Weikard gehört zu den seltnen Menschen, die der Erziehung beinahe nichts und sich selbst alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsternifs auf und es gab, wie er in seiner Selbstbiographie erzählt, keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht ins Herz gepflanzt hätte. Mehr als einmal mufste er die Kerzen halten, wenn ein Mönch mit der Entteufelung einer

Besefsenen beschäftigt war. Die Lehrer, welche er nachher bekam, waren beinahe für nichts zu rechnen und er erwarb sich die ganze Masse seiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntnisse durch eigenes Forschen, Streben und Nachdenken. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrieger die Larve vom Gesicht gerissen. In Fulda war der philosophische Arzt bei fünfzig Gulden Strafe verboten und jedem Studenten, bei welchem man dies verderbliche Buch finden würde, mit Verweisung gedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheifsen.

Ich verliefs Herrn Weikard mit dem wohlthätigen und herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines aufserordentlichsten Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worin uns das Anschaun, selbst des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die

Yameos, nur bis drei zählen können, oder wie Newton Planeten wägen und den Lichtstral spalten.

Gegen Mittag gerieth die ganze Stadt in Bewegung, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, die Franzosen wären bis Oggersheim vorgerückt. Alles stürzte nach der Sternwarte, und ich folgte dem Strome; man entdeckte aber nichts, und bald nachher lief die Nachricht ein, dafs nur ein unbedeutendes Vorpostengefecht dies Gerücht veranlafst habe.

Nachmittags gieng ich nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt und durch eine Schiffbrücke mit derselben in Verbindung steht. Hier hatte alles, durch die Menge der Soldaten, welche sich in dichten Haufen auf den Wällen zwischen den Kanonen herumgelagert hatten, und durch die anschnlich erweiterten Aufsenwerke, ein noch kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die Weidengebüsche die ehemals am Wege grünten, hatten sich in Schanzkörbe verwandelt, und die hohen Pappeln der Oggers-

heimer-Allee, in deren Schatten ich so oft, an schönen Sommerabenden, unter freundschaftlichen Gesprächen, mit meinem lieben Böck spazieren gieng, waren niedergehauen. Böck ist seitdem gestorben. In ihm verlohr die Schaubühne eine ihrer gröfsten Zierden, und alle, die in seinem Herzen wohnten, einen redlichen, wahrhaft brüderlichen Freund. Leicht sei ihm der Rasen. „Tretet leise auf seinen „Staub, ihr Männer von Genie; denn „er war Euch nahe verwandt. Haltet „sein Grab von Unkraut rein, ihr Männer von gutem Herzen; denn er war „euer Bruder."

Gegen Abend fuhren wir nach Heidelberg zurück, wo ich noch in die sehr gut eingerichtete Lesegesellschaft gieng, welche man auch schon in München als einen Jakobinerklubb verdächtig zu machen gesucht hat.

Auf dem alten Schlosse brachte ich einen Theil des heutigen Vormittages zu. Die Aussicht vom Altane schien mir noch eben so reitzend als

vor-

vormals, ungeachtet ich seitdem mehrere Jahre im täglichen Anschaun der erhabensten Alpennatur gelebt hatte. Ich freue mich in der That, dafs es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit so manchen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, aufserhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne auf das zu achten was da ist, unaufhörlich nur an das denken was mangelt oder da seyn könnte.

Vergieb mir das Fragmentarische dieses Briefes, den ich mit fliegender Feder schrieb. Morgen reise ich weiter. Lebe wohl.

Dreissigster Brief.

Marburg, 19. Febr. 1794.

Der Tag, an welchem ich dir endlich wieder schreibe, ist schon der fünfte meines Aufenthalts in Marburg, der mir durch unsern braven Jung so angenehm gemacht ward, dafs ich immer mit wahrem Vergnügen daran zurückdenken werde.

Zu Heidelberg, das ich bei stürmischem Regenwetter verliefs, bekam ich einen unterhaltenden Reisegefährten an einem kaiserlichen Offizier, der sein Schwerdt bei Jemappe gegen Dümouriez versucht hatte, und mir von jener merkwürdigen Schlacht eine umständliche und lebhafte Beschreibung machte.

Von der Bergstrafse und der alten Burg, in deren Gemäuer ich die Elegie schrieb, wodurch unsere Bekanntschaft veranlafst ward, sah ich

diesmal nichts, weil wir den Wagen, um trocken zu bleiben, beinahe immer hermetisch verschlossen hielten.

In Frankfurt am Main gieng ich ins Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von ziemlich guter theatralischer Wirkung aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemahlt. Anstatt der Kronleuchter hat man, nach dem Beispiele vieler Städte Frankreichs, argandische Lampen eingeführt. Ueber dem Theater ist eine Uhr mit transparentem Zifferblatte angebracht; eine Idee welche nachgeahmt zu werden verdient.

An der Wirthstafel befanden sich einige preussische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen liefsen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und liessen deshalb einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussah. Kaum war ihnen aber zufälliger-

Weise bekannt geworden, dafs ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preussischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und äufserst gesprächig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Mein Schlafzimmer war der Scene dieses Balles, der zuletzt von allen Grazien verlassen in ein wahres Bacchanal auszugehen schien, unglücklicher Weise so nahe, dafs ich bis zur Morgendämmerung kein Auge schliefsen konnte.

Von Frankfurt bis Marburg reiste ich in Gesellschaft eines preufsischen Offiziers, der Geschmack und Belesenheit verrieth. Das Vergnügen, welches mir die Unterhaltung mit ihm gewährte, ward um vieles durch die unvermuthete Entdeckung erhöht, dafs wir in S. als kleine Knaben mit einander gespielt hatten. Ich erinnerte mich noch der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wufste von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen

war. Hierüber wurden alle die berühmten Litteratur-Produkte, von denen wir bis dahin den Faden unsers Gesprächs losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber so wenig schmeichelhafte Art bei Seite geworfen, dafs ich mich in meinem Gewissen gedrungen fühle, diese Herren, wenn ich ihnen einmal irgendwo begegnen sollte, einer so ungebührlichen Hintansetzung wegen, feierlich um Verzeihung zu bitten.

Mein erster Gang in Marburg war zum Hofrath Jung. Als ich in sein Haus trat, kam er eben aus dem Collegium. Selten war wohl das Wiedersehen zweier Freunde von froheren Gefühlen begleitet als das unsrige.

Bei dem Abendessen ward L....s Gesundheit aus dem Familienpokale getrunken, der nur bei festlichen Anläfsen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnifst und mit Zinn eingefafst; stammt noch aus dem sechszehnten Jahrhunderte, und gieng seitdem bei jedem Familienfeste in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier, und er

durfte bei keinem frohen Gelage fehlen. Solltest Du mehr von diesem interessanten Trinkgefässe zu wissen begierig seyn, so verweise ich dich auf den Artikel Birkenmeier in Krünizens Encyklopädie.

Von meinen hiesigen neuen Bekannten, nenne ich dir nur den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrner Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, die allergröfste Achtung. Bei ihm sah ich eine Suite von ihm selbst nach der Natur gemalter Vögel aus hiesiger Gegend, welche die Zierde einer Gallerie seyn würde. Auch besitzt er eine grofse Zahl ausgestopfter, merkwürdiger fremder sowohl als hessischer Vögel, nebst einer vollständigen Eiersammlung von den letztern. Seine Hauptliebhaberei ist indefs die Jagd, und er soll als Waidmann in der ganzen Gegend seines Gleichen nicht haben.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmack, nicht gemeinem Dichtergeiste und grofser Kenntnifs der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beifall aufgenommenen Schriften die unzweideutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens, voll Wahrheit und Natur. Dabei ist er im Besitze der, von Bürger so schön besungenen Blume Wunderhold, die vornehmlich auf den Höhen des Parnasses zu den seltneren Gewächsen gehört, weil der Schatten des Lorbeerbaums ihr nicht weniger verderblich seyn soll, als Mehlthau und Nachtfröste.

Ich kann diesen Brief nicht schliefsen, ohne vorher noch einer tragischen Begebenheit erwähnt zu haben, die sich vor einigen Tagen in dem hessischen Dorfe Nauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilsspruches, den dieser für ungerecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, dafs man

stündlich seinen Tod erwartet. Nach der That trug der Mörder, der jetzt sein Schicksal im Kerker erwartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumphe durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freiheit!

Bei einer solchen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Eben so war einst der Name der Religion das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele deiner Altvordern ihre edle Laufbahn mit dem Tode der thermopylischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freien Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte.

Ich muſs enden. Von hier führt mich nun mein Weg über Göttingen, wo ich mich wenigstens acht Tage aufhalten werde. Lebe wohl, mein Theuerster, und höre nie auf mich zu lieben. Ich bleibe in allen Lagen des Lebens, und bei allen Wandlungen des Schicksals, für dich auf ewig derselbe.

Ein und dreissigster Brief.

Göttingen, 1. März 1794.

Ich wende meine letzten Göttingischen Stunden dazu an, theuerster Bonstetten! mich mit dir von den schönen Tagen zu unterhalten, die mir hier, in einem wahren literarischen Bienenstande, leider nur zu geschwind vorübereilten.

Wenn man im Vatikan dem Alterthumsforscher, in Düsseldorf dem Maler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vaucluse dem Dichter, bei Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, es sey auch so dithyrambisch als es nur immer wolle, gern zu gute hält; so wirst du ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, den Menschen für den anziehendsten und interessantesten Gegenstand in der Schöpfung zu erklären, und sich sogar nicht scheuen würde, diesen ungenialischen

und spiefsbürgerlichen Glaubensartikel öffentlich kund werden zu lassen, eine kleine Anwandlung von freudiger Schwärmerei bei seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen oder vielmehr ein intellektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe Du werdest mir zugeben, dafs diese Gattung von Schwärmerei, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury bemerkt, dafs sie ansteckender sey als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Jetzt folgt die kleine Chronik meines hiesigen Aufenthalts, die ich aber, um die Grenzen eines Briefes nicht ohne Noth zu überschreiten, möglichst zusammendränge.

22. Februar.

Mein erster Besuch war bei Kästner. Dieser verdienstvolle Greis, über defsen Lebhaftigkeit und Feuer jeder, dem sein Geburtsjahr be-

kannt ist, erstaunen muſs, empfieng mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne ziemlich hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Fremden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir seine neuesten Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — *integra*
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Hierauf gieng ich zum Hofrath Meiners. Nicht, weil es bei Gelehrtenvisiten Herkommens ist, sondern weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich ihm für alle, durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsene neue Ideen und Kenntnisse. Ich denke er muſs es auch inne geworden seyn, daſs meine Worte anderes Ursprungs waren, als die konvenzionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu

häufig müfsen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertreflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmal gerade so viel weifs, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dies Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschofs doch ja bei dieser Gelegenheit auch gegen die argen Sozinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezauberten Lande und ist ernstlich darauf bedacht, eine dritte Reise dahin zu unternehmen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Maler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das ähnlichste und würdigste Bildnifs des angebeteten Gegenstandes gelungen wäre. So viel ich urtheilen kann, hat noch niemand besser und

anziehender über dein Vaterland geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten oder Fehlurtheile in seinen Briefen betrift, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz frei. Man könnte daher kühn vor die Fronte des grofsen Heers der Reisebeschreiber hintreten und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Auf die Nachricht, dafs heute zwei fremde Sängerinnen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, dafs derjenige welcher es wage, den Ohren einer ganzen Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewifs seyn müfste, ihnen, wenn auch grade nicht das eine, doch wenigstens das andere in vollem Mafse gewähren zu können. Dies schien auch, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, die Meinung des Publikums gewesen zu seyn. Die Sängerinnen und ihre männlichen Stimmgenossen, im üblichen Flim-

merprunke landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes ganz unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Nun begann — nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel besagte: Nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bei deren zerreifsender Unmelodie der wandernde Adramelech zuverläfsig am Heimweh hätte erkranken müfsen, wie deine Landsleute, wenn sie in der Fremde den Kühreigen hören. Selten ist wohl eine schöne Musik ärger gemifshandelt worden; es war Martinis Baum der Diana. Wäre der Komponist zugegen gewesen, so müfste ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie einem Vater, der seinen Sohn im Zuchthause mit Ruthen streichen sähe. Die Stimmen, die abwechselnd kreischten, kollerten, heulten, ächzten oder zirpten, thaten auf mein Ohr die völlige Wirkung eines schweizerischen Charivaris, wo Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durch einander lärmen. Diese Vergleichung im nieder-

ländischen Geschmacke (für ein solches Objeckt noch viel zu edel) sagt alles.

Ich erwartete immer, dafs die Zuhörer, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würden; aber man hatte die Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

23. Februar.

Deutschlands witzigster Schriftsteller ist im Umgange einer der feinsten und hinreifsendsten Menschen. Ich brachte einen Theil des heutigen Vormittages bei ihm zu und gewann den Mann von Herzen lieb, den ich bisher nur verehrt und bewundert hatte. In allen seinen Aeufserungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müfste. Von den bewunderten Meisterwerken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthau-

haufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, dafs er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten. Indefs hat er sich doch jetzt erbitten lassen, die Hogarthischen Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinanblicken müfsen.

Hogarths Werke, die er vollständig besafs, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche defshalb unaufhörlich bei ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Eckel und lange Weile gegen seine goldne Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, dafs er sie, um Ruhe zu haben, der Universitäts-Bibliothek überliefs. Es gieng mir damit, sagte er, wie einem Manne, der eine schöne Frau hat.

Er sagte mir bei Gelegenheit von Schröters selenotopographischen Fragmenten, (um welches erhebliche Werk er sich durch einen trefflichen Auszug nicht weniger verdient gemacht hat, als Bonnet um Lyonnets Raupenanatomie) dafs dieser unermüdete Himmelsbeobachter, Berge von aufserordentlicher Höhe in der Venus entdeckt, und dabei die Bemerkung gemacht habe: Die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmal zu Gesichte bekam, gehört zu den allerwichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen; ist aber leider in einem so ermüdenden Stile geschrieben, dafs man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Ich wollte hierauf zu Bürger gehen; erfuhr aber in seinem Hause, er sei gefährlich krank, und besonders heute so schwach, dafs er gar nicht sprechen dürfe.

Nachmittags wohnte ich der Sitzung der königlichen Sozietät der Wissenschaften bei. Der Professor Hoffmann hielt eine botanische Vor-

lesung, worin einige neue Gattungen und Arten charackterisiert wurden, von denen mir die *Moræa pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canalicularis* die merkwürdigsten schienen. Die beiden letzteren, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniæ subterranea, icon. illustrata,* herauszugeben gesonnen ist.

Der *Boletus ceratoph.* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens 150. Lachter. So wie viele Pflanzen, als zum Beispiel die *Aretia, Diapensia, Soldanella* u. a. m. nur den höchsten Bergregionen eigen sind; so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser Boletus ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läfst eine sehr reine Kohle zurück.

Nach geendigter Sitzung besuchte ich den Hofrath Blumenbach, dessen Sammlung von Menschenschädeln für jeden Freund der Naturgeschichte gewifs zu den Sehenswürdigkeiten vom ersten Range gehört. Der Schädel einer Georgianerin frappirte mich vor allen übrigen, durch die Schönheit seiner Form, welche vielleicht eine der vollkommensten ist, die jemals aus den Händen der Natur hervorgiengen. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nazion, man weifs nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt.

Von den Mineralien, die ich hier zuerst anschaulich kennen lernte, waren der Zirkon, Borazit und Uranit für mich die wichtigsten.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, der erst vor wenigen Jahren bekannt geworden ist, wird auf Ceylan gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, dafs er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern Vitriolsäure und

konzentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem gelben ins grünliche oder hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der so auffallend ausgezeichneten Form seiner Krystallisazion, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher Haüy kürzlich an ihm entdeckten elecktrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Krystallisazion desselben zu erhalten, mufst Du dir einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weifsgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch wie der Turmalin und bringt die nemlichen Erscheinungen hervor. So viel man weifs, findet sich dies Mineral nur bei Lüneburg im sogenannten Kalkberge: Daher seine Seltenheit; welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter, durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber sehr leicht durch die elektrische Probe von den ächten zu unterscheiden sind.

Der Uranit (*Uranium*) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung den Halbmetallen) beigezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringenden Selbstblicke, muſs im Umgange jeden für sich einnehmen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen, noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa (wie denn dergleichen Beispiele grade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt gehören) das, so manchem Gelehrten groſses Namens angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht.

Der übrige Theil des Abends vergieng mir sehr angenehm beim Professor Buhle, dem Herausgeber des Aratus und Aristoteles. Von der Ausgabe des letztern, woran er seit zehn Jahren

unermüdet gearbeitet hat, sind fünf Bände erschienen. Da der Druckort (Zweibrücken) mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist sehr zu fürchten, der Fortgang dieses ehrenvollen Unternehmens, werde, wo nicht gänzlich gehemmt, doch wenigstens auf lange Zeit unterbrochen werden. Fiele das schon abgeschickte Manuskript der Fortsetzung unglücklicherweise in die Hände der Feinde, und wären diese grade Barbaren, denen der Brand eines Heuschobers mehr zu Herzen gienge, als die Vernichtung einer ganzen Bibliothek; so hätte freilich das unfreundlichste Gestirn über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die schönsten Jahre seines Lebens verwandte und die für die Dauer und den Glanz seines Namens bei der Nachwelt die sicherste Bürgschaft verhiefs.

24. Februar.

Ich hatte eine zweite Unterredung mit Lichtenberg. Je länger ich das weite Gebiet des Wissens überdenke, welches dieser aufserordentliche Geist umfafst, je höher steigt meine Bewunderung für ihn. Sein Element ist Licht, und

der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüfste in der That, nach Lessing, aufser ihm keinen Deutschen mehr, der tiefere und gründlichere Kenntnisse, (wiewohl in ganz verschiedenen Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

Ich wünschte, dafs es einem Nachdrucker oder anderm litterarischen Freibeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dies vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe derselben zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der nach der Entdeckung, dafs eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhangende Mittel gebrauchte, um ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln.

25. Februar.

Ich komme von Bürgers Krankenbette. Sein Anblick erfüllte mich mit bitterer Wehmuth. Krankheit und Mifsgeschick haben die Schwingen

des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er vormals so tief unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er mehr dem Tode als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Rest jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mir mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen die dürre Hand, und sagte mir so viel freundschaftliches, dafs ich innig bewegt ward.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des Elysiums, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole dir, über eine Stelle aus diesem Liede, seine eigenen Worte. „Sie haben vier Ver„se gemacht," sagte er, „die mich oft getröstet „haben, und für die ich Sie einen Griff in meine

„Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie „wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Er deklamirte diese Zeilen, die ganz ausdrücklich für seine gegenwärtige Lage gedichtet zu seyn schienen, so gedämpft und leise, daſs sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hofft Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche ihn nach seiner Wiederherstellung zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung zum Leben ihn nur mit dem letzten Athemzuge verlassen!

Nach dem Eindrucke, den der gänzlich erschöpfte und zerrüttete Zustand seiner physischen Kräfte auf mich machte, kann ich mir für ihn kei-

ne völlige Genesung mehr als wahrscheinlich denken.

Gegen Abend gieng ich zum Professor Hoffmann, den mir der Doktor Gilibert in Lyon einst als einen Botaniker nannte, um welchen er im Namen seiner Nazion mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daſs dieser wackere Mann, dessen Schicksal seit der Eroberung von Lyon in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt ist, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte betrachten können! Gewiſs dies wäre eine der beſsten Stunden seines Lebens geworden.

Ich gieng hier ein Herbarium von Alpenpflanzen durch, welches der Abt Wulfen in Klagenfurt gesammelt hat. Diesen hält Herr Hoffmann für den gröſsten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse, selbst den Professor la Chenal in Basel nicht ausgenommen. Für mich neu in dieser Sammlung waren: *Wulfenia carinthiaca, Typha minima*, die sich nicht im Linnäus findet, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca.*

Eine andere mir bisher unbekannte Pflanze von entzückender Schönheit, die *Aletris capensis*, blühte im Zimmer. Das Vergnügen, welches ich bei jeder neuen Blumenbekanntschaft empfinde, hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite verspreche ich mir mit Sicherheit noch eine grofse Summe von Freuden, wenn ich nicht allzubald hinab muſs, *quo pius Aeneas, quo Tulius dives et Ancus.*

Das Moos, welches ich von Vaucluse mitbrachte, wo es in grofser Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für *Hedwigs Trichostomum Fontinalioïdes.* (*Stirp. crypt. Vol. III T.* 14.) Nach dem Linnäus ist es ein *Hypnum*; findet sich aber weder bei ihm, noch bei Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dies schöne Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gar-

tens, der unter Herrn Hoffmanns Aufsicht steht, wird mit Recht als vortreflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche dein grofser Landsmann Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommung desselben erworben haben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Darstellung in Herrn Hoffmanns Antrittsprogramme, das unter dem Titel *Hortus Göttingensis*, im vorigen Jahre prächtig gedruckt erschienen ist. Nach dem zu urtheilen, was der gegenwärtige Nachfolger der genannten Männer in sehr kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewifs keinem von ihnen, weder an Eifer und Thätigkeit, noch an Anordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten trennte, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

26. Februar.

Den Vormittag brachte ich bei Bürger zu, der heute so schwach war, dafs er kaum ein Wort vernehmlich aussprechen konnte. Er theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeier der Venus mit, die von dem aufserordentlichen Fleifse zeugt, den er angewandt hat, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, so viel ich urtheilen kann, vortreflich gelungen, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die ich gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürgers, nicht selten da ein, wo es blos darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum merkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Beinahe den ganzen Nachmittag war ich wieder bei Herrn Hoffmann, der mir die Samm-

lung von Südseepflanzen zeigte, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, und die, aufser Joseph Banks, schwerlich noch jemand anders in Europa besitzt. Die Kryptogamisten sind am besten erhalten, und unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes. Eine lebendige Flora von Jamaika, die ich ebenfalls durchgieng, lehrte mich viele offizinelle Pflanzen anschaulich kennen.

Vom *Cypripedium bulbosum*, einer sehr seltenen Pflanze, die Linnäus vergeblich in Lappland suchte, und welche damals allein von den Rudbecken gefunden worden war,*) sahe ich eine gute kolorirte Abbildung. Dies ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur leider einen Erdstrich angewiesen hat, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit freut.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs über die gröfsten jetzt lebenden Pflanzenkundiger, nann-

*) *Hæc planta rarissima debetur solis Rudbeckiis, nec scio alium, qui eandem observaverit, nec ipse eam reperire potui, licet de ea admodum fuerim sollicitus.* Linnaei Flora Lappon. *p.* 249.

te mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Namens Hänke, der sich gegenwärtig in Lima aufhält und von dort aus die Kordilleren bereist, um die Botanik durch neue Entdeckungen zu bereichern. Er hat in diesen, für die Naturgeschichte bis dahin so gut als gar nicht existirenden Gegenden, schon mehrere Pflanzen gefunden, deren Struktur und Habitus, von allem was im Reiche der Flora bekannt ist, so weit abweichen soll, dafs sie in keiner der linnäischen Klassen unterzubringen sind.

27. Februar.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist unstreitig die grofse Prachtausgabe des Shakespeare, wovon ich die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek sah; und bis jetzt kann sich wohl noch kein Dichter eines schöneren Gewandes rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind von sehr ungleichem Werthe, und nur die wenigsten haben meine Erwartung ganz befriedigt, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnte, weil sie

grofs-

gröſstentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz bieten. Am meisten glaube ich, lieſse sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne alles ästhetische Gefühl, nur blindlings herausgegriffen zu seyn scheinen.

Der Londoner-Abdruck des Heynischen Virgils ist kürzlich hier angekommen. Daſs er in typographischer Rücksicht die Leipziger-Edition unendlich weit hinter sich zurücklasse, brauche ich wohl kaum zu erinnern. Er verhält sich zur letztern ungefähr, wie der Karlsruher-Nachdruck von Zimmernanns Buche über die Einsamkeit, zur groſsen Originalausgabe dieses Werks auf Royalpapier.

Es wäre sehr zu wünschen, daſs Heyne seinen Homer, dessen Erscheinung man schon so lange mit Ungeduld entgegensieht, ebenfalls in England möchte drucken lassen, weil im Ganzen nirgends weniger für die äuſsere Schönheit

philologischer Werke gethan wird, als in Deutschland. Manches belletristische Manufakturstück, das seine kränkelnde Existenz kaum auf einige Wochen brachte, ward, mit didotischen Schriften auf Velinpapier gedruckt und reichlich durch Kupfer und Vignetten verherrlicht, unter Posaunenklang, wie im Triumphe ins Publikum eingeführt; indefs ein Unsterblicher des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Holzschnitte zur ganzen armseligen Aussteuer bekam. Noch einmal mufs ich hier, bei dem Gedanken an die Menge zierlicher und prächtiger Ausgaben klassischer Autoren, die schon aus brittischen Pressen hervorgiengen, Klopstocks bekanntes: „Das hebt uns über sie!„ auf eine freilich etwas unpatriotische Art parodieren und ausrufen:

„Das hebt sie über uns!"

Der Hofrath Blumenbach führte mich in das akademische Museum, welches unter seiner Aufsicht steht.

Hier richtete ich mein Augenmerk vorzüglich auf die grofse Sammlung von Südseeseltenheiten,

die, aufser England, bis jetzt nur Göttingen aufzuweisen hat.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden in Otaheiti, der das non plus ultra der Abenteuerlichkeit ist, zugleich aber zum Beweise dienen kann, welcher ausdaurenden Geduld jene Insulaner bei der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustbilde befestigte Schurz besteht allein aus 1086. Perlmutter-Stäbchen, wovon jedes aufs sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beiden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewundernswürdig sind die Federmosaiken von den Sandwich-Inseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der *Certhia coccinea* gebrauchen, welchen Vogel sie ausschliefslich besitzen. Mit den goldgelben und purpurfarbenen Federn desselben ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, dafs sie regelmäfsig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines mu-

sivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, wo des unsterblichen Kooks Laufbahn sich endigte, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palagonia, dessen Du dich wohl aus Brydoné erinnern wirst, gewiſs an hohes Ideal grenzenden monströsen Kopf dar, welcher aus einer kallotischen Einbildungskraft entlehnt zu seyn scheint. Der aufgerißne Rachen dieses grotesken Ideals ist mit neunzig Hundszähnen besetzt.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brod- oder Papiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerk. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs. Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der darauf gedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Baste gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Also

auch das elendeste aller bekannten Völker ist nicht ganz ohne Toilettenkünste.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrengehänge von Otaheiti: Drei ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: Fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker zeichnet sich eine acht Fuſs lange Lanze von den Sandwich-Inseln besonders aus. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerundet, daſs niemand, ohne zuvor von ihrem Ursprunge unterrichtet zu seyn, dieselbe für ein Werk blos steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, war die Zeit meines Begleiters beinahe verflossen, und aus den naturhistorischen Sammlungen konnte daher nur noch das Merkwürdigste ausgehoben werden. Aber ich übergehe diese allzuflüchtigen Anschauungen. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproduktions-Versuche mit dem Wassersalamander (*Lacerta*

lacustris), für welche Du dich ehemals so lebhaft interessirtest, theile ich dir die merkwürdigsten von allen mir bisher bekannt gewordenen Operazionen dieser Art mit. Herr Blumenbach zeigte mir nemlich einen Wassersalamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beinahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, dafs er um die Hälfte kleiner war.

Nur dasjenige führte ich dir aus dem reichen Schatze des göttingischen Museums an, was auf mich den lebhaftesten Eindruck machte, und bei dessen Betrachtung ich sogleich am längsten verweilte. Wer thöricht genug ist, in Kunst-Naturalien- oder Gemäldesammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmahl ergreifen und umfassen zu wollen, der mufs im voraus auf jeden reinen Ideengewinn Verzicht thun.

28. Februar.

Auf der Sternwarte sah ich das Herschelsche

Teleskop, womit die Königin von England die Universität beschenkte, und das bis jetzt wahrscheinlich nur noch das einzige in Deutschland ist. Es hat zehn Fuſs Länge, neun Zoll Oeffnung, und vergröſsert tausendmal im Durchmesser. Das groſse Herschelsche Teleskop hat bekanntlich vierzig Fuſs Länge, fünf Fuſs Oeffnung, und vergröſsert eilftausendmal.

Herr Blumenbach hatte heute die Freude, den Schädel eines Otaheiten aus England zu erhalten, den ihm sein Freund Banks durch den Kapitain Bligh mitbringen lieſs. Letzterem ist es endlich gelungen, zweitausend Brodfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa. Vielleicht essen unsere Enkel schon Brodfrucht.

Bei meiner Nachhausekunft wurde mir ein Paket mit Mineralien gebracht, worunter sich auch ein Zirkon, ein Stück Schwefeluranit (*Uranium sulphuratum*) und einige der schönsten Boraziten befanden. Ich ward durch dies Geschenk Blumenbachs, das, besonders um der drei

genannten Artikel willen, für mich einen hohen Werth erhält, auf das angenehmste überrascht.

Dies, mein Theuerster! ist die Geschichte meines Göttingischen Lebens im gedrängtesten Auszuge.

Ietzt zu den Vorbereitungen zur Abreise. Ich umarme dich wie immer. *Vale et ama.*

Zwei und dreissigster Brief.

Hamburg, 10. März, 1794.

Der Raum, der uns scheidet, dehnt sich immer weiter aus, mein geliebter Bonstetten! Von der Elbe bis zur Aare, welche furchtbare Entfernung für die sehnende Freundschaft!

Tausendfachen Dank für deinen letzten Brief. Alles was deine Seele ihm einhauchte, ist in die meine übergegangen. Die beiden gleichgestimmten Lauten erbebten; aber ihr Tönen war schwermüthig, wie die Harfe Ossians am herbstlichen Hügel, wenn der Mond die grauen Denksteine der Väter bescheint.

Schon hatte ich dein liebes Blatt zweimal überlesen, als ich erst die Zeilen entdeckte, die am Rande, nach Art der Arabesken, herunterliefen. Sie enthalten den Warnungswink, dafs deine Einbildungskraft schon einigemal in Gefahr

gewesen ist, meine Spur zu verlieren, und den Vorwurf, dafs ich der Zusage, dir meine durchlaufene Bahn, von Orte zu Orte, mit der strengsten Treue eines von Berlin nach Rekahn reisenden Büschings vorzuzeichnen, kaum einen Schatten von Genüge geleistet habe.

Hierauf erkläre ich nach Wahrheit und Gewissen, dafs ich dich mit dem festen Vorsatze verliefs, an Umständlichkeit wo möglich noch den berüchtigten Johannes Bunkel zu übertreffen, weil der getrennten Freundschaft auch das Kleine und Geringfügige grofs und erheblich scheint, so bald es nur die entfernteste Beziehung auf den Gegenstand ihrer Theilnehmung hat; und dafs ich auch, meines gegebenen Wortes eingedenk, mehrere Versuche in dieser Absicht anstellte, die aber sämmtlich verunglückten. Ich glaube in der That, dafs mir dafs Tanzen auf dem Seile kaum schwerer fallen könnte, als eine detaillirte Darstellung von erzalltäglichen Dingen.

Der gezerrte Ammenstil unserer meisten Reisetagbücher hat mir immer einen so unbezwingbaren Eckel verursacht, dafs ich in meinen Brie-

sen, wiewohl sie nur der nachsichtsvollen Freundschaft geweiht sind, vielleicht wieder auf der andern Seite über die Mittellinie hinausgehe, und oft nur da eine einzelne Blume breche, wo ich einen Kranz hätte winden sollen.

Uebermorgen hoffe ich in Kiel zu seyn. Von dort führt mich dann der erste günstige Wind nach Kopenhagen.

Klopstocks Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Seine neuesten Oden, veranlaßt durch wichtige Epochen der französischen Revoluzion, stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt), hat ihm ein berühmter Schriftsteller untergeschoben.

Gerstenberg, dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschliessung alles menschlichen Umgangs, einzig

der Kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, dafs er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden.

Die Kantische Philosophie, sagte mir Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung nicht nur unsers Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, und der gröfste Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Grenzen ab von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Ich hatte das Glück, Schröder als König Lear zu sehen. Diese Rolle ist der Triumph des deutschen Garricks.

In Kurzem vielleicht wird das hohe Spiel dieses grofsen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn; und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Aufsenli-

nien der Zaubergestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wufste, ohne dafs man je an Verwandlung dachte; denn seine gröfste Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen; und insofern darf man mit vollem Rechte auch auf ihn anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäfsigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefafsten Panegyrikus.

Nach dem Schauspiele führte mich Herr Meyer, Verfasser der Darstellungen aus Italien, in die Harmonie. Dies ist der Name eines Klubbs, der aus dreihundert Mitgliedern besteht. Sie hielten grade ihr monatliches Abendbanket, wobei ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doktor Bartels bekam, dessen Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bei einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr

Meyer, den ich als einen feinsinnigen und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der gröfsten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler Beiträge lieferten. Nach einer, durch die Schuld der Umstände äufserst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelica Kaufmann, Battoni, Gefsner und Göthe, meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft beim Kaufmann Sieveking hörte ich von einem Gewürzhändler Namens Röding erzählen, der unstreitig zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er giebt ein terminologisches Lexicon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründ-

liche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und ist ein geschickter Miniaturmahler. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die Nebenstunden widmen, welche sein Beruf ihm übrig läßt.

Lebe wohl, mein geliebter Freund! Ich bin oft im Geiste bei dir auf der Terrasse deines Gartens; sehe Wetterhorn, Schreckhorn und Jungfrau von der Abendsonne geröthet, höre das Rauschen der Aar und das Läuten der Heerden an ihren Ufern, und schliesse, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den treusten und edelsten Freund in die Arme.

Drei und dreissigster Brief.

Kiel, 16 März, 1794.

Morgen soll das Paketboot abgehen, lieber Bonstetten! Ich habe meine Zurüstungen zur Seereise gemacht und zwei grofse Körbe mit Lebensmitteln anfüllen lassen, um gegen jede Verlegenheit gedeckt zu seyn, im Falle die Fahrt, die oft nur vier und zwanzig Stunden, oft aber vierzehn Tage dauert, durch widrige Winde verlängert werden sollte. Ietzt blicke ich unaufhörlich nach den Wetterfahnen, deren Richtung in diesem Augenblicke meinem Vorhaben noch günstig ist.

Am Bord des Paketboots, 18 März.

Wir giengen gestern früh um sieben Uhr beim heftigsten Regen unter Segel. Kaum hatten wir eine Meile zurückgelegt, als der Kapitain, mit

der

der Erklärung, dafs er bei so trüber Luft sich ohne Gefahr unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen liefs. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufs, ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Im engen Raume der dumpfigen Kajüte zusammengedrängt, waren nun alle Passagiere auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere zur Punschbole. Ich fand mein Heil in der Befriedigung des alten Wunsches, die Odyssee auf dem Meere zu lesen. So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal in meinem Leben unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig gieng ich aufs Verdeck, und siehe! der heiterste Himmel lachte mir entgegen; ein frischer Wind schwellte die Segel, und bald verloren wir Christiansort, eine Festung am Eingange des Kieler-Meerbusens, aus den Augen.

Nachmittags, um 4 Uhr.

Die Sonne schien so mild, dafs ich den ganzen Vormittag auf dem Verdecke zubrachte und in der Odyssee las. Wir befinden uns jetzt im Angesichte der Insel Laland. Die Gesellschaft in der Kajüte besteht, welches so selten bei dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und gefälligen Leuten. Wir haben eine Art von häuslicher Ordnung unter uns eingeführt, und es ist als würden wir durch Familienbande vereinigt. Lars, der anstelligste und flinkste aller Kajütenjungen, vollstreckt unsre Winke schnell, wie der Nachtgeist Puck in Shakespeares Sommernachtstraum. Der Bursche hat schon eine Reise nach Ostindien gethan, versichert aber, hundertmal mehr Behagen an der Fahrt nach Kiel zu finden.

Unter den Passagieren befinden sich zwei Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor einigen Jahren in deiner Vaterstadt starb. Diese artigen und gebildeten Männer sprachen mit Enthusiasmus vom grofsen Linnäus, der ihr Lehrer war, und sagten mir viel befriedigen-

des über seinen moralischen Charakter; unter andern, wie er Büffons, seines erklärten Gegners, Verdiensten um die Naturgeschichte, bei jeder Gelegenheit, habe volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Kopenhagen, 19. März.

Das erhabene, jeder Beschreibung unerreichbare Schauspiel, die Sonne ins Meer sinken und den Mond daraus hervorsteigen zu sehen, wurde mir gestern in seiner ganzer Herrlichkeit, grade in dem günstigen Augenblicke, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra praeter
Vidi et undas.

Heute nach Sonnenaufgang befanden wir uns dem Kreideberge auf der Insel Mön gegenüber, der eine der frappantesten Ansichten gewährt. Senkrecht abgestürzt erhebt sich diese ungeheure Masse in rauher Majestät aus den Wogen. Ich schwang mich im Geiste hinauf, und Shakespeares Beschreibung des Felsens bei Dover, wo die Krähen und Wasserraben, die in der mittlern Luft schweben, wie

Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegenden Kriegschiffe wie Böte erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drei Stunden später wurden die Thürme von Kopenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen liegenden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Proportionen, allmähliche Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in verhältnifsmäfsigen Zeitpunkten auf einander. Ganz verloren im Anschaun des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes, befand ich mich, ehe ichs wähnte, auf der Rheede von Kopenhagen, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Die Reisenden wurden, sammt

ihrem Gepäcke, in Böten, die sogleich in grofser Anzahl herbeiruderten, bei der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten darauf war ich schon im Hause unserer Bruns, das in der Nähe des Hafens gelegen ist. Ich würde schwerlich meinen Augen getrauet haben, wenn mir damals, als ich diese lieben Freunde zuerst in Lyon kennen lernte, die heutige Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft erschienen wäre.

24. März.

Ich komme aus dem Schauspiele, wo Peters Bryllup (Peters Hochzeit) ein Singspiel, aufgeführt ward. Die dänische Sprache scheint mir äufserst sangbar zu seyn, und fällt besonders in den zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten sich die Schauspieler vortheilhaft aus. Vorzüglich gefiel mir Mad. Bartels als Sängerin; ihre Stimme ist eine der reinsten die ich jemals hörte, und ihr Gesang innige Herzensmelodie. Der beste Schauspieler heifst Schwarz; er hat sich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher

zu streben. Der Schauspielsaal ist schön und geschmackvoll, aber für eine so grofse Stadt, wie Kopenhagen, wo man das Theater beinahe leidenschaftlich liebt, viel zu klein. Der König, der die sehr prächtige Seeuniform trug, schien sich wenig um das Stück zu bekümmern, sondern gieng mit schnellen Schritten in seiner Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog sich seine Miene zum Lächeln. Er ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine sehr vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seiner Seele nur wenig ahnen läfst.

Helsingör, 22. März.

Der Frühling ist dies Jahr wenigstens einen Monat zeitiger als gewöhnlich in Seeland erschienen, und ich glaube, dafs die Tage jetzt kaum in Vevey milder seyn können, als hier. Wir haben sie nicht unbenutzt vorübereilen lassen, sondern, als treue Befolger einer alten und weisen Lehre, die Gelegenheit beim Stirnhaar ergriffen, um die merkwürdigsten umliegenden Gegenden in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft

eben so wenig einen wohlthätigen und dauren-den Eindruck machen kann, als ein schönes Ge-sicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser Lustreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, son-dern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren unsre Freundin Brun, ihre Schwägerin, der bie-dre und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Karl, der deine Knaben immer noch nicht vergessen kann, und neulich mit grofsem Jubel verkündigte: Es war doch herrlich auf der Burg in Nion! Lieber Bonstetten! wie diese Worte des Klei-nen aus dem Innersten meiner Seele zurück-hallten!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Land-sitz des Finanzministers Grafen Schimmel-mann, wovon Du in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine gute Beschreibung fin-dest. Der mit reinem Natursinne angelegte Gar-ten hat eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne entdeckt man die

durch Tycho Brahes Aufenthalt berühmt gewordene Insel Hween.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, dessen riesenmäfsige Buchen mich in Erstaunen setzten. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Spatziergänge machte, heifst Klopstocks Buche, und wird als *res sacra* betrachtet.

Gegen Abend kamen wir in Helsingör an. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltensten, die ich auf meinen Reisen angetroffen habe; selbst die in Languedock und dem Kanton Bern nicht ausgenommen. Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Der Anblick dieses gothischen, im kühnsten Stile erbauten Schlosses, erfüllte meine Seele, durch den Charakter von Festigkeit und Gröfse, den es an sich trägt, und durch das Feierliche seiner Lage, mit Ehrfurcht und melancholischem Ernst. Es steht da als wäre es aus Erz gegossen, und ermüdet, wie Delille von den Pyramiden Egyptens sagt, die zerstörende Zeit.

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goſs die wärmsten Tinten auf die nahen Ufer Schwedens, von Helsingburg bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des Kulla-Gebirges. Zur Rechten verlor sich der Blick auf dem baltischen Meere; zur Linken auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör, mit einem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten durch den Sund.

Wenn Du dir den Blick von Nion nach Yvoire und Thonon denkst, so hast Du eine Vorstellung von der Deutlichkeit der Objekte auf der schwedischen Gegenküste.

Marienlust, ein Schloſs des Kronprinzen, liegt nahe bei der Stadt, und hat einige angenehme Gartenparthien, wo die Natur mit Schonung behandelt ist.

Friedensburg, 25. März.

Wir verlieſsen Helsingör sehr früh, und fuhren weiter nordwärts nach Hellebeck, bekannt durch die dem Grafen Schimmelmann gehörige Gewehrfabrik. Hier ist, nach einstim-

migem Urtheile, der herrlichste Meerprospekt auf der ganzen Insel. In Friedrich Stolbergs Gedichte Hellebeck ist diese Gegend schön und wahr geschildert. Auf dem Odins-Hügel hat die Aussicht über beide Meere ihre gröfste Ausdehnung.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, der jetzigen Residenz der Königin Juliane Marie. Dies war der Lieblingsaufenthalt Friedrichs V. Der Garten hat nichts Auffallendes; aber seine Lage am Esrum-See ist äufserst anmuthig.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das unsre Aufmerksamkeit anzog. Ein kubisches Fufsgestell trägt einen unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meifsels wahrzunehmen ist, als ein Kreutz und die Jahrzahl 1534. Ich werde in Kopenhagen Auskunft über diesen mystischen Stein zu erhalten suchen.

Kopenhagen, 24. März.

Einen schauderhaft-prächtigen Anblick gewähren die verödeten Mauern von Christians-

burg. Ich wandelte lange darin herum, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hiefs noch einmal, die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Palastes aus der Vernichtung hervorgehen, um meine Seele desto stärker durch den Kontrast zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeigeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überliefs mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da glaubte ich im Winde, der durch die leeren Fensteröffnungen sauste, die Stimmen unsichtbarer Wesen zu hören, die zuletzt in den feierlichen Chor zusammen klangen:

The cloud-capt tow'rs, the gorgeous palaces,
The solemn temples, the great glob itself.
Yea all who it inherit, shall dissolve
And like an insubstantial pageant faded
Leave not a rak behind; we are such stuff
As dreams are made of, and our little life
Is rounded with a sleep.

Ich stieg die grofse Marmortreppe hinan, die noch ziemlich unversehrt geblieben ist, und blickte in den Rittersaal, der durch seine ungeheure Gröfse einen hohen Rang unter den architektonischen Merkwürdigkeiten Europas einnahm. Das Landhaus des Grafen Bernstorff, ein gewifs ansehnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädigt erhalten. Gleich blassen Geistergestalten scheinen sie traurend, über den Ruinen der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raum zu schweben. Hier war es wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fenstergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sein Gesicht verhüllte, und so in die Gluth hinabstürzte.

Von dem Steine der mir in Friedensburg aufgefallen war, erfuhr ich heute, dafs ihn Friedrich V. auf Anrathen eines launigen

Höflings, mit einer willkührlich gewählten Jahrzahl bezeichnet habe aufrichten lassen, um reisenden Geschichts- und Alterthumsforschern eine Falle zu stellen. Ich weifs nicht wie viele Dissertationen und gelehrte Zweikämpfe er schon veranlafst haben mag, ehe seine wahre Bestimmung an den Tag kam.

Der Nachmittag vergieng mir in angenehmer Gesellschaft, leider nur allzuschnell, beim Professor von Eggers, einem der thätigsten und aufgeklärtesten Gelehrten in Dänemark, der sich als statistischer, politischer und historischer Schriftsteller Ruhm und Achtung erworben hat. Bei ihm sah ich Herrn Grouvel, den bekanntlich das traurige Loos traf, Ludwig XVI. das Todesurtheil vorlesen zu müfsen. Er ist ein Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandheit.

25. März.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, wo eine berühmte Aussicht ist, welche den ganzen Holm, die Rheede, das Meerufer bis Helsingör und die Küste von Schonen umfafst.

Zum Mittagessen war ich beim Grafen Schimmelmann. Der hier herrschende zwanglose und natürliche Ton, welcher eines meiner ersten Bedürfnisse im geselligen Leben ist, gab mir, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schliefsen erlaubt ist, die vortheilhafteste Idee vom häuslichen Leben der hiesigen Grofsen. Der Graf, ein edler und bescheidener Mann, der im Umgange mit jedem Augenblicke gewinnt, geniefst, als Finanzminister und als Mensch, der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Die Abendstunden brachte ich im Familienzirkel des Staatsministers Grafen Bernstorff zu, den ich den Aristides der neuern Zeit nennen möchte. Nie erschien mir die menschliche Natur veredelter und höher, als in ihm. Mit den gröfsten und mannigfaltigsten Anlagen ausgestattet, ward er alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaafs in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinæ.

Aus einem Munde dem die Wahrheit heilig ist, hörte ich eine Schilderung des Kronprinzen, nach welcher er die meisten Regententugenden in sich vereinigt, ohne von einem einzigen Regentenlaster beherrscht zu werden. An seiner Gemahlin hängt er mit leidenschaftlicher Liebe, und soll nie mit einem andern Frauenzimmer vertraulich gelebt haben. Er spielt nicht, ist äufserst mäfsig in seiner Lebensart, hafst die Jagd, und arbeitet mit unermüdlicher Thätigkeit in Staatsgeschäften, denen er sich ausschliefsend widmet. Den grofsen Bernstorff ehrt er wie einen Vater, und steht hoch genug, um den ganzen Werth dieses seltenen Mannes zu erkennen und zu umfassen. Den Mangel an gelehrten Kenntnissen, deren Erlangung ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er durch reinen Menschensinn und scharfe Urtheilskraft.

Im Harmonieklubb ward Schulzens Hymne, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst,

von Liebhabern vortreflich aufgeführt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: „Orkane preisen dich, o Gott!“ emporschwebt, hat, nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemals erreicht.

Vier und dreissigster Brief.

Tremsbüttel in Holstein, 15. April. 1796.

Ich bin über die Belte nach Hamburg zurückgekommen, mein theuerster Bonstetten! weil der anhaltende Wind die Seereise nach Kiel oder Lübeck unmöglich machte.

Ich gieng am 4. April von Kopenhagen ab. Die Aussicht beim Schlosse Friedrichsberg, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegieen machte, die wir in unserer Sprache besitzen. Von hier kamen wir über Ringstädt, einem Städtchen wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westküste von Seeland. Die 14. Mei-

len von Kopenhagen bis hieher, legten wir, freilich auf einer der treflichsten Chausseen von Europa, in eben so viel Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den grofsen Belt, machten wir in fünf Stunden, mit halbem Winde. Wir kamen nahe am Eilande Sproe vorbei, das, gleich der Peters-Insel im Bieler-See, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einem Städtchen von angenehmer Lage, an einem kleinen Meerbusen, dessen Ufer mannichfaltig und reich angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehnlichsten Theil ich leider unter der Hülle der Nacht durchreiste. Bei Middelfart giengen wir über den kleinen Belt, der hier so schmal ist, dafs wir in weniger als einer halben Stunde in einem Boote übergerudert wurden; da hingegen bei Assens, wo man ihn ebenfalls passirt, seine Breite zwei Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde nicht weit von Hadersleben,

eins der stärksten Gewitter, die ich mich jemals erlebt zu haben erinnere. Dreimal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabei ergofs sich eine Hagelwolke mit fürchterlicher Gewalt. Nicht weit von uns ward ein Baum vom Blitze getroffen. Jetzt standen die Pferde plötzlich still, und der Postillion, dem ich zurief, gab keine Antwort; er schien völlig betäubt. Mit Mühe gelang es mir endlich, ihn zum Weiterfahren zu bewegen, und so von den hohen Bäumen wegzukommen, in deren Nähe es uns nun sehr unheimlich zu werden anfieng.

Der folgende Tag war so regnig, dafs ich des Anblicks der gerühmten Landschaften von Apenrade und Flensburg beraubt wurde. Flensburg ist eine der artigsten und freundlichsten Städte, und ihre Lage, so viel mich der trübe Flor, durch welchen ich sie erblickte, davon errathen liefs, bezaubernd schön.

In Schleswig fand ich Herrn von E***, dem ich durch seinen Bruder in Kopenhagen war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Stunde, welche ich hier

zuzubringen hatte, sehr angenehm von Schleswig, dessen Einwohnern, der daselbst immer mehr überhand nehmenden Prachtliebe, und dem Theater, wovon er viel Vortheilhaftes sagte.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Beim schönsten Mondlichte fuhr ich von Schleswig nach Eckernförde. Dies war nun die vierte Nacht, die ich ganz ruhelos auf dem Postwagen zubrachte.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bei meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so konnte ich doch der Einladung meines Freundes Hensler nicht widerstehen, ihn noch am nemlichen Tage nach Emkendorf zu begleiten. Dieser Landsitz liegt drei Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehemaligem dänischen Gesandten in London und Stokholm, einem sehr gebildeten und edlen Manne, der die Gräfin Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese ist durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtungswerth. Sie hat zum Besten ihrer Bauern zwei musterhafte

Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden, und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröfse, von Angelika Kaufmann, sah ich in Kopenhagen im Hause ihres Bruders. Die Künstlerin hat in diesem Gemälde, nach dem Beispiele des grofsen Reynolds, mit der ihr eigenen Grazie und Zartheit der Ideen, ein blofses Portrait sehr glücklich zu der Würde und dem Interesse eines historischen Sujets erhoben.

Der Graf Reventlau hat einige gute Kopien nach Raphael und Guido Reni aus Italien mitgebracht; auch mehrere Originale, unter denen mir besonders zwei Landschaften von Hackert hervorstechend schienen.

In Kiel besuchte ich den Professor Fabricius, einen der würdigsten Linnäischen Schüler, der im Fache der Entomologie, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Diktatur erlangt hat, die ihm, unter allen jetzt lebenden Naturforschern, kein einziger streitig zu machen im Stande ist.

Von Kiel reiste ich, auf eine Einladung meiner Freundin, der Gräfin Luise Stolberg, nach Tremsbüttel. In diesem Holsteinischen Dorfe, vier Meilen von Hamburg, lebt der königliche Amtmann Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musenfreund, das Leben eines ächten praktischen Weisen. Den hohen Geist der Gräfin und ihre ausgebreitete Belesenheit, kennst Du aus einigen ihrer Briefe an Bonnet, der sie einmal gegen mich, die schnellste Folgerin seines Ideenganges, nannte. In der That ward der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser unermüdet nach Licht und Wahrheit forschenden Seele.

Leider muß ich morgen diesen Wohnsitz der reinsten häuslichen Glückseligkeit schon wieder verlassen; aber das Andenken an Tremsbüttel und seine Bewohner, wird unvertilgbar in mir fortdauren.

Ich gehe nun über Braunschweig meiner Heimath entgegen, wo mich die Freude erwar-

tet; nach langer Trennung meine Mutter und Schwester wieder zu sehn.

Die Kürze dieses Briefs wird verzeihlich, wenn Du bedenkst, wo er geschrieben ward.

Lebe wohl, mein geliebter Freund! und zweifle nie an der unwandelbaren Liebe dessen, der ganz dein gehört.

Fünf und dreissigster Brief.

Braunschweig, 22. April.

Von Hamburg bis Braunschweig hatte ich eine äufserst angenehme Reise, mein lieber Bonstetten! Das Wetter war ununterbrochen heiter, und alles in voller Blüthe. Einer solchen Fülle des vegetirenden Lebens in den ersten Frühlingstagen, erinnre ich mich aus meiner ganzen Vergangenheit nicht. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, auf die Blüthen der Fruchtbäume anwenden können.

Auf dem Kirchhofe zu Lüneburg zog ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an sich, wozu die Idee mir eben so neu als edel schien. Es stellt eine zerbrochene ionische Säule dar. Ein Theil des Schafts steht noch auf dem Fufs-

gestelle, und ein anderes Stück desselben dagegen gelehnt; das Kapital liegt auf der entgegengesetzten Seite. Ein Riſs geht mitten durch die Aufschrift am Postemente, die nur den Namen und bürgerlichen Beruf des Verstorbenen angiebt. Das Ganze ist so geordnet, daſs diese Zertrümmerung einem jeden, beim ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit erscheinen muſs.

Nach genauerer Erkundigung erfuhr ich, daſs die patriotischen Verdienste des Landsyndikus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bei meiner Ankunft in Braunschweig, von denen, die ich hier zu besuchen hatte, niemanden antraf, gieng ich indeſs ins Schauspiel. Ein wahres dramatisches Unding ward so elend aufgeführt, daſs der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Unter andern kam eine Scene vor, wo ein durch

den Helden des Stücks verführtes Mädchen im Begriffe stand, sich ins Wasser zu stürzen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch den ich auf die empörendste Art, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert ward. Auf einmahl legte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, der bis dahin eine Gewitterwolke vorgestellt hatte, mufste dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte dieser Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die Verzweiflung der verlassenen Dido; und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäfs, in den feuchten Abgrund zu versenken, apostrophirte sie den Mond mit dem eckelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, und gieng getröstet ab. Diesen unbegreiflichen Plattheiten folgte (mit Erröthen schreibe ich als Deutscher es nieder) ein so lebhaftes und anhaltendes Händeklatschen, dafs ein Ausländer, der in diesem Momente des allgemeinen Entzückens hereingetreten wäre,

von der Urheberin desselben eine sehr grofse Idee hätte fassen, und sie wenigstens für eine zweite Siddons oder Klairon halten müssen. So steht es leider in den meisten Gegenden Deutschlands um den Theatergeschmack, für welchen nun, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, vergeblich waren, wohl eben so wenig ein goldnes Zeitalter zu hoffen seyn möchte, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Es war mir eine herzliche Freude, die Bekanntschaft des Hofraths Ebert zu machen, der nun beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur Ausbildung des Geschmacks in Deutschland mitwirkte. Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer dieses liebenswürdigen Greises, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, das L**. St**. mir vorläufig

von ihm gezeichnet hatte, höchst überraschend.

Ebert ist von den Verfassern der Bremischen Beiträge, mit denen eine neue Epoche des deutschen Geschmacks begann, nebst Klopstock, noch allein am Leben. Was letzterer in seiner Ode an ihn so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen: Giseke, Kramer, Gärtner, Rabner, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und zween Einsame blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzens, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie liefs.

Wer wird nun der Ueberlebende seyn?

Ebert ist einer der angenehmsten Gesellschafter die ich kenne, und ein vorzüglich guter Deklamator. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die mir durch sein Vorlesen eines ungedruckten Gedichts von Hagedorn wurden, worin die ryparographische Manier des weiland berühmten Brockes unnach-

ahmlich parodirt ist. Es ist eine Epistel an Liskov, die so anfängt:

O!
Wie ward ich doch, geehrter Liskov, froh,
Als
Mit noch ungewaschner Rechten und dreiunddreifsig jährgem Hals, u. s. w.

Bei Ebert hatte ich auch das Vergnügen, einen der gröfsten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klaviere, den hiesigen Kapellmeister Schwanenberger, spielen zu hören. Sein Vortrag vereinigt bezaubernde Anmuth mit hinreifsendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist aufserordentlich; in jedem derselben scheint eine eigene Seele zu wohnen.

Auf die mit so vieler Ungeduld erwartete Geschichte des dreifsigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu derselbe, mit beträchtlichem Aufwande und seltenem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich je ein Geschichtschreiber zu erfreuen gehabt hat, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht

thun müſsen. Leisewitz erklärte mir, auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, daſs er sich nicht mehr für diese Arbeit interessire, und zu glauben Ursache habe, es werde von Seiten des deutschen Publikums der nehmliche Fall seyn. Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die jetzt unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äuſserst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet ist, um als ein Geschichtschreiber aufzutreten, der mit Robert, Hume und Gibbon, sich kühn in die Schranken würde wagen dürfen.

Gestern machte ich mit meinem Freunde, dem Professor Buhle aus Göttingen, der hier die Osterferien bei seinen Eltern zubringt, einen Spaziergang nach Wolfenbüttel. Ehe wir Braunschweig verliefsen, sah ich auf dem Burgplatze noch die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus

dem gelobten Lande mitgebracht haben soll, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dies ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlich frohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augenblicke, des reitzenden Aussicht wegen, die man nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Stile erbaut ist, auf eine Angerfläche hat, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelt; eine so reiche Fülle von Blumen hatte der Frühling darüber ausgegossen.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war beim Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem erwünschten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, einen sehr gelehrten und vielgereisten Mann, der für den gröſsten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dies Gebäude überraschte mich durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, wo das Licht von oben einfällt. Billig verschone ich dich hier mit einer vollständigen Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer mir als vorzüglich merkwürdig zeigte. Ich habe das Wichtigste davon in meinem Reisebuche aufgezeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelehrsamkeit bekommen hat.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daſs die ersten deutschen Drucke im Jahre 1460. zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen hier eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie ist mit Missalbuchstaben gedruckt, und hat ausgemalte Holzschnitte.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus 4000. Stücken. In allem giebt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in öffentlichen Sammlungen hauptsächlich um die Schau der sogenannten Kuriositäten zu thun ist, liegt beständig eine hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers, einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Gebot lautet hier also: Du sollst ehebrechen.

Dafs Herr Langer in seiner Jugend ein nichts weniger als unbedeutender Dichter war, beweisen ein Paar sehr gute lyrische Stücke von ihm im dritten Bande der Allgemeinen Blumenlese der Deutschen. In seiner Wohnung sah ich eine der schönsten Landschaften Gefsners, und einen kleinen antiken Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Wir traten kurz vor Sonnenuntergang unsern Rückweg nach Braunschweig an. Das Licht, in welchem die Wipfel der Gärten und Wälder sich wollüstig zu wiegen schienen, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten eines Wirthshauses, das einzeln an der Landstrafse

liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses schönen Frühlingsabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war hier alles vereinigt, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel die sich zum wirthlichen Schattendache verschränkten, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Auch der Wein, den wir hier tranken, war vielleicht kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Sechs und dreissigster Brief.

Krakau bei Magdeburg, 1. Mai. 1794.

Du weifst es, mein geliebter Freund! wie oft ich, selbst an deiner Seite, im Feenlande des Genfer-Sees, den Wunsch that, noch einmal den Ort wieder zu sehen, wo ich die ersten Frühlingsjahre meines Lebens zubrachte. Die Erfüllung dieses Wunsches hat mir das Schicksal nun gewährt. Ich kam vor drei Tagen in diesem Dorfe an, wo ich von meinem Grofsvater, einem ehrwürdigen und verdienstvollen Geistlichen, bis zu meinem vierzehnten Jahre erzogen ward. Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elb Ufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Flusses, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen sich sehr prachtvoll darstellt, nur ungefähr so weit entfernt, als Prangins von Nion.

Alles, was mich hier in der Nähe und Ferne umgiebt, bringt irgend eine Scene der Kindheit vor meine Einbildungskraft; und, trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situazionen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des gestrigen Tages.

Blofs hindeuten lafs mich auf den Moment des Wiedersehens meiner Mutter und Schwester, nach zehnjähriger Trennung.

Gestern brachte ich einige Stunden sehr vergnügt im Hause des Hofraths von Köpken zu, der dir schon durch unsere Unterredungen über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Literatur, als ein vorzüglich feiner Kenner und Ausüber der Musenkünste bekannt ist. Leider nur als Handschrift für Freunde, hat er kürzlich eine Sammlung seiner Poesien, unter dem Titel: „Hymnus auf Gott, nebst andern vermischten Gedichten," drucken lassen.

Auf dem Domplatze, einem öffentlichen Spaziergange in Magdeburg, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren

keinesweges sanskülóttisch, sondern vielmehr mit aller den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens groſse dreifarbige Federbüsche auf den Hüten. Man rühmt sie allgemein wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und gestattet ihnen den Zutritt in den besten Häusern. Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine groſse Menge von ihnen sah ich um einen Bänkelsänger versammelt, der mit einem Stäbchen auf ein scheusliches Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabei über die schreckliche Ermordung der verwittweten Königin von Frankreich absang, ward die französische Nazion nicht nur mit Tygern und Hyänen, sondern sogar auch mit Basilisken und Lindwürmern in eine Kategorie gebracht.

Hierbei fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner, in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten

Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, dafs die magdeburgische litterarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken Basedows, an der Grabstätte desselben auf dem hiesigen Heiligengeist-Kirchhofe, ein Denkmal errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen en Basrelief, dessen Verfertigung man dem geschickten Professor Döll in Gotha aufgetragen hat, wird die ganze Verzierung dieses Monuments ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen grofsen Todten giebt es wohl schwerlich eine ehrenvollere Grabschrift.

Von la Fayette wird auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn, in der Mitte eines so schön und rühmlich begonnenen Laufs, in Fesseln zwang, von allen, die gesundes Geistes und Herzens sind,

den grausamsten beigezählt, die einen Sterblichen treffen können. Es war mir lieb aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umgangs genossen hatte, beinahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was wir einst, mit so bitterm Unwillen, über la Fayettes harte und unwürdige Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in mehreren öffentlichen Blättern lasen.

Ein Ausspruch la Fayettes, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Koburg, bei Gelegenheit des Uebergangs Dümouriezs zur österreichischen Armee, scheint mir so wahr und treffend zu seyn, dafs ich dir denselben wiederholen zu müfsen glaube. „Man kann dem Prinzen von Koburg ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen," sagte er zu einem Offiziere der magdeburgischen Garnison; „aber einen Fehler hat er begangen, den ihm die Nachwelt nie verzeihen wird: er griff die Franzosen nicht an, als Dumou-

riez zu ihm übergieng, und ihre Armee sich in einer so gänzlichen Unordnung und Zerrüttung befand, dafs er sie mit leichter Mühe bis auf den letzten Mann hätte aufreiben können."

Alexander Lameth befindet sich noch hier, wird aber nächstens nach einem Bade in Schlesien abreisen, um seine äufserst geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Das Traktament, welches er vom Könige von Preussen bekommt, beträgt täglich zwei Reichsthaler. Lameths Mutter, eine gebohrne Broglie, die als eine geistvolle und entschlossene Frau gerühmt wird, ist ihrem Sohne nach Magdeburg gefolgt.

Sieben und dreissigster Brief.

Halberstadt, 6. Mai. 1794.

Herr von Köpken und ich sind von Magdeburg hieher gereist, um unsern gemeinschaftlichen Freund Gleim zu besuchen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so wahr und schön von ihm singt, „liebend Liebe gebeut, und hier nur die zögernde sanfte Mäfsigung hafst," noch eben so feurig, kraft- und geistvoll, wie vor zehn Jahren; auch in seinem Aeufseren hat dieser Zwischenraum keine auffallende Veränderung hervorgebracht.

Für ihn scheint der kastalische Quell die wahre *Fontaine de Jouvence* zu seyn.

Ich traf hier den Bibliothekar Benzler von Wernigerode an, dessen deutschen Dionys von Halikarnafs wir einst mit einander la-

sen, und der sich auch durch seinen Auszug aus dem Spectator einen Platz unter den geschmackvollsten und zierlichsten Uebersetzern erworben hat. Bald gesellte sich auch Klamer Schmidt zu uns, den ich wegen seines edlen Charakters und festen Biedersinns hochschätze. Er las mir verschiedene seiner ungedruckten Gedichte vor, wovon eins, mit der Aufschrift Klamersruh, in welchem er, wie Gefsner in seinem Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bei weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem liebenswürdigen Dichter ins Publikum gekommen ist.

Er begleitete uns nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte sich seine Ruhestätte im Schatten der Haine, wodurch er eine vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Sein Sarg steht in einem runden Tempel mit durchbrochenen Eisenthüren. Hier wird alle Jahre, am 22. Mai,

Spiegels Todtenfeier begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche begiebt sich fast die ganze Stadt nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, samt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies schöne Gedächtnifsfest wird hier die Spiegelfeier genannt.

Auf einem mit Gesträuch besetzten Hügel, steht die Bildsäule der Karschin, mit der Unterschrift: Die deutsche Sappho. Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatüe in Deutschland.

Das Zimmer in Gleims Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchstinteressante Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Gröfse und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Portraits ist für den ehrwürdigen Greis ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder litterarischen Verbindung mit dem Urbilde. Unser Johannes

Müller befindet sich auch in dieser erlesenen Gesellschaft.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich die heiligen Reliquien aus dem Nachlasse Friedrichs des Einzigen: den Hut, welchen der gröſste Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am Morgen vor seinem Tode trug; und die Silberschärpe, womit er während des ganzen siebenjährigen Krieges umgürtet war. Diese hatte er selbst zum Andenken aufbewahrt. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er nach einer Unterredung mit dem groſsen Könige im Jahr 1785. äuſserte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde es das ehrenvollste Andenken für den preuſsischen Grenadier seyn, wenn er den Hut hätte. Der Herzog verhieſs dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und hielt Wort, sobald der König todt war.

Gestern fuhr ich mit dem Herrn von Köpken, nach dem, zwei Meilen von Halber-

stadt entfernten Schlosse Wernigerode, welches durch seine romantische Berglage berühmt ist, und lernte hier die glückliche und in so vieler Rücksicht achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Dafs dies gerade am Geburtstage der zweiten jungen Grāfin geschah, war ein sehr günstiger Zufall; denn ich wurde dadurch Zeuge von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Wir begaben uns nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde errichtet war. Seine Bestimmung deutete folgende Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesen Altar.“

Nachdem man alles gehörig vorbereitet hatte, wurde die Königin des Festes, von ihrer Mutter, unter dem Vorwande eines Spatzierganges, an den Ort geführt, wo die Gesellschaft versammelt war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und Gesträuch vom

Altarplatze geschieden, begrüfste sie mit einer rührenden Musik; und dann sangen die drei Schwestern einen von Klamer Schmidt nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz;
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weifs, ich weifs die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bei der letzten Strophe, die anfängt:

Nun bring' ich dich der Theuresten,
Die uns der Mai geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfer nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt.

Wir giengen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedelei unter hohen Linden, wo Herr von Köpken und ich uns, aber lei-

der nicht lange mehr aufhalten konnten, weil wir durch den herannahenden Abend an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bei Wernigerode hat sehr viele Eigenthümlichkeit; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnifsmäfsig sich eben so herrschend über die benachbarten Gipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche das Schloſs umfängt, würde zu den reitzendsten in der Welt gehören, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie die Dole von Kopet oder Nion. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einem Seitengipfel desselben, der die Heinrichshöhe heifst, ein gut verschenes Wirthshaus.

Acht und dreissigster Brief.

Wörlitz. 12. Mai. 1795.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens, der Dichtertraum vom Elysium der Alten, in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es in Wörlitz, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nehmliche Rang gebührt, welchen Gefsners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Produkten der Musik, Guidos Aurora unter den Gemälden, die medizeische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Je-

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem Gefühle, bei einer Fahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Wörlitzer-Gartens, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selbst darstellen.

Nie verliefs ich den Garten von Wörlitz, den ich im Jahre 1778. zum erstenmal und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, „Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert," und die Mutter der ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch heute, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, Poesie oder Malerei, habe ich mich jemals so süfs befriedigt, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert

gefühlt, als durch den reinen, edlen und originellen Stil der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Epoche des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Eben so wenig ich den Oberon ein Ariostisches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein Shakespearisches Schauspiel nennen möchte; eben so wenig möchte ich Wörlitz mit den gewöhnlichen englischen Gärten in eine Kategorie gebracht wissen. Aber es offenbart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nazion, sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Originalgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters als unverkennbar erscheinen muſs. Der dürftige Aufsatz über Wörlitz, in Hirschfelds Theorie der Gartenkunst, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten, an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische Smollet der medi-

zeischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth; aber die Beschreibung, welche Herr August Rode, der geschmackvolle Uebersetzer des Apulejus, davon geliefert hat, verbindet Genauigkeit und Sachkenntnifs, und macht jede andere überflüssig. Von diesem Gelehrten haben wir nächstens einen deutschen Vitruv zu erwarten. Mit so vielen Schwerigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unserer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer verbunden seyn mag; so läfst sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf lebt, der durch das von ihm erbaute, hiesige fürstliche Landhaus, seinen grofsen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten wo die regierende Fürstin gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, die der Fürst von Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beinahe in seinem ganzen Gebiete, mit aufserordentlichem Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bei einem seltenen Ideen-Reichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit scharfer Bestimmung zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so auffallend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Du hast die interessantesten Länder unsers Welttheils gesehen, lieber Bonstetten! und besonders in Italien, Frankreich und England, jede dir erreichbare Blume des Grofsen, Schönen und Nützlichen gebrochen: aber dennoch würde, bei der Reise durch das Fürstenthum Dessau, frohes Erstaunen sich deiner Seele bemächtigen; hier, wo der Beobachter der Fortschritte des allgemeinen Wohlstandes, im reichen Anbaue eines Bodens, welcher der

Natur ursprünglich nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannichfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, beim Anblicke der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuſs, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchen andern, unaufhörlich an die Barbarei, Finsterniſs, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Verschönerungs- und Kulturgeist des feinsten, veredelsten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Neun und dreissigster Brief.

Weimar, 25. Mai, 1794.

Habe Dank für deine brüderlichen Zeilen. Auch ich, mein Lieber! sehne mich nach unserer Wiedervereinigung, und werde sie, so viel als möglich, zu beschleunigen suchen. Von hier bis zum Bodensee, sehe ich nun keine beträchtliche Unterbrechung meines Laufes mehr voraus, und mein Aufenthalt in Zürich wird diesmal nur wenige Tage dauren. Mächtig zieht alles mich wieder in die glückseligen Gegenden, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhienge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die heiligen Trümmer von Athen.

An die Reihe der wenigen berühmten Männer, die ich in dem, oft so sehnlich herbeigewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft; nicht unter meiner Erwartung fand, hat sich nun auch Wieland angeschlossen; und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den grösten Gewinn meiner ganzen Reise. Hier hör ich dich schon im Geiste in tausend Fragen über deinen Lieblingsdichter ausbrechen, an dem, wie Du einmal sagtest, dich alles, bis auf die Farbe seines Kleides interessirt. Mit herzlicher Freude sehe ich unsern Gesprächen über ihn entgegen, unter den Linden deines Landhauses, oder in einem friedlichen Hirtenthale, fern vom Rauche der Städte und den Thorheiten und Lastern ihrer Bewohner. Viel habe ich dir zu erzählen von dem Dichter, mit dessen Gesängen, wie es irgendwo heisst, die Grazie beginnt und endiget; viel von dem liebenswürdigen und attischfeinen Gesellschafter, den ich nicht treffender, als durch folgende Worte Quintilians zu schildern weiss:

Inaffectatam ejus jucunditatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsæ gratiæ finxisse videantur; am allermeisten aber von dem vortreflichen Familienvater, welcher der Gegenstand meiner wärmsten Liebe und Verehrung geworden ist. Wohl dem Manne, von dem man mit Wahrheit, wie von diesem sagen kann, daſs Weib und Kinder ihm die ganze Welt sind!

Bei Gelegenheit eines Gesprächs mit Wieland über die neue Ausgabe seiner Werke, die den erwünschtesten Fortgang hat und eins der schönsten Denkmäler der deutschen Typographie werden wird, erfuhr ich, daſs er, unter allen seinen Schriften, für den Agathon die meiste Vorliebe hegt, und ihn gleichsam als das Architypon alles dessen ansieht, was er jemals dachte und schrieb. Diejenigen, welche dies Buch bisher wie eine schöne Giftblume in der sittlichen Welt betrachtet haben, werden dasselbe, nach Lesung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vor-

stellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrochen, sind durch diese neue Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

So lange ich mich hier aufhielt, blieb ich fast immer von Wieland ungetrennt. In seiner Gesellschaft war ich bei dem Vicepräsidenten Herder, der verwittweten Herzogin, der Frau von K***, deren Schwester Du in Heidelberg kennen lerntest, im Schauspiele, im Park und im Belvedere. Jede Minute brachte mich ihm näher; und ich verlasse Weimar mit der Ruhe der gewissesten Ueberzeugung, dafs sein Wohlwollen, wovon er mir die unzweideutigsten Beweise gab, ohne Wank und Wandel für mich fortdauren werde.

Als wir, lieber Bonstetten! vor einigen Jahren, an einem schönen Maimorgen, auf dem Wege von Nion nach Genf, die Musarion lasen, äufsertest Du ein so lebhaftes Verlangen, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, dafs in diesen Tagen, wo

mir dies Glück zu Theil wurde, unzähligemal der Wunsch in mir aufgestiegen ist, Oberons Wolkenwagen an dich absenden, und dich so in wenigen Minuten zu uns her versetzen zu können. Ohne Zaubermittel möchte dies wohl schwerlich jemals ins Werk zu richten seyn, weil deine politische Laufbahn dir keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Bei Herder, den schon sein Zeitalter den Platon Germaniens nennt, brachte ich einige Stunden zu, deren Andenken ich künftig oft mit Wohlgefallen in meine Seele zurückrufen werde. Wenn die Deutschen einmal der Humanität einen Tempel bauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigt sich jetzt mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreifsigjährigen Krieges, den er beinahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so

kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung; so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den Namen des erweckten Todten noch nicht; auch jeden bitten, der denselben ausfindig machen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern. Ich mache dich vorläufig auf diese merkwürdige Erscheinung aufmerksam.

Bei der verwittweten Herzogin, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste, mit Rechte geschätzt und gepriesen wird, war ich gestern in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen, gezeichnet oder Musik gemacht. Gestern war ein musikalischer Abend.

Das Bildniſs der Herzogin von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch jemals ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farben-Harmonie dieses Gemäldes sind so bezaubernd und hinreiſsend, daſs ich auch bei mehrerer Muſse und feinerem Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgroſse Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Malereien, welche die Herzogin aus Italien mitgebracht hat, gefielen mir vorzüglich drei Landschaften von Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daſs sie mir sogar mit denen des groſsen Waldmalers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeich-

nung von Angelika Kaufmann, deren Sujet aus Göthes Iphigenia genommen ist, und eine neapolitanische Aussicht, von einem mir bisher unbekannten Künstler Namens Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Im Sommer hält sich die verwittwete Herzogin in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt auf. Die Ilm fliefst durch den Garten, an welchen ein Gehölz stöfst, das man zu angenehmen Promenaden zu benutzen gewufst hat. Hin und wieder sind Bildsäulen angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fufsgestelle giebt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach,:

Dich hat Amor gewifs, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trift Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, der im Dienste der Mensch-

lichkeit eines Todes starb, den ihm kein Schlachtfeld rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, hat die Herzogin hier ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift errichtet: Dem verewigten Leopold.

Zu den gröfsten Merkwürdigkeiten von Weimar, gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem edlen und lautern Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausgieng, und dessen weitere Verbreitung, einer der angelegentlichsten Wünsche aller wahren Freunde des Schönen geworden ist. So wie durch Rousseau und Basedow, nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind; eben so wird auch, durch das, was Delille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur und Scheerentirannei allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende Stelle aus Delilles Gartengedichte, das sich unter den wenigen Büchern

befindet, die mich auf dieser Reise begleitet haben, scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der Weimarischen Anlage, vom Genius der Gegend zur Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783. brachte ich einen unvergeſslichen Nachmittag mit dem biedern, leider zu früh verstorbenen Musäus, in einem Garten vor der Stadt zu, wo er damals eben an den Volksmährchen arbeitete, und gewann ihn so lieb, daſs ich bei meinem diesmaligen Auf-

enthalte in Weimar nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstäte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beiden Liebenden in Lyon. Auf dem Jakobs-Kirchhofe deutet ein Denkmal von edler Simplizität dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Nische, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. E. Musäus im Jahr 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode.

Vierzigster Brief.

Nürnberg, 1. Jun. 1794.

Fast ohne aus dem Wagen zu kommen, bin ich von Jena bis Nürnberg gereist, wo ich mir einen Rasttag erlaubt habe. Du siehst hieraus, mein bester Bonstetten! wie sehr es mir darum zu thun ist, bald wieder das Land zu betreten, dessen Glückseligkeit, trotz der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat sich je ein geborner Schweitzer mit lebhafterer Ungeduld in den Schoofs der Alpen zurückgewünscht, als ich Hyperboreer, bei dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für dein Vaterland, unauslöschliche Jugendein-

drücke und lange Gewöhnung keinen Einfluſs haben konnten.

Du erinnerst dich vielleicht des jungen Otaheiten, den Bougainville mit nach Frankreich brachte, und der im botanischen Garten zu Paris, bei Erblickung eines auf seiner Insel einheimischen Baumes, in Thränen ausbrach, den Baum in die Arme schloſs, die Rinde desselben mit heiſsen Küssen bedeckte, und ausrief: Das ist Otaheiti! Beinahe eben so ging es mir auf einem waldigen Bergwege, zwischen Saalfeld und Koburg, wo ich die *Arnica montana*, das *Gnaphalium dioïcum* und *Polygonum bistorta* antraf. Diese Blumen hatte ich bisher nirgends als in der Schweitz blühen gesehen, und ihr unvermutheter Anblick führte die glücklichsten Scenen meiner Alpenreisen vor meine Seele. „Das ist die Schweitz!“ scholl es in meinem Innern; unter meinen Füſsen glühte der Boden, und ich wünschte mir die Schwingen des Vogels, der über mir hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, meinen Ruhetag schon in Bamberg zu hal-

ten, dessen freundliche Lage mich sehr anzog. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, die Bekanntschaft des Hofrath Markus zu machen, dem ich durch einen Freund in Weimar war empfohlen worden. Dieser verdienstvolle Mann, der als ein höchst erfahrener und geschickter Arzt gerühmt wird, hat sich besonders durch die vortreffliche Einrichtung des Bambergischen Krankenhauses, das unter seiner Aufsicht steht, die Achtung nnd den Beifall aller wahren Menschenfreunde erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg, gieng ich zum Professor Sattler, einem einnehmenden und gefälligen Manne, der von mehr als einer vortheilhaften Seite in der Schriftsteller Welt bekannt ist, und sich vorzüglich um die Bildung und Läuterung des Geschmacks in Nürnberg verdient gemacht hat.

Er hatte die Güte mich in die Aegidien-Kirche zu führen, um van Dyks berühmte Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das erste Gemälde dieser Stadt erklärt wird. In dieser grosen und edlen Kom-

position rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen, aber es ist kein Engel, sondern Anakreons, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Figur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürers verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit eingeschränkt war, so sah ich nur was auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt wird. Ich bewunderte die herrlichen Proporzionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nemlichen Stellung unter dem Baume stehen, wie man sie gewöhnlich in den alten Holzschnitt-Bibeln vorgestellt findet. Der Fal-

tenwurf im Mantel des Paulus, der neben dem Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürers eigenes, von ihm selbst kräftig gemaltes Bildnifs, soll, der Tradizion zufolge, sehr ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Dafs Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist dir vielleicht unbekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Sein Buch, von der menschlichen Proporzion und Portraitmalerei, verdiente, da es so äufserst selten geworden ist, ganz vorzüglich von neuem gedruckt und so wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, dafs es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läfst.

Albrecht Dürer starb nicht, wie der Ver-

fasser der Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten angiebt, im Jahre 1527. sondern im folgenden.

Im Wirthshause kam mir eine Beschreibung der Stadt Nürnberg in Knittelversen zu Gesichte, die von einem hiesigen Rothgerber herrührt, und, mit grofser Genauigkeit, alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Strafsen und Plätze aufzählt; auch, in folgenden Versen, des von Harsdörfer gestifteten, vormals so berühmten Blumenordens an der Pegniz gedenkt:

Ein Flufs fliefst durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwei gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Flufs genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Du siehest hieraus, dafs der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und dafs die ehedem hier blühende Meistersängerei hin und wieder noch einen schwachen Schöfsling treibt.

Ein und vierzigster Brief.

Bern, 31. Jun. 1794.

Schon seit einigen Wochen, mein geliebter Salis! bin ich, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark, wieder mit unserem Bonstetten vereinigt, und wohne jetzt in seinem Landhause, das, dicht vor der Stadt, auf einer sanft abhängigen Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, welche Aberli auf dem Blatte mit der Unterschrift: *La ville de Berne du côté du Nord,* so glücklich dargestellt hat.

Wiewohl ich während meiner Reise dir nicht ein einzigesmal schrieb, so habe ich dennoch deiner sehr oft herzlich und liebevoll gedacht, und mit wahrer Freude jede Frage beantwortet, die so viele gute Menschen, denen Du durch deine Lieder schätzbar geworden

bist, über dein Thun und Wesen an mich ergehen liefsen. Deine Muse, mein bester Salis, hat sehr viele Freunde in Deutschland; und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der deinige.

Klopstock grüfst dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich Wieland nach dir. Das Angesicht des guten, alten Eberts glänzte vor Freude, als ich ihm sagte, dafs das Schicksal dir die Erfüllung deines letzten Wunsches nun gewährt habe. Des kranken Bürgers trübes Auge erheiterte sich bei Erblickung deines Bildes auf meiner Dose, und Vofs trug mir auf, dich in seinem Namen zu bitten, den Genius der dich an der Seine und sogar in Flandern begeisterte, nicht in Rhätien einschlummern zu lassen.

Keines deiner Gedichte scheint eine allgemeinere Sensazion erregt zu haben, als das Mitleid. Sehr häufig habe ich Stellen daraus hersagen gehört, besonders die beiden Verse:

Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

Dies alles sei dir ein neuer Sporn, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben. Singe, da um dich her noch alles grünt und blüht; der Tage des Lenzes sind wenige.

Weil Bonstetten, seit einiger Zeit, mehr als jemals von Fremden, besonders von Emigrirten besucht wird, deren Anzahl im Kanton Bern noch immer beträchtlich ist, so beschlossen wir eine kleine Fufsreise, um wenigstens ein paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns unweit Thun, dessen Westseite, senkrecht abgekürzt, dem vertikalen Durchschnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des Niesen auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der dortigen Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am besten beizukommen sei, fiel dahin aus, dafs wir, wie er sich ausdrückte, diesen streitbaren Berg bei Blumenstein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Blumensteiner-Badehause, das am Fuſse des Stockhorns, in einer angenehmen Wiesengegend liegt, und übernachteten daselbst.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beim Frühstücke, im Horaz lesend, worin wir aber bald durch zwei artige Bäurinnen unterbrochen wurden, die uns Blumensträuſse brachten, und um Erlaubniſs baten, dieselben an unsere Hüte heften zu dürfen, zu welchem Geschäfte sie auch schon Nadel und Zwirn in Bereitschaft hielten. Wir hatten Freude an diesem arkadischen Angebinde; wobei der Umstand nicht zu übergehen ist, daſs die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anboten, nicht ohne einige Empfindlichkeit ausschlugen.

Also geschmückt traten wir, von einem muntern und leichtfüſsigen Führer begleitet, unsere Wanderung an. Das erste, wodurch unsre Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenstein, welches etwa eine Viertel-

stunde vom Badehause entfernt ist. Dieser Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie von ansehnlicher Höhe, beträchtlicher Wassermasse, und an Lokalschönheiten ganz vorzüglich reich ist.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze, wand sich hierauf der Weg zu den Alpentriften empor, welche den Gipfel des Stockhorns umgeben. Ueber uns hiengen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. Durch welche Wolke geht unser Weg? fragte Bonstetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, an der Stelle wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drei Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füfsen erblickten, und den dichten, elastischen Rasen der höheren Bergregionen betraten. Sennhütten lagen ringsumher zerstreut, und nahe und fern scholl das harmonische Geläute der

Heerdenglocken. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein fürchterlicher Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewifs über hundert Fufs hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beihülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indefs unser Führer die Todesgeschichte eines jungen Menschen aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als jener erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich als Stockhorn genannt wird, und, wegen seiner sonderbaren Form, in der ganzen umliegenden Gegend, einen sehr auffallenden Anblick gewährt.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Ziele unserer Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleier über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit froher Ungeduld entgegenstrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, ehe

sich alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des Grindelwaldes ohne Vorhang da; und dies war gerade die Seite der Aussicht, worauf ich am wenigsten hätte Verzicht thun mögen. Bald aber wandelte sich die Scene. Die Gewölke zogen in immer dichteren Schaaren heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche Berggipfel, wie Inseln hervorragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Oeffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt Thun, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der Aare, bald Schneegipfel und Felsengruppen, bald Wälder und Dörfer, in einer wahrhaft magischen Abwechselung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Aussicht vom Stockhorne, eine der angenehmsten und ausgedehntesten der Schweitz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die unaufhörlichen Wandlungen dieser Wolkenscenen brachten indefs eine Reihe von so äufserst mannichfaltigen und interessanten Erscheinungen hervor, dafs wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unserm Blicke dadurch entzogen

wurde, sondern, ohne den Wolkenversammler Kronion auch nur mit einer Sylbe anzuklagen, befriedigt und glücklich, als hätten wir mit Brydone auf dem Aetna gestanden, zu einer Sennhütte herabstiegen, wo ein alter ehrwürdiger Alpenhirt uns, patriarchalisch-gastfrei, mit Ziegenmilch und Käse bewirthete. Kommet saufen! war seine Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete; wobei zu bemerken ist, dafs der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken läfst.

Von Blumenstein bis zum Gipfel des Stockhorns, freute ich mich der Wiedererblickung folgender Pflanzen, von denen die meisten irgend eine frohe Erinnerung aus meinen vorigen Bergreisen in mir erweckten:

Impatiens noli tangere.
Pedicularis verticillata.
Valeriana tripteris.
Cacalia alpina.
Alchemilla alpina.
Prenanthes purpurea.
Vicia sylvatica.

Thymus alpinus.
Pimpinella saxifraga.
Aurantia major.
Leontodon aureum.
Phellandrium mutellina.
Rhododendron ferrugineum.
Rhododendron hirsutum.
Phyteuma orbicularis.
Dianthus superbus.
Cnicus spinosissimus.
Polygonum viviparum.
Sonchus alpinus.
Aconitum napellus.
Aconitum lycoctonum.
Trollius europæus.
Campanula barbata.
Aster alpinus.
Satyrium nigrum.
Crepis alpina.
Bupleurum ranunculoïdes.
Achillea atrata.
Tussilago alpina.
Centaurea montana.
Arnica scorpioïdes.
Carduus defloratus.

Globularia nudicaulis.
Gentiana acaulis.
Myagrum saxatile.
Astragalus onobrychis.
Androsace lactea.
Silene acaulis.

Gegen Abend verliefsen wir die gastfreie Hirtenhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der uns in das Siben- oder Simmenthal hinabführte, wo wir zu Erlenbach, einem durch seine ansehnlichen Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagewerke ausruhten.

Am folgenden Morgen setzten wir unsere Wanderung durch einen Theil des Simmenthals, das sich von den Grenzen von Wallis bis zum Thuner-See hindehnt, und von der Sieben oder Simme durchströmt wird, noch bis Thun zu Fufse fort; von hier aber schifften wir, auf der reifsenden Aare, in weniger als zwei Stunden, mit der sogenannsen Kälberflotte nach Bern. Diesen sonderba-

ren

ren Namen führen einige flache, ziemlich grofse Kähne, die wöchentlich zweimal von Thun nach Bern gehn, von demjenigen Theile ihrer Ladung, der gemeiniglich der ansehnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der romantischen Ansichten der Aar-Ufer, würde diese Wasserreise viel angenehmes gehabt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden.

Grade als der Regen am stärksten herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauste; die Wellen waren in Aufruhr und arbeiteten gegen die dünnen Bretter der nachlässig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten, in gefährlicher Nähe, über der tosenden Fluth und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft fuhr, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern durcheinander, und selbst die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben

und auf einander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu ahnen, und erhoben, mit emporgereckten Häuptern, wie aus einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrei.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Fleischerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, dafs wir zuletzt noch aus dieser Gefahr gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entschwommen, unter der hohen Terrasse des Berner-Münsters ans Land stiegen.

— — — me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Eine andere kleine Reise machte ich mit Bonstetten nach der Peters-Insel im Bieler-See. Dies reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu

seyn, die in ländlicher Stille und freier Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden. Nun begreife ich es ganz, warum dem armen Rousseau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, grade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Mit inniger Rührung lasen wir bei dieser Gelegenheit Rousseaus schöne Beschreibung der Peters-Insel und seiner dortigen Lebensweise wieder, und folgten den Spuren des grofsen Mannes von dem Zimmer das er bewohnte, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Gesellschaft seiner ehrlichen Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle,

wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, das Interesse der *Dionæa* oder *Adansonia* für mich, weil ich dabei an das Entzücken dachte, worin Rousseau bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieser Blume in ihrer Spitze gespalten sind; es war so lebhaft, dafs er, wie durch einen Trunk aus der Lethe, aller Schmerzen des Vergangenen darüber vergafs. An alle die ihm nach dieser Entdeckung begegneten, that er, im Uebermafse seiner Glückseligkeit, die Frage: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rousseaus Leben, möchte ich von dieser am liebsten Augenzeuge gewesen seyn.

Aber auch diese, des goldnen Weltalters würdige Freuden, verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des Unglücklichen, gegen Noth und Wider-

wärtigkeit ankämpfenden Mannes: *A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant ou le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?*

Zusätze und Anmerkungen.

Erster Brief.

(S. 4.) Auch zu Trembleys Werke über die Polypen hat Lyonnet die Tafeln gezeichnet und gestochen.

(S. 15.) Bonnet starb den 20. Mai 1793. zu Genf, in einem Alter von 73. Jahren. Seinen ganzen literarischen Nachlafs hat ein junger Verwandter geerbt, der ihn weder zu schätzen noch zu benutzen weifs.

Zweiter Brief.

(S. 19.) Auch die Ammonshörner und Turbiniten, welche man häufig bei Klüse findet, betrachten die dortigen Einwohner als Kunstwerke, mit deren Verfertigung sich die Feen in ihren Nebenstunden beschäftigen.

(S. 19.) Der Eingang der Höhle von Balme ist 700. Fufs über die Arve erhaben, und bildet einen ziemlich regelmäfsigen, ungefähr 10. Fufs hohen und 20. Fufs breiten Boden. Man findet in dieser geräumigen Grotte einige Säle mit sehr hohen Ge-

wölben, die denen von gothischer Bauart gleichen und mit den schönsten Stalaktiten geschmückt sind. Saussüre zählte vom Eingange, bis dahin wo sich der Hintergrund so sehr verengt, dafs man nicht weiter vordringen kann, 650. Schritte.

(S. 20.) Der Messung der Herren Piktet und Trembley zufolge, ist der Wasserfall von Arpenaz 800. Fufs hoch.

(S. 24.) Ein sehr interessanter Brief des Naturforschers Donati, welcher seine Wahrnehmungen über den eingestürzten Berg enthält, findet sich im zweiten Theile von Saussüres Alpenreisen, „Ich fand mich endlich, „ heifst es unter andern darin, „nach einer Reise von vier Tagen und zwei Nächten im Angesichte eines Berges, welcher ganz mit Rauch umgeben war, und von dem sich immerfort Tag und Nacht Felsenstücke mit einem erstaunlichen Getöse losrissen, das noch stärker war als das Getöse des Donners oder der Knall einer Batterie von grobem Geschütze. Alle benachbarten Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber nichts anders war, als zu Pulver gewordener Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke, und sah einen ungeheuren Felsen sich in den Abgrund stürzen. Bei dieser Gelegenheit ward ich gewahr, dafs der Rauch nichts weiter als Staub sei, der von dem Falle der Steine aufstieg. Unter den Ruinen sind sechs Häuser, sechs Menschen und sehr viel Vieh begraben worden. „

Fünfter Brief.

(S. 44.) „Gibbons Tag war eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred.„

Alfred, König der Angelsachsen, theilte den Tag in drei gleiche Theile, wovon der erste dem Schlafe und der Mahlzeit, der zweite den Regierungsgeschäften, und der dritte den Wissenschaften und der Religion gewidmet war. Da jenes Alter der Unwissenheit und Barbarei (er starb i. J. 900.) keine Art von künstlichem Zeitmesser kannte, so gebrauchte er, um die Abschnitte seines Tages genau zu bestimmen, Kerzen von gleicher Länge und Dicke die er nacheinander in einer Laterne niederbrennen liefs.

(S. 46.) In Algarottis Aufsatze über den Reim, der keinem Freunde der Musenkünste unbekannt seyn sollte, kommt auch ein burlesker englischer Hexameter der Königin Elisabeth vor, den sie, wenn ich nicht irre, sogar aus dem Stegereife gemacht zu haben vorgab, um den Versuchen, welche einige Dichter ihrer Zeit in dieser Versart gewagt hatten, einmal für allemal das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken.

Sechster Brief.

(S. 49.) Die im Anfange dieses Briefes angezogenen Worte Shenstones sind aus der Aufschrift einer Urne entlehnt, welche dieser Dichter in den bekannten Leasows, oder Hirtenfeldern, dem Andenken einer jungen Verwandtin weihte.

D. M.
Ah! Maria
Puellarum elegantissima
Ah flore venustatis abrepta!
Vale.
Heu quanto minus est cum reliquis versari
quam Tui meminisse.

Siebenter Brief.

(S. 64.) Während meines dreimaligen Winteraufenthalts in Frankreich (von 1789. bis 92.) war, insonderheit in Lyon, der Geschmack an Gretrys Musik der allgemein herrschende. Mit aufserordentlichem Beifalle ward sein Blaubart, und immer bei vollem Hause, unzähligemal wiederhohlt. Monsigny, Philidor und Düny, kamen nur noch sehr selten zum Vorscheine. Nach Gretry war Dalairac der beliebteste Komponist. Für Glucks Musik ist, aufser Paris, keine Stadt Frankreichs reif geworden.

Achter Brief.

(S. 74.) Der Graf Gorani gieng seitdem nach Paris, ward zum französichen Bürger ernannt, und gab das Werk über Italien heraus, dessen in diesem Briefe gedacht wird. Er ahnte das Schicksal der Brissotiner, zu deren Parthey er sich bekannte, und kehrte kurz vor ihrem Falle in die Schweitz zurück, wo ihm aber keine bleibende Stätte mehr wurde. Sein jetziger Aufenthalt ist mir unbekannt.

Zehnter Brief.

(S. 94.) Den verdienstvollen Doktor Gilibert, der auch eine Zeit lang Maire von Lyon war und nachher in Verhaft genommen wurde, habe ich nach der Eroberung dieser unglücklichen Stadt durch die Konventstruppen völlig aus den Augen verloren. So viel weifs ich indefs gewifs, dafs es ihm vermittelst eines ansehnlichen Lösegeldes gelungen ist, die Thüren seines Kerkers zu sprengen, und sich über die Grenze zu retten.

(S. 95.) Der Bildhauer Chinard, der nachher als Hauptmann der Nationalgarde von Lyon fast gar keine Zeit mehr für seine Kunst übrig behielt, gieng i. J. 1792. wieder nach Rom, wo er bei einem Auflaufe umgekommen seyn soll.

Zwölfter Brief.

(S. 100.) „*Und durchs peninisch Thal man reist*
Ueber das Birg wie man wohl weifst.
Peninisch Alpes sie bekennt,
Der grofs Sanct Bernhart so genennt,
Ein hohes und grausam Gebirg:
Vall Pellinna in seinem Circk,
Welchen der Pönus Hannibal
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,
Wieder die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Poninum genannt, nachwerts latein

Muſst dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genennt zumal,
Dahin führt man d'speiſst sechs meil weg
Gefährliche Strassen, tritt und steg,
Und ist umb diese wohnung gar
In dreien meilen weit umbhar
Nichts anders dann Felsen und schnee:
Doch mus ich da auch melden meh,
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd er kein begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Das er im Schnee sein Begräbnus hab,
Da er langsam verzeert und gefriert.
Als ob er wer verbalsamiert.
Acht Hundert ein und fünfzig Jahr
Gebawt schon da das Closter war.„

Diese Beschreibung des groſsen Bernhards-Berges in Hans Sachsens Manier, findet sich in einem selten gewordenen Werke, das i. J. 1606. zu Bern herauskam und worin der Berg Niesen dem Berge Stockhorn, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein prächtiges Gastmal anrichtet, mit einem groſsen Aufwande von Gelehrsamkeit, zum Nachtische nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam an, sondern auch die Beschreibung aller Gebirge und Naturmerkwürdigkeiten des Erdballs, in Knittelversen vorträgt. Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewiſs die einzige dieser Art ist, lautet wörtlich so:

„Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft poetisch Gastmal „und Gespräch zweier Bergen in der löblichen „Eydgenofsschaft, vnd im Berner Gebieth gele„gen: Nehmlich defs Niesens und Stockhorns, als „zweier alten Nachbarn: welches Inhalt ein *Phy„sicam chorographicam* vnd *Ethicam descriptionem* „von der ganzen Welt ingemein, vnd sonderlich „von Bergen und Bergleuten: Sonneten weifs ge„stellt, durch Hans Rudolf Rähmann, Die„neren des Worts Gottes. Getruckt zu Bern bey „Johann le Preux. Im Jahr 1606.„

(S. 113.) Auch in Graubündten, unweit der Via mala, wird die *Linnæa borealis* in grofser Menge angetroffen.

DREIZEHNTER BRIEF.

(S. 122.) Das in diesem Briefe angeführte Gemälde von Rubens, ist das sogenannte kleine jüngste Gericht.

VIERZEHNTER BRIEF.

(S. 133.) Von der angenehmen und ausdrucksvollen Stimme der schönen Laura, legt Petrarka an mehr als einem Orte die rühmlichsten Zeugnisse ab: dafs sie sich aber auch als Dichterin hervorgethan, wie viele dem fabelnden J. Nostradamus nacherzählt haben, der unter andern auch behauptet, *qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale*, davon finden wir gerade das Gegentheil in folgendem Verse:

Che non curò giammai rime ne versi.

Wahrscheinlich wurde Laura nach damaliger Erziehungsmethode, gleich ihren Zeitgenossinnen, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen das in jenen Zeiten lesen konnte, wurde schon durch den Titel einer *Demoiselle lettrée* geehrt.

(S. 136.) Ungeachtet Petrarka dem Gedichte Afrika den poetischen Lorber und einen grofsen Theil seines Ruhms zu danken hatte, so ist es demungeachtet nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweiten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und reinen Stils mangelt, und deren Lektüre kein Mann von Geschmack mehr aushalten kann. *Silius Italikus* war damals noch nicht wieder aufgefunden.

(S. 136.) Bokkaz legte so wenig Werth auf den Dekameron, (der allein zu Venedig sechzigmal aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in spätern Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemälde so sehr, dafs seinem Freunde Petrarka, dem er sonst alles anvertraute, die Existenz desselben 24. Jahre lang unbekannt blieb. Nur zufälliger Weise bekam er dies Buch zuletzt in die Hände, und wurde so lebhaft durch die Geschichte der Griselidis gerührt, dafs er sie, zum Besten aller des Italiänischen Unkundigen, in das Lateinische übersetzte.

Dafs Voltaire die Quelle, an welche die Ode:

Chiare fresche, e dolci acque

gerichtet ist, falsch angiebt, halte ich für einen leichten und unbedeutenden Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig der zu den unverzeihlichen, und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller über die meisten Gegenstände hinstreift, ohne zuweilen auch nur ihre Oberfläche zu berühren. Nachdem er den Anfang des eben angeführten Gedichts, als eine Probe von Petrarkas Ton und Genie, sehr kalt und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: *Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irréguliere, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime; mais qu'on estime plus que ses vers rimés.* Wie es möglich war, dafs ihm, auch beim flüchtigsten Lesen, die Regelmäfsigkeit dieser Ode, und die Sorgfalt, womit sie vom Anfange bis zum Ende gereimt ist, entgehen konnte, läfst sich eben so wenig begreifen, als der litterarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andre poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr weifs als vom Buche Ye-Kim, herabzuwürdigen sucht.

Funfzehnter Brief.

(S. 152.) Die Hauptdimensionen der vier merkwürdigsten Amphitheater sind.

	Das Kolisenm.	Kapua.	Verona.	Nismes.
Grofser äufserer Durchmesser.	574. Fufs.	518. Fufs.	475. Fufs.	440. Fufs.
Kleiner Durchmesser.	475.	428.	378.	317.
Grofser Durchmesser der Arena.	263.	229.	233.	229.
Kleiner Durchmesser der Arena.	163.	139.	136.	142.

Sechzehnter Brief.

(S. 161.) Die Wasserleitung von Montpellier wurde gebrochen, weil sie, um in grader Linie fortzulaufen, durch ein Landgut hätte geführt werden müfsen, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

(S. 162.) Auf der Insel Magellone wurden auch des Apizius zehn Bücher von der Kochkunst wieder gefunden.

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.

1071

Bibl. Univ. Lipsiens. 1892.

Erster Band.

ZÜRICH,
BEY ORELL FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1810.

Ha R 5386

ZUEIGNUNG

AN

MEINE MUTTER.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthisson.

VORREDE.

Der Herr von Matthisson giebt mir den ehrenvollen Auftrag, seinen Lesern, mit wenigen einfachen Worten Rechenschaft zu geben, was sie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faſst der noch so anspruchlose Titel bereits Alles in sich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede ist, den Deutschland schon lange nicht bloſs unter seine klassischen Schriftsteller, sondern (was eben so viel werth ist) in jeder andern Rücksicht unter die Edelsten seines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unser Verfasser, von seinen Jünglingsjahren an bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigsten Verhältnissen, so viele Menschen und Dinge mit hellem Blick gesehen, mit weisem Gleichmuth erfahren, und mit nie befangenem Scharfsinne geprüft hat, der wird seinen Zeitgenossen und Nachkommen, meist zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geschmacks, zur Veredlung ihres sittlichen und ästhetichen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu ächter Belustigung, doch immer nur Wissenswürdiges zu erzählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich

der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Namens, dieselbe durch Ueberbildung entehrt haben.

Wenn der Leser der in 1802. erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehrern derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen mit Erstaunen,

bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

So viele andre, von dem anziehendsten Inhalte, werden in drey künftigen Bänden, auf Michaelis dieses Jahrs, und auf Jubilate 1811. folgen, und sich mit dem bedeutendsten von allen, unter der Aufschrift: Fragmente aus Tagebüchern und Briefen schliefsen.

Zürich, 1. Merz 1810.

H. H. Füfsli.

INHALTSANZEIGE

DES

GANZEN WERKES.

I.

Der grofse Bernhardsberg.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

IV.

Feier des Wiedersehns auf dem Schlosse Bodmar.

V.

Vaterländische Besuche.

VI.

Seefahrt nach Kopenhagen.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäischen Inseln.

IX.

Reise von Lausanne nach Aosta.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der grofsen Karthause bei Grenoble.

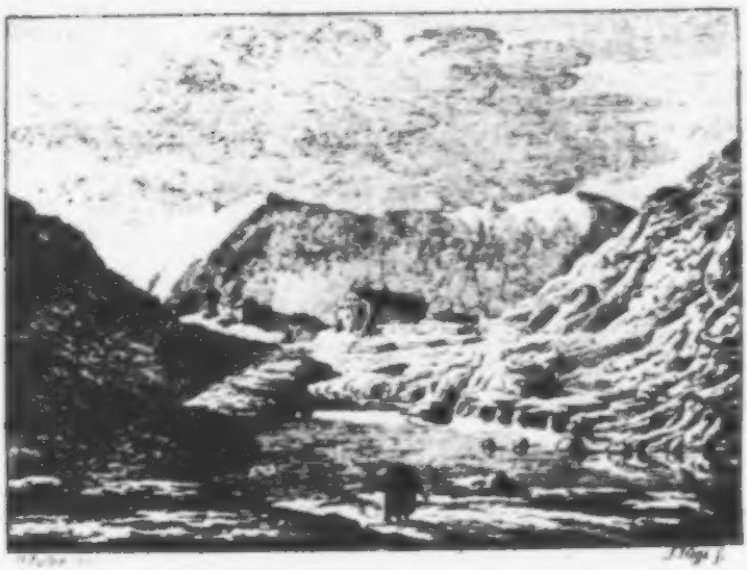
XIII.

Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

I.

DER GROSSE BERNHARDSBERG.

1790.



Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von *St. Pierre*, nach einer durch Sommerschwüle und Berganſteigen äuſserst beschwerlichen Tagereise. Während man ein Ragout von

Murmelthierfleisch zum Abendessen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der *Dranſe*, welcher die Vergleichung mit den prachtvollsten Wasserfällen Helvetiens nicht scheuen darf, ungeachtet, aufser *Saussüre*, noch kein Reisender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildesten Landschaften des *Salvator Rosa*, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwischen Felsen gepreſst, in die Tiefe stürzt, und überhangende Steinmassen, eben so wie hier, ihm nachzustürzen drohen. Die *Dranſe* entspringt aus dem, durch eine ungeheure Eisgrotte merkwürdigen Gletscher von *Valsorey*, und ergiefst sich unweit *Martigny* in die Rhone.

Von *St. Pierre*, dem letzten wallisischen Dorfe, auf der Straſse die über den grofsen Bernhard nach Italien führt, steigt man drei Stunden bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen

Felsen überrascht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finstrer Tiefe brausenden *Dranse* sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreutz auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemals einer dichterischen Künstlerphantasie vielleicht vorschwebten, malte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, sass auf der lasurblauen Urne der grossen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute, nahm nun die Gegend einen rauheren und grausenvolleren Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranz-

ten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen zog sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche zurück. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chorherren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersahe ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herabhallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in

schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäfsigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel deren Fufs düstres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unsrer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der *Dora*, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser 1246. Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehn die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen

trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemals ganz von Eise befreit, und im Augustmonate hält sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpunkte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört und in unglaublicher Menge verbraucht wird, mufs dasselbe, auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwei Monate im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beim Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist geräumig; nicht mit Pracht aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Kristallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemälden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde

der Fremdling empfangen und dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthalts im Kloster, sich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenufs, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süfsen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseligt, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeltlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treusten Sorgfalt gepflegt, und der erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich in der strengern Jahrszeit, und so oft es schneit oder nebelt, gehn einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer treflichen Hunde, auf die Landstrafse, welche diese Thiere, ungeachtet des finstersten Nebels oder des dichtesten Schneegestöbers niemals verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben: so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzubeträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und ins Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurückzurufen. Die Anzahl derer die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weifs ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einö-

den wiederschenkte, konnte mir niemand angeben. *Yoricks* protokollirender Engel in der Kanzlei des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde, vergeht indefs beinahe kein Jahr, dafs nicht im Sommer, wenn der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besafs, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt: so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Kapelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit grofsen vergitterten Oeffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bei *Murten* erinnern. Der Anblick der darin beisammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewifs durch sehr entgegengesetzte

Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trocknen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwei Jahren und drüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die der Hände und Füfse, welche das Leichentuch bei einigen unbedeckt liefs, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der egyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bei der Mittagstafel, und alles, was ich sonst noch in Rücksicht auf ihre Kollegialverhältnisse zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, dafs die Chorherren in brüderlicher Harmonie bei einander wohnen. Ihre Fragen über die neuesten Weltbegebenheiten bewiesen, dafs sie diese nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu malen, (wie dieses jetzt sogar der Fall bei Männern ist, die vor dem Ausbruche der Revolution sich den Wissenschaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beschäftigt irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beispiele, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe

ruft, eilt jeder mit militärischer Pünktlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein *preussisches* Vaterland ihnen kund wurde, blieb der grofse *Friedrich*, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unsrer Tischreden. *Choiseul-Gouffier* konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach *Rousseau* und *Voltaire* kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntnifs seiner Regierungsgeschichte voraussetzten. Herr *Daleve*, der Schaffner des Klosters, ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substruktionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg.

Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reise über den grofsen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen mufste, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem *Spiegelfelsen*, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, dafs man, wie Herr *Daleve* versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, *Saussüre* und *Dolomieu* selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsternifs gehüllt, schliff die Natur diesen Felsen.

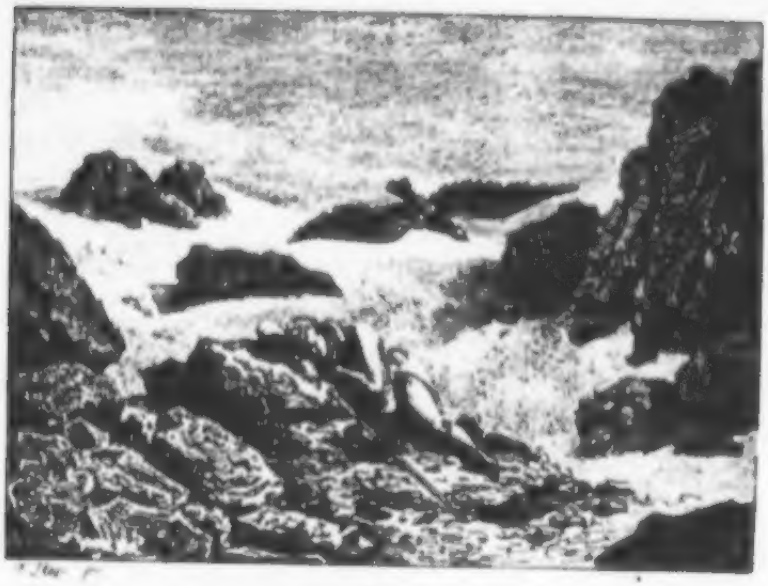
Trotz dem stürmischen Wetter stieg ich am folgenden Morgen die Südseite des Berges

hinunter. Ein Adler schwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel stand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

DIE FELSENKUPPE VON MAYENNE.

1790.



Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

CLAUDIAN.

Die Reisegesellschaft stieg unweit *Yvorne*, einem Dorfe des Gouvernements von *Aigle*, zu Pferde. Anfangs war die Strafse schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, malerisch in sanften Krüm-

mungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir *die Ruinen.* So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beinahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerissne, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Oede zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bei unserm Nachtquartiere an. Dies war eine Sennhütte, am Fusse zweier majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und *la Tour de Mayenne* genannt wird. Da die Zugänge zu diesem Gipfel von den Hirten als leicht und gefahrlos beschrieben wurden, so beschlofs ich am folgenden Morgen hinaufzuklimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nämlichen Wege wieder zurückzukehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewifs wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damals gewufst hätte, dafs die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mufste, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felswand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung die mit dem niedlichen *Silene acaulis*, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhte. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot, erstieg ich die Abdachung, und richtete,

weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der *Felsenkuppe von Mayenne*, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzo bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde, bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der

mir beim Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weifs, häufig der Fall, dafs man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mufsten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fufssohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb folglich kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mufste mein Schicksal entscheiden. Zum zweitenmale ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äufserst beschwerlich

machte. Die Mühseligkeiten, mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so grofs, dafs ein schwächerer Körper wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Oefters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder emporzuklimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmal kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederholtes Fallen zwischen den locker liegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig von beständigem Anklammern. Bald liefs die abspannende Lähmung aller Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und

die Wüste noch eben so weit verbreitet sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreier aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aſs das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bei Thermopylä. Fast im nämlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange, war, bei einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreiſsen,

war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereignifs, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der aufserordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeifluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrei so dicht an mir hin, dafs ich, trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch ins Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, dafs der Steinadler häufig in jenen Felseinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beim Erwachen war jeder genauern Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr als ich erwachte. Durch den Schlummer neugestärkt, beschlofs ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch einmal zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstroms, das noch wasserleer und in den Vertiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildnifs in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf einmal wieder so mächtig, dafs ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süfsere

Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bei einer Sennhütte an, die zwei Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichts ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genofs ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Aelpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebotenes Geldgeschenk aus. Bei der Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geric-

then sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, dafs die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtigt sei, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüfsen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wifst! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt

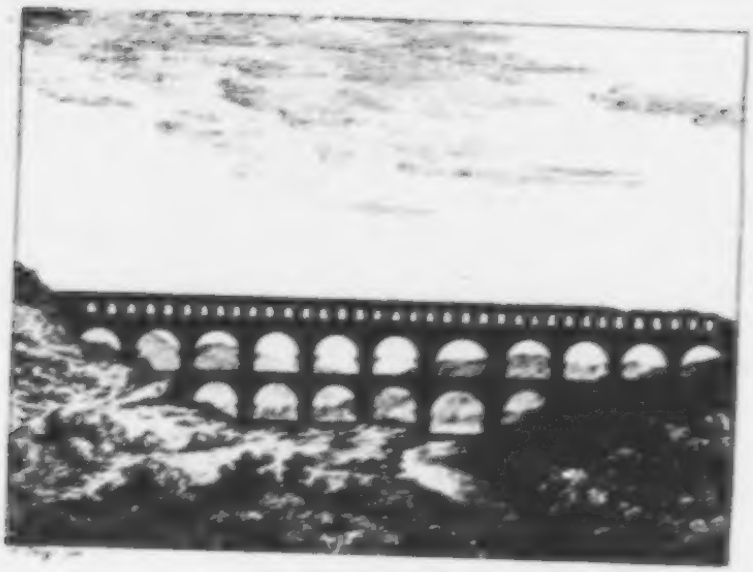
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

III.

DARSTELLUNGEN

AUS

FRANKREICH.



ERSTER ABSCHNITT.

1790.

. . . . . Antique novus orbis in orbe,
Lugdunumque vetus orbis in orbe nove;
Quod nolis, alibi quæras; hic quære quod optes;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

Jul. Cæs. Scaligeb.

Im *Fort de l'Ecluse* untersuchte der Kommandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine

Papiere, und entliefs mich mit den Worten: „Sie haben sehr Unrecht, die glückliche Schweiz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen"! Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Ueberall übten die Landleute sich in den Waffen, und so oft man ihnen eine Weile zusahe, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrei, wobei Mützen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu *Nantua* sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom grofsen *Friedrich* zu erkennen und behauptete, dafs nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sei ihre einzige Hoffnung allein auf die Re-

volution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz *Merciers* Lobrede, konnte der See von *Nantua* mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des *Lac de Joux* können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermafsen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Kaskade, unter welcher die Landstrafse sich vorbeizieht. Das Thal von *Cerdon* hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäfsig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Strafse, grünt ein lachendes Thal von zwei schäumenden Bächen durchschlängelt und mit den lieblichsten Goldblumen,

wie mit glänzenden Sternen, übersäet. Weiterhin erheben sich zwei phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um vieles übertrifft, und sich von einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt *Lyon*, welche besonders von der Ostseite einen grofsen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düstres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleier umschwebte die Höhen von *Fourvières*.

Mein biederer Freund, Herr *Scherer von Grandclos*, machte mich gleich in den ersten

Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um *Lyon* sind bei weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Ueberzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe *Chaponnost*, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arkaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fufsbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophags mit der *kalydon-*

schen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. *Lyon (Lugdunum)* war, nach *Strabo*, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als *Paris* (Lutetia) unbedeutend und von Schlamme fast begraben, kaum noch in *Rom* genannt wurde. Der Kaiser *Augustus* wohnte drei Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser *Claudius* rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Namen zu schreiben oder auszusprechen der Todtenrichterin *Klio* mit Recht ein Greuel ist, ward auch *Lyon* in einen Aschenhaufen verwandelt. *Una nox fuit inter urbem maximam et nullam*, sagt *Seneca*. Dem menschenfreundlichen *Trajan*, *Lugdunums* zweitem *Munatius Plancus*, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederher-

stellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eins der schönsten Gebäude der heutigen Stadt *Lyon* ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647. durch *Simon de Maupin*. Die oben erwähnten chernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Kapitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzähligemale kopirte und gedruckte Rede des Kaisers *Claudius* an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hiedurch erlangte die lugdunische Kolonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrschenden Muttertsadt. *Tacitus* hat mit dieser im Grunde kraftlosen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeschoben, wovon der blödköpfige und nervenschwache Imperator gewifs noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geschichtschreiber von Weitschweifigkeit oder Unsinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die

Genesung *Antonins des Frommen* und die Wohlfahrt *Lugdunums* verewigt wird, gehört zu den schönsten Denkmälern dieser Gattung. Die Entdeckung desselben auf der Höhe von *Fourvières* fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben kosteten. Der Priester, welcher ihn schlachtete, war verbunden, beinahe die sämmtlichen Attitüden der Lady *Hamilton* anzunehmen, um sein Gewand, vom untersten bis zum obersten Saume, dem ausströmenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran erfunden werden. Indefs lag das Volk um den Repräsentanten der Gottheit auf den Knien. Des Priesters blutgetränktes Kleid wurde mit eben so religiöser Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unsern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangelisten Markus.

Wir stiegen zur Kirche *Notre Dame des Fourvières (Forum vetus)* hinauf, wo ein

wunderthätiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.

Sieh, bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen die an monströser Unglaublichkeit selbst *Münchhausens* berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man, unter andern, zwei Figuren in kniender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: « Dieses wegen vorgeblicher Hexerei

unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von *Fourvières*, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch beide gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

Schon oft veranlafsten stümperhafte Sudeleien meistermäfsige Kompositionen. Ohne *Hadrians* frivole Tändelei: *Animula blandula vagula* wäre *Pope's* erhabener Triumphgesang: *Vital spark of heavenly flame* niemals gedichtet worden. So möchte ich auch beinahe glauben, der geistvolle *Cazotte* habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer seiner pikantesten und genievollsten Zeichnungen im rosenfarbenen Mährchen des *Olivier* benutzt.

Die Kirche *Notre Dame des Fourvières* krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein grofser Theil von *Lyon* erbaut ist. Aus dem entzückendsten Stand-

punkte übersieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der *Saone*, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freiheit und Namen verliert.

Wir besuchten das Staatsgefängniſs *Pierre-Encise*, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Besonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorste gleichende Lage. Eine schmale Felsentreppe ist, mit Ausnahme des Aërostaten, das einzigmögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnsinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meisten Kerkern hätte *Latüde* selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie sind aus Einem Stücke gehauen und haben auſser der, durch zwei Eisenthüren hermetisch gesperrten Eingangsöffnung auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Strahl des

Tages oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel behalten denn doch die brennendheifsen Bleidächer zu *Venedig* vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, dafs die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Gröfse eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein grofser Freund der Unterhaltung sei. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebietenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„ Es sind nunmehr volle sechszig Jahre", sagte er mit starker und ungebrochener

Stimme, « dafs ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig dafs ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freiheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weifs ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur soviel konnten wir herausbringen, dafs er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mifsgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse *Düchere*, wo der *Trajan* Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Namen *Heinrich* und *Gabriele* noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Aechtheit dieser allen

Geweihten der Liebe so theuren Schriftzüge mufs leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer spätern Hand her; denn *Heinrichs* bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie *Scherer* gehörigen Landhause *la Paisible*, am westlichen Ufer der *Saone*, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden *Saone*. Hier führte *Rousseau*, während er sich zu *Lyon* aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird ihm zu Ehren, dieses traute Asyl *Rousseaus*

Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, dafs kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerei für *Rousseau* stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, dafs man kaum Bedenken tragen würde, die Oehlflasche von *Rheims*, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der *Contract social* geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von *Rousseau* wird oft so theuer bezahlt, dafs schon mehr als eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der *Petersinsel* jemals zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in *Rousseaus* zurück-

gelassenen Papieren Biskuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publikum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bei jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an *Gretrys* Musik behauptete sich zu *Lyon* bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der *Blaubart* dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beinahe gar nicht von der Bühne und ward jedesmal mit dem rauschendsten Beifalle wiederholt. *Monsigny*, *Philidor* und *Duny* steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und werden dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für *Daleyracs* gefällige uud einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nämliche, welcher jenen veralteten Komponisten in der Blüthenzeit ihres

Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für *Glucks* Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, aufser *Paris*, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame *Herboville*, als Zemire, konnte den ihr in so überschwänglichem Maafse durch wildes Bravojauchzen gezollten Beifall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreifsenden Stimme zu danken haben. Herr *St. Aubin*, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklatscht, dafs er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum erstenmale auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachläfsigter Deklamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom gröfsten bis zum kleinsten Kaliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreifsender Disharmonie hervorgebracht wird, dafs die berüchtigten Schweizerständchen, wobei Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Deklamation und Aussprache studiren mufs, um *nur* nicht zu mifsfallen.

Für einen schlechten Deklamator wäre selbst in einem gallischen *Schilda* oder *Schöppenstädt* kaum Gnade zu hoffen; und was *Wieland* von den alten Ioniern sagt, pafst ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht *ergötzt*, es will *bezaubert* seyn.

Ein mittelmäfsiger Schauspieler aus *Flandern*, der die Kühnheit hatte, zu *Marseille* in einer Gastrolle die Bühne zu betreten,

erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mifsfallen. Hiedurch aufser Fassung gebracht, verliefs ihn das Gedächtnifs und zugleich auch der arge Schalk von Souffleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweifse des Antlitzes folgenden Vers dreimal wiederholt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feierlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweiten Aktes ein Ende und ein jubelndes Bravo krönte den *aristophanischen* Improvisator mit dem unzweideutigsten und ehrenvollsten Beifalle.

Nicht selten wird man in Deutschland

Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Silbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrei und gräfslichen Verrenkungen in *Berninis* Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freien Stadt trafen einmal der schwäbische, bayerische und östreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzigmal abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Akte auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architekten *Soufflot* erbauten Schauspielhauses zu *Lyon*, erhielt auf *Voltaires* Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drei Silben: *Theâtre* zur Ueberschrift. „Schreibt *Theatre* über die

Pforten eures neuen Schauspielhauses", sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weifs man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der *Paisible* bis zur *Barben*-Insel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die *Saone*, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, dafs man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem grossen Kanale zu *Venedig* von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von *Beschen*. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschliefsendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu *Paris*, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäfsiger Häfslichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von *Lyon* welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu

lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstralen, wie dem Regen. Die Gestade der *Saone* sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, dafs kaum die bemalten Fahrzeuge der *Brenta* zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der *Paisible* gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der *Thurm der deutschen Schöne* genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Namens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsre Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süfse Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus *Hüons* Munde dem biedern *Scherasmin* in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimnifs kommen, welche Begebenheit in *Lyon* die wunderseltsamste aller mir bekannten Strafsenbenennungen veranlafste. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle", redete ich ein junges, elegant aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns *Rousset* zu bezeichnen? Hier herum mufs sie nothwendig seyn"! „Monsieur ne s'y trompe point", erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant se trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse.*"

Aber auch dieser Name, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Aergernifs aller Musen und Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt *Lyon* zu lesen ist, wird gewifs in Kurzem, durch den Namen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die *Barben*-Insel, welche dem Dorfe *St.*

Rambert gegenüber, mitten in der *Saone* liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Kastell, stellt ein würdiges Urbild zu *Parnells* Elfenburg dar, und gibt der Insel von fern ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glücke an diesem wahrhaft romantischen Eilande versucht, dem ich *Katulls: Insularum ocelle!* mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief.

Es ist ein uralter Volksgebrauch in *Lyon*, alljährlich am Tage nach Pfingsten die *Barben*-Insel zum Ziele einer Wasserparthie zu machen. Dieses muntre Fest, *la Vogue* genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füfse zu Gebote stehen, auf beide Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche den Flufs, wie dichtgedrängte Eisschollen

einen nordischen Strom, einige Stunden lang, beinahe unsichtbar machen.

Bei dieser Gelegenheit macht sich alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzlei, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerin ihrer Toilette, keine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur irgend erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hieher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine betrachtet werden. Mögen günstige Sterne darüber schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher *Leibnitz* oder *Newton* berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber dafs wir einer grofsen, ungewöhnlichen und aufserordentlichen, von

keinem *Mercier* geahnten Zeit entgegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kafsandern nur Eine Stimme. Wohl uns indefs, dafs kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemals aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

HORAT.

Lyon, als Manufaktur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den fernern Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, dafs alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mufste daher dem allgemeinen Verlangen nach dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bei der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Klassen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffeehäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bei Gelegenheit des Göttergesanges: *O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne!* in *Gretrys* herrlichem Singespiele *Richard Löwenherz*, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partei über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beinahe schon in der ersten Sekunde völlig entschieden.

Herr *Scherer* und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem *Mont-Cindre*, von dessen Gipfel man die Gegend von *Lyon* am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Klause des Eremiten, wel-

cher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von *St. Cyr*, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit Buchstaben zu lesen oder zu schreiben völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Dintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die ölgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weit klaffendem Spalte, deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bei dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule, zugleich der einzige Nachlafs des genialischen und ritterlichen *Ulrichs von Hutten (Degen* und *Schreibfeder)* auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewufst, dafs auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füfse in dem Augenblicke ruhten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden wie noch an keinem Orte, wo sein gefeiertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Aengstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religion-

vergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zweimal habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füfsen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden; und als er noch einmal den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strale des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthalts in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Jdeen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig ,seit den Atheniensern, einen höhern Grad von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bei einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn *von St. Legier* bestand die Gesellschaft aus zwei Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis,

welchem im Hofdienste von *Versailles* die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von *Venedig* mit dem adriatischen, und mehreren, durch den Stempel des *guten Tons* überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerläfslichen Pflicht. Immer hatte noch das perückenmacherartige Wesen französischer Ladenjungen oder Kammerdiener in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet.

Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, dafs keiner der versammelten Gäste, von den Eiern bis zu den Aepfeln, unaufgefordert sich selber zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntnifs und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet

waren. Die Ausübung dieser Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sei witzig wie *Voltaire*, genialisch wie *Rousseau*, galant wie *Montesquieu*, geistvoll wie *Boufflers*, liebenswürdig wie *Florian*, mannhaft wie *Chamfort* und herzengewinnend wie *Düclos*: Dennoch darfst du sicher auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschliefsend widmetest, sondern auch vielleicht ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit *Klimms* und *Gullivers* Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges

mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beinahe an die unbiegsame Strenge des alten Atheniensers Drako. Beim Bewillkommungs- oder Abschiedskomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreiendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuſs auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleesälen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein *homme familier* dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem ächten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wol die Wage zur Bestimmung der moralischen

Schwere dieser übergewissenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunstgott hat seit Kurzem, vermittelst des Zaubers, den die Grazien in seine Füfse legten, um das ganze Publikum dieser volkreichen Stadt einen magischen Kreis gezogen, in welchem er eine so unumschränkte Alleinherrschaft ausübt, dafs die Worte *Konstitution* und *Nationalversammlung* höchstens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffeehäuser oder in den Werkstätten der Handwerker ausgesprochen werden: ich rede vom Pantomimen *Vestris*, dem ausschliefsenden Gegenstande des begeisterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Gesellschaftszimmern. Der Zudrang ist so kataraktenmäfsig, dafs man schon um zwei Uhr im Komödienhause seyn mufs, um sich eines Platzes zu bemeistern. Zwar ward mir nur einmal der schöne Genufs ihn auf der Bühne schweben zu sehen: aber dennoch ist mir seitdem des Publikums aufbrausender Ent-

husiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entschiedensten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weise, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie seiner Bewegungen, die er in *raphaelischen* Konturen zeichnet, zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, sondern einen aus Aetherstoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten scheint, um zu den Regionen der Heimath emporzuschweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne, und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit sonorer und männlichschöner Stimme die Frage: „Kann der grofse Künstler *Vestris* mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweideutige Gerechtigkeit wiederfahren liefs"? *Vestris* trat hervor und dankte mit edlem Anstande, für

den unverdienten Beifall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmachvollsten Publikums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, die schmeichelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen aber doch regelmäfsigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, kontrastirt auffallend mit dem eitlen und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bei Gelegenheit von *Voltaires* letztem Aufenthalte zu *Paris*, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drei grofse Männer; *Vestris*, *Voltaire* und den König von Preussen". Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war

zuweilen den Fuſs mit den Worten zum Küssen hinzureichen. „Küsse diesen unsterblichen Fuſs, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuſs, eine Oper vom unsterblichen *Gluck* zu hören, durch dieses Meisters *Iphigenia in Aulis* gewährt. Noch keine Musik, selbst *Händels Messias* nicht ausgenommen, hat mit *der* erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetümmel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweiten Arie: *Peuvent-ils ordonner qu'un père!* Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dra-

matisch und schmiegt mit einer seltenen prosodischen Treue dem Texte sich an. Im zweiten Akte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstil konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Akt möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrucken. Die Verzweiflung der Klytemnestra mufs zum unartikulirten Schrei, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theaterkabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein auffallenderes Beispiel, als die Art, wie man diese *Iphigenia*, die jetzt alles entzückt und hinreifst, bei ihrer ersten Vorstellung in *Paris* aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. *Hélas! Iphigénie est tombée!* sagte

Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. *Oui, du ciel!* antwortete dieser, und ein wahreres Wort wurde niemals ausgesprochen.

ZWEITER ABSCHNITT.

1791.

. . . . . Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . . .

Avien.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuſse der Schweizeralpen; an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daſs gerade

der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müfsten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuren Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wol noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartei hat seit einem Jahre zu *Lyon* so auffallend an Masse gewonnen, dafs

die anfänglich alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beinahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beider Parteien mit einander einig, dafs dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabei interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hieher, der auf einem Abendspatziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferin unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indefs der Oheim dar-

auf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich *Lyon* von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beinahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des *Montserrat*. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, dafs bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu *vulkanisiren*, wie diese Sanskülotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstile sich ausdrucken, fruchtlos geblieben sind. Uebrigens aber beobachten die Einwohner um des Friedens willen, das Kostume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünktlichkeit. Einige tragen neben der Nationalkokarde auch noch ein dreifarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksärgernifs zu geben, vermögen

es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil *Lyon* nach dem Beispiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mufste.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des Reichs, *de la Nation* oder *à la Nation*. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publikum als *Dégraisseur universel de la grande Nation* empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Kay von *St. Claire*, wo die Büsten *Heinrichs des vierten* und des grofsherzigen *Sülly*, *Ludwigs des sechszehnten* und des Grafen von *Artois* angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am *Hôtel de la Reine* wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt und dafür *Nation* mit

Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Strafsen, der mit fürchterlichem Gebrülle: *Den ächten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth*, feil bietet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bisher angeführte, ist eine ungeheure Nationalkokarde, welche man der Ritterstatue *Ludwigs des vierzehnten* auf dem Platze *Bellecour*, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluss auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Ueberhaupt exaltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äufsersten Gespanntheit. An die Stelle der leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen welchen man damals als einen

Narren und verschrobenen Kopf nur ins Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreien Bösewicht in den neunten Kreis von *Dantes* Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewifs der Nachruf nicht ausbleiben:

Und möget du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Ferse beschwefelt!

Besonders ist *Mirabeau* einer der Hauptheiden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die *Richardson*, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem *Lovelace* niemals hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu *Aix*, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in grofsen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt *Lyon* durch den Konsul *Munatius Plancus*.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte

eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. *Mirabeau*, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag sie zu der Seinigen zu machen, es koste was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese liefs ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterin, welche schon aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. *Mirabeau* legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur, zum Fenster heraus und grüfste mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffeehauses safsen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, dafs es ihm endlich gelungen sei, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommenes Ereignifs in Umlauf zu setzen. Behende,

wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publikum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. *Mirabeau* hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfin *Mirabeau* zu erheben, unter der Bedingung auf, dafs man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Grofsmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beinahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feierlich versicherte, zur Zeit

ihres Vorganges sich zu *Aix* aufgehalten zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Faktums auch nur eine Sekunde lang zu bezweifeln.

Herr *Gilibert*, dessen freundschaftliche Güte mich bei dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Aerzte von *Lyon*, und als grofser Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormals war er Leibarzt des Königs von Polen, und Professor der Naturgeschichte zu *Wilna*, wo *Georg Forster* sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Namen durch eine *Flora von Litthauen*, die vor einigen Jahren erschien; auch sind *Gilberts* Verdienste um die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneischule bestimmten botanischen Lehrbuchs äufserst

bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewifs über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft, durchklimmte *Gilibert* die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen bisher noch völlig vernachläfsigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreifsig Foliobänden und ist hauptsächlich durch eine Menge von *astrakanischen* und *sibirischen* Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten *Pallas* verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publikums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn *Vitet*, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneikunde bekannt sind, und der nach ihm für den gröfsten praktischen Arzt die-

ser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Kollegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. *Gilibert*, *Latourette* und *Rozier* tragen am meisten dazu bei, dafs die Akademie der Wissenschaften von *Lyon*, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäfsigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Kolumella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der *Maurerstrafse* mit dieser sinnvollen Ueberschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler *Larive* erfreute das Publikum von *Lyon*, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Phi-

loktet. Ungetheilter Beifall, der schönste Künstlerlohn, ward im Ueberschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zögling *Lekains* hat der Natur so viel zu danken, dafs es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hieher versichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs, und nach *Friedrichs* Augen bin ich keinen gröfseren und seelenvolleren wieder begegnet, als *Larives* rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltönend und chern, wie wir uns die Stimme der *homerischen* Helden denken, und eine Deklamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriedigt. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen studirt, und in seinem Anstande herrscht keinesweges die wohlbekannte lä-

cherliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche angeborene Würde, die, nach *Wielands* Ausdrucke, auch durch ein härnes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebietet.

Larives höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mufste sich auch darum der Individualität seines Talentes genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und deklamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philoktet. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums unsern Tagen überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle *Larive* mit dem wunden Fufse auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen,

könnte Thränen auspressen. Schade nur, dafs in der französischen Kopie, übrigens einer von *Laharpes* gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbart.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bei Wiedererblickung seiner Vaterstadt in die Worte ausbricht:

A tous les cœurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und liefs von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nämlichen Momente erst aufzuquellen schienen, übergehen liefs. Anstatt diese den grofsen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann *Larive*, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber

nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hineinzulegen wufste. Doch es dringt ja so manches ins Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire sprach *Larive* die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: *Zaïre, vous pleurez!* wodurch *Lekain* alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie liefs aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm sonst so trefflichen Künstler versagte.

Im Cid aber erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Darstellung erreichbaren Gipfel. Bei seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, dafs es möglich seyn könne, dieses Heldenstück

voll gediegener Kraft meisterhafter vorzutragen.

Aergerlich ist und bleibt es, dafs man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater *Corneille* zu modernisiren, und ihm schwache wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende unterzuschieben. Auch verdrängt man unverantwortlicher Weise viele veraltete aber kernkräftige Worte, durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein grofser Theil dessen, was den grofsen *Corneille* eigentlich zum grofsen *Corneille* stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreifsend angebrachte Wort *invaincu*

(*Ton bras est invaincu, mais non pas invincible*)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein andres Adjektiv hat, um das *invictus* der Römer wiederzugeben.

Einer der gröfsten Komiker Frankreichs ist unstreitig *Bestier*, der aber wegen seines

hohen Alters leider die Bühne nur noch äufserst selten betritt. Tiefer ist wol noch niemand in *Molieres* Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die ächte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung und George Dandin.

Für seine Vaterstadt *Lyon* hatte *Restier* von jeher eine so entschiedene Vorliebe, dafs er alle Vorschläge der Theaterdirektionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doktor- und Apothekerscenen des *Malade imaginaire* ein so asbestisches Gelächter zu erregen, dafs kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbittern Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngeschns. Hier bleibt sein Ton, in gu-

ten wie in bösen Tagen, dürr und einsilbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir einmal so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiacre zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: *Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire!* fragte der schneckenblütige *Restier* mit der indolentesten Trockenheit: *Est-ce que vous auriez peut-être soif?* Der Kutscher, durstig wie ein Kameel in der arabischen Sandöde, versetzte mit dem Tone der gereitzten Leidenschaft: *Parbleu, Monsieur, j'en meurs!* Worauf *Restier* sich also vernehmen liefs: *Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main*

gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieses Dialogs auf seinem Gesichte auch nur die leichteste Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt sich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Brettern gespielt werden, in der starren Leblosigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunst des Alterthums, die der Antikensaal zu *Mannheim* und das Studium von *Winkelmanns* unsterblichen Schriften zuerst in mir erweckten, fesselte mich oft Stunden lang an die Werkstätte des Bildhauers *Chinard*, der, nach einstimmigem Urtheile, unter den bildenden Künstlern *Lyons* den ersten Rang behauptet. Seine schöne und blühende Phantasie ist unerschöpflich an neuen Ideen, alle gestempelt mit dem schärfsten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entschiedensten und bewährtesten aber ist sein Beruf zur Allegorie. In *Rom* erschien ihm der Genius der alten Kunst und zeichnete ihm eine Bahn vor,

sich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie *Michael Angelo*, ganze Tage vor dem Torso des Herkules und hing mit glühender Schwärmerei am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damals in *Rom* ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das kapitolinische Museum. Kürzlich vollendete *Chinard* ein Basrelief in weissem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kufs des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlandes diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftigt sich der wackre Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattin zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mufsten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Süjets wurde dem Künstler über-

lassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die *Mutter* als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des *Sohnes* an einem Felsen schlummert. Der *Vater* ist *en basrelief* als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Aehnlichkeit der drei Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr *Chinard* überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich *Gretrys* Büste, und die Statue eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler verbindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lektüre der klassischen Dichter und Prosaisten seiner Nation.

Zu seinen Lieblingswerken gehört *Barthelemys Anacharsis.* Viermal schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmaliger Endigung die Reise immer wieder von neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

Weit entfernt sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, dafs bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Namen *Chinard* Dauer bei der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Egypten, hielt sich mehrere Tage zu *Lyon*

auf. Er begiebt sich nach Korsika mit dem Regierungsbefehle, zweckmäfsige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Kultur fähig sind und bis auf den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beim ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: *die Ruinen*, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmyras Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemäl-

des zeugt von Geschmack und Originalität. Bei dem reichen Banquier Herrn *Fingerlin* genofs ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung *Volneys* mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der grofsen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umher wandelte: aber *Volney* berührte diese Gegenstände mit keiner Silbe, sondern sprach nur über die konstituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hieher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachläfsigte kultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit die europäischen Kolonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beispiele Nordamerikas, ihren Mutterländern

entsagen und sich zu besondern Staaten organisiren würden. Bei dieser Aeufserung mufste nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, dafs er nicht schon lange durch das Uebergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstral isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach *Vienne*, der, unter den Römern so berühmten *Colonia Viennensis*. Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntnifs einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemals den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergefslich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Stile dieser ächt romantischen Architektur, liest man auf dem Denksteine zweier im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.

CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdruckvolles in mein Gedächtnifs zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Hanöverischen, chrte die Gruft seiner schönen frühverblühten Braut durch einen einfachen Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach *Spons* wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueste Konjektur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt) verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu *Nismes*, diesem von jungen und alten Architekten nie genug zu studirenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu *Vienne* ist ein Peripteros und hat ein dop-

peltes Fronton, wie der zu *Nismes*, dem er indefs an Eleganz der Skulpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhundert traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zweihundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwei und siebenzig Fufs hohe Pyramide, vom Volke genannt *l'Aiguille* oder auch das *Grab des Pontius Pilatus*. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische, Denkmal hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich grofsen glatt behauenen Quadern ruht es auf vier durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicherweise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheim-

nifsvolle Denkmal wahrscheinlich *nicht* hatte; dann unumstöfslich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, dafs uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schliefsen: diese Pyramide sei das Grabmal eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdriefsen lassen, ein dickes Buch zusammenzuschreiben, worin, mit einem unermefslichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dies interefsante Monument, in Absicht auf Konstruktion und Form das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architektur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist.

Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Ueberbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der *Pilatusthurm* genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligulas Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigenhändig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Katastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte ionische Kapitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch

die Baumeister *Batrachos* und *Sauros* ihre Namen, nach Art der sprechenden Wappen, verewigten.

Man beginnt schon in *Vienne* die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene *Lyon* verhält sich in Absicht auf die Temperatur des Klimas zu *Vienne* ungefähr wie *Petersburg* zu *Berlin*. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beispiels, daſs die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprils durch Nachtfröste getödtet wurden.

DRITTER ABSCHNITT.

1792.

Trajan entbehrte Fleiß und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge lehren ihn, voll Beben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Flüsse, die ihr freundlich lächelt
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgekühlt
Vom päpstlichen Gesindel, da!

von Tschudi.

Im Postschiffe, das wöchentlich einmal von *Lyon* nach *Avignon* abgeht, machte ich die Bekanntschaft zweier Herren, die in Manieren und Betragen sich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte der meisten Klassen des Lehr- Nähr- und Wehrstandes. Der eine

war ein Herr *von Launay*, vormals Officier in Ostindien, der nach *Avignon* reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von *Lamark* diente, nach vierzehnjähriger Trennung wiederzusehen; und der andere ein Graf *Tilly*, welcher der Belagerung von *Gibraltar* beigewohnt und nachher lange zu *Bastia* in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen miteinander im *Horaz* und in *Humes* Geschichte Englands, wovon er den ersten Theil bei sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freimüthig, dafs er sich seines berüchtigten Anherrn, des Eroberers von *Magdeburg*, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnamen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne dafs

wir es inne wurden. Gegenden zu schildern ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt. Ohne diese Ueberzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige malerische Ansichten bei *Viviers* zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von *Launay*, der bei mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beim Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleiert.

Den dritten Mittag nach unsrer Abfahrt von *Lyon* stiegen wir vor *Avignon* ans Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich

über unsre Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte transportiren können, bemeisterten sich zwei baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bei den Effekten des Grafen *Tilly* ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drei Offiziere vom Regimente *Lamark* in der Allee spaziren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollosgestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den *borghesischen* Genius, nach *Winkelmanns* begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre"! sagte abwend der Herr von *Launay*, und wandte zugleich mit der Frage sich an die drei Offiziere: „Meine Herren, kennen Sie vielleicht einen jungen

von *Launay*"? „Das ist mein Name", sagte der Jüngling, und im nämlichen Momente schloſs ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn"! in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit beide sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr denen die Natur, beim Eingang in das Leben,
Den abentheuerlichen Ernste
Für alles andre Glück, den unverlierbaren Sinn,
Den alles Gold der *Aureng-Zebe*
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was ins bessre Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heilge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von *St. Omer* an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sei zwischen den Regimentern *Lamark* und *Bourgogne* zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beiden Seiten

einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerei vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in *Avignon* schon so vertraut geworden, daſs die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaſs wandelten. Der Streit wurde durch die Aeuſserung einiger Soldaten von *Bourgogne* veranlaſst, daſs das ganze Regiment *Lamark*, vom Kommandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte *Jourdans* Horde kürzlich Gräuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beispiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geströmt, wo unter dem Pabste *Klemens VI.* einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem

Statthalter Gottes, zu den Füfsen der schönen Vicomtesse von *Turenne*, die dreifache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbetend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräfslichen Blutschulden der Horde *Jourdans* haben die Zeitblätter bekannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleier darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordscene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die

Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbote zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeithür, an die Grabstätte der unsterblichen *Laura* zu führen. Dem lauersamen Spekulanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, dafs ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louisd'or Schliefsgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreilivresstück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Gebot mich einzulassen, überliefs ich den verächtlichen Wicht seinen Bufsbetrachtungen, und suchte das Freie an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Gräuelbilder zu zerstreuen, las ich im *Petrarka*, über dessen himmlische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende *Klop-*

stock den unbegreiflichen Machtspruch drucken liefs: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht". Das Sonett: *Dodeci donne*, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche *Laura* mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Flufs hinunter machte. Weil man auf der reifsenden Rhone nur sehr langsam stroman gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Karren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. *Laura* sang mit süfser Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der

Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsternifs der Barbarei, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Grofsen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (*Cours d'Amour*) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen Stimme der schönen *Laura* legt *Petrarka* an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: dafs sie aber auch eine *Sappho* oder *Korinna* ihrer Zeit gewesen, wie viele dem fabelnden *Nostradamus* nacherzählt haben, der unter anderm auch behauptet, *qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale*, davon finden wir in folgendem Verse des gewifs von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und be-

geisterten Sängers die unzweideutigste Widerlegung:

Che non corò giammai rime ne versi.

Laura wurde, nach damaliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer *Demoiselle lettrée* geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von *Avignon* nach *Lile*, den ich, bei dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fuſse machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Zipressen und Oelbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte *Ventoux* muſste in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Gröſse, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf *Teneriffa*, wenigstens

in den ersten Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen trotz bietet.

Seinen Gipfel erstieg *Petrarka*, vor beinahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damals ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt im Aërostaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht vom *Ventoux* zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz *Lyon*, die Küste des Mittelmeeres von *Marseille* bis *Aiguesmortes* und zu seinen Füfsen den Lauf der Rhone durch eine unermefsliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen *Augustinus* auf, von welchen er sich niemals trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heifst: Die Menschen erklimmen der

Berge Gipfel, um die Unermefslichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indefs weit aus den Augen.

Der Brief *Petrarkas*, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem *Ventoux* zu den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Kapelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der *Dole* versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den *Ventoux* zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von *Avignon* hat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von

der Strafse nach *Lile* abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es Ihnen gefällig ist", gab er zur Antwort „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach *Lile*." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Urtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte *Montesquieu*, *Mably* und *Rousseau* das Triumvirat welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von *Pope*, *Thomson* und *Gefsner*, die er aus Uebersetzungen kannte. *Plutarchs* Biographien hatte er gelesen und wiedergelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu *Lile* im nämlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: dafs er

nur dahin gehe, um ein Billiard zu beschlagen. Mein philosophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus *Avignon*, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte von jeher ihn auch angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberei willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebietenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Mirten, ohne den Oelbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päbstlichen Wappen über dem Thore von *Isle*, ging seit der Uebergabe an

Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreifachen Krone des heiligen Vaters weggemeisselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freiheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der *Sorgue*, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten, Entdeckung, mufs vorausgeschickt werden, dafs die Einwohner des Comtats in vier Parteien getheilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Pabste, und besteht gröfstentheils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweite, welche durch den Namen der aristokratischen bezeichnet

wird, wünscht zwar, dafs Frankreichs Oberherrschaft über *Avignon* fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heissen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Raubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter *Jourdans* Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteien in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine

schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volkredners zu *Paris*, eine Demokratin zum Ersäufen; die Tochter, als vormalige Hausfreundin des Erzbischofs von *Aix*, eine enragirte Aristokratin, und der Sohn, welcher *Jourdans* blutigen Fahnen, raubend, sengend und mordend als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beiden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobei sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratin fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sei, antwortetete sie ganz

im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sei der Herr nur völlig aufser Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Kommando des verruchten *Jourdan* mufste er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt".

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Herde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratin: „Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung"? und erhielt zur Antwort: „*Treize livres*". Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheure Unbilligkeit, und ich bot die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn"! sagte sie mit steigender Empfindlichkeit; „bedenken Sie doch nur,

für ein gutes Abendessen, Nachtlager und Frühstück, nicht mehr als *treize livres*"! Hiebei regierte ein guter Geist ihre rechte Hand, von der sie bei den letzten Worten drei Finger emporstreckte. Diese Pantomime war mir ein Lichtstral. Also *trés livres!* Das *tres* der alten Römer, das im Munde der Demokratin sich aber völlig hörte wie *treize*, hatte sich also in dem Volksidiome dieser Gegend erhalten und bedeutete *drei* wie in der Sprache Latiums.

Die Aristokratin bemerkte kaum, dafs meinem Hute die Nationalkokarde fehlte, als sie diesem Mangel sogleich abhalf. „Je weiter Sie gegen Süden reisen", sagte sie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückischer und giftiger werden die demokratischen Hunde, und Sie würden ohne dieses Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr seyn, von ihnen angeklafft oder gebissen zu werden."

Vaucluse, schon im Frühlinge des Lebens ein Gegenstand meiner jugendlichen Schwär-

mercien und einer von den Zielpunkten der Sehnsucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beim kühlen Anhauche der Abendluft, schnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigsten und ausgezeichnetesten Menschen, nicht nur seines Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte zusammengenommen, einen grofsen Theil seines Lebens den Musen und der Einsamkeit heiligte; wo er seinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts sahe, als eine Magd, braun und dürrgesengt wie die lybischen Wüsten; nichts hörte, als das Blöcken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Karthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand baute; am Morgen auf den umliegenden

Hügeln und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beim Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Kabinete, las, schrieb und träumte; die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Oelbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freiheit athmete, und wo er gewifs sein Leben beschlossen hätte, wenn *Avignon*, das er verabscheute, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Kanzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bei der Nachwelt seinem

Namen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indefs sein Heldengedicht *Afrika*, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund *Boccaz*, nicht durch den Dekameron, den er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bei der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet *Petrarka* seinem Gedichte *Afrika* den poetischen Lorber und einen grofsen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweiten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lektüre kein Mann von Geschmack auszuhalten vermag. *Silius Italicus* war damals noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzigmal aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in spätern Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemälde so sehr, dafs seinem Freunde *Petrarka*, für den er sonst niemals ein Geheimnifs hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der *Griselidis* so lebhaft gerührt, dafs er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung, sogleich, in das Lateinische zu übersetzen.

Die *Sorgue*, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dringt bei niedrigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und

mit ganzen Kolonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt: denn der Fluſs war so hoch angeschwollen, daſs er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feierlich-majestätischen Charakter einer Naturscene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der *Sorgue*, liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint und von den Bewohnern der Gegend *Petrarkas Schloſs* genannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Name des Dichters von Jahrhunderte zu Jahrhunderte selbst im Munde des kleinsten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dies Schloſs zur Wohnung

anwies und einen unterirdischen Gang nach *Lauras* gegenüberliegender Villa hinlaufen läfst, ist schon längst widerlegt. Das Schlofs gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von *Cavaillon*. *Laura* kam, wie aus *Petrarkas* Werken erweislich ist, niemals nach *Vaucluse*, und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des Kato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen *transalpinischen Parnafs* nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch *Voltaire* verfallen ist, deutet die Ode: *Chiare, fresche e dolce acque*, auf die Quelle von *Vaucluse*, deren Entfernung von *Avignon* man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ist aber an die *Triade*, eine Quelle unweit *Avignon* gerichtet, in welcher die

Damen zu *Petrarkas* Zeiten sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Kanzone so reizend erzählt.

Dafs *Voltaire* die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstände, nach Art der Schwalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von *Petrarkas* Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: *Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrégulière, à la vérité, et qu'il composa en vers*

blancs sans se gêner pour la rime, mais qu'on estime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, dafs ihm, auch beim flüchtigsten Lesen, die Regelmäfsigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läfst sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wufste als vom silbernen Kodex des *Ulphilas*, herabzuwürdigen suchte.

In *Avignon* knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von *Montpellier* und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe, nach *Nismes* zu reisen. Da der Mann wegen seines artigen und feinen Betragens mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verliefsen *Avignon* mit der Morgendämmerung und setzten

über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach *Villeneuve* über, bei welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer aufserordentlichen Breite so berühmte languedokische Chaussee beginnt.

Der allgemeine Nationalgrufs ist jetzt: *Ça ira!* worauf: *Cela va!* erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüfsende: Gelobt sei Jesus Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder, uns ihr *Ça ira!* entgegen und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir *Cela va!* antworteten. Der Enthusiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beim Landvolke der südlichen Departementer. Sie reden wie Begeisterte, wenn man das Wort Freiheit nur ausspricht, und leben der festen Zuversicht, dafs sie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz bieten werde.

Nicht weit von *Remoulins* sahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zusammenlesen. Als wir uns näherten, unterbrach er seine Arbeit, stellte sich mit einem Gesichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutsche zu den Attributen des Aristokratismus gehört) an die Landstrafse, und schrie überlaut: *Ça ira!* Mein Gefährte, um seinen patriotischen Eifer auf die Probe zu stellen, erwiederte: *Ça n'ira pas!* worauf jener mit dem Fufse auf den Boden stampfte und sein *Ça ira!* noch lauter und heftiger wiederholte. Jetzt liefs der Offizier halten, sprang aus dem Wagen und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. Du bist des Todes, wenn du nicht auf der Stelle schreist: *Ça n'ira pas!* rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Absicht, ihm den Schädel zu spalten, aufser allen Zweifel setzte. Das Kind erblafste, beugte sich ein wenig vorwärts, um den Todesstreich zu empfangen, und sagte mit zit-

ternder und gedämpfter Stimme: *Ça ira! ça ira!*

Mein Reisegefährte, bis im Innersten durch dieses aufserordentliche Beispiel von unerschrockener Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mufste man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnen konnte) beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackrer Junge und mufst eben so wackere Eltern haben"!

In *Remoulins* nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den *Gardon (le pont du Gard)* zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche *Rousseau*, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Ueberreste der römischen Gröfse hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bei weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas kühneres, edleres und majestätischeres zu denken, als

den Stil dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beinahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf einmal in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, dafs der Anblick einer armseligen Kapelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröfse, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. *Rousseau* sagt: Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insekt, und glaubte bei jedem wiederhallenden Fufstritte die Stimme der alten Gebieter des Erdkreises zu hören.

Es kam darauf an, das Wasser, welches vom heutigen *Uezés* sieben Stunden weit nach *Nismes* geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieser Gegend seinen Lauf nimmt, und also die Gipfel zweier Berge durch einen Kanal

in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuſs über den Fluſs erhoben werden muſste. Man war daher genöthigt drei Geschosse über einander zu stellen, wovon das unterste aus sechs, das zweite aus eilf, und das dritte, welches den Kanal trägt, aus fünf und dreiſsig Arkaden besteht. Der gröſsten Länge des Ganzen, das heiſst, da, wo sich die Berge am weitesten von einander entfernen, gibt man achthundert Fuſs.

Auf der Bank vor dem Wirthshause zu *Remoulins* zündete ich die Tobakspfeife mit einem Brennglase an, und erlangte bei dieser Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigstens für einen Hexenmeister gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren spinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten sich herbei; nicht weniger vor Erstaunen auſser sich über dies unerhörte Wunder, wie die Otaheiten beim ersten europäischen Besuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein

Gott, wie unbegreiflich! Nein, es ist nicht möglich! Welch ein Mirakel! Das ist wahrhaftig ein Zauberer"! riefen diese harmlosen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, einmal über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannichfaltigkeit in Geberdenspiel und Gesichtsausdruck, dafs der gröfste und erhabenste Künstler diese dörfliche Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person, bat beinahe flehentlich und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hineinzubrennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüfsig wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir *Nismes*, und stiegen im Hotel von Luxem-

burg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmale aufserhalb Italien. Dies Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effekt machen, wenn es auf einer freien Anhöhe oder nur in einer freien Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von aussen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken; so dafs es der Einbildungkraft beinahe unmöglich ist, das Ganze auf einmal zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervorzuheben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena niederzureissen, und die ringsher viele Fufs hoch aufgehäuften Schuttlagen wegzugraben.

Unter allen *römischen* Theatern hat sich, nächst dem *veronesischen*, keins vollständiger erhalten, als das Amphitheater von *Nismes*; welches um so aufserordentlicher

scheinen mufs, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu bieten hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwei Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effekt einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonins.

Vortheilhafter gestellt, wie das Amphitheater, ist ein anderes architektonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereinigt: Dies ist ein Tempel im korinthischen Stile, der den unwürdigen und trivialen Namen des *viereckigen Hauses (Maison carrée)* führt. Das Peristyl hat zehn freistehende kanellirte Säulen und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Kapitäler sind von so bezaubernder Schönheit, dafs

im Zeitalter des Phidias selbst, beides, an jedem Tempel Griechenlandes sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn *von Seguier*, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepafst waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward er zu Ehren der beiden Söhne des Markus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von *Nismes* genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Ueberreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man

um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthum an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Kanälen der alten prachtliebenden *Colonia Nemausensis* nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte grofse Thurm *(la Tour magne)* der unweit *Nismes* eine freundliche Anhöhe ziert, hat wol schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feier druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken ihm die ehemalige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und liefsen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fufs der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmal sich erhebt, welches, der auffal-

lenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genauern Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr *Fisch* in seinen geschätzten Briefen über Südfrankreich darüber gemuthmafst. Er hält es für einen *römischen* Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen *Arles* und *Nismes* korrespondirte; so dafs beide Städte, durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keinesweges aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftritts, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Klasse angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Kokarde trage? „Ich habe sie vergessen", antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weifs auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch dar-

über Rede und Antwort zu geben". „Gleich diese da angemacht"! schrie ein Kerl mit einer gräfslichen Kalibans - Physiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Kokarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhafsten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand sie aufzustecken, rifs ein anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Kokarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche"! Mit diesen Worten entrifs er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füfse (welchem Exempel auch der Kaliban folgte) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemals wieder mit diesem verhafsten Abzeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beifall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemifshandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie

der Parteiwuth beinahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten; wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmer liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süfsen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bei einem Dorfe zwischen *Nismes* und *Montpellier*, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fufspfade neben der Landstrafse, zwei Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh' voraus, Schurke"! Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Kameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beide zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, dafs er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um

die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschahe Recht. Der Pfarrer jenes Dorfs nahm uns mit der gröfsten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bat uns den Aufenthalt bei ihm nach Lust und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beim Abschiede, gab er zu verstehen, dafs ihm ein silberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir beide die Taschen um, und ermahnten unsern Kameraden, ein gleiches zu thun. Auf sein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt, und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, sobald wir nur im Freien seyn würden, kurzen Prozefs mit ihm zu machen. Sie mögen nun selbst entscheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben"! Gelassen zogen sie jetzt ihre Strafse, ohne sich weiter nach dem Unglücklichen

umzusehen, der indefs den Geist aufgegeben hatte.

Herr *Amoureux*, ein geschickter Arzt und Naturforscher zu *Montpellier*, übernahm, seines weitausgedehnten Wirkungskreises ungeachtet, auf eine Empfehlungskarte von Herrn *Gilibert*, das beinahe unter allen Umständen langweilige und unerbauliche Geschäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Schenswürdigkeiten dieser Stadt,

Ver ubi longum tepidasque praebet
Jupiter brumas.

Horaz.

Mit ächtfranzösischer Delikatesse, wufste er die Miene des Vergnügens und der Ueberraschung selbst bei Gegenständen anzunehmen, welche für sein Auge schon seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fufs hohen Säule, der Freiheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die

Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blafsgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereinigt. Er heifst *le Peyrou*. Die eherne Ritterbildsäule *Ludwigs XIV.* eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens *Falconets* Urtheil darüber. Ringsumher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Kastel einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Konstruktionen der neuern Zeit, das grofse Meisterwerk bei *Kaserta* selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwei Geschossen von Arkaden, worauf ein Kanal ruht, wel-

cher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeiführt. Dies Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nämlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom *Peyrou* gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblafstem Kolorite erscheinen müssen. Welch ein Gemälde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von *Montpellier* ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäfsige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch

hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, *argandische* Lampen eingeführt.

Das *Lager von Koblenz*, eine Nationalposse, worin Graf *Artois*, Prinz *Condé*, *Mirabeau das Weinfafs* und andere namhafte Ausgewanderte auf die beifsendste und bürleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die *Magelloneninsel* zu besuchen, wo vormals eine volkreiche Stadt blühte, von deren Daseyn aber, aufser den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne *Magellone* an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse, dafs auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands *Apicius* zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, dafs es nicht *Pindars* Dithyramben, *Sapphos* Oden oder *Menanders* Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemaligen Provinz Languedok, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmäler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Kanal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von *Thaut* bis zur Schleuse der Garonne bei *Toulouse*, dreifsig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwei und sechszig Schleusen, und hundert Bassins. Der Theilungspunkt des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von *Thaut* und ein und dreifsig über die Garonne bei *Toulouse*. Zwei und neunzig Brücken führen über den Kanal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfliessen. Mehrere Bäche, von denen einige vom *schwarzen Berge* fallen, liefern die erforder-

liche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreifsig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von *St. Ferreol*, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fufs Tiefe hat. Es dient dem Kanale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Kaskaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läfst man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte am Fufse des Beckens Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drei äufserst massiven Röhren befinden. In beiden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von *Naurousse*, und geht von diesem Theilpunkte auf der einen Seite nach *Toulouse* und auf der andern nach *Agde*. Das Wasserbecken von *St. Ferreol* hält bei seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Kubiktoisen Wasser.

Der zwei und neunzig Toisen lange unterirdische Katakombenlauf des Kanals durch

den *Malpasberg*, zwischen *Narbonne* und *Beziers*, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdaurender, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäfsigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von *Baucaire* und *Bordeaux*, wird der Kanal regelmäfsig abgelassen, und von viertausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680. auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drei und dreifsig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus Jahr ein, zu dreimal hunderttausend Livres angeschlagen, nach deren Abzuge man aber, beinahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nämliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Kanal von drittehalb hundert numerirten und einregisterten

Barken, die zwei tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von *Agde* nach *Toulouse*. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Kanals beträgt sechszig, die untere zwei und dreifsig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fufs.

Den so einfachen Mechanismus der Kanalschleusen, welcher eins der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bei *Padua* vorgenommen.

Der Bau des Kanals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. *Riquet*, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon

des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen *Vauban*.

Ich erblickte bei dem Hafenstädtchen *Cette* das Meer, welches dem Freunde der beiden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche walten, heilig seyn mufs, in der schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt *Cette* mit ihren abendlich angestralten weifsen Wohnungen; der benachbarte mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Kanals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermefsliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreifachem Erze verpanzert wurde,

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die grofsen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermefsliche Meeresfläche, welche sie vormals herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spatzieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfige Läuten der Betglocke. Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und

Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwängliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend niederzuschweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

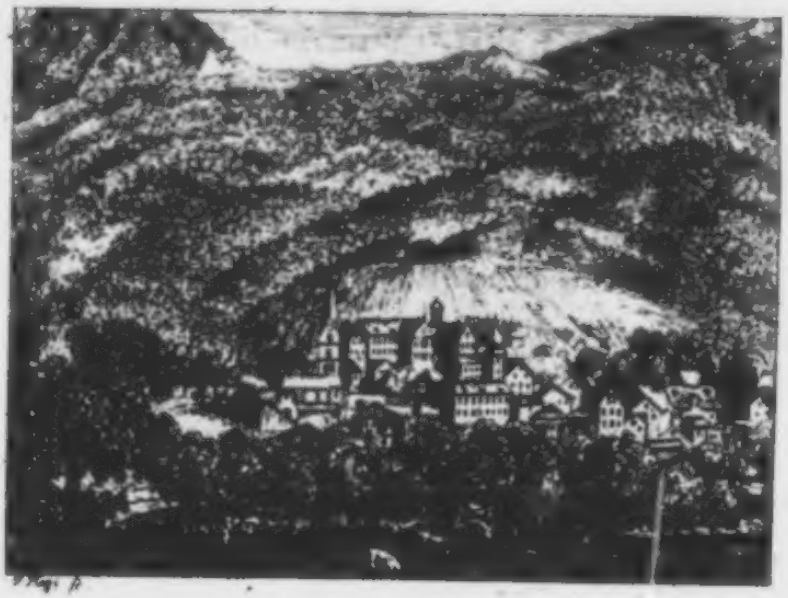
IV.

FEIER DES WIEDERSEHNS

AUF

DEM SCHLOSSE BODMAR.

1793.



Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

GOLDSMITH.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freund-

schaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung, wurde *Salis* dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süfse Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monats Julius verliefs ich Zürich in der Barke des Boten von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund *Salis* in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüfsen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach, und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäfsig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach *Pfeffers*, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über dem Horizonte, als wir bei *Meilen*, einem anschnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halte machten. Indefs hatten die Schiffleute Tisch

und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel *Ufnau*, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleier, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der gröfsten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heuchelten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlafs, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der *Luthern* die Bahn brach,

zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beinahe drei Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht einmal wieder durch einen heilsamen elektrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Makulatur, indefs die unerhörteste Mifsgeburt aus der Zauber- und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen *Ulrich von Hutten* zu den Seinigen zu zählen.

In *Lachen*, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in *Wesen* ankamen,

einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pomtinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von *Wallenstadt* als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwei Stellen ausgenommen, völlig an Landungspunkten gebricht. Ueberall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkblei, abgeschnitten, so dafs man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreſst, dafs uns der freie Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beinahe in den Zustand versetzt wurden, worin *Hollwell* sich mit seinen Unglücksgefährten in der *schwarzen Höhle* befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dafs weder die malerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der

Gestade, meine Seele nur wenige Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden, beschlofs endlich die Landung bei *Wallenstadt* diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemälde von *Diogg*, einem der geschicktesten Bildnifsmaler und glücklichsten Treffer unsrer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von *Gefsners* Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. *Hirzel*, der Verewiger *Kleinjoggs*, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von *Wallenstadt* wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In *Ragatz*, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit

den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewifs war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale *Richter* das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemals geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehns und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfliefsendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber blofs warm von ihren Stralen wurde".

Salis bewohnte das väterliche Schlofs *Bodmar*, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter *Malans*, eine

beträchtliche Strecke des grofsen Thals be
herrscht, welches, vom Rheine durchschnit
ten, zwischen zwei hohen Bergketten sich
fortwindet. Wir besuchten den Obriste
von Pestalozzi, in dessen einziger Tochte
ich meines Freundes erwählte Lebensgefähr
tin kennen lernte. Diesem fiel das gerechte
ste Loos: denn die harmonische Vereinigung
der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natur
sinne und der mildesten Weiblichkeit si
chert ihm unwandelbares Glück, als Manne
wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süfser, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnvioln sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entwor
fen und gröfstentheils ausgeführt.

Wir besuchten *Reichenau*, wo eine Gesell
schaft von Menschenfreunden, an dere

Spitze ein Herr *von Tscharner* steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse, ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehreren Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und lokalgemäfse Einrichtung gegeben, dafs es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormaligen Philantropin zu *Dessau* ihnen dabei zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schlofsgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpunkte.

In *Chur* vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: *Semonville* sei kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder

Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu *Pfeffers* unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück, zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwei hohe Felsmauern, aus unförmlichen Massen, wie von Titanenhänden, wild über einander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badhause zuleiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestigt, eben so wie die Bretter die zum Stege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, dafs nie zwei Personen darauf dicht hinter einander gehen

dürfen, wälzt sich die *Tamine*, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füfsen das über diesen furchtbaren Abgrund schwankende Brett treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erfleht werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder aus einander, und liefsen ein mattes Dämmerlicht durch Oeffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen drohten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Brett, wie zu den Uebungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freischwebend über die schreckliche Tiefe hin,

vor deren betäubendem Aufruhre keinem von uns die Stimme des andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, dafs er auf die Ehre des erreichten Ziels Verzicht that und wieder umkehrte. Wir übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten mir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie *Milton* nach seiner Höllenreise, begrüfsten wir das Sonnenlicht, als wir beim Badhause wieder ankamen

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in einer Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die

dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer als alle seine Nachbarn, erhob der *Kalanda* die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füfsen lag der Flecken *Malans*, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste *Weineck* aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und kristallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie *Gefsners* Hirten, auf Moose; und in diesen kühlten wir unsre Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und ätherisches Ansehen gibt, dafs man verführt werden könnte, beim Pflücken leise aufzutreten, wie beim Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages an einen Pfosten der Hütte: *Vixi.*

Oft gedachten wir unsers *Bonstetten* und wünschten ihm *Oberons* Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergang vielleicht, am Gestade des *Lemans*, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, dafs sie von der ländlichen Harmonika unsrer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Namens, an einand klangen.

Vor einigen Monaten besuchte *Salis* mich zu *Grandelos.* Wohlthätig war ihm die Stille im Schoofse der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und

dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Familie einführte, traten die bekannten Verse des *Lukrez* vor mein Gedächtnifs:

Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unsers glücklichen Beisammenlebens benutzten wir zu Exkursionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu *Lausanne* nie weiter gekommen war, als bis *Vevay*, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Name allen Musen und Musenjüngern ein Aergernifs ist, stiegen hinter *St. Maurice* zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am

senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den malerischen Ufern des reifsenden *Avanſsons* hin, der, wie *Haller* singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von *Bevieux* ein, wo alle Schauer der Katakomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses *Chillon*, dem edlen *Bonnivard*, als tolerantem *Priester* und freiheitsliebendem *Savoyarden* ein Todtenopfer; begingen *Hallers* Gedächtnifsfeier in einem Gartenkabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Namens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergassen unsern Unmuth über die fehlgeschlagenen Versuche, *das Clarens* zu entdecken, welches *Rousseau* schildert, beim Anblicke des hinreifsenden Seegemäldes vom Kirchhofe zu *Montreux;* verfolgten, hinter dem Dorfe *Noville*, einen der anmuthigsten einsamen Spatziergänge bis dahin, wo der *Rhodan* seine trüben Fluthen in die sma-

ragdgrüne Klarheit des *Lemans* ergiefst, und feierten zuletzt in *Vevay*, dessen bezaubernde Lage, der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes, mit so hohem Rechte zu seyn verdient, ein Fest der Freude, nach *Horazens* Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunstlosen Gesängen ich zuweilen nacheifernd lauschte, mir die Begeisterung zu einer dithyrambischen Skolie nicht versagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgesungen zu werden verdienen. Er denkt so bescheiden von seinen poetischen Arbeiten, und erblickt sie in einem so beträchtlichen Abstande von den Idealen seines Geistes, dafs nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl seiner zerstreut gedruckten und handschriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon sehr früh rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich und versetzte sein keimendes Talent

in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreiche einer Heerstrafse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um auch dies Kapitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von *Versailles* in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den malerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äufserst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deut-

scher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen wie *Winkelmann* und *Haller*, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer Gelehrtenrepublik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Demokratie, wo nur eine *lessingische* oder *wielandische* Diktatur dem immer mehr überhand nehmenden sanskülottischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberei, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige *Polygraphia*, unter dem Schutze Hermes des Gewinnverleihers, (ἑρμῆς κερδῶος) das Volk zu bethören fortfährt.

Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferin der Barbarei erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschiefst. Hierzu kommt noch, dafs vor unsrem Publikum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmaligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem *Neuen*, als nach dem *Guten*; daher auch *Shakespeare*, *Milton*, *Pope*, *Young*, *Thomson*, *Shaftesbury*, *Addison*, *Sterne*, *Fielding*, *Hume*, *Robertson*, *Gibbon*, und die übrigen klassischen Autoren der Nation, immer wiedergelesen, wiedergedruckt, und beinahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr als in irgend einem andern Lande blüht dort jener *allgemeine Geschmack*, der im Reiche der Wissenschaften alles, was

den Stempel des ächten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt und allein der *wahre* genannt werden kann; so wie ein *Linnäus* im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von *Salis* ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines *letzten Wunsches* gemildert:

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt?
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freiheit, Heiterkeit und Ruh,
Acht' und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Indefs will ich im Tempel der Hoffnung,

in Ermanglung eines Votivgemäldes, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von *Montreux* brach, wo *Salis* und ich, an einem schönen Herbstabende, die Sonne hinter dem *Jurassus* herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Ueberzeugung endigten: dafs Verbindungen, welche den erkenntnifsfähigen Theil unsrer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

V.

VATERLÄNDISCHE BESUCHE.

1794.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

WIELAND.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von *Zürich* nach *Kon-*

stanz befördert. Meine Gefährten waren ein Exkapellmeister des Fürstbischofs von *Basel*, und ein Tuchhändler aus dem *Elsafs*. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren, dieser hingegen, bei Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weifs, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daf, es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bei Zeiten zu wehren.

Wie traurig, dafs man im ganzen Umkreise der durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beinahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche des unreinen Parteigeistes angeweht zu werden,

vor welchen, in Hütten und Pallästen, jede schöne Blume der Geselligkeit und Lebensfreude dahinstirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemals eine Strecke Weges zurückzulegen hattest, erleichterte dir die Beschwerden desselben durch Frohsinn und Gespräch, und beim Handdrucke des Abschiedes lasest du in seinem Auge deutlich den Wunsch, dir noch einmal wieder zu begegnen: jetzo forscht und späht er mit mifstrauischer Lauersamkeit, ob du dich zur dreifarbigen oder zur weifsen Kokarde bekennst, und die entdeckte Abweichung deiner politischen Grundsätze von den seinigen bestimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinschaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatischer Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückseligkeit, anzugreifen. Wie oft sind, bei solchen Anlässen, mir schon die Sekten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaschung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerspitzen anfängt. Kaum hat ein

Anhänger des Ellenbogens den Reisegefährten bei dieser heiligen Handlung zuerst die Fingerspitzen anfeuchten gesehn, so ist plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, ist nun vor den Explosionen des wüthendsten Hasses keinen Augenblick mehr sicher.

Ein Beispiel von patriotischer Todesverachtung, das einer Ehrenstelle im *Thucydides* oder *Livius* werth gewesen wäre, wurde mir in Konstanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein französischer Kaufmann von seinem Sohne erhielt, welcher sich bei der Armee zu *Nizza* befindet. Ich gebe das Faktum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft *Nizza*, man weifs nicht genau durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich

sahe er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: *Vive le Roi!* zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: *Ça ira!* „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: *Vive le Roi!* rufst", schrieen jene noch einmal. Der Franzose wiederholte mit erhöhtem Affekte: *Ça ira!* „Nun, zum letztenmal, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: *Vive le Roi*"! Bei diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestofsen wurden, kehrten alle Bajonneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da rifs dieser die Weste auf, und weihte sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: *Ça ira sans moi!* Kaum waren diese wenigen Silben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphierenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Name des Grenadiers blieb dem Korrespondenten verborgen.

Wie mancher Name kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriſs, ehe er noch einem Ohre vernehmlich oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemals gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteiischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beispiel dieser freiwilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mifslingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane, ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die beim Ausbruche des

Krieges so weit ging, dafs mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengerafft Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdriefslichen Kollisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmafsgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel *Reichenau* besuchte ich das Benediktinerkloster. Es ist eins der ältesten, und der Begräbnifsort *Karls des Dicken*. Der Leichnam des Evangelisten *Markus*, den man hier aufbewahrt, soll der ächte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das *venezianische* Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schöngeformte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kanaanäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreifsig Pfund wiegender, Flufsspath für

einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliotheksaals war, wie *Hogarths* Armenstock in der *Heirath nach der Mode*, mit Spinneweben überzogen.

In einer Kirche zu *Konstanz* befindet sich ein Gemälde, das in Absicht auf Originalität in der Komposition und Erfindung schwerlich seines gleichen hat. Es stellt die Empfängnifs der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläst einen Lichtstral von sich, der durch eine in der mittlern Region schwebende Taube fährt und sie gleichsam aufspiefst. Am Ende des Lichtstrals erblickt man ein Ei von Kristall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insekt in Bernstein, eingeschlossen ist. *Maria* sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ei zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des

Johann Hufs ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervorgezogen, und, mit frischangestrichenen Gesichte und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im *goldenen Adler*, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäfsigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und letzterer demonstrirte, mit diktatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so grofses Aergernifs, dafs er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apokalyptischen Demokraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vom Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verliefs.

Der nämliche befand sich am folgenden Morgen, bei der Ueberfahrt nach *Mörsburg*,

mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach, haben über dreifsig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Aeufserung, die man allenfalls von einem hektischen und engbrüstigen Greise, niemals aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch der ein Gewissen hat", sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, so bald er weifs, dafs wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Ueberfahrt ward in anderthalb Stunden bei wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit vollbracht. Die Luft war so mild, dafs mich ihr Wehen aus dem Januar in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen aus dem achtzehnten in das dreizehnte Jahrhundert, zurückversetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat

die Schlafsucht und schlummert oft fünfmal vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachholen, so wie der gute Papst *Pius VI.* so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemals unterläfst, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwei Pokale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und diesen für heute.

In der freien Reichstadt *Memmingen*, wo alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündigt, hörte ich den Gastwirth im *Ochsen*, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst komponirte Melodien spielen. Er heifst *Rheineck*, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die *Messiade*, noch den *Oberon* gelesen hätte: eben so

befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche *Schulz* kaum dem Namen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und viel gepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom *Bodensee* bis zur *Lider*, die *Chöre aus der Athalia* sicherlich auf keinem Klavierpulte vermifst werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an meinem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors *Miller* zu *Ulm*, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen und wegen seines biedern Charakters hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, dafs sie seine hervorstechenden Verdienste als Volks- und Jugendlehrer zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung geniefst. Auch *Miller* der Dichter wird gewifs

so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süfse Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beinahe nichts mehr für das Publikum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eins unsrer gröfsten poetischen Genies, schon vor dreifsig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewifs", sagt der Sänger der Theodicee, „dafs unter allen Schriftstellern sonderlich die Dichter einen gewissen Zeitpunkt haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, dafs sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunkt bemerken".

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eins der merkwürdigsten Denkmaler gothischer Baukunst bleibt. *Miller* zeigte mir die Stelle, wo

Maximilian I. vor dreihundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemalte Bildnifs dieses Kaisers, dessen sich *Lukas Kranach* nicht hätte schämen dürfen.

Die in *Ulm* befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deshalb sehr unzufrieden, dafs sie in einigen Tagen nach *Linz* abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Strafsburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Kandidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, dafs ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf *Millers* Pulte diente dem Blatte, worauf ich an *Bonstetten* schrieb, eine Mappe

zur Unterlage, die einst *Hölty* gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bei Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch späten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer *Hölty!*

Das zum Gebiete von *Ulm* gehörige Städtchen *Geißlingen* hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schaar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerlei artige elfenbeinerne Drechslerwaaren feil boten, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröfse und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als beim Anblicke

des Berges von *Hohenstaufen*. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Ueberrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von *Konrad III.* bis auf den unglücklichen *Konradin*; und *Barbarossa's* und seines grofsen Enkels Geister erstanden, gleich *ossianischen* Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sei mir heilig, Kind der Erde,
Oeder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bei Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenschaaren
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich beim Professor *August Hartmann* zu *Stuttgart* ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tiefdurchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edlen Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber *seyn* als *scheinen* mögen, und das stille Bewufstseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unächten Trefsen eines Theaterkleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu *Stuttgart*, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äusserst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe,

im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewifs nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunkt, dafs ihre Bildungs- und Entwicklungsmittel sich beinahe über das ganze Gebiet der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so dafs jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Klima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmalige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. *Kilmeier*, *Petersen*, *von Hoven*, *Pfaff*, *Schiller*, *Haug*, *Schubart*, *Hetsch*, *Dannecker*, *Scheffauer*, *Tourret*, *Zumsteeg* und *Weberling* sind berühmte und geachtete Namen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr *Ferdinand Hartmann*, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors *Hetsch*, sich zum Historienmaler bildet, und gewifs dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, trotz der schroffsten und mühvollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vatikans und Kapitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium *Raphaels* und der Antiken, sich dem Reifpunkte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem *Tizian* zuschreiben, und von welchem Gemälde *Wilhelm Tisch-*

hein urtheilte: Es vereinige *Tizians* Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Kopie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtigt, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des ächten Geschmacks in der Malerei von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Kopie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des *Andreas del Sarto*, die *Julius Romanus*, ungeachtet er selbst am *raphaelischen* Urbilde die Drapperie gemalt hatte, nicht davon zu unterscheiden wufste, wird kaum seltner genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths *Abel* enthält die erheblichsten Werke von *Frey*, *Edelink*, *Audran*, *Bolswert* und *Vorstermann* nach den gröfsten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach *Raphael*, *Tizian*, *Rubens*,

Poussin und *Jouvenet*. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene *Romualdus* von *Frey*, nach dem berühmten Meisterstücke des *Andreas Sacchi*.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe *Huber* wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätensionslos und bescheiden, bei ausgezeichneten Verdiensten. Seine früheren Poesien fallen noch in das Zeitalter *Hallers*, und er hat sich durch die *Versuche in Reden mit Gott* unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu *Wörlitz*, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlts ihr nur und nicht an Pracht,
Dass sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Jugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Dem Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger! lafs mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weihn:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn!

Den energischen und originellen *Schubart* fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreifsendes Klavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bei letzterm drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Bafstönen müsse *Martin Luther* sein hehres Heldenlied von der *festen Burg* angestimmt haben. *Schubart* war gewifs einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines *Platons* bedurft, der eben so oft ihm: Θυε ταις χαριτιν zugerufen hätte, wie *Kato* dem

Senate von Rom: *Delenda est Carthago.* Als Komponist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen *Tyrtäus* hat er im höchsten heroischen Stile gesetzt, und die Melodie zu seinem Kapliede wetteifert in Haltung und Effekt mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wol einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: *Auf! auf! ihr Brüder und seid stark.* Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksklassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damals die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von *Hohenasperg*, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freimüthigerer Darstellung als er sie, aus leicht zu

errathenden Ursachen, dem Publikum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreiung aus den Kasematten der Festung, ihm keinesweges abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die *Kornelia* von *Hetsch* war des Ganges werth, den ich einzig um ihretwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eitlen Römerin, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwei holdseligen Kindern, dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines *Albano* würdig, und wobei die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereien der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nämlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unsrer witzigsten Schriftsteller sehr treffend sagt, bei andern fast immer von der Lage

der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Portraitmalern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemälden des Schlosses mit einigen nackten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nämlich, dafs mehrere Maler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befanden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleiernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestale anschaubar zu machen. Ist dies nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unsers bis hieher von dergleichen Barbareien unentweiht gebliebenen Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen: so mögen *Guibals* Manen sich damit beruhigen, dafs es

dem grofsen *Michael Angelo* um nichts besser ging, und sein *jüngstes Gericht* auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Name nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreieinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anstöfsigsten Nuditäten in dieser erhabenen Komposition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten Italiens, den Spitznamen der Hosenmaler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In *Heidelberg* ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe *Mieg*, mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wiederzusehen, wo *Bonstetten* und ich, acht Jahre zuvor, an der

schönen Quelle des *Wolfsbrunnens* den Plan unsers nachherigen Beisammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damals baute, an den Gestaden des *Neckars* und *Rheins*, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleifses, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nufsbaumwipfeln der paradiesischen Bergstrafse fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nufsbaumwipfel sind verschwunden und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormals nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Ueberfluſs und Freude verkündigte. *Voltaire* fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende *Lissabon* zu verschlingen?

Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mufste gerade dies Land voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbarischen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräfslich hausten die Franzosen in der *Pfalz;* noch gräfslicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Oestreicher und Pfälzer im *Elsafs.* Sogar einen Kapuziner vom jenseitigen Rheinufer hörte man sagen: „Unser Kloster haben die Franzosen sehr gnädig behandelt und nur einen Kelch und eine Glocke daraus abgeführt. Mit den armen Elsassern sind die Oestreicher ganz anders umgegangen! Da war weder Schonung noch Erbarmen".

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preussen äufsert sich hier bei jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverholen das Bekenntnifs abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen

den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Friedensverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bei den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein östreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von *Wurmsers* Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, dafs er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und *Strafsburg* ist in unsrer Gewalt"!

Dafs die Oestreicher in *Heidelberg* eine Demokratenliste führen, erhellt unwidersprechlich aus einem Auftritte, der zwischen dem dortigen Professor *Schmid*, einem eifrigen Anhänger der *kantischen* Philosophie,

und einem kaiserlichen Lieutenant vorfiel. Ersterer hatte nämlich aus dem Erdgeschosse seines Hauses, welches dem Lieutenant zum Quartiere angewiesen wurde, einen Ofen in sein Studierzimmer versetzen lassen. Als der Offizier solches erfuhr, griff er den Professor mit den pöbelhaftesten Schimpfwörtern der Fischmärkte *Wiens* an, und nannte ihn unter andern auch einen infamen Ofendieb. Den Philosophen brachte dieses nichtswürdige Betragen so wenig aufser Fassung, dafs er seinem Gegner vielmehr, kaltblütig und gelassen, wie vom Katheder, den Satz demonstrirte: Ein jéder hat das, von Vernunft und Billigkeit garantirte Recht, mit seinem Eigenthume zu schalten, wie Zeit und Nothwendigkeit es gebieten, und niemand kann, ohne sich einer gesetzwidrigen Gewaltthätigkeit schuldig zu machen, dem Transporte eines eigenen Ofens in ein eigenes Zimmer auch nur das allerkleinste Hindernifs in den Weg legen. Nun gerieth der Lieutenant in die heftigste Wuth und

rief seinem Feldwebel zu: „Feldwebel! hol' Er 'mal das Demokrotenlistel, und schreib' Er den Hollunken druf"! Der Feldwebel, dem das feste und würdige Benehmen des Professors Ehrfurcht eingeflöfst hatte, blickte mit abgezogenem Hute zu ihm hinauf (denn der Professor führte seinen Beweis aus dem Fenster) und sagte: „Han Sie die Gnod, mir Dero Nammen zu spendiren".

In Gesellschaft des Kirchenrathes *Mieg* fuhr ich nach *Mannheim*, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Oestreicher verstärkt worden. Diese heterogene Beimischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäfsigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn *Weikard*, den bekannten Verfasser des *philosophischen Arztes*, der seine Stelle in *Petersburg* aufgab und *Mannheim* zum Wohnorte wählte. Dies ist einer der hellsten Köpfe unsrer Zeit, und ein geschworener Feind von Dummheit,

Schwärmerei, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr *Weikard* gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beinahe gar nichts und sich selber alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsternifs auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als einmal mufste er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Kapuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den *Briefen der obskuren Männer* fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Massa seiner gründlichen und mannichfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dummheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte geris-

sen. In *Fulda* ward der *philosophische Arzt* bei fünfzig Gulden Strafe verboten, und jeder Student, welcher sich der Lesung des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheifsen. Diesen Maafsregeln zufolge, mag man denn auch wol in keinem Orte Deutschlands den *philosophischen Arzt* begieriger und häufiger gelesen und wiedergelesen haben, als in *Fulda*.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis *Oggersheim* gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir liefsen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, dafs ein naseweiser Fähndrich diesen blinden Lermschufs gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinem närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Aufsenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in *Mannheim* selbst. Die hohen, vormals am Wege grünende, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche *Mannheim* an *Oggersheim* knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen; aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bei Belagerungen und anderen Operationen niedergestreckt wurden. Ich glaube man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben *Böck* unter Blü-

thenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bei *Klopstocks* Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und alles, was damals uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch *Böck* war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge *Eckhofs*, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer gröfsten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biedrer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergefslich. *Sei dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab von Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen: denn er war euer Bruder.* *Böck* gestand oft mit Wonne, was uns *Cicero* vom *Ennius* erzählt, dafs er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach *Heidelberg* zurück, und besuchten die Lesegesellschaft,

welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläfst, als den gefährlichsten Jakobinerklubb, in *München* verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fufse der Alpen, umringt von den erhabensten Naturscenen vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblicks für mich behalten. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, dafs es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, aufserhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bei *Jemappe* sein Schwert gegen *Dümouriez* versucht und auch den Belagerungen von

Valenciennes und *Quesnoy* beigewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von *Heidelberg* bis *Frankfurt am Main*. Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wufste, liefs mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dabei einer schmerzhaften Schufswunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die ungeheuren Summen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, dafs er hinzusetzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreifsig Kaisergulden.

In *Frankfurt am Main* ging ich ins Schauspiel, wo man *das Ehrenwort*, ein Stück von guter theatralischer Wirkung aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemalt. Ich fand hier, wie zu *Montpellier*, statt der Kronleuchter *argan-*

dische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preussische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen liefsen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und liefsen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussahe. Kaum war ihnen aber zufälligerweise bekannt geworden, dafs ich die Ehre hätte, nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preussischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deshalb um Verzeihung baten, und nun äufserst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien

verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wol das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von *Frankfurt am Main* bis *Marburg* reiste ich in Gesellschaft eines preussischen Premierlieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Beim Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg, citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äufserte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigern und interessantern Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen"! sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in *Grofsen Salza*, wo ich bei einem Oheime väterlicher Seite zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem

Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, das er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wufste von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gesprächs losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bei Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles was der Parnafs, vom Ysope bis zur Zeder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freien Reichsstadt *Friedberg* kam mir zum erstenmal der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beinahe seit einem Jahrhunderte im mittlern Deutschland, unter den Bürgern und Landleuten,

keinen andern neben sich aufkommen läfst. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „*Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichsbott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach*".

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in *Fischers fliegenden Blättern*, sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beinahe jeden Kanal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths *Jung* bestimmte mich, einige Tage in *Marburg* auszurasten, wo dieser durch seine

Schicksale merkwürdige Mann, als Profes-
sor der Kameralwissenschaften, einen seiner
grofsen Thätigkeit vollkommen zusagenden
Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Aus-
schmückung hat er den gröfsten Theil sei-
nes romanähnlichen Lebens in *Heinrich Stil-
lings Jugend*, *Jünglingsjahren* und *Wander-
schaft* erzählt. Beinahe das ganze Publikum
hielt anfänglich diese Selbstbiographie für
eine pure Dichtung; aber, nach *Jungs* eige-
ner Versicherung, ist alles darin, vom Klein-
sten bis zum Gröfsten, vom Alltäglichsten
bis zum Wunderbarsten, lautere und unver-
fälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu
blendende Helle über das Gemälde zu ver-
breiten, hat er vielmehr manches, und ge-
rade immer dasjenige, was seinem Geiste
und Herzen am meisten zur Ehre gereicht,
in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine
Geschicklichkeit den Staar zu operiren, hat
ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von
fünfhundert Blinden gemacht. Alle seine
Kuren sind unentgeltlich. Ganz Arme werden

überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterm Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte, Geldsummen dem Hospitale.

Beim Abendessen wurden die Gesundheiten von *Bonstetten*, *Salis* und *Hartmann* aus dem Familienpokale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnifst und nur mit bescheidenem Zinne eingefafst, stammt aus dem sechszehnten Jahrhunderte, und ging seitdem bei jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den *Birkenmeier*. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefässe zu wissen, der wird auf den Artikel *Birkenmeier* in *Krünitzes* Encyklopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmals der heiligen *Elisabeth*, nicht übergangen werden. Durch drei Thüren,

wovon die äuſserste aus einem starken Eisengatter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Monumente des gothischen Geschmacks, das für den Forscher der Kunstgeschichte immer ein sehr merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleibt. Die Verfertigung desselben fällt in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da *Cimabue* und *Giotto* den wahren Kunstgeschmack in Italien wiederherzustellen anfingen.

Das Denkmal steht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothisch verzierten Hause. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwei Pariserfuſs betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu sechs, die Breite zu zwei und die Höhe zu drei Pariserfuſs angegeben. Die vier groſsen Figuren sind, der Sage nach, massives Gold, die zwölf Apostel aber, sammt der ganzen übrigen Masse, stark vergoldetes Silber. Alle gothische Schnörkel und arabeskenartige

Verzierungen sind mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, die, im Falle der unbezweifelten Aechtheit, von unermefslichem Werthe seyn müfsten.

In Absicht der Kostbarkeit behauptet dieses Monument, in seiner Art, ganz entschieden den ersten Rang: denn das Grabmal, welches die russische Kaiserin *Elisabeth* dem *Alexander Newsky* hat errichten lassen, und wovon *Bernouilli* behauptet, es könne seines gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, ist nur von Silber und entbehrt gänzlich des Edelgestein- und Perlenschmuckes.

Kein Menschenfreund wird den frommen Wunsch unterdrücken können, diese, den Aufschliefser ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreit, und, zum Besten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Wittwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika mo-

dern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzutief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen *Elisabeth* selbst würde sich dieser Verwandlung freuen: denn sie war eine grofsherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in *Marburg* neu erworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath *von Wildungen* und den Professor *Justi*.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Maler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollste Zeugnifs. Eine Suite von ihm gemalter hieländischer

Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bei ihm ein beträchtliches ornithologisches Kabinet und eine vollständige Eiersammlung aller *hessischen* Vögel. Für sein theuerstes Kunstkleinod erklärt er indefs die sämmtlichen Werke des grofsen Thierdarstellers *Riedinger*, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Waidmann, in der ganzen Gegend seines gleichen hat.

Der Professor *Justi* ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und grofser Kenntnifs der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beifall gekrönten Schriften die unzweideutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter *Engelschall*, seinem Oheime, der schon im dreizehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem

gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wufste er, durch blofse Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, dafs dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Silbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studirender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe *Nauenheim* ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilspruches, den dieser für unrecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, dafs man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal erwartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumphe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freiheit!

Bei einer so gräfslichen Entheiligung dieses Namens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst im Namen der Religion das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinns, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bei *Morgarten*, *Laupen* und *Sempach* ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein *Algernon Sidney* unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freien Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu *Kassel* konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet

werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Ueberschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwei geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Konsequenz. Unter den antiken Denkmälern der Kunst leuchten besonders hervor: Drei Statüen von parischem Marmor, *Paris*, *Hygiea* und *Minerva*; ein Gedicht an *Hygiea* auf einer weifsen Marmortafel, welches *Gefsner* erklärt und aus dem *Athenäus* ergänzt hat; ein Namenverzeichnifs olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwei Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik *Venedig*, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wolverstandene Aufbewahrung, musterhafte Klassifikation und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Kabinet der musivischen

Darstellungen enthält gegen zweihundert Nummern. Ein lebensgrofser Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzüglich schöne Seeprospekte.

So wie einer meiner Bekannten einmal auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden liefs, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber blofs mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, dafs die sogenannten *nürnbergischen* Eier, anstatt der Trommelkette, mit einer Darmsaite versehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer

entspricht seinem Rufe völlig. Als Matadorstücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Grofsen, und einigen römischen Kaisern, gewöhnlich den Reisenden vorgelegt, die Eile haben. Aufser den griechischen und römischen, findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beisammen. Sogar den Kurantmünzen unserer Tage hat man einige Schubladen angewiesen, und das kupfrige preussische Sechspfenningstück geniefst hier des Vorzuges, sich, in der Nachbarschaft von goldenen Alexanders- und Augustusmünzen, in einen ehrenvollen Ruhestand versetzt zu sehen. Auch enthält dieses Zimmer noch interessante Kunstwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernstein, eine schätzbare Sammlung von Miniaturgemälden, und einige Gefässe von gebrannter Erde aus der hiesigen Fabrik, die mit den *wedgewoodischen* an Festigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug streiten.

Von den phelloplastischen Nachbildungen altrömischer Tempel, Grabmäler, Brücken und Ruinen, dürfen alle Kunst- und Geschichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, sich den hinreifsendsten Genufs versprechen. Hier bekommt man vom Kolisäum und Pantheon eine Vorstellung, welche die zeichnenden Künste nicht halb so getreu und anschaulich zu geben im Stande sind. Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister *Chichi* zu Rom.

In der Daktyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freiheit des Schnitts, und wegen eines aufserordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttin auf einen Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate, nehmen drei Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neueste, was aus den Werkstätten von *London* und *Augsburg* in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beisammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eins der drei berühmten Brenngläser von *Tschirnhausen*, die den Fokus dreizehn Fuſs weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor *Weigel* sich die undankbare Mühe nicht verdrieſsen lieſs.

Das ganze zweite Geschoſs des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462. an Seltenheit der *Fust-* und *Schefferischen*, mit Missalbuchstaben völlig gleich; der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Klassiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Dokumente.

Die Wachsbilder der *hessischen* Landgrafen, von *Philipp dem Grofsmüthigen* bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherlei Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedesmal das Uebliche des Zeitalters mit strenger Pünktlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. *Karl*, der Erbauer der Wasserwerke des Karlsbergs, und *Friedrich I.* König von Schweden, sind französisch, die übrigen alle spanisch kostumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht *Philipps des Grofsmüthigen* ist am anziehendsten. Es

müfste selbst für *Lavater* eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an *Luther* und *Melanchton*, seine Seele zu retten suchte.

Herr *Lappard*, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt *St. Goar* und die Festung *Rheinfels* vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beinahe ein Jahrhundert, freilich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteinarten der Komposition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleifs die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst un-

dankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht so langsam von statten, dafs jenes Tagewerk der Prinzessin im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen angeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruktion für die Spatziergänge, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bei exemplarischer Strafe verboten, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt".

Die kolossale Bildsäule des Landgrafen *Friedrich*, von grauem Marmor, auf dem Platze der nach ihm benannt wurde, veranlafste meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen

man dieses Denkmal aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und verschanzte mich hinter einer Anekdote *Plutarchs.* Der weise *Kato* gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue dekretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, dafs die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des *Kato* keine Bildsäule geweiht wurde, als, dafs sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits *Münden* windet sich die Strafse durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beinahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fufse bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die *Weser*, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen

der *Werra* und *Fulda* sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Strafse sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letztenmale das freundliche *Münden*, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das *Mündnerthal* wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der *Fulda* in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bei der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu *Göttingen*, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebiet einräumen, ohne sich, auch nur in der allerentferntesten Rücksicht, einem strafenden Verweise Minervens auszusetzen.

Wenn man im *Vatikan* dem Archäologen, in *Dresden* dem Maler, auf den *Alpen* dem Pflanzenkundigen, in *Vaucluse* dem Dichter, in *Meillerie* dem Liebenden jedes Aufbrausen der Begeisterung, sei es auch so dithy-

rambisch als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: so wird man ja hoffentlich wol demjenigen, der nun einmal nicht umhin kann, mit *Charron* und *Pope*, den Menschen für das anziehendste und interessanteste Studium für den Menschen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerei bei seinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung so vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntnissen und Ideen, oder vielmehr ein intellektuelles Natursystem bildet, in welchem wir den menschlichen Geist auf der höchsten Stufe seiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, dafs diese Gattung von Schwärmerei, mit jener verdächtigen, von der *Schaftesbury* versichert, dafs sie ansteckender sei als der Schnupfen, nichts weiter als den Namen gemein habe.

Der verdienstvolle Greis *Küstner*, über dessen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem sein

Geburtsjahr bekannt ist, mit Recht erstaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der so oft von Reisenden zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum *Horaz* flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Aehnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht weil es bei Gelehrten ~~schon~~ Herkommens ist, sondern weil mein Herz mich

dazu auffordert, dankte ich dem Hofrathe *Meiners* für alle durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er mufs es auch inne geworden seyn, dafs meine Worte anderes Ursprunges waren, als die konventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmal gerade so viel weifs, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bat, sein Geschofs doch ja bei dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch *Meiners* noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und

würde seinen akademischen Hörsal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir *Meiners* ungefähr das, was einem Liebenden der Maler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildnifs des angebeteten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller kompetenten Richter, hat noch niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemals ganz frei. Man könnte daher kühn vor die Fronte des grofsen Heers der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen *Meiners* auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnch-

mendsten Menschen. In seinen Aeufserungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müfste. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, dafs er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wol, dafs es einem Nachdrucker oder anderm literarischen Freibeuter gefallen möchte, eine Sammlung von *Lichtenbergs* zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen: denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, dafs eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie

in Lumpen zu stecken, oder wol gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhangende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indefs hat *Lichtenberg* sich doch jetzt erbitten lassen, die *hogarthischen* Kommentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Produkt seines Witzes und zugleich ein unvergängliches Denkmal des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber *Hogarths* brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupt hinaufblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besafs, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deshalb unaufhörlich bei ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Eckel und lange Weile gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, dafs er sie, um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überliefs. „Es ging mir damit", sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat".

Er sagte mir bei Gelegenheit von *Schröters* selenotopographischen Fragmenten, dafs dieser unermüdete Kastellan der Sternenburg Berge von aufserordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabei die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, waren immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum erstenmale zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Stile geschrieben seyn, dafs man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte *Lichtenberg: Brückmann* habe das Dedicationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bei der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Skribenten, den

wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beispiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von *Lefs* betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drolligkeit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doktor *Lefs*, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten *Lavater* bei mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweiter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet.

Um also meinem geschätzten Kollegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das *corpus delicti* mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäfsigen Stellung auszudauren. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten *Lavater* das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäufsert: *Lichtenberg* habe das Geständnifs des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirscht vor ihm dagestanden, dafs er sogar die Fakultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas ähnliches begegnete dem russischen Dichter *Lomonossow*. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach *Molieres* Beispiele, die theatralischen Effekte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreies,

unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bei der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone wie gewöhnlich das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Akte". „O nein", versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muſs nur 'mal . . . . . ". So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser *Lomonossow* durch ein witziges Wort bei Gelegenheit seiner Uebersetzung von *Fontenelles Mehrheit der Welten* berühmt. Der Ketzerei bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel

kein Wort weifs, ins Publikum zu bringen; und woraus kann er schliefsen, dafs, aufser unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind"? *Lomonossow*, ohne im allermindesten durch die langen Kapuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heitrer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respektabeln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlufsfolge ziehe, dafs auch die übrigen respektabeln Bärte dieser nie genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen: eben so wagte *Fontenelle*, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unsrer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europas unbestrittene Konklusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten". *Lomonossow* war plötzlich aufser

Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Schaaren auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Ciceros gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. *Lichtenberg* freute sich dieser beiden ihm unbekannten Anekdoten, und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sei allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiete des Wissens überdenkt, welche dieser aufserordentliche Geist umfafst, je höher mufs die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüfste in der That, nach *Lessing*, aufser *Lichtenberg* keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beiwohnte, trug der Professor *Hoffmann* ein botanisches

Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen charakterisirt wurden, von denen die *Moræa pubescens*, der *Boletus ceratophorus* und die *Rizomorpha canaliculatis* mir die merkwürdigsten schienen. Die beiden letztern, zur unterirdischen Flora gehörigen Gewächse, werden dereinst durch ein Werk bekannter werden, welches Herr *Hoffmann* unter dem Titel: *Vegetabilia Hercyniæ subterranea*, herauszugeben denkt.

Der *Boletus ceratophorus* findet sich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigstens hundert und funfzig Lachter. Eben so wie viele Pflanzen nur den höhern Bergregionen eigen sind, eben so bedürfen auch mehrere vegetabilische Grubenprodukte einer bestimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieser *Boletus* ist von schöner kastanienbrauner Farbe; fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderschwamms zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen,

weihrauchähnlichen Duft, und läfst eine reine, völlig aschenlose Kohle zurück.

Die Sammlung von Menschenschädeln des Hofraths *Blumenbach* gehört für jeden Freund der Naturgeschichte zu den Schenswürdigkeiten vom ersten Range. Der Schädel einer Georgianerin frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit seiner Form, unstreitig einer der vollkommensten, welche die grofse Bildnerin der Dinge jemals hervorbrachte. Am meisten charakteristisch schien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den diese Nation, man weifs nicht aus welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr *Blumenbach* hatte, während meines Besuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund *Banks* durch den Kapitain *Bligh* mitbringen liefs. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art,

endlich gelungen, zwei tausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn *Blumenbachs* naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der *Zirkon*, *Borazit* und *Uranit* ausgezeichnet werden.

Der *Zirkon* oder *Sargon*, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung nur erst wenige Jahre zählt, wird auf *Ceylan* gefunden. *Klaproth* entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, dafs er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben ins Grünliche oder Hellbraune.

Der *Borazit* gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Kristallisation, theils wegen

der, durch den französischen Naturforscher *Hauy* kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Produkten des Mineralreichs. Um eine richtige Idee von der Kristallisation desselben zu erhalten, mufs man sich einen Würfel mit abgeschliffenen Kanten und Ecken vorstellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weifsgrauen Glanz. Seine Durchsichtigkeit ist ungleich. Durch Erwärmung wird er elektrisch, wie der Turmalin, und bringt die nämlichen Erscheinungen hervor. Der einzige Fundort dieses Minerals blieb noch immer der Kalkberg bei *Lüneburg:* daher seine Seltenheit; welcher jedoch die Industrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künstlicher Boraziten abzuhelfen versucht hat, die aber gar leicht von den ächten durch die elektrische Probe zu unterscheiden sind.

Der *Uranit (Uranium)* ward neuerlich von *Klaproth* entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Ein-

theilung, den Halbmetallen) beigezählt. Er ist dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerstand. Das Erzgebirge erzeugt ihn am häufigsten.

Blumenbach, dieser Naturforscher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbstblicke, mufs im Umgange jeden für sich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erscheinen, und der nicht etwa das so manchem Gelehrten grofses Rufes angelarvte, schwülstige, geschraubte, hochtrabende und kalthöfliche Wesen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beispiele gerade nicht zu den seltensten Anomalien der moralischen Welt.

Unter Herrn *Blumenbachs* Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die grofse Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wol der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf *Otaheiti*, ein wahrhaftes *non plus ultra* der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdaurenden Geduld jene Insulaner bei der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beiden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den *Sandwichinseln*, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der *Certhia coccinea* gebrauchen, einer Spechtgattung welche sie ausschliefslich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, dafs

sie regelmäfsig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fufsbodens, geordnet sind. Ein Helm von ächt antiker Form, und ein Götzenbild, das von *Owaihi*, der Todesinsel des unsterblichen *Cook*, nach England gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von *Palagonia*, der jedem Leser von *Brydones* Reisen auf immer unvergefslich bleiben mufs, gewifs an hohes Ideal gränzenden, aus einer *höllenbreughelischen* Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Parpiermaulbeerbaums geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (*Phormium tenax. L.*). Die Stoffe von *Owaihi* übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Bast gereihten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von *Otaheiti:* drei ächte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich eine acht Fufs lange Lanze von den *Sandwichinseln* besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und gerändet, dafs niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe blofs für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Ueberblicke des Merkwürdigsten. Diese allzuflüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf *Bonnets* Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, *(Lacerta lacustris)* die mich einst in *Genthod* so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr *Blumenbach* zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beinahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehn Monaten erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, dafs er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder

Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf einmal ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sahe ich das *herschelische* Teleskop, womit die Königin von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehn Fuſs und die Oeffnung neun Zoll. Es vergröſsert tausendmal im Durchmesser. Das groſse Teleskop *Herschels* vergröſsert, bei vierzig Fuſs Länge und fünf Fuſs Oeffnung, eilftausendmal.

Eins der glänzendsten Denkmäler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die groſse Prachtausgabe des *Shakespeare*, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek

angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wol noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des ächten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hoch gespannt seyn konnten, weil sie grofsentheils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz bieten. Am meisten, dünkt mich, liefse sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lottericloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, herzergreifendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten, lieblichsten und pikantesten Situationen so unendlich reichen Fülle der grofsen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch *Heynes* zu London gedruckter Virgil

war kürzlich eingetroffen. Dafs er in typographischer Rücksicht die *Leipziger* - Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Erinnerung. Selbst der *Raphael* der Buchdruckerkunst *Bodini* würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Namens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch *Heynes* Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nämlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äufsere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen des heiligen römischen Reichs. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit *didotischen* Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern

aufgeputzt und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie im Triumphe dem Publikum vorgeführt; indefs ein Göttersohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche *Feder* gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruchloses Wesen. Schon der erste Anblick des Mannes gebietet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher sich in seinen Worten und in seinem ganzen Betragen offenbart, mufs jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erst als ich seine Wohnung verlassen hatte, fiel es mir wieder ein, dafs *Feder* einer unsrer ersten Weltweisen, und der geachtete Verfasser der *Untersuchungen über den menschlichen Willen* sei; so strenge war das Inkognito, das der *Gelehrte* während unsrer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager *Bürgers* ward ich

mit bittrer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mifsgeschick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und seine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt schmachtet er im Staube, den er vormals! o wie tief, unter sich erblickte. Abgezehrt, bleich und entstellt, scheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in seinen blauen Augen glimmt noch ein sterbender Funken jenes Feuers, das im *Hohen Liede von der Einzigen* so hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane sind gelähmt, und man hat Mühe die leisen Laute zu verstehen, die er mit sichtbarer Anstrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem so wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und sagte mir so viel freundschaftliches, dafs ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetischen Versuche that er Erwähnung, und besonders des *Elysiums*, das er für den gelungensten darunter erklärte. Ich wiederhole über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier

Verse gedichtet", sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab".

Er deklamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, dafs sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte *Bürger* seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die *Hoffnung* den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sklaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeit;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der *Nachtfeier der Venus* mit, die von dem aufserordentlichen Fleifse zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln mufs, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird,

und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines *Bürger*, nicht selten da zu tief ein, wo es blofs darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genufs und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors *Hoffmann*, den mir Herr *Gilibert* zu *Lyon* einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Namen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, dafs dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von *Lyon*, durch die Konventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn *Hoffmanns* herrliches kryptogamisches Kabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewifs würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den ermattenden Siroccotagen der Revolution erschlofsne Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr *Hoffmann* ging ein Herbarium von

Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt *Wulfen* zu *Klagenfurt* als ein Denkmal der Freundschaft für ihn präparirte. Diesen hält er, nächst dem Professor *Lachenal* zu Basel, für den gröfsten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Gattungen: *Wulfenia carinthiaca*, *Typha minima*, die nicht nur dem *Linnäus* sondern auch seinen spätern Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, *Myosotis nana* und *Swertia carinthiaca*.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die *Aletris capensis*, blühte im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, *mit Sicherheit* noch eine grofse Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzubald hinab mufs, *quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.*

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit *Georg Forster* der Universität ein Geschenk machte, hat, aufser ihrem Seitenstücke im botanischen Kabinete von *Joseph Banks*, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerin. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom *Cypripedium bulbosum*, einer äufserst seltenen Pflanze, der *Linnäus*, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damals die *Rudbecke* nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute kolorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs über die gröfsten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr *Hoffmann*

auch einen Deutschen Namens *Hänke*, der gegenwärtig sich zu *Lima* aufhält, und von dort aus die *Kordilleren* angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden, Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Struktur und Habitus, von allem was wir im Reiche der Flora kennen so weit abweicht, dafs in keiner der *linnäischen* Klassen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von *Vauklüse* mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der *Sorgue* wächst, hält Herr *Hoffmann*, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für *Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14).* Nach dem *Linnäus* ist es ein *Hypnum;* findet sich aber weder bei ihm, noch bei *Dillenius.* In Schottland und Kärnthen wird dies zierliche Moos ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr *Hoffmann* durch seinen Freund *Wulfen.*

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannichfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche *Haller*, und nach ihm *Zinn*, *Büttner* und *Murray* sich um die weitere Vervollkommnung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers *Hoffmann*, das er im vorigen Jahre unter dem Titel *Hortus Goettingensis* prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewifs keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Anordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten

abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Kultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des *Aratus* und *Aristoteles*, Professor *Buhle*, mich während meines ganzen Aufenthalts in Göttingen überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des Hofraths *Blumenbach*, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich aufser dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken liefs.

Vom *Aristoteles* des Professors *Buhle*, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publikums. Da der Druckort *Zweibrücken* mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte

Manuskript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freilich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Namens bei der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhiefs.

Auf die Nachricht, dafs zwei fremde Sängerinnen das hiesige Publikum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Konzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, dafs derjenige welcher es wage, den Ohren einer den Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewifs seyn müfste, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem Maafse gewäh-

ren zu können. Auch schien das Publikum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beizutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnifsheld, welcher den schwerleibigen *Adelung* von A bis Z auswendig gewufst hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüfst haben, dieses Etwas beim rechten Namen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit *Scipios* Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bei deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverläfsig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer

niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wol eine schöne Musik unverantwortlicher gemifshandelt worden; es war *Martinis Baum der Diana*. Wäre der Komponist an Ort und Stelle gewesen, so müfste ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, dafs die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern dieses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen *Göttingen* und *Nordheim* rührte mich die kühne Lage der Ueberbleibsel des Schlosses *Plesse*, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines *Poelemburg* oder *Ruysdael!*

In *Eimbeck* forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemaligen Mitschüler zu *Kloster Berge*, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Katastrophe. Auf der Schule entfalteten sich seine seltenen Talente so glänzend, und er studirte so leidenschaftlich, dafs kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb; weshalb er von uns andern, durch eine allgemeine Uebereinkunft, den ehrenvollen Beinamen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit *Crebillons* Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemälde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Kolorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sei, bis zur Verrückung stumpf am Geiste, von der

Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sei deshalb unter die *hessischen*, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater habe ihn aber wieder losgekauft. Bei der Rückkehr in das väterliche Haus sei der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, dafs er in einem Anfalle von Raserei ihr einen Stich mit dem Messer versetzt und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sei er entsprungen, von neuem *hessischer* Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu *Eimbeck* ein Soldat wegen eines Verstofses gegen die Subordination Spiefsruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblöfst und die Gerten seiner Kameraden gezuckt, als der kommandirte Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für diesmal mag es ihm noch so hingehen".

Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beispiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beitrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In *Hannover* freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hieländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, ionischer Ordnung, mit *Leibnitzens* gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten und an beiden Seiten mit Fufsbänken belegten Strafsen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Vom englischen Prinzen *Wilhelm Heinrich*, der eine Zeitlang in *Hannover*, residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der als gutes Beispiel nicht untergehen darf. Er

begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen"? fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn", antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen". „Warum nicht", fuhr der Prinz fort, „weifs Sie denn wen Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen". Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz liefs nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleifsig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der *Münchhausens* Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerlei schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen,

wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das mufs wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eins unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen und den Hauptmoment auf graue Wachsleinwand malen liefse, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Sujets, in dieser verhängnifsvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll und von der andern dumm sind, durch die rauhsten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice *Bandettini*, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien liefs der Kaiser ungewöhn-

lich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandkanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. Maske, stehe Sie auf! rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hiefs *Ludwig XVI.* und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mifstraue deinem Glücke. Ueber ein kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beim Schlusse dieses ächten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederholen: „Auf Ehre, meine Herren, das mufs wahr

seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht"! Das Auditorium ward der Abgeschmacktheiten dieses *lucianischen* Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüfsig, dafs man den gröfsten Theil des Nachtisches unberührt liefs. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von *York* auf der gegenüberstehenden Kommode.

Schon zu *Kloster Berge* hatte mein unvergefslicher Lehrer *Perschke* mir von den englischen Gartenanlagen zu *Marienwerder* eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, dafs es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammenzuhalten. Beim Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von *Herrnhausen*, meinen einsamen

Gang nach *Marienwerder*. Das Andenken an den Mann, dem ich einen grofsen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneute zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, dafs der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von *Kloster Berge*,, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daran stofsende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der *magdeburgischen* Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung, meiner Phantasie sich vormalten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte, in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen Welt wie in der moralischen, die eben so wie jene ihre Luftperspektive hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne

werde ich die Elbwiese wieder begrüfsen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bei *Ossians* Gesängen, Stunden hatte, denen ich mit *Wieland* nachrufe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen wie damals, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon ins Grab, und nur ein einziger der noch lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wol sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückselig-

keit ein rührenderes Grablied gesungen, als *Gray*, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careleſs childhood stray'd,
A stranger yet to pain!
I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliſs bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to ſooth,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich diese Stanze wiederholen, ohne mich im Innersten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Ueberzeugung, eine der ersten Stellen unter den Meisterwerken der lyrischen Poesie; trotz dem kalten, gegen *Grays* Dichterverdienst höchst ungerechten *Johnson*, der durch ein kritisches Mikroskop, das nur für *sein* Auge geschliffen war, so oft Sommersprossen für Muttermäler ansahe.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu *Herrnhausen:* denn

die berühmten Wasserwerke ruhten. Es ist bekannt, dafs die Fontaine sich zu einer Höhe von achtzig Fufs erhebt: Aber auch hier durfte die Natur sich nicht von der Kunst überboten sehen. Die berufenen hydrostatischen und mechanischen Wunder von *St. Cloud*, *Marly* und *Herrnhausen* spielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwasser auf *Island*. Aus dem Becken bei *Geyser* wird, nach *Uno von Troils* Angabe, eine Säule von zwei und neunzig Fufs im Durchmesser emporgetrieben.

Auf der Landstrafse sind bei jedem Meilensteine kleine Lauben mit Rasensitzen angelegt. Eine von der Humanität selbst eingegebene Verfügung zum Besten der Fufsgänger, die man auch auf dem Wege zwischen *Hannover* und *Göttingen* antrifft.

Der von der Chaussee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thä-

lern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in *Marienwerder* vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indefs der kalte Geschmacksmeister vielleicht manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem was ihn beseligte losrifs, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemals im *Mariawerder* gewesen, sagt *Zimmermann*, ohne dafs es meinem

Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte als es ist!

Beim Eintritte waren die Ruinen einer Kapelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen *Hölty* so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer den Manen des Staatsministers *von Behr*, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnifsurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Lüftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der *Leine*. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und malerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt.

Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die *Leine* durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schliefsen die Thürme von *Hannover* die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Namen aus *Yoricks* Reisen und dem *Tristram Shandy*. *Vater Lorenzo*, *Elisa*, *Maria von Moulins*, *Korporal Trim*, *Onkel Toby* und *Yorick*, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Ueber der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pilgrim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeirufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz,

einem Weihwassergefäfs, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedelei erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bei welchem die Vignette zu *Gerstenbergs* Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die theils an den Wänden offener Hallen, theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind gröfstentheils aus *Young*, *Pope* und andern klassischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein *gottschedischer* Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von *Nürnberg:*

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, naseweis, thät ums weibsen lecken,
Hatt' sondre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.
Nun lieg' ich hier, bin asch' und graus,
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Selbstmörder verdienen *nur* Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spöttelei zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimelei, um welche der elendeste Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königin *Karoline Mathilde* im Schlofsgarten zu *Zelle* leistet *Oesers* Name die sicherste Bürgschaft. Es krönt,

am Ende der Hauptallee, eine mit Weimutskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königin geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läfst, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bei Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von neuem an den liebenswürdigen Dichter *Hölty* erinnert, der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete gelehrte Laufbahn antrat. Wie *Brawe*, *Cronegk* und *Michaelis* welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen kön-

nen, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansahe!

Zu *Witzendorf*, vier Meilen von *Zelle*, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: *Hier ruhen die Gebeine* .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: *Hier ruhet in Gott der wohlselige*..... Es war in der That eine wohlthuende Ueberraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von *Vernunft* und *Glauben* zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die *Lüneburger*-Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche *Lessing* ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichen-

dunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir, auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weifsen Teppichen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnen, nicht selten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefafst war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen *Lüneburger*-Haide werde, mag vielleicht darin liegen, dafs dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte, Landstrich von jeher über alle Gebühr vermaledeit und verlästert, und von den meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertigt wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind *Smum* wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Aethers, tönte *Popes* goldene Sentenz, die man den Schlufsstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor *Haarburg* erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte *Hamburg* und *Altona*, die aus diesem Standpunkte ungetrennt erscheinen und einen grofsen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat *Risbeck* zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereien der begüterten Einwohner von *Hamburg* geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bei so vielen andern von ihm gemifshandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häuser, wo *lukullische* Gastmähler und Abendschmäuse, dergleichen *Vofs* in einer seiner Eklogen mit *homerischer* Darstellung schil-

dert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten *Sonnin*. Das unrichtige Verhältnifs der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beim ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschofs höher wäre. Nach den Proportionen zu schliefsen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Kolonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von *Tischbein* die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstralenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es,

trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nämlichen Meisters sahe ich beim Herrn Senator *Kirchhof*: Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unsrer Zeit, ohne dafs die Welt vom grofsen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weifs: denn aufser der Uebersetzung von *Fergusons* Astronomie und einer Abhandlung in *Lichtenbergs* Magazine, hat er bis jetzt nichts öffentlich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publikum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem *Siegfried von Lindenberg*, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr *Kirchhof* hält von Zeit zu Zeit jungen Leu-

ten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faſslichkeit seines Vortrags war ich Zeuge. Ich sahe bei ihm die von *Nairne* verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Quecksilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches *(whirling - table)* lernte ich bei ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweist, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverläſsigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewiſsheit darthut. Herr *Kirchhof* kann übrigens, als Senator und Kaufmann seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte

zu, womit er beim letzten Abschiede mich entliefs: Man sieht sich immer wieder! Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlafsten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe *Klopstock* sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deshalb nicht ächt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. *Klopstock* der Mensch ragt mit *Klopstock* dem Dichter auf der nämlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen, Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreifsende Anmuth seines Gesprächs nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er

sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit elektrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer *ariostischen* oder *wielandischen* Dichtung.

Dafs *Klopstock* nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer liefs er ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemals wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu *Pforta* vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im grofsen Meisterwerke weiter ausgebildet wur-

den, in eine Charfreitagsrede, die er, als Primus der ersten Klasse, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst *Gottsched* noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Produkt, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern; aber sie muſs Wort für Wort ausgestrichen werden". *Klopstock* wandte sich an den Direktor und erhielt, trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubniſs des Vortrags. Als er den Katheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faſste ihn während der ganzen Deklamation, starr und unverschämt ins Gesicht, um seine Geistesgegenwart niederzuschlagen. *Klopstock* sprach wie ein junger Demosthenes und erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beifall ein, daſs am Ende

selber der Mathematikus das Geständnifs nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, dafs man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt *Klopstock* für mönchische Barbarei und mifstönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und *buttlerischen* Knittelversen zulässig. „Wie lange", sagte er, halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber *Gleim*, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neuern Oden auch nur leise zu ahnen. Bei Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Wege schnell,

sagte er mit grofser Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben ge-

wisse Leute nicht verstehen *wollen*"! Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eklektiker, nie Sektirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. *Kant* schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen *Staatsbürger*, äufserte *Klopstock* bei dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch *Wasserfisch? Gluck* und *Händel* sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in *Bassora* etablirter Engländer, von Geschmack und Kultur, der einst in *Hamburg* der deutschen Sprache so mächtig wurde, dafs er bald zu den feurigsten Bewunderern *Klopstocks* gehörte, gab dem Verlangen eines mahometanischen Freundes, den sein Beruf einst nach *Wien* führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutonas. Die Fortschritte des Mu-

schmannes waren so schnell und riesenmäfsig, dafs er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmal sahe der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anekdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe, auf den Tisch werfen: „Allah verzeih's ihm, dafs er den Sohn so erhöht hat!"

In einem von *Klopstocks* Zimmern hängt ein Gemälde von *Angelika Kaufmann*, dessen Süjet aus dem zweiten Gesange der Messiade genommen ist. *Samma* lehnt den Kopf an *Benonis* Urne, die er mit beiden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starrem Schmerz auf den Boden geheftet. Ueber sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen *Johannes* und *Joël*, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und

in schwermüthige Dämmrung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nah am Rahmen, liest man die Worte: *Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann.* *Sturz*, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Malerei, nennt dieses Gemälde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat *Angelika* den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur *Guido Reni* und *Hannibal Caracci* sie malten.

Gerstenberg hat *Eutin*, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit *Altona* vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien, lebt, fast mit Ausschliessung alles menschlichen Umganges, einzig der *kantischen* Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Be-

glückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitre selbst über die Oede des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, dafs er, wie *Xenokrates*, sagen kann, er besitze ohne besessen zu werden!

Die *kantische* Philosophie, sagte *Gerstenberg*, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unsres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der gröfste Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnte Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren und wozu *Preisler* schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin eine frühlingsheitre, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherlei phantasiereiche, im antiken Stile

dekorirte Scenen durchgeführt wurden. *Iugete, Veneres Cupidinesque!*

Beim Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines *Gerstenberg*, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah', um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was konnt' ihm dieses Blatt wol sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors *Trapp* war eingegangen, und in der ehemaligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen *Hummerdeiche*, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten

des Publikums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. *Trapps* Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der *dessauischen*, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, dafs die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und Anstrengung arbeiten lernen, ist das Hauptstück der Erziehung, sagt *Schlosser;* und alles was *Trapp* in seiner kleinen Familienanstalt leistete, beurkundete die Wahrheit dieses Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geschicklichkeiten und der seltenen pädagogischen Klugheit des Begründers, schien man dennoch schon damals den Glauben an die neuern Erziehungshäuser überall verloren zu haben, welches, bei der Ephemerenexistenz so mancher Anstalten dieser Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur schade, dafs auch so trefflich organisirte, wie die eben gepriesene, darunter leiden mufsten! Wahr ist es freilich, dafs in unsern Tagen der pä-

dagogische Unfug immer weitern Spielraum gewinnt. Literarische oder merkantilische Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten sich vormals auf irgend ein Winkeltheater oder liefsen sich unter die Patrontasche nehmen: jetzt errichten sie Erziehungsinstitute. In *Altona* liefs ein Kandidat der Theologie, den man von den Brettern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publikum drucken, woraus hervorging, dafs er sich nun wieder seinem Lieblingsgeschäfte, der Erziehung, widmen wolle und um fleifsigen Zuspruch bitte. In *Hamburg* war vor einiger Zeit ein Schild mit der goldenen Aufschrift zu sehen: *Allhier hält man auch ein Philanthropinum.* Auf einem andern liest man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig *Knüppelei*
Ist auch dabei.

Weitere Nachforschung belehrte mich, dafs der doppelsinnige Provinzialismus *Knüppelei*,

nicht vom Zuchtbakel sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkürlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwei betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschliefslich der Dressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monatlich, zum Aergernifs aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Ephigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüfsige Jugend".

An die Spitze der *hamburgischen* Theaterdirektion ist, zur hohen Freude des Publikums, aufs neue, Deutschlands *Garrick*, der berühmte *Schröder* getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern *Ackermann* und *Brockmanns*, einen so weitstralenden Schimmer

verdankte. Herrn *Zukharini*, Madame *Borchers* und *Minna Brandes*, meine ehemaligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, *Schröder*, als König *Lear*, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses grofsen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein *Lichtenberg* oder *Sturz* wenigstens die Aufsenlinien der Zaubergestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wufste, ohne dafs man je an Verwandlung dachte: denn seine gröfste Kunst war immer die, niemals Kunst durchscheinen zu lassen; und insofern darf man mit vollem Rechte auch auf *Schröder* anwenden, was *Fielding* dem noch täuschbaren *Rebhuhn* zum Lobe *Garricks* in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen zwar etwas holzschnittmäfsigen, aber keck

aus dem Spiegel der Natur aufgefafsten Panegyrikus.

Gewifs feierte *Shakespeares* Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hochwillkommene Fall ein, dafs man dem Dichter die nämliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem grofsen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht blofs reden und handeln, sondern bei denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müssen. Die Leidenschaften läfst er nicht allein brausen und

unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn *Meyer*, Verfassers der *Darstellungen aus Italien*, die *Harmonie*. Dieser Name von guter Vorbedeutung ziert einen Klubb, der dreihundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monatliche Abendbanket, wobei ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doktor *Bartels* bekam, dessen *Reise durch Kalabrien* zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bei einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr *Meyer*, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der gröfsten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beisteuerten. Nach einer durch die

Schuld der Umstände äufserst flüchtigen Ansicht, sind nur die von *Hackert*, *Angelika Kaufmann*, *Battoni*, *Gefsner* und *Göthe*, meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bei Herrn *Sieveking*, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen *Reimarus*, hörte ich von einem Kleinhändler Namens *Röding* erzählen, der zu *Hamburgs* merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexikon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über *Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmaler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen,

welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bei solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines *Krösus* zu wünschen.

Eine meiner frohsten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monatsgesellschaft, die aus *Hamburgs* geistreichsten und kenntnifsvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bei *Klopstock* zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Namen *Elisa* bekannte Frau *von der Recke*, die Schwester der Herzogin von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit grofser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dafs der Schlofsbrand in *Kopenhagen* ein absichtliches Werk der Finsternifs war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen *Klopstock* und *Meyer*. Viel sprach ich mit ersterem über *Lavater*, dem er, wie ein unbestechlicher *Minos*, das Urtheil sprach.

Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie als das Treffendste und Wahrste was man jemals über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von *Klopstock* unbeachtet blieb, äufserte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu *Kopenhagen* wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bei dem Kaufmann, Herrn *Linau*, findet man eine Gemäldesammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine *Magdalene*, der Angabe nach von *Guido Reni*, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wol aber darf ich behaupten, dafs *Guido*

Renis abgeschiedener Geist dieses Bild gewifs mit Stolz und Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bufsfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachläfsig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haars ergiefst sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weisse des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Ueber ihr schweben, in milder Gloric, zwei Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemälde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Tizian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tief durchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen

Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmal zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweier Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Kontrast.

Teniers läfst zwei Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des vorigen,

führt uns in eine trinkende und kartenspielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Kopisten der Natur, in *Mannheim* und *Düsseldorf* zu Gesichte kamen, scheint mir dieses seinen Künstlercharakter am schärfsten zu bestimmen.

Ein kolossales Jagdstück von *Rubens* ist im engen Raume dieses Kabinetes gar nicht an seinem Platze. Auch ist der Besitzer nicht abgeneigt, dasselbe einer grofsen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die ziemlich bedeutende Summe von fünftausend Reichsthalern zu überlassen.

Wandsbeck, ein schön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häusern, ist das wahre *Loreto* der Hamburger: denn dort kann schwerlich das heilige Haus in gedrängteren Schaaren besucht werden, als hier so manches unheilige. So lange die Bäume grün sind, wogt auf dem Wege dahin, an allen heitern Sonn- und Feiertagen ein Strom geputzter, nach freien Athemzügen und

sorgloser Ungebundenheit sich drängender Städter, und in den Wirthshäusern gebricht es dann oft eben so sehr an Raum, wie in den Schauspielsälen, wo *Schröder* oder *Iffland* in Gastrollen auftreten. Desto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einsamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmusik der Gelage triumphirend überstimmt. In einer Buchenlaube vor einem Rasenplane liest man die Inschrift:

Schimmelmann wandelte hier von jungen Bäumen umschattet,
Die er selber gepflanzt; ihn umschattet das Grab.
Diese Laube der Ruh beschlofs er auch noch zu pflanzen,
Eh zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie *Pope* sein *Twickenham* zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde *Wandsbeck* durch *Claudius* der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges gut gebautes Haus und kultivirt einen grofsen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stöfst, womit die Gräfin *Schimmelmann*, zum Besten

einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublick namhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nämliche Person ausmachen und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen zweiten, bei dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist *Pestalozzi*, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Aehnlichkeit mit *Claudius* hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Dafs er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsilbigkeit

erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beinahe wird er von neugierigen Anekdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleistiffte, wie aus einem Hinterhalte, überfallen. Er weifs, dafs diese Menschenart keine Silbe, welche den Lippen eines von den Edlen im Volke gefeierten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läfst, und empfing daher einmal einen Magister, von dem er bestimmt wufste, dafs er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, blofs mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spatziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Karthäuser, ergriff *Claudius* die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreien, und richtete auch wirklich unter

der argen Brut eine grofse Niederlage an. Nun erfolgte eine zweite stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun", sagte *Claudius*, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen".

Bei einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit *Klopstock* über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, beim Grabe seiner verewigten *Meta*, an der nämlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihte. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Metas emporstehender Grabstein ist in einer einfach edlen Manier aus weissem Marmor gearbeitet. Zwei, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmälern, übereinandergelegte Weizengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen, machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph diktirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederholt werden.

Margareta Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehn, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

Den Grabhügel umgrünt eine Hagedornhecke, und drüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are show'rs of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

GRAY.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeſslichen Freundin *Juliane* Grafin *Sievers* aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmilden Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwei holde Knaben; und schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe *Kornelia* mit den beiden *Gracchen*. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes *Hensler* zu *Altona* bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfin, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägrig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihrem Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit

laut weinendem Jammer die schon erkaltenden Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreifsen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edlen Gebieterin, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbietig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und beteten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, dafs sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von *Ottensen* beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Darstellung *Claude Lorrain* so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen frucht-

baren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des *Hamburger* - Hafens, am Gegenufer *Haarburg*, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feierlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Hanöverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund *Hensler* fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach *Kiel* versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umgangs und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist *Hensler* dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewifs nicht unbekannt; aber dafs er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wir-

kungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene *Geschichte der Lustseuche* hat er seinem Namen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmal errichtet. Einige seiner schönen in *Pfeffels* Geiste gedichteten Erzählungen zieren den poetischen Nachlafs seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit *Vofs* herausgab. Ich besafs einst ein handschriftliches Gedicht in drei Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des *Anaxagoras*, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bei der Belagerung von *Lyon* durch die Konventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bei einer plötzlichen Abreise, geboten durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mufste.

Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Aufser den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das nämliche gilt auch von den Ausgaben der Klassiker. Zu den gröfsten Merkwürdigkeiten von *Altona* gehört unstreitig *Henslers* Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberei zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdaurenden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, *sich kindlich zu freuen*, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anheben kann.

Durch ein Gespräch über *Rousseaus* Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmal veranlafst, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden *Hensler* die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von *Genf* im Garten zu *Wörlitz* errichtete. Sie heifst so:

Dem Andenken
J. J. Rousseaus
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollustlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweiten Julius.
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf *Rousseau* gemacht", sagte *Hensler*, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem *Klopstock*, *Büsch*, *Ebeling*, *Reimarus* und *Mumsen* selten untreu wurden, ward *Hensler* vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anekdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtnifs so glücklich, dafs es ihm nie begegnete, in der nämlichen Gesellschaft die nämliche Geschichte zu wiederholen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweite, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich mufs aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit *Henslers* eigenen Worten wiederzugeben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von

Bibl. Centrale Lille

Struensee und *Brand* die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominikanergeist berüchtigte, Pastor *Göze* seinen Kollegen *Alberti*, weil dieser den Teufel aus dem Katechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Korrektor einer Winkeldruckerei, in Hunger und Blöfse sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beide Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Kolporteur mit diesen Mordgeschichten alle Strafsen von *Hamburg* und *Altona* durchhausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Kolporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Sujets einflöfsten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstral der Polizei, zu *Altona* die Ballade von *Struensee* und *Brand*, und zu *Hamburg* die Romanze von *Göze* und *Alberti*. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wufste Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebiet vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Kolofs von Rhodus, liefs er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfliefsen, und fufste rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft *Struensee* und *Brand!* Den Altonaern aber: Wer kauft *Göze* und *Alberti!* Wegen der Originalität des

Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keins mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in *Horazens* Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Uebertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu *Lüneburg* zog auf dem Kirchhofe ein Denkmal meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule ionischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fufsgestelle, und ein

anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Namen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Rifs. Das Ganze ist so geordnet, dafs diese Zertrümmerung sich einem jeden, beim ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit darstellen mufs.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, dafs die patriotischen Verdienste des Landsyndikus *Kraut*, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bei meiner Ankunft in *Braunschweig* weder *Ebert* noch *Eschenburg* zu Hause fand, so ging ich indefs ins Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, dafs der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen

liederlichen Gesellen der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer, verführte Heldin des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König *Lear*, bald an *Hamlet* erinnert wurde. Auf einmal besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mufste dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäfs, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem eckelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche,

dem es um die Veredlung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, dafs diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beifalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines *Lekain* oder *Garrick* zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerin nothwendig für eine zweite *Clairon* oder *Siddons* halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst *Lessings* Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wol eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läfst, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthi-Schwärmers *St. Pierre*, für die jetzt Krieg führenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greises *Ebert*, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfin *Luise Stolberg* mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müfste jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, dafs man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmackes in Deutschland mitwirkte! *Ebert* ist von den Verfassern der *bremischen Beiträge*, mit denen eine neue

Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit *Klopstock*, noch allein am Leben. Was letzterer in einer der erhabensten und hinreifsendsten Oden, wozu die Muse jemals einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. *Giseke*, *Cramer*, *Gärtner*, *Rabner*, *Gellert*, *Schlegel*, *Schmidt* und *Hagedorn* sind todt, und die *zwei Einsamen* blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal,
Länger als Alle, sie liefs.

Klopstock als Ueberlebender würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als *Ebert*, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute *Youngs* dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen beide, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird *Ebert*, als angenehmer Gesellschafter, mit *Fontenelle* verglichen; nur dafs die reiche Wortfülle seines

Gesprächs niemals zur wäfsrigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemals zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Deklamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die *Ebert* mir durch den Vortrag eines noch ungedruckten Gedichts von *Hagedorn* gewährte, worin die ryparographische Manier des weiland berühmten *Brockes* unnachahmlich parodirt ist.

Bei *Ebert* wurde mir auch das Vergnügen, einen der gröfsten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Klaviere, den Kapellmeister *Schwanenberger*, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreifsendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so aufserordentlich, dafs in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete *Geschichte des dreifsigjährigen Krieges* von *Leisewitz*, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beispiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemals ein Geschichtschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir *Leisewiz*, dafs er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und dafs er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publikums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nämliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath *Eschenburg*, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem *Leisewiz* mit allen erforderlichen, und so äufserst selten

in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber hervorzutreten, der mit *Robertson*, *Hume* und *Gibbon* sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: *Die Weiber von Weinsberg*, entzog aber auch dieser Arbeit, schon beim dritten Akte, die unväterliche Hand. *Eschenburg* erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutendsten Verluste unsrer komischen Bühne. Bei dem Trauerspiele *Julius von Tarent* folgte *Leisewiz* keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situation auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen gebot. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor *Buhle* von *Göttingen*,

der die Osterferien hier im Schoofse seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wandrung nach *Wolfenbüttel* an. Ehe wir *Braunschweig* verliefsen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog *Heinrich der Löwe* aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freute mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmal zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im Garten der Herzogin verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edlen Stile erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der *Ocker* durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemälde des *Moschus*, *Europa* mit ihren Gespielinnen

lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in *Wolfenbüttel* war beim Professor *Trapp*, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar *Langer*, *Lessings* Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den gröfsten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dies Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr *Langer*, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reise-

tagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr *Langer* hat kürzlich entdeckt, dafs die ersten *deutschen* Drucke im Jahre 1460. zu *Bamberg* herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von *Boners* Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Da er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus viertausend Stücken. In allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Klasse von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten *Kuriositäten* zu thun ist, liegt beständig die *hallische* Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Gebot, als hätte Satan die Lettern

geordnet, oder die Korrektur besorgt, lautet hier wie folgt: *Du sollst ehebrechen.* Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Dafs Herr *Langer* in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwei gute lyrische Stücke von ihm bewahrt *Füfslis Blumenlese der Deutschen* auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften *Gefsners*, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit *Basel* ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den Rückweg nach *Braunschweig* an. Der *Brocken* hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feierte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrei und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume

der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstrafse liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzenswunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereinigt, was *Horaz* in der Ode an den *Delius* zusammenstellt: Wipfel die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns kredenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des *Genfersees*, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele,

noch einmal, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen und den Boden wieder zu betreten, wo mir die harmlosen Maitage des Lebens, flüchtig wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe *Krakau* bei *Magdeburg* war es, wo der ehrwürdige Greis *Matthias Matthisson*, von Abkunft ein Schwede (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Grofsvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, konfirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergefslichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, dafs mein Innerstes tiefer

dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines *Bossuet*. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feierliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thauten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu *Krakau* die theuren Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es erlaubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von *Magdeburg*, das, jenseit des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als *Altona* von *Hamburg*.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne mich umgab, zauberte irgend eine Scene

der Kindheit vor meine Phantasie, und trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels' von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maafs mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaums, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, zitronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einem scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bat noch einmal, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, dafs sie mich damals verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch, unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feierabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillestehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Silben abzuzählen und den Schlufsfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. *Katulls* und *Ramlers* Nänien auf Lesbiens Sperling und Naidens Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wol aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante, *Zacharias* Grabschrift

auf die damals berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unsers Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäfsige, der Nürnbergerschule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in *Magdeburg*, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sansculottisch, sondern mit aller den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreifarbige Federbüsche. Man rühmt sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Kasernen, und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine grofse Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstrafse *Magdeburgs*, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheusliches

Gemälde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabei *über die schreckliche und himmelschreiende Ermordung der verwitweten Königin von Paris* absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbei fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath *von Köpken*, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste rühmlich bekannt, dafs die *magdeburgische* literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken *Basedows*, an der Grabstätte desselben auf dem Gottesacker

der Heiligengeistkirche ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen in halberhobener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors *Döll* zu *Gotha*, wird die ganze Verzierung dieses Denkmals ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Namens bestehen. Für einen grofsen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General *la Fayette* ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beigezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnifsvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genofs beinahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterm Unwil-

willen, über *la Fayettes* barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der *magdeburgischen* Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch *la Fayettes*, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen *von Coburg*, bei Gelegenheit des Uebergangs *Dümouriezs* zur *östreichischen* Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, dafs ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von *Coburg* ausgezeichnete Feldherrntalente nicht absprechen", sagte der General zu einem Offiziere der *magdeburgischen* Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemals verzeihen wird: „Er griff die Franzosen *nicht* an, als *Dümouriez* zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, dafs es ihm nur ein Knabenspiel

gewesen wäre, diese undisciplinirten Schaaren gänzlich aufzureiben".

Der General *Alexander Lameth* befand sich ebenfalls in *Magdeburg*, war aber im Begriffe nach einem Kurorte in *Schlesien* abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wiederherzustellen. Der König von *Preussen* läfst ihm täglich zwei Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. *Lameths* Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte *von Broglio*, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach *Magdeburg*, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittre seines harten Schicksals zu mildern.

Herr *von Köpken* lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde *Gleim* einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie *Klopstock* so schön von ihm singt, *liebend Liebe gebent und nur hier die zögernde sanfte Mäfsigung hafst*, noch eben so feurig und kraft-

voll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung hervorgebracht. Ihm wurde der kastalische Quell zur wahren *Fontaine de Jouvence*.

In *Gleims* Garten überraschte der Abendstern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geschwätzige Emma vorbeifliefst, uns beim sokratischen Becher. Kein Baum überschattet diese blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht selber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Namen auf die Tapete eines Gartenkabinets zu schreiben, wo, nun schon seit dreifsig Jahren, jeder besuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurückliefs. Dieses Wandstammbuch prangt mit vielen grofsen und merkwürdigen Namen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von *Eschenburg* glänzt hervor;

Wünscht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein *Gottsched* und kein Reim,
Doch auch kein *Gleim*.

Das Zimmer in *Gleims* Hause, welches er seinen Musen- oder Freundschaftstempel nennt, enthält eine höchstanziehende Sammlung von Bildnissen deutscher Gelehrten, Dichter und Künstler, die fast alle von gleicher Gröfse, und zum Theil auch von Seiten der Kunst schätzbar sind. Jedes dieser Portraits ist für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmal seiner freundschaftlichen oder literarischen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten mich die Gemälde von *Wieland*, *Eschenburg* und *Heinse* durch sprechende Aehnlichkeit und charakterischtischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sahe ich den Hut, welchen der gröfste Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er wäh-

rend dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt *Gleim* der Vorsorge des Herzogs *Friedrich August von Braunschweig*, dem er nach einer Unterredung mit dem grofsen Könige im Jahre 1785. äufserte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem was der Monarch besäfse, den preussischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hiefs er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, samt der Feldbinde, nach *Halberstadt* absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern *Ziethen* durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir ge-

rade zur Hand gewesen, so hätte mein alt-preussischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer niederzulegen.

In *Gleims* Hause fand ich den Bibliothekar *Benzler* von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten *Dionys von Halikarnafs* und den musterhaften Auszug aus dem *englischen Zuschauer* eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Uebersetzern erworben hat. *Benzler* ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, dafs ihn *Gleim* nur immer seinen *Lebhäus* nennt, und behauptet, er habe *Klopstock* zum Seelengemälde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte *Klamer Schmidt* sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eins, *Klamersruh* betitelt, in welchem die

ländliche Muse, wie in *Gefsners Wunsche*, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bei weiten zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu *Gleims* runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von *Berlin* kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen *Zöllner* zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, dafs man unter der Hand fleifsig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drei Deputirte aus ihrer Mitte sich in das Hotel des Staatsministers *von Wöllner* begeben mufsten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, liefs die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren,

von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thür wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause". Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmid Namens *Rütz*, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäfsigtem, aber entschlofsnem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bei uns. Sind wir damit fertig, ehe Se Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmal nicht, bis wir *Seinen* Herrn gesprochen haben". Der starke Bafs des Redners war vermuthlich in *Wöllners* Kabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süfslichfrömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen", hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten uns unsern *Zöllner* zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allzeit gut und christlich war". *Wöllner* spielte den Unwissenden.

„Ei! ei"! sagte der Schmid, „ich weifs alles, was in meiner Gilde vorgeht auf ein Haar; sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Ueberhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsre Kinder hübsch nach der alten Methode fortunterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drei gröfsere Söhne, die neulich zum Tische des Herrn gegangen sind. Wenn ihre drei kleinern Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ists mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe". Viel Kräftiges liefs der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger *Hermes* und seine Clique für Landesverräther und Jakobiner, die den König durch allerlei Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schlofs mit der Betheurung, dafs, wenn jene

Landesverräther und Jakobiner ihren verderblichen Einfluſs nur noch eine kleine Weile beibehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht mehr so weit entfernt wären, als mancher vielleicht sich wol einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in *Luthers* Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedikts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger *Zöllner* von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich *hinfüro* der strengsten Orthodoxie zu befleiſsigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den *Spiegelbergen*. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant *von Spiegel*, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormals öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Naturgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder

Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, *Spiegels* Todtenfeier begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den *Spiegelbergen*. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, samt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dies rührende Gedächtnifsfest wird hier die *Spiegelfeier* genannt.

Auf einem, durch mannichfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel, steht die Bildsäule der *Karschin* mit der Ueberschrift: *Die deutsche Sappho*. Dies ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserm Vaterlande.

Zwei Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fufse des *Brockens* auf einer beträchtlichen Anhöhe das durch seine romantische Lage berühmte Schlofs von *Wernigerode*. Hier lernte ich, mit dem Herrn *von Köpken*, die glückliche und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Gra-

fen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschahe dies gerade am Geburtstage der zweiten jungen Gräfin; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie *Wieland* sagt, alles Gold der *Aureng-Zeben* nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnifsfeier einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift: „Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen *Maria Stolberg* diesen Altar".

Nach vollendeter Anordnung, wurde die Königin des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewifs in *dem* Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, be-

grüfste sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drei Schwestern einen von *Klamer Schmidt* nach *Klopstock* parodirten Wechselgesang. Die Grüfinnen *Anna* und *Luise* begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfin *Friederike*:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weifs, ich weifs die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bei der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuresten,
Die uns der Mai geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer *Maria* den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenke feierlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir gingen hierauf nach *Augustenhaus*, einer Art von Einsiedelei unter weitverbrei-

teten Lindenwipfeln, wo Herr *von Köpken* und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach *Halberstadt* erinnert wurden.

Die Gegend bei *Wernigerode* hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Kontrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der *Brocken* verhältnifsmässig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der *Montblanc* in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beigezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabei der humoristische *Hippel* in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des *Brockens* ist von *Wernigerode* ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der *Dole* von *Coppet* oder *Nyon*.

Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, *Heinrichshöhe* genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten, in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu *Wörlitz* unweit *Dessau*, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem nach meiner Ueberzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nämliche Rang gebührt, welchen *Gesners erster Schiffer* unter den Gedichten, *Glucks Armide* unter den Produkten der Musik, *Guidos Aurora* unter den Gemälden, die *mediceische Venus* unter den Bildsäulen, und der *Juliertempel* zu *Nismes* unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richti-

gem Gefühle, bei einer Gondelfahrt auf dem See und den Kanälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu *Wörlitz*, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verliefs ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778. zum erstenmal und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach *Horazens* Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der ächten Lebensweisheit ist. Was ich damals als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie oder der Malerei, habe ich jemals mich so süfs befriedigt, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch

den reinen, edlen und originellen Stil der landschaftlichen Scenen dieser in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Aera des geläuterten Geschmacks in der Gartenkunst anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein besonderes Gattungsprädikat verdiente. Eben so wenig ich den *Oberon* ein *ariostisches* Gedicht oder den *Götz von Berlichingen* ein *shakespearisches* Schauspiel nennen möchte: eben so wenig möchte ich die poetisch- malerischen Gartenschöpfungen von *Wörlitz* mit den sogenannten *englischen* Parkanlagen in Eine Linie gestellt wissen. Aber es offenbart sich der sklavische Nachahmungs- und Entlehnungsgeist der deutschen Nation, sogar in den Benennungen und Charakterisirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegenleuchtet.

Der dürftige Aufsatz über *Wörlitz*, in *Hirschfelds Theorie der Gartenkunst*, dessen Verfasser, durch seine Manier zu betrachten,

an den sonderbaren Besuch erinnert, den der hypochondrische *Smollet* der mediceischen Venus machte, ist kaum der Erwähnung werth: aber die Beschreibung, welche der geschmackvolle, mit feinem Kunstgefühle und tiefem Natursinne ausgerüstete *August Rode*, rühmlich bekannt durch eine mit Beifall gekrönte Uebersetzung des *Apulejus*, von dem epischen Landschaftsgemälde seines Fürsten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntnifs, und hebt jede Wahrscheinlichkeit einer gelungenern auf. Von diesem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutschten *Vitruv* zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dies Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unsrer Uebersetzer sich zu wagen bis hieher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läfst sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn *Rode* auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unsrer Zeit, des Herrn *von Erdmannsdorf*

lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu *Wörlitz*, seinen grofsen Talenten ein würdiges Denkmal gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in *Luisium*, einem Garten wo die regierende Fürstin gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn *von Erdmannsdorf* aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von *Anhalt-Dessau* in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in *Wörlitz*, sondern beinahe in seinem ganzem Gebiete, mit dem entschiedensten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bei einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen; daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des *Dessauischen* Gartenstils haben *Wien*, *Gotha* und *Weimar* sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und da wieder auf so karikaturmäfsige, verunglückte und winzige Kompositionen dieser Gattung, dafs von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung widerstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebeten,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See zusaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den bretternen Ruinen,
Und bei den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feur zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wol kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und grofsen Seele *Georg Forsters*,

welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unsres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Grossen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bei den reitzenden Ansichten des Fürstenthums *Dessau*; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäfsig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturstande des Bodens, welcher ursprünglich der grofsen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannichfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bei Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genufs, dies Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarei, Finsternifs, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern

an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes *von Bonstetten: Ueber die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder*, welcher zuerst im *neuen teutschen Merkur*, hierauf im *Tübinger-Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr* 1801. und zuletzt im zweiten Bändchen der *neuen Schriften* des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu *Wörlitz* betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn *Bonstetten* selbst war niemals in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreifachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mufste.

Wörlitz, das gewifs eben so viele enthu-

siastische Verehrer, als gefühl-olle Besucher zählt, war schon zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, dafs mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteiische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Stile, liegt in einer *feuchten Niederung*, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schlofs darbietet. Ich sahe es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor *feuchter*

und dumpfer Luft, und widerrieth mir deshalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dies Schloſs wird nur vom Kastellan bewohnt, und die edle Besitzerin desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genieſst im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann".

Diese raschen und starken Aeusserungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten, Leser die Vorstellung erwecken, das Schloſs zu *Wönlitz* gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem *Michailowschen* Pallaste in *Petersburg*, und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pontinischen Sümpfe in die nämliche Klasse. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muſs

jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frei von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bei der fast beispiellosen Elbüberschwemmung, im Februar 1799. welche, ohne die eben so schnell als zweckmäfsig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von *Wörlitz* unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der gröfste Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem *gothischen Hause*, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schlofs; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Ueberschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schlofsplatz wie eine *Niederung* erschien, so lafst sich dies auf keine andere Weise erklären, als

durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, dafs zu der Zeit, als *Wörlitz* von unserm Reisenden besucht wurde, das Schlofs weiter keine Bewohner hatte, als den Kastellan und seine Familie: dieses zufälligen Umstandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schlosses von der Bewohnbarkeit ausschliefsen zu wollen, das hiesse offenbar jenem Reisebeschreiber nachahmen, der einen grofsen, schön gebauten Marktflecken des mittlern Deutschlands *menschenleer* nennt, weil die schnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zusammentraf.

Das Schlofs wurde vom März 1773. bis zum November 1790. von seiner hohen Besitzerin wirklich bewohnt, wie sich dessen gewifs sehr viele Fremde und Einheimische noch erinnern werden, welche *Wörlitz* in diesem Zeitraume besuchten.

Es ist also vollkommen wahr, dafs dieses eben so schöne als bequeme Gebäude in der

bezeichneten Epoche aufhörte, der bestimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürstin zu seyn; wenn der Ungenannte aber muthmafst, sie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, so befindet er sich abermals im Irrthume. In jenem Falle wäre augenscheinlich beim kleinsten Verzuge Gefahr gewesen; und siebenzehn Jahre sind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewifs kein unbedeutender Zeitraum.

Niemals konnte die regierende Fürstin es über sich erhalten, das von Seiten des Geschmackes und der Wohnlichkeit gleich musterhafte Innere des Schlosses, als wahrhaft sehenswürdig, dem Anschauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derselben beträchtlich zunahm, so mufsten ihr diese Besuche, welche zu allen Stunden des Tages erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthigt wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher wer-

den. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloſs.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daſs, seit meinem Aufenthalte zu *Wörlitz*, so oft auch immer das Schloſs von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauchs von dumpfer und feuchter Luft, wol aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daſs der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahrszeit, Tafel gibt, und daſs die Zimmer bisweilen drei- bis viermal

des Tages, von durchreisenden Fremden besucht werden.

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom oder die gefeierten Trümmer von Athen. Nur in *Weimar* wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester *Wieland* geheiligt. Dieser schlofs an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeigewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den gröfsten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der *Ilm*,

die nicht ohne Fug und Recht die Ehren-
benennung des germanischen *Ilissus* erhielt,
hörte ich im Geiste schon die tausend Fra-
gen meines Freundes *Bonstetten*, über den Pra-
xiteles der Musarion, an welchem wie er einmal
äufserte, ihn alles, bis auf die Farbe des Klei-
des, interessirt, und sahe mit herzlicher Freude
unsern Gesprächen über *Wieland* entgegen,
im Lindenschatten des trauten Sabinums an
der *Aar* oder in den friedlichen Eichenhai-
nen bei *Valeires*, fern vom Rauche der Städte,
und den Lastern und Thorheiten ihrer Be-
wohner. Welch einen reichen Stoff zu ächt
akademischen Dialogen bietet nicht allein
der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen
die Grazie beginnt und endiget, sondern
auch der attischfeine und herzengewinnende
Gesellschafter dar, den *Quintilian* in folgen-
den Zügen prophetisch charakterisirte: *Inaf-
fectatam ejus jucundidatem nulla affectatio
consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsæ
gratiæ finxisse videantur.* Auch als vortreff-
licher Familienvater mufs *Wieland* jedem

wahren Menschen einer der höchsten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, dafs Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaunen der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange zwischen Wiege und Sarge an unfreundlichen Regen- und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmal mein Innres, wenn ich mit Vater und Mutter *Wieland*, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische safs, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die schönen Umgebungen von *Weimar* des reinen Zusammenklangs ihrer harmonischen Herzen mich freute. Von seiner edlen Lebensgefährtin sagte *Wieland*, mit einem Tone der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkom-

menheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Uebrigens ist sie weder Gelehrte noch Belesprit, und aufser dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen".

Auf einer Promenade im Garten von *Belvedere* sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bei dieser Gelegenheit mein inniges Bedauren unmöglich unterdrücken, dafs er, den man für den Zeitverwandten des Perikles und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte, seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemals betreten habe. *Wieland* umarmte die Gattin mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wol dies brave, dies treue Weib so lange allein lassen können"!

In einem Abendzirkel bei der Herzogin

Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Namen *Olympia* verherrlichten Musenfreundin an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich Ihre Frau"? „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt", entgegnete *Wieland*. Die theilnehmende Herzogin rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Silbe des Rezeptes verschwand *Wieland* aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist *Wieland* geblieben"? fragte die Herzogin den ihr zur Seite stehenden *Herder*. „Gewifs", antwortete dieser, „ist der schon bei seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Punkte, seines Herzens Natur sich verläugnet". Nach einer Stunde ungefähr erschien *Wieland*, mit der Miene des Menschenfreundes welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versamm-

lung, dankte der Herzogin mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wunderkur habe seine leidende Gattin plötzlich von allen Schmerzen befreit. Zwei von *Wielands* Töchtern sind junge Witwen und haben jede zwei Kinder. Auch diese Enkel, die einen Versorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen seines häuslichen Glücks.

Bei Gelegenheit eines Gesprächs mit *Wieland* über die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, einem der schönsten Monumente der deutschen Typographie, erfuhr ich, dafs er, unter allen seinen Schriften, für den *Agathon* die entschiedenste Vorliebe hege. Dieses glänzende Kunstwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemals im Tempel der Unsterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dies Buch der ganzen sittlichen Welt bisher als eine schöne Giftblume verdächtig zu machen suchten, werden dasselbe, nach Lesung der

jetzt hinzugekommenen Dialogen zwischen Agathon und dem weisen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorstellungen aus der Hand legen. Auch die psychologischen Lücken, welche die Befriedigung aufmerksamer Leser hier und da unterbrachen, sind nach dieser neuen Ueberarbeitung gänzlich verschwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in *Weimar*, blieb ich fast immer von *Wieland* ungetrennt. Der Fremdling erfreute sich nicht allein der urbansten Gastfreundschaft im Angesichte seiner Penaten, sondern auch der beglückenden Nähe des über zwei Jahrtausende zu spät gebornen Griechen, bei der Herzogin *Amalia*, dem Vicepräsidenten *Herder*, der liebenswürdigen *Eleonore von Kalb*, in den Schattengängen des reitzenden Parks und im Sonnenpallaste von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edlen, welcher, dem Auslande,

statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleistift darunter schriebe: Nur sei der Kampfrichter kein *Voltaire* oder *Laharpe*.

Als *Bonstetten*, vor einigen Jahren, an einem schönen Maimorgen, auf dem Wege von *Genf* nach *Nyon*, mit mir die *Musarion* las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, dafs in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzähligemal der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen *Ariosts* nach *Bern* senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dies ohne Zaubermittel jemals ins Werk zu richten seyn,

weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen einmal der Humanität einen Tempel erbauen, so werde *Herders* Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Uebersetzung eines gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreifsigjährigen Krieges, den er beinahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch

jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Namen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. Dichter, setzte er noch hinzu, sind Boten der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern.

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach *Herders* Ausspruche, das Urbild ehrende Kopie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühvoll und kraftfordernd. Aber der Starke freut sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter *Johann*

Niklas Götz. Im Jahre 1780., bei seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete *Knebel* nach *Winterburg*, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüfsen, der, wie *Herder* so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Silbenmaafse, an jedes niedliche Silbenmaafs versuchte. Während *Knebel* sich als preussischer Offizier zu *Potsdam* befand, liefs er das Meisterstück von *Götz*, die *Mädcheninsel*, aus der Anthologie des Professors *Schmidt* zu *Giessen* besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen *Friedrichs des Grofsen.* Die *Mädcheninsel* erzwang, trotz ihres tüdesken Idioms, den Beifall des Monarchen, und jeder kompetente Richter wird gern bekennen, dafs in

dem übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Produkt unsrer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewifs unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: *J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.*

Bei der Herzogin *Amalia*, die, als Beschützerin und Kennerin der schönen Künste,

eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in *Weimar* lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildnifs der Herzogin von *Angelika Kaufmann* ist unstreitig eins der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemals legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemä'des sind so bezaubernd und hinreissend, dafs ich auch bei feinerem Kunstsinne nicht darüber zu kommentiren wagen würde. Die lebensgrofse Figur sitzt, griechisch kostumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für *Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Koliseum.

Unter den Handzeichnungen und Malereien, welche die Herzogin aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drei Landschaften von *Philipp Hackert*, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, dafs sie mir sogar mit den Bäumen des grofsen Waldmalers *Ruysdael* um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeichnung von *Angelika Kaufmann*, darstellend eine Scene aus *Göthes* Iphigenia, und ein *neapolitanischer* Seeprospekt von dem hoffnungsvollen Landschafter *Kniep*, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzogin *Amalia* gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu *Tiefurt*. Die *Ilm* durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschliefst, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Skulpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift

am Fufsgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewifs, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge *Leopold von Braunschweig*, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tuskulums ein Denkmal mit der einfachen Aufschrift: *Dem verewigten Leopold.*

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von *Weimar*, gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreien Geschmacke, der in Deutschland zuerst von *Wörlitz* ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbrei-

tung, einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch *Rousseau* und *Basedow* nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was *de Lille* und *Hirschfeld* lehrten, und der Fürst von *Dessau* und seine *glücklichen* Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyrannei allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus *de Lilles* Gartengedichte scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der *weimarischen* Anlage, vom Genius der Gegend zu strenger Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-nous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.

Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783. brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblühten *Musäus*, in seinem kleinen vor der Stadt gelegenen Sorgenfrei, anspruchlos wie er selber, einen unvergefslichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damals an den *Volksmährchen der Deutschen*, die in der Folge seinem Namen Celebrität und unsrer Literatur einen *Hamilton* erwarben. Noch war ihm kein *anch' io son' pittore* auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. *Musäus* wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, dafs ich, bei meinem diesmaligen Aufenthalte in *Weimar*, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstätte forschte, als weiland *Tristram Shandy* nach dem *Grabe der beiden Liebenden in Lyon*. Auf dem Jakobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit

dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: *Dem verewigten J. K. A. Musäus im Jahre* 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten *Bode*. Als im elysischen Haine sein Schatten erschien, ward er mit Jubel und Wonne, von *Cervantes*, *Rabelais*, *Montaigne*, *Fielding* und *Sterne* begrüfst. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur *Sterne*, so sehr dieser auch übrigens in seiner Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mifstrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster

Kopist genannt zu werden, durfte *dir* niemals genügen. Zwar liefsen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punkt immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, dafs noch kein Sterblicher dir länger, als bis zu Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in *Bodes* moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleier der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmal, bei Gelegen-

heit eines heftigen Ausfalles gegen *Basedows* polternde Streitsucht und Rechthaberei, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn folgendes äufsern: „*Basedow* ist ein Brummkräusel in der Hand des Schicksals; er *mufs* brummen. Es lebe die Toleranz"!

Als ich zu *Jena* in *Schillers* Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sei noch beschäftigt, werde aber in einer Viertelstunde gewifs zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von *Rom* aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von *Rom* hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den kapitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitskabinetes auf, und *Schiller* trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden". Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. *Schiller* war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen

Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftigt.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn *Schiller*, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu *Ludwigsburg* in den Händen der Aerzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblafs und abgezehrt verliefs, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Grofses und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hangen: denn wenigstens dreimal kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen: gewifs würde dann, an allen Orten, wo der Name des Sängers der *Götter Griechenlandes* mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttin, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis *Nürnberg*, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt: denn ich sehnte mich das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, trotz der Erdbeben und Vulkane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemals ein geborner Schweitzer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schoofs der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bei dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für *Tells* und *Winkelrieds* Heimath unauslöschliche

Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluſs haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt *Nürnberg* wurde glühend unter meinen Füſsen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in *Bamberg*, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszurasten. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe *Markus*, welchem unsere gemeinschaftliche Freundin *Eleonore von Kalb* mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeſslichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des *bambergischen* Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beifall aller wahren Philanthropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in *Nürnberg*

ging ich zum Professor *Sattler*, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der *nürnbergischen* Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte mich in die Aegidienkirche zu führen, um *van Dyks* Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemälde *Nürnbergs* erklärt wird. In dieser grofsen und edlen Komposition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzes auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern *Anakreons*, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des

tejischen Greises vorgeschwebt haben mag. Hat je eine Gemäldefigur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wol diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt *Albrecht Dürers* verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sahe ich nur was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nämlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der neben dem Evangelisten Markus stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. *Albrecht Dürers* eigenes von ihm selbst gemaltes Bildnifs soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine ächtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Dafs *Albrecht Dürer* auch Schriftsteller war, ist nur Wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der *Hutten* und *Pirkhaimer*. *Albrecht Dürers* Buch, *von der menschlichen Proportion und Portraitmalerei*, verdiente, da es so äufserst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, dafs es Werke dieses Gehalts, als wären sie um nichts besser, wie Mönchshomilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läfst.

Albrecht Dürer starb nicht, wie *Kütner* in den *Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten* angibt, im Jahre 1527., sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt *Nürnberg* zu Gesichte, die von einem Rothgerber herrührt, und mit grofser Genauigkeit alle Thore, Brü-

cken, Thürme, Brunnen, Strafsen und Plätze aufzählt; auch des von *Harsdörfer* gestifteten, weiland so berühmten *Blumenordens an der Pegniz* Meldung thut:

Ein Flufs fliefst durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwei gleiche Theil;
Die Pegnis wird der Flufs genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, dafs der Geist des braven *Hans Sachs* noch nicht gänzlich von *Nürnberg* gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerei hin und wieder noch einen schwachen Schöfsling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fufse der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit *Bern*, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu *Bonstettens* Gartenwohnung leitet, hinan; sahe *Wetterhorn*, *Schreckhorn* und *Jungfrau* von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden *Aare*

das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloſs, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

VERBESSERUNGEN.

Seite	6	Zeile	2	statt	zog lies verlor.
—	37	—	5	—	liebenwürdigsten l. liebenswürdigsten.
—	51	—	16	—	Gelächer l. Gelächter.
—	68	—	3	—	geschmachvollsten l. geschmackvollsten.
—	88	—	5	das	Comma weg.
—	103	—	17	—	Anherrn l. Ahnherrn.
—	109	—	16	—	überliefs l. übergab.
—	115	—	10	—	Urtheilungskraft l. Beurtheilungskraft.
—	118	—	3	—	Wiederstellung l. Wiederherstellung.
—	121	—	2	—	Fruhstück l. Frühstück.
—	136	—	12	—	Einbildunginraft l. Einbildungskraft.
—	—	—	20	—	Theatern l. Amphitheatern.
—	149	—	17	—	Theilpunkte l. Theilungspunkte.
—	167	—	4	—	diesen l. diesem.
—	—	—	5	—	Abgrund l. Abgrunde.
—	169	—	14	—	Moose l. Moos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK LEIPZIG

Seite 175 Zeile 15 statt Umwesen l. Unwesen.
— 183 — 1 — welchen l. welchem.
— 195 — 7 — späten l. stäten.
— 200 — 20 21 und 22 sind noch folgende Namen einzuschalten: Cuvier, Abeille, von Massenbach.
— 204 — 1 — Jugend l. Tugend.
— 211 — 5 — Friedensverachtung l. Feindesverachtung.
— 214 — 17 — Massa l. Masse.
— 230 — 15 — unrecht l. ungerecht.
— 239 — 11 — Spatziergänge l. Spatziergänger.
— 243 — 22 — Gelehrten selten l. Gelehrtenvisiten.
— 244 — 1 — auffordert l. aufforderte.
— 265 — 5 — Bodini l. Bodoni.
— 280 — 21 — kommandirte l. kommandirende.
— 284 — 7 — stehe l. stehen.
— 287 — 16 nach Gränzen ist einzuschalten. des Gewöhnlichen.
— 289 — 12 muſs es heifsen: eine Säule von zwei und neunzig Fufs Höhe und sechs Fufs im Durchmesser emporgetrieben.
— 326 — 12 statt Ottensee l. Ottensen.
— 329 — 17 — Ottensee l. Ottensen.
— 345 — 16 — Situation l. Situationen.
— 355 — 11 — alter l. aller.
— 387 — 10 — Aar l. Aare.
— 388 — 7 — Wetterlaunen l. Wetterlaune.
— 392 — 20 — Sonnenpallaste l. Sommerpallaste.
— 396 — 18 — noch l. nach.

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.

10/11

Zweiter Band.

ZÜRICH,

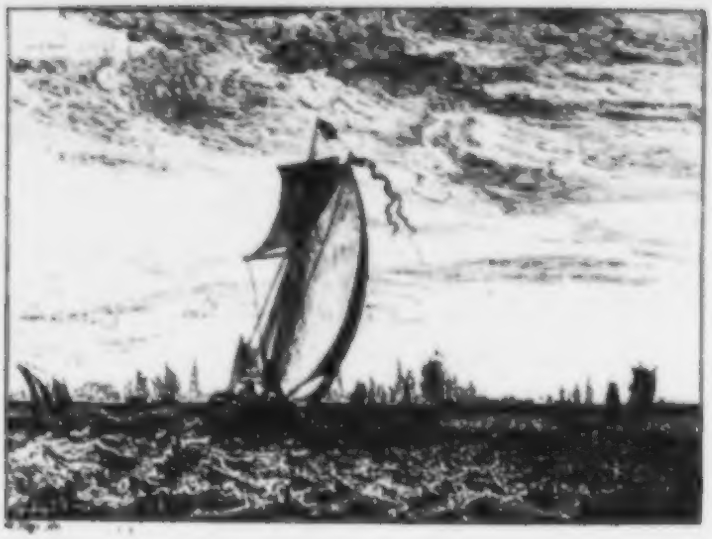
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1810.

Bibliotheca
Universitatis
Lipsiensis

VI.

SEEFAHRT NACH KOPENHAGEN.

1794.



Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnt auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleufst das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von *Kiel* unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile

zurückgelegt, als der Kapitän, mit der Erklärung, dafs er, bei so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen liefs. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes, ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren alle Passagiere nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden Punschnapfe. Da gab es mancherlei kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von *Stockholm* nach *Batavia* schnell, wie auf *Münchhausens* Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in *Stockholm*, speist in der *Kapstadt* zu Mittag und übernachtet in *Batavia*.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum erstenmal unter dem

Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir *Christiansort*, die Eingangsfestung des Meerbusens von *Kiel*, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genufs in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offenem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bei dem Krachen der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von *Laland*, an welcher fruchtbaren Insel wir beim freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöhten Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freier der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bei dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde *Fallstaf*, welcher, unter den derbsten seemännischen Flüchen und Schwüren, uns im Nu von *Stockholm* nach *Batavia* versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir organisirten eine Art von häuslicher Ordnung, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereinigt. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in *Shakespeares* Sommernachtstraum, vollstreckte

Lars, der flinkste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsre Winke. Um diesem Burschen etwas zweimal heifsen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundertmal mehr Geschmack an der Fahrt von *Kiel* nach *Kopenhagen* zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bei den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Passagieren befanden sich zwei Brüder des berühmten Mineralogen *Ferber*, der vor einigen Jahren zu *Bern*, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und gebildeten Männern verdankt mein Reisejournal manche sehr interessante Notiz über den grofsen *Linnäus*. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und

ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemals hervorbrachte. Der Name *Linnäus* verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der kultivirten und wissenschaftlichen Welt, dafs es von seinen zahllosen Bewunderern und Verehrern gewifs keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwei der dankbarsten *Linnäischen* Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den aufserordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstil, hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines viel verheifsenden Genies, und nun war

von Leisten und Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde *Lambert*, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaften erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte *Linnäus* dem bekannten *Rudbeck* in *Upsal*. *Celsius* verschaffte dem, gegen Dürftigkeit und Mifsgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreifsig Dukaten. Er verwandte diese Summe auf eine Reise durch *Lappland*, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Dafs er sich nach Holland begeben konnte, um zu *Harderwyk* den medizinischen Doktorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freigebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war *Boerhaves* Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen *Cliffort* er-

langte. Sehnsucht nach dem unvergefslichen Vaterlande und nach der harrenden Verlobten, zog ihn indefs bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage, unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen *Tessin*, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. *Upsal*, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Gröfse. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrags, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von *Upsal* ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Namen bewegen sich, in näheren und ferneren Kreisen, gleich den Monden

Jupiters, die Namen *Solander*, *Thunberg*, *Kalm*, *Alströmer*, *Hasselquist*, *Forskähl*, *Rolander*, *Osbeck*, *Torreen*, *Rohtmann*, *Löfling*, *Fabricius*, *Falk*, *Zoega*, *Ternström*, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heitern Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte *Linnäus* in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften *Tourneforts*. Ihn zu erreichen, es koste welchen Kampf es wolle, war das Ziel, welchem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnte damals noch nicht, in welcher Weite, sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Ueberhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hoch geehrt und laut gepriesen; nur dem ungerechten und scheelsüchtigen Widersacher oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines *Buffon*, blieb er unsühnbar. Defswegen waren auch die Werke des *französi-*

schen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer die Polissoneric, *Büffons* Pflanze, durch alle Ausgaben des Sexualsystems, hartnäckig *Bufonia* (Krötenblume) zu schreiben. Den verdienstvollen, ihm nicht weniger eifersüchtelnden *Adanson* hingegen, liefs er im unverkümmerten Besitze der Adansonia (Baobab), welcher Baumkolofs jedoch, früher oder später, zum Bombaxgeschlechte, dem er angehört, wiederkehren mufs.

Das Herz des *Luthers* der Naturgeschichte stand dem Frohsinn und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anekdoten, Charakterzügen, Bonmots und Schwänken. Aber nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien selber nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, wel-

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

chen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemälde beleuchteten, war bei keinem Anlafs etwas mehr, als ein Wetterstral aus unbewölkter Luft, der weder einschlug, noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeitz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: *Famam extendere factis*, nach den uralten Regeln der Pharisäer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeitz der *Aristoteles*, *Plinius*, *Malpighi*, *Ray*, *Reaumur*, *Lyonnet*, *Haller*, *Bonnet*, *Spallanzani*, *Werner*, *Forster* und *Blumenbach*, deren Losung, wie eine stereotypische Freimaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nämliche war und blieb: *Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.*

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Mee-

reswogen emporsteigen und diese darin herabtauchen zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra praeter
Vidi et undas.

Horaz.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den *Kreideberg* auf der Insel *Mön*, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnifsvolle Felsenkap von Leukas und die romantische Katastrophe der lesbischen Sängerinn, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und *Shakespeares* Beschreibung des Vorgebirgs bei *Dover*, von dessen Scheitel die in der mittlern Luft schwebenden Krähen und Wasserraben, wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegen-

den Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir *Seeland* und die Küste von *Schweden*. Drei Stunden später wurden die Thürme von *Kopenhagen*, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmähliche Vertheilung von Licht, Schatten und Kolorit, vollendendes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dies folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpunkten, auf einander. Ganz verloren im Anschaun des beweglichen, immer ändernden Zaubergemäldes, befand ich mich, ehe ichs noch wähnte, auf der Rheede von *Kopenhagen*, wo unser Schiff sich vor Anker

legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrem Gepäcke, in Böten, die sogleich in grofser Anzahl herbeiruderten, unweit der Zollbude ans Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths *Brun*, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des *Menelaus*, aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getrauet haben, wenn mir damals, als ich diesen Freunden zuerst in *Lyon* begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war dieses Jahr mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den *Dänischen* Inseln erschienen. Die Lüfte wehten so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstralen wärmten so belebend, dafs man es kaum über sich erhalten konnte, beim Datiren eines Briefes, statt Merz nicht Mai zu schreiben. Wir moch-

ten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigsten Gegenden von *Seeland* in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindrucks eben so wenig zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine *meiner* angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren *Friederike Brun*, ihre Schwägerinn, der biedere und geistvolle *Sander*, mein ältester Freund, und der kleine *Karl Brun*, der *Bonstettens* beide Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als einmal mit grofsem Jubel verkündigte: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu *Nyon*!". Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir *Seelust*, einen Landsitz des Finanzministers Grafen *Schimmelmann*, wovon *Hirschfelds Theorie der Gartenkunst* eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Natursinne angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch *Tycho Brahes* Uranienburg berühmt gewordene Insel *Hween*.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäfsigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche *Klopstock*, wenn er sich in *Bernstorf* aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Promenaden machte, heifst *Klopstocks Buche*, und wird als *res sacra* betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir *Helsingör*. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltensten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um

das ihr gebührende Lob in wenigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststrafsen in *Languedok* und einem Theile des Kantons *Bern* um den Vorzug streiten. Unser erster Gang war nach der Festung *Kronenburg*. Das gothische, im kühnsten Stile erbaute Schlofs, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den grofsen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie *Kairo's* Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neuern Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche *Karoline Mathilde* von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach *Zelle*, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Celebrität erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irre geführten Königin, einige Worte des gerechten Bedauerns, lehnten aber das Erbieten, uns

die Gemächer aufzuschliefsen, wo sie mit Thränen ihr Brod afs, einstimmig ab. In der höhern Welt, wo Bosheit, Abgunst, und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über *Maria Stuart*, auch über *Karoline Mathilde*, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurms. Die Sonne neigte sich zum Untergange und gofs die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer *Schwedens*, von *Helsingburg* bis zu den scharf umrissenen Gipfeln des *Kullagebirges*. Rechts verlor sich der Blick auf dem *Baltischen* Meere; links auf der *Nordsee*. Unter uns lag *Helsingör* mit seinem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den *Sund*, der hier völlig den Charakter eines Riesenstroms annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den *Orellana* und *Orinocko* denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des *Genfersees*, von *Nyon* nach *Yvoire* und *Thonon*

herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteform von *Kronenburg*, ein weitsichtiges Auge die Objekte der *Schwedischen* Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreifsend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, dafs es eines ganzen Heers aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses *Kronenburg* von dem Geburtsjahre des Prinzen *Hamlet* abliegen mag, so war es unsrer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus *Hamlets* Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läfst!

Wir verliefsen *Helsingör* mit Tagesanbruch. Unweit der Stadt liegt *Marienlust*, ein Schlofs des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenparthieen, wo man die Natur, wie in den meisten Gartenanlagen *Seelands*, mit verständiger Schonung behandelte. Von hieraus ging unser Lauf weiter nordwärts nach *Hellebeck*, dem weidmännischen und militärischen Publikum denkwürdig durch eine vom Grafen *Schimmelmann* etablirte Gewehrfabrik, so wie dem dichterischen und ästhetischen, durch ein schönes Gedicht von *Friedrich Stolberg*, worin diese Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichsten Meerprospecktes der ganzen Insel geniefst, würdig und wahr geschildert wird. Auf dem *Odinshügel* stellt sich diese grofse Naturscene in ihrer weitesten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach *Friedensburg*, dem Gegenstande einer der schönsten Oden *Klopstocks:*

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
Ueber Hügel und Thal lebende Schönheit goſs,
Mit verweilendem Tritte,
Diese Thäler zu schmücken, still.

Sieh den r henden See, wie sein Gestade sich,
Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
Und den schimmernden Abend
In der grünlichen Dämmrung birgt.

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel sich!

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterin.

Friedensburg, vormals der Lieblingsaufenthalt *Friedrichs des Fünften*, jetzo die Witwenresidenz der Königin *Juliane Marie*, hat eine so reitzende und anmuthige Lage am *Esrumsee*, dafs die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute

segnet, für diesen Wohnsitz beim ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind prätensionslos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmal, das uns durch seine räthselhafte Sonderbarkeit frappirte. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meifsels wahrgenommen wird, als ein Kreutz und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, wie in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner, dem blinden Tappen nach Hypothesen und Konjekturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, dafs *Friedrich der fünfte*, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch wol einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderli-

chen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten daran zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die künstlich versteckte Falle. Muthmafsungen, und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten *Christiansburg*, wohin *Sander*, nach unsrer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheuren Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Por-

zellans ist eine sonderbare, dem *isländischen* Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hiefs noch einmal die geschwundene Herrlichkeit des stolzen Pallastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Kontrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeigeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überliefs mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in dem feierlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Paläste,
Die feierlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird einmal so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die grofse Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Gröfse noch vor Kurzem eine der ersten architektonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen *Bernstorff*, ein gewifs anschnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestigt war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädigt erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen zuletzt auf ein Fen-

stergesims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sahe ich das Singespiel *Peters Bryllup* (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Musik vom Kapellmeister *Schulz*, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beifall erntete Madame *Bartels* ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heifst *Schwarz*; er hat sich nach *Schröder* gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack dekorirt, aber für eine so volkreiche Stadt

wie *Kopenhagen*, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Seeuniform, und war auf das zierlichste, nach altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lächeln, und dies galt jedesmal für ein sicheres Zeichen, dafs er im Begriffe stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist loszulassen. Damen und Kavaliere müfsen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefafst seyn. In einem der Zwischenakte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes Fräulein eben darauf bedacht, das allzuheifse Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbei, und blies,

mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, dafs das ganze Labsal weit umhersprühte, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatze herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, dafs der befste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. *Christian der siebente* ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äusserst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läfst. Sein Gedächtnifs hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn, in lichten Intervallen, ganze Scenen aus *Metastasio*, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstofs deklamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwi-

ekelte, wiederholte er das Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine Gegenwart. Bei Tische und beim Frisiren allein erträgt er das Sitzen; aufserdem läuft er umher, und spricht mit sich selbst. Unaufhörlich fragt er: Was ist die Glocke? Seine Lieblingsbelustigung besteht in Billardspielen. Nach dem Schlofsbrande ward ihm gesagt: „Ihre Handbibliothek ist in Flammen aufgegangen." „Gleichviel!" war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!" „Das ist sehr traurig!" entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen ist er wie ein Kind, und mufs auch so behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahrhafte Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er sehr auf eine sorgfältige Toilette. Die Speisen verschluckt er mit Heifshunger, fast ohne zu kauen. Im Weintrinken läfst man ihm niemals freien Mund, sondern beschränkt ihn auf ein bestimmtes Deputat. Vor den Schildwachten

hat er eine seltsame Furcht. So oft er vor einer vorbei muſs, schaudert er zusammen, klatscht sich aber nach überstandener Gefahr jedesmal mit den Worten Beifall zu: „Ich habe doch Courage!" Viele seiner wirklich witzigen Einfälle sind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergessen zu werden: Der König hat eine groſse, aber feingebildete Nase, die er, nicht mit Unrecht, für eine physiognomische Zierde hält. Scherzend legte er dem Gesandten eines, auf ähnliche Weise von der Natur ausgestatteten, Souverains die Frage vor: „Welche Nase halten sie für die längere, die meinige oder die Ihres Herrn?" Als der Gesandte für die Nase des Königs entschied, sagte dieser mit beiſsendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang und vielleicht noch länger wird Ihres Gebieters Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabei wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswer-

then Monarchen, gehört keinesweges zu den vernachläfsigten, wohl aber zu den verfehlten Prinzenedukationen. Was er damals eine zeitlang versprach, darüber mufs man *Klopstock*, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode *Friedrichs des Fünften*, ihn so anredete:

Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sei,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sei uns, was dein Vater uns war!

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den *Dänischen Denkwürdigkeiten* des Etatsraths *Reverdil* aufgehen, einer der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen öffentlich erscheinen soll.

Herr *Reverdil*, der jetzo zu *Nyon* am Genfersee, in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instruktor des Königs, als die günstigsten Epochen für Ausbildung und Entwickelung längst vorüber

waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, dafs der liberal-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde verhallen mufste.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers Grafen *Bernstorff*, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den Dänischen Staaten die frühlingshellste Zukunft verheifst. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereinigt. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlin ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Antichambre geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäfsigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Punkte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern *Plinius;* Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes

ergehn sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läfst sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudirt, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe, wie dem Herzen des edlen Kronprinzen, dafs er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem grofsen *Bernstorff* anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um *Bernstorffs* ganzen Werth zu überschauen und zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Fakultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine, alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichts-

bildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe, geniefst er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister Grafen *Bernstorff* gebührt die Ehrenbenennuug des *nordischen Aristides* mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den gröfsten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaafs in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Horaz.

Es giebt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut

wurde. Sein Konversationston ist nicht weniger einfach und natürlich, als elegant und glänzend. Seine Manier im Erzählen darf klassisch heifsen. In früheren Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Uebungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, dafs niemand anders genannt ward, als *Bernstorff*. Noch vor einem Jahre schofs er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerei, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Kultur seines literarischen und artistischen Geschmacks war der Umstand, dafs ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, *Barthelemy*, und den gefälligen

Darsteller häuslicher Lebensscenen, *Greuze*, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl beim Finanzminister Grafen *Schimmelmann*, gab mir durch den dabei herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schliefsen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höhern Stände zu Kopenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von *Raphael* durch jedes neue Anschaun, geniefst als Staatsbeamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, beim Professor *von Eggers*, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten *Dänemarks*, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch

im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der *französische* Minister *Grouvel*, den das traurige Loos traf, sich bei der Vorlesung des Todesurtheils von *Ludwig dem Sechszehnten* zum Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieklubb ward *Schulzens Hymne auf Gott*, eins der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich exekutirt. Seit *Glucks* Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher *Schulzens* Genius in dem Chore: *Orkane preisen dich, o Gott!* emporschwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst *Händel* niemals erreicht.

Man führte mich auf den Balkon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen *Holm*, die Rhede, das Meergestade bis *Helsingör*, und die Küste

von *Schonen* umfafst. Auch machten *Sander* und ich ungesäumt von der Erlaubnifs Gebrauch, den *Holm* zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf *Reventlau*, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freigebig ist. Dem wachthabenden Offizier war schon Ordre ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant *von Blohm*, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser interessanter und unterrichtender Führer, durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätte, das Arsenal, welches dem Rufe, eins der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich konstruirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebenzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach *Kiel* oder *Lübek* unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach *Hamburg* zurückzukehren. Ich sagte dem schönen *Kopenhagen* am vierten April ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht beim Schlosse *Friedrichsberg*, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis *Rothschild* ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche *Klopstock* zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegieen machte, die wir in unsrer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über *Ringstädt*, einem Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach *Korsör*, an der Westküste von *Seeland*. Die vierzehn Meilen von *Kopenhagen* bis hieher, legten wir, auf einer der treflich-

sten Kunststrafsen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Ueberfahrt über den *grofsen Belt* dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande *Sproe* vorbei, das, gleich der Petersinsel im *Bielersee*, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor *Nyborg*, einer kleinen Stadt, reitzend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannichfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel *Fünen*, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mifsvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreiste. Bei *Middelfart* gingen wir über den *kleinen Belt*, der sich hier so sehr verschmälert, dafs unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bei *Assens*, einer andern Passage, die Breite desselben zwei Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in

einem Walde nicht weit von *Hadersleben*, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Dreimal waren Blitz und Schlag vereinigt, und dabei entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!" schien gerade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mufsten in diesem kritischen Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, dafs der Anblick der gerühmten Landschaften von *Apenrade* und *Flensburg* für mich verloren ging. *Flensburg* gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und

seine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen liefs, mufs bezaubernd seyn.

In *Schleswig* fand ich Herrn *von Eggers*, dem ich durch seinen ältern Bruder von *Kopenhagen* aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erholungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von *Schleswig*, dessen Einwohnern, der daselbst immer weiter umgreifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von *Schleswig* bis *Eckernförde*. Dies war nun meine vierte auf den Folterbrettern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bei meiner Ankunft in *Kiel* mich auch fühlte,

so vermochte ich demungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes *Hensler* nicht zu widerstehen, noch am nämlichen Tage mit ihm nach *Emkendorf* zu fahren. Dieser Landsitz liegt drei Meilen von *Kiel* gegen *Rendsburg* zu, und gehört dem Grafen *Reventlau*, ehmaligem dänischen Gesandten in *London* uud *Stockholm*, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfin *Julie Schimmelmann*, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlin hat. Diese, durch Geisteskultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwei musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine *Sonntagsfreuden*, und das andere *Kinderfreuden* betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröfse, von *Angelika Kaufmann*, verschaffte mir zu *Kopenhagen* im Hause des Bruders der Gräfin, einen reinen und unvergefslichen Kunstgenufs. *Angelika* hat in diesem Gemälde, nach dem Beispiele des grofsen *Reynolds*, mit der ihr eignen Grazie und

Zartheit der Ideen, ein bloſses Porträt sehr glücklich zu der Würde und zu dem Interesse eines historischen Süjets erhoben.

Der Graf *Reventlau* brachte mehrere gute Kopien nach *Raphael* und *Guido Reni* aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen mir besonders zwei Landschaften von *Philipp Hackert* hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor *Fabricius*, einem der würdigsten *Linnäischen* Schüler, gab meinem Aufenthalte zu *Kiel*, nach dem Umgange mit *Hensler*, das ausschlieſsendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in *England* und *Frankreich*, eine Art von Diktatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Kanal, welcher die Ostsee und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drei ersten (bey *Holtena*, *Knoop* und *Rathmannsdorf*) heben ein Schiff, das aus der

Ostsee kommt, bis zum *Flemhudersee* empor, der siebenundzwanzig Fuſs höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff neun Fuſs gehoben wird; dagegen die drei letzten (bei *Königsförde*, *Kluvensiek* und *Rendsburg*) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur *Untereider* herabführen. Die obere Breite des Kanals beträgt hundert Fuſs, also vierzig Fuſs mehr als die obere Breite des Kanals von *Languedok;* die Wassertiefe zehn Fuſs, also vier Fuſs mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Kommerzlasten können durchpassiren; die Breite derselben darf aber nicht über sechsundzwanzig und einen halben Fuſs betragen. Die Mündung des Kanals bey *Holtena* ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare
balticum oceano commissum.
MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath *von Saldern* gehö-

rige Landgut *Schierensee* liegt vier Stunden von *Kiel* entfernt. Der *Heeschenberg* hat interessante Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermifste, als von der Wallpromenade beim Schlosse zu *Wernigerode*. *Hippels* Prunksaal ohne Spiegel mufste, sehr natürlich, mir dabei wieder einfallen. Das Wohngebäude des Herrn *von Saldern* ist in edlem Geschmack erbaut. Ueber dem Eingange liest man die Worte: *Non mihi, sed posteris.* Das Dach ist mit rothangestrichenen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen, als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englischen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architektur vertheilt. Den ansehnlichsten und komfortäbelsten bezeichnet die Ueberschrift: *Tranquillitati.*

Bey dem Rittersitze *Dänischneuhof* hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnt bleibt. Lange wandten wir uns

durch labyrinthische Schattengänge; auf einmal ward es lichter, und uns empfing eine freie Terrasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeseite noch malerischer und parkmäfsiger wird. Zwei Schiffe, die von einer schwarzblauen Höhe, mit jeder Minute sich vergröfsernd, herabzugleiten schienen, und deren geschwellte Segel in der Abendsonne glänzten, brachten ein hohes dichterisches Leben in die feierliche Scene. Die schönen von *Friedrich Stolberg* am Gestade dieses Meeres gesungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie bist du meinem Blick so hehr!
Sei mir im goldnen Stral gegrüfst,
Der zitternd deine Lippen küfst!

Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt;
Auf deiner Wogen blauem Schoofs
Wiegt seine Phantasie sich grofs.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten goldner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odyssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Zu *Rastorf*, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie *Ranzau*, welcher auch das reitzende *Aschberg* gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemälde von *Stein*, einem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwitwete

Gräfin *Ranzau* dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äufserst gefällig. Keine Wappen oder Tropäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, *Gottschedischen* Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten *reisenden Franzosen* über *Holstein* die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von *Aschberg* gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung beym Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um vieles übertroffen. Der Garten von *Aschberg* stöfst an den *Plönersee*, der die Hauptschönheit der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine Meile, und aus allen Standpunkten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen

oder Dörfer. Ein Schweitzerprospekt, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleiern!

Der Weg von *Aschberg* nach *Plön* streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von pittoresken Scenen und Erscheinungen. Der ungeheure Saal der alten Burgfeste zu *Plön* versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Roheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit *Plön* las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofschilde, das Wort: *Erquickungsmittel.* Der überraschende und originelle Lakonismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eßlustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahnichtes und verwässertes Bier, nebst

einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den pompösen Titeln vieler bellettristischen Modeprodukte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängeschilde dieser Pfenningschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfin *Luise Stolberg*, rief mich nach *Tremsbüttel*. In diesem *holsteinischen* Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann Graf *Christian Stolberg*, als Menschenbeglücker und Musenfreund. Mit dem hohen Geiste der Gräfin, ihren vielseitigen Kenntnissen und ihrer ausgebreiteten Belesenheit, war ich schon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche sie seit mehreren Jahren an *Bonnet* richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt und besser verstanden, als von dieser, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forschenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die

Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, seit *Bonnet* von hinnen schied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unsterblichen, wie dankbare verwaiste Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch schon der dritte Morgen gebot mir, den stillen Wohnsitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie fest begründeten Glückseligkeit, und zwei schöne, lautere Herzen wieder zu verlassen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geist zu reineren, beglückenderen, freieren und edleren Ansichten des Menschenlebens erhöhen werden.

VII.

WANDERUNG

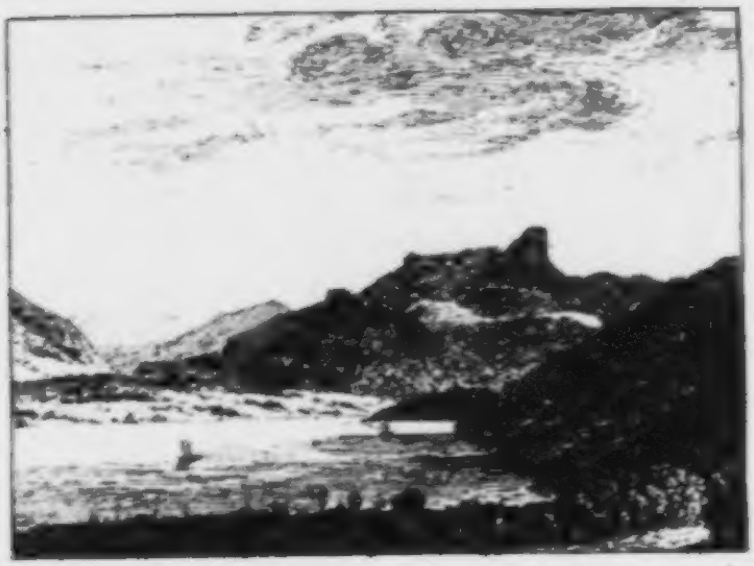
NACH DEM

STOCKHORNE.

AN

J. G. VON SALIS.

1794.



Dort schlängelt sich durchs Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier lieget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
In seinen nie erstiegnen Wallen.
Dort strecht das Wetterhorn den nie beflognen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz;
Bestralt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein gelichter *Salis*, hat mich das freundliche Schicksal,

nach einer Reise durch *Deutschland* und *Dänemark* wieder mit unserm *Bonstetten* vereinigt, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der *Aare* sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher *Aberli*, auf dem Blatte mit der Unterschrift: *Die Stadt Bern von der Nordseite*, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, defs bin ich fest versichert, die Ueberzeugung dir niemals aus der Seele, dafs dein Andenken am *Rhein* und an der *Elbe* in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am *Rhodan* und an der *Limmat*. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von Dir die theilnehmend oder neugierig nachforschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben

so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüfst dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich *Wieland* nach dir. Das Angesicht des trefflichen alten *Ebert* glänzte vor Freude, als er durch mich die Erfüllung deines *letzten Wunsches* erfuhr. Des sterbenden *Bürgers* trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letztenmal, bei Erblickung deines Bildes. *Voſs* trug mir die Bitte an dich auf, dem Genius, der dir an der *Seine* und sogar in *Flandern* hold war, auch in *Rhätien* zu opfern.

Keine deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beiden Verse:

Bindest leser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

Betrachte dies alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tage des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemals von Fremden, besonders von *französischen* Ausgewanderten besucht, die sich im Kanton *Bern* täglich in gröfserer Anzahl einfinden, weil sie, man weifs nicht ganz bestimmt aus welchen Gründen, die Regierung dieses Freistaates ihren exaltirten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Emigrirte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrer chemischen, mineralogischen und botanischen Erudition. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, karikaturmäfsig nach *Pariser*-Gelehrten kopirt, ward am Ende für ihn zur drückendsten

Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlechte eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deshalb eine kleine Fufsreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des *Stockhorns*, unweit *Thun*, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem vertikalen Durchschnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des *Niesen* auffallend kontrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem *Stockhorn* am besten beizukommen sei, fiel dahin aus, dafs wir, wie er sich ausdrückte, diesen *ſtreitbaren Berg* bei *Blumenſtein* anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badhause von *Blumenſtein*, das am Fufse des *Stockhorns* in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, beim Frühstücke, im *Horaz* lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von *Rom* nach *Brundusium* abgereist, als zwei hübsche Bäuerinnen uns wieder nach *Blumenstein* zurückriefen. Sie brachten Sträufse von Hyazinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsre Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arkadischen Angebinde, wobei der Umstand nicht unbeachtet bleiben mufs, dafs die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anboten, nicht ohne bittre Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüfsigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das erste, wodurch unsre Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des *Fallbachs*, unweit der Kirche des Dorfes *Blumenftein*, welches etwa eine Viertelstunde vom Badhause abliegt. Dieser

Kaskade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie durch Höhe, Wassermasse und Lokalschönheiten sich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer Tannengehölze, wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das *Stockhorn* umgeben. Ueber uns hingen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg"? fragte *Bonstetten* den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt; welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füssen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höhern Bergregionen betraten. Sennhütten lagen ringsumher zerstreut, und fern und nahe scholl das harmonische

Geläute der Heerden. Ueber einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewifs über hundert Fufs hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beihülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indefs der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus *Thun* erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das *Stockhorn* genannt wird, und wegen seiner sonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbietet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpunkte der Reise, sich überall Gewölke zusammenziehen, die einen Schleier über das Zaubergemälde zu werfen drohten, dessen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld

entgegenstrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor sich alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des *Grindelwaldes* ohne Vorhang da; und gerade war dies die Seite der Aussicht, worauf ich am widerwilligsten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte sich die Schaubühne, wie durch den Zauberschlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Schaaren heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche hier und da nackte Berggipfel, gleich vulkanischen Ruinen, in wunderbar geordneten Inselgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Oeffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt *Thun*, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der *Aare*, bald Wälder und Dörfer, bald Wiesenpfade, in einer wahrhaft magischen Abwechslung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Umsicht vom *Stockhorn*, eine der ausgedehntesten und reichsten der Schweitz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die un-

aufhörlich umschaffende Beweglichkeit dieser Wolkenscenen brachte aber eine Reihe von so unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erscheinungen hervor, dafs wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unserm Blicke dadurch entzogen wurde, sondern, ohne den Wolkenbeherrscher Zeus auch nur mit einer Silbe anzuklagen, befriedigt und glücklich, als hätten wir mit *Brydone* auf dem *Aetna* gestanden, zu einer Sennhütte niederstiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhbedürftigen Reisenden, altschweitzerisch-gastfrei mit Ziegermilch und Käse bewirthete. *Kommet sufen!* war seine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete; wobei bemerkt werden mufs, dafs der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen *saufen*, die Thiere hingegen *trinken* läfst.

Als nun endlich, wie Vater *Homer* so oft am Schlusse ähnlicher aus dem Stegreife gemalter Mahlzeiten singt, die Begierde des

Tranks und der Speise gestillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fuſse bis zum Gipfel des *Stockhorns* erbeutet hatten, nach der topographischen Succession ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab sich diese Stufenfolge von gröſstentheils interessanten, schönen oder seltenen Pfleglingen der helvetischen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata.

Arnica scorpioïdes. Gentiana acaulis. Globularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verliefsen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Ostseite des Stockhorns, dem bequemen Heerdenwege, der in das *Sieben-* oder *Simmenthal* hinabführt, wo wir zu *Erlenbach*, einem durch anschnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unserm beschwerlichen Tagewerke ausrasteten.

Mit dem ersten Aufdämmern der Frühe setzten wir die Reise durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von *Wallis* bis zum *Thunersee* sich hindehnt, und von der *Sieben* oder *Simme* durchflossen wird, noch bis Thun zu Fufse fort; von hier aber schifften wir, auf der reifsenden *Aare*, in weniger als zwei Stunden, mit der sogenannten Kälberflotte nach *Bern*. Diesen sonderbaren Namen führen einige flache,

ziemlich grofse Kähne, die wöchentlich zweimal von *Thun* auf *Bern* gehn, von demjenigen Theile ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der anschnlichste zu seyn pflegt.

Wegen der malerischen Ansichten, welche die romantischen Ufer der *Aare* fast überall darstellen, würde diese rasche Wasserfahrt uns einen reichen und immer wechselnden Genufs gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am stärksten herabstürzte, und der Donner am fürchterlichsten über uns rollte, gerieth, unser Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauste; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Bretter der nachläfsig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe, über der tosenden Fluth und an den schwarzen Fichten, die knirrend hin und her schwankten; die Mannschaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen

und Rudern zur Linken und zur Rechten, und selbst die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben und auf einander gelegen hatten, schienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängstliches Jammergeschrei.

Den vereinigten Kräften einiger herkulischen Metzgerknechte, die ins Wasser sprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegschoben, hatten wir es zu danken, dafs wir zuletzt noch aus dieser Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entschwommen, unter der hohen Terrasse des Münsters zu *Bern* ans Land stiegen.

. . . . . *me tabula sacer*
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

HORAZ.

Durch die nähere Bekanntschaft mit dem *Stockhorn* ward meine Aufmerksamkeit von

neuem auf eine ziemlich selten gewordene Reimerei aus dem ersten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welche sich in der Büchersammlung eines meiner gelehrten Bekannten zu *Bern* befindet, und worin der genannte Berg, eben so wie der benachbarte *Niesen*, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der *Niesen* erzählt dem *Stockhorne*, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze der Mahlzeit, mit einem unermeſslichen Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, *Hans Rudolph Räbmann*, wird folgendes Fragment einer Schilderung des *groſsen Bernhardsberges* am treffendsten charakterisiren:

Ein hohes und grausam Gebirg
Vall Pelima in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dies Thal,

Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach'
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Poninum genannt, nachwerz latein
Mufst dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin fuhrt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Strafsen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sondern geworfen die Felsen ab,
Dafs er im Schnee sein Begräbnufs hab,
Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Produkts, dessen Einfassung gewifs die einzige dieser Art ist, lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen: Nemlich des Niesens und Stockhorns, als zweier alten Nachbarn: welches Inhalt ein *Physicam chorographicam* vnd *Ethicam descriptionem* von der ganzen Welt ingemein,

vnd sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch *Hans Rudolph Räbmann*, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bey *Johann le Preux*. Im Jahre 1606."

Eine andere kleine Reise machte *Bonstetten* mit mir nach der Petersinsel im *Bielersee*. Dies reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freier Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wol hat, o glückliches Eiland, ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildnifs der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt spendete Flora der Trift.
Eichen, gigantisches Wuchses, genährte Silvan der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen *Rousseau* das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch einmal erschien ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen *Rousseaus* Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtskapelle wurde, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Gesellschaft seiner ehr-

lichen Hausgenossen Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den *Linnäus* in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studirte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

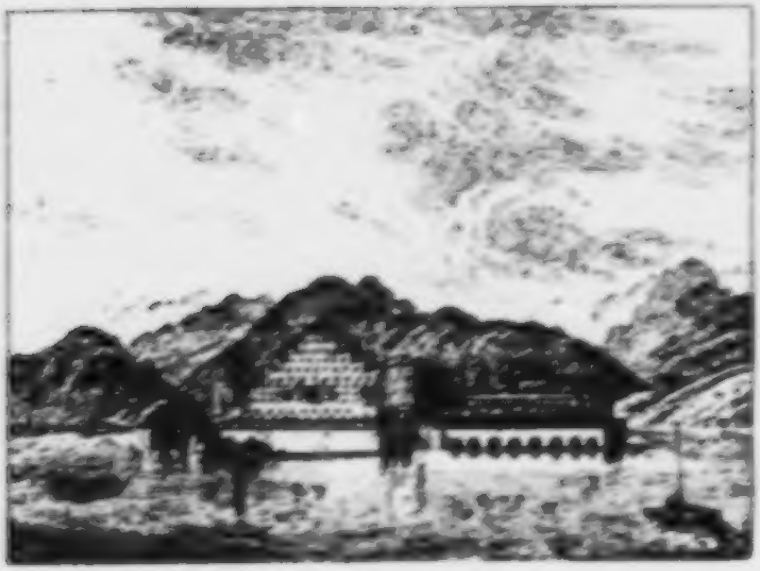
Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der *Dionäa* oder *Adansonia*, weil ich dabei des Entzückens dachte, worin *Rousseau* bei der Entdeckung der zwei Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, dafs er an alle, die ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Uebermaafse seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in *Rousseaus* Leben, wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige Freuden, verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: *A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant ou le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on appeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?*

VIII.

DIE
BORROMÄISCHEN INSELN.

1796.



— ἔνθα μακάρων
νᾶσων ὠκεανίδεσα
αὔρᾳ περιπνέουσιν· ἄν-
θεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει,
τὰ μὲν χερσόθεν, ἀπ' ἀ-
γλαῶν δενδρέων,
ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει·
Ὅρμοσι τῶν χερας ἀνα-
πλέκοντι καὶ στεφάνοις.

Πινδαρ.

Anstatt in gerader Linie von *Lugano* nach *Mailand* zu gehen, richteten wir unsern

Weg nach dem östlichen Gestade des *Lago maggiore*. Unverzeihlich wäre es in solcher Nähe gewesen, die berühmten *Borromäischen* Inseln nicht in unsern Reiseplan mit einzuschalten. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken *Laveno*, von wo ein günstiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemontesischen Städtchen *Intra* führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauses, das, wegen seiner weitumschauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künstlerjubel begrüfst ward. Unsauberkeit und Gaunerphysiognomien waren schnell beim Hinblick auf das bezaubernde Feenland vergessen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmernden Mitteltinten der Abendbeleuchtung sich darstellte. Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der Lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von *Venedig* mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Be-

ständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem *Genfersee* der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem *Lago Maggiore* der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der *Mediceischen* Zauberin, als die ernste Götterhoheit der *Ludovisischen* Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatkonzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Skorpion schräg über eine Sonate von *Clementi* hinkroch, die von einer jungen Signora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich fühlenden Virtuosin, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerin liefs durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insekts sich

eben so wenig aus dem Takte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Skorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet *Bonnet* und *Blumenbach* mir die Gewähr leisteten, dafs es mit dem Verwunden des europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis ans Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich einmal einen alten verabschiedeten Husarenmajor, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreutz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bei diesem Anlafse auch von einem Ungeheuer, Skorpion genannt, ungefähr im nämlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwür-

mer oder Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward, am folgenden Morgen, die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstigt. Die nördlichen Fernen waren verschleiert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der *Isola Bella* für uns verloren. Wir thaten auf den frappanten Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärferen Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen sich zum Bogengange wölbenden Lorbern und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Zitronen- und Orangenbäume, mufs

uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, dafs hier vormals eine Felsenmasse dem Schoofse der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beiden Liebenden im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm, und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, dafs man der Natur auf der *Isola Bella* die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, dafs schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich mufste vom festen Lande herbeigeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architektur des herrschaftlichen Pallastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide, welche von Einem aus unserer Gesellschaft nicht unpassend einem Ta-

felaufsatze im Banketsaale des Riesenkönigs von Brobdignak verglichen wurde, mit vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: Dafs das Andenken des Mannes bei der Nachwelt in Segen und Ehren bleiben, und sein Name vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildnifs, von deren Höhen sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperidengärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, labet uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber, den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, dafs man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Spekulanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genufs, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bei völlig freistehenden, jedermann zugänglichen Denkmälern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom mufste einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keineswegs befremden, dafs unmittelbar, nach der Landung auf der *Isola bella*, sich ein hagerer Lakay, dessen

sanskulottische Schlottrigkeit an die Rekruten des unvergleichlichen *Sir John Fallstaf* erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erbot, den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsere goldene Freiheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung vor der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er begann mit dem unheiligen Rinaldo und endigte mit dem heiligen Karlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Namen ausgesprochen, als wir uns

am Eingange des Pallastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Moment der Erlösung sei gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: Kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Pallast schmückende Gemäldesammlung, eine der berühmtesten Europas, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen *Correggio* sehen, der zu dem Vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge.

Einen *Correggio*! Schon im Vorhofe des grofsen hesperischen Kunstheiligthums? Und zwar ein Gemälde, von dem noch keine Feder geschrieben und kein Dichtermund gesungen hatte? Ein Edelstein wie im Meeresgrunde verborgen! Eine Rose im einsamen Alpenthale! Welche interessante Bereicherung unsrer Tagebücher! Da war

also jeder Widerstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward aufgethan, über ein Bild nach dem andern, in ächter Kapuzinerprose, kommentirt; aber unsre Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von *Correggio's* Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachten, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Portraits, vor welchen wir Stand halten mufsten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Namen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch ins Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Uebergang von der tiefsten Mittelmässigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der langen Weile,

das der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt unterhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beifsendste Pasquill auf *Horazens nil admirari* hätte herausbuchstabieren können, die Thüre des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreiten Psyche die Lippen schliefst, wenn sie im Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Arglist die Goldstücke, denen die vor Begierde zitternde Hand sich schon entgegenstreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feierlichem Pompe angekündigte, mit heifser Sehnsucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunstkleinod bestand in einer stümperhaften Kopie, einem wahren Karlsruher-Nachdrucke, der berühmten Dresdener-Magdalene des

Correggio, meinen Augen um so widriger, je lebendiger das Urbild, woran sie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorschwebte.

Heiliger *Correggio!* warum durfte ich die häfsliche Fratze, sammt ihrem schwer vergoldeten Rahmen, nicht im nächsten Kamine auflodern lassen, und so deinem zürnenden Schatten das würdigste Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältnisse gestattet hätten!

Während der Ueberfahrt nach der *Isola Madre* suchten wir den Verdrufs über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung, mit *Garrickischer* Kunst, hinter der Maske des guten Humors zu verstecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Lust, Leben und Frohsinn: denn es empfingen uns, schimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der *Isola Madre*, reitend wie *Pindar* der Seligen Inseln, und *Tasso* Armidens Zaubergärten schildert. Uns Hy-

perhorrern, gewohnt, nur immer unter Tannen, Eichen, und Buchen zu wandeln, dünkte diese gedrängte Fülle der edelsten, die Südländer charakterisirenden Bäume und Gesträuche, anfangs eine magische Traumlandschaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müsse die Königin der Feen mit ihrem ganzen Hofstaate aus irgend einem Mirtengebüsche hervorschweben. Keine Titania erschien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufseher, der uns sogleich mit dem unvermeidlichen Leitseile umschlang. Wir fafsten indefs den männlichen Vorsatz, zu schlendern, zu laufen, zu sitzen, zu stehen, zu reden und zu schweigen, wann und wo es uns gut dünken würde, dessen Ausführung um so leichter schien, da der diesmalige Führer eben so schwerfällig trocken und einsilbig, als der vorige kräuselartig, auf-prudelnd und wortselig war. Das einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beschauung eines im

Wohngebäude befindlichen Theaters, als der ersten und letzten Merkwürdigkeit der Insel, die aufserdem, nach seinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweisen habe, was mit einigem Rechte sehenswerth heifsen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unsrigen unmöglich. Wir folgten ihm also ohne weitere Gegenvorstellungen, und befanden uns bald im verheifsenen Schauspielsaale, welcher der Empfindsamkeit *Yoricks* den trefflichsten Stoff zu einer Aschermittwochspredigt, und dem Forschungseifer *Disjonvals* die reichste Ausbeute für das Studium der Arachnologie hätte darbieten können. Hier war es, wo weiland stattliche Ritter und edle Damen aus dem Geschlechte der Borromäer, sammt ihren muntern Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Soccus, bei festlichen Anlässen, um den Beifall des benachbarten Adels buhlten, welchem allein der Zutritt zu dieser Hauskapelle Thaliens gestattet wurde. Mein Grofsvater, erzählte der Gar-

teninspektor, hat einmal als Knabe, durch eine Thürspalte, die schönste der damals blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferstehung verleihen wolle, auf einem brennendeu Holzhaufen sich den Dolch in die Brust stofsen sehen, und noch in seinem hohen Alter konnte er nie ohne Grausen an diesen entsetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir priesen uns glücklich, mit dieser einzigen Theateranekdote davon zu kommen, und retteten uns, so schnell als möglich, wieder ins Freie.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichsten der Eilande, wo *Forfier* der Kokoswälder von *Otaheiti*, und *Rousseau* der Eichenhaine des Petersinsel sich ohne Sehnsucht erinnert hätten, und wo jeder für ächte Lebensweisheit, stillen Naturgenufs und edle Geistesthätigkeit reingestimmte Sterbliche, wenn sein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, allen weitern Ausflügen in die täuschende Welt abschwö-

ren, und in ländlicher Stille, froher Genügsamkeit und ruhigem Selbstgefühl an keine Reise mehr denken würde, als an jene, deren geheimnifsvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geisterwelt eingrub.

IX.

REISE

VON

LAUSANNE NACH AOSTA.

1801.

Süſser Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

VON SALIS.

Mein Herz entbrannte und erhob sich beim Wiedersehen der Gestade, an welchen mir,

auf der Burg zu *Nyon*, in *Bonstettens* Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie *Schillers* hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des *Lemans* herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des *Jurassus* schwebte. Völlig dunstfrei und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich-erhabener Majestät über den wilden Bergschluchten von *Wallis*, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave hinter hyperboreischen Glasfenstern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvollste Blitz, welcher mein Auge jemals erfreute, schlängelte mitten im siebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen

Alpenkette bis zu den Rhonemündungen ausgespannten Regenbogens nieder, und erlosch in der dunkelwogenden Fluth.

Eine Zaubererscheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenversammler Kronion dieser Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In Lausanne gehörte mein erster Besuch dem feinsinnigen, aufgeklärten und geschmackvollen Professor *Levade*, dessen auffallende Gesichtsähnlichkeit mit *Sterne* noch keinem Engländer entging, der den Dichter von *Yoricks* Reisen persönlich kannte. Für *Lavaters* physiognomischen Forschungseifer wäre gewifs die Bemerkung von hoher Wichtigkeit gewesen, dafs Herr *Levade*, schon lange vorher, ehe von jener Gesichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere englische Goldmünzen aus dem reichen Schatze *Triftram Shandys* mit vieler Geschicklichkeit in französische umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferstich von *Bonaparte*, den Herr *Levade* kürzlich aus Paris zum Geschenk erhielt, lenkte das Gespräch auf den Helden des Tages. Als dieser die Reservearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang mit *Berthier* und einigen andern Offizieren, unweit *Lausanne*, im Schatten eines Kastanienbaumes. Herr *Levade*, der nicht weniger auf den Anblick des aufserordentlichen Mannes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Konsul ein benachbartes, ihm zu Gebote stehendes Landhaus zur Einkehr zu empfehlen; und so knüpfte sich die Unterhaltung an. Kaum hatte *Bonaparte* erfahren, dafs er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweitz von *Kants* Philosophie"? Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene Linke sagte hierauf *Bonaparte*: „Haben

Sie's wohl gehört, *Berthier? Kant* wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Kommentar, dafs zu *Genf* einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von *Königsberg* Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Mifslingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Sätzen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch mit den Schatten *Polybs, Folards* und *Friedrichs* unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lektionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärt sich *Bonapartes* Freude, einen geistvollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freimü-

thig erklärte, dafs *Kants* Philosophie für ihn eben so unverständlich sei, als der umwölkte Lapidarstyl eines egyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf *Rousseau* über, und der erste Konsul forschte bei dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes *Clarens*, um, wie er sich äufserte, diesen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.“

In der Bibliothek des Herrn *Levade* frappirte mich das Oelbildnifs des Geschichtsschreibers *Gibbon* durch eine Aehnlichkeit mit dem Original, die alles, was *Graf* und *Diogg* in diesem Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurückläfst. Indefs war *Gibbon* durch die, alle gewöhnlichen Proportionen aufhebende Anomalie seiner Gesichtsbildung, allerdings auch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen und originellen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung, nach meinem ersten Besuche bei diesem

berühmten Manne in seinem helvetischen Tusculum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unschickliche Stelle:

Gibbon ist grofs und von starkem Gliederbau; dabei etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des stark markirten unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwindet beinahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäfsigkeiten ungeachtet hat *Gibbons* Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündigt beim ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Seine geist-

vollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffnen Weltmannes, der seine Bildung für das gesellige Leben in den höhern Ständen erhielt. Das Französische sprieht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von *Paris*, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen erzunwissenden Landsmann, der bei meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlafst wurde, einige Anekdoten zu erzählen, die an das Niedrigkomische streiften, so erschien dennoch auf

dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute zu besorgen; wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er giebt ihnen aber auch selber das Beispiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs *Alfred*. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, dafs er in diesem Punkte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich um mehrerer Sicherheit willen einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beibehalten.

Das erste Werk, womit *Gibbon* in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: *Essai sur l'étude de la littérature, à Londres* 1767. Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu *London* in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer *Gibbons* für drei Guineen erstanden.

Unter den Denkmälern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuſse des Hügels, den das weltbeherrschende Kapitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die Idee, der Geschichtschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher Beharrlichkeit eine der mühevollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemals ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch, das eine Zeitlang die

chrwürdigen Monumente der altenglischen Literatur zum Gegenstande hatte, ging hierauf, durch eine schnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland über. *Gibbon*, unstreitig einer der gröfsten Literatoren unsrer Tage, dem von allem, was *England*, *Frankreich*, *Italien* und *Spanien*, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, Meisterhaftes, Aufserordentliches und Merkwürdiges erzeugten, schwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geschichte unsrer Sprache und Literatur so engumschränkte und oberflächliche Kenntnisse, dafs mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verstehen gab, es sei heilige Pflicht, den Handschuh der Fehde vor die Füfse des edlen Britten hinzuwerfen. Selbst von den deutschen Nachbildungen antiker Silbenmaafse war nie etwas zu seiner Kunde gelangt. Bei dieser Gelegenheit citirte er *Algarotti's* Aufsatz über den Reim, (der keinem Freunde der Musenkünste un-

bekannt seyn sollte) worin die verunglückten Hexameterversuche der Italiener, Engländer und Franzosen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königin *Elisabeth* von England überliefert, den sie in einer Gesellschaft von Gelehrten improvisirte, um den, von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieser Versart gewagten Versuchen, einmal für allemal das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte von meiner Seite ein flüchtiger Abrifs der Geschichte unsrer Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee endete, in welcher der Uebersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Silbenfüfse desselben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichtesten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erstaunten und dem Skepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurückzulassen, konnten mir wohl im ganzen Ge-

dichte keine überzeugendern Belege zu Gebote stehen, als die beiden allbekannten Verse vom Steinwälzen des Sisyphus:

Λᾶαν βαστάζοντα παλώριον ἀμφοτέρῃσιν:
Eines Marmors Schwere mit grofser Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Wenn auch der deutschen Sprache durchaus unkundig, mufste *Gibbon* dennoch vom ächten Meisterbaue dieser Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich sie hersagte, je sichtbarer wurde sein Erstaunen. Mein Zweck war erreicht. *Gibbon* bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung der Sprache Teutonas und den Riesenschritten ihrer Literatur, dafs er auf der Stelle das Gelübde that, dereinst, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyssee noch deutsch zu lesen. Zu diesem Zwecke wünsche er sich aber, wie er scherzend schlofs, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grausam verweigerte die unerbittliche Parze ihm diesen schönen Genufs. Nicht lange nach der kurzen Periode unsers Umganges stieg er zu den Schatten hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Namens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord *Scheffields* Familiengruft.

Herr *Levade* befindet sich seit mehrern Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmals, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, dafs hier mancher Antiquar nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreien würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777. zu *Vevey*,

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK LEIPZIG

bei Gelegenheit einer Reparatur der Kirche *Sainte Claire*, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las, erfreute sich zu *Vibiscum* eines Tempels. Dafs die Kirche *Sainte Claire* auf dem Grundgemäuer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bei fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Ausbeute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die *Nase* (*talon*) um vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nämlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäfsigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt

gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht unwillkommen:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS

Auch in *Rolle* tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Beim Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüfste ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studirkabinet, mir nicht weniger unvergefslich durch so manchen phantasiereichen Spatziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde *Bonstetten* das enge Dachstübchen, wo er zu *Abauzits* Füfsen safs, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bei meinem Eintritte in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fen-

sterblende stand ein kleiner etwas starker Mann von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd, that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir auf die Frage nach des Fremdlings Namen den Bescheid: Er sei aus England, und nenne sich *Chandler*. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. *Der* Punkt blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst; und meine Vermuthung ward im nämlichen Augenblicke Gewifsheit. Der *Chandler* in der Assemblee zu *Rolle* und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der ionischen Alterthümer waren Eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie *Haller* sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks nach *Athen*. Recht

mit Liebe beantwortete *Chandler* meine hundert wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten schnurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von *Athens* Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war *Chandler* am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Distanzen nach fernen und nahen Bäumen, Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weit in den See laufende Erdzunge der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher Salamin sich unserm Standorte ungefähr zeigen müfste, und kolorirte die Schilderung der Aussicht vom Hymettus, seiner Ueberzeugung nach der anmuthigsten und mannichfaltigsten der Welt, trotz einem *Claude Lorrain*. Welch ein Unterschied

zwischen diesem kräftigen Originalgemälde und jener schwachen Kopie in *Pauw* Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bei *Sardes* war, nach *Chandlers* Meinung, ein Denkmal der Architektur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Kanon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. *Chishull* hatte noch den grofsen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren ionische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

> Da man deine Tempel noch bekränzte,
> Venus Amathusia!

nur fünf noch aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füfsen.

> In des Brombeergesträuches Schatten
> Deckt sie Schutt und Erde,
> Und hohes Gras wankt drüber hin:

Chandler hatte die Gefälligkeit, mir auf einige Tage *Villoisons* Ausgabe des merkwürdigen *venezianischen* Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den Prolegomenen, wo der *Tzakoner* Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlandes genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen in drei Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrei, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Aerzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der kompetentesten Richter bei diesem Anlasse über *Popes* Uebersetzung der Ilias und

Odyssee aussprach, muſs für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische (*Shakespeare* oder Pudding, *Newton* oder Rostbeef gleichwiel) nicht gründlich unbekannt ist. *Chandler* gestand ein, daſs *Pope* sich auf das allergröblichste an dem alten Mäoniden versündigt, und seine *Homerheit* völlig zermalmt habe. *Robert Woods* Versuch über *Homers* Originalgenie und Schriften hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemals den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhms geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er *Wood* als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was groſs und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruktion für Herrn *Chand-*

ler und seine Reisegefährten, *Revett* und *Pars*, entwarf. Auch gab er in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemals geschrieben wurden, *Chandlers* ionischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bei Ura unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit *Chandler*, zwei Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Phantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebietenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu *Nyon* stieg ich hinauf zum Schlosse, wo *Bonstetten* vor acht Jahren als *Bernischer* Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschüttert fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er, wie durch den hülfreichen Schleier der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebieterischer noch als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwei Jahre mir wie zwei Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Pallastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freier.

Den Schreibtisch, einst unter allen Meublen mir das liebste, weil vor seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche *Wielands* und *Schillers* Urtheil ehrte, hatte die feindse-

ligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin *Bonnets* Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich [illegible] des Maire, und überliefs mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenroth und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heitern Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuersbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie oft rifs mich, einst in bessern Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyischen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend entgegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unter-

welt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magische Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereinigt durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft, suchten und fanden *Bonstetten* und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschaun der Natur und im reinen Einklange unsrer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zur bessern Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von *Genthod*, der sanften Weisheit des ehrwürdigen *Bonnet*, und fühlten bei seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewifsheit unsres ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns

selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von *Valeires*, nicht fern von der Quelle der *Orbe* und der romantischen Grotte von *Montcherand*. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in *Valeires* die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit lieht geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vauklüse. Jeder Augenblick unsers Beisammenlebens war Arbeit oder Genufs, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Grofsen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bei unvermeidlichen Uebeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewifs diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die

Wundergeschichten der Sultanin Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine *nur* auf Seelenähnlichkeit und gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen Sie Blatt wie einen frivolen Romanenscherz, überschlagen, und ich bitte daher niemanden deshalb um Verzeihung.

Ich war den Flufs des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Namen der *Pariser*-Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie *Göthes* vom Bilde der Venus-Urania begeisterter Künstler, durch

das Geschrei seiner hungernder Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormals geziert mit den Wappenschildern der Landvögte von *Nyon*, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Kaserne, mit scheußlichen Röthel- und Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattin die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach *Yoricks* Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer

Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von *Prangins* vorüber, und gab der todten Landstrafse vormals menschenreich wie die Boulevards zu *Paris*, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen blieben im unglücklichen Helvetien dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Ueberflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der *Dole*, dem höchsten Punkte des *Jurassus* und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zerstreute diese Trauenbilder, wie im nämlichen Augenblicke die Bise den Wolkenschwall, der seit mehrern Tagen die Alpenfernen einhüllte. Auf der grauen Felsenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genofs daher der reichsten und erhabensten unter allen

Schweitzeraussichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum ist es möglich, auf unsrer Hemisphäre zum wenigsten, sich etwas prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphiné umfaßt. An der Basis des ungeheuern Amphitheaters erscheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von *Exchaquet*, der Halbmond des *Lemans* mit allen seinen Uferstädten und Buchten, von *Genf* bis zu den Mündungen des *Rhodans*. Die Aussicht vom *Rigi* mag vielleicht mehr Mannigfaltigkeit der Objekte darbieten; aber das Auge schweift dort unstät in einem Labyrinthe von Seen und isolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunkt zu finden: Hier hingegen erscheinen alle einzelnen Theile in harmonischer Vereinigung zu einem grossen Ganzen.

Im Dorfe *St. Cergue*, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaststube eine Bauerngesellschaft zu einem fröhlichen Baccha-

nale versammelt. Die alte Regierung zu preisen und die neue zu verwünschen, ist jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. *Vive l'ours de Berne!* schrie eine furchtbare Stentorsstime, und mit Jauchzen und Gläserklange wurde der patriotische Trinkspruch in vollem Chore wiederholt. Ein junger Sennhirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen mit dem *Wilhelm Tell* von den alten mit dem *Bären*, und reihte jene zur Linken und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sei? versetzte er mit bitterm Spotte: Ich spiele das jüngste Gericht und stelle die Schafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von *St. Cergue* nach *Nyon* nahm ich über *Begnin*, um eine alte Freundin, die Frau *von Cottens*, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterin und erlesenen Büchern in stiller kontemplativer Entzogenheit lebt. Ihre

beiden Kinder wurden von ihr getrennt: *Alexis* durch den Ocean, und *Hortensia* durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau *von Grünau*, einfach, wie eine *Geſsnerische* Hirtin, und schön, wie [illegible] unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir aſsen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau *von Cottens* hatte, nach dem Beispiele der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sicherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffeehauses zu *Nyon* fand ich einen alten Kammerdiener *Goranis* wieder, dem ich über die neuern Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizen verdanke: *Gorani* ging zur Zeit der furchtbarsten Explosionen aus der Schweitz nach *Paris*, ward in den Wirbel der Revolution gerissen und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Memoires über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn *Oromazes* die eine und *Ariman* die andere Hälfte diktirt hätte. Das Schicksal der *Brissotiner*, zu deren Partei er sich bekannte, vorhersehend, kehrte *Gorani*, nicht lange vor ihrem Sturze, an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereien, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus dem Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Indignation seiner Seele nach *Genf*, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlechte entzweit, von wenigen gekannt und von niemand vermifst, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während *Gorani* zu *Nyon* angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen anfangs die Ursache, dafs ich

einer jeden Gelegenheit ihm zu begegnen auswich. Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Vielreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Ueber Gesetzgebung und Regierungsformen hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife desGeschmackes. Die Vorliebe, womit er *Winkelmann* und *Sulzer* über alle Antiquare und Aesthetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Lauf des siebenjährigen Krieges lernte er zu *Magdeburg* als östreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, dafs *Klop-*

stock und *Wieland* von ihm gewürdigt und verstanden werden, wie *Dante* und *Ariost*.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetation, alles für ihn den Reitz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen *Gorani* unter die Palmen von *Marokko*. Sein pünktlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abreviaturen, die jede Kopie von fremder Hand unmöglich machen. *Gorani* hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Diktiren und Abschreiben heifst, dafs für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuskriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten *Herkulanischen* Schriftrollen. Ueber diesen Punkt war seine stärkste Aeufserung:

Lieber mit *Ugolino* hungern, als mit *Cäsar* diktiren oder mit *Rousseau* Noten abschreiben.

Während der Mittagstafel im weifsen Kreutze zog ein lebhaftes Gespräch zwischen einer feinen Fistel und einem groben Basse mich ans Fenster. Letzterer gehörte dem Wirthe, und erstere einem Herrn, dürr und hager wie Don Quixotte, und gekleidet wie die graubärtigen, heirathslustigen Theatergecken aus dem Zeitalter *Molieres* und *Regnards*. Er trug einen himmelblauen mit goldenen Litzen besetzten Tuchrock altfränkischen Schnittes, eine langschöfsige gallonirte Scharlachweste, weisse seidene Strümpfe, gehalten von gestickten Gürteln und über die Kniee hinaufgekrempt, Schuhe mit Saurüsseln, kleine runde Schnallen, breite Spitzenmanschetten, eine schwarze Zipfelperücke, unterm Arme ein plattes Galanteriehütchen, und an der Seite einen Degen, geschmückt mit zwei Schleifen von glasirtem Rosabande. Auch verdient das spanische Rohr einer flüchtigen Erwähnung, dessen Porzellan-

krücke eine Sirene vorstellte. Seine süfslichschmunzelnde Physiognomie erinnerte an die Schäfer auf den Kupferstichen zum Romane der Asträa. Diesen Charakter vermochte sie selbst im Feuer eines eifrigen Wortwechsels nicht zu verläugnen. „Nein, bei Gott! die Kutsche da ist mir nicht prächtig genug"! rief der alte Herr einmal über das andere so leidenschaftlich aus, dafs ihm die Stimme zuletzt überschnappte, und das heisere Krähen eines jungen Hahns täuschend nachahmte. „Klopfen Sie nach einer prächtigern Kutsche an welche Thür Sie wollen; nur entfernen Sie sich, so schnell als möglich, von der meinigen"! Nach dieser etwas barschen Gegenrede brach der Dialog ab.

Die Ungeduld, dem Thun und Wesen der grotesken Karnevalsmaske weiter auf die Spur zu kommen, beflügelte die Fragen an meine Tischgenossen. Mit *Cervantischer* Laune und *Homerischer* Umständlichkeit wurde diese Neugier durch einen geistvollen Mann befriedigt, der den stadt- und

landkundigen Sparren des wunderlichen Originals mit Wohlgefallen zum Ziele seiner Spöttereien zu machen schien.

Hier nur die Aufsenlinien einer Zeichnung des Sonderlings in *Callots* Manier:

Herr ° ° ° bewohnt in der Nachbarschaft des Dorfes ° ° ° die verfallene Behausung seiner Väter. Schon im Jünglingsalter riss die lächerliche Sucht, den schimmernden und vergeudenden Lord oder Baron zu spielen, ihn zu zahllosen, thörichten und tollen Streichen hin, und bald war der gröfste Theil seiner beträchtlichen Reichthümer in die Luft gesprengt. Gerade noch zur gehörigen Stunde hiefs ein guter Genius ihn wieder einlenken, und sicherte ihm hiedurch etwa das Einkommen einer liberal und anständig lebenden Familie des Mittelstandes. Aber der Dämon des Vornehmthuns spuckte darum nicht minder in seinem fieberkranken Gehirne fort, und schlug ihn mit Taubheit. Nie ward eine warnende Stimme seinem Ohre wieder vernehmlich. Anstatt also

die prunklose Häuslichkeit eines ehrenvesten Handelsmannes oder Pachters als das bessere Theil zu erwählen, übergab dieser überabderitische Thor, mit Leib und Seele sich einer Grille, so unerhört und so ganz unverkennbar mit dem Stempel des Tollhauses ausgeprägt, dafs dadurch der Zustand jener Patienten aktenmäfsig zu erweisen war, denen die Aerzte des alten Griechenlandes die Reise nach Anticyra verordneten. Um aus dem Drama seiner hingeschwundenen Herrlichkeit zum wenigsten eine einzelne Scene, wenn auch nur die allerkürzeste, vor der Hand vom Untergange zu retten, und sich selbst, wie ein schnell vorbeiblitzendes Meteor, noch von Zeit zu Zeit auf der alten gelichten Schaubühne im vorigen Glanze zu zeigen, beschlofs er, seine Geburtsfeste, Jahr aus Jahr ein, nach der gewohnten splendiden Weise drei Tage lang in *Genf* zu feiern. Das zu diesem Hochleben erforderliche Geld aber sollte den übrigen dreihundert und zwei und sechszig Tagen abgefa-

stet, abgedarbt und abgeknickert werden. Diesem neuen Systeme getreu, liefs er bald alles weit hinter sich zurück, was in Lustspielen, Satyren und Epigrammen Harpax oder Harpagon heifst.

Er enthält sich des Fleisches wie ein Trappist; trinkt schalen Landwein oder Wasser; duldet kein frisches Brot im Hause; verwirft Frühstück und Abendessen als entbehrliche Ausgeburten der Schwelgerei; flickt spaltige Fensterscheiben mit Papier; borgt die *Lausanner*-Zeitung vom Pfarrer und den *hinkenden Boten* vom Schulmeister; zündet nur Licht an, wenn Diebsgerüchte kursiren; vermaledeiet die Hunde, weil sie schmarotzen, und liebt die Katzen, weil sie sich selber beköstigen; scheut die Kirche des Klingebeutels, die Landstrafse der Bettler wegen; liest in den Gärten der Nachbarn unreif abgefallenes Obst auf; leiht um Judenzins auf Pfänder; schneidet sich den Bart mit der Scheere ab; geht in einem abgeschabten Wollrocke und durchlöcherten Filzsocken

einher, trägt eine schmutzige Lederkappe; verliegt den gröfsten Theil des Winters in den Federn; schmälert den magern Jahrgehalt der Haushälterin durch doppelten Strafersatz für zerbrochene Kochtöpfe, und verscharrt den ergeitzten Mammon unter einem Sandhaufen im Keller.

Endlich erscheint die *Zeit* seines Ritterzuges. Er wirft sich in das oben geschilderte Kostum, und eilt zunächst nach *Nyon*, um eine Kutsche zu miethen. So erklärt sich sein zürnender Ausruf vor der Wagenremise.

In *Genf* steckt er drei Lohnlakaien in reiche Familienlivreen, die ihnen immer entweder zu knapp oder zu weit sind; läfst sich so oft und so laut als möglich von diesen Gesellen, denen seine Narrheiten Spafs machen, Herr Graf nennen; streut unter die heillose Brut der Strafsenbuben Geld aus und hat Freude an ihren Balgereien; befiehlt für sechs Personen zu decken und anzurichten, ohne Gäste einzuladen; regalirt die Geiger und Pfeifer seiner Tafelmusik mit Wein

und Konfekt im Vorsaale; spreitzt sich wie ein Bassa in den Kaffeehäusern und wirft für ein Glas Gefrorenes einen Laubthaler hin; lorgnirt im Theater die Actricen aus der für ihn allein in Beschlag genommenen Loge, wo die drei Trabanten unaufhörlich mit Erfrischungen ab- und zugehen, ihm von Zeit zu Zeit etwas ins Ohr flüstern oder auch kleine niedliche Briefchen zustecken müssen; ohrfeigt den armen Aufwärter, der das Unglück hat, in seinen Zimmern aus Versehen ein Talglicht in die Nachbarschaft der Wachskerzen zu bringen; macht in allen Bijouteriegewölben den Kauflustigen, und will Halsketten, Armbänder und Ringe zum Angebinde für zwei hübsche aus *Paris* entführte Mätressen erhandeln, findet aber am Ende nichts modern und elegant genug; sucht natürliche Söhne als Lehrbursche bei Uhrmachern unterzubringen; bietet den Buchhändlern die Werke aller von ihm pensionirten Schriftsteller zum Verlage an; empfiehlt den Kupferstechern Gemälde junger

Künstler, die auf seine Kosten in *Rom* studieren, und macht am Abend des dritten Tages, zum würdigen Schlusse der burlesken Fastnachtsposse, den namhaftesten Phrynen die Aufwartung, unter dem Vorwande, seine Parthien und galante Soupers zu arrangiren. Aber gebieterisch mahnt ihn der zusammengeschrumpfte *Geldbeutel, am folgenden* Morgen, zu den Eulen und Fledermäusen seines alten Gemäuers zurückzukehren.

Zu diesem *Flamändischen* Charaktergemälde liefert die Jugendgeschichte des italienischen Euripides *Alfieri* eine Art von Pendant; aber, was jeder mit dem berühmten Namen vertraute Musenfreund sogleich voraussetzen wird, nur von entfernter Aehnlichkeit, und im Stile einer ganz andern Schule. Herr ∘∘∘ erscheint als ein unheilbarer alter Narr, den die Schellenkappe zu Grabe läutet; *Alfieri* hingegen als ein feuriger und phantastischer junger Thor, der mit dem brausenden Uebermuthe eines ungezügelten Rosses freilich

mehr als einmal über die Schranken der Vernunft wegsetzt; aber, nach dem ersten Anklange des Aufrufes, zum Grofsen und Ungemeinen emporzustreben, schnell umkehrt, sich im Verborgenen mit urkräftiger Beharrlichkeit zum Dichter ausbildet, wie Demosthenes zum Redner, dann plötzlich, zum Kampfe auf Tod und Leben gerüstet, vor allem Volke mit den gefeierten Heroen der tragischen Bühne von Hellas um den Lorber streitet, und die glorreiche Laufbahn als ein Weiser endet, dessen Sarkophag würdig erfunden ward, sich an die Mausoleen *Michael Angelos*, *Galileis* und der übrigen grofsen Todten im *florentinischen* Pantheon von *Santa Croce* anzuschliefsen.

Der achtzehnjährige *Alfieri* sollte eine Bildungsreise durch Italien und Frankreich antreten. Die strenge Wirthschaftlichkeit seines Vormundes hatte den anzuweisenden Kostenbetrag nur für das Hochnöthige berechnet, der junge Mensch aber sich in den Feuerkopf gesetzt, seiner Nation unter den

Galliern Ehre zu machen, und an den Ufern der *Seine* mit dem glänzenden Aufwande eines vornehmen und reichen Kavaliers in Freud' und in Fülle nur ganz dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und sich um Vergangenes und Künftiges wenig zu kümmern. Das unfehlbarste Mittel zur Ausführung dieses Plans war schnell gefunden. Er durfte ja nur eine Zeitlang sich zur Lebensweise des Diogenes bequemen; und nichts konnte dann leichter seyn, als die Nebenausgaben für Frankreich den Hauptausgaben für Italien richtig abzugewinnen. Eben so leidenschaftlich, wie er liebte und hafste, sahe man ihn zu *Rom* in der wohlfeilsten Spelunke einer Bettlerherberge nun sparen und geitzen. Auf einen *Pariser*-Festtag kamen acht römische Fasttage. Der Diener mufste darben wie der Herr, weil ihm dieser sein Kostgeld strich, und am Ende alles Entbehrliche verkaufen oder versetzen, um nicht Hungers zu sterben. Wifsbegierig und kunstliebend wie er wirklich

war, versagte sich dennoch *Alfieri* jeden Besuch von Museen, Gallerien, Kabineten und Villen, aus Furcht vor der *buona mancia*. Desto fleifsiger wallfahrtete er zu den freistehenden altrömischen Denkmälern der sieben Hügel. Er, dem der schärfste Galopp eines Postpferdes immer noch zu langsam, und das weichste Lager immer noch zu hart war, liefs den Schneckengang einer schwerfälligen Landkutsche sich eben so wenig verdriefsen, als die halb vermoderte Streue einer fensterlosen Gurgelschneide. Fast immer jagte die Ungeduld ihn dem langsam nachhöckernden Fuhrwerke weit voraus, und dann zählte er im Gehen den Totalertrag seiner filzigen Knausereien von *Rom* bis *Paris* an den Fingern ab. Doch schon in *Loretto* kam es zu einer wohlthätigen Krise. Gefoltert von allen Martern der Langenweile, und brennend vor Begierde, rasch, wie ein olympischer Wagenlenker, wieder durch die Welt zu brausen, schleuderte er die Ketten einer schändlichen Leidenschaft

auf die Erde, wie Rinaldo die Ketten der Armida. Alles bewegte sich bald wieder im vorigen Gleise. Die Zahl der Schüsseln blieb aufs neue der Willkür des Gastwirths überlassen, der halbverhungerte zum Skelette herabgedorrte Diener bekam die rückständige Löhnung, und hierauf den Befehl, Postpferde zu bestellen. So ringt sich, schon vom Strudel ergriffen, der Starke muthig empor,

Wenn der Schwächling untersinkt.

Unweit *Genthod* empfing mich der wirthliche Schatten von *Sulzers* Linde. *Bonnets* Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edlen Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von ermüdenden Spatziergängen ausruhte. Die tiefeingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickte ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, *Bonnet*, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kind-

liche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines *Sokrates* lebte; nur mit dem glücklichen Unterschiede, dafs die Gattin seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechts gehörte, und dafs jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtetes Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbetung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Sophroniskus gemein. *Karl von Bonstetten*, *Johann von Müller*, *Johann Trembley* und *Theodor von Saussüre* sind noch heute stolz darauf, sich Schüler *Bonnets* zu nennen. Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu wählen. Sie sei, pflegte er dann wol zu sagen, als der sicherste Richtpunkt in jedem Sturme des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von

der Naturgeschichte zur Philosophie, die einen viel weitern und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum grofsen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehrern Monaten unter dem gastfreundlichen Dache von *Genthod*, erwies *Bonnet* mir die unvergefsliche Wohlthat, einen grofsen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mufste laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anekdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot.

Als von der Weidenraupe *(Phalaena Cossus L.)* und dem darüber geschriebenen Werke von *Lyonnet* die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faſste den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bei jenem *Bonnet* sein Nebenbuhler, bei diesen *Trembley*. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. *Lyonnet* erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch die Zählung ihrer drittehalbtausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bei *Lyonnets* strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen

und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, dafs er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten: so schritt er ungesäumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Tafeln zu *Trembleys* wundervoller Gallerie der Süfswasserpolypen verdanken der Reifsfeder und dem Grabstichel *Lyonnets* ihr Daseyn. Sein Werk haben, aufser *Haller* und *Bonnet*, wol nur wenige Gelehrte ganz gelesen: Auch macht des letztern meisterhafter Auszug daraus, diese Lektüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herkuli-

sches Beginnen, beinahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb *Lichtenberg* sich um *Schröters* selenotopographische Fragmente. Unter *Lyonnets* Nachlafs befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, dafs die Natur in der Seele dieses aufserordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer im *Haag* reitzte den letztern so lebhaft, dafs *Lyonnet* ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich mufs können was er kann!" Und damit liefs er ein Seil in seinem Hofe spannen und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, dafs er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückliefs.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und

ich erinnere mich noch, von welcher Wonne mein Herz ergriffen ward, als er zum erstenmale das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige *Monsieur* mit dem herzlichen *mon bon ami* und dem noch herzlichern *mon bon garçon* vertauschte. Man glaubte *Bonnet* nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn noch zehnfach stärker, wenn man ihn sahe. Nie kam ich von *Genthod* nach *Nyon* zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlenden *Bonstetten* die Erzählung des letzten goldenen Feentraums immer so lange wiederholt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von *Genthod* seine, beinahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Eltern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühm-

ten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser seinen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meifsel zu verdanken habe.

Ein Exempel dieser Art hat sich, weniger durch seine bisarre Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu *Genf* fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in *Lessings* Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfällt sich um etwas anderes als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach *Bonnets* Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er *Bonnets* Werke gelesen habe? gab er zur Antwort: „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Name des Mannes befindet sich hier auf meiner Liste." Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichnifs *Genfischer* Merkwürdigkeiten zu lesen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturaliçnkabinet

des Herrn *von Saussüre*, die Vereinigung der *Arve* und *Rhone*, Herr *Bonnet* und Herr *Bourrit*.

Da Sie noch nichts von *Bonnets* Werken gelesen haben, fuhr ich hierauf fort, so rathe ich Ihnen sich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu lassen; zum Beispiele, die *Naturbetrachtungen*. Lesen Sie einige Kapitel dieses Werks, so werden Sie von der einen Seite sich Verlegenheit ersparen, und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar versprach er diesen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in *Bonnets* Gesellschaftssaal eingeführt, als dieser eben in seine gewöhnliche Schachparthie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte und bat ihn auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Gesprächs durch die gewöhnlichen Formeln angesponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben sich wahrscheinlich auch mit spekulativer Philosophie beschäftigt?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe gestern alle Ihre Werke gesehen.

Bonnet. Gesehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber in der Meinung, der Fremde, der das Französische schlecht sprach, habe sich im Ausdrucke vergriffen, sogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinen Schriften von einigem Nutzen für Sie gewesen wäre. Hat vielleicht diese oder jene Stelle vorzugsweise sich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen besonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das sind, vor allen Dingen, die ganz unbeschreiblich natürlichen Gletscher.

Man braucht kein Oedipus zu seyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechselung hier vorging. Statt *Bonnets* Naturbetrachtungen, waren ihm *Bourrits* Alpenreisen in die Hände gefallen, dessen Name ja ebenfalls auf der Liste stand, und die Kupferstiche dieses Werks hatten wahrscheinlich

seine Aufmerksamkeit am stärksten angezogen. *Bonnet* hatte den Irrthum sogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, was hundert andere hochberühmte Männer unstreitig an seiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Gespräch durch eine geschickte Wendung schnell vom Wissenschaftlichen ablenkte, und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche bei der ersten Ansicht unbedeutend scheinende Züge sind es hauptsächlich, wodurch *Plutarch* ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, dafs Timoleon, Dion und Philopömen dem Leser nicht wie Geistererscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sonder wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor

ihm dastehen. Kaum wäre *Sokrates* bei ähnlicher Veranlafsung einer so zarten Schonung fähig gewesen. Von *Voltaire* war es nicht anders zu erwarten, als dafs er die bitterste Spottlauge über den Pinsel von einem Vicomte ausgofs, dem eine vernachläfsigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles was geschrieben und gedruckt sei, habe *Voltaire* geschrieben und drucken lassen, und der, weil *Rollins* römische Geschichte die einzige Lektüre war, wovon er noch eine deutliche Vorstellung hatte, sich in jenem festen Glauben mit der Anrede bei dem hämischen und spottseligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römische Geschichte von *Rollin* las, war eben so grofs, als das dabei empfundene Vergnügen."

Nie gab es vielleicht aufser *Leibnitz* einen pünktlichern Korrespondenten wie *Bonnet*. Sogar das fanatische Schreiben eines portugiesischen Mönchs, voll unsinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von

allen seinen Briefen behielt er Abschriften. Seine sämmtliche Korrespondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände stark.

Hallers Briefe waren unstreitig die wichtigsten und gehaltvollsten. Dieser grofse Mann theilte ihm beinahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhunderte beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlafste; zum Beispiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit *Bex*, Darstellungen der Versuche die Sümpfe im Gouvernement von *Aigle* auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher *de Geer* begann im Jahre 1746, und der mit *du Hamel*, dessen *Physik der Bäume Bonnet* allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unablässig empfahl, im Jahre 1750.

Spallanzanis Briefe enthalten die Resultate

seiner wichtigsten Versuche, welche *Bonnet*, wie mehrere seiner Schreiben an *Spallanzani* darthun, gröfstentheils veranlafste.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diktion.

Sulzer, der *Bonnets* persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach *Nizza* machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von *Genthod* einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte *Bonnet* mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber vom *Friedrich dem Einzigen* erzählen, den er enthu-

siastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch *Merian* ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den grofsen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, dafs er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäfsiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem gröfsten Interesse las er *Friedrichs* hinterlassene Werke. Bei Gelegenheit seiner Korrespondenz mit *Voltaire*, rief er aus: Wie tief steht *Voltaire* unter *Friedrich*! Welche niedrige Schmeichelei, welch kleinlicher Gernwitz, welche seichte Raisonnements in *Voltaires*, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in *Friedrichs* Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt

neunmal durch innerliche Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt *Genf*, als wir uns ihren Wällen auf einer Spatzierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden *Paolo Sarpi*, worin er mit erhobener Stimme und thränenvollem Auge feierlich ausbrach: *Esto perpetua!*

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund *Bennelle*, Pfarrer der Dorfgemeinde von *Genthod*, hatte *Bonnet* den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Säkulum verbürgte dem Bunde zweier schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den trefflichen, in Platons Geiste geschriebenen Traum über das Wiedersehen und Wiedererkennen geliebter Personen nach dem Tode, worin diese beglückende Hoff-

nung einen so kühnen und sichern Flug nahm, dafs der Blick des Zweifelnden sich entwölkte und seine Seele glaubensfroh mit ihr zu den Sternen emporschwebte. Dieser Aufsatz blieb ungedruckt, und vermodert nun, wie in einem eisernen Thurme verschlossen, neben *Bonnets* Korrespondenz. Nur durch sein ausdrückliches Verbot ward ich damals, als er mir diese Handschrift zum Lesen anvertraute, abgehalten, eine Kopie davon zu nehmen. Vielleicht wäre mir dieses Verbot weder heilig noch unverletzlich genug gewesen, wenn ein weissagender Genius mir das unwürdige Schicksal von *Bonnets* gelehrtem Nachlasse vorausverkündet hätte.

In *Benelles* entkörpertem und verklärtem Gesichte war der Heilige keinen Augenblick zu verkennen. Als Kanzelredner hatte er in Absicht auf Organ und Vortrag einiges von *Zollikofer*. *Benelle* war ursprünglich reich, verlor aber sein sämmtliches Vermögen durch den Bankerot eines Bruders in

seiner Vaterstadt *Leipzig*, wo dieser einem grofsen Handelshause vorstand. Da vereinten in *Genf* sich edle Menschenfreunde, für ihn in die französischen Fonds zu setzen, und ihm die Predigerstelle von *Genthod* zu verschaffen.

Madame *Bonnet*, aus dem alten Geschlechte *de Larive*, war, um ihren Werth in zwei Worten auszusprechen, *Bonnets* würdig. Kurz nach ihrer Vermählung wurde sie kränklich, und blieb es bis zum Grabe. Aber ihr ward eine starke, muthig über den Körper sich hervorarbeitende Seele. Ihre Physiognomie war voll Adel und Ausdruck, ihr Auge blitzend und geistreich, und ihrer Manier zu erzählen, welcher sie eine Art von Celebrität verdankte, hätte sich *Voltaire* nicht schämen dürfen. Unausgesetzt zu einer liegenden Stellung verurtheilt, suchte sie durch die Gegenstände, mit denen sie sich umgab, die tägliche Scene ihrer Leiden so viel als möglich zu beleben und zu erheitern. Neben ihr ruhten auf seidenen

Polstern vier artige Bologneser. Weiterhin bewohnten zwei Inseparables einen zierlichen Käficht. Der Glasthüre zur Rechten stand eine grofse Vase mit einer zahlreichen Kolonie von Goldfischen, und zur Linken eine ähnliche mit muntern Salamandern. Auf zwei Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach *West*, *Angelika* und *Cosway* geschmückt.

Als ich einmal an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beiden unzertrennlichen Vögel geheftet. „Der Untergang der Sonne", sagte sie, „erinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneuten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Ueber-

zeugung, dafs ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebet zu der alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebet ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, als ich ihr eben *Hamiltons* Faccardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mährchen seit ihrem Jungfrauenalter neben *Leibnitz* und *Locke* immer mit Wohlgefallen beibehalten) trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame *Bonnet* hiefs mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauerknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, dafs sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer

armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verpraſst hatte bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft. Kaum war die böse That in *Genthod* ruchtbar geworden, als Madame *Bonnet* sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen liefs, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weifs nur der Himmel. Sie selbst vergafs, bei dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Als ihr Mann, ich weifs nicht mehr genau bei welchem Anlasse, sich so erklärte: „Wir Christen sind die, welche auf einem Acker einen Schatz gefunden und alles veräufsert haben, um den Acker zu kaufen; die, welche

die Offenbarung verwerfen und nur die natürliche Religion annehmen, haben den Schatz von tausend Thalern auch gefunden, aber nur hundert davon behalten", sagte Madame *Bonnet*: „Und noch dazu sind sie es, die den Acker verkauft haben."

Seitdem das Mikroskop *Bonnets* Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtnifs auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigentliches Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Uebels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabei unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederholte er die nämliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein akustisches Rohr machte die Unterhaltung indefs um vieles müheloser. Auch im Fahren, wie das bei den meisten harthörigen Personen der Fall ist, wurde sein Ohr auffallend leiser.

Seinem Lieblingsdichter *Horaz* zu Ehren,

wünschte er oft sich im Besitze des Kästchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die schönsten seiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Mensch für jede Lebenslage und für jede Gemüthsstimmung immer ein passendes Motto finde. Lächeln mufste der ernste Weise, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwischen *Bonstetten* und mir getroffenen scherzhaften Uebereinkunft geht derjenige von uns beiden, welcher nicht alle zwei Tage eine Ode aus dem *Horaz* auswendig herzusagen weifs, ohne Gnade seines Frühstückes verlustig." „Bravo! mein Freund", entgegnete *Bonnet*; „aber nun auf der Stelle mir die Ode an den *Licinius* und zwar ohne Anstofs recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu *Genthod* mit dem Abendessen, wie zu *Nyon* mit dem Frühstücke!"

Wir safsen im Mondlichte auf dem Balkon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikanischer Strom, das helvetische Hü-

gelufer vom savoyischen Riesenlande scheidet, bis zum Ausflusse des Rhodans überschaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapsoden zufrieden. Er unterbrach ihn bei der Strophe:

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene præparatum
Pectus

durch den Ausruf: Wie vortrefflich! Hätte man von *Horazens* Werken, aufser diesen Versen und seinem stolzen *Exegi* auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den grofsen Männern seines Zeitalters kannte er keinen gröfsern als *Haller*. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beinahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschahe dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche", sagte er einst, „der

über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtnifs eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn aufserordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermefslichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem andern Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessin von Lothringen den grofsen *Haller* besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechszig Jahren zum Trotze, beinahe in ihn verliebt habe.

Das ähnlichste Portrait von *Bonnet* gelang dem achtzigjährigen *Liotard*. Es ist nur eine bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke nach *Juels* Oelgemälde, hat vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Physiognomie, ausdaurender Mannsinn und milder Ernst,

sind verloren gegangen. Auch erregen Perücke und Schlafrock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die grotesken Bildnisse eines *Hederich*, *Schatz* oder *Uffenbach* dabei einfallen.

Sein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerin in *Blumenbachs* berühmter Sammlung. *Lavater* gerieth beim Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemals aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit *Bonnet* in Briefwechsel standen, wurden wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfin *Luise Stolberg* zu *Tremsbüttel*. Er nannte sie die schnellste Folgerin seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherlei gebieterische Umstände gänzlich vernichtet

wurde, sagte er tiefbewegt: „So werden wir einander denn auf einem bessern Planeten begegnen."

Ich war einmal in dem Falle, über eine verdriefsliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schatten des Esels, mich etwas zu stark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber aufs neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinne und grofser Bedeutung: *„Il ne faut pas serrer les marrons."*

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemals mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war *Voltaire*, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Namen getrieben hatte. Als ich eines Tages *Ferney* zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: *„Vous y verrez le nid d'un oiseau noir."*

Einem Reisenden, der mit gerechtem Eu-

thusiasmus *Bonnets* Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er ohne die mindeste Affektation von Bescheidenheit: „O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf *Bonnets* Grabsteine fehlen noch die Worte des *Kallimachos:* „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von *Sulzers* Baume wie von einem Freunde. Aber die grofsen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen unzusammenhängenden Bruchstücken und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In *Genf* scheinen Gewerbfleifs und Spekulationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die

Strafsen, Hauptplätze und Promenaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebhaftigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz wieder verdrängt. Alles schimmerte von glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften die jetzt in *Genf* vorzugsweise kultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studirten sie mit dem nämlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlin des ersten Consuls. Die Erziehung treibt man völlig wie Fabrikarbeit. Den ganzen Tag wird an den Kindern geschnitzelt und gedrechselt. Selbst der Tanz ist Drechslerwerk. Püppchen von acht Jahren springen wie Balletmeister, üben sich in schmachten-

den *pas à la Vestris* und zerfliefsen in Liebesgeberden wie kleine Polischinelle.

Der berühmte *Dolomieu*, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues aber schmerzliches Interesse für das Publikum gegeben hat, ging durch *Genf*, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst *Howard* würde schwerlich ein Beispiel aufstellen können, dafs man jemals einen Verhafteten mit raffinirterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Gesundheit hat indefs dadurch den Todesstofs erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Konstitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem grofsen Spatzierplatze von *Plainpalais* sahe ich Konskribirte aus den innern

Departementern sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drei Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beifall versagen. Ein Offizier, den die Ungeduld übermannte, drohte einem Soldaten, dem ein gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf liefs dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bayonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnifsstrafe: aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu *Stuttgart*, während General *Moreau* dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente *Chamboran*, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Messerstichen. An der Mauer der Wachtstube las man die

mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande."

Doch das Steinpflaster von *Genf* brannte mir unter den Füfsen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligsten des Naturtempels, wie *Saussüre* das Thal von *Chamouny* so treffend nannte, ohne Versündigung nicht unbenutzt bleiben konnte.

So bald man das Dorf *Chesne*, den Gränzort der ehmaligen Republik *Genf* im Rücken hat, werden bei jedem Schritte die Ansichten gröfser, überraschender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln sich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte; so dafs weder der *Mole* noch der *Saleve* wiederzuerkennen sind. Die Pyramidenform des erstern wird zum weithingedehnten ausgezackten Grat, und die Felsenmauer des letztern, die sich gleich einer unübersteiglichen Schutzwehr hinter *Genf* erhebt, verschmälert sich zum kolossalen Denksteine eines nordischen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reifsenden *Arve*, welcher an schroffen Felsenreihen wie ein Gesims hervorspringt, in einer Landschaft wo Anmuth und Erhabenheit magisch ineinander verschmelzen, entfaltet bei jeder neuen Biegung neue Wunderscenen.

Ueber *Bonneville*, dem vormaligen Hauptorte von *Faucigny*, der, als hätten Freimaurer ihn erbauet, die Figur eines gleichseitigen Dreiecks bildet, erhebt sich, lothrecht abgeschnitten gleich dem *Saleve*, der hohe Kalkberg *Brezon*, dessen Fufs die *Arve* bespühlt.

Ich begegnete zu *Bonneville* dem ältern Sohne des verewigten *Saussüre*, der aus dem Thale von *Chamouny* mit seiner Familie nach *Genf* zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Namen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissen-

schaftlichen Reisen sein Begleiter, und bei den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebiet von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr *von Saussüre* erzählte mir von seiner Schwester, verheirathet an einen Neffen des berühmten *Necker*, eine Anekdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzähle. Sie hatte als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach *Rom* begleitet. Der Pabst *Ganganelli* fand die junge Genferin so artig und liebenswürdig, dafs er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie väterlich zu umarmen. Als er kurz darauf dem Kardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: *„Il faut que je me confesse à Votre Eminence, car je viens d'embrasser une jolie fille."* Bei einem Besuche, den *Saussüre* bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu *Ferney* machte, konnte die Geschichte des päbstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen

übergangen werden. Kaum hatte *Voltaire* sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schlofs: „*Comme vous avez embrassé le Pape, chere enfant, il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti-Pape.*"

Hoch an einem senkrechten Felsen erblickt man unweit *Clüse* den Eingang der Grotte von *Balme*. *Saussüre* war der erste Naturforscher, welcher diese merkwürdige Höhle studirte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben so wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach, liegt ein unermefslicher Schatz darin verborgen, worüber ein schwarzes immer waches Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeschläfert werden kann, zum Wächter bestellt ist. Der Eingang dieser Höhle ist siebenhundert Fufs über die *Arve* erhaben, und bildet einen regelmäfsigen etwa zehn Fufs hohen und zwanzig Fufs

breiten Bogen. Man findet darin einige ungeheure Säle von der Natur im schönsten gothischen Stile gebildet und mit den prächtigsten Stalaktiten geschmückt. Das Hinaufklettern zu dieser Höhle ist zum wenigsten eben so beschwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von *Antiparos*, die aber der wackere *Tournefort* vielleicht etwas zu poetisch geschildert hat.

Der Wasserfall von *Arpenaz*, nicht weit vom Dorfe *Maglan*, erregt weniger Erstaunen durch seine Fülle, wie durch seine Höhe, welche nach den Messungen der Herren *Pictet* und *Trembley* achthundert Fufs beträgt. Es ist keine donnernde Wassersäule, deren gewaltiger Sturz Felsen höhlt, sondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an der grauen Steinwand flattert, und, ehe es noch sein moosumkränztes Becken erreicht, sich in den feinsten Diamantstaub auflöst. Ich fühlte bei diesem schönen Schauspiele mich unvermerkt zu jenem Götterstande erhoben, wo Zukunft und Vergan-

genheit sich in dicht verhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfangt.

Unweit der Brücke von *St. Martin* hat man seit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in *Savoyen* bisher ohne Beispiel war, auch reinlichen Gasthof etablirt, auf dessen Schilde sich der Montblanc ungefähr ausnimmt, wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkerne im grünen Gewölbe zu *Dresden*.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf einmal, bei einer völlig dunstfreien und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bei *Genf* und *Nyon* von diesem Riesen erblickt, beträgt sicherlich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bei *Sallenche* in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unsrer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese grofse Scene lockte nach und nach

alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch *Bourrit*, der Geschichtschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst *Rousseau* persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann mufs *Rousseaus* Augen geerbt haben; eine frappantere Augenähnlichkeit ist mir niemals vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe seiner grofsen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft bestandene Bergabenteuer mit einer Begeisterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landschaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrschte ganz der blumenreiche und nicht selten schwülstige Stil seiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raschen und lebendigen Strome seiner Beredsamkeit. In Italien wäre *Bourrit* vielleicht einer der berühmtesten Improvisatoren geworden. Nur Schade, dafs er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit

er sich der empfangenen Geschenke, Lobsprüche, Visiten und Handschreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in so manchen Rücksichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich kompromittirt. So hat er unter andern ein Histörchen vom Prinzen *Heinrich von Preussen* und einer schmalen Treppe, wie mit stehenden Lettern, bei jeder Gelegenheit in Bereitschaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Besuche. *Bourrit* verwünschte die enge Hühnersteige, welche den hohen Fremdling erwartete und bat deshalb tausendmal beinahe fufsfaltig um Entschuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und sprach die geflügelten Worte: „*Il y a beaucoup de grands escaliers, qui ont des maitres petits. Montons!*"

Der Barbier in *St. Martin* könnte mit Fug und Recht einen Lebensroman *a la Figaro* schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, dafs, unter der Feder eines *Jünger* oder *Schulz*, die Lieblingsarti-

kel der Leihebibliotheken dadurch um einen Stern der ersten Gröfse reicher geworden wären. Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach *Paris*, ward nach dem Tode dieser Broterwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bei dem preussischen Gesandten, der ihn späterhin zum preussischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen *Holland* beizuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage ging er als Deserteur in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Mätresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem noch die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonaten des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als Bettler in östreichische Dienste; desertirte aufs neue und wurde Koch bei einem Mi-

nister in *Dresden*, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen *von Condé* und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Dieser neue *Figaro* ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig überdrüfsig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen grofsen alles umgestaltenden Augenblick. Ich schrieb diesem durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe;
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe.

Hier, im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt, gedachte ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwei Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsre Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feinern Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der

moralischen wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen: so erschüttert doch ein solches Beispiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Grofsthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von *Servoz*. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von *Chède*, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschleierten Felsen, so lebhaft, dafs mir diese lieb-

liche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der *Santa Casa*, durch die Luft geführte und in diese Wildnifs eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemälde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feierlichen, Unermefslichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und *Horazens* Ode an *Delius* trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtnifs. Stärkende Kühlung umwehte mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel im eigentlichsten Verstande sich auf die von keinem Lüftchen bewegte Kristallfläche malten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele beim Anblicke der tobenden *Arve* erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksam-

keit von *Chide* bis *Servoz* war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertikal gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Ueberbleibsel eines Berges, der vor etwa funfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen, stieg in so dicken Gewölken empor, dafs die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen im schwarzen Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach *Turin*. Nur erst durch den Naturforscher *Donati*, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man mufs *Donatis* eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich", sagt er in seinem Berichte an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines

Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, starker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze. Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts anderm bestand, als aus pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sahe einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen, und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Heerden begraben."

Bei *Serroz* waren einige Arbeiter beschäftigt die Errichtung eines Grabmals zu vollenden, welches in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfachedle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstrafse sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des

guten und talentvollen Jünglings *Eschen* aus *Eutin*, der voriges Jahr in eine achtzig Fuſs tiefe Gletscherspalte des *Büet* stürzte, aus welcher einige der beherztesten und erfahrensten Guiden von *Servoz* seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rührt, eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfekten *Eymar* zu *Genf* her. *Eschen* kann nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Herabsturzes nur um wenige Sekunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackern *Desaix* bei *Marengo*, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerlei, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstral aus heitrer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses *St. Michael* erzahlte mir mein Gemsjäger mit feierlichem Ernste einige der Bearbeitung eines zweiten *Musäus* würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschofs und Burgverliefs dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von *Chamouny* haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, dafs ich, selbst mit *Brydones* oder *Forsters* Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fufse des Gletschers von *Buisson* befanden, übergaben wir das Maulthier der Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Kristallfelder an. Zwischen Lærchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wanderer zu sagen scheint:

Hier sind die Alpen! und in den höhern Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Steinwüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betraten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Rifs von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor, einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In *Prieuré*, dem Hauptorte des *Chamounythals*, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doktors *Paccard*, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unsrer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenrei und vortheilhaft beleuchtet; es war ihm

also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die *Paccards* Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemals zu Boden schlagen konnten. Er setzte das kühne Wagestück durch, und umarmte wie ein olympischer Sieger das errungene Ziel. Doch wäre er beinahe das Opfer des ungeheuern Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Gesichts beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. *Paccards* Physiognomie ist eine der imposantesten und bedeutendsten, die mir jemals erschienen. Wenn ein Historienmaler den Kolumbus in einem Gemälde anzubringen hätte, so müfste er ihm diesen ächten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte sein anspruchloser Sinn dem herkulischen Tagewerke zugestehen. Jedem andern Sterblichen, meinte der

bescheidene Mann, würde bei gleichen physischen Kräften, und, vor allen Dingen, bei günstigem Wetter, das eben so gut und vielleicht noch besser gelingen als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre diese sanften Flötenhauche nach den schmetterndern Posaunentönen auf der Brücke von *St. Martin*.

Herr *Paccard* begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der *Arveiron* hervorstürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen genannt zu werden verdient, als die Stalaktitenhöhle von *Balme*. Diese aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückischen sie jährlich zerstörenden Flufsgott, dem sie zur Behausung dient, prangt mit einem funfzig Fufs hohen Portale, regelmäfsig wie von der Hand eines Baukünstlers gewölbt, und läfst alle Diamanten-Zauberschlösser und Städte der Genien und Peris auf dem kristallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied von Herrn *Paccard* mit dem

herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines aufserordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worein das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die *Yameos* nur bis drei zählen, oder wie *Newton* den Lichtstral zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von *Chamouny* haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter. Die Männer leben einzig der Gemsenjagd, dem Kristallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beinahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemals die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunkt

für die Reisenden aller Nationen geworden ist, beflisssen sich die Einwohner von *Prieuré* eine Art von feinem Ton einzustudiren, der gegen ihre natürliche Rusticität drollig genug absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleien, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhundert, als der Engländer *Pokocke* das Thal von *Chamouny* besuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den sie umringenden Bergen; aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig! dafs Gold und Laster zu den Männern der Einfalt von *Chamouny* eben so sicher den Weg fanden, wie späterhin zu den Kindern der Natur von *Otaheiti*.

Unser Weg nach *Wallis* ging über den Bergpafs der *Tete noire*. Wo das Thal von *Chamouny* endet, beginnt eine der wildesten Einöden, wo nur nackte Felsen furchtbar

gen Himmel starren, und abgerifsne Granitmassen, die das Louvre zerschmettert hätten, weit umher verstreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Tosen ferner Berggewässer und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Eine sonderbare Laune des Zufalls staffirte analoge Figuren in diese schauervolle Wildnifs. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drei weibliche Gestalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes Feuer. Sie schienen in einem Augenblicke sich zu wärmen, und im andern einen siedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines groteskern Ansehens und keiner hexenmäfsigern Häfslichkeit, um in ihnen die drei Zauberschwestern, wie sie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbaren Geisterhaide in der Tragödie *Shakespeares* erschienen waren, hier Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuschung war so vollkommen, dafs der

hellblinkende mystische Kessel des namenlosen Werkes an die Stelle des russigsten und mifsgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in *Schillers* Jbykus, den Ton der Leier nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, dafs sichs modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen *Londons* noch *Berlins* mir in einem höhern Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Kulissen zum Verräther zu werden, liefs ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Strafse.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom grofsen *St. Bernhard* herabwüthenden *Drauſse* und bald darauf das Abendgeläute des *walisischen* Marktfleckens *Martigny* vernahmen. Hier

schlofs ich sogleich einen Maulthiertreiber-Akkord bis *Aosta:* denn der Gemsjäger hätte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in *Prieuré* erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entliefs ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemergeltes Gerippe war. Der Maulthiertreiber forderte für die zwei kurzen Tagreisen bis *Aosta* eben so viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen mufste.

„Wenn Sie, mein Herr," fuhr er mit im-

mer steigendem Affekte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, dafs meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Konsul von *Martigny* bis zum Kloster zu tragen. Erzählen Sie nun einst Ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation mufs dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwei Laubthaler werth ist, in den Gemüthern Ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dies genialische Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Diskretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, dafs er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünktlich Wort. Wir begannen

beim freundlichsten Himmel unsre Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in *Wielands* Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe *St. Pierre* begegneten wir einer wenigstens zwanzig Köpfe starken Karavane junger Botaniker aus *Genf*, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich von Herrn *Daleve*, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bei meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indefs nur einer gestorben. Zwei riesenmäfsige Hunde, von der berühmten Bernhardsrace, begrüfsten mich mit traulichem Wedeln.

Man hat in der That eine Art von Respekt vor diesen edlen Thieren, die schon so manchen unter Lauinen begrabenen oder im Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des grofsen *St. Bernhards* hinunter, die aber an Gröfse, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen, mit der Südseite des *St. Gotthards* keine Vergleichung aushält. Das nämliche gilt auch von der Nordseite: denn kaum sind frappantere Kontraste denkbar, als die, welche der Uebergang aus der Felsenhölle der *Schöllinen* in das lachende *Ursenerthal* darstellt, wo die *Reufs*, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sahe, sich plötzlich in die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende

Phantasie immer in den Genufs der Gegenwart, und verkleinert das Grofse durch die Zusammenstellung mit dem noch Gröfsern. Es war eine Zeit, wo *Giebichensteins* Felsen unweit *Halle* und der im Hintergrunde der Landschaft aufragende *Petersberg* meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in späteren Jahren die Felsen von *Vauklüse* und der hinter ihnen aufragende *Ventoux*.

In *St. Remi*, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selber stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eierkuchen, so elend, dafs der Freigeist *Desbarreaux* ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungeniefsbares schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karabosse von einer Wirthin für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter *St. Remi* begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wie-

senkraute schrillte des milderen Himmels Verkünderin, die Cikade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Strafse. In der Nähe von *Aosta* erhoben Pinjen die schirmförmigen Wipfel um weifse freundliche Landhäuser, und schlanke Zipressen gruppirten sich malerisch mit immer grünen Eichen.

Diese schnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reisenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo, zwischen kahlen Granitwänden, unabsehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde sich entgegensenken, und die Arterien der Natur in gräfslicher Erstarrung zu stocken scheinen.

In *Aosta* weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von sechs Jahren, nun schon zum drittenmale, über *Tyrols* und *Helvetiens* Alpen, unter die heitre Bläue des hesperischen Himmels führte.

X.

ACHT TAGE IN PARIS.

An den

FÜRSTEN von ANHALT-DESSAU.

1803.

O et præsidium et dulce decus meum!

HORAT.

Im Geiste versetze ich mich, am Schlusse dieses Jahres, in das Elysium von *Wörlitz*, durchwandle seine labyrinthischen Gänge, denen selbst der Winter ihre Reitze nicht völlig rauben kann, und harre der Erscheinung des milden Genius, dem diese Zaubenschöpfungen ihr Daseyn verdanken. Er

tritt aus dem Tempel der Musen hervor, und sein edles Antlitz verkündet Gesundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantasie mich nicht täuschen, und möge mein gnädigster Fürst ganz dem heitern Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel sich mir eben darstellte! Dann bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig, als dafs *Gesundheit und Seelenfriede*, diese zwei zuverlässigsten Schirmgottheiten unsers engumschränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite stehen, bis zum fernen Ziele der ehrenvollen Laufbahn, die das gerechte Schicksal Ihnen vorzeichnete. Dieser Wunsch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarsten Verehrer, die Ew. Durchlaucht jemals treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan seinem Fürsten darbringt, mufs anspruchlos und einfach seyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen Landmanns im Trauerspiele *Julius von Tarent:* ich bitte

daher, bei diesem seit langer Zeit mir immer feierlichen Anlafse, um die gnädige Erlaubnifs, von meiner kürzlich nach *Paris* gethanen Reise einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müfsen aber, um die Geduld des hohen Empfängers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillirter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studirter Kunsturtheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus treten. Ueberdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeistreifen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellektuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyklopädist sich irgendwo possierlich genug ausdruckt, war daher unter keiner Bedingung die Rede: denn was sind acht leichtbeschwingte Tage in einer Zauber- und Wunderwelt wie das heutige *Paris*?

Nichts mehr und nichts weniger, als acht Minuten in Mahomets Freudenhimmel.

An einem der letzten Tage der Monats October ging ich von *Stuttgart* bis *Karlsruhe*, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von *Anhalt-Dessau* genannt wird, wegen der Eile die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, dafs, trotz dem Einstürmen des Zeitorkans in die alten Verhältnisse, der Name *Karl Friedrich* noch immer von jedem ächten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst, noch im Jünglingsalter, von *Heidelberg* aus zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von sei-

nen Unterthanen errichteten Denksäule liest man die von der Wahrheit selber diktirten Worte: Wohl dem Lande, wo der beste Mann Fürst ist.

Am folgenden Morgen liefs ich den Wagen, rechts neben der Chaussee zwischen *Karlsruhe* und *Ettlingen*, bei den Substructionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompejas, freigraben liefs. Das Bad ist am besten konservirt und gehört in architektonischer Hinsicht unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagsessen in *Rastadt* kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Direktor ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fufse nebenher gingen. Die erste Liebhaberin trug ein Kind auf dem Arme, und

eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortrefflich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an der Schnur. Das ganze buntscheckige Personal erinnerte bald an *Scarrons* komischen Roman, bald an *Hogarths* berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft sich in einer Scheuer ankleidet. Der erste Held hatte, nach seiner eigenen Aussage, als *Karl Moor* und *Otto von Wittelsbach* oft schon den glänzendsten Beifall eingeerntet. Er vertraute mir, dafs die Truppe fest entschlossen sei, und sollte es ihnen allen das Leben kosten, künftig keiner andern nachzustehen, sondern sich mit concentrirter Kraft, nach der Weise junger Adler, den Sonnen *Iphigenia* und *Don Karlos* entgegenzuschwingen. Ein so rühmlicher Eifer, dessen glücklichen Erfolg ich indefs um keinen Preis hätte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Auf-

munterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Süffisance abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewissen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bei einer Flasche des edelsten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebote stand, auf *Göthes* und *Schillers* Gesundheit mit mir anzustofsen.

Ueber *Stollhofen* und *Bischofsheim* gelangte ich gegen Sonnenuntergang nach *Kehl*, wo noch vor drei Jahren der Reisende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Marionettenbude, aus Brettern zusammengeschlagene Posthaus. Jetzt sind schon über hundert Häuser wieder bewohnbar. Wegen der Douane, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren mufs, war es nicht möglich, *Strafsburg* vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deshalb genöthigt, mein Unterkommen in *Kehl* zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier bei dem sehr freundlichen, dienstfertigen und sich unaufhörlich ver-

beugenden Herrn *Rehfufs*. Er unterliefs nicht, mich auf den goldenen Rehfufs aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Namen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, dafs der alte Mathematiker von *Syrakus* nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von *Kehl* nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgendes Tages die Rheinbrücke passirt war, entdeckte sich mir das Denkmal des Generals *Desaix* zur Linken an der Landstrafse, das in einem wahrhaft grofsen und edlen Stil ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Ueber den Feldern, worin die Tafeln eingepafst werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers *Ohnmacht*, dessen Talent aber mit seinem Namen in umgekehrtem Verhältnisse steht. Das erste nach der Rhein-

seite stellt *Desaix* Uebergang über diesen Fluſs in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstriche unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweiten erscheint er als Sieger bei *Heliopolis*. Das dritte zeigt den Helden in dem Augenblicke, wo er am groſsen Opfertage bei *Marengo* vom Pferde sinkt, und auf dem vierten wird sein Brustbild von der Göttin des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein kolossaler Helm, von fern einem Sphinxe täuschend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bei der Douane hätte ich die bekannte Zeile von *Sedaine*: *O mon habit, que je vous remercie!* also parodiren mögen: *O mon titre, que je vous remercie!* Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Passe die Worte *Conseiller de Légation* gelesen, als er mit vieler Artigkeit sagte: „Da Sie in Gesandtschaftsangelegenheiten reisen und folglich Eile haben, spreche ich Sie von der Visita-

tion frei." Dieser glückliche Irrthum ersparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nämlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts- oder Berufsprädikate ohne die wirkliche Aktivität in dem dadurch bezeichneten Geschäftskreise, und man würde zu *Paris* Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatischen Staatskanzlei kamen, eben so unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemals eine Grube befuhren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münster im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münsterkirche zu arbeiten und bildete bis zur Einfahrt drei Figuren.

Die Chaussee von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Akazien bepflanzt. Ueberhaupt wirkt man mit der allerkräftigsten Thätigkeit für die Kultur und Verschönerung der Umgebungen von *Strafsburg*.

Im Gasthofe *zum Geist*, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohl bekannte Familie von °°°, die, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwei Jahren einige Wochen in *Wörlitz* zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von °°° verlobt und die Vermählung soll, um allen profanirenden Festlichkeiten auszuweichen, kommendes Frühjahr in *Wörlitz* vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswerthesten Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die grosse Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Direktor des Telegraphen die Erlaubnifs hinaufzusteigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude den wunderbaren Fernschreiber in voller Korrespondenz anzutreffen. Nur von den Direktoren der Telegraphen zu *Strafsburg* und *Paris* werden seine ge-

heimnifsvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht eine lakonische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur funfzehn Minuten: aber da die Expedition auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche, zum Beispiele, um zehn Uhr von *Strafsburg* nach *Paris* gethan wird, erst um drei Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der *Pariser*-Linie sind fünf und zwanzig Telegraphen stationirt. Bei jedem sind zwei Offizianten angestellt. Der eine sitzt vor dem Teleskop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maschine. Sehr deutlich sahe ich durch das Teleskop, mit welcher Präcision und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächste Telegraph die Figuren des hiesigen wiederholte. Ohne die Verzögerung des Uebersetzens und Expedirens, könnte also eine telegraphische Nachricht einen Weg von zwei hundert Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreigliedrige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige sechszig

Veränderungen. Die Grammatik dieser merkwürdigen Chiffersprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimnisses.

Das von ganz Europa als trefflich und reich anerkannte Naturalienkabinet des verewigten Professors *Hermann* gewährte mir einen schönen Genufs. Es breitet sich über alle Zweige der Naturgeschichte aus, und verhält sich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münster von *Strafsburg* zum Kirchthurme von *Wörlitz*. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war *Hermann* auf die Vermehrung seines Kabinets bedacht. Eine der letzten Bereicherungen desselben ist die in ihrer Art einzige Sammlung von Präparaten des bekannten *Poli*, die den innern Bau der zartesten Theile von Mollusken mit seltener Kunst in Wachs darstellen. Dem edlen *Hermann* verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jakobiner als Denkmäler des Aberglaubens von den Eingängen der Münsterkirche herabschlugen. Er gofs bei dieser Gelegenheit

seine Erbitterung gegen die jakobinischen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmal an das Licht kommen werden. Es sind meisterhafte darunter.

An *Pigale's* Monumente des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorstellt, einen höchst widrigen Effekt und artet in Karikatur aus. Ein jovialischer Reisender, der nach einem Zwischenraume von mehreren Jahren das Monument wiederbesuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfs entgegen: „Pfui! steht Sie denn noch immer da und sperrt das Maul auf?"

Da das Schauspiel mir als mittelmäfsig geschildert wurde, so ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht werden vielleicht lächeln, mich an einem Belustigungsorte anzutreffen, der nur für die niedern Volksklassen bestimmt zu seyn scheint: aber ich mufs freimüthig bekennen, dafs jede Haupt- und Staatsaction in der armseligsten Bude mir

lieber ist, als ein tollhäuslerisches Ritterdrama oder ein abgeschmacktes Hexenspiel auf den glänzenden Bühnen von *Berlin* oder *Wien*.

Das Marionettentheater zu *Strafsburg* verdient in seiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen sind über halbe Lebensgröfse und werden mit der tacktfestesten Präcision dirigirt. Man gab die Alceste, die sich hier mit einem Dolche das Herz durchbort und sodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurst hielt ihr die Parentation und übertraf sich bei dieser Gelegenheit selbst. Im dritten Akte erblickt man die Gemahlin Admets in den Flammen der Hölle, wo sie zum Ueberflufs noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indefs vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen.

Das Stück endet nun mit einer zweiten splendiden Vermählungsfeier, wobei Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialekt that in diesem heroischen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfektur, dem ehemaligen erzbischöflichen Pallaste, wurde mir mein Reisepafs abgenommen, um voraus nach *Paris* geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur von der Zehe bis zur Scheitel wie in einem Steckbriefe portraitirt wurde. Der Physiognomist, welcher ihn ausfertigte, fixirte mich so oft und so anhaltend, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blattermarben darin zu verzeichnen. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Maire die Gemälde, womit die Regierung, der Stadt *Strafsburg* ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschufs! Auch die übrigen grofsen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherem Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Namen wirklich Ehre macht, kostete bis *Paris* vier Louisd'or. Das numerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Kabriolet, wobei der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, dafs man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeifliehender Landschaftsgemälde weiden kann. Die Reise von *Strafsburg* bis *Paris* dauerte vier Tage. Nur zwei Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In *Nancy* blieb mir indefs doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäfsige Stadt gemächlich zu durchwandern, und in *Epernay*, dessen blofser Name den Mund jedes Champagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt.

Zur Aufrechterhaltung uralter bacchanalischer Statuten pflanzte man vor jeden Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertranks hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwei Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Paroxismus von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewufstseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserm deutschen artificiellen Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von eckelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt, untergeschoben hätte. Auch ein Offizier, der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundertmal, aber dennoch nie genug; und so oft

er, selbst aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewährt seine hinreifsende Melodie mir noch immer den Vollgenufs eines ersten Eindrucks.

Die Landstrafsen, unverantwortlich vernachläfsigt während der Schreckensperiode werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu *Paris* an und nahm, dem Pallaste der Tuillerien gegenüber, ein Logis im *Hotel des Gaules*. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äufserst vortheilhaft; denn er befindet sich hier ganz eigentlich im Mittelpunkte der Hauptmerkwürdigkeiten von *Paris*.

Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten *Leroy* meinen Lauf durch das ungeheure *Lutetien*. Zuerst wandten wir uns nach den Tuillerien, wo ich meine al-

ten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze bei weitem vortheilhafter aufgestellt fand, als vormals über dem grotesken Portale der Markuskirche zu *Venedig*. Man spricht von einer neuen Vergoldung. Am Pallast erblickt man eine Menge Kugelnarben aus des Tagen des Wahnsinns und der Volkswuth. *Il est marqué de la petite vérole*, sagen die Franzosen. Dafs die Zimmer des ersten Konsuls, in Absicht auf Pracht und Geschmack, die gesammten Kaiser- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber ist nur Eine Stimme. In der Strafse *Nicaise* zeigte mir *Leroy* die Stelle, wo die Höllenmaschine Tod und Untergang verbreitete. Dafs sogar ein Rausch zuweilen sein Gutes haben könne, lehrt uns diese Geschichte: denn wäre der Kutscher *Bonapartes* damals nicht betrunken und folglich tollkühn gewesen, so stände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden sich der getreuen und interessanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereig-

nisses aus *Meyers* Briefen über *Paris* gewifs noch erinnern.

Nun richteten wir unsern Lauf nach dem Werft, wo die Plattschiffe zur Expedition gegen England gebaut werden. Eins derselben lief so eben vom Stapel und in drei andern wurden Soldaten unter dem Kommando ihrer Offiziere, beim Zujauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen schrien wie im Chore: *A bas ces b ..... d'Anglois!* Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigsten Baſstönen erwiedert wurde: *Ils seront f ....!*

Ich bitte Ew. Durchlaucht tausendmal um Verzeihung, dafs ich es wage, jene zwei übelberüchtigten, aus dem Wörterbuch der Grazien mit Recht ausgeschlossenen französischen Kernwörter, die in keiner Gesellschaft von gutem Tone laut werden dürfen, und welche *Wieland* von seinen beiden Klosterfrauen nur buchstabiren läfst, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschaun zu brin-

gen: aber der Zug war allzunational und allzucharakteristisch, als dafs es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen *Duclos* verschanzen, der sogar in öffentlichen akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, trotz *Gressets Vert - vert*, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum grofsen Skandal eines seiner Kollegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthume der Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Dictionaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Hotels der Invaliden befanden, so nahmen wir dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan auf. *Ludwig*, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Grofse genannt, stiftete sich dieses Denkmal, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste

Sammlung der Art welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Der zweiköpfige Adler kommt am häufigsten, der einköpfige bekanntlich gar nicht darunter vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Namen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit *Davids* grofsem Gemälde, worauf *Bonaparte* den Bernhardsberg hinansprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von diesem Künstler zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Kolorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Falten-Wurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studirt werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermalerei.

Am Eingange des Hotels der Invaliden hat man die vier Sklaven von Erz aufgestellt,

welche, vor der Revolution, auf der *Place des Victoires*, an das stolze Denkmal *Ludwig XIV.* gefesselt waren.

Oben vergafs ich noch zu bemerken, dafs *Turennes* Mausoleum jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von *St. Denis*, entführt, nach der dortigen Grabstürmerei, in das Museum der Nationaldenkmäler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Trophäen. Man hatte Recht, diesses wirklich imposante Grabmal von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreien. Nur der Name *Turenne* gehörte da hin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, dafs die Ueberreste des Helden, nach dem Greueltage von *St. Denis*, in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skelettsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin

den berühmten Rheinübergang *Turennes* im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Hotel oder vielmehr Pallaste der Invaliden wird dem in Egypten durch Meuchelmord umgekommenen General *Kleber* ein Denkmal aufgeführt. So unermüdet fährt das durch *Bonaparte* gerettete und wiedergeborne Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterlande mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem *Pantheon*, dessen Innres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Strafse niedergeworfen, um einen freien Platz zu bilden. Aehnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läfst man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche

jeder bei der letzten Versteuerungstaxe als den Werth seines Hauses angab, wird ihm pünktlich ausgezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, so bald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthums wo möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Pallast *Luxemburg*, jetzt Palais du Senat conservateur genannt, hatte eine neue Façade bekommen, die der Kritik der hiesigen Architekten trotz bietet. Die Eisenbrücke für Fufsgänger, *(Pont des Arts)*, dem Louvre gegenüber, ward kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kais sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist keine Quader mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Façade, trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der modernen Baukunst bleibt, und *Perraults* Namen unsterblich macht, wird mit rastloser Thä-

tigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze aufzunehmen, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Lokal gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, denselben in zwei Jahren zu vollführen. Auf der Place Dauphiné, unweit dem Pont neuf, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General *Desaix* ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit *Strafsburg* durch Grofsheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang führte *Leroy* mich auf die Zinne der Kirche von Notre Dame. Hier wartete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreifsend, dafs keine Zeit jemals im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von *Paris* und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemälde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender

Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf diesem Belvedere und werden mir daher gewifs zugeben, dafs mein Entzücken keiner Apologie bedarf.

Im Theater Feydeau, mit Recht vom Pariser Publikum und besonders von den Musikfreunden durch eine immergleiche Frequenz ausgezeichnet, wurden drei Stücke gegeben: *L'incertitude maternelle*, *la Maison à vendre* und *Picaros et Diégo*. Spiel, Gesang und Musik waren gleich vortrefflich. Unstreitig der gediegenste Lobspruch für eine Theaterdirektion! Hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, so würde *Ellevion* sie gewonnen haben.

Zweiter Tag.

Länger brannte selten ein Wunsch in meiner Seele, wie der, nur Einen Monat ausschliefsend dem *Pflanzengarten* und dem *Museum der Naturgeschichte* widmen zu können, und zwar in den Tagen, wo Früh-

ling und Sommer sich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden Monat November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfüllung dieses reitzenden Wunsches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiser hätte ich aber seyn müfsen, um den Genufs dieser Stunden mir durch kindisches Murren zu verbittern! Also Preis und Lob dem gütigen Schicksale für die erlangte Blume, und fern sei jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuser, deren musterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten mich für den erstorbenen Blumengrund schadlos. Man trifft ein so kräftiges Aufstreben der Vegetation darin an, dafs die meisten exotischen Pflanzen auf dem heimathlichen Boden der Wendekreise wol kaum frischer und fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäu-

sern, können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von fünfzehn tausend Töpfen und fast eben so viel Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heifsen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu *Kew* in England darf die Vergleichung mit der zu *Paris* nicht fürchten. *Kew* hat mehr borealische, *Paris* mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, dafs die Direktionen beider Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich *Thouins* Idee, dessem scharfen Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser-Pflanzengarten weit mehr zu danken hat, als das Publikum weifs. *Thouin* wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Zipressenzweig auf *Dau-*

bentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens, neben der majestätischen Zeder von Libanon wählte. *Daubenton*, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen grofsen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis ward er von *Bonaparte* zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt. In der ersten Sitzung ward ihm durch einen Schlagfluss der schönste Lohn eines edeln Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die grofsen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel zu *Rom* über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit *Ludwig* XIV.

als Kind spielte, und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Konchylienkabinete zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermefslichen Gebiete der Natur seit jenem Zeitpunkte einen so unglaublichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäfsiger vertheiltes Lokal, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer *Cuvier*, *Lacépède*, *Fourcroy*, *Vauquelin*, *Jussieu* und *Faujas de St. Fond* werden gewöhnlich im Bibliotheksaale gehalten, wo die marmorne Bildsäule *Buffons* eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Ge-

lehrten erfreun sich *Cuvier*, *Lacépède* und *Faujas St. Fond* des zahlreichsten Auditoriums. Auch die weibliche schöne Welt, wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chemie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschofs des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere durch *Lacépède* vortrefflich organisirte Gallerie das Thier- und Pflanzenreich. Ueber jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstils, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht, dem Zeichner oder Beschauer in Absicht auf malerische Wirkung günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Aenderungen bevor. Der Ar-

chitekt *Molines* entwarf den Plan zu geräumigern Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekommen die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahrszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstaat bildet sich unweit des neuen Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehege die beiden Elephanten umher. Hier hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters *Felix* zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europäischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsre Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren er-

wiedert werde, dafür gibt es wol keinen stärkern Beweis, als dafs *Felix* die neugebornen Jungen der Löwin *Constance* ungestraft in den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beinahe aufhören, das von *Plinius* erzählte Abenteuer des Sklaven Androniku mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. *Felix* hätte ganz eigentlich den Beruf *wunderbare Reisefata* herauszugeben; aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Kapitel bringt, seine wiederholten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit grosser List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die *Seine*, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille",

sagte *Leroy*, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabei zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser Stelle, wo wir jetzt in freier Luft stehen, waren die fürchterlichsten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Kommandanten." Und nun fuhr er fort, die ganze Geschichte der Eroberung und Schleifung der Bastille, mit immer steigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geist und Wärme zu rekapituliren. Gern liefs ich daher den patriotischen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg seinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reisebeschreibungen schon hundertmal erzählt und wiedererzählt hatten.

Wegen der Unansehnlichkeit der meisten Häuser dieses Quartiers, ward mein Blick von der schönen und grofsen Wohnung des

durch seine Schriften und Schicksale zur Genüge bekannten *Beaumarchais* am stärksten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf *Leroy* eben perorirt hatte, war der weitläufige daran stofsende Garten ganz zu übersehen. Eine hagere, zusammengekrümmte Gestalt schlich mit der matten Bewegung eines genesenden Kranken durch die Hauptallee. „Das ist *Beaumarchais*," sagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten zitternden Greis für den nämlichen *Beaumarchais* anzuerkennen, der einst mit jugendlichem Trotz und herrschender Kraft zu *Madrid* als Rächer der Unschuld erschien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er könne unmöglich anders aussehen, wie der Schauspieler *Brockmann*, der in *Göthes* Clavigo ihn oft so vortrefflich darstellte. *Beaumarchais* verheirathete sich dreimal, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren auch dreimal Wittwer. Jede seiner Frauen hatte nämlich die Gefälligkeit für ihn, im-

mer pünktlich mit dem Schlusse des zwölften Monates ihres Ehestandes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäfsigkeit natürlich die heillosesten und ärgerlichsten Gerüchte veranlafste. In frühern Zeiten erwarb sich *Beaumarchais* einen grofsen Ruf als Virtuose auf der Harfe, und wurde deshalb manchmal nach *Versailles* gerufen, um vor der damals vergötterten *Marie Antoinette* zu spielen. Eine Hofdame fand es entsetzlich, die Königin Interesse für einen Menschen an den Tag legen zu sehen, der von Hause aus nichts weiter war als ein Uhrmachergesell, und gab sich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenspieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung zu seines Gleichen zurückzunöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Conzerte, wo *Beaumarchais* den lautesten Beifall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämischem Lächeln ihm eine kostbare Taschenuhr. „Mein Herr," war ihre Anrede, „wollten Sie wol einmal

nachsehen, was der Uhr fehlt; seit einigen Tagen geht sie ganz verkehrt." *Beaumarchais* nahm die Uhr, hielt sie hoch empor und liefs sie dann auf den Boden fallen. „Jetzt, Madame", sagte er mit dem leichtesten Kavaliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir so oft zu verstehen gab, dafs er mich zur Ausübung seines Metiers für viel zu linkisch halte." *Beaumarchais* sagt irgendwo von sich selbst: „*Si je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes.*"

Jetzt erinnerte mich *Leroy* dafs es Tischzeit sei, und bat um Erlaubnifs mich zum ersten Restaurateur von *Paris* zu führen, damit ich den deutschen Gourmands die Versicherung mitbringen könne, dafs man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von *Paris* war niemand anders als der berühmte *Very*. Ueber diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrscht nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Einheimischen und

Fremden, die an seinen Marmortischen sassen, treffen darin zusammen, dafs noch kein Gast mifstrauend bei ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein *Apicius* etwas träumen liefs, hat es *Very* zu danken, dafs seine Speisesäle und Kabinette in ganz *Paris* die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reitzenden Lage seines Pavillons im Garten der Tuillerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte im Formate des Moniteurs enthält eine solche Menge von Artikeln, dafs man wegen der Auswahl nicht selten in die nämliche Verlegenheit geräth, worin *Buridans* Grauschimmel sich zwischen den beiden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines

Wissens hier noch niemals gedichen, und ein jeder weifs am Ende, dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszuweichen. Die Namen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimnifsvoll, dafs es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er schlechterdings nicht weifs, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bei der Zubereitung eines Aals wohl zu Werke gehen möge, reitzte meine Neugier, und ich rief nach: *Anguille à la Tartare.* Im Augenblicke stand ein Teller mit drei gebackenen Teigkugeln, von der Gröfse einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweierlei Saucen wurden in eleganten Schalen von antiker Form daneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sei? entgegnete der Aufwärter: *„Monsieur sait très bien, que les anguilles aiment à se cacher."* Die befriedigendste

Antwort auf meine Frage enthielten die drei braunen Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, dafs der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel, ward ich sogleich, ohne weitere Berathschlagung, auch für diesen Abend über das Theater *Feydeau* mit mir einig. Man hatte die Oper *les deux Journées* dort angekündigt; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

Dritter Tag.

Weil die Sage ging, dafs der erste Konsul in Kurzem nach *Boulogne* abreisen werde, um die Küstenarmee zu mustern, so fuhr ich unverzüglich nach *St. Cloud*, um den aufserordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünstigung des Zufalls, von Angesichte zu sehen. Als ich aber hinaus-

kam, war er schon von dannen gezogen, und ich wufste nun nichts zweckmäfsigeres vorzunehmen, als dem Landsitze *Malmaison*, seiner Lieblingswohnung, einen Besuch zu machen. Das anspruchlose Wohnhaus liegt am Fufse eines Hügels. Ein kleiner Park und einige Anlagen im englischen Geschmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer *Bonapartes* und seiner Gemahlin sind geschmackvoll, aber viel zu pallastmäfsig dekorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemälde aus der römischen und venezianischen Schule. In jedem Zimmer des ersten Konsuls erblickt man ein Bildnifs *Friedrichs des Grofsen*. Im Gesellschaftssaale machte mich der Kastellan auf das ähnlichste Portrait *Bonapartes* vom trefflichen Künstler *Isabey* aufmerksam, das mit der Unzahl der von ihm kursirenden Kupferstiche beinahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin *Bonaparte*, nach alter Sitte, mit seiner Gemahlin zusammenschläft, ist beinahe so geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen *von*

Gleichen zu *Erfurt*. Der Säbel, den er in der Schlacht bei *Marengo* führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame *Bonaparte* deuteten mehrere botanische Prachtwerke und ein ansehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberei. Der gefällige Kastellan theilte mir von der Lebensweise des ersten Konsuls zu *Malmaison* einen kurzen Abrifs mit.

Bonaparte steht gegen sieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühstückt *à la Fourchette;* arbeitet ununterbrochen bis in den späten Nachmittag hinein; reitet aus, geht spazieren oder schlägt Federball; speist um sechs Uhr; läfst sich vorlesen oder Musik machen; trinkt noch ein Glas Punsch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das *Palais royal* in seine schimmernden Hallen. Die neue Benennung *Tribunatspallast* hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Versicherung meines alten Bekannten *Cramer* von *Kiel*, den ich hier als Buchdrucker wie-

derfand, war diese Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Ueppigkeit, in keinem Zeitpunkte noch so glänzend, wie seit ungefähr einem Jahre. Dieser Meinung war auch *Mercier*.

Leroy behauptete, dafs der Saal der Hazardspieler für den Menschenbeobachter in vielen Rücksichten höchst interessant und aus dieser Ursache gar kein unwürdiger Gegenstand seiner Neugierde sei. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildesten Leidenschaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Kompafs des menschlichen Herzens will durchlaufen sehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieser *Akademiker*.

In den Gallerien des *Palais royal* schwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohlgekleideter Negerinnen umher, unter welchen sich auch Kinder befanden, die schwerlich älter als zwölf Jahre seyn konnten. *Leroy* belehrte mich, dafs der afrika-

nische Geschmack jetzt an der Tagesordnung sei, und dafs diese schwarzen Priesterinnen Cytherens bei weitem einträglichere Geschäfte machten, als die weissen. Wer von diesen die Reitzendsten beisammen finden will, der besuche den Gesellschaftssaal (*Foyer*) des Theaters *Montansier*, wo sie jeden Abend regelmäfsig Assemblee halten. Da nur die jüngsten, schönsten und geschmücktesten Mädchen hier Zutritt haben, so ist man eben so sicher, im Foyer von *Montansier* die Auswahl der zu *Paris* gegenwärtig in Aktivität lebenden dreifsigtausend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuillerien, bei der Musterung der Konsulargarde, die Auswahl der schönsten Männer der Armee. In diesem Türkenparadiese fehlt es für den unbefangenen Zuschauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel originelles haben besonders die verschiedenen Manieren, einer erwählten Sultanin das Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geschieht es mit der feinsten Grazie, oft aber auch mit der unbeholfen-

sten Plumpheit. In letzterem Falle befinden sich am häufigsten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lakirter Pappe, ölgetränkten Zottelköpfen und unter den Achseln zugeknöpften Pantalons. Diese Gallerie bildschöner weiblicher Gestalten, wovon die meisten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder Psychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu *Venedig*, *Rom* und *Neapel* in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicherweise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferin, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „*Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole.*"

Vierter Tag.

Das grofse Bild des Historienmalers *David*, die *Sabinerinnen*, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrei der Tadler darüber läfst den Künstler vollkommen ruhig. Die bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hunderttausend Livres angegeben. Da darf es denn freilich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn *David*, in Beziehung auf diese nagelneue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten *herkulanischen* Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmerts mich?"

Das Gemälde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen noch Figuren gewähren

einen harmonischen Totaleindruck. In einzelnen Parthien verkennt man aber den Meister keinesweges, der die Horazier und Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den interessantesten Situationen anbrachte, reifsen zur Bewunderung hin. Aber *Tatius* und *Romulus* verläugnen den Charakter eines rauhen uud kräftigen Heroenalters, und geberden sich wie Pariser Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indefs *David* durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupt entsprossene Locken, sondern Perrücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf *Davids* persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter *Robespierre*, und nur das Talent des *Künstlers* war die Ursache, dafs der Kopf des *Menschen* in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neuern Architektur, verdient der Saal der gesetzgebenden

Versammlung, im ehemaligen Pallaste *Condé*, mit hoher Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister *Gisor* gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren das Ganze. Sogar zu *Athen*, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen; denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unsrer Erdkugel, zur Centralregion alles Erhabenen, Grofsen und Schönen, zum *Napoleonsmuseum*, wogegen alles was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Grofses und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fufsreise, von *Moskau* oder *Tobolsk*, bei der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin

nicht im Stande die Wonne zu schildern, womit die Götter und HeroenGriechenlandes und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer grofsen Familie vereinenden Pantheon von mir wiedererblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, dafs es eine Zeit gab, wo auch ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damalige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Ueberschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner frühern Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, dafs ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maafsregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apol-

lino, die Diana im Pallast Colonna zu *Rom* und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerei des Alterthums, aus ihrer überschwänglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Skulpturwerke im *Napoleonsmuseum* beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormals die Gallerie von *Versailles* schmückten, auf zweihundert und dreiundzwanzig.

Für Sie, mein gnädigster Fürst, der einst, an der Seite *Winkelmanns*, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines einfachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon, der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormals in Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Kapitol, der sterbende Fechter, Apollo Musageten mit den neun Musen, der Torso des

Herkules, Diana (aus der Gallerie von *Versailles*, unstreitig die schönste Statue, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besafs), Minerva in Kolossalgröfse, (genannt Pallas von *Velletri*, wo sie im Jahre 1797. ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äufsern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht von Phidias selber, doch gewifs unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwei männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit); Ariadne (sonst Kleopatra genannt), Antinous vom Kapitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani, (auf den Ew. Durchlaucht Kraft des Vermächtnisses von *Winkelmann* so gültige Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Papst *Pius VI.* war so verliebt in diese Statue, dafs er beinahe täglich ihr einen Besuch machte und in Thränen ausbrach, als der bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatikan, Amor und Psyche vom Kapitol, Merkur, genannt der

Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Kapitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651. entdeckt wurde) aus der Gallerie von *Versailles*, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von *Versailles*, Juno vom Kapitol, Ariadne vom Kapitol (Büste), Antinous, (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Kopie des Borghesischen), die Vestale vom Kapitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt:

Eingangssaal. Geziert mit zwei Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwei Säulen von Alabaster, die im Jahre 1788. aus den Ruinen der Stadt *Gabi* hervorgezogen wurden.

Saal der Jahrszeiten. Den Eingang schmücken zwei Säulen von dem grauen Granit, der auf der Insel *Elba* bricht und in *Rom* unter dem Namen *Granitello* bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-Säulen vom Grabmale *Karls des Grofsen* angebracht.

Saal der Römer. Seine beiden Säulen von grünem Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal des Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine würdigere Dekoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten *Verde antico*, den uns das Alterthum vielleicht hinterliefs.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberegypten.

Saal der Musen. Zwei Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Gröfse der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigsten Verhältnisse.

Das Museum der Gemälde befindet sich

im obern Geschoss des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gallerie beträgt siebenhundert Schritte; keine Stelle darin blieb vakant, und dennoch ist noch eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es an Raume gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemälde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches beim Pariser-Publikum den meisten Beifall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Gruppen verweilen, ist die, der Eingangsthür gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kana von *Paul Veronese*. Vormals, im Refektorium eines Klosters, häufte sie alle Qualen des Tantalus auf die armen ehelustigen Mönche; jetzt erfüllt sie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückenden Vorgefühl eines ähnlichen Festes.

Ich eilte zu *Raphael*. Welch ein Wiedersehen! Mir war, als vernähme mein Ohr die leisen, aber melodischen Worte: Hier

darfst du vor Menschenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichste vom göttlichen Meister beisammen: Die Verklärung, von entstellendem Schmutze befreit, und aus dem trübsten Dämmerlichte in die freundlichste Tageshelle versetzt; die Cäcilia von *Bologna* und die Madonna von *Foligno*, welche beide Gemälde durch einen schwierigen und geduldfordernden Prozeſs mit dem glücklichsten Erfolg von Holz auf Leinwand transportirt wurden; die kleine himmlischholde Madonna von *Loretto*, nach der ich zuerst greifen würde, wenn mir ein Griff in *Raphaels* Bilder erlaubt wäre, und bei deren Anschaun man aus reiner Ueberzeugung auf den artistischen Glaubensartikel schwöret, daſs nur *Leonardo da Vinci* und *Raphael* die *Mutter* und die *Jungfrau* in Ein Wesen zu verschmelzen wuſsten; das Altarblatt aus der Paulskirche zu *Parma*, auf dem Christus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel schwebt; die *Madonna*

della Sedia aus dem Pallast Pitti zu *Florenz*, und mehrere Bildnisse von Päbsten und Kardinälen.

Wer aber wird uns das Höchste, was *Raphaels* Genius hervorbrachte, *die Schule von Athen*, und wer *das Abendmahl* des grofsen *Leonardo*, wie jene *Cäcilia*, vom nahen Untergange retten? Diese Frage drang sich mir unaufhörlich auf, und mischte Bitterkeit in meinen Genufs.

Corregios berühmte Gemälde *Hieronymus* und *Maria della Scodella* erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade wie einst in *Parma*, wovon der Grund wohl allein darin liegen möchte, dafs ich damals von *Raphael* nur die Madonna zu *Dresden*, von *Leonardo* aber noch gar nichts gesehen hatte.

Anstatt Ew. Durchlaucht durch eine registermäfsige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meisten Ihnen eben so bekannt sind, wie die Bilder im Schlosse zu *Wörlitz*, will ich blofs nur noch bemerken, dafs zu diesem unermefslichen Gemäl-

deschatze die Meister Italiens den reichsten, die Meister Deutschlands hingegen den kärglichsten Beitrag lieferten. Von *Guido Reni* zählt man über dreißig, und von *Hannibal Carraccio* über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmtesten Meister ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichsten und lehrreichsten hat man unter Glas gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Portefeuilles aufbewahrt.

Fünfter Tag.

Ich besuchte das *Museum der französischen Denkmäler*, wozu das vormalige Kloster *aux petits Augustins* eingerichtet wurde. Hier findet man beisammen, was im ganzen Umfange des Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmälern, Statüen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmalereien und andern vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr *Lenoir*,

dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Organisation verdankt, stellte die Denkmäler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besondern Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmack des frühern oder spätern Zeitalters dekorirt, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reitzende Gartenanlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemifsbrauchten Namen *Elysium* führt. Hieher versetzte man die Reste *Corneilles*, *Boileaus*, *Racines*, *la Fontaines*, *Molieres* und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf *Abälards* und *Eloisens* gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Kapelle im gothischen Stile. Die Fensteröffnungen des Kreutzganges hat Herr *Lenoir* trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmalereien, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr *von Kotzebue*, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirektionen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Konsul unterhielt sich länger, als er sonst bei Präsentationen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach *Siberien*. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen, fuhr ich nach *Versailles*, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormals blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schlofshallen sind stumm wie Sarggewölbe, und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

Sechster Tag.

Ich besuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künstler, den beinahe neunzigjährigen Kupferstecher *Wille*. Für sein hohes Alter ist ihm noch viel Feuer und Leben übrig geblieben, und das etwas geschwächte

Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Besorgniſs zu erblinden, hieſs ihn schon vor mehreren Jahren den Grabstichel niederlegen. Sein deutsches Vaterland liebt er mit Enthusiasmus und hört mit sichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach *Clerisseau*, gab mir der ehrwürdige Greis den Bescheid, daſs dieser von Ew. Durchlaucht geschätzte Künstler noch lebe, und sich nach Maaſsgabe der Zeitereignisse, so viel ihm bekannt sei, in ganz erträglichen Glücksumständen befinde.

Zu den genievollsten und hoffnungsvollsten Malern der neuern französischen Schule gehört unstreitig *Gerard*. Dieser durch unaffektirte Bescheidenheit so liebenswürdige junge Künstler vermied mit dem entschiedensten Glücke die Fehler seines Lehrmeisters *David* und erhob sich in Kurzem zu einer von jeder fremden Manier unabhängigen Selbstständigkeit. Sein *Belisar* gehört zu den vortrefflichsten Bildern, nicht

nur der französischen Malerschule, sondern aller Malerschulen zusammengenommen. So tief erschütternd auch die ganze melancholische Komposition ist, so findet man dennoch die erhabenste Würde mit der lieblichsten Grazie darin vereinigt. Die Wiederscheine und Farbenakkorde sind von der reinsten Harmonie, und, was nach meiner Ueberzeugung jeden andern Lobspruch überflüssig macht, im ganzen Bilde findet sich auch nicht der leichteste Schatten von Manier. *Gerards* Gemälde *Psyche und Amor* haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Portraitmaler hat *Gerard* den höchsten Gipfel erstiegen; wer Beweise dieser Behauptung fordert, findet sie in den Bildnissen der Generale *Murat* und *Moreau*. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunstrichters, sind sie, nach italienischer Manier, mit kühnen breiten Strichen gemalt und nicht französisch geleckt und verpinselt. *Gerard* darf in die nämliche Linie treten,

wo *West* und *Reynolds* die Bewunderung von ganz Europa seit vielen Jahren immer so schön zu rechtfertigen wufsten.

Zuletzt nur noch einige Worte über *Gerards* Ossian, den er nach einer Idee *Bonapartes* darstellte. In dieser bewunderten Komposition offenbart sich der höchste poetische Geist. Nicht blofs einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledonischen Barden, sondern das ganze System seiner Poesie und Mythologie brachte der genialische Künstler darin vor unser Anschaun. Es ist Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Ossian sitzt am Ufer eines Waldstroms und spielt die Harfe. Seine Augen sind geschlossen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigsten Gruppen schweben auf Gewölken ätherische Gebilde von Göttern und Göttinnen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeisterten Sänger der ihre Namen verherrlicht.

Im Pallaste des Senators *Lucian Bonaparte*

befindet sich eine zahlreiche Gemäldesammlung, die gröfstentheils aus Werken der neuesten französischen Schule besteht. So vortheilhaft in dieser dem vaterländischen Kunstruhme gewidmeten Gallerie sich manche Bilder auch auszeichnen, so erregte dennoch nichts darin mein Interesse so lebhaft, als ihr geistreicher und liebenswürdiger Besitzer selbst, in dessen offenem, harmlosem und heiterm Gesichte man deutlich lesen kann, dafs die Worte *Wielands* auf ihn anwendbar sind:

> Fiel eine Kron' ihm an, und es bedürfte nur
> Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen;
> Er streckte nicht die Hand.

Im Theatre Français wurde Zaire gegeben. Den lautesten Beifall erwarb sich der schöne junge Schauspieler *Lafond* als Orosman. Die berühmten Worte: *Zaire, vous pleurez!* woran selbst *Larive* gewöhnlich scheiterte, sprach er hinreifsend und als ein Meister, auf dem der Geist *Lekains* ruht. Den Verlust *Larives*, der sich vom Theater zurück-

zog, werden sicher die talentvollen Künstler *Talma* und *Lafond*, in beiderlei Verstande, doppelt zu ersetzen wissen.

Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stofsenden Museum der Alterthümer. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatikan befinden, füllen neunzehn grofse Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen egyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergefslichen Feste.

Achter Tag.

Den Schlufstag der inhaltreichsten Woche

meines Lebens verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabends, das Wiedersehen der *Götter Griechenlandes*. Durch einen fürchterlichen *Salto mortale* ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnenuntergang, plötzlich in des Briefkouriers Kabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von Paris mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von dreimal vierundzwanzig Stunden, kam ich halbgerädert in *Strafsburg* an. Ein französischer Briefkourier ist wie eine Art von Ixion zu betrachten. Die Stöfse seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, dafs ein armer Sünder, dem ein Bekenntnifs abgemartert werden sollte, noch lange vor der Ankunft in *Strafsburg* der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und seine Seele retten würde.

Ich hätte schwerlich das Herz haben können, dieses allzulange Schreiben nach *Dessau* abzusenden, wenn ich nicht mit so gerechtem Vertrauen auf die huldvolle Nach-

sicht meines gnädigsten und geliebtesten Fürsten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1803.

XI.

ACHT TAGE IN DEN ALPEN.

An den

ERBPRINZEN

von MECKLENBURG-STRELITZ.

1804.

Aggeribus caput alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus prosciudens gurgite campos.

Silius Italicus.

Für den edlen Jüngling, der mir zuerst an den Ufern des Genfersees, wie ein freundlicher Bote des Friedens, erschien, wurden diese flüchtigen Zeichnungen entworfen.

Ihm, der einst einen Strauſs von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verschmähte, sollen sie daher, zum Gedächtnisse der goldenen Stunden in *Vevey* und *Lausanne* und der Feier des Wiedersehns in *Neustrelitz*, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweihet seyn.

Erster Tag.

An einem schönen Juliusmorgen verliefs ich mit Sonnenaufgange, in einem einspännigen Wagen, das Landhaus *la Doge* bei *Vevey*. Noch zwei Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe *Clarens* bis zum Schlosse *Chillon*. *Rousseaus neue Heloise* hat jenes armselige Dorf in der kultivirten Welt beinahe eben so berühmt gemacht, als *Homers Iliade* die Ebene von Troja: aber man würde sich

sehr getäuscht finden, wenn man, wie dies bei so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stofsenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisierenden *Jean Jacques* erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genufs, die neue Heloise im Mittelpunkte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läfst. Mehr als einmal habe ich damals ihm dafür gedankt, dafs er nicht, nach einer älteren Idee, die beschränkten *Borromäischen Inseln*, sondern diese von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken mufs.

Anders liest man die Iliade in den Gefil-

den, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsaals; anders die neue Heloise bei *Vevey* oder *Meillerie*, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Sandsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte meine Phantasie für die kolossale Alpennatur weder Farben noch Maafsstab; sie entwarf mir daher die grofsen Scenen der *Rousseauischen* Darstellungen nur in verjüngten Konturen, und entlehnte ihr Kolorit aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der lokalen, sondern auch der historischen Wahrheit, und die Täuschung war so lebendig, dafs ich an Juliens Existenz eben so fest glaubte, wie an meine eigene, und die einsamen Streifereien des *St. Preux* in den wilden Felseneinöden von *Meillerie* eben so wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen. Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beschäftigt, die Lokalität der

Hauptscenen mit der gewissenhaftesten Treue anzuordnen und mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, welches auch in der That bei *Vevey*, *Meillerie*, und manchen andern von *Rousseau* genannten oder angedeuteten Oertern und Gegenden eben so leicht ist, als die Vergegenwärtigung der *Theokritischen* Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sicilien. Nur *Clarens* bereitet jedem Bilde der Täuschung einen unvermeidlichen Untergang. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich trocknende Wäsche flattert oder türkischer Weizen aufgereiht ist, und wo, statt des Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht selten das braune Gesicht einer alten Baucis zum Vorschein kommt. Dieser letztere Umstand vollendet die Lösung des Zaubers, und erregt ungefähr den nämlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines Griechen, aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden müfste, dem an der Stelle, wo vormals eine Venus von Praxi-

teles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde *wahrer Menschen*, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der ächten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um *Clarens* so reich an landschaftlichen Schönheiten beinahe jedes Stils, dafs die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von *Rousseau* so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche überzutragen. Hier würden, wie einzelne Beispiele beweisen, die Zipresse, die Mirte, der Lorber- und Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des *Borghesischen* Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäfsigten

Winterfroste trotz bieten. Freilich aber, um jeden Kubikfuſs Erde, den die Kultur mit Unrecht vernachläſsigte, zu nützenden oder verschönernden Pflantzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müſsten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doktor *Johnson*, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorbeerumgrünten *Montreux*, hoch über dem Seeufer, umgeben von Nuſsbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weiſsen Ringmauern des Kirchhofs erhebt, liebt meine Phantasie, die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: *Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.*

Bei *Villeneuve* verläſst man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt; und nun läuft die Straſse zwischen zwei Bergketten hin, von

denen rechts die *Dent du Midi*, eine der edelsten, und links die *Dent de Morcle*, eine der seltsamsten Bergformen der Schweitzeralpen, die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf *Roche*, bei welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in *Vevey* zu Kaminen, Tischplatten und andern Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. *Haller* verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirektor der Republik *Bern*, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Aethiopien (*Halleria lucida L.*) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kräftigmalender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Namen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweih-

ten erlaubt, so müfste der Name des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reitzendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der *Gentianen* dem verewigten *Haller* zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartenkabinete, wo dieser grofse Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von der Natur zum Kanapee geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moose bepolstert. Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Kabinetstück in seine Sammlung niederlegt, trug ich damals den Namen *Franz Huber* in das Verzeichnifs von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die heitre

Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichts, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äufsern schadlos. Auf jenem Spatziergange bei *Roche* sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwandle, nach dem was Gehör und Gefühl ihn davon ahnen und errathen liefsen, in die Seele zu malen. Jetzt, da er sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, dafs die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemälde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter *Abulola Ahmed*, der des Gesichts in seinem

dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, dafs er sich, von allem was er vorher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicherweise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hiedurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden ausgespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher gesagte wird unbedeutend und geringfügig, so bald man einen Blick auf die mühvolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers *Bürnens*, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst

ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser *Bürnens*, von Geburt ein französischer Schweitzer, las ihm, mehrere Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch unvermerkt selbst zu einem vortrefflichen Beobachter. Dies veranlafste Herrn *Huber*, ihn zu verschiedenen physikalischen Versuchen zu gebrauchen, wobei er nicht nur die gröfste Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente, theils verbessern, theils verfertigen lernte. Endlich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als *goldene Mittelmäfsigkeit* empor, dafs Herr *Huber*, bei seinen Beobachtungen und Versuchen, den völligen Gebrauch des Gesichts wieder erlangt zu haben glaubte. Er sahe nun durch die Augen des unermüdeten und für das Studium der Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden *Bürnens* eben so scharf und hell, wie *Pfeffel* durch die Augen seines Freundes *Lerse*.

Nach der Lektüre von *Reaumürs* Beobachtungen über die Bienen, wurden dessen sämmtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederholt. Doch die beiden Forscher blieben nicht am Ende der von ihrem grofsen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Resultat dieses rastlosen Eifers, der bei Herrn *Bürnens* oft so weit ging, dafs er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke safs, und nur erst, wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche, zu empfinden anfing. Mit ähnlichem Enthusiasmus safs *Swammerdam* einmal, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem

Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm beim Beobachten hinderlich war.

Der verewigte *Bonnet* theilte mir den ersten der von Herrn *Huber* an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: dafs die Bienenkönigin nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und dafs die Befruchtung, wie bei den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damals schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie *Trembleys* Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, dafs deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sei, als Herr *Huber*. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn *von Lüttichau* nachzulesen. Von wie manchen

Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem, alles Unvaterländische verkleinernden Nationaldünkel befangen wären.

Unser blinde Naturforscher ist ein Sohn des berühmten *Huber* von Genf, der mit *Voltaire* in der engsten Geistesverbindung stand (denn nur von einer solchen konnte bei diesem die Rede seyn) und welchem *Sulzer*, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmal gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wufste er den alten Dichter von *Ferney* eben so sehr in Respekt zu halten, wie ehemals *Piron*, dieser epigrammatische Skorpion, dessen Ueberlegenheit im Verwunden *Voltaire* bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er einmal sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in harer

Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser *Huber* bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtungen gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Direktionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbaren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Namen des Zikzakbuchs, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in *Genf* erhalten hat. Als Thiermaler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beifall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnachahmliches Talent, mit der einzigen Beihülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luf-

tigkeit der Bäume, und besonders durch eine frappante Aehnlichkeit der darin angebrachten Portraitfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreifsen. In *Genthod* befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das *Voltaire* vorstellt, der in seinem Lieblingskostume, Schlafrock, Perücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fufs hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnafs, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich *Huber* so lange und vielfältig geübt, dafs er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur mit auf dem Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu dirigiren, dafs dieser *Voltaires* Silhouette nagen mufste. Die originelle Art, wie er den nämlichen Kontur auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe *Bex*, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bei *Bevieux* besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Beim Essen liefs ein junger Holländer, der eben in Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Skepticismus über die Nationaltapferkeit der Schweitzer heraus, dafs es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, dafs der Franzose seine Einfalt auf die unwürdigste Weise gemifsbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, welche, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Katakomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schoofse der Erde durchkreutzten, sei keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bei feindlichen Ueberfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freiwil-

ligen Rückzuge der Friedenstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: *La France a empirée.* Es ist doch keine Begebenheit so grofs oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das *grofse Vielleicht* des *Rabelais* aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackern *Thomas*, der zu *Fennaley* unweit *Bex* als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, dafs er im Klettern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere und vor Kurzem noch die *Dent de Morcle* erstiegen habe. Dieser Mann weifs die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig und besitzt ein Lokalgedächtnifs, das selbst

dem grofsen *Haller* Erstaunen abnöthigte, dem er beim Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt. Zwar hat *Thomas* die Philosophie der Botanik niemals ergründet, und ist, nach *Rousseaus* richtiger Distinction, mehr den Herboristen als den Botanikern beizuzählen: aber sein Gedächtnifs ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme beim ersten Anschaun, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Klasse, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, dafs er in dieser Hinsicht gewifs nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünktlich anzugeben wüfste, aber jenseit des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in *Wallis* oder im Gouvernement von *Aigle*, wel-

chen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monate sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf einer Exkursion die ich nach dem *Anzindas*, der höchsten Sennalpe der Schweitz, in seiner Gesellschaft machte, fragte ich unter andern: Ob die *Campanula thyrsoïdea* vielleicht in der Nähe anzutreffen sei? Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unserm Wege seitwärts lag. Wir gingen hin. *Thomas* blieb vor einer Felswand stehen und sagte: „Da oben mufs sie seyn"! kletterte dann auf einen Vorsprung, bog ohne aufzublicken den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe

langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Aufser den *Linnäischen* Namen hat er auch die *Hallerischen* vollkommen inne.

Von *Bex* gelangt man in einer halben Stunde an den engen Pafs, der *Unterwallis* öffnet. Die Rhonebrücke bei *St. Maurice*, die aus einem einzigen kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein ächtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Augustus bei *Rimini*, deren Bild meine Phantasie mir hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eins der erhaltensten Denkmäler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drei Stunden weiter donnert der Sturz der *Pissevache*, von welchem *Pezay* sagt: *Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas.* So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte aber auch immer

seyn mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der innern Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstralenden Nimbus wol nur in soweit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstrafse zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der *Trient*, gleich der *Sorgue* bei *Vaukluse*, aus dem Schoofse wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die *Pissevache*, in Begleitung eines jungen Engländers, zum erstenmale besuchte, gerieth ich mit einem Bauern, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bei Gelegenheit einiger topographischen Fragen, ins Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dies geschehe hauptsächlich, um den Fall der *Pissevache* zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her?

Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte"! „Und der Herr da", versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Eure Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist". Ungläubig schüttelte der Landmann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab und fuhr fort seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in *Martigny*, dem *Oktodurum* der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von *Wallis* liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von *Chamouny* nicht weicht, ist Ueberfluſs.

Hier lebt in einer bescheidenen, aber heitern und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben *Condamine*, *Humboldt*, *Paccard*, *Saussüre* und *Ramond*

genannt zu werden verdient. Er heifst *Murrith*, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung, auf dem Berge zu wohnen. Nach *Saussüres* Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, namentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der, mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach *Trembleys* und *Pictets* Messungen, 1720. Toisen über die Meeresfläche erhabenen *Mont-Vélan* im Augustmonate des Jahres 1790. erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus *Lidde* war sein Begleiter. Unter den mancherlei Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr drohten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sahe seinen bisher so unerschrockenen Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung,

dafs jeder fernere Versuch weiter vorzudringen Wahnsinn sei, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff *Murrith* seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, dafs er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damaligen Lage der angemessenste war; nämlich eine ruhige und dunstfreie Atmosphäre. Das unermefsliche Gemälde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardei bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des *Montblanc* sich darstellte, dafs dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarte Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildete. Die schwarzblaue Tinte des Him-

mels brachte mit der blendenden Weifse der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herrlichsten unter allen Kontrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebote stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpunkte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen natürliche Politur für die Mineralogen immer noch so viel Räthselhaftes hat, war *Murrith* der Entdecker.

An der Wirthstafel im *weifsen Schwane* unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweitzerischer Freimüthigkeit urtheilenden Handelsmann aus *Sion*, von der Schreckensperiode, wo das unglückliche *Wallis* der Schauplatz von Greuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre

gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das gröfste Uebel, worunter dieses Land damals seufzte; sondern die ungezähmte und raffinirte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben die Walliser sich rühmen dürfen), Vaterland, Herd und Freiheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens siebentausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum achthundert verloren. Eines talentreichen Feldherrns ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läfst sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Uebermacht erlegenen Wallisern, unter dem rohen und wilden General *Xaintrailles* so ver-

derblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich, und, wie man sich mit gräfslicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können: denn der Despotismus des Partheigeistes bezeichnet nur allzuoft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jede Scene auf den Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück oder Menschenliebe einbüfsten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr ins Schwarze gemalt, und dann über-

dem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradition unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Uebrigens herrscht allgemein in *Wallis* die Meinung, dafs diese Republik schwerlich einer blofsen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Kantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von *Piemont* gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, dafs die neue Strafse, die auf dem *Simplon* erbaut wird, durch ganz *Wallis* fortgeführt werden, und sich derjenigen anschliefsen soll, woran man in *Savoyen* schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch die schönste Strafse des Erdbodens mit Frankreich in Verbindung gesetzt, und *Napoleon* könnte von *Paris* nach *Mailand* reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Territoriums zu berühren.

In unsrer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der, nach seinem eignen Geständnifs, blofs nach *Martigny* gekommen

war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten *Vin de la Marque* zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äufserst naiv und offenherzig, dafs er unlängst den Entschlufs gefafst habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaafsen erträglich zu existiren, sei, weder drei Zolle vor sich, noch drei Zolle hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durchs Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als praktischer Philosoph: denn bald schlossen Trunkenheit und Schlaf ihm Lippen und Augen. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen *Shakespeare* gar

nichts wufste. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebeteten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der *Vin de la Marque* mir das Spiel verderben konnte, bei diesem seinem Landsmanne, durch einige aufs Gerathewohl angegebene Noten der unendlichen *Shakespearischen* Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Name *Shakespear* ihm nicht einmal durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers *Thomas Osborne* gehöre, der *Miltons* verlorenes Paradies so wenig kannte, dafs er eine französische Uebersetzung dieser berühmten Epopöe ins Englische übersetzen liefs: doch im nämlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Aesthetik auf einer deutschen Uni-

versität, dem *Klopstocks* Name eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesichte gekommen war, und liefs die Unterhaltung fallen.

Zweiter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geographen, dafs die Gegend um *Sion* sich des wärmsten Klimas in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätigt, dafs daselbst *Anakreons* Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (*Cactus opuntia L*) (das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors), im Freien wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heifsern Südländer einheimisch ist, und die mir allein in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Dafs aber auch die amerikanische Agave (*Agave americana L.*), bei *Sion* im Freien fortkomme, wie *Saussüre* vermuthet, bedarf

noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es aufser Zweifel. Ueberhaupt kann *Wallis* als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem Familienfeste versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude mehreren Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume, versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat mit mitleidigem Achselzucken herabzulächeln, der nicht im Schoofse der Schweitzergebirge in die heiligen Mysterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einigemal, an heitern Juliustagen, das Fest dieser Göttin, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisternden Odems

der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemals ermüde, *Raphaels* und *Guidos* Gemälde in meine Phantasie zurückzurufen, *Glucks* und *Mozarts* Melodien zu hören und *Göthes* und *Schillers* Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhsten und mühvollsten Pfaden wieder aufzusuchen. Ich erinnere mich noch des Frohlockens, womit ich die *Andromeda* aus den Händen des braven *Thomas*, auf einer Wanderung durch die Saanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus bei der Befreiung ihrer Namensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne *Andromeda* mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüfst, wenn ich einen gegen dergleichen erotische Schwärmereien toleranteren Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen

und unpoetischen Begleiter. Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, dafs ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Exkursionen verlebte, und dafs nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemals mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da *Bonnets* Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu geniefsen.

Ueberliefse jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemals beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genufs verspräche, so würde ich die Leier,

diesen heifsesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf *Abaris*, schnell wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen *Forster*, *Thunberg*, *Commerson* und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äufserste Klippe des Nordmeers bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter mufs in *Wallis* von den traurigsten Empfindungen über eine Klasse von Geschöpfen durchdrungen werden, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häfslichsten Karikatur verzerrt, gemein haben. Ich sahe in *Martigny* einen

dreifsigjährigen Kretin, der nicht einmal so viel animalischen Instinkt hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden mufs, wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der enormsten, die ich noch sahe; dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bei gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder ins Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läfst, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer als diesem, wies die Natur einem andern Kretin seinen Platz an, der im Alter von neun Jahren zu *Aigle* starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Oeffnung von entwickelter Organisation war. Der verstorbenene Dechant von *Copet*, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man ihm einflöfste, wieder von sich gab.

Wenige Familien in *Wallis* bleiben ohne Kretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und andern häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinns aber und die Häfslichkeit der Baschkiren und Pascherähs haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, dafs Kinder, die in andern Gegenden gezeugt wurden, als Kretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in *Wallis* zugebracht hatten.

In *Sion*, meiner Mittagsstation, zeigte das Thermometer im Schatten 25. Grade Reaumür; ich war deshalb genöthigt, den Gang nach einem der drei, die Stadt beherrschenden, alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Umsicht ge-

nieſsen soll, aufzugeben.“ Sonst hat das unheimliche und schmutzige Sion, wo seit dem neuesten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts aufzuweisen, was der Betrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach *Siders* erblickte ich die, seit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meifsel und Sticknadeln bis ins Unendliche vervielfältigten Worte: *Freiheit und Gleichheit*, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers, an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und schicklich angebracht schienen, wie das Horazische *Linquenda* über dem Eingange eines Hauses zu Stuttgart. In *Siders* ist die Scheidungslinie der deutschen und französischen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvoisir nicht scheuen. Er wird hoch im Preise gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von *Siders* bis *Brieg*, wo die Fahrstrafse endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an grofsen und wildromantischen Ansichten, und gewifs eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmaler, dem der Genius des *Salvator Rosa* bei seiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesen Gegenden verursacht. Das Bette des Stroms, welches jedoch nur bei den gröfsten Ueberschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt wird, nimmt oft beinahe die ganze Breite des Thals ein. Vor zwei Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, *Quatremère-Disjonval*, der französischen Regierung ein Projekt zur Einbettung *(encaissement)* und Schiffbarmachung der Rhone, von *Brieg* bis zum Genfersee, vor. Wäre die Ausführung des-

selben möglich, wozu ich aber, nach genauerer Lokalkenntnifs, nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe: so würde nicht nur Wallis an kulturfähigem Boden aufserordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in *Brieg* an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstrafse gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden mufsten, gewifs nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Strafsenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden soll, von *Genf* bis zum Dorfe *Simplon* auf Kosten *Frankreichs*, von dem Dorfe *Simplon* aber bis *Mailand* auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobei Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite gröfstentheils schon besiegten und noch zu besiegenden Schwierigkeiten, verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr wie

eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Erklimmung des *Pichincha* gegen die Ersteigung des *Vesuv*. Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drei, Frankreich hingegen erst seit zwei Jahren.

Vierter Tag.

Ich verliefs nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, träges Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von *la Mancha*. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrner Alpenwanderer, nahm, zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verliefsen wir *Brieg* bei regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleiert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bei ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf *Naters*, wo

ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler emporzusteigen; und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und malerische Parthien. Tief unter der Strafse, die sich an einem schroffen Absturze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Namen noch in ganz *Oberwallis* führt, gleich dem Rheine an der *Via mala* in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusammengepreſst, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an sich in Strömen zu ergiefsen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirms unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesogener

Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe *Lax*, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Aehnlichkeit mit dem von *Verhelst* gestochenen Portrait des *Algernon Sidney*, lieb geworden war, mit der erwünschten Botschaft in mein Zimmer, dafs der Wind sich gewandt habe, und nun *bergab* blase. In Alpen leidet es beinahe keine Ausnahme, dafs Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und dafs daher die Winde, die *bergauf* blasen, Regen, so wie die, welche *bergab* blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den ansehnlichen Ueberresten einer steinernen Brücke,

hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sey, und wo man ihre vormalige Bestimmung gar nicht begreife. So erzählte mir mein Freund *Bonstetten* einst von Strafsenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, dafs er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeitlang sich in *Dresden* aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweih erkrankt sei, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Aerzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das *Leukerbad* verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dies zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemals. Nichts hat mir, seit ich die Schweitz kenne, weniger befremdend geschienen, als das

Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer, als medizinischer Hinsicht, wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den *Färöerinseln*, wo neun Monate im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut und Fischthran eins der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äufsert sich bei keinem Volke stärker, als bei den Bewohnern jener nafskalten und melancholischen Eilande:

— — — ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget.

Hor.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind *bergab* geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden, und die Heitre in Osten schien

von der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in *Obergestelle* an, dem letzten Dorfe im Oberwallis. Beim Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, dafs sie der Malerin der Grazien, *Angelika*, zum Modell einer *Hebe* hätte dienen können. Zu meiner grofsen Ueberraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, dafs ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sei? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während eines langen Aufenthalts in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sei ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, dafs sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber aufser *Gellerts* Fabeln, die ihr Bruder aus der

Fremde mitgebracht, sei noch keins in ihre Hände gekommen, diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der sie geschrieben, einen *Maien* (Blumenstrauſs) auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher *Gellert!* gewiſs werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrissnen Faden deines Fortlebens bei der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch einmal wieder zusammengeknüpft! Indeſs in den Buchläden des nämlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhundert deinen Namen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der *Pleiſse*, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproſste, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtin, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und

sehnt sich nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauſs und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Namen, erwiederte sie, daſs sie *Crescentia* heiſse. Also der Name dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen *Crescentia* deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreutzerbildchen von *Bonaparte* zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerei den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heiſsesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Erfüllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, daſs sie selbst einem *Valmont* oder *Lovelace* Ehrfurcht vor der Tugend hätten ein-

flöfsen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, dafs auch dem determinirtesten Wüstling wenigstens die Unschuld *dieses* Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagessen begab ich mit *Crescentias* Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen Weg, der nach dem Rhonegletscher führt, und nach einer zweistündigen Wanderung standen wir am Fufse dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, dafs dieser Gletscher seinem Rufe, einer der gröfsten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Gränzfläche, geschmückt mit tausend krystallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, ver-

schmälert sich nach und nach zwischen zwei einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächertörmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, bis zur Peripherie herablaufen. Zu unterst an dieser Kuppel nun zeigen sich zwei regelmäfsig gewölbte Eisportale, von der schönsten Aquamarinfarbe, aus welchem der junge Rhodan, schon ein Herkules in der Wiege, mit brausendem Ungestüm hervorstürzt. Beide Arme vereinigen sich bald, und nehmen dann den schwachen Wasserfaden aus jenen drei Quellen auf, welche, wie schon der alte *Scheuchzer* bemerkt, ganz uneigentlich den Namen der *Rhonebrunnen* führen, wenn gleich die Einwohner des Landes sie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flufsgottes betrachten, und jene zwei aus dem Gletscher entspringenden Ströme, ihrer so mächtigen Fülle ungeachtet, nur schlechthin

Eisbäche oder Schneewasser nennen. Man hat diese Sonderbarkeit dadurch zu erklären gesucht, dafs die *Rhonebrunnen*, weil sie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin 14 ½. Grade Reaumür, da das Gletscherwasser einen dem Gefrierpunkte nahen Grad der Kälte hat) selbst in den strengsten Wintern nie gefrieren, und, stets die nämlichen, in jeder Jahrszeit gleich lebendig und gleich lauter in frisch grünenden Einfassungen hinwallen, eben durch diesen Umstand eine entschiedene Auszeichnung vor dem kalten und schmutzigen Gletscherwasser erhielten, und daher in der dichterischen Vorzeit, die so gern den Ursprung grofser Ströme mit geheimnifsvollen Sagen umgab, als der würdigste Wohnsitz der Flufsgottheit verehrt wurden. Die Tradition that hierauf das ihrige, und die warme, lebendige, unwandelbare Lauterkeit der *Rhonebrunnen* blieb dem Enkel, was sie dem Ahnherrn gewesen war. Diese warme Quelle (welche dadurch unstreitig ihre gröfste

Merkwürdigkeit erhalten, dafs sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterscheiden sich durch die Menge ihrer schönen Konferven (*Conferva rivularis L.*) von allem dieser Art von Vegetation stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt dafs andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht der Rhonegletscher sich zurück. Dies war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreifsig Jahren besonders merklich. Aus den *Morainen* (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umgeben) als den sichersten Denkmälern seiner alten Gränzen, ergiebt sich eine successive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen.

Von hier bis zu den beiden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwei Stunden zu steigen. Da diese Wolkenfahrt aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane lag, so überliefs ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wunder-

vollen mich umgebenden Naturscenen, und dem erhebenden Gefühl, an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Namen die Muse der Geschichte so oft mit den Namen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden. Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grausenvollsten und erhabensten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Kontrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heitern Gefilden, wo der Oelbaum schattet, und Orangen- und Zitronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des *Griesberges* bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mifsmuthe, dafs den Morgenhimmel ein düstrer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den *Griesberg* als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die beim grofsen *St. Bernhard* beginnt, sich östlich an den Gränzen von *Wallis* hinzieht und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen (*Gotthard*, *Splügen*, *Simplon* und *Brenner*), kann keiner, nach meiner Ueberzeugung, dem Freunde der grofsen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbieten, als die Strafse über den *Griesberg* nach *Val Formazza*: denn die fünf

eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigentühmliche Naturmerkwürdigkeit, die der *Griesberg* nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deshalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Gedichten, meines Wissens gar nicht genannt wird, weil sein Pafs nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten beschwerlich ist, und gröfstentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käse des Berner-Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von *Obergestelle* hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir beim Griesgletscher ankamen. Eine Zeitlang zog sich der Weg längs der *Egina* hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von *Zumloch*, dem letzten Wallisischen Dorfe auf dieser Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfstein (*Lapis ollaris*), der zwar zu

Kesseln, Töpfen oder Lampen nicht kompakt genug ist, aber, unter dem Namen des Giltsteins, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gebauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, dafs er sich äufserst leicht bearbeiten läfst und niemals verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die *Moraine* oder den Wall des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus dessen dämmerndem Schlunde die weifsen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer schlüpfrigen Felsenplatte nieder. Eine leichte Quetschung am Fufse war die einzige Folge dieses Zufalls, der, bei einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf einmal des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren schimmernden, meergrünen Obelisken sich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa

eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende bei plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe stürzen, welche den Gletscher nach allen Richtungen durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind. In dieser schauervollen Einöde ahnt man kaum noch einen matten Pulsschlag der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der grofsen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lauinen und das Tosen der Katarakten allein erschüttert die Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeier verirren sich nur selten in diesen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseit des Gletschers erreichten wir bald

die Scheidecke der Strafse, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vorwaltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dies ist der von *Saussüre* so genannte *Granit veiné*) grofse Vertikalschichten von der nämlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jäh abwärts, dafs es nicht weiter wohlgethan war, auf dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildnifs hinter uns, und die *Aretia*, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens; und bald war der dichte, elastische Rasen, in herrlicher Fülle, mit alle den lieblichen Blumen übersäet, die kein Freund der Alpennatur wiedererblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie beim Wiedersehn eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der *Tosa* (*Toccia*)

durchströmte Hirtenthal *la Fruta*, hinter welchem die Gebirge von *Locarno* ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen *Val Formazza* mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in *dem* Winkel, den sie mit der südwärts ihr angränzenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und eine getreue Miniaturkopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der *Gemmi* in das *Leukerbad* hinuntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die *Tosa* in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bei *Terni* nicht ausgeschlossen, noch keins in der Art erschienen war. Der Sturz der *Tosa* hat unter allen Katarakten der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechsmal

an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen malerischen Effekts hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen leuchten, der sich das Verhältnifs von achtzig zu fünfhundert Fufs Höhe, bei fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewifs auch würde der Sturz der *Tosa* schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Maler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach *Val Formazza* lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in *Schaffhausen* nach dem Schlosse *Laufen*. Statt jeder weiteren Beschreibung, stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und bete
Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Kataraktе, quoll!

Im Marktflecken *Formazza*, dem Haupt-

orte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenieſsbare mailändische Wurst, nebst einem platten Brote, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eier, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reissuppe aufgetragen. Trotz dieser umgekehrten Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterschmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drei Laubthaler, wovon aber, nach italienischer Sitte, die Hälfte abgemarktet wurde. Zu den geschätztesten Leckerbissen der Bewohner dieses Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felseneinöden der höchsten benachbar-

ten Alpen zahlreiche Kolonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menschen zu einer Hauptbeschäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir *Formazza* verlassen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mufsten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühsam fortschleppen, wo wir das elende Dorf *Grodo* erreichten. In der Schenke lag schon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichem Pochen und Rufen erschien endlich am Fenster ein Licht, und hinter dem Lichte eine schwarzbraune Furienmaske, die uns im schneidendsten Nasentone den untröstlichen Bescheid gab, dafs niemand mehr eingelassen werde, und überdem auch Mangel an Betten sei. Welche Nachricht für verspätete Wanderer, unter einer strömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an sich haben und nicht weniger vor Hunger als vor Nässe schaudern! Theils durch Drohen, theils durch Versprechungen, wandten wir doch

endlich den harten Sinn der höllischen Alten zu unserm Vortheile, und das Knarren der nun sich öffnenden Thüre scholl mir harmonischer, wie ein Bogenstrich von *Lolli* oder *Viotti*. In einer feuchten und unsaubern Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterm Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maïsblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nektar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute, längs der *Tosa*, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhal-

tend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bei uns die südliche Aloe. Weshalb denn freilich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie *Temple* sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beiden Seiten an der Strafse blühte, ward wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag, das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit *Salis* und seiner Gattin, unweit *Malans* in einer Sennhütte zubrachte, bei

welcher ich diese Pflanze zum erstenmale wildwachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können die ich in ihrer Gesellschaft zum erstenmale pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Kolorit und die Zeichnung der jedesmaligen Situation, worin ich mich dabei befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bei deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweitzer in der Fremde, bei der Melodie des Hirtenreigens, das Gemälde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beispiele bestätigt, dafs, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne ge-

rade nervenschwach zu seyn, immer beim Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht vom Tode ihrer Mutter gebracht wurde. *Rousseau* konnte nie ein Vinka (*Pervenche*) sehen, ohne sein Herz von bittersüfsen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und *Bougainvilles* Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem *Otaheitischen* Gewächs nieder, das er im Pariser-Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genufs der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spatziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bei *Domo d'Ossola*, einer Stadt, deren Hauptindustrie im Wein- und Käsehandel besteht, liefs ich *Mailand*, von wo mir der Triumph des grofsen *Leonardo* winkte, und

die *Borromäischen* Inseln, unter deren Orangen- und Zitronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstrafse zu betreten, die von *Domo d'Ossola* ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft emporzusteigen anfängt. Bei der Reise, die mich vor drei Jahren über diesen Bergpafs führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, dafs man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabei mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beispiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, deren sich das mechanische Genie jemals über die Natur zu

rühmen hatte. Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche die vorgezeichnete Linie der neuen Strafse überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am *St. Gotthard* oder der Pausilippohalle bei *Neapel*, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Strafse. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für *Napoleons* Reisige, sondern für *Hannibals* Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmal in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst zu den Römerzeiten, nichts ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben gesagte nicht übertrieben zu finden, mufs man die rauhe, chaotische Felsennatur des

alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, dafs es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemälde darzustellen. Die Breite der Strafse bleibt überall die nämliche. Zwei dickbäuchige Güterwagen können vor einander vorbei, ohne weder sich selbst, noch den Fufsgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, dafs man in der schwerfälligsten Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Beim stärksten Regen kamen wir in *Ruden* an. Nach der kategorischen Erklärung des Führers, dafs es ihm bei solchem Wetter schlechterdings unmöglich sei, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemalige Küche, mit pechschwarzen Wänden und einem kleinen vier-

scheibigen Fenster, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholisches Dämmerlicht einfallen liefs. Durch mehrere Oeffnungen der Decke drangen plätschernde Wasserstralen, die den Estrich in Kurzem überschwemmten. An der Thüre fand sich weder Schlofs noch Riegel, noch Klinke. Glücklicherweise ward ich einer alten Hellebarde, aus der schweren Rüstkammer der Vorzeit, gewahr und stemmte sie zu Abhelfung dieses Mangels dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morschen, gebrechlichen Schemels zu bemeistern. Zum Tische diente mir ein Brett, über zwei so niedrige Klötze gelegt, dafs man im Falle des Schreibens zusammengekrümmter hätte davor sitzen müssen, wie der arme paralytische *Scarron*. Das Bette bestand, gleich dem gestrigen, nur aus zwei Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolstert, und einer Friesdecke, von jenen beschwerlichen Insekten bewohnt, die *Lavater* nicht wit Unrecht Repräsentanten des Satans zu

nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigstens einen Winkel gesichert zu haben, über welchen ich unumschränkt gebieten konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauses waren mit allem vollgeschichtet, was ein grofser Theil der Strafse gerade an Maulthiertreibern und andern Reisenden zu Fufs und zu Rofs enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwei Physiognomien auf, durch welche *Hogarth* von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überboten zu haben, gänzlich frei gesprochen ward; und ihnen gegenüber zwei andere, die weder *Raphael* für seine Transfiguration, nach *Leonardo da Vinci* für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Kontrast erinnerte mich an eins der glücklichsten Künstler-Impromptüs. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese

Welt die beste. *Chodowiecki* gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Unterschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte, und zu regnen abliefs, gebot ich dem Führer sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe *Simplon* zurückzulegen. Da man den Strafsenbau nur zu Fufse verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indefs Führer und Pferd zu einem Umwege von zwei Stunden genöthigt waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müfste, um noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu kön-

nen: Es geht doch, bei Ja! und Nein! für einen freisinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von *Ruden* bis zum Dorfe *Simplon* giebt es der Lücken in der neuen Strafse noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen mufs man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt und an andern über schlüpfrige Bretter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenklasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bei deren Anblicke nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusam-

mengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstroms liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drei Jahren, und eben so wie damals, hätte die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beim Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf einmal in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eins der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreihundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit gröfster Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Oeffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen heruntergelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet

haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe *Simplon*, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen liefs, versicherte der Wirth, dafs von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Strafse traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Silbe laut geworden sei. Nachmittags langte ich wohlbehalten wieder in *Brieg* an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg, und bis *Siders* fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier, und machte noch die Seitenreise nach dem *Leukerbade*. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte *Choiseul-Gouffier*. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Namen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg

nach *Vevey* nichts Denkwürdiges mehr darbietet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schliefsen.

XII.

WALLFAHRT

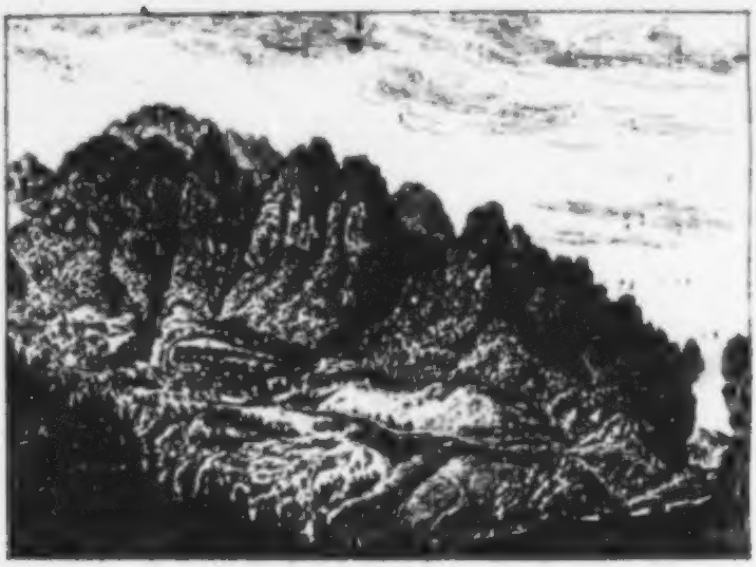
NACH DER

GROSSEN KARTHAUSE BEI GRENOBLE.

AN

J. G. VON SALIS.

1808.



Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

DELILLE.

Begünstigt vom heitersten Sommerhimmel überstieg ich, mein geliebter *Salis*, auf der

nun herrlich vollendeten Prachtstrafse des *Simplon*, die Alpen; lebte einen seligen Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der *Borromäischen* Inseln; weilte zu *Mailand*, mit bittrer Wehmuth, vor dem beinahe völlig erloschenen Abendmahle des grofsen *Leonardo da Vinci*, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdekret sich nun glänzend erhebenden Vorderseite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über *Novara* und *Vercelli*, nach dem für mich neuen *Turin*. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieser schönen Stadt nur drei Tage zu Gebote standen, so schien es ihm wohlgethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttin Gelegenheit so rasch als möglich beim Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weifs, nach *Paris* transportirt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhte. Jenen Umstand aber,

dafs eins der vollkommensten musivischen Denkmäler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa *Sardiniens* entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, dafs sie selbst einem *Riedinger* nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf *Winkelmanns* oder *Zoegas* Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. *Hirt* sowohl, als *Böttiger* würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von *Turin*.

Im ehemaligen Königspallaste hat man mehrere Gemäldelücken durch schlechte Kopien maskirt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserin macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bisarren und nicht selten grotesken Ueberladungen der altköniglichen Pracht. Vor *Napoleons* Bette steht auf einem schöngeformten Maha-

gony-Postamente die Büste seiner Gemahlin, und über dem Putztische der letztern hängt sein Medaillonbildnifs aus kararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des fünf italienische Meilen von *Turin* entlegenen Berges, den die *Superga* krönt, geniefst man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardei, durchschlängelt vom gelben *Po* und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montrosa, diese zwei höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königin thronen, hat einen so ungeheuern Flächeninhalt, dafs *Turin* kaum wie ein Schachbrett darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phaeton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bei der schönen Kirche, vormals von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königs-

gruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Namen und Jahrzahlen, nebst allen Wappen und Insignien zertrümmert. Die von einer Künstlerin aus *Palermo* modellirte Wachsbüste *Victor Amadeus* des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von achttausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in *Turin*, welche den Kaiser *Napoleon* kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der *Superga* wird noch regelmäfsig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Namens *Brusca*, an einem Festtage von der zweihundert Fufs über den Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehal-

tenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weifsen Marmor des Fufsbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beinahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamts. Sein freiwilliger Herabsturz ist dadurch völlig aufser Zweifel, dafs die Balustrade der Kuppel den gewöhnlichen Maafsstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, trotz dem feurigen Weine von *Asti*, blieb mein Gemüth, beim Hinblicke nach dem verhängnifsvollen Schlachtfelde von *Marengo*, nur

ernsten und düstern Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapfern *Desaix*, dem Parteiwuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhafst, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbetung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Namen des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordern mich auf, sein letztes nur wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtnifs der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803. von *Strafsburg* nach *Paris* begleitete, und in dessen Armen *Desaix* den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaas mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen *Roscius;* aber

so gesucht und studirt spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der grofsen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit". Schnell, wie die Kugel die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Lakonismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon"! *(N'en dites rien!)*

Gewifs auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein grofses: *Jam satis vixi!* in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bei *Leuktra* und dem Helden von *Heliopolis* entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte auf dessen letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Eine der schönsten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehmaligen Lustschlosse *Valentin*, dem jetzigen Sitze der Thierarzneischule. In dem daran stossenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte *Allione*, dessen Name in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreute mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sahe ich hier zuerst den auf *Ceylan* einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch, nächst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar vom *Hedysarum girans* (*Bonnet* nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als einmal seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob) erinnerte mich lebhaft an die unvergeßlichen Stunden, die ich im botanischen Garten von *Pavia* zubrachte. Lange unterhielt

ich mich mit dem verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende *Scanagati* des diesem ähnlichen, aber weit reichern zu *Pavia*. Ueberall mufs er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von dreitausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beinahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medizinalpolizei nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem *mailändischen* angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens achttausend Meter von der Hauptstadt, fünftausend von Städten der ersten Klasse, zweitausend von Gemeinden der zweiten, und fünfhundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt nä-

her als achttausend Meter liegen, müssen innerhalb dreier Jahre, bei Strafe des doppelten Jahresertrages, zu andern Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drei genannten Klassen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beibehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von *Mailand*, und fünfhundert von andern Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprieſslicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Produkt etwas theurer zu bezahlen, als in einer fieberschwangern Sumpfluft den Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monate lang einzubüſsen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeistürzende *Dora*, ein etwas

weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormals der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden *Kleist*, Deines poetischen Genius erstem Erwecker, bietet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von *Massazza*. Dieses wohlerhaltene Denkmal einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baracken entstellt, wie die Amphitheater zu *Verona* und *Nismes*, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fufse des kapitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von *Ankona*. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die

Inschrift, woran *Maffei*, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefallig, dafs selbst *Vitruv* der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von *Susa* können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachläfsigt ward, dafs ihn selbst der durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte *Petrarka* als rauh, mühselig und gefahrvoll schildert, in einem Tage nach *Briançon* gelangen. Das Departement der hohen Alpen läfst an einem sechszig Fufs hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheideeke des Berges, zweitausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dank-

barkeit zur Ehre *Napoleons* errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in *Turin* mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bei *Komo* brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren ächtrömischen Lapidarstil zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inskription aus. In der französischen heifst es: *Napoleon* der Grofse, Galliens Wiederhersteller, gebot und besorgte die Erbauung dieser Strafse in der nämlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Kopie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten dreitausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indefs können die schwersten Gü-

terwagen schon überall passiren, ohne an irgend einer Stelle beim Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von *Susa*, da wo die Cenisstrafse emporzusteigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die *Sterne* oder *Thümmel* durch ein glänzend kolorirtes Gemälde verewigt hätten, welche von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem matt flämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die *Angelikas* den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauſs, umschlungen von einem

seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde betet die Heilige auf dem schönsten Gemälde von *Garofalo*, im Dome zu *Ferrara*, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Namen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen, und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fufse und liefs den Wagen nachfolgen. Unweit der Kapelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebete, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drei beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beiden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauſs, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie

eines Heiligen, auf sein Herz. Um die gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebetet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur spärsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des grofsen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Pabst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhte.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserin sind mit Eleganz dekorirt. Auf dem Betthimmel des erstern sitzt der die wohlbekannten Donnerkeile in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Dintenfafs darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäfsig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatskanzlei.

Anstatt in gerader Richtung über *Chambery* nach *Genf* zu gehen, schlug ich den Umweg über *Grenoble* ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Aehnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten *Wolkenstein* mir so lieb gewordenen *Innsbruck* hat.

Ich nannte da den Namen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. *Wolkenstein* lebt in meinem Herzen und wird darin fortleben, wie Du, lieber *Salis*. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weifs ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuren Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreutze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! *Wenceslaus* Graf *von Wolkenstein* widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des östreichischen Krieges gegen Frankreich schwebte der Genius des Ruhms ihm zur Seite, und noch vor seinem dreifsigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die *Tyroler*-Landregimenter verdankten ihm gröfstentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebieten des menschlichen Wis-

sens erwarb er sich gründliche und ausgebreitete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweideutiger Scherz entweihte jemals die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im Oktober 1805. rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Gränzen *Tyrols*. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schlofs er sich der Armee des Erzherzogs *Ferdinand* an, und kam nach

Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen *Gins*,

> Wo eine kalte Miethlingshand
> Sein brechend Auge schloß.

Mein letztes Nachtquartier vor *Grenoble* war ich genöthigt in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Ueberschrift: Zum kleinen Paradiese, *(au petit Paradis)* prangte, in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeikriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüfst; denn hier erblickten das Licht der Welt *Bayard*, der tadelfreie und furchtlose Ritter, *Vaucanson*, eins der gröfsten mechanischen Genies aller Zeiten, *Dolomieu*, der scharf-

sinnige Geschichtschreiber der Vulkane, *Villars*, der grofse Pflanzenkundige, *Faujas St. Fond*, der tiefprüfende Geognost, *Condillac*, der vorzüglichste Kenner des Werthes der Ideen, *Mably*, der sichere Leitstern des philosophischen Historiengraphen, *Mounier*, der demosthenische Redner, und endlich Madame *de Tencin*, die muthmafsliche Mutter *d'Alemberts*. Welch eine hellschimmernde Konstellation denkwürdiger Namen! Die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Die Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um *Grenoble* durch einen fürchterlichen Orkan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich keines verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nufsbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die

Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Strafsen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwei der schönsten Gebäude von *Grenoble*, erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reifsende und zügellose *Isere* beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn *Champollion-Figeac*, Verfassers eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von *Grenoble*, (*Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Societé des Sciences et des*

Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie celtique de Paris. A Grenoble 1807.), und anderer kleinern Schriften, philologischen, bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist, und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewifs angenehme Auferstehungsfeier zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenannten *sieben Wunder* des Delphinats, nämlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Sassenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der Heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dies poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich

durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: *Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli*, 1656. (die erste Ausgabe erschien 1638.) In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königin Christine von Schweden, nach einer alten keineswegs unwahrscheinlichen Ueberlieferung, mit einigen hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeichelei raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, *Denis de Salvaing-Boissieux*, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr *Champollion* die interessante Notiz, dafs *Dolomieus* nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Natur-

geschichte der Vulkane, welcher das gelehrte Publikum mit gespannter Erwartung entgegensieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren *de Drée* (einen Schwager des verewigten Verfassers) und *Faujas St. Fond.*

Im Museum war ein ächtgriechisches Skulpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weissen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich, dafs dieses Kunstwerk nur einer der blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerei angehören kann. Der Marquis *de la Flotte*, ehemaliger Konsul zu Athen, brachte es daselbst in seinen Besitz, und zwar in der Absicht *Ludwig* XVI. ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Kabale in Ungnade fiel, und seiner Aemter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt *Grenoble* war, welcher

er mit diesem artistischen Kleinode ein Geschenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am besten konservirte Mumie, welche mir jemals zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Konsul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemäldesammlung, welche ungefähr vierhundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Gröfse. Indefs lassen zwei Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verstorbenen *Foschi*, beinahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleifsig ausgeführte Sepiazeichnung nach *Raphaels* Konstantins-Schlacht, dieser nie genug zu studirenden Iliade der Malerei, gerechte Ansprüche auf die ehrenvollste Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Suite der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweiten *Humbert*, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem

Schlachtfelde bei Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355. das Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat, dafs der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturalienkabinete, das gewifs zu den besten kleinern Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Korsika, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, erst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemals von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Kabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Offizier *Barral* zuerst auf das Kontinent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Korsika,

wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den siberischen sogenannten Schriftstein *(granit graphique)* bei weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äufserste zwei bis drei Linien breite Zirkel ist weifs und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weisser von halbdurchsichtigem Quarz. Der innerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser. Die kolorirte Abbildung, welche *Patrin* im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom korsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit

und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach *Hauys* System geordnet, welches in Deutschland, wo *Werner* mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Kabinete des Barons *von Moll* zu *Salzburg* der Fall ist.

Lafs mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um Dir ein rührendes Wort des eben genannten biedern Deutschen zu wiederholen, wodurch er in den ersten Sekunden unsrer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewifs in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bei meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803. machte ich diesem um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in *Salzburg*. Bei seinem tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keinesweges in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunkt auch nur zu

ahnen. Um so überraschender mufste es für mich seyn, *da* einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bei meinem Eintritte in sein Studirzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüfsung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten *Gleim*, die aus tiefer Brust quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie sind nicht schwarz gekleidet, und unser *Klopstock* ist nicht mehr"?

Mit stiller Rührung weihe ich diese schöne Blume dem Grabe des unsterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anstatt meine Abendstunden in Kaffeehäusern, deren es in der nur zwölftausend Einwohner zählenden Stadt *Grenoble* über zweihundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäfsigkeit zu verlieren, wählte ich zur bessern Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven *Chorier*, betitelt: *Histoire générale du Dauphiné, par*

Nicolas Chorier. A Grenoble 1661. Wie liebe ich diese gutmüthige und oft so kraftvolle Sprache der gallischen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchsten Interesse, *Charron*, *Rabelais* und *Montaigne* zu lesen und wieder zu lesen. Von der bei *Valence* sich in die Rhone ergiefsenden Isere sagt *Chorier*, dafs sie zwar nach der Einströmung über tausend Schritte weit noch ihre freie Selbstständigkeit behaupte, endlich aber doch genöthigt sei, dem unvermeidlichen Schicksale der Vermählung mit einem der mächtigsten Flufsgötter der Erde sich zu unterwerfen. „*Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement.*"

In den Volksmährchen der Dauphinesen behauptet die schöne Melusine schon seit grauen Jahrhunderten die erste Rolle. Den eigentlichen Entstehungspunkte dieser wunderbaren und so weit verbreiteten Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das

Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wol mit Recht heifsen, dafs zu gleicher Zeit die nämliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem *Lusignan* hier hingegen mit einem *Berenger*. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrei Melusinens wenigstens einmal in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedesmal von selber mit Wasser anfüllen. In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung eine Seitenreise nach der berühmten grofsen Karthause zu machen um so weniger, da *Bonstetten* mir mehr als einmal den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die

Lokaleigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes *Gray* hervorbrachten.

Ich mufste die Exkursion nach dieser furchtbar-erhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstrafse über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in einsamer Majestät sich darstellt. Es ist mir kaum wahrscheinlich, dafs in unserm Welttheile eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der das grofse Karthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen *Salvator Rosa* fand. Es sind meistens senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, dafs sie selbst den zu ihren Gränzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche

Gröfsen den richtigen Maafsstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in *Wallis* und *Graubünden* nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige *Bruno* von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Lokal für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nämliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher *Haller* einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenkönigin erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meierei in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler-

und Schweitzergebirgen so auffallend, dafs ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen Reisebeschreibung noch vorschwebte. Ueberall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eins der gröfsten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz bietet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drei Uhr Morgens verliefs ich *Grenoble*, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vierzigmal mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oekonomie - Verwalter,

der mit saurem Wein und verschimmeltem Brote bewirthet, nun allein das Kommando führt.

Die sechsunddreifsig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stofsenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubenkabinete die Zeugen so manches bittersüfsen Sehnsuchtsgefühls nach einer höhern Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refektorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerlei Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblöfst Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu *Grenoble*. Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen *Bruno* an, gestorben im Jahre 1101., unter der Kornische zusammengereiht sind, wie die Bildnisse der Päbste in der

Paulskirche bei *Rom*. Hier versammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zweiundachtzig Karthausen der Christenheit. Dafs ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, dokumentiren die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Korridor gewidmet ist, und die, weil sie gröfstentheils schlecht gemalt sind, unangetastet blieben. Der Kreutzgang hält dreihundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreutze, eben so wie das grofse Kruzifix in der Mitte des Gottesakers. Hier hätte *Gray* ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das

düstre Kolorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblättrigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Karthäuser blühte, sanft erheitert, wie, nach einem Deiner Gesänge, lieber *Salis*, das Antlitz des *Grams*, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der *Hoffnung* schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Gespenst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, dafs der heilige *Bruno* im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeit habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der *Hoffnung*, der wohlthätigsten aller Feen, wie *Bürger* sie begrüfst, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebens-

funken mit jedem Schritte zu erlöschen drohte, nährte noch den süfsen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgenieſsen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch einmal zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in Deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des grofsen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormals die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückliefsen, und in welches *Gray*, wie mir *Bonstetten* einst erzählte, eine leider

ungedruckt gebliebene, lateinische Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um prosaischer reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward; so zeichnete ich folgende mir von einer freien und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freisinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in *Grenoble* anlangten und vor dem *Hôtel des Ambassadeurs* von unsern vor Müdigkeit halbtodten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da

ich edle und biedre Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten; so kann ich bei dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen des wackern Herrn *Pernard* und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von *Helsingör* bis *Salerno*, und von *Wien* bis *Paris*, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im *Hôtel des Ambassadeurs* zu *Grenoble*. Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beinahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läfst in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bei meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Eltern und Kinder schieden von mir mit Hände-

drücken, welche den deutschen und schweitzerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr *Pernard* brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzo, mein *Salis*, eilte ich den geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen Dir den Schluſs meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Karthäuserkloster bei *Grenoble* noch andeuten.

In *Chambery* wohnte ich einem feierlichen Hochamte bei. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereinigt. Unter den jüngern Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde

Hartmann nicht zum Modell einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon *Rousseau* mit Entzücken spricht. Der biedre *Dorfprediger von Wackefield* erschien mir bei diesem Anlasse, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, aufs neue in seiner ganzen anspruchlosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne *Rousseaus* Jugendparadies aux Charmettes zu besuchen, das hiefse eben so viel, als durch *Avignon* reisen, ohne nach *Vaukliise* zu pilgern. Dies war auch seit der Erscheinung von *Rousseaus* Bekenntnissen so häufig der Fall, dafs der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr *Bellemain*, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthigt wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller kultivirten Nationen ausschliefslich als Wall-

fahrtskapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch unweit *Mailand* das Landhaus *Simonetti* mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mufste, halb verarmt durch die zahllose Menge der Besucher und halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt"? fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beisammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo *Rousseau* in seiner Jugend sich aufhielt?" Auf meine Bejahung erbot sie sich mit vieler Artigkeit mich dahin zu begleiten, und wir traten, trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unsren romantischen Spatziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen *Rousseaus* an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemals zu Gesichte gekommen wären! *Rousseau*, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder gar nicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarkationslinie zwischen *Rousseau* dem Schriftsteller und zwischen *Rousseau* dem Menschen. Jenen krönt unsterblicher Nachruhm; diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keineswegs in Schutz nehmen will, theilte,

als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner gröfsten und beglückendsten Wohlthäterin. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf *Rousseaus* ewige Erkenntlichkeit in so mancherlei Beziehungen erworben hatte, sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wol noch nie ein Mann von ächtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches

Roussean in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmalers dargestellt hat, lieset man diese treffende Denkschrift auf einer weifsen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschliefst, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt *Rousseaus* Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimäre, welche fast immer dem weltberühmten Philosophen zum drückendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackern Landmann, dem sie nur dem Namen nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht

kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterliefs nicht, in einem kleinen Studirkabinete uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Dintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, *Rousseau* zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrifsne Waschzettel und ähnliche Reliquien in eine dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des grofsen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäcenas zu *Tivoli* hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbei-

tete, die beinahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwei deutschen Künstlern, einen seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der grofse Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drei Zechinen ist er Ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unscheinbar gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau *von Warens* und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie miteinander lesen, plaudern oder von Spatziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch *Rousseaus* lebensgrofses Bildnifs, zwar grob und wie mit dem Besen gemalt, aber nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines

Zeitalters, eine runde Perücke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spatzierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit grofsen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: *Vitam impendere vero.*

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündigt, dafs vormals Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereinigt waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem von Nufsbäumen und Akazien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reitzenden Tuskulum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen

Weinstock und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Grofsen, und unter den Grofsen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „*Jean Jacques*, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen malst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte *Aix*. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessin *Borghese* befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit einen grofsen Theil davon auf dem Spatzierplatze vor der Stadt beisammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt

hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aerostaten, der noch am nämlichen Abend aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer bürlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müfste. Zwei Hinkende, aus der niedern Volksklasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten und äfft meinen Gang nach"! denken beide im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen"? rief grimmig der eine. „Nein! du willst *mich* foppen, Elender"! erwiedert noch grimmiger der andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, dafs, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweikampfes: „Ihr Narren!

hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so gingt ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle beide trotz dem Teufel"! Wären diese Menschen mit den höhern Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerei, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu *Genf* hatte ich die Freude, unsern geliebten *Bonstetten*, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wiederzusehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen *Reverdil* zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bei dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwei Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des grofsen Arztes *Bütini*, bei dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etats-

raths, Instruktor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen *Reverdil.* Seine gehaltvollen Briefe über dieses Land erwarben seinem Namen einen ausgebreiteten literarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delikatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch *Struensee* veranlafste Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. *Voltaire* erklärte ihn für einen der witzigsten, und *Necker* für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!

Mit dem Herzklopfen der frohsten Erwartung öffnete ich die Thür von *Bonstettens* Zimmer. Ich fand den Freund beim Mittagessen allein mit seinem Sohne Karl, der,

seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feier des Wiedersehens bei einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsren Seelen. Tiefer als jemals schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte *Bonstetten* die früheren Zeiträume seines mannichfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unsers Beisammenwohnens zu *Nyon*, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten, Gemälde findest Du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer mich zum heiligen Nachtmahl vorbereitete, betete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Kommunion war einer der frohsten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwi-

schen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden die nie schwinden sollten, und einer Ewigkeit, wo alles so glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu *Yverdon* hingegossen auf dem Rasen lag und in den Sternenhimmel schaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten"!

„Aus dieser Unschuldswelt ward ich nach *Genf* versetzt, wo ich beim ersten Souper bei einem bekannten Atheisten (*Rilliet*) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine liebste Lektüre waren damals Ciceros philosophische Schriften, besonders wo er von der Unsterblichkeit der Seele spricht. Auch ging ich oft zu *Voltaire*. Bald stiegen Myriaden Zweifel aus meiner innersten Seele, wie eine Höllenschaar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten schreckliche Gedanken. Da schrieb ich, nach einem langen Gebete und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich versprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu suchen, und

mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, dafs die wahre Religion aller Völker darin bestehe, tugendhaft zu seyn; und so war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenschaft war damals *Bonnet*, und die Entwickelung meines denkenden Wesens. Auch ging ich oft zum weisen *Abauzit*, dessen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis, in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrock, einsam spatzieren. War er allein zu Hause in der Finsternifs, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfs aufgestellt. Er hatte dreifsig Louisd'or Einkommen, welches zu *Genf* wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von jedermann hochgeschätzt und angebetet."

„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturm in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Mifston war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In *Leiden* liebte ich *van Santen*. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir miteinander zubrachten."

„In *London* sahe ich *Gray* den Dichter, verliefs die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und schlofs mich einsam mit ihm zu *Cambridge* ein. Ich speiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von *Pembroke*, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beinahe immer heiter, indefs die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken liefs, aufser wenn er den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spatzierengehen die Schritte verdoppelte.

Jede Empfindung war bei ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von *Cambridge* ging ich nach *Paris*, wo ich mit vielen grofsen Männern der damaligen Zeit, *d'Alembert*, *Diderot*, *Mably*, *Thomas* u. a. m. bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser grofsen Stadt (denn was ist einsamer als eine grofse Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in *Paris*, und eher in einer grofsen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohn, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein innerstes Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereiht gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schaar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie

kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wiedersehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die *Müller* und ich unsrer Freundschaft zu verdanken hatten. Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unsrer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns entgegenbrauste, wenn wir die Heerden hörten, und, statt der Häuser, die hohe Felswand mit fernem Eise blinken sahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum ersteigbaren Wildnifs."

Bonstetten begleitete mich nach dem schönen Schlosse von *Coppet*, wo mir bei der Dichterin der *Delphine* und *Korinna* einige unvergefsliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberschwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtische, über welchem die Bildnisse des musterhaftesten Ehepaars unsrer Tage hingen, und segnend auf die, sie noch immer anbetende Tochter herabzublicken schienen. Sie war beschäftigt mit den schon weit vorgerückten Briefen über Deutschland, welche, nach dem Urtheile *Bonstettens*, dem die bereits vollendeten mit-

getheilt wurden, zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und die Musen Germaniens glänzender vor den Musen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geschrieben wurde, um die Nebel zu zerstreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der *Themse*, *Tiber* und *Seine*, die richtige Bestimmung der Polhöhe von Deutschlands ästhetischer Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnsitze, dem Landhause *Bury*, zwischen *Vevey* und *Clarens*, das, wie ein wahrer Feenpallast, auf einem weitumschauenden, den ganzen Leman beherrschenden Felsen thront.

Lebe wohl, mein geliebter *Salis!* Weihe dem Genius der Freundschaft eine Libation, damit wir einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch einmal begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte *Klopstocks:* Man sieht sich immer wieder!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK LEIPZIG

In einigen Exemplaren dieses zweyten Theils ist zu verbessern:

Seite	79	Zeile	2	lies	ὠκεανίδες
—	83	—	13	—	Vorurtheilen
—	87	—	5	von unten l.	absteigender
—	94	—	17	lies	der
—	175	—	11	—	leichtesten
—	192	—	2	von unten l.	wolkenfrei
—	196	—	2	lies	beflissen
—	208	—	10	—	zuverläſsigsten
—	300	—	1	—	Ocean
—	305	—	16	—	Despotismus
—	322	—	12	—	Heimweh
—	329	—	1	von unten l.	Quellen
—	362	—	16 — 17	l.	Balustrade

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.

1071

Dritter Band.

ZÜRICH,

BEI ORELL FÜSSLI UND COMPAGNIE 1812.

Bibliotheca Universitatis

XIII.

FRAGMENTE
AUS
TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

ERSTE ABTHEILUNG.

1.

Düsseldorf, September 1786.

Durch *Ifflands* herrliche Darstellungen, im Vereine mit *Böck*, *Beil* und *Beck*, durch die Göttergestalten im Saale der Gipsabgüsse, durch wiederholte Wallfahrten zu *Fratrels* Kornelia am Aschenkruge des Pompejus, in der Gemäldegallerie, und vielleicht auch durch manches gastfreundschaftliche Symposium, wobei die Grazien des Sokrates den

Becher kränzten, ward meine Abreise von *Mannheim* um acht volle Tage über den bestimmten Termin hinausgerückt. Doch am Ende behauptete die Nothwendigkeit ihr altes Despotenrecht, und liefs mich, gerade an dem Morgen, wo der Theaterzettel Herrn *Iffland* als *Franz Moor* ankündigte, durch einen phlegmatischen Lohnkutscher von mürrischer Schweigsamkeit nach *Oggersheim*, wohin eine der schönsten Pappelalleen Deutschlands führt, schläfrig fortschauckeln.

Die Kurfürstin war in der That sehr wohl berathen, da sie diesen heitern und reinlichen Ort zu ihrer gewöhnlichen Residenz wählte. Sie lebt hier ohne Prunk und Geräusch. Andachtsübungen machen ihr Hauptgeschäft, und Mitglieder des Kirchenstandes ihren Hauptumgang aus. Vor allen andern soll es einigen Exjesuiten gelungen seyn, sich ihr als Gewissensdirektoren unentbehrlich zu machen. Die Gesichtszüge dieser Dame haben, nach alten Portraits zu urtheilen, mit den Gesichtszügen der mediceischen *Katharina*

die auffallendste Aehnlichkeit. Doch streitet die öffentliche Meinung, zum Verdrufs aller Apostel der Physiognomik, mit entschiedenem Vortheile, gegen die Aehnlichkeit der Charakterzüge dieser zwei hohen Personen. Die Hofkapelle zu *Oggersheim*, macht ihrem Rufe, eins von den fehlerfreisten Architekturwerken der Pfalz zu seyn, alle nur mögliche Ehre. Mag der Kunstgeweihte das zierliche Gebäude mit vitruvischer Lampe beleuchten; mir Laien wurde dadurch das lebhafte Vergnügen zu Theil, welches immer aus dem Anschaun reiner Formen und richtiger Proportionen entspringt.

In dem freundlichen und gewerbsamen Städtchen *Frankenthal* ward ich von der Vorsteherin einer daselbst organisirten Bildungsanstalt für Frauenzimmer, Madame *Bertraud* aus *Neufchatel*, mit zuvorkommender Artigkeit aufgenommen. Sie hatte die Güte mich mit den wesentlichsten Einrichtungen des Instituts bekannt zu machen. Der kurzen Dauer meines Besuches ungeachtet, ward es

mir dennoch gar nicht schwer, mehrere Züge und Bemerkungen aufzufassen, die mir vollkommen hinreichend schienen, den gröfsten Theil der ärgerlichen Gerüchte zu widerlegen, die man, seit einigen Monaten, zur Herabwürdigung dieser Anstalt, recht mit Wohlgefallen zu verbreiten sucht. Madame *Bertrand* gleicht in keinem Betrachte der grämlichen und scheltsüchtigen Aebtissin eines Nonnenklosters, welche zwei junge Herren von Stande zu *Mannheim* in zahlreicher Gesellschaft aus ihr machen wollten; und ihre Pflegetöchter, die ein dritter, unter der Jammergestalt junger Novizen, todtenbleich und abgezehrt umherschleichen liefs, sind so ganz das Gegentheil von diesem traurigen Bilde, dafs es mir in der That unbegreiflich vorkam, wie man die Stirn haben könne, dergleichen grobkörnige Impertinenzen mit dem zuversichtlichen Tone der Wahrhaftigkeit unter die Leute zu bringen. Bald wurde durch einen glaubwürdigen Mund mir das Räthsel gelöst. Jene drei Kavaliere, zuchtlose Wüstlinge von fest-

begründetem Rufe, trieben ihren persifliren-den Unfug als grollende Liebesritter. Vergeblich hatten sie alle Kniffe des französischen Lustspiels aufgeboten, um sich den eingekerkerten Prinzessinnen schriftlich oder mündlich zu Anbetern, Vertheidigern oder Befreiern anzutragen. Jtzt nun wufsten sie ihrer gedemüthigten Eitelkeit keinen bessern Rath, als in Schmäh- und Spottreden gegen den sogenannten Mädchenzwinger in *Frankenthal* mit dem Vater der Lügen selbst zu wetteifern. Aus dieser unlautern Quelle flofs auch die skandalöse Mähr von dem bildschönen Grafen, der im strengsten Inkognito das Perückenmachermetier erlernt haben sollte, um sich als Haarkräusler in das Paradies Mahomets einzustehlen. Wenn diese erzromanhaft klingende Sage hier und da vielleicht einigen Glauben fand, so mag das wol allein auf dem fatalen Umstande beruhen, dafs die Direction des Instituts den luftigen Friseurgesellen den Zutritt zur Toilette der jungen Damen verstattete. Unstreitig lieferte dieser

in jeder Hinsicht unverantwortliche Verstoß den Grundstoff zu den ehrenrührigen Plaudereien über ein von so manchen Seiten achtungswerthes Erziehungshaus. Man kennt ja die glatte Gewandtheit solcher Pudergeister, die sich durch Zwischenträgerei und Postbotenkommissionen gewöhnlich zu einem ungleich bessern Solde zu verhelfen wissen, als durch Kamm und Schere. Madame *Bertrand* verbindet mit einem würdevollen Anstande ein sicheres und festes Benehmen. Sie lebt einzig ihrem schönen Wirkungskreise, für den sie geboren zu seyn scheint. Sieht man sie in der Mitte ihrer Eleven, so sieht man eine gute Mutter unter guten Kindern. Jeder Ausdruck in den blühenden Gesichtern der Mädchen verkündigt Lebenslust und Frohsinn. Ich war, wie der gute Dorfprediger von Wakefield, immer ein größerer Bewunderer von glücklichen Menschenphysiognomien, als von raren Schneckenhäusern. Da der größte Theil der Eleven adlichen Geschlechtern angehört, so war der hiesige

Bildungsplan mehr auf das grofse Weltleben, als auf die beschränkte Häuslichkeit zu berechnen. Es liegt folglich in der Natur der Sache, dafs nächst der französischen Sprache, im Zeichnen, Sticken, Klavierspielen, Singen und Tanzen raschere und weitere Fortschritte gemacht werden, als nächst dem Religionsunterrichte in der Geographie, Geschichte, Naturwissenschaft, Arithmetik, Näthere und Wirthschaftskunde. Wie Diana unter den Jagdnymphen, glänzte hier unter den Schulgefährtinnen, durch Schönheit und Grazie, ein Fräulein *von Berlichingen* hervor. Mit Wohlgefallen hörte sie an, was ich zum Preise ihres berühmten Ahnherrn mit der eisernen Hand vorbrachte, und war von ihrer Seite unerschöpflich in Lobsprüchen] zur Ehre meines biedern Freundes *Böck*, der, ihrem Urtheile nach, den edlen Ritter ganz im Geiste seines überkräftigen Zeitalters auf der Bühne darstelle. Hättest du, liebliches Rosenkind, sprach ich zu mir selbst, statt des Bruders *Martin*, ihm die eiserne Rechte ge-

drückt, gewifs Puls und Wärme wären hineingetreten und man hätte dir, als einer heiligen Wunderthäterin, Kapellen und Andachtsbilder geweiht!

Maynz wurde mir durch die persönliche Bekanntschaft mit dem trefflichen Historiographen der Schweitz ein wichtiger und unvergefslicher Ort. Den herzlichen Empfang, wodurch *Johannes Müller* mich erfreute, war ich wol hauptsächlich meinem zwei Monate früher geschlossenen Freundschaftsbunde mit *Karl von Bonstetten* aus *Bern* schuldig, dessen wohlthätiger Einfluſs auf sein literarisches und bürgerliches Leben der edle *Müller* mit dem lebhaftesten Dankgefühl anerkennt. Schwerlich hätte das Geschick einen anziehendern Berührungspunkt wählen können. Der talentvolle und hochherzige Freund begeisterte lange Zeit unser Gespräch, so wie die Erzählung von abenteuerlichen Alpenreisen die mit ihm waren unternommen worden. Warme Theilnahme schenkte *Müller* der Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

Bonstetten, das wegen des feingesponnenen Schicksalsfadens der es leitete, nach seiner Meinung, den denkwürdigen Ereignissen eines Menschenlebens beigezählt werden muſs. *Bonstetten* hatte einen jungen Verwandten aus der Schweitz nach *Kolmar* geführt, um ihn der Militärschule *Pfeffels* zu übergeben. Schon lange gehörte die persönliche Bekanntschaft mit der Dichterin von Rosaliens Briefen und der Freundin von *Julie Bondeli*, zu seinen Lieblingswünschen. Er folgte also dem Laufe des Rheins bis nach *Speyer*, wo die edle *Sophie von la Roche* den willkommenen Fremden aufnahm, wie die beste Mutter, nach vieljähriger Abwesenheit, den ins Vaterhaus wiederkehrenden Sohn aufnehmen würde, der liebenswürdig und geistvoll wäre, wie *Bonstetten*.

Sophien schien der nahe Besuch eines Alpenbewohners geahnt zu haben: denn sie hatte das Zimmer, welches man unter diesem gastfreundlichen Dache gewöhnlich besuchenden Freunden und Bekannten zur Wohnung an-

wies, durch die Schweitzerprospekte *Aberlis*, womit es kurz zuvor ausgeschmückt wurde, den Enkeln *Tells* und *Winkelrieds* gleichsam zugeeignet oder zu Lehn gegeben. Hier wollte der Freund, was er noch von Italien aus gewohnt war, nach dem Mittagsessen einige Minuten Sieste halten. Dem Einschlummern schon ganz nahe wird er in der halboffenen Schublade des vor dem Sopha stehenden Arbeitstisches eines mit Versen beschriebnen Heftes gewahr. Ganz mechanisch greift er darnach und zerrt es hervor. Das Manuscript, welches der Zufall ihm vor die Augen brachte, war die Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses, wovon ich *Sophie von la Roche* diese Kopie mitgetheilt, um ihr Urtheil darüber zu erfahren. *Bonstetten* wünschte den Verfasser von Angesicht zu sehen, kam nach *Heidelberg*, und so erkannten sich unsere Herzen, unter den hohen Kastanienwipfeln an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens. Mehrere Tage blieben wir beisammen, und jeder Stundenschlag ver-

doppelte das Beglückende der Vorstellung, die Göttin von Antium werde dazu mitwirken, bald unsere Schicksale fester zu verknüpfen oder inniger zu verschmelzen. Wirklich zog sie auch ein günstiges Loos für *Bonstetten*, wenige Tage nach seiner Wiederankunft in *Bern*. Die Verwaltung der schönen Landvogtei von *Nyon* war ihm auf sechs Jahre, durch die hergebrachte Kugelung zugefallen. Dringend lud er mich nun ein, eine so weite Strecke durch das Erdenleben als Parzen und Fatum vergönnen würden, Hand in Hand mit ihm zu wandeln, und sein Haus zu betrachten als hätte meine Wiege darin gestanden. Ich sollte dort nur der Freundschaft und den Musen angehören und von jeder geisterdrückenden Sorge des Alltagslebens befreit bleiben. Noch aber ist manche Schwierigkeit auf die Seite zu räumen, schlofs ich die Relation, und mehr als ein Hindernifs zu bekämpfen, ehe es mir vergönnt seyn wird den vom Geschick so inbrünstig erflehten Zug nach dem Lande der Verheifsung anzutreten.

Mit der schönen Begeisterung eines dankbaren Herzens, schilderte mir dagegen *Müller* die goldenen Tage des Aufenthalts bei *Bonstetten*, und erklärte diesen unvergleichlichen Freund, nach Vater und Mutter, für den thätigsten und grofsmüthigsten Beförderer seines bürgerlichen Wohls. *Bonstettens* liberaler Vorsorge war er die Mittel schuldig, wodurch es ihm allein möglich wurde, die Fesseln des Kathederzwanges abzustreifen, ohne sich in ökonomische Verlegenheiten zu verwickeln.

Auf des Freundes Landsitze zu *Valeires*, nicht fern von den romantischen Ufern der wildbrausenden Orbe, ward er nun mit allen Gerechtsamen eines Herrn vom Hause förmlich installirt und das Kleinod, wornach er so lange vergeblich rang, ungefährdete Muse, war nun gefunden. Hier hob sein Genius, auf den Adlersfittigen der Freiheit, mit erneuter Jugendkraft, sich zu mächtigern Flügen empor und die ersten Bücher der Geschichten schweitzerischer Eidgenossenschaft

traten an das Licht. Nun sprach *Müller* mit glühendem Enthusiasmus noch von seinen Besuchen in *Bonnets* prächtiger Villa zu *Genthod* unweit *Genf*, und pries besonders den zuvoreilenden Eifer des berühmten Palingenesisten, womit er jungen Freunden auf den Wegen zur Wahrheit und Weisheit väterlich die Hand bietet. *Müller* erklärte jene Männer für Lieblinge der Vorsehung, denen es im Jünglingsalter so gut geworden war, mit unbefangenem Geiste und lauterem Herzen zu *Bonnets* Füßen zu sitzen. Er selbst gehörte zum Zirkel der wenigen Auserwählten, und hätte diesen Vorzug für kein Ordenszeichen der gesammten Kaiser- und Königswelt hingegeben.

Unter solchen Gesprächen waren wir lange im Garten des Lustschlosses *Favorite* umhergekreutzt, als *Müller* mit einem Blicke gegen Westen lebhaft ausrief: „Geschwind fort von hier! Der Tag neigt sich, und auf jede Weise müssen wir noch vor Sonnenuntergang im Karthäuserkloster ankommen!" Ueber-

rascht durch das Räthselhafte dieser plötzlichen Aufforderung, sprach ich zu meinem Begleiter: „Aber wie können Sie es doch über Ihr gutes Herz bringen, gerade im schönsten Momente der Tageszeit, mich aus Gottes freier Natur in die traurigsten aller Mönchszellen zu locken? Es ist mir heute schlechterdings um kein *Memento mori* zu thun, und ich würde, mit Ihrer Erlaubniſs, lieber bis nach Sonnenuntergang hier bleiben!" „Sie werden mit mir zufrieden seyn!" war die lakonische Antwort, und so ging es dem Kloster mit verdoppeltem Schritte entgegen.

Er hatte mich nicht getäuscht. Das Ende lobte den Meister. Die Pforte des Wohnsitzes lautloser Büssung und verschmachtender Selbstüberwindung that sich auf. Wir wandelten durch die dämmernden Hallen des Kreutzgangs. Hinter vergitterten gothischen Bogen erschienen die Grabhügel der Todten. Ihre noch lebenden Mitbrüder müſsten entweder ganze Schwärmer oder halbe Verrückte

seyn, wenn sie nicht mit heifser Sehnsucht bei diesen Denkmälern der ewigen Befreiung vorübergehn oder vielmehr den Geist des Kaisers *Joseph* beschwören wollten, ihnen möglichst bald einen Erlöser zu erwecken. Treppauf gelangten wir nun in den *Korridor der Ueberraschung*, wie auf der Stelle dieser lange Bogengang von mir getauft wurde. *Müller* öffnete einen Fensterflügel, gab mir einen freundlichen Wink hinauszublicken und überliefs mich nun mit bedeutungsvollem Schweigen ganz den gewaltigen und erschütternden Eindrücken, welche die Erscheinung einer Zauberscene, worauf die Sinnen gar nicht vorbereitet waren, jedesmal begleiten. Verklärt vom lieblichsten Lichte, das der Himmel auf die Erde niederstralen kann, lag zu unsern Füfsen die paradiesische Landschaft ausgebreitet, in deren reich und herrlich angebautem Vorgrunde die schüchterne Nymphe des Mains der Umarmung des mächtigen Rheingottes entgegenwallt. Hier mufs nur der Pinsel eines *Claude*

Lorrain malen, aber selbst eines *Thomsons* Leier stumm bleiben. *Müller* las den Dank für dieses Götterfest in meinen Blicken und entgegnete meinen Abbitten im Punkte der anfänglichen Widerspenstigkeit mit den Worten: „Sie fürchteten diesen Tag mit einem karthäuserischen *Memento mori* endigen zu müssen und können ihn gottlob! mit einem Horazischen *Vixi!* beschliefsen."

Doppelt entzückt ein Elysium, zu dessen Anschauung man an Grabstätten vorüber durch düstre Kerkerhallen geleitet wird. Der entgegengesetzte Fall gibt an Schrecklichkeit dem Tode nichts nach, und folglich mufs die Vorstellung über jeden Ausdruck empörend seyn, dafs die meisten Bewohner eines Karthäuserklosters zu diesem entgegengesetzten Falle verdammt sind.

Was *Müller* als Gelehrter bisher leistete und künftig noch zu leisten vermag, beurkunden und verheifsen die Erzeugnisse seines Geistes. In dem so äusserst seltenen Vereine von Genie und Memorie steht er dem unsterblichen

Haller zur Seite. Er könnte überall als Rhapsode mit Ehren auftreten, wenn es darauf ankäme Davids Psalmen, Homers Hymnen, Virgils Aeneis oder Horazens Oden in der Ursprache auswendig vorzutragen. Die ganze ungeheure Kolonne der historischen Jahrzahlen von der Weltschöpfung bis auf unsre Zeiten, stehn ihm aus dem Kopfe zu Gebote. Sein *Bellum cimbricum* war gleichsam die erste Klaue woran halb Europa den jungen Löwen erkannte, und welche Vertrautheit mit den Alten hat er nicht schon in diesen wenigen Blättern auf die glänzendste Weise an den Tag gelegt! Man kann, ohne dem Dämon des Widerspruchs auch nur einen Fufs breit zu weichen, Rom und Athen als die Doppelheimath, und Thucydides und Tacitus als die Doppelverwandtschaft seines Geistes betrachten. Unter den ältern Dichtern, sind *David*, *Homer*, *Pindar*, *Sophokles*, *Euripides*, *Virgil*, *Horaz*, *Tibull* und *Properz*, unter den neuern, *Petrarka*, *Tasso*, *Filicaja*, *Corneille*, *Racine*, *J. B. Rousseau*, *Bernard*,

Shakespeare, *Milton*, *Pope*, *Gray*, *Haller*, *Klopstock*, *Wieland*, *Lessing* und *Götho* seine Lieblinge. Der von *Voltaire* also getaufte *gentil Bernard* verdankt *Müllers* Vorliebe, welches, zur Ehrenrettung seines ästhetischen Takts, hier nicht unbeachtet bleiben darf, einzig und allein dem schönen Chor zum Lobe der Freundschaft in der Oper Kastor und Pollux. Das Herz bestach den Geschmack. Was mich betrifft, so mufs ich bekennen, dafs auch mir dieser Chor zu dem Schönsten zu gehören scheint, was die lyrische Poesie der Franzosen hervorgebracht hat, und so oft ich ihn auch schon zu Papiere brachte, dringt er dennoch sich hier meiner Feder von neuem auf:

Présent des Dieux, doux charmes des humains,
O divine amitié, viens pénétrer nos ames!
Les cœurs, éclairés de tes flammes,
Avec des plaisirs purs n'ont que des jours sereins.
C'est dans tes nœuds charmans que tout est jouissance,
Le tems ajoute encore un lustre à ta beauté,
L'amour te laisse la constance
Et tu serois la volupté
Si l'homme avoit son innocence.

Durch ein Gespräch über dieses hellschimmernde Sternbild unsterblicher Dichternamen, das den Schluſs unsers kurzen Beisammenlebens machte, wurde *Müller* an ein kleines „*Fragment über die beste Leitung eines jungen Genies zu den Schätzen der Poesie*", erinnert, zu dessen Besitz er durch die Güte eines gelehrten Reisenden gelangte, und welches er mir nun als Andenken überliefs.

Kein Gastgeschenk hätte mir willkommener seyn können, als ein Aufsatz, über welchen *Müller* offenherzig äufserte, der Verfasser habe dadurch ihn der Mühe vollkommen überhoben, von den darin charakterisirten Dichtern und Nationen ein eigenes ästhetisches Glaubensbekenntniſs niederzulegen. Das Manuskript hebt mit einem Kommentar über das *Emolliunt mores*, in Beziehung auf die Musen und ihre göttlichen Künste sehr zweckmäſsig an, und nun scheint die Stimme des originellen Ungenannten stärker und volltönender zu werden, indem er also fortfährt: „Die morgenländischen Gedichte sind

der Beginn; nicht blofs wegen ihres Alters, ihrer Einfachheit und ihres grofsen Bilder-reichthums, sondern vorzüglich, weil sie bei uns, die wir keine Nationaldichtkunst und keine Sprachmythologie haben, jugendlichen Eindruck gewesen. Dieser Eindruck ist es allein, der Dichter weckt; und wer das Unglück gehabt hat, seine erweckten Bilder unter einem Schutte von fremden Begriffen pedantischem Wuste oder falschen Geschmacksarten vergraben zu müssen, der kann nicht besser, als, wie viel sich in späteren Jahren zu einer Wiedergeburt der Phantasie und des Gefühls noch thun läfst, von Bildern der Religion anfangen, die am stärksten in die Seele leuchteten; von Sprüchen, Schällen grofsen Maximen und Gesängen, die, wie wohl nicht als Gedichte, in die jugendliche Seele klangen und ewigen Ton in ihr zurück liefsen. Aus diesem reichen Vorrathe, der wie ein Chaos im Grunde der Seele liegt schaffe er nach seiner Art Gelegenheit und Betriebe, Dichtungen die er will."

„*Lowth* ist als Gesichtspunkt hierzu gut; nur verbinde man sogleich mit ihm das Lesen der Stücke selbst, und fühle mehr, als oft er über das Ganze, ich rede nicht von einzelnen Bildern, gefühlt hat. Je näher man zu diesem Zwecke an der Grundsprache seyn kann, desto besser; obgleich ich zweifle, dafs jemand in der Welt diese Stücke mehr in allen ihrem Leben, Rhythmus und Bildergeiste fühlen könne. Die hebräische Grammatik sollte ein Feld, und zwar das lebendigste Feld von dichterischen Formen und Blumen seyn, und ist, unter den Grammatiken aller Sprachen, das trockenste philosophische Gerippe. Zwei Hülfsmittel dienen insonderheit darzu, die Sprache theilsweise lebendiger fühlen zu können. Erstlich: Die Reisebeschreibungen des Orients, deren wir, obgleich freilich nur über die spreuartigsten Reste, viele vortreffliche haben. *Maillets* Briefe über Aegypten und *d'Arvieux*, *Pokoks* und *Niebuhrs* Reisen sind es, die ich, wenigstens bruchstückweise, mit der gröfsten Befriedigung gelesen habe.

Ich glaube, bei *Hasselquist* findet sich auch manches hierzu, obgleich die Reise mehr botanisch ist. Zweitens: Das Studium der Denkart der angränzenden Völker, besonders der Araber. Da die arabische Sprache gleichsam für die lebende hebräische gelten kann, und sich in den Sitten dieses Volks am eigentlichsten der Genius des Morgenlandes offenbart, so trifft ein Blick in ihre Geschichte, wie sie vor Mahomet gewesen, wie Mahomet in ihr möglich geworden, und wie sie noch ist, auf eine Menge dichterischer Adern. In der *Allgemeinen Welthistorie* ist diese Geschichte gut, und im *Guthrieschen* Auszuge von *Reiske* noch besser vorgetragen. Die arabischen Gedichte und der Koran sind in diesem Betrachte sehr der Aufmerksamkeit würdig; doch diene das alles nur als Handleitung, um den orientalischen Dichtergeist noch in Resten einer lebendigen Nation zu fühlen."

„Nun geschieht von hier aus ein grofser Sprung nach Nordamerika zu der Geschichte

der *Fünf Nationen*, von denen zwar nur wenige Gedichte in Europa bekannt sind, aber deren Sitten und Denkart gleichsam der beste Spiegel seyn kann, wie, bei einer gewissen Erziehungsweise, Dichtung ohne Kunst und Regel, durch einen Instinkt der Natur, so grofs und stark hat werden können. *Charlevoix* und *Lafiteaus* Reisen sind hierzu die besten Hülfsmittel. Letztere sind als ein Kompendium der Ethik und Poetik der Wilden zu betrachten. Dafs man alsdann, um das Einfachstarke ihres Charakters zu fühlen, mit ihnen in der Seele ein Wilder werde, ist gewifs zu mehreren und wichtigern Gesichtspunkten vortheilhaft, als zur bloſsen Dichtkunst."

„Die *Edda* der alten Nordländer empfehle ich hier bloſs als die entgegengesetzte Seite der Münze, welche die andre erklärt; denn diese Völker waren das auf der europäischen Nordseite der Weltkugel, was auf der amerikanischen jene noch sind. Sie haben Stärke der Seele und Kühnheit der Bilder mitein-

ander gemein, und weil diese Nordländer auf gewisse Weise unsre Väter sind, so beleben sie vielleicht den kleinen Rest von Nationalität, der uns etwa noch übrig ist. Der Gang durch diese Völker ist indessen blofs Reise, Anblick, Wanderung durch Sitten und Reste, und *Mallets* erster Theil der *Geschichte von Dänemark* hat so viel von der *Edda*, von Gedichten und von der historischen Einleitung, als zu diesem Zwecke dienlich ist."

„Der wichtigste Fund unsres Jahrhunderts, der in allem Betracht ein Schatz heifsen kann, sind die alten *Celtischen, Schottischen* oder *Ersischen* Gedichte die *Macpherson* herausgegeben, und über deren Aechtheit man vor allen andern *Gibbon* hören mufs. Am besten ist es, sie in der englischen Uebersetzung zu lesen, aus der die deutschen wieder Uebersetzungen sind; sonst aber ist die *Denisische*, insonderheit auch wegen der Abhandlung von *Blair*, der in diesem Fache ein *Lowth* ist, sehr brauchbar. Bei diesem Volke vereinigen sich Stärke der Empfindung, Gröfse des Charakters

und der Bilderdenkart, mit einem Sanften und Zärtlichen, das jene Nordländer nicht haben, bei denen alles Kieselstein voll Feuerfunken ist. Ihre Bilder sind sehr einfach und wiederkommend, aber stark, wahr und treffend; Natur, Natur! Daher sie nicht selten ungemein orientalisch werden. Es können nie gröfsere Kontraste in der Welt entstehen, als *Ossian* und *Milton*, in dem was Dichtung ist, und in mehr als Einem Gesichtspunkte werden Zeiten kommen, die da sagen: Wir schlagen *Homer*, *Virgil* und *Milton* zu, und richten aus *Ossian.*"

„Vom *Homer* ist er indefs der nächste Nachbar, der ihn, wo an nichts, so an einer süfsen Geschwätzigkeit, und, für eine Phantasie, die einmal Idole will, an Einfalt und Schönheit der Mythologie übertrifft, von der freilich jener nichts weifs. *Homer* mufs durchaus nicht als klassischer Schulheld, noch als allegorischer, physischer und alchymistischer Weisheitströdler, noch als ein Sänger im epischen Triumphwagen betrachtet wer-

den; sonst bekommt er immer falsche Farben. Er ist ein Sänger auf dem Markte, ein ἀοιδός, die Blüthe der ἀοιδῶν vor ihm. So singt er in Einem ewig wiederkommenden Hexameter, die Leier in der Hand, Sagen der vorigen Zeit, an denen der ungezierte Fall, der eine Silberwelle über die andere wie hinsprudelt, der schönste Ton ist, in dem er sich in die Seele hineinsingen mufs."

„Auf ihn folge *Pindar*, in dem sich die homerische Mythologie, Weisheit und Dichtung wie in der schönsten und schwersten Verkürzung zeigt. Sein erhabener Gang, wie er vom olympischen Ziele ausgeht, von dahin gehörigen Geschichten und vom Lobe seiner Sieger die höchsten Blumen bricht, das ist das Merkwürdigste; denn sonst werden seine γνῶμαι Altweibersprüche und seine Mythologie verworrener Unsinn."

„Alsdann sogleich *Sophokles*. Seine Trauerbühne ist eigentlich noch immer ein Heldensingspiel: daher die Einfachheit der Handlung, des Orts und der Zeit, die keiner an-

dern Nation hätte Joch seyn sollen, wo sich der Gegenstand ändert; daher auch die Chöre und das gottesdienstlich Feierliche was sich überall einmischt. In allen Materialien also kann *Sophokles* nie das Muster einer Tragödie für uns werden; aber sein Gang, sein Einfaches der Handlung, seine Erregung der Affekten, und die höchste Deklamation die in ihm liegt, werden ewig Bewunderung verdienen; besonders wenn man seine Stücke liest, als wenn man sie in Griechenland in einer Volksversammlung sähe, und wie im stärksten Halbgesange der Aktion."

Ein milder und sonnenheller Herbstmorgen war von der glücklichsten Vorbedeutung für meine Rheinfahrt. *Müller* begleitete mich bis zum Fahrzeuge, das zwei Handelsleute von Kölln und ich auf gemeinsame Kosten gemiethet hatten. „Fröhliches Wiederfinden am Fuse der Alpen!" rief er unsrer schon entgleitenden Barke noch nach, und der Mann war verschwunden welcher der neuern Geschichte das Interesse der alten gab. Möge

dem Hohenpriester Klios dereinst gegen di
tiefere Abenddämmerung des Lebens, i
einem friedlichen Hirtenthale der heimath
lichen Alpen gewährt werden, warum Xeno
phon, Cicero und Horaz im wilden Drang
und im betrübenden Wirrwarr der Welt, di
Götter nicht umsonst angefleht hatten: ei
Scillonte, *Tuskulum* oder *Sabinum*, wo kei
verschmitzter Höfling ihn mehr auf das Glat
eis locken und kein kampfsüchtiger Gelehrte
sein stilles Museum erstürmen könnte, son
dern wo, bei freier Beschäftigung des Kop
und unverkümmerter Stille des Herzens, ih
die Tage so licht und rosenfarbig vorbe
fliefsen würden, wie *Theokrit* und *Gessn*
uns die Tage ihrer Naturkinder schilder
Schon erblick' ich im Geiste über dem Ei
gange des bescheidenen Landhauses, d
Johannesruh heifsen soll, auf einer schwarze
Marmortafel die goldene Inschrift:

Inveni portum. Spes et fortuna valete.
Sat me lusistis; ludite nunc alios.

Meine beiden Reisegefährten hatten m

dem Umtausche merkantilischer Korrespondenznachrichten alle Hände voll zu thun. Desto besser für mich: denn ich blieb um so ungestörter dem Anschaun alles Grofsen und Herrlichen überlassen, das auf beiden Ufern, in unendlicher Fülle sich darbot. Eine Rheinfahrt von *Maynz* bis *Kölln* gehörte schon auf der Schule zu meinen sehnlichsten Jugendwünschen. Wir hatten einen Lehrer aus *Frankfurt am Main*, der diese Reise gemacht hatte, und in seinen geographischen Lehrstunden mehrmals mit so hoher Begeisterung darüber kommentirte, dafs wir Knaben bald kein lebhafteres Verlangen kannten, als künftig auch einmal an jenen bezauberten Gestaden vorbei, bis zur ungeheuern Stadt mit den hundert Thurmspitzen, zu schwimmen. Dieses Verlangen des Knabenalters wurde nun, im schönen Momente der Erfüllung, wieder in mir lebendig. Die Vorstellung davon erhöhte den Glanz und verstärkte den Eindruck der prachtvollen, unaufhörlich wechselnden Gemälde. Eben so herrlich

waren auch durch Reisebeschreibungen oder Gespräche, meiner Phantasie die Rheingegenden späterhin erschienen. Fern sei aber von mir das Wagestück ihrer Kopie mit Buchstabenzeichen, besonders was die herrliche Strecke von *Maynz* bis zu den *Sieben Bergen* betrifft. Die meisten Schilderungen der Art, sind chaotische Zusammenwürfe von Gebirgsketten, Felsenparthien, Rebenhöhen, Ritterburgen, Strömen, Wäldern, Dörfern, Klöstern und Wallfahrtskirchen, woraus auf gut Glück sich Landschaften komponiren lassen, die den Ufern der Donau eben so gut angehören können, als die Ufer des Rheins.

Unser Steuermann, ein gutmüthiger und redseliger Alter, erzählte, als wir an dem seltsamen Gemäuer vorbeifuhren, das unter dem Namen des *Mäusethurms* in allen deutschen Dorfschenken und Kinderstuben so berühmt ist, vielleicht zum hundertesten Male in seinem Leben, die schauderhafte Mähr vom verruchten Erzbischofe Hatto und dem an ihm statuirten Strafexempel, und vor

dem Pfeilschusse durch das famöse *Bingerloch* unterliefs er nicht, das übliche Schiffergebet, mit entblöfstem Haupte zu sprechen. Unweit *Ehrenbreitstein* sagte er, ebenfalls mit abgezogener Mütze: „Schade, dafs wir hier nicht anlegen; sonst sollten sie den Rock sehen, den die Mutter Gottes gestickt, und den unser Herrgott, so lang er lebte, alle Sonntage getragen hat."

Ein ähnlicher Herrgottsrock befindet, zufolge der Versicherung der beiden Kaufleute, sich im Reliquienschatze der Domkirche zu *Trier*.

Der wackere und humane Kurfürst von *Kölln* hat sich von den Einwohnern der Stadt *Bonn*, wie mir ein dortiger Gastwirth im engsten Vertrauen zuflüsterte, gar keiner besonderen Achtung und Liebe zu erfreuen. Kein Wunder! Nach dem Charakter unsres Zeitgeistes würde vielmehr das Gegentheil dafür gelten müssen. Der für wahres Menschenwohl mit redlichem Eifer thätige Regent verabscheut die Müssiggänger, duldet keine

Ohrenbläser, berathfragt keine Pfaffen, besoldet keine fanatischen Spione, bereichert keine Phrynen, steuert der sardanapalischen Schwelgerei der Domherren, hört die Klagen der unterdrückten Armuth, weist beträchtlichere Summen für Lehrinstitute und Krankenhäuser an, als für Theater und Hofkapelle, that dem heillosen Unfug der Strafsenbettelei kräftig Einhalt, und warf mit starker Hand das alte Blutigelsystem in der Staatswirthschaft über den Haufen. Da finden wir den gordischen Knoten gelöst! Wenn der gute Kurfürst, wie mit nichten zu bezweifeln steht, wie jeder gute Fürst, die Liebe seines Volks für den edelsten Lohn hält, dessen ein treu und sorglich waltender Landesvater theilhaftig werden kann, so mag die Vorstellung vom Gegentheil ihm allerdings wol schmerzlich genug ins Herz greifen. Der goldene Krummstab dieses guten Hirten mahnte mich an den eisernen jenes rauhen Miethlings von *Salzburg*, der, unter ähnlich bewandten Umständen, seine Partie mit ächt stoischer Kaltblütig-

keit durchzusetzen verstand. Schon provisorisch verhafst als Domherr, zum Erzbischofe durch Weiberkabalen erhoben, hielt er den feierlichen Einzug in *Salzburg*. Todtenstille herrschte unter dem sparsam versammelten Volke. Von den vielen zum Jauchzen gedungenen Lumpenkerlen hatte nur einer den Muth, sein mattherziges Zwölfkreutzervivat hören zu lassen, das jedoch auf der Stelle vom nächststehenden Bürger mit einem tüchtigen Backenstreiche honorirt wurde. Der Oberkammerherr, dem hierüber vor Entsetzen die Haare zu Berge standen, suchte den stummen Empfang der Salzburger beim neuen Erzbischofe dadurch in günstige Beleuchtung zu setzen, dafs er sie als ein Volk schilderte, welches die freudigen Empfindungen stets im Innersten zu concentriren pflege, und nur die schmerzhaften laut werden lasse; worauf dieser mit barschem Tone erwiederte: „Der Liebe solcher Leute mag ich leichtlich entrathen. Furcht, Furcht mufs man ihnen einjagen, das ist die Hauptsache!"

Grofs und herrlich erscheint dem heranschiffenden Fremdlinge der weithingedehnte Halbmond von *Kölln;* traurig und abschreckend hingegen das Innere dieser schmutzigen und finstern Stadt. Die meisten Strafsen sind so todt und verödet, wie jene Stadt im arabischen Mährchen, deren Einwohner durch ein Zorngericht feindseliger Himmelsmächte in Marmor verwandelt wurden; und wenn einem ja darin ein Menschenantlitz aufstöfst, so gehört es entweder einem Priester oder einem Bettler. Letztere haben ihren Hauptsammelplatz in der Gegend der Domkirche, wo sie in langen Reihen auf Steinen sitzen. Diese Steine erben von Vater auf Sohn, und im Falle der Bettler kinderlos bleibt, hat er das Recht, seinen Stein jedem beliebigen Verwandten oder Freunde zu legiren.

Als *Petrarka* vor mehr als vierhundert Jahren in dieser Stadt war, setzte ihn die Urbanität ihrer Einwohner, der edle Anstand der Männer und die ausnehmende Reinlich-

keit im Anzuge der Frauen, in ein lebhaftes Erstaunen. Es war am Johannistage, als er, auf einem Spatziergange längs dem Rheinufer, durch eins der lieblichsten Schauspiele überrascht wurde. Eine zahllose Schaar von Frauen und Jungfrauen, die mit Blumen bekränzt und festlich herausgeschmückt waren, versammelte sich gegen Sonnenuntergang am Flusse. Alle wuschen sich zugleich Hände und Arme, indem sie gewisse mystische Formeln aussprachen. Sein Begleiter sagte ihm, dafs es unter den *Köllnischen* Damen eine uralte Sitte sei, Jahr aus Jahr ein am Johannisabende diese Lustration vorzunehmen, wodurch sie sich, bis zur Wiederkehr dieses Tages, gegen Unglücksfälle und Krankheiten aller Art vollkommen gesichert wähnten.

Bigotterie und Ketzerhafs können, nach dem Zeugnisse aller aufgeklärten Reisenden, schwerlich in irgend einer Stadt von Deutschland weiter gehen, als in *Kölln*, und nicht selten erlaubt sich der dortige Bettlerpöbel, diese Leibwache der Intoleranz, unter dem

Schirme der kirchlichen Gesetzlosigkeit, die ärgerlichsten Mifshandlungen gegen die Protestanten. Noch ganz kürzlich wurde das Hausmädchen einer protestantischen Herrschaft, wegen ihrer fremdartigen obersächsischen Tracht der Ketzerei zweifach verdächtig, von solchem Gesindel mit Schimpfreden und Kothwürfen bis an die Thür ihrer Wohnung verfolgt, die zum Glücke nicht mehr weit entfernt war.

Ein sonniger Herbstmorgen lockte mich aus den melancholischen Häusermassen hinaus ins Freie. Ich wählte zum Ziele der Promenade das dem Kurfürsten von der Pfalz gehörige Schlofs *Bensberg*, wo ich, auf einem gut gebahnten, allmählich emporsteigenden Wege, nach einem Marsche von drei Stunden anlangte. Ein wahrer Feenpallast, in einem reinern und gefälligern Stile erbaut, als wir Deutsche ihn sonst wol von den Italiänern gewohnt sind, und wie hingezaubert auf einem weitherrschenden Berggipfel. Diesen Tempel der Einsamkeit umringen dichte

Waldparthien, worüber er aber bis zum Kellergeschofs hinwegragt, und so auf ihren Gipfeln gleichsam zu schweben scheint. Dies bringt in der Entfernung von ungefähr einer Stunde ganz den wunderbaren Effekt jener chinesischen Malereien hervor, wo Häuser, Menschen oder Thiere aus Blumenkelchen und Baumzweigen hervorwachsen. Kein Kunstliebhaber sollte *Bensberg* vorbeireisen wegen der Gemälde von *Bellucci*, *Pellegrini* und *Weenix*, und kein Naturfreund, wegen dem Belvedere der Kuppel, wo man eine der mannigfaltigsten, blühendsten, angebautesten, städtereichsten und ausgedehnsten Landschaften von Europa überblickt, in deren Mitte der liederwertheste Strom Germaniens, wie ein silberner Erdgürtel, majestätisch hinwallt.

Unter den artistischen Gegenständen im Schlosse *Bensberg*, müssen die Arbeiten des vortrefflichen Jagdmalers *Johann Weenix* von Amsterdam zuerst genannt werden. Der Künstler-Charakter dieses Meisters läfst sich schwerlich irgendwo besser würdigen und

schärfer bestimmen, als hier, wo man die vorzüglichsten Schöpfungen seines Pinsels beisammen findet. Drei Zimmer des Pallastes wurden damit, auf Geheifs des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, welchem *Weenix* als Hofmaler sein Talent, den gröfsten Theil seines Lebens hindurch, ausschliefsend widmete, zu Anfange dieses Jahrhunderts, ausgeschmückt. *Wahrheit!* wird immer der erste, und *Natur!* der letzte Ausruf des Beschauers vor diesen Gemälden seyn und bleiben, er möge nun in den gröfsern Jäger, Pferde, Eber, Hirsche, Federwildprett, Hunde und Landschaft, oder in den kleinern Früchte, Blumen und Insekten bewundern.

Das Anschaun dieser Bildersammlung versetzte meiner Begier nach den Gemäldeschätzen zu *Düsseldorf* den stärksten elektrischen Schlag, und so bestieg ich in *Köln* den ersten dahin abgehenden Postwagen. Die schwerfällige Maschine war mit Menschen, Koffern, Ballen und Paketen überladen; dem Postknechte klappten die Zähne vor Fieber-

frost, und die Pferde machten, als abgemergelte Gerippe der traurigsten Art, auch keine Ausnahme von der allbekannten Regel. Das Fortrücken ging daher fast eben so langsam vor sich, wie das Fortrücken des berühmtesten Granitblocks der neuern Zeit, vom finischen Meerbusen nach St. Petersburg. Der aufgeklärte Philantrop fährt bei dieser peinlichen Lebensverlängerung unstreitig am besten, wenn er die Wallfischbäuche unsrer vaterländischen Postwagen lediglich als Treibhäuser für die Geduld und in dieser Beziehung als achtungswerthe Vehikel zur moralischen Erziehung des Menschengeschlechts betrachtet. Die Geduld, welche nach dem ehrwürdigen alten Sprichworte zu den Pflanzen gehört, deren sich unter hundert Gärten oft kaum ein einziger zu rühmen hat, ward nicht selten, durch die Fegefeuerwärme einer deutschen Postwagenreise von wenigen Tagen, auf den höchsten Zeitigungspunkt getrieben, wozu der gewöhnliche Kreislauf der Naturgesetze, selbst unter den heifsen Zonen von

Krankheitsqual und Nahrungskummer, oft mehrere Monate bedarf. Welch ein reichhaltiges Thema zu ascetischen Sonntagsbetrachtungen über Geduld und Geduldproben! Mir warf indefs obige Reflexion, ewiger Undank den Gestirnen, die darauf einwirkten! vor der Hand nichts weiter ab, als den flüchtigen Entwurf zu einem Feenmährchen. Gegen die Frivolität einer solchen Ausbeute läfst sich im gegenwärtigen Falle wol eben so wenig einwenden, als gegen die Frivolität eines Calembourgs, den ein respektabler Name veranlafste. In einem günstigen Lichte könnte die Bagatelle nur alsdann erst erscheinen, wenn eine zweite *Beaumont* es der Mühe werth hielte, nach der leicht umrissenen Kanevaszeichnung, zu Nutz und Frommen der lieben Jugend, eine moralische Tapete zu wirken.

Die Phantasie reichte mir den goldenen Faden, und zog mich, aus der dunkeln Sphäre meines beweglichen Gefängnisses, sanft hinüber in das frühlingsheitre Jugend-

land der Feen. Ein majestätischer Pallast, blendend und kostbar, wie das Wundergebäude, womit der Geist von Aladdins Lampe den Beherrscher der Gläubigen zum Besten hatte, erhob sich in der Mitte des Lustreviers, welches dem begeisterten Auge des göttlichen Torquato bei der Schilderung von Armidas Zaubergärten vorschwebte.

Mit dem ersten Takte eines himmlischen Adagios, das von einem unsichtbaren Orchester ausging, regte sich's im Pallaste, und zwei kristallene Flügelthüren thaten, mit den sanft anschwellenden Bebungen der tiefsten Harmonikatöne, sich langsam auf. Sechs Mohren, von herkulischem Wuchse, traten auf bleischweren und paralysirten Füfsen heraus, und schritten in so gedehnten Pausen vorwärts, dafs der Anblick, als Vorzeichen der endlichen Stockung oder Lähmung aller bewegenden Kräfte des Universums, mir einen eiskalten Schauer nach dem andern über den Rücken jagte. Sie trugen lange Talare von feuerfarbigem Sammet, woran

sich die gestickten Figuren beinahe noch räthselhafter ausnahmen, als die Käfer und Ibisvögel auf den ägyptischen Obelisken. In Fülle, wie der französische Königsmantel mit goldenen Lilien, waren diese Gewänder mit silbernen Schnecken übersäet.

Um der Deutung des mystischen Symbols auf die Spur zu kommen, trat ich einem der schwarzen Trabanten beherzt entgegen, und fragte, ob vielleicht ein Leichenkondukt im Anzuge sei? Mit nichten! erwiederte der Neger, dessen Rede, wenn diefs anders möglich ist, noch schwerfälliger und gezogener war, wie sein Gang: Die Prinzessin wird nur zum Frühstück fahren; heute zum letztenmale mit den verwünschten Schnecken, die Sonne sei dafür gebenedeit und gepriesen! Morgen geht es wieder mit Pferden über Stock und Stein. In zwei oder drei Stunden kommt der diensthabende Hofpoet hier vorbei mit der Gratulation. Der ist gefällig bis zum Todtschlagen, und wird Ihnen mit Freuden den ganzen Zusammenhang der wunderlichen

Geschichte ~~to~~ragiren. Wir, für unsere Personen, haben die gröfste Eile und alle Hände voll zu thun mit den Zurüstungen zum Déjeuner im *Pavillon der Geduld.* Da ich aber bemerke, dafs Sie keinen Blick von den Schnecken unsrer Staatsmäntel verwenden, so darf Ihrer Wifsbegierde unmöglich die Neuigkeit vorenthalten bleiben, dafs unserm Grofswappenherolde vor Kurzem der Befehl ertheilt wurde, dem Insiegel der durchlauchtigsten Infantin, worin es, unter uns gesagt, schon von zahmen und wilden Bestien wimmelt, auch noch einen Schild mit acht silbernen Schnecken einzupassen.

Mehr zu sagen, wollte der Drang der Umstände dem Neger durchaus nicht erlauben. Er legte die Hand ehrerbietig an den schneeweissen Turban, und hastete sich, auf seine Weise, mit den Kameraden wieder in Reih, und Glied zu kommen, die, ohne seines Geschwätzes zu achten, ihren Marsch ordonanzmäfsig fortgesetzt hatten.

Das Gebäude, welches der Mohr, mit ge-

heimnifsvoller Miene, den Pavillon der Geduld nannte, lag in der Mitte der Hauptallee, dem Portale des Pallastes gegenüber, und nur wenige Flintenschüsse weit davon entfernt. Man kennt ja die Bisarrerien im Bauwesen der Zauberer und Genien! An diesem Pavillon war ein solcher Schwarzkünstler im sogenannten *buntscheckigen Stile* zum Ritter geworden, wozu jede Nation, von den Aegyptern und Chinesen, bis zu den Gothen und Mexikanern eine Kleinigkeit hatte beisteuern müssen. Ich war schon auf dem Wege, mich über die Kapitäler von Anubisköpfen auf gewundenen Säulenschäften, und über die nach Karyatidenart angebrachten Krokodile zu ärgern, als, durch die Himmelserscheinung der Infantin, plötzlich eine höhere Ordnung von Eindrücken und Empfindungen, gleich hellglänzenden Sternbildern, in mir aufging. Mit dem hohen Anstande einer Königin trat sie aus den harmonischen Kristallthoren unter die Kolonnade des Pallastes, an der Hand einer ältlichen

Dame, von so imponirender Haltung und feierlichernster Miene, dafs die Oberhofmeisterin keinen Augenblick in ihr zu verkennen war, und stieg die Stufen eben so langsam hinunter, wie der afrikanische Vortrab. Nun erhob sie sich auf einem grün emaillirten Phaeton, mit acht Schnecken von der Gröfse dänischer Doggen bespannt. Die Duegna nahm ihren Platz dem Götterkinde zur Rechten und empfing, mit stolzer Geberde, die Zügel aus den Händen eines Zwerges, der den Jockey machte. Das groteske Gespann setzte sich in Bewegung, und da es keine Sekunde lang aus dem von der Nothwendigkeit ihm vorgeschriebenen Tempo fiel, so wurde dem Fremdling, der vor Entzücken festgewurzelt stand, wie das Mirtengesträuch seines Lauerwinkels, die beneidenswerthe Mufse, gleichsam tropfenweise sich aus dem Lichtquell jener ewigen Urschönheit, welche die Träume Platons und Petrarkas begeisterte, bis zur Vergötterung zu berauschen.

Die Prinzessin gehörte zu den seltenen Mei-

sterstücken der Natur, von denen die Form zertrümmert oder der Stempel zerbrochen wurde. Nur Apelles und Praxiteles hätten im alten Griechenland es wagen dürfen, ihr Bildnifs durch Farben und Marmor zu verewigen. Jungfräulich in sich selber gewendet, schien sie nur einem einzigen, aber beglückendem Gedanken hingegeben. Bescheidenheit und Selbstvertrauen, Anmuth und Würde schmolzen sanft ineinander auf ihrem holden Frühlingsangesichte, und freundliche Hoffnungsbilder schienen sich, in rosenfarbenem Dufte, darin abzuspiegeln.

Auch Schnecken gelangen endlich zum vorgesteckten Ziele. Der Phaeton machte Halte vor der Säulenhalle des abenteuerlichen Gebäudes; der Zwerg that, als hülfe er den Damen beim Aussteigen, und die Mohren streuten Blumen aus silbernen Körbchen, wovon aber die meisten, mir zum bittersten Verdrusse, von den breiten Füfsen der Oberhofmeisterin zertreten wurden.

Die Saalthüren, den ausgespannten Flat-

terhäuten der Fledermaus nachgebildet, schlossen sich hinter den Eintretenden, mit dem widrigen Gekreisch der tagscheuen Thurmeule, wenn das Leuchten mitternächtlicher Blitze sie aufschreckt.

Fahre wohl, rief ich mit Ossian, fahre wohl, du lieblicher Stral! Früh sankst du hinter die Berge! Herrlich war der Gang deines Scheidens! Nur uns, du erste der Jungfraun, nur uns liefsest du im Dunkel zurück!

Mir war, als müfsten alle Pulse der Schöpfung zu schlagen aufhören, und ganz nahe schon streifte mein wilder Schmerz an den Gränzen der Verzweiflung, als ein kleiner, elegant gekleideter Mann, dem Anscheine nach ungefähr in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, die Allee trällernd heraufgehüpft kam, und, gleich einer hülfreichen Operngottheit, sich ins Mittel schlug, da es gerade noch Zeit war. Das unerwartete Phänomen, in diesem Freistaate der Saumseligkeit, wo Kriechen und Schleichen weder Ziel noch Maafs kannte, auf einmal ein Wesen meiner

Gattung mit der Schnellkraft eines Heupferdes hüpfen zu sehen, brachte mir nämlich eine Distraction zuwege, die den Orkan meiner empörten Lebensgeister plötzlich verstummen hiefs.

Die goldene Leier, welche der luftige Springinsfeld im Knopfloche trug, gab deutlich zu erkennen, dafs diefs kein anderes Hofsubjekt seyn könne, als der diensthabende Poet, auf dessen baldigen Vorbeimarsch der Neger mich vertröstet hatte.

Der Weg des Dichters traf in dem kritischen Augenblicke auf den meinigen, als ich im Begriffe stand, das Weite zu suchen, um irgend einen verzweifelten Entschlufs auszuführen, oder doch wenigstens den verschwiegenen Wäldern und Felsen der Wildnifs die pathetischen Melancholien vorzujammern, welche meinen lucianischen Freunden in Deutschland doch zu nichts anderm gedient hätten, als muthwillige Sarkasmen daraus zu drehen. Kaum war der Musenjünger meiner zerstörten Figur ansichtig geworden, als er, wie von

froher Ueberraschung ergriffen, zuerst ein Veilchen stille stand, hierauf ein Atlaskissen, ebenfalls mit silbernen Schnecken reichlich bestreut, und ein Pergamentheft, mit der Aufschrift: *Triumph der Geduld, ein episch-didaktisches Quodlibet*, auf die nächste Ruhebank niederlegte, und endlich, affektvoll auf mich zueilend, sich also vernehmen liefs:

Der halb französische und halb englische Schnitt Ihres Fracks, kündigt Sie, werther Herr, mir als einen Deutschen an, und alles müfste mich täuschen, oder ich habe das Vergnügen, den edlen Hyperboreer zu begrüssen, von dessen rühmlicher Wifsbegierde mir der Oberhofpapageieninspektor, für welchen, in jener Laube, wo er eben das Frühstück einnahm, kein Wort von Ihrem Dialog mit dem sechsten Leibmohren der Infantin verloren ging, noch vor wenigen Minuten mit so warmer Theilnahme sprach. Haben Sie wirklich die Ehre, dem Heldenvolke anzugehören, durch dessen Waffen die Legionen des Varus vernichtet, und durch dessen

Feldgeschrei die stolzen Römeradler über Germaniens Gränzen zurückgescheucht wurden?

Allerdings, mein Herr, lautete meine Gegenrede, fiel diese Ehre mir durch unveräufserliches Geburtsrecht anheim, und ich würde mir selbst, als einem Undankbaren, gram seyn müssen, wenn ich mein Innerstes nicht jedesmal von bittrer Traurigkeit bewegt fühlte, so oft mein Blick auf die morschen Hülfs- und Nothseile fällt, wodurch das heilige deutsche Reich nur noch so, dafs es dem Himmel erbarmen möge, in seinen wurmstichigen Fugen zusammengehalten wird! Dann zuckt meine Rechte nach Schild und Lanze, und Hermanns grofsen Schatten möcht' ich beschwören, einem seiner bessern Enkel ein *Erwache!* zuzudonnern, schrecklich, wie das *Erwache!* des Weltgerichts. Harre man indefs mit muthiger Zuversicht! Vielleicht dafs auch wir, mein Herr Gränznachbar, (denn der Mundart nach sind Sie entweder ein Cherusker oder ein Katte) noch die Morgenröthe

des Tages aufglänzen sehen, der in permanenter Glorie, triumphirend .....

Ohne den Schlufsfall meiner patriotischen Tirade abzuwarten, nahm jener schnell das Wort wieder auf, und sagte:

Ja, würdigster Fremdling, des Vorzuges, ächte Germanen zu heifsen, dürfen die zwölf Söhne eines hochverdienten und schlechtpensionirten Kriegshelden sich rühmen, von denen ich der älteste bin. Nach altheiliger Völkersitte haben Sie, durch die Bande der Landsmannschaft, auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen über die drolligen Sonderbarkeiten und mystischen Erziehungskünste dieser hyperidealischen Regionen Auskunft und Aufschlufs zu geben, die vollwichtigsten Ansprüche. Nur zuvor, mit Ihrer gütigen Einstimmung, noch zwei oder drei, mein eigenes Individuum betreffende Worte! Im Lande der Cherusker liegt mein Geburtsort; durch die Musen von Göttingen wurde mein Kopf, durch die Grazien von Kassel mein Herz gebildet; zu Stade malte mir, während meines

dortigen Kanzleizwanges, ein englischer Schiffskapitän in allen Weinkellern Tag für Tag, die Glückseligkeit des muntern Seelebens mit so reitzenden Farben, dafs mir der feste Boden bald unter den Sohlen zu brennen anfing. Zufall und Glück trieben auch hier das gewöhnliche Spiel. Ich ward von einem Kommodore, der sich eben zu einer Weltumschiffung rüstete, als geheimer Küchenschreiber in Eid und Pflicht genommen. Die Reise begann unter den günstigsten Vorbedeutungen; aber noch nicht halb war der Erdball umsegelt, als die furchtbarste Windsbraut, welche jemals aus allen Punkten des Kompasses wüthete, mich an die immergrünenden und immerblühenden Küsten dieser Zauberwelt schleuderte, an deren Wirklichkeit ich kaum in den Träumen des Knabenalters geglaubt hatte, und womit es mir nun um kein Haar anders ging, wie dem ruchlosen Satansläugner mit den phlegräischen Feldern der Hölle. Ich befand mich aber eben so gewifs im Lande der Feen, als

in meinen durchnäfsten Kleidern. Von Ueberraschung zu Ueberraschung geflügelt, kannte mein Entzücken bald keine Grenzen mehr. Wahrlich zur höchsten Ehre gereicht es der Weisheit Apollos, dafs er seinen Ariosten und Wielanden von den Herrlichkeiten und Wundern dieser glückseligen Gegenden nur so wenig offenbarte! Unwiederbringlich müfsten ja die armen Sterblichen, welche Feld und Garten im Schweifs' ihres Angesichts bestellen, und nirgends ernten können, wo sie nicht gesäet haben, mit ihrer kümmerlichen Existenz entzweit werden, wenn ein Gemälde von Utopien ihnen vor Augen läge, vollständig und ausgeführt, wie das Gemälde von Otaheiti, durch die Meisterhand *Forsters*. Der Wahlspruch Oberons: *Nichts halb zu thun*, schien auch meinen Glücksplaneten zu leiten, indem er mich am nämlichen Tage aus dem Rachen der Hayfische rettete, an welchem die Schönste der Schönen geboren wurde; denn die allegorische Dichtung allein, wozu, bei der Feier

dieses grofsen Ereignisses, die Wettspiele, Maskenzüge, Luftfahrten und Feuerwerke der Hauptstadt mich begeisterten, stellte mich hülflosen Schiffbrüchigen auf den glänzenden und lukrativen Posten eines Hofdichters. Zu gleicher Zeit erhob der musenliebende Monarch mich zum Ritter des Ordens von der goldenen Leier. Doch ich vergesse, dafs meine Befehle dahin lauten, die poetische Komposition dort, worauf Ihr Auge mit ahnendem Wohlgefallen zu ruhen scheint, nach dem dritten Becher Chokolade der Infantin zu Füfsen zu legen. Also rasch zum Hauptartikel.

Im Wiegensaale der neugeborenen Königstochter erschienen die Schutz- und Schirmherrinnen der Monarchie, alles wohlgewogene Feen, eben so reich an Macht, als an Weisheit, um dem wunderholden Kinde die üblichen Angebinde darzubringen. Unter diesen behaupteten die Kardinaltugenden des Weibes, durch die kostbarsten Edelsteine symbolisch in einem Diadem angedeutet, offen-

bar den ersten Rang. Wie grofs war aber das Erstaunen des ganzen versammelten Hofpersonals, als neben dem stralenwerfenden Juwel der Demuth sich ein dunkles leergebliebenes Kästchen zeigte. Doch in der ersten Bestürzung stand keinem der zahlreichen Kronbeamten Scharfsichtigkeit genug zu Gebote, um des fehlenden Kleinods Beschaffenheit und Natur zu enträthseln.

Der Seneschal wollte Eins gegen die Unendlichkeit pariren: dafs es mit der dunkeln Stelle des Diadems nicht mehr zu bedeuten hätte, als mit einem Flecken an der Sonne, in Betrachtung des blendenden Schimmers, der von den übrigen Edelsteinen ausfliefse.

Auf jede Weise könnte, beim Zusammentreffen so vieler moralischen Vollkommenheiten, vom Ausbleiben einer einzigen, schwerlich etwas namhafteres zu befürchten stehen, als höchstens mitunter ein leichter Mückenstich. Der neue Herr Hofdichter aber (hier nahm er meine Person mit verbissenem

Ingrimm auf das Korn) würde sehr wohl daran thun, sich nicht vom schnöden Wahrsagerdünkel aufblähen zu lassen, falls auch die Prophezeihungen seines gestrigen phantasiereichen Machwerkes, voll brennender Phönixnester und ähnlicher allegorisirender Sternschnuppen und Irrlichter, dereinst sämmtlich zur Erfüllung reifen sollten.

Des Menschen Loos bleibt Irrwahn, bis ins Grab! erhob hier eine der Feen die melodische Stimme; der Tag erscheint, wo ihr den Schlufsdemanten des Diadems erflehn von allen Himmeln werdet. Doch fügten eintrachtsvoll im hohen Sternenbuche sich die jüngsten Zeichen. Vernehmt noch ihre kurze mir vergönnte Deutung: Wird von der Kunst verständig nacherschaffen, was weise die Natur nicht vorerschuf, dann füllt am Lockenschmuck der Königstochter das dunkle Räumchen sich mit Sonnenschimmer, und seiner Stralentöne Dissonanzen lösen in reine Lichtakkorde sanft sich auf. Zugleich entknospet eine weifse Rose, der Blume Kly-

tiens an Gröfse gleich, dem Geiste der Natur zur Opfergabe.

Sie sprachs und verschwand mit ihren Gefährtinnen. So wenig auch die Staats-Versammlung aus den dunkeln Sybillensprüchen der Fee klug zu werden vermochte, so schien es dennoch den mehresten Mitgliedern, als läge darin irgend ein gehalt- und folgenschwerer Sinn eingewickelt. Wir zermarterten uns indefs darüber die Köpfe nicht gar lange, und ein jeder begab sich, nach verbraustem Festgetümmel, ruhig wieder an sein Werk.

Doch im Laufe späterer Monden blieb einer der gefeierten Philosophen, deren mitternächtliche Lampe den Erdkreis erleuchtet, glücklicherweise nicht bei unserer flüchtig obenabgeschöpften Muthmafsung stehen, sondern forschte mit eiserner Beharrlichkeit in des Geheimnisses Tiefen, die nur sein Genie nicht für unergründlich hielt. Ihm wurde denn auch der schöne Triumph, mit mathematischer Sicherheit auszupunktiren, was

für eine Tugend eigentlich der fehlende Stein des Diadems repräsentiren würde, wenn er wirklich in seinem vorbestimmten Kästchen funkelte. Es war eben die, verehrter Mitenkel in Hermann, womit auch Sie trefflich ausgerüstet seyn mufsten, um sich so nachsichtsvoll mit meinem Geplauder abzufinden, wie mir Ihre sanfte Geberdensprache zu erkennen gibt: ich meine die Geduld.

Die Oberhofmeisterin wollte schier verzweifeln, als der Philosoph aus dem ganzen Thun und Wesen der jungen Fürstin, die bereits über das zweite Lustrum hinaus war, ihr den sonnenklaren Beweis führte, dafs er nicht ins Blaue hineinpunktirt, sondern haarscharf das unverrückbare Centrum der Hauptsache getroffen habe.

Vom Tage dieser wichtigen Entdeckung an schlofs nun in den Assembleesälen und Vorzimmern, so oft von dem quecksilberartigen wetterlaunigen und widerspenstigen Treiben und Sträuben der Infantin die Rede war, die Konversation jedesmal mit dem Refrain: „Ja

bei der allbelebenden Sonne! unserm Prinzefschen gebricht es an Geduld."

Die Abschiedsrede der Fee, sprach der Weltweise ferner zur Oberhofmeisterin, gebeut uns, den Mangel der natürlichen Geduld bei der Infantin durch eine künstliche zu ersetzen; wo nicht, so werden sämmtliche Tugenden, welche den Edelsteinen des magischen Diadems dienstbar sind, fast immer nach entgegengesetzten Richtungen hinwirken, falsch oder unzeitig ineinander greifen, durch widersprechende Resultate den erhabenen Ruf ihrer holdseligen Besitzerin nicht selten auf die verdriefslichste Weise kompromittiren, oder vielleicht gar an verhängnifsvollen Scheidewegen, ihr ganzes Wohl und Wehe der inkonsequenten Laune des Zufalls Preis geben. Nur aus der schönen Verschwisterung mit der sanftäugigen Himmelstochter *Geduld*, entspringen dem vereinten Chore der weiblichen Tugenden, Haltung, Zeitmafs und Harmonie.

Goldene Lippen der Weisheit! rief die

Oberhofmeisterin hier mit erkünstelter Begeisterung aus, möchtet, so lange das grofse Werk des chemisch-moralischen Geduldprozesses uns beschäftigt, ihr meinem Ohre, mit Rath und Lehre, doch täglich und stündlich euch öffnen!

Nicht unerhört verhallte, was die Patriotin so feurig zu wünschen schien. Im königlichen Erziehungsdepartement gelangte wirklich der Philosoph zu einer Art von Diktatur, und so konnte das grofse Werk auf der Stelle mit Muth und Freudigkeit von ihm angegriffen werden. Nach den Scenen dieses Vormittags kann es Ihrem Scharfsinne kein Geheimnifs mehr seyn, dafs dabei das Prinzip des Trägen, Langsamen, Säumenden, Schwerfälligen, Schleppenden, oder wie Sie das Ding sonst nennen wollen, die Hauptrolle spielte. Mit Beihülfe der höheren Naturgewalten, welche dem ächten Jünger der Weisheit, unter diesem ewigklaren Himmelsstriche, stets hold und willfährig sind, brachte er an aller Kreatur, die zur Umge-

bung der Prinzessin irgend nur gezählt werden konnte, unter anderm auch in Gang und Rede die merkwürdigen Anomalien hervor, von denen Sie, seit einigen Viertelstunden, das Interessanteste in Ohr und Auge gefafst haben. Wie durch ein Wunder ward ich allein von der strengen Regel unter der Bedingung ausgenommen, der hartgeprüften Heldin des Dramas, täglich, ein Produkt meiner Muse vorzudeklamiren.

Am peinlichsten wirkte der allen Zungen, Händen und Füfsen gleichmäfsig eingezauberte Bleistoff auf die windigen, luftigen, grimassirenden und papelnden Individuen des Pagen-Zofen-Sapajou- und Papageiengeschlechts. Auf die Oberhofmeisterin hingegen schien die unerhörte Revolution gerade die entgegengesetzte Wirkung zu thun, wegen ihres, dem Feierlichen, Taktgerechten, Schritthaltenden, Behäglichen, mit Einem Worte dem *dolce far niente*, von Jugend auf, sich stark zuneigenden Gemüthscharakters. Wer dem Tode die längste Nase drehen wolle, meinte

die wackere Dame, der müsse nur ernstlich darauf bedacht seyn, so phlegmatisch und kaltblütig als möglich zu essen, zu trinken, zu denken, zu arbeiten, zu spielen und zu lieben. Unter vier Augen gesagt, haben wir die Vollendung der langweiligen Prüfungsperiode, hauptsächlich den grofsen Zugschnecken zu verdanken. Daher die fast abgöttische Verehrung, welche, seit Kurzem, von allem Volke diesem Gewürm wiederfährt; daher der patriotische Spekulationseifer aller Goldarbeiter und Kunststickerinnen, Schneckenfiguren zu bilden und anzubringen, wie und wo sich's nur irgend schicken will. Auch mein poetisches Präsentirpolster mufste, wie Sie schon bemerkt haben werden, sich diese nagelneue Modeverzierung gefallen lassen.

Es lag allerdings tiefe Weisheit in der Verordnung unsres moralischen Scheidekünstlers, das herrliche Kind von den saumseligen Thieren nicht etwa zu akademischen Sitzungen oder öffentlichen Schulfeierlichkeiten, sondern vorzugsweise zum Sallon des Früh-

stücks und der Vespermahlzeit hindreben zu lassen. Um dem Herabspringen vom Phaeton einmal für allemal vorzubeugen, mufste freilich im Anfange der fesselnde Zauber eines Talismans das Beste thun; aber nach wenigen Wochen schon konnte man des unwürdigen Zwangsmittels völlig entrathen. Täglich, unter günstigern Himmelszeichen, rückte das grofse Werk dem Silberblicke näher. Bald übertraf die Königstochter an Geduld sogar die sanftmüthigen Geschöpfe, deren Preis in unsern alten Kirchenliedern oft so rührend wiederhallt. Mit Goldschrift wird man den grofsen Tag in die Jahrbücher des Reichs eintragen, der uns, durch das Organ des Erzkleinodienmeisters, die Erscheinung des verheissenen Juwels in der magischen Stirnbinde kund machte, welches, nach des Referenten Versicherung, auf Connoisseurparole, die übrigen an Glanz und Klarheit so weit hinter sich zurückläfst, wie der Sirius die Plejaden. Vom Intendanten der Lustgärten und Spatzierplätze traf im

nämlichen Augenblicke der Amtsbericht ein, dafs, mitten unter den Lieblingsgewächsen der Infantin, plötzlich ein Rosenstock, mit einer einzigen weifsen Blume von dem Umkreise der prächtigen Sonnenwende, sich, im Augenblicke der schönsten Entfaltung, gleichsam von selber gepflanzt habe.

Nun wissen Sie die himmlische Glorie zu deuten, die sich über das Antlitz der Prinzessin immer heller und heller ergofs, während sie nach dem abgeschmackten Pavillon geschneckt wurde, den Klio unter dem Namen des Pavillons der Geduld in ihren Annalen zu verewigen hat. In dieser unsinnigen Konstruktion ward aus keiner andern Ursache eine solche Menge der abscheulichsten Fratzen, Grotesken und Karikaturen zusammengewürfelt, als um den angeborenen Sinn der Infantin für schöne Formen und richtige Verhältnisse ebenfalls im Schmelztiegel der Geduld, bis zur höchsten Reinheit, auszuläutern.

Morgen, wo die Sonne der dreizehnten Ge-

hurtstagsfeier der angebeteten Thronerbin leuchten und auf ihrem Haupte zum erstenmal das Wunderdiadem der mütterlichen Feen bestralen wird, treten die Gesetze der Geschwindigkeit und Bewegung auf immer in die alten Ordnungen und Regeln zurück. Des Festes göttliche Königin, nun, durch das umwandelbar harmonische Zusammentönen aller weiblichen Geistes- und Herzenstugenden, ein ewig unerreichbares Musterbild ihres Geschlechts, sehen wir dann, auf einem römischen Siegeswagen von acht feuerschnaubenden Isabellen gezogen, durch die frohlockende Menge zum Sonnentempel fliegen, um dem grofsen Geiste der Natur die weifse Rose zu opfern.

Was die acht grofsen Zugschnecken betrifft, so werden diese, laut einer Kabinetsordre des dankbaren Monarchen, in jenen acht prächtigen Marmorställen, mit lebenslänglichem Gnadenfutter, sich des behaglichen Zustandes einer ehrenvollen Unthätigkeit im vollsten Maafse zu erfreuen haben.

Adieu! für den Moment. Rechnen Sie das Fragmentarische meiner Berichtserstattung lediglich dem bunten Wirrwar der Tagsbegebenheiten zu. Diesen Abend erwartet Sie im Hotel zu den neun Musen, rechts am Eingange vom Parnassusgäfschen, ein Becher des königlichen Rebensaftes

Erzeugt am Rhein, gereift am letzten Hügel
Von Afrika.

Wir stofsen auf den Flor des deutschen Vaterlandes an, uns dennoch bis zum letzten Pulsschlage theuer und ehrenwerth, wenn gleich Sittenpest und Sklavensinn ....

Hier erstickte das Uebermafs der Empfindung die Worte des wackern Cheruskers. Er umhalste mich so herzlich und so lange, als es der Irrwischnatur seiner kleinen Person möglich war, brachte das Atlaskissen eiligst in die vorige Lage, und setzte den unterbrochenen Lauf in raschen Daktylensprüngen fort.

Doch ich sollte weder durch die Begeisterungen des Kapweins im Hotel der neun

Musen zum ganzen Dichter, noch, durch den Wiederglanz der Uranide auf dem Siegeswagen mit den acht Isabellen, zum halben Gotte werden. Ein Donnerschlag aus unbewölkter Luft, furchtbar wie der berühmte Donnerschlag in *Crebillons* Atreus und Thyest, machte dem ätherischen Sommernachtstraume plötzlich ein Ende. Das Elysium zerfloss wie Nebel der Frühe, und alles kehrte gestaltlos zurück in das Element seines nichtigen Ursprungs. Der Donnerschlag allein war kein Spielwerk der Phantasie; denn dieser hatte, wie nach meinem Erwachen mir sogleich aus dem Aufruhr unter den Koffern und Paketen deutlich wurde, seinen ganz natürlichen Grund in einem tückischen Rucke des Postwagens, der aus dem rechten Gleise gewichen, und über Baumwurzeln und Feldsteine weggeholpert seyn mochte. So unsanft vom Hippogryphen abgeschüttelt, kam ich mir nicht weniger beklagenswerth vor, als ein abgedankter Sultan, der, anstatt, wie ehemals, seine Diamanten zu putzen, nun zum

Zeitvertreibe die Raupen von seinen Kohlpflanzen ablieſt.

Einem geiſtlichen Falſtaff aus Brabant, der bald gebrochenes Deutſch, bald geradebrechtes Franzöſiſch, und bald barbariſches Mönchslatein ſprach, war mein finſteres Geſicht eben ſo mifsfällig, wie mir ſein leuchtendes. Er gehörte zu den joviaſiſchen Sterblichen, welche traurige Phyſiognomien inſtinktmäſsig nicht leiden mögen, und ſich daher gewöhnlich in ſolchen Fällen keine Mühe verdrieſsen laſſen, den Ausdruck ihrer eigenen Fröhlichkeit darauf überzutragen. Indeſſen bewirkten zwei mächtige Korbflaſchen, wovon er die eine mir mit funkelndem Auge präſentirte, nichts weiter, als die vollkommene Löſung des Zaubers, der bis dahin meine Sinne gefeſſelt hatte. Ich rieb mir die Augen, ſo verwundert und ungläubig, als hätt' ich den langen Schlummer des Epimenides oder der ſieben Brüder geſchlafen, und nun erſt ward ich ganz mit der dürren und unerquicklichen Heide bekannt, auf die

der verrätherische Hippogryph mich nur darum so rasch absetzte, damit auf immer der Wonnebecher der Täuschung meinen Händen entgleiten sollte. Den hielt ich aber fest, wie *Camöens* die Lusiade, als er dem Schiffbruch entschwamm. Des Dichters Manuskript litt etwas vom Seewasser, und mein Becher bekam einige Beulen.

Als ich den Antrag, aus der Korbflasche zu nippen, mit der höflichen Erklärung ablehnte, dafs meine Natur gar nicht an Liköre gewöhnt sei, bestieg der lustige Passagier seinen lateinischen Streitklepper, und, mit einer Wärme, die zu überreden oder zu überzeugen fest entschlossen ist, es koste nun auch was es wolle, sprach er die geflügelten Worte: *„Non est liquor, mehercule! est aqua cerasuntica, remedium probatissimum contra melancholiam et spectra cerebri! Spiritus aquæ cerasunticæ excitat spiritum hilaritatis, et spiritus hilaritatis excitat spiritum Phoebi novemque Musarum. Totus Mundus celebrat in aqua cerasuntica clarissimam Hippocrenen,*

ex qua Canonici, Monachi, Professores, Magistri et Studiosi ante psalmodias, orationes, dictamina, disputationes et versificationes usque ad stultitiam poculare solent." Es ist wahrhaftig kein Likör! Kirschwasser ist es, das probateste Mittel gegen Melancholie und Hirngespenster. Der Geist des Kirschwassers erweckt den Geist der Fröhlichkeit, und der Geist der Fröhlichkeit erweckt den Geist des Phöbus und der neun Musen. Alle Welt verherrlicht im Kirschwasser die hochberühmte Hippokrene, aus welcher Domherren, Mönche, Professoren, Magister und Studenten, vor dem Chorsingen, Predigen, Diktiren, Disputiren und Versemachen bis zum Närrischwerden zu bechern pflegen.

Genug zur Probe von einem Panegyrikus, wie er wol schwerlich in irgend einer Mundart vor dem Ausbruche des tausendjährigen Reiches wieder gehört werden dürfte. Die daran verschwendete Latinität war indeſs kaum ein Halbschatten von jener köstlichen

Sprache, die dem *Erasmus von Rotterdam* das Leben rettete, und überhaupt mehr nach dem französischen, als nach dem deutschen Idiom gemodelt. Leider gibt es gegen hundert Bücher zum Krankweinen, kaum zwanzig zum Gesundlachen! Unter den letztern behaupten die *Episteln der obskuren Männer* für den Deutschen (denn die Ausländer begreifen sie nur halb oder gar nicht) gewifs einen der ersten Plätze. Segen den philosophischen Aerzten des Vaterlandes, die das wunderthätige Büchlein jedem stubensiechen Hypochondristen, der den Kornelius Nepos exponiren kann, als Medizin verschreiben! So gelang es einst einem brittischen Aeskulap, blofs dadurch, dafs er: *Recipe Don Quixotte*! auf ein Papierstreifchen kritzelte, den Lieblingsgefährten seiner Jugend, der, von finstrer Melancholie befangen, schon im Begriffe stand, seine Gruft sich selber zu graben, mit Schicksal und Leben wieder zu versöhnen.

Das Bild *Ulrichs von Hutten*, des unsterblichen Kämpfers für Wahrheit und Vernunft,

trat vor meine Seele, doch mehr nach den Idealzügen der Phantasie, als nach Kupferstichen; und indem ich seinem einsamen Inselgrabe in den Gewässern von *Zürich* feierlich eine Wallfahrt gelobte, waren die scholastischen Verfinsterer, welche sein Satyr bis zum Verbluten wund geifselte, mit allen ihren Bacchanalen und Sittengreueln bald vergessen. Ich fing nun in der That an, das Kellerlatein des geistlichen Falstaffs mit weit nachsichtigerm Auge zu betrachten, weil dadurch, vermittelst einer der natürlichsten Ideenverschwisterungen von der Welt, meine Bekanntschaft mit dem grofsen Deutschen, der auf *Luthers* vom Schicksal vorgeschriebener Marschroute die zerstörten Brücken wiederherstellte und die gefällten Bäume wegbrannte, gleichsam war erneuert worden.

Für den Freund oder Geweihten der Wissenschaft, Kunst und Natur, knüpfen auf den mäandrischen Krümmen durch das Leben, mögen sie von der *Kapstadt* nach *Torneo*, oder von *Mexiko* nach *Peking* führen,

selbst an die gemeinsten, unbedeutendsten und geringfügigsten Gegenstände, sich grofse Namen, Gedanken und Bilder. In den unwirthbarsten Wüsten und an den ödesten Gestaden findet er wenigstens Gräser, Moose, Muscheln und Steine, mit denen er sich einlassen kann, und im Treiben und Gewirre der Menschenwelt leiten ihn die meisten Schritte an irgend etwas Alltäglichem vorüber, wodurch sein Geist, indem er etwas Ungemeines darauf bezieht oder damit vergleicht, trotz dem schwersten Drucke von rauhen Zwangsverhältnissen, dennoch immer, in freier und ungelähmter Kraft, emporgehalten wird. Ein Apfel fällt vom Baume vor seine Füfse; ihm erscheint *Newton*, wie er den Gravitationsgesetzen der Himmelskörper nachgrübelt. Ein Papierdrache steigt in die Luft; er erblickt *Franklins* elektrische Versuche, denen wir die Blitzableiter verdanken. Ein Gericht Sauerkraut wir aufgetragen; er denkt an die Hunderte von Seeleuten denen *Coock* durch diese Speise das

Leben rettete, oder geht mit dem berühmten Entdecker unter Segel, um eine Sternwarte auf *Otaheiti* zu errichten. Man deckt seiner Wohnung gegenüber ein Ziegeldach um; er hört *Luthers* Heldenworte, vor der entscheidenden Reise nach *Worms*, und die ganze herrliche Epopee des Reformationswerkes wird in ihm lebendig. Der Zufall bringt ein angeknicktes Ei zum Stehen; er versetzt sich im Geiste in die Kajüte des *Kolumbus*, führt ihm das Reisejournal und endet mit philosophischen Reflexionen über den Undank so mancher Erdengötter. Eine Gans rudert schreiend auf einem Wasserstücke des Parks; er vernimmt das Geschrei der wachsamen Retterin des Kapitols, und verliert sich in der Wundergeschichte des furchtbaren Staatskolosses, der, um unaufhörlich zu wachsen, gleich den Flammen eines wüthenden Brandes, unaufhörlich zerstören mufste. Junge Physiker lassen schimmernde Seifenblasen fliegen; seine erste Idee bei diesem kindischen Experimente trifft auf

Montgolfiers Aërostaten; er prophezeit, ohne sich bei Nebendingen aufzuhalten, dem Luftschiffe die doppelt geschwinde Vervollkommnung des Wasserschiffs, stationirt schon in Gedanken Beobachtungsflotillen in den Regionen des Donners, und bereitet so den ewigen Frieden vor, für dessen goldenes Zeitalter der gutherzige Träumer *St. Pierre* seine Feder nicht minder eifrig führte, wie der siegestrunkene Alexander sein Schwert für das eiserne Zeitalter des ewigen Krieges. Ein grauer Militär verschüttet im Feuer der Unterredung Schnupftabak auf die Weste; er sieht, mit stolzer Bewunderung, den gröfsten Feldherrn der neuern Geschichte, einen der ungleichsten Kämpfe, von denen der Erdboden jemals Zeuge war, nach sieben blutigen Jahren, triumphirend endigen, oder begleitet ihn unter die Schatten von Sanssouci, wo dieser alte Kriegsgott seine Donnerkeile schmiedete; und auf ähnliche Weise bieten ihm fast alle Scenen und Situationen, sogar des eintönigsten Alltagslebens, irgend-

wo ein Häkchen dar, um eine goldene Denkmünze daran zu hängen, durch deren Betrachtung er jedesmal zum unermüdeten Fortwandeln auf der Bahn der ewigen Veredlung von neuem befeuert und von neuem aufgerufen wird.

Dem Panegyristen des Kirschwassers fielen, bald nach Endigung seiner begeisterten Rede, die Augen zu. Ihm zur Seite nickte, mit schon geschlossenen Wimpern, ein feines Bürgermädchen von *Solingen*. Drei Israeliten, im Hintergrunde des Postwagens zusammengepfercht, hatten einander zu *Langenfeld*, wo Erfrischungen eingenommen und Pferde gewechselt wurden, das Wort gegeben, dem christlichen Speisemeister, wo möglich, an der Zeche keinen Kreutzer zu Gute kommen zu lassen, und schnarchten seitdem so fürchterlich,

Als läg' es ihnen ob, die Todten aufzuschnarchen.

Nur mein Seitenmann, ein Köllnischer Student, von einnehmender Gesichtsbildung und manierlichem Wesen, hielt sich wacker. Von der schlafenden Schöne bezaubert, schie-

hen seine Blicke Funken zu sprühen, so oft sie auf ihrem freundlichen Antlitze ruhten. Zuletzt ward ihm der Drang des gepreſsten Gefühls zu mächtig, und nun brach er in diese Worte gegen mich aus: „Sehen Sie doch, wie friedlich das holde Mädchen schläft, indeſs der hochwürdige Herr sich mit bösen Erscheinungen herumzuquälen scheint! Ein wahres Engelbild, das, neben diesem aufgeschwollenen Püsterich, mir nicht anders vorkommt, wie das zarte schneeweiſse Maienglöckchen in der Nähe der plumpen blutrothen Päonie! Ein kurzes Gespräch war hinreichend, mich vollkommen zu überzeugen, daſs es dieser jungen Person eben so wenig an Verstand und Sittsamkeit, als an Reitz und Artigkeit gebreche. Und, o! dieser Schlummer der Unschuld, kleidet er sie nicht ganz zum Entzücken"? Der junge Mensch lobte mit Wärme, und ich hätte Meinerseits ein Feuerländer oder ein Tunguse seyn müssen, um das Bravo nicht auszurufen, welches dem guten Geschmacke, er offenbare

sich woran und worin er auch immer wolle, jedesmal zukommt: Denn das wirklich reitzende Geschöpf, gerade im Aufknospen der Jugendblüthe, würde selbst in Cirkassien und Georgien seiner Wahl keine Schande gemacht haben. Wir wünschten indefs der schlummernden Houri rosenfarbene Traumbilder und sprachen von andern Dingen. Alles was der Jüngling im Laufe der Unterhaltung, über wissenschaftliche Materien, vorbrachte, zeugte von einer mehr als gewöhnlichen Geisteskultur, und besonders von einer ganz entschiedenen Verachtung des herkömmlichen Schlendrians. Wahrlich ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, in Erwägung der hohen Schule, wo er sein Studienwesen treiben mufste! Doch mochten Privatfleifs und Selbstprüfen, dem Anbau und der Entwickelung seiner Anlagen unstreitig mit besserm Glücke zu Hülfe gekommen seyn, als das gedankenlose Nachschreiben und Memoriren von Kollegienheften aus den Zeiten der Herren Magister *Ortuinus*,

Pfefferkorn und Konsorten. Unmöglich hätte der feurige Musenschüler sich sonst mit so ausgezeichneter Sachkenntnifs zum Verfechter des physiokratischen Systems aufwerfen, eine so kecke Sprache über die Gebrechen der deutschen Reichsverfassung führen, oder den Schönheiten der Athalia von *Racine* eben so enthusiastisch huldigen können, wie den Schönheiten des Mädchens von *Solingen*. Wie traurig! dafs an diesem harmonisch gestimmten Klaviere sich doch zuletzt eine Taste fand, welche nicht ansprach. Doch ohne Metapher! Ich liefs mich durch die Versuchung hinreifsen, den gewifs gut organisirten Kopf des talentvollen Studenten, über den grofsen Artikel der evangelischen Toleranz zu prüfen, und nahm daher die Parthie, nach einer künstlich herbeigezwängten Anspielung auf den geräderten *Calas*, im Namen der heiligen Vernunft, ihm einige den wichtigen Gegenstand betreffende Fragen hinzuwerfen: „Wie aber in aller Welt kann es denn kommen", hub ich an, „dafs der Magistrat von

Kölln sich dem schon seit langer Zeit nachgesuchtem Baue einer protestantischen Kirche immer noch so unerbittlich widersetzt? Sind denn die in *Kölln* angesiedelten Protestanten etwa zuchtlose Bürger, die den Gesetzen Hohn sprechen, wie zigeunerndes Raubgesindel? Besteht ihr Häuflein, im Gegentheile, nicht aus den geschicktesten Professionisten und betriebsamsten Fabrikanten, welche die freie Reichsstadt *Kölln* aufzuweisen hat? Dürfen doch Luftspringer, Kunstreiter und Gaukler in *Kölln* für eigene Rechnung, zur Belustigung des Publikums, Amphitheater und Buden zusammenflicken, warum nicht eben so gut auch die Protestanten für eigene Rechnung eine Kirche zur Ehre Gottes? Warum geräth ein hochweiser Senat, so oft es bisher über diesen Kirchenbau zur Sprache kam, immer in einen so furchtbaren Zorn, dafs ihm der gesunde Menschenverstand, wie *Lucians* Wanderer dem Jupiter, jedesmal hätte zurufen mögen: Du erzürnst dich, folglich mufst du Unrecht haben? Warum stehn

in *Dresden*, *Berlin* und andern namhaften Städten Deutschlands dem Kultus der Katholiken die prächtigsten Tempel zu Gebote, indefs man in der mit gottesdienstlichen Gebäuden überladenen freien Reichstadt *Kölln* ihnen ein armseliges Kirchlein verweigert?"

Die finstere Wolke, welche die heitere und offene Stirn des jungen Menschen plötzlich umhüllte, liefs mir nicht den geringsten Zweifel übrig, dafs der Feuerteufel der Intoleranz in ihn gefahren sei, und grofse Gewalt an ihm ausübe. Er nahm also sehr natürlich mein halbes Dutzend Fragen für eben so viele Handschuhe der Fehde, und völlig mit der Miene eines herausgefoderten Ritters, der sich hastig in den Harnisch wirft, gab er zur Antwort: „Ihre vernunftwidrigen Fragen fallen zwar dichter als Hagelkörner, wiegen aber kaum so schwer, als eine taube Nufs! Warum der protestantische Kirchenbau bis jetzo noch immer nicht in *Kölln* zu Stande kam, und auch, darauf darf der Herr sich fest verlassen, niemals zu Stande

kommen wird? Weil die Protestanten verruchte Ketzer sind! Das ist alles gesagt! Ja, weil die Protestanten verruchte Ketzer sind! Da liegt das ganze Geheimnifs aufgedeckt!"

Diese Worte wurden so rauh ausgestofsen, dafs die Schöne von *Solingen* aus den holden Träumen, die wir ihrem Schlummer gewünscht hatten, erschrocken emporfuhr. Kaum standen die sanften Taubenaugen wieder offen, als mein Gegner, wie durch Wink und Worte höherer Mächte, den polemischen Dialog gleich einem allzuschweren Bleiklumpen fallen liefs, von mir nicht ferner Notitz nahm, sondern sich aufs neue dem Zauber eines beseligenden Eindruckes hingab. Trotz dieser Ausgleichung ohne Schwertstreich, reute mich dennoch mein rascher Vorwitz. Das edle und vortheilhafte Bild, welches ich von diesem Jünglinge mit mir hätte nach Hause bringen können, wurde dadurch nun zu einem widerwärtigen Zerrbilde des Hohlspiegels.

Die hellen Glockenschläge der Thurmuhren von *Düsseldorf* klangen mir wie Musik. Der

Augenblick der Befreiung war nun gekommen. Der Postwagen hielt vor der Expedition. Der Student bot mir zum Abschiede so herzlich die Hand, als ob wir über nichts weiter geplaudert hätten als über die Liebenswürdigkeiten des Mädchens von *Solingen*. Freundlich nahm diese das Erbieten von ihm an, sie bis vor das Haus einer Base zu begleiten, bei welcher sie zu übernachten gedachte. Der geistliche Falstaff warf mir noch einige lateinische Brotkrumen in die Haare und schleppte sich hierauf nach einem nahe gelegenen Privathause, dem die grofsen Spiegelscheiben der Fenster ein reiches und vornehmes Ansehn gaben. Mir trug sich der gefällige Konduktör des Postwagens zum Führer nach einem Gasthof an, zu dessen Empfehlung er so viel Schönes und Anlockendes vorzubringen wufste, dafs ich ihm gern und willig dahin folgte. Der Mann hatte keine Silbe mehr gesagt, als er vor der Wahrheit verantworten konnte. Vollständig entsprach seiner Verheifsung das freundliche

Willkommenrufen der Wirthsfamilie, das flinke Tummeln der Dienstboten, die trefflich besorgte Küche, der unvergiftete Keller, die prunklose Bequemlichkeit und endlich der äufserst billige Kontozettel, worin auch keine einzige von den berüchtigten Auxiliarnullen der nachbarlichen Generalstaaten sich hatte einschwärzen dürfen. Desto mehr aber witterte Hollands Nähe mich in der blendenden Sauberkeit an, wodurch dieses Haus in Frankreich für eine Merkwürdigkeit und in Spanien für ein Wunder gelten würde. Sogar zu *Amsterdam* liefse man in dieser Hinsicht ihm vielleicht einige Gerechtigkeit wiederfahren, ungeachtet viele namhafte Welt- und Völkerbeschauer keinen Anstand genommen haben, im Punkte des Reinhaltens, vor allen Städten Europas, der Stadt *Amsterdam* die Palme zu ertheilen: Hier treibt man das Fegen, Scheuern, Abstäuben, Bohnen und Fensterwaschen nach einem festbestimmten systematischen Takte, und alle Stubenjungfern und Hausmeister sollten daher von Rechts-

wegen gehalten seyn, daselbst erst eine Art von akademischem Kursus zu machen, bevor sie sich unterständen, ihre Dienste den Grofsen und Reichen unsres Vaterlandes anzutragen. Mögen unsaubere Cyniker doch immerhin die weltberühmte holländische Reinlichkeit als eine lächerliche Pedanterie bespötteln, und sich dabei hundertmal auf den weisen Diogenes und seine Tonne berufen: was meine geringe Privatmeinung betrifft, so habe ich diese den Batavern angeborne Antipathie gegen alles was Flecken, Schmutz, Erblindung und Staub heifst, niemals anders als mit wahrem Respekt betrachten, und mitunter sogar der Negerverstümmelungen und Foltergräuel in ihren Zucker- und Gewürzinseln eine Weile darüber vergessen können.

Was die Engländer in ihren *Comfortable* zusammenfassen, war die von dem höflichen und zuvorkommenden Wirthe mir angewiesene Wohnung in der vollen Bedeutung dieses Worts: Traulich, anheimelnd und freund-

lich. Nach dem ermüdenden und unbehaglichen Kerkerleben dieses Tages, würde, selbst auf dem halb vermoderten Strohlager einer polnischen Dorfschenke, der Schlaf ohne *Hagedorns* rührendes: „*Wo bist du hin?*" mich besucht haben, und nun vollends die reitzende Aussicht den „*Tröster in Beschwerden*" auf sanftschwellendem Flaum zu erwarten!

Wer dabei nicht wenigstens einigen Accenten des gerechten Jubels freien Lauf läfst, der büfst für solche Sünde der Unterlassung dadurch schwer genug, dafs ihm Horazens dreifaches Erz für und für den Busen umpanzert hält. Dieser Seitenblick auf halbvermoderte Strohbündel zum Ausrasten verwandelte das an und für sich schon vortreffliche Bette, nun ganz und gar in ein Götterlager von Sybaris, worauf kein Rosenblatt Falten haben durfte.

Reflexion und *Vergleichung*, *Entbehrung* und *Genufs*: nur wenn diese beiden Zwillingsgestirne, frei von den Dünsten und Nebeln einer trugvollen Sophistik, uns den

Geist erleuchten, enthüllen wir, ohne Zauberformeln, alle Mysterien der allein wahren und allein seligmachenden Philosophie des Lebens.

Der flinke Kellner brachte mir die neuesten Zeitungen und Wochenblätter, um, wie er sich ausdrückte, bis zum Abendessen die lange Weile damit abzuwehren. Es war aber unstreitig ein schwanenfarbener Genius des Lichts, der mich auf den Einfall brachte, anstatt über den Ausgang politischer und literarischer Kämpfe prophetisch zu entscheiden, lieber den sonnenhellen Septemberabend zu einer Promenade ins Freie zu benutzen, weil eine neue Bekanntschaft, auf die originellste Weise, sich daran knüpfen und hiedurch mein Kunstgenuſs in der Gemäldegallerie auf den höchsten Punkt gesteigert werden sollte. Nicht weit vom Stadtthore traf ich auf einen wohlgekleideten Spatziergänger, der mich beim ersten Blicke durch die Kopfhaltung, welche das Alterthum Alexander dem Groſsen zuschreibt, und beim zwei-

ten durch die aufserordentliche Aehnlichkeit mit einem Bildnifs in *Gleims* Musentempel frappirte, das mich durch seine feinen und genialischen Züge immer vor allen übrigen angezogen hatte. Der eben erwähnte Genius des Lichtreiches gebot mir, die Gesetze der Schicklichkeit in den Wind zu schlagen, und, nach einer flüchtigen Verbeugung, den raschen und muthigen Gang des Mannes durch die Anrede zu unterbrechen: „Verzeihen Sie meiner Indiskretion! Ich habe mich oft mit einem Portrait in *Gleims* Musentempel unterhalten, dem Sie vollkommen ähnlich sind, und wünschte nun zu erfahren, ob ich nicht in diesem Augenblicke so glücklich bin, Herrn *Heinse* zu begrüfsen, den ich mir noch immer am Arno oder an der Tiber dachte?"

Bei dem Namen *Gleim* ging die betroffene Mine des Mannes auf einmal in die anmuthigste Freundlichkeit über, und, wie auf ein gegebenes Freimaurerzeichen, kamen wir dadurch ohne philistermäfsige Thorschrei-

berfragen in Berührung. Es lebe die Portraitmalerei! Der Genius krönte sein Werk. Es war niemand anders als der Feuerkopf *Heinse*, seit Kurzem wieder aus den Gärten der Hesperiden siegreich, wie ein junger Herkules, und mit Goldfrüchten beladen heimgekehrt an den vaterländischen Rhein, nachdem unsre Journalisten ihn, laut sicherer Notitzen, in *Florenz* unter die Todten, und in *Rom* unter die Klosterbrüder versetzt hatten.

Nun drängten sich *Heinses* Fragen über den ehrwürdigen preussischen Grenadier, der ihm in so manchem gefahrdrohenden Labyrinthe den rettenden Faden gereicht hatte, gleich den Wogen eines Bergstroms: „Wie geht es dem Vater *Gleim*? Wenn waren Sie zum letztenmale bei ihm? Besucht ihn die Muse noch regelmäfsig immer um vier Uhr Morgens, oder kommt sie bisweilen auch schon ein wenig später? Schreitet er immer noch so rüstig einher, als ob es zum Tanze ginge? Fährt er noch fort Bäume

zu pflanzen? Wer bekommt wol von ihm jetzo die meisten Briefe? Für welchen Schriftsteller der neuesten Periode scheint er die entschiedenste Vorliebe zu haben? Wie steht es mit der Sammlung seiner auserlesenen Schriften? Will er die sapphischen Lieder der *Karschin* nicht endlich einmal ausfliegen lassen?" So, Schlag auf Schlag, forschte der Enthusiasmus der Freundschaft. Kaum war ich im Stande, mit meinen Antworten dem ungestümen Frager zu folgen, welchem bei den Anklängen, die von den Spiegelbergen und aus *Gleims* Garten herwehten, das Herz zu entbrennen schien. Es waren Melodien aus den goldenen Tagen des Jünglingsalters, und *Heinses* von Natur nichts weniger als entgegenkommendes Wesen wurde dadurch zusehends vertraulicher und offener. Vom Harzgebirge wandte sich die Unterredung nun gegen die Alpen, und ich folgte mit hoher Bewunderung dem abenteuerlichen Ritterzuge des Kühnen über diese furchtaren Bollwerke, nach dem heiligen Lande der Kunst, den er,

zwar nur leicht mit Golde, aber desto schwerer ausgerüstet mit Körperkraft, Selbstvertrauen, Beharrlichkeit und Genie, muthig unternahm und glänzend vollführte. Schon der Umstand allein, dafs *Heinse* das Italienische wie ein geborner Tóskaner sprach, wog die ganze kärgliche Summe des kleinen Reiseschatzes auf. Beinahe durch die Bank verfahren in Italien die prellenden Gastwirthe mit dem reisenden Landsmanne bei weitem säuberlicher, als mit dem reisenden Ausländer, der von den Ufern des Po bis zur Meerenge von *Messina* immer Tag aus Tag ein so mörderlich von diesen Korsaren gezwickt und geschunden wird. In alle Gasthöfe führte sich *Heinse* mit dem besten Erfolg, als Maler von *Florenz* ein, weil niemals an ihm die Sprache zur Verrätherin werden konnte. Er kämpfte sich durch Ungemach und Entbehrungen aller Art. Beim Wasserkruge trank er Nektar an den Tafeln der Olympier, oder träumte von idealischen Leden, Danaen, Psychen und Heben. Die Marmorbilder des

Vatikans und Raphaels Gemälde, denen er zustrebte, liefsen ihm nie Zeit genug übrig, sich wegen verdorbener Makaroni oder wanziger Matratzen murrend herauszulassen, und niemals hat wol ein römischer Triumphator auf seiner stolzen Quadriga sich den Göttern an Seligkeit näher gefühlt, als *Heinse* auf seinen zerrissenen Schuhsohlen, indem er den treuen Reisetornister von *Radicofani* nach *Viterbo* trug. Im ganzen Laufe dieser denkwürdigen Fufsreise verlor *Heinse* nie die heilige Freundespflicht aus den Augen, dem Vater *Gleim*, dessen zärtliche Besorgtheit um ihn er aus hundertfältigen Proben kannte, von seinen Studien und Schicksalen regelmäfsig Bericht abzustatten.

Diese Briefe, durch deren Mittheilung mir *Gleim*, der noch nie sein literarisches Pfund aus Eigensinn vergrub, ein Götterfest bereitete, dürfen sich dem Vortrefflichsten an die Seite stellen, was, in der langen Periode zwischen *Plinius* und *Winkelmann*, über Italiens Natur- und Kunstwunder vom ersten Range

geschrieben wurde, und, meiner Ueberzeugung nach, lassen sie an tiefem Originalgepräge und körniger Gediegenheit fast alles weit hinter sich zurück, was *Heinse* bisher einzeln drucken liefs oder in Zeitschriften umherstreute.

Da er in der Vereinfachung seiner Lebensbedürfnisse mit dem Philosophen von *Sinope* wetteiferte, und von den sogenannten Hauptnothwendigkeiten, deren Entbehrung nervenschwache oder hypochondrische Standespersonen auf Reisen zur Verzweiflung bringen würde, schlechterdings gar nichts vermifste, so konnte die Sorge für den folgenden Tag ihm selten etwas anhaben. Mühseligkeiten und Strapatzen, die den Menschen von gewöhnlichem Schlage übelgelaunt, niedergeschlagen und muthlos machen, wurden ihm das leichteste Spiel durch Enthusiasmus und Freiheit. In der That hat wol niemals ein durch Genie ausgezeichneter Fremdling vor unserm *Heinse* unter Italiens Himmel als ein freierer Sterblicher geathmet. Seine ganze

Begleitung und sein ganzes Gefolge war Er. Drückenden Bewirthungs-Verbindlichkeiten gegen gute Bekannte, die nicht selten auf die magerste Mahlzeit einen Werth legen, als hätten sie den geladenen Fremden dadurch vom Hungertode gerettet, ging er, seiner zwanglosen Tagsordnung zu Liebe, immer sorgfältig aus dem Wege. Die Antikenträdler und Antikenfabrikanten wurden durch ihn um keinen Bajock reicher, weil er die Vasen der Neurömer von den Vasen der Altgriechen, den ehrwürdigen Grünspan auf den ächten Kaisermünzen von der modernen Glasur auf den unächten, die Muschelkameen aus den Zeiten des Königs beider Sicilien, von den Onyxkameen aus den Zeiten des Perikles, und florentinische Glaspasten von alexandrinischen Siegelkarniolen, trotz einem *Reifenstein* zu unterscheiden wuſste. Sogar in *Rom* und *Neapel* gelang es keinem Lohnbedienten, sich ihm durch Windbeutelein anzuschwatzen, da doch vom brittischen Parlamentsgliede bis zum französischen Muster-

kartenreiter in grofsen Städten jeder neue Ankömmling sich kaum so frühe nach Trank und Speise, als nach einem solchen in der Erfahrungsregel schon am dritten oder vierten Tage mehr als überlästigen Gesellen umzuthun pflegt. Mit Hülfe des guten Plans von *Rom*, den *Heinse* sogleich nach seiner Einwanderung durch die *Porta del Popolo*, auf dem spanischen Platze, der ihm, seiner poetischen Erwartung vollkommen zuwider, im ganzen Wortverstande mehr spanisch als römisch vorkam, einkaufte, ward es ihm ein Leichtes, in Kurzem die sämmtlichen Quartiere der alten Weltbeherrscherin auswendig zu wissen, und sich ohne zeitverderbliches Hin- und Herfragen zu orientiren. Nahm er doch nicht einmal Wegweiser, wenn es die Eroberung der gefährlichsten Alpenpässe galt. So rettete der immer nur auf sich selber vertrauende Wagehals in den Gletscherwüsten der Furka, wo er einer Gemsenherde nachgeklettert war, sein Leben, hart am Rande des Todes, einzig und allein durch

nie ermangelnde physische Stärke. Auf den einsamen Wanderungen durch die erhabenen Trümmer der sieben Hügel, unter den Lorbergängen der *Villa Medicis*, und an den dichterischen Ufern der heitern Wasserspiegel von *Albano* und *Nemi*, entwickelten sich in üppiger Fülle die Keime zu einem Werke, wovon das vollständige Manuskript vor Kurzem an eine Verlagshandlung abging, die, leider! fast immer graugelbes Papier mit stumpfen Lettern bedruckt. Ein schön geschriebenes Buch müfste, meines Erachtens, immer auch ein schön gedrucktes Buch seyn. An der Themse verstehen sie das Ding besser, und welcher Buchhändler würde dort nicht erröthen, irgend ein Erzeugnifs ächter Genialität ohne den gewähltesten typographischen Schmuck in die Hände des Publikums zu liefern!

Heinse taufte das Lieblingskind seiner Geisteskraft *Ardinghello*. Die herrlichen aus dieser artistisch-romantischen Dichtung entlehnten Fragmente, wodurch das alternde

Deutsche Museum sich unlängst wenigstens um ein volles Lustrum wieder verjüngte, berechtigen uns, der Erscheinung des Ganzen mit gespannter Erwartung entgegenzusehen. *Heinse* gilt bekanntlich für einen der gründlichsten und scharfsinnigsten Theoretiker der Musik, und auch in dieser Hinsicht liefs er den Aufenthalt in den grofsen Städten Italiens keineswegs unbenutzt, sondern brachte mit dem brennendsten Eifer auch Materialien zu einer musikalisch-romantischen Dichtung zusammen, die er dem *Ardinghello* zum Seitenstück bestimmt. Das erschöpfendste Studium widmete sein unermüdeter Fleifs den ältern Heroen des Kirchenstyls. Weniger bekannt ist es aber vielleicht, dafs er als ein furchtbarer Taktiker auf dem Schachbrett von jedem anerkannt wird, der Gelegenheit hatte sich in dergleichen Zweikämpfe mit ihm einzulassen. Tiefer als *Philidor* und *Stamma* soll er sich in den Syntax des kopfbrechenden Ehrenspiels eingegrübelt und ihn mit mancher neuen Regel

bereichert haben. Was er darüber aphoristisch aufs Papier warf, wird zu seiner Zeit ebenfalls organisch verbunden und auf ähnliche Weise, wie der grofse Kunstkreis von Ideen, Beobachtungen, Ansichten und Paradoxien aus dem Gebiete der Architektur, Skulptur, Malerei und Musik, in einen ästhetischen Rahmen gefafst werden.

Ueber unsern Häuptern hatte bereits lange die goldene *Leier* gefunkelt, als wir am Eingange des Gasthofes so von einander schieden, als hätten wir schon mehr als einmal auf gefahrvollen Wanderungen Erquickung aus demselben Becher getrunken oder in derselben Kammer die Beschwerden eines heissen Sommertages verschlafen. *Heinse*, der Mensch, überbot noch um Vieles *Heinse*, den Autor. Im Durchschnitte gingen wol in jeder Aera der Litteratur und Kunst erfreulichere Resultate daraus hervor, ihre Matadore in Büchern und Bildwerken anzustaunen, als in Häusern und auf Promenaden.

Nur allzuhäufig setzten pur gelehrte Be-

kanntschaften mich schon in tödtliche Verlegenheit oder verursachten mir bittre Langeweile; aber so oft ich einen wahren Menschen antraf, sprofsten selber zwischen dem dürren Heidekraute winterlicher Steppen, Blumen reiner Lebenswonne für mich auf.

Die Gäste der Wirthstafel waren bis auf einige Trinklustige, die an den Tarokokarten, womit sie anfänglich spielten, zuletzt ihre Tabakspfeifen anzündeten, schon von dannen gezogen, und ich hatte das Nachessen. Desto besser! Ich konnte nun den Betrachtungen über die neue Bekanntschaft, wodurch manches Lieblingsbild aus den poetischen Träumen meiner Schuljahre neues Leben bekam, um so freier und ungestörter nachhängen. Mit schwärmerischem Entzücken verschlang ich damals *Heinses* Aufsätze in *Wielands* Merkur und *Jakobis* Iris. Ihm war ich, nächst *Meinhard*, allein den Eifer schuldig, womit ich nun Italienisch lernte, um die von ihm so hoch gefeierten Heroen, *Tasso*, *Ariost* und *Petrarka* recht bald in

der Ursprache zu lesen. Das glänzend kolorirte Gemälde vom Leben und Leiden des grofsen *Torquato Tasso* setzte meine Einbildungskraft dermafsen in Gluth, dafs ich, trotz der Gefahr, im Ertappungsfall, durch meinen grämlichen und pietistischen Orbil von Stubenpräceptor dafür zu dreitägiger Gefangenschaft verurtheilt zu werden, eines Abends, nach der Betstunde, durchs Fenster herab, mich noch in den Garten stahl, um unter den hohen Rüstern des Poetenganges mit den drei schönen Leonoren Gespräche zu halten und in den paradiesischen Gefilden um *Sorrento* zu phantasieren. Auch Raphael den Maler machte mir in dieser Lebensperiode, wo ich nur noch von Raphael dem Erzengel katechesiren und predigen gehört hatte, *Heinse* zuerst bekannt und wichtig, durch seine Zergliederung der Schönheiten eines Hauptgemäldes von dem göttlichen Meister in der Düsseldorfer Gallerie. Zwischen diesem Kunstwerk und mir, lag, nach zehnjähriger Sehnsucht nun plötzlich, als hätten

alle Zauberruthen des Morgenlandes in gleichem Tempo den gleichen Fleck getroffen, nur noch die kurze Zeitspanne weniger Nachtstunden, welche noch dazu, was kein ächter Zögling Epikurs unbeachtet lassen darf, dem sanftesten Schlummer auf dem schon belobten sybaritischen Lager angehören sollten. Dem Namen *Raphael* schmiegen die Begriffe von *Grofs*, *Erhaben*, *Schön* und *Wahr* sich eben so natürlich an wie dem Namen *Klopstock*. Mein ganzes Wesen ward von heiligen Schauern schon bei dem blofsen Gedanken ergriffen: Morgen wirst du ein Bild von *Raphael* sehen!

Am folgenden Tage trat *Heinse* kurz nach Sonnenaufgang schon vor mein Bette, mit der freudigen Botschaft, dafs er dem Galleriedirektor ins Amt greifen und seinen Platz bei mir als Cicerone vertreten wolle. Einer geahnten Bitte freundlich zuvorkommen ist ein Hauptcharakterzug der Humanität. Diese mir hochwillkommene Dienstleistung, wozu *Heinse* von freien Stücken sich antrug, war

gerade das, warum ich Abends zuvor nur aus Diskretion die Bitte nicht wagen mochte. Er setzte mit naiver Anspruchlosigkeit hinzu: „Wenn *Gleim* und *Jakobi* anders darin Recht haben, dafs in *Rom* und *Florenz* vielleicht mitunter ein befruchtendes Blumenstäubchen von Kunstkennerei mir auflog, so wird es Ihnen wenigstens in diesem Betrachte nicht unlieb seyn, die Kapitalstücke unsrer Schatzkammer mit mir, der solcher Augenweide nun und nimmermehr überdrüssig werden kann, recht nach Herzenswunsch zu durchmustern. Nur das mufs ich mir ausbedingen, Ihnen den Genufs des Besten was wir besitzen, *pour la bonne bouche* aufsparen zu dürfen". Hier kam der Engländer mir in den Sinn, der, nach einem dreijährigen Aufenthalte zu *Rom*, seiner warmen Kunstschwärmerei ungeachtet, *Raphaels* Verklärung nur erst wenige Tage vor seiner Abreise sehen wollte, um den Eindruck, welchen er sich von diesem erhabenen Meisterwerke verhiefs, so tief und ungeschwächt

als möglich mit in die Heimath zu bringen. In Rücksicht meiner befolgte *Heinse*, abgesehn vom Unterschiede der Zeiträume, völlig die nämliche Methode mit *Raphaels* Johannes in der Wüste, den er in den *Beschreibungen einiger Gemälde der Düsseldorfer Gallerie*, welche *Wielands* Götterbote vor etwa zehn Jahren uns brachte, eben so treu und lebendig auf Papier kopirte, wie der geschickteste Künstler mit Farben auf Leinewand. Aus diesen trefflichen Charakteristiken schwebte noch manche wahrhaft poetische Götterphrase mir im Gedächtnifs, und gewifs hörte mein Begleiter die lebhaft ausgesprochenen und am rechten Ort angebrachten Reminiscenzen mit einigem Wohlgefallen. Er blieb seinem weisen Plan getreu und liefs wenigstens drei Stunden lang mich das Bedeutendste der berühmten Gemäldesammlung durchmachen, bevor von ihren zwei glänzendsten Zierden die Rede war. Ich meine *Guidos* himmelanschwebende Madonna und *Raphaels* göttlichen Jüngling am Bache

der Wüste. Der Eindruck, welchen diese Schöpfungen einer aus Gott selbst gebornen Phantasie in jedes dafür empfängliche Gemüth mit übernatürlicher Kraft nothwendig prägen müssen, wurde von meinem Führer so genialisch und hinreifsend wiedergegeben, dafs keine andere Feder, am allerwenigsten aber die meinige, sich wol so leicht wieder an einen ähnlichen Versuch wagen wird. Nur eins will ich nicht unerwähnt lassen. Nach einer allbekannten Erfahrung wirkt in *Raphaels* meisten Bildern der Zauber nicht wie heftige Schläge der Elektrizität, sondern wie sanfte Berührungen des Magnetismus. Hiervon kann der ältesten Erfahrung auch die neuste zum Belege dienen. *Heinse* postirte mich mit den Worten: „Nun beten Sie an"! vor den Johannes, und setzte sich hierauf zum ruhigen Beobachten auf eine Fensterbank. Alles ist Harmonie an diesem Gemälde! erklang es zwar laut in meinem Innern, aber der Gesammteindruck des Ganzen erwärmte mich in den ersten Momenten

des Anschauens bei weitem weniger als manche der grofsen Kompositionen vom gewaltigen *Rubens*, welchem bekanntlich gegen viertausend Gemälde zugeschrieben werden. Aber je länger mein Auge darauf ruhte, je mehr neue Schönheiten gingen ihm auf. So werden, bei unverwandtem Hinstarren, am Nachthimmel aus zwanzig Sternen zuletzt hundert Sterne. Bald sogen meine Blicke mit glühender Liebe sich ein, und nur mit Schmerz rissen sie von dem erhabenen Wunderbilde sich wieder los. In der That hatte kein Gemälde der Gallerie mich so lange vor sich hingebannt, wie diese Himmelsgestalt in der Einöde, in welcher, wie im Torso des Herkules, Kraft in Ruhe, nicht Abspannung in Trägheit vorherrscht. Dafür aber ist mir auch eine Kopie davon in der Seele geblieben, treu und klar, wie des Mondes Bild auf ruhigem Wasserspiegel, indefs die Erinnerung mir schon jetzo *Schalkens* berühmte Lampenjungfrauen und *Denners* mikroskopische Runzelgesichter mit verdäm-

merndem Kolorit und in schwankenden Umrissen zeigt.

Eigentlich müfste dieser Johannes in einer besondern kleinen Rotunde, mit von oben einfallender Erleuchtung aufgestellt werden: denn er duldet nichts neben sich.

In keinem seiner Werke soll *Raphael* einen höhern Grad der Vollendung im Kolorit erreicht haben, als in diesem. Wäre das völlig aufser Zweifel, so dürfte *Düsseldorf* zu des Meisterwerks Besitze sich zwiefach Glück wünschen.

Als *Raphaels* feurigster und beredtester Apostel, weidete sich *Heinse* mit sichtbarem Wohlgefallen an den unverholenen Ausbrüchen meines Enthusiasmus, und sprach, indem er mir kräftig die Hände drückte: „Nur Geduld! Vielleicht kann es auch Ihnen dereinst noch so gut werden, vor der Schule von Athen, oder der Transfiguration, eben so fromm einen Rosenkranz abzuthun, wie vor diesem Johannes. Das würde mich herzlich freuen, und wir müfsten uns dann auf jede

Weise noch einmal sprechen." Ehe wir die Gallerie verliefsen, schrieb mein trefflicher Begleiter zum Gedächtnifs dieses unvergefslichen Vormittags mir folgende Zeilen in die Schreibtafel: „Den Mann zu täuschen und zu entzücken, der die vollkommene Natur kennt, ist unstreitig die höchste Kunst."

Mir erklang in majestätischen Donnerakkorden *Pindars* herrlicher Chor:

Ἐπαμεροι τί δε τις; τι δ' ουτις;
Σκιας οναρ ανθρωποι. Αλλ' οταν τεχνα
Διος δοτος ἐλθη
Λαμπρον ἐπεστι φαεννος ανδρων,
Και μειλιχος αἰων.

Πινδαρ. Πυθ. Η.

Kinder von heute sind wir. Was ist jemand? Was niemand?
Der Traum eines Schattens sind Menschen. Doch wenn die Kunst,
Die Gott gegeben, erscheint,
Dann wird dem Menschen leuchtender Glanz,
Und fröhliches Leben.

Nachmittags machten wir einen Spatziergang, dessen Ziel das einzige Trappistenkloster war, welches Deutschland von dieser barba-

rischen Regel aufzuweisen hat. Wir wurden keines der armen, dem tollsten Fanatismus geopferten Selbstpeiniger ansichtig, von denen die meisten gewiſs mehr als einmal das Andenken des vermönchten Wüstlings, *Rancé*, schon mit Flüchen beluden, trugen auch darnach eben kein lebhaftes Verlangen, sondern begnügten uns damit, einen melancholischen Blick auf ihre selbstgegrabenen und immer offenen Grufthöhlen zu werfen. Der von diesem Nachtstücke völlig untrennbaren ernsten Stimmung setzte mein genuſs- und lebensfroher Gefährte dadurch schleunig ein Ziel, daſs er anfing über die verzweifelten Gesichter zu kommentiren, welche, bei solcher Schanzgräberei, Alcibiades und Aristipp höchstwahrscheinlich würden geschnitten haben. Er meinte sogar, daſs man weit besser dabei wegkomme, einer Aspasia die Kissen des Ruhebettes in Ordnung zu rücken, als auf diese lugubre Manier für sein letztes Unterkommen Hand an den Spaten zu legen.

Auf dieser Promenade war auch von den

aus dem Satyrikon *Petrons* übersetzten Begebenheiten des Enkolp die Rede. *Heinse* theilte mir die Entstehungsgeschichte des berüchtigten Buchs offenherzig mit, und aus dieser kann der sonnenklare Beweis geführt werden, dafs die ärgerlichen Randglossen, als das Manuskript ihm schon aus den Händen gespielt war, von einer unbefugten Feder erst nachgetragen wurden. Auch gegen *Gleim* hat er sich hierüber vollkommen befriedigend erklärt, und es wird seinem künftigen Biographen wenig oder gar keine Mühe kosten, diesen Rostflecken von der glänzenden Rüstung des wackern Streiters wegzupoliren. Auch in den Gedichten im Geschmacke des *Grecourt*, wovon *Meusels* Gelehrtenlexikon ihn als muthmafslichen Mitverfasser nennt, rührt eben so wenig auch nur eine Zeile von ihm her, als in *Voltaires* Pücelle. Uebrigens hat er sich wenig darum bekümmert, in welcher litterarischen Spinnstube man diese grundlose Klatscherei zuerst ausheckte.

Noch war es ganz *Heinses* Werk, dafs der an köstlicher Ausbeute schon so überschwänglich reiche Tag noch durch ein fröhliches Gastmahl gekrönt wurde, das durch des edlen Wirthes Urbanität und Atticismus in Manieren und Rede, und besonders durch das dabei kräftig vorwaltende Herrschersystem des Geistes über die Materie mit Fug und Recht für ein ächtplatonisches gelten konnte. *Heinse* pflegt, wie nach und nach aus mehreren Zügen deutlich hervorging, so oft er Freunden und Bekannten irgend eine Scene der Ueberraschung oder des Vergnügens bereitet, fast niemals den Vorhang mit rauschender Musik aufzuziehen. Ohne sich also darüber herauszulassen, wohin die Schritte gerichtet oder an welchem Tische wir der Abendmahlzeit froh werden sollten, ging er dicht vor der Stadt mit mir in einen reitzenden Garten ein. „Das ist *Rousseaus* Elysium bei Clarens"! rief ich aus, nachdem wir einen Theil der wirklich schönen Anlagen durchschritten hatten. „Nur eine blühende Dich-

terphantasie konnte die Parthien so idealisch anordnen und so harmonisch verbinden!" „Sie sind auf der wahren Spur", versetzte mein Begleiter, „der Mann, welcher hier sein Wesen so schön und ordentlich treibt, ist in der That ein sehr grofser Dichter, ungeachtet er sich gar nicht mit Versemachen abgibt. Wir sind in *Pempelfort*. Sein Besitzer schrieb den Woldemar. Jetzt wissen Sie fürs erste genug, und nun wollen wir sehen, wo der Freund sich versteckt hat!" Kaum waren diese Worte gesprochen, als ein Mann von hoher und edler Gestalt uns entgegenkam, auf dessen heitrer und offener Stirn der erhabene Stolz der Tugend in seiner göttlichsten Würde thronte. Es war *Jakobi* der Weltweise, oder auch *Jakobi* der Dichter, wie man will: Denn seine Domänen liegen halb in poetischen und halb in philosophischen Provinzen. Nur ein *Zesen* oder *Hübner* könnte den Dichtertitel ihm darum abzustreiten wagen, weil er kein Silbenzähler war, oder sich niemals auf der Fährte des Reims

aufser Athem tummelte. Hoher poetischer Genius weht im Allwill und im Woldemar. *Jakobis* Geistesverwandtschaft mit *Göthe*, so bald man sich nämlich diesen Proteus hier blofs als den Darsteller Werthers denkt, leuchtet sonnenhell daraus hervor. Doch wozu wiederholen, was dem Untersten der ästhetischen Schönfärber in unsern kritischen Trutz- und Schutzinstituten, ohne fremdes Hindeuten, eben so wenig verborgen blieb, als dem berlinischen Philosophen für die Welt oder dem hallischen Apologeten des Sokrates. Schon durch seine blofse Persönlichkeit mufs *Jakobi* dem ausgemachtesten Fremdling in Deutschlands Literatur und Sprache, der im Tuskulum von *Pempelfort* als Gastfreund aufgenommen wird, noch vor dem Niedersitzen das Herz abgewinnen. Man kann *Jakobis* Gesichtsbildung mit eben dem Recht als eine Seltenheit in der Physiognomik auszeichnen, womit er seinen *Woldemar* eine Seltenheit in der Naturgeschichte nennt.

Würden solche vorglänzende Physiognomien auch stets von Seelen belebt, weder an Adel noch Anmuth ihnen untergeordnet, dann hätte man des grofsen *Hallers* bekannten Vers:

In einem schönen Leib wohnt eine schöne Seele,

schwerlich in Stammbüchern durch hämische Randnoten jemals entweiht angetroffen, und *Lichtenberg* wäre gewifs einer der ersten gewesen, des guten *Lavaters* Triumph durch unverwelkliche Kränze zu verherrlichen. Rüstig wandelt *Jakobi*, mit der Stärke des pythischen Gottes, den Weg zur Unsterblichkeit, und voll goldner Pfeile rasselt ihm der Köcher. Denk' ich mir ihn um zehn Olympiaden älter, so stellt er ein treffendes Urbild von *Wielands* Alfonso dar, in dem schönen Momente, wo der herrliche Greis Hüon und Amanda, gerettet vom schauderhaftesten Abgrunde der Verzweiflung, an Vaterhänden in sein entzückendes Eden einführt.

Einst rann durch *Pempelforts* traute Schatten auch die Aganippe, woraus *Jakobis* Bruder

Georg, der von den Grazien jede Miene belauscht hat, sich zu den gehaltvollsten und gelungensten seiner Lieder begeisterte. Hier wurde der Lobgesang auf die Rose gedichtet. Würdiger hat, nach meinem Gefühl, die Sprache der Musen, von *Anakreon* bis auf *Gleim*, noch in keinem Zeitalter und in keiner Zunge diese Götterblume gepriesen. Möge dafür dem lieblichen Sänger in ihre heitre Farbe sich alles kleiden, was fern und nahe, bis zum Rande des Lebens ihn umgibt, und selber noch eins ihrer Blättchen, als glückliche Vorbedeutung, in den schwarzen Kahn fallen, der ihn über den Styx führt!

2.

Zürich, August 1787.

Ein frischer Nordostwind begünstigte die Ueberfahrt von *Lindau* nach *Rorschach*, wo man ungefähr die gröfste Breite des *Bodensees* berechnen kann. *Rorschachs* weithingedehnte Leinwandbleichen gewähren dem Fremden ein Gemälde des Wohlstandes und der Industrie,

das um so erfreulicher und heitrer hervorscheinen mufs, da der blühende Ort von einem geistlichen Krummstabe regiert wird, und also, zu seinem Heil, das alte Sprichwort völlig zu Schanden macht, in welchem des *Krummstocks Regiment* als der *Faulheit Element* verlästert wird.

Der *Thurgau*, wovon ich einen beträchtlichen Theil durchzog, heifst nun in meiner Privatgeographie der *Thurgarten*: denn als ein blühender und fruchtschwangerer Garten kündigt sich dieser gesegnete Landstrich dem ersten Ueberblick des Reisenden an. Eine so strenge Benutzung des Bodens durch Pflugschar, Karst und Spaten, bei der ergiebigsten Reichthumsfülle der Natur, fand ich bisher nur im Wirtembergischen und in der Pfalz am Rhein. Die Wohnhäuser stehen isolirt in den lachenden Umgebungen ihrer Gärten und Felder, gleich den Bauergütern der fruchtbaren Marschgegenden *Holsteins*. Möchte doch *Klopstock* auf dem Kirchhofe zu *Rommishorn*, als dem Standorte, wo der Blick

das Wasserbecken des Rheinstroms am herrschendsten umfafst, unter wolkenlosem Frühlingshimmel ein ähnliches Naturfest gefeiert haben, wie auf der waldigen Halbinsel am Wasserbecken der Limmat! Gewifs würde dann auch den *Bodensee* die Glorie verklären, welche seit jenem herrlichen: *Schön ist, Mutter Natur!* um den *Zürchersee* so hellglänzend aufgieng, dafs die fernen Küsten des Nordmeers davon angestralt wurden.

Das verödete *Konstanz* hielt mich nur seiner geschichtlichen Merkwürdigkeit wegen einige Stunden fest. Es ist mir unmöglich in einer Stadt mein Haupt fröhlich niederzulegen, wo in allen Strafsen Gras wächst, und wo die Zahl der Mönche, Priester und Bettler, die Zahl der Fabrikanten, Künstler und Handwerker übersteigt. Die kleine Kolonie von ausgewanderten Genfern, die sich vor Kurzem in *Konstanz* ansiedelte, wird höchst wahrscheinlich des Pöbels brutaler Fanatismus, der diese Ketzer mit heiligem Schauer verabscheut, bald wieder von dannen treiben.

Wirklich kam es zwischen Konstanzer-Lazaronis und Genfer-Uhrmachergesellen schon zu mehrern blutigen Scharmützeln. Von allen Seiten stürmen Beeinträchtigungen und Neckereien jeder Art auf die Republikaner ein. Setzt sich bisweilen auch ein Miethsherr über den Religionsunterschied weg, und sucht sich den neuen Hausgenossen durch Artigkeit oder Kriecherei gefällig zu machen, so geschieht solches blofs aus feiler und niedriger Habsucht, und der Dämon der Intoleranz wird bei der nächsten Gelegenheit dafür hinter dem Rücken doppelt entschädigt. Ein schmutziger und abgerissner Lungerer, der sich als den Obersten der Lohnbedienten hiesiger Stadt ankündigte, erbot sich mit einer Grimasse von Devotion, die mir das Blut ins Gesicht jagte, mich nach dem Platze zu führen, wo *Johann Hufs* zur Ehre Gottes habe den Feuertod erleiden müssen. Nur er allein könne den Fleck, wo der Scheiterhaufen errichtet worden sei, ganz genau bestimmen, den alle seine Kameraden immer entweder zu

weit rechts oder zu weit links liegen liefsen. Ich schaffte mir den zudringlichen Gesellen auf der Stelle dadurch vom Halse, dafs ich mich für einen Abkömmling jenes grofsen und weltberühmten *Martin Luther* ausgab, von welchem, wie er wol wissen werde, der geopferte Wahrheitsheld noch kurz vor seinem Tode prophezeite:

> Nach hundert Jahren kommt ein Schwan
> Den man wird müssen leben lan.

Das Lokal der Greuelscene soll wirklich noch auf ungefähr zwanzig Schritte zu bestimmen seyn, und schon seit vielen Jahren den Tafeln der Domherren die schmackhaftesten Schminkebohnen liefern.

Der Hauptertrag meines kurzen Verweilens in *Konstanz* war die Bekanntschaft mit dem Professor *Pizenberger*, welchen *Meiners* in den Schweitzerbriefen mit aller seinem geräuschlosen Verdienste gebührenden Auszeichnung nennt. Dieser helldenkende und vorurtheilsfreie Mann hat gewifs auf dem kleinen Acker, dessen Bearbeitung das Geschick

ihm anwies, der Saamenkörner schon in Menge gestreut, die nun auf gröfsern Feldern hundertfältige Frucht bringen. Still, aber sicher, wie der Mond auf des Oceans Fluth und Ebbe, wirkt er auf das Denken und Handeln der ihm zu Füfsen sitzenden Schüler. Aber er darf seine Fackel nicht leuchten lassen auf offenem Markte, oder von den Dächern predigen, wie der Gott im Busen es ihm gebietet.

Von *Konstanz* ging ich zu Wasser nach *Schaffhausen*. Weil schwarze Gewitterwolken sich zusammenzogen, und plötzliche Windstöfse die Wogen in Aufruhr brachten, legten die wetterkundigen Schiffer bei *Ermatingen* an, wo der patriarchalische *Johannes Tobler* vormals, nicht als feiler und leichtfertiger Miethling, sondern als ein getreuer und frommer Knecht im Weinberge Gottes arbeitete. Hier waren die Stunden seiner Mufse der, freilich etwas hart gemalten, aber doch mit kräftigem Pinsel ausgeführten Kopie der vier grofsen Gemälde *Thomsons* ge-

widmet. Wir liefsen uns den willkommenen Ruhepunkt in einem reinlichen und bequemen Wirthshause, dessen reitzende Lage freundlich einlud, um so lieber gefallen, da der aus *Konstanz* mitgenommene Mundvorrath durch allzureichliche Vertheilung unter sogenannte blinde Passagiere schon längst erschöpft war, und stiefsen erst mit dem Aufdämmern der Morgenröthe wieder vom Lande. Der See verengt sich bei *Stein am Rhein* zur Strömung.

Bald warf der anbrechende Tag dunkle Schlagschatten über den Saum der glühenden Landschaft, und auf beiden Ufern wiederholte sich das uralte Morgengemälde des ländlichen Schaffens und Waltens, kurz nach Sonnenaufgang, mit glänzenden von Minute zu Minute vortheilhafter beleuchteten Lokalfarben.

Nun lag der *Bodensee* hinter mir, und meine Phantasie war bemüht, von dem herrlichen Zauberspiegel und von seiner noch herrlichern Einfassung, ein daurendes Bild,

nicht mit haltloser Pastellkreide, sondern mit enkaustischer Wachsfarbe zu fixiren. Der malerische Prozefs gelang so ziemlich, wäre mir aber ohne den vorhergegangenen Anblick der Ostsee bei *Dänischneuhof* in Holstein unstreitig noch besser gelungen.

Ein See, den ein scharfes Auge bequem in seiner weitesten Ausdehnung überschaut, bringt froh begeisterndes, aber flüchtiges Erstaunen hervor; das Element hingegen, dessen Unermefslichkeit Welttheile zusammenknüpft, ergreift uns tiefer und ernster noch, als der Sternenhimmel, weil der Eindruck des Selbstständigen und des Mannichfaltigen auf immer davon ausgeschlossen bleibt.

Plutarch war mein Reisegesellschafter. Ich hatte den Band seiner Biographien mit mir genommen, worin er Cäsars thatenvolles Leben darstellt. Dieses war nahe vor *Schaffhausen* geendigt, und das Buch zugeschlagen. Ganz unwillkürlich that ich da dem Schatten des ehrwürdigen Weisen von Chäronea die Frage: Warum hast du Grie-

chenlands gröfstem Feldherrn, dem Ueberwinder bei Leuktra, und den beiden gröfsten Männern des republikanischen Roms, den Siegern bei Zama und über Numantia kein Ehrendenkmal errichtet? Die ungeheure Kluft verfinsterter Jahrhunderte verschlang des grossen Schattens Antwort.

In *Schaffhausen* läfst gewifs kein durchreisender Naturforscher oder Naturdilettant Herrn *Ammanns* bekanntes Kabinet unbesucht, worüber *Andreä* in den *Briefen aus der Schweitz nach Hannover* sich am befriedigendsten ausgesprochen hat. Der ehrwürdige Sammler wurde mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit mein Ausleger. Am wichtigsten sind unstreitig in diesem reichen Schatze die zahlreichen Belege zur Petrefaktenkunde oder der sogenannten Oryktologie im engern Sinne, die auf Geogenie und Erdkatastrophen überhaupt, und auf der Gebirgsarten Entstehungsperioden und Alter insbesondere ein eben so mannichfaltiges als aufklärendes Mittagslicht wirft.

Die Petrefakten sind heilige Denkmäler der vulkanisirten oder neptunisirten Vorwelt, und ohne sie kann unmöglich ein philosophisches Studium des mineralogischen Theils der Naturgeschichte gedacht werden.

Was Herr *Ammann* als einen Stern der ersten Gröfse mir sogleich vorwies, war der schöne versteinte Wels *(Silurus glanis L.)* auf Oeninger-Stinkschiefer, von welchem *Andreä*, in den ebengedachten *Briefen aus der Schweitz nach Hannover*, das beste Kupferbild besorgte. Der alte ruhmwürdige *Scheuchzer* hielt bekanntlich dieses unschätzbare Petrefakt für ein in der Sündfluth ertrunkenes Kind, und stellte dasselbe mit frommer Zuversicht, als Zeugen jener Totalüberschwemmung auf, wovon die dunkle Sage durch die älteste Urkunde des Menschengeschlechts unsern Zeiten überliefert wurde. Niemand bespöttle den verzeihlichen Irrthum eines Mannes, dessen Name mit Ehren in einer zierlichen Alpenpflanze fortblüht! Erblickte der verdienstvolle Bergrath *Ries* doch ebenfalls

in einem bituminösen Mergelschiefer, statt Fischotterpfoten, Menschenhände, und selber dem grofsen *Cook* ist es ja mitunter begegnet, dicke Nebel für Inseln zu halten (denn es existirt keine Andersonsinsel); des leichtgläubigen *Beringers*, der Steinmetzenfabrikate für Naturprodukte nahm, gar nicht einmal zu gedenken. Die Behauptung, dafs alle Ichthyolithen auf dem Oeninger-Stinkschiefer *gerade*, hingegen alle auf dem Mannsfelder-Mergelschiefer *gekrümmt* erscheinen, findet man hier von beiden Seiten widerlegt. Befriedigend ward mir zugleich das alte Räthsel der sogenannten Judensteine durch einen der seltenen Echiniten gelöst, an welchen sie den Platz der Stacheln vertreten. Wie durch ein Wunder haben sich an dem schönen Exemplar diese beweglichen Werkzeuge beinahe vollzählig erhalten. Das Gemälde der ungeheuern Revolution unsers Planeten, welche Meerschnecken an Alpengipfel befestigte und Elephanten in das *Altaische* Gebirge versetzte, stellte sich mir beim Anblicke der Fischabdrücke vom Bolkaberge,

unweit *Verona*, in seiner ganzen furchtbar-erhabenen Unermefslichkeit dar.

Hier sind Flufsfische mit Seefischen vereinigt, und von letztern finden sich viele wovon die Originale weitgetrennten Oceanen angehören. Auf dem Pappenheimer-Thonschiefer kommen Seegeschöpfe vor, die nur zwischen den Wendekreisen leben. Zwei tausend Fufs unter der Meeresfläche gräbt man in den Kohlenminen von *Cumberland* Abdrücke von Farrenkräutern aus, deren Urbilder *Commerson* auf Madagaskar antraf. Achttausend Fufs über der Meeresfläche wurden in den savoyischen Alpen Konchylien gefunden, deren Urbilder entweder ganz aus der organischen Schöpfung verschwanden oder nur an den Küsten von Japan oder Brasilien existiren. Zu den erstern gehören die eben so zierlichen als mannichfaltigen Formen der Ammonshörner, von denen die Kalkflözgebirge, als der Meeresgrund einer katastrophirten Vorwelt, gleichsam erfüllt sind. Versteinte Reliquien eines verdunsteten Oceans!

nur schwach haben an den Ufern von *Rimini*, in einem winzigen Pigmäengeschlechte, sich die Spuren eurer weitverbreiteten Lebendigkeit erhalten! Diesen flüchtigen Betrachtungen diente ein Stück Nagelfluhe oder Breccia vom *Rigi* zum Endsteine. Der Rigi gehört in die Klasse der Schuttberge: aber die Revolution, wodurch er emporgethürmt wurde, müssen wir augenscheinlich von jener unterscheiden, welche das Bindungsmittel zur Zusammenkittung dieser Breccia bereitete. Ich dachte an des unsterblichen *Hallers* Gedicht über die Ewigkeit, an *Zoroasters* vierzehnhundertjährige Zipresse, und an den Schimmel, dessen ganzes Daseyn eine Stunde beschliefst!

Bei der Ansicht verschiedener Vulkansprodukte kam der Taufschein mir in den Sinn, welchen *Dolomieu* unserm Erdkörper ausgestellt hat. Er berechnete nach den höchst wunderbar wechselnden Schichten von Lava, Kalk und Schiefer in einer Höhle bei *Tivoli* (von den Lohnbedienten *Tempio di mondo*

genannt) sein Alter auf mehr als funfzigtausend Jahre.

Zu den merkwürdigsten Seltenheiten des Mineralreichs, womit Herr *Ammann* mich zuerst anschaulich bekannt machte, gehört auch der biegsame Sandstein von *Villaricca* in Brasilien. Das Cäment seines flachsplittrigen Korns ist kaum bemerkbar. Nur erst seit wenigen Jahren ward er aufs neue berühmt, und gar nicht übel befanden sich dabei die Naturalienhändler. Wie *Gassendi* uns berichtet, wurde dieses lithologische Phänomen schon im siebenzehnten Jahrhunderte durch *Peiresk* in Europa bekannt.

Ich brachte, beim Verlassen dieses Heiligthums, dem grofsen Geiste der Natur und seinen ewigen Gesetzen der Analogie ein Dankopfer, nach welchen des Maulwurfs unscheinbarer Hals eben so gut sieben Wirbelknochen zählt, wie der ungeheure Hals der abenteuerlichen Giraffe, die mehr den luftigen Traumgestalten der Phantasiewelt, als den festbestehenden Gliedern der Wesenkette anzugehören scheint.

Georg Müller, dem ich den späten Gruſs von seinem Bruder *Johannes* überbrachte, gehört, im stillen Schatten seiner anspruchlosen Verborgenheit, gewiſs zu den wenigen praktischen Philosophen, die keinen Sprösſling des menschlichen Wissens berühren können, ohne zugleich ihn zu veredeln. Sein Charakter ist Geradsinn, Wahrheit, Einfalt und Liebe.

Ich machte mich hinaus, um den *Rheinfall* seine Danaidenarbeit fortsetzen zu sehen. *Klopstock* sagte mir unlängst: „Der Rheinfall will nur gesehen und gehört, aber nicht gemalt und besungen seyn." Was ich in *Hamburg* nur halb faſste, begriff ich nun ganz, auf der Gallerie unter dem Schlosse von *Laufen*, staunend und schaudernd im *groſsen Gedanken der Schöpfung* verloren, und betäubt von dem prächtigen Aufruhr des immerdonnernden Wogengewitters. Nur dem Zauberer, welcher im Stande wäre eine Fuge von *Sebastian Bach* durch Lettern hörbar zu machen, könnte das Wunder gelingen,

den Rheinfall ganz befriedigend und ganz würdig durch die Schreibfeder oder durch den Pinsel darzustellen. Unter den zahlreichen Schilderern dieser majestätischen Katarakte hat sich unstreitig *Meiners* am gewandtesten aus der schwierigen Aufgabe gezogen. Glücklicher als irgend einer von den Vorgängern, hat er die grofse Naturerscheinung individualisirt, und nicht nur, wenn ich so sagen darf, ihren generischen, sondern auch ihren specifischen Charakter scharf und kräftig bestimmt. Das darf, in solcher Hinsicht, für einen der glänzendsten Lobsprüche gelten. Auf die meisten, gröfstentheils im Dithyrambenton hingesprudelten Beschreibungen des Rheinsturzes, haben die Fälle des Nil oder Senegal, ja zum Theil auch sogar ein Ausbruch des Vesuv oder das Erdbeben in Kalabrien als Urbilder gerade die nämlichen Ansprüche.

In *Eglisau* walltest du, herrlicher Strom, ruhig unter meinem Fenster vorüber, und ich weihte dir von dem unverfälschten Tranke,

der deinen Ufern entquoll, eine freudige Libation!

Hier las ich folgende Wandschrift: „Empfänglichkeit und Behagen stehen in ewiger Harmonie, und Lebensgenuſs wohnt sowohl im Wurme, der, zehnfach zerschnitten, in jedem Stücke sich ergänzt, und in zehn Einheiten abgesondertes Daseyn empfindet, wie im Herrn der Schöpfung, der, statt jener Reproduktionskraft, die zarteren Sinne zu Hütern seines Wesens erhielt." In welchem Erdenwinkel der Schreiber dieser sinnschweren Zeilen mir früher oder später auch aufstoſsen mag, so wird er mein Freund werden, das prophezeit mir mein Herz, welches in Freundschaftsahnungen mich noch niemals betrog.

In *Zürich* bereitete mir der edle Rathsherr *Füſsli* genuſsreiche Tage voll Sonnenschein und Frühlingswärme. Er ist einer der aufgeklärtesten und für das Gesammtwohl am thätigsten mitwirkenden Männer Helvetiens. Als Held in der Vaterlandsgeschichte bedarf

er meiner Lobsprüche nicht. Seine Freundschaft wurde für mich eine Quelle von Glückseligkeiten, deren Andenken keine Lethefluth aus meinem Gedächtnisse jemals wegspühlen wird. *Winkelmann* und *Bonstetten* wissen es ganz, in welchem Grade *Füſsli* von jeher die liebenswürdige Kunst verstand, Freunden ein Freund zu seyn. Sein Haus ward vom Erbauer *der Feuermörser* getauft. Die Bewohner erschienen mir indeſs eben so friedsam und sanft, als der Name furchtbar und kriegerisch lautet.

So oft seine weitumgreifende Thätigkeit es nur irgend gestattete, gab mir *Füſsli* ganz unfehlbar das Fest einer Promenade, die er am Seegestade, wie an den Ufern der *Limmat* und der *Sihl*, als leidenschaftlicher Naturfreund, immer so trefflich zu wählen wuſste!

Füſslis Arbeitszimmer schmückt *Winkelmanns* Bildniſs in Oel. Es ward im Jahre 1763. zu *Rom* von der damals ein und zwanzigjährigen *Angelika Kaufmann* mit dem feurigen Jugendenthusiasmus kindlicher Freund-

schaft gemalt. Der Besitzer bürgt für die seelenvollste Aehnlichkeit, und bedauert mit jedem unbefangenen Kunstkenner, dafs *Marons* höchst unähnliche Kopie von unserm berühmten Landsmanne, trotz ihrer geschmacklosen Pelzverbrämungen, die weniger an Italien als an Grönland erinnern, durch den Grabstichel eines *Bause* vervielfältigt, sich in die sämmtlichen Kupferstichkabinete von Europa einzuführen wufste. *Angelikas Winkelmann* ist, nach meiner individuellen Ueberzeugung, ein Meisterwerk durch Kolorit, Stellung, Harmonie, Zeichnung und Kraft. Nach *Füfslis* Bemerkung existiren aus jener Frühlingsepoche der bewunderten *Angelika* Bildnisse, die, ohne gerade den Charakter sklavischer Nachahmung an sich zu tragen, mit allen bekannten Bildnissen von *Raphael Mengs* um den Vorzug streiten. Die Künstlerin radirte selber ein geistreiches Blatt nach ihrem *Winkelmann*, das aber nur in Freundeshände kam. Begeisterung flammt in den Augen des grofsen Mannes, der eben, als

Offenbarungen des Genius, niedergeschrieben zu haben scheint: *Götterverachtung thront auf der Stirne des Sonnengottes im Belvedere, und über Laokoons Augen schwimmt in trübem Dufte das Mitleid.*

Füſsli führte mich in den romantischen Wald, wo *Salomo Geſsner*, der, wie *Girardins* Denkschrift in *Ermenonville* sich ausdruckt, *malte was er dichtete*, am Ufer der lautbrausenden *Sihl*, umgeben von einer wahrhaft arkadischen Wildniſs, die Sommermonate gewöhnlich zubringt. Einen wohlthuendern Eindruck haben nur wenige Menschen in mir zurückgelassen, als *Geſsner*, der biedre, jugendlichheitre und anspruchlose Mann, welcher des deutschen Parnasses gerechter Stolz geworden ist, vom *Tajo* bis zur *Newa*. Mit seltener Gerechtigkeit wog das Geschick sein Familienwohl und sein Verdienst gegen einander gleich. Schon seit mehreren Jahren ward er der Dichtkunst untreu, und widmet nun seine Nebenstunden der Malerei ausschlieſsend. Aber seine Landschaften sind

Idyllen des Pinsels, und verbinden hohe Grazie in der Farbengebung mit hoher Eigenthümlichkeit in der Komposition. Er zählte bereits, als er der Kunst sich zu widmen anfing, dreifsig Jahre. Sein Hauptstudium war und blieb die Natur immerwährend. Nur als Nebenstudium wurden von ihm die Blätter nach *Claude Lorrain*, *Kaspar Poussin*, *Ruysdael*, *Waterloo* und *Swanefeld* betrachtet. Bey der Figur kam besonders *Lipperts* Daktyliothek seiner, den Formen und Idealen aus dem Zeitalter des Perikles ganz hingegebenen Phantasie zu Hülfe. Das Blatt, welches wir vor der Idylle Daphnis und Chloe bewundern, eben so wie das Basrelief, welches dieser lieblichen Dichtung zur Schlufsvignette dient, könnten alle Meister der Zeichen- und Aetzkunst, welche niemals ein anderes Talent kultivirten, mit gerechtem Stolz als eigene Produktion anerkennen.

„Ich beschäftige mich nur noch mit Pinsel und Radiernadel", sagte *Gefsner*, „und schier hab' ich den Federkiel zu handhaben ver-

lernt." Dennoch beschenkte der gütige Mann für mein Taschenbuch mich mit folgenden Zeilen: „Ich bitte Sie, den Einsiedler im Sihlwalde eben so wenig zu vergessen, als er gewifs die guten Augenblicke nie vergessen wird, die Sie unter seinem Hüttendach ihm gönnten." Auf die Frage, welches unter seinen poetischen Werken mich am stärksten angezogen habe, war mein schneller Bescheid: „Der erste Schiffer." „Das freut mich", entgegnete *Gefsner*, „auch der Verfasser hat immer *den ersten Schiffer* für sein gültigstes Berufsdiplom zur Autorschaft betrachtet." Dem *Tode Abels* hingegen weist er, vielleicht ein wenig zu unväterlich, den letzten Platz unter seinen dichterischen Darstellungen an. Aber wenn das ein hochverehrter Liebling der Nation spricht, so dürfen wir, was den ersten oder den letzten Platz anlangt, uns mit vollem Recht auf die ranglosen Bankete der Tafelrunde des alten Königs Artus berufen.

Die kaum flüchtig hinblickende Indiffe-

renz gegen das metrische Verunstalten einiger seiner erlesensten Idyllen durch *Ramler*, wird auf immer dem Selbstgefühle *Gefsners* zur höchsten Ehre gereichen. Des deutschen Theokrits harmonische Prosa, im strengsten Wortverstande oratorischer Numerus, gleicht einem sanftschwebenden Tanze seiner jungen Hirtinnen auf Blumenmatten; *Ramlers* Hexametertrab hingegen stolpert auf ungebesserter Strafse schwerfällig einher. Uebrigens will es nichts bedeuten, wenn *Ramler* sich hinter dem weisen Sokrates verbollwerkt, der in der ehrenvollsten Kerkerhaft, welche die Geschichte kennt, Aesops unmetrische Fabeln zum Zeitvertrieb in Verse brachte. Von Aesops Fabeln konnte durch unbefugtes Handanlegen des charakteristischen Urgepräges offenbar weniger abgeschliffen werden, als von *Gefsners* Idyllen.

Auf dem Zimmer der Stadtwohnung, wo *Gefsner* gewöhnlich zu arbeiten pflegt, wenn ihn die rauhere Jahrszeit sein Sabinum im Sihlwalde zu verlassen zwingt, gingen mir

einige Stunden schnell und froh damit vorüber, des liebenswürdigen Arkadiers erste Dichterversuche zu durchlesen, die gröfstentheils aus kleinen anakreontischen Gemmen und aus unversificirten Idyllenfragmenten bestehen. Auch befindet sich unter seinen Papieren ein angefangenes Lustspiel, betitelt: *Reise nach dem Tollhause*, aus welchem unwiderleglich zu erweisen steht, dafs *Gefsner* mit eben der Kraft und mit eben dem Willen, wodurch er Deutschlands Theokrit wurde, auch Deutschlands Menander hätte werden können. Dieses dramatische Bruchstück ist reich an ächt humoristischen Zügen, welche das hellste Licht über die grofsen Anlagen werfen, womit auch zu den feinern und höhern komischen Dichtungsarten die Natur ihren Liebling ausstattete. Noch unverkennbarer werden diese glänzenden Anlagen durch den lucianischen Witz und durch die yorickische Laune beurkundet, wodurch er im Zirkel trauter Freunde so oft Frohsinn und Lebenswonne verbreitet.

Gefsners gesammte Handzeichnungen, in

drei Foliobänden, unter dem Titel: *Gefsners Studien* chronologisch geordnet, sollen einst, wenn auch, wie *Klopstock* singt, im harmonischen Leben dieses Edlen die letzte Saite verstummt ist, nebst einigen seiner vorzüglichsten Gemälde, als ein unveräufserlicher Familienschatz heilig aufbewahrt werden. Indefs läfst sich der gerechte Wunsch unmöglich unterdrücken, dafs eine so vielseitig instruktive Sammlung, wie diese schätzbaren Studien, zum Besten angehender Künstler, durch die Radiernadel des unsterblichen Urhebers, weil ihm das Leben noch in Kraft und Fülle blüht, der Gemeinnützigkeit patriotisch geweiht würde.

Kein Schriftsteller sei jemals kühn genug, die äufserst merkwürdige Bildungs- und Entwickelungsgeschichte von *Gefsners* Dichter- und Künstlergenie aufzustellen, ohne des grofsen Mannes frühere ungedruckte Poesien und spätere ungravirte Zeichnungen mit prüfender Sorgfalt studirt, und, vor allen Dingen, die dazu etwa noch erforderlichen

Angaben und Aufschlüsse von den Lippen seiner Gattin gesammelt zu haben, welche die preiswürdige Frau, vom Brautstande bis auf den heutigen Tag *Gefsners* zuverläfsige und unpartheiische Kunstrichterin, einzig und allein klar, bestimmt und wahrhaft auszusprechen vermag.

Die Freundschaft führte *Grafs* Pinsel, als er das ähnlichste Bildnifs erschuf, welches vom Sänger des *ersten Schiffers* vorhanden ist. Der treffliche Seelenmaler hat sich darin beinahe selber übertroffen, so hyperbolisch das vielleicht auch klingen mag, und man darf, in Absicht auf ächten Kunstwerth, dieses Portrait kühn dem Gemälde zur Seite stellen, wodurch er seinem verewigten Schwiegervater *Sulzer*, dessen schon halb erloschener Blick ernstfroh auf zwei blühenden Enkeln ruht, ein so rührendes Ehrendenkmal stiftete. *Gefsners* Bildnifs kann, unter *Grafs* zahlreichen Werken, aus einem in vieler Hinsicht fruchtbaren Gebiete der Malerei, nach der strengsten Gerechtigkeit,

mit zum Hauptbeweise dienen, dafs dieses Künstlers feiner physiognomischer Takt fast niemals den glücklichen Moment verfehlte, wo sich nicht blofs eine oder die andere charakteristische Eigenthümlichkeit, sondern die ganze Individualität des Innern im ruhigen Aeussern des darzustellenden Urbildes abspiegelt.

Gefsners Büste werden die Nachkommen dem geschickten Bildhauer *Joseph Christen*, aus dem Kanton *Unterwalden*, schuldig seyn, der, wie der Maler *Diogg*, aus dem Kanton *Uri*, welchen ich den Mann des lieblich verschmolzenen und des markig kraftvollen Kolorits nennen möchte, der kalten und launenhaften Glücksgöttin gar nichts, dem glühenden und selbstkräftigen Genius aber Alles zu verdanken hat.

Immer war ich ein warmer Verehrer und fleifsiger Wiederholer von jedem, aus dem grofsen Zeitalter der *Hutten*, *Luther* und *Pirkheimer* uns überlieferten vaterländischen Sprichworte, und wende daher, trotz dem sarkastischen Lächeln mancher überzartfüh-

lenden Schöngeister, die auf allen deutschen Zungen unabläfsig schwebende Kerndevise: *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme*, mit freudiger Genugthuung, auf *Gefsners* drei Kinder, nach der edelsten Auslegung, an.

Unsres Dichters ältester Sohn, Herr *Konrad Gefsner*, befindet sich, laut unverdächtiger Zeugnisse, zu *Rom* auf der Bahn, einen ansehnlichen Rang unter den Schlachten- und Landschaftsmalern zu erlangen. Von allen, gegenwärtig in diesem neuen Athen der Kunst miteinander wetteifernden Artisten aus allen kultivirten Völkern der Erde, soll es ihm keiner in dem unendlich schwierigen Fache der Pferde zuvorthun. Ein reicher Engländer bestellte bei ihm eine Landschaft, worin Pferde von den schönsten Raçen die Staffirung machen sollten. Zum Engländer aber, der eine bedeutende Summe für das Bild verheifsen hatte, sprach ein Maler von *Paris*: „Herr *Gefsner* versteht keine Pferde zu malen; das ist aber ganz meine Stärke". Der leichtgläubige Britte läfst sich nicht auf

Untersuchungen ein, sondern kündigt, unter allerlei windigen Ausflüchten, Herrn *Gefsner* den Akkord vor der Hand auf. Des Künstlers Gutmüthigkeit versah sich keiner Hinterlist und gedachte des Handels nicht weiter. Nach einiger Zeit aber tritt unser Pariser, dessen obskurer Name zu seinem wahren Besten gar nichts zur Sache thut, in *Gefsners* Zimmer, und beschwört ihn in den kriechendsten Ausdrücken, in eine Landschaft, deren Vollendung mit Eile betrieben werden müsse, ihm einige Pferde einzustaffiren. „Ich selber", setzte der nichtswürdige Betrüger hinzu, „befasse mich ungern mit Bestienmalerei, und folglich würde mich das Ding in einen unvermeidlichen Zeitbankerot verwickeln. Da Sie aber in diesem Fache, besonders was die edlen Rosse betrifft, für einen Meister der ersten Klasse gelten, so konnte von mir unstreitig keine klügere Parthie ergriffen werden, als in Ihrem Attelier mein Heil zu versuchen. Ich erbitte mir diesen Freundschaftsdienst im

Namen der Humanität. Ihre Verweigerung würde mich als einen Wortbrüchigen der Unehre Preis geben."

Der biedre Schweitzer war die Bereitwilligkeit selbst, und malte gratis die erbetteltten Pferde so vortrefflich, dafs der Britte, ganz Entzücken, die vorbestimmte Kaufsumme dem Franzosen verdoppelte, indem er freudig ausrief: „Wie sehr, mein Herr, mufs ich Ihnen dafür verbunden seyn, dafs der Schweitzer da drüben, von dessen Pferden man hier den Mund immer so voll nimmt, gerade *diese* nicht gemacht hat. Nur Sie, mein Herr, müssen Pferde malen, oder niemand."

So sehr diese prangerwerthe Schurkerei von der einen Seite mich empörte, so sehr hat es mich doch von der andern erfreut, dafs unser braver Künstler, durch unzeitiges Zwischentragen, fürs erste nicht um die lautere Freude betrogen wurde, die edlen Gemüthern immer aus dem Bewufstseyn entspringt, blofs um des Guten willen, Gutes gethan zu haben.

In *Dresden*, wo sein Studienlauf unter den günstigsten Vorbedeutungen anhub, gewann der hoffnungsvolle Jüngling in den berühmten Veteranen *Zingg* und *Graf*, anfänglich des Vaters wegen, bald aber auch um sein selbst willen, zwei der humansten und uneigennützigsten Lehrer und Freunde. Seine wiederholten akademischen Ausstellungen erfreuten sich des ungetheiltesten Beifalls. Grofse Lichteffekte und magische Nebelwirkungen überraschen in mehrern seiner Gemälde. Auch bewundert man mit Fug und Rechte, nach dem Urtheil eines grofsen Kenners, in seinen Wasserparthien die reine Durchsichtigkeit und das lebendige Wallen der Natur. Bis jetzo wurde sein letztes Werk jedesmal auch für sein bestes erklärt.

Aus der Ferne leitete der sorglichweise Vater das immer energischer sich enfaltende Genie des geliebten Kunstgenossen durch Briefe, die wahrlich ein ganz anderes Gepräge stempelt, als die famösen Episteln *Chesterfields* an seinen Sohn, welche, trotz dem

platonischen, bis zum Ueberdrusse wiederholten: *Opfere den Grazien!* gewifslich den verderblichsten Hagelschlägen beizuzählen sind, welche die Segensfelder der Moralität, zu meilenweiten Strecken, jemals in Hungerland umwandelten. *Gefsners* Briefe aus dem Vaterhause an den Liebling in der Fremde, sind gewifs der Bekanntmachung nicht minder würdig, als das an *J. K. Füfsli* gerichtete Meisterschreiben über die Landschaftsmalerei.

Gefsners einzige Tochter, die Ehre der trefflichen Eltern im Auslande, vermählte sich mit Herrn *Zellweger* von *Appenzell*, der zu *Genua*, durch Talent und Reichthum unterstützt, ein blühendes Handelshaus begründete.

Der zweite Sohn *Gefsners* verbindet mit gründlichen gelehrten Kenntnissen den richtigsten und kultivirtesten Geschmack, und eine, besonders im ästhetischen Fache, weit ausgebreitete Belesenheit. Er hat sich dem Buchhandel gewidmet, und wird, in einem der edelsten merkantilischen Wirkungskreise,

dereinst seinen, auch in diesem Betrachte verdienstvollen Vater, gewifs nicht unrühmlich fortsetzen.

Dafs der *Tod Abels*, der *erste Schiffer* und die *Idyllen* von dem nämlichen Manne geschrieben, dekorirt, verlegt und gedruckt wurden, mag als ein denkwürdiges Phänomen hier wenigstens flüchtig angedeutet werden.

Wie ganz Europa weifs, bestehen *Gefsners* Kunstprodukte, theils in Gouachegemälden, theils in geätzten Blättern. Jeden Musenfreund mufs die Notiz lebhaft interessiren, dafs *Gefsners* erster öffentlicher Versuch in der Aetzkunst, durch freundliche Zufallsfügung, gerade die erste Ausgabe des Frühlingsgedichtes von seinem geliebten *Kleist* als Titelkupfer ziert.

Uebrigens verfolgte das Meistern und Kritteln, wie bei allem was in der Kunstsphäre glänzt, auch bei *Gefsners* artistischen Schöpfungen mitunter den hergebrachten Gang. Schöne Lüfte sollen ihm nie ganz gelungen

seyn. Seinen Figuren warf man oft, in mündlichen und schriftlichen Aeusserungen, Härte vor. Andere tadelten die Monotonie seiner Frauenköpfe, ohne bei der Nachbildung derselben auf den kleinen Maafsstab der antiken Originale, und auf den ihm nun einmal permanent vorschwebenden Typus weiblicher Schönheit auch nur die allerentfernteste Rücksicht zu nehmen. Noch andere vermifsten in seiner Architektur schulgerechte Perspektive und richtige Verhältnisse. Trotz dieser seichten Machtsprüche mikrologischer Tadelsucht, werden die spätesten Geschlechter den Unsterblichen immer noch in der morgenhellen Glorie des Nachruhms erblicken, wenn die Namen jener Meisterer, die, zum Emporsteigen unfähig, im Herunterziehn ihr Heil setzten, längst von der Erde verschwunden sind, gleich phantastischen Denkzeichen im Schnee oder im Ufersande, nach plötzlichem Thauwetter oder eingetretener Fluth.

In *Zürich* verweilen, ohne den berühmten

Lavater zu begrüfsen, das heifst, sich in *Rom* herumtreiben, ohne das Antlitz des Mannes zu schauen, welcher auf dem Stuhle des heiligen Petrus thront. Es war mir eine grofse Genugthuung einen Sterblichen persönlich kennen zu lernen, der von der einen Seite apotheosirt und angebetet, von der andern hingegen bespöttelt und verleumdet wird. Gewifs liegt hier die Wahrheit, nicht, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, in der Mitte, sondern weit näher an der Licht- als an der Schattenlinie. Soviel hat mich indefs die Erfahrung gelehrt, dafs zuverläfsig nur sehr wenige Menschen im geselligen Leben von Stunde zu Stunde mehr für sich einnehmen oder herzengewinnender und liebenswerther seyn können, als *Lavater*, von dem ganz Deutschland weifs, dafs er zu den aufserordentlichen Erscheinungen am Horizonte der Menschheit gehört. Blofs über seine Physiognomie, eine der geistreichsten und beweglichsten, die jemals aus den Händen der grofsen Bildnerin hervorgingen, liefse sich ein

eigener, gewifs nicht uninteressanter Aufsatz verfassen, dessen Urheber jedoch weder *Sturz* noch *Lichtenberg* seyn dürfte. Wer ein solches Gesicht mit auf die Welt bringt, der besitzt einen Empfehlungsbrief der Natur, wogegen das reichste Vatererbe wenigstens um die Hälfte seines Werthes verliert. *Lavaters* merkwürdiges Profil ist, gleich den Profilen *Dantes* oder *Friedrichs*, selbst von der ungeübtesten Hand kaum zu verfehlen. Unter den zahlreichen von ihm erschienenen Kupferstichen, deren Verbreitung sich bis auf Dorfschenken und Bauernstuben erstreckt, findet sich schwerlich ein einziger, der, auch ohne Schrift, nicht auf den ersten Blick kennbar wäre. Er seinerseits hält *Friedrichs* und *Göthes* Physiognomien für die frappantesten und bedeutendsten, die jemals ihm urbildlich erschienen sind. Ueber beide hat er in den *physiognomischen Fragmenten* als ein Meister kommentirt. Mag man dieses Werk auch immerhin als einen Kometen oder sogar nur als ein flüchtiges Meteor am

Himmel der deutschen Literatur beobachten, der, wie man allgemein behauptet, an Sternschnuppen bei weitem reicher als an Sternen seyn soll, so bleibt es demungeachtet nur als bloſse Sprachbereicherung von unermeſslichem Werthe. Besonders für feine psychologische Schattirungen muſs *Lavater* als einer der glücklichsten und genievollsten Wortschöpfer anerkannt werden. Im Allgemeinen enthalten seine Schriften der Goldkörner zu Tausenden; sie müssen aber, wegen der unglaublichen Schnelligkeit, womit er Bücher zu Tage fördert, aus dem Stromsande gewaschen werden. *Lavater* der Dichter wird in den *Schweitzerliedern*, die als kraft- und feuervolle Nationalgesänge den Ehrenplatz neben *Gleims* Kriegsliedern verdienen, und auch in dem trefflichen Hymnus auf den Rheinfall am sichersten fortleben.

Einer von den unglücklichsten Autoreinfällen *Lavaters* war unstreitig der, die Apokalypse, welcher die Tollhäuser schon so manchen unglückseligen Bewohner zu ver-

danken haben, in Hexameter zu übertragen. Da es indefs ein Gesetz der Nothwendigkeit schien, dafs diese romantische Dichtung in *Homers* Versmaafs aufgestellt werden sollte, so zog sich denn doch *Münter* unstreitig weit besser aus diesem verfänglichen Handel als *Lavater*, dessen Hexameter nur sehr selten besser klingen, als die Hexameter des ehrwürdigen Sängers der Noachide.

Nicht ganz als ein Unbekannter trat ich in *Lavaters*, Wohnung. Sein *Geheimes Tagebuch eines Beobachters seiner selbst* fiel mir auf der Schule zu *Kloster-Berge*, durch einen wackern Jüngling aus *Berlin*, Namens *Coppius*, gerade zu einer Zeit in die Hände, wo ich auf dem Punkte stand, an Leib und Seele, durch das ärgerliche Beispiel zuchtloser Stubengesellen verdorben zu werden. Diese Lektüre verwandelte mich zwar auf einige Zeit in eine Art von Pietisten, Kopfhänger, Betbruder oder Herrnhuter; aber im Ganzen bin ich ihr einzig und allein die kernhafte Gesunderhaltung meines physischen und mora-

lischen Menschen schuldig. Auch hielt ich es bey dieser Gelegenheit für Pflicht, ein Dankschreiben an *Lavater* zu richten. Aeusserst gütig und human fiel die Antwort aus. Folgende Worte darin schweben mir noch immer im Gedächtnifs: „Gottlob! dafs die Hand voll Erde, welche *Lavater* heifst, gewürdigt ward, eine Seele vom Verderben zu retten!" Auf der andern Seite ward aber durch die Lesung des *Geheimen Tagebuchs* mein Gewissen auf einen Grad verengt, dafs ich mir kein sündlicheres Unterfangen denken konnte, als nach der Brust eines hübschen Mädchens zu schielen, und mich sogar einmal vor einem Schenkwirthe, in dessen Garten wir Schuljünglinge, in der guten Jahrszeit, wöchentlich zweimal durch einen wachthabenden Präceptor zum Kegelschieben oder Obstessen getrieben wurden, ohne weiteres als Dieb anklagte, weil ich durch die unglückliche Zerstreuung eines weltlichen Augenblicks verleitet worden war, zwei abgefallene Pflaumen aufzulesen und aufzu-

naschen. Der Mann lächelte gutmüthig und sandte mir am folgenden Morgen ein Schock der schönsten Pflaumen als Ehrengeschenk.

Während meines ersten Besuchs bei *Lavater* drängten sich mehrere Personen herbei, die theils um Geldunterstützung, theils um Gewissensrath nachsuchten. In dem kurzen Zeitraume von einer Stunde traten allein acht Menschen auf, von welchen sicherlich ein jeder zufriedener, glücklicher, beruhigter oder getrösteter wieder von dannen ging, als er gekommen war.

Die Zwischenscene ward von mir dazu benutzt, mich in *Lavaters* höchst interessantem Studirzimmer von allen Seiten zu orientiren. Kein Museum irgend eines Gelehrten, das ich bis zum heutigen Tage betrat, wird in Absicht auf Ordnungsgeist, Geschmack, Bequemlichkeit und Eleganz diesem den Hauptrang so leicht streitig machen. Die Büchersammlung scheint erlesen, besonders im theologischen und artistischen Fache. Für zierlichen Einbinderschmuck, welcher dem Auge

jederzeit wohlthut, ward auch die möglichste Sorge getragen.

Die Manuskripte sind in etikettirten Pappenkasten geordnet. Zwei derselben enthalten, laut ihrer Inskriptionen, handschriftliche Aufsätze über den Magnetismus. Dieses epidemische Modewesen machte dem phantasiereichen *Lavater* in diesen Tagen um so mehr zu schaffen, da der Erzapostel desselben, Herr *Mesmer*, sein wundervolles Tabernakel vor Kurzem in *Zürich* aufgeschlagen hatte.

Lavater besitzt in den hundert und funfzig Bänden von Handzeichnungen, die er sein *physiognomisches Kabinet* nennt, einen der wichtigsten Kunstschätze, deren ein Privatliebhaber sich rühmen kann. Das meiste darin rührt vom Seelenzeichner *Chodowiecki* her, und selbigem zunächst lieferten *Heinrich Füßli*, *Lips*, *Freudenberger* und *Schellenberg* die erheblichsten Beiträge. Möge diese treffliche Sammlung in irgend einer Kaiser- oder Königskunstschule sich dereinst recht vieler

talentweckenden Wirkungen zu erfreuen haben!

Auch besitzt er des göttlichen *Raphaels* Bildnifs durch den eigenen Zauberpinsel, die vier Evangelisten von *Albrecht Dürer*, mehrere Gemälde von *Holbein*, und eine vorzügliche Kopie der *Madonna della Sedia* von *Andrea del Sarto*, die, nach seinem Urtheile, dem Originale in keinem Stücke nachsteht.

Hier bietet sich mir eine willkommene Gelegenheit wie von selber dar, von *Lavater* dem taktvollen und ächten Kunstkenner einige Worte niederzulegen. Auch in dieser Hinsicht wäre der vielseitige Mann schon längst einer höhern Auszeichnung durch die Zeitgenossen werth gewesen, als bisher ihm ungerechterweise zu Theil wurde. Zwar hat er niemals einen Strich selber gezeichnet, wohl aber manches junge Künstlertalent geweckt, ermuntert und entwickelt. Ich nenne nur Herrn *Lips*, welchen geistvollen Zeichner und Kupferstecher wir einzig und allein als *Lavaters* Werk zu betrachten haben. Ue-

brigens beurkunden sein scharfes und richtiges Kunstkennerauge die *physiognomischen Fragmente* fast auf jeder Seite. Er geräth bei der bloßen Nennung von *Raphaels* oder *Correggios* Namen in Entzückung, und würde ganz unbezweifelt sogar auch die Jünglingsversuche solcher Meister aus dem Wuste der zahlreichen Arbeiten ihrer Schüler herausfinden.

Nach einem recht vergnügten Mittagsessen in *Lavaters* Wohnung, wobei mir die Freude ward, nach altschweitzerischer Patriarchensitte auch mit den Dienstboten zu Tische zu sitzen, sollte mein Wohlbehagen durch *Mesmers* Eintritt plötzlich in Mißbehagen verkehrt werden. Der baumstarke und breitgeschulterte Mann, unter dessen schwerfälligen Tritten die Dielen dröhnten, benahm sich nicht anders, als wäre in der friedlichen Pfarrwohnung alles eigener Heerd und eigener Boden. Es ward mir sogleich offenbar, daß er dem guten *Lavater* zu imponiren suchte und ihm Staubwolken in die Augen

blicfs. An dem dazu erforderlichen Winde gebrach es auch nicht. In jedem Blicke, den er auf seinen Proselyten warf, sprach sich hohe Gönnerschaft und gnädige Protection mehr als überdeutlich aus. *Lavater* ward von *Mesmer* mit einer so aufgedunsenen Grandezza, oder vielmehr mit einer so gebieterischen Impertinenz behandelt, dafs mir die Gegenwart des berüchtigten Magnetiseurs zuletzt im höchsten Grade zur Last fiel. Es war ganz unmöglich, bei seinem gaskonischen Geflunker nicht an den langen Herrn Philister des ehrlichen *Asmus* zu denken. *Lavaters* Dünnethun machte mit *Mesmers* Dickethun einen sehr widrigen Kontrast. So ein Mensch mufs durch Persiflage gezüchtigt oder mit gleicher Münze bezahlt werden. *Mesmer* nahm die Backen voller, als die posaunenden Engel des Weltgerichts auf alten Tapeten, über jedes noch hinter den Kulissen schwebende Zeichen und Wunder des Maximums der Charlatanerie.

Nur noch einige Züge über *Lavater* den

Gesellschafter. Er spricht mit hinreifsendem Feuer. Sein gediegener Witz könnte mit leichter Mühe ein albernes Abderitenhistörchen interessant machen. Sein Darstellungstalent als Erzähler gehört in die Klasse der seltensten.

Lavaters Einwirkung auf die Sinnesart und Handlungsweise mehrerer Individuen, vorzüglich aus den obern Regionen des Menschenreichs, ist nicht unbekannt geblieben. Er ward entweder von ihnen falsch verstanden oder wollte von ihnen falsch verstanden seyn. Indefs hat sich das gröfsere Publikum auch von dieser Seite viel zu schonungslos und intolerant gegen ihn aufgeführt. Besonders hätte *Zimmermann* in Privatbriefen manche der Herzenserleichterungen *Lavaters* nicht mit so grellen Lichtern wiedergeben, und der Devise seines Lieblingspetschaftes: *Abstine!* auch in dieser Hinsicht fleifsiger eingedenk seyn sollen.

Lavater den Schriftsteller hat, nach meiner Ueberzeugung, *Kütner* in den *Charak-*

teren deutscher Dichter und Prosaisten, und Lavater den Menschen Meiners in den Briefen über die Schweitz, am treffendsten und gerechtesten gewürdigt. Auch Friedrich Leopold Graf zu Stollberg hat von ihm, in einem der ersten Jahrgänge des Deutschen Museums ein Bildnifs ausgestellt, welches die bessere Nachwelt mit Wohlgefallen betrachten wird.

Nur den einen Punkt will ich hier noch berühren, dafs Lavater, in einer vertraulichen Stunde, mir das Bekenntnifs ablegte, nichts habe bisher ihn tiefer und bittrer gekränkt, als die weitausgesprengte Anklage, dafs er sich damit befasse, den Katholizismus zu predigen, und, in dieser Beziehung, mit vielen Häuptern der päbstlichen Kirche ein Bündnifs auf Tod und Leben geschlossen habe. Ein Mährchen, wenn es jemals ein Mährchen gab! Erstaunen mufs man aber billig, dafs ein so grobes, aus dickem Bindfaden gestricktes Fabrikat in Umlauf zu setzen war.

3.

Auf dem Rigi.
August 1787.

Der Vorwurf, als hätten einige Schilderer der Umsicht, welche die Kulm des Rigi darbietet, das Kolorit hin und wieder zu glänzend aufgetragen und ins Ueberherrliche gemalt, gehört wahrlich zu den ungerechtesten Vorwürfen von der Welt. Selbstanschaun hat mich nun überzeugt, dafs für eine vollkommen würdige Darstellung derselben kein Pinsel allzukräftig und keine Färbung allzuglühend seyn könne. Ganz in Entzücken verloren, stand ich, noch vor einer Stunde, umflossen vom reinsten Sonnenäther, auf dieser herrlichen Schauwarte Deines wundervollen Vaterlandes, mein geliebter *Bonstetten*, und falte nun einen Dir geweihten Bogen Papier im Hospitium der Kapuziner zusammen. Für die leichenblasse Dinte der ehrwürdigen Väter bin ich aber nicht verantwortlich.

Ich werde unserm edlen *Füsli* zeitlebens dafür dankbar bleiben, dafs er mich so feurig zu dieser unendlich interessanten Exkursion überredete. Er selbst wäre mein Begleiter geworden, wenn er gerade einen Vicesteuermann für sein politisch-literarisches Linienschiff hätte ausmitteln können. Er zeichnete mir indefs meinen Wanderungsplan mit einer so strengen topographischen Genauigkeit vor, dafs ich es darauf ankommen lassen konnte, mein eigener Führer zu werden, ohne die mindeste Gefahr zu laufen, irgend ein Objekt von anerkannter Merkwürdigkeit zu übersehen oder zu verfehlen. Auch war er so gütig, mir *Scheuchzers* treffliche Reisekarte mit auf den Weg zu geben.

Um fünf Uhr Morgens verliefs ich *Zürich*. Nach einer dreistündigen Promenade längs dem südlichen Seeufer, ward mir die Freude in dem wackern und gelehrten Pfarrer *Wirz* zu *Kilchberg* einen ehemaligen Universitätsbekannten zu begrüfsen. Wir erinnerten uns

bei einem traulichen Frühmale der unbewölkten Jünglingstage zu *Halle*, wo wir miteinander zu des viel- und weitverketzerten *Semlers* Füfsen des Nachschreibens beflissen waren, als diktire der Evangelisten oder Apostel einer. Schon lange vor unserm akademischen Leben war es dem rüstigen und aufklärungsfrohen *Semler* gelungen, seinem geschwornen Feinde *Satan* die Hörner zu beraspeln und einige Krallen wegzukneipen; wir erlebten aber die Genugthuung, Augenzeugen des vollständigen Sieges zu seyn, welchen der unermüdliche Kämpfer zuletzt über den Vater aller Zuchtlosigkeit und aller Lügen davontrug, und schon damals hätten wir, unter den Augen der Wahrheit, sagen können, was von einem grofsen Dichter über diesen dogmatischen Streitpunkt späterhin gesagt wurde: „*Den* Bösen sind wir los, *die* Bösen sind geblieben"! Die schönblühende Lebensgefahrtin des Herrn *Wirz* ist eine Tochter unsres *Füfsli*. In dieser ländlichen Behausung der anspruchlosen Zufriedenheit ward

ich mehr als je zuvor in meinem alten Glauben bestärkt, dafs ein Dorfprediger, nach dem Herzen Gottes und nach dem Herzen der Natur, insofern er sich nur einer leidlichen Wohlhabenheit erfreut, unstreitig zu den glücklichsten Sterblichen gehören müsse, die in dem rauhen Prüfungsthale des ewigen Unbestandes gedacht werden können. Traurig bleibt es indefs immer, dafs nur so wenige Landgeistliche ihres Wirkungskreises Glück und Vorzüge vollständig zu würdigen verstehn, und dafs von ihnen im Einzelnen das nämliche gilt, was im Allgemeinen Virgil von den Ackerbauern sagt.

Herr *Wirz* begleitete mich über den *Albis*, wo der Zürchersee sich in der kühnsten Verkürzung zeigt, bis auf den *Schnabelberg*. Hier schied er von mir der biedre Seelenhirt, und herzlich ward ich von ihm dem Schutze des grofsen Geistes der Natur befohlen, vor dem die Alpen Sandkörner und die Oceane Thautropfen sind.

Nun wallte der einsame Wanderer sanfte

Fufspfade durch üppig blühende Wiesenmatten. Zur Linken und Rechten lagen einzelne, von Fruchtbaumhainen umkränzte Bauerngehöfte verstreut. Im Hintergrunde der arkadischen Landschaft erhoben sich in Pracht und Herrlichkeit alle mit ewigem Schnee bedeckten Riesenkuppen von *Glaris*. Der frappante Gegensatz der blendenden Silberweisse mit dem tiefen Lasurblau des Himmels gehört unstreitig zu den hinreifsendsten und bezauberndsten Erscheinungen im ganzen unermefslichen Gebiete des Lichts und der Farbe.

Beim Dorfe *Kappel* erschien meiner durch die Magie so vieler Naturwunder erhöhten Einbildungskraft, *Ulrich Zwingli*, der grofse Reformator, mit hochgeschwungener Streitaxt, im ersten Gliede des kleinen Heerhaufens der Zürcher, dem eine dreifach überlegene Kriegsmacht, welche die Nachbarkantone gegen die Irrgläubigen zusammenrotteten, mit dem, alle Religionshändel, die auf Schlachtfeldern abgemacht werden, cha-

rakterisirenden Wuthschnauben, entgegenrückt. *Ulrich Zwingli* streitet gleich einem Waffenbruder des Leonidas bei Thermopylä. Seine wackern Waffenbrüder von *Zürich* geben ihm an Todesverachtung und Muthe nichts nach. Aber die Lokalvortheile bei *Kappel* gleichen denen bei Thermopylä mit nichten, und so mufste der schwarze Vorhang hier weit früher fallen, als bei jenem unsterblichen Trauerspiele der Vorwelt. Er fällt, und mit ihm *Ulrich Zwingli*. Wenn gleich mehr als einmal niedergestreckt von meuchelmörderischen Steinwürfen aus der Ferne, gelingt es dem Helden dennoch mehr als einmal sich wieder emporzuraffen, und seine Streitaxt noch so lange muthig zu führen, bis neuer Steinhagel gegen ihn anschmettert. Sein Erdenverhängnifs ist vollendet. Er besiegelt seine Lehre durch den rühmlichsten der Tode. Unvermögend sich wieder aufzurichten befiehlt er seine Seele dem Gotte, gegen den er als Erweiterer und Aufklärer seines Reichs nie sich etwas vorzuwerfen hatte, und ein

feindlicher Lanzenstofs durchbort ihm die Brust. Das grofse Herz, welches darin so warm für Toleranz, Tugend, Wahrheit und Frömmigkeit schlug, wird von einem seiner Freunde den Flammen entrissen und als Reliquie weggeführt. Ein anderer Freund aber wirft es in den Rhein, mit den denkwürdigen und herrlichen Worten: „Auf dafs es keinem neuen Aberglauben gelinge, aus *Zwinglis* Asche zu erwachsen!"

Nur Andeutungen und Aufsenlinien kann meine Feder von dieser erhabenen Tragödie Dir wiedergeben, lieber *Bonstetten!* Aber die Phantasie nahm den Pinsel *Bourguignons*, dieses Homers der Schlachtenmalerei, und spiegelte mir das Ganze mit so täuschender Wahrheit und mit so morgenklarer Beleuchtung vor, dafs es kein Wunder genannt werden konnte, wenn dieses Traumgemälde der Schattenwelt, auf einige Minuten, für Deinen Freund in Wirklichkeit überging. Wenn man hier *Zwinglis* angebornen Heldensinn, ganz gegen Stand und Beruf, in wirkliches

Heldenthun übergehn sieht, so mufs dieses wol hauptsächlich dem denkwürdigen Umstande zugeschrieben werden, dafs er, als Feldpriester, den berühmten Schlachten bei *Novara* und *Marignan* beiwohnte.

So waren, seit meiner Abwanderung von *Zürich*, sechs unvergefsliche Stunden nur allzuschnell verflossen, und nun empfieng mich, da die Mittagszeit herbeinahte, ein alterthümlicher, aber freundlich ansprechender Gasthof in dem, zwischen grünenden Gebirgshöhn und silberhellem Gewässer über jeden Ausdruck reitzend gelegenen Städtchen *Zug*.

In einem laternenähnlichen Erker mit rundscheibigen Fenstern ward ein Schiefertisch, der nur den Honoratioren gewidmet schien, zur Mahlzeit für mich in Bereitschaft gesetzt, indefs man auf einer langen Tafel für einen wohlgemuthen und lärmenden Trupp von Handwerksburschen und Rekruten auftischte.

Dergleichen Absonderungen in gemeinen Gaststuben waren mir von jeher, sogar in

Dorfschenken, zuwider. Es ist aber, nach uralter Erfahrung, ein Grundartikel im politischen Kodex der Herren Wirthe, von Polens armseligen Judenkneipen bis zu Englands prächtigen Hotels, allen Fremden, in deren Tasche sie eine Geldbörse nur von ganz leidlicher Schwere wittern, stets doppelt so viel Schüsseln aufzustellen, als dem entschiedensten Heifshunger zu überwältigen möglich sind. So zählten zwei Bekannte von mir, einst in Deinem vaterländischen Dorfe *Langenthal*, bei der Mittagsmahlzeit zwanzig Hauptgerichte, alle Nebenteller ungerechnet, welche man die Satelliten des Bratehs zu nennen pflegt.

Hier nun waren die Blicke der muntern und ausgelassenen Gesellen der Marschallstafel unaufhörlich auf den einzelnen Fremdling am Herrentische gerichtet, der indefs gleich ihnen ein Fufsgänger war, und gleich ihnen ein Felleisen auf dem Rücken trug. Auch bin ich fest überzeugt, dafs die jovialischen Brüder, welche der grofsen Zinnkanne weidlich

zusprachen, sich so recht nach Herzenswunsch über mich lustig machten: um so mehr, da mein Anzug auf gar nichts Vornehmes deutete, und einige von ihnen es in diesem Betrachte vollkommen mit mir schlicht und einfach gekleidetem Graurock aufnehmen konnten. Zudem bin ich der Meinung, und werde dieser Meinung fortwährend getreu bleiben, dafs jeder Erdensohn, welcher nach mehrseitiger Menschen- Völker- und Länderkunde ernstlich trachtet, keine Gelegenheit wegwerfen müsse, mit vielgereisten und vielumhergeworfenen Personen, welcher Klasse der bürgerlichen Welt sie auch beigezählt werden mögen, so ausholend und ausforschend als es nur irgend mit Ehren zuläfsig seyn kann, sich durch trauliche Gespräche zu verknüpfen. In solcher Hinsicht lernt man oft von fechtenden Handwerksburschen, vagirenden Rekruten und wahrsagenden Zigeunern mehr als von Schöngeistern, die selbst in den friedsamen Hirtenthälern der Alpen auf drastische Recensio-

nen sinnen, oder von Staatsmännern, die zur Wiederherstellung ihrer verschrobenen Gesundheit im herrlichen Helvetien umherziehn, und sogar am Genfersee sich schon wieder zu machiavellistischem Unfug in der Heimath anschicken, oder von Millionären, die den Gang durch das Leben im Zickzack machen, um wo möglich den Krokodillzähnen des Todes zu entschlüpfen.

Des *Zugersees* anmuthige Ufer liefsen bis zum grofsen und schönen Dorfe *Art* kein Gefühl körperlicher Ermüdung in mir aufkommen. Mit Ehrfurcht wurde die Villa des berühmten *Anton Johann Dominikus von Zurlauben* begrüfst, dessen unsterbliches Verdienst um die Geschichten der Helvetischen Eidgenossenschaft niemand bis jetzt noch besser und richtiger zu würdigen verstand, als unser, jedes historische Goldstück mit richtiger Wage partheilos und unbefangen abwägende *Johannes Müller*. Mit diesem *Zurlauben* wird eins der erlauchtesten Geschlechter Deines Vaterlandes erlöschen. Von seinen

Altvordern verbluteten viele, mit Wunden in Brust und Stirn, ihr Leben auf Schlachtfeldern. Keine öffentliche Bibliothek der ganzen Schweitz kann in Absicht auf die Geschichte der Nation, für *Tells* und *Winkelrieds* Enkel wichtiger seyn, als dieses ruhmwürdigen Patrioten Privat-Bücherschatz, von welchem ich wol wünschte, dafs, nach seinem Ableben, ihn der Stand *Bern* an sich kaufen möchte.

In geognostischer Ansicht herrscht am *Zugersee* die Nagelfluhe- Mergel- und Sandsteinformation. Zu den gröfsten unter allen cämentirten oder zusammengekitteten Berglagerungen auf unserm Planeten, gehören sonder Zweifel die königlichen Riesengestalten *Rufi* und *Rigi*. Diese dem Puddingsteine von *Hertfordshire* ähnelnde Breschen *(Breccia)*, worin Quarz, Kieselschiefer, Hornstein und andere Gemengstoffe einer durch Thoncäment verbundenen Grundmasse von Sandstein eingebacken wurden, sind unstreitig die wichtigsten Urkunden zur Geschichte

der letzten allgemeinern Erdkatastrophe. Daſs die Breschen, und folglich auch die sogenannten Schuttgebirge von ziemlich neuer Entstehung seyn müssen, dieses wird unter andern auch durch ein Stück Puddingstein bewiesen, in welchem, nach des tief und scharf blickenden *Blumenbachs* Wahrnehmungen, Feuersteingerölle mit petrificirten Cellularien vorkommen.

In *Art*, wo alles blühenden Wohlstand, gewerbsames Treiben und frohlockende Lebenslust verkündet, lud eine aufrecht stehende Löwenfigur, die gar manierlich ein rothes Weinglas in weit vorgestreckter Tatze zur Schau trägt, mich fröhlichen Wanderer ein, in dem saubern und heitern Gastsaale, worin die Konterfeie vieler europäischen Potentaten theils zu Pferde, theils zu Fuſse, aus der groſsen Bilderfabrik zu *Augsburg*, nach der strengsten Rangordnung an den Wänden gereiht waren, einige Minuten auszuraſten. An der Spitze dieser glänzenden Gallerie prangte das illuminirte Bildniſs des

heiligen Vaters. Diesem zur Seite lächelte *Joseph der Aufklärer*, und schien, wenn anders die Phantasie mir kein Blendwerk vorgauckelte, einen schalkhaft-ironischen oder vielmehr einen freudig-prophetischen Blick auf die dreifache Pabstkrone zu werfen. Von *Friedrich dem Grofsen* frappirte mich ein Portrait in dieser dörflichen Kunstsammlung, das von einer trompetenden Fama mit Lorbern gekrönt wird, nach welchen ein Krieger mit der Pistole zielt, der, zufolge der gereimten Unterschrift, den östreichischen General *Daun* repräsentirt. In der Schlufsecke zeigte sich ein Souverain, der, in den späteren Lebensjahren, jeden Abend vor der Schlafzeit seinen Hauptgenufs darin fand, eine Kollektion von Holländischen Dukaten zu zählen und wiederzuzählen, und am Ende dem Kammerdiener die Hölle darüber heifs machte, dafs für diesen Dukatenschatz kein *Heckethaler* auszumitteln sei.

Für den Geognosten ist hier ein grofses Brunnenbecken merkwürdig, welches, vor

der Bearbeitung durch Menschenhand, einem ungeheuern Granitblocke zugehörte, der, wie dem unbegreiflichsten Wunder zufolge, am Ufer des *Zugersees* hingeworfen lag, wo doch weit und breit von der Urgebirgsformation im Grofsen keine Spur angetroffen wird. Dergleichen gewaltige Felsentrümmer, wovon die integrirenden Stoffe schon bei der ersten Hauptrevolution unsres Erdballs durcheinander wuchsen, finden sich hier eben so häufig, als in dem weithingedehnten Flachlande, welches die *Reufs* durchströmt. Auch auf den Kalkflötzen des *Jura* sieht man Granitblöcke, von denen kein Sterblicher, beim ersten Anblicke wenigstens, begreift, welches Titanengewitter sie auf so fremdartigen Grund und Boden herabhagelte.

Begnügen wir uns vor der Hand mit einer zur Noth befriedigenden Hypothese. Jene Wasserfluth, wodurch zwischen den majestätischen Schuttpyramiden *Ruffi* und *Rigi* die furchtbare Zerklüftung ins Werk gerichtet wurde, die uns bald mit ahnendem Schauer,

bald mit heiligem Staunen erfüllt, hat aus der Mittelkette der Alpen diese Granitmassen höchst wahrscheinlich herbeigerollt.

Die Gemeinde von *Art* freut sich einer das Herz jedes patriotischgesinnten Helvetiers erwärmenden Schenswürdigkeit: dreier silbernen Becher, so nach der Heldenschlacht von *Granson*, bei der Beutevertheilung ihren Altvorderen zugesprochen wurden.

Nun galt es noch ein dreistündiges Berganklimmen, um das Ziel meiner Tagewanderung zu erreichen. Ich will keinesweges ein Geheimnifs daraus machen, dafs ich todtmüde bei den Kapuzinern anlangte. Beinahe sechs deutsche Meilen waren zwischen fünf Uhr Morgens und acht Uhr Abends rüstig von mir abgeschritten worden. So läge denn schon bei meinem ersten Eintritt in die Schweitz kein ganz verächtliches Probestück meiner Fufsgängertalente zu Tage, und, was noch mehr heifst, so darf ich der Hoffnung leben, in Zukunft als Alpenpilger noch manchen Lorberzweig einzuernten, besonders an Deiner

Seite, mein *Bonstetten*, dem ich aus dieser begeisternden und himmlischreinen Luftregion den innigsten Gruſs der Bruderliebe zurufe.

Noch vor Sonnenaufgang erstieg ich diesen Morgen die *Kulm*, deren höchster Scheitelpunkt durch ein kolossales Eisenkreuz dem hinaufkletternden Wallfahrer sich höchst romantisch darstellt.

Kein Gemälde der Hinuntersicht vom *Rigi* auf die bekannten dreizehn Wasserspiegel und andere Naturherrlichkeiten! Ganz ohne Murren will ich dem Reiſsbrett oder der Staffelei hier den Rücken zuwenden. Selbst ein *Brydone* müſste bei diesem Unterfangen in Verlegenheit gerathen, und ich habe wahrlich noch eine weite Strecke zu durcharbeiten, bevor ich im Stande seyn werde, den Pinsel oder den Crayon nur halb so gut, wie *Brydone* zu führen. Jede meiner Empfindungen aber wurde zu einem Lobgesange an den Weltgeist.

Man zählt auf dem *Rigi* anderthalb hun-

dert Sennhütten, und gegen anderthalb tausend Pflanzenarten, worunter, besonders auf der Südseite des Berges mehrere angetroffen werden, welche nur unter Spaniens und Italiens Himmel wild wachsen.

Am östlichen Abhange des *Rigi* treten an die Stelle der Nagelfluhe dunkelgraue, hin und wieder eisenschüssige Kalksteinlager, welche meistens in geradlinichten Schichtungen hinstreichen.

Da ich keinesweges gemeint bin gen *Zürich* auf meinen gestrigen Schritten wiederzukehren, so soll das transalpinische *Loretto*, *Mariä Einsiedeln*, wie auch das der Genesungsgöttin heilige *Richterswyl*, noch mit in meinen kleinen Wanderungsplan eingeklammert werden.

Hier oben befindet sich ebenfalls zum Troste aller gläubigen Pilger und Wallfahrer, aber nicht minder auch zum Segen aller Wirthshäuser und Kneipschenken, die an den dahin leitenden Strafsen liegen, ein mit Wunderkraft gerästetes und mit Abläfsen ausge-

stattetes Marienbild. Diese Madonna wird unter dem recht poetisch und harmonisch klingenden Beinamen der *Himmelskönigin zum Schnee* von ihren Schützlingen angerufen, die besonders am sechsten Septem-
ber, als dem Geburtstage der schönen Himmelskönigin, sich die fromme Schuldigkeit auflegen, den Gipfel des *Rigi* zu erwallfahrten, und in der Kapelle *unsrer lieben Frau zum Schnee*, wie die prosaischere Benennung des Gnadenbildes lautet, alle Kügelchen des Rosenkranzes durch die Finger laufen zu lassen. In der Heimath mag indefs alles liegen oder stehn, wie es nun eben liegt oder steht. Dort gleitet vielleicht ein Kind, welches Miethlingshänden vertraut ward, in Teich oder Flufs, und ist ohne Rettung verloren; hier fällt ein anderes, bei unvorsichtigem Klettern, sich zum Krüppel auf Lebenszeit; dort werden durch die Achtlosigkeit ungezügelter Dienstboten, Häuser und Scheuern ein Raub der Flammen, und hier offenbart sich in hundert und aber hundert energisch

zum Gemeinwohl mitwirkenden Betriebsamkeits- und Gewerkstätten, wegen des allzuoft wiederkehrenden Wallfahrtsenthusiasmus der Meister, Gesellen oder Lehrburschen, welcher nicht selten Jahr aus Jahr ein die Arbeitstage, auf die unverantwortlichste Weise von der Welt, zu vollen Dutzenden in Feiertage verwandelt, anfangs Gelähmtheit, endlich Schlagfluſs: des ärgerlichen Unfugs, der auf den meisten solcher Pilgrimsreisen gemeiniglich unterwegs in den Gasthöfen getrieben wird, so wie auch des daraus entspringenden vorherrschenden Hanges zu einer wüsten, zuchtlosen, faulthiermäfsigen, libertinischen und unstäten Lebensunordnung gar nicht einmal zu gedenken.

4.

Einsiedeln, August 1787.

Ich habe mich nun mit allen sogenannten Merkwürdigkeiten einer der famösesten Hauptbuden der schnödesten Ablafskrämerei und eines der haltbarsten Hauptbollwerke des

krassesten Aberglaubens, unter der Leitung von einem unaufhörlich frömmelnd und süfslich schmunzelnden alten Klosterbruder, zu meinem grofsen Behagen glücklich abgefunden.

In *Einsiedeln* ist ein Gebäude von pallastähnlicher und grandioser Konstruktion, nämlich die Benediktinerabtei oder die Hofburg der wunderthätigen Madonna. Was aufserdem daselbst von Wohnungen angetroffen wird, besteht in ärmlich zusammengeflickten und vor Wind und Wetter schlecht beschützenden Baracken. Jede dieser Baracken führt, wegen der aus Helvetien, Deutschland, Frankreich und Italien zu Hunderten täglich, sogar in den rauhsten Wintermonaten, herbeiströmenden Pilgerhaufen, einen Gastschild. Unter diesen elenden Herbergen kann aber, wegen der mehr als hinreichend stark ausgesprochenen Familienphysiognomie, schlechterdings keine Wahl statt finden. Ich trat auf gutes Glück in die erste beste derselben ein, die einen grobgepinselten Petrus, mit einem goldenen

Schlüssel in der Hand, welcher weit gröfser als der Apostel selber war, auf dem Schilde führte.

Es gelang mir endlich mit Noth und Mühe, zur Erheiterung dieses Nebelabends, ein kleines gläsernes Dintenfafs zu erobern, indem die Kontos den Gästen fast immer auf Schiefertafeln präsentirt werden. Für den einsamen Robinson, auf seinem wüsten Eilande, konnte das endlich erzielte Feuer kaum erfreulicher seyn, als für mich zwei Blätter Postpapier, die glücklicherweise in meiner tragbaren Reisekanzlei sich noch vorfanden. Diese sollen Dir nun so dicht und gedrängt vollgeschrieben zufliegen, als es mit einer weitklaffenden Schreibfeder möglich seyn wird, welche sich allein rücklings dazu verstehn will, nur etwas zartere Charaktere als Frakturschrift aufzukritzeln.

Mein Einzug in *Einsiedeln* geschah mit einem bunten Heerhaufen von presthaften Ablafsbedürftigen beiderlei Geschlechts. Viele von ihnen stürzten schon in einer Ent-

fernung von mehr als hundert Schritten vor den Mauern des Heiligthums auf die Knie, und rutschten so, unter furchtbarem Bufsgeheul, dem ersehnten Ziel ihrer Pilgerfahrt entgegen. Diese Kniemanöver sind übrigens, wenn es auf die stufenweise Würdigung ihrer Verdienstlichkeit ankommen sollte, keinesweges mit jenen in die nämliche Rangliste zu ordnen, wodurch in *Rom* die heilige Marmortreppe herauf- und herabgemessen wird. Hier arbeitet man sich auf plattem Boden und in horizontaler Direktion immer noch mit so ganz leidlicher Gemächlichkeit weiter; dort hingegen hat man, auf einem beinahe rechtwinklicht aufgestellten Stück Architektur, von den ziemlich hohen Stufen eine nach der andern unter die Kniescheiben zu bringen, wozu denn doch in der That nicht wenig Körperelastizität oder Muskelnkraft, und überdem noch ein ziemlich hoher Grad von gymnastischer Gewandtheit erfordert wird.

Die Kirche des weitläuftigen Klosterge-

bäudes ist in dem bunten, mit geschmacklosen Schnörkeln aller Art überladenen Prunkstile dekorirt, an welchem Du in den meisten Kirchen *Roms* und *Neapels* Dich, wer weifs wie oft, magst geärgert haben.

Ueber der Pforte zum Allerheiligsten glänzt ein Silberblech mit fünf Löchern, die einem weihenden Handstofse, mit vorgestreckten Fingern, von Seiten des entschiedensten Gegners aller Verfinsterung, alles Aberglaubens, aller Gleifsnerei, alles Pharisäertruges und aller Priestergaukeleien zugeschrieben werden. Ueber diesem denkwürdigen Monumente der hypermachiavellistischen Mönchspolitik liest man folgende, für die immer allgemeinere Verbreitung von Tugend und Frömmigkeit, von einem Pole bis zum andern, ohne Zweifel ganz unwiderstehlich kraftvoll mitwirkenden Worte: *Allhier gibt es Generalerlafs aller Schuld und Strafe für Sünden.*

Nicht selten setzt es vor dieser Blechtafel unter den Andächtigen blutige Köpfe, weil jeder, wenn es ihm auch den Kopf selber

kosten sollte, immer gern der erste seyn möchte, seine Finger in die fünf heiligen Löcher zu stecken. Gewöhnlich wiederholen sich diese skandalösen Scenen der fanatischen Kampflustigkeit vor den vierzehn Röhren des Klosterbrunnens. Um ganz unfehlbar die Röhre zu treffen, woraus Christus getrunken haben soll, müssen, wie sich ungesagt versteht, alle vierzehn Mündungen jedem gläubigen Betfahrer einen Schluck Wasser zum Besten geben. Bei dieser originellen Gedächtnifsfeier fehlt es auch mitunter gar nicht an tüchtigen Rippenstöfsen, derben Püffen und wegzerrendem Haarausraufen. Indessen geht es bei dieser Trinkparthie ohne Seitenstück, im Ganzen weit weniger klopffechterisch zu, wie an den fünf Löchern, weil hier ein ungehinderteres und freieres Zudrängen durch die Lokalität weit mehr begünstigt wird, als in der Kirche.

Die Garderobe der Maria soll äufserst reich und prachtvoll, und ihr Juwelenschatz von unermefslichem Werthe seyn. Was nun aber

letztern betrifft, so wird es höchst wahrscheinlich auch hier die nämliche Bewandnifs damit haben, wie mit den meisten Kleinodiensammlungen der Madonnen und Märtyrer, im ganzen weiten Umkreise der übrigen katholischen Christenheit.' Die Rubinen, Smaragde, Saphire, Hyacinthe und andere Steine dieses Ranges, womit reumüthige Potentaten, und sonstige Lieblinge des Plutus, die viel auf der Zeche zu haben glaubten, die Kirchenschmuckkästchen oft so verschwenderisch beschenkten, wurden fast immer, bevor sie noch Zeit fanden, an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen, ohne weiteres Mirakel, in edelsteinartig kolorirte und facettirte Glasbijouterien verwandelt.

Ja, wenn der Fall umgekehrt wäre! o, dann würde man diesem Kunstprozefs, woran Wunderkraft und Chemie vollkommen unschuldig sind, als einen Stern erster Gröfse, mit wahrer Seelenwonne den verdienten Ehrenplatz unter den Mirakeln zuerkennen!

Vom Vorzeigen dieser Herrlichkeiten sprach

ich den Führer los, ihm freimüthig erklärend, dafs ich schlechterdings kein Juwelenkenner sei, und mir folglich aus der Betrachtung dieser Kostbarkeiten weder Belehrung noch Vergnügen erwachsen könne.

Auch der spekulirende Handelsgeist webt und webt unter den Weihrauchswolken der Tempelhallen, und verbreitet den befruchtenden Blumenstaub der geistlichen Industrie mit dem segensreichsten Erfolge. Aber auch bei diesem, nur dem Scheine nach reinmerkantilischem Krambudenverkehr, wurden die Hauptgewinne auf des getäuschten und irregeleiteten Volkes Aberglauben, Dummheit und Bethörung allein berechnet.

Jeder Pilgrim bringt ja so gern den Seinigen ein frommes Andenken der glücklich bestandenen Wallfahrt nach der heiligen Kapelle von *Einsiedeln* mit nach Hause! Auch die Dürftigsten unter ihnen suchen wenigstens einige Kreutzer oder Batzen zu erschwingen, sollten sie auch den Wohlhabenderen abgebettelt werden müssen, um für Kinder

oder Anverwandte wenigstens einen geweihten Rosenkranz, einen geweihten Tabaksbeutel oder ein geweihtes Heiligenbildchen einzukaufen.

Die Legende vom Raben, welcher bei der Gründung der Abtei von *Einsiedeln* eine so wichtige Rolle spielt, hat *Afsprung*, in seiner gehaltvollen *Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft*, unstreitig am anziehendsten und lebhaftesten den alten Mönchschroniken, worin es über die Geschichten jener berühmten geistlichen Ordensverbrüderung zur Sprache kommt, nacherzählt. Diese graue Tradition, besonders wenn wir sie als einen ehrwürdigen Holzschnitt aus des Mittelalters fabelreicher und nicht selten hochpoetischer Geisterwelt betrachten, worin die Nebelbilder mit jedem Tage formloser und unbestimmter durcheinander schwanken, gewährt in der That ein wahrhaft romantisches Interesse. In der Entstehungsperiode unsrer Volksbüchlein, gedruckt in diesem Jahre, hätte besagte Legende, verschmolzen

mit dem Waldbruderleben der beiden Grafen *Zollern* und *Eberhard*, vor des Klosters Erbauung, in der furchtbaren Wildnifs des *Ezelberges*, wovon damals Bären und Wölfe die Hauptlehnsträger waren, gewifs als erlesener Stoff zu einer Wundermähr im Geiste der Melusine, Magellone, des gehörnten Siegfrieds oder der vier Haimonskinder verarbeitet werden können.

5.

Richterswyl, August 1787.

Das Andenken an aufserordentliche Menschen erneut sich dem Geiste nirgends mit höherer Lebendigkeit als beim Erblicken der Gegenden, wo ihnen die Frühlingstage des Lebens verflossen, oder des Hauses, wo sie das erste Sonnenlicht einsogen.

So ging es mir, als ich von *Einsiedeln* abwärts meinen einsamen Lauf gegen das östliche Horn des Zürchersees richtete. Kurz vor dem Ablaufe des funfzehnten Jahrhunderts ward unter niederm Dache, nicht fern

vom *Ezelberge*, da wo die sogenannte Teufelsbrücke über die *Sihl* führt, ein Mann geboren und bis zum Jünglingsalter erzogen, den die Zeitgenossen, wegen seiner auf das Mystische und Uebernatürliche unabläfsig hinzielenden Sinnesart und Handlungsweise, bald als einen von der Jungfrau Maria und allen Heiligen deputirten Wunderthäter, bald als einen mit dem Lucifer und allen Höllengeistern verbündeten Schwarzkünstler betrachteten, am Ende doch aber für einen der trefflichsten und gründlichsten Arzneikundigen des damaligen Europa gelten liefsen. Ich meine den berühmten *Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim*, dessen wunderlicher dritter Vorname mich einst auf der Schule zu *Kloster Berge*, in einer theologischen Lection, wo er mir von ungefähr einfiel, dermafsen zum Lachen reitzte, dafs mich der Lehrer, in sehr ernstem und unsanftem Straftone, ohne weiteres für einen leichtfertigen Religionsspötter erklärte.

Die vorgeblichen Himmelswundertalente

und Höllenzauberkünste, wodurch *Paracelsus* in seinen Tagen die Fama eben so wenig zu Athem kommen liefs, als *Kagliostro* durch die abgefeimteste Charlatanerie in den unsrigen, thut aber den ärztlichen Verdiensten des, in der mittleren Geschichte der Medizin immer sehr denkwürdigen Mannes keinesweges grofsen Eintrag. Verstrickte doch den hochverdienten *Semler*, der um das vernunftgemäfsere Studium der Bibelauslegung und Kirchenhistorie sich unsterbliches Verdienst erwarb, irgend ein tückischer Nachtgeist ebenfalls mitunter in Adeptenträumereien, Rosenkreutzergrillen und Anpreisungen des Luftgoldsalzwassers jenes heillosen Marktschreiers, dessen Unwesen der aufklärungsfrohe *Biester* mit so kräftigem Nachdrucke zu steuern wufste.

An den feuchten Rändern verschiedener Sumpfgründe des melancholischen Reviers um *Einsiedeln*, bietet sich dem Botaniker eine der seltensten Schweitzerpflanzen dar, deren Heimathsboden man bis zu dem Zeitpunkt

einzig in lappländischen Winterwüsten annahm, wo Dein ruhmbekrönter Landsmann *Scheuchzer* sie zuerst auch im Schoofse der helvetischen Alpen entdeckte. Dem wackern Forscher zu Ehren ward sie denn auch von Rechtswegen *Scheuchzerie* getauft. Gleich den Trilobiten des Petrefaktenreichs, trifft man die *Scheuchzerie* sehr selten gruppenweise, sondern fast immer nur sporadisch an. Auch ist sie unstreitig wol den zahlreichen Gewächsen mit beizuzählen, welche der Kultur unsrer Kunstgärtner auf immer unzugänglich bleiben werden. Sie beharrt mit eben der Hartnäckigkeit auf ihrem Geburtsorte, mit welcher die meisten Alpenhirten auf dem ihrigen beharren.

Die Scene des der Freundschaft geheiligten Schreibwesens hat, seit meinem Uebernachten auf dem *Rigi* und in der Klippschenke von *Einsiedeln*, wie durch den Ruthenschlag einer wohlgewogenen Fee, sich eigentlich recht glänzend für mich umgewandelt. In einem elastischen Armsessel thront heute Dein

Freund, lieber *Bonstetten*, vor einem Schreibtische, der, mit Luxus und Eleganz, alle die mannichfaltigen Artikel in Ueberfluſs aufzuweisen hat, welche zu einer weitausgedehnten Korrespondenz, besonders mit Personen aus den höhern Bezirken, irgend nur gehörig seyn können. Dieser Schreibtisch nun befindet sich im Arbeitszimmer des menschenfreundlichen Doktors *Hoze*. Ich ergreife zu dieser Unterhaltung mit meinem geliebten *Pylades* eine der Stunden, die *Hoze* jeden Vormittag der ärztlichen Audienz widmet, zu welcher, nicht nur aus allen Winkeln der Schweitz, sondern auch aus Deutschland und Frankreich Rath- und Hülfsbedürftige, Woche für Woche, in vollen Schaaren, theils in eigenen, theils in fremden Angelegenheiten herzuströmen.

Zwei stattliche Gasthöfe, die sich selbst in *Hamburg* oder *Amsterdam* durch ihr vornehmes Ansehen auszeichnen würden, sind mit kränkelnden oder kranken Fremden fast jederzeit angefüllt, die unter *Hozes* Leitung, in dieser herrlichen Paradiesesgegend und

in diesem reinen Luftstriche, durch irgend eine Kur, auf die Verbesserung ihres körperlichen Zustandes bedacht sind.

So fanden schon Tausende, Reiche sowohl, als Arme, Heil und Genesung durch diesen Helden der Humanität; die Reichen für ein mäfsiges Honorar, die Armen für einen Gotteslohn. Letzteren werden überdem auch noch die Arzneimittel aus *Hozes* reichversehener und wohlunterhaltener Apotheke als Almosen gereicht. Doktor und Apotheker sind bekanntlich in der Schweitz immer in einer Person vereinigt. Doch mufs diefs nicht im strengsten Sinne genommen werden; denn die Medikamente werden fast niemals vom Arzte selber, sondern von einem sogenannten Provisor zubereitet, dessen Leitung und Aufsicht man auch gewöhnlich das gesammte Detail der pharmaceutischen Oekonomie anzuvertrauen pflegt.

Von den luftigen Gallerien der beiden Gasthöfe, welche rings um das zweite Stockwerk laufen, überblickt man eine der entzückend-

sten Seelandschaften, worin *Huttens* Mausoleum, das reitzende Wald- und Wiesenciland *Ufenau* meinen Blick am stärksten anzog und am längsten festhielt. Aber diesmal haben die Schicksalsgottheiten mir es noch nicht vergönnt, das unlängst gethane Gelübde zu erfüllen, einen Eichenkranz auf das Grab *Ulrichs von Hutten*, des unsterblichen Streiters für Wahrheit, Vaterland, Recht, Freiheit, Völkerglück und Aufklärung niederzulegen, eben so wenig, als nach *Rapperswyl*, von dessen Lage *Lavater* mir neulich sagte, dafs man darin das Wunderanmuthige mit dem Hochromantischen vereinigt antreffe, auf der längsten Brücke von Europa hinüberzuwandern. Ich bin mit der mir übrigens etwas karg zugemessenen Reisezeit nicht haushälterisch genug umgegangen, und büfse nun dafür von Rechtswegen.

Hozes Büchersammlung zeichnet sich aus, nicht etwa durch pralerischen Reichthum an Bänden, sondern einzig durch strenge Wahl des Besseren oder des Besten aus den wich-

tigsten und angenehmsten Fächern des menschlichen Wissens. Nicht ohne literarischen Gewinn flohn mir mehrere Stunden vor den Bibliothekschränken des weisen und guten Mannes auf raschen Fittigen vorüber. Nicht halb so schnell können die Stunden einem Spieler vor der Pharaobank, oder einem Zecher vor dem Weinkruge vorüberfliehn. Besonders interessant war für mich das Durchblättern einiger botanischen Kupferwerke, die wegen der, aus ihrer Kostbarkeit oder Seltenheit entspringenden enormen Preise, sich nur sparsam in Privatbibliotheken verirren.

Selbst bei dem flüchtigsten Blicke auf die Literatur der Botanik, nur von *Cäsalpins* Zeiten bis auf die unsrigen herab, erstaunt man mit Recht über die ansehnliche Menge von Werken, welche zur Erweiterung dieser liebenswürdigen Wissenschaft, bereits durch den Druck in Umlauf gesetzt wurden. Ein gründlicher Bibliograph brachte neulich durch möglichst genau kalkulirten Ueberschlag heraus, dafs eine vollständige bota-

nische Bibliothek in unsern Tagen über zwölf tausend Reichsthaler kosten würde.

Die ungeschminkteste Lobrede auf den Doktor *Hoze*, diktirt vom Genius der Freundschaft, und gutgeheifsen vom Genius der Wahrheit, findest Du in *Zimmermanns* Werke von der Einsamkeit, und sein ähnlichstes Portrait lieferten *Lavaters* physiognomische Fragmente.

5.

Murten, Oktober 1787.

In *Murten* stofsen die deutsche und französische Sprache zusammen, und die eine wird von den Einwohnern nicht weniger schlecht geredet, wie die andere. Von hier läuft die Scheidungslinie der beiden Sprachen mitten durch *Freyburg*, wo die untere Hälfte der Stadt die obere nicht versteht, und sodann durch die *Sanenthäler* in die Republik *Wallis*.

In den *Sanenthälern* scheidet der Hügel *Vannel*, auf dem die Reste einer alten Burg

stehen, und im Dorfe *Twan*, welches der *Petersinsel* im *Bielersee*, gegenüber am Fuſse des Jura liegt, ein kleiner Bach die französische und deutsche Sprache.

Der Knochen im Beinhause bei *Murten* werden, seit einigen Jahren, zusehends weniger, theils weil die meisten Reisenden einige davon zum Andenken mitnehmen, theils weil man anfängt, sie wegen ihrer ausserordentlichen Weisse zu allerlei Drechslerwaaren, insonderheit zu Messerheften zu verarbeiten. Die *Genfer*-Lohnkutscher, denen die Ehre der ersten Entdeckung dieses originellen Handelszweiges gebührt, sollen oft ganze Ladungen davon, zum Behufe des Kunstfleiſses, in ihrer Vaterstadt zu Gelde machen. Nach der Versicherung des Herrn *von Tscharner*, jetzigen Landvogts zu *Avenches*, war der Haufe dieser Gebeine, noch vor wenigen Jahren, um ein Beträchtliches höher. In älteren Zeiten entführten auch die Einwohner Burgunds von den Ueberbleibseln ihrer unglücklichen Landsleute, so viel

als ihnen möglich war, über die Gränze, um sie zur Erde zu bestatten. Das sonderbarste Schicksal aber hatten unstreitig die beiden Schädel, welche der Naturforscher *Hebenstreit*, auf seiner bekannten Reise nach Afrika, von hier mitnahm. Vor *Tunis*, wo ein religiöser Aberglaube die Einführung menschlicher Ueberreste nicht gestattet, wurden sie bei Durchsuchung seiner Kisten entdeckt und ins Meer versenkt.

7.

St. Cergue am Fuſse der Dole.
August 1789.

Ich brachte eine beträchtliche Menge von Bergpflanzen zusammen, unter denen einige von so hoher Schönheit sind, daſs sie einer poetischen Beschreibung eben so würdig wären, als die *Gentiana lutea* und das *Antirrhinum alpinum* in *Hallers* Alpengemälde. Wie sehr würde manches pittoreske Gedicht durch ähnliche Schilderungen an Lokalinteresse und Originalität nicht gewonnen haben! Freilich

sind unsre Dichter beinahe gezwungen, sich nur auf Nelken, Rosen, Veilchen, Jasmin und Lilien einzuschränken, weil die lieblichste Blume oft einen so barbarischen und unedlen Namen führt, dafs ihre Nennung den guten Geschmack beleidigen müfste; so wie sich denn überhaupt nicht leicht etwas platteres und geschmackloseres denken läfst, als die meisten deutschen Blumennamen. Es wäre daher ein wahrer Gewinn für die Dichtkunst, wenn man schicklichere und edlere in Umlauf zu bringen suchte. Viele könnte man aus dem *Linnäischen* System entlehnen, andere aus *Lamarcks* Flora von Frankreich oder aus dem Englischen übersetzen, und noch andere selbst erfinden. Teufelsabbisse, Stiefmütter, Gauchheile, Hahnenfüfse, Hunger- und Gänseblumen würden in *Kleists* Frühling oder in *Gefsners* Idyllen einen eben so abenteuerlichen als possierlichen Effekt machen. Nur erst nach einer solchen Namenreform dürften wir vielleicht auf ein didaktisches Gedicht über die Botanik rechnen,

worin ein ausgezeichneter Kopf Gelegenheit über Gelegenheit hätte, alle Kerntalente, womit ihn die Natur ausrüstete, einzuordnen und glänzen zu lassen: denn welcher Stoff könnte wol anziehender, mannichfaltiger, neuer und wahrhaft poetischer seyn, als die Haushaltung der Pflanzenwelt nach dem Sexualsysteme? Da würden sich dem Dichter die lieblichsten Mythen zu *ovidischen* Verwandlungen, die erhabensten Naturansichten zu *thomsonischen* Gemälden, und die anmuthigsten Scenen der Hirtenwelt zu *theokritischen* Idyllen, in reitzender Abwechselung darbieten. Wie stark der Anblick einer Lieblingsblume die Seele rühre, und wie lebhaft insonderheit auf die Einbildungskraft wirke, das wissen alle diejenigen, denen die Pflanzenkunde zur Leidenschaft wurde. Daher gehen zuweilen, wie *Linnäus* bei der *Andromeda polifolia* in der Flora von Lappland, auch ruhigprüfende Forscher in den Ton begeisterter Dichter über.

Andromeda, so ergiefst sich der Enthusias-

mus des unsterblichen Schweden, *virgo hæc lectissima pulcherrimaque, collo superbit alto et viridissimo (pedunculus), cujus facies roseis suis labellis (corolla) vel optimum Veneris fucum longe superat: juncea hæc in genua projecta pedibus alligata (caulis inferior incumbens), aqua (vernali) cincta, rupi (monticulo) adfixa, horridis draconibus (amphibiis) exposita, terram versus inclinat moestam faciem (florem), innocentissimaque brachia (ramos) coelum versus erigit, meliori sede fatoque dignissima, donec gratissimus Perseus (æstus) monstris devictis, eam ex aqua eduxit e virgine factam foecundam matrem, quæ tum faciem (fructum) erectam extollit. Si Ovidio, fabulam de Andromeda conscribenti, hæc ante oculos posita fuisset planta, vix melius quadrarent attributa, qui more poetico ex humili tumulo produxisset Olympum.*

Die vortreffliche Flora von Lappland erschien vor einem halben Jahrhunderte zu *Amsterdam*, und befindet sich heute wol nur noch in wenigen Händen, oder verwurmt

in den Staub- und Spinnenwinkeln alter Büchersch.änke. Mir fiel durch Freundesgunst ein Exemplar davon zu, das mich nun auf allen Bergwanderungen begleitet. Mehr als einmal ward obige Stelle von mir abgeschrieben, weil sie von dem feurigen Jugendgeiste Zeugnifs gibt, welcher in diesem Buche weht, und bis zur höchsten Evidenz erweist, wie der leidenschaftliche Pflanzenkundige kaum in ein schönes Mädchen verliebter seyn könne, als in eine schöne Blume.

Ich fand in dem kleinen Büchervorrathe des Gastwirthes zu *St. Cergue*, der in frühern Jahren eine Dorfschulmeisterstelle bekleidete, *Hallers* Gedichte, und las, bei einem Becher des köstlichen Weins von *Arbois*, welchen *Voltaire* in folgender dem witzigsten und verschrieensten aller Gedichte angehörenden Zeile:

Du vin d'Arbois la mousse pétillante

ehrenvoll auf die Nachwelt bringt, mit erneutem Vergnügen die *Alpen* wieder, nicht ohne die wohlthuende Vorstellung, dafs einer

der gerechtesten Schätzer wahrer Tugenden und wahrer Verdienste, Kaiser *Joseph der Zweite*, dem grofsen, mit dem Tode bereits vertrauten *Haller* einen Besuch vor dem Bette machte, indefs er durch *Ferney* passirte, ohne von *Voltaire* Notitz zu nehmen, der sich vergeblich in das Hofkostume des ihm so wichtigen Zeitalters *Ludwigs des Vierzehnten* geworfen hatte.

Ungeachtet meiner warmen Vorliebe für das Gedicht, kann ich doch den Wunsch nicht unterdrücken, ein Mann von entschiedenem Dichterberufe, möchte noch einmal sich an diesen grofsen Gegenstand wagen, weil, nach meiner Ueberzeugung, der bedeutendste Theil der Alpenwelt für die Poesie noch als *terra incognita* betrachtet werden mufs. Ein solches Werk dürfte keinesweges in die Klasse der Iliaden geworfen werden, die nach dem Vater *Homer* noch zu Tage gefördert werden könnten. Der Mann aber, dessen Genius diesen Adlerflug beginnen wollte, müfste mit *Hallers* poetischem Talent

und naturhistorischem Tiefblick auch *Klopstocks* nie ermangelnde Sprachgewalt und *Lessings* feinen kritischen Takt verbinden.

8.

Lausanne, Oktober 1789.

Die Vorstellung des nahen Abschiedes von Dir, mein geliebter *Bonstetten*, verläfst mich keinen Augenblick mehr. Doppelt fühlbar wird in jenem fremdem Lande mir Dein Verlust werden, wo man vielleicht mein Herz noch weniger verstehen wird, als meine Sprache. Nur durch Beschäftigung darf ich hoffen den Schmerz der Trennung zu mildern; Beschäftigung allein bietet ein untrügliches Mittel dar, nach einem unersetzlichen Verluste wieder zufrieden und ruhig zu werden. Alle in mir liegenden Kräfte will ich aufbieten, um etwas hervorzubringen, wodurch das Dunkel zerstreut werde, welches meinen Namen umgibt. Vielleicht krönt mein Streben einst ein glücklicher Erfolg. Wo findet sich der Mensch von tieferem Gefühl, in dessen Seele

der Wunsch nicht wenigstens einmal recht lebendig aufgestiegen wäre, bei der Nachwelt fortzuleben, oder wenigstens nicht mit dem letzten Schaufelwurf auf den Sarg, von den Zurückbleibenden vergessen zu werden? An der Landstrafse liefs jener alte Römer sich begraben, und auf seinen Denkstein die Worte setzen: „Man hat den *Lollius* hierher gelegt, auf dafs die Vorübergehenden ihm zurufen können: *Lollius* lebe wohl!" Nie kann ich mich ähnlichen Empfindungen überlassen, ohne dafs mir zwei Zeilen aus einem uralten Volksliede schwer auf das Herz fallen:

Und wenn die Glocke verliert ihren Ton,
So haben meine Freunde vergessen mich schon.

9.

Lyon, November 1790.

Der gefühlvolle *Shenstone* hat in der Aufschrift jener bekannten Urne, die er, in seinen *Leasows* oder Hirtenfeldern, dem Andenken einer liebenswerthen, allzufrüh verblühten Verwandtin weihte, vollkommen

Recht: *Heu quanto minus est cum reliquis versari, quam tui meminisse.* Ich fand hier die erwünschteste Aufnahme, und erhielt auf gewisse Weise die Mitgliedschaft in einer der edelsten und gebildetesten Familien. Doch für Dich, mein geliebter *Bonstetten*, bedarf es kaum dieser Versicherung, der Du den biedern *Scherer*, und seine vortreffliche Gemahlin eben so wie die meisten Verwandten und Freunde, die beinahe täglich in dem reichen Hause zu gastlicher Geselligkeit aus und eingehen, durch längern Umgang weit genauer kennen mufst, als Dein Freund: dennoch fehlst Du mir überall. Man ahnt die Ursache meines verschwiegenen Kummers, und legt sich mit edlem Zartgefühl die schöne Pflicht auf, das Gespräch, so oft als möglich, auf Dich oder unsern Frühlings- und Sommeraufenthalt zu leiten.

Auch war ich so glücklich, Dich mehr als einmal in den lebhaftesten Traumbildern zu erblicken. Vor zwei Tagen standen wir auf

dem Gipfel der *Dole*. Du deutetest nach den Gebirgen Savoyens und sagtest: „Dort hinüber wirst du nach Latium wandern." Ein ungeheurer Adler schwang sich zu gleicher Zeit südwärts, und ich nahm dankbar das Augurium an. Gestern schwammen wir zusammen im *Luzernersee*. Die lauwarmen Fluthen wurden plötzlich bis auf den Grund in Eis verwandelt, und wir, gleich den inkrustirten Geschöpfen im Bernstein, auf ewig von einander geschieden. *Pylades* möge seinem *Orestes* die Erzählung solcher luftigen Visionen aus der Apokalypse der Freundschaft, jene morgenhell beleuchtet, diese mitternächtlich umschattet, mit gewohnter Toleranz verzeihen.

Grays Briefe erhältst Du hier mit vielem Danke zurück. Sie gereichen dem Schreiber nicht weniger zur Ehre, wie dem Empfänger. In allen herrscht eine Männlichkeit der Empfindung, eine Kraft des Ausdrucks, und, wenn ich so sagen darf, ein Maximum der Spracheleganz, wodurch sie,

nach meiner Ueberzeugung, die ersten Zierden von *Masons* Briefsammlung aus *Grays* handschriftlichem Nachlasse geworden wären, wenn Du, aus etwas überspannten, aber dennoch achtungswerthen Bescheidenheitsgründen, ihm die Auslieferung derselben nicht verweigert hättest.

Hält es doch der edle Fürst von *Anhalt-Dessau*, aus gleicher Ursache eben so mit *Winkelmanns* Briefen, deren er über vierzig aufbewahrt.

Schon vor Jahren sind *Grays* irdische Reste, durch die Zersetzung des Urstoffs, in Erdschollen oder Pflanzen übergegangen. Du stehst noch da in des Lebens gediegenster Vollkraft. Nur wenige seiner Mitbürger wissen, was mein *Bonstetten* als gereifter Mann werth ist; möge daher durch einen der hochsinnigsten und aufgeklärtesten Männer Britanniens, wo man des Ausländers Verdienste nach ganz richtiger Skala nur selten würdigt, ihnen immerhin vor Augen gestellt werden, was mein *Bonstetten*, der keinen Tag auf der

Bahn der Vervollkommnung stille stand, schon als aufblühender Jüngling werth war. Dieser allein, und kein anderer, war der vor dem strengsten Tribunale der Freundschaft gewifs höchst verantwortliche Beweggrund, warum ich die gediegensten und gehaltvollsten Stellen aus *Grays* Deinem Herzen auf ewig eingegrabenen Briefen aushob und sie der Anmerkung zu den Stanzen über den *Genfersee* anhängte, welche Deines Lieblingsdichters Erwähnung thut. Es beglückte mich, dieses Denkmal Deines Freundschaftsbundes mit einem der ausgezeichnetsten Sterblichen in einem Lande aufzustellen, wo er so viele Verehrer hat, und wo jedem Freunde der englischen Dichtkunst die *Elegie auf einen Dorfkirchhof*, beim Anblicke jedes ländlichen Gottesackers, gewifs im Gedächtnisse stets wieder auferstehn.

Das in *Grays* Briefen von Dir gesagte Gute ist unstreitig ehrender, als eine Lobrede von *Thomas* oder *d'Alembert*. Die Stärke Deines unsterblichen Freundes in der Naturge-

schichte, und besonders in der Entomologie, war mir bisher unbekannt. Selbst für einen *Fabricius* oder *Jürine* könnte sicherlich das Geschäft nicht völlig undankbar ausfallen, jenes mit *Grays* Zusätzen bereicherte Exemplar des *Linnäus*, welches nie von seinem Arbeitstische kam, in dieser Beziehung zu durchblättern.

Schwerlich wurde wol, seit dem *Persius*, ein Dichter durch eine geringere Anzahl von Versen berühmter, als *Gray*. Er wandelt eben so sicher mit dreifsig Blättern den Weg zur Unsterblichkeit, wie *Ferneys* Polygraph mit siebenzig Bänden.

Seit wenigen Tagen wohnen wir auf der *Paisible*, einem schönen Landhause am Ufer der *Saone*, das wir aber vielleicht bald mit des prächtigen *Lugdunums* Rauch und Gerassel wieder vertauschen werden. Nur des Theaters wegen ist mir diese Zurückwanderung lieb; denn ich mufs Dir im engsten Vertrauen die Beichte vortragen, dafs ich, durch das Bezaubernde der französischen

Konversationstücke, von einer sogenannten *Schwachheit* sehr hart und bedenklich mitgenommen werde.

Heil den ersten Blüthen des Frühlings! Dann eil' ich Deiner Umarmung entgegen, und erblicke den Fleck des Erdbodens wieder, wo ich am liebsten mir ein ländliches Dach mit Schindeln oder Stroh decken, und, fern von den Lavaströmen oder dem Aschenregen politischer Vulkane, nur den Musen, der Natur und meinem *Bonstetten* leben möchte!

Zum Schlusse dieses Briefes lafs Dir noch ein Stadthistörchen erzählen, das zu einem der unzähligen Gassenlieder den Stoff lieferte, welche von den Kolporteurs, auf Löschpapier gedruckt, an allen Strafsenecken *Lyons* täglich feilgeboten werden.

Ein filziger Mammonsdiener soupirte, seit einem Jahre, Abend für Abend, mit einer kleinen Kruke Bier und einem kleinen Milchbrote, in dem vielbesuchten Kaffeehause rechter Hand neben dem Theater, und hatte kein

Arg daraus, den Propf der ausgeleerten Bierkruke jedesmal in die Tasche zu stecken. Als nun das Jahr verlaufen war, und er die Zahl von dreihundert fünf und sechszig Pfröpfen richtig voll hatte, ward seine Korksammlung gerade in dem Kaffeehause von ihm zum Verkauf ausgeboten, wo sie eigentlich hingehörte.

Der Inhaber dieser Taverne, dem die originelle Industrieoperation kein Geheimnifs geblieben war, der aber, schonend genug, immer noch, wie Mahomet beim Weintrinken der Muselmänner, grofsmüthig die Augen zugedrückt hatte, nahm die Pröpfe zwar in Empfang, wollte sich aber zu keiner Bezahlung früher willig finden lassen, als am letzten Tage des Jahres 2440, welches, wie Dir nicht unbekannt seyn kann, in diesen Tagen der allgemeinen Exaltation in Frankreich aufs neue zu grofsem Ansehen gelangte, und, wie man allgemein behauptet, wo möglich anticipirt werden soll. Desto besser für unsern Stöpselhändler! Diesem wurde des Nachzischens, Fingerweisens und Besingens

am Ende zu viel, und er flüchtete sich, mit sammt seinem eisernen Kasten, auf das Land. Die Oeffentlichkeit der Verkaufscene setzte eine Anekdote von so hervorspringendem Gepräge plötzlich in den schnellsten Umlauf, und unsres römischen Freundes *monstrari digitis prætereuntium* litt nach wenigen Tagen unter dem ungezügelten Gassenpöbel nicht mehr die allermindeste Ausnahme. Hätte man dieses Pfropfkabinet in *Paris* zu *Molieres Zeit* angelegt, so würde dieser unübertroffene Komiker einen so scharf charakterisirenden und ganz unerhörten Zug um keinen Preis auf die Seite geworfen, sondern denselben im *Geitzigen*, jenem höchsten Triumphe der *aristophanischen* Muse seit Athens Versunkenheit, neben dem Haferstehlen aus der eigenen Pferdekrippe, den wohlverdienten Platz angewiesen haben.

10.

Lyon, März 1791.

Ueber die Erscheinung einer jungen Muse aus dem Norden in unsrer Stadt, kann ich

Dich unmöglich ohne Nachricht lassen, lieber *Bonstetten*, weil sie mir den lebhaften Wunsch nach Deiner persönlichen Bekanntschaft, mehr als einmal, mit edler und warmer deutscher Herzlichkeit ausgesprochen hat.

Diese junge Muse nennt sich, wenn Thorschreiber und Polizeiknechte nach Stand und Namen forschen, Frau Etatsräthin *Brun* aus *Kopenhagen*, auf dem Parnafs aber *Friederike* aus *Arkadien*.

Ihr Vater, *Balthasar Münter*, war der rühmlich bekannte Kanzelredner und Kirchenliederdichter, welchen Du, aus unsres *Reverdils* Manuskript über *Struensees* Revolution, von mehr als einer ehrenvollen Seite kennst. Ihr Bruder, *Friedrich Münter*, gilt im gelehrten Europa für einen der glücklichsten Aufklärer auf den dunkeln Steppen der mittlern Kirchengeschichte, und für einen der scharfsichtigsten Kenner und Interpreten von antiken Inschriften und Münzen.

Friederike Brun hat unstreitig zur Ausübung der poetischen Kunst einen festent-

schiedenen Beruf. *Wieland* wand ihr einen unverwelklichen Kranz um die Schläfe, als die zartgefühlten *Strophen der jungen Mutter* zuerst nach dem entknospenden Talent einer neuen Zierde des deutschen Parnasses allgemeines Hinblicken veranlafsten. Der ehrwürdige *Wieland* hat mich an ihrer Seite, wegen des Gedichts, *Elysium*, vor dem Volke der Germanen geehrt, und vielleicht lag hierin hauptsächlich der Beweggrund, warum die Schwester im Apollo, in dem grofsen und weitschichtigen *Lyon*, wo kein Mensch von einem deutschen Poeten meines Namens etwas wissen konnte, nach dem Bruder im Apollo zwei Tage lang angelegentlich forschen liefs. Seine Wohnung ward endlich am dritten Morgen von einem spürsamen Platzbedienten glücklich erkundschaftet. Unmöglich kann ich Dir eine Schilderung davon machen, wie genufsreich die Tage waren, welche durch die wackere Familie vom fernen *Sunde* mir an den Gestaden der *Saone* bereitet wurden.

Erlaube mir aber vorläufig, in der alten

Burg zu *Nyon* den interessanten Fremdlingen Quartier zu bestellen. Dein guter Karl wird sicherlich, nach dem ersten gemeinschaftlich verzehrten Butterbrot, mit dem nicht weniger guten Karl der Frau *Brun* ein Herz und eine Seele werden. Im Gemüthe der tief und fein empfindenden Dichterin herrscht noch gerechte Trauer. Sie kommt eben von *Bordeaux* zurück, wo ihr zweiter Bruder, ein hoffnungsvoller, der Kaufmannschaft gewidmeter Jüngling, vor Kurzem in der Garonne beim Schwimmen den Tod fand. Ihrem ausdrücklichen Verlangen gemäfs, lernte sie aufs genaueste die Stelle kennen, wo der entseelte Körper von den saumseligen Fischern leider nur allzuspät auf den Ufersand gebettet wurde.

Friederike Brun verspricht sich Feenwunder von der Staatserschütterung Frankreichs, worüber wir, mein *Bonstetten*, gleich *Ciceros* Augurn, wegen der, bis auf diese Stunde, dabei vorherrschenden, mitunter des Tollhauses werthen, Fehl- und Mifsgriffe, einander ins Angesicht lachen. Hiervon kann

aber die unbefangene Nordländerin freilich nicht so genau unterrichtet seyn, als wir, die den Kartenmischern bei diesem Welthandel gleichsam auf die Finger sahen. Leider wird es aber in Kurzem, der höchsten Wahrscheinlichkeit nach, mehr zu bejammern als zu belachen geben. Die arglose Dichterin schmückt sich indefs mit dreifarbigen Bändern, wie mit einem Brautgeschmeide, und ahnt wol schwerlich, was die weissagende Seele des edlen *Pylades* noch im letzten Briefe an den treuen *Orestes*, zwar nur in dunkeln, aber doch dem letztern erklärbaren Hieroglyphen niederlegte.

Hier empfängst Du ein Gedicht, worin ich die Scenen meiner Kindheit zu schildern versucht habe. Ich erbitte mir Dein strenges und unfreundschaftliches Urtheil darüber. Mir kommt es vor, als werde das Ganze auch den *geneigtesten Leser* durch die ungewohnte Länge vielleicht ermüden. Brich also den Stab über jede Stanze, die Du weg wünschest. Du weifst ja, dafs *Pope* die Kunst,

auszustreichen, für eine der gröfsten und lobenswürdigsten Künste des Dichters erklärte. *Swift*, um einen jungen Schriftsteller von ihrer Vortrefflichkeit recht lebendig zu überzeugen, sandte das Manuskript, worüber er ein kritisches Gutachten begehrt hatte, ihm, statt aller Beurtheilung, von der ersten bis zur letzten Zeile durchstrichen, und zwar so sorgfältig durchstrichen zurück, dafs kein Buchstabe mehr vom andern zu unterscheiden war. Noch ärger führte *Voltaire* den angehenden Dramatiker ab, welcher ihm unfrankirt ein dickes Trauerspiel, mit einer höflichen Bittschrift um sein Urtheil, zusandte. *Voltaire* remittirte das Machwerk mit folgenden Zeilen: „Zu unterst auf der letzten Seite der Tragödie werden Sie mein Urtheil darüber deutlich ausgesprochen finden." *Voltaire* hatte von den tausend Wespenstacheln, die seinem Witze beständig zu Gebote standen, auch bei dieser Gelegenheit einen in die Federspalte geklemmt. Der hoffnungstrunkene Poet fand von dem Schlufs-

worte seines fünften Aktes, *Fin*, den letzten kanzleimäfsig ausradirten Buchstaben durch ein Ausrufungszeichen ersetzt!

Zwar wirst Du bei meiner anspruchlosen poetischen Komposition mit solcher kritischen Strenge oder epigrammatischen Grausamkeit schwerlich Deine Feder in Aufruhr setzen; demungeachtet aber lafs mich Dir noch einmal aus Horazens *Beatus ille*, welches wir zum letztenmal auf dem Genfersee in unsrer grünen Barke lasen, den Vers in die Seele rufen, worin das Wegschneiden überwüchsiger Zweige so kräftig angerathen wird. In dichterischen Darstellungen findet man von Rechtswegen das *Zuviel* immer unerträglich. Das *Zuwenig* hingegen darf leichter auf Gnade rechnen, und wird nicht selten sogar durch goldene Lettern verewigt.

Wegen der aberwitzigen aristokratisch-demokratischen Salbadereien im bewufsten Pfarrhause, lafs Dir doch, um aller Musen willen, kein graues Haar wachsen! Leeres Geklingel von Schellenkappen, und nichts weiter! Nur

der Narr trägt, nach dem arabischen Denkspruche, das Herz auf der Zunge, der Weise dagegen die Zunge im Herzen!

. . . . . Tibi magna rura et
Spiritum Graja . . . . Camoenæ
Parca non mendax dedit et malignum
Spernere vulgus.

11.

Schloss Blonay. Julius 1791.

Um, nach mehrjähriger Gewohnheit, der im Julius und August stets fieberschwangern Sumpfluft an den Rhonemündungen auszuweichen, vertauschte die Familie *Scherer* diesmal das heimathliche *Grandclos*, auf zwei Monate, gegen das vom zeitigen Eigenthümer, Herrn *von Gruffenried* gemiethete Schloss *Blonay*, welches, von *Vevay* oder *Latour* gesehen, nicht auf Erdgrund festgemauert, sondern in den Lüften zu schweben scheint.

Die feierlich kühne Stellung der uralten Ritterburg kennst Du, lieber *Bonstetten*, und wirst folglich Deinem Freunde Glück wünschen,

dafs ihm sein günstiger Stern den Gefallen that, während einem Paar Mondeswechseln, ihn darin einzuhausen.

Die prachtvollen und reichen Umsichten von der Terrasse, wo man den *Genfersee* wie aus den Wolken, in der Perspektive des darüber hinstreifenden Geiers, erblickt, und die wahrhaft erhabenen Kontraste der zunächst angränzenden Wald- und Gebirgslandschaften, dürfen, selbst *Anbonne* nicht ausgeschlossen, mit allen übrigen Zauberparthien des Waadtlandes kühn um den Preis der Majestät und Herrlichkeit wetteifern.

Der Vorgrund vom grofsen Gemälde besteht aus üppig grünenden Buschhügeln und quelligen Wiesenthälern, wo Dörfer aus Fruchtbaumhainen hervorblicken und mäandrische Bäche, in hundert kleinen Kaskaden von den sanften Abhängen der Gärten und Viehweiden herabrauschen. Im Hintergrunde ragen die wilden Schneealpen von *Wallis* empor. Nicht weit von meiner Wohnung erhebt sich ein grauer, mit Epheu hier und da be-

kleideter Thurm, in welchem schon seit Jahrhunderten Minervens Vogel in ungestörter Sicherheit nistet, und auf dessen Dache, nach einer alten Volkstradition, jedesmal, wenn dem Geschlechte der *Blonay* ein Trauerfall bevorsteht, drei Tage zuvor ein kolossaler Ritter in voller Waffenrüstung erscheint, dessen Bart wie ein Kometenschweif leuchtet. Möge der schaurige Todesherold sich doch ja so spät als möglich um unsre *Blonays* in *Vevey* bekümmern! Leid wird es mir immer thun, die noch blühenden Zweige dieses Stammes aus dem Wiegenthume der Ahnherren weggepflanzt zu sehen. Uebrigens könnte der Herr *von Graffenried* für die höchstachtungswerthe Familie wol die Schonung haben, sich nicht Baron *von Blonay* zu tituliren; um so weniger, da sein eigener Geschlechtsname gewifs in Deiner Vaterstadt bisher immer mit Wohlwollen und Respekt ausgesprochen wurde. Auch durch *Rousseaus* Julie mufs der in jeder Hinsicht wohltönende Name *Blonay* der Nachwelt lieb und ehrenwerth bleiben.

Von hier aus machten wir zu Pferde über die *Dent de Jamant* einen botanischen Pilgerzug nach den *Sanenthälern*, wo meine Phantasie schon seit einigen Jahren durch Deine *Briefe über ein schweitzerisches Hirtenland* angesiedelt war.

Ich hielt mich lange genug in diesem Arkadien auf, besonders in der Gegend von *Oesch*, *Rougemont* und *Jessenay*, um zu der allerhöchsten Ueberzeugung zu gelangen, dafs Deine Briefe über diesen interessanten Abschnitt vom Kanton *Bern* zu den wahrsten und glücklichsten Zeichnungeu dieser Art gehören. Möchte defshalb Dein Genius Dich rastlos zur Vollführung des lobenswerthen Vorsatzes antreiben, die *Waadt* auf ähnliche Weise darzustellen! Die feurigen Zungen von *Tremblay* und *Müller* sprachen unlängst zu diesem Zweck ächtpatriotische Worte, die Dir nicht unbekannt sind, und woran ich Dich, bei dieser Gelegenheit, nur freundlich erinnert haben will. Allein durch Monographien von dieser Gediegenheit könnte vielleicht

nach Jahren endlich ein Universalgemälde von Helvetien zu Stande gebracht werden, welches der vielseitigen Merkwürdigkeit dieses Lieblingslandes aller durch Kultur veredelten Völker vollkommen entspräche.

In solchem Geiste verdienten vorzüglich das *Emmenthal*, *Siebenthal*, *Hasli* und *Entlibuch* beschrieben zu werden, wegen der schärferen Original-Stempel des Volkscharakters, und der theils hieraus entspringenden, theils blofs zufälligen Eigenthümlichkeiten in Absicht auf Sitten, Gebräuche, Sprechart, Landbau, Hirtenleben, Nationaltugenden und Nationalfehler.

Ich lebe nicht weniger still und abgeschieden auf der hohen Gespensterburg von *Blonay*, wie der Wächter des Pharus auf der Klippe von *Eddystone*. Der von *Vevey* nach *Blonay* führende Weg ist an den meisten Stellen schroffer und holprichter, als die Hexameter des neusten holländischen Uebersetzers von *Klopstocks* Messiade, so dafs von zeitversplitterndem und verstimmendem Visiiten-

wesen, in dieser Wolkenwelt für Deinen Einsiedler wenig oder gar nichts zu befürchten steht.

Seit mehreren Monaten ist es mir gelungen jenen abendlichen Zirkeln ganz auszuweichen, wo Karten, Frivolität, Läster- und Wetterchronik nicht leicht ein edleres Interesse neben sich aufkommen lassen. Man wirft sich, wie mir die geistvolle Madame *Roguin* einst in *Rolle* sagte, in solchen *Soirées* immer je früher je lieber auf den grünen Teppich der Spieltische, und hiermit, guten Abend, und gute Nacht! Die meisten Menschen dieser eleganten Klasse halten zwar den *Genfersee*, als reichen Fischbehälter, in grofsen Ehren, können aber die Freude so vieler Ausländer an der Pracht und Herrlichkeit seiner Ufer eben so wenig begreifen, als ein der Einsamkeit geweihtes Leben ohne den Fegefeuerteufel der langen Weile. Einfalt und Natur stehen bei den meisten dieser Menschenkinder mit Frankreichs papiernem Scheingelde ungefähr auf derselben Linie,

und sie schaudern beinahe zurück, wenn da, wo, nach ihrem Dafürhalten, der Kunst allein die Vorherrschaft gebührt, zufälligerweise der entfremdete Blick durch schlichte Natur überrascht wird. Unvergefslich wird mir die Dame bleiben, die auf einen Rosenstock, welcher in einem prächtig dekorirten Gesellschaftszimmer blühte, mit dem Sturmschritte einer Theaterkönigin losfuhr, plötzlich aber die hochgeschwungenen Arme sinken liefs, und mit unwilliger Verachtung in die Worte ausbrach: „Ach, mein Gott! es sind ja nur natürliche!"

Mit mehrerem Recht als die Mythensammlung des *Paläphatus*, verdiente die Zusammenstellung solcher Karikaturzüge auf dem Aushängeschilde die Ueberschrift: Περὶ ἀπίστων.

Nur unter dem niedern Dache der Alpenhirten wohnt noch alter Schweitzersinn, Biedertreue, Herzlichkeit und Sittencinfalt; da suche man den wahren Menschen und man wird ihn finden.

Dear is that shed to which his soul conforms,
And dear that hill which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwind's roar,
But bind him to his native mountains more.

GOLDSMITH.

So oft unser *Genfersee* mir nun auch schon seit vielen Morgenröthen erschien (Du kennst ihn, mein *Bonstetten*, den sich immer umgestaltenden Proteus), so bleibt jenes zauberische und warme Kolorit, worin ich diesen majestätischen Wasserspiegel vor fünf Jahren erblickte, dennoch immer das nämliche, und mein Wunsch an seinen Ufern, mit dem sterbenden Ritter *Bayard* einst sagen zu können: „Meine Seele verläfst mich zufrieden mit sich selbst"! hat in diesem ganzen Zeitraume noch nichts von seiner ursprünglichen Innigkeit und Stärke verloren.

Der Anblick einer grofsen und erhabenen Natur ist mir, durch wiederholtes Erlangen und Festhalten, leider nun unentbehrlich geworden, und es würde mir daher wol

schwer fallen mich zuzückzugewöhnen an die einförmigen Brettspielflächen von *Magdeburg*, wo der Kuhreigen keineswegs nöthig wäre, um die Sehnsucht nach den Gebirgen und Seen Deines glücklichen Vaterlandes, die auch in jeder andern Zone des Erdbodens, gleich *Horazens* Sorge, zu Schiffe, wie zu Pferde, mich unzertrennlich begleiten würde, in das tödtlichste Heimweh zu verwandeln.

Abgeschieden von der Narrenbühne der Städte, möcht' ich im Elysium des Genfersees, die mir noch bestimmten Jahre mit dem ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Wesen verleben, dessen Bild mir, im Glanze des heitersten Morgenroths, um die Seele schwebt. Glücklich durch den reinen Einklang der Herzen, fänden beide Liebende dann, unbetäubt vom brausenden Getümmel und ungeblendet vom schimmernden Maskenspiele des Weltlebens, den höchsten Genufs am treuen Busen der Natur und in der immer kräftigern und immer edleren gegenseitigen Entwickelung ihrer geistigen Menschheit.

Wie zu einem Feste würde jeder Morgen uns wecken, und unwillkommen der Schlummer unser Auge schliefsen. Kaum würden wir den Wechsel der Jahre bemerken, und ohne ängstliche Vorahnung uns wie durch Zauberwink am unvermeidlichen Ziele befinden. Mitleidig berührte der Tod mit sanfter Hand unsere Augenlieder zugleich, und keiner begrübe den andern.

Wenn eine wohlthätige Fee plötzlich mit ihrer magischen Ruthe vor mich träte und so zu mir spräche: „Ich bin gesonnen Dir einen kleinen Landhof aus dem Schoofse der Erde oder aus den Regionen der Sterne herbeizuschaffen, wo willst Du, dafs ich ihn hinstelle"? so würde meine rasche Antwort, ohne das mindeste zweifelhafte Schwanken, diese seyn: „Dem Schlosse *Chillon* gegenüber, auf dem sanften Wiesenabhange, wo die beiden prächtigen Kaskaden sich aus düsterm Felsgesträuch herabstürzen."

Wie oft, wenn ich hier, auf blauen Genzianen, von heifsen Bergwanderungen aus-

ruhte, fielen mir die Worte der Begeisterung ein, welche *Leisewitz* die bis in den Tod für *Liebe um Liebe* alles aufopfernde Blanka ausrufen läßt: „Diese Hütte ist klein: Raum genug zu einer Umarmung! Dies Feldchen ist enge: Raum genug für Küchenkräuter und zwei Gräber! Und dann die Ewigkeit: Raum genug für die Liebe!"

Ich habe von unserm *Salis* noch immer keine Nachricht. Mir ist unbewußt, wo sein Regiment steht, und wie nahe er den feindlichen Kugeln, oder wie weit er davon entfernt ist. Fällt er, so wird er fallen, wie *Kleist*, dafür bürgt mir sein Heldensinn, und wer würde dann sein Loos nicht beneiden! *Happy are they who fell in their youth, in the midst of their renown! They have not beheld the tombs of their friends or failed to bend the bow of their strength!*

Ich ende mit einer Nachricht von den *Pelewinseln*, die kürzlich durch zwei englische Schiffe, welche sich eine Zeit lang daselbst aufgehalten hatten, nach Europa gebracht,

und mir an der Wirthstafel zu *Vevey* von einem Reisenden mitgetheilt wurde. Möge dadurch das Andenken der schönen Abendstunden in Deine Seele zurückgerufen werden, wo wir, am Kaminfeuer, im grünen Kabinete die Beschreibung dieser Inseln mit so lebhaftem Interesse lasen, und uns nicht wenig über den possierlichen Fehlgriff des französischen Uebersetzers lustig machten, der, durch das im Original ähnlich klingende Wort *isre* geleitet, die Yamswurzeln getrost in Schinken verwandelte; so dafs Deine gute *Mariane*, schon bey der fünften von den Britten gehaltenen Mahlzeit, mit gerechtem Erstaunen ausrief: „Mein Gott! auf dieser Insel mufs es ja von Schweinen wimmeln, weil man den Schinken zum täglichen Brote macht."

Durch einen ähnlichen, aber noch tolleren Verstofs, verdeutschte jüngst ein übrigens verdienstvoller Professor, anstatt zu sagen: „In England wird *Karls des Ersten* Todestag jährlich immer noch durch ein allgemeines Fasten *(par un jeûne général)* gefeiert", zu

seines Verlegers grofsem Nachtheil, also: „In England wird *Karls des Ersten* Todestag jährlich immer noch durch einen *jungen General* gefeiert." Ein Dritter trieb den Spafs noch weiter, indem er die Worte: „*Plusieurs femmes se noyoient enceintes par la suite des viols*", folgendergestalt übertrug, „Mehrere Frauenzimmer ersäuften sich mit Veilchenkränzen umgürtet."

Doch Apollo klemmt mein Ohrläppchen, wegen dieser unzeitigen Ausbeugung, mit strafendem Ernste zwischen die Götterfinger, und gebietet mir zu den *Pelewinseln* zurückzusteuern.

Aba-Thulla vernahm den Tod seines Lieblings *Lee-Boo*, der, bei seiner Ankunft in *London*, die Kutschen Häuser zum Fahren nannte, mit einer Seelenstärke, die einen *Mark-Aurel* oder *Epiktet* geehrt hätte. *Raa-Kook* und *Ara Kooker*, seine Brüder, sind indefs gestorben; eben so wie der bei *Wilsons* Abreise dort gebliebene Engländer *Blanchart*.

Lebe wohl! Der gute Genius, der bisher so

freundlich unsre Schicksale leitete, bewahre nun und immerdar uns vor den dreifsig Knoten der Schnur des guten Königs *Aba-Thulla*.

12.

Grandelot, Aprill 1793.

Mein Uebelbefinden, lieber *Bonstetten*, war so wenig von Bedeutung, dafs Du gar nicht Ursache gehabt hättest, defshalb den Gott von Epidaurus aus dem Schlummer aufzuwecken. Da dieser hülfreiche Menschenerhalter diesesmal schlechterdings gar keinen Antheil an meiner Wiederherstellung hat, so wird es ihm hoffentlich gar nicht in den Sinn kommen, auf ein Dankopfer zu rechnen. Ich bitte Dich also, des Hahns zu verschonen, welcher schon vorläufig zu diesem frommen Zwecke bestimmt war. Er möge der Stolz des Hofes bleiben, und seine Glückseligkeit allen Winden vorkrähen, bis die Parze den Faden seiner flüchtigen Sultansfreuden zerschneidet.

So leicht auch das Mifsbehagen war, wel-

ches einige Tage lang mich im Zimmer gefangen hielt, so tönte doch der kleine, gewiſs nach trüben Krankheitstagen gesungene Hymnus an Hygieia, den uns *Athenäus* aufbewahrt hat, meinem Ohre nie süſser, als nach dieser kurzen Unterbrechung meines vieljährigen Gesundheitsgefühls:

Μετὰ σῦ μάκαρ ὑγιεια
Τέθηλε πάντα, καὶ λάμπει χαρίτων ἵμερ-
Σέθεν δὲ χωρὶς, οὔτι ἐυδαίμων.

Zum sichersten Zeichen meines vollkommenen Wohlseyns diene Dir eine kleine Reise nach *Freyburg*, von der ich muntrer und gesunder als jemals gestern heimkehrte. Ich war dahin geritten, um der berühmten Felseneinsiedelei meinen Besuch zu machen, der sich noch in keinen der bisherigen Wanderungsplane Deines Freundes hatte wollen einfügen lassen. Im Städtchen *Bülle* wurden Reiter und Roſs vortrefflich erquickt. Aber ärgerlich war mir auf dem Schilde der Herberge das völlig zweckverfehlende *Memento mori*: Ein *Freund Hain*, dem es gar nicht an überzähligen Rip-

pen gebrach, mit einer dampfenden Tabakspfeife zwischen den Zähnen. Lieber lassen wir uns denn doch in Deutschland Kaiser, Könige, Städte, und alles Gethier der Sündfluthsarche gefallen (wenn gleich im Ganzen nicht immer so viel dahinter steckt, als hinter dem schmauchenden Todtengerippe zu *Bülle*) oder in Holland die gekrönten Gänse, gehörnten Maulaffen und beflügelten Butterfässer, am liebsten aber ohne Zweifel in England die gefeierten Brustbilder von *Pope*, *Dryden* und *Shakespeare*.

Meine gespannte Erwartung von der Felseneinsiedelei, diesem Wunder einer eisernen Beharrlichkeit, wurde keineswegs getäuscht.

Nicht mehr als vier Hände brachten, nach fünf und zwanzigjähriger ununterbrochener Arbeit, jede Beihülfe zurückweisend, eine, nach dem gewöhnlichen Maafsstabe der Eremitenzellen beispiellos geräumige und allen Hauptbequemlichkeiten des Lebens vollkommen zusagende Wohnung dieser Art glücklich zu Stande, die ganz in eine ungeheure

Felsenwand gehauen ist, und deren Fuſs die *Sane* bespühlt, und aus einer Kapelle mit ihrem Thurme, einer Sakristei, einem Refektorium, einer Küche, einem Saale mit zwei Seitengemächern, und einem Keller besteht. Das Ganze setzen zwei, nach dem Verhältniſs der übrigen Theile, ziemlich ansehnliche sanftabhängige Treppen in Verbindung. Die Länge der Kapelle beträgt drei und sechszig, und ihre Breite sechs und dreiſsig Fuſs; der Thurm ist siebenzig Fuſs hoch, und hält im gröſsten Durchmesser sechs Fuſs; der Saal hat neunzig Fuſs Länge, und empfängt, gleich allen übrigen lichtbedürftigen Räumen der wunderbaren Kunstgrotte (als Meissel- und Hauwerk gewiſs nicht minder denkwürdig, wie das Ohr des Dionysius bey Syrakus), die Tagshelle durch proportionirte Fensteröffnungen, die auf den Fluſs herunterschen, der dumpfbrausend in waldiger Tiefe vorbeistürzt, und worin *Jean du Pré* von *Gruyerz*, der diese Herkulesarbeit mit einem einzigen Gehülfen begann und vollführte, im Jahre

1708. den Tod fand. Sein Körper sollte mit der Erdscholle, die seit langen Jahren ihm Nahrung gewährte, nicht wieder verschmolzen werden; schon hatte der Fluſs ihn mehrere Stundenweiten von der Felsenwohnung abwärts gerissen, als man ihn erst ans Ufer zog, und so ward er auf dem nächsten Kirchhofe begraben.

Die Gegend, welche dieser berühmten Eremitage zur Einfassung dient, ist eine der Melancholie vor allen andern geweihte Einöde, ganz im Charakter jener wilden Landschaften des *Salvator Rosa*, welche Gegenden darstellen, wo noch niemals ein menschlicher Fuſstritt den Vogel oder das Wild aufscheuchte. Schwerlich wird man an diese, der Einbildungskraft sich tief eindrückenden Kunstschöpfungen in irgend einem Lande öfter erinnert, als in der Schweitz.

Auf einem balkonartigen Felsenvorsprunge grünt ein Küchengarten, der den frugalen Tisch des Eremiten mit Gemüse versorgt.

Bei dem Eingehen in diesen Tempel der

Einsamkeit ergriff mich das feurigste Sehnen, hier einige Frühlinge ganz dem grösseren Gedichte zu widmen, dessen Plan sich mir schon seit mehreren Jahren unablässig in der Seele bewegt. Aber ein Irrsternleben, wie das meinige, war von jeher für dergleichen Plane das ungünstigste von der Welt. Doch müfst ich in diesem Falle auch zugleich einen Zauberkreis um diese Wohnung des Friedens herziehen können, in welchen der Eintritt nur demjenigen vergönnt wäre, der von mir selbst den dazu nöthigen Talisman erhalten hätte.

Der jetzige Bruder Klausner ist gar weit davon entfernt, sein Loos für beneidenswerth gelten zu lassen; er jammerte vielmehr, im abscheulichsten Dialekte seines Vaterlandes *Tyrol*, über langweiliges Leben und unchristliche Zeiten.

„Schauen Sie nur", sagte der Mann, im elegischen Tone des Pachters, dem eine Seuche den Viehstand wegraffte, „wie arg die gottlosen französischen Emigrantenbuben mein

Gärtchen zugerichtet haben! Dort haben sie den Salat und den Kohl niedergetreten! Sogar den Strang der Betglocke haben sie mir aus purer Bosheit abgeschnitten! Nun denken Sie nur selber darüber nach, wie es in unsern ruchlosen Tagen mit der allerheiligsten Religion bestellt seyn müsse. Es ist entsetzlich! Es ist himmelschreiend! Aber es wird, aber es muſs anders werden, oder ich will keinen Bissen Brot wieder in den Mund stecken"!

Welch ein gemeiner und prosaischer Schluſsfall für diesen so hochpathetischen Herzenserguſs! Wärst Du, frömmelnder Eiferer, nur ein einziges Mal beim dicken *Falltaff* in die Schule gegangen, gewiſs du hättest einen Stachel im Gemüthe deines Hörers zurückgelassen, anstatt daſs du es jetzo durch deinen platten *Bissen Brot* kaum anstreiftest. Der unvergleichbare *Fallstaff*, wie *Johnson* ihn apostrophirt, pflegte dergleichen Expektorationen gewöhnlich also zu schlieſsen: „Wenn das nicht wahr ist, so will ich Hans Dampf heiſsen"! Oder: „Wenn das nicht geschieht, so will ich ein Bündel Rettige seyn!"

Dieser *Anti-Alfonso* (gedenke der Zeiten, mein *Bonstetten*, wo wir im Walde von *Prangins* den Oberon lasen) bewohnt, in trauter Eintracht mit vier Hunden, zwei Katzen und einigen Elstern, welche drei Thiergattungen, trotz des antipathischen Charakters ihrer Naturen, ebenfalls, nach der Versicherung ihres Gebieters, unter sich in freundschaftlichen Verhältnissen leben, ein recht artig ausgetäfeltes Zimmer, wo der hergebrachte Eremitenluxus in Küchengeschirr und Weinflaschen, gegen einen Kalender, welcher die ganze literarische Habe des Anachoreten auszumachen schien, charakteristisch genug abstach. Bei der glücklichsten Muſse, die einem Sterblichen unter dem Monde zu Theil werden kann, und die so mancher in den Strudeln des Weltlebens vergeblich nach Freiheit und Stille ringende Geist, zu Werken benutzen würde, nicht unwerth in den Jahrbüchern der Unsterblichkeit oder des Nachruhms zu glänzen, scheint er, wie *Leisewitz* irgendwo sagt, vom göttlichen Lorber nur

so viel wünschenswürdig zu finden, als erforderlich ist, um eine Fleischbrühe zu würzen; und bleiben seine Salatbeete verschont, so mögen ganze Länder um ihn her durch Erdbeben oder Orkane verwüstet werden: er sieht es mit eben so unumwölktem Blicke, wie Nero die Feuersbrunst von Rom.

In *Freyburg* beschränkte sich mein Bleiben, so bald, als dem Zwecke der kleinen Lustparthie sein vollkommenes Recht wiederfahren war, nur auf einige Stunden.

Die Gesellschaftstafel in meinem Gasthofe war gröfstentheils mit französischen Emigrirten besetzt, welche mehr schwadronirten, als afsen, und mehr schimpfen, als tranken, ungeachtet am Schlusse der Mahlzeit kein Tropfen aus den Flaschen träufeln und kein Brosam unter den Tisch fallen konnte. Sie hielten den Faden, oder vielmehr das Ankertau der Konversation an beiden Enden und in der Mitte fest. An Zerhauen oder an Zerschneiden war auf keine Weise zu denken, und welcher unbefangene Schweitzer

oder Deutsche würde diesen Hieb oder Schnitt auch wol der Mühe werth geachtet haben! Vor allen andern that sich ein Expage des Grafen *Artois* durch die aberwitzigsten Pralereien hervor. Er versicherte, unter den kräftigsten Schwüren, aus welchen die *F*..... und die *B*.... von *Gressets* Papchen in zahllosen Funken hervorsprühten, die alte Glorie des französischen Hofes werde nun unverzüglich wieder hergestellt seyn; aber nicht in dem vermaledeiten *Paris*, wo eben so wenig ein Stein auf dem andern bleiben solle, als weiland in Troja oder Jerusalem, sondern, wie er durch einen vertrauten Korrespondenten wisse, der den Augenblick sehnlich herbeiwünsche, das Leben für ihn in die Schanze zu schlagen, in dem einzig noch königlich und bravgesinnten *Lyon*: die Armee der sogenannten Patrioten, die bekanntlich nur aus hasenherzigen Lumpengesellen bestehe, könne sich höchstens noch einen Monat halten, und was die Festungen anlange, so brauche man allenfalls nur einige

Bratäpfel, statt der Bomben, hineinzuwerfen, um sie zur Uebergabe zu nöthigen. Die gegen Frankreich vereinten Mächte schliefen indefs auch nicht, und hätten ihnen, den Emigrirten, ihr Ehrenwort gegeben, sie auf jeden Fall, es koste was es wolle, wieder in ihre Vorfahrenrechte einzusetzen, und, wie jeder Strafsenbube wisse, nur für sie allein und keinesweges für sich selbst, bisher so tapfer mit dem Schwerte drein geschlagen.

Aehnliche Rodomontaden hört man in den Schweitzerstädten, wo sich Emigrirte aufhalten, an allen öffentlichen Oertern zu Tausenden, und es ist unbegreiflich, wie diese Leute noch immer mit der festesten Zuversicht sich Hoffnungen vorspiegeln können, deren Erfüllung kein unpartheiischer und vernünftiger Beobachter des jetzigen Ganges der französischen Angelegenheiten mehr für möglich hält. Nur sehr wenige kommen allmählich von diesem Wahnsinne zurück, und fangen an, auf irgend ein honnetes Erwerbsmittel bedacht zu seyn, um nicht den Tod des Ugolino zu sterben.

Besonders achtungswerth sind mir zwei Marquis geworden, die Muth genug hatten, das durchlöcherte Gewand eines uralten Vorurtheils von sich zu werfen, und, mit Verachtung des Hohngelächters ihrer ganzen Kaste, sich zu einem Tischler in die Lehre begaben, wo sie nun, auf eine wahrhaft ehrenvolle Weise, sich der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens erfreuen; indeſs jene wilde Rotte, die nur schreit anstatt zu handeln, nur aus der Ferne die Schärfe der Zunge gegen ihren Feind agiren läfst, anstatt in der Nähe den Handel mit der Schärfe des Degens eigenhändig auszumachen, und den gutmüthigen Schweitzern die Wohlthat eines Asyls mit insolenten Vorwürfen über die weiseste Neutralität vergilt, sich mit unvertilgbarer Schmach bedeckt. Der Mehrzahl nach werden die französischen Emigrirten wahrscheinlich bald, in jedem Winkel von Europa, zu den Gästen von der traurigen Gestalt gehören, die man mit Widerwillen anlangen, und mit Wohlbehagen wieder abwandern sieht.

Dafs unter den Ausgewanderten sich auch wackere, verdienstvole und sehr liebenswürdige Männer befinden, die nicht weniger Hochschätzung als Mitleid verdienen, davon lieferten viele meiner Bekannten, an der *Limmat*, wie am *Genfersee*, mir Beweisurkunden, die, zu meiner wahren Genugthuung, jedem Zweifel unzugänglich sind. Aber den Göttern allein darf ich die Lösung des Räthsels zumuthen, aus welcher Ursache mein Stern, bis auf drey unvergefsliche Ausnahmen, mich nur immer auf Emigrirte treffen liefs, die aufgeblasen, anmafsend, herrisch, einseitig, ruhmredig und im höchsten Grade frivol waren, von jeder Klasse der Nichtausgewanderten mit Verachtung und von allen übrigen Nationen geringschätzig und wegwerfend sprachen, sich selber hingegen als den Kern der kultivirten Menschheit aufstellten, und jedem, der es hören wollte, durch die gröbsten Sophistereien handgreiflich zu machen suchten, dafs die Regeneration der gesammten bevölkerten Erdstriche

einzig und allein auf dem Triumph ihrer sogenannten guten und gerechten Sache beruhe.

Noch mufs ich Dir, lieber *Bonstetten*, zu meiner Freude berichten, dafs ich in *Lausanne* vor Kurzem, bei einem fröhlichen Abendessen, mit dem Arzte der Aerzte, *Tissot*, bekannt wurde, vor welchem *Lucians* und *Molieres* vereinte Satyrn gewifs ehrerbietig Ohren und Griffel gesenkt hätten. So ging der alte Wunsch, diesen unsterblichen Wohlthäter der Zeitgenossen, durch That und Schrift, für meine geistige Portraitsammlung ausgezeichneter Menschen zu erobern, endlich in Erfüllung. Ich möchte den berühmten Mann mit jenen isländischen Vulkanen vergleichen, die von aufsen lauter Frost und von innen lauter Gluth sind. In *Tissots* Physiognomie sowohl, als in seinem ganzen gesellschaftlichen Benehmen und Wesen, herrscht eine Kälte, die auf jene Polhöhe der Empfindung deutet, worin Thränen zu Eis und Seufzer zu Schneeflocken werden. Indefs wissen

alle, deren Leben *Tissots* Freundschaft verschönerte, besonders *Zimmermann*, sein würdigster Mitbruder im Aeskulap, dafs er, als warmer und uneigennütziger Beförderer des Menschenwohls, und als gefühlvoller und rastlos thätiger Beglücker im engern Lebenskreise, den Annalen der Humanität zu einer der ersten Zierden gereicht. Dieser Meinung ist auch *Sulzer* im Tagebuche der Gesundheitsreise nach *Nizza*. Ein einziges Wort von diesem unbestechlichen Weisen wiegt hundert αὐτὸς ἔφα der Jünger des Pythagoras auf.

Nach dem wohlbekannten Bibelspruche, der bis auf unsre Zeiten herab sein helles Wahrheitslicht ungeschwächt behauptete, gilt auch dieser Prophet im Auslande mehr, als in der Heimath, wiewohl die Stadt *Lausanne*, seit einer langen Reihe von Jahren, ihm die Hauptmasse der aus allen Gegenden Europas ihr zuströmenden Fremden zu danken hat. Ich glaube, dafs der Nachdruck, womit er die Traubenkur empfahl, am kräftigsten dazu mitwirkte, besonders eine so aufseror-

deutliche Menge hektischer Engländer an den Genfersee zu locken. Auch diese goldenen Zeiten sind in den Strudeln von Frankreichs Revolution untergegangen! Indefs gedenken die Hausvermiether und Gastwirthe von *Lausanne* der brittischen Guineen immer noch mit einer so wehmüthigen Rührung, dafs auch der Empfindungsloseste, beim Lautwerden ihrer Klagetöne, sein Herz von Mitempfindung durchdrungen fühlt.

Anspruchlos und bescheiden weifs *Tissot* fremde Verdienste zu würdigen, in welchen wissenschaftlichen Regionen oder unter welchem geographischen Himmelsstriche sie auch blühen mögen. Diefs ist unter den Gelehrten des halbfranzösirten *Waadtlandes*, so weit sich die Erfahrung Deines Freundes erstreckt, gewifs ein eben so seltener Fall, als unter den Gelehrten von Frankreich. Der Glanz des Verdienstes umstralt auch den, der es zu ehren weifs.

15.

Ermatingen am Bodensee.

August 1793.

Die Beantwortung Deiner Frage, theurer *Bonstetten*, über meine Lebensweise am herrlichen *Bodensee*, kann ich eben so kurz zusammenfassen, als die Fragen selber sind. Das Erziehungswesen mit *Adrian*, gewifs einem der hoffnungsvollsten und liebenswerthesten Knaben, welche seit langer Zeit geboren wurden, schreitet im gewohnten regelmäfsigen Gleise fort; und auch in der musterhaften Tagesordnung von *Grandclos*, welche durch einen weiblichen *Solon* organisirt wurde, gab es, einige ganz unbedeutende Variationen abgerechnet, welche die neue Lokalität vorschrieb, nichts weiter umzumodeln. So denke Dir denn das Treiben und Schalten Deines Freundes, vom ersten Hahnenrufe bis zum Schlage der Mitternachtsglocke, in *Ermatingen* gerade so, wie Du, mehr als einmal, in *Grandclos* davon Zeuge warst.

Die Ausdünstungen der pontinischen Sümpfe *en Miniature*, welche die Sommermonate hindurch auch *Grandelos* durch verderblichen Fieberstoff zur unheimlichsten aller Wohnungen machen, gewähren, wenn auch nicht im Ganzen, so denn doch im Einzelnen, hin und wieder immer noch irgend einen kleinen Vortheil, der ihre, durch *Haller* als möglich vorgestellte, aber bis auf den heutigen Tag unbeachtet gebliebene Urbarmachung, uns auf einige Minuten aus dem Andenken bringt. Auch in diesem Jahre bin ich ihnen eine der interessantesten Ortsveränderungen schuldig.

Wir bewohnen ein Schlofs von alterthümlicher aber bequemer Konstruktion, welches Herrn *Scherers* Oheim von Mutterseite, einem *Zollikofer* von *St. Gallen*, gehört. Aus den Zimmern der Seefronte beherrscht man eine weitausgebreitete und an Schönheiten jeder Art unermefslich reiche Landschaft. So oft ich vom Schreibtisch aufblicke, erscheint mir die Insel *Reichenau* mit ihrem romantischen

Klostergebäude, und darüber hinaus das anmuthigste Gemisch von Hügeln, Dörfern und Hainen, bis zur würtembergischen Wolkenburg *Hohentwiel*, die den Gesichtskreis, im bläulichen Dufte der Ferne, begränzt.

Dem Maler, welcher es unternähme, diesen Prospekt abzubilden, müfste bei der strengen Befolgung des thebanischen Gesetztes, das dem Künstler die Nachahmung ins Schönere befahl (ἐις το κρειττον μιμεισθαι) nothwendig der Muth vor die Füfse sinken.

Ein heitrer Sommermorgen führte mich nach der Anhöhe von *Kastel*, wo die bemooste Burgruine gegen das daneben erbaute neue Schlofs malerisch absticht. Ich erblickte das Bild von *Konstanz* in dem ehrwürdigen alten Gemäuer, und das Bild von *St. Gallen* in dem freundlichen modernen Wohnhause. Hier ist ohne Zweifel der Punkt, wo wir, nur mit Ausnahme des Gottesackers von *Rommishorn*, die Gestade des *Bodensees* in der gröfsten Ausdehnung und in den bezaubernsten Abwechselungen überschauen.

Ich brachte den ganzen Vormittag auf diesem Belvedere zu, und genofs, mit offener und heitrer Seele, des Anblicks der unter mir mit jedem Reitze der Natur prangenden Gegend, die selber von einem Reisenden, welcher in den südamerikanischen Thälern von *Aragua*, des herrlichen Anblicks der, mit allen Reichthümern der tropischen Vegetation geschmückten Ufer des *Valenciasees* genofs, zu den entzückendsten des Erdbodens gezählt wird.

In diesen dichterischen Stunden, wo mir der Glaube an ein arabisches oder persisches Mährchen kaum hätte schwerer fallen können, als der Glaube an das tausendjährige Reich oder den ewigen Frieden, und wo so manches Zaubergemälde der Phantasie aus dem Schoofse des prächtigen Wasserspiegels vor mir aufschwebte, wurde bei meiner überwiegenden Vorliebe für den *Genfersee*, dessen ich sogar auf diesem *Hymettus* mit Sehnsucht gedachte, der alte Wunsch wieder in mir erneuert, mit Beihülfe des gewandten

Kobolds von *Aladdins* Lampe oder des Riesen, welcher, nach einer altnordischen Sage, *Seeland* von *Schweden* losriſs, die Insel *Meinau* zwischen *Vevey* und *Meillerie* recht in die Mitte hinwürfeln zu können, wo sie von unbeschreiblichem Effekte seyn müſste, indessen dieses anheimelnde Fleckchen Erde, nach seiner gegenwärtigen, fast uferberührenden Lage, den Geistern *Ossians*, die auf Abendwolken darüber hinschweben, eigentlich nur als Insel erscheinen kann.

Um ein solches Wunder, dessen Urheber alle Ritter des deutschen Ordens gewiſs in *Dantes* neunten Höllenkreis, früh oder spät, herabverdammen würden, ohne Widerstand ins Klare zu setzen, bedürften wir nichts weiter, als der erwähnten Zauberlampe, die *Kagliostro* aus den ägyptischen Pyramiden, wo sie schon, seit Jahrhunderten, in einem Mumiensarge begraben liegt, unbegreiflicherweise nach *Paris* abzuführen vergessen hat, oder auch nur eines ächten Runenstabes, dessen Besitz allerdings durch meine weitverbreiteten

Konnexionen in *Skandinavien* noch leichter, und, was den Kernartikel betrifft, mit halber Ersparung der Transportkosten ins Werk zu richten wäre.

Das zunächst liegende und bei weitem grössere Wunder, welches der Ausführung dieser magischen Idee auf dem Fufse folgen müfste, und wodurch die Weltweisen unserer Tage in kein geringeres Erstaunen gesetzt werden dürften, als die Naturforscher von *Genf* und *Lausanne*, durch die Erscheinung einer entführten Insel, deutet auf nichts weniger, als auf die Begründung der kleinen platonischen Republik *Meinau* im *Genfersee*.

Ich vertraue Dir, mein *Bonstetten*, dieses geognostisch-revolutionäre Geheimnifs unter den Rosen der Freundschaft: denn bei jedem riesenhaften oder unerhörten Beginnen mufs man weder Keime noch Blüthen, die so mancher Unbill von Luft und Boden ausgesetzt sind, sondern einzig und allein zeitige Früchte vor das Anschaun der Mitwelt bringen, welche übrigens die Schalen solcher Früchte gleich-

gültig schon am folgenden Morgen in den Flufs der Vergessenheit wirft.

14.

Grandelos, Oktober 1795.

Du erhältst hier das langweiligste und fruchtloseste aller helvetischen Reisetagebücher zurück, dessen Verfasser alle nur mögliche Ursache hatte, den Mantel der Anonymität bis an das Kinn zuzuknöpfen.

Wenn werden doch unsere den Leipziger Buchführern um kargen Sold angefrohnte Magister und Studenten ablassen, den Vogel der Minerva nach Athen zu tragen!

In diesem ganzen dickleibigen Bande offenbart sich auch nicht Eine Spur von Originalität oder Neuheit; alles wurde schon hundertmal übergedroschen, und unser Wanderer erscheint, von der ersten Seite bis zur letzten, als ein Mann, der seinen Vorgängern eben so sklavisch nachschritt und nachkletterte, als er ihnen jetzo nacherzählt und nachexklamirt.

Geht es doch in der Schweitz um kein Haar anders, wie, nach Deinen wiederholten Aeusserungen, in den hochbelobten Paradiesen von Italien. Die meisten Fremdlinge wandeln Schritt für Schritt hintereinander her, wie Sancho Pansas Gänse, und nach gerade wurden die alten Fufsstapfen so tief ausgetreten, dafs niemand mehr hoffen darf, ohne Stolperei oder Beinbruch damit fertig zu werden.

Kaum ist es begreiflich, dafs von allen Schweitzerpilgern, die seit mehreren Jahrzehnden ihre vor und nach der Wanderung ausgearbeiteten Reisejournale in offenem Druck ausgehen liefsen, noch kein einziger, vom Genius des Ruhms oder vom Dämon der Neugierde getrieben, den Heerstrafsen (wo freilich die trefflichen Wirthshäuser unabläßig die Rolle des Magnetenberges im orientalischen Mährchen spielen) abtrünnig ward, um auf mühevolleren und seltener bewanderten Seitenwegen, allen bis auf diese Stunde unbeachtet gebliebenen und vom Aus-

lande völlig ignorirten Merkwürdigkeiten Helvetiens auf die Spur zu gerathen, und alsdann die neuentdeckten Bruchstücke in ein symmetrisches Ganze zusammenzuordnen. Erstaunen würde Deutschland über die reiche Nachlese von Wundern der Natur, so wie über die antiken Denkmäler ganz Italien erstaunte, welche der Erläuterung unsers unsterblichen *Winkelmanns*, trotz der gewifs nicht unbedeutenden Zahl seiner archäologischen Vorgänger, sich noch in Fülle darboten.

Wie viele Scenen und Ansichten der helvetischen Zauberwelt befinden sich nur allein in unserer Nähe, welche der Schilderung eines *Meiners* oder *Heinse* würdig wären! Von den Wasserfällen, die an den einmal als kanonisch anerkannten Reiserouten ihr herrliches Wesen treiben, zählt man beinahe eben so viele Beschreibungen als Bildnisse von *Friedrich* oder *Voltaire:* wer aber erwähnt wol der *Tine de Conflans*, einer Kaskade zwischen *Lasara* und *Cossonay*, zu welcher man, in Absicht ihres originellen Lokalcharakters,

schwerlich irgendwo ein Seitenstück antreffen wird, auch nur mit einem Worte? Wer gedenkt anders, als im Vorbeistreifen, des Ursprungs der *Orbe*, dessen Aehnlichkeit mit *Vaukluse* meine Phantasie so wonnevoll in die Olivenhaine von *Avignon* zurückzauberte, und welcher an Celebrität jener Nymphengrotte keinesweges nachstehen würde, wenn ein *Petrarka* in seiner Nähe gelebt, oder ein *Horaz*, wie dem Quell *Blandusiens*, von dessen Urne kein römischer Topograph oder Antiquar etwas weifs, ihm nur ein eben so kleines Lobgedicht, als diesem dedicirt hätte? Wer hat von der Feengrotte bei *Montcherand*, die, nach meinem Gefühl, mit ihren Umgebungen für das Höchste des Romantischen gelten kann, nur ein einzigesmal so warm und beredt gesprochen, wie man schon hundertmal von *Meilleries* Felsen sprach, die wir gewifs nur wenig nennen, und noch weniger besuchen würden, wenn der Finger des Genius mit magischer Kraft sie nicht weihend berührt hätte?

Lange noch könnte man so zu fragen fortfahren, wenn der kleine Bezirk, welcher mir gerade zuerst in den Sinn kam, verlassen und in entferntere Gegenden übergegangen werden sollte.

Im Ganzen steht künftigen Reisebeschreibern, sogar solchen deren Schreibfeder noch im Ei der Mutter Gans ruht, fortdauernd ein weites Eroberungsfeld in der Eidgenossenschaft offen, so bald sie den Entschluss fassen wollen, neue Pfade zu betreten, vorzüglich in *Wallis*, *Graubündten* und den italischen Landvogteien.

Die arme *Bettina* ist über den Tod ihres jungen Geliebten untröstlich. Bis zur Gruft wurde dadurch ihr edles Gemüth niedergebeugt. Sie würde sicherlich, wenn die protestantische Religion ihr nicht Fesseln anlegte, sich in das nächste Nonnenkloster flüchten und nach dem Schleier der Weltentsagung rufen, wie *Hagar* nach dem Labetrunk in der Einöde. Von einem tiefern und hinreissendern Schmerze war ich noch niemals Zeuge. Zu-

Zurückgezogenheit ist *Bettinas* höchstes Bedürfnifs, der melancholische *Young* ihre liebste Lektüre, das Grab ihr einziger Wunsch.

Wenn du jetzo noch fragst: Was ist ihre Geschichte? So antworte Dir *Shakespeare*: „Ein weisses Blatt. Nie entdeckte sie den Gespielinnen ihre Liebe, sondern liefs das Geheimnifs, gleich einem Wurm in der Knospe, an ihrer Purpurwange nagen. Sie verschlofs ihre Qual in ihr Herz, und in bleicher, hinwelkender Schwermuth sahen wir sie da sitzen, wie die Geduld auf einem Grabmale, welche den Kummer anlächelt."

So war auch *Valentina von Mailand*, deren Gemahl ermordet ward. Um ihn brachte das reitzende Weib die Frühlingsmonate des Lebens in Trauer hin. Der Tod erbarmte sich bald ihres unendlichen Grams. Die selbstgewählte, eigentlich unübersetzbare Devise der schönen *Valentina*, auf einem umgestürzten Wasserkruge angebracht, heifst so:

Rien ne m'est plus,
Plus ne m'est rien.

Wahrer, bedeutungsvoller und einfacher sprach sich ein tiefer Schmerz wol niemals aus!

15.

Montreux, Mai 1794.

Indefs meine durchnäfsten Kleider am Kaminfeuer trocknen, lafs Dir, lieber *Bonstetten*, eins der verunglücktesten Bergabenteuer erzählen, welche gewifs, zum wenigsten in diesen Revieren, seit langer Zeit bestanden wurden.

Ein junger Holländer, den Herr *von Larrey* meiner Führung in der hiesigen Gegend angelegentlich empfohlen hatte, behauptete mit hartnäckiger Beharrlichkeit, dafs er nicht mit Ehren wieder in *Amsterdam* erscheinen könne, wenn er nicht in der Schweitz auf einer besonders ausgezeichneten und berühmten Bergspitze gestanden habe. Seine Wahl traf den kahlen Schädel der *Dent de Jamant*, weil *Rousseau* in der neuen Heloise dieser wunderseltsamen Felsenform Erwähnung thut.

Nun lag er mir auf das inständigste an, bei dieser Wallfahrt sein Begleiter zu werden. Meine Gegenvorstellungen wegen des tiefen Schnees, und hauptsächlich wegen der zu dieser Jahrszeit in jenen Regionen äufserst selten ganz wolkenfreien Umsicht, verhallten fruchtlos im leeren Raume. Genug, mochte sich Dein Freund auch stellen, wie er nur immer wollte, er mufste dennoch den standhaltenden Eisenkopf, welchen übrigens ein solches Wesen gar nicht übel kleidete, am Ende gewähren lassen.

„Mag der Schnee auch, wer weifs wie tief", rief der feste Jüngling aus, „und der Wolkenschwall auch wer weifs wie dick seyn, so lassen Sie uns trotz dem allen hinanklettern! Es ist eine pure Grille, das weifs ich recht gut, ein mühvolles Wagestück zu beginnen, um in der Heimath verkündigen zu können, dafs man auf diesem oder jenem berühmten Punkte des Erdbodens gestanden habe: aber lassen wir den ganzen Handel auch immerhin für eine pure Grille gelten, so gehört

sie doch gewifs, ohne Widerspruch, zu den unschuldigsten und verzeihlichsten."

Wir begaben uns zur Nachtherberge, nach dem durch seine romantische Lage nicht weniger, als durch den Wohlstand seiner Einwohner weitberühmten Dorfe *Montreux*, dessen im Freien grünende Lorbergebüsche den wärmsten Sonnenwinkel des Waadtlandes fröhlich verkündigen.

Kaum hatten wir den Fufs in das gute Quartier zur *goldenen Krone* gesetzt, als der batavische Fremdling schon mit der Bemerkung anrückte, dafs *Montreux* ja der Geburtsort von *Claude Annet* sei, welcher in *Rousseaus* Geständnissen eine so bedeutende Rolle spiele, und sich dieses Umstandes höchlich freute. Sein lebhaftes Nachfragen, in Betreff der Familie des Mannes, konnte keinesweges befriedigend von mir beantwortet werden, weil *Claude Annet* mich niemals genug interessirte, um von seiner etwanigen Sippschaft Notitz zu nehmen. Ich dachte nur einer durch den undankbaren *Rousseau* an den Pranger gestell-

ten, freilich sehr schwachen, aber gewifs äusserst gutmüthigen Frau, die noch dazu seine gröfste Wohlthäterin war, und hatte folglich nichts Klügeres vorzunehmen, als die Unterhaltung auf andere Gegenstände zu leiten.

So lud ich auch meinen Gefährten dringend ein, dem *Bodensee* auf seiner Heimkehr einen Besuch zu machen, und, im Namen der Generalstaaten an seinen Ufern ein Dankopfer zu bringen, indem ich ihm so bündig als möglich vordemonstrirte, dafs die, ursprünglich den Fröschen gestohlene Republik *Holland*, ohne den *Bodensee*, schon längst eine der gräfslichsten Schlammwüsten des Erdbodens hätte werden müssen. Er nahm anfänglich die Sache für einen Scherz, und es kostete manches Wort, bis es mir gelang, ihm das Räthsel zu seiner endlichen Befriedigung zu lösen.

Am Wanderungsmorgen waren leider die Gipfel von *Wallis* und *Savoyen* dicht verschleiert. Indefs wurde der Marsch wohlgemuth angetreten. Ein diensteifriger Hirten-

jüngling schritt rüstig als Wegweiser und Korbträger voran.

Nach Verlauf einer Stunde erblickten wir des Lemans halbmondförmigen Spiegel, von *Villeneuve* bis *Genf*, dunkelklar unter uns hingebreitet. Die Wiesenmatten, an welchen wir emporstiegen, waren mit dem silbernen Teppiche süfsduftender Narzissen bedeckt, und glichen von fern den blendenden Leinwandbleichen bei *Rorschach*. Welch eine Menge von erneuten Blumenbekanntschaften mahnte mich nun bei jedem Schritte an unser glückliches Alpenleben! Jugend, o beseligende Jugend, warum entstürmst du so rasch!

Jetzo langten wir beim Schnee an, und von einem Pfade konnte nun weiter gar nicht mehr die Rede seyn. Der Wegweiser schien jedoch seiner Sache vollkommen gewifs, und orientirte sich ohne Fehl immer nach Felsenzacken oder Bäumen, so lange wir von den Wolken ungeneckt blieben. Nachher mufsten aber Glück und Gerathewohl das Beste thun. Oft bis über die Knie zerarbeiteten wir den Schnee.

und es begann mir etwas unbehaglich zu werden. Doch es galt! und immer noch sprach einer zum andern: „Kann doch vielleicht ein kräftiger Windstofs die Wolken zerstieben, und uns der Anblick einer herrlichen Landschaft für alles Mühsal mehr als hundertfach entschädigen"! Zwar erlebten wir bald einen Windstofs nach dem andern, aber die Gewölke wurden dadurch nur immer noch gedrängter zusammengeschichtet.

Trotz der Mifslaunen des Aeolus, Jupiter pluvius, und wie die übrigen schadenseligen und heimtückischen Regen- Schnee- Hagel- und Sturmgottheiten weiter heifsen mögen, deren hochgefeierter Name die schlechte Sache wahrlich um kein Sonnenstäubchen besser macht, lächelte mir dennoch die alpinische Flora, und warf einen leichten Anflug von Morgenröthe auf die mich umringende düstre, unerfreusame und ahnungsvolle Nebelwelt. Das Lächeln der Göttin war Grazie wie immer, aber diesmal melancholische Grazie.

Mit mancherlei holden Erinnerungen wur-

derst Du, Soldanelle! liebliche Nachbarin des ewigen Eises von mir wiedergesehn und gepflückt! Auch der Krokus durchbrach, weifs und violett, in zahlloser Menge die winterliche Decke, und die *Polygala chamæbuxus*, durch Blatt und Blüthe gewifs eine der edelsten Pflanzengestalten, bekleidete die felsichten Abhänge.

Nun klimmten wir, eingewickelt in düstere Nebel, dem Gipfel des Berges entgegen. Hin und wieder gab es gefahrvolle Stellen, die der kundige Führer uns aber glücklich bezwingen half. Gegen Mittag erklärte dieser, dafs wir auf der Kuppe der *Dent de Jamant* angekommen wären. Wir glaubten ihm auf sein Hirtenwort, welches man in der Schweitz eben so vollwichtig anschlagen darf, als ein Ritterwort. Nicht eine Zollbreite konnten wir vor, neben oder hinter uns blicken. Wild sausten die Gewölke durcheinander, als ob Höllengeister darauf einherführen; auch nahm der Sturm so fürchterlich überhand, dafs wir uns in den Schnee hineinarbeiten

mufsten, um nicht niedergeworfen zu werden, gleich den Tannen und Fichten, welche zur Linken und Rechten das ungezähmte Wüthen des Orkans mit hohldonnerndem Krachen in den Abgrund schleuderte.

Der Holländer hielt sich wacker. Mitten in dem grauenvollen Kampfe der Wolken und Winde blieb er so froh gelaunt, als wenn er, bei einem Glase Wein, unter blühenden Bäumen, einer Tanzparthie zugesehen hätte.

Wegen der jähen Abdachung war das Heruntersteigen nicht ohne bedeutende Gefahr und grofse Beschwerde. Wir bahnten uns einen andern Weg. Dieser führte durch Schluchten, wo schon so viel Frühjahrswasser zusammengeflossen war, dafs wir eine lange Strecke zu waten hatten. Dem Holländer, welchen Du Dir ungefähr um einen halben Kopf kleiner denken mufst, als mich, ging das für den gegenwärtigen Augenblick höchst unwillkommene Element gerade bis an den Gürtel. Auch über diese von der

Nothwendigkeit uns aufgezwungene, ganz unbarmherzig kühle Schneewassertaufe trieb der junge Mensch nur seinen Scherz und sagte: „Spafs bei Seite, mein Herr! das ist ein verzweifelt frostiges Bad für den Monat Mai; besonders an den Pforten des heifsen Italiens! Aber nur immerzu! Steigt mir am Ende die Fluth noch gar bis unter die Arme, so soll Ihnen der Beweis eben nicht schwer fallen, dafs ich es, ohne mich übrigens zu rühmen, eben so gut mit den Fischen im Schwimmen, als mit den Ziegen im Klettern aufnehme!"

Für solches Ungemach gewährte mir ein Schauspiel der Natur, von ganz eigenthümlichem Charakter, die vollkommenste Schadloshaltung. O, dafs ich hier nicht als Landschaftsmaler zeichnen oder skizziren konnte! Kaum vermag ich es zu zählen, in wie vielen Gegenden Deines Vaterlandes, dieser freilich nun ganz vergebliche Wunsch von mir mit Schmerz und Reue schon ausgesprochen wurde!

Zwei mächtige, südwärts und nordwärts her-

beistürzende Waldgewässer ergiefsen sich in den Schlund einer Felsengrotte, wo sie zusammenströmend, mit majestätischem Brausen, im Schoofse der geheimnifsvollen Tiefe verschwinden.

Schaudernd vor Frost und Nässe, auch des Tranks und der Speise hochbedürftig, wurden wir, mit lebhaftem Vergnügen, einer halbverfallenen Sennhütte gewahr. Hier duckten wir uns hinter der noch haltbarsten Wand, um wenigstens eine kleine Weile dem Unwetter zu entkommen, das immer noch wüthend fortstürmte.

Nun mufste der muntre Schildknappe den Proviantkorb auspacken, welchen unser freundlicher Kronenwirth in *Montreux* (heute durch die blecherne Gastwirthskrone sehr vermuthlich wohlhabender, als der arme *Theodor von Korsika* durch die goldene Königskrone weiland) mit Allem reichlich ausgestattet hatte, was nur irgend prefshaften Bergwagehälsen, in jedem unvermeidlichen Drangsal, zu Kraft und Muth wieder her-

stellendem Nutzen und Frommen gereichen kann. Sogar mit dem Kalbsbraten, dessen erklärter Gegner ich, wegen eines widrigen Jugendeindrucks auf der Schule, bis auf den heutigen Tag immer geblieben war, söhnte mich diese kleine *Robinsoniade* (denn wir betrachteten uns natürlich durch den Wolkenocean in unsrer hohen Wald- und Steinwüste, von der hülfreichen Menschheit so gut als abgeschieden) vollkommen wieder aus.

Der immer lustige *Sancho Pansa* gab uns ein Savoyardenliedchen als Tafelmusik zum Besten, welches der durch hundert Ritzen und Spalten pfeifende Wind obligat akkompagnirte. Zugleich legte sich der unverdrossene Bursche die Schuldigkeit auf, das Mundschenkenamt so flink und anstellig zu verwalten, dafs unsern beiden Weinflaschen in Kurzem nichts weiter abzugewinnen war, als ein ernstes Erinnern an Horazens berühmte Verse:

Nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus æquor.

Nach so grofsen Fährlichkeiten und Beschwerden sitzen wir nun aber auch mit doppelt und dreifachem Wohlbehagen vor dem knatternden Feuer des Kamins im Wirthshause zu *Montreux*, und ich brachte noch Lust und Liebe genug aus den schaurigen Wolkenregionen mit herab, um diesen Tagsbericht, mein theurer *Bonstetten*, für dich auf das Papier zu werfen.

Ungeachtet mir diese zwölfstündige Wanderung schwerlich etwas anderes abwerfen dürfte, als einen tüchtigen Schnupfen oder Husten, so habe ich demungeachtet blofs in der Hinsicht meine grofse Freude daran, dafs ich meine Kräfte wieder auf Bergeshöhn versucht, und mich überzeugt habe, dafs es noch immer geht, wie zuvor. Einen Berg zu erblicken, den wir nicht mehr ersteigen können, mufs, in der That, unter allen schmerzlichen Empfindungen des Menschenlebens eine der schmerzlichsten seyn!

Deiner unterstrichenen Frage dachte ich auf meinem vorgestrigen Morgenspatzier-

gange reiflich nach, und schrieb folgendes zu ihrer vorläufigen Beantwortung in meine Schreibtafel, das ich Dir, weil noch etwas Raum ist, hier unverändert kopire:

Du hast Recht! So ein Salamander von einer Seele mufs nicht mehr in der Welt existiren. Allein gewifs man kann sich hinauf- und auch herunterschrauben. Wenn man durch Lektüre oder durch Umgang mit liebenswerthen Enthusiasten, oder auch nur durch öfteres Nachsinnen über religiöse oder sentimentale Mysterien den eigenen Enthusiasmus reitzt, so schraubt man sich hinauf. Wenn aber im Gegensatze man alles vermeidet, was die Einbildungskraft elektrisirt, so schraubt man sich herunter. Sollten denn auf unserm Planeten, suchst du zu ergründen, nicht wenigstens einmal sich Zwillingsseelen begegnen, die mit gleicher Kraft fühlen, mit gleicher Sympathie sich aneinander ketten, und auch durch ihr Schicksal einander treu bleiben könnten? Wer entscheidet die grofse Frage der Möglichkeit, und was

dürfte zunächst nothwendig aus der bejahenden Entscheidung entspringen? Jeder Enthusiasmus ist ein widernatürlicher Seelenzustand, oder, wenn Du lieber das wahrste Wort hören magst, eine Art von Fieberparoxismus, der die Undauerbarkeit schon embryonisch mit auf die Welt bringt. Nur durch reine Vernunft und unbedingte Freiheit wendet man am Ende sich zur Natur zurück. Was ich Dir da sage, wollten Philosophen mir beibringen, jedoch immer vergeblich; da kam aber die strenge Stiefmutter *Erfahrung*, strafend, und belehrend, und so war auf einmal zu meiner nicht geringen Genugthuung, alles befriedigend ausgemacht.

16.

Hamburg, Junius 1794.

Täglich dehnt sich der uns trennende Erdraum weiter aus, mein geliebter *Bonstetten*! Von der *Elbe* bis zur *Aare*, welch eine furchtbare Ferne für die sehnende Freundschaft! Oft ist mir zu Muthe, nicht als wenn Ge-

wässer und Berge, sondern als wenn Sonnen und Planeten zwischen uns lägen.

Tausendfachen Dank für Deinen letzten inhaltschweren Brief. Jedes liebevolle Gefühl Deines edlen Herzens quoll in das Herz hinüber, welches Dein Eigenthum bleibt, bis es zu schlagen aufhört. Die beiden gleichgestimmten Lauten erklangen; aber ihr Tönen war schwermüthig, gleich der Harfe *Ossians* am herbstlichen Hügel, wenn des Mondes Licht rings auf den grauen Denkmälern der Väter schlummert.

Ich hatte Dein liebes Blatt schon zweimal überlesen, als ich die Zeilen erst gewahr wurde, die am Rande, nach Art einer Arabeskenverzierung, herunterliefen. Sie enthalten den Wink, dafs Deine Phantasie schon mehr als einmal gänzlich von meiner Spur abgekommen sey, und daneben den Vorwurf, dafs ich der Zusage, Dir meinen Reiselauf, von Orte zu Orte, nach dem Typus der strengen Umständlichkeit eines von *Berlin* nach *Rekahn* reisenden *Büsching* vorzuzeichnen,

kaum einen Schatten von Genüge geleistet hätte.

Hierauf erhälts Du, nach Wahrheit und Gewissen, die Erklärung, dafs ich mit dem festen Vorsatze von *Bern* abreiste, an Detaillirungseifer den berüchtigten *Johannes Bunkel*, dessen Tafel- und Küchengemälde so köstlich sind, wo möglich noch weit hinter mir zurückzulassen, weil der getrennten Freundschaft auch Kleines und Geringfügiges grofs und erheblich erscheint, so bald es auf den Gegenstand ihrer zärtlichen Theilnahme auch nur die entfernteste Beziehung hat, und dafs ich auch, meines gegebenen Wortes eingedenk, in dieser Absicht mehrere Versuche wirklich anstellte, die aber sammt und sonders verunglückten. Ich bin wahrlich am Ende der Meinung, das Tanzen auf dem Seile könnte mir kaum schwerer fallen, als eine mit *Marivaux* mikroskopischen Punkten und Strichen ausgeführte Zeichnung von erzalltäglichen Dingen.

Der gezerrte Ammenstil unsrer meisten

Reisetagebücher hat mir immer einen so unbezwingbaren Widerwillen und Eckel verursacht, dafs ich in meinen Briefen, wiewohl sie nur der nachsichtsvollen Freundschaft geweiht sind, vielleicht wieder auf der andern Seite über die Mittelspur hinausgehe, und oft nur eine Blume breche, wo ich einen Kranz hätte winden sollen.

Gestern sagte mir *Klopstock*: „Schreiben Sie dem Herrn *von Bonstetten*, dafs ich an *Wilhelm Tell* glaube, wie an *Hermann* und *Luther*." Der grofse Mann hatte nämlich kurz vorher seinen Unwillen darüber sehr nachdrücklich ausgesprochen, dafs ein bekannter Historiker neulich, aus purer Liebe zum Paradoxen, auf den Einfall gerathen sei, *Tells* Heldengeschichte in die Klasse der Volksmährchen zu verweisen. Bei diesem Anlasse sprach er noch die denkwürdigen Worte, die mit goldenen Buchstaben über jedem Thore der Stadt *Bern* eingegraben werden müfsten: „Das edle Schweitzervolk wird, nach jeder Wahrscheinlichkeit, niemals völlig unterjocht

werden können. Selbst einer entschiedenen Uebermacht wird es immer heroischen Muth entgegensetzen, und sich so doch zum wenigsten eine der allerschönsten Eroberungen zusichern: „*Die Hochachtung des Feindes.*" Noch erinnert er sich des Aufenthalts in *Zürich* mit feuriger Jünglingsliebe. Auch hält er die Ode auf den *Zürchersee* für eine seiner besten lyrischen Dichtungen.

Klopstocks höchster Lobspruch eines poetischen Kunstwerks ist gewöhnlich aus den drei Silben zusammengesetzt: „Es ist gut!" Von *Vossens* Luise aber sprach der erhabene Sänger mit vieler Wärme das Urtheil: „Vortrefflich!"

Vier Zeilen aus einem in der *Allgemeinen Literaturzeitung* angeführtem Gedichte waren ihm genug, um das zehn oder hundert Strophen lange Ganze, völlig einerlei! für das gute Produkt eines guten Kopfes zu erklären. Ich überzeugte mich in *Hoffmanns* Buchladen, dafs er sich nicht getäuscht hatte. Schon zehn Jahre früher gab mir *Klopstock* manchen Be-

weis des ausgezeichnetsten Gefühls der Proportion, um, wie Phidias, aus einer Klaue die Gröfse des Löwen bestimmen zu können.

Was *Friedrich den Grofsen* betrifft, so bleibt *Klopstock* über diesen aufserordentlichen Mann immer noch der strengen alten Meinung getreu. Er läfst ihm nur Gerechtigkeit wiederfahren, als glücklichem Taktiker und als klugem Staatswirthe. Des Königs Nichtachtung der deutschen Literatur und Sprache war ihm von jeher und bleibt ihm auf immer ein Dorn des Aergernisses. Kräftig hat er darüber in einer herrlichen Ode seinem gerechten Unwillen Luft geschafft. Auch diefsmal ward von mir diese verstimmte Saite nur leise berührt.

Im Jahr 1764. hielt sich *Friedrich der Grofse* mehrere Tage zu *Magdeburg* auf, wo sich gerade *Klopstock* auch zum Besuche bei seinem literarischen Freunde, dem Kaufmann *Bachmann*, befand. Wiewohl er gegen den Sieger bei *Sorr*, aus Ursache des Wegwerfens oder der Bespöttelung unsrer germanischen

Muse, sehr eingenommen war, so drangen ihm doch des Königs Riesengeist und sein Heldenleben gerechte Bewunderung auf. Er singt vom siebenjährigen Kriege:

„Die gröfste Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules-Friederich
Die Keule führte, von Europa
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen."

Klopstock stand kaum drei Schritte vom Könige, nicht fern von der Domprobstei auf dem Neumarkte, während letzterer mit einem Generale sprach. *Klopstock* suchte *Friedrichs* Bild mit festem und unverwandtem Blicke seiner Einbildungskraft auf immer anzueignen. Der Dichter *von Köpken* sagte bei dieser Gelegenheit zu einem Freunde: „Nennen Sie mir einen Platz auf der Welt, wo zwei gröfsere Männer in solcher Nähe beisammen standen!"

In *Altona* fand ich, statt eines der besten und redlichsten meiner Freunde, seinen erst wenige Tage zuvor aufgeworfenen Grabhügel. Die Lebensgeschichte dieses Redlichen liegt in den unversiegbaren Thränen der Wenigen, so ihn kannten.

Bei dem geistvollen und witzigen *Unzer* war von politischen Phaëtonen die Rede, welche nur wenigen Erdenkindern, die sonst im Eise verdorben wären, kärglichen Wärmestoff zukommen lassen, indefs Millionen von ihnen versengt oder verbrannt werden.

Das Klügeln über die neusten französischen Staatsphänomene kennt auch, wie Du Dir schon von selber vorstellen wirst, in der alten merkantilischen Republik *Hamburg* eben so wenig, als in Deiner Vaterstadt, weder Ziel noch Gränzlinie. Die Muthmafsungen über die endlichen Resultate dieser politischen Vulkanisirung, auch den fernsten Gegenden, gleich der Katastrophe von *Lissabon*, durch konvulsivische Bebungen fühlbar, vervielfältigen sich, besonders in den reichen Kaufmannshäusern, mit jedem Tage. Erinnere Dich hierbei an wenigstens funfzig Hypothesen zur Aufklärung der grofsen Revolution unsers Weltkörpers, die man eben so leicht auf *Tausend und Eine* bringen könnte, und wovon jeder Ausheeker die seinige wie

billig als die allein wahre zu Markte führte.

Newtons erdumschaffende Träume kennst Du besser, als ich. Sie schmiegen sich aber hier den staatsumschaffenden Träumen der *Hamburger* Handelsherren so natürlich an, dafs ich nothwendig, bei dieser Gelegenheit, an Dich die Frage richten mufs, ob Du nicht prophetisches Fingerdeuten oder apokalyptische Salbung darin findest? Nach *Newtons* Glauben nämlich, hat sich die ganze Welt aus einer flüchtigen Substanz niedergeschlagen, wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt. Hernach aber ist solcher Niederschlag zu den mannichfaltigen Formen ineinandergeronnen, über deren Zweck und Nutzen wir jetzo nicht selten uns von unchristlichen Zweifeln befangen lassen. Die Vergleichungspunkte trifft Du mit einer Stecknadel.

Ein Morgenspatziergang führte mich durch *Ottensen*, längs dem Elbgestade bis *Blankenese*. Glaube mir, mein *Bonstetten*, dafs ich in dieser wunderherrlichen Gegend sogar

unsrer Seen und Alpentriften vergafs! So lange wir der grofsen Mutter der Dinge, deren Schleier noch kein Isispriester bis zur Stirne lüftete, mit reinem und kindlichem Gemüth anhangen, gibt es kein Gewitter des Schicksals, welches unsern Muth niederschmettern oder vernichten könnte. Des Freundes Tod allein wird von *Klopstock* ausgenommen. Recht hat er, der Edelste der Deutschen! An Deinem Grabe, lieber *Bonstetten*, würde selbst in Helvetien die Natur mein Herz kalt und öde lassen, sie, welche mir bis hieher stets mütterliche Freundin und wohlthätige Geheimnifsdeuterin war. Ου λεγει, ουδε κρυπτει, αλλα σημαινει. (Sie sagt nicht, verbirgt nicht: deutet an.)

Es erfreute mich, durch einen hiesigen Leihbibliothekar zu vernehmen, dafs *Campes* Robinson, sowohl in der Urschrift, als auch in Dolmetschungen, einen ganz unermefslichen Absatz in ganz Europa gefunden habe. Bisher war *Fenelons* Telemach das gelesenste unter allen Büchern der neuern

Zeit. Nun darf aber *Campes* Robinson diesem unsterblichen Werke, zur Ehre Germaniens, mit vollem Recht in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Solche Schriften behaupten einen so entschiedenen Einfluſs auf die erste Bildung der aufblühenden Geschlechter der Nachwelt, daſs die Berechnung ihrer Nützlichkeit sich in der Analyse des Unendlichen verliert.

Der eben so bescheidene als verdienstvolle *Ebeling* hat sich durch die nun vollendete Erdbeschreibung Amerikas ein Denkmal errichtet, dauernder als Erz und Marmor. Wie *Michael Angelo* der Sturmwind genannt wurde, der die heitern Tage *Raphaels* verkündete, so könnte man *Büsching*, diesen treufleiſsigen Kastellan unsrer Halbkugel, das Nordlicht nennen, welches der Frühlingsmorgenröthe voranging, die *Ebeling*, der gröfste philosophische Geograph unsres Jahrhunderts über Amerika aufglänzen hieſs. *Büschings* Europa wird in Kurzem vielleicht gar nicht mehr zu gebrauchen seyn. *Ebelings*

Amerika wird als klassisches Kunstwerk, tief in sich selbst begründet, allen politischen Umwälzungen zum Trotze, fortwährend in fleckenlosem Ruhm und edler Würde bestehen.

Ebelings Buch enthält ein Meistergemälde des wundervollen Kontinents, wo die Natur fast alles nach so riesenhaften Maafsstäben erscheinen liefs, dafs wir, selbst in der getreusten und schmucklosesten Schilderung jener ungeheuern Massen und Gröfsen der Gebirgs- Wasser- Thier- und Pflanzenwelt, auf unsrer Erdseite *Swifts* Mährchen von Brobdignak zu lesen oder zu träumen glauben. Der *Chimborasso*, als höchste Bergspitze, der *Orellana*, als mächtigster Strom, der *Niagarasturz*, als gewaltigste Katarakte, der *Huronsee*, als gröfstes Binnenwasser, die *Isle royale* im *Superiorsee* als beträchtlichstes Eiland ähnlicher Behälter, die *Mammutsgebeine* vom *Ohio*, so wie des *Megatheriums* enorme Reste vom *Laplata*, als Zeugen kolossalischer Säugethiere, die *Farrenkräuter*-Baumstämme, so wie die sechszehn *Eichengattungen*

vom kräftigsten Wuchse, als Urkunden der Höchsten aller Vegetation, und hundert andere an eine Zauberschöpfung gränzende Naturgegenstände, malen sich hier dem ersten Blicke wie von selber vor.

Ein Landkartenverkäufer, der nicht weit von der Börse seinen Kram ausgelegt hatte, klagte bitterlich, indem ich das neuste Frankreich von ihm erhandelte, über die ungereimten Zeitläufte, worin der immer bisher so beliebte Atlas von *Homanns* Erben zu *Nürnberg*, wahrscheinlich noch vor dem Verlaufe dieses Jahres, völlig aus der Mode kommen würde.

Der ehrliche Mann legte besonders eine vorzügliche Gabe zum Propheten oder Horoskopsteller für mein deutsches Vaterland an den Tag. Ich liefs mich vom Dämon des Widerspruchs gar nicht hinreifsen, sondern behauptete die kaltblütigste Neutralität.

Allerdings leben wir in Tagen, die uns das Unglaublichste fast immer als das Wahrscheinlichste vorblendwerken, und bei deren

Chamäleonsfarben freilich ein armer Landkartenhausirer sich äufserst unbehaglich fühlen mag! Ehe wir es noch wähnen, wird vielleicht im ganzen heiligen römischen Reiche, das übrigens, wie ein geistvoller Mann sich treffend genug darüber herausläfst, niemals weder heilig noch römisch war, kein Markstein mehr auf der alten Stelle gefunden werden.

Uebermorgen bin ich wahrscheinlich in *Kiel* unter dem Dache meines väterlichen und ehrwürdigen Freundes *Hensler*, wo es an harmonischen Widerklängen aus der Vergangenheit gewifs nicht fehlen wird. Was ich diesem praktischen Weisen, zu *Altona*, einst in Absicht auf meine Geisteskultur zu danken hatte, davon blieb ich Dir, ist anders mein Gedächtnifs mir treu genug, die mündliche Darstellung gewifs nicht schuldig.

Von *Kiel* soll der erste günstige Wind mich nach *Kopenhagen* führen, wo ich ebenfalls der Freundschaft mehr als ein Dankopfer darzubringen habe.

17.

Wörlitz, Januar 1795.

Ich kann Deinem theilnehmenden Herzen, lieber *Bonstetten*, die Kunde keinen Augenblick vorenthalten, dafs ich hier einen schönen und sorgenfreien Wohnsitz gefunden habe. Die Fürstin zu *Anhalt-Dessau*, deren blofser Name für den unbescholtensten Lobspruch bisher gegolten hat, und künftig sicherlich auch immer dafür gelten wird, nahm Deinen Freund in ihre Dienste, als Vorleser und Reisegeschäftsführer. Die edle Frau mufs, ihrer zerstörten Gesundheit wegen, schon seit mehreren Jahren zu wärmeren Himmelsgegenden abwechselnd ihre Zuflucht nehmen. Jetzt hat sie nun eine Reise nach Italien beschlossen, um den berühmten *Scarpa* zu *Pavia* wegen ihres immer dumpfer werdenden Gehörs zu befragen, oder auch, falls dieser treffliche Arzt solcher Meinung seyn sollte, die heilsamen Bäder von *Pisa* zu gebrauchen. Die Fürstin hat mir einen Platz

in ihrem Gefolge bei dieser Wallfahrt nach Latium bestimmt, und ich halte dieses Ereignifs für das günstigste meines ganzen Lebens. Diese Fürstin war unter den Prinzessinnen des preussischen Hauses stets diejenige, welche *Friedrich der Grofse* durch die unverkennbarste Auszeichnung ehrte. Der erhabene Sterbliche verstand sich, ohne Zweifel, eben so gut auf Menschenkunde, wie auf Taktik und Staatsökonomie. Lafs mich hier einen Augenblick bei dem Seltenen verweilen! Nur einmal ward es mir so gut, ihm in das funkelnde Adlerauge zu blicken! Im Jahre 1777. schlüpfte Dein Freund, der wohlverdienten Kerkerstrafe gewifs, heimlich aus der Schule davon, um den gröfsten Helden der neuern Geschichte zu sehen oder vielmehr anzubeten, welcher so eben die Revüe über mehrere benachbarte Regimenter, bei dem Dorfe *Körbelitz*, unweit *Magdeburg*, halten sollte. Ich staunte den mit Recht gefeierten Verewiger und Emporbringer eines der kleinsten Königreiche von Europa, mit

einer Bewunderung an, als ob er ein *Xenophon* oder *Epaminondas* gewesen wäre, und hörte, zum ersten wie zum letzten Male, die Harmonie seiner unglaublich wohlklingenden Stimme. Es ist sehr beglückend, ausserordentlichen Männern gerade in Momenten zu begegnen, wo sie einen kräftigen Pinselstrich zu ihrer eigenen Charakteristik liefern. So ging es mir mit *Friedrich dem Grossen*. Beim Abreiten aus dem Standquartiere der gewohnten Dorfschenke hätte der kürzeste Weg zu den versammelten Heerscharen durch eine fröhlich aufspriefsende Saatbreite geführt. Schon machten sich einige Männer der Umgebung bereit, hindurchzusprengen, als der König, nicht mit unwilligem, aber mit kaltbefehlendem Tone die denkwürdigen Worte sprach: „Meine Herren! wir müssen die Hoffnungen armer Leute respektiren"! Ein weiter Umweg war die schöne Folge dieses humanen Herrscherworts. Die Klänge von *Friedrichs* melodischem Sprachorgane tönen mir noch in den Ohren,

so wie die Stralen seiner Sonnenblicke mir noch immer vor den Augen leuchten. Wo *Friedrich* damals reiste, war es niemals anders als ob eine der ägyptischen Pyramiden umhergewandelt wäre. Jedermann strebte, bevor er stürbe, wo möglich, seinem Innern ein treues Bild vom grofsen König einzudrucken. Daher der unendliche Zusammendrang aller Volksklassen, nicht in *Berlin* oder *Potsdam*, wo schon frühzeitig der Zauber der Neuheit gelöst war, sondern vorzüglich in den Provinzialstädten, bei seiner jedesmaligen Erscheinung. In der That hielten die meisten Landleute, seit er sich so ruhmwürdig aus dem siebenjährigen Kampfe zog, ihn für eine Art von Wunderthäter oder Heiligen, indefs *Friedrich* zu *Sanssouci* mit *Voltaire*, den Wunderthätern epigrammatische Kletten in den Bart warf, oder mit *d'Argens* die Heiligen einseifte, ohne sie zu rasiren.

Das Auge der Fürstin von *Dessau* hat viel von dem Auge *Friedrichs*, so wie denn überhaupt in ihrer ganzen Physiognomie des

preussischen Urstammes Originalzüge sich Strich für Strich wiederfinden.

Schon lange wird es Dir, besonders durch Stimmen von *Zürich* aus, bekannt seyn, dafs die Fürstin von *Anhalt-Dessau* zu den gebildetesten und geistvollsten ihres Geschlechts gehört. Ihr tiefer und feiner Kunstsinn soll nun zu *Rom* die letzte Götterweihe durch die Antiken und Raphael erhalten. In der Literatur ist ihr Geschmack bewährt und vielseitig. Die klassischen Schriftsteller der Italiener, Engländer und Franzosen wurden schon frühzeitig von ihr in der Ursprache mit vollkommener Geläufigkeit gelesen. Vor Kurzem liefs ich auch von den alten Matadoren der Griechen und Römer die besten deutschen Uebersetzungen für ihren erlesenen Bücherschatz kommen, welche sie nun in chronologischer Folge durchstudiren will. Selbst eine Dame, meint sie, könne den Fufs nicht mit Ehren auf den geweihten Boden von Italien setzen, ohne zuvor mit *Livius* und *Tacitus* ein vertrautes Geistesbündnifs

geschlossen zu haben. Ihren ersten Unterricht in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften erhielt sie durch den berühmten *Euler*, und an sie wurden des grofsen Mannes bekannte *Briefe zum Unterricht einer deutschen Prinzessin* geschrieben.

Sehr interessant ist es, in ästhetischer und psychologischer Hinsicht, ein von der Fürstin gelesenes Buch zu durchblättern, weil sie niemals anders zu lesen pflegt, als mit der Feder oder dem Bleistift in der Hand, und jede Stelle, wodurch sie besonders erfreut, gerührt, angezogen, ergriffen oder festgehalten wurde, immer sorgfältig mehr oder weniger auffallend markirt. Zuweilen gibt es doppelte, auch wol dreifache Striche. Nach meiner Ueberzeugung hat sie fast immer das Erhabenste, Schönste, Gediegenste, Wahrste, Ansprechendste und Gehaltvollste, besonders in ihren deutschen Lieblingsbüchern durch dergleichen Anzeichnungen geehrt. Hiedurch allein wird ihr sicherer kritischer Takt und ihr tiefer moralischer Sinn überzeugender beurkundet, als durch alles wei-

tere was ich Dir über diesen wichtigen Paragraphen mit voller Wahrheit noch vorkommentiren könnte. *Klopstocks* Oden sind beinahe lauter Strich. Zunächst sehen die Werke von *Jerusalem*, *Spalding*, *Zollikofer*, *Herder*, *Zimmermann*, *Wieland*, *Lessing*, *Göthe* und *Schiller* am buntesten aus. Der meisten Doppelstriche hat sich aber *Göthe* zu erfreuen, besonders in der *Iphigenia auf Tauris* und im *Torquato Tasso*. Ueberhaupt werden wenige Schriftsteller meiner Nation wärmer von ihr bewundert und fleifsiger wiedergelesen, als *Göthe*, und in vielen ihrer Briefe kommen Schilderungen, Wendungen und Ausdrücke vor, die durch Energie, Originalität oder Kolorit lebhaft an diesen Dichter erinnern.

In frühern Zeiten besuchte *Göthe* in seines fürstlichen Freundes Gefolge *Wörlitz* oft auf mehrere Wochen. An einem heiteren Sommernachmittage gesellte man sich unter dem Peristyle des Schlosses zusammen. Die Fürstin war mit einer Stickerei beschäftigt, der Fürst las etwas vor, *Göthe* zeichnete, und

ein Hofkavalier überliefs ohne Zwang und Sorge sich indefs der behaglichen Verführung des Nichtsthuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. *Göthe* sagte: „Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des Ansummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzähligemale interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewifs unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen"!

Ich lernte *Göthe* zuerst an einem Tage persönlich kennen, wo seine Menschlichkeit sich ganz heilig und rein offenbarte. Er gab ein Kinderfest in einem Garten unweit *Weimar*. Es galt Ostereier aufzuwittern. Die muntere Jugend, worunter auch kleine *Herder* und *Wielande* waren, zerschlug sich

durch den Garten, und balgte sich bei dem Entdecken der schlau versteckten Schätze mitunter nicht wenig.

Ich erblicke *Göthe* noch vor mir. Der schöne Mann, im goldverbrämten blauen Reitkleide, erschien mitten in dieser petulanten Quecksilbergruppe als ein wohlgewogener, aber ernster Vater, der Ehrfurcht und Liebe gebot. Er blieb mit den Kindern beisammen bis nach Sonnenuntergang, und gab ihnen am Ende noch eine Naschpyramide Preis, welche die Kokagnen zu *Neapel* gar nicht übel repräsentirte. Ein Mann, der an der Kindheit und an der Musik Ergötzen findet, ist ein edler Mann, wie schon *Shakespeare* behauptet, und welchen Satz mir auch die Erfahrung mehr als einmal in das Buch meiner heiligsten Wahrheiten einschrieb. Ich war eigentlich zudringlich, blofs um dem Verfasser von *Werthers Leiden* einen Blick abzugewinnen und mir sein Bild bleibend in die Seele zu prägen. Er war sehr artig, und äusserte beim Anblick der ihm wohlbekannten

Uniform des damals noch blühenden Philanthropins zu *Dessau*: „Sie sind hier völlig in Ihrem Elemente; ich bitte Sie zu bleiben, so lang' es Ihnen angenehm ist." Dieses Bild von *Göthe*, beglückt und beglückend im Kreise schuldloser und lieblicher Kinder, wird mir immer von diesem seltenen Manne das wohlthuendste bleiben.

Der Fürstin dumpfes Ohr machte seit mehreren Jahren ihr eine festbestimmte Zurückgezogenheit zum Lebensbedürfnifs. Eigentlich ist sie aber nie weniger allein, als in der Einsamkeit ihrer klösterlichen, im romantischen Stile des Mittelalters gebauten Wohnung, wo die lange Weile noch niemals ihr etwas anhaben konnte.

Zarte Weiblichkeit spricht sich in ihrem stündlichen Thun und Wesen, fester Mannsinn aber in ihrem täglichen Dulden und Handeln aus.

Weit vernehmbarer ist ihr das Französische, wie das Deutsche; daher in den Abendstunden auch nur französische Werke gele-

sen werden. Meistens fällt ihre Wahl auf Reisebeschreibungen oder naturhistorische Schriften.

Zuweilen wird auch eine Tragödie von *Corneille*, *Racine* oder *Voltaire* gelesen, worin denn die Fürstin gewöhnlich selber eine Rolle deklamirt.

Ihre Deklamation ist so richtig, dafs der in dieser Hinsicht schwer zu befriedigende Held des siebenjährigen Krieges jedesmal durch Händeklatschen frohen Beifall an den Tag legte, wenn sie mit ihren Kousinen und Vettern die kleine Privatbühne betrat, vor welcher er fast immer nur der einzige Zuschauer seyn wollte.

Die wenigen Freunde, welche das Heiligthum ihrer Abgeschiedenheit betreten dürfen, bewundern den reichangebauten Geist und die Fülle des herrlichen Gemüths, wodurch sie selbst ein höchst einförmig und winterhaft scheinendes Anachoretenleben zu schmücken und zu vermannichfaltigen weifs. Fast jeden kleinen Stillestand auf ihrem schnur-

geraden und würdevollen Lebensgange ziert irgend ein schönes oder edles Wolthun.

Ich kann diesem Briefe, der mir nicht aus der Feder tropfte, sondern strömte, unmöglich den Endpunkt auftippen, ohne Dich zuvor an einen Traum zu erinnern, den ich Dir aus *Lyon* im Jahre 1790 mittheilte. Auf dem Jura standen wir. Du deutetest gegen Italiens ungeheure Schutzmauern und sagtest: „Da hinüber wanderst Du einst nach Latium"! Ein Riesenadler schwebte südwärts. Dafs dieser Göttervogel aber den Adler Preussens vorbedeutete, konnte mir damals eben so wenig in den Sinn kommen, als dem Gärtner Abdolonymus die Ahnung vom königlichen Purpurmantel, bei dem harmlosen Geschäfte des Pflanzens oder Impfens.

Falls es mir beliebte, nun, wie man in *Hamburg* zu sagen pflegt, *so recht vor der Faust weg* an Träume zu glauben, wer in aller Welt könnte mir darüber etwas anhängen oder mich deshalb zum Besten haben? Indefs hat es dennoch von dieser Seite keine

bedeutende Gefahr, ungeachtet Josephs Geschichte mir immer für das hinreifsendste und rührendste Familiengemälde der Patriarchenwelt von Jugend auf gegolten hat, und mein Glaube sich daher so gern, auch an die im Hintergrunde schwebenden Traumgebilde kindlich anschmiegen möchte!

Du kennst meine Gewohnheit, täglich irgend eine Dichterstelle alter oder neuer Zeit, als Memorienübung, auf einsamen Spatziergängen auswendig zu lernen. Aber seit einigen Tagen ist von solchen löblichen Anstrengungen gar nicht mehr die Rede gewesen. Zwei Verse von *Göthe*, die mir unaufhörlich in die Seele klingen, haben offenbar die Oberhand gewonnen, und lassen gar nichts weiter neben sich aufkommen. Folgende sind es:

„So steiget du denn, *Erfüllung!* schönste Tochter
Des gröfsten Vaters göttlich zu mir nieder!"

18.

Wörlitz, Julius 1795.

Freue Dich mit mir, lieber *Bonstetten*, ich soll in Kurzem unsern *Salis* wiedersehn, der

gegenwärtig bei *Chur*, nach mancherlei Stürmen auf der ehrenvoll zurückgelegten Laufbahn, einen friedlichen Landsitz bewohnt, wo die Musen heimathlich aus- und eingehn, und einer Lebensgefährtin sich freut, die das Ziel seiner Wallfahrt mit Morgenroth umgibt. Sie windet ihm die lieblichsten Blumen der häuslichen Glückseligkeit zu unverwelklichen Kränzen, womit er dankbar das Haupt seiner Penaten schmückt.

Die Fürstin, welche schon oft ein edles Interesse für meinen Freundschaftsbund mit *Salis*, dessen Gedichte mit vielen Ehrenstrichen von ihrer Hand bezeichnet sind, an den Tag legte, überraschte mich durch den hochwillkommenen Befehl zu einem Vorsprunge von einigen Wochen, um den Freund in seinem Tuskulum bei *Chur* zu besuchen, und so, wie sie sagte, den Segen der Freundschaft mit nach *Rom* zu nehmen, was unstreitig zu gröfserem Heil und Frommen gereichen müsse, als den Segen des Pabstes von dorther mit nach Hause zu bringen. In *Richters-*

wyl soll ich die Fürstin wieder antreffen, und alsdann ihrem Gefolge zugehören, vom *Zürchersee* bis an die Tempel von *Pästum*, und, wenn die Götter uns anders hülfreich und gnädig sind, auch bis an die Tempel von *Agrigent*.

So oft als möglich wird *Orestes* bald gröfsere, bald kleinere Briefblätter an seinen *Pylades* ausfliegen lassen. Sollten mitunter auch nur wenige Linien darauf hingekritzelt seyn, welche Dir blofs flüchtig andeuten, *wo* Dein Freund verweilt, *was* er treibt und *wie* er lebt, so wird sich Dein Herz dieser lakonischen Kunde nicht weniger freuen, als einer bogenlangen Epistel, weil es auch aus der Ferne nicht weniger harmonisch mit meinem Herzen zusammenklingt, als in der Umarmung des Wiedersehns nach langer Trennung.

Ich schreibe Dir im Wirrwar des Einpackens. Bis an den *Bodensee* will ich die Kleider nicht ablegen, und von einer Morgenröthe bis zur andern mich nur an dem Zauber weiden, der, wie *Thümmels* liebenswürdige

Muse singt, im Schalle des Posthorns liegt, um für das Götterleben bei *Salis* noch einige Tage mehr zu erobern.

19.

Chur, August 1793.

Meine rasche Kourierfahrt von *Wörlitz* bis zu den Quellen des Rheins, hat nichts Denkwürdiges aufzuweisen, lieber *Bonstetten!* Es ging immer als hätte mir der Gewinn einer *Newmarket*-Wette obgelegen. Nur zu *Nürnberg* war es mir unmöglich einem alten Bekannten, dem verdienstvollen Professor *Sattler*, nicht wenigstens einige Minuten zu widmen. Während meines ersten Aufenthalts in dieser berühmten Stadt, war der gefällige Mann, durch ihre diplomatischen und artistischen Monumente, mein unterrichtender Führer gewesen.

In *Lindau* schlofs ich mich an die Karavane des Postboten von *Mailand* an, die sich gerade bei meiner Ankunft im kleinen Venedig, wie man *Lindau*, wegen seiner Was-

serumgürtung, scherzweise zu nennen pflegt, zum Abmarsch in Bereitschaft setzte.

Umglänzt von der heitersten Bläue des Aethergewölbes, dessen einzeln schwimmende Lichtwölkchen sich in den stillen Kristallfluthen des *Bodensees* abspiegelten, schifften wir nach *Fussach* über, wo wir zur Landreise bequeme und regendichte Chaisen vorfanden. Ich bekam einen Herrn aus Dänemark zum Reisegefährten. Es war ein Mann von Welt und Kenntnissen, der durch kluge Handelsbetriebsamkeit, während einer Niederlassung von mehreren Jahren auf der Insel *St. Thomas* ein beträchtliches Vermögen erworben hatte, und nun im Begriffe stand sich über den *Splügenpafs* für die Wintermonate nach *Rom* zu begeben, wo wir schon vorläufig ein *Stelldichein* verabredet haben. Dafs ja das vielleicht allzu neologisch lautende *Stelldichein*, um des Himmels willen Dich nicht irre mache, mein lieber *Bonstetten!* Es ist einer von *Campes* gelungenern Versuchen ausheimische Wörter zu verdeut-

schen. Weniger glücklich war der verdienstvolle Sprachreiniger mit manchen andern, wie, zum Beispiele, mit *Belvedere*, wogegen er *Siehdichum* in Vorschlag bringt, dem zufolge denn auch bald ganz natürlich von einem *Apoll im Siehdichum* die Rede seyn müfste. So weit indefs hat *Campe* gegen die armen eingeschwärzten Sprachfremdlinge seine Strenge doch niemals getrieben, wie jener Purist, den man aber keinesweges den Sprachsäuberern, sondern ohne weiteres den Sprachfegern beizuzählen hat. Dieser wollte nämlich das ehrliche, in jedem Familienkreise, besonders wo viele Kinder sind, täglich vielleicht mehr als zwanzigmal erschallende Nennwort *Nase*, der hochverpönten römischen Abstammung wegen, nicht als reindeutsch anerkennen, und brachte dagegen, *risum teneas, carissime!* das ganz unerhörte: *Gesichtserker*, in Vorschlag.

Im Punkte des Purismus mufs ich mich als den schuldigsten unter allen Sündern anklagen: denn ich ward, was die ursprünglich

fremden, doch mitunter so gut als eingebürgerten Wörter anlangt, schon im Jünglingsalter zu einer Art von Freibeuter, theils weil sie wie Musik ins Ohr fallen, theils weil wir sie nicht immer begrifferschöpfend in unser Idiom übertragen können.

Zu *Feldkirch* verloren wir, wegen dem Visiren der Pässe, mehr Zeit, als recht und billig war. Das langwierige Staatspolizeigeschäft wurde dadurch noch um vieles langwieriger, dafs die Oestreicher den Pafs eines Negozianten von *Chiavenna* unter keiner Bedingung als regelgerecht anerkennen wollten. Der Mann hatte die gröfste Mühe von der Welt, sich durch andere schriftliche Dokumente dahin zu legitimiren, dafs er eben so wenig ein ziegeunerischer Landstreicher als ein französischer Spion sei. Zur Entschädigung für diese Zeiteinbufse wurde mir das Vergnügen zu Theil, auf einem kleinen Spaziergange vor der Stadt, am Fufse schroffer Felsen, eine meiner Lieblingsblumen, das herrliche Cyklamen zu pflücken, dessen deutsche

Benennung mir immerdar ein Aergernifs bleiben wird.

Mein muntrer und wortseliger Däne liefs den Quell der Unterhaltung, der schon in den ersten Minuten unsres Beisammenlebens reichlich zu strömen anfing, bis zur Einfahrt in *Graubündtens* alterthümliche Hauptstadt, beinahe keinen Augenblick versiegen. Wir tauschten, in langen und lebhaften Dialogen, unsre römischen Vorstudien gegen einander aus, und wurden beide durch diese wohlberechnete Spekulation um einige gar nicht unbrauchbare Ideen und Rathschläge reicher.

Das Gespräch traf auch auf unsre Freundin, *Friederike Brun*, von der mein Reisegefährte, dessen gewöhnliche Residenz *Kopenhagen* ist, viel Schönes und Gutes, besonders im Betreff ihrer Mildthätigkeit gegen solche Nothleidende, die sich zu betteln schämen, und Alters oder Krankheits halber doch ihren Unterhalt sich durch Arbeit nicht erwerben können, zu erzählen wufste.

Nur einmal wurde, durch die Erscheinung

der imposanten Ueberbleibsel vom Stammsitze des Fürstenhauses *Lichtenstein*, die, hoch über der Landstrafse, von malerischen Baumgruppen umkränzt, aus der glänzenden Heitre des wolkenlosen Sommerhimmels in scharfen Umrissen herunterblickten, unsre Konversation auf einige Zeit unterbrochen. Wiewohl *Graubündten* gegen zweihundert Ritterburgruinen aufzuweisen hat, so müssen demungeachtet, wegen der bedeutenden Peripherie der Aussenlinien, die Trümmer dieser alten Bergveste, vor allen übrigen, sich namhaft auszeichnen. Einer der spätesten Abkömmlinge des erlauchten Geschlechtes *Lichtenstein* liefs mehrere Tausend Steine davon losbrechen, und nach *Wien* mit schweren Kosten, in mächtigen Transporten abführen, um aus diesen ehrwürdigen Reliquien, in seinem Landschaftsgarten ein Familiendenkmal zusammenzusetzen, angemessen dem Stile des Heldenzeitalters, in welchem auf jener Burg in ritterlichen Schranken turnirt und aus gewaltigen Humpen gezecht wurde.

Mein Eintritt in die friedliche Wohnung des treuen *Salis* war der Eintritt in ein hehres Heiligthum, wo Freundschaft, Liebe, Tugend, Weisheit, Natursinn, Geistesadel und Selbstgefühl in reiner und unwandelbarer Harmonie beisammen wohnen. Die Feier dieses Wiedersehns war, wo möglich, noch wonnevoller als jene des Jahres 1793 auf dem Schlosse *Bodmar*. Damals war die Erkorne des Freundes noch seine Verlobte: nun fand ich sie wieder, als die hochbeglückte Gattin eines edlen Lieblings der Musen und Grazien, mütterlichstolz den holdesten Knaben an ihr Herz drückend.

Unser erster Spatziergang führte bergan, zur *St. Lucienkapelle*, die an einer steilen und strauchreichen Felsenlehne, unter natürlichen Grottenwölbungen, aus Kalksteinschiefer bestehend, welcher die Schichten südwärts hinabsenkt, von einem reichen Burgherrn, um gegen ein frommes Gelübde sich keinen Eidbruch zu Schulden kommen zu lassen, erbaut wurde. Man überschaut hier den ganzen,

durch des Rheins mannichfaltige Windungen verschönerten Thalboden, von *Disentis* bis *Meienfeld*. Am Eingange der Kapelle springt eine Rasenterrasse vor, wo ein Kreutz den Frommen zur Andacht, und eine Bank den Müden zum Ausrasten einladet.

Nach zweitägigem Herumstreifen in *Churs* näheren Umgebungen, schickten wir uns an, einen Ritterzug nach der berühmten *Via mala* zu machen, und liefsen mit anbrechender Morgendämmerung zwei gebirgserfahrene Rosse satteln.

Man kann von allen Wunderansichten der erhabenen Alpenwelt entzückt und wiederentzückt worden seyn, und am Ende sich dennoch überzeugt fühlen, dafs keine darunter, wenn es auf schauderhafte Majestät, riesenmäfsige Erhabenheit und scharfausgesprochenen Originalcharakter ankommt, auch nur die entfernteste Vergleichung mit dem ungeheuern Felsenrifs der *Via mala* zuläfslich mache, in dessen schwarzem Abgrunde der *Hinterrhein* sich durch Spalten und Klüfte,

wovon erstere manchmal kaum einen Schuh breit, und letztere nicht selten über fünf hunder Schuh tief sind, hier mit hohldumpfigen Getöse, dort aber mit lauten Gewitterschlägen wüthend hindurcharbeitet.

Vermöge dieser Zusammenpressung nun, ohne Beispiel für eine so gewaltige Wassermasse, verdoppelt sich des jugendlichen Stromes angeborne Stärke. Sein schäumendes Kochen, pfeilschnelles Fortstürzen, felsenhöhlendes Unterwaschen, seelenerschütterndes Donnern: alles an ihm ist unbezähmbarer Grimm und unbesiegbare Titanenkraft. Ein Herkules, der es in der Wiege schon mit Ungeheuern aufnimmt!

Die Saumthierstrafse, welche Graubündten mit Italien verknüpft, ward unter siegreicher Bekämpfung der unerhörtesten Lokalschwierigkeiten, theils in die rechte, theils in die linke Felsenwand eingesprengt.

Drei kühne Bogenbrücken, die es gewifs nicht weniger verdienten, auf die Rechnung des Architekten mit dem Pferdehufe geschrie-

ben zu werden, wie die *Reuſs*-Brücke des Gotthardsberges, verbinden das Diesseits und Jenseits dieser merkwürdigen, an den unvergleichbarsten Felsen- und Waldprospekten so überschwänglichreichen Strafse.

Auf der Mittelbrücke, deren Länge vierzig Schuh beträgt, hat man ohne Zweifel sich des anziehendsten Standpunktes zu erfreuen. Jedem Senkblei gleichsam Spott bietend, erscheint an dieser Stelle die Zerklüftung des mächtigen Geschiebes, aufgeschwemmt aus Thon- und Kalkschiefer, durch welches, wiewohl nur sparsam, Gypslager bald in schrägen, bald in senkrechten Schichtungen streichen. Finsternifs brütet über der Tiefe, deren furchtbaren Wogenaufruhr das Ohr kaum in leise verhallenden Accenten vernimmt.

Bei der, durch irgend einen würdigen und berufenen Priester der Natur, auf dem *Ebels* oder *Eschers* Geist ruhte, noch zu hoffenden Aufzählung aller, diefs in geognostischer und botanischer Hinsicht gleich interessante Revier auszeichnenden Hauptseltenheiten, darf

die zierliche Pflanze des unsterblichen *Linnäus*, auf dessen System ich die Finger mit nicht weniger Ehrfurcht lege, wie auf die Bibel, keinesweges unbeachtet bleiben. Die *Linnæa borealis* blüht an einigen feuchten Gebirgslehnen der *Via mala* in beträchtlicher Menge. Eine Nordländerin, wie die *Scheuchzerie*, wird sie nur selten in den Schweitzeralpen angetroffen. *Saussüre*, dieser Argus der Naturkunde, fand sie nur ein einzigesmal als Jüngling, und spähte, bei allen seinen folgenden berühmten Zügen durch die helvetische und savoyische Granitformation, ihr immer vergeblich nach. *Thomas* fand oberhalb *St. Maurice*, ebenfalls an einem feuchten und beschatteten Abhange, zwei Exemplare der lieblichen Blume, womit er der Madame *Scherer* und mir, für unsre Herbarien ein höchst willkommenes Geschenk machte.

Rasch flogen uns die wenigen Stunden in dieser schauerlichen und melancholischen Riesenschlucht, unter trauten Gesprächen,

auf unsern sicher einherschreitenden Pferden vorüber.

Nun begrüfsten wir das heitere, anmuthige und reichbevölkerte *Schamser*-Thal, ungefähr eine deutsche Meile lang, und, mit Ausnahme des mitten hindurchströmenden *Hinterrheins*, noch von sechs andern Flüssen bewässert, weshalb es auch *Fortunat Sprecher* in seiner gehaltvollen und historisch-wichtigen *Rhætia (Leiden* bei *Elzevir* 1633.) durch die Benennung *Vallis sexamniensis* charakterisirt.

Die Eisenbergwerke von *Ferrera* werden unverantwortlich vernachlässigt. Hätte der berühmte *Moll* von *Salzburg* hier etwas zu reformiren oder anzuordnen, so könnte man, mit leichter Mühe, an Zentnern Eisen alljährlich das bei Tausenden ausbeuten, was gegenwärtig nur bei Hunderten ausgebeutet wird.

Wir nahmen unser Nachtquartier im Dorfe *Andeer* unter dem wirthlichen Dache des wackern Pfarrherrn, eines warmen Verehrers der Poesien von *Salis*, und zugleich auch

eines alten Bekannten im Vaterhause zu *Bodmar*.

Mit patriarchalischer Herzlichkeit wurden wir aufgenommen und bewirthet. Das Auftosen des *Kalendari-* oder vielmehr *Kalender*-Sees *(Lacus calendarius)*, auf der Arosenalp, unweit *Andeer*, vor heftigen Ungewittern, gehört, nach der Versicherung des guten Mannes, ganz und gar nicht unter die naturgeschichtlichen Fabeln, sondern es hat auch, nach den Zeugnissen vieler Hirten und Gemsjäger, damit seine vollkommene Richtigkeit. Unsre Zeit war zu beschränkt, um zu diesem kleinen Wasserbecken, dessen Abzüge dem Auge verborgen sind, hinaufzusteigen.

Bereichert mit einem köstlichen Bilderschatze für meine Gallerie guter, schöner, grofser und erhabener Erinnerungen, kam ich am folgenden Abende nach *Chur* zurück, als der Nachschein der gesunkenen Sonne auf der Kuppe des hohen *Kalanda* schon zu verblassen anfing. Der Freund wurde von

der harrenden Gattin, mit dem Knaben auf dem Arm, empfangen, wie nach jahrelanger Entfernung.

Hier nun sollen einige Tage noch ganz den innigen Wechseltönen zwischen zwei ähnlichdenkenden und ähnlichfühlenden Wesen geheiligt seyn. Leistet uns doch keine prophetische Götterstimme die beglückende Gewähr, dafs unsre Pfade noch einmal hienieden wieder zusammentreffen werden! Aber die Gegenwart ist unser schönes Eigenthum! Ihr nur opfernd, müssen wir den Blick wegwenden vom Abendhorizonte, wo die düstre Wolke der Trennung schon heraufzieht.

Ueber die neuesten Nationengeschichten kam es, dem Himmel sei Dank und Preis, auf unsern Promenaden und beim sokratischen Becher, eben so wenig zur Sprache, als über die Vulkane des Mondes oder die Gebirge der Venus. Was hätten wir darüber auch rekapituliren oder konjekturiren können, ohne die schönen Rosen des Freundschaftspokals in häfsliche Distelköpfe zu verwandeln?

Soll sich einmal das Gespräch in der Sphäre der Politik herumdrehn, so bleibt, in diesen verhängnifsvollen Tagen der gewaltigsten Staatserschütterungen und Staatszertrümmerungen, jedesmal nothwendig die Hauptfrage: Womit soll man beginnen und womit soll man enden? Der, wenigstens von Strecke zu Strecke, noch vor wenigen Jahren spiegelebene Zeitenstrom, hat sich beinahe in lauter Katarakten verwandelt. Unaufhaltbar schnell drängen sich und stürzen übereinander die verwüstenden, fortreifsenden, zukunftschwangern und umgestaltenden Epochen der Weltgeschichte, und wir werden am Ende, wenn wir anders die Länge des Erdenlaufs nach der Summe der grofsen und unerhörten Thatsachen berechnen wollen, die sich daran mit Kometenschnelle vorbeibewegen, ein Patriarchenalter durchlebt haben.

Für den Liebhaber und Kenner der modernen Kunstgeschichte gibt es zu *Chur*, im Hause des Herrn *Daniel von Salis* einen höchst

interessanten Gegenstand, nämlich ein Jugendgemälde von *Angelika Kaufmann*, welche von mehreren Mitgliedern der Familie *von Salis*, deren riesenmäfsiger Stammbaum zu den genealogischen *Adansonien* gehört, freundschaftlich ausgezeichnet und belobend angefeuert, in dieser Stadt manchen Monat ihrer frühern Lebensperiode zubrachte. Das Gemälde stellt einen jener edlen Beförderer ihrer schnellern und sorgenfreiern artistischen Ausbildung, in Jägertracht, vor. Zeichnung und Kolorit gereichen der damals noch blutjungen Künstlerin schon zu grofser Ehre, und vieles macht sich auf diesem Bilde, das zu *Angelikas* Erstlingsversuchen des Portraitmalens gehört, schon in zarten Knospen bemerkbar, was wir nun, reich und kräftig entwickelt, in herrlichen Prachtblumen bewundern. Auch für die frappante Gesichtsähnlichkeit legen die Nachkommen des Urbildes ein völlig übereinstimmendes Zeugnifs ab. Ganz besonders gelang der kleinen Grazie der an

seinem Gebieter liebkosend emporspringende Jagdgefährte.

Es wird mir Freude machen, der vollendeten Meisterin bald nun persönlich von diesem Uebungsversuche der aufstrebenden Schülerin zu erzählen, und Wunder nehmen soll es mich, ob sie, bei der aufserordentlichen Menge von Werken, die, seit jener heitern Lebensepoche, ihren Pinsel unaufhörlich in Thätigkeit erhielten, sich des rüstigen Waidmanns mit dem Hunde zu *Chur*, wol noch erinnern wird.

Unser *Füfsli* redet von dieser Freundin stets noch mit eben der Begeisterung, womit wir von einer Muse reden würden, die uns freundlicher Erscheinungen und huldvoller Gespräche gewürdigt hätte, vorzüglich wenn ihn sein reiner und hoher moralischer Sinn auf die Schönheit ihres Herzens und auf den Adel ihres Geistes leitet.

20.

Lugano, September 1795.

Erst heute, mein theurer *Salis*, kann ich, mancher Verzögerungen wegen, fast immer untrennbar von Reiseparthien, die mehr als zwei Köpfe zählen, mit einiger Musse und gesammeltem Geiste, das Dir gegebene Wort erfüllen, nach muthig bestandenem Gotthards-Abenteuer Deiner besorgten Theilnahme plötzlich Kunde von uns zukommen zu lassen.

Kaum hatte der Kourier von *Zürich* mich von Deiner Seite gerissen, als ich auch schon anfing die Wahrscheinlichkeiten für unser näheres oder entfernteres Wiederfinden zu berechnen, und allerlei darauf hinzielende Plane in flüchtigen Aufrissen, vor der Hand wenigstens anzudeuten. Alles gelang über Erwartung.

„Du bist ein prädestinirter Irrstern", sprach ich zu mir selbst, „und so kann deine Bahn, wenn die launenhafte Fortuna dir anders hold und gewogen bleibt, vielleicht noch

mehr als einmal vor dem Niedergange, Rhätiens Gebirge durchschneiden, wo die beglückendsten und wohlthätigsten von allen Hausgöttern deinen *Salis* nun schwerlich wieder aus ihrem Gesichtskreise verlieren werden."

Durch diesen Gedanken ging nach und nach in der nächtlichen Seele Deines Freundes wieder heitres Morgenlicht auf.

Bei meiner Ankunft in *Richterswyl* fand ich die Fürstin schon im Gasthofe zum goldenen Engel eingewohnt. Hier erfreute sich bereits zwei Tage lang ihr hoher und reiner Natursinn der köstlichen Seeaussichten, und ihr edles und menschenfreundliches Gemüth des Umganges mit ihrem erprüften ärztlichen Freunde, dem ehrwürdigen Doktor *Hoze*, dessen überall mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen ausgesprochener Name bei der ersten Reise, die mich durch die Schweitz führte, mit gröfseren Buchstaben, als meine gewöhnlichen zu seyn pflegen, in das Taschenbuch eingezeichnet wurde. Mit ihm

hatte, zu meiner wahren Genugthuung, die Fürstin viel und umständlich über die Regulirung ihrer Lebensweise unter Italiens Himmel, in diätetischer und klimatischer Hinsicht, berathschlagt. Er gab ihr ein kleines Hülfsbuch, aus hippokratischen Kernaphorismen ausdrücklich für diese Südreise von ihm zusammengeordnet, mit über die Alpen.

Von *Richterswyl* wandte sich unser Lauf nach *Brunnen*, um über dem See *Wilhelm Tells*, in sichern und geräumigen Prahmen, mit Wagen und Gepäcke, dem Fufse des Gotthards entgegenzuschiffen.

Im schönen Flecken *Schwytz*, den ein Kranz von wohlgebauten und freundlichen Landhäusern umfängt, erneute sich in mir das Andenken an *Hedlinger*, den gröfsten Medailleur seit Griechenlands und Roms unübertroffenen Meistern in diesem antiquarisch-dankbaren und historisch-wichtigen Gebiete der bildenden Kunst: denn *Schwytz* rühmt sich des weitgepriesenen Mannes als

Vaterort. *Hedlingers* Eigenthümlichkeit, Genie und Empfindungsgeist, hatten mich schon vor Jahren in *Mechels* treuen Kupferabbildungen von den bedeutendsten Schaumünzen des trefflichen Stempelschneiders, zu einem seiner wärmsten Bewunderer gemacht. Die Durchmusterung des hier befindlichen Kabinets der Originale in Gold, Silber und Bronze konnte mir leider nicht werden, weil das festbestimmte Ziel der Tagefahrt vor einbrechender Nacht nothwendig noch gewonnen werden mufste.

Den am hellsten hervorstralenden Glanz einer, durch unermüdbaren Fleifs und nie ermangelnde Geniuskraft erkämpften Berühmtheit, verdankt *Hedlinger* den allegorischen Darstellungen auf den Reversen seiner Medaillen. Alle verkünden, als urkundliche Denkmäler, den feurigen Dichtersinn, die ausgebreitete Gelahrtheit und den geläuterten Geschmack des vielseitigen Künstlers. Auch die schwerste Aufgabe für den Medailleur, eine linde und weiche Behandlung des

Haarwuchses, löste *Hedlinger* als ein gewandter Meister. Um so verdienstlicher, da der gröfste Theil seines Kunstlebens im Zeitalter der Wolkenperücken ablief, und folglich der vorherrschenden Schwierigkeiten eben so viele waren, als man an jenen monströsen Ausgeburten der geschmacklosesten Modebarbarei Locken zählte.

Für jeden hochsinnigen Helvetier grünt im Ländchen *Schwytz* heiliger Boden: denn aus diesem Urkanton zuckte der erste von den furchtbaren Wetterstralen herüber, welche die Tyrannei in den Staub schmetterten, und so gebührte vor allen andern ihm auch die Ehre, den übrigen Kantonschaften der Eidgenossen, den, von allen kultivirten Völkern der Erde respektirten Gesammtnamen zu geben.

Der Flecken *Brunnen*, durch das Gewühl der Einschiffung hochgethürmter Kaufmannsgüter, deren heute zu Wasser entführte Schichten sich morgen zu Lande nicht selten dreifach schon wieder ergänzen, so lebhaft, und

als eine der merkantilischen Hauptniederlagen des Gotthardspasses für die grofsen Speditionsverkehre mit Italien, den Schweitzern so wichtig, mahnt jeden Freund und Forscher der Geschichten aus dem althelvetischen Heldenalter an den Baumschöfsling, der, nach dem folgenreichen Entscheidungstage von *Morgarten*, zuerst von drei, zuletzt von dreizehn sorglichen Pflegern umschirmt und gewartet, zu jener Eiche des edelsten Freiheitsbundes, dessen die neuere Völkerhistorie sich zu rühmen hat, mächtig und kraftvoll emporwuchs.

Die Fahrt auf dem *Vierwaldstädter*-See gewann durch einige Windstöfse, welche plötzlich aus einer Bergschlucht so wüthend heranstürmten, dafs die Gesichter unsrer beherzten Schiffer sogar sich merklich verlängerten, ungemein an historischer Mannichfaltigkeit und lebendigem Interesse, welches, nach glücklich überlebter Gefahr, den festen Boden unter den Füfsen, sich allerdings gar angenehm und behaglich niederschreiben und

erzählen läfst. Wir kamen diefsmal mit einigen besorgnifsvollen Minuten wohlbehalten davon; denn eben so geschwind und unerwartet, als die beiden Elemente gegen einander zum Kampfe losgebrochen waren, sahn wir sie auch, wie durch einen Machtwink Poseidons mit dem erderschütternden Dreizack, sich wieder zum Frieden besänftigen.

Dem *Vierwaldstätter*-See kann, in Absicht auf den schauderhaft-erhabenen Charakter, der seine Fluthen rings umschliefsenden ungeheuern Felsenwelt, unter allen Wasserbecken der savoyischen und helvetischen Gebirgsthäler, nur allein der *Wallenstadter*-See, zu einer Art von Seitenstück, nach dem verjüngten Mafsstabe, dienen.

Die Zinnen der lothrechten Riesenmassen, welche den *Vierwaldstädter*-See einzwängen, sind mitunter schon Gemslager und Adlerhorste: über den Uferwänden des *Wallenstadter*-Sees entdecken sich aber hin und wieder noch Alpentriften und Sennhütten.

In *Altorf* gab es einen Rasttag, weil sich

noch mancherlei für die Ausrüstung der Bergkavalkade zu beschicken und anzuordnen vorfand. Indefs blieb mir Zeit genug übrig für den halbstündigen Spatziergang nach *Bürglen*, wo *Wilhelm Tell*, zum Heil der Zeitgenossen und zum Segen der Nachkommen das Licht erblickte. Mir ist so zu Muthe, und ich möchte mir diefs Gefühl um keinen Preis wegspötteln lassen, als müfste, zur Stunde dieser zukunftschwangern Geburt, allen Völkerunterdrückern und Menschenpeinigern das Herz in ahnungsvollen Fieberschauern gezittert haben.

Der Ort, wo des mannhaften Freiheitshelden Wiege stand, wird uns durch ein Kapellchen angedeutet, an dessen Wänden seine Grofsthaten zwar mit roher Kunst, aber gewifs mit hochherzigem Patriotismus abgemalt wurden, und wo die Worte zu lesen sind, die, meiner Empfindung nach, den hochtrabendsten Panegyrikus von *Thomas* aufwiegen; *Tell, der treue Retter des Vaterlandes, der theure Urheber des freien Standes.*

Der Schenkwirth von *Bürglen* brachte den Platz mit der Kapelle käuflich an sich, und es gehört nun zu seinen besten Lustparthien, Reisende dahin als Cicerone zu begleiten, und ihnen zugleich Scenen aus *Tells* ruhmvollem und weitwirkendem Leben, in kräftigen und einfachedeln Schilderungen darzustellen. Er gab sich bald als einen eifrigen Demokraten zu erkennen, aber nicht im neuern, sondern im ältern Sinne, des durch tausend, unter Anrufung der heiligen Freiheit, verübte Verbrechen, auf ewig entadelten Wortes. „Ich wäre nicht werth", rief er lebhaft aus, „den Platz *Wilhelm Tells* mein Eigenthum und mich einen Schweitzer zu nennen, wenn ich nicht aufrichtig allen Menschen die Freiheit anwünschte. Verstehe der Herr mich nicht unrecht! Ich rede von der wahren Freiheit, die Ordnung und Gesetz in Ehren hält und es fein genau nimmt, wenn es auf Treu und Glauben ankommt. Aber die Revolution da drüben hat ihr den härtesten Schlag versetzt, der, seit unser Herr

die Welt erschuf, jemals von ihr mag seyn erlitten worden."

Der Mann bot seine Beredsamkeit, die wirklich für einen dörflichen Zögling der Natur ungewöhnlich energisch und lebhaft war, nun sehr andringend auf, mich zu einem Gange nach dem *Schächen*-Bache zu bewegen. Er wollte mich an die Stelle führen, wo *Tell* einen eben so glorwürdigen Tod in den reissenden Wogen dieses Bergwassers fand, wie *Leopold von Braunschweig* in den hochgeschwollenen Fluthen der *Oder*. Schon ein silberlockiger Greis, sahe *Tell* ein Kind in den *Schächen*-Bach gleiten, stürzte sich nach als Retter und ertrank, sein thatenumringtes Heldenleben auf solche Weise würdiger beschliefsend, als auf dem Siechbett' oder dem Schlachtfelde. Die Beschränktheit meiner Zeit erlaubte mir aber nicht von dem Diensteifer des patriotischen Redners Gebrauch zu machen.

Damit es allen künftigen Jahrhunderten aufs untrüglichste bestimmbar bleibe, wo

die Linde gestanden, an welcher das Knäbchen mit dem Apfel auf dem Haupte, dem Pfeile des unglückseligen Vaters zum Ziel aufgestellt wurde, erbauten die *Altorfer*, nach dem Absterben des heiligen Baums, über seiner Wurzel einen Thurm, gleich der Kapelle von *Bürglen* mit Malereien geschmückt, welche von Tage zu Tage, durch sinnliche Vergegenwärtigung, die Hauptmomente aus dem Leben des Vaterlandsbefreiers in das Andenken dankbarer Enkelgeschlechter zurückrufen. *Tells* Linde soll, der Tradition zufolge, den Helden wenigstens noch anderthalb Jahrhunderte überlebt haben.

Den dreitägigen Reiterzug von *Altorf* nach *Lugano*, muss ich Dir, lieber *Salis*, als eine der herrlichsten und hehrsten Episoden meines ganzen Reiselebens anrühmen. Auf einem der höchsten Gebirgsstöcke von Europa, wo die tückischen Launen, welche das Reich des Windes und der Wolken unaufhörlich revolutioniren, ins Unendliche greifen, glänzte, während unsrer ganzen Expedition, vom Er

Bibl. Univers. Lips.

wachen der ersten Morgenröthe bis zum Entschlummern der letzten Abenddämmerung, sturmfrei und wolkenlos, das verklärte Blau des ionischen Himmels. Gewifs ein seltener und beneidenswerther Glücksfall! Für Dich, den vielkundigen und weiterfahrenen Alpengänger, bedarf es hier noch kaum der flüchtigen Bemerkung, dafs durch den hellreinen Lichtstrom, welcher vom Aethergewölbe in harmonischen Stralenakkorden herabwallte, der Naturtempel des *Gotthards*, wo das Grausenvolle mit dem Anmuthigen und das Melancholische mit dem Heitern zu den unerhörtesten Gegensätzen sich vernachbart, nun kräftiger kolorirt und magischer beleuchtet wurde, und so mufste denn auch jedes begeisternde Landschaftsbild, hoch auf dem ungeheuern Ruinenchaos der am furchtbarsten zertrümmerten und am gewaltsamsten zerklüfteten Urgebirgskette, nur um so tiefer und unvertilgbarer sich mir in die Seele prägen.

Vor dem *schwarzen Löwen* in *Altorf* stie-

gen wir um neun Uhr Morgens zu Pferde. Eigentlich hätte die Kolonne schon um sieben Uhr mobil werden sollen; aber da gab es, theils an den Damensätteln noch einige Riemen, die anders zu schnallen oder anders anzuheften waren, theils fanden die nachläfsigen Rofstreiber auch an den Zäumen unsrer Thiere noch vollauf zu flicken, und hieraus entsprang, zu meinem tödtlichen Verdrusse, mancherlei Säumnifs. Ich fürchtete nämlich, nun die Reufskatarakte bei der Teufelsbrücke erst im Dunkeln zu erreichen, und so, auf die ärgerlichste Weise, um den Anblick einer der berühmtesten Gebirgsscenen des Erdbodens betrogen zu werden.

Die Hauptschuld aber dieser unangenehmen Verzögerung trägt ein Frauenzimmer vom Gefolge, dadurch, dafs es einer Gewissensgrille, von ganz origineller Natur, nicht mit Nachdruck die Spitze bot, als es noch Zeit war, sondern, ohne sich auch nur im allermindesten um die Folgen zu bekümmern, dem hämischen kleinen Kobolde auf

Diskretion gewähren liefs. Mamsell *Honoria*, wie sie, nach der dienstbaren Reisegefährtin des wunderholden Fräuleins *Western*, hier heifsen mag, war bereit auf der Stelle das Nachtmahl darauf zu nehmen, dafs keine Person ihres zarten Geschlechts, wie ein freches Mannsbild, zu Pferde sitzen könne, ohne zugleich der weiblichen Würde, Zucht und Sittsamkeit ein Schnippchen zu schlagen, und sie erkläre demnach, wie es ihr ernster und fester Wille sei, das Juwel ihres unbescholtenen Rufs ohne Makel wieder mit nach Hause zu nehmen.

Nach meiner Privatmeinung, die jedoch keinesweges auf Unfehlbarkeit pocht, war aber das Ding, welches dem Gewissen dieser Jungfrau so heftig zusetzte, im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als die heilige Furcht vor dem Quersattel ohne Brustwehr und Rücklehne, worauf sie nun zum Ueberflufs noch ein furchtbares Hochgebirge übersteigen sollte, welches ein loser Bube von Kellner ihr als das ausgemachteste Schlupfnest

gräfslicher Drachen und blutgieriger Strafsenräuber geschildert hatte. Wenn sie auch der ersten Hälfte des albernen Spafses keinen Glauben beimafs, so schauderte sie doch schon bei der blofsen Vorstellung zusammen, dafs es vielleicht mit der zweiten seine schreckliche Richtigkeit haben könnte.

Nach den triftigsten und vernunftgemäfsesten Demonstrationen in den Wind, wurde nun zuletzt ein hohes Machtwort ausgesprochen, und so dem geduldprüfenden Auftritte, dessen Schauplatz der offene Markt war, wo die Männer von *Altorf* sich, von Minute zu Minute, immer zahlreicher zusammengruppirten, ein erwünschter Ausgang bereitet. Auf den Quersattel emporgehoben, übergab sie einem der Guiden den Zaum ihres Thiers, und liefs nun, mit nothgedrungener Ergebung und geschlossenen Augen, ihr weiteres Wohl oder Weh auf des rüstigen Alpensohnes Leitung beruhen.

Die Strafse bis zum Dorfe *Amstäg*, wo wir nach einem Ritte von drei Stunden, in dem

lebhaften Gasthofe *zum Kreutz* anlangten, windet sich, längs den Ufern der hier schon ermatteten *Reufs*, durch reichbewässerte Wiesenthäler und hochstämmige Fruchtbaumhaine sanft emporsteigend fort.

Man war gerade mit dem Rüsten der Mittagstische beschäftigt. Während aufgetragen wurde, führte sich ein wohlproportionirter dreifsigjähriger Zwerg, von der Gröfse eines fünfjährigen Knaben, *tiré à quatre épingles*, den Degen an der Seite und ein taftenes Galanteriehütchen unter dem Arme, mit altfranzösischen Stutzerschritten ein, um den fremden Gästen, gegen ein beliebiges Ehrengeschenk, durch Narrentheiden, Grimassen, Gaskonaden und Bockspantomimen, wo möglich das Zwergfell zu erschüttern. Der Zweck in Absicht auf seine kleine Person ward unverdientermafsen erreicht, hingegen der in Absicht auf die Gesellschaft, verdientermafsen verfehlt, weil die Posseureifserein des Pygmäen so überplump und so überplatt ausfielen, dafs kaum der Hanswurst einer arm-

seligen Marionettenbude sich zu ihrer Wiederholung herablassen würde. Auf die Frage: Womit er seine Lebenszeit hauptsächlich hinbringe? gab er zur Antwort: Hohen Standespersonen aufzuwarten und sie mit lustigen Unterhaltungen zu bedienen.

Zwerge, sollten sie auch noch niedlicher und feiner gebaut seyn, als *Bébé*, dessen Wachsfigur das Museum zu *Kassel* aufbewahrt, können, wie alles Unreife, Verfehlte und Anomalische der Thierwelt, nur einen unbehaglichen oder widrigen Eindruck hervorbringen. Der Anblick solcher elenden Kreaturen erregte mir immer ein ähnliches Gefühl, wie der Anblick von Bolognesern, durch Brantwein zu Taschen- und Strickbeutelhunden verzwergt.

Wälzte die *Reuß* Feuerfluthen, wie der Phlegeton, so würden die nackten, schrecklichen, wilden, graunvollen und gräßlichen Riesengeklüfte der *Schöllenen*, welche wir Nachmittags durchschnitten, den Tartarus der Alten eben so treffend und getreu dar-

stellen, wie der blühende, anmuthige, reichangebaute, bezaubernde und friedensäuselnde Landschaftsgarten von *Wörlitz* ihr Elysium darstellt. Die Natur nimmt hier einen Charakter an, der auf die Zertrümmerung von Weltkörpern hindeutet, und es würde der Ewigschaffenden und Ewigverwandelnden in diesem düstern Schlunde des Entsetzens, eben so leicht fallen, ganze punische Kriegsheere, sammt allen ihren thurmtragenden Elephanten zu zerschmettern, als eine der bemoosten Felsenbank anklebende Schnecke.

Ganz gegen das murrende Befürchten Deines Freundes beim verspäteten Abmarsche von *Altorf*, wurde die *Teufelsbrücke* vor dem hereinbrechenden Dunkel noch glücklich gewonnen. Zwar begann der Abend schon tiefer zu dämmern, aber doch waren die matten Streiflichter des westlichen Himmels noch begünstigend genug, um die Hauptpartien des furchtbar-majestätischen, jeder Wortschilderung unzugänglichen Wunderschauspiels, nach Formen und Umrissen,

scharf zu unterscheiden und richtig zu ergreifen.

Von der wüthenden Katarakte geht ein eben so wüthender Sturmwind aus, dem der Wanderer, wie gern er auch auf der Brücke einwurzeln möchte, oft nach wenigen Minuten schon zu weichen genöthigt wird.

Durch die dem *Teufels*-Berg eingesprengte Gallerie, welche die Prosaisten schlechtweg das *Urner*-Loch, die Poeten hingegen weit edler den *Urner* Schacht nennen, werden zwei der aufserordentlichsten und merkwürdigsten Kontraste, welche das Gebirgsuniversum unsres Planeten vielleicht aufzuweisen hat, miteinander in Verbindung gesetzt: die schauderhaften Titanenschluchten der *Schöllenen*, wo man, von Minute zu Minute, einen andern Ossa auf einen andern Pelion gethürmt sieht, wo die gewaltigen Trümmer des alten Roms um nichts anders erscheinen würden, als die gröfste der Pyramiden Aegyptens am Fufse des *Chimborasso*, und wo alle Begriffe von unbezwingbarer Macht und

unwiderstehlicher Gewalt verschwinden, wie Wasserblasen, und das lachende Tempe des *Ursener*-Thals, wo das holde Wahnbild eines immerwährenden Frühlings noch im Herbste den Vorüberwandelnden in selige Täuschungen wiegt, wo das dunkle Lasurblau des Himmels im reinsten Farbentone das herrliche Jenseits der hesperischen Zaubergärten verkündigt, und wo die *Reuſs*, kurz zuvor ein felsenzermalmendes Fluthengewitter, nun schweigend und kristallklar, ein reiner Spiegel der Sterne des Himmels und der Goldblumen des Ufers, durch bunte Wiesenteppiche fortgleitet.

Im Dorfe *Andermatt* übernachteten wir, ungefährdet und ruhig, unter dem Burgbann der heiligen drei Könige, die, unerhörterweise, auf dem Schilde des Gasthauses im ritterlichen Waffenschmuke der Turnier- und Fehdezeiten zu Roſs abgepinselt sind.

Unter gleichem Dache herbergte mit mir ein französischer Ausgewanderter, an dem das Schicksal die grausame Probe wiederholt

zu haben schien, bis zu welchem Grade die Lasten verstärkt werden müssen, um ein festes und mannhaftes Gemüth endlich zum Erliegen zu bringen. Dieser Sohn des Unglücks nahm durch eine Gesichtsbildung ein, die wenige Jahre früher, bevor die rauhsten Stürme den Jugendschmuck davon abstreiften, sehr schön gewesen seyn mochte, und nun durch edle Züge des Schmerzes, woraus unverschuldetes Mifsgeschick sprach, äufserst interessant und anziehend wurde. Fast alle seine nächsten Angehörigen verbluteten in der Schreckenszeit ihr Leben unter der Guillotine: Vater, Brüder und Oheime. Ihm gelang es, wie durch ein Wunder, mit seiner jungen Gemahlin sich in die Schweitz zu retten, wo er so lange verborgen und resignirt lebte, bis der Tod auch die treue Lebensgefährtin von ihm trennte. Zugleich war auch die unbeträchtliche Kasse, welche von einem grofsen Vermögen aus dem Schiffbruche noch geborgen werden konnte, fast gänzlich erschöpft. Nun blieben einige zu *Mailand* an-

gesiedelte Verwandte, die durch vorsehende Klugheit sich eines blühenden Wohlstandes erfreuten, seine letzte Zuflucht. Sie allein konnten ihm Beistand und Schutz gegen Hunger und Blöfse gewähren. Die noch übrige Baarschaft war zu einer Fufsreise nach *Mailand*, bei der ärmlichsten Kost und Pflege, gerade noch hinreichend. Der Genius, welcher ihn vor Selbstmord bewahrte, war ein vierjähriger hübscher Knabe. Ruhig schlief er den Schlaf der Unschuld, indem der sorgenvolle Vater die Geschichte seines endlosen Jammers erzählte. Er hatte das Kind von *Fluelen* bis *Andermatt* auf dem Arme getragen. Dieses aber fiel ihm nach und nach zu schwer. Er kaufte deswegen einen Schubkarren, um auf solche Weise, mit dem Theuersten, was ihm noch auf Erden geblieben war, leichter und bequemer die Wolkenpfade des *Gotthards* zu übersteigen.

Durch die Tagreise von *Andermatt* bis nach dem *Zollhause (al Dazio)*, die uns, vorbei an den Urnen zwei mächtiger Flufsgötter,

die winterlichwilde Scheidecke des *Gotthards*-Berges hinunter, über die Schneebrücken des *Tessin* führte, wurden wir in das paradiesische *Liviner*-Thal versetzt. Dieses Tempe, welches beim Dorfe *Polleggio* endet, gehört wegen seiner pittoresken Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation, zu den reitzendsten Bergthälern der Welt, und wird fólglich mit Recht als eine der vorzüglichsten Akademien für den Landschaftsmaler betrachtet.

Beim Hospitium waren wir vorübergeritten, ohne, weder den Rebensaft, noch das Mönchslatein der beiden darin hausenden italischen Kapuziner zu versuchen, und hatten blofs einige Augenblicke bei der Todtenkapelle verweilt, worin die Gebeine der Unglücklichen gesammelt werden, welche das Leben auf dieser gefahrvollen Strafse verlieren. Die Dekoration des Altars, bestehend aus einigen symmetrisch geordneten Gruppen von Todtenköpfen, mahnt an die Gebeinkapelle auf *Madeira*, durch welche der

schwer zu überraschende *Cook* einst lebhaft überrascht wurde. Die Wände derselben sind aus Knochenkreutzen konstruirt, deren vier Winkel der originelle Baumeister mit Menschenschädeln ausfüllte. Selten verging wol ein Jahr, dafs nicht mehrere Wanderer durch begrabende Schneelauinen oder zerschmetternde Felsentrümmer auf dem *Gotthard* umgekommen wären. Wie bedeutend ihre Anzahl, nur im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren gewesen seyn müsse, davon zeugen die an den Fundörtern der Leichname aufgestellten hölzernen Denkmalskreutze, welche nicht wieder erneut werden, wenn sie vermorscht sind.

Die ausnehmende Lebhaftigkeit des berühmtesten Saumthierweges von Europa beweist unter anderm auch das neben dem Hospitium gelegene Stallgebäude, worin gegen funfzig Pferde bequem untergebracht werden können. Man darf mit Sicherheit annehmen, dafs in manchem Jahre vierzehn- bis funfzehntausend Personen, und in mancher Woche

zwei- bis dreihundert Lastpferde über den Berg passiren.

In dem, durch seine Mineraliendepots, Naturforschern und Naturfreunden vorzüglich interessanten Dorfe *Airolo* setzten wir uns, abermals unter dem Burgbann der heiligen drei Könige, die aber nicht stolz einhergallopirend, sondern demüthig auf den Füfsen stehend abkonterfeit sind, an den Tisch, und feierten, bei einem reichlich und wohl zugerüsteten Mahle, den glücklich erkämpften Sieg über die furchtbare Gebirgskuppe, bedient von einem der gefälligsten und redseligsten Wirthe. Dieser Mann frappirte durch seinen athletischen Körperbau nicht weniger, als durch die frischblühende Farbe seines vollen Gesichts, in einem Alter von fünf und sechszig Jahren. Seine Gattin, ebenfalls noch rasch zu Fufse und freudig zur Arbeit, gebar ihm zwanzig Söhne, die alle noch am Leben sind. Dieser Ehesegen hält, beym Systeme der Monogamie, denn doch wol jenem Ehesegen von *Mexiko* so

ziemlich die Wage, wo zweihundert Gemahlinnen des Kaisers *Montezuma* sich einst alle zu gleicher Zeit, nach dem Ausdruck eines geistreichen Schriftstellers, in andern Umständen befanden als das Land, nämlich in gesegneten.

Wir übernachteten im *Zollhause (al Dazio)* nach einer Nachmittagsreise durch bezaubernde Reviere. Ueberall frisches Grün und reges Leben! Die Verkündigerin der Südländer, Anakreons Cikade, schwirrte fröhlich im üppigen Wiesenkraute, und der *Tessin* schien, wie Du in einem Deiner Lieder singst, gern in diesem Elysium zu weilen.

Gleich dem *Hinterrhein* durch die Felsenschlünde der *Via mala*, hat sich der *Tessin* einen Ausweg durch den *Platifer* gebrochen, und bildet nicht fern vom *Zollhause* einen schauderhaft-prächtigen Sturz. Die Strafse senkt, an dieser Stelle, sich treppenartig abwärts, wie in den Krater eines Vulkans, aus dessen Abgründen aber hier, anstatt prasselnder Flammenströme, donnernde Wogenstrudel emporwüthen.

Mit Ausnahme der Katarakte neben der *Teufelsbrücke*, hat mich der Lauf des *Tessin*, durch den unaufhörlichen Wechsel von Wildheit und Anmuth, bei weitem stärker angezogen, als der Lauf der fast immer in Zerstörungsgrimm ganz aufgelösten *Reufs*. Wo sich das Flufsbette sanftabhängig fortwindet, sieht man des *Tessins* Ufer ununterbrochen mit Birken, Buchen und Kastanienbäumen vom hochstämmigsten und kräftigsten Wuchse besetzt. Von Zeit zu Zeit zog die Strafse sich unter dichtbelaubten Rebendächern hin, schwer von reifen Trauben, denen wir bequem von unsern Pferden hätten beikommen können.

Am folgenden Tage gelangten wir, über *Faido* und *Giornico*, eines verlornen Ringes wegen, den der wackre Anführer unsrer Karavane, endlich nach langem fruchtlosen Suchen wieder herbeischaffte, erst mit sinkender Dämmerung zur Nachtherberge von *Bellinzona*.

Dafs ich in diesem durch seine Lage höchst

merkwürdigen Orte nicht einen sogenannten Lungertag zubringen konnte, that mir sehr leid. Aber es war bereits Nacht, als wir in dem getümmelvollen Gasthof von den Pferden stiegen, und kaum Tag, als wir uns auch schon wieder davon machten.

Ungefähr eine Woche vor unserm Einzug in *Bellinzona*, hatte daselbst eine regierende Gräfin aus Deutschland, durch zahlreiches Gefolge und verschwenderischen Aufwand, alles Volk, „von der Bürgermeisterin bis zur Besenbinderin", in das neugierigste Staunen versetzt. Anstatt abzumarkten, bezahlte sie fast immer noch mehr, als die exorbitanten Rechnungen der gaunernden Gastwirthe betrugen. Der Karossentransport über den *Gotthard*, auf die wohlbekannte Weise, ward, für drei grofse Reisewagen, allein mit hundert Louisdor honorirt. In allen Gasthöfen, wo man sie gewöhnlich für eine das Inkognito behauptende Königin hielt, vergeudete sie, trotz einer Kleopatra. Zwei bis drei Louisdor waren das geringste,

was den Kellnern und Stubenmädchen für ein einziges Nachtlager an Trinkgeld ausgeworfen wurde. In *Bellinzona* ward sie zuerst gewahr, dafs, um ihre Suite zu vervollständigen, es noch an einem geheimen Sekretär gebreche. Ihre schnelle Wahl traf einen Bruder des Gastwirths. Der Schilderung nach, welche dieser, mit vieler Wärme von ihm zum Besten gab, mufs der Bursche zu den ächten Antinousgestalten gehören. Uebrigens war er seines Zeichens ein Luftspringer. Wiewohl er, bald nach seiner Anstellung, des Schreibens völlig unkundig erfunden ward, blieb er dennoch ungefährdet in seinem Titularposten und begleitete seine grofsmüthige Gebieterin wohlgemuth nach *Rom*. Gibt es doch mitunter auch leidlich besoldete Hofräthe, denen weiter nichts obliegt, als der Ankauf neuer Zahnstocher.

Das heiterste Morgenlicht erhellte die Pfade des durch schauerliche Räuberhistorien gar übel berüchtigten *Monte cenere*, über dessen Rücken wir hinwegmufsten, um endlich die

ersehnten Gestade des *Luganer*-Sees zu begrüfsen. In einer geringen Entfernung vom höchsten Punkte des Berges wurden wir durch die Erscheinung des *Lago maggiore* erfreut, dessen Eilande sich, wie dunkelfarbige Kameen, über dem hellblinkenden Fluthenspiegel abrundeten.

Einige Schritte weiter aufwärts war eine hölzerne Säule aufgerichtet, welcher ein vergittertes Gehäuse mit dem Schädel eines Banditen zum Kapitäl diente, der an dieser Stelle drei Juden ermordet hatte. Einer der Führer, dessen Augen die Frühkollation schon ein wenig umnebeln mochte, bildete sich ein, dafs eine Madonnenfigur in dem Käfichtstecke, und richtete, mit entblöfstem Haupte, ein andächtiges *Ave Maria* an den Heiligen, der in einer Minute drei Israeliten auf die nämliche Weise zum christkatholischen Glauben bekehrte, wie die Spanier in einem verhältnifsmäfsig nicht viel ausgedehnteren Zeitraum Hunderttausende von amerikanischen Götzendienern.

In der schönsten Tageszeit zwischen Mittag und Abend, empfing uns Herr *Taglioretti* in seinem trefflichen Gasthause zu *Lugano*, der gröfsten Stadt im italischen Helvetien, deren entzückende Lage an dem herrlichen See, welcher den Fufs des *Salvador*-Bergs bespühlt, von Rechtswegen in mehreren Reisebüchern mit so feuriger Begeisterung erhoben wird.

Hier bereitete mir die Freundschaft unvergefsliche Stunden des höchsten und reinsten Erdenglücks, durch *Bonstetten* und *Friederike Brun*. Ersterer hatte schon einige Monate, als Apellationsrichter (Syndikator) des hohen Standes *Bern*, in *Lugano* residirt, und letztere war vor Kurzem, begleitet von ihren zwei ältesten Kindern, Karl und Lotte, und Herrn *Pohrt*, Karls wackerm Erzieher, daselbst eingetroffen, um, gleich mir, den Götterbildern des Kapitols und Vatikans entgegenzureisen.

. . . . . *Anima, quales neque candidiores*
Terra tulit, neque quæ me sit devinctior alter.

Hor.

Zuerst bei *Lugano* können die über den Gotthardspafs nach Latium wallfahrtenden Pilger sich mit dem freudigen Zurufe begrüfsen: *Italien!* Denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse. Die schirmförmigen Wipfel majestätischer Pinien (Horazens *pinus ingens*) schweben, wie Luftinseln, im dunklern Blau des hesperischen Himmels. Hochwüchsige Kirschlorbern spiegeln ihr glänzendes Laub in den Fluthen des kristallklaren Sees. In den Feengärten des *Monte Brè* duften und grünen Pomeranzen- Zitronen- und Olivenbäume. Die amerikanische Agave und indische Stachelfeige bedürfen hier der gläsernen Winterhäuser nicht mehr. Der schwarze Helleborus entfaltet oft schon gegen Weihnachten die silbernen Prachtblumen am Fufse der benachbarten Berge. Die glänzende Flockenblume *(Centaurea splendens L.)* entfernt sich vom italischen Heimathslande nur noch aus diesen Revieren bis *Bellinzona* nordwärts. Die apenninische Cistenrose *(Cistus apenni-*

nus L.) erheitert hin und wieder die traurig-nackten Kalkwände des *Salvador*-Berges. Ein durch die Gartenkultur im Norden zur widrigsten Monstrosität verurtheiltes Gewächs, die Päonie, blüht im schönern Stande der Natur, an beschatteten Abhängen, mit fünfblättriger Blumenkrone.

Die Reichthümer, durch welche Flora, von *Mailand* bis *Tarent*, Ausoniens Berge, Thäler, Ebenen und Gärten, in lieblicher und prachtvoller Mannichfaltigkeit verherrlicht, ahnt ihr Geweihter, in *Luganos* Umgebungen, wie er in *Valencias* Gefilden die Reichthümer ahnt, welche die freundliche Göttin, aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn, über die Palmenländer ausgiefst.

Da die Trauben der Weingärten bei *Mendrisio*, wo sogar die ellenlange Riesentraube von Palästina zur vollkommenen Reife gedeiht, für die vortreflichsten der italischen Schweitz gehalten werden, so hat meine hohe Reisegefährtin sich entschlossen, die vom Doktor *Hoze* ihr angerathene Traubenkur in

diesem Städtchen zu versuchen, das zwar nicht, wie *Lugano*, einen heitern Fluthenspiegel überschaut, dessen Lage jedoch, nach Herrn *Tagliorettis* Andeutungen, durch üppige Waldnatur und malerische Felsenparthien, zu den anmuthigsten und reitzendsten im ganzen Umkreise des romantischen Wunderlandes gehören mufs, welches vom *Liviner*-Thale sich bis an den *Komer*-See erstreckt, und von dessen Zauber der aus den Regionen des ewigen Eises herabsteigende Wanderer, um so mächtiger ergriffen wird, da wenige Stunden zuvor ihn sein Pfad noch über Schneegewölbe führte, unter denen im furchtbarsten Wogenaufruhre der Tod lauscht, und ihn Lüfte begleiteten, schneidend und rauh, wie die Lüfte, welche den Rennthierschlitten des Lappländers umsausen.

Mögen diese Blätter, mein geliebter *Salis*, in den schönen Kreis Deiner häuslichen Freuden sich nicht ganz unwillkommen einstehlen, und mögen sie lebendig Dir des Entfernten Bild vor die Seele führen, der, indefs

Dein Auge sie freundlich durchläuft, vielleicht in der *Villa pliniana* oder auf den *borromäischen Inseln* dem Genius unsrer Freundschaft einen Kranz von Immortellen zum Opfer darbringt.

21.

Mendrisio, September 1795.

Die Seeparthie von *Lugano* nach *Capo di Lago*, mein *Salis*, schien mir, Dank sei es der Gegenwart unsrer wiedergefundenen Freunde! das harmonischleise Fortschweben auf einem stillen Wasserspiegel des Hesperus, den meine Phantasie sich in ihrem Blüthenalter immer so gern als das Elysium der Freundschaft und Liebe träumen mochte.

Bonstetten sprach mit hinreifsendem Feuer über die Umsicht vom *Salvador*-Berge, dessen kahlen Schädel er wenige Tage zuvor erklimmte. Sein Blick erhob sich auf jener weitumschauenden Warte mit kühner Begeisterung, von *Mailands* Domkuppel bis zu den Eiswüsten des *Monterosa*, *Simplon*,

Gries und *Gotthard*, und ruhte zuletzt, in trunkenem Ermatten, wieder aus, auf den hinter *Lugano* in üppiger Fülle grünenden Kastanienthälern von *Ravagna* und *Isone*. Er deutete, als wir dem Felsenkap dieses nackten und wilden Kalkberges uns näherten, nach einem hart an seinem Fuſse gelegenen Landhause, von ansehnlicher Gröſse, woraus die Bewohner, weder durch Pest und Krieg, noch durch Poltergeister und Gespenster, sondern lediglich durch die Vipern, wovon es in den dortigen Revieren wimmelt, vertrieben wurden. Diese Schlangenart, welche, seit *Fontanas* klassischem Werk über ihr Gift und die mit letzterem von ihm angestellten Versuche, wieder zur alten Celebrität gelangte, nimmt mit jedem Jahre daselbst immer furchtbarer überhand. Der Mann, welcher den Entschluſs faſste, dort sich anzusiedeln, hätte mehr als ein halber Tollhäusler seyn müssen, wäre damals, als er den Grundstein des verlassenen Gebäudes legte, die Bevölkerung jener Vipernhölle

nicht wenigstens um den zwanzigsten Theil schwächer gewesen, als mehrere Jahre später. Die Vipern sind bekanntlich Zugschlangen. Jene vom *Salvador* durchschwimmen, bei zunehmender Sonnenwärme, in mächtigen Kolonnen den See, um die kühlen Waldungen des Gegenufers bis zum Spätherbste zu bewohnen, die sie alsdann wieder mit den sonnigen Winterquartieren der Heimath vertauschen. Hier verschränken sie sich zu wundersamen Knäuelgestalten, die, wegen der hervorblickenden Köpfe, der abenteuerlichen Kugeldistel oder dem schauderhaften Medusenhaupte ähneln müssen.

Nun erschien die reichangebaute Halbinsel, worauf *Melida*, des grofsen Baumeisters Geburtsort, der, wie durch Wundermacht, in *Rom* den Obelisken des Petersplatzes aufrichtete, aus den anmuthigsten Pflanzungen emporblickt. Als ein frommes Denkmal der Erkenntlichkeit für die seligsten Tage des Menschenlebens, für die Tage der Kindheit, erbaute *Fontana*, im Anfange des siebenzehn-

ten Jahrhunderts, zu *Melida*, nicht fern von der väterlichen Wohnung, eine Kirche.

Ob der *Vipern-Fontana* sich der Abstammung vom *Obelisken-Fontana* zu rühmen habe, das vermag ich um so weniger zu entscheiden, da der Name *Fontana* so vielfach durch Italien verbreitet ist, dafs wir in *Füfslis* Künstlerlexikon allein gegen zwanzig Artisten unter demselben aufgeführt finden. Im Grunde kann uns an dem Wissen oder Nichtwissen dieser Notitz auch blutwenig gelegen seyn. Das aber befeuert meinen Geist und erhebt ihn, wenn ich unaufhörlich, durch Zufall oder Lokalität, nähere Ideen aus entferntern sich entbinden sehe, und hiedurch mir, von einer Stunde zur andern, meine heitre Reisebahn nach den heiligen Trümmern der alten Tiberstadt, reicher an unverwelklichen Blumen des Wahren, Schönen und Guten erscheint.

Ein Weltumsegler wurde durch die Gebirgsgestade des *Luganer*-Sees, in Absicht auf Naturcharakter und Eigenthümlichkeit, leb-

haft an die Gebirgsgestade der Südseeinseln erinnert. Im nämlichen Stile bildete die Natur, wie *Bonstetten* bemerkte, auch die meisten Ufergegenden des *Komer*-Sees.

Die heitern Fluthen von *Lugano* gehören, zufolge der Versicherung des glaubwürdigen Herrn *Taglioretti*, zu den allerfischreichsten Gewässern der alpinischen Centralkette. Nur an Forellen liefern sie jede Woche zum wenigsten dreitausend Pfund auf die Tafeln der lukullischen Mailänder, wo dieser köstliche Fisch, besonders bei Fastenschmausereien, schon seit Jahrhunderten immer höchlich willkommen war.

Die nöthigen Quartieranstalten hatte *Bonstettens* freundschaftliche Thätigkeit für uns alle schon im Voraus zu *Mendrisio* getroffen. Die Reisegesellschaft von *Dessau* bezog das zweite Stockwerk einer bequem eingerichteten Kaufmannswohnung. Die dänische Familie fand ihr Unterkommen in einem Gasthofe, wo Italiens berüchtigte Unsauberkeit wenigstens noch nicht vorherrschend war.

Bonstetten wurde von dem bekannten Banquier *Haller*, des unsterblichen *Hallers* ältestem Sohne, in einem dicht vor der Stadt gelegenen Landhause mit offenen Armen empfangen.

Herr *von Haller* entrann den wüthendsten Ungewittern der französischen Staatsumwälzung unter *Marat* und *Robespierre* noch zur günstigsten Stunde, und rettete sich aus dem unglücklichen *Paris* in diesen friedsamen Erdwinkel, nachdem er mit klug berechnender Vorsicht sein beträchtliches Vermögen in Sicherheit gebracht, und auch eine kostbare Dosensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberei zusammenbrachte, und worin, wenn wir dem raisonnirenden Katalog unbedingt nachschätzen dürfen, gut und gern der volle Werth von einem hübschen Rittergute stecken mag, der Obhut seines Freundes *Levade* zu *Lausanne* vertraut hatte. Unter solchen Umständen ist es denn freilich wol ein Leichtes, vom sichern Ufer, mit stoischem Gleichmuth in das wogende, Schiffs-

trümmer und Leichen anstraudende Meer hinauszublicken, jedem andern, dessen Herz bei diesem furchtbaren Schauspiel erzittert, im Tone der festesten Zuversicht Horazens *Nil desperandum* in die Seele zu rufen, und ganz gemächlich, im Schatten stiller Feigenbäume, den förderlichen Passatwind für seine ruhig ankernden Silbergalionen abzuwarten.

Mendrisio liegt auf der letzten Südstaffel des Alpengebirges, das, vom *Generoso* niederwärts, zu immer sanftern Hügelformen abgerundet, sich der gänzlichen Verflächung in die ungeheure Ebene, welche der *Po* durchschneidet, allmählich entgegensenkt.

Von hieraus nun wurde die schon längst verabredete Lustfahrt nach dem Geburtsorte des jüngern *Plinius* und nach der seines Namens Ruhm erzählenden Villa, begünstigt von einem der heitersten Herbstmorgen, die unter diesem entzückenden Himmel mit Nordgermaniens lieblichsten Frühlingsmorgen wetteifern, freudig unternommen.

Die Beamten der mailändischen Gränz-

mauth waren von dem hohen Range der Hauptperson unsrer Gesellschaft bereits pünktlich unterrichtet, wiewohl sie unter dem bescheidenen Namen eines im Dessauischen gelegenen Dorfes reist, und überall ihr strenges Inkognito so viel als möglich zu behaupten sucht. Die Regierung von *Mailand* hatte schon mehrere Tage zuvor an die Mauthoffizianten den ausdrücklichen Befehl erlässen, der Fürstin *von Anhalt-Dessau*, als einer Prinzessin aus dem preussischen Hause, mit aller nur ersinnlichen Achtung zu begegnen, und sich, bei ihrem Eintritt in die kaiserlichen Lande jedes überlästigen Examens und jeder langweiligen Visitation gänzlich zu enthalten. In den beiden letztern Punkten wird, nach einem neuerdings wieder aufgeschärften Polizeimandate, zu dieser Furcht- und Schreckenszeit, wo die reichsten Familien *Mailands* schon auf Einpacken, Vergraben und Fluchtergreifen bedacht sind, mit einer Strenge zu Werke gegangen, die mitunter die Miene der Grausamkeit nicht ver-

läugnen kann, und viele Reisende, welche sich nicht hinlänglich legitimiren konnten, dafs sie *keine* Franzosen wären, wurden unabwendbar wieder in die Schweitz zurückgewiesen.

Vielleicht befand sich der unglückliche Ausgewanderte mit dem Schubkarren, von dessen hartem Geschick mein letzter Brief Dir einiges erzählte, auch mit unter der Zahl dieser armen Zurückgewiesenen, und mufs nun, er, welcher vormals einer zahlreichen Dienerschaft Befehle gab, schwer beladen mit Gram und Krankheit, umherwanken am Bettelstabe, um den lieblichen Knaben nicht vor seinen Augen verschmachten zu sehen. Diese Vorstellung durchschnitt mir das Herz, und warf melancholische Schatten auf die aus dem glänzendsten Aether herabschwebenden Morgenbilder des Lebens und der Freude.

In *Komo* war sogleich ein Fahrzeug in Bereitschaft, welches die Reisenden und ihre Proviantkörbe, nach der auf dem Ostgestade des prächtigen *Komer*-Sees liegenden *Villa Pliniana* führte.

Der jüngere *Plinius* besafs in der Nähe seines Geburtsortes zwei Landhäuser, wovon er das feierlichere und ernstere, *Tragödia*, das lachendere und anspruchlosere, *Komödia* nannte. Das letztere verschwand spurlos und liefs nichts als die Benennung zurück; vom erstern hingegen kann wenigstens der Standort mit Sicherheit bestimmt werden. Auf den Grundgemäuern der altrömischen *Villa Tragödia* ward im vorigen Jahrhundert ein Gebäude neurömischen Stils aufgeführt, das, unter dem Namen der *Villa Pliniana*, dem kultivirten Europa hinreichend bekannt ist, und gegenwärtig einen Marchese *Canarisi* zum Eigenthümer hat, der sich aber wenig darum zu bekümmern scheint, und nicht einmal die herabgebröckelten Gyps- und Kalkschutthaufen in den verödeten Sälen und Gemächern über die Seite schaffen läfst.

Hier bewohnte Trajans geistreicher und gerechter Panegyrist, so oft als irgend nur Zeit und Umstände dazu günstig waren, meistens in den Sommermonaten, ein der phi-

losophischen Zurückgezogenheit geheiligtes Landhaus, durch den herrlichen Rahmen, womit es die Natur mehr als verschwenderisch umgab, in jedem Betrachte so reitzend, dafs er es zuweilen mit reichem Gewinn gegen das glanzvollere *Laurentinum* vertauschte.

Bebüschte Felsenabhänge beschützen den einsamen Wohnsitz vor den rauhen Angriffen des Nordostwindes. Bäche stürzen zur Linken und Rechten in schäumenden Kaskaden herab. Aber die Villa selbst hat innerhalb ihrer Mauern ein Launenspiel der Natur aufzuweisen, welches eigentlich uns zur Urkunde dient, dafs die moderne *Villa Pliniana* unwiedersprechlich auf dem nämlichen Stück Uferboden erbaut wurde, von welchem die antike *Villa Tragödia* sich in den kristallklaren Fluthen des *Lacus Larius* abspiegelte.

In der geräumigen, hochgewölbten und luftigen Bogenhalle des Hauptgebäudes befindet sich ein Wasserbehälter. Die Quelle,

welche denselben anfüllt, fliefst periodisch und steigt und sinkt nach bestimmten Gesetzen. Zur genauern Beobachtung dieser merkwürdigen Fluth und Ebbe ward ein Maafsstab angebracht. Der Erbauer des Hauses liefs über dem Wasserbehälter eine schwarze Marmortafel aufstellen, worin der Freund Latiums und seiner Sprache, des jüngern *Plinius* musterhafte Schilderung dieses intermittirenden Felsenborns, gewifs nicht ohne lebhaftes Vergnügen, eingegraben findet: „*Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur cavatiuncula manu facta: ibi paululum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die stat is auctibus ac diminutionibus crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vescris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas: interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel assurgit. Si diutius observes, utrumque ter-tium ac tertio videas.*"

Wir folgten dem Beispiele des liebenswür-

digen Römers und hielten die Mahlzeit neben der Quelle. Ueber uns gruppirten sich malerisch Pinien, Zipressen, Lorbern und Oelbäume an der sanft abstufenden Berglehne. *Bonstetten* sprach vom weisen Trajan, als wenn er ihn auf allen Kriegszügen begleitet, im Kabinete mit ihm gearbeitet, oder die Ideen zum Bildwerke seiner Ehrensäule angegeben hätte. Alle Begeisterungen des glücklichen Jugendlebens auf den *Sieben Hügeln* kamen über den Freund und lösten sich zuletzt in die selige Täuschung auf, dafs er noch vor wenigen Tagen auf dem Kapitol an Mark-Aurels Bildsäule gestanden, unter des Koliseums Trümmergesträuchen im Tacitus, und, Tivolis Kaskatellen gegenüber im Horaz gelesen, vor dem Laokoon und Apoll angebetet, sich neben der Pyramide des Cestius eine Grabstätte gewählt, und in der Villa des blinden Kardinals *Albani*, mit dem jugendlichfeurigen Greise, nach dem sokratisch-epikurischen Abendessen alte Münzen geprüft habe.

Kein Wasserbecken der Alpen stellt unstreitig frappantere Gegensätze nordischer Wintereinöden mit südlichen Frühlingsparadiesen auf, als der *Komer*-See. Wir heben den Blick, und, siehe! schwarze Tannengehölze gränzen an trauernde Schneewüsten, allein von der leichtfüfsigen Gemse betreten, und wilde Felszacken ragen hoch über den Wolken empor, nur vom Adler oder Lämmergeier umstreift. Wir senken den Blick, und, siehe! Rebengewinde, die traubenbelastet von Baum zu Baum schwanken, und Pomeranzenwipfel mit Frucht und Blüthe, zwischen Lorber- und Mirtengesträuch, noch im November von Schmetterlingen umgaukelt.

Angeweht von den lauesten Abendlüften, ruderten wir auf der sanft wallenden Spiegelfluth, welche die romantischen Seegestade in den schärfsten Umrissen zurückblinkte, wieder nach *Komo*, wo vom getümmelvollen Marktplatze muntre Volksgesänge, begleitet von der Syrinx und dem Tambourin, uns entgegenschallten.

Die Vorstadt *Borgo di Vico* besteht beinahe ganz aus Pallästen, von denen aber die meisten, welcher Umstand bei den Prachtgebäuden Italiens gar nicht selten vorkommt, noch der letzten vollendenden Hand bedürfen. Die Palläste *Gallio* und *al Ulmo* leuchten vor allen übrigen wegen ihrer einfachern Bauart und geschmackvollern Verzierungen hervor.

Hier herum soll der Platanus gegrünt haben, von welchem *Plinius* wie von einem Lieblingsbaume spricht. Ein achtungswerther Philolog in *Komo* läfst bis auf diesen Augenblick sich um keinen Preis die Ueberzeugung rauben, dafs er den Platz auf Daumenbreite zu bestimmen wisse, wo jener Platanus, vor mehr als anderthalb tausend Jahren, dem berühmtesten seiner Landsleute, nach ermüdenden Spatziergängen, Kühlung zufächelte. Uebrigens dürfte der Beweis, dafs der Baum gerade in dieser Quadratruthe Erdreich und in keiner andern wurzelte, nicht weniger schwer zu führen seyn, als der Beweis für das Gegentheil: so wie

dé. Philosoph eines eben so grofsen Aufwandes von Scharfsinn bedarf, die geistige Fortdauer der Seele wahrscheinlich zu machen, als ihre materielle Vernichtung. Lassen wir uns indefs hierüber kein einziges graues Haar wachsen, sondern vielmehr, so oft als möglich, unsern Geist von dem erhebenden Gedanken tief durchdrungen werden, wie Tugend und Genie, den fernsten Jahrhunderten Trotz bietend, noch Ueberlieferungen und Objekte, die der Ungeweihte kaum eines gleichgültigen Andenkens oder eines flüchtigen Blicks würdigt, dem Geweihten der Charitinnen und Musen, vom sommerlichen Blühn und Reifen des Lebensgartens, bis zu seinem winterlichen Abwelken und Vereisen, mit unwiderstehlichem Zauber, anziehend, merkwürdig und heilig machen.

Gerechtes Erstaunen bemeistert sich des Fremdlings, wenn in der Domkirche zu *Como*, unter den Heiligenbildern, er auch den ältern und jüngern *Plinius* erblickt. Freunde!

mag man da wol ausrufen, wie seid ihr hereinkommen, angethan mit dem Schwefelgewande der ewigen Verdammnifs? Weil ein solches Wunder euch nicht fehlschlug, so waret ihr in der That um kein Haar weniger des Nimbus werth, als *Labré*, der schmutzige Bettler, welcher Zitronenschalen und Kohlstrünke aus dem Strafsenkehricht hervorscharrte, um durch diese scheuslicheckelhafte Büfsungsprocedur sein anbrüchiges und sündhaftes Fleisch bis zur Seligsprechung methodisch zu kreutzigen.

Da im Gasthofe *all' Angelo* nicht Stuben und Kammern genug vakant waren, so sahn wir, nach einem, durch den unseligen Eifer der Wirthsleute, vornehme Personen auch vornehm zu traktiren, bis zur Ungebühr verspäteten Abendessen, uns nothgedrungen, *Mendrisio* bei Fackelschein aufzusuchen. Die Reisegefährten trafen daselbst, durch eine der genufsreichsten Wanderungsepisoden, die wenigstens in Europa zu bewerkstelligen seyn mögen, vollkommen befriedigt, mit anbrechender Morgendämmerung wieder ein.

22.

Mailand, Oktober 1795.

Die Periode des Treibens und Waltens in dem schönen und menschenreichen *Mailand* wurde Dir, mein lieber *Bonstetten*, freigebig nach Wochen, mir aber, mehr als haushälterisch, beinahe nur nach Stunden zugemessen. *Eine* gute Seite liefs indefs diesem widerwärtigen Umstande sich doch abgewinnen. Er gab nämlich, für den ganzen übrigen Reiselauf, dem klugen Vorsatze die volle Kraft eines unverbrüchlichen Gesetzes, in jeder grofsen, merkwürdigen und ausgezeichneten Stadt Italiens, wo die Aufenthaltszeit eben so beschränkt, oder, welches jedoch Apollo gnädig verhüten wolle, wol gar noch beschränkter seyn würde, wie hier, nicht in Vielem wenig, sondern in Wenigem viel zu sehen.

So geschah es denn sehr natürlich, dafs ich am längsten vor dem Abendmahle des unsterblichen *Leonardo da Vinci* Stand hielt,

um den Eindruck dieser erhabenen Komposition tief und unvertilgbar zu empfangen und aufzubewahren. Nach allem was Du davon erzähltest, müssen die Köpfe der Figuren Dir bei weitem noch heller und frischer erschienen seyn, als mir funfzehn Jahre später. Auf eine schreckhafte Weise nähern die meisten sich dem Erlöschen. Schmerzliche Wehmuth durchdrang bei diesem Anblicke mein Inneres. Es war die Empfindung, womit man das langsame Verblühn eines dem Tode zugesprochenen holden Mädchens betrachtet.

Wie traurig, dafs gerade des Heilandes göttliches Antlitz am härtesten und rauhsten von der schonungslosen und unerbittlichen Zeit angegriffen wurde! Dahingegen zeigen, zum Aergernifs und Verdrufs aller Menschenkinder, die Billigkeit und Recht noch in Ehren halten, die Gesichtszüge vom rothbärtigen Verräther sich so scharfbestimmt und lebendig, als hätten die Gesichtszüge der andern Figuren ein volles Jahrhundert vor ihnen voraus. Scheint es doch, als habe die

Hand der Zeit nicht über die verruchte Galgenphysiognomie hinfahren mögen, aus Furcht sich zu bemakeln.

Kraft, Leben, Geist und Charakteristik schmelzen in diesem herrlichen Gemälde zu einem Totalbegriff ineinander, für den ich vergeblich in meinem ästhetischen Wörterbuche nach der kunstgerechten Benennung forsche.

Die Glorie der Abenddämmerung, worin der grofse Meister den Heiland stellte, bringt einen Lichteffekt hervor, wie, nach *Heinses* Beschreibung, der Lichteffekt von Raphaels Engel seyn mufs, welcher dem Apostel Petrus die Kerkerthüren öffnet.

Aus einer gewissen Ferne mit unverwandtem und festem Blick einige Minuten lang betrachtet, scheinen die Figuren sich zu beleben und das Ganze gewinnt sodann völlig das Ansehn einer sanft beleuchteten Theaterscene.

Cochins lächerlicher Irrthum, vermöge dessen er in dem durchscheinenden Stück Drap-

perie an der linken Hand des Johannes einen sechsten Finger erblickte, mahnte mich an das Jagdunglück des famösen Schützen von *Jena*, der einen Müllereſel für einen Trappen ansahe, und in dieser Meinung dem harmlosen Thiere glücklich eine Kugel durch den Leib jagte. In einer Art von komischem Heldengedichte, der *Trappenschütze* betitelt, verewigte die satyrische Muse *Riedels* das drollige *Qui pro quo*.

Ein vielgestaltiger Proteus, wie der übermächtige Genius des *Buonaroti*, war auch, nur in heterogenern und überraschendern Modifikationen, der nicht minder übermächtige Genius des *Leonardo*. *Buonaroti* gesellte zu einem reichen Schatze wissenschaftlicher Kenntnisse, die glänzendsten Triumphe der Architektur, der Skulptur, der Malerei und der Dichtkunst: *Leonardo*, im nämlichen Grade bei dem Anbau und bei der Entwickelung der mannichfaltigsten und ungleichartigsten Talente durch Natur und Glück begünstigt und unterstützt, wie sein

eben genannter berühmter Zeitgenoſs und eifersüchtiger Nebenbuhler, vereinte den Tonkünstler mit dem Geometer, den Maler mit dem Hydrauliker, den Dichter mit dem Architekten und den mathematischen Zeichner mit dem gelehrten Schriftsteller. *Buonaroti* und *Leonardo* gehörten zu den seltenen Sterblichen, welche die Welt leider nur immer nach Jahrhunderten zu zählen gewohnt war, und bei deren Ausgang aus dem Leben, die ganze Natur, wie *Shakespeare* sagt, jedesmal aufstand und mit Heroldstönen ausrief: Das waren Männer! Erst wenn der Eichbaum hingestreckt liegt, wird man es ganz inne, wie groſs er in die Wolken ragte.

Hiernächst ward ich vom innern Heiligthume des Domes am stärksten angezogen und am unwiderstehlichsten festgehalten. Nichts Feierlicheres und Majestäterisches läſst sich denken, als die dämmernden Riesenhallen dieses Tempels, gegen welche das Abenteuerliche und Verschnörkelte seiner Aufsenseite, wozu sich noch das widrige

Nebengefühl der nie zu hoffenden Vollendung gesellt, freilich hart und grell genug absticht.

Während sich dichtgedrängte Volkshaufen, die von allen Seiten herbeiströmten, zu einem feierlichen Hochamte nach und nach in Reih' und Glied ordneten, las ich die Scene in *Göthes* Faust, wo der böse Geist hinter Margarethens Kirchstuhl tritt und ihr mit glühendem Griffel den gräfslichen Richterspruch der Verdamnifs in die verzweifelnde Brust gräbt, indefs von der Orgel jener furchtbare Chor des Weltgerichts herniederbraust:

Dies iræ, dies illa
Solvet sæclum in favilla.

Mir war, als hätt' ich die unerreichbare Meisterscene noch niemals gelesen, mit so tiefererschütternder Gewalt wurde mein Innres hier davon ergriffen.

Eben so ging es mir in den stillen Hainen bei *Clarens* mit den Schwärmereien der liebekranken Julie, und auf dem unermefslichen Oceane mit den Meerabenteuern des vielge-

wanderten Odysseus. Die Täuschung zu vollenden, stand ein Kerl hinter mir, von welchem der Gewissensteufel Margarethens im Nothfall hätte die Larve borgen können. An solchen Leviathanslarven soll es, nach dem Ausspruche des berühmten Malers *Füsli*, in keinem Lande der Welt weniger gebrechen, als in Italien. Schon der alte *Giotto* kopirte seine gelungensten Teufel in *Padua* nach Originalen an Strafseneken oder auf Marktplätzen.

Ich stieg zum Dache des ungeheuern Tempels hinauf. Man erstaunet mit Recht über die Menge der aufserhalb angebrachten Basreliefs und Statuen. Die Anzahl der letztern, wovon die meisten für schlecht, die wenigsten kaum für mittelmäfsig gelten können, beläuft sich schon gegen viertausend. Von den hundert Pyramiden, welche dem Rifs und Modell des Gebäudes zufolge, die Verzierung des Daches zur Absicht haben, mag höchstens erst ein Zehntheil aufrecht stehn. Auf der einen Seite wird unser Blick durch

verwitterte und altergraue Marmorbilder neben glänzenden und nagelneuen, auf der andern durch Lücken und Wartsteine *(pierres d'attente)* beleidigt. Nur die Kuppel wurde bis auf die letzte Bildsäule und bis auf den letzten Schnörkel vollendet, welches bei der Anzahl der daran verschwendeten Ornamente allerdings viel gesagt heifsen darf. Von der Laterne leuchtet uns die vergoldete Bildsäule der heiligen Jungfrau entgegen, die einer lebhaften Vorstellungskraft zum ungefähren Maafsstabe der Dimensionen des Ganzen dienen kann. Sie mifst kaum weniger als drei sogenannte grofse Potsdamer, wie die Riesengarde des ersten *Friedrich Wilhelm* von *Preufsen* sie weiland aufzuweisen hatte. Von der obersten Gallerie überblickt man die fruchtbare Lombardei wie ein grünwogiges Meer, dessen Gestade südwärts die bläulichen Apenninen und nordwärts die schimmernden Alpen bilden.

Von der Kuppel herab geschahe nun der gewaltige Sprung in die unterirdische Be-

gräbnifskapelle des grofsen und guten, mehr durch göttliches Leben und wohlthätigen Wandel, als durch kirchliche Weihe und päbstliche Seligsprechung *heiligen Karl Borromäus.* Mit Ehrfurcht sprach ich mein frommes *Requiescat in pace* an dem von zahlreichen Lampen gottesdienstlich erleuchteten Sarge von Bergkristall. Im prachtvollsten erzbischöflichen Ornat erblicken wir den Körper des Mannes, der die Demuth und Einfachheit selber war: aber die Hinterbliebenen wollten dem imponirenden Glanze von einer der höchsten kirchlichen Würden um keinen Preis etwas vergeben, und sie thaten daran vollkommen Recht. Das Gesicht hat für seinen mumienartigen und vertrockneten Zustand ungewöhnlich viel Physiognomie beibehalten. Noch erscheint uns die ansehnliche Römernase nicht anders geformt, als auf dem gestickten Portrait des Heiligen, womit *Lidovina Peregrini* die Sakristei der Kapelle zierte. Von der nämlichen Künstlerin bewundern wir auch einen Altarumhang in der Domkirche, bei

welchem es dem getäuschten Auge schwer fällt, das Gemälde der Nadel von einem Gemälde des Pinsels zu unterscheiden. *Lidovina* war in der Seidenstickerei zugleich ein Raphael und ein Tizian.

Das Gewölbe der Kapelle dekoriren acht silberne Basreliefs, welche die Hauptepochen aus dem Leben des Erzbischofs darstellen, nach *Ceranos* Zeichnungen verfertigt von *Rubini*, einem der geschicktesten Goldarbeiter die jemals in Italien sich auszeichneten.

Zwei Tage zuvor liefs ich mir, in des heiligen *Carolus* Vaterstadt *Arona*, auf dem Schlosse das Gemach zeigen, worinn er geboren wurde. Nach des Zeitalters religiöser Sitte unterliefs man keinesweges, darin ein Kapellchen anzubringen. In *Arona* befindet sich eins der zahlreichen Seminarien, die er zur gelehrten Erziehung der Geistlichen in verschiedene Gegenden seiner Diöces vertheilte. In der Mitte des geräumigen Platzes vor den Gebäuden des Instituts erhebt sich, auf einem verhältnifsmäfsigen Piedestal, die Riesensta-

tue des Heiligen, seinem Andenken geweiht vom Kardinal *Friederich Borromäus*. Sie erscheint von fern gleich einem schwarzen Eisenthurme und erneuert uns das Andenken des Kolosſs von Rhodus. Das majestätische Kunstwerk besteht aus Bronze, und ist, wie der Herkules bei *Kassel*, inwendig hohl. Die Höhe desselben beträgt, ohne das Fuſsgestell, fünf und dreiſsig Ellen; das letztere zehn Ellen weniger. Man kann bis zum Kopfe darin emporsteigen. Zwischen den Nasenlöchern findet ein Mensch von bescheidener Peripherie leidlichen Raum zum Sitzen. Die Nagelbreite des Daumen mißt eine Spanne. Gegen *Mailand* erhebt sich des Erzbischofs Rechte, welche diese Stadt, der sie einst in reichster Fülle, Heil, Erquickung, Gedeihn, Wohlstand und Rettung spendete, von einem Jahrhunderte zum andern, immer noch väterlich zu segnen scheint. Heiliger *Borromäus* bete für uns! Längst schon hast Du in den dunstfreien Regionen der höhern Welt, wo Bannstralen und Interdikte zu nichtiger Spreu

werden, *Huſs*, *Luther*, *Hutten*, *Zwingli* und *Kalvin* mit Bruderarmen an Dein groſses Herz geschlossen!

Das hinter dem Hochaltar aufgestellte anatomische Bildhauermeisterstück des *Markus Ferrerio*, genannt *Agrato*, den geschundenen Bartholomäus vorstellend, welcher im eigentlichsten Wortverstande sein Fell zu Markte trägt, erfüllte mich mit Eckel und Widerwillen. Als Muskelnstudium für den vergleichenden Zergliederer mag es indeſs allerdings der höchsten Bewunderung werth seyn. Mehrere Reisende schon haben den possierlichen Verstoſs gerügt, daſs der Künstler an der über die Achsel des Märtyrers herabhängenden Haut noch einem zweiten Kopf anbrachte, ohne den ersten vom Rumpfe wegzulassen. Trug ja doch der heilige Dionys, wie jeder Chorknabe weiſs, den abgeschlagenen Kopf unter dem Arme.

Selber der determinirteste Protestant zieht nicht ganz ungestraft im alten Vaterlande der frommen Reliquien umher. Hättest Du

es wol jemals auch nur im Traume Dir als möglich vorstellen können, dafs ich in der ambrosianischen Bibliothek mit *Petrarkas* Virgil um kein Haar besser wegkommen würde, wie zu *Loretto* Dein Kammerdiener, der, wie Du selber von ihm versichertest, doch gewifs ein recht eifriger Kalvinist war, mit dem heiligen Breinapfe, den er in einem Augenblicke, wo er sich von Dir unbeobachtet glaubte, vielleicht nicht weniger inbrünstig als ein katholischer Pilgrim, an die Lippen drückte? Hoffentlich wirst Du heute Deinen treuen Orestes nicht weniger tolerant und schonend behandeln, wie Du damals Deinen treuen Andreas behandeltest, indem Du sein alarmirtes Gewissen durch beruhigende Vernunftgründe wieder in Ordnung brachtest, anstatt ihn des Aberglaubens zu bezüchtigen, oder ihm wol gar den Kopf mit satyrischer Lauge zu waschen. Frank und offen darf ich Dir daher beichten und bekennen, dafs ich den heiligen Schriftzügen, wodurch einer der gröfsten und schönsten Geister aller Zeiten

und aller Völker seinem Lieblingsdichter die Weihe gab, ebenfalls hinter dem Rücken meiner Begleiter, ein Siegel der Andacht aufdruckte, ganz vom nämlichen Schlage wie jenes, wodurch Andreas den kindlichfrommen Respekt vor dem heiligen Efsgeschirr an den Tag legte.

In dem Grade liefs ich indefs von meiner sentimentalen Schwärmerei mich nicht übermeistern, dafs ich darüber den günstigen Augenblick hätte verfehlen sollen, mir durch den zuvorkommendartigen Bibliothekaufseher die Handschriften, Zeichnungen und Risse des *Leonardo da Vinci* vorzeigen zu lassen. Der kurzen und flüchtigen Anschauung zum Trotze, erneute sich vor diesen Pfandurkunden der Unsterblichkeit, welche gar keinen Preis haben, in meinem Innern das Gefühl der freudigen Bewunderung und hohen Ehrfurcht, wovon ich im Dominikanerkloster vor dem Wunderwerke des *Abendmahls* mich so mächtig ergriffen fühlte. Im Gemäldezimmer werden *Leonardos* mathematische Risse in einem

verschlossenen Kästchen aufbewahrt. Ein König von England bot ihrem vormaligen Besitzer *Arkonati* dreitausend Pistolen dafür, aber vergeblich. *Arkonati* war ein grofsmüthiger Patriot, der lieber seiner Vaterstadt ein Geschenk damit machen, als dadurch zum reichern Manne werden wollte. Die darunter und daneben befindlichen Erläuterungen sind verkehrt aufgezeichnet, wie uns Geschriebenes im Spiegel erscheint, und können folglich auch nicht anders als im Spiegel gelesen werden.

In diesem Bildersaale würden mir die Kartons zu *Raphaels* Philosophenschule, als vatikanische Vorstudien, von der höchsten Wichtigkeit gewesen seyn, wenn ich mir hätte den erforderlichen Schatz von Tagen oder auch nur von Stunden erobern können, sie mit gesammeltem Geiste und in stiller Mufse zu studiren. Zu den Gemälden, welche meine Phantasie besonders lebhaft ansprachen und ihr sich tief und bleibend eindruckten, gehören unter andern ein Johannes in der

Wüste von *Leonardo da Vinci*, ein Kopf der Maria von *Raphael*, die vier Elemente von *Johann Breughel*, und ein junger Johannes, der mit einem Lamme spielt, von *Bernardino Luini*, dem trefflichsten Schüler des *Gaudenz von Ferrara*, und einem der kräftigsten und angenehmsten Koloristen seines Zeitalters.

Das Gerippe, welches weiland einer bildschönen Mailänderin gehörte, und, Kraft ihres letzten Willens, als ein warnendes *Memento mori* der weiblichen Schönheit, hier öffentlich ausgestellt wurde, rief mir eins der witzigsten Todtengespräche Lucians in das Andenken zurück, worin die reitzende Zerstörerin von Troja dieser skeletirten Huldgöttin so ähnlich sieht, wie ein Thautropfen dem andern.

In dem geräumigen und prachtvollen Theater *alla Scala* erhielt eine *Opera buffa*, voll platter Hanswurststreiche und niedriger Karnevalspossen, den entschiedensten und ausgezeichnetesten Beifall, weil die Musik von *Sarti* unwiderstehlich hinreifsend und bezau-

bernd war. Bekanntermaafsen spielt in Italien der Text an und für sich blofs die Rolle der Null, und allein die Musik gilt für die Ziffer. Das nämliche können wir auf die Opernbühnen Spaniens und Frankreichs, und überhaupt, wiewohl mit gröfsern oder kleinern Einschränkungen, auf die sämmtlichen Opernbühnen der Welt anwenden: denn der umgekehrte Fall läfst nach allen bisher gemachten und wiederholten Erfahrungen, sich vernünftigerweise wol schwerlich denken. Täglich triumphiren die mittelmäfsigsten Texte durch die Magie begeisternder und entzückender Töne, aber noch niemals triumphirte mittelmäfsige Musik durch den Wohlklang der tadelfreisten und genievollsten Verse. Leider nur allzuselten gewährten die Musen ihren Jüngern und Freunden den willkommenen Anblick, dafs Tonkünstler und Poet einander auf gleicher Ehrenstufe die Hände reichten, wie *Metastasio* und *Sacchini*.

Das Ballet, welches die Hauptmomente aus

Marmontels rührender Erzählung Lausus und Lydia darstellte, war eben so geschmackvoll als glänzend. Ueberhaupt soll das Theater *alla Scala*, in Absicht auf die Pracht und auf den Kunstwerth seiner Dekorationen, schon seit mehreren Jahren, es allen übrigen Theatern Italiens zuvorthun.

Die schöne Lydia erwiederte, mitten in den feierlichsten mimischen Situationen, mehr als einmal, Blicke und Winke, die von guten Bekannten aus den Seitenlogen ihr zugesendet wurden, durch Kopfnicken und Liebäugeln.

Das Ballet mochte schon öfter vorgekommen seyn, denn die Zuschauer verhielten sich dabei äuſserst ruhig und untheilnehmend, ja viele von ihnen waren sogar darauf bedacht, sich bessern Zeitvertreib zu verschaffen. In den stark erleuchteten Logen bildeten sich hin und wieder Spielparthien oder Theezirkel; von einigen blieben die seidenen Vorhänge beständig niedergelassen, hinter welchen Profile männlicher und weib-

licher Köpfe, nach Art chinesischer Schattenbilder, schwebten.

Eine Menge von Rücken waren dem Theater zugekehrt. Zwei wohlgekleidete junge Herren, die sich vermuthlich noch von den Freuden eines nächtlichen Bacchanals zu erholen hatten, warfen sich dem Schlaf in die Arme. Ein ganz unerhörter Fall in einem Schauspielsaale! Wie würde sich der alte Prediger zu *Magdeburg* dieses Triumphs gefreut haben, der einst, indem er gegen die damals berühmte Döbbelinische Schauspielertruppe auf das heftigste von der Kanzel fulminirte, den Vortrag also beschlofs: „Selig sind, die da gähnen und schlafen im Theater, dem Hause Satans, und beten und wachen in der Kirche, dem Hause Gottes." Aber als diefs gepredigt wurde, hatte noch kein *Lichtenberg* die Kirchstühle in einschläfrige und vielschläfrige abgetheilt, und so war bis dahin das ärgerliche Schlummern während einer langweiligen Erbauungsrede, wenigstens dem aufgeklärteren und eleganteren

Publikum, gewifs noch immer ein Geheimnifs geblieben.

Mit redseligem Eifer ermahnte der Lohnbediente die Reisegesellschaft, dem weltberühmten Echo zu gefallen, doch ja die Spatzierfahrt nach dem Landhause *Simonetti* nicht hintanzusetzen. Man liefs ihm gewähren und fuhr hinaus. Das weitläuftige Gebäude steht seit mehreren Jahren unbewohnt und befindet sich, aus Mangel an Reparatur, im sichtbarsten Verfalle. Die zahlreichen Besuche, welche die geschwätzige Nymphe unaufhörlich hinauslockte, verbunden mit dem beinahe täglich dadurch erneuerten Krachen von allerlei Schiefsgewehr, nöthigten den an Ruh und Mufse völlig verzweifelnden Hausherrn zuletzt, mit gebieterischem Ernste, seinen Wohnplatz wo anders zu suchen. Auch waren die Vorräthe von Speisekammer und Weinkeller gar bald nicht mehr hinreichend, für den immer zunehmenden Schwarm der Gäste, die es keinesweges ein Hehl hatten, dafs der Gläserklang an der wohlbesetzten

Tafel ihnen bei weitem besser behage, als die langweiligen Monotonien der plauderhaften Echo. Diese kann im Uebrigen, seit ihrer unglücklichen Leidenschaft für den schönen Narcissus und der darauf erfolgten schrecklichen Metamorphose, wol schwerlich in irgend einem Erdwinkel bittrere Rache an diesem herzlosen Undankbaren genommen haben, als hier: denn rufst Du ihr entgegen: Narcissus! so repetirt sie, nicht etwa drei- bis achtmal, wie gewöhnlich, nein! vierzig- bis funfzigmal, und noch dazu im höchsten Affekte des Zorns, mit starker und gellender Stimme: *Sus.* Der Pistole des Lohnbedienten, welche dieser in der patriotischen Freude seines Herzens abzufeuern schien, weil es ihm endlich durch allerlei Rednerkünste doch gelungen war, die fremden Herrschaften mit ihr in Bekanntschaft zu bringen, antwortete sie mit sechszig Nachschlägen, die dem Ohre des guten Menschen sich ganz natürlich in eben so viele Bravorüfe verwandelten.

Wäre der vertriebene Eigenthümer des Hauses noch bei guter Zeit auf den glücklichen Einfall gerathen, alle Rabatten umher mit Narzissen zu bepflanzen, so hätte die Kultur dieser Poetenblume für seinen ökonomischen Wohlstand von den ersprieſslichsten Folgen seyn können. Wuth und Ingrimm über den verhaſsten und unerträglichen Anblick würden die grollende Nymphe gewiſs eben so unausbleiblich der keifenden Stimme beraubt haben, wie sie mitunter sogar die gescheitesten Sterblichen der gesunden Vernunft berauben.

Wer auf Italiens klassischem Boden, wie dieſs, gar nicht selten, so manchem hochgelahrten und einseitigen Professor oder Akademiker begegnet seyn soll, ausschlieſsend nach nichts anderm forscht, als nach unbezweifelt antiken Monumenten und Kunstwerken, der kann *Mailand* ohne Zögern und Schwanken von seiner Postkarte wegstreichen. Daſs wir, abgesehn von einer einzigen Ausnahme, in dieser berühmten Stadt

gar keine Spur von römischen Denkmälern weiter auswittern können, dafür hat *Friederich Barbarossa*, blofs um die Rachsucht eines eiteln und hoffärtigen Weibes zu befriedigen, bei der berüchtigten Schleifung des alten *Mediolanum* durch Feuer und Schwert recht hunnen- und vandalenmäfsig gesorgt. So unerhört und schreiend die von seiner Gemahlin erlittene Schmach in der That auch immer seyn mochte, so gab es dennoch, zur ehrenvollsten Versöhnung der beleidigten Kaiserwürde, nicht nur viel humanere, sondern auch sogar viel zweckmäfsigere Mittel, als die barbarische Vernichtung einer blühenden und volkreichen Stadt, deren Einwohner gewifs mehr als zur Hälfte an dem allerdings enormen Majestätsverbrechen unschuldig waren. Die oben angedeutete einzige Ausnahme besteht in einer Kolonade von sechszehn kanelirten Marmorsäulen korinthischer Ordnung, nicht fern von der St. Lorenzkirche. Die Aufschrift am Fries belehrt uns, dafs der Tempel oder die Basilika,

wozu das Bruchstück einst gehörte, unter dem Kaiser Lucius Verus im Jahre der christlichen Aera 165 vollendet wurde.

Dagegen findet, weit sicherer und weit besser, als der Archäolog, ein Pflanzenkundiger in *Mailand* seine Rechnung. Der botanische Garten im Lokal des vormaligen Jesuiterkollegiums, das nun die Universität heifst, und wo sich auch die, unter der Leitung des Paters *Boscovich* aufgeführte treffliche Sternwarte befindet, wurde nach musterhaften Planen angelegt, und erfreut sich einer nicht weniger musterhaften Direktion. Jahr aus Jahr ein vermehren sich die Schätze der exotischen, besonders der tropischen Produkte des unermefslichen Reiches der Flora Bei der Einrichtung der Glashäuser zog man, mit grofsem Erfolg, einen geschickten Eleven des Pariser Pflanzengartens zu Rathe. Schwerlich würde man selbst in *Schönbrunn* etwas daran zu bessern oder zu tadeln finden. Unter den mancherlei botanisch oder ästhetisch merkwürdigen Gewächsen, die mir zum er-

stenmal hier vor die Augen kamen, bemächtigte sich meiner Aufmerksamkeit vorzüglich ein seit wenigen Jahren erst nach Europa versetztes: das *dreiblättrige Eisenkraut (Verbena triphylla* l'Herit.), theils durch die zierliche Haltung und edle Physiognomie, theils durch den würzigen und erquickenden Zitronengerüch der Blätter.

Dombay eroberte für Europa die lieblichste der *Verbenen* in Brasilien; *Ortega* beschrieb sie zuerst unter dem Namen *Aloysia citrodora*, und *l'Heritier* wies ihr den Platz im Sexualsystem an, der, nach dem scharf ausgesprochenen Geschlechtscharakter, ihr unbedingt einzuräumen war. Der strauchartige Stamm, dessen Höhe nicht selten gegen vier Fufs beträgt, eignet sich ganz vorzüglich zu Hecken. Auch ward er, nach der Bemerkung meines kundigen Wegweisers, zu *Florenz* im Garten *Boboli*, schon auf diese Weise vielfältig benutzt. Jeder Spatziergänger mufs dem Anpflanzer solcher Hecken Dank wissen wegen des durchdringenden und süfsen Zitro-

nengeruchs, welchen sie, besonders nach Sonnenuntergang, weitumher verbreiten. Auf das nachdrücklichste darf man das *dreiblättrige Eisenkraut* den Südländern von Europa als eine der anmuthigsten Gartenzierden empfehlen, um so mehr, da die Vervielfältigung auch durch Stecklinge geschieht.

Von dem vielgepriesenen Gemälde *Tizians* in der Kirche *Maria delle Grazie*, welches eine Dornenkrönung vorstellt, darf ich kaum sagen, dafs ich es betrachtet habe. Der ungünstige Dämmerschein, worin man das Bild, allen Kennern und Freunden der Malerei zum Verdrufs, hier aufstellte, wurde durch einen grauwolkigen Regenhimmel wenigstens noch um zwei Drittheile ungünstiger. Dieser Umstand betrog mich um den froh erwarteten Kunstgenufs, und mufste mir um so ärgerlicher seyn, da diese Dornenkrönung das erste Originalgemälde vom neuen Apelles war, dem ich auf Schrittweite mich hatte nähern können. Desto reiner und heller wird mir aber dafür das Licht erscheinen,

welches am *Arno* durch die Kristallkuppel der *Tribune* auf die ruhende Liebesgöttin herabstralt!

Die meisten in diesem Schreiben angeführten und geschilderten Dinge sind keinem Sterblichen auf der Welt geläufiger und gegenwärtiger, als Dir, mein lieber *Bonstetten*, das weifs ich recht gut: aber Du wirst in Dein hesperisches Jugendleben dadurch zurückversetzt, und willst mir auch zugleich das reitzende Vergnügen der brüderlichen Mittheilung nicht rauben oder schmälern, das weifs ich noch besser.

Mögen Aeskulaps rosenumkränzte Töchter Hygieia und Iaso Dein Leben verschönern und beseligen, bis Du, alt wie Anakreon, Demokrit, Plato, Tizian oder Fontenelle, in des grämlichen Charons morscher Barke die letzte Ueberfahrt antrittst, deren Leiden und Freuden wir durch den liebenswürdigen Spötter von Samosata fast eben so gut kennen, als die Leiden und Freuden unsrer Ueberfahrt von *Yvorne* nach *Nion*, auf der

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK LEIPZIG

wir im Anfange von Horazens Genius in die Sternenwelt erhoben, und am Ende vom Nordostwinde seekrank geschauckelt wurden.

INHALT.

XIII. Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

Erste Abtheilung.

1786—95.

Düsseldorf. Seite 1—118.
Zurich. - 118—164.
Auf dem Rigi. - 164—183.
Einsiedeln - 183—192.
Richterswyl. - 192—200.
Murten. - 200—202.
St. Cergue, am Fuse der Dole. - 202—208.
Lausanne. - 208—209.
Lyon. - 209—217.
Ebendas. - 217—224.
Schloss Blonay. - 224—237.
Grandcles. Seite 237—252.
Ermatingen am Bodensee. - 253—259.
Granclas - 259—265.
Montreux. - 265—278.
Hamburg. - 278—291.
Worlitz. - 292—304.
Ebendas. - 304—307.
Chur. - 307—323.
Lugano. - 324—358.
Mendrisio. - 358—374.
Mailand. - 375—402.

Verbesserungen.

Seite 32. Zeile 6. statt betrübenden lies betäubenden.
— 34. — 14. — die Ufer l. den Ufern.

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH VON MATTHISSON.

1071

Universitatis
Lipsiensis
1892.

Vierter Band.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE. 1814

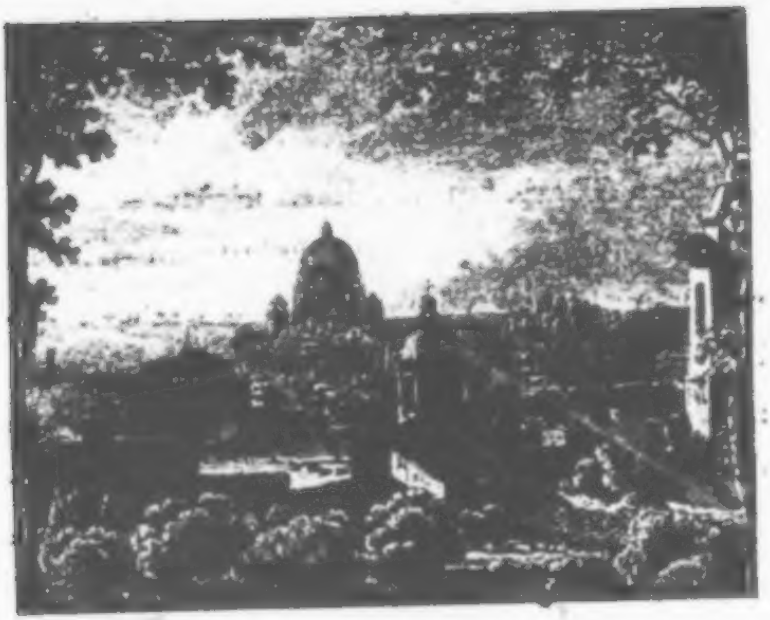
XIII.

FRAGMENTE

AUS

TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

ZWEITE ABTHEILUNG.



1.

Pavia, Oktober 1795.

Mit jeder Umwälzung der Wagenräder kleideten sich die Zauberbilder beglückender Ahnungen und Vorgefühle in entwölkteres und freundlicheres Morgenroth: denn immer näher und näher, mein lieber *Bonstetten*, rückten wir dem Schauplatze Deiner höchsten Jünglingswonne, der hohen, heiligen, unsterblichen *Roma*, oder vielmehr den Riesen-

trümmern ihres Grabmals, woran der verderbenschwangere Dämon der Barbarei, für Pfaffendespotie, Müssiggang, Aberglauben, Verfinsterung und Fanatismus seine berüchtigtesten Tempel und Altäre flickte.

Auf gediegener Strafse gelangten wir in raschem Fluge von *Mailand* nach *Pavia*. Zwanzig Miglien wurden in fünf Stunden zurückgelegt. Nicht mit Unrecht nennt man diese Strecke Weges mit ihren hochstämmigen Maulbeerhainen, üppigen Wiesen, ergiebigen Reisfeldern und reichangebauten Gemüsebreiten den Garten der Lombardei.

Die Kugeldistel *(Echinops)* und Kermsbeere *(Phytolacca)* wucherten in ungewöhnlicher Menge an den Grabenrändern der Landstrafse. Auffallend ausgezeichnet vor ihren Schwestern, die wir in den Sonnenwinkeln unsrer nordischen Gärten erziehn, erscheint hier letztere Pflanze durch Höhe des Wuchses, Fülle der Blätter und Gröfse der Beere. Nicht weniger verzwergt erblickt man die Kugel-

distel unter den rauhen und nebelfeuchten Himmelstrichen der Elbe, Weser und Oder.

Zu meiner wahren Genugthuung sind wir wenigstens für zwei Tage in dieser alten Musenstadt festgebannt. Der Po, durch einen furchtbaren Wolkenbruch angeschwellt, hat einen grofsen Theil der Schiffbrücke fortgerissen, deren Wiederherstellung nun ruhig abgewartet werden mufs. Für Deinen Freund hätte nichts willkommener seyn können, als diese nothgedrungene Verzögerung, wegen der dadurch erlangten unschätzbaren Mufse zu einer etwas mehr als oberflächlichen Anschauung des botanischen Gartens und des naturhistorischen Museums. Du wirst es mir von selber zutrauen, dafs ich dem ehrwürdigen Vater Eridanus für diesen ächten Götterdienst, in irgend einer an seinen Ufern grünenden Laube die dankbarste Libation gelobte.

Von Besuchen bei *Pavias* gelehrten und berühmten Männern aber kann die Rede nicht seyn, weil diese sammt und sonders die Herbst-

ferien zu Erholungsreisen und Exkursionen benutzt haben. So befindet sich *Spallanzani* zu *Venedig*, *Bertola* zu *Komo*, *Volta* zu *Florenz* und *Frank* zu *Wien*.

Durch *Spallanzanis* unermüdlichen Eifer und leidenschaftlichen Sammelgeist wurde das akademische Museum eins der zweckmäfsigsten und merkwürdigsten, die sich dem Freunde und Bewunderer der Natur und ihrer Schätze in Europa darbieten können. Die mineralogischen Schränke und Schubladen sind am reichsten und vollständigsten ausgestattet. Die grofse Kollektion von Vulkansprodukten gilt für eine der wichtigsten Ausbeuten von *Spallanzanis* gelehrten Reisen.

Mit patriotischem Vergnügen fand ich hier das Eingeweidewürmer-Kabinet meines Landsmannes *Göze* wieder, das mit entschiedenem Rechte den denkwürdigsten Triumphen der deutschen Beharrlichkeit beigezählt werden darf. *Joseph der Menschenfreund* erkaufte die kostbare Sammlung für tausend

Dukaten, und machte der Universität *Pavia* damit ein wahrhaft kaiserliches Geschenk.

Zu den Sehenswürdigkeiten des ersten Ranges, welche das Museum so glänzend auszeichnen, gehört unstreitig eine Suite menschlicher Fötus, vom vierten Tage nach der Empfängnifs an, bis zur vollkommenen Geburtsreife. Edler *Bonnet!* o, dafs du vor dieser geheimnifsvoll-offenbaren Stufenleiter der im unermefslichen Reiche der Wesen den Menschen am stärksten ansprechenden organischen Entwickelung, nur einige Stunden verweilt, und an ihr das leise, bis auf die Terzie zutreffende Vorwirken der Natur, mit seinen zartesten Schattirungen und feinsten Uebergängen, bis auf die Minute wenigstens hättest berechnen können! Dieser Anruf entquoll unwillkürlich meinem innersten Gemüth, und mir war nicht anders zu Muth, als müsse der Schatten des frommen Weisen, an dieser ihm gewifs heiligen Stätte, mit jedem Augenblick vor mir aufschweben.

Ein auffallender Zug in *Bonnets* Leben

bleibt es immer, dafs er, bei der brennendsten Wifsbegierde und einem gar nicht unbedeutenden Vermögen niemals auf Reisen ging. Gewifs erinnerst Du Dich noch, lieber *Bonstetten*, mit welchem jugendlichen Feuer der Greis uns mehr als einmal die Geschichte der weitesten Ausflucht seines langen Lebens erzählte. Sie erstreckte sich von *Genf* bis *Rocke*, wo er dem grofsen *Haller* die Schuld eines längst verheifsenen Besuchs abzutragen hatte, also, ganz genau gemessen, gerade von einem Ende des Genfersees bis zum andern.

Man zeigte mir einen ungefähr drei Fufs langen Zitteraal oder Gymnoten. Es war mir angenehm, den merkwürdigsten der fünf bekannten elektrischen Fische, dessen wundersame Naturgeschichte wie das Kindermährchen vom Basilisken klingt, in diesem wohlpräparirten Exemplar anschaulich kennen zu lernen. Das junge Thier ward halbwüchsig eingefangen, denn die vollkommenen Gymnoten messen sechs Fufs Länge, welches ge-

nau der Länge vollkommener Klapperschlangen entspricht. *Van Berkel* machte von Surinam aus die Gymnoten den Europäern zuerst bekannt. Am häufigsten werden diese furchtbaren Aale in den südamerikanischen Sumpfgewässern von *Bera* und *Rastro* angetroffen. Entladen sie auf einmal die nervenreichen Elektrophore in günstigen Richtungen, so sind sie mächtig genug die größten Thiere, gleich dem Wetterstral, zu erschlagen. Manche Steppenstraße muſste, dem Berichte eines glaubwürdigen Reisenden zufolge, verändert werden, weil jährlich viele Pferde in Flussfuhrten, durch Gymnoten betäubt, ertranken. Wie durch warnenden Instinkt geleitet, vermeiden alle andern Fische die Nähe dieser schrecklichen Verderber, die sogar den Angler am Ufer nicht verschonen, indem die Schnur ihm die elektrischen Schläge zuleitet.

Im anatomischen Kabinete können die jungen Zöglinge des Hippokrates den innern Organismus des weiblichen Körpers an einer

Wachsfigur studiren, die zu den vollendetesten Meisterstücken einer für den Physiologen höchst wichtigen Gattung der plastischen Kunst gehört.

Die amphitheatralische Form der lichten und geräumigen akademischen Hörsäle muſs auf uns Nordländer, weil wir, von Schule und Universität aus, an so etwas ganz und gar nicht gewöhnt sind, einen [illegible]fach angenehmen Effekt machen. Keinem Zweifel bleibt es beim' Anblick eines so heitern und freundlichen Lokals unterworfen, daſs die Worte des Lehrers darin schneller und sicherer auf den fruchtbaren und empfänglichen Boden treffen müssen, als in einem klösterlichen Auditorium mit angeräucherten Wänden und vergitterten Fenstern. So wird ein Mailied von *Voſs* oder *Hölty* bei weitem inniger und ausdrucksvoller in blühenden Frühlingslauben gesungen, als unter halbentblätterten Herbstbäumen.

Der Direktor des botanischen Gartens Herr *Scanagati* kündigte sich als Lieblingspriester

der Flora durch einen Enthusiasmus für seine Wissenschaft an, in welchen gewiſs kein Erdensohn kraftvoller eingejauchzt hätte, als der Dichter des unsterblichen Sexualsystems. Die Matadore seiner Pflanzenrepublik wurden, im feierlichen Tone des öffentlichen Redners, mit jener hinreiſsenden Sprachgeläufigkeit, welche den Italiener und Spanier charakterisirt, von ihm geschildert.

An den *drehenden Hahnenkopf* (*Hedysarum girans. L.*) und an die *gezähnte Hebenstreitie* (*Hebenstreitia dentata. L.*) bemühte sich Herr *Scanagati* die Aufmerksamkeit des, durch seine schöne Begeisterung in der That angesteckten Zuhörers, am längsten zu fesseln.

Anstatt, lieber *Bonstetten*, Deine Geduld für ein trockenes Namenregister in Anspruch zu nehmen, will ich lieber versuchen mit einigen leichten Strichen Dir diese beiden interessanten Gewächse vorzuzeichnen.

Das *Hedysarum girans*, welches in Bengalen an den brennenden Ufern des Ganges wild wächst, zeichnet sich vor allen sogenannten

Sinn- oder Gefühlpflanzen durch freiwilliges Blätterspiel aus. Die Klappen der Dionäa schlagen zusammen, wenn ihre Drüsen von Insekten gereitzt, und die Sinnmimosen schmiegen die Blätter incinander, so bald sie nur leise berührt werden: aber diese Wunderpflanze bewegt ihre Seitenblättchen, ungereitzt und unberührt, aufwärts, abwärts und seitwärts. Nach dem Steigen oder Fallen des Wärmegrads bestimmen sich die rascheren oder langsameren Bewegungen. Die Phänomene der Reitzbarkeit an dieser aufserordentlichen Pflanze verschwinden im Augenblicke der Befruchtungsexplosion.

Die *Hebenstreitia dentata* behauptet als zierliche Form unter den schöneren Kapgewächsen einen ansehnlichen Rang. Sie prangt mit langer Blumenähre, aus blendendweifsen, im Schlunde röthlichen Kronen zusammengesetzt. Was aber eigentlich die *gezähnte Hebenstreitie* zu den merkwürdigsten Erscheinungen der Pflanzenwelt erhebt, ist ihre gänzliche Geruchlosigkeit in den Morgenstunden,

ihr eckelerregendes Ausdünsten um die Mittagszeit, und ihr lieblicher Hyazinthenduft am Abend. Wenn Du nur die Tageszeiten ein wenig umkehrst, so kannst Du in dieser reizenden Blume das treffendste Bild eines verunglückten Ehebündnisses finden.

Herr *Scanagati* beschenkte mich unaufgefordert mit einigen Pflanzen zum Trocknen, und auch mit dem Saamen der *Lobelia erinoïdes*, des *Phaseolus caracalla* und des *Hedysarum vespertilionis*.

Mein Zusammentreffen mit dem geschätzten Anatomiker und Verfasser eines klassischen Werks über die grofse Schlagader des Herzens, *Antonio Scarpa*, den die Fürstin wegen ihrer Harthörigkeit auf *Hoze's* Anrathen, um ein medicinisches Gutachten ersuchte, war nur ein flüchtiges Vorbeistreifen. Längere Bekanntschaft wäre mir erwünscht gewesen: denn *Scarpa* trägt einen Empfehlungsbrief auf dem Gesichte, von dem ich, ohne mit *Lavater* über physiognomisches Ahnungsvermögen zu schwärmen, geradezu behaup-

ten möchte, dafs er von der Gerechtigkeit geschrieben und von der Wahrheit besiegelt wurde.

Ein Abendspatziergang ins Freie führte mich über die schöne bedeckte Brücke des Ticino, welche bei regnichter Witterung zur Promenade dient. Die Ufer des Flusses, der hier, dem nahen Po mit reifsender Gewalt entgegenströmend, ungefähr die Breite des Rheins oberhalb *Schaffhausen* hat, gewähren durch die mannichfaltigsten Schattirungen des Laub- und Pflanzengrüns einen Anblick, wodurch das Auge gestärkt und erfreut wird. Die zahlreichen Fahrzeuge, welche der Po bis an die Stadt sendet, geben ihr von dieser Seite einen Charakter von reger Gewerbsamkeit und fröhlichem Leben, wovon Du in ihren Strafsen und auf ihren Plätzen hin und wieder nur vereinzelte Spuren antriffst.

Pavia mufste mir um so todter und verlassener erscheinen, da die Studirenden, deren Anzahl man gegenwärtig auf siebenhundert angibt, wegen der schon erwähnten Herbst-

ferien, gröfstentheils, gleich ihren Lehrern, in freierer und stärkenderer Luft sich vom Katheder- und Bücherstaube rein baden.

Mein Lohnlakai war, gegen die allgemeinere Regel, kein grober Ignorant und kein windbeutelnder Plauderer. Er wufste die Hauptmomente der Lebens- und Todesgeschichte des philosophischen Dichters *Boëthius*, auf dessen Grab er mich in der Augustinerkirche aufmerksam machte, mit historischer Genauigkeit anzugeben; sogar das Jahr seiner Geburt und die Katastrophe seiner Enthauptung auf Befehl König Theodorichs.

Bei Gelegenheit der mittelmäfsigen Ritterstatue auf dem Domplatz, erklärte dieser wohlbewanderte Cicerone die Meinung für unstatthaft und irrig, nach welcher dieses Gufswerk Antonin den Frommen vorstellen soll. Nach seinem Dafürhalten aber könne der Verfertiger unmöglich diesen Kaiser damit gemeint haben, weil der Kopf mit allen Büsten und Münzen desselben in den offenbarsten Widerspruch gerathe.

Bis hieher liefs die Phantasie mich auf Deiner Spur wandeln, mein theurer *Bonstetten:* denn bis hieher war mein Weg auch immer der Deinige. Nun aber lenkt er sich südwärts ab nach *Genua*, wohin Dein Reiseplan Dich nicht führte. Auf mehrere Tage wird mir also die geliebte Spur verschwinden. In *Parma*, vor *Correggios* Himmelskindern, finde ich sie wieder, um ihr treu zu bleiben bis zu den hehren Ruinen der alten poseidonischen Meerstadt.

Auf jedem denkwürdigen Stück Erdboden, das mein Fuſs betrat, und beim Anschaun jedes Wunderwerks der Natur oder Kunst, vor dem ich verweilte, konnt' ich seit meinem Eintritt in Italien bis auf den heutigen Tag zu meinem Herzen sprechen: Schlage liebevoller und feuriger! Hier stand und verweilte vormals auch Dein ewiger Bewohner, *Bonstetten!*

2.

Voghera, Oktober 1795.

Auf die erste Nachricht von der Wieder-

herstellung der *Po*-Brücke, ward sogleich die unterbrochene Reise wieder angetreten.

Das Gegenufer des kleinen Flusses *Gravellone*, eine Miglie von *Pavia*, bestimmt die Gränze des piemontesischen Mailands, welches, wie schon mehrere Reisebeschreiber mit gerechtem Unwillen bemerkten, wegen Kulturmangel und Bodenvernachlässigung gegen das kaiserliche Gebiet sehr traurig, oder vielmehr sehr schimpflich absticht. Sechs Miglien weiter gingen wir über den trüben und reifsenden *Po*. Nur erst seit dem Ausbruche des Krieges trat eine Schiffbrücke an die Stelle der Fähren.

In dem schlechtgebauten und armseligen *Voghera* liefs der unfreundliche Zufall uns einem der murrköpfigsten und undienstfertigsten Gastwirthe, welche jemals durch die Handhabung der berüchtigten Doppelkreide sich ehrsamen Gästen wichtig und unvergefslich machten, in das Garn gerathen. Dem Herrn glichen die Knechte, wie ein Thautropfen dem andern. Anstatt rüstig Hand an

der Ankömmlinge Gepäck zu legen, machten die Bursche mit ihren schmutzigen Fäusten sich unter dem Haarnetze zu schaffen, und rissen bei jedem wiederholten Zurufe die Mäuler zum Gähnen auf. Jedoch gelang es dem determinirtesten von unsern Leuten durch einen energischen deutschen Fluch, der des Donners Rollen täuschend nachahmte, und von einer energischen Pantomime begleitet wurde, die faulthierartigen Gesellen beweglich zu machen. Nun schleppten sie geduldig fort, was man ihnen auf die Schultern lud.

Das Abendessen bestand aus harten Leberschnitten, in ranzigem Oel gesotten, verdorbenen Makaroni, zähen, kaum halbausgebratenen Hühnern, und verkohlten Krammetsvögeln, die, zusammengereiht an ihren unsaubern Spiefsen, aufgesetzt wurden.

Während unsrer elenden Mahlzeit belustigte der Cameriere, anstatt seines Aufwärteramts zu pflegen, sich mit der Skorpionenjagd, und erlegte wenigstens fünf der gefürchteten In-

sekten, welche, von der Wärme des nahen Küchenheerdes angezogen, aus ihren Schlupfritzen hervorgekrochen waren.

Die scharfen Abendlüfte trieben durch die zerrifsnen Papierfenster ihr Spiel auf eine so arge Weise, dafs die Leuchterfüfse bald mit hohen Gletschern von Unschlitt beladen waren.

Auf den Treppen müssen Kinder und Chineserinnen die Schuhe stecken lassen. Der Estrich, dessen Ueberzug man einer unverhärteten Lava vergleichen möchte, kommt, wie der Augenschein lehrt, Monate lang, mit keinem Besen in Berührung. Vom deutschen Scheuerwisch mag hier wol niemals die Rede seyn.

Eine grobe Wolldecke, ein sackleinenes Laken, eine pferdhaarne Matratze und ein walzenförmiger Pfühl, bilden die Hauptbestandtheile der Gastbetten.

Aber alle diese geduldprüfenden Unannehmlichkeiten und Entbehrungen verwallen wie flüchtiger Staub unter den Füfsen des Wandrers nach Latium!

3.

Novi, Oktober 1795.

Es waren so gewaltige Regenströme vom Himmel gestürzt, dafs man schon im Wirthshause zu *Voghera* wegen der gefährlichen *Scrivia* uns äufserst besorgt machte. Dieser Flufs, der oft in wenigen Stunden wüthend und verheerend überschwillt, verschlang, noch im vergangenen Jahre, eine Reisegesellschaft mit Pferden und Wagen. Bald begegneten uns auch viele Leute, die sämtlich darin übereinstimmten, dafs die *Scrivia* in diesem Augenblicke schlechterdings keine Durchfahrt gestatte, und dafs der Tollkühne, welcher auf ein solches Beginnen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, dennoch starrköpfig zu beharren gemeint sei, muthwillig und freventlich das Leben in die Schanze schlage.

Unsre kecken Phaëtone liefsen durch solche Reden sich nicht aus dem Gleise drängen, sondern behaupteten wohlgemuth, dafs wir sicher auf einen Prahm rechnen dürften, der,

bei plötzlichen Ueberschwemmungen, immer pünktlich herbeizueilen pflege. Zwei Miglien jenseits *Tortona*, erblickten wir die *Scrivia*

..... lapides adesos
Stirpesque raptas .....
Volventem ... non sine montium
Clamore vicinaeque silvae.

Hor.

Der verheifsne Prahm hatte wirklich sich schon eingestellt. Er glich aber mehr einem abgedankten und vermorschten Wrack, als einem rüstigen und widerhaltenden Fahrzeuge. Ihm einen schwerbepackten Reisewagen anvertraun, war allerdings ein gefährliches Hazardspiel. Indessen es galt; wir thaten also das unsrige und überliefsen das weitre den hülfreichen Göttern.

Um der Nässe des durchregneten Bodens willen, war die hohe Gebieterin unsrer kleinen Karavanne, gefahrverachtend wie immer, anfänglich fest entschlossen, im Wagen über den, von Minute zu Minute furchtbarer aufbrausenden Flufs zu setzen. Man beschwor sie, bei ihrem Leben, einem solchen

Beginnen zu entsagen, und nicht nur die Berline, sondern auch die Chaisen, so erleichtert als möglich, überschiffen zu lassen. Die dringende Lebhaftigkeit unsres Tons hatte den gehofften Erfolg. Die Fürstin verliefs nicht nur selber den Wagen, sondern befahl auch den Hinterkoffer davon loszuschrauben. Mir war, als hätte dieser Augenblick über die Rettung eines Menschenlebens entschieden. Dafs mein ahnendes Gefühl hierin mich keineswegs betrogen hatte, davon führte die nächste Viertelstunde den unzweideutigsten Beweis. Die Pferde wurden abgeschirrt. Man schickte sich an, den grofsen Wagen in den Prahm zu schieben, ging aber dabei so verkehrt und gedankenlos zu Werke, dafs er umschlug, und, ohne die bedeutende Verminderung seines Gewichts, unvermeidlich ein Raub der empörten Fluth hätte werden müssen. Indefs ward er, wiewohl mit strenger Noth, noch glücklich durch die vereinten Kräfte der Fahrmänner und einiger Hirten, deren Rinderheerden in der Nähe weideten,

geborgen. Der ganze gefahrvolle Transport war das Resultat einer höchst langweiligen Stunde. Auf diese Weise wurde das Leben aus einem äusserst bedenklichen Handel gezogen; denn die Gewässer stiegen sichtlich höher, und am nächsten Tage würde schwerlich der Prahm, wegen Ermangelung einer Anfuhrt, sein Geschäft noch haben fortsetzen können.

Gegen Sonnenuntergang empfing uns die schön gebaute Stadt *Novi*, umringt von den herrlichsten Bäumen und heitersten Landhäusern. Nordwärts ist *Novi* der erste, den Reisenden freundlich ansprechende, Ort im Gebiete der weiland meerbeherrschenden Republik *Genua*.

Die Wohnungen der adelichen Geschlechter zeichnen sich durch kolossale, al Fresco gemalte Wappenschilder, die meistens oberhalb des Haupteingangs angebracht sind, vor den Wohnungen der bürgerlichen aus.

Das Wappen des altgenuesischen Stammes *Cambiasi* frappirte mich seiner Originalität

wegen: Zwei Hunde, die mit den Vorderpfoten eine lothrecht gestellte Leiter in der Schwebe halten. Das offenbar Sinnbildliche dieser Vorstellung läfst eine recht artige Deutung zu.

Der erste *Cambiasi*, der sich durch ausgezeichnete Kriegs- oder Friedensthaten des Adelsbriefs werth machte, erstieg die Leiter der Ehre bis zur höchsten Sprosse, weil Freundestreue sie, mit fester Beharrlichkeit, vor dem Umschlagen bewahrte.

4.

Voltaggio, Oktober 1795.

Ueber *Novi* brach, während unsrer dortigen Einkehr, eins der furchtbarsten Gewitter aus, die vielleicht seit Jahrhunderten Himmel und Erde zum Erzittern brachten. Der Luftkreis war ununterbrochene Gluth und immerwährendes Krachen. Kein einzelner Blitz wurde gesehn und kein einzelner Donnerschlag gehört. Siebenmal fiel der Wetterstral auf Kirchen und Häuser, jedoch ohne zu

zünden. Hätte *Shakspeare* den König *Lear* in einen solchen Kampf der Elemente hinausgestofsen, gewifs er würde, zu seinem Heil, früher das Leben als den Verstand verloren haben.

Ueber die Blitzableiter, womit, unter Deutschlands Hauptstädten, *Stuttgart* und *Mannheim*, zur Ehre *Franklins* und der Aufklärung, am stärksten bewaffnet sind, kam es, von den Ebenen der Lombardei bis zur Meerenge von Messina, nur noch selten, und immer ohne den beabsichtigten Erfolg, zur Sprache. Die Geschichte des fruchtlosen, zu *Siena* in dieser Hinsicht gewagten Versuchs, hat *Lichtenbergs* lucianischer Satyr, den Wahrheit und Vernunft sehr weit über die angestammte Waldnatur hinaus veredelten, gewissenhaft für die Nachwelt aufbewahrt.

Durch wolkenbruchähnlichen Regen war der Flufs *Lemo*, welcher uns unterhalb der Festung *Gavi* zum Durchfuhrten erwartete, wie der Bericht eines nach *Novi* zurückkehrenden Kouriers lautete, so mächtig ange-

schwollen, dafs wir die Abfahrt erst gegen Mittag unternehmen konnten. Nach der gewohnten Regel verläuft sich das Wasser dieses wetterlaunigen Flusses eben so schnell wieder, als es anwächst.

Etwa zwei Miglien von *Novi* gelangten wir auf einen Hügel, von welchem unsern überraschten Blicken die Alpen sich in ihrer weitesten Ausdehnung darstellten. Hier wurde mir zum erstenmal der grofse Anblick des *Monte Rosa*, vor dem der *Montblanc*, dieser höchste Bergkolofs unsrer Halbkugel, nur zwanzig Toisen Höhe voraus hat.

Am Ufer des *Lemo* waren sogleich wenigstens zwanzig Kerle, mit zigeunerfarbigen Banditengesichtern bei der Hand, die mit aufdringender Unverschämtheit sich erboten, neben dem Wagen herzuwaten, welcher, nach ihrem Dafürhalten, auf keine Weise der fortreifsenden Gewalt des Flusses widerstehen könne, wenn er nicht von ihnen aus Leibeskräften gestützt würde. Ihr Antrag ward von so heftigen Geberden des pochenden Unge-

stümms begleitet, als wenn es die Behauptung eines uralten Privilegiums, auf Leben und Tod, gegolten hätte. Der Frage, wo sie denn eigentlich ihre vierzig Hände allzumal anzulegen gedächten, folgte die Antwort, dafs sie einander ablösen müfsten.

Indem wir umsonst bemüht waren, dem überlästigen Gesindel begreiflich zu machen, dafs vier Hände zum Wagenhalten vollkommen hinreichend wären, wufste einer von den Lakaien plötzlich Rath. Er hatte den gesunden Einfall, ein Paar Pistolen hervorzuziehn und die Ladestöcke einigemal darin auf und ab spielen zu lassen. Diefs Manöver schlug besser an, als unsre Vernunftgründe, und wir verschafften uns endlich Luft. Nur zwei dieser Sanskülotten, also gerade so viele als wir deren bedurften, eskortirten uns durch die Fluth. Der Flufs war aber schon wieder so tief gefallen, dafs ihnen das Wasser nur an einer einzigen Stelle, wo die Strömung am stärksten war, bis an den Gürtel reichte, und wir folglich ihres Beistandes kaum bedurft hätten.

So werden in Italien unabläſsig dem unkundigen Fremdlinge Dienstleistungen, als absolut nothwendig aufgedrungen, deren er eben so leicht entrathen kann, wie der Vogel des Aërostaten. Noch Tages zuvor hatte diese schwarzbraune Gaunerbande von einem deutschen Kaufmanne gegen zwei Louisd'or erpreſst.

Die elende Nachtherberge im Dorfe *Voltaggio* verdanken wir einem zerbrochenen Rade. Meine Kammer empfängt ihre spärliche Beleuchtung durch ein aufs Gerathewohl gebrochenes Mauerloch, das weder viereckig noch rund ist, und vor welchem ein Stück Segeltuch als Gardine flattert. Das Bette streitet mit dem zu *Voghera* um den Preis der Unwirthbarkeit, und rühmlich trägt es ihn davon: denn statt der Pferdshaare dort, stopfte man hier die Matratze mit Hobelspähnen aus.

Auf die mürrische Anfrage, wie vielerlei Insektenarten dieser verpestete Kerkerwinkel, aufser den unerträglichen Moskiten, noch weiter hege, gab mir der skoptische Gast-

wirth, der die mancherlei Schattirungen meiner Mifslaune mit einer Art von boshaftem Wohlbehagen zu beobachten schien, ganz unbefangen und kalt, wie man von Sachen redet welche sich von selbst verstehn, indem er noch das Abzählen an den Fingern mit in seine Mimik zog, folgenden, höchst untröstlichen Bescheid: *Pulci, pedocchi, cimici e scorpioni.*

5.

Genua, Oktober 1796.

Die freundliche Hoffnung, das Meer zuerst von den Höhen des apenninischen Bergpasses *Bocchetta* zu erblicken, zerschlug sich in regenschwangere Nebel, die uns bis zur Ankunft in *Campomorone* dicht umwickelt hielten. In diesem, durch seine Fruchtbaumfülle bemerkenswerthen Flecken aber empfing uns der heiterste Sonnenschein.

Nach der vortägigen magern und unschmackhaften Abendkost, war in einer Laube von hohen Lorbern, deren Fufse zarte Mirten sich anschmiegten, das reinlich und

wohl zubereitete Mittagsessen doppelt willkommen. An die Stelle der in Italien Tag für Tag wiederkehrenden gebratnen, gesottnen, frikassirten oder gebacknen Hühner, traten hier schon, als Verkündiger der Meeresnähe, Butten oder Schollen, eine der abenteuerlichsten Fischformen, und in der bekannten Schöpfung das einzige Beispiel von Thieren, die beide Augen auf Einer Seite des Kopfes tragen.

Bei *Campomorone* beginnt nun, zur Freude des, durch radbrechende Wege und gefahrvolle Flufsfuhrten hart geprüften Reisenden, die neue Prachtstrafse, welche man mehreren patriotischen Mitgliedern des Geschlechts *Cambiasi* verdankt. Sie führt, längs dem Flusse *Polcevera*, durch ein entzückendes Thal, an schönen, von Zipressen und Pinjen umschatteten Landhäusern vorüber, bis zur Brücke von *Cornigliano*, hinter welcher plötzlich, in der günstigsten Beleuchtung, das unermefsliche Meer vor uns aufglänzte.

Den hinreifsenden Zauber dieser grofsen

Scene zu vollenden, erschien bald nun, mit ihren zahllosen Kirchen und Pallästen, über dem prächtigen Hafen an sanfter Berglehne amphitheatralisch emporsteigend, leicht angeflogen vom bläulichen Dufte der Ferne, *Genua die Stolze*, in so erhabener Majestät, als wäre sie die Königin aller Meere, und als hätte *London* selber schon längst unter ihrem Zepter sich beugen müssen.

Die Lage von *Genua* entfaltet eins der prachtvollsten und reichsten Gemälde des Erdbodens, keiner Wortschilderung zugänglich, nur höchstens der Magie des Pinsels erreichbar, und für mich, so wie für jeden andern, dem der Anblick des Panoramas von *Konstantinopel* noch ungewährt blieb, schlechterdings ohne Vergleichungspunkt.

Der zierlichschlanke, gegen vierhundert Stufen hohe Pharus, macht auf seinem senkrecht abgeschnittnen Felsenborde einen eben so malerischen als romantischen Effekt.

Unser Einzug geschahe durch die zwei, der allgemein angenommenen Meinung nach,

schönsten Strafsen der Welt, *Strada nuova* und *Strada Balbi*, die, wenn auch nicht immer aus den geschmackvollsten, doch gewifs aus den prunkendsten Pallästen bestehn, die den Blick des Reisenden, von *Petersburg* bis *Neapel*, blenden und überraschen können.

Der Gasthof, den man in *Pavia* uns dringend und angelegentlich empfohlen hatte, that unsern Wünschen und Erwartungen vollkommen Genüge, die sehnsuchtsvoll gehoffte Meeraussicht allein abgerechnet. Anstatt, wie wir uns in der Phantasie die Sache angeordnet hatten, sich über den Hafen hinweg, auf der unendlichen Wogenfläche bis zu Korsikas blauen Gebirgen hinzudehnen, tauchte diese, aus dem dritten Stockwerk, in einen Hofraum hinunter, wo nur das Einfangen der Hühner, über welche das Todesloos geworfen war, die kerkermäfsige Scene zuweilen auf Augenblicke belebte.

Es war schon einer der Lieblingswünsche meines Knabenalters, hart am Gestade des Meeres, auf schroffem Felsenufer, in einer

alten Ritterburg, wie *Göthes* König von Thule, zu hausen, um des begeisternden Vollgenusses der ewigwechselnden Erscheinungen recht nach Herzenswunsche froh zu werden welche die ungeheure Wasserwüste, als der launenhafteste Proteus, zu allen Tageszeiten darbietet.

Die erste Ausfahrt geschahe nach dem Pharus, wo man uns aber mit dem Bedeuten zurückwies, dafs bei gegenwärtigen Zeitläuften allen und jeden Fremden, wären sie auch Prinzen oder Grafen, kraft eines allerhöchsten Dekrets, das Hinaufsteigen verweigert bleiben müsse.

Mehr als entschädigt für solches Fehlschlagen wurden wir, nach dem einstimmigen Urtheile mehrerer Einheimischen, auf der obersten Gallerie der Kuppel von *S. Maria di Carignano*, einer der berühmtesten Kirchen *Genuas*, aufgeführt nach den Rissen des Bildhauers *Püget*. Das Auge beherrscht von hieraus die ganze Stadt sammt ihren Umgebungen, den Hafen und die herrlichen Küsten-

parthien von *Savona* bis *Monacco*. Die Insel Korsika schnitt sich nur in mattem Umrisse gegen den Horizont ab, und erschien wie ein bläulicher Wolkenstreif.

Zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Kirche gehört eine geschätzte Bildsäule von *Püget*, die den heiligen Sebastian, an einen Baumstamm gefesselt, vorstellt. Unter den Gemälden wird ein heiliger Franziskus von *Guercino* besonders ausgezeichnet, der, nach dem Urtheile mancher Kunstkenner, zu den gelungensten Werken dieses Meisters gehört. Das übrigens grofs gedachte und kräftig ausgeführte Bild verliert indefs offenbar durch die verfehlten Licht- und Schattenparthien; indem jene viel zu matt und effektlos, diese viel zu schwarz und verworren erscheinen.

Vor dem Portale der Kirche betraten wir die merkwürdige Brücke, welche zwei Hügel von beträchtlicher Höhe mit einander in Verbindung setzt. Sie besteht aus vier mächtigen Bogen, die neunzig Fufs über die, darunter erbauten, Häuser erhaben sind. Die Kirche

sowohl als die Brücke verdankt *Genua* dem Patriotismus und den Reichthümern der Familie *Sauli*.

Auffallend für uns Fremdlinge war das Nationalkostum der Genueserinnen, denen wir in den Strafsen und auf den Promenaden begegneten. Sie hüllen den Kopf in ein grofses Mousselintuch, das, in reichen Faltenwürfen herabwallend, auch nach Art eines Shawls zusammengeschlagen wird. Dieser malerische Schleier, genannt *Mezzaro*, der jeden Alterthumskenner sogleich an die jungfräulichen Priesterinnen der Vesta erinnert, kleidet, besonders bei zierlichem und schlankem Wuchse, recht artig, und erhöht, wie bei den Frauen des Orients, dadurch, dafs er nur ahnen und errathen läfst, auf jede Weise, das Interesse der durch die Grazie der Sittlichkeit immer wohl und günstig berathnen weiblichen Gestalt.

Im Garten des weitläuftigen Pallastes *Doria*, unter welchem die Meereswogen brandend gegen schroffe Felsklippen zerstieben, erhebt

sich auf dem Springbrunnen die Kolossalstatue des grofsen *Andreas Doria*, als Neptun den Götterwagen regierend. Noch besitzen wir keine, den erlauchten Helden würdig darstellende, Biographie. Viel hat *Schiller* für ihn als dramatischer Dichter gethan; aber er verdient auch in den Jahrbüchern der Geschichte durch einen *Johannes Müller* verewigt zu werden.

Vom Theatergeschmacke der Genueser werden wir, im Allgemeinen, kein vortheilhaftes Urtheil in die Heimath mitnehmen. Die niedrigsten Farcen, wogegen die bürlesken Kasperliaden *Wiens* zu pathetischen Heldenspielen werden, sind an der Tagesordnung. Gerade die albernsten und unwitzigsten Skurrilitäten Harlekins, Brighellas und Pantalons beklatschten die Zuschauer mit so einstimmigem und wüthendem Affekt, dafs die erzürnte Thalia, durch muthwillige Dämonen, zwei Wandleuchter ins Orchester auf die grofse Bafsgeige schleudern liefs, damit solch ein rasender Unfug, wenigstens für diesmal,

nicht weiter um sich greifen sollte. Ueberdem verhängte noch unser Unstern, dafs wir gerade auf eine Possenreisserei vom allerplattesten Schlage treffen mufsten, worin Harlekin, seines theatralischen Charakters (den *Carlin*, als Darsteller, und *Florian*, als Dichter, wieder zu Ehren brachten, indem sie solchem eine bestimmte veredelte Musterform anschufen) völlig uneingedenk oder unkundig, in verfänglichen und groben, gröfstentheils improvisirten, Zuchtlosigkeiten den Matador spielte. Nie hörte ich einem *Brockmann*, *Schröder* und *Iffland* enthusiastischer applaudiren, wie diesem verächtlichen und erzgemeinen Pickelhering. Der Dialekt von *Bergamo* verdoppelte das Widrige seiner pöbelhaften, aller Decenz Hohn sprechenden, Narrentheiden.

In der Gemäldegallerie des Pallastes *Marcellino Durazzo* leuchten, wie Sterne der ersten Gröfse: Magdalena zu des Heilands Füfsen, von *Paul Veronese*, das vorzüglichste Bild so *Genua* aufzuweisen hat; Olint und

Sophronia auf dem Scheiterhaufen, von *Giordano;* Maria mit dem Kinde und der heiligen Katharina, von *van Dyk;* Christus am Kreutz und Maria, von *Carlo Dolce*, und Maria, Johannes und Elisabeth von *Andrea del Sarto.*

Unter den wenigen antiken Skulpturwerken dieser Kunstsammlung gebührt einer vortrefflichen Büste des Vitellius unstreitig der höchste Preis.

Von der Terrasse, wo Zitronen- und Orangenbaumgruppen den reitzendsten Feengarten bilden, kostet es nur einen leichten Sprung, um, bei drückender Sommergluth, mit Nereiden oder Tritonen in kühlen Korallenwäldern Versteck zu spielen.

Kaiser *Joseph der Zweite* sagte zum Besitzer dieses prächtigen Pallastes: *Monsieur, vous êtes beaucoup mieux logé que moi.*

Die Zufriedenheit des Kaisers mit dem Hospital sprach sich laut und bestimmt aus, und dieser Monarch verstand sich vortrefflich auf Institute der Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Auch ward *Genuas* berühmte

Krankenanstalt, wegen ihrer musterhaften Einrichtung, in mehrern Reiseberichten schon glänzend ausgezeichnet. Der liebenswürdige Enthusiasmus der Humanität, mit welchem *Düpaty* über einen so edlen Zweig der Staatswohlfahrt sich erklärt, gereicht dieses wackern Mannes reinem Sinn und gefühlvollem Herzen nicht weniger als dem Gegenstande zur Ehre, der das gerechte Lob veranlafste.

Bei der Aufnahme der Kranken in die preiswerthe Stiftung, kommen, wie das heiligste Gesetz der Menschlichkeit es gebietet, Vaterland und Religionspartei nicht in Betrachtung. Ein erkrankter Hülfloser bedarf Obdach, Lagerstätte, Kost, Arznei und Pflege, heifst es blofs; und sogleich thun sich ihm die Pforten des wohlthätigen Asyls gastfreundlich auf. Man hegt ihn und wartet sein mit so treuer Sorgfalt und frommer Gewissenhaftigkeit, dafs er sich unter dem Dache des Vater- oder Freundeshauses nicht in mildern und thätigern Händen befinden könnte. Haben ärtzliche Gutachten des armen Geretteten voll-

kommene Wiederherstellung völlig aufser Zweifel gesetzt, empfängt jeder Gast aus der Fremde noch einen hinreichenden Zehrpfenning mit auf den Weg in die Heimath.

Die Kranken liegen, wie zu *Lyon*, in der ähnlichen, nur architektonisch prachtvollern Anstalt, in eisernen Bettstellen. Die geräumigen Säle sind in einem so grofsen und reichen Stil dekorirt, dafs man sich einbilden könnte, königliche Thron- und Audienzhallen wären im Kriegsdrange zu Lazarethen umgewandelt worden, wie denn das Palläsien, Kirchen und Klöstern gar nicht selten wiederfährt.

Dafs in den Sälen die Luft so wenig als möglich von kohlengesäuertem Gas geschwängert werde, dafür sorgen, zweckmäfsig in der obern Region vertheilte Durchzüge. Auch durch Essigräuchern, in bestimmten Pausen, befördert man das Zuströmen des Oxygens, als der uranfänglichen Gesundheits- und Lebensluft, gar trefflich und heilsam. Die Zahl der Kranken beläuft sich in diesem

Augenblick auf tausend; aber das Lokal des Ganzen ward, mit vorsehender Nächsten- und Vaterlandsliebe, wenigstens für anderthalbtausend solcher, zum Siechbette verurtheilten, Kinder des Mangels und Mifsgeschicks berechnet und ausgestattet.

Die ehrwürdige Domkirche, gothischen Stils, reich und verschwenderisch von aufsen mit Marmor bekleidet, überrascht und blendet jedes Auge, dem eine solche, in kolossale Massen geordnete, Fülle dieses edlen Kunstmaterials noch nicht vorkam. Hier bewahrt eine Kapelle die Asche Johannes des Täufers, zu welcher die Genueser, bei Pest, Hungersnoth, Krieg und andern Drangsalen, eben so gläubig und vertraunvoll ihre Zuflucht nehmen, wie die Neapolitaner, wenn der Vesuv ihnen Untergang und Verderben droht, zum kristallisirten Blute des heiligen Januarius, das aber bei feierlichen Anlässen, durch die Erwärmung von frommer Priesterhand, die ursprüngliche Flüssigkeit, allem Volk ein günstiges Gnadenzeichen, fast jedesmal

wieder annimmt. Durch überladene Pracht frappirt, beim ersten Anschaun, vor allen übrigen Kirchen von *Genua*, die Kirche *l'Anunziata*. Doch bald ergiebt sichs, dafs der Genius des Alterthums den Baumeister, bei seiner Geburt, nach *Ramlers* Ausdrucke, nicht mit einweihendem Lächeln anblickte; und so wird auf der Stelle der momentane Zauber des ersten Eindrucks gelöst. Vergeblich forscht man, bei dem erdrückenden Uebermaafs von Marmor und Vergoldung, nach richtigen Proportionen und einfachen Ornamenten. Unter den Gemälden vermochte keins unsern Blick festzuhalten, welcher durch die Gallerie *Marcellino Durazzo* schon um vieles geübter und schärfer, aber auch um vieles verwöhnter und eigensinniger geworden war. Mit Unrecht verabsäumt ward es, bei der flüchtigen Würdigung dieses trefflichen Bilderschatzes, von einem vielgeschätzten Greisenkopfe *Rembrandts* Kunde zu geben, der auch schon aus der Ursache nicht übergangen werden durfte, weil Italien von keinem der

berühmteren Meister weniger Werke besitzt, als von diesem Zauberer des Helldunkels. Durch die stärksten Gegensätze von Licht und Schatten scheint auch diefs Portrait aus den Rahmen hervorzustreben.

Einer mit vollem Recht gepriesenen Umsicht wegen, besuchten wir die, hoch über der Stadt aufragende, Villa des Grafen *Hippolito Durazzo*, der zu den gebildetesten Männern und achtungswerthesten Patrioten gehört, welche der alten Republik *Genua* jemals Ehre machten. Er gilt für einen eben so gewandten Staatsmann als vielseitigen Gelehrten. Ein ruhmvolles Zeugnifs! Man darf hinzufügen: Auch frei von aller Verdächtigkeit, weil es von Mitbürgern und Regierungskollegen des Belobten ausging. Dieser wahre Weise widmet, mit *Rousseaus* Enthusiasmus für diese physiologisch-poetische Wissenschaft, einen grofsen Theil seiner Nebenstunden der Botanik. Sein Garten enthält gegen zweitausend Arten merkwürdiger und seltener Gewächse; unter andern aus dem zahlreichen Geschlechte

der Mesembryanthemum, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine der vollständigsten Sammlungen, welche diesseits der Wendekreise zusammengebracht wurden, die exotischen Gärten von *Paris*, *Kew* und *Schönbrunn* keineswegs ausgeschlossen.

Das Kupferstichkabinet des Grafen verdient hauptsächlich die Aufmerksamkeit aller Künstler und Kunstfreunde, in Betreff des ungewöhnlichen Reichthums an Blättern, die, wegen ihrer Seltenheit, gar keinen Preis mehr haben. So hat es *Edelinks* Meisterstücke vollzählig aufzuweisen. Das nämliche gilt von *Hogarths* Werken, welche, meines Wissens, in Deutschland nur *Lichtenberg* ganz komplet besafs. Vor einigen Jahren wurde diese Gallerie origineller, genialer, dichterischer, humoristischer, strafender und bessernder Lebensscenen, die noch kein Britte so scharfsinnig und geistvoll erläuterte, wie der witzige Verfasser des Timorus, von ihm der akademischen Bibliothek zu *Göttingen* überlassen.

Der kleinen, aber erlesenen Büchersamm-

lung des reitzenden Landhauses, wo nichts auf leeren Prunk und Schein, alles auf soliden Gebrauch und Nutzen deutet, widmete der geschmackvolle Besitzer, einen artig dekorirten Sallon, dessen Glasthüren sich nach der Garten- und Meerseite öffnen. Nach den vielen hervorblickenden Papierstreifen zu urtheilen, gehören die Bücher geschichtlichen, politischen, naturwissenschaftlichen und bellettristischen Inhalts zu den gelesensten in diesem stillheitern, zu Studium, Reflexion und Selbstprüfung so freundlich einladenden Museum.

Hallers und *Gefsners* Gedichte in dieser wohlgewählten Handbibliothek zu erblicken, war uns Deutschen eben so angenehm, als unerwartet. In Italien, wo man von lebenden Sprachen, im Allgemeinen, selten mehr als die Muttersprache versteht, kann es mit Recht ein Phänomen heifsen, auf deutsche Bücher zu treffen, die durch Zeichen und Randstriche den sichern Beweis führen, dafs ihr Besitzer sie wirklich las. Wenn hier zu

Lande, wo Reisende weder mit der französischen, noch englischen, am allerwenigsten aber mit der deutschen Sprache durchkommen, ein junger Principe oder Marchese nur einige Pariser Artigkeiten und Konversationsphrasen seinem Abbé papageienhaft nachplaudern lernte, so wird er schon ein hochkultivirter und schönwissenschaftlicher Kavalier genannt. Mancher Leser von *Sades* Denkwürdigkeiten aus *Petrarchas* Leben, wird bei dieser Gelegenheit sich des Umstandes vielleicht wieder erinnern, dafs im Zeitalter vom unsterblichen Sänger der schönen Laura, zu *Avignon*, die wenigen Damen, welche des Lesens und Schreibens nicht ganz unkundig waren, *gelehrte Damen* genannt wurden.

Graf *Hippolito Durazzo* verwaltet wichtige Staatsämter und mufs folglich den gröfsten Theil des Tages im Rauch und Getümmel von *Genua* zubringen. Nach vollbrachtem Berufswerk eilt er in die Arme der Natur und der Musen, und die Einsamkeit und Stille seines Tuskulum wird ihm durch hundert

kontrastirende Vergleichungspunkte, welche die zunächst liegenden Scenen und Situationen darbieten, um so wichtiger und beglückender. Die aufgehende Sonne findet ihn gewöhnlich schon mitten unter seinen Blumen, über die er, in des verständigen Gärtners Gesellschaft, welcher in *Schönbrunn* den Lehrlingskurs machte, wie ein Feldherr über wohlorganisirte Truppen, sorgfältige Musterung hält. Die Sonne steigt höher, und nun begiebt er sich, mit erneuter Kraft, wieder auf den, seiner weisen und wachsamen Thätigkeit vom dankbaren Vaterland angewiesenen, Ehrenposten.

Mit vollem Rechte wäre die geistige und sittliche Charakteristik dieses hochherzigen, humanen, patriotischen, tiefgelehrten, naturvertrauten und kunstliebenden Mannes, allen kräftig und hoffnungsreich sich entwickelnden Jünglingen als Norm und Modell unablässig zu empfehlen, oder vielmehr als goldener Spiegel täglich vorzuhalten! Doch solches gute Mittel zu gutem Zwecke mufs

unsern aufblühenden Zeitgenossen leider verweigert bleiben, *caret quia vate sacro.*

Der heiterste Sonnenuntergang vollendete den heitersten Tag. Ruhig wallend leuchtete das Meer, in dunkelrothem Feuer. Fischerbarken ruderten längs der Küste. Schiffe schwebten am Saume des Horizontes, wie zweifelhafte Luftbilder. Die bis zum Hafen sanft hinabstufende Stadt hüllte sich in dichtere Dunstschleier. Klösterliche Betglocken aus der Ferne, unterbrachen das feierliche Schweigen der Nähe, wo nur leise Westhauche in den blühenden Orangenwipfeln muthwillig ihr Spiel trieben. Der brennende Purpur, worin die gegen Osten hinstreichende Bergkette getaucht war, begann allmählich zu verbleichen. Schwärmende Glühkäfer woben, in einem dunkeln Lorberboskete, hüpfenden Lichtflammen ähnlich, ihre wundersamen Tänze. Im Hintergrunde des unermefslichen Land- und Seegemäldes, erschienen dem geschärften Auge der Phantasie die Palmenwälder von Afrika, sanft gewiegt von ewig unwinterlichen Lüften.

Ach! dafs auch diesem Götterabende unerbittlich die Nacht, wie auf den Fittigen des Windes zu enteilen, gebieten mufste! So werden sie alle, rasch und unaufhaltbar, dahinstürmen, unter Italiens freundlichem Himmel, die kärglich uns zugezählten Tage, und, ehe wirs noch wähnen, schimmern uns die Alpen wieder im Süden. Doch gebühren auch, nach dem Rückzug unter die nordischen Tannen, dem wohlgewogenen Genius fromme Dankopfer, der uns dazu hülfreich war, mit bittersüfsem Erinnern, in trüben Schnee- und Nebeltagen ausrufen zu können: Auch ich war in Arkadien.

Der Landsitz eines Marchese *Lomellino*, dessen Gartenanlagen, im englischen Geschmack, man uns als eine der Hauptmerkwürdigkeiten des umliegenden Gebiets nachdrücklich angerühmt hatte, wurde zum Ziel einer Spatzierfahrt längs der Seeküste gewählt.

Seit jenen unvergefslichen Augenblicken, wo die landschaftlichen Gärten zu *Wörlitz*, *Weimar* und *Gotha*, ein eben so lebhaftes,

als bleibendes Interesse für Kunstschöpfungen dieses Charakters in mir erweckten, war mir jede Gelegenheit willkommen, welche mich zum Anschaun von Versuchen in der Landschaftsgartenkunst führen konnte, die den drei berühmten Mustern homogen oder ähnlich wären. Diesmal wurde meinen gespannten Erwartungen gar schlechte Genüge. Die Natur that Wunder in dem herrlichen Lokal, wo Zipressen, Pinjen, Lorbern, Mirten, Granaten und Steecheichen von der ausserordentlichsten Schönheit und Gröfse, auf Heimathsboden wurzeln, ja wo sogar, durch beinahe tropische Vegetationskraft amerikanische Agaven freiwillig aus den Spalten der Uferfelsen hervorgetrieben werden; aber von Menschenhand wurden die armseligsten *Lilliputiaden* hineingeflickt, welche die Natur profaniren und sich dem reinen Sinn und gebildeten Geschmack als Kolifischet und Schofelwerk sogleich darstellen müssen.

Mit selbstgefällig-schlauer, wie auf ein Vexirstückchen oder einen Theatercoup hin-

deutender Miene, öffnete der Gartenaufseher die Thür einer Eremitenklause, zog eine Schnur an, und, siehe! die darin vor einem Betpulte kniende, ziegelroth und schwarzbraun angestrichene Mönchsfigur unterbrach das begonnene Bufsgebet und begrüfste mit Augenverdrehn und Kopfnicken die eintretende Gesellschaft. Ein ähnliches Aergernifs dem guten Geschmacke waren die, zur Ehre desselben nun bei Seite geschafften, kolorirten Gypsfiguren griechischer Philosophen auf dem *Weissenstein* bei *Kassel*.

Jetzo folgten zirkelrunde Teiche mit Goldfischen, buntscheckige Pavillons im chinesischen Stil, eine Meierei, worin der Herr Marchese, nach des Führers Berichte, sich rasiren und frisiren läfst, eine Borkenhütte, welche, nach vollbrachtem Toilettengeschäfte, den guten Herrn zum Frühstück einladet, und endlich das *weltberühmte Dianenbad*. Unter dieser pompösen Benennung ward vom redseligen Cicerone eine Grotte unsrer Aufmerksamkeit angepriesen, worin die keusche Delia

in einem Wasserbehälter, und Prinz Aktäon, mit stattlichem Hirschgeweih, in einer Nische, das Andenken an den traurigen Verfall der Bildhauerei durch *Bernini* und seine Schüler, auf die widerwärtigste Weise von der Welt erneuten.

Wir lernten also, zu unserm gerechten Mifsbehagen, eine total verfehlte Kunstlandschaft in einem Bezirk von Europa kennen, wo die Naturlandschaft unstreitig zu den entzückendsten gehört, welche dieser Theil des Erdballs dem Blicke des Reisenden von *Petersburg* bis *Neapel* und von *Lissabon* bis *Konstantinopel* darzubieten hat.

Der Natur plump, ungeschickt und geschmacklos nachhelfen, darf den schwersten Majestätsverbrechen gegen die grofse Mutter der Dinge beigezählt werden.

Danken wir dennoch dem günstigen Stern, welcher diesen monströsen Sprösling der brittischen Generalreform aller Prachtgärten am Gestade des Mittelmeers aufkommen liefs. Edler und harmonischer, in ästhetischer Hin-

sicht, angeordnete Nachbildungen werden ihm sicherlich folgen, das liegt in der Natur des Nachahmungstriebes, der, besonders im Gebiete der schönen Künste, zur Wiederholung oder Verdoppelung eines jeden Gegenstandes unwiderstehlich anfeuert, dem der vorherrschende Zeitgeschmack als neu, originell, allgepriesen oder allbewundert sein Patentsiegel aufdruckte.

So werden denn vielleicht aus Italiens Luxusgärten die tyrannischen Schnur- und Scherengesetze allgemach verschwinden, oder sich wenigstens doch den wellenförmigen und ungeregelten Linien der Natur geziemend unterordnen.

Nur allzulange waltete der eiserne Despotismus des geradlinichten Systems über Europas Prachtgärten, die *Chambers*, ziemlich passend, Laubstädte nennt: denn die Wege gleichen schnurgerechten Strafsen; von Entfernung zu Entfernung bilden sich viereckige Plätze; die umzäunenden, mauergeraden Hecken erblicken wir zu Fensteröffnungen,

Pilastern, Arkaden, Thüren und Schwibbogen zurecht geschnitten. Isolirte Bäume werden zu Obelisken, Vasen und Halbkugeln umgestaltet. Im Innern der Gebüschparthien lächeln wir, mit Recht, wenn der Gartenaufseher uns von Theatern, Amphitheatern, Musentempeln, Kiosken, Pagoden und Moscheen vorbuchstabirt. Die Strafsen und Marktplätze sind mit marmornen und bleiernen Bildsäulen geschmückt, welche, nach Art exercirender Soldaten, in Reih und Glied aufgestellt, ihren Zweck, zu imponiren oder zu ergötzen, in jedem Punkte verfehlen. Die Gewässer werden durch Quadersteinwerk eingezwängt; und was die Kaskaden betrifft, so schleichen sie ganz gemächlich, von mehr als hundert Marmorstufen, in ihr bestimmtes Wasserbecken. Kein Zweig erkühnt sich den Gesetzen der Natur Ehre zu machen, und keine Form kann geduldet werden, welche Zirkel und Lineal nicht als ursprüngliche Regelform anerkennen. Doch wozu jede Verirrung des falschen Geschmacks in der ästhetischen Gar-

tenkunst hier noch andeuten, da Deutschland und Britannien die Bande des alten Systems längst schon abwarfen. Es geschah nur des Kontrasts wegen, der, in vielseitigern Beziehungen als die gewöhnlichen Alltagsverhältnisse sich träumen lassen, zur vollständigen Würdigung des ächten Guten, Schönen und Erfreuenden, mit urkräftiger Energie, sehr bedeutend mitwirkt.

Unter dem weitverbreiteten Schirm einer Pinje, auf des Meergestades höchstem Punkte, ward mir das, über jeden Ausdruck erhabene, Schauspiel eines wüthenden Seesturms gewährt, für dessen Gröfse der Phantasie eben so wenig ein treffender Maafsstab zu Gebote steht, als für die Gröfse der Alpen, trotz der getreusten Darstellungen *Vernets* und *Aberlis*. Um keinen Preis möcht' ich davon das Erinnrungsbild mir als erloschen denken.

Wie am Rheinfall und an den Katarakten der Teufelsbrücke ward auch hier mein Innres ergriffen. Ich erlag der Uebergewalt einer ungeheuern Erscheinung und sank auf die

Knie, ohne Mitwirkung des Willens, wie von Geistergewalt hingebeugt auf die oberste Stufe des Dankaltars der Natur.

Höher von Sekunde zu Sekunde wölbten die schwarzblauen Wogen sich übereinander, und in gischenden Schaumsäulen erstieg die donnernde Brandung des Ufers mächtig aufragende Klippen.

Drei englische Fregatten kämpften lange mit dem zürnenden Elemente, wurden aber zuletzt in den Hafen geschleudert. Ihre Bestimmung war, das Auslaufen der Fahrzeuge zu verhindern, welche Frankreich mit Getreide versorgen. In dem kurzen Zeitraume von zwei Tagen gelang es, zum Trutz und Hohn dieser lauersamen Herumkreuzer, über hundert Kornschiffen dennoch, von Herbstnebeln begünstigt, französischen Seehäfen entgegen zu steuern.

6.

Piacenza, Oktober 1795.

Von *Genua* mufsten wir bis *Voghera* die nämliche Strafse wieder zurückmessen, welche

wir dahin gezogen waren. Wahrlich ein trauriges und langweiliges Nothwerk! um so mehr, da ein Regenschauer dem andern folgte, und in den Tiefen wie auf den Höhen finstre Nebel wallten. Den ersten Tag ging es nur bis *Campomorone*, den zweiten, bei ununterbrochen fortwährender Wetterlaune, über die *Bocchetta*, von welchem hohen Gebirgspunkte, wenn die Atmosphäre in heitrer Bläue glänzt, die Umsicht, nach *Lalandes* und *Düpatys* Zeugnissen, zu den reichsten, mannichfaltigsten und bezaubendsten von Europa gehören mufs. Aber uns ward Land und Meer düster und geheimnifsvoll umschleiert. Welch ein bittres Entbehren für den leidenschaftlichen Bewundrer schöner und erhabener Naturscenen, dem keine Wahrscheinlichkeit lächelt, jemals wieder über die *Bocchetta* zum Gestade des Mittelmeers hinabzusteigen!

Der Lemo war niedriger, wie bei der letzten Durchfahrt, und liefs uns dasmal, ohne fremdes Zuthun, wohlbehalten passiren.

Wirthlich und anheimelnd empfing uns, wie den Seehelden *Anson* das paradiesische *Tinian*, nach mancherlei Mühsal und Beschwerden, zum Abendschmaus und Nachtlager, die freundliche Stadt *Novi*.

Auch die *Scrivia*, die, noch vor wenigen Tagen, hochangeschwollen und reifsend, unsrem Leben Gefahr drohte, war so niedrig in ihr Bette zurückgesunken, dafs man des Prahms mit vollkommener Sicherheit entrathen konnte.

Doch es lag noch eine andere gefahrvolle Flufsfuhrt zwischen uns und *Piacenza*. Jeder noch so kühn und wohlberechnet unternommene Versuch eines Brückenbaus ward, schon von Alters her, durch die ungezähmtwüthende *Trebia* vereitelt. Dafs man dergleichen humane Versuche mitunter wirklich unternahm, davon können an verschiedenen Stellen bedeutende Trümmer halbzerstörter Pfeiler und Bogen zum ruhmvollen Zeugnifs dienen.

Drei Arme dieses, in der Kriegsgeschichte der alten Weltbeherrschung schon mehr als zu übel berüchtigten, Flusses, hatten wir, gleich drei verderbenschwangern Batterien eines verschanzten Lagers, zu bekämpfen. Am reifsendsten tobte der mittlere vorüber. Auf den Umsturz des Wagens mufsten wir jeden Augenblick gefafst seyn, weil die gewaltigen Steinblöcke, welche das Wasser herbeischiebt, unaufhörlich ihr Lager verändern. Nach starken und anhaltenden Regengüssen, und im Frühlinge wenn der Bergschnee schmilzt, wird gewöhnlich das Bette der *Trebia*, dessen gröfste Breite zwei Miglien beträgt, ganz überschwemmt, und alsdann ist oft, mehrere Tage lang, auf kein Hinüberkommen zu rechnen.

Die Ebene, wo Hannibal den Konsul Sempronius mit Verderben und Schmach bedeckte, führt, bis auf den heutigen Tag, zur Bezeichnung jener blutigen Würgescene, noch in allen umliegenden Gegenden die Benennung *Campo morto*.

Unbedeutend erscheint, so bald es über Volksmenge und Industrie zur Sprache kommt, beim ersten Anblicke schon, das, in Absicht auf Häuserzahl und Umfang sehr ansehnliche *Piacenza*. In mehrerern Strafsen gedeihn die Grashalme nicht weniger üppig, als im verödeten *Konstanz*. Menschliches Treiben und Wanken, besonders was Reiten und Fahren oder Handels- und Erwerbsverkehr betrifft, gehört, eben so wie dort, in *Piacenza* zu den seltnern Erscheinungen. Ansehnliche Paläste, berechnet hundert Personen zu fassen, beherbergen deren kaum zwei bis drei, die geringe schmutzig-zerlumpte Dienerschaft abgerechnet.

Für die vorzüglichsten Kunstwerke dieser Stadt werden die bronzenen Ritterbildsäulen der Herzoge Alexander und Ranutius aus dem Geschlechte Farnese einstimmig anerkannt. Der Platz, dem sie zur Zierde dienen, zeichnet sich durch edle Gebäude, und vorzüglich durch treffliche Pflasterung mit grofsen Quaderplatten, vor den übrigen Revieren dieser

traurigen, stummen oder einsilbigen Stadt, sehr vortheilhaft aus.

Im strengsten Wortverstande zu hoch war mir die von *Guercino* bemalte Kuppel der Domkirche. So weit sich mein Kopf auch rückwärts überbeugte, war es mir dennoch unmöglich Figur von Figur ganz deutlich und rein zu unterscheiden.

Schwerlich kann es im Gebiete der nachbildenden Kunst etwas zweckwidrigers und unnatürlichers geben, als Plafond- und Kuppelgemälde. Um nicht Nackenweh davonzutragen, muſs nothwendig der Beschauer auf dem Rücken liegen. Also wären Kunstwerke dieser Gattung, nach der schärfsten Abrechnung mit allen ästhetischen und artistischen Behörden, allenfalls nur in Schlafzimmern zulässig. In der Geschichte der antiken Kunst, unsrer ewigen Symbolik und Richtschnur, findet sich davon kein einziges Beispiel.

Ewig Schade! daſs Kunsthelden, wie *Correggio*, *Guido Reni*, *Hannibal Carracci* und *Pietro Berettini* die Riesenkraft ihres gött-

lichen Genies, an dieser undankbaren und widersinnigen Gattung der Malerei, auf die unbegreiflichste oder vielmehr unverantwortlichste Weise zersplittern und vergeuden mufsten.

Von der Wallpromenade, welche, gleich den anmuthigen Laubgewölben zu *Hamburg* und *Leipzig*, die Stadt rings umfängt, ward mir noch einmal, beim heitersten Abendhimmel, der Anblick der geliebten Alpen, und heller schwebte *Bonstettens* Bild vor meiner innersten Schkraft. Das leise Flüstern der Herbstluft verwandelte sich in den harmonischen Laut seiner Stimme und sang mir prophetisch in die ahnungsvolle Seele:

Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Gefährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu,
Die frühe sich verloren hatten
Begegnen sich im Abendschatten
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

7.

Parma, Oktober 1795.

Die reichangebauten Gegenden zwischen *Piacenza* und *Parma* fallen dem Nordländer durch die von Reben durchschlungenen Ulmen, womit Aecker, Wiesen und Gärten gröfstentheils eingefafst sind, angenehm und überraschend auf.

Die vielen Flüsse, worüber *Volkmann* und *Lalande* mit gerechtem Unwillen so bittre Klage führen, erhielten, mit Ausnahme des *Taro*, seit einigen Jahren vortreffliche Brücken.

Die Strafsen von *Parma*, welche zu dem, uns dringend und angelegentlich empfohlenen Gasthofe, theuer und schmutzig, gleich den Zigeunerherbergen Spaniens oder den Judenschenken Polens, durch labyrinthische Krümmen und Windungen leiteten, waren keineswegs geeignet, von der Schönheit oder dem Wohlstande dieser Stadt ein günstiges Vorurtheil zu erwecken.

Mehrere Häuser verdankten die Tagshelle zerrifsnen Papierfenstern, und beinahe vor

allen Thüren saſsen müſsige, durchaus armselig und lumpicht bekleidete Männer und Frauen, welche Kastanien oder Knoblauch kauten, und hin und wieder auch mit der wohlbekannten italienischen Toilette, bis ins vierte, ja fünfte Glied sich eifrig zu schaffen machten. Der geniale *Hannibal Carracci* erhob dieſs berüchtigte Toilettengeschäft, durch die Darstellung eines Affen, postirt auf der Schulter des Hausherrn, dem er überaus gewandt und anstellig unter den Haarlocken herumfingert, zu einer Celebrität, welche den sprechenden Beweis führt, daſs die unedelsten, trivialsten und niedrigsten Gegenstände der teniers-ostadischen Schule selber, durch den Stempel des wahren Genies veredelt, sich mitunter auch eines Lächelns der ernstesten und strengsten von Mnemosynens Töchtern erfreun.

Correggios vertrautere Bekanntschaft macht man, der Meinung jedes kompetenten Kunstrichters zufolge, am besten in *Parma*. Um vieles höher, als die berühmte *Nacht* in

Dresden steht in Absicht auf Grazie, Kolorit, Anordnung, Ausdruck und Charakteristik unstreitig die *Madonna di S. Girolamo* des herrlichen Meisters, und schwerlich hat sein Pinsel, wenn es auf concentrirte Vortrefflichkeit ankommt, etwas Vollkommneres erschaffen, als den himmlischen Kopf der Magdalena in dieser grofsen, den Künstlercharakter des Urhebers am schärfsten bestimmenden Komposition.

Correggio, dessen: *Anch' io son pittore!* fast eben so berühmt wurde, wie seine Gemälde, übertraf den *Andreas Mantegna*, seinen Lehrmeister, eben so weit, wie *Raphael*, in ähnlicher Beziehung, den *Pietro Perugino*. Er hatte dem Studium der Antiken und der Meistergemälde *Roms* und *Venedigs*, durch widriges Einwirken häuslicher Verhältnisse, gar nichts zu verdanken. Dennoch aber erschwang der Adler die Sonne, und ward allen später blühenden Künslern ein Urbild. Warum zählte die Parze dem Trefflichen nicht *Michael Angelos* Jahre zu! Aber

er mufste, wie der göttliche Jüngling *Raphael*, schon hinabsteigen zu den Schatten, in der Fülle des Lebens und der Kraft. Die Denkmäler, welche *Correggios* hoher Genius der Nachwelt hinterliefs, sind, für die kurze Spanne seines Erdenlaufs, aufserordentlich zahlreich. Dafs er auch die Radirnadel mit Glück und Fertigkeit handhabte, wissen vielleicht nur die wenigen Besitzer seiner höchst selten gewordnen Kupferblätter. *Correggios* Zeichnungen und Gemälde machten die Chalkographie wenigstens um hundert Platten reicher. Was den Liebling der Grazien charakteristisch auszeichnet, sind lächelnd-edle Gesichtszüge, luftiger, wie hingehauchter Haarwuchs, meisterhafte Faltenwürfe, kühne Verkürzungen, reitzende, nicht selten blendende Lokalfarben, ächtpoetische Erfindungen, und scharfberechnetes Zusammensetzen und Anordnen. Viele seiner Freskogemälde, wurden von Meistern, wie *Hannibal* und *Augustin Carracci* mit Oelfarben kopirt, und so, wie die Stanzen *Raphaels*, auf Befehl der

Kaiserin *Katharina*, einer früher oder später unvermeidlichen Zerstörung entrissen. Ein Gemälde, welches *Correggio* einem Apotheker, auf dessen Verlangen, an Zahlungsstatt, für eine ganz unbedeutende Arzneirechnung lieferte, ward in der Folge für siebenhundert Zechinen an einen brittischen Gemäldesammler verhandelt.

Denkt man sich Alles, was *Correggios* hoher Genius hervorbrachte, nur einen Augenblick als Bildhauerei, so steht ihm *Bernini* noch als ein *Canova* zur Seite. Doch die Malerei versteht Fehler mit jener bezaubernden Leichtigkeit zu vergüten, worüber, schon im Alterthume, die Skulptur nicht selten in Verzweiflung gerieth.

Die Maler- und Bildhauerakademie von *Parma* bietet dem Archäologen, in den Alterthums-Denkmälern aus den Ruinen von *Velleja*, äufserst anziehende und instruktive Gegenstände dar.

Für ein Meisterwerk des Meissels kann eine Büste des Vitellius gelten, für den übrigens

eine solche Verewigung mehr auf Pasquill, denn auf Apotheose deutet, eben so wie die Bildsäule, welche den, der hohen und unsühnbaren Nemesis leider nur allzuspät überantworteten Muttermörder und Mordbrenner, dessen verhafster Name, durch die Muse der Geschichte, niemals mehr genannt oder bezeichnet werden sollte, als hoffnungsvollen Jüngling darstellt.

Sieben Statuen, von einem derben und feinkörnigen weifsen Marmor, halten, in dieser schätzenswerthen Sammlung, durch die wunderbare Schönheit ihrer Drapperie den Blick am längsten gefesselt, und verdienen in solcher Hinsicht ein eben so sorgfältiges Prüfen, Vergleichen und Studiren, als die kolossale Flora, welche das Haus Farnese vormals zu seinen vorzüglichsten Kunstwundern zählte.

Hier fanden wir auch die bekannte Tafel von Bronze aus der Zeitepoche Trajans, worauf die bedeutendsten Oerter verzeichnet sind, welche das Gebiet von *Velleja* einst so beglückt und blühend machten.

Noch verdienen einige Freskomalereien, ein wohlerhaltenes Mosaik, und eine bronzene Siegsgöttin, unter diesen vellejischen Monumenten ehrenvoller Erwähnung.

In der Bibliothek bewunderten wir die schönen Drucke von *Bodoni*, der, gar nicht mit Unrecht, von *Heinse* für den Raphael der Typographie erklärt wird: Virgils und Horazens Werke, des Kallimachos Hymnen, griechisch und italienisch mit Unzialbuchstaben, Tassos Aminta, und jene berühmte, dem Beilager des Prinzen von Piemont dedicirte *Epithalamia exoticis linguis reddita* 1775. Letzteres Prachtwerk bildet einen der glänzendsten und merkwürdigsten Abschnitte in der Historie der ästhetischen Buchdruckerkunst.

Als einzig in seiner Art kann der unbefangne Nachkömmling es betrachten, dafs vier und zwanzig Städte des Königs von Sardinien redend eingeführt und mit hochtrabendem Belobungspomp unermefslich ausgestattet werden. Jede derselben trägt, in

todten oder lebenden Idiomen, einen pflichtheiligen Glück- und Segenswunsch vor. Die meisten Anreden hat sich der grofse Linguist *Rossi* zu Schulden kommen lassen. Man findet sogar, wiewohl dabei mit Recht laut ausgerufen werden darf: Es lebe die Mannichfaltigkeit! phönizische, koptische, palmyrenische, etruscische, brachmanische und georgische Sprachformen darunter.

Das geräumigste Theater der neuern Zeit, welches zu *Parma* unter *Vignolas* Leitung erbaut wurde, vermag, ohne Drang und Unbequemlichkeit, zwölftausend Menschen zu fassen, und verdient, besonders in akustischer Hinsicht, mehr Bewunderung und Aufmerksamkeit, als man bisher ihm vielleicht wiederfahren liefs. Ein leises, kaum accentuirtes Wort, im tiefsten Hintergrunde der Schaubühne gesprochen, wird nicht nur im Parterre, sondern auch in den Logen vollkommen deutlich verstanden. Erfüllung des unerläfslichsten Theaterbaugesetzes der Griechen und Römer!

Schon seit mehr als einem halben Jahr-

hunderte ward auf dieser kolossalen Konstruction keine Vorstellung mehr gegeben, und auch eben so lange weder Hand noch Fufs bewegt, um den Verwüstungen der Zeit an derselben vorzubauen oder nachzubessern, daher sie denn auch sehr natürlich ihrem gänzlichen Verfalle mit jedem Jahre schneller und augenscheinlicher entgegenrückte. Der kühngewagten Architektur wurde Grofses und Imponirendes, selbst von eifersüchtigen Kunstgenossen, einmüthig zugestanden.

8.

Modena, Oktober 1795.

Ich stieg auf den Domthurm. Von der obersten Gallerie erfreut man sich des ausgedehntesten Ueberblicks einer ungeheuern, auch nicht vom kleinsten Hügel unterbrochenen Landfläche, deren Ansicht für mich durch den Umstand noch frappanter werden mufste, dafs die Apenninen sich gerade mit Wolken bedeckt hatten.

Am längsten verweilte, unter der Menge

von Ortschaften, welche fern und nahe [illegible] die frisch und üppig grünenden Gefilde [illegible] hingestreut lagen, mein Blick auf dem Flecken *Correggio*, wo das Vaterhaus des unsterblichen Künstlers noch besteht, dessen Farbenzauber vor wenig Stunden mir Herz und Ph[illegible] sie begeisternd erhob und eine Morg[illegible] darin zurückliefs,

„*Deren Reine kein Gewitter,*
Und kein Nebel trüben kann",

wie der wackre Minstrel am Ufer d[illegible] *ue*, in seinem trefflichen Trostgedicht a[illegible] *tha* sang.

Unter diesem Thurme, *Guirla*[illegible] genannt, wird ein vermorschter und wurmstichiger Wassereimer aufbewahrt, welchen die Modeneser, im Lauf einer kleinen Fehde, worin sie mit den Bolognesern verwickelt waren, einst als ein Siegesdenkmal von *Bologna* wegführten.

Längst schon würde keine Zunge dieser lächerlichen Trophäe mehr erwähnt haben, wenn *Tassonis* Muse, durch die unsterbliche

Dichtu[illegible]om geraubten Eimer, ihr nicht einen [illegible]platz unter den berühmtesten Nation[illegible]igthümern aller Zeiten auf immer g[illegible]rt hätte.

Eben s[illegible]h sich, durch den göttlichen Anhauch a[illegible] Lorberhainen des Pindus, die Glorie v[illegible]arlocken, Chorpulten, Papageien u[illegible]erkatzen bis zu den Sternen.

Abends w[illegible] im Theater, wo eins der besseren S[illegible]les unerschöpflichen *Goldoni* recht brav [illegible]estellt wurde. Im höchsten Grade m[illegible]ter mit Frankreichs und Deutschla[illegible]ihnen vertraute Reisende durch die [illegible]rigkeit überrascht werden, dafs der Soufleur sein hülfreiches Mittleramt zwischen Schauspieler und Zuschauer, nicht unter sondern über den Brettern verwaltet. Der Mann ragte, mit dem Buche in der Hand, aus einem runden Loche, das an die Schneiderwerkstätten von *Magdeburg* oder *Leipzig* erinnerte, bis an den Gürtel hervor, beugte sich bald herüber, bald hinüber, je nachdem der Akteur, dem er einblies, die Stelle verän-

derte, und richtete noch überdies, durch das übertriebenste Grimassen- und Geberdenspiel, jede noch mögliche Täuschung auf die unbarmherzigste Weise zu Grunde.

e

9.

Bologna, Oktober 1795.

Den Weg von *Modena* bis *Bologna*, welchen man, ohne bedeutenden Verlust für die Reisechronik, im Schlafe zurücklegen kann, hatten wir nach einer achtstündigen Fahrt im Rücken. Fünf Miglien von *Modena* führt eine der schönsten und solidesten Steinbrücken, die wir noch in Italien antrafen, über den tobenden *Panaro*, der schon so manchem Reisenden Leben oder Habseligkeit kostete. Dieser wohlthätige Wasserbau, dem, besonders am Fuse der Apenninen, recht viele gelungene Kopien zu wünschen wären, gedieh nur erst seit einigen Wochen zur Vollendung.

Beim trefflichsten Boden stechen die Lande des Pabstes, in Absicht auf Kultur und auf den von dieser Völkerbeglückerin unzer-

trennlichen Wohlstand, so grell und hart gegen das modenesische Segensland ab, dafs der Menschenfreund, nach dem Eintritt in den Priester- und Bettlerstaat, dessen dankbarste Landstriche nach und nach durch Monopoltyrannei, gewifs über die Hälfte, in die undankbarsten Brachwüsten verwandelt wurden, sich der bittersten Indignation, zugleich aber auch der niederschlagendsten Melancholie unmöglich erwehren kann.

Thümmels Empfindungen vor *Avignon*, nächst dem Lobgesang an die Sonne, unstreitig die kraftvollste und gehaltreichste Dichtung dieses Oberpriesters der Musen und Grazien, erklangen in meiner Seele, wie ein im Chor gesungener Psalm, und mir war, als hätten alle, mit Disteln und Genst überkleideten Thäler und Hügel hundertstimmig zurückhallen müssen:

Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päbstlichen Gesindel da!

Wir kamen bei der von Pabst *Urban dem Achten* erbauten Festung *S. Urbino* vorbei, welche Vertheidigungsanstalt, wenn man der Meinung eines französischen Reisenden beitreten will, ganz gemächlich mit Bratäpfeln zu erobern steht. Kurz darauf empfing uns *Castelfranco*, in dessen schlecht kultivirten Umgebungen wir das Theater der denkwürdigen und folgenreichen Schlacht finden, welche die Konsuln Fulvius und Pansa gegen den Antonius verloren.

Der Erdfleck aber, wo Augustus, Antonius und Lepidus, das über den Umsturz des römischen Freistaats entscheidende Triumvirat schlossen, und welchem von Rechtswegen der Stempel der historischen Unsterblichkeit hätte aufgeprägt werden sollen, läfst sich, wiewohl man denselben hier ganz in der Nähe nothwendig zu suchen hat, aus Mangel an authentischen Ueberlieferungen, schlechterdings nicht mit Sicherheit bestimmen.

Den Prospekt von *Bologna* charakterisiren, auf die frappanteste Weise, zwei überhan-

gende Thürme, welche weder einer Kirche, noch irgend einem andern Gebäude zugehören, sondern, man weifs nicht eigentlich zu was für Nutz und Frommen, ganz isolirt aufgemauert wurden. Die Höhe des Thurms *degli Asinelli* beträgt, ohne die Kuppel, dreihundert und sieben Pariser Fufs. Er hängt drei und einen halben Fufs über. Der Thurm *Garisenda*, sein Nachbar, ist hundert und vierzig Pariser Fufs hoch, und hängt acht Fufs über.

Meiner alten Gewohnheit gemäfs, nach der Ankunft in grofsen Städten oder in ausgezeichneten Gegenden, um der topographischen Ueberschau willen, sogleich auf einen Thurm oder Hügel zu steigen, ward auch mein erster Gang in *Bologna* nach der Pforte des Thurms *degli Asinelli* gerichtet. Ein armseliger Schuhflicker, der, in seiner benachbarten Boutique, trotz *Hagedorns* muntrem Seifensieder, auf einem dreibeinigen Sorgen- und Nothschemel, das fröhlichste Liedchen von der Welt anstimmte, erbot sich mir zum

Begleiter zu dienen, welches ich, zum Besten des jovialischen und gutmüthigen Gesellen, gern und bereitwillig geschehen liefs.

Um sich wichtig zu machen, nahm er ein Fernrohr mit, woran aber das Objektivglas fehlte. Als nachher von der Unbrauchbarkeit des Dinges die Rede war, behauptete der pudelnärrische Spafsvogel ganz getrost, dafs der Fehler keinesweges dem Instrument, mit Hülfe dessen er, für seine kleine Person, die Fensterscheiben der Palläste von *Ferrara*, zusamt den Schornsteinen zählen könne, sondern lediglich der mangelhaften Struktur meiner Augen beizumessen sei.

Indefs bedurfte mein Auge der Bewaffnung glücklicherweise gar nicht, um alles, was im Gesichtskreise lag, deutlich und scharf zu unterscheiden. Der Cicerone unterliefs nicht, mich auf *Cento*, als den Geburtsort des *Guercino* aufmerksam zu machen.

Häufiger, als in irgend einem andern Lande, trifft man in Italien auf Individuen aus den untern Volksklassen, welche die Geburtsörter

berühmter Landsleute auf das genaueste anzugeben wissen, und, mit einer Art von patriotischem Enthusiasmus jeden Anlafs ergreifen und festhalten, wifsbegierige Reisende davon in Kenntnifs zu setzen.

So erzählte mir unter andern ein Schiffer auf dem Luganersee, während wir bei *Melida*, dem Vaterorte des Baumeisters *Fontana*, vorüberfuhren, mit Feuer und Leben, mancherlei von diesem denkwürdigen Manne und seiner wundervollen Aufrichtung des majestätischen Obelisken auf dem Petersplatze zu *Rom*.

Selten hat wol ein Maler mehr gewandte Fügsamkeit, sich in alle nur erdenkliche Formen einzupassen, an den Tag gelegt, als *Johann Franz Barbieri*, zubenannt *Guercino*, weil er schon als Kind, durch die heftige Wirkung eines plötzlichen Schreckens, am rechten Auge schielend wurde. Seine geschätzten Oelbilder sollen, nach dem Ausspruche kompetenter Kunstrichter, von den Freskomalereien in *Piacenza*, *Bologna*, *Reggio* und

Modena weit übertroffen werden. Er verfertigte gegen drittehalbhundert Gemälde, worunter sich hundert und zehn Altarblätter und vierzig gröfsere historische Kompositionen bedeutend auszeichnen. In seiner Vaterstadt *Cento* begegnet man überall seinem begeisterten Genius. Kirchen und Wohngebäude sind voll von Denkmälern des Malers, dessen grofsen Geschmack in der Zeichnung, kräftiges Kolorit, richtig berechnete Farbenharmonie und herrliche, durch hohes Einfallen bewirkte, Lichteffekte, Zeitgenossen und Nachkommen einstimmig anerkennen. Mit entschiedenem Rechte werden, besonders in *Guercino's* Altarblättern, die allzuschwarzen Schatten getadelt. Dieser Vorwurf trifft hauptsächlich die erste Manier des grofsen Künstlers. In der zweiten war *Michael Angelo da Carravaggio* sein übertroffenes, und in der dritten, *Guido Reni* sein unerreichtes Vorbild. Aus dieser dritten Epoche bewundert man vorzüglich die *Circe* zu *Bologna*, in welcher Stadt *Guercino* über-

haupt studirt werden mufs, wie *Giotto* zu *Padua*, *Correggio* zu *Parma*, *Raphael* zu *Rom* und *Tizian* zu *Venedig*.

Zur Kuppel des abenteuerlichen Thurms *degli Asinelli* gelangt man auf fünftehalb hundert Stufen. Die ungeheure Stadt *Bologna* erscheint, von dieser beträchtlichen Höhe, wie das bekannte Basrelief des Generals *Pfyfer*. In der That mufs man erstaunen, dafs eine so gewaltige Häusermasse, worin die ganze Bevölkerung von *Rom* oder *Berlin* mit Bequemlichkeit unterzubringen wäre, nach der neusten Zählung nur siebenzigtausend Menschen beherbergt.

Ich fand meine Reisegesellschaft auf der *Piazza maggiore* vor dem bewunderten Neptun des *Johann von Bologna*, der einem Springbrunnen zur Zierde dient, und von allen Kennern und Ausübern der Kunst als eines der gelungensten Gufswerke neuerer Zeit gepriesen wird.

Johann von Bologna, als Baumeister, durch die Kapelle Salviati in der St. Markuskirche

zu Florenz, und als Bildner, durch die Gruppe des Sabinerraubes und den herrlichen schwebenden Merkur hauptsächlich berühmt, würde den Kunstepochen des Perikles und Alexanders des Grofsen zur höchsten Ehre gereicht haben. Was rein und scharf bestimmte Proportionen betrifft, so schwang er darin sich weit über *Michael Angelo*, seinen grofsen Meister, empor, dessen eifersüchtelnde Neckerein, anstatt ihn zu demüthigen oder niederzuschlagen, vielmehr dazu diensam waren, sein Genie so schnell und energisch zu entwickeln, dafs *Rom*, *Florenz*, *Genua* und *Bologna* bald vom Ruhme des trefflichen Künstlers wiederhallten, und seines Namens Gedächtnifs mit Ehrfurcht noch bis auf den heutigen Tag feiern.

Raphael's Cäcilia in der Kirche *S. Giovanni in Monte*, eins der Hauptbilder des erhabenen Meisters, rifs mich zu einer noch höhern und geistigern Bewunderung hin, als der Johannes in der Wüste, vor welchem der Dichter des Ardinghello mich in der Gallerie

von *Düsseldorf* das Knie beugen hiefs. Ueberlegenheit in der Färbung hat aber der sinnende Jüngling in der düstern Einöde offenbar vor der entzückten Jungfrau in der ätherischen Glorie voraus.

Unter allen Altarstücken, die mir bisher vor die Augen kamen, hat sich keins einer weniger ungünstigen Beleuchtung zu rühmen, wie dieses. Zwar fehlt es in manchen Stunden des Tages auch hier nicht an verwirrenden Streiflichtern; doch aber behalten im Ganzen die reinen und selbstständigen Massen des Hauptlichtes, mit seltner Ausnahme, die Oberhand. Die Transfiguration in *Rom, Raphaels*, oder vielmehr der Malerei selbst, erhabenster und ruhmwürdigster Triumph, soll sich leider im entgegengesetzten Falle befinden, und nur in den Sommermonaten, von zwei bis drei Uhr Nachmittags, ein erträglich vortheilhaftes Licht empfangen.

Wie traurig! dafs *Raphael* diese Cäcilia, wie so manches andere Götterbild, auf Holz malte. Möge der Grabstichel eines *Morghen*

oder *Müller* seinem gänzlichen Untergange noch zu rechter Zeit vorbeugen! Einigermaafsen sorgte dafür schon *Guido Reni* durch eine Kopie auf Leinwand, die wir im Pallaste *Sampieri* bewunderten. Besser als irgendwo kann ein junger Künstler in dieser Gallerie die Manieren der drei *Carracci* kennen und würdigen lernen.

Augustins Kompositionen sind geistreich und erhaben. Kommen auch seine Werke, an Kraft und Kühnheit in der Zeichnung, den Werken seines Bruders *Hannibal* nicht bei, so übertreffen sie dieselben doch an Hoheit und Adel des Ausdrucks.

Hannibals lebhafter, feuriger und schnellergreifender Genius schwang sich zu einer so grofsen und stolzen Manier schon im Jünglingsalter empor, dafs er alle seine Mitkünstler zu *Parma* und *Venedig*, deren eifersüchtiger Tadel ihm der mächtigste Sporn des Ehrgeitzes wurde, in Kurzem weit hinter sich zurück liefs. Einzig war sein Talent, in wenigen, flüchtig hingeworfenen Strichen menschliche

Gestalten und Gesichtsbildungen so frappant ähnlich, gleichsam auf das Papier hinzuhauchen, dafs der erste Blick schon jedesmal die Erkennung der Originale ganz unfehlbar entscheiden konnte.

Ludwig schuf, mehr durch Fleifs, als Genialität, sich einen anmuthigen, lieblichen und graziösen Stil. An blühender und schöpferischer Phantasie wurden seine berühmten Vettern von ihm übertroffen. Entschiedenes Verdienst erwarb er sich um den wankenden Kunstgeschmack seines Zeitalters hauptsächlich in der Hinsicht, dafs er durch das wiedererweckte Studium und Nachbilden der antiken Vorbilder, ihm zu neuen Stütz- und Haltungspunkten auf das kräftigste behülflich war.

Der *Pallazzo publico*, wo der Legat und Gonfaloniere residiren und auch die Rathsversammlungen gehalten werden, enthält ebenfalls mehrere Gemälde von hoher Vortrefflichkeit, unter andern den gepriesenen Simson von *Guido Reni*, woran die lebendige Karnation den grofsen Ruf des Meisters in

diesem schwierigen Hauptpunkte der Historien- und Bildnifsmalerei vollkommen bewährt, eine Kinderleiche von *Leonardo da Vinci*, und den Johannes in der Wüste von *Raphael*. Das nämliche Gemälde besitzen auch *Rom*, *Florenz* und *Paris*, und immer blieb es noch zweifelhaft, welches von den ununterscheidbaren Meisterstücken als Urbild anzuerkennen sei. Da es indefs zu den ausgemachten Thatsachen gehört, dafs Künstler vom höchsten Range Selbstkopien von Lieblingswerken zuweilen ganz und gar nicht unter ihrer Würde fanden, so könnten wir vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, *Raphael* habe sich, auf dringendes Verlangen irgend eines reichen Sammlers oder mächtigen Beschützers, zur Wiederholung des göttlichen Bildes verstanden; und so hätten denn die vier sehr ehrenwerthen Städte, wovon jede, wie sich ungesagt versteht, bisher das Original zu besitzen glaubte, am Ende die Rechnung friedlich mit einander abzuschliefsen.

Dieses Bild, wiewohl nur Eine lebensgroſse Figur darstellend, fesselt, entzückt, ja man darf kühn sagen, *begeistert*, durch den Adel und die Herrlichkeit der prophetischen Jünglingsgestalt. Man denke sich noch die Verschmelzung antiker Formenkontoure mit modernem Farbenzauber hinzu, und die hinreiſsenden Effekte des Ganzen müssen uns in der glänzendsten Glorie der Vollendung und Unübertreffbarkeit erscheinen.

Vasari, in den Malerbiographien, und *Fiorillo* in der Geschichte der Malerei, erklären den Johannes in der Wüste, welcher, im Allerheiligsten des Kunstschönen, der Tribune zu *Florenz*, selber *Tizians* Liebesgöttinnen und Hannibal *Carracci's* Mänade verdunkelt, für das Originalgemälde.

Lassen wir das übrigens dahin gestellt seyn! Sobald, nach scharfem Kennerurtheil, Original und Kopie schlechterdings keinen Unterscheidungspunkt möglich machen, muſs, den heiligen Urgesetzen von Recht und Billigkeit gemäſs, jedes eigensinnig-egoistische

Aufbrausen von Besserwissen oder Bessermachen dem gutmüthig-vertrauenden Glauben untergeordnet werden.

Zu *Bolognas* Hauptmerkwürdigkeiten, in wissenschaftlicher Hinsicht, wird vom ganzen gelehrten Europa die, unter *Cassinis* Leitung, in der Kirche *S. Petronio* musivisch eingelegte Mittagslinie gezählt, deren Länge zweihundert und sechs Pariser-Fuſs, und folglich, nach dem Ausspruche der benachbarten Marmorschrift, den sechsmal hunderttausendsten Theil der Erdperipherie beträgt.

Das Olivetanerkloster *S. Michele in Bosco*, eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, wird, wegen seiner weitumschauenden Berglage, von den Einwohnern *Bologna's* häufig zum Ziele gesellschaftlicher Morgen- und Abendpromenaden gewählt.

In der Kirche befindet sich eine gute Kopie von *Guido Renis* berühmter *Turbantina*, die allgemein für eine der reitzendsten Schöpfungen dieses Meisters anerkannt wird. Der zirkelrunde Portikus des Hofes ward von

Zöglingen der *Carraccischen* Schule mit Freskomalereien geschmückt, wovon aber die meisten durch Luft und Wetter schon halb erloschen sind, und auf die traurigste Weise an den Verfall des grofsen Meisterwerks von *Leonardo da Vinci* zu *Mailand* erinnern.

Zum Andenken an *Bologna*, kauften wir einige Lichtmagnete. Der Stein, aus welchem sie verfertigt werden, findet sich blofs am nahe gelegenen Berge *Paterno*, gewöhnlich in plattgedrückten Nieren von der Form getrockneter Feigen. In den neuesten Handbüchern der Mineralogie wird er, im Barytgeschlecht, unter dem Namen des Bolognesserspathes aufgeführt.

Das Theater in *Bologna* ist geräumig und von gefälliger Architektur. Wir wohnten der Darstellung des elenden Stücks Dido und Aeneas bei. Die Schauspieler thaten im Ganzen ihr Möglichstes, den schwülstigen Unsinn des Dichters durch schöne Deklamation und edle Mimik zu maskiren, welches humane Bestreben indefs doch einen bessern

Lohn verdient hätte, als das beinahe obligate Accompagnement von Pfeifen, Zischen und Poltern. Indefs bleibt es wahr, dafs in dieser tollen Tragödie Stellen vorkamen, die an den berüchtigten Vers *Marinos* erinnerten, worin er dem Feuer zu *schwitzen* gebietet, um das eherne Herz einer grausamen Schäferin zu schmelzen.

Im berühmten Institute zogen uns die Freskogemälde von *Pellegrino Tibaldi*, welche Scenen aus der Odyssee in wohlverstandner Anordnung darstellen, und besonders wegen der grofsen und kühnen Zeichnung merkwürdig sind, vorzüglich an. Die bedeutende Sammlung von Handzeichnungen, unter welchen die von *Guercino* als die wichtigsten hervorglänzen, darf man, in jeder Hinsicht, jungen Künstlern, auf dem Wege nach *Rom*, als treffliches Vorstudium anpreisen.

Der botanische Garten des Instituts, vormals berühmt und bewundert, gegenwärtig über jede Gebühr vernachlässigt, macht, als treues Miniaturbild vom gesamten Kulturzustande

der Domänen des heiligen Stuhls, einen höchst unerfreulichen Eindruck.

10.

Florenz, Oktober 1795.

Kurz nach der Abfahrt von *Bologna* wurden wir durch die Villa des Grafen *Aldrovandi* angenehm überrascht. Man lernt ein Gebäude dadurch kennen, im einfach edlen Stil des Alterthums gedacht und ausgeführt. Nach einer schon oft wiederholten Bemerkung trifft man in Italien äufserst selten auf moderne Kunstwerke der schönen Architektur, welche die Vergleichung mit den antiken Musterwerken aushalten. Dieser Fall trat hier aber ein, und so verdient auch der Name des mir unbekannt gebliebenen Baumeisters, früher oder später, in die Jahrbücher der Kunstgeschichte mit ehrenvoller Auszeichnung eingetragen zu werden.

Schade nur, dafs um die Villen Italiens so wenig für Laubschatten gesorgt wurde! In dieser Hinsicht geht nichts über die herrlichen

Landhäuser, welche das Norduser des Genfersees, besonders von *Lausanne* bis *Vevay*, mit malerischem Zauber verschönern.

Auf einer Anhöhe, im Garten des Wirthshauses unsrer Mittagsstation, erfreuten mich, beim heitersten Sonnenschein, hochragende Lorbern und blühende Rosmarinsträuche. Auch ward ich hier, durch eine Seitenverwandtin der Genzianenfamilie, die *Chlora perfoliata*, deren erste Bekanntschaft ich mit *Bonstetten*, nicht fern vom romantischen Schlosse *Chillon* machte, angenehm überrascht.

Die Apenninen, so weit mein Blick auf unserm Wege sie bestreichen konnte, zeichnen sich durch den vorherrschenden Charakter von Kahlheit und Oede sehr unerfreulich aus, und ein Landschaftsmaler kann sie, ohne den allermindesten Verlust, mit verbundenen Augen oder gefesselten Händen übersteigen. Nur sparsam erblickt man hier und da krüppelhaft verzwergte Kastanien- und Eichbäume.

Des, nach *Lalandes* Zeugnisse, magisch-pittoresken Erdfeuers, unweit *Pietra mala*,

wurden wir nicht froh, weil es nur durch die Dunkelheit versichtbart wird, und unser eilfertiger Lauf bei voller Tageshelle daran vorüberstreifte.

Die wundersame Kerze lodert oft so hell und hoch empor, dafs alle benachbarten Gebirgshöhn davon wiederstralen. Der Boden, aus welchem der Feuerstoff aufquillt, ist ohne Ritzen und Spalten. Fast immer pflegt bei heftigen Stürmen die Flamme zu erlöschen. Nähert sich aber alsdann der Hauptstelle nur ein brennendes Papier oder Schwefelholz, so säumt die merkwürdige Naturerscheinung keinen Augenblick, ihren alten Charakter wieder anzunehmen.

Der Pafs über die Apenninen, welcher nach *Florenz* führt, ist musterhaft unterhalten und gleicht einer gediegenen Erzmasse. Man kann darüber, des beflügelten Fortkommens wegen, aller nackten und abgeschälten Bergketten leicht vergessen, welche der ganzen Gegend einen höchst langweiligen und melancholischen Charakter aufdrucken.

Welche liebliche Wandlung der Scene, als wir thalein dem Dorfe *le Maschere* entgegenfuhren! Verklärt mufste, nach solchem Kontraste, der Blick durch eine Landschaft werden, wo die königliche Pinje neben Zipressen ihren schirmförmigen Wipfel gleich einer Insel des Luftreichs verbreitete, und Olivenwälder, Lorbergebüsche, Feigenbaumgruppen und Mirtenhecken den glückseligen Himmelsstrich ankündigten, wo man das Urbild von *Pindars* Goldorangen-Gärten auf den Inseln der Seligen beim ersten Hinblicke zu erkennen glaubt.

Was jedem Reisenden, der seinen Einzug in *Florenz* hält, ganz vorzüglich auffallend erscheinen mufs, ist eine Strafsenpflasterung, die, bis hieher, ohne die Poesie bei solcher Behauptung in Anspruch zu nehmen, sicherlich auf dem ganzen Erdboden ohne Seitenstück blieb. Wie man auf sanfter Wasserfläche kaum des Fortschwebens vom Nachen gewahr wird, so bemerkt man auch hier die Bewegung des Fuhrwerkes kaum, auf den grofsen Basalt-

platten wagerecht und musivisch zusammengefügt, als wären sie mit Einem Gusse gegossen.

Die Kuppel des Doms von *Florenz* hielt bekanntlich der oft paradoxe und krittliche *Michael Angelo* für das höchste Meisterwerk der Baukunst und für den Triumph ihres Architekten *Bruneleschi*, der das, zu seiner Zeit wenig erkannte Verdienst sich aneignete, nach den antiken Modellen zu studiren. Er warf sich zum entschiedensten Antagonisten des immer weiter umgreifenden Gothengeschmacks auf, und verliefs die Schranken als glücklicher Sieger. Er wölbte seine Riesenkuppel, des ungläubigen Hohnlachens aller zusammenberufenen Baumeister von ganz Europa nicht achtend, mit sichrer Berechnung, ohne Armatur, und wurde der Schöpfer des berühmtesten architektonischen Heldenwerks eines grofsen Zeitalters. Die Wundererscheinung der St. Peterskuppel in *Rom* datirt ein Jahrhundert später. *Bruneleschi* starb 1444. Dieser Bau mifst vom Fufsboden bis zum Thürmchen welches die Kuppel krönt, ander-

halbhundert Klafter Höhe und die emporführende Treppe zählt fünfhundert und zwanzig Stufen. Der treffliche Künsler *Bruneleschi* war Goldarbeiter, Bildhauer, Uhrmacher, Kupferstecher, Maler und Baumeister, und also beinahe noch vielseitigern Talents, wie der grofse *Leonardo da Vinci.*

Die schachbrettartige Bekleidung des hehren Tempels mit schwarzem und weifsem Marmor erhöht seinen edlen und grofsen Charakter durch den Zusatz des Ungemeinen und Feierlichen. Am Eingange zeigt sich ein Gemälde von *Orgagna,* das den Sänger der *Comedia divina,* im Lorberkranze, auf einer blühenden Wiese spatzierend, vorstellt. Das Kolorit an diesem interessanten Bilde hat sich, trotz der vier Jahrhunderte welche daran vorüberstreiften, ausnehmend frisch und lebhaft erhalten. Mit einem andern Werke des *Orgagna,* der auch als Bildhauer und Baumeister seinem Zeitalter zur Ehre gereichte, soll dieſs weniger der Fall seyn. Ich meine sein Weltgericht in *Pisa,* welches er aus lauter Portraitfiguren

zusammensetze, Freunden und Feinden zum Denkmal. Erstre jubiliren in der Glorie des Paradieses und letztere *flackern*, wie *Bürger* sich ausdruckt, im Schwefelpfuhle des Höllenreichs.

Das Portrait von *Giotto*, welcher, im freundschaftlichen Verein mit *Cimabue*, den ächten Geschmack in der Malerkunst, nach langer Verfinsterung und Barbarei zu Leben, Thätigkeit, Kraft und Würde wieder erweckte, darf, als edle vaterländische Zierde der Domkirche von *Florenz*, eben so wenig mit Stillschweigen übergangen werden, wie das eben erwähnte Gemälde seines grofsen Zeitgenossen und warmen Lobredners *Dante*. Das Andenken dieses Lieblings der Musen wird im Gedächtnisse der Florentiner unter andern auch durch einen bei der Domkirche liegenden Stein immerwährend fortleben, auf dem der ehrwürdige Dichter, zufolge der Tradition, nach ermüdenden Promenaden gewöhnlich ausruhte, und welcher, bis auf den heutigen Tag, noch *Sasso di Dante* heifst. Es hat für

mich ein besonderes Interesse, berühmte Namen auch von der untern Volksklasse nennen zu hören, weil das auf National-Selbstgefühl einwirkt und hindeutet, als welchem die meisten staatsbürgerlichen Tugenden sich anschmiegen oder einimpfen.

Ein schöneres architektonisches Kunstwerk als die Taufkapelle *(il Battisterio)* läfst sich kaum in einem Zaubermährchen denken. Sie bildet, gleich dem Thurm der Winde zu Athen, ein Oktogon. Ihre vortheilhafte, von allen Seiten unbeschränkte Lage, trägt allerdings auch sehr viel dazu bei, den Effekt ihres ästhetischen Eindrucks zu erhöhen. Sie prangt in der Marmorbekleidung der Domkirche, die zu den edelsten gehört, welche man jemals mit vollem Rechte bewundert hat.

Alle Kinder, so in dem, ein und achtzig tausend Einwohner zählenden *Florenz* das Licht erblicken, werden in diesem freundlichen Lokal getauft; daher denn auch die Sakristane sich, Tag aus Tag ein, unabläfsig in eine Art von Belagerungszustand versetzt glauben müssen.

Die drei Doppelthüren von Bronze sind so trefflich gearbeitet, dafs *Michael Angelo* sie für würdige Thorflügel des Paradieses erklärte. Zwei derselben erschuf *Lorenz Ghiberti*, die dritte *Andreas Pisani*. *Ghiberti* gilt für einen der vorzüglichsten Künstler in Erz. Seine Nebenbuhler übertraf er sämtlich durch richtige Zeichnung und elegante Politur des Metalls. In der Menge seiner Figuren bewundern wir hauptsächlich natürliche Attitüden, und schickliche Anordnung. Seine Zeichnungen hatten gleich den Raphaelischen keinen Preis. Er starb 1455. alt sieben und siebenzig Jahre.

Für den Pabst *Eugenius den Vierten* verfertigte *Ghiberti* eine Goldkrone, dekorirt mit Edelsteinen und Perlen, den Werth von dreifsig tausend Dukaten übersteigend, welche dem eigensinnigsten Wappenherolde nichts zu wünschen übrig liefs. Den Fufsboden des merkwürdigen Gebäudes zieren, musivisch eingelegt, die Figuren des Thierkreises.

Auf dem Platze vor dem *Palazzo vecchio* gewährt die Kolossalbildsäule Neptuns einen grofsen und majestätischen Anblick. Die Homerische Charakteristik des erderschütternden Gottes ist vollkommen in dieser Statue wiedergegeben, die einem der schönsten öffentlichen Brunnen von *Florenz* zur Zierde dient. Sie gehört indefs keinesweges zu den Werken, welche das Lob ihres Meisters *Ammanati* am beredtesten aussprechen, indem er nicht als Bildhauer, sondern als Baumeister die höchste Staffel seiner Berühmtheit erstieg. Durch die drei kunstvollen, jeder Ueberschwemmung Trotz bietenden, Arnobrücken erwarb er sich um seine Vaterstadt, wo der Name *Ammanati* noch bis auf den heutigen Tag mit achtungsvoller Dankbarkeit genannt wird, unsterbliches Verdienst. Er starb im Jahre 1592. Auch durch musterhaften Lebenswandel überhaupt, und strenge Pflichterfüllung als Hausvater insbesondere, gelangte dieses Künstlers Andenken rühmlich und anziehend auf die Nachkommen.

Seine Brücken bestehn, ohne der leichtesten Reparatur bedurft zu haben, seit dem Einsturz der alten, durch eine der wüthendsten Ueberschwemmungen, unter *Kosmus dem Ersten*, nun schon volle zweihundert und vierzig Jahre. Für die originellste und studirteste hält man die Dreifaltigkeitsbrücke. Leicht über den Flufs gesprengt, zeigt sie die Joche schmal, die Bogen aber so breit und jedem Augenmaafs so unbegreiflich flach, dafs die Haltung des Ganzen als ein Wunder erscheint. Der Mittelbogen überbietet, wegen der unerhörten Spannung von neunzig Fufs im Lichten, jede antike und moderne Konstruktion dieser Gattung.

Ein bedeckter Gang von drei Arkaden, genannt *la Loggia*, enthält mehrere bedeutende Skulpturwerke der neuern Kunst.

Donatellos Judith von Bronze, im Begriffe dem Holofernes den Kopf abzuhauen, führt folgende sinnschwere Unterschrift: *Publicae salutis exemplum cives posuere.* Dieses trefflichen Bildhauers Hauptwerk befindet sich

in der Kirche *della Santa Croce*, und besteht in einem prachtvollen Basrelief, die Verkündigung der heiligen Jungfrau darstellend. Von den modernen Bildhauern wurden sehr wenige so häufig, von kompetenten Richtern, den Meistern *Athens* und *Roms* an die Seite gestellt, als *Donatello*, vorzüglich wegen seines musterhaften Geschmacks in Stellungen, Gewändern und Umrissen. Auch fesselt uns hier des berühmten *Benvenuto Cellini* Perseus mit dem Medusenhaupte, von Bronze. Dieser Florentiner war Goldschmied, Medailleur und, in gleich vollkommenem Verhältnifs, Bildhauer. Er ward sein eigener Biograph. Die Lebensgeschichte, welche dem abenteuerlichsten Romane gleicht, ward auf Kosten des deutschen Tonkünstlers *Bernstatt* zu *Neapel* im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts gedruckt.

Baccio Bandinelli, von dem sich in der Gallerie eine wohlgerathene Kopie der Gruppe des Laokoon befindet, verfolgte den wackern Meister *Cellini* unabläfsig mit Neid und Hafs,

weil es ihn bedünken mochte, als habe sich dieser von Päbsten und Kardinälen allzuguädiger Blicke und allzugünstiger Auszeichnung zu rühmen. In seinem Lebensberichte erwähnt *Benvenuto Cellini* unter andern einer goldenen Medaille, die *Michael Angelo's* Beifall erhielt. Sie stellte den Herkules vor, welcher einem Löwen den Rachen aufreifst, und ward vom Urheber selbst seinen gelungensten Kunstwerken beigezählt.

Das Galleriegebäude ward unter *Vasaris* Leitung, in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aufgeführt. Er gab ihm die Form eines griechischen Π.

Niemals verschmerzen werd' ich es können, dafs mir, wegen des allzukurzen Aufenthalts in *Florenz*, dieser ersten Bildnerin des neuern Europa, wo die Sonnen *Dante*, *Buonaroti*, *Petrarka*, *Boccaccio*, *Machiavelli* und *Galilei* einst in begeisternder und erweckender Herrlichkeit leuchteten, kaum ein flüchtiger Ueberblick des unermefslichen Kunstschatzes der Gallerie vom eilgebietenden und vor-

wärtstreibenden Schicksale gewährt wurde. Trotz dieser Unbefriedigung haben dennoch die Schöpfungen *Raphaels*, *Correggios*, *Tizians* und *Guidos*, vor allen aber du, erhabene *Niobe*, mit deinen Kindern, den lieblichen Urbildern jungfräulicher Seelenreine, gleich den göttlichen Ideen Platonischer Schönheit, unauslöschbar meinem Gemüthe sich eingedrückt.

Unter den Skulpturwerken ausserhalb der Tribune dieses Sanctuariums des herrlichen Tempels, schienen mir die erheblichsten: Amor und Psyche sich umarmend, als die holdeste Versinnlichung des Kusses; eine Siegesgöttin mit emporgehobenem Kranze; Anadyomene dem Bade entsteigend; ein schlafender Amor, aus dem Zeitalter des Stils der Grazien, zwischen Perikles und Alexander; Herkules mit dem Centauren Nessus; eine Vestalin mit der Opferschale, herrlich drappirt; ein junger Herkules als Schlangenwürger; ein Ganymed mit modernem Kopfe; Venus-Urania, ein treffliches

Marmorbild, man weifs nicht aus welchen Gründen, seit einigen Jahren der Tribune nicht mehr werth geachtet, und der berühmte antike Eber. Unter den Porträtmonumenten glänzen hauptsächlich hervor: Die Büsten von Sophokles, Cäsar, Cicero, Nero, Seneka, Vespasian (auffallend durch die Aehnlichkeit mit dem grofsen *Haller*), Titus, Hadrian und Antinous. Diese merkwürdige Büstensammlung dehnt sich, was die Imperatorenbilder betrifft, ohne Lücke, von Julius Cäsar bis auf Alexander Severus aus.

Mit Schauern heiliger Entzückung treten wir in die Tribune. Durch die gleichvertheilte, von der Laterne der Kuppel herabströmende Lichtmasse, erscheinen die Götterformen und Wundergestalten in jener himmlischen Verklärung, die alle Tagshelle, welche von oben einfällt, jedesmal hervorbringt. Hier entzücken uns die fünf berühmtesten Statuen des Alterthums, welche *Florenz* nach der Niobe und ihren Kindern aufzuweisen hat: Die Venus von Medicis,

das Symplegma der Ringer, der Schleifer, der, das Scabillum tretende Faun und der Apollino. *Winkelmann* hat über diese Zauberschöpfungen des Genius von Hellas und Rom mit poetischer Begeisterung und kritischem Scharfsinn kommentirt. Man müfste wenigstens ein *Lessing* oder *Heyne* seyn, um darüber nach ihm noch ein darstellendes oder charakterisirendes Wort ohne Vermessenheit vorbringen zu wollen.

Der berühmte Britte *Smollet*, welchen *Yorick* unter dem Namen *Smelfungus* der Lächerlichkeit Preis gibt, war durch düstre Hypochondrie so tief herabgekommen, dafs er mürrisch wieder aus der Tribune forteilte, ohne von der holden Mediceerin etwas anders der Betrachtung würdig erfunden zu haben, als die Rückenparthien.

Die Gemälde der Tribune gehören sämmtlich den italischen Werkstätten an, mit Ausnahme weniger Bilder von *Albrecht Dürer*, *Lukas van Leyden*, *Rubens* und *van Dyck*.

Man ordnete, sehr verständig, die Gesetz-

normen des Höchsten in der Malerei, nach den einmal systematisch angenommenen Schulen. Jetzt nur noch, um nicht langweilig und nachsprecherisch zu werden, für meine Freunde und mich, die Aufzählung der Hauptwerke, in trockner Katalogsform, dennoch aber jedem Künstler oder Kunstfreunde vielleicht nicht unwillkommen, dem die ewigen Namen der darin genannten Meister durch den unsichtbaren, aber allseitig wirkenden, Schutzgeist des Grofsen und Schönen ins Herz gegraben wurden.

Tizian.

Die ruhende Venus, mit dem Blumenstrauſs in der Hand, von welcher der Fürst von Anhalt - Dessau eine gelungene Kopie aus Italien in die Heimath brachte.

Raphael.

Der schon oben bei *Bologna* angeführte Johannes in der Wüste; zwei Madonnen, angelächelt von den Kindern Jesus und Johannes. Gleiche Charakteristik im Allgemeinen; nur mufs unterschieden werden,

dafs auf dem vorzüglichsten der beiden Bilder die Kleinen mit einem Vogel spielen; und endlich die bekannte *Fornarina*, von seiner Hand mit eben der Liebesgluth gemalt, womit sie, als eine wahre Armide, das Leben ihm verkürzte.

Hannibal Carracci.

Sein Triumphbild, eine Bacchantin, deren unendlich schöne Rückenformen die kritische Muskelnzählung des *Michael Angelo* selber nicht scheuen durften. Der Satyr, welcher ihr Trauben darbietet, erhöht durch den Kontrast seines in Helldunkel gestellten braunen Körpers die blendende Weifse der entzückenden, mit Sonnenglanz übergossenen Hauptfigur. Die Zeichnung ward eben so korrekt und leicht, als die Carnation warm und lebendig behandelt.

Guido Reni.

Sein bestes Bild im heiligen Stil, die Halbfigur einer Madonna, von der sich eine gute Kopie zu Luisium, dem Sommeraufenthalte der Fürstin von Anhalt-Dessau, befindet.

Guercino.

Ein lebensgrofser Endymion, und die bekannte *Sybilla Samia*, von welcher das Augenlicht, nach dem Ausdrucke eines sinnvollen Kenners, in ferne Zukunft bang verloren hinstralt. Ihr Mund scheint angehaucht vom Geiste der Weissagung.

Lanfranco.

Eine Halbfigur des heiligen Petrus. Das Kolorit ist, wie in allen Bildern dieses Künstlers, viel zu schwarz, und das Helldunkel nicht in Harmonie mit dem Ganzen.

Durch wohl berechnete Anordnung der Gruppen, schön geworfene Gewänder und kühne Verkürzungen, bei welchen *Correggio* ihm als Musterbild vorschwebte, erwarb er sich die Celebrität, welche zu *Rom*, hauptsächlich wegen der Kuppel der Kirche *S. Andrea della Valle*, noch bis auf gegenwärtigen Augenblick fest besteht. Die Figuren des Riesengemäldes haben über zwanzig Fufs Höhe, erscheinen aber, von unten auf betrachtet, in den richtigsten Proportionen

der Natur. Die Farben trug er mit Schwämmen auf. Dieſs war keine eitle Grille des Malers. Er fand ein solches Verfahren seinen Absichten am zusagendsten, die auf groſse und frappante Wirkungen hindeuteten.

Leonardo da Vinci.

Herodias, die das Haupt Johannes des Täufers aus des Henkers Hand in Empfang nimmt. Mehrere Kunstrichter schreiben bloſs die Idee des Bildes dem groſsen *Leonardo*, die Ausführung hingegen einem seiner Zöglinge, entweder *Luini* oder *Solario*, zu.

Andrea del Sarto.

Er gruppirte, mit vollkommener Zeichnung und glänzendem Kolorit, eine Madonna zu dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Franciskus. Dieses Werk heiſst allgemein eins der trefflichsten dieses groſsen Meisters. Bekanntlich aber erklärt ganz Europa, auch nach *Cochins* gerechten Anerkennung, die *Madonna del Sacco*, im Kreuzgange des Klosters l'Annunziata auf frischem Kalk ausgeführt, für sein Hauptbild. Ein

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

Gemälde von entzückender Schönheit! Grofse Manier! Treffliche Zusammensetzung! Beherzte Pinselstriche! Zierliche Faltenwürfe! Edle Gesichtsbildungen! Das berühmte Kunstwerk ist mit Schraffirungen, die aber nur einem Falkenauge bemerkbar sind, ausgearbeitet.

Daniel von Volterra.

Eine sehr figurenreiche Darstellung des bethlehemitischen Kindermordes, ohne jedoch sich widriger Ueberladung schuldig zu machen, wie es von dem eifrigen Schüler, des, in diesem Punkte, mehr theoretisch als praktisch schulgerechten *Michael Angelo* zu erwarten war. Alles ist in wohlgeordnete Gruppen vertheilt.

Pietro Perugino.

Eine Madonna mit dem Kinde, aneinandergeordnet mit Johannes dem Täufer und dem heiligen Sebastian. Wegen der immer wiederkehrenden Familien-Physiognomien seiner historischen Kompositionen ist *Perugino* nirgends zu verkennen.

Michael Angelo Buonaroti.

Die Gruppe der Madonna, Josephs und des Kindes. Fünf nackte Figuren erscheinen im Hintergrunde. *Vasari* erzählt uns, dafs der erhabene Meister diefs Bild für einen gewissen *Agnolo Doni* verfertigte. „*Certamente*", setzt er hinzu, „*delle sue pitture in tavola, ancora che poche sieno, è tenuta la piu finita e la piu bella opera che si truovi*". Des artistischen Löwen tiefer Ernst spricht aus allen Figuren. Heiligkeit sind der Mutter und des Kindes entschiedener Chararakter.

Die Sammlung der Selbstporträts grofser Maler, einzig in ihrer Art, fesselt das Kunstinteresse mit magischer Gewalt. Welch ein reicher und unerschöpflicher Born für das Studium der Physiognomik und Charakterzeichnung! Am lebhaftesten interessirten mich die Bildnisse von *Michael Angelo:* Tiefe, Ernst, Energie uud Strenge. *Raphael:* Anmuth, Milde, Weichheit, Harmonie und Adel. *Hannibal Carracci:* Scharfsinn, Geist und Erfindungskraft. *Leonardo da Vinci:*

Würde, Adlerblick und Uebermacht. *Salvator Rosa:* Geniale Kühnheit. *Giulio Romano:* Feurig-mannhafte Thätigkeit. *Paolo Veronese:* Stattlichkeit in Blick und Stellung. *Guido Reni:* Sinneszartheit und Begeisterung. *Domenichino:* Heller Verstand und blühende Phantasie. *Tizian:* Selbstgefühl und Lebenslust, und *Albrecht Dürer*, der sich, laut der deutschen Unterschrift, in seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre kräftig und ausdrucksvoll malte:

„Das malt' ich nach meiner Gestalt,
Ich war sechs und zwanzig Jahr alt."

Die Anzahl der Malerbildnisse beläuft sich schon auf vierhundert und hat unausgesetzt auf neue Beiträge zu rechnen, weil die Aufnahme in dieses Pantheon alle Ordenskreutze und Ehrenmedaillen aufwiegt.

Correggios Porträt würde man gegen zwanzig andre, von keinem Sterblichen vermifste, gern und willig eintauschen. *Vasari* führt schon bittere Klage über das Mifslingen jedes Versuchs, eines Bildnisses von dem Einzigen habhaft zu werden.

Noch verdienen in dieser unschätzbaren Gallerie die Konterfeie von *Levigée le Brun* und von *Angelika Kaufmann* ehrenvoller Nennung. Beide achtungswerthe Künstlerinnen malten sich in der schönsten Blüthe des Lebens. Die *le Brun* ist offenbar schöner als die *Kaufmann*, aber letztere hat mehr bescheidene Grazie, und spricht jedes reine, unbefangene und stille Gemüth wohlthuend an.

Mehrere Bildersammlungen besitzen vortreffliche Malerporträts; aber diese, man möchte sagen übervollständige Zusammenreihung steht, von einem Pole bis zum andern, ganz entschieden ohne Nebenbuhlerin da.

In der Mitte des merkwürdigen Bildersaals erscheint uns die herrliche antike Vase mit Iphigeniens Opferung aus der *Villa Medicis*, deren Vortrefflichkeit schon längst für unbeschreiblich erklärt ward, und die ein ausschliefsend, ihr geweihtes Lokal verdiente, weil ihr jetziger Standort, wegen der inte-

ressanten Vielfachheit anderer Gegenstände, unserm Auge den gehörigen Ruhepunkt nicht gestattet. Jedem vollendeten Meisterwerke der Skulptur oder Malerei wären besondere Tribunen, mit kuppelab einfallender Beleuchtung, anzuweisen. Im Allgemeinen sind die Kunstgallerien, durch Nebeneinanderstellung und Vergleichungseffekte, als Zerstörerinnen, nicht nur des reinen Genusses, sondern auch des unbestochenen Geschmackes zu betrachten. Doch, um diesem Gebrechen abzuhelfen, müfsten wir einen Talismann in unsrer Gewalt haben, um die Zeitalter von *Perikles* und *Alexander* aus dunkler Vergangenheit in lichte Gegenwart zurückzuzaubern.

Das reiche Kabinet der Handzeichnungen zählt dreihundert und sechszehn Bände. Der Band mit *Raphaels* Zeichnungen, hundert und zwei Blätter enthaltend, kann jungen Künstlern nie feurig und andringend genug zum tiefen Studium empfohlen werden. Die übrigen Tusch-, Schwarzkreide-, Feder-, Rothstein- und Bleistiftskizzen rühren her

von *Correggio*, *Michael Angelo*, *Domenichino*, *Hannibal Carracci*, *Mantegna*, *Tizian*, *Masaccio*, *Andrea del Sarto*, *Leonardo da Vinci*, *Francesco Francia*, *Pietro Perugino*, *Albano*, *Albrecht Dürer*, *Giovanni Bellini*, *Tintoretto*, *Baccio Bandinelli*, *Giulio Romano*, *Zucchero*, *Baroccio*, *Parmigiano*, *Poussin* und *Carlo Maratti*.

Im Saale der Niobe, wo der empfängliche und gefühlvolle Beschauer, nach Klopstocks Ausdrucke, in Anbetung und Entzücken zu vergehen wähnt, steht auch ein wohlerhaltener Sarkophag, auf drei Seiten Scenen aus dem Leben eines Helden, in schönem und edlem Stile, darstellend.

Bevor wir die Gallerie verlassen, wollen wir noch, im schnellen Vorüberfluge, folgende Andeutungen ergreifender, interessanter und ansprechender Kunstwerke, als flüchtige Nachlese, in das Tagebuch unserer Erinnerungen eintragen.

Geschnittene Steine: Tiberius und Livia; Amor mit der Lyra auf einem Löwen rei-

tend; Vespasians Bildnifs, ein Onyx-Kameo, und ein Onyx-Intaglio, worauf der Wagen des Sonnengottes, umgeben vom Thierkreis auf der einen Seite und auf der andern der Wagen der Mondsgöttin, umgeben von einer Schlange, mit unübertreffbarer Kunst vorgestellt sind.

Antike Münzen: Man ordnete sie, der Methode *Eckhels* gemäfs, nach den Ländern und Städten. Zu den bedeutendsten gehören die von Griechenland, Kleinasien, Karthago, Sicilien und Grofsgriechenland. Als eine der ersten Merkwürdigkeiten dieser herrlichen Sammlung ward uns ein grofser goldener Perseus von Macedonien vorgewiesen.

Antike Skulpturwerke: Der Hermaphrodit, welcher von *Winkelmann*, wie jeder Kunstkenner weifs, dem Nebenbuhler in der *Villa Borghese*, dem Bernini die Matratze meisselte, vorgezogen wurde. Die Löwenhaut, worauf der Meister ihn hinlagerte, bringt, wegen des Kontrastes, einen vortrefflichen Effekt hervor; *Alexanders* Kolossal-Büste,

unstreitig die charaktervollste von diesem zu etwas Besserm, als zum Eroberer gebornen Herrlichen; des *Antinous* Büste über Lebensgröfse, und ein Bacchus, dem ein Faun zur Seite steht.

Mit geheimnifsvoller Miene winkte der Kustode mich in ein Kabinet, wo ein marmorner Phallus aufbewahrt wird, fünf Fufs Höhe und drei Fufs Durchschnitt messend, von welchem der berühmte *Barthelemy* sagte: *Il n'a pas été fait d'après nature.*

Altgriechische Vasen: Diese Kunstwerke fesselten meine Aufmerksamkeit um so stärker, weil ich kürzlich, zu *Wörlitz*, *d'Hancarvilles* Prachtwerk, worin die anziehendsten solcher unschätzbaren Reste aus antiken Grabgewölben beschrieben und abgebildet werden, mit einem der würdigsten Zöglinge *Winkelmanns*, dem trefflichen Fürsten von Anhalt-Dessau, durchblättert hatte.

Dem einfachedeln Charakter des Gegenstandes zusagend, sollen hier ohne rhetorische Verzierungen oder ästhetische Schminke

folgende, durch Nachforschen an den Fundorten gesammelte Andeutungen, über einen der schönsten und blüthenreichsten Zweige der alten Kunstgeschichte mitgetheilt werden.

Ihre Todten gaben die Grüfte von Grofsgriechenland oder Sicilien nicht wieder; wol aber die, vor mehr als zwei Jahrtausenden, ihrem Schoofs anvertrauten Gebilde von gebrannter Erde, eben so merkwürdig durch die Eleganz der bis ins Unendliche strebenden mannichfaltigen Modellformen, als durch die fast sonder Ausnahme klassische Schönheit aller, die gröfsern Vasen zierenden Gemälde.

Sämmtliche, bisher wieder an das Licht geförderte altgriechische Gefässe, wurden entweder in Sicilien oder Unteritalien gefunden, und zwar in ersterm Lande hauptsächlich zu *Kamarina*, *Katanea*, *Terranuova* und *Agrigent;* in letzterm zu *Kapua*, *Nola*, *Avella*, *Kampana*, *S. Agatha de Gothi*, *Bari*, *Tarent* und *Lokri*.

In allen den Gegenden, welche, nach der

alten Erdbeschreibung Hetrurien zusammensetzten, wurde niemals ein Gefäfs im altgriechischen Stile zu Tage gebracht, und wir können mit höchster Wahrscheinlichkeit den Flufs *Vulturnus* zur Nordgränze dieser in artistischer und antiquarischer Berücksichtigung eben so reitzenden als aufklärungsvollen plastischen Wiedererscheinungen feierlich einsetzen.

Eben so wenig sind ehemals aus dem eigentlichen Grächen altgriechische Vasen gebracht worden. Zwar hat ein Engländer, Namens *Graves*, dem berühmten Vasensammler *Hamilton* vor mehrerern Jahren einige gezeigt, die er zu Athen unweit der Akropolis entdeckt haben wollte. Aber diefs Vorgeben bleibt, aus mehrerern nicht hieher gehörigen Gründen, unbedingtem Zweifel unterworfen.

Die altgriechischen Vasen wurden bis jetzt allein in Grabmälern angetroffen; ausgenommen in den Umgebungen von Lokri, wo man ihrer eine grofse Anzahl, in der

Nachbarschaft von Spiegeln und kleinen bronzenen Götterfiguren, an Stellen entdeckte, wo in den seligsten Epochen der Völkergeschichte die zierlichsten Landhäuser standen, umkränzt von Orangen- und Lorberhainen.

Alle bisher geöffnete Grabmäler, welche Vasen einschlossen, fanden sich niemals über, sondern immer unter der Erde. Entweder lagen sie, gleich den meisten antiken Familienmonumenten, zerstreut, oder auf gemeinsamen Begräbnifsplätzen vereint.

Um die Scheidungslinie der Gräber zu bezeichnen, bediente man gewöhnlich sich eines Gefäsßes von ausgezeichneter Gröfse, welches von den heutigen Alterthumsforschern Italiens *Vaso del Segno* genannt wird. . Alle bis auf unsre Tage das Kunststudium erfreuende Entdeckungen dieser Art, beurkunden sonder Ausnahme, dafs man den Körper begrub.

Nur eine einzige Vase ward im alten *Agrigent* ausgegraben, angefüllt mit Asche

und halbverbrannten Knochen. Wahrscheinlich ein Geräth, welches durch Zufall früher aufgefunden wurde, als der Scheiterhaufen zu den wohlthätigen Religionsgebräuchen gehörte, und am Ende die Bestimmung einer Urne bekam.

Meistens fand man die Vasen, besonders in Kampanien, innerhalb der Sarkophage, zuweilen aber auch ausserhalb derselben aufgestellt. Letzteres gilt vorzüglich von den gröfsern figurirten Prachtgefässen.

Innerhalb des Grabmales standen oder lagen sie an den Schläfen, Armen und Beinen des Todten, waren aber, wie *d'Hancarville* behauptet, niemals aufgehängt.

Was die Zahl der Gefässe in jedem einzelnen Grabe betrifft, so läfst sich diese nicht mit bestimmter Genauigkeit angeben. In Kampanien fand man oft neun, eilf und vierzehn dieser Denkmäler. In Sicilien wurden, allen bisherigen Entdeckungen zufolge, nie mehr als sechs Stücke beisammen angetroffen. Gemeiniglich findet man nichts

weiter dabei, als Armaturenfragmente von Bronze oder Eisen, Gürtel, Lanzenspitzen, Schwerter, und mancherlei Waffenzierrathen von Ambra.

Kein Beispiel findet sich von Inschriften, welche sich auf den Todten bezögen.

Im sechszehnten Jahrhundert wurden zuerst altgriechische Vasen nach *Toskana* gebracht. Mehrere Antiquare, die darüber ihre Federn in Bewegung setzten, nannten sie, ohne sich um den Fundort weiter zu bekümmern, *hetrurische Gefäße*. Zeit war es wol schon längst, diese grundfalsche Benennung ausser Umlauf, und die einzig richtige, *altgriechische Vasen*, an ihre Stelle zu setzen.

Alles was diese, so wunderbar im Erdenschooße erhaltenen und für den archäologischen Forscher so äußerst anziehenden Kunstwerke charakterisirt, verbürgt unwiderlegbar ihren ächtgriechischen Ursprung.

Man trifft weder hetrurische, noch oscische, noch römische, sondern nur immer griechi-

sche Lettern darauf an, und die meisten sie schmückenden Vorstellungen sind theils aus den religiösen Gebräuchen der Griechen, theils aus ihrer Fabel- und Heroenwelt entlehnt.

Kein Schriftsteller deutet auf das *Bemalen* hetrurischer Töpferarbeiten hin: Die Form derselben weicht gänzlich von der Form der altgriechischen ab. Alles daran erscheint gröber und unzierlicher. Zuweilen haben sie angestrichene Reliefs, niemals aber Zeichnung. Von egyptischen Vasen findet sich nirgends eine Spur.

Der Stil der sicilianischen Vasen nähert sich dem Stile der ältesten sicilianischen Münzen oder dem sogenannten *heiligen Stile*: die Figuren der kampanischen hingegen erheben sich schon zum neuern Stile. Hieraus ergibt sich unläugbar, dafs diese Art gebrannter Gefässe früher in Sicilien als in Kampanien verfertigt wurden.

Der Preis der Schönheit gebührt, nach allgemeiner Anerkennung, den Vasen von

Girgenti und *Lokri;* an Gröſse werden aber alle von den apulischen überboten.

Die Figuren auf den agrigentischen sind überschlank, auf den nolanischen stumpf und gedrückt. In Absicht des Thones sind letztere die vorzüglichsten, so wie, nebst erstern, auch in Absicht auf die Form.

Durch vollendete Trefflichkeit der Zeichnung unterscheiden sich vor allen andern die agrigentischen, lokrischen und kapuanischen Gefässe. Der Firniſs der nolanischen hat den höchsten Grad des Glanzes und der Feinheit.

Ihrer entschiedensten Vollkommenheit und ihres verdientesten Ruhmes erfreuten die Vasenfabriken sich zwischen Perikles und Alexander oder zwischen der einundachtzigsten und hundert und eilften Olympiade, zur Zeit der allgemeinen Blüthe der Wissenschaften und Künste, so weit die schöne Sprache von Hellas geredet wurde.

Die groſsen figurirten Prachtvasen, welche man in Grabmälern entdeckte, waren ent-

weder Prämien, dem Verstorbenen in gymnastischen Uebungen zuerkannt, oder Geschenke der Gastfreundschaft. Hiernächst umstellte man den Todten mit den meisten Gefässen, von welchen er hauptsächlich im Leben Gebrauch zu machen gewohnt war. Daher die bedeutende Anzahl von Opfer-, Trink- und Efsgeschirren, Salbenkrügen, Thränenfläschchen und Lampen.

So ward Kindern auch ihr Spielwerk mit ins Grab gegeben. Wie rührend und freundlich zugleich! Bei der Eröffnung mehrerer Kindergrüfte, in der Gegend des alten *Lokri*, fand man eine Menge zierlich nachgebildeter Baumfrüchte, wie auch Figuren beliebter Hausthiere, von gebrannter Erde. Münzen wurden bis hieher noch in keinem der altgriechischen Gräber angetroffen.

Die Vasenzeichnungen rifs der Griffel, dessen man sich zum Schreiben bediente. Nach dem ersten Brennen füllte man die Felder mit dem Pinsel aus. Die bunten Farben folgten, nachdem die Gefässe zum

zweitenmal im Feuer gewesen waren. Die Schwärze bekamen sie durch gestofsene mit Erde vermischte Kohlen.

Ueber die Verfertigung des vortrefflichen Schmelzes oder Glasfirnisses, der besonders an den nolanischen Vasen unsre gerechte Bewunderung erregt, gibt vielleicht künftig eine herkulanische Schriftrolle uns noch befriedigende Aufschlüsse; für jetzt wissen wir nichts weiter über diese Glasur zu sagen, als dafs sie die feinste und glänzendste, welche jemals aus einem Brennofen neuerer Zeit hervorging, weit hinter sich zurückläfst.

Die Zeichnungen verdanken wir, wie das in den berühmtesten Porzellanfabriken noch heutiges Tages der Fall ist, Originalen oder Ideen grofser Meister.

Auf keiner bisher entdeckten Vase befindet sich ein Gegenstand aus dem Gebiete der ächthistorischen Muse, sondern alles, was man davon kennt, beschränkt sich, wie schon gesagt, auf Götter- oder Heroenmythen, und, wie noch hinzugefügt werden

mufs, auf Initiationen, Tänze, Preisvertheilungen, Pantomimen, Gymnasienkünste und Bacchanalscenen.

Am häufigsten scheint man die Gegenstände aus den dramatischen Dichtern entlehnt zu haben. Jedoch finden sich zuweilen auch Beispiele von Vorstellungen, die man bei Poeten oder Mythologen vergeblich aufsuchen würde. Zum unwiderleglichsten Beweise dieser Behauptung kann eine Prachtvase dienen, worauf, unter dem Vorsitze Jupiters, zwei Nymphen zur Löschung des Scheiterhaufens, den Amphitryo so eben in Brand steckte, Wasser aus zierlichen Urnen herabgiefsen.

Die beiden schönsten Vasen, welche zur Wonne aller Priester und Jünger im Heiligthume der antiken Kunst wieder an die Tageshelle gebracht wurden, sind, nach den Aussprüchen aller kompetenten Richter, die *Geburt des Bacchus* im heiligen Stile, in der Sammlung des Kanonikus *Spoto* zu *Girgenti*

und die *Eroberung von Troja* im Besitze des Herrn *Juvenzio* zu *Nola*.

In Absicht des Kostums darf man, im Ganzen genommen, die Wichtigkeit der Vasenfiguren höher ordnen, als die Wichtigkeit der Skulpturwerke. Wie vieles blieb dem Bildhauer nicht unausführbar, was nur durch den Zeichner dargestellt werden konnte!

Die beträchtlichsten Sammlungen von altgriechischen Vasen befinden sich zu *Neapel* in der Porzellanfabrik, im Pallaste *Capo di Monte* und bei den Rittern *Hamilton* und *Venuti;* zu *Nola* bei Herrn *Juvenzio;* zu *Palermo* in der Universitätsbibliothek; zu *Girgenti* bei Herrn *Spoto;* zu *Katanea* bei Herrn *Biscari;* zu Rom im Vatikan; zu *London* im brittischen Museum, und zu Wien im Kabinete des Grafen *Lamberg*.

Unter den Kunstschätzen des Wörlitzer Schlosses findet sich zwar nur eine einzige, aber durch Form und Gemälde gleich vortheilhaft ausgezeichnete altgriechische Vase,

welche der Fürst von *Anhalt-Dessau* aus Italien mitbrachte.

Winkelmann erwähnt dieses Gefässes in den *Anmerkungen über die Geschichte der Kunst.* Eine weiblich bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius steht, hält vor sich einen Spiegel an einem runden Stile, und in demselben zeigt sich das Profil derselben, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur oder Glätte, die bleifarbig erscheint. Da die Malerei dieses Gefässes ganz und gar von Tarter überzogen war, und sich kaum entdeckte, als es zum Kaufe angetragen wurde, so kann unmöglich der Verdacht einer Künstelei statt finden. Die treueste Abbildung dieser höchst interessanten Vase findet man in *Hubers* französischer Uebersetzung von *Winkelmanns* Geschichte der Kunst.

Gemälde: Eine Magdalena von *Carlo Dolce,* in der höchsten Verklärung seines glänzenden Kolorits; eine Skizze von *Leonardo da Vinci,* die Anbetung der drei Magier

vorstellend; der Sturz der abtrünnigen Engel von *Michael Angelo*, eine der kühnsten Kompositionen dieses Meisters; *Dantes* und *Petrarkas* Bildnisse, muthmafslich von *Perugino;* eine herrliche Mondscheinlandschaft von *Claude Lorrain*, darstellend den pittoreskesten Seehafen; ein Medusenkopf von *Leonardo da Vinci*, eben so herrlich als gräfslich; ein Meisterbild von *Tizian*, worauf Maria, Jesus, Johannes und der heilige Antonius vortrefflich zusammengruppirt sind; eine stehende Magdalena von *Correggio;* Jephta von *le Brun*, der auch in diesem Bilde beweist, dafs er das Dichterische seiner Kunst vollkommen besafs; Engelserscheinung am Grabe Christi von *Pietro da Cortona;* der schon oben angeführte Affe, auf der Schulter seines Herrn sitzend, im italienischen Toilettendienst eifrig begriffen, von *Hannibal Carracci*, ist ein Gemälde, welches der personifizirten Hypochondrie ein Lächeln abgewinnen müfste; ein kühn und kräftig von *Guercino* dargestellter Kriegsgott; Rinaldo befangen in

Armidas Zauberbanden, von *Guido Reni;* eine Landschaft von *Boguet* mit vollkommen schönen Bäumen und von reicher Komposition, und endlich eine Löwenjagd von *Gagneraux,* welcher in *Füſslis* Künstlerlexikon fehlt. Das Bild entstand im Jahre 1795. Ueber jeden Ausdruck genial und strebsam war dieser hoffnungsvolle französische Maler. Schrecklich! dafs er etwa vor zwei Monaten in *Florenz* die Vernunft verlor, und sich in diesem Zustande aus dem dritten Stockwerke seiner Wohnung auf dem Strafsenpflaster zerschmetterte.

Noch mit einem leichten Federstriche mufs zum zweitenmale des bewundernswerthen schwebenden Merkurs in Bronze *Johanns von Bologna* gedacht werden, der, wenn man ihn in der Gegend von *Rom, Athen* oder *Korinth* ausgegraben hätte, durch *Winkelmann, Lessing* und *Heyne* den antiken Wunderwerken des ersten Ranges würde beigezählt worden seyn. Die luftige Leichtigkeit der vorwärts eilenden Gestalt mufs Be-

wunderung erregen. Der sentimentale und kunstliebende *Dupaty* sagt davon: *Que ceux, qui veulent voir le Mercure de bronze par Jean de Bologne, se hâtent: le voilà déjà qui s'envole* *).

Die Kirche *della Santa Croce* ist vom Literator und Künstler als ein heiliges Pantheon zu betrachten; denn hier kann er wallfahrten zu den Grabstätten von *Michael Angelo*, *Gallilei*, *Boccaccio*, *Machiavelli*, *Aretino* und *Micheli*. Keines Kommentars bedürfen solche Namen.

In dem Gebäude der Kunstakademie sieht man das Modell eines Tempels, bestimmt für die Gruppirung der Niobe und ihrer Kinder, im Garten *Boboli;* aber so verworren und falschgeordnet durcheinander geschoben, dafs wahrscheinlich in dem alten Wohnsitze des ächten Kunstgeschmacks *Florenz*,

*) Der Fürst von Anhalt-Dessau besitzt von diesem nie genug zu preisenden Merkur eine Kopie in Bronze, verjüngten Maafsstabes, welche dem Schlosse des *Wörlitzer* Parks zur Zierde dient.

von der Ausführung niemals die Rede seyn wird.

Wir sahen die grofse Oper Helena und Paris, worin Madame *Danzi* von *München* sich durch reinen und richtigen Gesang hervorthat. Die Musik war der allgemeinen Bewunderung vollkommen werth, so ihr in reichster Fülle gezollt wurde. Weich und leicht verwob das Accompagnement sich in die Singstimme, so dafs, wie durch Zauber, der schöne Wahn vorherrschen konnte, ein vollbesetztes Orchester sei nur ein isolirtes Instrument, welches mit dem Gesange zu einer einzig selbstständigen Totalharmonie befreundet ineinander klinge.

Sänger und Sängerinnen erschienen hier, was immer der Fall seyn sollte, als individuelle Repräsentanten der Kunst, und wurden, im Ausdruck ihrer Empfindungen, durch keinen hemmenden Zwang gefährdet.

Dramatische Künstler sind im Augenblicke der Darstellung nicht *Sie selbst*, sondern, durch die Schöpferkraft von Dichtkunst und

Musik, öffentlich aufgestellte Wesen, und jeder spanische Stiefel, worin man sie gewaltthätig einschnürt, gehört vor das furchtbare Tribunal der Lächerlichkeit.

Nach dem entzückenden Spatziergange durch den Garten *Boboli*, vorüber an Zipressen, Lorbern, Stecheichen und Mirten, liefs ich mir im Pallaste *Pitti Raphaels Madonna della Sedia* zeigen. Zahllose Gemälde enthalten die Zimmer und Säle dieses weitläuftigen Gebäudes; aber ich wollte nur diefs Einzige betrachten, oder vielmehr anbeten, und blieb meinem Vorsatze getreu. Doppelt wichtig mufste mir das allberühmte Meisterwerk durch den Umstand werden, dafs ich davon einer, nach dem Kennerurtheile des Fürsten von *Anhalt-Dessau*, in jeder Hinsicht gelungenen Kopie von der Hand der eben so edlen als talentvollen Prinzessin *Augusta von Hessen-Homburg*, mich zu erfreuen hatte.

11.

Pisa, November 1795.

Die Strafse von *Florenz* bis *Pisa* bezaubert uns durch schönen und harmonischen Wechsel der Ansichten. Der *Arno* begleitet von Zeit zu Zeit den Reisenden durch sanftes Fortwallen, dem Charakter der idyllischen Landschaft vollkommen zusagend. Ganze Hügel sind mit majestätischen Pinjen bekrönt. Es bleibt ewig ein unsäglicher Verlust für Deutschlands Gärten, dafs dieser königliche Baum in unser Klima sich nicht einwintert, welches, unbegreiflicherweise, doch in Britannien schon häufig der Fall war. Mehrere zu diesem schönen Zweck in *Potsdam* und *Wörlitz* angestellte Versuche schlugen fehl.

Lorbern und Mirten bilden gröfstentheils die Hecken am Wege. Feigenbäume, von der Stärke unsrer vollwüchsigsten Apfel- und Birnbaumstämme, beschatten Kapellen und Bauernhäuser. Die Novemberluft hauchte so warm, dafs die Kinder in den Dörfern um

die Abenddämmerung sich noch im Hemde miteinander herumjagten und muntere Spiele trieben.

In den Oertern, welche man auf dem neunundvierzig Miglien langen Wege von *Florenz* bis *Pisa* durchstreift, trifft man auf zahlreiche Töpferwerkstätte, wo Gefässe verfertigt werden, die den altgriechischen an zierlicher Form nur wenig nachgeben. Viele dieser Vasen sind von ungeheurer Gröfse, und haben die Bestimmung, Prachtgärten in *le Nôtre's* Stile zu dekoriren.

Der *Arno* durchströmt *Pisa*, luftreinigend wie er *Florenz* durchströmt, und hat ebenfalls, wie jene den Musen heilige Stadt, drei Brücken, wovon die mittelste für die schönste gilt.

Die Stadt selbst, vormals übervolkreich und übermächtig, erinnert an Karthago und Korinth. Verlassenheit und Oede, das ist in zwei Worten ihre ganze Charakteristik.

Von dem bekannten runden Marmorthurme, der als Kuriosität in allen Reise-

büchern vorkommt, weil er zwölf Fuſs überhängt, aber, trotz des gefahrdrohenden Anblicks, niemals bis jetzt noch den Kopf einbüſste, hat man einen weitausgedehnten Ueberblick. Unser Auge trug bis zum Pharus von *Livorno*, und einer in dessen Nachbarschaft stationirten englischen Flotte von der einen Seite, und von der andern bis zu den Pisanischen Bädern, am Fuſse der Gebirgshöhe, von welcher der ehrwürdige *Dante* sagt, „daſs die Pisaner dadurch verhindert werden, *Lucca* zu sehen."

Von *Ugolinos*, durch *Dante*, *Gerstenberg* und *Reynolds* verewigtem Lokal der schrecklichsten Schicksalskatastrophe, ich meine den berüchtigten Hungerthurm, wird auch nicht die kleinste Spur mehr angetroffen. Kein Sterblicher weiſs anzugeben, an welcher Stelle der verhängniſsvolle Kerkerschlüssel in den *Arno* fiel.

Der Dom leuchtet, als groſsgedachtes, und, was nur äusserst selten bei Kathedralkirchen im Allgemeinen der Fall zu seyn pflegt, bis

auf den Schlufs- oder Endstein vollkommen ausgeführtes Gebäude, glänzend hervor.

Am Eingange des Tempels halten zwei merkwürdige Skulpturwerke den Alterthumsfreund unwiderstehlich fest: Ein Sarkophag mit Meleagers Eberjagd, und ein Bacchanal in Basrelief von einer Marmorsäule getragen.

Unter den Kirchengemälden darf die heilige Agnes mit dem Lamme, von *Andrea del Sarto*, den ersten Platz mit entschiedenem Rechte behaupten. Die Zeichnung ist in edler und grofser Manier ausgeführt, das Gewand gut geworfen und das Kolorit harmonisch verschmolzen.

Den trefflichsten gothischen Baukonstruktionen müssen wir, mit Recht und Fug, auch die Taufkapelle zu *Pisa* beizählen, eine Rotunde, von acht herrlichen Granitsäulen, wie zum Schweben, emporgehoben.

Akustisch, wahrscheinlich nur durch Zufall, gebaut, gibt ihre Wölbung einen so starken Wiederhall zurück, dafs aufgeschlagene Bänke, die man heftig niederschmettert,

in der Wirkung auf das Gehör, den Knall eines Musketenschusses hervorbringen.

Das *Campo santo*, welches die im dreizehnten Jahrhundert aus Jerusalem mitgebrachten Erdschollen aufbewahrt, wird von einer Gallerie umringt, mit schwarzem und weifsem Marmor gepflastert, welche durch einige Grabmäler, zur Ehre denkwürdiger Männer, interessirt. Ich nenne nur *Algarottis* Monument, das der königliche Freund von Sanssouci dem geistvollen Gesellschafter zu setzen befahl. Die Unterschrift: *Fridericus Magnus* kann gar nicht anders als anstöfsig lauten, so bald man weifs, dafs der König selber sie diktirte.

Wir trafen im *Campo santo* mit der Feier des Festes *Aller Seelen* zusammen, meinem Gefühle nach, dem rührendsten der katholischen Kirche, und wohnten der Messe bei, welcher eine Weihung der Todtengrüfte durch die Domherren, unter Anführung des Erzbischofs, folgte.

Ruhn in Frieden alle Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen,
Die vollendet süßen Traum,
Lebensmatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden;
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Die sich hier Gespielen suchten,
Oefter weinten, nimmer fluchten,
Wenn von ihrer treuen Hand
Keiner je den Druck verstand;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Und der Jüngling, dem verborgen
Seine Braut am frühen Morgen,
Weil ihn Lieb' ins Grab gelegt,
Auf sein Grab die Kerze trägt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Auch die keinen Frieden kannten,
Aber Muth und Stärke sandten
Ueber leichenvolles Feld
In die halbentschlafne Welt;
Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruhn in Frieden!

Freskomalereien schmücken die Gallerie des *Campo santo*, deren die meisten den ehrwürdigen *Giotto* zum Urheber haben.

Seine bessere Bekanntschaft hoff' ich in *Padua* zu machen. Die Gipfel des Grotesken und Phantastischen ersteigen einige Höllenscenen nach *Dante*. Uebrigens verdiente *Giotto* den Ruhm, welchen sein Zeitalter ihm zugestand, vollkommen, als Wiederhersteller einer durch Barbarei so gut als untergegangenen Kunst. Sein Meister *Cimabue* ward von ihm eben so weit übertroffen, wie *Pietro Perugino* von seinem unsterblichen Zögling *Raphael*. *Dante*, *Boccaccio*, *Sacchetti* und *Petrarka* haben dem Kranze seines Ruhmes manches Lorberblatt eingeflochten. Das bekannte musivische Werk der Navicella in *Rom* vollendete seine Celebrität. Durch ihn verschwand seiner Vorgänger trockne und harte Manier in der Malerei. Auch in der Skulptur und Baukunst hat *Giotto* sich ehrenvoll aufgestellt. *Lanzi* sagt von ihm treffend: „Wenn *Cimabue* der *Michael Angelo* jenes Zeitalters war, so darf man *Giotto* als dessen *Raphael* anerkennen; in so hohem Grade verschönerte sich die

Kunst unter seinen Händen." Die plastischen Werke der antiken Wunderwelt, von denen *Florenz* zu seiner Zeit bereits einige besafs, mufs er schon sehr früh studirt haben. Als Baumeister verewigt ihn der merkwürdige Glockenthurm von *Santa Maria del Fiore* zu *Florenz*.

Der botanische Garten zu *Pisa* hat sich keiner so wohlbesorgten Unterhaltung zu rühmen, wie der zu *Pavia*. Indefs erzieht er mehrere Pflanzen, die der Auszeichnung nicht unwerth sind. Folgende darf ich als die bedeutendsten anführen: *Morus papyrifera, Royena hirsuta, Eugenia uniflora, Oxalis pes capræ, Medeola asperogoïdes Anthericum frutescens, Ficus racemosa, Bignonia capreolata* und *Justicia adathoda*.

Die Warmhausgewächse bestehn gröfstentheils aus *Plantes grasses*, den Cactus-, Mesembryanthemum-, Aloe- und Cotyledon-Geschlechtern, durch den unsterblichen *Linnäus* zugetheilt.

Unter den Bäumen fiel mir eine *Juglans*

nigra durch Schönheit und Gröfse besonders auf. Ein Lorbergebüsch, welches von dieser poetischen Baumform sich eines kolossalen Anwuchses erfreut, zieht unwiderstehlich in seine trauliche Dämmerung. Singvögel musicirten am zweiten Novembertage noch darin, wie, zur heitersten Frühlingszeit, in unsern hyperboreischen Bäumen und Gesträuchen.

Der Blitz fiel in das Treibhaus, jedoch ohne zu zünden. Das Gewitter war beinahe von gleicher Kraft mit jenem, das wir am siebenten Oktober dieses Jahres zu *Novi* erlebten.

Die Pisanischen Bäder, drei Miglien von der Stadt, sind ihrer musterhaften Einrichtung wegen durch das ganze Europa mit Recht allgemein berühmt. Der wohlordnende Sinn humaner Zweckmäfsigkeit schuf die Gebäude weitläufig und bequem. Zur Wohnung für die Badegäste wurde das mittelste bestimmt. Die vier untergeordneten Häuser sind niedriger, aber nicht minder gemäch-

lich und befriedigend eingerichtet. Neun und zwanzig Badkammern bieten Tropf- und Schwitzbäder dar. Letztere gewähren das erprüfteste Antidot gegen die Hofluft, und sind, von dieser Seite, der Kranke oder Gekränkte stelle sich auch wie er nur immer wolle, in jedem Sinne des Wortes, durchaus unbezahlbar.

Wir bewunderten auf dieser Fahrt auch die grofs und kühn vollführte Wasserleitung, so *Ferdinand der Erste* zu Stande brachte, und vermittelst welcher das Wasser vier Miglien weit vom Dorfe *Asciano* nach *Pisa* geleitet wird. Dieser in der modernen Architektur denkwürdige Aquädukt ruht auf tausend Bogen.

12.

Livorno, November 1795.

Freundlichkeit und Heitre sind die beiden Hauptcharakterzüge von *Livorno*. Die Umsicht auf dem Molo, deren ungeheure Ausdehnung die Inseln *Gorgona* und *Meloria*

zu winzigen Erdschollen verjüngt, gilt mit Recht für prachtvoll und herrlich. Ein furchtbarer Sturm bewegte gerade das Meer, und die englische Flotte, die auf der Rhede seit vorigem Tage Anker geworfen hatte, kämpfte mit dem empörten Elemente. Die Kriegskolosse erschienen in diesem erhabenen Augenblicke leichter wie Nufsschalen auf einem Bache der Wiese.

Den Israeliten ward in *Livorno* die schönste Synagoge von ganz Europa.

Die Engländer wufsten Mittel und Wege vor der Stadt, eine Table d'Hôte für die Würmer, nämlich einen Kirchhof, den in *Livorno* sterbenden Mitgliedern ihrer Landsmannsschaft, zu erwerben. Eine schöne Mauer umfängt ihn, und manches geschmackvolle Monument spricht zu dem Reisenden ein würdevolles: *Sta viator.*

15.

Siena, November 1795.

Erst gegen die Abenddämmerung langten wir in dem hochgelegenen *Siena* an. Es

leuchtete gerade noch so viel Helle als hinreichend war, um die erste Merkwürdigkeit des Ortes, den Dom, in vortheilhaftem Wiederschein zu betrachten. Gleich dem Dome zu *Genua* ist auch der hiesige mit weifsem und schwarzem Marmor bekleidet. Ueberladen mit Vergoldung und Ornamenten erklärten mehrere kunstsinnige Reisende schon das, übrigens grandiöse und imponirende, Portal für eine auffallende Abweichung von der antiken Kunstnorm.

Der Fufsboden stellt biblische Scenen dar, die musivisch mit weifsem, bläulichem und schwarzem Marmor, nach den richtigsten Schattirungen, eingelegt sind. Diefs Mosaik preisen *Winkelmann*, *Lalande* und *Volkmann* als eins der merkwürdigsten in Italien. Die Zeichnung ist vortrefflich und kann von der schärfsten Kritik ohne Nachtheil in Anspruch genommen werden.

Dem grofsen Platze des Rathhauses gab man, nach einer höchst sonderbaren Idee, die Form der Jacobs- oder Pilgrimmuschel.

Er kann durch Springbrunnen unter Wasser gesetzt werden.

Oelbäume schmücken die zahlreichen Hügel um *Siena*, in welcher Stadt bekanntlich die Harmonie der italienischen Mundart am reinsten erklingt.

14.

S. Quirico, November 1795.

Bei heiterm Himmel und lieblicher Sonnenhelle verliefsen wir *Siena*, dessen Berglage, besonders von der Südseite, vortrefflich ins Auge fällt.

In *Buonconvento* wurde Mittag gehalten. Diefs Städtchen erhielt in der Geschichte des Mittelalters eine tragische Bekanntwerdung durch Kaisers *Heinrich des Siebenten* Tod, welcher allda durch eine vergiftete Hostie das Ziel seiner umwölkten und stürmischen Laufbahn fand.

15.

Radicofani, November 1795.

Durchaus vulkanisirte Gebirgslagerungen, deren höchstem Gipfel *Radicofani*, ein tos-

kanischer Grenzort, gleich einem Schwalbenneste, luftig anklebt.

Links blieb *Chiusi, (Clusium)* des Königs Porsenna wohlbekannte vormalige Residenz, liegen.

Abenteuerlich erhebt sich über dem hohen *Radicofani* ein verwitterndes Kastel. Man überschaut auf dem Kirchenplatze des unfreundlichen Ortes einen beträchtlichen Theil von dem traurigen Lande, wo Faulheit und Aberglaube in Priester- und Bettlergestalt herrschen, und die Schlüssel des Himmelreichs vom Roste zernagt werden.

16.

Bolsena, November 1795.

Nach einer steil bergunterführenden Fahrt von zwei Stunden gingen wir wieder in den Kirchenstaat ein. Schon bei *Bologna* lag die armselige Musterkarte der Kulturprodukten dieses, dem Farniente und dem Nepotismus geopferten, Gebietes zu Tage; aber kein Wort weiter über diesen ärgerlichen

und verhafsten Gegenstand. Hallen wir uns „mit klammernden Orangen" an Kunst und Natur, und vergessen wir der heillosesten aller Pfaffenregierungen auf immer. Indefs dürfte diefs am Ufer der Tiber für eine der schwierigsten Aufgaben gelten.

Man bewirthete zu *Aquapendente*, einer kleinen, romantisch gelegenen, aber schlecht gebauten Stadt, uns mit einer so magern Hühner- und Lebermahlzeit, dafs wir ohne Bedenken oder Berathschlagung, auf der Stelle, dagegen ein tartarisches, unter dem Sattel gar gerittenes Fleischgericht würden eingetauscht haben.

Unweit *Aquapendente* rauscht ein Wasserfall, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt.

Nachmittags gelangten wir an den See von *Bolsena (Lacus Vulsinus)*, dessen Umkreis dreifsig Miglien beträgt. Seine drei Eilande und waldbekrönten Ufer bilden eine lachende und anmuthsvolle Landschaft. Die Inselchen sind bewohnt. Kein Reisender von Gefühl

erblickt wohl das freundlichste derselben, genannt *Martana*, in der kristallklaren Fluth, ohne der unglücklichen Tochter Theodorichs *Amalasunta* zu gedenken, die alldort, verrätherisch eingekerkert, durch Mörderhand umkam, und für die Asche der königlichen Frau ein andächtiges: Ruh' in Frieden! zu sprechen.

Plinius läfst die Eilande des Sees von *Bolsena* schwimmen, gleich der Insel Delos, ungeachtet sie von den gediegensten Felsmassen unterbaut wurden. Ueberall in dieser Gegend trifft man auf Spuren ausgebrannter Vulkane, von denen die Geschichte keine Jahrzahl verzeichnen konnte.

Wir fuhren durch die traurigen Ruinen von *S. Lorenzo vecchio*, einem vormals wohlbevölkerten Orte, der durch Erderschütterung und Feuersbrunst in wenigen Minuten zur Einöde wurde.

Mit einbrechender Nacht erst ward *Bolsena* von uns erreicht, wo wir ein gutes Nachtquartier und freundliche Aufnahme fanden;

zwei der wohlthuendsten und nie genug zu würdigenden Artikel des Reiselebens.

17.

Viterbo, November 1795.

Die Strafse längs dem See, bis zur Hälfte der Landstrecke zwischen *Viterbo* und *Montefiascone*, ist reich an heitern Ansichten, und gewährt häufig den Anblick von Eichen, welcher deutsche Baumschlag in diesen Gegenden schon zu den seltneren Erscheinungen gehört.

Die vulkanischen Andeutungen werden in dieser Gegend immer vorherrschender. Pozzolana, Bimsstein und Aschenhaufen wechseln unaufhörlich. Hin und wieder erblickten wir auch schräge Geschiebe von Basaltsäulen als unwiderlegbare Dokumente der katastrophirten Vorwelt.

Eine meiner Lieblingsblumen, das *Cyclamen europæum*, blühte, trotz dem November, noch in Menge an den bewaldeten Abhängen, die dem Heerwege angrenzten.

In *Montefiascone* hielten wir Mittag und thaten uns gütlich mit dem berühmten Nektor *Est est est.* Nicht umhin konnte man, den Geschmack, sowohl des Herrn als des Dieners zu preisen. Bis zum Ueberdrufs wurde die alte bacchanalische Tradition schon erzählt und wieder erzählt.

Die Kuppel der Hauptkirche von *Montefiascone* fällt schön in die Augen, und kontrastirt auffallend mit den armseligen Baracken, welche sie umringen.

Der Grabstein des famösen Märtyrers der Weinseligkeit befindet sich in der Kirche *S. Flavian.* An der Aufschrift fehlt kein Jota. Mit Recht verweigerte mancher den Reisebeschreibern, welche sie anführen, Glauben und Vertrauen. Allerdings würde sie einem Tempel des Bacchus, in Horazens Zeitalter, zur schicklicheren Zierde gereicht haben, als einer christlichen Kirche in den Tagen „des dreikrontragenden Obermönchs und seiner purpurbemantelten Mönchlein."

18.

Rom, November 1795 bis Mai 1796.

Endlich am grofsen, im Jünglingsalter schon heifs ersehntem Ziele! Als ich zum erstenmal in der Locanda des Herrn *Sermiento*, auf dem spanischen Platz, erwachte, und aus meinem Fenster den Obelisken vor der Kirche *Trinita di Monte* in heitrer Himmelsbläue schweben sahe, rief ich mit feuriger Entzückung mir zu: Nein es ist kein Traumbild! Kein Zauberspiel der Phantasie! Du bist in *Rom!*

Mein erstes Augenmerk in der ehrwürdigen Tiberstadt ging einer alten Vorliebe gemäfs, die sich aus dem Studium *Vitruvs* und der Lektüre von *Winkelmanns* trefflichem Aufsatze über die Baukunst der Alten entwickelte, zunächst auf die Monumente der antiken Architektur.

Durch nichts anders liefs ich mich in den ersten Tagen meines römischen Aufenthalts zerstreuen. Ich lebte nur im Anschaun der heiligen Reste aus dem Blüthen- und Frucht-

alter der schönen Baukunst. Was ich darüber nachforschte und beobachtete, wird hier nicht am unrechten Orte aufgezeichnet werden.

Vitruvs Erzählung vom Ursprunge des korinthischen Kapitäls stellt sich dem poetischen Sinne so reitzend und lieblich dar, dafs wir den schönen *Huysum* mit der Akanthusstaude und dem Blumenkörbchen uns um keinen Preis möchten rauben lassen.

Indefs wurde dennoch, im Laufe mehrerer antiquarischen Wallfahrten nach den Trümmern von Aegypten und Griechenland, diese artistische Ueberlieferung zwar ganz gegen das ästhetische, aber keineswegs gegen das historische Recht, aus der Geschichte der Architektur verwiesen, und in die zahlreiche Klasse der Kunstmährchen versetzt.

Die aufbrechende Knospe des korinthischen Kapitäls entdeckt man in der Gestalt einer umgekehrten Glocke, unter den majestätischen Ueberresten von Theben und Persepolis.

Zuerst erblickte wahrscheinlich Europa das korinthische Kapitäl, in seiner vollendeten, durch alle Jahrhunderte bis auf unsre Tage unentweiht gebliebenen Form, als Alexander der Grofse sein Zeitalter umgestaltete, wie *Peter von Rufsland* und *Friedrich von Preussen* das ihrige.

Pästums Tempel, bekanntlich dorischen Stils, wurden erbaut, bevor die korinthische Säulenordnung zur Vollkommenheit gelangte, welche architektonische Epoche in die Regierungsjahre des Imperators Augustus fällt.

Unter den Antoninen erlaubte man sich damit schon manche nachtheilige Veränderung. Die Kapitäler aber, wie schon bemerkt wurde, blieben stets dieselben, und der Schmuck ihrer zierlichen Akanthusblätter prangt, nach der nämlichen Regel, am Pantheon zu *Rom*, und am Schlosse zu *Wörlitz*.

Es wäre, der Etymologie zufolge, höchst unpassend, sich unter dem Worte *Thermen* etwas anders zu denken, als warme Bäder.

Auch entsprach, ohne die mindeste Abweichung, bei den Griechen die Sache dem Namen, und ihre Thermen bestanden nur in dem, was sie hiefsen, nämlich in warmen Bädern.

Auffallend mufs der Alterthumsforscher daher es mit Recht finden, dafs die Römer, bei einer der bildsamsten und reichsten Sprachen, für jene ungeheuern Konstruktionen aus den Zeitaltern der Imperatoren Augustus, Nero, Titus, Caracalla, Diokletian und Constantin, deren mehr oder minder bedeutender Nachlafs uns noch heute zur gerechtesten Bewunderung hinreifst, keine schärfer charakterisirende Benennung prägten, sondern sich damit abfanden, nach *einem* der geringsten Glieder des grofsen Ganzen, dasselbe blofs unter dem Namen von *Thermen* in die Kunstgeschichte übergehn zu lassen.

Markus Agrippa, einer der betriebsamsten und geschmackvollsten Verschönerer der alten Hauptstadt der Welt, begriff zuerst ein System von Gebäuden darunter, worin alles

zusammengeordnet war, was für Geistes- und Körperübungen förderlich und anlockend seyn konnte: Palästern, Schwimmteiche, Bäder, Säulenhallen, Kunstgallerien, Bibliotheken, und endlich Schaubühnen für Tanz, Musik und Mimik. Niemand wird, selbst in den Fragmenten solcher architektonischen Epopeen, den höchsten Triumph der altrömischen Baukunst auch nur auf einen Augenblick verkennen.

Man weihte diese grandiöse Zusammensetzungen entweder dem Apoll und der Minerva, oder dem Merkur und dem Herkules. Das *Pantheon*, wofür es kein ganz würdiges Beiwort gibt, machte nur einen Theil von *Agrippas* Thermen aus, die ein Viertel des ganzen Marsfeldes oder des heutigen *Roms* bedeckten.

Der Basiliken allein wurden im alten *Rom* vier und zwanzig gezählt. Es bedarf hier kaum einer leichten Andeutung, dafs der Zweck dieser öffentlichen Gebäude, welche niemals geschlossen wurden, darin bestand,

sich abwechselnd zu Gerichtshöfen und zu Kaufmannsbörsen herzuleihen.

Weil die Basiliken ihrem Kultus am zusagendsten als Versammlungsörter sich eigneten, so entstanden allmählich daraus die ersten Kirchen der Christen.

Dem Innern der alten Göttertempel gebrach es theils an der gehörigen Geräumigkeit, theils thaten auch die Christen, der mythologischen Greuel und Aergernisse wegen, darauf strengen und gewissenhaften Verzicht.

Die Zusätze, welche nach und nach die Basiliken umgestalteten und entstellten, begannen mit den Sakristeien, die man auf beiden Seiten der Tribune so anbrachte, dafs die Kirche dadurch zum Viereck wurde. Durch die Verkleinerung des Tisches der Agapen entstanden der Altar und das Tabernakel. Letzteres diente zum Aufbehaltungsort für den übrigen Vorrath an Brot und Wein, der nächsten Kommunion bestimmt.

Die Tribune oder der Sitz der Richter verwandelte sich in ein Mönchschor.

Hierauf traten die Beichtstühle an den Platz der Bänke, worauf die Advokaten vormals ihr Wesen hatten. Endlich offenbarte sich der, einer vandalischen Barbarei immer mehr zugeneigte Ungeschmack, auch in grössern und kleinern Kapellen, wodurch denn die ursprünglich regelmäfsige und edle Form der Basiliken unwiederbringlich vernichtet werden mufste. Die beiden gröfsern, der Maria und dem Johannes geweihten Kapellen, sind als der Ursprung des lateinischen Kreutzes zu betrachten.

In den kleinern, von willkührlicher Anzahl, stellte man Gebeine der Märtyrer und andrer Heroen der Kirche in Sarkophagen zuerst auf.

Vorzugsweise wurden, dem antiken Stile zum Trotze, der einem gewaltigen Gegendrucke nachgeben und in immer schwärzere Schatten zurückweichen mufste, den Säulen Pfeiler untergeordnet, weil dem Spitzbogen

eine minder starke Mauer genügt, als dem Rundbogen.

Durch die gothische Bogenform trat nun alles, bis auf das geringfügigste Glied des Ganzen, aus dem richtigen Verhältnisse heraus. Der zierliche Portikus der Basiliken ward als unnöthige Dekoration in der Folge kondemnirt. Man verzierte jedoch die Vordermauer nach Gutdünken, wie der Wind eben in die Segel des morschen Fahrzeuges blies, und so erhielten die modernen abscheulichen Kirchenfaçaden ihr ärgerliches Daseyn.

Nun erhoben sich an der Stelle des Portikus die Glockenthürme. Diesen verdanken wieder, zur würdigen Vollendung der Metamorphose, die Kuppeln ihr Daseyn, welche man an keinem Viereckgebäude, ohne schlecht oder abenteuerlich zu bauen, anbringen darf.

Preisen müssen wir den guten Sinn und das kräftige Streben der Neuern, wodurch die griechisch - römische Konstruktion in mehrerem oder minderem Grade wieder vorherrschend wurde. Nach dem Plane der

Gothen gab man aber fast überall Pfeilern vor Säulen den Vorzug. Am entschiedensten verworfen wurde der gothische Geschmack in der Epoche *Bramantes, Raphaels, Gulianos von S. Gallo, Biondos, Michael Angelos, Giulio Romanos, Ligorios, Vignolas, Vasaris* und *Sansovinos.*

Um diese Zeit wurde die Architektur edler und einfacher. Man studirte die Monumente des alten *Roms* und nahm sie zu Mustern. Doch baute man ohne genugsames Raisonnement; daher der Mangel an Einfachheit, das Uebermaafs unnützer oder bedeutungsloser Verzierungen und Glieder, und die fehlerhaften Proportionen im Ganzen.

Die schönen Hoffnungen, den einfachedeln Geschmack der Alten in der Baukunst wieder lebendig und kräftig aufstreben zu sehen, verloren sich aber plötzlich wieder in sternenloses Dunkel, als *Maderer* und *Algardi* den Tongeber Despotismus unbegreiflicherweise zu usurpiren wufsten. Immer mehr nun gewann das Ueberladene die Oberhand. Die

Formen arteten in das Eckichte und Winklichte aus, und Verkröpfungen erhoben sich zum Range der Normalmodelle.

Im herrlichen Garten des Pallastes Kolonna, welcher den Gipfel des quirinalischen Hügels krönt, liegen, am Fuſse der schönsten Pinje *Roms*, einige Bruchstücke vom ungeheuern Gebälke des Sonnentempels, welchen *Aurelian* nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Lokal erbaute. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuſs Höhe. Die Geschichte des Unterganges von dem Riesengebäude umschleiert eben so tiefe Nacht, wie die Geschichte des Unterganges der helvetisch-römischen Stadt *Aventikum*, welcher *Johannes Müller* ein so feierliches, ganz im Geiste seines Geniusverwandten Tacitus gedachtes Epitaphium weihte.

Auffallend muſs es aber für immer bleiben, daſs von den Ruinen jenes Tempelkolosses, auſser den erwähnten unbedeutenden Resten, nirgends mehr eine Spur angetroffen

wird. Wahrscheinlich wurde, nach einer barbarischen Industrie des Mittelalters, Kalk daraus gebrannt, wie aus dem gröfsten Theile der Marmorschätze, welche man aus Hadrians Villa zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch, wegführte.

Melancholisches Erstaunen bemächtigt sich des Wanderers bei dem Anblicke der Ueberbleibsel von den zahlreichen antiken Grabmälern an der, nun gröfstentheils verlassenen, *Via Appia*, welche *Rom* vormals mit *Brundusium* verknüpfte. Von mehrern dieser ernsten Monumente, deren allein auf der kurzen Strecke von *Rom* bis *Albano*, die kaum drei deutsche Meilen beträgt, über zweihundert gezählt wurden, sind Konstruktion und Form noch mit klarer Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich des Wunsches, aus diesem Grunde, unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reifsbrett wieder hergestellt zu sehen. Es wäre diefs für einen tiefdenkenden Baukünstler sicherlich ein belobungswerthes Unternehmen; voraus-

gesetzt, dafs er mit einem geschickten Kupferstecher in Verbindung träte.

Nach den Resten dieser Denkgebäude zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, gleich den altgriechischen Gefässen, von der wundersamsten Mannichfaltigkeit und Originalität.

So offenbarte das Bestreben der Menschen, etwas eigenthümliches hervorzubringen oder die Sache anders zu ergreifen, wie die Zeitgenossen und Vorfahren, sich von jeher bei allen Völkern in der unendlichen Vielartigkeit der Gestaltung und Verzierung ihrer Todtenmäler, man möge nun den Blick auf die plumpen Sandsteinurnen und grotesken Leichensteine der nordischen Stadt- und Landkirchhöfe werfen, oder auf die erhabenen Mausoleem und sinnvollen Sarkophage von *Griechenland* und *Rom*.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmal an der *Via Appia* besteht in einem runden

stumpfen Thurme, der sich auf einem ungeheuern viereckigen Sokel erhebt.

In dem, allen und jeden architektonischen Musterwerken, besonders den freistehenden so verderblichen Mittelalter, wo des Vandalismus Zerstörungs- oder Verunstaltungswuth weder Ziel noch Grenzen kannte, machte das Geschlecht *Gaetani* eine Citadelle daraus, und entstellte das edle Gebäude durch einen Aufsatz über dem Kranze, dessen Abscheulichkeit auch *Winkelmanns* geläuterten Kunstsinn bis zur Erbitterung empörte.

Die heutigen Römer nennen diese, unter dem Namen des Grabmals der *Cäcilia Metella* durch Abbildungen und Beschreibungen genugsam bekannte Rotunde, nach den zierlich gearbeiteten, durch Blumengewinde verknüpften Ochsenschädeln am Sims, *Capo di Bove.*

Allein dem Umstande, dafs Kaiser Konstantin den christlichen Glauben adoptirte, hat man die vollständig-bestehende Erhaltung seines Triumphbogens anzurechnen.

Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer, mit Ausnahme nur einiger daran befindlichen Basreliefs aus Trajans Zeitalter, ihn zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Ehrenbogen des Titus unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig hingegen von der andern eingebüfst haben!

Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, der dieses Monument angehört, im Gebiete der Baukunst und Bildhauerei hervorbrachte, sanken schon viel zu tief zur Mittelmäfsigkeit herab, als dafs ihr Untergang für die Nachkommen sehr bedauernswerth hätte werden können.

Mit Recht wird folglich der Konstantinische Triumphbogen, den ihm verwandten Ehrengebäuden zu *Rom*, *Susa*, *Ankona*, *Rimini* und *Fano*, in Absicht auf Aechtheit und Reinheit des antiken Stils, von allen kompetenten Beurtheilern, nach den ewig und unwandelbar bestehenden Urgesetzen der Schönheit, tief untergeordnet.

Ueberdem ward er meistens aus einzelnen Parthien andrer Denkmäler zusammengeflickt, und so ergiebt sichs von selber, dafs dem Ganzen Harmonie 'nur *angedichtet* werden könne. Fünf Epochen der Kunst, ziemlich fern von einander entlegen, haben dazu beigesteuert. Die schon erwähnten Basreliefs, wovon das eine *Trajan* auf dem Schlachtfelde, gegen die Dacier, und das andre die Siegsgöttin darstellt, welche den Imperator auf dem Ehrenschauplatze krönt, gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrian's Zeiten.

Als ein selten vorkommendes Beispiel verdienen an denselben die inwendig verzierten Kannelirungen bemerkt zu werden. Aus der nämlichen Epoche schreiben sich auch die runden Basreliefs her. Auf einem davon, mit einem Apollos-Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die Viktorien erheben sich nicht über die Mittelmäfsigkeit.

Doch darf man im Uebrigen kein Aergernifs an dem Umstande nehmen, dafs die

Betrachtung der meisten Reisenden von diesem Denkmale stärker angezogen wird, wie von den beiden benachbarten, durch Zeit und Barbarei hart gemifshandelten Triumphbogen der Imperatoren *Titus* und *Septimius Severus;* denn alles an diesem ist vollständig, unverstümmelt, wenig verwittert und gröfstentheils wie neu. Auch wird die herrlichfreie Stellung für das Gebäude im höchsten Grade begünstigend; denn sie gewährt, in der Nähe wie in der Ferne, von allen Seiten die schönsten Effekte. Der Gesammteindruck kann folglich nicht anders als vortheilhaft seyn. So kam es denn auch, dafs durch übereinstimmendes Zusammentreffen der angeführten Umstände das Urtheil der allerstrengsten Richter nicht immer ganz unbestochen blieb.

Von dem Schauplatze, wo zur Zeit der Weltbeherrschung *Roms* dreimalhundert und fünfzigtausend, folglich zweimalhundert und fünf und zwanzigtausend Personen mehr, als die heutige Stadt Einwohner zählt, auf be-

quemen Sitzen, ohne Drang und Presse der Wagenrennen sich erfreuen konnten, ist kaum die Form noch im dunkeln Umrisse der Substruktionen erkennbar. Nur zwei kostbare Monumente verkünden unsern Tagen des *Circus maximus* versunkene Herrlichkeit. Unter den dreizehn im neuen *Rom* wieder aufgerichteten Obelisken, befinden sich nämlich auch die beiden, welche mit geheimnifsvoller Majestät auf der Spina prangten; denn zur Enträthselung der Bildersprache jener mystischen Säulen war damals noch kein *Hirt* oder *Zoega* aufgestanden.

Der Obelisk, welchen ein Machtwink des Kaisers Augustus von *Heliopolis* in die Hauptrennbahn versetzte, ward unter Pabst *Sixtus dem Fünften* aus den Ruinen derselben hervorgezogen, und mit ihm zugleich der andre, den das herrliche Gebäude dem Kaiser Konstans verdankte.

Dem Reisenden, der in das grofse Gebeinhaus der alten Kunst durch die *Porta del*

Popolo seinen Einzug hält, erscheint ersterer in der vortheilhaftesten und edelsten Stellung, welche für ein Denkmal dieser Gattung nur irgend gedacht werden kann. Letzterer wurde dem öden Platze beim Lateran zu Theil, der, vor allen übrigen Plätzen *Roms*, einer solchen Verschönerung bedurfte.

Der die *Piazza Navona* schmückende Obelisk ward aus dem Cirkus des Karakalla hervorgehoben. Nur diese Rennbahn bietet noch gerade so viele Ueberbleibsel dar, als zureichend sind, um die merkwürdige Zusammensetzung jener prachtvollen Schauplätze, deren Zahl in der alten Hauptstadt der Welt zuletzt bis auf fünfzehn stieg, in klaren und unverworrenen Ideen vor das Anschaun der Nachkommen zu bringen.

Nicht ohne Eingebung der Minerva widmete der gelehrte *Bianconi* diesem Cirkus eben so viel Zeit und Kosten, als Beharrlichkeit und Scharfsinn. Seinen preiswerthen Studien sind wir unstreitig die befriedigendsten Aufklärungen über die altrömischen

Rennbahnen schuldig. Verschiedene Antiquare haben Versuche angestellt, dem Karakalla das, durch seinen verhafsten Namen keinesweges geehrte Gebäude streitig zu machen, ungeachtet die Abbildung eines Cirkus auf den Münzen dieses Kaisers vorkommt, durch welchen Umstand wenigstens die vorherrschende Meinung begünstigt wird. Sie lassen es vorzugsweise von einer unbekannten Privatfamilie, neben dem daran stofsenden, zum Theil noch erhaltenen Grabmale, aufführen; denn die darin aufbewahrte Asche mufste alljährlich durch ein festliches Wagenrennen von den Hinterbliebenen geehrt werden. Möge übrigens der Erbauer Kaiser oder Privatmann gewesen seyn; nichts desto weniger behält es die entschiedenste Richtigkeit mit der Hauptsache, die schwerlich in etwas anderm bestehen konnte, als einen helleren Tag über den Plan und die Konstruktion einer antiken Rennbahn aufgegangen zu sehen.

Schon der alte, so die Musen wollen, noch

nicht völlig vergessene *Rabener*, besprengt die Antikensammler und Alterthumsforscher seines Zeitalters, welche sich auf unnütze oder läppische Forschungen und Kunstfragen betreten liefsen, mit ächtlucianischer Lauge. So sollte, zum Beispiele, nach seinem Vorschlage, die Lösung der Preisaufgabe, ob man die kranken Augen des Horaz den eingesalzenen Fischen, die er als Jüngling verzehrte, oder vielmehr dem Qualme der Studirlampe zuzuschreiben habe, welchem der Dichter in späterem Alter sich aussetzte? dem Phönix von einem Antiquare, der sich am glücklichsten aus dem Handel ziehen würde, eine Goldmedaille der ersten Gröfse eintragen.

Ungeachtèt mein wohlgewogener Genius die erhabenen Ansichten, durch welche nächstfolgende Schilderungen und Betrachtungen veranlafst wurden, mir erst später gewährte, so dürfte demungeachtet, da der Monumente antiker Baukunst einmal gedacht wird, hier der schicklichste Ort seyn, sie mit einigen leichten Pinselstrichen darzustellen.

Der Beginn sei Pästum; der Schluſs Theodorichs Grabmal bei *Ravenna*.

Eine versumpfte Einöde trat an die Stelle der, von der Muse *Virgils* gefeierten Rosengärten der alten Meerstadt Pästum. Hier, wo einst unter dem Götterschutze Neptuns eine, durch Kunst- und Gewerbfleifs hochemporgekommene Griechenkolonie blühte, ragen, in einsamer Erhabenheit, die, nächst dem Konkordiatempel zu *Agrigent*, und nächst dem *Theseus*-Tempel zu *Athen* am vollständigsten erhaltenen Monumente dorischer Ordnung empor.

Ein junger Maler aus dem benachbarten Flecken *Capaccio* durchstreifte, wie durch Divination geleitet, vor einem halben Jahrhunderte diese unwirthbaren Reviere, und machte seine Landsleute zuerst mit den herrlichen, sie schmückenden Ueberresten des Alterthums bekannt. Schnell ging die wichtige Entdeckung in das ganze kunstliebende Europa hinüber, und Pästums Tempel erlangten in wenigen Jahren, besonders durch

Engländer und Deutsche, die nach voller Gebühr ihnen zukommende Berühmtheit.

Die Säulen der Tempel sind überverjüngt und haben Kannelirung. Sie ermangeln der Base, wie fast alle Monumente dorischer Ordnung. Ohne Bindungsmittel ward alles gefügt, wie der Aquädukt über den *Gardon* und so viel andre prachtvolle Reste der alten Architektur.

Höchst anziehend für den Baukünstler bleibt vor allen, unter den ehrwürdigen Ueberbleibseln der verschwundenen Stadt, ein Tempel von merkwürdiger Zusammensetzung, welcher nach der Totalform der dorischen, nach der Kannelirung der Säulen aber der korinthischen Ordnung angehört. Die Kannelirungen sind nämlich zwischen den Vertiefungen abgeplattet. Vielleicht waren die Reliefs der Metopen Meisterwerk. Zeit und Verwitterung machten sie unscheinbar.

Man unterscheidet noch deutlich die ins Geviert gezogenen Ringmauern, nebst den

Stadtthoren, zusammengefügt von grofsen Quadern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten facettirt sind.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich noch empor hielten. Der Graf *Gazolos* war der erste, der Zeichnungen von den Ruinen Pästums verfertigen liefs.

Allein in Sicilien, am Ufer des Anapus, haben Säulen altdorischer Ordnung sich erhalten, die auf Basen gestellt sind. Die Antiquare der Insel erklären sie für Bruchstücke eines, dem olympischen Jupiter geweihten Tempels. Nach der graunvollen Katastrophe vor Syrakus retteten die, der Feindeswuth entflohnen Athener sich in diefs Heiligthum. Man zählt an diesen Säulen sechszehn Kannelirungen.

Als eine der auffallendsten und sonderbarsten architektonischen Erscheinungen des Alterthums, mufs, wegen der in ihrer Art einzigen Abweichung von der Generalnorm,

das Grabmal des Theron, nicht fern von den Resten des Aeskulaptempels, am Flusse Hypsa, vor Agrigent betrachtet werden. Die Form desselben mahnt, wenn gleich etwas entfernt, an das immer noch unerklärt gebliebene Monument bei *Vienne*, von welchem eine Beschreibung im ersten Bande dieser, der Wissenschaft, Kunst, Natur, Freundschaft und Humanität geweihten Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, Schattenrissen und Andeutungen vorkommt.

Jonische kannelirte Säulen schmücken an jeder Ecke das Fufsgestell des Grabmals von *Theron*. Am schärfsten aber bestimmt sich die Anomalie durch den dorischen Fries; das einzige Beispiel der Art, das aus dem griechischen und römischen Alterthum auf unsre Tage gelangte, so wie Augusts Ehrenbogen bei *Susa* das einzige Beispiel eines Gebäudes ist, wo der korinthischen Ordnung Triglyphen zugetheilt wurden. Folglich mufs diefs Monument denen ohne Gegenstück beigezählt werden, gleich dem Denkmale des

Lysikrates zu *Athen*, der ältesten Konstruktion korinthischer Ordnung, aufgeführt in der hundert und eilften Olympiade, oder dem Jupiterstempel zu *Spalatro*, in der Villa Diokletians.

Denons Urtheil über *Therons* Grabmal fällt nachtheilig aus; er nennt es bisarr und barock. *Houels* Blicken erschien es vortheilhafter, so wie denn auch, im Reisewerke des letzteren, die Abbildung des ungeregelten Monuments den Preis davon trägt. Indefs gehört wohl diefs Gebäude unstreitig zu den geschmackwidrigsten und unbedeutendsten von den vielen, mit jeder Spur verschwundenen Denkmälern der Art, welche die Umgebungen des reichen und üppigen Agrigent, als wahre architektonische Kunstschätze, verschönerten. Der Luxus darin stieg am Ende zu einer solchen Höhe, dafs, wie Diodor von Sicilien erzählt, sogar das Andenken von Rennpferden, welche Preise gewonnen hatten, und von Lieblingsvögeln vornehmer Jungfrauen und Knaben, durch praehtvolle Gruftmonumente geehrt wurden.

Die Zerstörung der zahlreichen Grabmäler Agrigents begann im Anfange des vierten Jahrhunderts vor der christlichen Aera, als jenes verhängnifsvolle Ungewitter von Afrikas Küsten herüberdrang und der weitgepriesenen Stadt Herrlichkeit und Macht in den Staub legte. Da wurden denn auch ihre trefflichsten Skulpturwerke durch den Sieger Himilko nach Karthago versetzt.

In der Periode des höchsten Flors zählte Sicilien allein zwei und dreifsig, durch Reichthum und Wohlstand gesegnete Städte, welche Münze prägten. Daher die beträchtliche Menge sicilianischer Münzen in den nummismatischen Sammlungen von ganz Europa.

Noch in ihrer Zertrümmerung bezeugen die Reste des, nach Pausanias, dem Donnergotte, in Selinunt auf Sicilien, einst geheiligten Tempels, durch ihre ungeheuern Dimensionen, dafs der verwilderte Bezirk, wo sie des Reisenden Seele mit Bewunderung und Wehmuth erfüllen, eins der kolossalsten Gebäude trug, welche zur Ehre der

Götter Griechenlandes jemals erbaut wurden. Mehrere Antiquare bezweifeln, mit entschiedenem Rechte, dieses Tempels gänzliche Vollendung: denn die Kanelirung zeigt sich an einigen Säulenschäften kaum zur Hälfte ausgeführt; an andern aber wurde sie gar nicht begonnen.

Jetzt wollen wir, eine Jahrtausendweite von dieser glänzendsten Periode der höhern Baukunst abwärts, in Betrachtung nehmen, was ihre letzten Anstrengungen, vor der gänzlichen Verhüllung durch die lange Finsternifs der Barbarei, noch Grofses und Schwieriges auszuführen vermochten, und in dieser Absicht unsre Blicke von *Solinunt* nach *Ravenna* wenden.

Theodorichs Grabmal bleibt auf immer, als denkwürdiges Phänomen, in den Jahrbüchern der Architektur einer hohen und ruhmvollen Auszeichnung würdig; denn die Erbauungsepoche desselben gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts der christlichen Aera streift schon hart an den Grenzen der

alle Regelmäfsigkeit und Schönheit vernichtenden Kunstbarbarei.

Wie aus Erz gebildet stellt sich das edle Rundgebäude dar, und erhebt den Geist des Beschauers, in gleichem Grade, durch einschmeichelnde Verhältnisse, wie durch imponirende Grofsheit. Amalasunta, Alarichs Mutter, heiligte dasselbe, mit kindlicher Frömmigkeit, den väterlichen Manen, einer so glänzenden Huldigung gewifs nicht unwerth.

Zwei Stockwerke bilden Theodorichs Monument. Die aus einem einzigen Steinblocke gehauene Kuppel hält vier und dreifsig Fufs im Durchmesser. Sie war von der Apostel Kolossalstatuen aus Metall umgeben, die aber durch die Franzosen unter Ludwig dem Zwölften weggenommen wurden.

Um den Platz ihrer Bestimmung zu erreichen, mufste die Kuppel zu einer Höhe von vierzig Fufs emporgehoben werden. Nach einer allzuwenig verbürgten, und höchst wahrscheinlich übertriebenen Angabe des

Grafen *Caylus*, soll die gewaltige Last dem durch *Fontana* wieder aufgerichteten Obelisken an Schwere gleich kommen, welche bei diesem gegen eine Million Pfund, also das zehnfache Gewicht des gröfsten aller bekannten Thiere, des Wallfisches, beträgt.

Unbezweifelt war es die Stadt *Ravenna*, welche die letzte bedeutende Kraftäufserung der Mechanik der Alten, wenn es darauf ankam, ungeheure Massen zu transportiren oder aufzurichten, in der kühnen Bedachung dieses Gebäudes erblickte.

Mit Recht erscheinen dem Auge der Nachwelt jene grofsen Bewerkstelligungen riesenhaft, durch welche die Obelisken zuerst aus Aegypten weggeführt und sodann in *Rom* wieder aufgestellt wurden. Nur durch ein einziges analoges Beispiel unsrer Zeiten werden sie verdunkelt, oder, wenn wir nach Gewicht und Maafs reden wollen, um zwei volle Drittheile überboten. Man erräth sogleich, dafs hier kein andres Objekt gemeint seyn könne, als das berühmte Granitge-

schiebe vom finnischen Meerbusen, welches der bronzenen Ritterstatue Peters des Grofsen zum Fufsgestell dient. Dieses hält drei Millionen Pfund an Gewicht, und wird also wahrscheinlich wohl für immer die schwerste Last bleiben, welche das mechanische Genie jemals fortbewegte.

Nur eine einzige aus dem Ganzen gehauene Kuppel hat, neben der obigen, doch, der beträchtlich kleinern Dimensionen wegen, als ein minder merkwürdiges Beispiel dieser urkräftigen, der grofsen Mutter der Dinge in ihren Grottenwölbungen abgeborgten Verfahrungsart, unsern Tagen sich noch erhalten.

Beinahe neun Jahrhunderte vor der Erbauung von Theodorichs Grabmale gehörte schon das herrliche Monument des Lysikrates oder, nach neugriechischer Benennung, die Laterne des Demosthenes, zu den gepriesensten Prachtgebäuden Athens. Die reinen Verhältnisse des Ganzen, vorzüglich aber die Basreliefs, welche den Fries dekoriren, erre-

gen unter den Trümmern der alten Minervenstadt noch heute die Bewunderung jedes kunstliebenden Fremdlings. Die reich verzierte Kuppel desselben ward ebenfalls aus einem einzigen Blocke gearbeitet.

Von diesem unschätzbaren Ueberrest aus der blühendsten Epoche der griechischen Baukunst und Skulptur haben wir den zwei verdienstvollen Beförderern des architektonischen Studiums, *Revett* und *Stuart*, die vollkommenste Abbildung und die genaueste Zergliederung zu verdanken. Der französische Baukünstler *Leroy* führt, in seinem bekannten Reisewerke, das, vermöge seiner Inskriptions-Urkunde, jede Konjektur abschlagende Denkmal des Lysikrates als einen Herkulestempel auf, bleibt aber die Belege schuldig, welche zu dieser neuen Umtaufung berechtigen könnten.

Ich kehre, nach dieser Digression, mit Wonne zurück in die heilige Stadt der Sieben Hügel, um die stille Behausung der Schülerin der Grazien, *Angelika Kaufmann*, auf

der luftigen Höhe von *Trinita di Monte*, zu begrüfsen, wo eben die Fürstin von *Anhalt-Dessau* den zu *London* mit der liebenswürdigen Künstlerin geschlossenen Freundschaftsbund erneuert. Die Fürstin erzählt aus der entferntern und nähern Vergangenheit mit der, ihren Vortrag immer charakterisirenden, lebendigen und geistvollen Darstellungsgabe, alles was der wiedergefundenen Freundin nur irgend interessant und wichtig seyn kann, indefs diese mit gewohntem Kunsteifer vor der Staffelei an einem Altarblatte für *Loretto* fortmalt, welches eine *Verkündigung* darstellen wird. Unter mehreren Werken ihres Pinsels, die ringsumher im Arbeitszimmer ausgestellt waren, hielt ein Gemälde vor allen übrigen unsre Bewunderung fest. *Angelika*, in der ersten Jugendblüthe, zwischen den Himmelstöchtern *Tonkunst* und *Malerei*, unschlüssig, wie Herkules am Scheidewege, welcher von beiden sie ausschliefsend sich hingeben solle.

Die Fürstin wünschte diefs Bild um jeden

Preis zu ihrem Eigenthume zu machen; allein die Künstlerin erklärte, dafs es ihr unmöglich sei, sich davon zu trennen.

Ein anderes grofses Gemälde, worauf Amor mit einer Locke seines reichen goldenen Haarschmuckes der trauernden Psyche den Thau der Wehmuth vom Auge trocknet, ward nun für dreihundert Zechinen erkauft, und in der That ist das vortreffliche Bild diese Summe unter Brüdern werth. Dem hohen Range des Gemäldes entspricht vollkommen das ihm bestimmte Lokal. Ich meine der Fürstin Sommerhaus *Luisium* bei *Dessau*, erbaut und dekorirt nach den Angaben des feinsinnigen und geschmackvollen *Erdmannsdorf*.

Angelika Kaufmann ward zu *Schwarzenberg*, einem Dörfchen im Walde von Bregenz geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie *Angelika* nach einer Klosterfrau von *Salis-Seewis*, ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Maler und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardei. Frühe kam

sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süfse Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinem Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so grofse Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche diefs Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Kopien wieder fand.

Die guten Eltern verstanden den Wink der Natur, und *Angelika* zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach *Mailand*. Noch jetzt, schon in den Spätjahren des Lebens, glänzen ihre Augen wie vom Widerscheine der Morgenröthe, welche damals in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von *Raphael* und das Abendmahl von *Leonardo da Vinci* erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Le-

ben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten. Oftmals kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monate in das heimathliche Thal zurück. Traurig ward sie durch die Kunde gerührt, beim letzten dieser vaterländischen Besuche, daſs nun ein Wagenweg nach *Schwarzenberg* führe, statt des vormaligen engen Fuſspfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue jetzo zum Lande geschwind hinausfahren"! seufzte sie wehmüthig.

Angelika zählt es zu ihren reinsten Geistes- und Herzensfreuden, wenn ein guter Bekannter, während sie den Pinsel führt, neben der Staffelei zum Vorlesen sich einstellt. An der Themse wie an der Tiber, nannte sie stets des Vaterlandes groſse Dichter die schönsten Zierden ihrer erlesenen Büchersammlung. Mit wahrer Begeisterung horcht sie der Muse *Klopstocks*, welcher, durch das treffliche Gemälde *Samma in den Gräbern*, so würdig von ihr gehuldigt wurde. Nie betrat ich des heiligen Sängers Wohnung.

ohne vor dieser feierlichen und melancholischen Komposition einige Minuten zu verweilen.

Eines Vormittags hörte sie mit hohem Interesse mehrere lyrische Stücke von *Schiller*, malte aber dabei mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten Dichtungen, die mir in unsrer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von *Göthe*. Mein ahnender Genius hatte sich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese ächtgriechische Antike in Angelikas zartfühlendem Gemüth hervorbrachte, war so mächtig, dafs sie den Pinsel plötzlich niederlegte, und, mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme, um eine zweite Lektüre bat. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Frau ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie, mit schönem Enthusias-

mus, in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Kolorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, dafs es von meiner Seite nichts weiter bedarf, als einer treuen Kopie." Schwerlich wurde wohl jemals ein Süjet mit so glühender Liebe von der gefühlvollen Künstlerin ergriffen, wie dieses. Wie grofs die Anzahl der Werke, welche sie schon aufstellte, auch immer seyn mag, so darf man doch kühn behaupten, dafs niemals ein Gegenstand von ihr behandelt wurde, der des beifälligen Lächelns der Musen und Huldgöttinnen unwerth gewesen wäre.

Angelika malte das Bildnifs der fürstlichen Freundin von *Dessau*, mit ihres Kolorits gewohnter Harmonie und Kräftigkeit. Nur haben wir dabei zu bedauern, dafs der Hauptpunkt in der Porträtmalerei, die Aehnlich-

keit, nicht ganz von der Künstlerin getroffen wurde. Der Kopf erscheint viel zu idealisch und mahnt nur schwach an die charakteristischen Züge des Urbildes. Das nämliche gilt vom lebensgrofsen Gemälde der Herzogin *Amalia von Weimar*, im römischen Hause des dortigen Parks, und auch, nur in geringerem Grade, von den Bildnissen *Göthes* und *Herders*, welche, der Staffelei gegenüber, dem Gemüthe Angelikas die unvergefslichen Tage zurückrufen, wo die Nähe dieser grofsen Geister, wie sie selbst sich darüber ausdrückte, höhern Wohlklang in ihr Leben brachte.

Wir machten den Kurs durch die Kunstmerkwürdigkeiten *Roms* unter der Leitung des Raths *Hirt*, *Reifensteins* würdigem Nachfolger, dessen gerechtes Lob, als antiquarischer Ausleger, schon seit geraumer Zeit über die Alpen nach Deutschland gedrungen war, und noch vor Kurzem auch von der Herzogin *Amalia von Weimar*, *Herder* und *Göthe*, ehrenvoll ausgesprochen wurde. *Hirt* gilt

nicht nur für einen gelehrten Alterthumskenner, sondern auch für einen liebenswürdigen Gesellschafter und biederherzigen Mann. Er ist von hohem, stattlichem Wuchse, und aus seinem blühenden Gesicht leuchten Frohsinn und Gutmüthigkeit hervor. Ein Zögling Epikurs und Aristipps im feinsten und edelsten Sinne, gehört er zu den glücklichsten und lebensfrohsten Menschen, die jemals eine Strecke des Erdenweges mir zur Seite gingen. Er läfst in seiner Nähe weder übeln Humor, noch melancholisches Hinbrüten aufkommen, und selbst Orests Plagegöttinnen hätten dem Zauber seiner Jovialität weichen müssen. Immer werd' ich daran mit Vergnügen zurückdenken, wie glänzend letztere sich während eines wahrhaft romantischen Bankets offenbarte, zu dessen Scene man die, von immergrünen Eichen beschatteten Ruinen der Kaiserpaläste auf dem Palatin, im Angesichte des Koliseums, erwählt hatte. [*Hirt* war gleichsam der Elektrophor der Heiterkeit, Muthwillen und Schäker-

laune, in gleichabgemefsnen Schlägen, durch eine Gesellschaft leitete, die gegen dreifsig Köpfe stark war. Das Personal dieses fröhlichen Tafelvereins bestand lediglich aus Transalpinern, die einander theils wohlbekannt, theils wohlgewogen waren. Wagerecht aufgestellte Kapitäler zertrümmerter Säulen dienten mehrern von uns zu Schemeln. Die glänzendgrünen Baumwipfel, unter welchen der Tisch aufgestellt war, schirmten ihn vor den Stralen des Mittags. Zwischen den nächsten Stämmen schwankten Epheuguirlanden. Aus diesen wanden wir am Schlufs Kränze und schmückten damit, wie Anakreon, unsre Schläfe. Gespräche von der Heimath und vaterländische Gesänge würzten unser Symposium, das ich ein platonisches nennen darf, weil die Grazien ihm hold blieben. Auch befand sich ein wahrer Weiser in unsrer Mitte, auf dem, was Denk- und Handlungsart betrifft, der Geist des Sokrates zwiefach ruhte: *Zoëga*, grofs als tiefgelehrter Prüfer antiker Mün-

zen, geschmackvoller Schilderer griechischer und römischer Basreliefs und scharfsinniger Ausleger der Obeliskenschrift, aber noch weit gröfser als moralischer Mensch. Tugend und Weisheit predigt sein Wandel, und noch nie ward er, selbst von seinen vertrautesten Freunden, im Widerspruche mit seinen festbegründeten Maximen erfunden. Ihm zur Seite safs *Friederike Brun*, deren lieblichen und zartempfundenen Liedern Deutschland mit Beifall und Wohlgefallen horcht. Auch freuten wir uns der Gegenwart *Fernows*, des feinen Kunstkenners und gründlichen Sprachphilosophen; *Domeiers*, Leibarztes des Prinzen *August von England*, der durch ächten Sterlingswitz und biedre Theilnahme mehr Krankheiten kurirt, als durch Pulver und Elixire; des Grafen *Münster*, ebenfalls in Diensten des genannten Prinzen, der als Dilettant in der Malerei sich auszeichnet und mit vielem Eifer darauf bedacht ist, antike Kameen und Intaglios zu sammeln; *Hartmanns*, des hoffnungsvollsten der gegenwär

tig in *Rom* studirenden Historienmaler; *Reinhardts*, des grofsen Meisters in der Landschaft, selbst von *Hackert* seines trefflichen Baumschlags wegen beneidet; *Pfaffs*, des philosophischen Naturkundigen, tief eingeweiht in alle Geheimnisse der Chemie, so dafs er jeden Tag einen Lehrstuhl dieser Wissenschaft betreten könnte, und *Uhdens*, des innigen Vertrauten der Muse von Hellas.

Unleugbares Verdienst hat *Hirt* auch als Kunstentdecker sich erworben. Er war es, durch den das einzige wichtige Werk, welches Rom aus den frühern Epochen der florentinischen Schule noch aufzuweisen hat, gleichsam wieder ans Licht gebracht wurde. Ich rede von den Freskomalereien, womit Pabst *Nikolaus der Fünfte* eine der Kapellen im Vatikan durch *Fra Angelico da Fiesole* ausschmücken liefs, und die, eine lange Reihe von Jahren hindurch, so gut als gar nicht existirend zu betrachten waren, weil niemand sich darum bekümmerte, indem niemand sie kannte. Sie sind noch voll-

kommen wohl erhalten, und für den Forscher der ältern Geschichte der Malerei vom höchsten Interesse. Den Charakter patriarchalischer Ehrwürdigkeit und naiver Einfalt haben sie mit allen bedeutenden Gemälden aus jener frommen und heiligen Kunstperiode gemein.

Nach *Hirt* soll nicht die Schönheit, sondern die Charakteristik, als höchste Tendenz der Kunst angesehen werden. Er behauptet diese These mit lebhafter Beharrlichkeit, ungeachtet er dadurch mit den berühmten Triumvirn im Reiche des Schönen, *Winkelmann*, *Mengs* und *Lessing*, in die offenbarste Opposition geräth.

Der Prinz *August von England*, dessen, am Genfersee zuerst gemachte Bekanntschaft ich hier mit wahrer Genugthuung erneuerte, hat, seit dem Aufenthalte in Italien, viel Geschmack für die bildende Kunst, besonders für die Skulpturwerke des Alterthums, gewonnen, und aus dieser Ursache sind ihm auch *Hirt*, *Zoëga*, *Uhden* und *Reinhardt*

immer die willkommensten Gesellschafter. Dieser edlen Kunstliebe verdankt man bereits ein Resultat, so herrlich und unschätzbar, dafs ganz Rom darüber in Begeisterung gerieth. Der Prinz eröffnete nämlich in der Gegend des alten *Ostia* eine Scavazione oder Nachgrabung, und beneidenswerther Erfolg krönte das Unternehmen. Durch die Entdeckung einer lebensgrofsen Venus, von der höchsten Vortrefflichkeit, ward ihm die Feier eines antiquarischen Auferstehungsfestes wie seit einem beträchtlichen Zeitraume keins mehr begangen worden war. Bis auf die *linke* Hand, welche restaurirt werden mufs, gewährt das Ganze völlig den Anblick, als wenn es erst seit gestern aus der Werkstätte des bildenden Künstlers hervorgegangen wäre. So schonend ward es von der Zeit behandelt, die, nach einem orientalischen Bilde, mit verbundenen Augen leicht nur daran vorbeistreifte. Der Marmor ist vom feinsten Korn, und ward, nach einstimmigem Kennerausspruche, in Griechen-

land nicht nur gebrochen, sondern auch verarbeitet. Mehrere Antiquare, worunter auch *Zoëga*, wollten in den Aufwallungen des ersten Enthusiasmus behaupten, dafs diese Venus die holde Liebesgöttin von Medicis verdunkele. Das hat aber keine Gefahr; denn unsre neuentdeckte Anadyomene, nicht mehr halb entknospete, sondern vollaufgeblühte Rose, entzückt uns nur auf beschränkte Zeit, wie flüchtig vorüberfliehender Sinnengenufs, indefs jene Zauberin durch den unwiderstehlichen Reitz sittsamer Jungfräulichkeit die Herzen auf ewig fesselt, und, wie gewifs in ihrem hohen Rathe die Musen schon längst beschlossen, so lange die Künste noch blühen und gedeihen, in Absicht der Vollendung und Ausführung, neben dem Torso des Herkules, als das unerreichbarste und Höchste, den, durch die Stimmensammlung von ganz Europa ihr angewiesenen Ehrenrang, als Herrscherin, behaupten wird.

Die Fürstin wurde von dem hinreifsenden Liebreitze des Kopfes der *Venus-Augustea*,

wie man das treffliche Kunstgebilde taufte, so lebhaft ergriffen, dafs der Bildhauer *Schmidt*, des verewigten *Trippels* würdiger Schüler, auf der Stelle von ihr den Auftrag erhielt, die Büste davon in Marmor auszuführen. Die schöne Bildsäule selbst verweilt nicht sehr lange mehr in *Rom;* denn durch sie soll in England irgend eine Wohnung des Prinzen von Wallis zum Tempel werden. Es ist unglaublich, wie viel antike Kunstwerke jeder Gattung nach England aus Italien schon übergingen, und es kommt vielleicht, vermöge der Allmacht des brittischen Goldes, noch eine Zeit, wo der Kunstjünger, anstatt über die Alpen zu pilgern, über den Kanal segeln wird.

Der eben nach Verdienst gepriesene Hauptfund blieb aber keinesweges die alleinige Ausbeute der lobwürdigen Bestrebungen des Prinzen. Noch wurden aus der langen Grabesnacht hervorgezogen: Die Büste eines jungen Herkules, gewifs einer der blühendsten Epochen des griechischen Meissels angehörig,

ein Basrelief mit einem Bacchanal, Bruchstücke von nackten Statuen, deren Muskulatur auf das Zeitalter des Phidias deutet, und eine Menge von Hausgeräthschaften in Bronze, deren zierliche Formen den Wohlstand bezeugen, der an der Stätte vormals herrschte, wo sie nun wieder zu Tage gebracht wurden. Das Merkwürdigste darunter ist eine grofse Phallus-Lampe mit einer langen schön gearbeiteten Kette zum Aufhängen an der Decke. Wieder ein urkundlicher Beleg unter tausenden, dafs die Alten an diesem geheimnifsvollen Symbol der Schöpfungskraft in keiner Hinsicht ein Aergernifs nahmen, sondern vielmehr, durch die feierliche Uebertragung in ihre religiösen Mysterien, ihm eine Art von göttlicher Verehrung zugestanden. Das Museum zu *Portici* befindet sich ganz vorzüglich im Stande, diesem dunkeln und wunderlichen Kapitel einen völlig aufklärenden und befriedigenden Kommentar unterzulegen. Der geflügelte Phallus, welchem ein darauf reitender Amor den Sieges-

kranz aufsetzt, behauptet unter den Hochzeitangebinden des Alterthums, in dichterischer und artistischer Hinsicht, unstreitig den bedeutendsten Rang. In der vatikanischen Sammlung antiker Bronzen befindet sich eine mystische Phallusfigur, der ein scharfgezackter Hahnenkamm zum Hauptschmucke dient. Am Untersatze liest man die Aufschrift: Σοτης κοσμος.

Nicht weniger günstig, wie bei seinen Nachgrabungen, war der Zufall dem Prinzen beim Sammeln antiker Gemmen, wovon er schon einen bedeutenden Schatz zusammenbrachte. Es befinden sich einige Prachtstücke darunter, die den Zeitaltern der Pyrgoteles, Sostratus, Dioskorides und Solon Ehre gemacht haben würden, wenn sie anders nicht wirklich daraus herstammen. Bei dieser schönen Liebhaberei wurde der Prinz, noch zur gehörigen Stunde, durch die antiquarischen Freunde vor einem berüchtigten Betrüger gewarnt, der schon seit Jahren das heilloseste Unwesen mit Glaspasten und Mu-

schelkameen treibt. Da es den meisten Besuchern *Roms* doch immer darum zu thun ist, irgend etwas Antikes mit in die Heimath zu bringen, so ersieht gewöhnlich der Gauner den Moment ihrer Ankunft, um ihnen seine unächte Waare als edle Artefakte des Alterthums anzutragen, die er auch unkundigen Fremdlingen oft schon für beträchtliche Summen aufzuschwatzen wufste. Beim Anlangen unsrer Reisegesellschaft auf dem spanischen Platze, stand er schon lauernd an der Thür des Gasthofes. Als ihm aber der seinem Gewerbe furchtbare *Hirt* unvermuthet in den Weg trat, fand er für diensam, sich schleunigst aus dem Staube zu machen. Ganz vor Kurzem gelang ihm noch ein Meisterstreich. Durch einen von den Kundschaftern, deren er mehrere in Sold hat, ward ihm hinterbracht, dafs vornehme Fremdlinge gesonnen wären, des folgenden Tages den Ableitungskanal *(Emissarius)* des Albanersees in Augenschein zu nehmen. Froh solcher willkommenen Kunde, warf er sich

in die armselige Tracht eines Winzers, nahm einen Karst auf die Schulter, wanderte wohlgemuth den Ufern des Albanersees zu, und postirte sich in einem Weingarten, hart an dem Fufspfade gelegen, der zum Gestade des herrlichen Wasserspiegels hinabführt. Der Fremden von fern ansichtig werdend, begann er aus Leibeskräften mit seinem Karste zu arbeiten, und sobald jene sich auf Sprachweite genähert hatten, verliefs er eilig sein Werk und machte sich herzu, um ihnen einen Kameo zum Verkauf anzubieten, den er, seinem Vorgeben zufolge, so eben aus der Erde gehackt habe. Durch ihn wären, liefs er sich weiter vernehmen, auf ähnliche Weise, schon mehrere solcher kostbaren Steine an das Licht gebracht, und gegen schwere Summen reichen Engländern verhandelt worden. Dieser da werde für sechszehn Zechinen sicherlich, auf jede Weise, noch sehr wohlfeil erstanden, wenn man den Maafsstab in Erwägung nehmen wolle, nach welchen Prinzen und Lords ihm die vorigen bezahlt hätten.

Ein junger Mann von lebhafter und empfänglicher Einbildungskraft legte sogleich die Hand auf das Kleinod, weil er in dem langbärtigen Kopfe, der darauf ausgeschnitten war, einen Plato zu erkennen glaubte. Auch der Onyx, weifs und himmelblau geschichtet, ward als wunderschön von ihm gepriesen. Ein guter Geist sprach indefs noch den klugen Rath in seine Seele, nur die Hälfte der verlangten Summe dem Verkäufer zu bieten, und wirklich war dieser grofsmüthig genug, damit vor der Hand sich abfinden zu lassen. *Hirt*, welchem das Ding, nicht sowohl zum Prüfen, als zum Bewundern vorgelegt wurde, degradirte, nach einem fast unauslöschlichen Gelächter, den edlen Onyx zur gemeinen Muschel, und den göttlichen Plato zum schmutzigen Kapuziner. „Ha! ha"! rief er aus, „das ist abermals ein Stückchen von dem Spitzbuben, der schon zweimal auf den Galeeren ruderte, aber, nach überstandener Strafe, nun sein schnödes Handwerk mit erneuertem Eifer fort-

setzt". Die Polizei läfst entweder diesen Stiefbruder der Falschmünzer ungestört gewähren, oder er findet Mittel und Wege, den Spürhunden dieser ehrwürdigen Korporation, die, um es unter vier Augen zu bekennen, in den Revieren des heiligen Vaters nur selten die rechte Fährte wittern, mit der feinen Gewandtheit eines Industrieritters zu entschlüpfen.

Beinahe täglich kommt es beim Prinzen zu Gesprächen über artistische Gegenstände, und es erheitert seinen oft umwölkten Sinn, die kleine Gesellschaft wegen dieser oder jener Streitpunkte bisweilen in Feuer gerathen zu sehen. So fiel neulich ein lebhafter Zweikampf über die Abstufungen der Kunstideale und ihren Scheidungslinien vor. Letztere sollten scharf bestimmt gezogen werden, aber es kam nicht zur Ausführung. Die Herren trafen keinesweges auf der Mittelspur in Harmonie zusammen, indem der eine zu viel, der andre zu wenig einräumte. Dieser schwierige Paragraph für einen künf-

tigen Kodex des plastischen Schönen dürfte, nach der vereinfachendsten Theorie, zweckmäfsig und erschöpfend auf die folgenden vier Absätze zurückzuführen seyn:

1) Die Formen und Charakterzüge erheben sich nicht über die gewöhnlichen Naturschönheiten: *Athleten, Homer, Moses, Apostel.*

2) Sie erheben sich über das gewöhnliche Schöne der Natur, doch so, dafs die urbildlichen Züge einzeln anzutreffen sind: *Bacchus, Ariadne, Helena, Heroen.*

3) Es werden Attribute fremder Wesen angenommen: *Amor, Psyche, Meduse, Eumeniden.*

4) Verschiedenartige Naturen treffen zusammen: *Pane, Tritonen, Centauren, Sphinxe.*

Ich kann die *Villa Malta*, des Prinzen wohlgelegene Wohnung, unmöglich verlassen, ohne seines heiter und gefällig ansprechenden Bildnisses von *Angelika Kaufmann* zu gedenken, das in Absicht auf Aehnlichkeit und Ausdruck alle übrigen Porträts bei weitem übertrifft, die mir noch von der

fleifsigen Künstlerin zu Gesicht kamen; und ihrer sind gar nicht wenig. Lebensgrofs erblicken wir den Königssohn in kühner Haltung, angethan mit dem Kriegskostume der Bergschotten, welches, durch den Reitz der Originalität und Fremdartigkeit, das Anziehende des Gemäldes noch verstärkt. Anlage, Charakter, Kolorit, Form und Lokalton sprechen sich als vollkommen darin aus, und erheben es zu den gelungensten Werken der nach immer höherer Vollendung zustrebenden Urheberin. Kräftig wird unstreitig diese gelungene Komposition auch dazu mitwirken, des bis zum Ueberdrufs wiederholten Tadels Bitterkeit zu mildern, dafs *Angelikas* Helden wie zarte Knaben oder verkleidete Mädchen auftreten, und es ihnen gänzlich an Ernst und Würde gebreche.

Im Laufe der Wintermonate unsers römischen Lebens ward ein Selbstmord hier der Hauptgegenstand der Konversationen aller Stände, der als psychologisches Phänomen einen merkwürdigen Beitrag zur Erfahrungs-

seelenkunde liefert. Ein Fremdling, dessen Name, der Sache zudem ganz entbehrlich, billig mit Stillschweigen übergangen wird, quartirte sich vor ungefähr dreizehn Monaten im nämlichen Gasthof ein, welchen wir zur Wohnung wählten. Dieser Mann, zwischen dreifsig und vierzig, von robustem Körperbau, blühender Gesundheit und fröhlicher Laune, erklärte, bald nach seiner Ankunft, im *deutschen Kaffeehause* vor einer zahlreichen Versammlung, meistens dänischer und deutscher Literatoren und Künstler, er wäre blofs in der Absicht nach Rom gekommen, um sich noch ein recht vergnügtes und genufsreiches Lebensjahr zu bereiten; nach Verlauf desselben aber werde keine Macht, weder der Erde, noch des Himmels, in dem schon längst vorgefafsten Entschlufs ihn wankend machen, das grofse Beispiel des Kato von Utika zu befolgen. Er setzte sogar den Tag und die Stunde der Ausführung seines Vorhabens fest. Sehr natürlich wurde diese, mit lachendem Muthe vorgebrachte Aeusse-

rung für Scherz genommen und mit Scherz erwidert. Selten verging ein Tag, dafs es, von seiner Seite, über den Mordanschlag gegen sich selbst nicht wenigstens einmal zur Sprache gekommen wäre. Indefs bemerkte niemand an ihm, weder in That, noch Rede, irgend eine Spur von Ueberspannung oder Schwärmerei, am allerwenigsten aber von Verrücktheit oder Wahnsinn. Die Temperatur seines Gemüths war, im Gegentheil, vollkommen gleichförmig, und also kann von einer fixen Idee schlechterdings die Rede nicht seyn. Der Termin, den er zu seiner Selbsthinrichtung anberaumt hatte, war nun erschienen. Er stieg, mit einer Pistole gerüstet, hinab zum Ufer der Tiber, trat bis an den Gürtel in die Fluth, richtete das Gewehr gegen die Stirn, drückte los, und wurde, niederstürzend, von der Gewalt des Stromes ergriffen und fortgewälzt. Der Historienmaler *Hartmann*, den der Zufall gerade im entscheidenden Moment über die Engelsbrücke führte, war Augenzeuge des

tragischen Vorgangs. Dieser überbrachte die Kunde davon den Bekannten und Landsleuten des Verunglückten, denen solche Katastrophe, deren wiederholte Vorausverkündigung sie so oft ungläubig zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, um so mehr zu Herzen ging, da er bei ihnen allen, wegen seines lustigen Humors und biedern Wesens, in Wohlwollen und Achtung stand.

Ein heitrer Witz, der weder verwundet, noch beleidigt, und ein Frohsinn, der sich durch die Neckereien und Verkehrtheiten der Alltagswelt niemals in die Enge treiben oder irre machen läfst, gibt auch dem Umgange mit dem Doktor *Domeier* aus *Hannover*, für jeden, der gesellschaftliche Talente oder Tugenden nach Verdienste zu würdigen weifs, viel anziehendes und erwünschtes Leben. Er geniefst allgemein des ehrenvollen Rufes, seinen Wirkungskreis als gründlichgelehrter, scharfsichtiger und glücklicher Arzt, wie *Hensler* und *Hoze*, ohne Ansehen der leidenden Person, mit zuvorcilender Menschen-

liebe, wohlthätig auszufüllen. Die Römer betrachten ihn als eine Art von Wunderthäter, und nehmen seine Hülfe um so öfter in Anspruch, da die meisten Jünger Aeskulaps, des Gottes menschenrettende Kunst unter ihnen, mit unsichrer Hand, im Dunkeln ausüben und schon öfter wegen ausschliefslicher Anwendung weniger Universalmittel mit dem ehrenwerthen Doktor *Sangrado* im Gil Blas, der alles, was ihm von Kranken unter die Hände kam, durch lauwarmes Wasser und Aderlafs in die Grube förderte, parallel gestellt wurden. Nach ähnlicher Methode verschrieb ein holländischer Schiffsmedikus seinen Patienten niemals ein anderes Genesungsmittel, als die gesalzene Meeresfluth. Da nun eines Tages ihn das Unglück traf, bei stürmischem Wetter durch das Anprallen einer Segelstange über Bord geschleudert zu werden, sprach ein Matrose: „Der Doktor ist in seinen Arzneikasten gefallen."

Wenn aber das Kollegium der Aerzte zu *Rom* auch aus lauter Hippokraten und Gale-

nen zusammengesetzt wäre, so würde dennoch der famöse *Bambino* desselben wohlthätige Wirksamkeit unaufhörlich beeinträchtigen. In der allgemeinen Regel wird immer der *Bambino* in Krankheitsfällen zuförderst herbeigerufen, und nur erst wenn dieser sich eben nicht dazu aufgelegt findet, Gnade für Recht ergehen zu lassen, weil der Patient ein gar zu ärgerliches und sündhaftes Leben führte, nimmt man seine Zuflucht zum Arzte, dessen Beistand aber alsdann gewöhnlich nicht mehr zu rechter Zeit kommt, wie dieſs noch ganz kürzlich sich beim Hinscheiden eines äusserst geschickten Dekorationsmalers zutrug. *Domeier* wurde gerufen, als die Seele schon auf den Lippen des Kranken schwebte, dem der *Bambino*, welcher ihm bereits länger als zwei Stunden in den Armen gelegen hatte, ebenfalls, nach obgedachtem Strafgesetze, Barmherzigkeit und Hülfe verweigern mufste.

Die mit Heilungskraft ausgerüstete Wachsfigur des Jesuskindes, von den Römern

κατ' ἐξοχην *Bambino* (Kindlein) benannt, verschafft einer zahlreichen Mönchsverbrüderung alles, was dem physischen Menschen nur irgend wohlbehagend und gedeihlich seyn kann: denn für jeden Krankenbesuch des *Bambino* wird ein bestimmtes Honorar entrichtet. Da nun das Wunderbild, beinahe Tag aus Tag ein, sich in beständiger Aktivität befindet, so möchte, verhältnifsmäfsig, das ihm geweihte Kloster, an Reichthum der Einkünfte, den altfranzösischen Generalpachtungen vielleicht nur wenig nachgeben.

So treibt es, durch den Ertrag der *Viehweihe*, am S. Antoniustage, eine andre Gemeinde solcher Söhne des Müssigganges und der Trägheit, nach *Bürgers* Ausdrucke, in Hüll' und in Füll' und in Freude. Der Schauplatz dieses originellen Volksfestes, welches die buntesten und bisarresten Karnevalsscenen darbietet, liegt vor der Kirche *S. Antonio*, unweit von *S. Maria Maggiore*. Mit Sonnenaufgang schlagen, am Tage des

Heiligen, der auf den sechs und zwanzigsten Januar fällt, in einer kleinen Kapelle, zwei von den Priestern ihren Sitz auf, die den Weihwedel im Reiche des Aberglaubens als Kommandostab führen. Das vorbei defilirende Hausvieh wird von ihnen mit dem eingesegneten Wasser angespritzt. Jeder Eigenthümer oder Führer der geweihten Thiere erhält, nach berichtigter Taxe, ein Augsburger-Bildchen des wunderthätigen Schutzpatrons der Triften und Ställe zum Ehrengeschenk, das der Empfänger gewöhnlich als frommes Erinnerungszeichen an den Hut heftet, und so lange trägt, bis die Zeit den Heiligen auslöscht oder das Blättchen zerstückelt.

Durch dieſs Tropfbad werden die Pferde, Esel, Ochsen und Hunde das ganze Jahr hindurch im vollkommensten Zustande kräftiger Gesundheit und glücklichen Gedeihens erhalten. Ereignet sich der Fall des Erkrankens oder Absterbens, im Laufe des assecurirten Jahres, dennoch an einem nutzbaren

oder beliebten Hausthiere, so als der Besitzer an einem Fasttage Fleisch, verlästerte einen Heiligen, oder liefs irgend ein andres Verbrechen der beleidigten Kirche sich zu Schulden kommen.

An diesem lustigen und naiven Feste nehmen die vornehmen Prinzen- und Kardinalshäuser Theil. Glänzend vom stolzesten Prunke, der den Herren zu Gebote steht, werden ihre Pferde vor die Staatskarosse gespannt und, mit dem feierlichen Schritthalten einer Leichenprozession, zur Weihkapelle geführt. Sodann folgen die Ochsen, mit gekränzten Hörnern, hierauf die Esel, Ohren und Schweife mit Bändern geschmückt, und endlich die Hunde, ebenfalls mit Bandschleifen herausgeputzt.

Uebrigens haben wir den Beschützer und Erhalter der Hausthiere vom Namensbruder zu *Padua* wohl zu unterscheiden. Dieser wird als ein schöner und kräftiger Jüngling, jener als ein graubärtiger und ausgetrockneter Anachoret abgebildet. Mit Hundetreue,

und wie durch Sympathie angezogen, begleitet ihn das unreine Thier, welches den Hebräern ein Greuel ist. Warum denn auch der Heilige von allem Volke, unter dem Namen *S. Antonio del porco*, um Schutz und Beistand angerufen wird.

Schwer trifft es dem Freunde der Aufklärung und Geisteskultur die Seele, dafs gerade an den Pforten des Vatikans, woraus Lichtstralen in Fülle strömen und sich verbreiten sollten über alle Länder und Völker, zwischen dem Sonnenglanze der Vernunft und dem Irrlichtscheine des Aberglaubens, noch eben so undurchdringliche Nachtgewölke schweben, wie vor sieben Jahrhunderten, zu des unglücklichen Kaisers Zeit, welcher, im Bufshemde, auf dem Schlofshofe von *Kanossa*, einem übermüthigen Pabste und einer frechen Buhlerin das rührendste Schauspiel gemifshandelter Herrschergröfse darstellte, so die Annalen der Geschichte bis dahin aufzubewahren hatten. Aberglaube und Fanatismus erzeugten Ungeister, deren

Name Legion ist, und welche von der gerecht waltenden Nemesis weder mit allzugehäfsigen Namen bezeichnet, noch mit allzuschonungsloser Strenge verfolgt werden können.

Vor dem Pantheon, woran der Weg auf einer von den einsamen Wanderungen mich vorbeiführte, deren ich schon viele nach des alten *Roms* heiligen Resten, den Plan in der Hand, nachforschend unternahm, war ein Taschenspieler eben in voller Thätigkeit seinen Wundertisch aufzustellen und für die vorhabenden Zauberwerke gehörig einzurichten. Bereits umdrängten ihn Zuschauer, mit Haarnetzen und Wollkappen auf den Köpfen, in vollen Schaaren. Brennender Durst nach Allem, was nur irgend für neu, ungemein und wunderbar gelten kann, ward schon, von mehrerern Länder- und Völkerbeobachtern den markirtesten Grundzügen des neurömischen Volkscharakters beigezählt.

Nachdem der Tausendkünstler die allbekannten Hokuspokusregister, wohl so ziem-

lich in ganz Europa, bis auf kleine Variationen, einander ähnlich, mit muntrer Gewandtheit durchgespielt hatte, nahm er langsam und feierlich den Hut ab, welchen er neben sich auf den Boden legte, zog darauf, mit scheinheiligem Blinzeln und andächtigen Geberden, ein beschmutztes Papier aus der Tasche, und liefs darüber sich ungefähr folgendergestalt vernehmen:

„Dieses Blatt, ihr armen Sünder, enthält Pardon und Barmherzigkeit für euch alle. Schaut auf! Hier steht der Name des hochgebenedeiten St. Hieronymus, geschrieben von seiner eigenen Hand, zum sichtbaren Beweise, dafs er, um die gestrige Mitternachtsstunde, vor meinem Bett' in heiligster Person erschien, und mich unnützes Werkzeug des göttlichen Befehls würdigte, euch, ihr armen Sünder, ernstlich zu ermahnen, dafs ihr entsaget allem bösen und verfänglichen Thun, und für ein ganzes Jahr euch von jeder Lasterstrafe los und ledig zu sprechen. Solches Heil ist allen guten Christen

beschieden, die des wunderthätigen St. Hieronymus eigenhändige Unterschrift mit bufsfertiger Inbrunst küssen. Eilet herbei, und macht euch eines himmlischen Gnadenmittels theilhaftig, das an jedem andern Orte mehr denn hundert Zechinen kosten würde, hier aber spottwohlfeil um einen Bajock zu erlangen steht."

Während diese Wundermähr vom unverschämten Gaukler mit pathetischer Extase vorgetragen wurde, schien die gläubig-staunende Versammlung, welche kurz zuvor ganz Auge gewesen war, sich nun auf einmal ganz in Ohr zu verwandeln, und eine Stille herrschte, dafs man Spinnen hätte können weben hören. Kaum aber waren des Redners letzte Worte verhallt, als das gesammte Auditorium in Masse mit dem wilden Ungestüm fanatischer Verzückung sich herzudrängte. Jeder wollte der erste seyn, den wohlfeilen Segen zu erbeuten, und sicherlich hätte der gröfste Theil dieser Kandidaten der Entsündigung mit blauen Flecken

oder blutigen Köpfen vom Kampfplatz heimkehren müssen, wenn der Wundermann, zu dem alle Gemüther sich vertrauend und ehrfürchtig hingeneigt fühlten, als Besänftiger der auftobenden Leidenschaft, nicht mit einem gebieterischen *Quos ego* in die Schranken getreten wäre. Die fromme Ceremonie wurde mit geziemender Schicklichkeit vollführt, und jeder Theilhaber erlegte wohlgemuth und freudig den vorbestimmten Bajock. In einem Volkshaufen, der von Minute zu Minute stärker anwuchs, mufsten sehr natürlich sich mitunter auch arme Teufel befinden, die nach einem kupfernen Ablafspfenning die Taschen vergeblich umkehrten. Heifs und angelegentlich erflehten diese vom Nachbarn oder Bekannten den entscheidenden Bajock als Darlehn, und keiner von allen schien eine Fehlbitte gethan zu haben.

Nicht minder empörend, wie diefs traurigmerkwürdige Beispiel des frechsten Betruges, der mitleidswerthesten Leichtgläubigkeit und der tollsten Superstition, ergriff eine Scene

verwandten Inhalts mein Gemüth auf der *Piazza Navona*. Von der Steinbank, die hier einer viel- und hochverehrten Madonnenfigur zur Seite steht, hatten zwei Knaben, zwischen acht und eilf Jahren, Besitz genommen, um ein Paar kleine Melonen recht mit Behaglichkeit und Muſse zu verzehren. Als es aber zum Anschneiden kam, wurde die eine Frucht durchaus verdorben und ungenieſsbar befunden. Die Knaben schienen über das Fehlschlagen einer Lieblingshoffnung mehr erbittert und aufgebracht, als betroffen und niedergeschlagen. „Wenn diese da auch nichts taugt", sprach der Aeltere, indem er den Finger drohend gegen das Marienbild erhob, „so soll sie dir ins Gesicht fliegen." Höllengeister mischten sich in den Handel. Verfault wie die erste war inwendig auch die zweite Melone. Nun kannte die Erbitterung der getäuschten Buben weiter keine Grenzen, Ihre Würfe nach dem Ziel waren so kräftig, daſs die Kerne daran kleben blieben. Kaum hatten die Obst- und Gemüse-

händlerinnen, deren Innung auf diesem Platze zu den zahlreichsten der Stadt gehört, den um Rache rufenden Frevel wahrgenommen, als ihr vereintes Geschrei: Mirakel! Mirakel! alles was an lungerndem und bettelndem Gesindel, wovon es in den Hauptrevieren *Roms* immerfort wimmelt, sich eben in der Nähe befand, schaarenweis herbeizog. Das Gnadenbild hatte die Augen schmerzvollgen Himmel aufgeschlagen, und helle Thränen waren ihm über beide Wangen gerollt. Die Knaben wurden, ohne jede vorläufige Frage nach Eltern und Behausung, von herzugerufenen Sbirren ergriffen, und, wie durch einen Prozefs aus dem Stegereif, mir blieb verborgen, von welcher inquisitorischen Behörde, verurtheilt, in strenger Kerkerhaft auf der Engelsburg für den Galeerendienst erzogen zu werden.

Nicht fern vom Schauplatze dieses ärgerlichen Auftritts, ward mein Auge durch ein Prachtgebäude von grofsem Stil und imponirenden Verhältnissen angezogen. Ganz kürz-

lich erst vollendet, hebt es, aus dem benachbarten alterthümlichen Häuserwuste, nicht weniger durch den Jugendreitz der Neuheit, als durch die Magie des Kontrastes, mit doppeltem Effekte, sich glänzend hervor.

Dieser Pallast, bis zur Ueberladung ausgestattet mit den kostbarsten und erlesensten Gegenständen des Luxus und der Kunst, verdankt sein Daseyn einem Manne, der von Hause nicht so viel Skudi mit nach *Rom* brachte, als hinreichend gewesen wären, eine bretterne Bude für Marionettenspieler zusammenzunageln, geschweige denn eine der prunkendsten und weitläuftigsten Fürstenwohnungen Italiens aufzuführen. Dieß anscheinende Wunder gelang einem gemeinen Bürger von *Cesena*, dem nunmehrigen Herzog *Braschi*, als Neffen *Pius des Sechsten*, weder durch Aladdins Lampe, noch durch den Stein der Weisen, sondern einzig und allein mit Beihülfe des vampyrartigen Dämons, der das Monopolwesen in die oberbischöflichen Staatsgesetze arglistig ein-

schwärzte. Die Hauptmassen des Getreides und Oels, welches der Kirchenstaat hervorbringt, werden den Speichern und Behältern des Herzogs unbedingt überliefert. Wie tief unter den billigsten Preisen er diese zwei wichtigen Objekte der Landesökonomie an sich reifsen müsse, das geht klar und unläugbar aus den Finanzresultaten dieses Alleinhandels hervor, indem wir dessen reinen Ertrag im Durchschnitte zu Hundert um Hundert anschlagen können. Hier löst sich das traurige Räthsel, warum der Arm der Kultur im Kirchenstaate fast überall, unthätig, wie gelähmt und nervenlos, niedersinkt, und weder den Pflug regieren, noch den Karst schwingen mag. Meilenlange Strecken, von der Natur durch den trefflichsten Boden begünstigt, durchschneidet man im päbstlichen Gebiet, ohne des heitern, Segen und Wohlstand verkündenden Anblicks wallender Kornfluren, frischgrünender Wiesenmatten, blühender Obsthaine, traubenbeladner Rebenhügel und frucht-

schwerer Oelgärten froh zu werden. Nur Disteln und Genst wildern üppig in der unwirthbaren Wüste, die, unter den Auspicien eines *Peter von Rufsland* oder *Friedrich von Preufsen* an Ergiebigkeit und Segensfülle, selbst Würtemberg und die Rheinpfalz noch überbieten könnte, so wie sie vor Alters mit Sicilien darin wetteiferte.

Das frappanteste Beispiel düstrer Verödung stellt unstreitig die *Campagna di Roma* dar, sobald uns die Feengärten der Villen Borghese, Albani, Ludovisi und Panfili, welche der Hauptstadt angrenzen, im Rücken liegen.

Die Olivenernte des vergangenen Jahres fiel schlecht und unergiebig aus. Dieser Mifswachs brachte, zum Schrecken aller Haushofmeister, Gastgeber und Garköche, den grofsen Steinbehälter, aus welchem von der ganzen Stadt *Rom* der Hausbedarf an Oele geschöpft wird, zu so tiefer Ebbe, dafs, im Fall die nächste Lese der vorjährigen an Unergiebigkeit gleich kommen sollte, wahrscheinlich dem Nepoten durch Volksaufruhr

allerlei Schmach und Verlegenheit bevorstehn dürfte: Denn des Oels zum Fischbacken und des Schnees zum Gefrornen entrathen Römer und Neapolitaner weit unduldsamer und schwerer, als des Getreides zum Brotkneten.

Bei diesem unerhört niedrigen Stande des Oels, wurden auf dem Boden des Behälters zwei todte Körper sichtbar, die man auf der Stelle, da sie, gleich Embryonen in Spiritus, sich vollkommen wohl konservirt hatten, für jene Butjenträger erkannte, über deren plötzliches Verschwinden, vor etwa anderthalb Jahren, niemand, bis auf den Augenblick dieser widerwärtigen Entdeckung, befriedigenden Aufschlufs geben konnte.

Ein unüberlegter Trunk über den Durst war höchstwahrscheinlich die Ursache, dafs die Bursche, denen, beim Ausgiefsen ihrer Gefässe, der Kopf schwerer ward, als die Beine, in den feuchten Abgrund stürzten und elendiglich im Oel ertranken, welches, nach diesem tragischen Ereignifs, noch acht-

zehn Monate lang gewiſs über hunderttausend Menschen täglich zur Nahrung diente.

Unter den zahlreichen Meisterbildern, welche den Pallast *Braschi* Künstlern und Kunstfreunden wichtig machen, gebührt einer, an hohes Ideal glänzenden Jünglingsgestalt von *Raphael*, ohne Streit oder Zweifel, der höchste Rang. Ob dabei dem göttlichen Maler ein irdisches Urbild vorschwebte, oder ob er seiner Einbildungskraft einzig und allein die Gesichtszüge des himmlischen Wesens entlieh, darüber gibt es keine Stimme der Auskunft oder Belehrung.

Sollte *Raphael*, was Helldunkel und Lokalton betrifft, mit *Correggio* und *Tizian* auch nicht immer die strenge Vergleichung aushalten, so hat er doch, in Composition, Charakter, Form und Ausdruck, den Gipfel des Vollkommenen, mit dem hohen Selbstgefühl eines römischen Triumphators, erstiegen. Diefs beurkundet, nicht weniger wie Cäcilia, Transfiguration und Athenerschule, das eben belobte wunderliebliche

Gemälde, *vor welchem der Anschauer den Stuhl warm sitzen muſs.* Ein humoristisches Wort *Karl Marattis*, bei Betrachtung von *Raphaels* heiliger Familie im Pallaste *Capo di Monte* zu *Neapel.*

Ein tempelartiges Gebäude, in einem Zauberhaine der *Villa Borghese*, fesselt, seit ungefähr anderthalb Jahren, unter dem Namen des *Museum Gabinum*, die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Ausüber und Freunde der Kunst. Es enthält nämlich die zahlreiche und merkwürdige Sammlung von Büsten und Statuen, welche der brittische Maler *Hamilton* auf dem Lokale der alten Stadt *Gabi* aus dem Schutte der Substruktionen hervorzog.

Ueberhaupt erfreute sich dieser Künstler, wo er auch nur immer die Erde nach Alterthümern durchwühlen mochte, unausgesetzt, als ob ihm eine Wünschelruthe zu Gebote gestanden hätte, des glänzendsten Erfolgs. Der Prinz *Borghese*, dem ohnehin, als Grundherrn des Fundorts, ein Drittheil der Aus-

beute, nach alter Gerechtsame, zukam, erkaufte den entdeckten Schatz, und bereitete demselben, mit weiser Berechnung der Licht- und Schatteneffekte, einen Aufstellungsort, der selbst im Zeitalter Vitruvs, als nachahmungswerth und mustermäfsig, sich würde berühmt gemacht haben. Die reichhaltige Gallerie zählt unter ihre Hauptmerkwürdigkeiten mehrere Bildsäulen von Kaisern und von berühmten oder berüchtigten Mitgliedern ihrer Familien. Wir bewundern hier den schönsten Kopf des Tiberius, der unsern Zeiten erhalten wurde. Er trägt, in Bezug auf Germaniens Ueberwindung, die Krone von Eichenlaub. Die Büste des Markus Agrippa gewinnt jeder andern den Preis ab, welche von diesem grofsen Feldherrn und geschmackvollen Veranlasser mächtiger Architekturwerke aus den Verschüttungen des Mittelalters wieder jugendlich emporstieg. Ihres ehrwürdigen Gepräges Charakterzüge bestimmen felsenfester Mannsinn, kühnes Voranstreben und altrömische Recht-

lichkeit. Das Marmorbild Agrippinas, der Gemahlin des Germanikus, erscheint als unerreichbares Ideal himmlischer Schönheit und weiblicher Würde. Die höchste Vollendung offenbart sich in allen Theilen des lieblich und weich ausgeführten Ganzen. Unwiderstehlich zog es mich oft, wie mit Geisterhänden, um der Götterfigur willen, in die geweihten Pinjenschatten der *Villa Borghese*. Dann erglühte die ahnende Phantasie, und Pygmalions dämmernder Traum ging mir in helle Wirklichkeit über. *Erdmann Hummel* von Kassel, ein talentvoller Künstler, der mit vorzüglichem Gelingen in Aquarell malt, wurde der Vertraute dieses unschuldigen Liebesabenteuers. Der wackre Mann überraschte mich auf die angenehmste Weise durch eine, grofs und kräftig in schwarzer Kreide ausgeführte Zeichnung von Agrippinas holdem und edlem Antlitz. Vor allen übrigen Monumenten der Skulptur, welche das *Museum Gabinum* verherrlichen, beweisen die Statuen Kaligulas als Imperator,

Neros als Pontifex und Hadrians als Heros, am unläugbarsten, wie vortrefflich man sich in den Perioden ihrer Verfertigung noch auf Universalkanon und Hauptverhältnisse verstand. Wichtig für den Alterthumsforscher bleibt auch der Umstand, dafs des Germanikus einzigächte Statue (als Heros) mehreren Bildern verhafster Zeitverwandten sich hier besänftigend anschliefst. Zwei Büsten des Domitius Korbulo, welcher Britannien unterjochte, erinnern durch frappante Profil- und Augenähnlichkeit an Friedrich den Grofsen, so wie der Marmorkopf der Messalina im Pio-Klementinischen Museum uns die Physioguomie Katharinens von Rufsland lebendig vorspiegelt. Eins der vollkommensten Denkmäler des antiken Meissels bietet ein Gnomon dar. Die Häupter der zwölf Obergötter und die Zeichen des Thierkreises bilden seine Verzierung. Alles daran, vorzüglich der Haarwuchs des Donnerers, ist im zierlichsten Stile und mit der zartesten Berücksichtigung jeder Einzelnheit ausgeführt.

Noch verdient einer belobenden Erwähnung die Statue Mark Aurels im Feldherrnkostume, welche den menschenfreundlichen Helden und Weltweisen als Ueberwinder der Markomannen und Quaden verewigt. Einen wichtigen Artikel für die Geschichte der Kosmetik des Alterthums überliefert uns die Perücke auf einer weiblichen Büste. Nimmt man sie ab, so erscheint ein Schädel, nackt und haarlos, wie der „Schädel ohne Zopf und Schopf" in *Bürgers* Lenore. Der gut gearbeitete Marmor gilt für das Porträt der Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, Julia Pia. Mehrere Beispiele von ähnlichen Perückenköpfen in der Büstengallerie des kapitolinischen Museums lassen ebenfalls, wenn es auf das Aeufserste des Bisarren und Barocken ankommt, nichts zu wünschen übrig.

Dafs der geschmackvolle und kunstbefördernde Prinz *Borghese* noch kein Kupferwerk von dieser herrlichen, wider Verdienst bis hieher unberühmten Sammlung veranlafste, dafür bleiben einzig und allein die furchtba-

ren Welterschütterungen, welche dem Zeitenstrom über Klippen und Untiefen seinen verhängnifsvollen Lauf anwiesen, der Mit- und Nachwelt verantwortlich.

Schon hallen die *Sieben Hügel* vom Donner der französischen Feuerschlünde wieder. Der Krieg wird mit unbezähmbarer Wuth über Italien sich fortwälzen, und gleich den furchtbaren Gluthwogen der Lava zerstören und vernichten was Zeit und Barbarei noch unberührt liefsen. Auf einem Gemälde vom geschickten Thiermaler *Peters* nisten Tauben ruhig im Helme des Mars. Jetzt sind sie verscheuchtert, und so wird es auch den Künsten auf ihrem klassischen Boden ergehen. Ohne Prophetengeist läfst für die Götterkinder (sollten anders die Katastrophen, worauf mehr als Ein unseliges Zeichen der Zeit schauderhaft hindeutet, Erfüllung werden) sich ein Winterschlaf fest vorausbestimmen, für den wir kein Frühlingserwachen mit erneuter Lebenskraft, nach einer der traurigsten Wahrscheinlichkeiten, mehr hoffen dürfen.

Unter den hinlänglich bekannten und vielfach beschriebenen Marmorgebilden, welche das Hauptgebäude der *Villa Borghese* verherrlichen, bringen *Berninis* Werke ungefähr die Wirkung zweideutiger Maulthiere in der Mitte von stolzen arabischen oder andalusischen Rossen hervor. Saul unter den Propheten, oder *Bernini* unter den Antiken, sagt ganz das nämliche. Schwerlich hätte der ärgste Feind wohl dem Künstler einen tückischern und boshaftern Streich spielen können, als ihn einer so gefährlichen Vernachbarung auszusetzen. Ein Gleiches geschah ihm auch in der *Villa Ludovisi*, wo zur Seite des schönsten Bacchus, welchen Griechenlands Genius hervorbrachte, sein Raub der Proserpina aufgestellt wurde. Treffend urtheilt *Winkelmann* über *Bernini:* „Vor dem *Raphael* waren alle Figuren gleichsam wie schwindsüchtig; durch den *Bernini* wurden sie wie wassersüchtig". Schon *Algardi* trug den verwerflichen Malerstil in die Skulptur über, dem glänzende Wirkungen des

Helldunkels mehr galten, als vollkommene Formen. *Bernini* steigerte diese *Malerei in Marmor* zum höchsten Gipfel. Er berücksichtigte weder das Edle der Umrisse, noch das Richtige der Proportionen, und es war ihm nur einzig daran gelegen, durch allerlei phantastische Kunstgriffe zu blenden und zu überraschen. Die stärksten Beweise für diese Kritik bietet seine Gruppe David und Goliath, die schwächsten hingegen seine H. Bibiana dar. Die Stellung des schleudernden Hirtenknaben vermag selber der gewandteste Luftspringer nicht nachzuahmen, und am Apoll, einem andern Werke *Berninis* in der borghesischen Gallerie, wollen Anatomiker mehr als zwanzig überzählige Muskeln entdeckt haben. Trotz dieser bittern, aber gerechten Klagepunkte, fehlt es dem alten *Bernini*, den bekanntlich sein geschmackloses Zeitalter weit höher als die Lysippe und Praxitele stellte, bis auf den heutigen Tag, noch immer nicht ganz an Bewunderern und Verehrern. So werden seine Werke namentlich

vom reichen Lord *Bristol*, der sich das Prädikat eines Kenners und Protektors der Künste mit voller Zuversicht beilegt, den Antiken durchaus vorgezogen. Dieser, in psychologischer Hinsicht wirklich interessante Sonderling, zu dessen Ehre der Umstand übrigens nicht verschwiegen bleiben darf, dafs er den hiesigen Künstlern alle Hände voll zu arbeiten gibt, hat auch unlängst, in zahlreicher Gesellschaft, *Guercino* und *Pietro da Cortona* zu Hauptanführern der grofsen Heerschaar ernannt, welche nicht minder ehrenvoll den Pinsel, wie der tapfere Krieger den Degen führte, *Leonardo da Vinci* und *Raphael* aber kaum als Feldwebel darin aufnehmen wollen. Seiner Meinung nach bleibt *Raphaels* Transfiguration dem gerechtesten Tadel für und für von allen Seiten zugänglich. Der Lord liefs es nicht bei der bloſsen Wortäufserung bewenden. Er faſste wirklich den kühnen Gedanken, das von ganz Europa abergläubisch angestaunte Gemälde in die Finsternifs des Vergessens, es

koste was es auch immer wolle, wo möglich bis zum jüngsten Tage zu begraben. Wodurch anders hätte diefs nachdrücklicher bewirkt werden können, als durch eine nagelneue Behandlung des nämlichen Gegenstandes, welche die Vollkommenheiten ohne Widerspruch in sich vereinen sollte, die das getäuschte Vorurtheil in der alten fälschlich zu entdecken wähnte! Ein gutmüthiger Franzose brachte, für einen reichen Ehrensold an Guineen, das wichtige Werk, dem Veredlung und Berichtigung des Kunstgeschmacks zum lobenswerthen Zwecke vorbestimmt war, nach dem Urtheile des wunderlichen Britten, mit dem allerglücklichsten Erfolge zu Stande. Es ward im Pantheon ausgestellt; aber das Thermometer der ächten Kunstwürdigung deutete, leider! noch immer auf Null, und so mufste das genialische Produkt, trotz den Flüchen und Sarkasmen des edeln Lords, die Bahn zur Unsterblichkeit inkognito antreten. In Gemäfsheit seiner ausgezeichneten Bisarrerie, wollte Lord

Bristol auch sein Bildnifs niemals von einem andern Künstler verfertigen lassen, als vom Thiermaler *Peters*, der sich nur höchst ungern mit menschlichen Figuren zu schaffen macht.

Der berühmte borghesische Fechter vertheidigt sein Leben gegen einen, wahrscheinlich vom Pferde herab angreifenden Feind. Diese Statue rührt aus dem schönsten Zeitalter der Kunst her, und kann als Kanon dem Herkulesrumpf und Laokoon an die Seite gesetzt werden. Nach allgemeiner Vermuthung gehörte sie zu einer Gruppe, deren Verlust wir mit eben dem Rechte schmerzlich beklagen, womit wir uns der Erhaltung von Laokoons Gruppe dankbar erfreuen. Nur die Bildsäule des borghesischen Fechters gewinnt in Gipsabgüssen, weil auf dem äufserst verdorbenen und mit häfslichen Flecken überstreuten Marmor die Lichter sich unaufhörlich verwirren.

Dafs die Alten ausgezeichnete Schauspielertalente oft auch durch Ehrenmonumente ver-

ewigten, bezeugt hier die Statue des *cyrenäischen Fischers* oder vielmehr des theatralischen Künstlers, welcher in der, unter diesem Titel einst hochbewunderten Komödie Menanders die Hauptrolle, vielleicht wie ein Roscius oder Garrick, darstellte. Irriger Weise ward bisher, in Reisebüchern und Antikenverzeichnissen, dieser Marmor als ein sterbender Seneka in der Badewanne aufgeführt.

Hirt besitzt einen schönen Siegelkarneol, worauf ein Komiker, durch die Satyrsmaske charakterisirt, muthig einherschreitet. Die meisterhaft gearbeitete Figur trägt in der einen Hand ein Trinkgefäfs und in der andern eine Laterne. Ich wurde dadurch lebhaft an *Schröders* Karikaturgestalt erinnert, wenn er, mit vorgeschnalltem Bauchpolster, als Falstaff die Bühne betrat. Eine andere, nicht minder gelungene Behandlung des nämlichen Gegenstandes, nur mit dem Unterschiede, dafs Becher und Laterne weggelassen sind, kommt auf einem Chalcedon

vor, der in den Ruinen der Villa des Mäcenas zu Tivoli, beim Rajolen eines Rebenhügels, entdeckt, und mir, zur Erinnerung an den Vestatempel und die Neptunsgrotte, von der Fürstin von *Anhalt-Dessau* geschenkt wurde. Sie erkaufte den interessanten Stein um wenige Paoli von einem Weingärtner, der, gegen die allgemeine Regel in diesen weiten Begräbnifsrevieren antiker Kunstschätze, eben so wenig vom Werthe seines merkwürdigen Fundes ahnte, als die Frau in *Göthes* Wanderer vom Werthe des köstlichen Bildwerks, woran ihr ländliches Hüttendach sich lehnte. Beide Gemmen sind, nach dem sichern Urtheile *Zoegas*, von unverkennbarer Abstammung aus dem Alterthume, und zwar aus einer der heitersten Frühlingsperioden des nachbildenden und erschaffenden Emporstrebens im Reiche des Erhabenen und Schönen.

Der *borghesische Genius* entsprach kaum zur Hälfte meinen Erwartungen, schon seit Jahren durch *Winkelmanns* feurigen Empfin-

dungserguſs über diesen Gegenstand aufs Höchste gespannt. In jeder Zeile der ächtpoetischen Darstellung weht, wie Morgensäuseln in den Lorberwipfeln des Parnasses, jugendliches Leben und himmlische Begeisterung. Selbst vom vatikanischen Sonnengotte und von der mediceischen Liebesgöttin sind unsers unsterblichen Landsmannes Schilderungen weniger glühend und hinreiſsend. Aber *Winkelmann* war in manchen Stunden mehr enthusiastischer und phantasiereicher Seher, als streng vergleichender und ruhig forschender Prüfer, und in einer solchen Stunde empfing er unstreitig den ersten Eindruck des *borghesischen Genius*. Sehr natürlich muſste daher eins der kältesten Originale durch eine der wärmsten Kopien tief unter das Bild meiner Einbildungskraft herabgesetzt werden. Unbegreiflich bleibt es immer, wie den geist- und gemüthvollen *Winkelmann* ein so seelen- und ausdrucksloses Gesicht bis zur vergötternden Extase des anbetenden Liebhabers habe verzücken können! Dem

Kennerauge *Schmidts*, des Bildhauers, der mein Begleiter war, fiel an der linken Seite des Körpers eine völlig verzeichnete Parthie besonders auf, die meinen ungeübteren Blick, ohne des wackern Meisters Hindeuten, schwerlich beleidigt hätte.

Zu den Personen, die einem tiefen und lebhaften Gemüthe, unter den Bildern freundlicher Erinnerung, niemals anders als mit unverblichnen Farben erscheinen können, gehört in jedem Betrachte Signora *Bandettini*, nach der vielgefeierten *Korilla*, welche die Lorberkrönung des Kapitols wieder zu Ehren brachte, die geniereichste und korrekteste Dichterin aus dem Stegereife, so jemals unter dem schönen Himmel des gesangfrohen Italiens aufblühte. Alles was in *Rom* auf Kultur und Kunstliebe nur irgend Ansprüche zu haben glaubt oder doch wenigstens den Schein davon gern unter die Leute bringen möchte, drängt sich in vollen Schaaren zu den Akademien der beliebten Improvisatrice.

„Lieber in *Rom* den Pabst nicht gesehen,

als die *Bandettini* nicht gehört haben"! So liefsen sich, in zahlreicher Gesellschaft, wie aus Einem Munde, sogar zwei bigotte Irländer vernehmen, die bei Reliquien-Ausstellungen weit unfehlbarer anzutreffen waren, als in Gemälde-Gallerien.

Wir treten in einen reichbeleuchteten Musiksaal, der die glänzendste Versammlung umfängt, welche volkreichen Städten, am Konzert- oder Balltage, nur immer zu Gebote stehen kann.

Die Dichterin erscheint, im Schmucke des Lorberkranzes und mit malerisch ergofsnem Haar, auf der sinnvoll dekorirten Estrade. Sie mahnt jeden Bewunderer der vatikanischen Freskogemälde an *Raphaels* Göttin der Poesie; denn dieses unübertroffnen Himmelsideals von den Gestirnen herabwehendes *Numine afflatur* offenbart sich, mit wunderbarer Klarheit, in ihren begeisterten Blicken. Ein solcher Moment war es ohne Zweifel, wo das Bildnifs der *Bandettini* vom Genius ihrer Freundin *Angelika* aufgefafst wurde.

Mit bezaubernder Harmonie auf Leinwand übergetragen, dient es dem Werkzimmer der grofsen Seelenmalerin zur würdigen Zierde, neben den Bildnissen der preiswerthen Deutschen, *Reifenstein*, *Hackert*, *Herder* und *Göthe*.

Das Thema der Monodie, nach der zuversichtlichen Behauptung jedes patriotisch gesinnten Neurömers, immer des Augenblicks zufälliges Kind, fordert, mit gebieterischem Ernst, einen *Klagegesang um die vor Troja gefallenen Helden*. Mit eben so viel poetischer Würde, als musikalischer Vollendung, führt Kalliopes Vertraute den hohen Gegenstand durch die heitern Regionen einer nur noch im Gesange lebenden Heroenwelt. Ihres Liedes allzukühn aufstrebendem Schwunge dienen die tiefen Akkorde des Pianoforte zu Richtpunkten. Den schönsten ihrer Triumphe feiert sie am Scheiterhaufen Hektors. *Der* Moment stellt uns in ihr das rührendste Urbild einer Andromache dar. Thränen der tiefsten Empfindung werden

ihr beneidenswerther Lohn. Wir fühlen den schmerzlich-erhabenen Eindruck des herandrohenden Umsturzes von Trojas heiliger Veste sich ahnungsvoll durch alle Nerven bewegen.

Selten ward, in artistischer Hinsicht, Homers Iliade wohl mit feinerem Takte benutzt, als in diesen hinreifsenden Stanzen, von denen ewig bedauert werden mufs, dafs kein Tachygraph sie vor dem Untergange bewahrte. Die Rhapsodin selber war niemals im Stande, nach dem flüchtigen Verklingen solcher dichterischen Eingebungen, davon, in richtiger Zusammenordnung, ein Ganzes aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen. Eben so steht es meistens nicht mehr in unserer Gewalt, was wir in Träumen redeten, vernahmen und erblickten, beim Erwachen klar, vollständig, zusammenhängend und bestimmt in Phantasie und Gedächtnifs zurückzurufen. Zu den seltenen Ausnahmen gehört eine Traumscene aus der Frühlingsperiode meines Lebens, die mir noch in

diesem Augenblicke, hell und lebendig, wie das Gemälde des gestrigen Tages, vor dem innern Sinne schwebt. *Jacob Friedrich Rosenfeld*, der unzertrennliche Gefährte meiner Kindheit und meines Frühlingsalters, starb zu *Dessau*, im ein und zwanzigsten Lebensjahre, an den Folgen eines unglücklichen Falls beim Schlittschuhlaufen. *Funk* und *Rolle* liefsen seinen grofsen, poetischen und musikalischen Anlagen die aufmunterndste Gerechtigkeit wiederfahren. Vielleicht ging in ihm ein *Dryden* und *Händel* verloren. Bald nach seinem Beerdigungstage träumte dem Hinterbliebenen, er stehe, schon ein silberlockiger Greis, an des Vorangegangenen Grabsteine, den dichtes Moos überkleidete. Indem er damit beschäftigt war, den Teppich der Zeit mit vollen Händen wegzutilgen, sprach er, als müfste das melancholische Geschäft noch rascher dadurch gefördert werden, mit starker und pathetischer Stimme :

Auch des Edeln schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstätte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub.

Diese wundersame Eingebung des Traumgottes wurde nach dem Erwachen unverändert aufgezeichnet und nur noch durch eine Strophe vermehrt. Etwas Aehnliches wiederfuhr dem verstorbenen Musenliebling, *Siegmund von Seckendorf*, mit der innigen Melodie zu seinem schönen Liede: *An die Phantasie.* Er hörte sie von einer lieblichen Sylphide, die auf rosigem Gewölke über blühenden Orangenwipfeln schwebte, zur antiken Leier singen. Das Traumgebilde zerfloss; aber die Melodie erhielt sich, rein und kräftig nachtönend, in der harmonischen Seele des Dichters.

Die Improvisatoren des zweiten Ranges versammeln ihre Zuhörer, unter freiem Himmel,

mehrentheils auf Hauptplätzen, mit Beiwirkung einer lustigen Person, welche, durch allerlei Grimassen und Schwänke, die Vorübergehenden zum Verweilen einladet, und am Schlusse vom Deklamatorium mit Hut oder Teller die Runde macht. Diese Volksdichter, gewöhnlich Recitatoren, selten Sänger, verhalten sich zu den *Korillen* und *Bandettini* ungefähr wie das bürgerliche Drama zur heroischen Tragödie. Allgemein wiederfährt ihnen die Gerechtigkeit, dafs sie mit bewundernswürdiger Gewandtheit, und wie auf *einem* Beine schwebend, gordische Knoten zu behandeln verstehn, ohne jemals dabei die Schärfe des Schwerts gewaltsam in Anspruch zu nehmen.

So ward einem solchen Improvisatore auf der Piazza *Navona*, der mich, wie durch magische Kraft, mit in seinen Kreis gebannt hatte, die *Geschichte der Seidenweberei* als Thema zu Theil. Wenn doch in des Mannes heitrer und offner Physiognomie auch nur ein einziger Zug von Verlegenheit sichtbar

geworden wäre! Sein flüchtiges Nachsinnen war das Werk einiger Sekunden. Nun begann er mit himmelwärts blickendem Auge, dessen irres Feuer ihm völlig das Ansehen eines Inspririrten gab, nach einer feierlichen Anrufung der blauäugigen Schutzgöttin der weiblichen Künste, den wundervollen Roman des Seidenwurms zu erzählen. Sein edler und lebendiger Ausdruck schwebte fast ununterbrochen mit sicherm und gehaltnem Fluge vorüber. Der Preis des Webstuhls und seines Erfinders machte den Beschluſs. Das Ganze ward, vom Anfangs- bis zum Endsverse, in den regelmäſsigsten und wohlklingendsten Oktaven vorgetragen.

Die Begeisterungen des recitirenden Improvisatore strömen, wie aus unversiegbarer Urne, in selten ermangelnder Fülle, und der beflügelte Siegeslauf seiner Deklamation, dem Ziel entgegen, endet mit jener, bis zum Schluſsfalle gesteigerten Raschheit des labyrinthischen Eiertanzes, welche *Göthe*, in *Meisters Lehrjahren*, mit eben der Leben-

digkeit und Naturtreue schildert, womit er die bunten Gruppen des römischen Karnevals unsrer überraschten Einbildungskraft vorzaubert.

Die egyptischen Stegereifdichter in den Kaffeehäusern zu *Kairo* deklamiren, wie *Volney* mir einst erzählte, mit hochtrabender Schwerfälligkeit in vollkommen gleichgemefsnem Tempo, und gestatten den Ideen alle nur erdenkliche Mufse, sich mit Gemächlichkeit aneinander zu fügen.

Haug, der Geniusverwandte *Martials* und *Logaus*, wäre von den deutschen Dichtern gegenwärtiger Epoche, hätte sein Loos ihm Italien zum Geburtslande beschieden, unstreitig der glücklichste und unerschöpflichste Improvisatore geworden. Wie oft schon bewiesen das, zu nicht geringem Heil und Segen mehr als Eines hypochondrischen Selbstpeinigers, klar und bündig seine von Witz und Humor funkelnden Stegereifpoesien im vertrauten Zirkel!

Meinen Vater, der, als preufsischer Feld-

prediger, Augenzeuge von den entscheidendsten und gröfsten Scenen des siebenjährigen Krieges war, stattete die Natur so freigebig mit dem Talente aus, in Versen zu extemporiren, dafs er sich dadurch bei der Armee nicht nur Bewunderung, sondern auch Unvergefslichkeit erwarb. Von einer metrischen Predigt aus dem Stegereif, die er, kurz vor einem Treffen, auf Befehl des Prinzen *Heinrich von Preufsen* hielt, und bei welcher zwei übereinandergestellte Trommeln ihm zur Kanzel dienten, hat sich im Gedächtnisse mehrerer Veteranen aus jener thatenvollen Heldenepoche, unter andern des ehrwürdigen *Möllendorf*, noch manches kernhafte Bruchstück nicht unrühmlich aufbewahrt. So wissen auch der Fürst von *Anhalt-Dessau* und der Generallieutenant *von Raumer* noch ein Inpromptü von ihm geläufig herzusagen, und

. . . . . der Olympiaden,
Die seit Friedrichs Wunderkampf entstürmten.
Sind so wenig doch nicht . . . . . .

Als Blume des Andenkens legt solches hier öffentlich, mit glühendem Herzen, ein dankbarer Sohn auf deinen längst bemoosten Grabstein, edler, deutscher Mann, dessen Wandel der Spiegel deiner Lehre war!

Als, beim Ueberfalle von *Hochkirchen*, sich mehrere Regimenter der preufsischen Infanterie zusammenzogen, und aus dem Lager gegen des unerwarteten Feindes zahlreichere Macht andrangen, fafste der Oberst *von Phull*, Kommandeur eines Magdeburger Garnisonregiments, den Feldprediger *Matthisson* ins Auge, wie er sich schnell aufs Pferd warf, um seine Person hinter der Fronte pflichtmäfsig in Sicherheit zu bringen: „Wohin, Herr Feldprediger"? ruft in scherzendgutmüthigem Ton der Oberst ihm zu, „halten Sie fein Stich und bleiben Sie bei uns". Mit kaltblütiger Besonnenheit gab der Mann des Friedens dem Manne des Krieges zur Antwort:

Der Ruf geht nur an euch, ihr Streiter,
Und nicht an mich, der ich nur Hirte bin:

Stich halt' ich nicht, ich reite weiter,
Bis dort zu jenen Bergen hin,
Da bet' ich dann, wie Moses that,
Bis sich der Kampf geendet hat.

Und so ritt es den Höhen von *Doberschütz* zu, wo das preufsische Heer nach der Schlacht, in koncentrirter Masse, wieder ein Lager bezog.

Mein Vater war als Feldprediger zu seiner Zeit nicht minder beliebt, wie späterhin der wackere *Tiede*. Offiziere und Gemeine von allen Regimentern besuchten seine Betstunden. Der Herzog *von Bevern*, *Ziethen*, *Hülsen*, und andere berühmte Generale, versäumten selten, ohne dringendes Hinderniſs, Kanzelvorträge, worin Licht, Leben, Wärme, Kraft und Popularität in seltner Harmonie sich vereinigt fanden.

Witz oder Aberwitz, mit ungezügelter Frechheit, gegen Bibel und Religion, im Angriff zu setzen, galt für *bon ton* am Hofe und in den Heeren *Friedrichs des Groſsen*, so wie es am Hofe und in den Heeren *Ale-*

xanders des Grofsen unerläfslich zum *bel air* gehörte, den Kopf gegen die linke Schulter zu neigen. Als eines Tages an der Tafel des Generals *von Zastrow*, wo mein Vater sich mit unter den Geladnen befand, die Wunder des alten und neuen Testaments, wenn auch nicht mit *Voltaires* befstem Witze, so denn doch mit *Voltaires* befstem Willen, als abgeschmackte Ammenmährchen, trotz dem gehörnten Siegfried oder den vier Haimonskindern, der Lächerlichkeit Preis gegeben wurden, gerieth einer von jenen erzflachen Burschen, welche selten mehr Eindruck zurücklassen, als Tapetenfiguren oder Ofenblatten, nach langem, langem Stillschweigen, zuletzt noch auf den muntern Einfall, folgende Frage gegen den Feldprediger zu richten, vermeinend ihn dadurch sicher und hart in die Enge zu treiben: „Welches Wunder in der Bibel halten Sie denn eigentlich für das kapitalste oder brillanteste, mein Herr Feldprediger?"

„Dafs Bileams Eselin so lange schwieg und

endlich doch anhub zu reden", war meines Vaters leicht und lächelnd hingeworfene Antwort.

Der Frager erlitt eine schimpfliche Niederlage; denn die Lacher schlugen sich auf die Seite des Feindes.

Dieser *Junker von Gänsewitz*, unter welchem Namen der platte Herausforderer beim Regimente bekannter war, als unter dem Namen seiner Altvordern, würde sich unstreitig mehr geschmeichelt als beleidigt gefunden haben, wenn er im Alterthum, wo der Esel der vorzüglichsten Achtung und Werthschätzung genofs, oder nur noch eine ganz kurze Frist vor den Kreutzzügen gelebt hätte. Erst seit jenen abentheuerlichen Irrfahrten bedeckt Verachtung und Schmach eins der nutzbarsten Hausthiere, weil die Sarazenen bei Siegesfeierlichkeiten mitunter den duldsamen Grauschimmel zu travestirten *Einzügen in Jerusalem* mifsbrauchten.

In der neuern Zeit wurde Frankreichs trefflichster Prosaist, *Büffon*, ein eben so bered-

ter Vertheidiger und Ehrenretter des Esels, als unversöhnlicher Widersacher und Herabwürdiger der Katzen, welche letztere Unbill das reitzende Geschlecht der Frauen und Jungfrauen, dem er so freudig huldigte, selbst seiner Asche niemals verzeihn wird. Doch weder *Homer*, *Lucian*, *Apulejus* und *Plinius*, noch *Büffon*, *Sterne*, *Thümmel* und *Blumauer* haben dem Esel, diesem ächten Musterbilde von Selbstverläugnung, Anspruchlosigkeit, Resignation, Bescheidenheit und Gleichmuth mich zugeneigter gemacht, und mir sein, wer weifs wie oft mifskanntes, Verdienst, auch um die Annehmlichkeiten des Lebens, in vortheilhafterem Lichte gezeigt, als meine Promenaden auf seinem Rücken in den Gebirgsumgebungen von *Tivoli*, *Fraskati*, *Palestrina* und *Albano*. Nichts geht über die Sicherheit seines Marsches, auf den zerrissensten und holprichsten Strafsen wo Hals- und Beinbrechen an der Tagesordnung sind, wie auf den schmalsten und schroffsten Pfaden, wo das Weiterkommen einem

Seiltanze gleicht. Nur überlasse man das Thier ohne Zwang und Beschränkung an solchen gefahrvollen Stellen gänzlich ihm selber. Bei der mindesten Ahnung von Halfter, Knittel oder Peitsche bleibt es wie eingewurzelt stehen, und läfst lieber den Stecken des Treibers an seinem Gebein zersplittern, als dadurch seiner Hartnäckigkeit Maafs oder Ziel setzen.

Des Esels sanftwiegender und gleichförmiger Galopp kann, besonders von phlegmatischen und nervenschwachen Personen, niemals genug gelobt werden. Esel und Galopp lautet ganz natürlich, wie Dezemberfrost und Maiblume. Die Erfahrung hat mir, wie hundert andern Reisenden durch Latium, indefs augenscheinlich bewiesen, dafs jedem Esel, der sich nur leidlich wohl befindet, diese rasche Bewegung durch ein eben so einfaches, als ungewaltsames Hülfsmittel in einem Nu abzugewinnen stehe. Weder Prügel noch Peitsche vermögen diefs Wunder zu bewirken; nimmt man aber einen Schlüssel, oder

auch nur einen Zahnstocher und kitzelt das Thier, nach *Domeiers* anatomischer Beobachtung, damit am vierten Wirbelknochen des Genickes, so fliegt es plötzlich wie ein Pfeil davon, und streitet mit Hirschen und Rennthieren um den Preis. Als charakteristische Folge dieser oft vorkommenden Behandlung, tragen die meisten Reitesel in den Berg- und Hügelrevieren des Kirchenstaats an der empfindlichen Nackenstelle einen unbehaarten Fleck von der Gröfse sächsischer Guldenstücke, welcher sich am treffendsten mit einer Tonsur vergleichen läfst.

Der wonnereichste solcher Streifzüge zu Esel, vorüber an den grauen Trümmern heiliger Vergangenheit und an der grünenden Fülle neuerschaffender Naturkräfte, führte die lebensfrohste Karavane, so jemals auf klassischem Grund und Boden wallfahrtend umherstreifte, an einem Zaubertage, wo kein Wölkchen im glänzenden Luftraume schwamm, von den dichterischen Ufern des Albanersees empor zum heitern Gipfel des

Mons Albanus der Römer, den die Römlinge, wie *Klopstock* ihre geprägloſen Enkelgeſchlechter taufte, *Monte Cavo* nennen.

Hier erhob ſich der uralte Tempel des *Jupiter latialis*, den der zweite Tarquin prächtiger und reicher verzierte; hier begingen, in der Kindheit des Römerſtaates, die umwohnenden Völkerſchaften ihre Bündniſsfeſte des Friedens, und hier zogen, in den Zeiten ſeiner Mannskraft, einige Tage nach dem kapitoliniſchen Opfer, die Feldherren zur zweiten heiligen Siegesfeier triumphirend hinan zum ſtolzen Heiligthume, von dem nur noch ſparſam verſtreute Reſte das Zeugniſs geben. Der gepflaſterte Weg, welcher zum Tempel führte, bietet uns weit anſehnlichere Ueberbleibſel dar, die zu den ſchönſten Fragmenten antiker Straſsen gehören. Von den groſsen Baſaltplatten, woraus er gebaut wurde, tragen mehrere die Bezeichnung V. N., welche nach Gefallen *Via Numæ* oder *Via Nova* geleſen werden kann. Dieſer, durch die Muſe der Weltgeſchichte vielfach

verewigte Heldenpfad leitet am Kloster *Pallazzuola* vorbei, in dessen Garten eins der unzerstörbarsten Denkmäler aus der dunkelsten Vorzeit uns eine Weile festhielt. Keine Maurer, nur Steinhauer legten ihre Werkzeuge daran. Der gediegenen Masse einer senkrechten Felswand eingearbeitet, entstand es ohne Zusammenfügung, gleich der berühmten Einsiedelei im Kanton *Freiburg* oder der Kuppel auf Theodorichs Monumente. Die Vorderseite zieren, in halberhobenem Bildwerke, zwölf Fasces und eine Sella curulis in ihrer Mitte. Die Bestimmung des einfachen Ganzen lehrt uns eine Begräbnifskammer, in Form eines Kreutzgewölbes; der Name des vornehmen Römers aber, dessen Gebein hier zu Staub wurde, spuckt nur noch in antiquarischen Träumen.

Wer auf der unsichern Wanderung nach dem Grabe, sich des beneidenswerthen Glücks rühmen konnte, bei heiterm Himmel und blühender Erde, auf dem Albanerberge nur Ein Freundschafts- und Naturfest gefeiert zu

haben, der sollte zufrieden den Pilgerstab seinen Hausgöttern opfern, und selbst einen *Forster* nicht weiter beneiden!

Die Schauplätze der Hauptbegebenheiten, welche die Welteroberung, vom Kapitol aus, vorbereitend heranführten, liegen da zu unsern Füfsen, vom Kapitole bis nach Antium; und so verschmelzen harmonische Schattirungen Fabel und Geschichte zu freundlichen Phantasiegemälden. Auf diesem bezauberten Standpunkte fesseln Homer und Virgil den mythischen, und Dionys und Livius den historischen Glauben mit gleich unwiderstehlicher Gewalt. Nicht fern von der Stelle, wo wir uns fröhlich zum Symposium anschickten, kampirte der furchtbarste Theil von Hannibals Kriegsheer um einen vulkanischen Krater, von dessen Ausbrüchen schon damals keine dunkle Sage mehr vorhanden war, und am Fufse des Berges wallt ein smaragdfarbiger See, in dessen gewildreichen Uferhain die jungfräuliche Cynthia den vom Tode wiedererweckten Hippolyt versetzte.

Ibat et Hippolyti proles pulcherrima bello
Virbius, insignem quem mater Aricia misit,
Eductum Egeriæ lucis humentia circum
Littora, pinguis ubi et placabilis ara Dianæ.

Aeneid. VII. 761.

Die ganze Gegend war der Göttin geweiht, und hiefs Cynthianum, der See selbst aber Dianenspiegel (*Speculum Dianæ*). „Diana blickt in ihren Spiegel", sagten die Römer, so in dortiger Gegend Landhäuser bewohnten, noch zu Trajans Zeiten, wenn der Mond über dem lieblichen Gewässer schwebte, das nun von der kleinen Stadt *Nemi* benannt wird, und augenscheinlich einem ausgebrannten Feuerschlunde sein Bette verdankt. Vor wenigen Jahren ward in diesem Bezirk die Bildsäule eines Jünglings ausgegraben, welche *Visconti* für einen Hippolyt erklärte. Wer zum Besitze des Kunstwerks gelangte, darüber gibt es keine bestimmte Meinung. Wahrscheinlich fiel es dem Antikenhändler *Jenkins* in die Hände, und ging um Judenpreis in das Museum irgend eines brittischen Landsitzes über.

Der oft ausgesprochene Gemeinsatz, dafs, im weiten Gebiete des christkatholischen Glaubens, fast alle Begründer klösterlicher Stiftungen, entweder paradiesische Thalgegenden oder weitüberschauende Berglagen dazu wählten, ruft sich dem Reisenden, in letztrer Beziehung, auf den Höhen des *Monte Cavo* stärker als irgendwo in das Gedächtnifs zurück; denn auch hier haben Mönche sich angenistet, die aber, gegen alle Norm und Regel, weniger in schwelgerischer Ueppigkeit, als in mäfsigem Wohlstande dem Nichtsthun fröhnen. Ein stattlicher Mann aus ihrer Mitte, schon in der Tag- und Nachtgleiche des Lebens, macht mit nichten ein Geheimnifs daraus, dafs er lieber das Schwert als den Weihwedel geschwungen hätte. Indem er den Stand eines Klosterbruders für den langweiligsten auf der Welt erklärt, verbreitet sich die lebhafteste Röthe des Unwillens über sein blasses Gesicht. So sehnt sich der jetzige Bruder Einsiedler auf dem Vesuv vom entzückenden Belvedere seiner Klause wieder

in die sandige Mark Brandenburg hinab, wo er, einige Jahre lang, bald in *Berlin*, bald in *Potsdam*, das Leben, als italienischer Sprachmeister, kümmerlich und schwer genug hinschleppte.

Im Durchschnitte können wir auf diesem Erdwasserball, wie *Yorik* unsern Planeten bezeichnet, für jede Minute Einen Enkel Adams annehmen, der über verfehlte Bestimmung mit dem Schicksale grollt, und für jede Sekunde deren zwei, die sich gar zu gern in bessere Umstände versetzen möchten, das Ding aber immer verkehrt angreifen, nach der Weise des Eilboten, welcher, um abzuschneiden, über einen tiefen Kanal wegsetzen wollte, aber platt hineinstürzte, weil er kein Augenmaafs, weder für die Breite des Wassers, noch für die Länge des Anlaufs hatte.

Wiewohl unser Klosterbruder auf dem *Monte Cavo* ebenfalls mit Himmel und Erde offenbar in Zwiespalt und Hader schwebt, so gelingt es ihm dennoch in so weit Herr seiner Mifslaune zu werden, dafs er die geweih-

ten Rechte der Gastfreundschaft dienstbeflissen und gefällig an uns Fremdlingen auszuüben vermag. Seinem eifrigen Bemühn verdanken wir einen vortrefflichen Eierkuchen und ein Gericht wohlbereiteter Fische für unsre Mittagstafel, die wir bei den Trümmern des Jupitertempels aufgeschlagen finden.

Rom überblickte man von hier, mit allen seinen Kuppeln, Thürmen, Pallästen, Häusermassen und Villen, wie der darüber hinstreichende Kranich. In sanften Wellenlinien wallt, gleich einem schimmernden Bande, die gelbe Tiber dem altergrauen Ostia entgegen. Die blendenden Schneekuppen von Abruzzo erheben sich, kühn, wie Helvetiens Kolosse, in das dunkle Lasurblau des Aethers. Bescheidener, aber doch in mächtigen Massen, erscheint Sorakte, und Horazens Wintergesang erklingt in göttlichen Akkorden aus geheimnifsvoller Ferne. Ruhig blinken in ihren Lavakesseln, denen in Weltperioden, wovon Klio nichts aufzeichnete, Flammensäulen entstiegen, *Nemis* und *Albanos* malerische

Wasserspiegel. Der Genius des Mäoniden heifst, an Circes blauem Vorgebirge, den hehren Dulder Odysseus und seine muthigen Gefährten in silbernen Gestalten auferstehn. Die Inseln Ponza und Ventidia ragen, duftigen Wolkenbildern ähnlich, aus der heiligen Meeresfluth, auf der des wonnetrunknen Sehers Blick sich ermüdet verliert.

Auf solcher Schauwarte mufs die frugalste Mahlzeit zum köstlichsten Götterschmause werden. Wir haben des lieblichen Albanerweins mitgebracht, welchen der heilige Vater einer so hohen Ehre würdigt, dafs dieser wahre Nektar durch den starken Transport in die vatikanischen Keller neuerdings eine Berühmtheit erhielt, als hätte *Ramler* zwanzig der feurigsten Oden zu seinem Preise gedichtet. Fröhlich erschallt nun der Trinkspruch unsrer Väter: Was wir lieben, was wir hoffen! Die Bilder theurer Entfernten treten heller vor die Seele, und ihre Namen tönen laut von den Lippen oder leis' im Herzen. Auch die Todten sollen leben! ruft ei-

ner, dem kürzlich eine geliebte Person starb, mit gedämpfter Stimme, und sagt, mit sichtbarem Streben seinen plötzlich erwachenden Gram zu beherrschen: Sophie! Eine Thräne fällt in den Becher. Die Wonne der Wehmuth kommt über uns, denn jeder hat einem geliebten Todten in die Stille der Geisterwelt nachzurufen: *Hove, candida anima!*

Hesperiens Hymettus, den wir unter jubelnden Gesängen erklimmten, stiegen wir unter ernsten Betrachtungen wieder hinab. Improvisorischer ist Horazens goldne Vorschrift:

Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

wohl nur selten in das praktische Leben übergegangen!

Als wir in *Albano* einzogen, brausten die Strafsen von Volksgetümmel. Ein kaum begonnenes Pferderennen zu Ehren des heiligen Pankrazius war, durch die unerwartete Wiederkehr des Pabstes aus den pomtinischen Sümpfen, von wo das nicht weniger unerwartete Vordringen *Bonapartes* in Oberita-

lien ihm auf seinen Posten zurükzueilen geboten, Knall und Fall unterbrochen worden. Er hielt mitten auf dem Marktplatze, in einer altfränkischen, mit grotesken Schnörkeln überladenen Staatskarosse, um dem Volke, das in dichtgedrängten Haufen einherströmte, den Segen zu ertheilen. Indem er zu dieser frommen Berufsarbeit, mit seiner gewohnten Grazie, zum Kutschenfenster die Hand hervorstreckte, befanden wir uns eben in der Nähe unsers auf dem Marktplatze gelegenen Nachtquartiers. Bis dahin vorzudringen, war in *dem* Augenblick unmöglich. Welcher Gottheit in so kritischer Bedrängnifs aber sich weihen? Der befste Rath ging auch hier, wie meistens, von den Umständen aus. Andächtig stürzte das Volk auf die Knie. Ein gleiches zu thun, war also, wenn auch nicht ganz gewifs das Befste, so denn doch ganz gewifs das Klügste. Man safs also ab, und jeder hielt sein Thier am Halfter. Mit Noth und Mühe war die ungewohnte Stellung mir kaum gelungen, als der Esel auch so-

gleich den Kopf traulich auf meine Schulter legte. Doch im feierlichsten Momente der Segensprechung witterte das Thier in seiner Nähe Kameradschaft, und begann ein Yahnen, welches Homer, wie das Gelächter seiner Götter, unauslöschlich genannt haben würde. Das Volk, längst gewöhnt an die Stimme der Nachtigall von Arkadien, liefs in seiner Devotion sich nicht im geringsten dadurch irre machen; im Gegentheil schien der wiederholte Zuruf: „Fürchtet nichts, heiliger Vater"! durch die Begleitung des thierischen Laufs, an Lebhaftigkeit und Energie noch zu gewinnen. Die Vesperglocke schlug, der Pabst verfolgte seine Strafse, die Menge verlief sich, und wir folgten ruhbedürftig dem einladenden Winke der Herberge *zum goldenen Schlüssel des Paradieses.*

Ein humoristischer Künstler benutzte meine kniende Figur, mit dem Kopfe des Langohrs auf der Schulter, zu einer Karikaturzeichnung, die so meisterhaft ausfiel, dafs ich sie durch den Grabstichel ungesäumt würde ver-

vielfältigen lassen, wenn ein Ehrenmann seine eigene Person in Kupferstichen zu Markte tragen könnte, ohne sich der schnödesten Eitelkeit verdächtig zu machen.

Kaum in *Rom* wieder angelangt, wurde von der Fürstin die Reise nach *Neapel* beschlossen, welche jedoch nur ganz episodisch, und so kouriermäfsig, als es der Umstände Natur und Gemäfsheit irgend gestatten würden, abgethan werden sollte. Die Ursache dieser mir höchst unwillkommenen Eilfertigkeit lag in der schwärmerischen Vorliebe meiner hohen Gebieterin für die alte Tiberstadt, wo sie endlich einmal, welches weder in *London*, *Paris* oder *Berlin*, noch sonst auf irgend einer Stelle des Erdbodens jemals ihr Fall gewesen war, sich vollkommen wie einheimisch und ansäfsig fühlte. „In jener Villa möcht' ich den Lebensabend still und unbekannt vorbeischwinden sehen"! sagte sie einst an der Pyramide des Cestius auf dem Gottesacker der Protestanten; „dort würde

mir ohne Wolken das Leben sich neigen, und hier ein einfacher Stein die Grabstätte der guten deutschen Einsiedlerin bezeichnen." An Reisebedarf packten wir nur zusammen, was die äufserste Nothwendigkeit als unentbehrlich vorschrieb. Deutlich und klar gieng aus der ganzen Anordnung hervor, dafs man vor allen Dingen darauf sein Absehen richtete, den spanischen Platz und Herrn *Sermientos* wirthbare Lokanda recht bald wieder zu begrüfsen. Nur im raschen Vorbeifluge sollte von der schönen *Parthenope* und ihrem zauberischen Umkreis mein flüchtiges Bild aufgefafst, nicht aber das Grofse, Wundersame, Feenhafte und Belehrende, so jene berühmte Stadt, in der Mitte noch berühmterer Land- und Seeprospekte, hundertseitig darbietet, im Tempo des ruhigen Spazierschrittes, zum unverlierbaren Bilderschatze zusammengeordnet werden. Die freundlichen Erscheinungen schwebten vorüber, wie Traumgestalten, die meistens in dem Augenblicke, wo man vor einer

Juno das Knie zu beugen wähnt, wie nichtiger Nebel zerfliefsen.

Ein Kardinal, dem zu Ohren gekommen seyn mochte, dafs die Fürstin eines Reisewagens bedürfte, liefs ihr den verlangten Gegenstand, wohl konditionirt und so gut wie neu, eifrigst antragen. Dieser Handel verzögerte die Abfahrt nach Kampanien um einige Tage. Ich benutzte die günstige Frist recht mit Liebe dazu, noch manches Zweckdienliche für jenen klassischen Boden zu erfragen und aufzuzeichnen. Von einem Sachverständigen ward, nach strenger Prüfung, das Gefährt, ungeachtet es den Kardinal, auf einem geistlichen Feldzuge, schon durch den gröfsten Theil von Spanien getragen hatte, so unversehrt und haltbar erfunden, als ob es nur erst im Corso bei Abendpromenaden einigemal auf und ab gerollt wäre.

Wir verliefsen *Rom*, in der Mitte des Februars, an einem düstergrauen Dunstmorgen von unheimlicher Vorbedeutung; denn

am nämlichen Tage sollten die pomtinischen Sümpfe durchschnitten werden, denen der heiterste Sonnenhimmel selber noch niemals einen Zug von Anmuth und Freundlichkeit abzugewinnen vermochte, und wo der leichenblasse Dämon des Fiebers und andrer Seuchen die schweren Eulenflügel, vom Januar bis zum December, über nebeldampfende Schilfebenen ausbreitet.

Die berüchtigsten Versuche, von Seiten der apostolischen Kammer, das verpestete Revier durch Urbarmachung der Gesundheit und dem Ackerbau zu erobern, stellten bisher nur mitleidswerthe Bestrebungan auf, denen weder Thätigkeit noch Genie zu Gebote standen. Bis auf diesen Augenblick liefs aus den vorhandenen Resultaten eben so wenig für die zu wünschende Schadloshaltung, als für die zu hoffende Vollendung, mit verbürgter Wahrscheinlichkeit sich ein fröhliches Zukunftswort folgern.

Zur totalen Austrocknung dieser scheuslichen Versumpfungen mufs die nächste Erd-

katastrophe durch vulkanische Prozesse das Entscheidendste bewirken. Menschenhände werden das unklug berechnete und schläfrig betriebene Werk, welches unzähligen Arbeitern das Leben und dem Staat unermefsliche Summen kostete, schwerlich vollführen. Eine Brachwüste starrt indefs der kulturfähige Boden der *Campagna di Roma*, von Disteln und Genst, gleich den traurigen Steppen um *Bologna*, schon seit Iahrhunderten. Nur des Karsts und des Pfluges bedürfen beide Landstriche, um aus Einöden der Verwünschung und des Mangels zu Paradiesen des Heils und der Fülle kräftig und segensvoll aufzublühen. Welche Schöpfungen könnten deutsche Betriebsamkeit und deutscher Erwerbungsfleifs, unter der Leitung eines *Kleinjogg* oder *Münchhausen* da nicht in das fröhlichste Daseyn rufen!

Auf der *Via Appia* einherziehn ohne Schritt für Schritt im Geiste die lauter Leben und Frohsinn athmende Reise durchzumachen, die vor achtzehnhundert Jahren

Horaz im Gefolge Mäcens von *Rom* nach *Brundusium* that, wohin diese Königin der Strafsen, deren Reste den Wanderer noch mit Erstaunen und Ehrfurcht erfüllen, über *Kapua* leitete, das würde wahrlich nicht viel anders lauten, als nach *Vaukluse* wallfahrten, ohne den Manen vom Sänger der göttlichen Laura einen Lorber- oder Mirtenzweig zu opfern. Dem attischen und römischen Salze, womit der schalkhafte Liebling der Grazien die humoristische Schilderung der kleinen Lustfahrt so reichlich durchwürzte, wichen allmählich die dunkeln Bilder, die aus dem stygischen Pfuhl vor mir aufgestiegen und ganz wider meinen Willen in mein Innres eingedrungen waren. Anstatt also weiter über Pfaffenregiment und Nepotismus misanthropische Betrachtungen anzustellen, wusch ich mit dem liebenswürdigen Dichter mir Gesicht und Hände im Silberquell der Nymphe Feronia, und blieb sein unzertrennlicher Begleiter bis *Kapua*, wo, zu meinem innigen Bedauern, unsre

Wege sich trennten. Die, den höchsten Kalkfelsen der Gegend im grauen Alterthum krönende Stadt der Volscier *Anxur*

Impositum saxis late candentibus Anxur,

blühte noch zu Horazens Zeiten. Hier that er seinen kranken Augen durch ein Heilmittel gütlich, von welchem die Nasen der Ausleger, selber der *Dacier* und *Baxter*, nicht hervorzuspüren wufsten, ob es ein Kühlwasser oder ein Sälbchen gewesen sey. Nach und nach stieg das hochgelegene Anxur hinab zum Ufer des Meeres und liefs auf der Felskuppe zuletzt keine Spuren weiter zurück, als einzelne Reste der einst gewaltig aufragenden Schutzmauer. Noch besteht es hart am Gestade, unter dem Namen *Terracina*, wo wir beim heftigsten Regen ankamen und ein leidliches Nachtquartier fanden. Der freundliche Wirth konnte die reitzende Lage seines Hauses nicht lebhaft genug herausstreichen; aber das hiefs dem Blindgebornen zum Lobe des Regenbogens ein Lied singen. Finsternifs lag auf der

Tiefe. Doch horchte mein Ohr mit Wonne dem Donnern der Wogen, die brandend an den Uferklippen zerschellten. Mir wars im Innersten des Gemüths erfreulich, den heiligen Meeresborden wieder nahe zu seyn, um welche der schönste Völkerkranz des Menschengeschlechts in Kraft und Herrlichkeit vormals blühte.

Bei *Fondi*, allwo ein Geck von Schultheifs, der vom Schreiber sich zum Regimente des Oertchens emporschwang, mit seinem breiten Purpurstreif und Weihrauchfafs unserm Freunde viel zu lachen gab, beginnen die glückseligen Bezirke, wo Zitronen - und Orangenbäume, so mächtig von Wuchse, wie um *Dessau* und *Magdeburg* Birn - und Aepfelstämme, in freiem Erdreiche Wurzel schlagen. Dagegen werden die sparsam vertheilten Eichen dieser Südgegenden immer zwergartiger und krüppelhafter. Nur an Frucht und Blatte mag man den königlichen Baum noch erkennen, der im Norden, unter den übrigen Wipfeln der Wälder und Haine

eben so ehrwürdig erscheint, wie die Peterskuppel unter den übrigen Tempeln und Pallästen *Roms.*

Am Ufer des *Liris* (im barbarischen Mittelalter *Garigliano* umgetauft) über welchen uns eine fliegende Brücke führte, traf Horaz, in der Municipalstadt *Sinuessa*, mit Virgil, Plotius und Varius, den drei Nebenbuhlern um den epischen Lorber zu Augusts Zeiten, und den reinsten Seelen, welche die Erde jemals trug, freudig zusammen.

O qui complexus et gaudia quanta fuerunt!
Nil ego contulerim jucundo sanus amico.

Finstres Regengewölk hing schwer über *Kapua* hinab, als wir, mit hereinbrechender Abenddämmerung, in diese garstige Stadt einfuhren. Hätte nur die gemeinste Garküche des alten *Kapua* der unfläthigen Banditenherberge des neuen geglichen, die man keine Scheu trug als den beliebtesten Gasthof anzupreisen, so mufste das Kapitol zusammenstürzen und Karthago die Beherrscherin des Erdbodens werden.

Hierzu kam noch, dafs die Trinkstube voll Rekruten steckte, die, unter wildem Jubel und Geplärre, wohlgemuth ihr Handgeld verzechten. Es wurde demnach beschlossen, das Nachtquartier zu *Neapel* in der bestellten Wohnung zu nehmen, und sollte der Morgen darüber herangrauen. Die Postpferde trabten herbei, doch war vor der Hand noch an kein Anschirren zu denken. Es gefiel nämlich der hohen Polizei, uns in ein kleines Abenteuer zu verwickeln, welches nicht weniger auf Zeit als auf Geduld berechnet war. Das mufste nun, in aller Form Rechtens, und, wie sich ungesagt versteht, mit ritterlicher Ehre bestanden und abgethan werden.

Einem Römer, Namens *Rotondo*, welcher, mit erträglichen Zeugnissen ausgerüstet, halb Europa im Dienste vornehmer Herrschaften durchstreift haben wollte, geläufig englisch und französisch plauderte, einen gewandten Burschen und überhaupt keine ganz unebene Kopie des Barbiers von Sevilien vorstellte, war es gelungen, durch rednerische Schilde-

rungen seiner verzweifelten Lage mit Weib und Kind, sich als Reisekourier unter die Dienstleute der grofsmüthigen Fürstin einzuschwärzen. Seit Frankreichs Revolution sind auch im Königreiche *Neapel* Fufsangeln und Pulverminen immer das dritte Wort. Ueberall wittert man Kreuzpunkte politischer Erdbeben. Nichts konnte folglich konsequenter und natürlicher seyn, als dafs man in *Kapua* mit unsern Pässen eben so scharf zu Werke gieng, wie mit verdächtigen Münzen. Der Pafs unsers Signore *Rotondo* hielt nicht Probe. Er war verjährt. Man schöpfte Argwohn, durchstöberte seine Brieftasche, und aus mehrern Papieren ging nun sonnenklar hervor, dafs er gegenwärtige Reise nach *Neapel* als geheimer Kundschafter in französischen Angelegenheiten unternommen habe. Der Knoten des Dramas war geschürzt. Der Mitwissenschaft und Witwirkung verdächtig, erhielten wir zwei Ehrenwachen. Unverzüglich begab ich mich, in Begleitung einer Ordonanz, zum Gouverneur. Der alte Herr

begegnete mir auf der Treppe, im grofsen Kostume, als ging es einem festlichen Hochamt entgegen. Er empfing mich eben so mürrisch, als er mich ungeduldig anhörte. Um schleunig loszukommen, hiefs er, ohne fernere Nachforschung, die Deutschen in Frieden von dannen ziehen, den Italiener aber der gefänglichen Haft überantworten. Meine Vertheidigungsrede verlor sich in den leeren Raum. Für den armen Figaro gab es weder Nachsicht, noch Pardon. Der leidige Refrain war und blieb, nach wie vor: „Er ist ein französischer Spion, und wird folglich eingesteckt".

Gegen Tagesanbruch hielten die Reisenden vor dem schönen Hause des Banquiers *Ehrmann*, wo durch die Gefälligkeit meines würdigen Freundes *Heigelin*, dänischen Konsuls zu *Neapel*, der Fürstin eine Wohnung, eben so bequem als geschmackvoll bereitet war. Unter den Fenstern prangt, in der *Villa Reale*, einem der prachtvollsten Spatzierplätze von Europa, die bekannte Gruppe des

farnesischen Stiers. Der Blick herrscht über den ganzen Meerbusen bis zum Vorgebirge der Minerva. Von lichter Bläue beduftet, erhebt sich *Kapri*, die bisarrste der Inselformen, im Hintergrunde des grofsen Gemäldes.

Wie streng und sorglich die Fürstin auch immer darauf bedacht seyn mochte, ihr Inkognito zu sichern, so verliefen dennoch, nach dem Eintritte in den Gasthof, selten fünf Minuten, dafs nicht auch schon Wirth, Kellner, Koch und Hausknecht, der *Signora tedesca* Rang, Namen und Familie, nach dem Hof- und Staatskalender, geläufig an den Fingern herzusagen gewufst hätten. Diefs fehlte von *Lugano* bis *Neapel* niemals, und konnte niemals fehlen, weil das Inkognito der Fürstin durch die Bedienten überall zum Geheimnifs der Komödie wurde. Die übermüthigen Gesellen hielten es für degradirend und schimpflich, selbst nur dem Scheine nach, einer *gemeinen Edelfrau*, wie sie darüber sich herausliefsen, dienstbar zu seyn, und versäumten daher keine Gelegenheit,

allen Gastwirthen, Lohnbedienten und jedem, der es hören wollte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, ins Ohr zu raunen: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Frau *von Sollnitz*, ist aber eigentlich die Fürstin von *Anhalt-Dessau*". Oder auch wohl in der exaltirten Stimmung der Weinlaune: „Die Dame macht ihre Reise zwar unter dem Namen einer Fürstin von *Anhalt-Dessau*, ist aber eigentlich die Königin von *Preufsen*".

Die Resultate solcher geheimen Bekenntnisse zur Steuer der Wahrheit mufsten denn, zu gröfstem Nachtheil für die Reisekasse, wie einem jeden auch ohne Fingerzeig einleuchtet, immer mit Goldstücken aufgewogen werden.

Nach einem fest bestehenden Tarif der Gastwirthe, hat nämlich der Fürst oder Herzog die doppelte, der König oder Kaiser aber die drei- nach den Umständen auch wohl vierfache Zeche vor dem Baron oder Grafen voraus.

Zu *Neapel* entsprang aus diesem schwatzhaften Lakaiendünkel indessen doch der offenbare Vortheil, dafs die Bekanntschaft mit unserm berühmten Landsmanne *Philipp Hackert* dadurch ohne Verzug und ohne Ruf herbeigeführt wurde. Kaum hatte der wackere Meister, ein Preufse mit Leib und Seele, trotz dem Vater *Gleim*, der erlauchten Brandenburgerin Anwesenheit vernommen, als er auch schon ihrer Behausung auf das eilfertigste nachforschte, sich darin zu erkennen gab, die Zuvorkommenheit und Urbanität selber war, und seine gewifs recht angenehme Person zum Wegweiser durch die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen dringend und herzlich antrug.

„Wissen Euer Hoheit wohl", sagte der gefällige Mann, „dafs ich die Ehre habe ein Brandenburger zu seyn, und meine ersten Baumstudien dem Berliner Thiergarten zu danken habe? Folglich darf kein anderer Mensch hier Miene machen, der preufsischen Prinzessin seinen Diensteifer darbringen zu wollen, als der preufsische Patriot *Hackert*".

Dafs die lebhafte Aeufserung nicht blofs höfische Rednerphrase, sondern biedere Willensmeinung war, bezeugte von Stund an sein wahrhaft chevalereskes Wesen und Benehmen. Auch mufs die Verlängerung unsers Bleibens und Umstreifens in Kampanien, von mehr als Einem *Sannazar* als Reliquie des Paradieses besungen, nur seiner feurigen Ueberredungsgabe zugeschrieben werden. Dafür soll ihn mein Dank bis an den Styx begleiten oder ihm an dessen Ufer entgegen kommen. Er führte die Fürstin, als erster Cicerrüe des Königreichs, wie er sich im Scherze erklärte, nach Puzzuoli, der Solfatara, dem Vorgebirge Misenum, den Alterthümern bei Bajä, der kumäischen Sibyllengrotte, dem Elysium oder vielmehr der Stadt von Grabmonumenten, dem pilzartig aufgeschofsnen *Monte nuovo*, durch die Halle von Posilippo zur Hundsgrotte, worin Ritter *Hamilton* kürzlich einem Esel in vier Minuten vom Leben half, und dem See Agnano, ja selber bis nach den Auferstehungswundern

von Herkulanum und Pompeji. Nur durch Unpäfslichkeit ward er abgehalten, auch die Wallfahrt nach den Tempeln von Pästum, über *la Cava*, *Vietri* und *Salerno*, mitzumachen. Diese ganz unschätzbare Dienstgefälligkeiten für unberathene Fremdlinge, sind um so kräftiger im Register dankbarer Erinnerung zu unterstreichen, da sie von einem Sterblichen ausgingen, welchem, unter den Gelehrten und Künstlern aller Weltalter, keiner zu vergleichen steht, wenn es darauf ankommt, mit seiner Zeit haushälterisch zu wirthschaften oder sie mathematisch einzutheilen.

Fleifs, Menschenstudium, Finanzgeist und Ordnungsliebe legten die Fundamente zu des Künstlers Wohlstande. Dieser darf als der glänzendste gelten, der, seit *Rubens*, in der Malerzunft erfunden ward. Unter veränderter Anordnung des Lebensplans hätte *Hackert* sich eben so glücklich zum grofsen Finanzminister, wie zum grofsen Landschafter aufschwingen können.

Seit jener von ihm, nicht minder politisch-klug, als würdevoll geleiteten Expedition, durch welche die Kunstschätze des Hauses Farnese von *Rom* nach *Neapel* versetzt wurden, schenkte der König ihm unbeschränktes Vertrauen, wies ihm den Pallast *Francavilla* zu *Neapel* für den Winter, das kleine Altschlofs zu *Kaserta* für den Sommer als Wohnsitz an, und verschönerte sein Leben durch Gnadenbezeugungen und Annehmlichkeiten aller Art.

Den unangefochtenen Besitz dieser bedeutenden Vortheile sicherte *Hackert*, im Ganzen und im Einzelnen, dadurch, dafs er niemals, weder für Angehörige, noch für sich selbst supplicirend einkam, ungefragt sich keine politische Rathgebung erlaubte, ja sogar, mehr als einmal, dargebotene Ehrenposten und Ehrenzeichen ablehnte — der einleuchtendste Beweis, dafs er die Mächtigsten und Grofsen, deren Umgang ihn zum feinen und abgeschliffenen Weltmanne bildete, eben so sorgfältig studirt hatte, wie Baumschlag

und Luftperspektiv. Nie strebte sein Ehrgeiz höher, als den Titel eines *Pittore di Camera* zu führen, und auf den Visitenkarten, nach altspanischem Herkommen, *Don Filippo* zu heifsen. Die erste Lehre, so er seinem jüngsten Bruder *Georg* ans Herz legte, nachdem dieser als Hofkupferstecher in die Dienste des Königs beider Sicilien getreten war, lautet wörtlich also: „Bruder, du rauchst mir keinen Taback mehr, weil das der König nicht leiden mag, und nimmst mir keinen Orden an, weil der Name *Hackert* solches Aufputzes nicht nöthig hat".

Indefs dürfen wir uns keinesweges darüber täuschen, dafs der Schimmer, welcher von aussen her auf das Verdienst fällt, öfters der Wirksamkeit seines Rückscheins auf die Menge energisch genug nachhelfe.

Der König findet Geschmack an *Hackerts* Unterhaltung, und sieht ihm gern zu, wenn er vor der Staffelei arbeitet. Auch gestattet er ihm den freien Eintritt in den Billardsaal zu *Kaserta*. Die Königin würdigt ihn ihrer

Gewogenheit, weil er sich nur um die Jäger- und Fischerliebhabereien des duldsamen Monarchen, nicht aber um die Staats- und Regierungsoperationen des allvermögenden *Acton* bekümmert. Im Gegentheil fand er schon mehr als einmal Mittel und Wege, infamirende Stachelschriften über das Glück dieses Erdschwamms aufser Umlauf zu setzen, welches kluge Verfahren die bezweckte Wirkung höhern Ortes unmöglich verfehlen konnte. Mehrere Ringe, so *Hackert* von der Königin zum Geschenk erhielt, gehören zu den kostbarsten Zierden seines reichen Kleinodienschatzes, dessen Geschichte von ihm, unter Vorzeigung jedes darin prangenden Stückes, der Fürstin fast im dichterischen Stile vorgetragen wurde. Die Ringe von der Kaiserin von *Rufsland* steigerten die Begeisterung auf den höchsten Punkt, und bei diesem Anlasse kam es denn auch über das alte Schiff zur Sprache, welches der Graf *Orlow* zum Behufe des Gemäldes, so *Hackert* für die grofse *Katharina* von der Seeschlacht

bei *Tschesme* zu liefern beauftragt war, in die Luft sprengen hiefs. Es galt nämlich den Ruhm des Viceadmirals *Spiridow* zu verewigen, der, als die Pulverkammer seines Hauptschiffes Feuer fing, in die Luft flog. Wie Graf *Orlow* dem Künstler diesen schweren Moment aufgab, sagte dieser: „Das kann ich nicht malen, denn ich sahe niemals ein Schiff in die Luft fliegen". „Gut", erwiederte der russische Machthaber, „Sie sollen es sehen"! Ein von ihm erkauftes invalides Kriegsschiff, mit überfüllter Pulverkammer, gab man der gewünschten Explosion auf der Stelle Preis. Das zehn Fufs hohe Gemälde, in einem der Historiensäle von *Peterhof* aufgestellt, erfreut sich der gerechtesten Bewunderung.

Der Grund, warum *Hackerts* Tafel, was Zubereitung und Anordnung der Schüsseln betrifft, für die genufsreichste der Hauptstadt gilt, liegt nach allgemeinem Zeugnifs darin, dafs er aus den deutschen, französischen und italienischen Schmecker- und

Leckertheorien eine Art von Quintessenz zu Tage förderte, und so im Küchenwesen wurde, was wir andern Kosmopoliten ebenfalls in der Philosophie unwandelbar seyn und bleiben sollten: Eklektiker. Freundes- und Fremdenfeste an seiner Tafelrunde, gleichen den fröhlichen und geistreichen Symposien des Hippias, welche der geniale Proteus *Wieland* mit dem Kolorite *Tizians* darstellte.

Nach wohlverstandener Sitte der Griechen und Römer, denen *Hackert*, als weisen Gesetzgebern des verfeinerten und ächten Lebensgenusses in jeder Hinsicht nacheifert, werden in seinem Speisezimmer niemals mehr oder weniger Stühle für Gäste gestellt, als die Zahl der Musen und Grazien erfordert. Er gab der Fürstin von *Anhalt-Dessau* Mittagstafeln zu *Neapel* und *Kaserta*, wobei Prunk, Geschmack und Liberalität sich harmonisch vereinigten. Sogar die Angora Katze *Marchesina*, des Künstlers Liebling, speiste von Silber.

In *Kaserta* knüpfte die Fürstin den Faden

des Gesprächs an das Attelier von *Wilhelm Tischbein*, dessen Historienbild, *Brutus als Todesrichter der Söhne*, ihr Tages zuvor lieb und unvergefslich worden war. Beim Namen *Tischbein* schienen die Gesichtszüge des freundlichen Wirthes ein wenig dunkel zu werden. Das Gastmahl ging eben zu Ende, und wir forschten dieser schleunigen Veränderung um so weniger nach, da weder *Hackert* noch *Tischbein* sich bisher des Ruhm- oder Brotneides verdächtig machten. Das Räthsel aber sollte sich noch vor Sonnenuntergang lösen. Nach dem Kaffee führte der Freund seine Gäste zu den fremden Thieren der königlichen Menagerie, liefs daselbst einen schwarzen Strauſs herbeitrottiren, und sprach zur Fürstin mit leidenschaftlichem Ausdruck in Ton und Geberde: „Sieht der nicht ganz natürlich aus wie *Tischbein!*"

Die scherzhafte Vergleichung war nichts anders, als eine kleine Rache. *Tischbein*, von der Natur zum Historienmaler berufen, hängt mit kindlichem Sinne an Lichhabe-

reien und Grillen, die nicht selten ziemlich weit von jenem hohen Berufe abliegen. Als eifriger Apostel und Verfechter der Gesichterkunde, legt er unter andern auch eine grofse Wichtigkeit und Konsequenz darauf, die gegenseitigen Aehnlichkeiten menschlicher und thierischer Physiognomien aufzufinden. So mufste sich denn der unglückliche Fall ereignen, dafs er im heiligen Enthusiasmus für die Wissenschaft sich der wichtigen Entdeckung nicht genug erfreuen konnte, *Hackert* sei das getreuste Ebenbild von einem Fuchse. *Hackert*, dem die Sache verzerrt hinterbracht wurde, verfehlte den Gesichtspunkt, und liefs manches Wort hören, das wie Beleidigung oder Falschheit lautete. Er ward bitter, anstatt gutmüthig zu lächeln, und musterte die gesammte Thierwelt, um gleichfalls irgend eine Aehnlichkeit für den angeklagten Physiognomisten darin aufzuwittern. Die Wahl traf am Ende den schwarzen Fremdling aus Afrika, dessen Bekanntschaft uns der Landsmann blofs zu dem

Zwecke machen liefs, um, wie die Berliner sprechen, ein wenig sein Müthlein zu kühlen.

Der unbefangene *Tischbein* hat bei diesem physiognomischen Studium, das er mit brennender Forschbegier handhabt, so wenig ein Arg daraus, einem jeden, der ihm gerade in den Wurf kommt, seine vermeintliche Thierähnlichkeit ins Gesicht zu sagen, dafs er eines Tages den Doktor *Domeier* heftig beim Arm ergriff und sich also gegen ihn erklärte: „Nein, lieber Freund, Sie sind doch kein Hund, das war ein verzweifelter Irrthum! Sie sind ein Ochse!"

Zu meinem gerechten Mifsbehagen wies die Fürstin, unter allerlei nichtigen Vorwänden, das wohlgemeinte Anerbieten *Hackerts* zurück, die bekannte Lady *Hamilton* zum Thee einzuladen. „Sie wird sich die höchste Ehre daraus machen, Ihnen ihre mimischen Talente im vollsten Glanze zu zeigen", war die fruchtlose Rede des trefflichen Wirthes, der für den Augenblick kein angelegentlicheres Geschäft kannte, als den Pfad seines

hohen Gastes mit Rosen zu bestreun, welches ihm denn auch im Ganzen meisterhaft gelang. Der Hauptgrund, warum die Fürstin mit Lady *Hamilton* in keinerlei Art von Berührung gerathen mochte, war, nach ihrem eigenen Geständnisse, die freundschaftliche Verbindung dieser Dame mit der berüchtigten Gräfin *L.....u* und der wo möglich noch berüchtigtern Lady *N.....m.* Als der alte Satyr *B.....l* genannte drei Susannen einst in einem Boudoir beisammen antraf, rief er, nach seiner gewohnten sarkastischen Weise, zurückprallend, aus: „*A présent le b....l est rempli, et je m'en vais*". Sehr galant von den Lippen eines Mannes, der, trotz dem winterlichen Grau seiner Scheitel, für die Gräfin *L.....u* in hellen Flammen aufloderte! Während ihres Aufenthalts zu *Neapel*, wohin der alte Schäfer ihr Krankheits halber fürs erste nicht hatte folgen können, erhielt sie wöchentlich zwei- bis dreimal durch Eilboten die lieblichsten Geschenke der Flora, begleitet von

feurigen Liebeszetteln, deren, laut einzelner Stellen, die davon in Umlauf kamen, sich der treuherzige Dichter der Asträa nicht hätte schämen dürfen. Auch liefs der edle Lord, trotz der leidigen Epidemie des Knauserns, womit er gar schwer behaftet seyn soll, den schroffsten Stellen am Krater des Vesuvs bequeme Staffeln einhauen, um der Freundin das Hinaufklimmen zu erleichtern.

Wie von magnetischer Kraft, fühlt ein grofses und schönes Gemüth stets, durch ächtes Verdienst und ausgezeichnetes Talent, sich unwiderstehlich angezogen. Diefs war der Fall beim Zusammentreffen der Fürstin mit dem berühmten Historiographen der *phlegräischen Felder*, Ritter *Hamilton*. Ein jugendlicher Greis, wie Anakreon! Der Philosophie der Grazien verdankt er den lichten Rosenschimmer am abendlichen Horizonte des Lebens. Scheint es doch, als wäre die Natur des Vulkans in seine Komplexion übergegangen, zu dessen Zerstörungsgeschichten er so ruhmwerthe Beiträge lieferte. Jeder neue

Gewinn für seine Schatzkammer altgriechischer Vasen entflammt ihn bis zur Begeisterung. Erhebt sich das erlangte Gefäfs durch Form oder Gemälde zur hohen Vortrefflichkeit, so soll das Entzücken darüber oft so ausgelassen losbrechen, wie der Kinderjubel eines Weihnachtsabends. O selig, dreimal selig, wer als Greis über irgend ein Objekt noch wonnetrunken aufjauchzen kann, wie ein Kind! *Blumenbach* wird höchst wahrscheinlich von gleich starken Empfindungen durchdrungen, wenn der treffliche Freund *Banks* ihm unverhofft einen lange gewünschten Menschenschädel zusendet; aber er hält seine Freude, nach Zenos Regel, im Innern gefangen, und bereitet sich dadurch unstreitig einen längern und solidern Genufs, als dem enthusiastischen Britten, durch dithyrambisches Aufbrausen, das wie Champagnergeist flüchtig verdunstet, jemals zu Theil werden kann.

Hamiltons glänzende Sammlung altgriechischer Vasen wirft jedem Archäologen, der

diese durchaus unschätzbaren Monumente der antiken Kunst mit *Winkelmanns* tiefdurchschauendem Blick und feinprüfendem Takte studirt, für den Exkurs nach *Neapel* schon allein die reichlichsten Zinsen ab. Dafs *Hancarvilles* und *Tischbeins* preiswürdiger Enthusiasmus in Betreff der Bekanntwerdung dieser sinnvollen Gebilde, wovon die meisten über, die wenigsten unter zweitausend Jahre zählen, sowohl durch Schrift, als durch Grabstichel, allgemein anerkannt und gewürdigt werden müfse, darüber hört man im ganzen kunstliebenden Europa nur Eine Stimme. Die Vasenzeichnungen sind ein Hauptmaafsstab für die Höhe des Gipfels, den die Malerei der Alten in ihrer gefeiertesten Epoche, als *Zeuxis*, *Timanthes*, *Apollodorus*, *Parrhasius*, *Apelles*, *Protogenes*, *Pamphilus* und *Polygnotus* blühten, ruhmvoll erstiegen hatte, und beurkunden zugleich unwiderlegbar, dafs wir ein entschiedenes Recht haben, von der Vollkommenheit antiker Skulptur auf die Vollkommenheit antiker Malerei zu schliefsen.

Schade nur, dafs man eins der schönsten und merkwürdigsten Gefässe des wichtigen Museums unter dem Schlüssel halten mufs, wie das berüchtigte Meisterwerk der Skulptur, die Gruppe des Satyrs und der Ziege, zu *Portici*. Die Begriffe von Sittlichkeit und Aergernifs haben, seit Perikles und Augustus, sich umgestaltet, gleich dem launenhaften Zeitgeiste. Was ein Sokrates und ein Kato, selbst an der Seite der Grazien, betrachten durften, ohne verlegen zu werden oder verlegen zu machen, das dürfen wir, ohne frevelhafte Zuchtlosigkeit, weder in Gymnasien und Gynecäen aufstellen, noch durch Kupferbilder und Gypsabgüsse vervielfältigen.

Ein übergeschwollner Strom auf Sicilien wusch die erwähnte Vase aus einem Grabmal, hart am Rande seines Bettes, hervor. Nach verlaufenem Gewässer lag sie, unter entwurzelten Baumstämmen, ohne die mindeste Beschädigung auf dem Trockenen, und wurde vom Ritter *Hamilton*, welcher sich

eben zur Stelle befand, den Grundbesitzern, die das Kleinod für gemeines Töpfergut hielten, um einen Spottpreis abgekauft. Auf der Vorderseite des Gefässes, das zu den zierlichsten Glockenformen der Sammlung gehört, erblicken wir einen unbekleideten Jüngling, an welchem das Zeichen der Pubertät sich zum erstenmal offenbart. In seinem herniederschauenden Gesichte drückt sich Erstaunen aus, und seine vorgestreckten Arme deuten auf Schrecken. Niemals vielleicht stellten gesammte nachbildende Künste uns des Paradieses reine Schuldlosigkeit bedeutender und unübertreffbarer vor Augen. Dem überraschten Jünglinge gegenüber steht ein aufblühendes Mädchen, in der jungfräulichen Umhüllung der Vestalinen, das mit ahnungsvoller Verschämtheit von der wundersamen Erscheinung das liebliche Köpfchen abwendet. Die Rückseite des Gefässes zeigt uns einen phrygischen Priester in sitzender Stellung, am Ufer eines Baches, und vor ihm unser holdes Paar, Arm in Arm geschlungen,

das er in die geheimsten Mysterien der Natur mit religiöser Feierlichkeit einweiht. Seine Linke hält einen Phallus, den die Rechte mit dem Zeigefinger nur leise zu berühren scheint. Im vorbeiwallenden Wasser schwimmen beflofst, in der Luft schweben geflügelt, und auf dem Lande hüpfen vierfüfsig ähnliche Symbole des heilig-dunkeln Ursprungs alles organischen Lebens.

Meine fast schwärmerische Vorliebe zu altgriechischen Vasen, die von *Dessau* bis *Florenz* nur im Verborgnen glimmte, wurde durch *Hamiltons* Museum zur unlöschbaren Glut. Unbezwingbares Verlangen, einige solcher ehrwürdigen Denkmäler für mein kleines Kunstkabinet in *Wörlitz* zu erobern, ergriff mich mit allen Symptomen des hitzigen Fiebers. Es war unstreitig einer der wohlwollendsten Geister, welcher mir, in diesem kritischen Moment, unter der Gestalt meines biedern Freundes *Heigelin* hülfreich entgegen kam. Ihm, dessen diensteifriges Bestreben auch der Herzogin *Amalia* von

Weimar mehrere der schönsten Kunstwerke dieser Gattung zu verschaffen wufste, bin ich allein eine Sammlung altgriechischer Vasen von unbezweifelter Aechtheit schuldig, die gegen siebenzig Nummern zählt, und wahrscheinlich um einen so mäfsigen Preis, dafs allen Antikenmäklern die Haut schaudern mufs, wenn ihnen die Spottsumme jemals zu Ohren kommt. Meine verwegensten Wünsche fanden sich übertroffen. Ich ordnete die Matadore in Reih' und Glied, und stellte, mit lebhaftem Vergnügen, zwei figurirte Prachtgefässe oben an, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz, mit raphaelischer Zeichnung, abgebildet sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drei Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um *Nola*, ein Kantharus, mit herrlich gezeichnetem Epheukranze, und ein Salbengefäfs von Agrigent, worauf zwei Adler die Flügel ausbreiten, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, der die rechte Tatze auf ein Rad stellt, man-

cherlei Tafel- und Eſsgeschirr von der glänzendsten Glasúr, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde, aus Grabmälern des alten Lokri, Lampen, Thränenfläschchen, und mehrerern äuſserst selten vorkommenden Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug, mit schwarzen Figuren auf hellbraunem Felde, erklärte *Hamilton* für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemälde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, sammt den Dioskuren zu Roſs, dem Sohn der Alkmene siegverbürgende Erscheinungen.

Die Wanderung nach dem Vesuv unternahm ich ohne die Reisegesellschaft. Ein kundiger Führer ward mein Begleiter. Im Städtchen *Torre del Greco*, beinahe völlig zerstört durch den Feuerstrom des Jahrs 1794, bauten die Einwohner auf der kaum halbverkühlten Lava, keck durch die Vorstellung, der erschöpfte Berg bedürfe nach dem letzten wüthenden Ausbruche nun der Erholung wenigstens von einem vollen Jahrhundert, auf den

Gräbern ihrer in Asche verwandelten Häuser sich wohlgemuth wieder an. Vom Kirchthurm waren Dach und Glockengeschofs nur noch sichtbar. Die Hauptmasse des verderblichen Phlegetons nahm, in gerader Linie über das unglückliche Oertchen hinweg, ihre Richtung meerwärts. In *Torre del Greco* mietheten wir Esel, die uns durch ein grauenvolles Chaos von Schlacken und Asche bis zur Klause des Eremiten trugen. Dieses wunderlichen Anachoreten und seines merkwürdigen Heimwehs nach den Sandgefilden der Mark Brandenburg ward schon oben flüchtig Meldung gethan, als von einem übelgelaunten und mit seinem Schicksal in Unfrieden befangenen Klosterbruder auf dem Gipfel des *Monte Cavo* die Rede war. Wir übergaben seiner Obhut unsere Thiere, und klimmten dem Krater entgegen. Die steilste Parthie davon stürzte beim letzten Ausbruch in den Abgrund. Da sprengten des furchtbaren Elements empörte Kräfte sich an der Nordseite des Berges drei neue Schlünde. Die zweijäh-

rige Lava war noch so voll Gluth, dafs wir keine Minute lang auf der nämlichen Stelle fufsen durften. Ein Strohbüschel, womit sich der Führer, des Experiments wegen versehen hatte, ward in die nächste Spalte gesteckt, und im Augenblicke schlug hochlodernd eine bläuliche Flamme daraus hervor. Das Emporarbeiten durch die Asche, wo man unaufhörlich wieder zurückgleitet, und, um einen Schritt vorwärts zu kommen, wenigstens viermal ansetzen mufs, machte sich, als eine der anstrengendsten und ermüdendsten Leibesübungen, schon längst allgemein berüchtigt. Endlich war das Ziel erkämpft. Wir standen am Krater, aus welchem leichte Dampfsäulen, bald langsamer, bald schneller, mit einer Art von sausendem Gezisch in die Luft stiegen, welches ich, unter allen mir bekannten Lauten im Reiche der Dinge, mit keinem davon zu vergleichen wüfste. Das Fest, so der alte Verwüster uns ausserdem noch bereitete, bestand in einigen Blitzen, die dunkelroth im Rauchschwalle zuckten, und von

dumpfigen Donnerschlägen der Tiefe begleitet wurden, die den Boden unter unsern Füfsen zum Zittern brachten. Die Atmosphäre war brennend, und ich beschleunigte den Rückzug. Der Führer, weder erhitzt noch ermattet, schien, durch das beinahe täglich sich erneuernde Wegweisergeschäft, auf den höllenmäfsigen Feuerfeldern endlich die Natur vom Salamander angenommen zu haben. Indefs meine Stirn einer Dachtraufe glich, war die seine trocken, wie der Bimsstein, der unsern Sohlen unsanft genug zu schaffen machte.

Herab ging es glatt und bequem, wie auf Alpenschnee. Der Salamander zeigte mir die Lavaklippe, mit welcher *Wuthy*, der Vesuvmaler, beinahe zusammengeschmolzen wäre, um Ideen für ein Gemälde zu sammeln, ohne der glühenden Steine zu achten, die ringsumher niederhagelten. So liefs *Vernet*, während ein Orkan wüthete, zu Nutz und Frommen der Kunst, sich an den Mastbaum binden, um gehörig, ohne Kopf- oder Fufsverlieren, beobachten zu können.

Der Eremit, als Hofmarschall des Vesuvs, machte seinem Aufenthalt in *Berlin* und *Petersburg* Ehre. Das Frühstück, aus gebacknen Meerfischen und Eierspeisen zusammengesetzt, war vortrefflich. Die *Lacrimæ Christi* bewährten ebenfalls den alten Ruhm.

Die Klause liegt auf einer Art von Kap, an welchem die Lavaströme sich rechts und links vorbeischieben müfsen, dem Einsiedler aber nichts anhaben können. Gegen die Steine, welche der Feuerschlund in die Luft schleudert, schirmt ihn sein bombenfestes Kellergewölbe.

Wir hielten unser Mahl im Freien, auf einer Steinbank vor der Anachoretenzelle.

Der Salamander forderte mich unaufhörlich auf, die Stadt *Neapel* doch aus diesem Standpunkte recht scharf zu betrachten, um von ihr das befste Bild mit nach Hause zu nehmen. Der Mensch mufste durch die Schule *Hackerts* gelaufen seyn; denn auch nach dieses Meisters Urtheil erscheint *Neapel* nirgends vortheilhafter und überschaubarer, als von der

Bergkuppe des Bruders *Felix*, welcher aber, der wundervollsten Umsicht von Europa längst überdrüfsig, sich nur da behaglich fühlt, wo er blofs im Geiste sein Wesen treibt.

Möcht' es in den Jahrbüchern der Erdrevolutionen bald also lauten: Zum Wasserbecken, dessen Fluthen ruhig wallen, gleich den Fluthen der Seespiegel bey *Nemi* und *Albano*, ward nun endlich auch die Schwefelhölle, durch welche, vom hohen *Plinius* bis herab zum niedern Hausthier, tausend und aber tausend Leben gewaltsam untergingen, *Herkulanum*, *Pompeji* und *Stabiä* begraben, und unzählbare Ansiedlungen der spätern Zeitalter Graus und Asche wurden!

Auf dem Wege nach *Pästum* wurde mir, in der Gegend, wo man unweit *Eboli* die Chaussee mit einer holprichten Seitenstrafse vertauschen mufs, das Vergnügen einer neuen Blumenbekanntschaft. In ungewöhnlicher Fülle prangte der ästige Asphodill (*Asphodelus ramosus L.*) auf übrigens traurigen und vernachläfsigten Hügeln, und mahnte mich leb-

haft an den erheiternden Eindruck, welchen die Erscheinung des purpurfarbigen Rhododendrons oft unter öden und melancholischen Felsentrümmern der Schweitzeralpen in mir zurückliefs. Das zierliche, gegen vier Fufs hohe Gewächs, thut aber mit seinen schwertförmigen glänzendgrünen Blättern und weisser Blumenähre, dem Auge wohler als der Nase, indem sein Geruch völlig dem Geruch eines Hauswinkels gleicht, wo Katzen sich zum Sabbath versammelten.

Wir gelangten an einem Abende, der über Land und Meer das reinste Verklärungslicht ausgofs, nach *Salerno* zum Uebernachten, von wo zu den Monumenten Pästums die Wallfahrt in einem Tage, mit aller Bequemlichkeit abgethan wird.

Beim Namen *Salerno* müssen, in der Seele jedes Kenners und Freundes altfranzösischer Fabliaux und Ritterdichtungen, Bilder und Ideen aus dem kernhaft-kecken Zeitalter erwachen, wo man sich in Turnierschranken herum stach und aus den Steigbügeln hob, einzig und

allein um des hehren Soldes der Minne theilhaftig zu werden, wogegen man sogar damals Fürstenkronen auf der Wage des Glücks zu leicht schätzte. Dieser *Octroy du don de l'amoureuse merci* galt einem tadel- und furchtlosen Paladin, in seiner fast religiösen Liebesexaltation, bei weitem höher, als die gesammten Trophäen von zehn Sarazenenschlachten.

Wenn wir einmal ätherischen Schattenspielen vorbeigeflohener Jahrhunderte innerhalb der Mauern von *Salerno* ihr volles Recht gewähren wollen, so müssen den tapfern Lanzenhelden die wackern Federhelden der berühmten Gelehrtenzunft sich unmittelbar anschliefsen, gestiftet im zwölften Säculum durch *Konstantinus Afer*, aus welcher ein diätetisches Normal- und Regelnbuch in leoninischen Versen hervorging, welches ein so ausgedehntes Publikum fand, dafs die darin gepredigten Gesundheitslehren im halben Europa zu Weidsprüchen wurden, und, unter Schülern und Studenten, immer noch jugend-

lich ihr sechshundertjähriges Ansehen behaupten. So ist mir, unter andern, das allbekannte: *Post coenam stabis, vel passus mille meabis,* zu jeder Mittagspromenade gleichsam ein Motto mit stehenden Lettern geblieben.

Salernos weiland vortrefflichen und schiffreichen Hafen hat man unerhörter Weise der Verschlammung schon Preis gegeben, wie den Hafen *Brundusiums.* Deswegen blieb auch unter den Salernitanern das bekannte Sprichwort noch stets im Umlauf:

Se Salerno avesse un porto,
Napoli sarebbe morto.

In den lachenden Revieren, so die Stadt umringen, sehen wir den Judasbaum (*Cercis siliquastrum L.*), mit der schönen hellrothen Schmetterlingsblüthe, der sich nun auch im Parke von *Wörlitz* glücklich ohne Bedeckung durchwintert, freiwillig zu einer ganz ungewöhnlichen Stämmigkeit gedeihen.

Auf einer vermorschten Fähre, die uns lebhaft an den gebrechlichen Prahm der Scrivia erinnerte, passirten wir, wegen der Wucht

unsers Wagens nicht völlig ohne Besorgnifs, den Silarus der Alten, welcher die Lucaner von den Picentinern trennte.

Die Gegend ward nun einsamer, und nahm zusehends immer mehr den Charakter eines versumpften und quelligen Moorlandes an. Ein wahrer Tartarus gegen das Elysium von *Vietri!* Hin und wieder weideten schwerwandelnde Büffel, und lagen armselige Hirtenbaracken zerstreut, deren Bewohner in diesen pestilenzialischen Bezirken umherwanken, wie acherontische Schatten. Einem dieser Söhne des Mangels verdank' ich indefs, gegen ein geringes Trinkgeld, mehrere gar nicht unmerkwürdige Münzen griechischen Ursprungs, worunter besonders zwei von Syrakus durch scharf und rein bestimmtes Gepräge sich auszeichnen.

Pästums Alterthümer wurden bereits oben, bei Gelegenheit von *Roms* Architektur-Monumenten, in flüchtigen Aufsenlinien angedeutet.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeierte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.

Wallte nicht Opfergewölk, beim Jubel der Hymne, vom Altar,
Hier wo der Asphodill nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Boten Jahrtausende schon Truts der verzweifelnden Zeit.

Noch vor wenigen Jahren beschäftigte die naturhistorische Streitfrage mehrere Federn: Ob der Ueberzug des altrömischen Wasserbehälters auf dem Vorgebirge Misenum, erbaut unter den Auspicien Markus Agrippas, und jetzt allgemein unter dem Namen *Piscina mirabile* bekannt, Rindenstein von Kalksinter, aus dem Wasser abgesetzt, oder künstlich aufgetragener Mörtel sei? Ich liefs davon ein Bruchstück doppelt anschleifen; und nun erschien die vielschichtige Tufkruste, woraus man schon längst allerlei Luxusartikel, besonders Dosen, verfertigte, auf der einen Seite,

und auf der andern der Mörtelanwurf, welcher, polirbar wie Marmor, wegen der darin verstreuten Backsteintrümmern, einer schönen Breccia ähnelt.

Vierzehn Tage nach dem Abschiede vom spanischen Platze mochten kaum verstrichen seyn, als er uns auch schon wieder gastlich willkommen hiefs. Mit bitterm Bedauern mufs ich die flüchtigen Erscheinungen im Königreiche *Neapel* unter der ungenügenden Aufschrift: *Kampanische Traumbilder* in den Denkblättern meines hesperischen Reiselebens aufbewahren.

Nun ging es, mit erneutem Eifer, an die Durchmusterung aller noch unbetrachtet gebliebenen Architektur- Skulptur- und Malereiwerke *Roms*, wo unsers Bleibens nicht länger mehr seyn konnte, als bis gegen die Mitte des Monats Mai. Auch benutzten wir die schönere Jahrszeit zu mancher Lustfahrt nach *Tivoli* oder *Fraskati*. Einer der heitersten Märztage schwand uns, rasch, wie alles was erfreulich und hold ist, mit dem Wonneläs-

cheln eines deutschen Maitages, zu *Tivoli* vorüber. Wir hielten unsre Mahlzeit im Tempel der Vesta, der sich am Ende des Gartens vom Wirthshause hinreifsend malerisch auf einem Felsen darstellt, dessen Fufs der Teverone oder Anio lautrauschend bespühlt. Nicht fern vom zierlichen Rundgebäude, aus der glänzendsten Periode der Baukunst, stürzt sich dieser Flufs, welcher das Land der Sabiner vom eigentlichen Latium oder der *Campagna di Roma* scheidet, aus einer Höhe von dreifsig Ellen durch die berühmte Neptunsgrotte, in die darunter liegende romantische Thalenge.

Die Alten verstanden es vortrefflich, dieser Paradiesesgegend Behagen und Lebensgenufs abzugewinnen. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian führten darin Landhäuser auf. Niemand aber, scheint es, hat jemals eine so entschiedene Vorliebe für Tibur gehegt und ausgesprochen, als Horaz der daselbst sein Leben zu beschliefsen wünschte, und dem kein Erdwinkel traulicher anheimelte,

Quam domus Albuneæ resonantis,
Et præceps Anio, ac Tiburni lucus, et uda
Mobilibus pomaria rivis.

Dem tiburtinischen Gastwirthe *Francesko* gebührt vor allen seinen Kollegen, mit welchen ich von *Komo* an bis nach *Salerno* hinunter Unterhandlung zu pflegen hatte, der, in Italien fast mirakulös klingende Lobspruch einer vollkommenen Rechtlichkeit. Dafür sind ihm denn auch alle Künstler, von denen manche, nicht selten Wochen lang, unter seinem Dache herbergen, wie dem besten Pflegevater, von Herzen zugethan. Alle Wände der Gemächer sind, an der Stelle der üblichen Pironiaden in Versen und Prose, mit Krayonzeichnungen dieser meistens genialen und fröhlichen Gäste dekorirt. Die berühmtesten Maler lieferten schon seit einer langen Reihe von Jahren zu dieser wirklich interessanten Gallerie Beiträge, worin jeder den augenblicklichen Eingebungen des Capriccio sich mit muthwilliger Ungebundenheit hingab. Daher die Menge von Karikaturen, welche Thaten

und Abenteuer aus den Lehrjahren dieses oder jenes Mitbruders im Apelles zu Gegenständen haben.

Der Name des Ehrenmannes *Francesko* verdient es, mit unbestreitbarem Rechte, dafs er jedem Reisenden durch Latium, welcher sich im Vestatempel mit köstlichen Forellen und sorgenbrechendem Albanerweine gütlich that, auch in der Sprache der Musen zu wohlwollendem Gedächtnifs nachgerufen werde:

Hurtig, mein wackrer Francesko, den Tempel der Vesta zu schmücken!
Siehe! den Korb, der aus Rom Kinder der Flora bewahrt.
Wind' um die Säulen den Sprößling der Mirte mit silbernen Blüthen,
Und auf dem Estrich ergeufs Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Und den gehenkelten Krug sichrer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbei nun, ihr Freunde! Hier dampfen getupfte Forellen,
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödtlichen Sprung;

Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt ächter horazischer Nektar,
Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olympus gedenkt.
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärrt, sang er von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele;
Morgen aufs neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Auf dem Rückwege nach *Rom* besuchten wir die Ruinen von Hadrians Villa, deren Umfang man auf sieben Miglien anschlägt, und welche bekanntlich Nachbildungen von allen den Prachtgebäuden enthielt, die sich der beweglichen Einbildungskraft des Imperators auf seinen Reisen durch Aegypten und Griechenland am tiefsten eingedruckt hatten. Die Skulpturschätze, welche man aus den gewaltigen Trümmern hervorzog, sind immer noch zahlreich und bedeutend, trotz der Kalköfen, die, vor dem Wiederaufblühen der Kunst in Italien, den ansehnlichsten Theil davon verschlangen.

Ich hielt es für keinen Raub, ein im Schutte liegendes Stück Arabeske von schöner Zeichnung zu meinem Eigenthume zu machen, das wahrscheinlich zu den Vorbildern der Arabesken des Vatikans mitgehörte, die zum Theil von hier entlehnt wurden.

Ligorio und *Peyre* haben zwar einen grofsen Aufwand von Geduld und Anstrengung daran gesetzt, aus dem wilden Chaos von Zertrümmerung und Versunkenheit, des verworrenen Ganzen ursprünglichen Plan herzustellen, dennoch aber, nach *Piranesis* Behauptung, aus dem ungeheuern Trümmerhaufen mehr Dichtung erphantasirt, als Wahrheit ergrübelt.

Wer die schönsten und kolossalsten Zippressen *Roms* bewundern will, der besuche die Thermen des *Diokletian*, und er wird sie auf dem Kreuzgangsplatze des ärmlich hineingeflickten Karthäuserklosters antreffen, welcher die Aufsenlinien des antiken Schwimmbeckens bildet. Der Minerventempel dieser mächtigen Konstruktion heifst nun *St. Bernhardskirche.* Rundung und Kuppel

sind noch die alten. Die Pilaster wurden eingeschwärzt. In den beiden gröfsern Blenden standen Diana und Apoll, in den neun kleinern die Musen. Weil die altrömischen Baumeister in ihren Rundgewölben fast immer dem Halbzirkel treu blieben, so wird auch in diesem Gebäude die Hälfte der Kuppel von der Mauer maskirt. Der Zweck der Vertiefungen oder Caissons war theils auf Ersparnifs der Materialien, theils auf Erleichterung des Gewölbes berechnet. Man verzierte sie gewöhnlich mit vergoldeten Rosetten von Stuck. Oberhalb verjüngen sie sich an dieser Wölbung viel zu stark, und erscheinen deshalb wie Gerüstlöcher, welche man auszufüllen vergafs. Der Baumeister vom Pantheon sorgte für die Abwendung dieses Verstofses dadurch, dafs er im Kuppelgewölbe die höchsten Reihen der Vertiefungen gar nicht andeutete, sondern glatt hielt. Die Bibliothek der diokletianischen Thermen füllte den Raum des heutigen Klosters, worin einige vermorschte Bücherschränke voll

Wurm- und Mottenfrafses, gegen die wohlunterhaltenen Tafeln des Refektoriums heiter und fröhlich abstachen. Der Halbzirkel des Theaters hat sich noch erhalten. Vom Tempel des Merkur und des Herkules erblicken wir die Mauer, und vom Vestibulum des Innern die Hälfte noch vollständig. Letzteres dient nun der Kirche *Madonna degli Angeli* zum Eingange. In der Kirche selbst benutzte *Michael Angelo* das Apoditerium und den Xystus zu einem Ganzen, dem das halbantike Kostum nicht viel besser steht, wie dem Bettler ein zerlumpter Königsmantel. Trauernden Iphigenien auf Tauris gleichen die herrlichen Granitsäulen aus Oberägypten, die vormals frei den luftigen Xystus emportrugen.

Der Obelisk vom Grabmale des Augustus, welchen der baulustige und verschönerungsfrohe Pabst *Sixtus der fünfte*, unfern der Kirche *St. Maria maggiore*, nach langer Verschüttung, durch *Fontana* wieder aufrichten liefs, zeichnet sich vor seinen übrigen zwölf Brüdern in *Rom* dadurch etwas räthselhaft aus, dafs er

des gewohnten Sinnbilderschmucks, der Hieroglyphen, gänzlich ermangelt. Seiner ursprünglichen Bestimmung nach hat er vielleicht als Warnungs- und Strafmonument einer thatenlosen Sardanapalsregierung, viele Generationen hindurch, sich um des Vaterlandes Heil und Segen trefflich verdient gemacht.

Um wenige Denkmäler der Vorwelt drängen sich mannichfaltigere und verschiedenartigere Betrachtungen und Ideen, als um die gewaltigen Granitmassen der Obelisken, wenn wir über den ungeheuern Zeitraum zwischen ihrer fast unbegreiflichen Ablösung vom Urgebirge und ihrer letzten Wiederaufstellung, so weit er wolkenfrei vor uns daliegt, auch nur mit ganz flüchtigen Blicken hinstreifen. Die Vorstellung, dafs diese geheimnifsvollen Pyramiden schon zu einer Zeit, die uns für graues Alterthum gilt, als Reste eines noch höhern Alterthums Fremdlingen Bewunderung abnöthigten, und ihre Forschbegierde reitzten, druckt ihnen ein Gepräge von heili-

ger Ehrwürdigkeit auf, wovor die Seele sich bald in Anbetung beugt, bald in Begeisterung emporschwingt. Zu Theben in Aegypten erklärte, vor beinahe zweitausend Jahren, ein Priester dem reisenden Germanikus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanikus betrachtete", erzählt uns Tacitus im zweiten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an einem Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Der hieroglyphenlose Obelisk erinnerte, durch ganz natürliche Verknüpfung der Ideen, die Fürstin an eine Maskerade, welcher sie, als ruhigbeobachtende Zuschauerin des bunten und luftigen Gaukelspiels, unter der Vermummung eines Eremiten beiwohnte. Ihre Blicke waren von Zeit zu Zeit, wie mit andächtiger Selbstbeschauung, unverwandt auf ein ziemlich starkleibiges Buch gesenkt. Vorbeischwärmenden Masken, die neugierig

den Titel des zierlichen Einbandes zu erspähen suchten, zeigte der heilige Waldbruder zuerst gar gefällig den Rücken des Volums, worauf mit goldenen Lettern zu lesen war: *Leben und Thaten der meisten Menschen*, und blätterte sodann eilfertig das Innere voneinander; und, siehe! einige hundert anspruchlose Blätter kamen an den Tag, die weder bedruckt noch beschrieben waren.

In der Kirche *St. Maria maggiore*, besonders merkwürdig durch den reichen Schatz der mannichfachen Marmorarten, prangt ein Bild in der Hauptkapelle, worauf die bekannten Verse *Grays* anwendbar sind:

Full many a flow'r is born to blush unseen
And waste its sweetness on the desert air,

denn es geschah' desselben von keinem Reisenden bis itzt auch nur mit einer einzigen Silbe noch Erwähnung, wiewohl es unwidersprechlich den vorzüglichsten Gemälden *Roms* beigezählt werden darf, und an *Raphaels* glänzendste Periode mehr als irgend ein anderes mahnt. Es zeigt uns die heilige Katharina

im Augenblick ihres Märtyrertodes. Vollkommenheit in Zeichnung und Kolorit bestimmen seinen Totalwerth. Der Meister heifst *Hieronymus Siciolante*, zubenannt *da Sermonetta*. Er studirte unter *Bonacorsi; Raphael* aber blieb ihm unausgesetzt Richtschnur und Vorbild. Weil er sein Talent meistens an Kuppeln und Saaldecken verschwendete, so gibt es der Oelgemälde, die wir mit vollkommener Gewifsheit ihm zuschreiben können, nur eine geringe Zahl. Dem bedeutendsten darunter, auf dem Hauptaltare der St. Martinskirche zu *Bologna*, blieb ebenfalls die verdiente Celebrität verweigert, indem sogar die treufleifsigen Wegweiser durch Italien, *Volkmann* und *Lalande*, in ihren weitschichtigen Registern, dasselbe mit unverzeihlichem Stillschweigen übergingen.

Mein letzter Besuch im vatikanischen Göttertempel galt hauptsächlich dem Rumpfe des Herkules, welchen *Michael Angelo* für das gröfste Meisterwerk der antiken Bildhauerkunst erklärte. In der That gibt es auch wol

schwerlich, nächst Laokoons Gruppe, aus dem Alterthum ein Skulpturwerk, das von des Meisters anatomischen Kenntnissen in dem Grade das Ungemeine voraussetzte, wie dieses. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gehörte der Torso einem Herkules in ruhender Stellung nach mächtig vollführtem Tagewerk, keinesweges aber dem Sohne der langen Wundernacht, welcher mit den Olympiern tafelt und auf den Knien die Göttin der Jugend wiegt. Die hervorspringendste Vortrefflichkeit an diesem erhabenen Gebilde besteht in der weichen, bestimmten und fliefsenden Bearbeitung des Muskelnsystems. Wir dürfen, in dieser Hinsicht, kühnlich ihm viele Stufen, vor dem kolossalen Namensverwandten vorausgeben, welcher, mit den übrigen Kunstschätzen des Hauses Farnese, nach *Neapel* schiffte. Die Feinheit und Leichtigkeit der Muskelnübergänge verdient als einzig erhoben zu werden. Zum richtigen Verständnifs des unübertreffbaren Bruchstücks können wir übrigens der Vergötte-

rungsidee *Winkelmanns* und *Herders* völlig entrathen. Mehre Zapfenlöcher führen auf die Muthmafsung, dafs die Statue schon im Alterthume zertrümmert und restaurirt wurde.

Vor Kurzem wurde das vatikanische Museum durch einen Sarkophag aus dem Grabmale der Scipionen bereichert, welcher die Reste des Mitgliedes jenes berühmten Heldengeschlechts bewahrte, so den Zunamen *Barbatus* führte. Das Material besteht aus Piperno, einer Aschgrauen, reichlich mit Feldspath und Olivie durchmengten Tuffwacke der phlegräischen Felder. Wir erblicken daran das dorische Gebälk auf kannelirten Säulen als Ornament angebracht. Aus dem Ganzen geht ein treffender Beweis hervor, dafs, in den bessern Zeiten des römischen Freistaats, die Todtenmonumente nicht weniger einfach waren, wie die Sitten.

In einer Bildhauerwerkstadt, nicht fern vom Pallaste *Borghese*, befindet sich seit mehrern Monaten, der Ergänzung wegen, ein kolossalischer Antinous, den der glückliche Schatz-

gräber *Gavinns Hamilton*, aus dem Grund und Boden des alten Präneste hervorarbeitete.

Gerade war der Nepote des Pabstes mit Feuereifer darauf bedacht, seinen kürzlich vollendeten Pallast, nach einem alten Gesetze des vornehmen Brauchs und Herkommens, durch so viel Antiken zu verherrlichen, als der Haushofmeister, um jeden Preis, nur irgend würde zusammentreiben können. Dem gemäfs ward *Hamilton* beauftragt, unverzüglich eine Kolossalstatue zu liefern, als den Artikel, welcher bemeldetem Prachtgebäude unter keiner Bedingung entstehen dürfe. Der Fund kam also ganz eigentlich wie herbeigerufen. Auch bezahlte der Herzog *von Braschi* dafür die verlangte Summe von neuntausend Skudi um so willfahriger, da der Verkäufer sich folgendermaafsen gegen ihn herausliefs: „Nur dem Nepoten des heiligen Vaters konnte das vortreffliche Kunstwerk so spottwohlfeil abgetreten werden. Jeder Andere, wie sich aus der Natur der Sache von selbst ergibt, hätte das Doppelte dafür erlegen müssen."

Nicht mit Unrecht erschöpften Sonett und Kanzone sich bereits im Lobe der bezaubernden Schönheit dieses mit bacchischen Attributen geschmückten Antinous. *Visconti* erklärte die Bildsäule für die vorzüglichste, welche von Hadrians vielfältig verewigtem Lieblinge sich unsern Zeiten erhalten habe. Alle nackten Parthien sind völlig unversehrt, und nur die beschädigte Drapperie mufs zum Theil hergestellt werden.

Von dem betriebsamen, und im Nachgraben unermüdlichen Entdecker des Antinous unterliefs der Aberglaube nicht, eine drollige Sage, wie aus dem finstern Zeitalter der Fauste, Nettesheim und Paracelsus entlehnt, in Umlauf zu setzen. Er verschrieb seine Seele dem Fürsten der Finsternifs, wogegen dieser sich nun jederzeit bereitwillig finden läfst, durch das ominöse Aufhüpfen eines blauen Flämmchens, ihm auf ein Haar das Revier anzudeuten, wo alte Kunstwerke begraben liegen.

Die römischen Katakomben hatten schon

im Knabenalter meiner jugendlichen Phantasie viel zu schaffen gemacht. Mit lebhaftem Interesse las ich damals die Oktavia des Herzogs *Anton Ulrich von Braunschweig*, welcher, mit richtiger Berechnung des romanschen Effekts, den ersten Christen, in diesen grauenvollen, vom Sonnengotte niemals angeblickten Schachten, friedliche Behausungen und gottesdienstliche Versammlungsörter anwies. Der Jugendeindruck behauptete sein unverjährtes Recht, als wir bei der *St. Sebastianskirche* in die Katakomben hinabstiegen. Wie bunte Blendwerke der Zauberlaterne an weisser Wand, erschienen, im Fackeldampfe mir die Kupferstiche des alten Romans mit vergrößerten Figuren und lebendigen Farben, nicht weniger täuschend, wie, aus gleicher Ursache, nach unvermutheter Landung auf Robinsons Insel, das groteske Bild ihres einsamen Bewohners mir unfehlbar vor der nächsten Felsenkluft erscheinen müfste.

Der Schleier der Poesie zerflattert aber im

Nu, wie luftiges Dunstgewebe, so bald wir mit dem Auge kaltprüfender Besonnenheit auf das Innere der Katakomben blicken. Unmöglich konnten die grausam unterdrückten und wüthend verfolgten Gemeinden der ersten Bekenner des Christenthums, denen die Polizei der Imperatorenhöfe mit mehr als hündischfeiner Spürkraft nachwitterte, hier zum Religions- und Familienleben eine Ansiedelung wagen, ohne, nach kaum begonnenem Liebesmahle, schon durch Schergenhand hervorgeschleppt, und ohne weitern Prozefs dem öffentlichen Mordschauplatze Preis gegeben zu werden, wo, zur Augenweide des blutfrohen Pöbels mit und ohne Rang, furchtbare Raubthiere der afrikanischen Wüste gegen unbewehrte Menschen losgelassen wurden. Dafs die Katakomben aber armen Christen, deren Hinterbliebenen der Scheiterhaufen zu kostspielig war, und besonders auch Märtyrern zu Begräbnissen dienten, davon sind gerade so viel Beweisthümer an den Tag gebracht worden, als eben zu-

reichten, um dem schnöden Reliquientrödel eine Goldader aufzusprengen, die als unerschöpflich betrachtet werden muſs, so lange das getäuschte Volk von abergläubiger Dumpfheit befangen bleibt, und noch halbvermorschte Menschen- oder Thiergebeine zu haben sind. Daher das angelegentliche Streben der päbstlichen Kammer, den Heiligkeitsruf dieses kirchlichen *Potosi*, durch allerlei abgeschmackte Vorspiegelungen und Gaukeleien unbescholten und makelfrei zu erhalten. Hat man sich doch sogar nicht entblödet, Wallfisch- oder Elephantenknochen, als Ueberbleibsel des heiligen Christophs an den Meistbietenden loszuschlagen.

Ueber das Entstehen der erstaunenswerthen Labyrinthe gibt es in unsrer Zeit schwerlich noch getheilte Meinungen. Ursprünglich waren es Puzzolanhölen, die der Kulturgeist saturnischer Jahrhunderte, um auch keinen Quadratschuh fruchtbaren Bodens einzubüſsen, in gesetzlosen Richtungen unter der Erde fortlaufen lieſs. Gegen alle vier Him-

melsgegenden erstrecken sie sich durch die *Campagna di Roma*, und dringen westwärts, nach alter Sage, bis *Ostia* vor. Selbst unter der Tiber sollen Katakombengänge wegstreichen.

In der Puzzolana, also benannt nach dem ältesten Fundorte, erkennen wir eine aschgraue Abstufung der erdigen Tufwacke, bald staubartig, bald brockig. Dieses unschätzbare Material bewährt noch heutiges Tages, besonders beim Wasserbau, seine den Alten so wichtige Bindungskraft. *Vitruv* hat eine merkwürdige Stelle über des allbekannten Vulkansandes Natur und Entstehung. „Es gibt eine Staubart", sagt er im sechsten Kapitel seines zweiten Buches, „die auf eine natürliche Weise höchst bewundernswerthe Wirkungen hervorbringt. Man findet sie in der Gegend von Bajä und bei den Städten, die dem Berge Vesuv benachbart liegen. Mit Kalk und Bruchstein vermischt, gibt sie nicht allein überhaupt jedem Gebäude grofse Festigkeit, sondern die daraus aufgeführten Meerdämme erharten selbst auch unter dem

Wasser. Dieses scheint aus folgendem Grunde zu entstehen: unter diesem Gebirg' und Lande werden häufig heifse Quellen angetroffen, die aber nicht vorhanden seyn würden, wenn es nicht auch daselbst ein grofses unterirdisches Feuer von Schwefel, Alaunerde und Harz gäbe. Dieses unterirdische Feuer und der davon aufsteigende glühende Dampf, verbreiten sich durch die Zwischenräume der Erdadern, und machen das Erdreich, indem sie es ausdörren, ganz leicht; auch ist der allda befindliche Tuffstein aussaugend und ohne alle Feuchtigkeit. Indem man nun drei Sachen, die auf gleiche Weise durch des Feuers Heftigkeit gebildet wurden, zusammenmischt und Wasser hinzuthut, so vereinen sie sich miteinander, und werden schnell, vermittelst der Feuchtigkeit, so hart und fest, dafs weder Fluth, noch sonst des Wassers Gewalt sie zu trennen vermag."

Als Gemengstoff mit Kalk und Backsteintrümmern begann und vollendete Puzzolanstaub (*Pulvis puteolanus*) die Schöpfung des

antiken Mörtels, welcher in Luft und Wasser so urkräftig besteht, dafs der Zahn der Zeit sich daran stumpf nagt, wie an den Pyramiden Aegyptens. Dieser berühmte Mörtel nimmt eine Politur an, welche den Glanz des feinkörnigsten Marmors nicht selten übertrifft. Zeitstürmen wol, nicht aber Erderschütterungen und Barbarenhänden vermochte das demantfeste Bindungsmittel Trotz zu bieten. Es verdankt seine Dauerbarkeit am wahrscheinlichsten den schimmernden Körnern, die der vulkanische Prozefs verglaste.

Manches Abenteuer, schaurig und wundersam, ward, mit wechselndem Glück und Unglück, theils aus Neugierde, theils aus Gewinnsucht, schon in den Katakomben begonnen.

Angelockt von der Hoffnung, Münzen, Gemmen und andre Kostbarkeiten zu erspüren, trat ein Goldarbeiter aus *Paris*, in die graunvolle Unterwelt, mit Sonnenaufgang, unweit *Fraskati* seine Niederfahrt an. Ariadnes Faden, den er allzuschwach gewählt

hatte, riſs an einer gefährlichen Stelle, wo er hindurchkriechen mufste, die Lichter waren ausgebrannt, und er sahe sich am Ende zu dem peinvollen Schicksale verurtheilt, Zufall und Ungefähr blindlings regieren zu lassen. Wie durch unmittelbares Beiwirken höherer Gewalten, kam er, nach der schrecklichsten Abmarterung, bleich und hohläugig wie Hamlets Geist, bei der *Villa Medici* wieder zum Vorschein, als die Sterne schon funkelten. Diese durch mehr als ein glaubwürdiges Zeugnifs verbürgte Thatsache, verdient unter den merkwürdigen Lebensrettungen aller Zeitalter eine Hauptstelle einzunehmen.

Nicht so gut, wie dem wagehalsenden Pariser, ward es einigen Jünglingen aus dem *Collegium germanicum*, die ebenfalls auf gutes Glück sich den Katakomben vertrauten, darin irre gingen, und, gleich dem Taucher in *Schillers* Ballade, niemals wieder gesehen wurden.

Unterirdische Gallerien von ähnlichem Stil

und Charakter, mit Nebenkammern und Irrwegen, nach allseitigen Richtungen, finden sich noch itzt, in Aegypten bei Alexandrien unter der Nekropolis, aus den frühern Zeiten der Pharaone und aus den spätern der Ptolomäer, auf Sicilien bei Syrakus aus dem schönen Weltalter der griechischen Kolonisation, und endlich, in Gewinden und Verschlingungen, die sich vielleicht bis Puzzuoli erstrecken, unter Neapel und seiner Umgegend.

Der gläubigste Verkündiger des Mährchens vom häuslichen Schaffen und Walten der ersten Christen in den Katakomben war, zu grofsem Nutz und Frommen des römischen Klerus und seiner Schildknappen, unstreitig Abt *Richard*. Dieser, sonst überaus verständig urtheilende und bestimmt unterscheidende Mann wurde, so oft er den Fufs in die geweihten Hallen setzte, plötzlich zum fanatischen Seher, und erblickte darin Alles, was der unterirdischen Christenkolonie nur irgend heilbringend und erspriefslich seyn

konnte. Mit Meſsaltären, Kanzeln, Agapensälen, Schulauditorien und Wohngemächern ging der gutmüthige Quartiervertheiler so freigebig zu Werke, als ob da unten des heutigen *Roms* ganze Bevölkerung, geistlich und leiblich, berathen und versorgt werden sollte.

Etwas Menschliches derselben Natur begegnete dem gelehrten *Valentin Alberti*, der, im frommen Enthusiasmus für den Doktor *Luther*, dessen leibhaftes Konterfei auf einer Tafel, von Kupferschiefer, noch um vieles deutlicher erkannte, wie der alte Volkswahn in der Mondscheibe den Jäger mit Hund und Reisigbündel.

Unter den Kunstgegenständen, welche von der Fürstin zur Verschönerung ihrer stillen Winterwohnung in *Wörlitz* erkauft wurden, befindet sich auch ein Korkmodell des Vestatempels zu *Tivoli*, von *Antonio Chichi*, dem glücklichen Erfinder der architektonischen Phelioplastik. Er kopirt antike Gebäude, nach gröfsern und kleinern Maafsstäben, aus

Korkholz in der höchsten Vollkommenheit. Schon längst hat man den Werth seiner Arbeiten, wovon das Museum zu *Kassel* die zahlreichste Sammlung aufbewahrt, einstimmig anerkannt. Den gröfsten Vortheil wufste der denkende Künstler für den vorgesetzten Zweck der Täuschung, aus des gewählten Materials elastischer Biegsamkeit zu gewinnen, dessen Porosität überdem noch bei Nachbildung der Monumente von Travertinstein ihm vortrefflich zu statten kam.

Nichts übertrifft an *Chichis* Korkmodellen die erstaunliche Wahrheit in den verwitterten und bemoosten Parthien. Die verjüngten Proportionen schwinden jeder nur leidlich erregbaren Phantasie. Wir erblicken die Urbilder von den prächtigen Denkmälern.

Die Preise dieser vollendeten Meisterstücke mufs der Verfertiger aber, wegen des beträchtlichen Zeitaufwandes, den sie erfordern, leider so hoch ansetzen, dafs nur erklärten Günstlingen des Plutus die Freude werden kann, ein Hauptwerk aus dem Schatze des

trefflichen Architekten heimzuführen. Das Modell vom Pantheon, eins der wünschenswürdigsten von allen, kostet nicht weniger, als zweihundert und funfzig Zechinen. Die Weglassung der, von *Bernini* angeflickten zwei Thürmchen, die man mit Midasohren an einem Apollonskopfe vergleichen möchte, stand von dem geschmackvollen und alterthumsgerechten Künstler zu erwarten.

Da der Verfasser, über Laokoons Gruppe, den Apoll im Belvedere, die Rossebändiger auf *Monte cavallo*, das Pantheon, *Raphaels* Malereien vom ersten Range, die Segenssprechung am Charfreitage, die Kreutzerleuchtung in *St. Peter*, das *Miserere* in der *Sixtina*, die lustige Feerei des Karnevals und andere Kunstwunder, Feierlichkeiten oder Nationalschauspiele in Pallästen, Klöstern, Kirchen und Strafsen nichts Gehaltvolleres zu sagen weifs, als was *Winkelmann*, *Visconti*, *Hirt*, *Herder*, *Heinse* und *Göthe*, über die genannten Gegenstände von hoher Berühmtheit, schon gesagt haben: so läfst er solche, wie

billig, in diesen römischen Tageblättern unbeschrieben und ungepriesen, eingedenk der früher schon erwähnten Warnungstafel einer Transfiguration nach dem Unsterblichen,

. . . . . *timuit quo sospite vinci*
Rerum magna parens et moriente pari.

Zeichen und Wunder am politischen Horizonte, von düstrer und schauerlicher Vorbedeutung, liefsen der Fürstin keine weitere Wahl, als den Rückweg nach der Heimath, über *Venedig* und *Wien*, mehrere Tage früher anzutreten, als anfänglich ihr Wille war. Das fiel der völlig Eingewohnten schwer: denn sie fürchtete den Scheidetag von *Rom*, wie man den Begräbnifstag eines geliebten Vorangegangenen fürchtet.

Eiligst wurden demnach die Zurüstungen betrieben, die Rechnungen des Herrn *Sermiento*, gestellt nach dem schon erwähnten Fürstentarif, auf erste Sicht honorirt, die Verschläge mit den Kunstsachen einem sichern Spediteur auf die Seele gebunden, und ehe wir noch Zeit gewannen, über den raschen

Wechsel der Scene melancholischen Betrachtungen Raum zu geben, rollten die Wagen schon auf der *Via Flaminia* dem unwillkommenen Standpunkt entgegen, wo die Peterskuppel vor dem Blicke des Reisenden, gleich einer herbstlichen Abendsonne, niedertaucht.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Hor.

19.

Lausanne, September 1801.

„Die Brüder der Helena sind uns günstig!" rief ein talentvoller und liebenswerther Franzose mir zu, mit welchem ich an der Wirthstafel des goldenen Löwen bekannt wurde, „unternehmen wir eine Seefahrt nach Savoyen! Schon längst bin ich dem Liebesgotte, der nur allzuoft mir tückische und heuchlerische Gesichter schneidet, eine fromme Betfahrt nach dem Felsen von *St. Meillerie*

schuldig. Die Stunde, meine Gelübde zu erfüllen, hat geschlagen: denn der Sieger von *Marengo* wird jene Seufzeraltäre nächstens in die Luft sprengen lassen, um die Riesenstrafse da vorbeizuführen, welche *Paris* an *Mailand* knüpfen soll. Wer also daselbst noch irgend ein Geschäft abzuthun hat, das Heldenstück des leukadischen Sprungs oder die Ankritzelung eines geliebten Namens, gleichviel! Er verliere keinen Augenblick, und folge schleunigst unserm Exempel!"

Gesagt, gethan! Wir stiegen fröhlich hinab nach *Ouchy*, dem Piräus von *Lausanne*' und hatten das nicht ganz alltägliche Glück, zwei Schiffsleute für unsern Reiseplan zu gewinnen, die keine Trunkenbolde waren.

Ueberdem ward uns einer von jenen kristallklaren Herbsttagen gewährt, welche man bisweilen den heitersten Frühlingstagen vorzieht. Ein frischer Nordostwind schwellte die Segel, und ehe wir es noch wähnten, hatten sich die Umrisse der Häusermassen von *Lausanne* schon verwirrt, und aus dem zu-

rückweichenden Dufte der Ferne traten die Kirchen und Kastanienwälder von *Evian* in immer bestimmtern Formen uns entgegen.

Mein Gefährte sang, mit einer volltönenden und kräftigen Tenorstimme die bekannten Verse aus *Piccinis* Dido:

En sortant du naufrage,
J'ai sauvé mon courage,
Et c'est assez pour moi.

Ich erinnere mich noch, wie von gestern her, des tiefen und bleibenden Eindrucks, welchen diese Worte zu *Lyon* in mir hervorbrachten, ungeachtet sie dort ein Zögling des Pariser Opernsängers *Lainez*, in seines Lehrmeisters widrigem Nasentone vortrug, und nun, in reinern, natürlichern und affektvollern Tönen sie wiederzuhören, auf dem herrlichsten Wasserspiegel, unter dem glänzendsten Himmel, im Angesichte der majestätischen Alpen! Es war ein schöner Augenblick. Ich drückte dem Sänger herzlich die Hand. Er verstand mich und erwiederte den Druck eben so herzlich. Doch schien

er, im Innersten erschüttert, dem verderblichen Schreckensgange unverdienter aber muthig bestandener Mifsgeschicke nachzudenken. So konnt' es ihm denn auch gelingen, eine Melodie, welche diesen Betrachtungen harmonisch zusagte, mit tieferm Gefühlausdrucke wiederzugeben, als der bewundertste Gesangsheld auf den Brettern der Schaubühne.

Er hatte schon, seit geraumer Zeit, im Waadtlande, bald in Städten, bald in Dörfern, seinen flüchtigen Wohnsitz abwechselnd aufgeschlagen, und hauptsächlich die Zeit mit Landschaftszeichnen hingebracht. Als Dilettant bleibt er in der That einer mehr als alltäglichen Aufmerksamkeit würdig. In der Tuschmanier behauptet er eine vorzügliche Stärke, und er könnte darin mit manchem Künstler von Profession, nach mehr als eines kompetenten Richters Urtheile, rühmlich wetteifern. In Figurengruppen, welche dem flamändischen Stile zur Ehre gereichen, erscheint er nicht weniger glück-

lich, als in romantischen Wald- und Gebirgsdarstellungen.

Dieser junge Mann, dessen vornehmer Anstand und edle Gesichtsbildung jeden Empfehlungsbrief entbehrlich machen, trat in der Schweitz unter dem, wahrscheinlich selbstgewählten, Namen *St. Aubin*, als anspruchloser Kunstliebhaber auf, und hörte bald in manchem gebildeten Familienkreise sich als Mitglied begrüfsen. Seine Persönlichkeit nirgends eindrängend oder wichtig machend, ward er überall, wo man den Musen und ihren humanen Künsten nur nicht ganz entschieden abgeneigt und ungewogen war, entweder freudig herbeigerufen oder schmerzlich vermifst.

Staatskluge Seher wollen in ihm den Sprösling eines der altfranzösischen Hauptgeschlechter erspäht haben, welche durch die graunvollen Stürme des Terrorismus theils auseinandergeworfen, theils vernichtet wurden. Mag sich das immerhin so verhalten! *St. Aubin* konnte sein Familienarchiv, sammt

allen Stammbäumen und Ahnenregistern mit stoischem Gleichmuth in Flammen auflodern sehen, weil er zu den edlen Steinen gehört, welche niemals einer täuschenden Folie bedürfen.

So liefs einer der achtungswerthesten Deutschen ein Grafendiplom, als wär' es um nichts besser gewesen, wie abgedankter Hausrath in der Bodenkammer, ruhig von den Würmern zernagen, ohne jemals auf den Einfall zu gerathen, die daran haftenden Stifts- und Rangprivilegien geltend oder erweisbar zu machen.

Vor dem Landungsplatz unterhalb *Evian* stationirte die französische Regierung ein Mauthschiff, das durch zwei Feldstücke von unbedeutendem Kaliber in Respekt erhalten wird. Es mag aber, diesen Feuerschlünden zum Trotz, doch wol manches brittische Fabrikat einschlüpfen: denn unsre Felleisen blieben, auf die blofs mündliche Darlegung ihres Inhalts, von den Visitatoren unangetastet.

Auf die Frage nach dem befsten Gasthofe

der Stadt, ertheilten uns die kundigen Schiffsleute den erfreulichen Bescheid, dafs der weisse Gaul zu *Evian* dem goldenen Leuen zu *Lausanne* in keinem Stücke nachstehe. Diefs war aber, wie sich augenblicklich ergab, nur dahin auszulegen, dafs die Schildfiguren beider Häuser, in Absicht auf die Malerei sich einander gar nichts vorzuwerfen haben.

In Kurzem sahen wir das gastfreundliche Thier selbst, vom Winde bewegt, in der Stellung des Rosses auf den Braunschweiger Ofenblatten, an knarrender Stange schweben. Der Zeitpunkt eines hohen Triumphs für den goldenen Löwen war nun erschienen.

Beim ersten Tritt über die Thürschwelle kam es nämlich sogleich an den Tag, dafs wir mit einer der allergewöhnlichsten savoyardischen Herbergen zu verkehren hatten, deren Charakteristik in lakonischer Steinschriftsprache ungefähr also lauten würde:

Organisirte Prellerei.

Unendlicher Schmutz.

Scharrfüsslende Grobheit.

Es versteht sich indessen ungesagt, dafs auch von dieser, wie von mancher andern Regel, einige lobenswerthe Ausnahmen in Savoyen anzutreffen sind. Jeder dieses merkwürdige Land bereisende Fremdling darf, in dieser Hinsicht, nur den, vom wackern Herrn *Chesney* zu *St. Martin* unweit *Sallenche* musterhaft eingerichteten Gasthof, genannt *Hotel dü Montblanc*, die drei gleich guten Wirthshäuser im Dorfe *Chamouny* und die Rose zu *Chambery* allen Freunden und Landsleuten, die seinen Spuren zu folgen gesonnen sind, auf Gewissen und Ehre rühmen und anpreisen.

Kaum waren wir durch die offene Hinterpforte des Hauses eines baumreichen Gartens gewahr geworden, als wir diesem willkommenen Asyle sogleich entgegeneilten, wo eine dichtverwachsene Syringenlaube uns wirthlich einlud. Da Tisch und Bänke darin sich leidlich haltbar fanden, so wurde die Besitzergreifung des traulichen Plätzchens auf der Stelle beschlossen. Aber

sie sollte weder im Namen von Freiheit oder Gleichheit, noch im Namen von Despotismus oder Knechtschaft, sondern unter Anrufung der, den Grazien opfernden, Lebensweisheit und, des, die Mittelspur haltenden, Frohsinns vollbracht werden.

Schwerlich hätten wir daher dieses, mit erquickender Kühle gesegnete, Laubdach würdiger zum Schauplatz eines schnell vorbeifliehenden Genusses einweihen können, als durch diese beiden Strophen meines römischen Lieblingsdichters:

Qua pinus ingens albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo:

Huc vina, et unguenta, et nimium brevis
Flores amoenos ferre jube rosæ,
Dum res, et ætas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Ringsumher vermählten sich Reben der Pappel oder überkleideten bogenförmiges Lattenwerk. Nufsbäume von gigantischem

Wuchse beschatteten die Ufer eines Waldstroms, der durch Felsenblöcke sich schäumend fortarbeitete. Ein, mit Epheu geschmücktes, Thurmgemäuer, aus den Fehdezeiten des ritterlichen Mittelalters, erhöhte noch durch den Zauber des Romantischen den anziehenden Reitz der freundlichen Scene.

Louison, eine flinke Brünette, deren ganzes Daseyn sich zwischen Tanz und Gesang zu theilen schien, rüstete die ländliche Tafel. Der Franzose wurde die Artigkeit und Galanterie selbst, sagte der leichtfüfsigen Hebe hundert schöne Sachen, und steckte, mit der graziösesten Gewandtheit von der Welt, ihr einen Blumenstraufs vor die Brust, so bunt und reich, als ihn der Herbst nur immer zu liefern vermocht hatte. Das Horn des Faunen blieb indefs, wie solches einem Ehrenmanne von *St. Aubins* feinem Gepräge auch unter keiner Bedingung anders ziemte, fortwährend unter sokratischen Rosen versteckt.

Der Deutsche machte sich dagegen viel

mit zwei muntern Hühnerhunden zu schaffen, die sich schnuppernd herbeithaten, um gelegentlich die Reste des, nur für ihren Gaumen berechneten Mahles zu verschlingen.

Bei diesem Anlasse ward ich aufs neue daran sehr lebhaft erinnert, dafs mir die Hunde, so weit ich zurückdenken kann, immer vorzüglich zugethan und ergeben waren, auch in Vorkommenheiten, wo von keiner Knochen- oder Brosamenspende die Rede seyn konnte. Nicht nur für das menschenfreundlichste, sondern auch für das menschenkundigste Thier darf der Hund, nach der Theorie einer geistvollen Frau, gelten, welche mich einmal durch die schmeichelhafte Behauptung ehrte, jeder erste Eintritt in einen Familienzirkel sei für mich zugleich auch immer die sichre Losung zur Eroberung des ersten befsten Hundeherzens, weil diese Thiere mit einer scharfen Divinationsgabe ausgerüstet wären, vermöge welcher sie schnell und untrüglich herauswitterten, ob man warme Vorliebe, oder blofs

kalthöfliche Toleranz, oder gar zurückstossenden Widerwillen gegen sie an den Tag legen werde.

Eine Herzenseroberung dieser Natur hätte jedoch zu *Kölln am Rhein* einst auf die unannehmlichste Art unter der Sonne für mich ablaufen können.

Einer der geselligsten Pudelhunde, welche die Erde jemals mag getragen haben, war, eingedenk der ihm reichlich zugeworfenen Mittagsbrocken, mir dankbarlich aus dem Gasthofe bis in die Peterskirche gefolgt. Das Altargemälde von *Rubens*, die Kreutzigung des heiligen Petrus vorstellend, hatte mich zu diesem Gange bewogen. Verloren in der Anschauung des grofs gedachten und kräftig ausgeführten Kunstwerks, fand an meinen freiwilligen Begleiter weiter kein Gedanke Raum in meiner ahnungslosen Seele. Aber ein Unstern verhängte, dafs gerade an dem Altare, wo eben ein Mefspriester seines Amtes wartete, des Pudels hündische Natur auf die ärgerlichste Weise sich offenbaren

mufste. Das abscheuliche Thier beging nämlich den Frevel, ganz in der Nähe des Geistlichen, einen geweihten Teppich um nichts glimpflicher zu behandeln, wie *Lanzens* Hund beim *Shakespeare* den Reifrock einer schönen Herzogin. Plötzlich erscholl das furchtbare Wort Ketzer von allen Seiten. Als ein solcher war nothwendig ein Fremdling im Nu erkannt worden, der unbekreutzt und unbesprengt, blofs zur Befriedigung eines profanen Verlangens, sich in die Versammlung der Andächtigen eingestohlen hatte. Im gleichen Augenblicke fuhren wol zwanzig weibliche Hände, mumienfarbig und verdorrt, gleich den Händen der ominösen Spinnerinnen in *Hamiltons* Mährchen von den vier Fakkardinen, wie durch einen Schlag von Inspiration oder Elektrizität drohend empor, und deuteten in Masse auf den Irrgläubigen, der als Begünstiger des eben gerügten Gräuels, nun von Rechts- und Religionswegen dem furchtbaren Strafgerichte der Gassenbuben zu überantworten war.

Glücklicherweise zeigte, noch vor Ablauf der kritischen Minute, sondern Zweifel der guten Genien einer, welche die Toleranz vom Himmel auf die Erde brachten, mir am nächsten Pfeiler den rettenden Ausweg zum Entkommen in der offenen Sakristeithüre.

Der Herr Wirth im Hotel zum heiligen Geist, wiewohl ihm das Aufrechtstehen der alleinseligmachenden Kirche, weder mehr noch weniger zu verschlagen schien, als ihr Umsinken, versicherte dennoch mit strengem Rathsherrentone, dafs ein gottseliger Pöbel der christkatholischen freien Stadt *Kölln* keinesweges ermangelt haben würde, mich mit allen bei dergleichen Ereignissen hergebrachten Förmlichkeiten, worunter das Kothwerfen für eine der bedeutendsten gilt, nach Hause zu begleiten, falls es mir nicht, wie durch ein Mirakel, gelungen wäre, unbemerkt ins Weite zu entrinnen.

St. Aubin bestand ein ähnliches Abentheuer im Dome zu *Amiens*, blofs weil er das Weihwasser zu nehmen unterliefs und bei einer

priesterlichen Harlekinsgrimasse sich des sarkastischen Lächelns nicht erwehren konnte.

Nach dem Beispiele des Landschaftsmalers *Koch* und andrer Künstler, führte *St. Aubin* ein Reisejournal in Bildern. Was ihn von Lebens- und Naturscenen am stärksten ergriff oder am lebhaftesten rührte, wurde darin, bis zum günstigen Augenblicke der fleissigern Bearbeitung, in treuen Skizzen vorläufig niedergelegt. Als hätte der Liebesgott selber ihm dabei den Zeichenstift geführt, gelang ihm die artige Brünette mit dem Blumenstrausse. Des flüchtigen Kontours ungeachtet, waren Gesichtszüge und Wuchs von überraschender Aehnlichkeit.

Auch in den Strafsen von *Evian* gebrach es nicht an Ausbeute für das interessante Tagebuch, besonders im fröhlichen Gebiete der Karikatur. Vor den meisten Hausthüren safsen Mütter und Kinder zur italienischen Toilette gruppirt, und auf dem Marktplatze war manches bewegliche Gemälde ausgestellt, das *Teniers* und *Ostade* gewifs mit Lieb' und

Lust unter den jovialen Pinsel genommen hätten.

Nun machten wir den herrlichen Gang längs dem Seegestade nach *Meilleries* Felsen, die *Rousseaus* Genius erst in die Glorie kleidete, wodurch sie Reisenden von poetischer und empfindsamer Sinnesart aus allen kultivirten Ländern, um gar nichts weniger anziehend und merkwürdig erscheinen, als Blandusiens Quell und Virgils Grabmal, oder die Grotte von Vauklüse und der Gottesacker zu Ottensen.

Trotz einem *St. Preux* erklimmte der Franzose die Felsenkuppe, welche seiner Vermuthung nach dem unglücklichen Verbannten zur Warte gedient hatte, um Juliens Wohnung, durch das altertrübe Fernrohr des guten Pfarrers, am Gegenufer zu entdecken, und wo er, mit Fingern die von Froste starrten, einen der hinreifsendsten und beredtesten Briefe schrieb, so jemals von der glühendsten Leidenschaft eingegeben wurden.

Der Deutsche weidete sich, auf Blumenrasen unter dem Schirm einer weitschattenden Buche gelagert, an Bildern und Nachklängen jener wolkenlosen und harmonischen Vergangenheit, deren glückselige Scenen an den Ufern des Genfersees blühten. In zauberischer Mondesbeleuchtung zeigte der Vorgrund mir die nächtliche Seefahrt am Fuſse dieser Felsen in Gesellschaft meines *Pylades - Bonstetten*, damaligen Landvogts zu *Nyon*. Mit der Empfindung, die jedesmal ein empfängliches Gemüth ergreift, wenn die Sonne sich zum Untergange neigt, oder das Laub zu verdorren beginnt, durchlief an dieser Stelle mein Gedanke die mir noch immer gegenwärtigen Zeilen vom April des Jahrs 1790, welche mit der ganzen Wehmuth einer fehlgeschlagenen Lieblingshoffnung aus *Nyon* an den abwesenden Freund nach *Bern* gerichtet wurden:

„Ich schreibe dir aus dem grünen Kabinete, wo, im Anschaun des Sees und des Montblanc, ich der Gegenwart mich über-

glücklich hingeben könnte, wenn mein Arm nach dem geliebtesten der Freunde sich nicht vergeblich ausstrecken müfste. Schon mehrere Tage glaubt' ich, nach dem Ausspruche Deines letzten Briefes, dich wieder von den vaterländischen Ufern der Aare zurückversetzt in unsre Götterhaine bei *Prangins*. Deine edle Mariane löste mir das traurige Räthsel der verspäteten Ankunft. Die morschen Ruder am Schiffe der Republik, sagte sie, sollten mit neuen vertauscht werden, und bei diesem wichtigen Anlafs habe man denn, wie sehr begreiflich, auch Dein Schlichtbeil in Anspruch genommen. Möge das Werk wohl gelingen! Ich kann indefs nicht von dannen weichen, bis ich den treuen Abraham vom Kutschensitz herabspringen und ehrbarlich Dir den Schlag öffnen sehe. Könnten wir uns auch nicht länger als zwei Stunden angehören, so wäre dennoch diese Zeitspanne zwei Jahren eines goldenen Alters, in der schönsten Bedeutung des Ausdrucks, gleich zu schätzen. Bis zum

Wiedersehn aber soll meine Zeit kleinen Ausflügen nach *Genthod* und *Rolle* geweiht, und jeder Platz allda dankbar begrüfst werden, welchen die Freundschaft heiligte".

„Gestern umging ich die Thee- und Spieltische nach der alten Weise, die dir nicht immer ganz zu Danke war, weil man sich an besagten Thee- und Spieltischen mitunter darüber lustig machte, und wandte meinen einsamen Lauf gegen *Promentru*, wo ich in völligem Ernste mir Ossians enge Behausung wählte, falls in dieser Gegend mich das unvermeidliche Verhängnifs ereilen sollte. Dann liefsest du des Freundes Grabhügel mit einigen Pappeln umpflanzen, und einen einfachen Sandstein darauf legen, mit Namen und Jahrzahl, *ut dicant prætereuntes: Vale!* — Der Abend war schön, und das Gegenufer prächtig von der sinkenden Sonne beleuchtet. Lebhaft ward ich durch den Anblick von *Thonon* und *Ripaille* an unsre Seefahrt nach *Evian* erinnert, wo wir in der Kapuzinerkirche, nach einem heifsen

Spatziergange, unsern Freund Horaz von *Rom* nach *Brundusium* begleiteten, und wo der Prinz von Piemont, der am Fenster stand, als unsre Barke vom Ufer stiefs, den Finger drohend erhob, weil Du es gewagt hattest unerhörterweise Dein Fernglas gegen ihn zu richten, für welches Verbrechen der beleidigten Hoheit Du bald nachher durch den Verlust dieses theuern Andenkens von Deinem verewigten *Gray* nur allzuschwer büfsen mufstest. Ich höre noch Dein rührendes Klagen, als die heilige Reliquie, welche Du nie einer fremden Hand vertrautest, beim raschen Hindeuten nach einem fernen Eisgipfel, der Deinigen entschlüpfte und über Bord fiel. Nie kann das grofse Gemälde von *Meilleries* Felsen, an welchen wir im reinsten Vollmondlichte vorbeiruderten, meiner Einbildungskraft fremd werden, eben so wenig, als die reitzenden Traumbilder eines längern, ganz den Wissenschaften geweihten Zweisiedler-Lebens zu *Tivoli* oder *Sorrento*, die wir,

bis zur Landung bei *Villeneuve*, mit schwärmerischer Liebe damals ausmalten."

Während mir die Phantasie, unter dem Baldachin der wirthlichen Buche, diefs flüchtige Zauberfest bereitete, hatte *St. Aubin* auf seiner Felsenkuppe sich einen unweit bleibendern Gewinn dieser Wanderung zu verschaffen gewufst. Das Bilderbuch war um zwei Skizzen reicher geworden, die, lebendig, treu und wahr, den Urheber priesen.

Welche beneidenswerthe Fülle des mannichfachsten und köstlichsten Genusses hatten *St. Aubins* Wanderungen, durch eins der glücklichsten Talente, nicht vor den meinigen voraus! Stets war ich der Meinung, dafs in allen Ländern, wo, mit gleicher Stärke, Wunder der Natur und Wunder der Kunst den geweihten Fremdling festhalten, wenn es darauf ankommt, dem Reisenden für die bösen Tage, welche keinem Sterblichen gefallen, eine vollkommene Befriedigung zu sichern, die Schreibfeder dem Reifsblei unbedingt weichen müsse.

Die Vegetation erscheint auf dem savoyischen Seeufer in auffallend höherm Grade kräftiger und reicher, als auf dem helvetischen, wo Menschenfleifs dem Erdreich, wie dem Felsen, mühsam nur abzwingt, was hier die Natur, in üppiger Verschwendung, freiwillig aus unerschöpflichem Füllhorne schüttet.

Zwischen *Evian* und dem Dorfe *la Tour ronde* sieht man Kastanienbäume an Stammesumfange den gewaltigen Kastanienbäumen Kalabriens oder Siciliens vergleichbar, und schwerlich erzeugen die fruchtbarsten Ebenen der Lombardei Maulbeerbäume von stärkerm und höherm Wuchse, als diese von Lebenstrieb und Fruchtbarkeit überquellenden Bezirke.

Zu den angenehmsten Erscheinungen auf der ganzen Exkursion gehören für mich zwei wunderschöne Zipressen in einem Klostergarten zu *Evian*: Denn plötzlich ward ich dadurch unter den seligen Himmel versetzt, wo die schlanke Lichtflammengestalt

der Zipresse zum weitverbreitenden Schirme der Pinje hinanstrebt, und beide königlichen Bäume auf Zitronen- und Orangenhaine, auf Lorbeer- und Mirtengebüsche majestätisch herabschaun.

Auch besuchten wir den reitzenden Kastanienwald, wo der Engländer *Beckford*, welchen die öffentliche Meinung für den begütertsten Privatmann unsrer Zeit erklärt, seine nächtlichen Prunkfeste, mit feenhaften Erleuchtungen gab, deren jedes, nach der ungefähren Schätzung eines im Dienste Merkurs ergrauten Handelsherrn zu *Genf*, gegen dreifsig tausend französische Livres kostete, ohne schwerlich irgend einer Seele sich tiefer einzudrücken, als Opernpantomimen oder Feuerwerke.

Der gröfste Theil der Mitgenieſsenden belächelt mit Achselzucken so thörichte Verschwender, die der alte *Fischart*, in seiner originellen Kernsprache, splittertolle Verpuffer des theuern Geldes nennt.

Da von allen, zu gedachten Festen erfor-

derlichen Artikeln des höhern Luxus, in den Kramläden der blutarmen Stadt *Evian* wenig oder nichts aufzutreiben war, so mufsten diese sämtlich von *Genf*, *Lausanne* und *Vevey*, wo Herr *Beckford* abwechselnd residirte, herbeigeschafft werden. Orangeriekübel wurden in Menge nach unregelmäfsiger Vertheilung eingegraben, um Hesperidenhaine zu bilden, und mehr als hundert Spiegel an den Baumstämmen angebracht, um die magischen Effekte des Lampenschimmers zu verdoppeln. Das Orchester galt für ausgezeichnet, die Tänze wichen an Lebhaftigkeit kaum dem spanischen Fandango, der Wein flofs wie aus Brunnenröhren, die Speisetafeln gewährten den Leckermäulern keinen ganz verwerfbaren Vorschmack von dem, der Fabelwelt leider nur angehörenden Schlaraffenlande, wo das gebratne Geflügel, mit Messer und Gabel auf dem Rücken, sich ungerufen einstellt.

Herr *Beckford* gilt ursprünglich für einen ausgezeichneten Kopf. Dieses kann das orien-

talische Mährchen *Vathek* bezeugen, welches er zu *Lausanne* durch den Druck bekannt machte, so oft auch Irrlichter des Wahnwitzes mit Blitzen der Genialität darin abwechseln mögen.

Wahrscheinlich würden wir diesen Britten, als weisen und wohlthätigen Verwender von unermefslichen Reichthümern, besonders in diesem, zur preſshaften Geldarmuth verurtheilten Zeitalter, aufrichtig hochschätzen und bewundern können, wenn das Glück, statt eines *Dübois*, einen *Fenelon* ihm als Erzieher zugetheilt hätte.

Am zweiten Tage des Gartenlebens zu *Evian*, wo wir uns im gastlichen Laubkabinete einer Art von häuslicher Einrichtung erfreuten, machten wir westwärts den schönen Spatziergang nach *Amphion*.

Auch hier stellt sich der so häufig vorkommende Fall ein, dafs der Name besser ins Ohr, als der Gegenstand ins Auge fällt. So führt am Luganersee ein kleiner, unscheinbarer Ort, den lieblich tönenden Namen

Melida. Doch erhielt *Melida* einigen Ruf durch den Umstand, dafs der berühmte Baumeister *Dominikus Fontana* daselbst geboren wurde, so wie *Amphion*, das nur aus drei gebrechlichen Häusern besteht, wovon das gröfste kürzlich den Mauthbeamten zum Lokal angepriesen wurde, seine festbegründete Celebrität einer benachbarten Heilquelle zu verdanken hat. Diefs, von *Saussüre* zuerst befriedigend analysirte, Mineralwasser, sprudelt unter einer baufälligen Ueberdachung hervor, umgeben von Baumgängen zum Lustwandeln für die Trinker.

Die Kurzeit beginnt mit dem Julius, und endet mit dem August. Die Brunnengäste wohnen zu *Evian*, und begeben sich morgens zur Quelle, die nur eine halbe Stunde davon abliegt. Sie trinken und spatzieren bis gegen Mittag, und kehren dann zurück nach der Stadt. Nicht selten belief sich, vor dem Ausbruche von Frankreichs Revolution, ihre Zahl gegen sechshundert. Gegenwärtig zählt man ihrer gewöhnlich nur gegen zwei-

hundert, wovon *Lyon*, *Genf* und *Chambery* die meisten liefern.

Das Waatland gewährt vom savoyischen Ufer, der Sehne des Bogens, welchen der See bildet, nichts weniger als einen grofsen oder malerischen Anblick. Man unterscheidet nur undeutlich, und es fliefsen die Farben des Gemäldes, besonders da, wo das Land sich zu verflächen anfängt, nebelartig ineinander. Wegen der vorherrschenden Kalkformation forscht vergeblich das Auge dort nach kolossalen, imponirenden und scharfumrissenen Gebirgsmassen. Der Jura, dessen erste Region sich doch im Ganzen der herrlichsten Holzungen und reichsten Triften erfreut, stellt sich, aus diesem Standpunkt erblickt, wo möglich noch nackter und abgeschälter dar, wie der Saleve bei *Genf*. Das macht, weil der Jura sanftgeworfen, unzerklüftet und wellenförmig hinläuft, und folglich, in solcher Ferne, kein kräftiger Gegensatz von Lichtern und Schatten unterscheidbar werden kann, wie bei

den, wild übereinander gethürmten, vielfach gespaltenen, zerrissenen, durchhöhlten, eingeschnittenen und eisumpanzerten Urgebirgen, sondern alles, der Form nach, abgeplattet, und, dem Kolorit nach, Grau in Grau erscheinen mufs.

Zwischen Amphion und *Evian* giebt es mehrere Stellen, wo man vor dichtgedrängter Laubfülle, wie auf manchen von *Ruysdaels* Waldstücken, weder Himmel noch Erde sieht.

Nicht leicht kann wol eine Strafse reicher an gefälligern Abwechselungen seyn, und überraschendere Kontraste darbieten, wie diese. Daher unser schneckenmäfsiger Schlendergang, der gewifs mehr als einen der Vorübereilenden auf die Vermuthung bringen mochte, wir hätten bereits eine Strecke wenigstens von zwanzig Stunden abgeschnitten, und könnten vor Ermüdung nicht weiter.

Welcher Freund der Natur wird nicht in reitenden Gegenden seinen Marsch verlangsamen, um das Grofse, Schöne, Freundliche

und Ansprechende, das bei jedem Schritte sich in erneuten oder umgewandelten Anschauungen darstellt oder entfaltet, recht zu ergreifen, festzuhalten, zu geniefsen und sich anzueignen, um bei jedem Abbilde, das er von den erfreuendsten und anziehendsten Gegenständen liebevoll ausprägte, mit voller Ueberzeugung sich in die Seele rufen zu können: Wieder ein Goldstück für den Schatz der Erinnerung, welches die rauhe Hand der Zeit im Vorbeifluge zwar leicht berühren, aber niemals abschleifen wird!

Alle, durch *Montesquious* Armee, während der französischen Besitzergreifung von Savoyen, an dieser Strafse verstümmelten Marienbilder und Kruzifixe, waren sämtlich wieder ausgebessert und frisch angestrichen. Auf der steinernen Betbank unter einem der ersten, schickten zwei junge Bursche sich an, ihr Glück im Kartenspiele zu versuchen. Sie gingen dabei mit so heftiger und gespannter Leidenschaftlichkeit zu Werke, dafs wir der Versuchung nachgaben, ihr Wesen

einige Augenblicke zu beobachten. Sie trieben, mit alten vernutzten Karten, worauf die Figuren kaum noch erkennbar waren, eine Art von Hazardspiel. Wiewohl der Einsatz nur in einer Handvoll welscher Nüsse bestand, die von den umstehenden Bäumen erbeutet waren, so hätten dennoch die verwilderten Züge und die zuckenden Muskeln der Buben, unersättliche Gewinnbegierde kaum stärker ausdrücken können, wenn es um eine Handvoll holländischer Dukaten gegangen wäre. Furcht, Angst, Hoffnung und Freude wechselten in den Gesichtern dieser kleinen Akademiker gewiſs mit der nämlichen koncentrirten Energie des Ausdrucks ab, wie zu *Paris* im *Palais royal* in den Gesichtern ihrer berüchtigten Mitbrüder. Jede der Grimassen und Verzerrungen, welche *Lichtwer* seinen *seltsamen Menschen*, nach dem Urtheile der meisten Leser, mit poetischer Uebertreibung, in die Physiognomien zeichnete, wurde durch diese, in Sackleinwand gekleideten, Spieler vollkommen gerechtfertigt.

„Welch eine köstliche Titelvignette für eine Sitten- und Kulturgeschichte des Menschengeschlechts"! rief St. *Aubin* aus, indem er den Crayon zuspitzte, um die Gruppe unter dem Marienbilde sogleich zum Befsten seiner tragbaren Bildergallerie zu Papier zu bringen. Es blieb aber diefsmal bei den ersten Strichen, weil sich, nicht fern von unserm Standorte, eine andre Scene viel höherer und edlerer Natur dem Auge darbot, die auf die Theilnahme poetischer oder artistischer Wanderer folglich weit gerechtere Ansprüche zu machen hatte, als jene nur den Karikaturenzeichner oder Physiognomisten interessirende Spielparthie.

Eine dürftig aber sauber gekleidete Weibsperson war ohnmächtig am Fufs eines Baumes niedergesunken. Ihr Begleiter, ein französischer Soldat, eilte zum nächsten Bache, schöpfte Wasser in den Hut, und kehrte dann im schnellsten Laufe zum Beistande der Gefährtin zurück. Guter Erfolg krönte das gute Werk. Die geschlossenen

Augen öffneten sich wieder, und nun umschlang sie der junge Mann mit einem so wahren und rührenden Ausdruck von Zärtlichkeit, dafs mir die Worte *Göthes* im Innern wiederklangen: „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehn!" denn es bedurfte kaum eines flüchtigen Blickes, um sogleich zu errathen, dafs es zwei Liebende waren. Des Kriegers Gesichtsbildung war düster und ernst; aber in seinen grofsen schwarzen Augen brannte das reinste Feuer des Mitgefühls. Er wich dem Gespräche nicht aus, das mein Begleiter, dem Terenzens: *Homo sum; nil humani a me alienum puto*, ins Herz geschrieben war, mit ihm anknüpfte.

Wenige kunstlose Worte stellten uns den ganzen schönen Zweck seiner Wanderung vor Augen. Er focht bei *Marengo*, stand nun in Garnison zu *Genf*, gewann daselbst das gegenwärtige, recht hübsche Mädchen, aus dem Walliserlande gebürtig, leidenschaftlich lieb, bewarb sich schriftlich bei den

Eltern um ihre Hand, erhielt aber abschlägige Antwort aus dem Grunde, weil er zu einer Nation gehöre, die so furchtbares Elend über das unglückliche Wallis gebracht habe, und hatte nun den Vorsatz gefaſst, Hand in Hand mit seiner Erwählten, sich den unerbittlichen Eltern zu Füſsen zu werfen. Dieſs war die kurze aber herzgewinnende Geschichte des wackern Soldaten, den die Beschränktheit seines Urlaubs zur gröſsten Eilfertigkeit nöthigte. Er schien folglich doppelt erfreut, als das Mädchen mit warmer Lebhaftigkeit ihn zur Fortsetzung des Marsches aufforderte. Begleitet von unsern wohlwollendsten Wünschen, machte nun das treue, trotz der Fluth und Ebbe von Furcht und Hoffnung, dennoch glückliche Paar sich wieder auf den Weg.

In Savoyen bettelt vom gemeinen Volk beinah alles, was einem anständig und wohl gekleideten Reisenden, auf den Landstraſsen und Feldern oder in Städten und Dörfern nur irgend beikommen kann. Eine alte

Bäuerin, mit schwer beladenem Kopfe, wurde von *St. Aubin* mit dem Bescheide, dafs er gerade kein kleines Geld im Beutel führe, frostig abgefertigt. Aus gleicher Ursache konnte mein Bescheid ebenfalls nicht anders als der Supplikantin ungünstig ausfallen. Für ein artiges Hirtenmädchen, zur Hauptfigur auf einem gefsnerischen Idyllengemälde vollkommen geeignet, hatte mein Gefährte indefs noch einige Batzenstücke in der Westtasche vorräthig, die, beim Anbetteln der alten Zauberschwester, aus Zerstreuung unbeachtet geblieben waren, und ihm itzt, wie durch ein Spiel des Zufalls, oder durch das Anschlagen der Wünschelruthe, nun plötzlich in die Hand fielen.

Er wufste mein Lächeln über das Zweideutige dieser philantropischen Spende richtig auszulegen, und sagte: „In der That ist es doch höchst verdriefslich, dafs, nach einem uralten Herkommen, der *weisse* Genius über den *schwarzen* Dämon erst alsdann Meister wird, wenn das Ding nicht

mehr zu verbessern oder zu ändern steht. Bei nächster Gelegenheit werde der Fall umgekehrt; das Alter zuvörderst und die Jugend hinterdrein."

Kurz nach dem Eintritt in die Stadt nahm die Gelegenheit ihn auch schon beim Worte. Er ward von drei schwarzbraunen Runzelfeen zugleich, mit beharrlichem Ungestüm angegriffen. Sie warfen die Spindeln, womit sie gerüstet waren, auf die nächste Thürbank, um uns desto bequemer verfolgen zu können. Da es dem guten *St. Aubin* nun wirklich an kleinem Gelde gebrach, so ward er, um seinem Gelübde keine Schande zu machen, in die fromme Nothwendigkeit versetzt, grofses unter sie auszutheilen, wofür er dann aber auch den Spafs hatte, die Zudringlichste von ihnen, einmal über das andere ausrufen zu hören: „Ich will verwünscht seyn, wenn der Herr da nicht ein verkleideter Prinz ist!"

Auf der Heimfahrt nach *Lausanne* hatten wir mit stürmischem Wetter zu kämpfen.

Der See thürmte so mächtige Wellen, dafs wir uns, ohne die Gewandtheit der braven Schiffsleute, auf irgend ein Unheil hätten gefafst halten können. Auch durch die Tüchtigkeit und Gröfse der Barke behauptete sich unser Sicherheitsgefühl bis zum Einlaufen in den Hafen von *Ouchy*.

Die Barken, wie man sie gewöhnlich an Lustfahrer vermiethet, halten ungefähr zwanzig Fufs im Kiel, kosten, ohne Segelwerk, zwanzig Louisd'or, und können, wenn sie regelrecht gezimmert sind, vier Jahre Dienste leisten, ohne Reparatur zu bedürfen.

Als wir wieder in den goldenen Löwen eintraten, wurde gerade zum Abendessen geläutet. Die Gesellschaft war, wie fast immer auf diesem Kreutzpunkte von drei weitherrschenden Sprachen, aus der französischen, italienischen und deutschen Zunge zusammengesetzt. Letztere blieb, nach dem gänzlichen Aussterben der englischen, worüber alle Pferdeverleiher und Gastwirthe, von *Vevey* bis *Genf*, im Sack und in der

Asche hätten seufzen und jammern mögen, fortwährend stets die zahlreichste.

Ein junger Baron aus Baiern, der über den Simplon von *Mailand* kam, lieferte den neusten Beitrag zur schauderhaften Unglückschronik der Gemsjäger. Ein Mann aus *Obergesteln*, eben in der höchsten Fülle des Lebens und der Stärke, verfolgte in den wilden Einöden, welche dem Griesgletscher angränzen, die Spur einer schon angeschossenen Gemse. Die Breite eines Felsenspalts, dem leicht verwundeten Thiere nur ein Spiel, worüber er nothwendig wegsetzen mufste, sollte das Jagdglück anders nicht unvollendet bleiben, ward, in der Hitze der Leidenschaft, falsch von seinen Augen gemessen. Er wagte den herzhaften Sprung, und, anstatt auf dem Siechbette vielleicht Jahre lang, durch die Qualen einer Krankheit, die kein Arzt ihm hätte lindern, oder durch das Andenken an bessere Zeiten, die kein Gott ihm hätte wiedergeben können, nach angstvoll gezählten Pulsschlägen hingemartert zu

werden, fiel dem Glücklichen, da sein Lebensgang gerad' am raschesten und muthigsten war, das beneidenswerthe Loos eines plötzlichen und ungeahnten Todes, im Schoofse der furchtbaren Tiefe, wo sein Herz gewifs nicht lange mehr schlagen konnte.

Durch einen andern Jäger, der mit dem Verunglückten Parthie gemacht hatte, war die Todesnachricht in *Obergesteln* bekannt geworden. Leider befand sich dieser der gefährlichen Kluft im entscheidenden Augenblicke nicht mehr nahe genug. Ungehört verhallte sein warnender Zuruf aus der Ferne. Mehrere Einwohner begaben sich, mit Stricken und Leitern, unter seiner Anführung an Ort und Stelle, um wo möglich des Leichnams habhaft zu werden. Aber unbesiegbare Lokalhindernisse vereitelten ihr Vorhaben.

Die Ueberreste der wenigsten, durch Beharrlichkeit und Muth oder durch Achtlosigkeit und Erfahrungsmangel, in den Savoyer- und Schweitzergebirgen auf ähnliche

Weise umgekommenen Jäger und Wanderer hatten das günstige Schicksal, welches den Ueberresten der beiden Jünglinge *Escher* von *Zürich* und *Eschen* von *Eutin*, wovon ersterer auf dem *Col de Balme* in einen Felsenriſs, letzterer auf dem *Büet* in eine Gletscherkluft stürzte, durch kühnvereinigte Menschenkräfte zu Theil wurden. Den meisten blieben die Eiswüsten oder die Felslabyrinthe, welche sie verschlangen, Denkmal und Gruft. *Coelo tegitur, qui caret urna.*

Ein Gelehrter aus *Genf*, der viel aber gut sprach, referirte mancherlei Neuigkeiten aus dem Gebiete der französischen Litteratur. Bald ward es offenbar, daſs er zu den feurigsten Bewunderern der Frau *von Stael* gehörte. Die Züge, womit er den schriftstellerischen Charakter der geistvollen Frau im Allgemeinen andeutete, waren von treffender und scharfer Bestimmtheit. Als der Mann aber von den *zahlreichen* Werken redete, welche die Gelehrtenrepublik in der Folge sich von ihr noch zu versprechen

hätte, und sich sogar die Miene gab, allen dazu schon entworfenen Planen klar und richtig auf die Spur gekommen zu seyn: stieg der Wunsch in mir auf, diese Notiz möchte zu der Menge falscher und unverbürgter litterarischer Gerüchte gehören, deren im Durchschnitte durch Zeitschriften und Konversationen fast eben so viel in Umlauf gesetzt werden, als der politischen.

Unwillkommen wäre der Fall in der That, wenn Frau *von Stael* nicht mit der trefflichsten und vollendetsten Schöpfung ihres Genius die Laufbahn der Autorschaft beschlösse, sondern sich überschriebe, wie Frau *von Genlis* oder eine ehrwürdige Deutsche, deren Name mir aber zu theuer ist, als dafs ich ihn gerade bei diesem Anlasse nennen möchte.

Kein Schriftsteller ist völlig vor der frühern oder spätern Erreichung eines Wendepunkts gesichert, und der ist Minervens wahrer Liebling, dem die Göttin beim Eintritte dieser Tag- und Nachtgleiche, dem

man selber nur selten bemerkt, eines warnenden Winkes würdigt.

Wollen wir über des Nachruhms ungetrübte Lauterkeit ganz ohne Partheilichkeit abstimmen, so gilt vom ausgezeichneten Schriftsteller das nämliche, was vom ausgezeichneten Feldherrn gilt. Um durchaus ohne Nebelflecken zu glänzen, darf jener mit keinem gehaltlosen Geisteswerke, dieser mit keiner unglücklichen Schlacht vom Schauplatze treten. Die Folgezeit, welche meistens nur flüchtig über die Zwischenhandlungen hinwegstreift, um desto länger bei der Entwickelungsscene zu verweilen, würde die beiden gröfsten praktischen Taktiker der neuern Geschichte, trotz aller zuvor erkämpften Lorberkränze, vielleicht mit *Karl dem Zwölften* in dieselbe Linie stellen, hätten Glück und Leben den einen bei *Rofsbach*, den andern bei *Marengo* verlassen.

Der Morgen, welcher meiner Seefahrt nach *Evian* folgte, fand mich auf dem Wege nach der *Säule des Titus*. Dieſs antike Denkmal

befindet sich, in einem reitzenden Boskete, vor dem, ungefähr eine Viertelstunde über der Stadt, nicht fern von der Strafse nach *Moudon* gelegenen Landhause des Herrn von *Langalerie*. Es ward innerhalb der Mauern des alten Aventikum an *der* Stelle zu Tage gebracht, wo, einer Tradition und einer Steinschrift zufolge, das Gebäude prangte, welches die reiche und prächtige Hauptstadt des römischen Helvetiens, dem Kaiser Titus, der um ihre Verschönerung und um ihren Flor sich nicht weniger Verdienst erwarb, wie sein Vater Vespasian, aus Dankbarkeit weihte.

Durch dichtes Gebüsch von widrigen Kontrasten geschieden, ragt nun das Monument hier empor an einsamer Stätte, zur Vergegenwärtigung des unvermeidlichen Looses, welches, mit eiserner Strenge, über alles Grofse, Schöne, Erhabene und Herrliche, was Menschenkunst und Menschenkraft hervorbrachten, vom Schicksal geworfen wurde:

Zertrümmerung, Hinschwinden, Auflösung und Verwandlung.

Der Schaft unsrer Säule, die einem Gebäude toskanischer Ordnung angehörte, hält in der Höhe zehn Fufs, und besteht aus weissem Marmor, von gleichem Korne mit jenem, welchen die reichen Brüche der Umgebungen von *Neufchatel*, (woraus alles, was die Architekten in Aventikum von diesem Baumateriale bedurften, ausgebeutet, und ihnen über den Murtenersee, der damals einen Theil der Stadtmauer bespühlte, zugeführt wurde) noch bis auf den heutigen Tag liefern.

Ob das, dem Kaiser Titus zu Aventikum dedicirte Gebäude, Tempel, Basilika, Pallast oder Triumphbogen war, darüber läfst uns die Geschichte völlig im Dunkeln. Nur soviel zuverlässige Kunde ward uns durch des Kaisers Biographen *Sueton*, dafs derselbe während seiner kurzen Regierungsperiode sich nicht aus Italien entfernte, und folg-

lich, nach der Erhebung der höchsten Würde, dieser Stadt keinen Besuch machte.

Der nämliche Schriftsteller erzählt uns aber auch, dafs Titus als Kriegstribun einem Feldzuge zur höchsten Ehre gereichte, dessen Hauptplan man in den deutschen Rheingegenden auszuführen gedachte. Er mufste folglich Aventikum, das von der grofsen Militärstrafse durchschnitten würde, die von *Mailand* über die peninischen Alpen nach *Mainz* ging, nothwendig berühren.

Aventikum erfreute sich der besondern Vorliebe des Titus aus doppeltem Grunde. Sie war die treue Aufbewahrerin der Gebeine seines Grofsvaters Flavius Sabinus, und die heitre Scene der Jünglingsjahre seines Vaters Vespasian.

Zu *St. Maurice* in Unterwallis haben sich auf einem altrömischen Denksteine noch die Worte: *Titus Vespas. filius* erhalten. Die übrigen beinah ganz verwitterten Reste der Inschrift sind keiner vollständigen Entzifferung mehr zugänglich. Nur hier und da

entdecken sich noch in trüben Schattenlinien einzelne Spuren von Buchstaben.

Vielleicht wollten die Einwohner Agaunums, nach der Thronbesteigung des Titus, durch dieses Denkmal, von ihrer Freude, den menschenfreundlichen Regenten einst in ihrer Mitte gastfreundlich aufgenommen zu haben, ein ehrendes Andenken auf die folgenden Geschlechter übertragen.

Wie eifrig übrigens die Stadt Aventikum auf die Verewigung der Auszeichnungen und Wohlthaten bedacht war, welche sie den Flaviern verdankte, davon zeugen mehrere deutlich erhaltene Steinschriften, vorzüglich aber das auf verschiedenen ausgegrabenen Basreliefs und Mosaiken angebrachte Sinnbild jenes berühmten Geschlechts: Zwei mit Ankern verschränkte Delphine. Bekanntlich wird es auf den Münzen Vespasians und seiner beiden Söhne nicht selten angetroffen. An einem untadelhaft gearbeiteten, nahe beim östlichen Thore von *Avenches* eingemauerten Fries, erblickt man diese

Wappenfiguren ungefähr in derselben zierlichen Anordnung, wie am Antoniustempel zu *Rom* die Kandelaber und Greife.

Mit Feldern, Wiesen und Gärten ist nun das grofse Vierek überdeckt, welches einst von der Stadt Aventikum ausgefüllt wurde. Der bedeutende Flächeninhalt desselben läfst sich durch die, überall bald höher bald niedriger aufragenden Ueberbleibsel von den Ringmauern, mit geometrischer Sicherheit bestimmen. Auch die Aussenlinien des Amphitheaters, von welchen, schon vor mehrern Jahren, ein Herr *von Tscharner* aus *Bern*, damals Landvogt zu *Avenches*, einige Bruchstücke freigraben liefs, sind unverkennbar. Der bekannte musivische Fufsboden, welcher einer Scheune zur Tenne dient, hat vielfache Mifshandlungen erlitten. Alles, was der Dreschflegel noch davon unzerstört liefs, wird in Kurzem auch von hier verschwunden, und nur noch stückweise in den Raritätenschränken der Sammler vorhanden seyn. Selten unterlassen durchreisende

Gelehrte, Künstler oder Dilettanten daran zu bröckeln oder wol gar darauf los zu hämmern.

Auf gleiche Weise berupfte man den Lorberstrauch an Virgils vorgeblichem Grabmale so unbarmherzig, dafs er endlich verdorrte, und schnitt vom Lehnsessel *Shakespears* so lange Spänchen ab, bis er ein Lehnsessel zu seyn aufhörte.

Ein anderes Mosaik, den musicirenden Orpheus mit den gewöhnlichen Nebenfiguren vorstellend, wurde bald nach der Entdeckung, aus Gründen, worüber ich vergeblich nach Licht forschte, wieder zugeschüttet. Man zeigte mir eine davon genommene Zeichnung auf dem Schlosse von *Avenches*, und nach dieser zu urtheilen, hätte das Kunstwerk jeder Gallerie von *Rom* oder *Florenz* zur Zierde gereicht. Uebrigens wird auch hiedurch die, schon öfter ausgesprochene Bemerkung aufs neue bestätigt, dafs im Alterthume die Vorstellung vom Orpheus und

den ihm horchenden Thieren, besonders auf Mosaiken, häufig wiederholt wurde.

Im Ganzen hat man die Nachgrabungen in Aventikum niemals zweckmäfsig und ausdauernd genug unterstützt. Daher gingen viele Gegenstände der alten Kunst, welche der blofse Zufall ans Licht brachte, durch die geringschätzende Unwissenheit der Entdecker, meistens wieder verloren. So fanden manche Statuen und Basreliefs ihren Ruin im Kalkofen. Gegen meinen Freund *von Bonstetten* brüstete sich ein alter Kalkbrenner einst nicht wenig damit, mehr als einmal solche heidnische Götzenbilder zum Feuer verurtheilt zu haben.

Die Sammlung und Bekanntmachung des merkwürdigsten Theils der Steinschriften, die nach und nach aus dem Schutte von Aventikum hervorgezogen wurden, haben wir dem rühmlichen Forschungseifer *Gruters* zu danken. Das Epitaph der jungen Priesterin *Julia Alpinula* zeichnet sich darunter durch rührendes Interesse vorzüglich aus.

Der Vater dieser Unglücklichen war, auf Befehl des Aulus Cäcina, hingerichtet worden. Vergeblich hatten ihre Thränen und ihre Jammertöne den harten Sinn des tyrannischen Gewalthabers zu erweichen gesucht. Sie erlag dem unnennbaren Schmerz und folgte dem geliebten Vater in der schönsten Blüthe des Lebens. Mancher Vorübergehende weihte *Juliens* gekränktem Schatten gewifs den frommen Tribut eines Seufzers und einer Zähre, wenn er aus der Gruft, mit leiser Geisterstimme, klagend empor flüstern hörte:

Julia Alpinula
hic jaceo
infelicis patris infelix proles,
Dea Aventia sacerdos
exorare patris necem non potui,
male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

Unweit einer hohen Säule, der einzigen die unter den Trümmern von Aventikum sich noch aufrecht erhielt, entdeckte man

Sarkophage, die im höchsten Grade einfach sind, und nicht die mindeste Spur des römischen Geschmacks verrathen.

Bei trocknem und heifsem Sommerwetter sehen wir, an einigen Stellen, die Strafsen der verschwundenen Stadt, durch lange Streifen, auf denen, wegen der unbeträchtlichen Erdschicht über den Grundmauern, das Gras dünner sprieſst, in Paralellinien und rechten Winkeln angedeutet.

Die ganze Anhöhe, wo das heutige *Avenches*, gleich einem schwachen Strauche, an der Wurzel des erstorbenen Eichbaumes hervorwuchs, wurde vom Kastell eingenommen.

Die Verwüstungsepoche von Aventikum hüllte sich längst schon in unzerstreubare Nebel. Es ist aber die ganze Nation untergegangen, sagt der deutsche Tacitus, ohne dafs ein Geschichtschreiber ihren letzten Tag mit Einem Worte angemerkt hätte. Hierauf gedenken die Erdschreiber der helvetischen Einöde.

Gegen Ausgang des vierten Jahrhunderts erzählt *Ammianus Marcellinus*: Im Bezirke des peninischen Gebirges liegt Aventikum, nun verlassen; aber grofse Trümmer zeugen von ehemals beträchtlichem Flor. Man sieht noch den Umkreis der Mauern. In einer Wiese steht einsam, wie auf Samos vom prächtigen Junotempel, eine hohe Säule. Im Amphitheater wächst Gras. Der Pflug stöfst auf Bilder, Altäre, Gräber, gewaltige Mauern, und Spuren alten Reichthums.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

Verbesserungen.

Seite	5.	Zeile	7.	statt hohen lies hehren
—	17.	—	15.	— dieser l. der
—	20.	—	9.	— einer energischen l. einer eben so energischen
—	24.	—	22.	— Fährmänner l. Fährmänner
—	34.	—	15.	— tauchte diese l. tauchte der Blick
—	107.	—	20.	— entzücken l. bezaubern.
—	117.	—	12.	— Talismann l. Talisman
—	151.	—	13.	— vom l. von
—	155.	—	2.	— Nektor l. Nektar
—	156.	—	2.	— ersehntem l. ersehnten
—	164.	—	20.	— Maderer l. Maderno
—	167.	—	19.	— Mausoleem l. Mausoleen
—	209.	—	11.	— nach l. noch
—	212.	—	3.	— denen l. welchen
—	217.	—	12.	— gekränzt l. bekränzt
—	223.	—	21.	nach *Gränzen* ein Punkt
—	227.	—	12.	statt Panfili l. Pamfili
—	229.	—	6.	— glänzenden l. gränzenden
—	248.	—	5.	— Frühlingsalters l. Jünglingsalters
—	251.	—	13.	— Endsverse l. Endverse
—	ibid.	—	22.	— welche l. welchen
—	253.	—	22.	— Eriedrichs l. Friederichs
—	255.	—	20.	— im l. in
—	256.	—	14.	— Ofenblatten l. Ofenplatten

ERINNERUNGEN

VON

FRIEDRICH von MATTHISSON.

1071

Bibliotheca
Universitatis
Lipsiensis
1892.

Fünfter Band.

ZÜRICH,
bey Orell, Füssli und Compagnie. 1816.

Verbesserungen

die man vor der Lesung des Buchs einzutragen bittet.

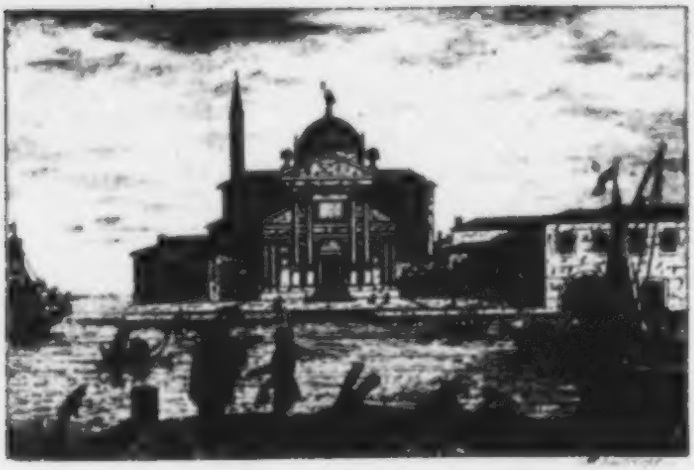
Seite	4	Zeile	12	statt: Troni lies Terni.
—	Eb.	—	17	— Troni l. Terni.
—	5	—	2	— Troni l. Terni.
—	8	—	10	— Ancaciani l. Ancalani.
—	9	—	4	— Clitumnustempel l. Klitumnustempel.
—	11	—	13	— Hellas Abendlande l. Hellas im Abendlande.
—	15	—	22	— Bufswerke l. Entsündigungswerke.
—	16	—	1	— Patient l. Büfsende.
—	Eb.	—	7	— wir l. man.
—	Eb.	—	11	— dürfen l. darf.
—	31	—	15	— Trohhäen l. Trophäen.
—	59	—	2	— wöhnlich l. wohnlich.
—	Eb.	—	8	— nach Venedig l. uns nach Venedig.
—	61	—	18	— leichte l. lichte.
—	66	—	1	— Glocken l. Globen.
—	70	—	12	— dem l. den.
—	72	—	7	— Recht l. Rechte.
—	Eb.	—	8	— wir an l. wir uns an.
—	74	—	9	— angekündigt l. ankündigt.
—	77	—	17	— umhergingen l. umherhingen.
—	80	—	19	— der l. die.
—	94	—	15	— deren l. dem.
—	95	—	5	— und im l. und wohnten im.
—	98	—	2	— verkündigt l. verkündigte.

Seite	101	Zeile	17	statt	lebhaften lies lebhaftes.
—	114	—	13	—	Matatorbild l. Matadorbild.
—	115	—	8	—	Seitengardinen l. Seidengardinen.
—	Eb.	—	23	—	wieder aus l. wieder andere aus.
—	140	—	9	—	läfst im l. läfst sich im.
—	149	—	4	—	ging zu Grunde l. scheiterte.
—	157	—	3	—	ausdruckbare l. unausdruckbare.
—	164	—	20	—	ist *es* zu streichen.
—	167	—	21	—	bewirken l. bereiten.
—	172	—	23	—	Krauthain l. Knauthain.
—	177	—	14	—	in l. im.
—	190	—	21	—	berhürte l. berührte.
—	218	—	3	—	Cooke l. Cook.
—	224	—	13	—	nach Jüngling l. noch ein Jüngling.
—	227	—	16	—	übergab l. übergab.
—	236	—	6	—	Genius l. Genies.
—	240	—	10	—	sah l. sahe.
—	243	—	23	—	überdreht l. überfährt.
—	Eb.	—	15	—	nach *Holzbrücke* ist einzuschalten: *des Elbstroms.*
—	250	—	12	—	ihm die l. unter ihm die.
—	252	—	2	—	Hirschen l. Hirsche.
—	257	—	21	—	Ausspruch l Ausspruch.
—	267	—	13	—	dafs l. „dafs.
—	272	—	16	—	welch l. welche.
—	293	—	19	—	Jugenbildung l. Jugendbildung.
—	296	—	7	—	immmer l. immer.
—	Eb.	—	21	—	Eure l. Eure.
—	301	—	1	—	ritterlieh l. ritterlich.
—	306	—	10	—	wechem l. welchem.
—	322	—	17	—	Ulmen. l. Ulmen,
—	340	—	6	—	*Hend* l. *Hand.*

XIII.

FRAGMENTE
AUS
TAGEBÜCHERN UND BRIEFEN.

DRITTE ABTHEILUNG.



Est locus Italiae in medio sub montibus altis
Nobilis, et fama multis memoratus in oris,
Amsancti valles. Densis hic frondibus atrum
Urget utrumque latus nemoris, mediaque fragosus
Dat sonitum saxis, et toto vertice torrens.

VIRG.

1.

Terni, Mai 1796.

Von *Rom* bis *Monterosi* blieben wir noch auf der *Via Flaminia*. Ein wohlerhaltenes Monument, von edler Form, hart an der Strafse gelegen, nennt man gewöhnlich Neros Grabmal. Zufolge der Aufschrift aber ward

es dem Andenken eines tapfern Kriegers geweiht, von dem die Geschichte eben so wenig Meldung thut, wie vom Cajus Cestius, dessen Begräbnifspyramide zu des alten Roms herrlichsten Denkmälern gehört.

Bald nach der Strafsenscheidung wandelt sich, plötzlich, wie durch Zauberschlag, der einödige Charakter der Landschaft. Wir blicken in lachende Gefilde, wo reiche Waldparthien mit fruchtbaren Getreidefluren abwechseln. Hier also dürfte das, früher zu allgemein ausgesprochene Urtheil über die traurige Unkultur des Kirchenstaats, der Gerechtigkeit gemäfs, ein wenig zu mildern seyn: denn immer bewegen wir uns ja noch innerhalb der Gränzen des apostolischen Erbtheils fort.

Bei *Narni* bewundert mit Recht jeder Alterthumsforscher die grofsen Ueberbleibsel der Augustusbrücke, woran Pinsel und Grabstichel sich mehrmals mit Glück versuchten. Das Gewölbe des Mittelbogens gilt für eins der kühnsten, welche die Baukunst

hervorbrachte. Die gewaltigen Quadern sind ohne Bindungsmittel gefügt, gleich den Steinen der Wasserleitung über den Gardon und andrer altrömischen Kolossalgebäude. Am Fufse der Höhe, worauf *Narni* sich amphitheatermäfsig erhebt, liegt in beträchtlicher Tiefe *Cesi*, ein Städtchen, dem höchstwahrscheinlich das Geschick von Velleja und Plüers bevorsteht. Furchtbar überhangende Felsen drohn jeden Sekundenschlag als Grabsteine darauf hinzustürzen. Das Schwerdt des Damokles am Pferdehaar über der Scheitel schwebend! Es bedürfte nur des leichtesten Erdstofses, um den schrecklichen Untergang von *Cesi* augenblicklich zu vollenden. Weshalb denn auch, jeder Art von Erschütterung nach Möglichkeit vorzubeugen, ein Gesetz besteht, vermöge dessen auf der bewaldeten Kuppe dieser verhängnifsvollen Gebirgsmasse, das Beil bei Lebensstrafe keinem Stamme sich nähern darf.

Doch überlassen die Einwohner, wegen der zu befürchtenden Katastrophe, sich nie-

mals ängstlichen Vorstellungen, zugethan der folgerechten Meinung, dafs, weil der längst prophezeite Felsensturz ihre Urväter nicht betroffen habe, solcher wol eben so gut ihren Urenkeln zugedacht seyn könne.

Das reitzende Thal, durch welches die weifslichen Fluthen der Nera, des Peneus von diesem Tempe, in Windungen strömen, die es mit allen Schönheitslinien *Hogarths* aufnehmen dürfen, erstreckt sich sieben Miglien lang, mit malerisch wechselnden Ansichten, von der Augustusbrücke bis *Terni*. Hier vereint sich der Segen einer kräftigen Vegetation mit leidlicher Betriebsamkeit, wovon einige Resultate dem Lügenfreunde Lucians anzugehören scheinen. So sprach der Wirth in *Terni*, der ganz und gar die Miene nicht hatte, den Ehrenbold seiner heimischen Fluren auf Unkosten der Wahrheit machen zu wollen, von Pfirschen gegen zwei, und von Rüben gegen dreifsig Pfund an Gewicht. Auch die Melonen und Feigen der hiesigen Gegenden sollen die gewöhnliche Gröfse bei

weitem überbieten. Der viermaligen Schur des Wiesenlandes im Bezirke von *Terni* gedenkt schon Plinius.

Um den Fall des Velino zu besuchen, mufsten wir uns, wegen des unfahrbaren Weges, der dahin leitet, in *Terni* beritten machen. Die prachtvolle Katarakte, welche durch Virgils berühmte Schilderung eine Art von Heiligkeit erlangte, wetteifert, an Reichthum wie an Höhe, mit dem Sturze der Tosa am Fufse des Griesgletschers. Das heifst in wenigen Worten den Preis des erhabenen Schauspiels vollenden.

Nach blofser Augenmessung würde man dem ganzen Bestande des felsab donnernden Wassers, vom Ufer der Nera bis zum Kanale, den *M. Curius Dentatus* dem oft verderblich überschwellenden Velino zum Bette anwies, kaum die Hälfte der wirklichen Höhe geben, welche, die Zwischenkaskaden weggerechnet, in lothrechter Linie ungefähr fünfhundert Fufs betragen mag: denn durch das Riesenhafte der umliegenden Gebirge wird, nach

einem allbekannten optischen Täuschungsgesetze, der wahre Maafsstab der mächtigen Wogensäule bedeutend verjüngt. So tritt in der Peterskirche zu *Rom*, wegen der ungeheuern Berechnung des Ganzen, die Kolossalgröfse mancher Statuen in die Ebenmaafse der Naturgröfse zurück.

Wir trafen zum Anschaun der hinreifsenden Scene den günstigsten Zeitpunkt. Dunstfreie Sonnenschimmer beleuchteten die, gleich den Flammenwirbeln eines entbrannten Vulkans, aus der Tiefe mit furchtbarer Kraft emporgeschleuderten Staubwolken, und verwandelten sie ganz in blitzende Diamantfunken. Auf dieses Aetherfeuer malten sich die Farben der Iris, und warfen die grünenden Berggipfel hin und wieder mildernden Halbschatten.

2.

Spoleto, Mai 1796.

In der Domkirche dieser hoch und freundlich gelegenen Stadt, betrachteten wir *Hanni-*

bal Carraccis Madonna, die dem heiligen Franziskus erscheint. Ihr zur Seite kniet eine Betende, welcher die Cäcilia Raphaels, bekanntlich ein Hauptkanon der carraccischen Schule, zum Vorbilde diente.

Wichtig machen dem Kunstfreunde diesen Tempel auch mehrere Freskogemälde von *Filippo Lippi*, welcher unter einem Denkmale darin begraben liegt, wodurch *Lorenz von Medicis* das Gedächtniſs des verdienstvollen Meisters ehrte. Die zierliche Aufschrift quoll aus der Feder des unsterblichen Dichters und Literators *Angelus Politianus*, den sein Zeitalter den Einzigen hätte zubenamen dürfen, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen. In aller Hinsicht war der Todte des darin ausgesprochenen Lobes würdig. Auf ihm ruhte zwiefältig der Genius des *Masaccio*, welcher sein Talent weckte. *Filippo Lippi* war der erste Künstler der modernen Malerepoche, durch welchen alle Mitkünstler mit Kraft und Nachdruck aufgefordert wurden, Figuren über Lebensgröſse in rich-

tigem Ebenmaafse zu erschaffen. Aber auch in kleinen Figuren ward er von keinem Zeitgenossen übertroffen. Nichts kam indefs für eine fest begründete Celebrität ihm trefflicher zu statten, als das Ineinandergreifen von den günstigen Umständen, wodurch der hohe *Michael Angelo* nicht nur sein warmer Bewunderer, sondern auch sein eifriger Nachahmer wurde.

Die Hauskapelle der Familie *Anastiani* hat sich eines Bildes von *Raphael* zu rühmen, schon im ersten Frühlingsalter zu *Perugia* mit Wasserfarben auf Leinwand gemalt, welches die Anbetung der Magier vorstellt. Das Christuskind ist von hoher Vortrefflichkeit. Einzelne Parthien des Ganzen blieben ohne die Vollendung der letzten Hand.

3.

Loretto, Mai 1796.

Am Ufer des kristallklaren Klitumnus, der mit sanfter, kaum sichtbarer Strömung durch idyllische Triften gleitet, und, wie der Sor-

gueſluſs im Felsenschlunde von Vauklüse, seinem Ursprunge noch ganz nahe, schon Kähne trägt, erhebt sich ein Gebäude, gewöhnlich ausgegeben für den Clitumnustempel, dessen der jüngere Plinius als einer Zierde dieses frischgrünenden und anmuthsvollen Gestades Erwähnung thut. Dem widerstreiten aber offenbar der gemischte Stil des Ganzen, und vor allen Dingen die gewundenen Säulenschäfte als Ausgeburten eines Zeitalters, worin dem gesunkenen Geschmack in der Baukunst schon die Barbarei den unvermeidlichen Untergang drohte. Das bunte Flickwerk, zusammengesetzt aus zerstreuten Bruchstücken älterer und neuerer Monumente, diente sehr wahrscheinlich zur christlichen Kirche. Der unharmonische Kunstcharakter des Mittelalters ist ihm nicht weniger deutlich aufgeprägt, wie den Bildsäulen und Münzen aus jener düstern Epoche, die den langen Winterschlummer des bildenden Genius prophetisch ankündigte. Vergebens blickten wir aus nach den weissen Far-

ren, welche Virgil in diesen Auen so frölich gedeihen läfst. Sie waren die stattlichsten Opferthiere und führten Roms Triumphatoren zum Tempel der Götter.

Foligno, ein Städtchen, durch regen Gewerbfleifs lebhaft und wohlhabend, am Flusse Topino, besitzt einen der geschätztesten Raphaele im Nonnenkloster *delle Contezze*: Die heilige Jungfrau in der Glorie. Johannes, Hieronymus und Franziskus erflehen für einen knienden Kardinal die Gnade der hehren Himmelskönigin, in deren Kopfe sich mehr Züge von Adel und Hoheit aufthun, als in allen übrigen Madonnenköpfen des göttlichen Meisters. Der zweite Rang gebührt dem Kopfe des heiligen Hieronymus. Als Kolorist erscheint Raphael hier in eben so vortheilhaftem Lichte wie zu *Düsseldorf* im Johannes in der Wüste. Die Gebäude des Hintergrundes hätten wegbleiben müssen. Sie sind von ungünstiger Wirkung und schwächen den Gesammteindruck.

Das bizarre Rundgebäude zu *Tolentino*,

genannt Pantheon des Catervus, enthält einen Sarkophag mit christlichen Vorstellungen, und nimmt unter den Hauptbeweisen des traurigen Kunstverfalls im vierten Jahrhundert unsrer Aera den ansehnlichsten Rang ein. Keine Spur mehr, auch die leichteste nicht, von edler Form und reinem Verhältnisse! Nichts als Ueberladung mit geschmack- und sinnlosen Ornamenten, Schnörkeln und Gliedern, bey den fehlerhaftesten Proportionen im Ganzen!

Als ein überaus thätiger Wiedererwecker der Klassiker von Rom und Hellas im Abendlande, mufs auch *Franziskus Philelphus* rühmlich ausgezeichnet werden, der gegen Ablauf des vierzehnten Jahrhunderts in *Tolentino* das Licht erblickte. Nur wenige Jahre zuvor war Petrarka gestorben. *Philelphus* verfolgte die Bahn des grofsen Vorgängers im Gebiete der alten Literatur mit eben so vielem Glück als Enthusiasmus, und begab sich auf längere Zeit nach Konstantinopel, um der schönen Sprache von Attika völlig

Meister zu werden. Die reifsten Früchte seiner byzantinischen Studien waren Uebersetzungen ins Lateinische aus den Werken des Xenophon, Lysias, Aristoteles und Plutarch, wodurch der neugeborne Geschmack an griechischer Wissenschaft und Kunst, wie durch elektrische Schläge, wohlthätig erschüttert wurde.

Zuerst unweit *Macerata*, einer wohlgebauten Stadt am Flusse Chiento, erblickten wir in der heitersten Beleuchtung der sinkenden Sonne, das adriatische Meer, dessen Westgestade nun bis *Venedig* nicht weiter von uns verlassen werden sollten.

Die Umgebungen von *Macerata* sind reich angebaut, und liefern in Fülle Wein, Obst und Getreide. Das Gartenland erzeugt Artischocken, die verhältnifsmäfsig an Gröfse den ellenlangen Weintrauben von Palästina gleich kommen. Da wir uns immer noch im Kirchenstaate befanden, so waren wir, um den Gerechtsamen der Billigkeit auch kein Jota zu rauben, schon wieder genöthigt

Palinodie zu singen. Doch geschah dieses nur in gedämpften Halbtönen: denn die Stadt selber treibt weder Manufaktur noch Fabrikwesen, ungeachtet sie durch wichtige Lokalvortheile dazu vollkommen geeignet wäre.

Bettlerschaaren, die den Reisenden in vollem Chor entgegenheulen, ihn mit Blumensträusen verfolgen, oder wohl gar, um sich noch ansprechender zu machen, mit andächtiger Verzückung den Boden küssen, verkündigen, wie Schwalben den Sommer, die Nähe von *Loretto*. Das heilige Städtchen thront, weitumschauend, auf luftiger Höhe, ungefähr drei Miglien entfernt vom Seeufer.

Alles was diese Blätter früher über *Einsiedeln*, oder das transalpinische Loretto, in Betreff des Wallfahrtwesens mit unbewundener Freimüthigkeit im Kleinen urtheilten und rügten, das paſst im Groſsen, beinahe Punkt für Punkt, auch auf *Loretto* oder das cisalpinische *Einsiedeln*. Es möge deshalb jede Betrachtung über Buſs- und Betwanderungen und ihr Nachtheiliges ohne Ziel und Gränzen,

hier unwiederholt bleiben. Dennoch hält ja die Sache, vor wie nach, den alten Regelschritt, welchen Maschinengottheiten zwar in kurzen Pausen zu unterbrechen, niemals aber ganz zu hemmen im Stande sind, so lange das Heiligthum der Vernunft noch einer Freimaurerloge gleicht, wozu nur dem Häuflein weniger Auserwählten der Hauptschlüssel zu Gebote steht.

Das heilige Haus (*la casa santa*), welches Maria zu Nazareth bewohnte, wurde, nach der Legende, von Engeln aus Gäliläa, hoch über Land und Meer, durch den Luftraum entführt und, nach zwei ziemlich langen Ruhepunkten, auf seinen jetzigen Grund und Boden, im Jahre 1295, festgemauert. Die Domkirche, in deren Mitte wir es erblicken, dient ihm zum Schutz- und Schirmdache. Die äufsere Marmorbekleidung maskirt Backsteine von ungleicher Gröfse. Das heilige Haus hält, nach genauer Messung, in der Länge dreifsig, in der Breite fünfzehn und in der Höhe achtzehn Fufs. Das wunderthä-

tige Gnadenbild, aus Ebenholz geschnitzt, und mit Kleinodien von allen Farben geschmacklos überladen, wird von Smelfungus dem Jüngern mit einer afrikanischen Mohrenkönigin verglichen. Das Mohrenland aber, wo pechschwarze Regentinnen in solchem abenteuerlichen und phantastischen Kostum Audienz ertheilen, bleibt, wider alle Gebühr, dem Leser ein Geheimniſs. Hart büſsende Weltkinder legen sich die verzweifelte Pönitenz auf, das Häuschen täglich ein- zwei- drey- oder viermal, je nachdem sie leichter oder schwerer beladen sind, auf den Knien zu umrutschen. Durch diese, beinahe stündlich, von der Morgen- bis zur Abendröthe, wiederkehrende Kraftäuſserungen der ärgerlichsten Gymnastik, so jemals der Aberglaube sich zu Schulden kommen lieſs, entstand nach und nach, wie durch allmähliches Wirken von Regengüssen aus der Dachtraufe, im weiſsen Marmor des Estrichs eine muldenformige Höhlung, die dem Buſswerke jedoch mehr förderlich als hinderlich scheint, weil

der ~~Patient~~, gleich dem Bolzen in der Armbrust, niemals fürchten darf, darin die bezweckte Richtung zu verfehlen.

Als wir uns in der Nähe des, mehr Mitleid als Lächeln erregenden Schauspiels befanden, waren eben fünf arme Sünder in dieser Leibesübung begriffen, wogegen wir, wenn es auf Demüthigung und Mühseligkeit ankommt, kaum das unwillkührliche Karrenschieben am Festungsbau in Betrachtung bringen ~~dürfen~~. Ihr Anführer, schon durch Alter und Gebrechlichkeit hinreichend mitgenommen, mufste sich unglaublich zusammenraffen, um es den andern, mit Ehren gleich zu thun, die, noch stark und muthig, als gält' es eine Batterie im Sturmschritte wegzunehmen, vorwärts rückten.

Im geräumigen Saale, welcher den unermefslichen Kirchenschatz in mifsgefälliger Zusammenordnung aufbewahrt, ward uns für die Wallfahrt nach *Loretto* der schönste Lohn, durch ein Bild von *Raphael*, bei dessen Anblicke dem warmen Kunstfreunde das

reichste Gold- und Silbermagazin der Christenheit, im schnellsten Wink, aus dem Gesichtskreise verschwindet.

Maria hebt einen hellgrünen Schleier empor, um dem kleinen Johannes, der, in ehrerbietiger Entfernung, mit gefalteten Händen anbetet, das ruhig schlummernde Jesuskind betrachten zu lassen. Nach meiner individuellen Empfindung, die sich aber keinem Sterblichen aufdringen soll, wäre dies Gemälde von *Raphaels* Werken das erste, wornach ich, im Fall einer plötzlich gebotenen Wahl, wie nach dem köstlichsten Kleinode, die Hand strecken würde. Alle Schilderungen bleiben hinter diesen hohen Idealfiguren zurück. Besonders mufs vor dem schlafenden kinde jeder Mund verstummen und jede Feder der Hand entsinken. Lassen wir also den aufgehobenen Schleier über die liebliche Himmelsknospe sich wieder verhüllend ausbreiten.

Die Jahresrenten des heiligen Hauses werden zu dreifsigtausend Skudi angeschlagen,

und, wohl zu bemerken, sind von dieser ungeheuern Summe noch wegzurechnen, die freigebigen Spenden der Wallfahrer, von denen auch die ärmsten den letzten Heller in die Schanze schlagen, um der foltermäfsigen Furcht vor dem ewigen Feuer- und Schwefelreiche noch zur glücklichen Stunde los und ledig zu werden.

Die Zahl der Pilgrimme, so jährlich in *Loretto* das kirchliche Gastrecht in Anspruch nehmen, beträgt selten weniger als hunderttausend, wovon im Durchschnitte Deutschland fünftausend, Frankreich aber nur zweitausend auf die Beine bringt. Offenbarer Triumph der Deutschen, wenn es irgend einmal in *Loretto* mit einem frommen Pilgerturnier zum Ausbruch gedeihen sollte.

Die einzige Strafse, woraus das Oertchen besteht, wimmelt von Bettlern, wie zur Karnavalszeit in *Rom* der Korso von Masken. Hier oder nirgends haben wir das Paradies dieser elenden Menschenklasse zu suchen. In *Loretto* überbieten die Bettler an zudringli-

eher Unverschämtheit bei weitem noch die Bettler in *Rom*, und somit ist alles gesagt. Ein sanskülottischer Lohnlakay, der seinen höchst entbehrlichen Dienst uns aufzwang, und in einem Athem fortbettelte, bis es zur Abfahrt ging, steht mit Ehren an der Spitze dieses überlästigen Gesindels. Er überreicht den Fremden, ein, mit vieljährigem Schmutz überzogenes Buch, demüthig flehend ihre Namen darin zu verewigen. Nicht ohne tiefe Rührung fand ich hier die Schriftzüge meines geistvollen Universitätsfreundes, *Friedrich Schulz*, wieder. Er war ein Mann von hellem Kopf und edlem Herzen, den aber zu seiner, gewifs unverdienten Selbstpeinigung, die fernste Zukunft immer freundlicher ansprach, als die nächste Gegenwart. Der unstät Umgetriebene fühlte, wie Petrarka, sich nur da glücklich, wo er nicht war.

4.

Aulosa, Mai 1796.

Durch die Vorstellung, mit allen Landungspunkten des Erdballs, von *Torneo* bis zur

Kapstadt, gleichsam in unmittelbarer Verknüpfung zu stehen, gewann der Aufenthalt in Hafenstädten für mich von jeher ein unbeschreiblich wundersames und ahnungsvolles Interesse, und mehr als einmal ward, im Laufe meiner Land- und Seefahrten, der Wunsch in mir herrschend, vor einem solchen Schauplatze des mannigfachsten, fremdartigsten und abenteuerlichsten Lebens, Treibens und Waltens, als unbefangener Zuschauer und Beobachter für Jahr und Tag ein stilles Obdach aufsuchen zu dürfen.

Auch zu *Ankona* stellte sich dieser alte Wunsch wieder ein, eben so lebendig wie er zu *Helsingör*, *Cette*, *Genua*, *Livorno* und *Neapel* sich in mir geregt hatte.

Ankonas anheimelnde Lage zwischen zwei sacht geschwungenen Bergen, deren einen die Domkirche, den andern die Citadelle krönt, gibt einer nur leidlich erregbaren Phantasie gar mancherlei Anreiz zum Schaffen und zum Ausbilden. Auch die romantischen, schroff und kühn, in seltsamen For-

men und wilden Massen, über die schäumende Brandung emporsteigenden Meergestade, rufen alles zurück, was *Homer*, *Virgil*, *Ariost*, *Camoens* und *Wieland*, in Bezug auf *Amphitritens unermefsliche Wogenwüste* Grofses und Herrliches dichteten.

Unser antiquarischer Hauptgewinn in dieser Stadt, wo wir, neben so manchem andern Guten, auch einen Gasthof von beynahe deutscher Sauberkeit antrafen, war Trajans Ehrenbogen, der, als Denkmal der ansehnlichen Erweiterung, welche diesem Kaiser der Hafen verdankt, auf dessen Molo von *Ankonas* erkenntlichen Einwohnern errichtet wurde. Unter allen ähnlichen Monumenten des Alterthums erfreut sich dieses der vorzüglichsten Erhaltung. Unverwittert und unergraut erblicken wir noch den feinkörnigen weissen Marmor, woraus man das zierliche Gebäude zusammensetzte. Der Form nach gebührt ihm die nächste Nachbarschaft vom Triumphbogen des Titus. Der Baumeister brachte keine Basreliefs an, sondern begnügte

sich, das Ganze mit Bronze-Guirlanden zu schmücken, deren Spuren unverkennbar sind. Auf noch bestehenden Postamenten waren in den Interkolumnien die Statuen des Kaisers Trajan, seiner Gemahlin Plotina und seiner Schwester Marciana aufgestellt. Es blieb mir unbekannt, ob *Volkmanns* Irrthum, der Trajans Ehrenbogen mit Basreliefs dekorirt, schon irgendwo gerügt wurde. Noch auffallender ist es aber, wenn ein anderer, im Ganzen eben so pünktlich referirender Wegweiser durch Italien, den kürzlich erwähnten Sarkophag des Catervus zu *Tolentino* in einen Aschenkrug verwandelt.

5.

Rimini, Juni 1796.

Als wir gegen Sonnenuntergang in *Senigaglia* einfuhren, brach ein Rad am grofsen Wagen. Glücklicherweise lag die Scene nur wenige Schritte von den Pforten unsres Nachtquartiers entfernt. Ein Lakai stürzte vom Hinterbocke und erhielt eine Quetschung

am Kopfe, womit es aber gefahrlos ablief. Indefs kostete der Vorfall doch zwei Tage, weil der Verletzte wiederholter Umschläge bedurfte und auch das zertrümmerte Rad wieder hergestellt werden mufste. Hier war diese Zeit um nichts besser als vergeudetes Erbgut, indem der übrigens äufserst wohlgebaute und lebhafte Ort, literarischen und kunstlustigen Reisenden keinen Gegenstand, welcher des Nennens werth wäre, weder zum Studium noch zum Ergötzen aufzuweisen hat. Der Handelsmann hingegen mufs in *Senigaglia*, wo *Rom* oder *Athen* gewifs nicht verfehlt haben würden, Merkur dem Gewinnverleiher Tempel und Altäre zu errichten, sich von Behagen und Freude durchdrungen fühlen, wenn das grofse bewegliche Gemälde der berühmten Messe vor seine Seele tritt, die, trotz der gesammten Freihäfen der Erde, hier alljährlich, in der letzten Hälfte des Julius, eine der buntesten Musterkarten verschiedenartiger Nationen zur Schau bietet.

Mitten durch die Stadt nimmt ihren Lauf

die *Misa*, ein träges und unansehnliches Flüfschen. Wie durch ein Wunder verwandelte sich aber der *Misa* seichtes Wesen urplötzlich in üppige Fülle, gerade zur Mefszeit im Jahre 1765, und richtete Verwüstungen unter den Kaufmannsgütern an, wovon die Einwohner noch immer mit Schaudern und Entsetzen sprechen. Wenn es über diesen traurigen Artikel der Stadtchronik zur Sprache kommt, pflegt es gewöhnlich zu heissen: Niemand soll stillen Wassern unbedingt sein Vertrauen schenken, weil sie mitunter auch aus der Art schlagen können.

Der Ehrenbogen Augusts in *Fano*, von welcher Stadt sich die Strafse bis *Pesaro* immer längs der Meerküste hinzieht, hatte wahrscheinlich den grofsen Vitruv zum Baumeister, welcher auch *Pesaro* durch eine Basilika verschönerte, wovon wir zwar keine Spur mehr erblicken, die aber doch im ungeheuern Schuldregister des Vandalismus mit flammenden Schriftzügen verzeichnet werden mufs.

Wie der Ehrenbogen Augusts ursprünglich beschaffen war, ersieht man aus einem wohlerhaltenen Modelle desselben, von flacherhobener Sculptur, in der Aufsenwand einer benachbarten Kirche vermauert. Die Säulenstellung, von welcher nur noch unbedeutende Reste zeugen, ward im geschmacklosen Zeitalter Konstantins hinzugefügt.

Nun lockte der bettelhafte Zudringling, welcher sich mit flunkerndem Schwulst als den ersten Antiquar des Orts angekündigt hatte, um die erpreſste Löhnung nicht mit Sünden einzuernten, uns noch in zwei Kirchen, voll Kellerluft und Spitaldunst, in der Absicht, einen *Guido*, zu dem kein Sonnenstral Zugang hatte, und vier halberloschene Freskogemälde von *Domenichino*, auf Diskretion der hohen Bewunderung einer grofsmüthigen Principessa zu empfehlen.

Wenn uns der Unfall von *Senigaglia* innerhalb der Mauern von *Pesaro* ereilt hätte, so wären wir, als rechtliche Kunst- und Wissenschaftsfreunde, in dieser guten Stadt ge-

wiſs zwei bis drei Tage lang vorzüglich wohl berathen gewesen.

Von *Baroccio*, welcher dem Kolorite Correggios und der Zeichnung Raphaels mit entschiednem Glücke nachstrebte, befinden sich in den hiesigen Kirchen die gelungensten Gemälde: Im Dome die Taufe Christi, in *Nome di Dio* die Beschneidung des Jesuskindes, und in S. Francesco die Entzückung der heiligen Michelina. Noch bewunderten wir in der Sakristei letzterer Kirche von *Giovanni Bellini*, dem Lehrer Tizians, einen Christus der die Maria krönt.

Das groſse Bild von *Paul Veronese* in *S. Antonio Abbate* kann verwöhnte Kunstjünger, die von *Rom* und *Florenz* kommen, unmöglich ganz befriedigend ansprechen, hauptsächlich wegen des grauen Fleischtones und allzumatten Hauptlichtes.

Die Palläste *Olivieri* und *Passeri* enthalten schätzbare Sammlungen von Basreliefs, Inschriften und andern Antiquitäten, in der Gegend um *Pesaro* zu Tage gebracht.

In wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht erwarb sich ein ruhmwerthes Verdienst um diese Gegenstände *Johann Battista Passeri*, geboren zu Farnese 1694 und gestorben zu Pesaro als Generalvikarius 1780, indem er durch ein geschmackvolles Prachtwerk ihre Bekanntwerdung mit patriotischem Enthusiasmus betrieb. Die reichhaltigen und gründlichen Untersuchungen dieses wackern Archäologen sichern ihm, in einem der dunkelsten Gebiete des menschlichen Forschens und Prüfens, gerechten Dank und rühmliches Gedächtnifs bei der Nachwelt.

In *Rimini* finden Architekten, Maler, Geschichtskundige und Naturforscher magnetische Berührungspunkte.

Der Ehrenbogen des Augustus, diesem Imperator von der Stadt *Ariminium* aus Dankbarkeit geweiht, weil er die, noch jetzt in Kraft und Gediegenheit bestehende Steinbrücke über die Marecchia führen liefs, unterscheidet sich von allen gleichartigen Konstruktionen durch einen Giebel, wogegen die

Kritik der schönen Baukunst manches einzuwenden findet. Das Ganze steht grofsgedacht und männlich da. Auf der Haupt- und Rückseite sind Medaillons mit Götterbildern angebracht. Die Köpfe Jupiters und Apolls neben der Inschrift haben durch Verwitterung sehr gelitten. Die Köpfe Neptuns und Amphitritens hingegen erblicken wir eben so vortrefflich erhalten als gearbeitet. Der Neptunskopf wird einstimmig für den schönsten erklärt, den von diesem Gotte das Alterthum unsern Zeiten überlieferte.

Wir wenden uns nun zur antiken Brücke selber, die sich des äufserst seltenen Glücks zu rühmen hat, verschont geblieben zu seyn von den gewaltsamen Zertrümmerungen des Mittelalters. Noch können an ihr Jahrhunderte vorüberschweben, bevor die Zeit allein, ohne Mitwirkung von Menschenkraft oder Erderschütterung im Stande seyn wird, auch nur das kleinste der Werkstücke dieser mächtigen Bogenstellungen aus den Fugen zu drängen. Die weissen Bausteine wurden aus

Istrien herübergeführt. Man erkennt sie für die nämlichen, welche Theodorichs Grabmal bei *Ravenna* zusammensetzen. Sie lassen sich wie Marmor poliren und werden auch in dieser Gegend für Marmor ausgegeben. Die Brücke zählt fünf Bogen. Ihre Mitte ziert, auf der Ostseite, als einziges aber sinnvolles Ornament, eine Bürgerkrone in erhobenem Bildwerk. Der, durch plötzliches Anschwellen oft gefahrvolle Flufs, mufste, wie noch jetzo die Trebia, der Lemo und andere Berggewässer Italiens, vor Erbauung der Brücke durchfuhrtet werden, und kostete manchem Reisenden das Leben. Nichts hätte man folglich an diesem wohlthätigen Denkmale passender anbringen können, als den Eichenkranz der Humanität.

Die Kirche *S. Francesco* ist besonders dadurch merkwürdig, dafs ihr Erbauer *Leone Battista Alberti*, der als Architekt, Perspektivmaler, Geometer und Schriftsteller, das fünfzehnte Jahrhundert mit verherrlichen half, in diesem Gebäude den gothischen Ge-

schmack verlies, und, gegen das Geschrei der Kunstgenossen taub, muthig den grofsen Modellen des Alterthums nachzueifern anfing. Wenn die originell gedachte und edel ausgeführte Bogenstellung mit den Sarkophagen des Geschlechts der *Malatesta* sich unter den erhaltenen Resten des alten Athens befände, so würden Reisebeschreiber und Archäologen in der Verbreitung ihres Preises und ihrer Abbildungen gewetteifert haben, zufolge der einseitigen Ueberschätzung des Antiken und der undankbaren Geringachtung des Modernen im Reiche der Kunst. So geht auch manchem trefflichen Skulpturwerke der neuern Zeit, um sich im Vatikan oder auf dem Kapitol unter seines Gleichen zu befinden, kein Verdienst weiter ab, als dafs es nicht auf Griechenlands oder Italiens klassischem Boden, erst nach einer langen Reihe von Jahrhunderten, aus den Trümmern eines Tempels oder einer Villa hervorgegraben wurde. Die Namen *Danecker* und *Canova* sind hier die Triumphlosung der modernen Kunst.

Die Kirche *S. Francesco* liefs der tapfere *Sigismund Pandolph Malatesta*, dessen Familie viele Jahre lang *Rimini* beherrschte, nach der Wiederkehr aus dem Kriege aufführen, dem er unter den Fahnen *Venedigs* mit Auszeichnung gegen die Türken beiwohnte. *Malatesta* war ein eifriger Freund und Beförderer der Wissenschaften; weshalb er denn auch die irdischen Reste des Rhetors und Sophisten *Themistius Euphrades*, von dem uns Reden übrig sind, welche durch Deutlichkeit und Ordnung sich für das vierte Jahrhundert immer noch gut genug ausnehmen, als heilige Reliquien betrachtete, und sie aus Griechenland, wie glänzende Trophäen, in die Heimath führte. Er liefs die verehrten Ueberbleibsel feierlich in einen Marmorsarg einschliefsen, nach dessen Inschrift sein Gemüth von Liebe zu den Gelehrten und ihren Werken stets entflammt und begeistert war. In der Liebe zu seinen drei Gemahlinnen lag dagegen das umgekehrte Verhältnifs deutlich zu Tage. Die bei-

den ersten liefs er, wenn wir der Chronik glauben dürfen, als der Untreue verdächtig, durch den Strang, und die dritte, aus gleicher Ursache, durch Gift aus der Welt schaffen.

Guido Renis treffliche Schülerin *Elisabeth Sirani*, deren Talent sich eben so vorzeitig aufschlofs, als ihr Leben verwelkte, hinterliefs ihr befstes Gemälde der Kirche *S. Giuliano* in *Rimini*. Es hat eine Verkündigung der Maria zum Gegenstande, und ist in Zeichnung und Kolorit ganz des erhabenen Vorbildes würdig, dessen scharfbestimmtes Originalgepräge die junge Muse mit beneidenswerthem Glücke sich anähnlichte. Gefühle der Wehmuth ergriffen mich bey dem Gedanken an ihr tragisches Geschick. Wahrscheinlich ein Opfer des fluchwürdigsten Kunstneides, wurde sie durch Vergiftung weggerafft, kaum entfaltet noch zur vollblühenden Rose. Ihre Gebeine ruhen in der Kirche *S. Dominico* zu *Bologna*, neben den Gebeinen ihres unsterblichen Lehrers.

Auf dem Hauptaltare der Kirche von *S. Giuliano* verdient ein Bild von *Paul Veronese*, des heiligen Julians Märtyrertod vorstellend, einer etwas längern Beschauung, als bey eilfertigem Durchfluge gewöhnlich der Fall seyn kann, dringend empfohlen zu werden. Der Gesammteindruck ist ergreifend und hinreifsend. Nur möchte man dem Ganzen vortheilhaftere Lichteffekte wünschen.

Auf dem angenehm ins Auge fallenden Marktplatze lesen wir an einer Art von Cippus, in gedrängter Kürze, die merkwürdige Kunde, dafs Cäsar, nachdem er die Kohorten über den Rubicon geführt hatte, dieses Denkmal als Rednerbühne gebrauchte, um sie durch einen feurigen Zuruf mit dem guten Geiste zu beseelen, der ihm für den kritischen Augenblick mehr galt, als die gesammten Siegeszeichen seiner gewonnenen Schlachten.

Die unbeträchtlichen Ueberreste des Amphitheaters, wodurch der Konsul Publius Sempronius *Ariminium* verschönerte, beste-

hen aus neun Arkaden, denen eine Klostermauer zur Einfassung dient.

Der Ufersand von *Rimini* ist für Naturforscher durch die sehr kleinen, mitunter mikroskopischen Schneckenhäuschen wichtig, worin einige Beobachter die Miniatur-Originale zu den oft ungeheuern Ammoniten haben entdecken wollen, von welchen wir die Kalkgebirgslager, so die Erdkatastrophe dem alten Meeresboden der Urwelt aufschwemmte, in unglaublicher Menge durchnistet finden.

6.

Ravenna, Juni 1796.

Wir passirten den Rubicon, wo Cäsar die folgenschweren Worte sprach: Der Würfel liegt! und sodann entschlossenen Muthes mit seinen bewaffneten Schaaren hinübersetzte. Der erste Schritt auf dem Südufer des Flusses mit Schild und Schwert war Kriegserklärung gegen Rom; denn hier, an der Gränzlinie zwischen dem cisalpinischen Gallien

und dem eigentlichen Italien, mufsten die von Schlachtfeldern heimkehrenden Soldaten durch Ablegung der Waffen einem Gesetze gehorchen, das ein grauer Denkstein an der Strafse von *Cesena* nach *Rimini* uns noch aufbewahrt: *Ultra hos fines arma proferre liceat nemini.*

Cäsars Uebergang über den Rubicon, der die wichtigsten Zeitpunkte der alten Weltunterjochung vorbereitete, zeichnete diesen unbedeutenden Flufs, der in den Sommermonaten kaum ein Regenbach zu heifsen verdiente, fast herrlicher aus, als Tiber, Donau, Rhein und Rhone in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen. Auch ihn hat ein barbarisches Zeitalter umgetauft, wie den Liris, und er schleicht nun ruhmlos, unter dem Namen Pisatello, seinem Ziele, dem lautrauschenden Fiumesino, entgegen. Die umwohnenden Landleute nennen das Flüfschen Rucon. Unverkennbar das verstümmelte Rubicon.

Nun gelangten wir, nach dem einschläfern-

den Durchkriechen einer weiten Sandwüste, wo die Räder, bey trockenem Wetter, eben so wenig als in manchen Gegenden der Mark Brandenburg, Gleise zurücklassen, an den gröfsten Pinjenwald von ganz Italien gewifs, und von der ganzen Erdfläche wahrscheinlich, welcher, zwischen *Cervia* und *Ravenna*, vier Miglien lang, sich herabzieht.

Die Pinjen, eins der Titanengeschlechter unter den Forstbäumen, nehmen, in so reicher Zusammenstellung, einen Charakter von Erhabenheit an, den keine Wortschilderung zu erreichen vermag.

Boccaz wählte dieses Waldrevier, in einem der muthwilligen Phantasiegemälde seines Dekameron, zum Tummel- und Irrplatze grotesker Erscheinungen, die den Damen von *Ravenna* tödtliche Furcht bereiteten, und sie, nach der Behauptung leichtfertiger Spottgeister, geneigt und willig machten, auf ihren Promenaden, dem Schutze der begleitenden Dienst-Kavaliere sich vertrauender hinzugeben.

Die Hauptmerkwürdigkeit von *Ravenna*, Theodorichs Grabmal, stellten diese Versuche schon vorläufig mehrern der wichtigsten Monumente griechischer und römischer Architektur in einer kurzen Schilderung gegenüber. Noch haben sich vom Pallaste des, um die Stadt hochverdienten Gothenkönigs, der zu ihrem Heil auch Trajans Wasserleitung wieder in Gang brachte, anschnliche Trümmer erhalten, in welche man den porphyrnen Sarkophag, der vormals in der berühmten Rotunde Theodorichs Asche bewahrte, nach Art eines Brunnentrogs, einmauerte.

In der Domkirche wird *Guidos* viel belobter *Manna-Regen* gewifs durch seinen Engel übertroffen, der dem Anachoreten Elias Trank und Speise reicht. Schwerlich erschuf der, nicht selten mit allzurascher Ungeduld auf das *Pinxit* hinarbeitende *Guido*, ein, in allen Theilen vollendeteres Bild, als diesen herrlich schwebenden Himmelsboten. Für des Tempels wunderliche Bauart halten uns die

zwei und fünfzig Marmorsäulen aus Griechenland schadlos. Vierfach gereiht, gewähren sie einen wahrhaft majestätischen Anblick. Diesen Eindruck vollständig zu rechtfertigen, bedarf es nur der Bemerkung, dafs wir im Dome zu *Ravenna* lebhaft an das prachtvolle Säulenlabyrinth in der Paulskirche bey *Rom* erinnert wurden. Die Thüren des Doms behaupten dadurch einen ansehnlichen Rang unter den sogenannten *Hübners-Kuriositäten*, dafs man sie, durch den gewaltigen Maafsstab unabgeschreckt, aus Brettchen von Rebenholz mühselig zusammensetzte. Des edlen Weinstocks gedenkt schon der ältere Plinius als eines der widerspenstigsten und undankbarsten Schreinermateriale.

Die *St. Vitalskirche*, von achteckiger Form, wurde mit Marmorschätzen fast eben so reich ausgestattet, wie der Dom. Sie enthält für den Kunst- und Alterthumsfreund manchen interessanten Gegenstand. Der bedeutendste darunter schien uns der *Neptunsthron*, ein Basrelief, in einem Stile kühn und kräftig

ausgeführt, der auf die Skulpturperiode des zweiten Jahrhunderts deutet. Der gelehrte Pater *Belgrado* in Parma unterzog sich der, nach einstimmigem Urtheile von Ganz- und Halbkennern, gewifs nicht undankbaren Mühe, darüber mit einer literarisch-artistischen Abhandlung aufzutreten, betitelt: *Il Trono di Nettuno.* Dreizacke, Delphine, Muscheln und andre auf dem Denkmale gar nicht sparsam angebrachte Neptuns-Attribute, setzen es völlig ausser Zweifel, dafs der Thron, welchem noch überdem ein furchtbares Wasserungeheuer zur Schutzwache dient, einem andern Gotte, als dem finsterlockigen Erderschütterer geweiht seyn könne.

Das grofse Bild von *Baroccio* in der Sakristei, des heiligen Vitalis Marterthum vorstellend, läfst auch den eigensinnigsten Kenner, über den ausdrucksvollen Kopf des Richters, und hauptsächlich über die unübertreffbare Mutter mit dem Kinde, die Verworrenheit in der Zusammensetzung kaum flüchtig wahrnehmen.

Auf dem Kirchhofplatze des Benediktinerklosters, wozu die St. Vitaliskirche gehört, erhebt sich eine Marmorkapelle, zur Familiengruft erbaut von der Kaiserin Placidia, Theodosius des Grofsen Tochter. Aufser der klugen und vielgeprüften Fürstin selber liegen darin begraben, ihr Bruder Honorius, ihr Sohn Valentinian der Zweite, und wahrscheinlich auch ihr Gemahl Konstantius.

In der Kirche *S. Maria di Porto* sahen wir eine treffliche Kopie von *Correggios* heiligem Georg. Sie verhält sich als Malerwerk ganz genau zum Original in der Gallerie zu *Dresden*, wie sich als Dichterwerk *Vossens* Odyssee zur Odyssee des Mäoniden verhält.

7.

Ferrara, Jun. 1796.

Bevor wir der ehrwürdigen *Alten*, wie *Ravenna* von den Italienern zubenamt wird, Lebewohl sagten, warfen wir andächtig noch einen Lorberzweig auf *Dantes* Grabmal, der durch die wunderbare Verschmelzung von

Paradies, Fegefeuer und Hölle, den Rang eines der ersten Apostel des heiligen Dreiklangs aller grofsen und erhabenen Dinge sich auf immer zusicherte. Das deutsche Sprichwort von dem profanen Dreiklang aller guten und jovialischen Dinge datirt seinen Ursprung bei weitem später.

Wenn unser Todtenopfer an *Dantes* Gruft in *Ravenna* vielleicht einer stillen Seelenmesse zu vergleichen war, so konnte die gleichbedeutende Feierlichkeit an *Ariosts* Ruhestatt in *Ferrara* sicherlich ohne Widerspruch für ein vollstimmiges Hochamt gelten. Solches geboten Dankbarkeit und Bewunderung patriotischen Deutschen; denn ohne den herrlichen Meister *Lodoviko* hätten wir uns ja schwerlich des magischen Dreiklangs aller überirdischen und vergötternden Dinge zu erfreun in den Zauberdichtungen *Idris*, *Amadis* und *Oberon*.

In dieser Stadt, wo *Tassos* Bild, neben den Bildern der engelschönen Leonoren sich, einer nur leidlich erregbaren Phantasie, auf

jede Fensterscheibe des alten Herrscherpallastes zeichnet, weihten wir den Manen des unglücklichen Sängers ein frommes *Ruh' in Frieden*, nicht unter den Lorberwipfeln, in deren dichterischen Schatten er die lieblichen Harmonien seines Aminta träumte, sondern im schwarzen Kerkergemache, wo er sieben schreckliche Jahre lang vergeblich um freie Luft und um freie Bewegung flehte. Als endlich die Stunde der Erlösung schlug, konnte dem Erlösten kein Heil mehr daraus entspringen, weil hinter den geöffneten Pforten des Gefängnisses der Tod schon lauschte.

So hatten wir den abgeschiedenen Geistern der grofsen Triumvire von Italiens Parnasse in kurzer Frist geopfert und gehuldigt. Wo war dies nicht schon alles zuvor der Fall gewesen, im Laufe unsrer Wallfahrten zum Gedächtnifs dieser und andrer Heroen der Wissenschaft und Kunst! Wie lebendig schwebten, auf ihren Schauplätzen in *Pisa* und *Rimini*, die beiden schrecklichsten und rührendsten Episoden in *Dantes* Höllenreise vor

unsrer Einbildungskraft! Mit welcher heiligen Ehrfurcht betrachteten wir in *Florenz*, am Eingange der Domkirche, den Stein, auf dem der Dichter so oft nach ermüdenden Spatziergängen ausruhte, und wie tief bewegt im Innersten, reichten wir schweigend einander die Hände über *Tassos* bescheidenem Grabstein, auf einem der sieben Hügel *Roms*!

Ferraras ansehnliche Gröfse sticht gegen seine geringe Bevölkerung traurig ab. Unter den Herzogen, an deren glänzendem Hofe die Musen und ihre menschenfreundlichen Künste willkommen und hochverehrt waren, zählte die Stadt wenigstens hunderttausend Einwohner. Kaum aber hatte, nach dem Erlöschen des Geschlechtes *Este*, der päbstliche Stuhl, trotz den Einsprüchen des Fürstenhauses von *Modena*, seine vermeinten Gerechtsame auf das Herzogthum *Ferrara* geltend gemacht, als auch sogleich der Hauptstadt bedeutende Volksmasse sich augenscheinlich zu vermindern anhub. Gegen-

wärtig ist sie bis auf den vierten Theil ihres höchsten Bestandes herabgeschmolzen. Der leeren Häuser zählt man fast eben so viel, als der bewohnten. Ungefähr mit den Empfindungen, welche der Anblick eines Kirchhofs in gefühlvollen Gemüthern hervorbringt, wandeln wir durch die einsamen Strafsen und über die begrasten Plätze der melancholischen Stadt. Ueberall trifft unser Blick auf halberloschene Spuren zerstörten Wohlstandes oder auf matte Nachscheine untergegangener Herrlichkeit. Es gebricht an Händen die verstopften Kanäle zu reinigen. Deshalb nehmen auf eine furchtbare Weise die Versumpfungen überhand. Hiedurch mufs auch die Verpestung der Luft und folglich die Entvölkerung immer höher gesteigert werden.

Schwerlich können die, nicht weniger gut gemeinten als gut berechneten Austrocknungsprojekte, zur Vollführung gedeihen, so lange der Nachfolger des heiligen Petrus noch in den Teichen, worin die Moräste von *Comacchio* nach der Meerseite auslaufen, treu

dem angeerbten Gewerbe, seine Netze zu reichen Fischzügen auswirft, die, den Verwaltungsbüchern der apostolischen Kammer zufolge, alljährlich dreifsigtausend Skudi reinen Ertrag in die Staatskasse liefern.

Die Kathedralkirche gehört in die Reihe der ältesten Denkmäler gothischer Baukunst. Unter den Gemälden, womit nur allzufreigebig die Andacht sie ausschmückte, zeichnet sich vorzüglich der heiligen Jungfrau Himmelfahrt aus, ein Hauptwerk des *Benvenuto Garofalo*, das weder *Lalande* noch *Volkmann* der verdienten Meldung werth hielten, dagegen aber von einem pechschwarzen Laurentius *Guercinos* manches Rühmliche zu sagen keineswegs ermangeln. Das Bild erinnert, auf den ersten Blick, an *Raphaels* Manier, zu dessen grofsen Musterschöpfungen *Garofalo* mit einem Eifer emporstrebte, der an Schwärmerei gränzte. Sein mannhaftes Ringen um die Palme blieb nicht unbelohnt. Er näherte sich dem Gipfel des Kunstschönen und Kunstwahren mit so entschie-

denem Erfolge, dafs man ihn beinahe zwischen *Raphael* und *Leonardo* stellen möchte. Anstatt auf seinen Gemälden ein Monogramm oder sonstiges Malerzeichen anzubringen, schmückte *Garofalo* gewöhnlich die Hauptfigur derselben mit einer Nelke, als der besten Auslegerin seines Namens bei den Kundigen der Sprache von Welschland.

Unter den denkwürdigen Männern, deren *Ferrara* sich zu rühmen hat, behauptet *Hieronymus Savonarola*, geboren in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, einen der ersten Plätze. Obschon vielseitig und verschiedenartig beurtheilt und gewürdigt, mufs er dennoch auf immer den originellsten und geistreichsten Männern aller Zeiten beigezählt werden. Kein Widersacher dieser wohlverdienten Auszeichnung kann vor dem Tribunale der Gerechtigkeit ehrenvoll bestehen. Mit energischem Nachdrucke trat *Savonarola* als Vertheidiger der guten Sache des Christenthums gegen manchen schwergeharnischsten Antagonisten in die Schranken, und

erwarb überhaupt sich den Ruhm eines der feurigsten und geschmackvollsten Kanzelredner seiner Tage. Kräftig durchdrungen von einer feinsinnigen Mystik und von einem *nicht nur bessernden, sondern auch umgestaltenden* Geiste, mufsten die Vorträge des kühnen und freymüthigen Mannes tief und scharf eingreifen in die mannigfachen Gebrechen seines herabgewürdigten Zeitalters. Schade nur, dafs er der fixen Idee, sich für einen gottgesandten Propheten zu halten, rettungslos unterzuliegen bestimmt war. Sein liberales und unumwundenes Wesen erschien dem Pabst als ein Aergernifs. « Der Ketzer wird verbrannt », scholl es herab vom Vatikan, « dem Stuhle des heiligsten Apostels zur Ehre und allen Völkern der Christenheit zum Strafexempel »! *Savonarola*, rein und schuldfrei vor Gott, wie *Johann Hufs*, bestieg zu *Florenz* mit freudiger Unerschrokkenheit im Jahre 1498 den Scheiterhaufen.

8.

Padua, Juni 1796.

Nur einen leichtbeschwingten Tag konnten wir dieser berühmten Stadt widmen, wo der vollendetste Meister in lebendiger Darstellung und grofser Charakteristik, *Titus Livius*, geboren wurde, und welche *Giotto*, der Wiedererwecker der Malerei im Abendlande, der freigebigen Spende seiner vorzüglichsten Werke nicht unwerth hielt; so rasch und unaufhaltbar trieben uns die gebieterischen Umstände vorwärts. Wir blieben folglich auf die Betrachtung des vorwiegend Sehenswerthen beschränkt.

Der botanische Garten verdient in jeder Hinsicht seinen Ruhm, welchen hauptsächlich *Marsili*, eben so sicher als dauerhaft begründete. Der heutige Vorsteher, Professor *Bonati*, ein urbaner Mann, voll brennenden Eifers für die Naturkunde, wirkt, wie sogleich der Augenschein verkündet, unverdrossen und kräftig mit, wenn es auf Erweitern, Unterhalten und Vervollkommnen

dieser trefflichen Pflanzung ankommt, welcher man ohne Bedenken den ersten Rang unter den ähnlichen Anlagen Italiens zuerkennen würde, wenn die Nebenbuhlerin zu *Pavia* nicht an exotischen Seltenheiten um vieles reicher wäre. Dieser offenbare Nachtheil wird aber hier so ziemlich ausgeglichen, durch musterhaftere Anordnung, gefälligern Plan und gewissenhaftere Pflege. Die runde Form trägt nicht wenig zu dem anmuthigen und einschmeichelnden Charakter bei, wodurch dieser Garten jeder empfänglichen Phantasie einen bleibenden Abdruck von seinem Bilde zurückläfst. Lebendigreine Wasser erhöhen den malerischen Reiz des Ganzen. Dafs man die Beete der vier Hauptparterre, welche durch ein griechisches Kreuz von prächtigen Baumzeilen geometrisch abgetheilt werden, zu Sternen und Rosen gestaltete, deutet freilich auf Gartenspielereien dieser und jener Art, fällt aber, einverstanden mit mancher andern ästhetischen Hetero-

doxie, in diesen sanft schattirten Uebergängen, gar nicht übel ins Auge.

Unter den Gewächsen ferner Zonen, die eben in Blüthe standen, gruppirten sich hier folgende zu einem der prachtvollsten Sternbilder zusammen, die dem Götterwinke der Flora zu Gebote stehen können:

Gloriosa superba. (Malabarisch) *Alstræmeria peregrina.* (Peruanisch) *Statice speciosa.* (Tartarisch) *Nymphaea nelumbo.* (Ostindisch) *Agrostema cæli rosa.* (Afrikanisch) *Scabiosa africana.* (Kapensisch) *Phlomis nissolii.* (Persisch) *Ornithogalum latifolium.* (Aegyptisch) *Plumbago rosea.* (Ostindisch) *Rudbeckia hirta.* (Virginisch) *Chrysophyllum cairio.* (Brasilisch) *Clitoria mariana.* (Nordamerikanisch) *Echium candicans.* (Maderisch) *Mimosa nilotica.* (Aegyptisch) *Lobelia siphilitica.* (Virginisch) *Passiflora rubra.* (Westindisch) *Spiganthus acmella.* (Ceylanisch) *Anthericum asphodeloïdes.* (Aethiopisch).

In der Kapelle der Eremitanerkirche mufs *Andreas Mantegna*, *Correggios* Lehrmeister,

vorzugweise studirt werden. Er war den Kunstleistungen des Zeitalters, welches ihn bildete, weit vorausgeschritten; denn wir bewundern in diesen Freskomalereien schon treffende Charakteristik, richtige Linienperspektiv, reine Farbenharmonie, wohlberechnete Architektur und kühne Verkürzungen. *Mantegnas* Meisterstück, *Cäsars Triumph*, durch schätzbare Kopien in Holz und Kupfer vervielfältigt, besitzt *Mantua*.

Die erhaltensten Gemälde *Giottos* finden wir in der Kirche *S. Annunziata*. Wie schon in mehrern seiner Werke, hat er auch hier den poetischen Bilderschatz des Freundes *Dante* trefflich benutzt, besonders in der kühngedachten Komposition des Höllenreichs, die von den originellsten Teufelchen belebt wird, welche vielleicht jemals aus dem Zauberlande der Phantasie hervorgingen. Wie weit er sich über den Entdecker und Pfleger seines Talents, *Cimabue*, hinausgearbeitet habe, davon zeugen gegenwärtige Schöpfungen vielleicht mit noch kraftvollerer Beredsamkeit,

als jene bereits rühmlich ausgezeichneten im *Campo santo* zu *Pisa*. Auch die Zeitgenossen stellten den Zögling höher als den Lehrmeister. Vernehmen wir darüber die Meinung ihres beredtesten Wortführers, *Dante*:

Credette Cimabue nella Pittura
Tener lo Campo; ed ora ha Giotto il grido
Sicche la fama di colui oscura.

Giottos erste Kunstübungen waren Umrisse von Schafen, die er als ein verwaister Hirtenknabe in Sand oder auf Stein abzeichnete. *Cimabue*, den ein glückliches Ungefähr zum Beobachter dieses harmlosen Zeitvertreibs machte, erkannte das aufkeimende Genie und ordnete väterlich sein Schicksal.

Alles was *Petrarkas* Andenken in Ruhm und in Lebendigkeit erhält, ist jedem Verehrer des Guten und Schönen lieb und wichtig. Wir hatten daher grofse Freude, in der Kathedralkirche, woran er Domherr war, des Dichters Bildnifs, von einer unbekannten Hand, anzutreffen. Der Tradizion zufolge soll aber die Aehnlichkeit verfehlt seyn. Das

beste Porträt des Einsiedlers von *Vaucluse* lieferte *Simon Memmi* von *Siena*, ein Schüler *Giottos*, der sich besonders als glücklicher Treffer ausgebreiteten Ruf erwarb. Doch mehr noch wie seine Werke sichern ihm Petrarkas Lobsprüche die Unsterblichkeit: denn schwerer wiegt in der Schale des Künstlernachruhms Ein Beifallswort Apolls und der Musen, als alle Ritterorden der Kaiser und Könige.

Die treffliche Scene in *Göthes* Faust, zwischen Mephistopheles und Frau Schwertlein, worin es vom verlaufenen Ehegatten der, um das Zigeuner- und Kupplerwesen hochverdienten Betschwester unter andern heifst:

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,

erinnerte mich an die Ruhestätte dieses grossen Wunderthäters in der ihm hier geweihten Kirche. Das ansehnliche Gebäude, im gothisch-maurischen Stil, gewährt, mit seinen sechs Kuppeln und bisarren Verzierungen, den seltsamsten Anblick. Die Kapelle,

worin, unter einem Altare von Granit, ein silberner Sarg die Gebeine des Heiligen umschliefst, mufs durch den verschwenderischen Reichthum an den schönsten und kostbarsten Marmorarten, für den Mineralogen viel Interesse gewinnen. In dieser Beziehung verdient hauptsächlich die musivische Zusammensetzung der Vorderseite betrachtet zu werden. Die Säulen von Verde antico über dem Grabe zeichnen sich durch vorzügliche Schönheit aus. Hier erblickt man auch auf neun Basreliefs, gröfstentheils von mittelmäfsiger Arbeit, die wichtigsten Scenen aus des Heiligen Leben, so reich an frommen Abenteuern und heilsamen Mirakeln. Diese neun epische Gegenstände könnten, mit *Bürgers* oder *Langbeins* Humor, ein wenig alterthümlich und holzschnittmäfsig behandelt, zu einem anziehend-originellen Cyklus von romantischen Wunderdichtungen benutzt werden.

Auf den bronzenen Basreliefs des *Donatello*, in der Kapelle des heiligen Sakraments,

scheint uns der Esel, welcher vor einer Hostie niederkniet, die St. Antonius ihm vorhält, um einem hartnäckigen Ketzer ihre fast niemals ermangelnde Wirkungskraft auf alles organische Leben zu veranschaulichen, denn doch wahrlich zu den grellen Legendenscenen zu gehören, woran selber die eifrigsten und gläubigsten Katholiken ein bittres Aergernifs nehmen müfsen. Das Gegenstück zu dieser unwürdigen und burlesken Vorstellung ist von edlerem Charakter. « Der Mann », sprach der Heilige, « auf den dies neugeborne Kind, stracks nach meinem Gebot, unter den Umstehenden hinzeigen wird, ist sein wahrer Vater ». Der entscheidende Finger des Kindes wies auf den rechtmäfsigen Gatten der falschangeklagten Mutter, die nun schuldlos und rein da stand vor allem Volke. Der Augenblick der Handlung ist glücklich ergriffen, und überhaupt fehlt es dem Ganzen, wie jedem andern Werke des *Donatello*, nicht an hervorstechenden und mannigfaltigen Zierlichkeiten. Auch bei dem

kniebeugenden Esel kann die Mißbilligung immer nur der Wahl des Gegenstandes, die sehr glaublich nicht einmal vom Künstler abhing, niemals aber der braven Ausführung gelten, worüber er unumschränkter Herr und Meister war.

Der erfrischenden Abendkühle genossen wir auf dem weitläufigen Spatzierplatze vor der Kirche *S. Giustina*, jetzt *Prato della Valle*, vormals *Campus martius* genannt. Bildsäulen von denkwürdigen Männern alter und neuer Zeiten wurden, um seiner Verschönerung willen, zahlreich darauf hingepflanzt. Dieser lobenswerthe Zweck wird aber keineswegs erreicht, indem die Machwerke, im schlechtesten Geiste der Geschmacksverderber *Algardi* und *Bernini* gearbeitet, allen Formen, Proportionen und Umrissen des Alterthums Hohn sprechen. Doch wenig kümmerten uns die frostigen Massen bei dem regsamen und fröhlichen Leben, das, wie ein anschwellender Strom, sich mit jeder Minute weiter und rauschender verbreitete.

Sängerinnen und Sänger, Schellentrommelschläger und Pansflötenbläser, Taschenspieler und Polischinelle, Improvisatoren und Volksredner, versammelten wechselnd, in den buntesten Gruppen, Zuschauer und Hörer aus allen Ständen.

Das anschnlichste und ausharrendste Publikum wufste sich ein Stegereifdichter zu gewinnen, leichtfüfsig auftretend im Chevalierkostume der mittlern französischen Komödie. Er bestätigte vollkommen, und gleichsam in allen Punkten, was früher von einem römischen Improvisatore, der auf der *Piazza Navona* seine Kunst übte, Lobens- und Bewundernswerthes erzählt wurde. Gleiche Sicherheit! Gleiches Takthalten! Gleiche Begeisterung! Gleiche Wortfülle! Gleicher Ideenreichthum! Wie dort, konnten auch hier die Oktaven an Regelmäfsigkeit und Wohlklang mit Ariosts oder Tassos Oktaven um den Vorzug streiten. Das aufgegebene Thema *Polyxenas Opferung auf Achilles Grabe* ward im hochtragisch-heroischem Style durchge-

führt. Der von Götterodem angewehte Musenpriester erfreute sich der gespanntesten Aufmerksamkeit, und einer Stille, wie weiland im Hofzirkel zu Karthago geherrscht haben mag, als Aeneas das Wort nahm, um der horchsamen Königin den labyrinthischen Lauf seines Heldenlebens zu schildern. Nach der letzten Stanze, welche die Deklamation mit Pomp und Würde, stark wie ein Gewitterschlag, endigte, hörte man aber den Enthusiasmus der hingerifsnen Versammlung laut und ungestüm ausbrechen. Es war der trunkene Jubel einer noch ergötzbaren und bis zur höchsten Befriedigung ergötzten Menge, die von Erkenntlichkeit eben so lebhaft ergriffen, als von Bewunderung, nun um die Wette darauf bedacht war, die zu des Dichters Benefiz umlaufende Opferschale durch grofsmüthige Spenden, wo möglich, bis zum Rande zu füllen.

9.

Venedig, Juni 1796.

Eine bedeckte Barke, worin sich die Hauptbequemlichkeiten wöhnlich eingerichteter Zimmer vereinigt fanden, trug, auf dem Kanale der *Brenta*, durch die berühmte Galleric von Landhäusern und Hesperidengärten, deren Schilderung dem lieblichsten Feenmährchen zur Zierde gereichen könnte, in acht Stunden nach *Venedig*. Bis zur Mündung des Kanals wurde das Fahrzeug, wie die holländischen Treckschüyten, von Pferden gezogen, auf den Lagunen aber durch zwei vierruderige Boote fortbugsirt.

Die Lage der alten Wunderstadt, deren Strafsen mit Meereswogen gepflastert sind, bleibt immer eine der ehrwürdigsten und ergreifendsten, so wie zugleich eine der fremdartigsten und abenteuerlichsten Erscheinungen für den Reisenden, habe er auch zahlreichere Länder und Völker gesehen, als *Tavernier* oder *Forster*. Niemand schelte den Dichter *Sannazar* darum einen poetischen

Phantasten, dafs er, in dieser auf den Fluthen schwebenden Beherrscherin der stolzen Adria, kein Menschenwerk, sondern eine Götterschöpfung erblickte! Poseidons Dreizack stellt auch ganz prosaischen Sterblichen, sich, als Vollstreckungswerkzeug des Machtgebots dabei wie von selber dar; denn auf eines Olympiers Wort und Wink allein, so scheint es beim ersten Hinblick aus der Ferne, konnten diese, für Jahrtausende berechneten, Massen dem trugvollen, launenhaften und unstäten Elemente Amphitritens entsteigen!

Ein von *Triest* her angekommener Däne, dessen Bekanntschaft ich in einem Kaffeehause des Markusplatzes machte, liefs, nach gegenseitig eingetauschten Reiseberichten, über den Eindruck, den die Lage *Venedigs* in ihm hervorbrachte, sich ungefähr also vernehmen:

« Zuerst erblickten wir am äufsersten Horizonte den Engel auf der Spitze des Markusthurmes, der doch seine wohlgezählten

achtzehn Fuſs mifst, wie ein zollhohes Figürchen. Dann unterschied man die Insel *Mala mocca*, wornach unser Patron während des Sturmes lange schon vergeblich ausgesehen hatte; und nun stieg *Venedig* mit all seinen Thürmen, mit all seinen Kirchen, mit all seinen Klöstern, immer deutlicher aus den Fluthen hervor. Ein ganz originneller Anblick ist es, der keine erschöpfende Schilderung zuläfst, diese Meerstadt allmählich auftauchen zu sehen! »

Mein Vorüberstreifen vor *Venedig* glich, durch den Eigensinn der heimwärts drängenden Umstände, nur dem flüchtigen Schatten des Vogels auf erleuchteter Erde. Doch staffirten dem deutschen Dichterfreunde *Schillers* Armenier und *Göthès* geflügelter Kater sich als zwei leichte Hauptfiguren in den Vorgrund des übrigens nebelhaften Gemäldes.

Gewissenhaft benutzten wir die kurze Frist, unter der Leitung eines eben so kundigen als diensteifrigen Cicerone, zu mancherlei Kunstwallfahrten. Aber ich enthalte mich

darüber, wie billig, alles weitläufigen Urtheilens und Kommentirens, um nicht Gefahr zu laufen, das neun und neunzig Mal schon Gesagte zum hundertsten Male zu wiederholen. Oberflächliches Anschaun führte noch nie zu befriedigenden Resultaten durch Schreibfeder oder Druckerpresse, und es würde selbst einen *Hirt* oder *Heinse* schlecht kleiden, Denkmäler der Architektur oder Malerei kritisch beleuchten oder dichterisch darstellen zu wollen, worüber der Blick im Fluge blofs eilfertig hinschweifte. Nur einige leichte Konture mögen hier als Andenken an die berühmte Stadt anspruchlos aufgezeichnet werden.

In Betreff der ungeheuern Menge von Gemälden, welche *Venedig* in Kirchen und Pallästen aufbewahrt, blieb ich der guten Regel wieder treu, bei eintretender Zeitbeschränktheit, in so reichen Kunstmagazinen, wie die Hauptstädte von Italien sind, allein diejenigen Meister vorzugsweise in Anspruch zu nehmen, von deren Werken mir nur noch

wenige bis dahin oder gar keine zu Gesichte kamen. So hielt ich es noch vor Kurzem zu *Padua* mit dem ehrwürdigen Kunstpatriarchen *Giotto*. In solcher Hinsicht nun mufste zu *Venedig* Tizians Lehrer *Giovanni Bellini*, den die Geschichte der Malerei den Vater des bessern Kolorits nennt, mich nothwendig mit wahrer Magnetenkraft anziehn. Seine meisten Bilder stellen Madonnen dar, zu deren Füfsen liebliche Kinderengel dem kleinen Jesus auf Lauten, Harfen oder Violinen Serenaden bringen. Da *Bellini* diesen Gegenstand gar oft behandelte, so verdient es um so höhere Bewunderung, dafs er nie weder zum kopieren im Ganzen noch zum wiederholen im Einzelnen dabei seine Zuflucht nahm, sondern jeder neuen Bearbeitung desselben den Stempel der Originalität aufzuprägen wufste. In seinen zahlreichen Madonnenköpfen findet sich auch nicht die leichteste Spur von Familiencharakter. Jeder davon zeigt uns ein idealisches Urbild göttlicher Weiblichkeit, Anmuth und Würde.

Die musicirenden Engel sind holde Genien des Lichts und der Liebe, und auch in diesen zauberischen Schöpfungen blieb des Künstlers reiche Phantasie weit entfernt, in Zügen und Ausdruck ein Köpfchen dem andern zur Musterform dienen zu lassen. *Albani* wurde bisher von allen Richterstühlen der Kunst herab als der glücklichste Kindermaler ausgerufen; die Gerechtigkeit aber kann mit gebieterischer Strenge darauf bestehen, den genialen *Bellini* dafür einmüthig anzuerkennen. Die vorzüglichste seiner Arbeiten befindet sich in der Sakristei der Kirche *Redemtore*. Das Kind entschlummert unter den Harmonien zweier himmlischen Lautenspieler auf dem Schoofse der Mutter. Die Wortklänge, welche, beim Anschaun dieses Bildes, in jedem rein gestimmten Gemüthe zu einem einzigen Sphärenton gleichsam ineinanderschmelzen, sind: Einfalt, Unschuld, Heiligkeit und Verklärung.

Von *Gentile Bellini*, dem Bruder unsers herrlichen Meisters, der diesem, was Leben-

digkeit des Kolorits, Richtigkeit der Zeichnung und Ausdruck der Leidenschaft betrifft, mit ausgezeichnetem Glücke nacheiferte, mufs man bedauern, nur so wenige Werke in der Vaterstadt vorzufinden, die *Giovanni* mit den seinigen so freigebig ausstattete. Allzuspät, um für dieselbe mehr, als er that, leisten zu können, zieht ihn eine Schreckensscene wieder nach *Venedig* zurück von *Konstantinopel*, wo er den gröfsten Theil seines Lebens zubrachte und hauptsächlich Kaiser *Mahomet dem Zweiten* eine beträchtliche Anzahl Gemälde lieferte, von denen man jetzt nicht mehr bestimmt anzugeben weifs, ob sie zu Grunde gingen oder irgendwo noch vorhanden sind. Der blutfrohe Eroberer tadelte einst an einem Haupte Johannes des Täufers auf der Schüssel, welches ihm *Gentile* zur Beurtheilung vorzeigte, den viel zu langen Hals. Um aller Antikritik auf der Stelle jeden möglichen Zugang zu versperren, liefs er einem Sklaven vor des Malers Angesichte den Kopf

abschlagen, damit sich dieser durch den Augenschein überzeugen möchte, dafs die Verkürzung des Halses einer solchen Katastrophe stets im Augenblicke nachfolge.

Ein vorzügliches Werk von *Gentile Bellini*, den heiligen Markus vorstellend, wie er zu Alexandrien predigt, befindet sich im sogenannten Albergo der *Scuola di S. Marco.*

Unsre Wohnung im *Scudo di Francia*, nicht fern von der kühngewölbten Rialtobrücke, hatte die Aussicht über den Hauptkanal, der wegen des Gewimmels der schwarzen Gondeln, die, gleich Weberschiffen, rastlos darauf hin und wieder schiefsen, ein Schauspiel darbietet, welches, durch den Reitz des Ungewohnten, den Ankömmling wundersam überrascht. Dieses bewegliche Gemälde tritt aber in das Feenhafte über, so bald, bei einbrechender Finsternifs, in den Gondeln die Lichter entbrennen. Nun erblickt man einen Zaubertanz von glänzenden Sternen, die, so schnell sie auchher über und hinüber

kreutzen, dennoch, wie die Glocken im ungemefsnen Raum, einander niemals berühren. Ungeachtet des oft pfeilgeschwinden Verfolgens ihrer Bahn, hat man doch kaum ein Beispiel vom Zusammenstofse zweier Gondeln; und so verdient allerdings die ungemeine Gewandtheit der Führer von Rechtswegen *ihren weitverbreiteten* Ehrenruf.

Unser Gondolier, Namens *Marco*, war ein stattlicher, und, so weit wir ihn zu erforschen Gelegenheit hatten, auch ein rechtlicher Mann, der, vermöge seiner athletischen Stärke und seines kolossalen Wuchses, mehr dazu berufen schien, *Wilhelm Tells* Bogen zu spannen oder an dessen Ruder im Sturme zu herrschen, als neugierigen Reisenden, während dem Hingleiten auf ruhigem Gewässer, Stanzen aus dem *Tasso* vorzusingen, deren er, wie die meisten seiner Zunftgenossen, eine Menge auswendig weifs. *Olinds* und *Sophroniens* Todesnoth und Rettung trug er in so tiefen, kräftigen und reinen Baſstö-

nen vor, dafs jede Theaterdirection sich Glück wünschen dürfte, ein solches Kernorgan für ihre Zwecke zu gewinnen. *Marco* wäre gewifs, unter angemessenen Umständen, ein eben so wackerer Opernsänger als braver Kriegsmann geworden. Er schien indefs mit seinem Schicksale in der besten Harmonie zu leben, und es mochte wohl zu den seltnen Fällen gehören, Wolken des Unmuths oder der Sorge bis zu seiner heitern Stirn sich versteigen zu sehen. Der Zufall wollte, dafs einer dieser seltnen Fälle gerade im Laufe meiner kurzen Bekanntschaft mit *Marco* eintreten mufste. Nach zweijährigem Krankenlager, war ihm ein Bruder zu *Palermo* gestorben, der allda durch günstige Verheirathung zum Besitze eines Kramladens gelangt war. Nicht aber der Todesfall selber, da ohnehin ja das Bild des Abgeschiedenen, den er als Knabe zum letzten Male gesehen hatte, längst in seinem Herzen erloschen seyn mufste, nein! die

Vorstellung eines ähnlichen Siechthums, das, nach den Gesetzen des ewigen Wechsels alles Guten und Bösen in der Menschenwelt, dereinst auch ihn auf die Streu werfen könnte, verbreitete das Gewölk des Trübsinns über seine Stirn. Solches offenbarte der Wunsch, den er bei diesem Anlasse laut werden liefs: In der Fülle des Wohlseyns plötzlich vom Leben zu scheiden. Ein wahrer Ehrenmann, meinte *Marco*, müsse sein Schiff immer so bestellt haben, als gält' es, die Anker im nächsten Augenblicke zu lichten.

So oft ich diesen menschlichsten aller irdischen Wünsche auch schon las oder hörte, und so oft, selbst in den freundlichsten Verhältnissen und bei den heitersten Ansichten der Gegenwart, wie der Vergangenheit, er sich auch schon durch mein Innres bewegte, so hätte dennoch seine Wiederholung mir nirgends unerwarteter kommen können, als auf den Lagunen von *Venedig* in der schlichten und ungezierten Mundart eines Gondel-

führers, der weder *Cäsars* noch *Katos* Leben im *Plutarch* gelesen hatte; und eben deswegen drückte dieser menschlichste aller irdischen Wünsche sich mir nicht weniger tief und bleibend ein, wie dem reisenden Dichter *Regnard* die süfse Musik seiner Muttersprache, in der Kupfergrube Schwedens, wo er von zwei Bergleuten als Landsmann begrüfst wurde.

Die vier antiken Pferde von Bronze, über dem Hauptportale der Markuskirche, müssen einst in *Rom*, auf dem Triumphbogen Augusts, Domitians und Trajans, welchen sie nach und nach zur Zierde dienten, und in *Konstantinopel* als Verschönerung der grofsen Rennbahn, woraus die Venetianer dieselben als Trophäen wegführten, sich vortrefflich dargestellt haben! Von der beträchtlichen Höhe, zu der sie, gegen alle Vorschriften der Perspectiv, hier emporgehoben wurden, fallen diese Kunstwerke gegenwärtig nichts weniger als vortheilhaft in die

Augen, wozu der wunderliche Rahmen maurisch-gothischer Architektur, welcher ihnen zur Einfassung dient, auch wohl bedeutend mitwirken mag. Der Standpunkt, aus dem wir die hehren Denkmäler, welche schon *Petrarka* zu den unschätzbaren Ueberbleibseln der alten Bildnerei zählte, nun zu betrachten genöthigt sind, erlaubt uns auf keine Weise, weder ihren artistischen Werth richtig zu würdigen, noch ihren ästhetischen Charakter befriedigend aufzufassen. Wenn unser *Winkelmann* diese Pferde für die schönsten erklärte, welche die Zeit uns aus dem Alterthum unzerstört übrig liefs, so waren in der Minute, wo er ein solches Urtheil niederschrieb, schwerlich die Riesenrosse auf *Montecavallo* und *Mark Aurels* lebenathmendes Thier, dem der lobkarge *Michael Angelo* von der Stelle zu gehen gebot, seiner erhöhten Einbildungskraft gegenwärtig.

Die beiden Marmorlöwen am Eingange des Arsenals, die vorgeblich vom Hafen von

Athen, ebenfalls unter dem Titel glorreicher Siegesbeuten, hieher versetzt wurden, haben dem scharfen Kontraste, worin sie mit ihrem Nachbar, einem roh und plump gemeisselten Markuslöwen gestellt sind, weit höhere Schätzung zu verdanken, als ihnen, bei unbefangenem Blicke, mit Recht zukommt. Aber denken wir an ihre Seite den Löwen im Pallaste *Barberini* oder die ägyptischen Hüter des Aufganges zum Kapitol, so deutet offenbar die Epoche ihrer Verfertigung schon auf merklichen Verfall der bildenden Kunst. Die sitzende Figur hat, besonders in der Behandlung des Gesichtsausdrucks und der Formen, entschiedene Vorzüge vor der liegenden, an der sich überdem noch ein Theil des Kopfes ungeschickt ergänzt findet.

Bei der, in Vergleichung mit den Marmorn, sehr geringen Anzahl von Bronzen, die, aus den Werkstätten der Griechen und Römer, unversehrt bis auf uns gelangten, mufs im Pallaste *Nani* der Theseuskopf, dem, ohne

Widerspruch, eine der Oberstellen unter den antiken Gufswerken gebührt, von reisenden Dilettanten oder Artisten ja nicht übergangen werden. Das Museum *Nani* gilt überhaupt in *Venedig* für eins der wichtigsten Institute dieser Art, wegen des reichen Schatzes von ägyptischen und griechischen Alterthümern, wie auch von arabischen, persischen und andern morgenländischen Handschriften, den der gelehrte und liberale Besitzer darin zusammenordnete, und auf dessen Vermehrung er immer noch, mit lobenswerthem Eifer, bedacht ist.

Gleiche Aufmerksamkeit, wie die eben genannte Büste des Theseus, verdient, aus gleicher Ursache, die Statue des *Markus Agrippa* im Pallaste *Grimani*, als die einzige, so von diesem hochherzigen Krieger und geschmackvollen Verschönerer des alten Roms noch vorhanden blieb, und von welcher man bedauern mufs, dafs *Agrippas* herrlichstes Ehrendenkmal, das Pantheon, als ihr ange-

messenster Standort, sie nicht aufbewahrt. Auch kommen im Pallaste *Grimani*, auf einer Ara zwei merkwürdige Basreliefs vor, wovon das eine Priaps Geburt und das andere dieses Gottes Verehrung darstellt. Venus wendet beschämt ihr Gesicht vom neugebornen Priap, wegen einer ungewohnten Erscheinung, die den berüchtigten Kultus von Lampsakos vorbedeutend angekündigt, und jedem Vertrauten der Sprache *Lucians*, durch eines zuchtlosen Ritters Namen in *Wielands* Idris, zur Genüge bezeichnet wird.

In einem Seitenkabinette der Markusbibliothek, wo mehrere antike Skulpturwerke, unter andern eine tragische Muse und ein Basrelief mit den Mythen der Ceres, vernachlässigt und unordentlich durcheinander gestellt sind, erfreute mich der Anblick einer altgriechischen, etwa sechs Zoll hohen Vase um so lebhafter, je weniger ich an diesem Orte desselben gewärtig war. Durch die ausnehmende Zierlichkeit der Form, den

weichen Glanz des Schmelzes und die hohe Schönheit des darauf, Braun in Schwarz, abgebildeten Frauenprofils, gehörte dies kleine Gefäfs zu den bewundernswerthesten, die mir in den gesammten Museen Italiens bis dahin vorgekommen waren. Die leidenschaftliche Liebe, womit ich eine Sammlung solcher wichtigen Monumente, aus der blühendsten Periode der griechischen Kunst, in *Rom* und *Neapel* zusammenbrachte, beherrschte mich noch in voller Lebendigkeit. Nichts konnte daher wohl natürlicher seyn, als der brennende Wunsch, das, meinem bezauberten Auge über alles köstlich erscheinende Kleinod mein Eigenthum zu nennen. In diesem kritischen Momente stieg der Dämon der Versuchung durch einen Kaminschloot herab, trat in der grotesken Gestalt von *le Sage's* Hinketeufel, keck und munter vor mich hin, und sprach die verführerischen Worte: « Ergreif' dein Glück ungesäumt. Kein überlästiger Aufseher lauert in der Nähe.

Die Gefährten blasen in der Bücherhalle den Staub von angeräucherten Pergamentrollen. Befreie du dagegen diese schöne Griechin vom entehrenden Staube, und geselle sie zu den würdigen Gespielen, die du den Gestaden der heimathlichen Elbe zuführst. Auf! strecke muthig die Hand, bevor die freundliche Gelegenheit dir den kahlen Hinterkopf zuwendet. Siehe! das Krüglein hat bequemes Taschenformat ". Kaum hatte der arglistige Sohn der Finsternifs dieses gesprochen, als ein unsichtbares Wesen, in welchem sogleich mein ahnender Sinn den Genius der Freundschaft erkannte, mir mit *Agathons*, des Treuen und Redlichen, Stimme, jenen uralten Spruch des Dekalogus ins Ohr flüsterte, welcher den Kindern der Natur in der Südsee, bisher, unter allen Völkern der Erde, immer noch am wenigsten zu Sinne wollte. Gleich einer mächtigen Bannformel wirkte der uralte Spruch: denn im nämlichen Augenblicke war Asmodi, wie ein luf-

tiges Traumbild, verschwunden. So wurde der erhabenen Republik *Venedig* ein Kunstwerk gerettet, und mein innrer Himmel vor einer Wolke bewahrt, die am Ende doch nur melancholische Schatten auf die heitre Vasenernte von *Rom* und *Neapel* für immer hätte werfen müssen.

Mit einbrechender Dämmerung trat jeden Abend, in der Nachbarschaft unsers Gasthofes, eine weibliche Gestalt, welche *Bellini* als Modell zur jungfräulichsten seiner Madonnen gewifs nicht verschmäht haben würde, mit edlem und mädchenhaftem Anstande auf den Balkon, zündete das Lämpchen unter dem Bilde des heiligen Markus an, fütterte Kanarienvögel, die in zierlichen Käfigen umhergingen, begofs blühende Orangen- und Granatbäume, setzte sich dann, wie zum Ausrasten, wenn des Tages Noth und Mühen vorüber sind, auf eine feuerfarbene Ottomanne, und sang mit Nachtigalltönen ein Zauberliedchen von *Sarti* oder *Cimarosa*,

nach dessen Endigung sie aber gewöhnlich den Schauplatz verliefs, ohne vor der Hand wieder aufzutreten. Diese strenge Regelmässigkeit in der Abendordnung hatte mir so viel Befremdendes, dafs ich nicht umhin konnte, den Kellner über das Thun und Wesen der schönen Sängerin auszufragen. Diese war so sittsam, ja beinahe so vestalenhaft gekleidet und offenbarte in Haltung und Manieren so bescheidene Zucht und ruhige Würde, dafs mich die Kunde doppelt und dreifach unfreundlich überraschte, die Dame gehöre zum leichtfertigen Orden der Antivestalinnen. Wie der Schein doch oft so bitter täuschen kann! Mit Freuden würd' ich, im Fall der Möglichkeit, meine vorschnelle Frage zurückerkauft haben, um ein Gemälde rein und unentweiht in der Phantasie zu erhalten, das im Ganzen und Einzelnen gleich anziehend und lieblich war! Man hat aber diese fein berechnende und geschmackvoll ordnende Sirene, wie der Augenschein lehrt,

keineswegs dem Geschlechte der in Spelunken hausenden Lacerten beyzuzählen, die wir in *Göthe's* geistvollen Epigrammen über *Venedig* nach dem Leben abgebildet finden.

Die schöne Reise durch Hesperiens Göttergefilde mit einem stürmischen und lebensbedrohenden Seeabenteuer zu vollenden, das kann manchem ruheseligen Stubenhüter vielleicht höchst mifsbehaglich, und wohl gar tragisch vorkommen. Mir hingegen erschien die Sache von einer mehr erfreuenden als von einer bekümmernden Seite: denn der Wechsel beglückte ja schon unter Adams Bäumen des Menschen Herz, und je mannigfacheres Treiben und Beginnen, Zufall oder Nothwendigkeit in den Lebensgang verweben, je höher wird am Schlusse sich die Meilenzahl desselben belaufen.

Es ward eine Tartane gemiethet, um durch den ersten günstigen Wind uns nach *Triest* führen zu lassen. Dieser trat kurz nach abgeschlossenem Handel wirklich ein, und un-

ter ganz leidlichen Vorbedeutungen verliessen wir die Lagunen. Aber auch diesmal sollte das adriatische Meer, seine, schon durch Horazens Muse zur unehrenhaften Celebrität beförderte, Heimtücke nicht verläugnen: denn kaum war der Engel auf der Spitze des Markusthurms am Horizonte verschwunden, als der frische Segelwind sich plötzlich in einen wüthenden Orkan verwandelte, wodurch das hart bedrängte Fahrzeug in die erste Bucht einzukehren genöthigt wurde, welche sich ihm hülfreich darbot. Auf den Frieden des empörten Elemêntes harrend, verstrichen uns hier drei der langweiligsten Tage, umringt von vegetationslosen, halb versumpften, halb versandeten Wüsten, wo die, häufig an das Ufer gespühlte Rückenschulpe des Blackfisches, werthlose Schneckenhäuser und gemeiner Seetang der anziehendsten Gegenstände der organischen Schöpfung ausmachten. Bei dieser Verwandlung der Scene war uns zu Muthe, als hät-

ten wir den gewaltigen Sprung aus den Gärten der Alcina auf eine Steppe von Sibirien gethan, oder, wenn es anders erlaubt ist bei so verzeihlichem Unmuthe ein wenig stark aufzutragen, als wäre die Polarität unserer Gemüthswelt plötzlich umgekehrt worden. Von Baum, Strauch oder Blume, weder nahe noch fern, auch nicht einmal der Schatten einer Spur! Halcyonische Tage waren unser stündliches Flehen; aber zürnend verhängte Poseidon, dafs erst beim Erwachen der vierten Morgenröthe in dieser gräfslichen Einöde, der schweren Geduldprüfung zwar ein Ende, aber ein sehr unbefriedigendes bereitet werden sollte, nämlich durch den Ausruf der Schiffer, wie mit Einer Stimme: Günstiger Wind! Aber nicht für *Triest*, sondern für *Venedig!*

Nun galt es ohne Verstellung der Geberde, mit gesetztem und würdevollem Anstande der Nothwendigkeit sich zu fügen. Von dem vorgesteckten Ziele durch einen harten Gegenschlag zurückgeworfen, sahen wir uns

gezwungen, unvollführter Sache, dem nämlichen Hafen wieder entgegen zu steuern, aus welchem vor wenigen Tagen wir hoffnungsreich und vertrauend in See stachen. Da dieser widerwärtige Fall, bildlich und buchstäblich, bis zur Unglaublichkeit oft im Leben vorkommt, so liefs es kein Mitglied der kleinen Reisegesellschaft sich einfallen, hierüber mit dem Schicksale zu hadern, sondern jedem schien es vielmehr heilige Pflicht, ihm Dankopfer dafür zu weihen, dafs wir dem ungeheuersten aller Gräber wohlbehalten entronnen waren.

10.

Triest, Juni 1796.

Bei der nothgedrungenen Wiedereinkehr in den *Scudo di Francia* zu *Venedig*, konnten wir uns des Umstandes wegen einer kurzen Mifslaune nicht erwehren, dafs der Kellner, ein schwerfälliger deutscher Spafsvogel, über das Mifsgeschick ehrenwerther Landsleute weder Theilnahme noch Erstau-

nen an den Tag zu legen für gut fand. Der Bursche meinte, das Wiederkommen aller Fremden, welche den Landweg nach *Triest* verschmähten, sey ganz der Ordnung gemäfs, und in diesem Betracht habe er auch, während wir die Spatzierfahrt gemacht hätten, unsre Zimmer klüglich vakant erhalten.

Der verschmähte Landweg wurde nun von *Mestre* aus unverzüglich eingeschlagen. In *Treviso* verweilten wir einige Augenblicke vor einem Gemälde von *Sebastiano del Piombo*, welches durch manchen Kennerspruch schon längst für das vorzüglichste des Meisters erklärt wurde, der es ungestraft wagen durfte, neben *Raphael* in die Schranken zu treten. Das Bild stellt als Hauptfigur eine Madonna in der Glorie thronend, und im Vorgrunde sechs Heilige dar.

In der freundlichen und wohlgebauten Hafenstadt *Triest* wohnten wir im nämlichen Gasthofe, wo vor acht und zwanzig Jahren *Winkelmann* durch Meuchelmord fiel. Nach

seiner Grabstätte war unser Forschen vergeblich. Wie gern hätt' ich den Manen des grofsen und edlen Deutschen nur eine hölzerne Gedächtnifstafel, an der Stelle, wo seine Asche ruht, aus Dankbarkeit weihen mögen, bezeichnet mit seinen eigenen sinnschweren Worten: « Ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit wiegt alle Kränze des Ruhms bei der Nachwelt auf. »

XIV.

BILDER

AUS

HELVETIEN, TYROL UND ITALIEN.

1799.

Could Nature's bounty satisfy the breast,
The sons of Italy were surely blest.

GOLDSMITH.

Indeſs die Fürstin, im Augustmonate, von *Stuttgart* aus, sich nach der *Wildbader* Heilquelle begab, nahm ich diesen Zeitpunkt wahr, meinen Freunden in *Zürich* die Schuld eines längst verheifsenen Besuchs abzutragen, ungeachtet gegenwärtig der Schweiz das unselige Loos geworfen wurde, sich zum Kriegstheater hergeben zu müfsen.

Bei meiner Ankunft in *Schaffhausen* war der Gasthof zur Krone dermafsen überfüllt mit Russen und Oestreichern, dafs ich den dienstfreundlichen Kellner noch sehr dankbar für den raschen Willen zu beloben hatte, womit er mir, hart neben der Dachrinne, den letzten vakanten Hauswinkel zum Unterkommen anwies. Die Strafsen wimmelten von Kosaken, deren fremdartiger Anblick die guten Einwohner in dichtgedrängte Schaaren zusammenrottete. Einer dieser Krieger trug die silberne Giefskanne von einem Waschbecken öffentlich zur Schau. Da sprach ein Postknecht unter dem Thore des Gasthofes: « Nun, das Ding hat er doch einmal gewifs nicht mit aus der Tartarei gebracht. »

Für die Fahrt nach Zürich mufste der Doppeltarif erlegt werden. Mit Noth und Mühe konnt' ich in *Eglisau* einer schmalen Brodschnitte und eines Glases Wein Herr werden. Einer der kriegerischen Gäste begehrte Limburger-Käse, mit dem ungestümen Bedrohn, den Wirth sein spanisches Rohr fühlen zu

lassen, falls er nicht sogleich das verlangte Nahrungsmittel herbeischaffen würde. Dieser brachte, mit einer Gemüthsruhe, die nothwendig Vertrauen einflößen mußte, den letzten Rest von Schweizerkäse, welcher ihm noch zu Gebote stand, worauf der Kriegsmann bei allen Höllengeistern schwur, man könne nirgends den Limburger-Käse vortrefflicher zu sich nehmen, als in der Schweiz. Auf ähnliche Weise hatte Tages zuvor gemeiner Landwein den edlen Burgunder mit bestem Erfolge repräsentirt.

Das Hauptquartier des Erzherzogs *Karl* befand sich im Dorfe *Kloten*, wo wir einige Minuten Halt machten, um die Pferde zu erfrischen. Bei dieser Gelegenheit war ich so glücklich den Schutzhelden Deutschlands von Angesichte zu sehen. Seine Physiognomie, woraus Biedersinn und Festigkeit hervorleuchten, trägt jenes scharfmarkirte Familiengepräge unverkennbar an sich, wodurch das Erzhaus Oestreich sich so charakteristisch bezeichnet. Vor Kurzem sprach er

zu dem, übrigens von ihm hochgeschätzten und unter Lorbern ergrauten General *Hotze*, in einem Anfalle von bitterm Unmuth, über so manches *vermeidbare* Fehlschlagen: « Sie haben in Zürich blofs Ihrer Bequemlichkeit pflegen wollen. Nur noch zwei Dörfer hätten genommen werden müssen, und es wäre die Schweiz von den Franzosen befreit gewesen. » Erfahrne Taktiker haben die Berechnung des Erzherzogs für vollkommen richtig erklärt.

In *Zürich*, das jeden Augenblick durch den furchtbaren Zusammenstofs von drei Kriegsheeren zerdrückt werden konnte, wie durch Lauinensturz eine Sennhütte, herrschte die unbesorgteste Ruhe, und alles bewegte sich im gewohnten Gleise friedlich fort.

Diesseits der Limmat kampirten die Heere der Oestreicher und Russen, und jenseits auf dem Albis und Uetli hatten Frankreichs Legionen, deren zahlreiche Wachtfeuer bei einbrechender Dunkelheit einen grofsen und herrlichen Anblick gewährten, ihre weitüberschauenden Feldlager aufgeschlagen.

Als ich im Hause meines Freundes *Füſsli* ankam, und, mit bangem Vorgefühle, schon darauf gefafst war, die ganze Familie in ängstlicher Bestürzung anzutreffen, wegen der Dinge so zu kommen drohten, befand sich nur ein Mitglied derselben daheim.

« Der Papa », so vernahm ich nun, « ist in seiner Wochengesellschaft, die Mama in ihrem Abendkränzchen, und die Schwestern sind zum Tanze. »

« So recht »! nahm ich das Wort, « das heifst mir ächte Philosophie des Lebens, gerade in den Augenblicken sich angenehmer Zerstreuung zu überlassen, wo man ihrer am nöthigsten bedarf, und sie am besten gebrauchen kann, anstatt grämlich den Kopf zu senken, und müfsig die Hände vor sich hinzulegen. »

Indem ich noch redete, erschienen die Freunde, wie sie mir seit Jahren stets erschienen waren, wohlgemuth und heiter. Sie begrüfsten den treuen Zugvogel, dessen Flug weder Sturm noch Ungewitter zu hem-

men vermocht hatten, mit jener altschweizerischen Herzlichkeit, die von keinem gehaltlosen Wortprunk etwas weifs, sondern im Thun, Ausüben und Vollbringen allein ihr wahres Element findet. Wir feierten das Wiedersehen so fröhlich und wonnereich, als wären *Massena* und seine Mitfeldherren, auf dem nahen Gebirgsrücken plötzlich zu arkadischen Schäfern, und ihre wilden Reisigen zu duldsamen Wollenthieren geworden.

Die Leiden und Abmarterungen seiner henkerwürdigen Deportation hatten *Lavater* so entstellt und erschöpft, dafs ich nur in einigen unzerstörbaren Grundzügen der leichenblassen Schattengestalt, mit Mühe *den Lavater* wiedererkannte, der, noch vor sechs Jahren, mir als ein rüstig einherschreitender Mann, voll Feuergeist und Lebenslust erschienen war. Hier hätte man annehmen mögen, dafs die Natur, durch Gott selber vorbestimmt, niemals in raschen Sprüngen, sondern stets in allmählichen Uebergängen

zu wirken, sich wenigstens diesmal vom alten Urgesetze losgesprochen habe.

Im Hohlwege vor Eglisau wurde mein Postillion von einem Kosaken grimmig mit eingelegter Picke bedroht, weil er ihm nicht auszuweichen gemeint war. Als jener aber den Mantel zurückschlug und auf dem Ermel des gelben Ordonanzkittels den doppelköpfigen Adler mit den Worten zeigte: « Nun stofs zu, wenn du das Herz hast »! wich der Kosak mit einer Miene zurück, worin Ehrerbietigkeit und Aberglaube zusammenschmolzen.

Um den Donauquell kennen zu lernen, nahm ich den Rückweg nach *Stuttgart* über *Donaueschingen*. Aber es ward meiner Phantasie gar schlechte Befriedigung jener Neugierde, die *Büsching* in den Schuljahren ihr schon einflöfste. Indefs verhalf mir der Anblick des durch Mauern ängstlich eingezwängten Brünnleins, in Vergleichung mit den jugendkräftigen Ursprüngen des Rheins, doch zu der einfachen Betrachtung, dafs es weit

wünschenswerter sey, anspruchslos die Bahn anzutreten und königlich sie zu vollenden, gleich der Donau, als erst glorreich weite Länder zu durchherrschen, und am Schlusse ruhmlos im Sande sich zu verschlürfen, gleich dem Rheine.

Wohl dem Helden der Weltgeschichte, dessen Lauf bis zum Ziele dem Laufe der Donau gleicht!

Kurz nach meiner Wiederankunft in *Stuttgart* ward ich von der Fürstin beauftragt, die Zurüstungen zu einem neuen Ortswechsel auf das eiligste zu betreiben. Herandrohende Kriegsunruhen, welche Württemberg in Gefahr setzten, erlaubten ihr nicht, dem anfangs gehegtem Vorsatze gemäfs, in diesem schönen Lande, wo Ceres, Bacchus und Pomona sich des einträchtigsten Bundes erfreuen, die verordnete Traubenkur zu gebrauchen. Ihre Wahl zu diesem heilsamen Zwecke traf das italienische Tyrol, und ungesäumt sollte nun dahin die Eilfahrt angetreten werden.

In so schnellen Tagereisen, als hätt' es gegolten nachstürmenden Feinden zu entkommen, trafen wir, über *Ulm*, *Augsburg*, *Kaufbeuern*, *Füssen*, *Nassareit* und *Zirl* zu *Innsbruck* ein, und im goldnen Adler, welcher Gasthof mir durch die erste Bekanntschaft mit *Wolkenstein*, dem treusten und liebevollsten meiner Freunde, in der Folge werth und wichtig wurde.

Die Lage dieser heitern Stadt, hart am grünlichen Innstrom, der mit jugendlichem Ungestüm vorüberbraust, im Schoofse wilder und abenteuerlicher Gebirgsformen, mufs auch dem Blicke des Reisenden, der ganz Europa durchzog, in ihrem grofsen, feierlichen und hochromantischen Charakter, lebhaft überraschen und mächtig fest halten. Es liegt ein eigener Zauber darüber verbreitet, wozu wol der Umstand auch etwas beitragen mag, dafs uns Italiens Nähe schon umwittert.

Heuduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.

Feiernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reifsenden Inns grünliche Fluthen vorbei.
Sei mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt.
Heilig sei jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Aehren und Weinlaub
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Ich erfreute mich zu *Innsbruck* der Bekanntschaft eines eben so talentvollen als liebenswerthen Jünglings, des Freiherrn *von Hormayr*. Indem er, in der festen Idee, sich dereinst als Geschichtschreiber auszuzeichnen, die historischen Wissenschaften zum Hauptfach erkor, glüht er bei dem gewählten Studium von jenem edlen Ehrgeitz, ohne dessen Begeisterungen das Ungemeine niemals erkämpft wird, und welcher, auch auf den rauhesten und steilsten Pfaden, sicher

zum Ziele leitend, mit unverwelklichen Kränzen im Tempel des Nachruhms lohnt. Rastlosen Eifers ordnet er Materialien zur Geschichte seines Vaterlandes, den brennenden Wunsch im Herzen, für Tyrol zu leisten, was *Johannes Müller* für Helvetien leistete. Als höchste Musterbilder schweben *Tacitus* und *Müller*, im Wachen und Träumen, vor des Jünglings weitstrebendem Geiste. Alles oder Nichts, heifst sein Wahlspruch. Jede Mittelmäfsigkeit ist ihm ein Aergernifs. Er forderte mich freundlich auf, ihn in das Vaterhaus zu begleiten, weil seine Eltern, wie er sich räthselhaft genug erklärte, mir für etwas Dank zu sagen hätten. Sehr natürlich mufste mir das unbegreiflich vorkommen, weil ich von meiner Seite mir gar keinen vorläufigen Berührungspunkt mit jener Familie denken konnte. Indefs nahm ich nicht einen Augenblick Anstand, mich dem höflichen Verlangen gern und willig zu fügen. Der Vater, welcher bedeutende Staatsämter ehrenvoll verwaltet, erschien mir als ein anspruchloser

Biedermann, dessen gesammtes Wesen angeborne Würde und reines Bewufstseyn verkündigt, und ihm zur Seite die Mutter, eine achtungswerthe Matrone, mit ahnherrlicher Sitteneinfalt stillwirkend im häuslichen Kreise.

« Wir sind Ihnen », redete mich ersterer mit Herzlichkeit an, « vielen Dank dafür schuldig, dafs Sie die letzten Tage unsrer verstorbenen Tochter durch Worte des Trostes erheiterten, und haben deshalb wahre Freude, Sie persönlich kennen zu lernen. Mein Sohn wird Ihnen, so bald Sie wollen, über Alles weitere Auskunft geben; mir fällt es in meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung zu schwer ». Da der würdige Mann tief bewegt schien, so war es Menschenpflicht, trotz der gespanntesten Erwartung, das Gespräch in's Gleichgültige zu lenken.

Einige Stunden später, erzählte mir nun der junge *Hormayr* eine Trauergeschichte, die mich im Innersten der Seele rührte. Weil die Natur des Gegenstandes keines redneri-schen Schmuckes bedarf, soll dem gefühl-

vollen Bruder die Begebenheit eben so kurz und einfach nacherzählt werden, wie er sie vortrug. Seine achtzehnjährige Schwester, verständig, tugendhaft und schön, wurde die erste Liebe eines Jünglings, der ihrer vollkommen würdig war. Beider Herzen verstanden sich, und auch er wurde die erste Liebe des erwählten Mädchens. Die glücklichen Eltern blickten mit Wohlgefallen auf das Bündniſs und legten die Hände der Kinder hoffnungsvoll ineinander. Schon hatten sie den Vermählungstag bestimmt. Ungefähr eine Woche zuvor, lockte den Bräutigam, der sich in Nebenstunden viel mit Botanik beschäftigte, der Eifer für diese Wissenschaft auf einen benachbarten Bergrücken, wo mehrere Pflanzen, welchen er schon lange vergeblich nachtrachtete, eben in Blüthe seyn sollten. Das Wetter war stürmisch. Mitten auf einem Steg ohne Geländer, entriſs der Wind ihm den Hut. Indem er diesem, wie zum Wiederhaschen, unwillkührlich die Hand nachstreckte, ver-

lor er das Gleichgewicht und stürzte rettungslos in den Abgrund. Beherzte Gemsjäger brachten, mit eigener Gefahr, den zerschmetterten Leichnam zu Tage. Ohne vorbereitende Schonung wurde der Verlobten durch Dienstboten die Schreckensnachricht hinterbracht. Die schnelle Folge des furchtbaren Eindrucks war ein hitziges Fieber. Mehrere Tage währte der Paroxysmus des Phantasierens, dann ging er in ruhiges Ermatten über. Nun sprach die Leidende nicht weiter. Auf die Pantomime vom Schreiben reichte man ihr sogleich alles dazu Nöthige. Aus einem Jugendgedichte, das ich einst an eine junge Verwandte richtete, welcher ebenfalls der Bräutigam wenige Wochen vor der Hochzeitfeier durch gewaltsame Todesart entrissen wurde, brachte sie nun, mit sichtbarer Erheiterung ihres gramvollen Gesichts, folgende Strophen zu Papier:

Sichst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheifst?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Dafs, hoch über seiner Hülle Trümmern,
Walle des Geläuterten Geist.

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiederschn, im Lande der Verklärten,
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und, wie er, unsterblich seyn!

Die Kranke wiederholte das Niederschreiben dieser Zeilen noch einigemal; dann erlag sie dem Schmerze der Trennung. Die nämliche Gruft umschlofs der beiden Liebenden vereinte Särge.

Von unserm Wirthe, der neben dem Gastwesen auch lebhaften Verkehr mit inländischen Seltenheiten des Thier- und Mineralreichs treibt, wurde mir ein wunderschönes Kabinetstück des prachtvollsten Stangenschörls, vom *Brenner*, ziemlich wohlfeil überlassen, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit; denn der gewerbsame Naturalienhänd-

ler läfst überall den gewerbsamen Gastgeber durchscheinen. Wie dieser gemeines Nachgebräu statt ächten Champagners auf die Tafel stellt, so trachtet jener, gemeine Weinbergschnecken als ächte Wendeltreppen an den Mann zu schwatzen. Von letzterm Handel war ich Augenzeuge. Zu seinem Heil hatte der kauflustige Sammler schon ächte Wendeltreppen gesehen, und verwies dem Feilhaber daher, in kräftigen Ausdrücken, die erzplumpe Spekulation, welche die Industrie der italienischen Fabrikanten moderner Antiken in der That noch weit überbietet.

« Ja, ja », zog dieser sich gewandt und pfiffig aus der Sache, « es sind wahr und wahrhaftig ächte Wendeltreppen, aber die vom festen Lande. Die andern, welche der Herr vermuthlich meint, kommen aus der See. »

Die Fürstin wählte *Botzen* zum Kurort, weil man die vorzügliche Güte der dortigen Trauben ihr von allen Seiten anrühmte. Auf

einer der trefflichsten und unterhaltensten Kunststrafsen überstiegen wir den *Brenner*, bekanntlich den bequemsten und sichersten aller Bergpässe, die aus dem Norden uns nach Italien führen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Strafsenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der grofsen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Felsen gesprengt.
So durch die starrende Wildnifs, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Bis zur Scheidecke des Berges behielten wir die, dem Innstrome tosend entgegenschäumende *Sill* stets zur Seite. Auf dem Südabhange des *Brenners* bekamen wir die, noch tosender, der *Etsch* zustürzende *Eisack* zur Begleiterin. Auch hier bewährte sich die oft wiederholte Bemerkung, dafs alle von

Osten gegen Westen hinstreichende Gebirgsketten auf der Südseite schroffer niederstufen, als auf der Nordseite.

Bei *Brixen* begannen die Weinberge, glänzend von der Segensfülle des Herbstes, und unweit *Botzen* sahen wir freudig, auf einem Kirchenplatze, die ersten Zipressen wieder.

Du, deren schlanke Gestalt zum Aether so nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie wardst du mit Unrecht geweiht!
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebliches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebeine wurzeln dein mächtiger Fuss?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor die Seele gezaubert,
Kränz', o Zipresse! dein Laub heute der Freude Pokal.

Wir fanden gutes Unterkommen im Gasthofe *alla Scala*, dicht vor dem nördlichen Thore von *Botzen* im Freien gelegen, und reich umgrünt von Rebengärten, worin Zipressen mit Feigen- und Granatbäumen malerisch wechseln.

Nicht fern von unsrer Wohnung, sehen wir die reifsende *Eisack* an Felsen vorbeiströmen, in deren sonnigen Buchten die gemeine Fackeldistel oder indianische Feige, (*Cactus opuntia L.*) eine Bewohnerin der heifsesten Erdreviere, freiwillig wuchert. Auch gesellige Skorpionen in meiner Schlafkammer mahnten mich nicht selten an die Glückseligkeit, wieder unter dem freundlichen Himmel von Italien zu wandeln, nur weit weniger angenehm, wie die unschuldigen Kinder der Flora. Indefs hatte meine Scheu vor jenen übelberüchtigten Insekten sich, durch die Gewohnheit ihres Anblicks, schon längst auf einen Grad vermindert, dafs ihr Erscheinen mich itzt vollkommen ruhig liefs. Man fahre nur, wenn Skorpionen herbeikriechen, nicht mit Heftigkeit in einander, sondern lasse sie, selbst über Gesicht und Hände, den Marsch ohne Störung fortsetzen, und es wird gewifs von keinem Stiche die Rede seyn. Aber auch Insekten können mitunter Anfälle von ex-

centrischen Launen haben; sollte daher, trotz der treuen Uebung dieser Verhaltungsregel, der Stich dennoch erfolgen, so hat es damit selten mehr zu bedeuten, als mit einem Bienen- oder Wespenstiche. Innerhalb der Wendekreise dagegen führt eine solche Verwundung, ohne die schleunigsten Rettungsmittel, fast immer zum Tode, weil die Thiergifte der brennenden Zonen zu den Thiergiften der gemäfsigsten sich ungefähr verhalten können, wie Scheidewasser zu Weingeist.

Auch die Pistacienstaude, so den Mastix liefert (*Pistacia lentiscus L.*), eigentlich in Südspanien einheimisch, erfreut häufig den Spatziergänger, durch ihr zierliches Laub und liebliches Hellgrün, in den Umgebungen von *Botzen*, Ich beobachtete zum erstenmal an ihr, jene schotenähnlichen, meist spannenlangen Hülsen, die einer Familie des Aphisgeschlechts (*Aphis pistaciæ L.*) zum Aufenthalte dienen. Auf ähnliche Weise verursacht ein andrer Zweig dieser anomali-

schen Insektengattung, deren geheimnifsvolle Lebens- und Entstehungsweise nur erst *Bonnet* ganz befriedigend enträthselte, auf der Schwarzpappel die seltsamen Auswüchse, welche man im nördlichen Deutschland Pappelrosen oder Alberknospen heifst.

Wegen der langwierigen Durchmärsche der aus Italien wiederkehrenden Russen, dehnte die Abreise von *Botzen* sich noch ziemlich weit über die vollendete Traubenkur der Fürstin hinaus. Endlich, mit Novembers Anfange, lichteten sich die Landstrafsen. Da der Plan der Fürstin auf den Winteraufenthalt in *Florenz* berechnet war, so nahmen wir zuvörderst unsern Lauf nach *Verona*, um von dort aus die günstigen oder ungünstigen Sterne, die jetzt am politischen Himmel Italiens regieren, fleifsig zu beobachten, und hiernach das Weitere zu entscheiden.

Bedauern werd' ich es, bei jedem Rückblick in diesen, für Dichter, Naturforscher und Landschaftsmaler gleich merkwürdigen

Erdstrich, dafs der *Garda*-See des geringen Umweges nicht werth geachtet wurde, den er gekostet hätte; um so mehr, da, bei spiegelklarem Himmel, mildere Lüfte wehten, wie jenseits der Alpen in den heitersten Tagen des Blüthenmonats. Seine Gestade sollen sich durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnen und Prospekte von entzückendem Reitze darstellen. Ein gelehrter Geistlicher in *Botzen*, der den *Garda*-See in geognostischer Hinsicht umreiste, theilte mir die frappante Bemerkung mit, dafs vom Ostufer, wo keine Zitronen- und Orangenbäume fortkommen, die Erde auf das Westufer gebracht werden müfse, um dort ihr Gedeihn zu befördern.

Alles bis *Verona*, war schnellwechselndes Erscheinen und Verschwinden im optischen Bilderkasten. Zu *Trient* führte sich eine Virtuosin auf der Eisenvioline in das Tafelzimmer ein, und erinnerte die Fürstin lebhaft an ihren würdigen Musiklehrer, den verstorbenen Kapelldirektor *Rust* in *Dessau*, der

diesem damals nagelneu erfundenen Instrumente die lieblichsten Harmonien zu entlocken und es eben so meisterlich zu behandeln verstand, wie Klavier und Geige.

Die blutjunge, recht hübsche Künstlerin benahm sich anständig, und war nett gekleidet. Sie rief mir aus einem vielgelesenen Romane, dessen Titel mir nicht gleich zu Gebote steht, die Harfenspielerin Antonie in das Andenken zurück. Diese vagirt, mit ihrem geliebten Flötenbläser Anton, musicirend, von Städten zu Dörfern und von Dörfern zu Städten. Beide schweben in Mahomets Paradiese, indefs die verzweifelnden Eltern, im Sack und in der Asche, dem Tage fluchen, der solche pflichtverhöhnende Landstreicher in das Leben rief. Vielleicht hätte man auch hier einem solchen Flötenspieler gar leicht auf die Spur gerathen können.

Immer längs der *Etsch*, die nun, unter der harmonischern Benennung *Adige* besänftigt, in der Ebene fortgleitet, zog die Strafse sich längs dem, für Botaniker höchst merk-

würdigen, und auch durch die neueste Kriegsgeschichte berühmt gewordenen *Monte Baldo* vorüber. Nur Einen heitern Sommertag hätt' ich auf seinem Gipfel athmen mögen, um der Blumengöttin heilige Kränze zu opfern, wie einst auf den Schweizeralpen, an der Seite meines *Bonstetten*!

An einem hellen und ruhigen Mondabend empfing uns die alterthümliche Stadt *Verona*, so manches berühmten Sterblichen Wiege, von Vitruv, Plinius, Katull und Nepos, bis zu Fracastor, Scaliger, Cagliari und Maffei. Wir nahmen Quartier im Gasthof *alle due Torre*, der dem rothen Hause zu *Frankfurt am Main* an Umfang und Anzahl der Gemächer nur wenig, an Reinlichkeit und pünktlichem Dienstbenehmen hingegen desto mehr nachgibt. « Immer noch viel zu gut für die Barbaren vom Nordpole », sprechen Italiens gaunernde Wirthe, samt ihren schmutzigen Kellnern, wenn laute Klagen über diesen oder jenen gröblichen Verstofs gegen Billigkeit und Recht, wie mit vorgehaltener

Pistole, dem Reisenden abgezwungen werden, so gern er auch in Frieden dahinfahren möchte.

Im hochgelegenen Garten des Grafen *Giusti*, dicht am Kastell *S. Felice*, hat man den vortheilhaftesten Ueberblick der Stadt, die, von diesem Standorte gesehen, wirklich ein grosses und anziehendes Gemälde darstellt, weil man vom grauen und rauchschwarzen Anstrich ihrer, meistens krummen und unregelmäfsigen Strafsen wenig oder nichts gewahr wird. Hier befindet sich, unter den schönsten und kolossalsten Zipressen, die mir seit *Rom* zu Gesichte kamen, eine moderne Marmorstatue, die, wenn man daran schlägt, einen reinen Glockenton wiedergibt. Dieser sonderbare Charakter zeichnet eine Marmorart merkwürdig aus, deren Fundort in der Gegend von *Verona* liegt. Jenes Erzklanges wegen ward ihr der Name Bronzino beigelegt.

Während der Belagerung von *Mantua*, dessen Thürme man von hier im Hinter-

grunde der weithingedehnten Landschaft schattenähnlich erblickt, versammelten sich auf dieser Höhe, mit einbrechender Nacht, in grofser Zahl Einwohner von *Verona*, um das Aufsteigen der Bomben zu sehen, und ihre Gewitterschläge zu zählen.

Nächst dem Amphitheater zu *Nismes*, hat sich keine jener gewaltigen und riesenmäfsigen Konstruktionen vollständiger auf die Nachwelt gebracht, wie das Amphitheater zu *Verona*, welches, in Ansehung der Dimensionen, allein vom Koliseum überboten wird. Jenes mifst vierhundert und vier und sechszig Fufs Länge mit dreihundert und vier und sechszig Breite; dieses fünfhundert und zwey und achtzig Fufs Länge, mit vierhundert und zwei und achtzig Breite. Die Aussenseite zeigt nur noch unbedeutende Reste von den drei übereinandergestellten Säulenordnungen, welche dem Ganzen zur Bekleidung dienten. Um so angenehmer überrascht uns das Innre, dessen musterhafter Unterhaltenheit *Maffei*, der, mit ed-

lem Patriotismus, durch die zweckmäfsigsten Ergänzungen, sich darum zuerst verdient machte, sogar aus dem Grabe noch immer das Wort redet. Vor wenigen Jahren erst wurden die untersten Sitze völlig vom Schutte befreit, und die Arena wagerecht geebnet, wie zum Billiardspielen.

Ueber die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters gibt es nur schwankende Vermuthungen. Die beiden Plinius würden sicherlich mit gerechtem Stolze des erhabenen Gebäudes erwähnt haben, wenn es zu ihrer Zeit schon bestanden hätte. *Maffei* läfst, ohne weitere Beweisgründe, sein Lieblingsmonument unter Trajans Regierung aufmauern. Das verhalte sich aber wie es auch immer wolle, so leuchtete die Sonne der Kunst noch hoch am Himmel, als eins der ersten Denkmäler antiker Baukunst, zur Verherrlichung des Orts emporstieg, wo Vitruv, ihr grofser Lehrer und Ausüber, das Licht erblickte. Gleich dem Koliseum, darf

es für ein Architekturwerk von der kühnsten Berechnung gelten.

Unter den Malern, deren Bekanntschaft ich in *Verona* zuerst machte, behauptet *Paul Farinato* die bedeutendste Stelle, der hier in seinem Geburtsorte am besten studirt wird, wie *Giotto* in Padua und *Garofalo* in Ferrara. Im übrigen Italien trifft man auf äusserst wenige seiner Werke, weil ihm der gröfste Theil des Lebens in Spanien vorüberging, wo er zur Ausschmückung des Eskurials auf das thätigste mitwirkte. Für sein Matadorbild wird allgemein die Speisung der Fünftausend in der Kirche S. Giorgio anerkannt, das er im neun und siebenzigsten Lebensjahre malte. Dieser Meister, durch phantasiereiche Erfindungskraft, richtige Zeichnung und herzhaftes Kolorit, ein hellglänzender Stern am Kunsthimmel, starb, als vier und achtzigjähriger Greis, im Jahre 1606 mit seiner Gattin am nämlichen Tage, und liegt an ihrer Seite begraben. Philemon und Baucis!

Am grofsen Altarblatte von *Paul Veronese* in der eben genannten Kirche, das Märtyrerthum des heiligen Georg vorstellend, der den Götzen zu opfern sich heldenmüthig weigert, verübten die Franzosen den abscheulichen Vandalenstreich, die untre Hälfte wegzuschneiden. Das Empörende dieser Verstümmelung mildert in etwas eine Seitengardine vor dem leeren Felde. Wenigstens wird auf solche Weise der Einbildungskraft das ihr gebührende Recht ungefährdet erhalten.

Die Naturaliensammlung des Grafen *Gazzola* ist für die Petrefaktenkunde eine der wichtigsten und aufklärendsten, die man gegenwärtig im Reiche der Wissenschaften antreffen kann. Sie enthält die zahlreichste Folgenreihe der Ichthyolithen in Stinkschiefer vom Bolkaberge, wo der Graf das ganze Revier erkaufte, in welchem sie ausgebeutet werden. Unter diesen Fischgerippen befinden sich mehrere, wovon die Originale in der Katastrophe der Vorwelt untergingen, und wieder aus weit entfernten Oceanen,

ja sogar von den Küsten Brasiliens und Japans. Aehnliche Beispiele kommen im Thonschiefer von *Oeningen* und *Pappenheim* vor.

Durch *Seraphin Volta* wurden im Bolkaberge hundert und sechs Fischarten entdeckt, wovon sieben und zwanzig den europäischen, neun und dreifsig den asiatischen, drei den afrikanischen, und neun und zwanzig den amerikanischen Meeren in ihren Urbildern einwohnen. Nur acht Arten charakterisiren sich darunter als Flufsfische. Auch an Pflanzenabdrücken erfand man den Bolkaberg, welchen wir mit vollem Rechte das Potosi der Oryktologie nennen dürfen, äufserst ergiebig. *Seguier* von *Nismes*, *Maffeis* Reisegefährte durch die merkwürdigsten Länder von Europa, zeichnete gegen vierzig Arten solcher vegetabilischen Denkmäler des umgestalteten Erdkörpers. *Gazzalos* Reichthum an versteinten Konchylien ist unermefslich. Auszeichnungswerth sind besonders darunter die, mit vulkanischer Tufwacke durchzogenen Muriciten aus dem Ronkathale. Den

meisten versteinten Muscheln und Schnecken liegen die Originale zur Seite.

Zu den Hauptkleinodien des ganzen Schatzes gehört unstreitig eine Steinplatte, auf der wir einen abgedruckten Fisch erblicken, der einen zweiten bis zur Hälfte verschluckt hat. Der Verschluckte gibt an Gröfse dem Verschlucker nur wenig nach. Dieser Umstand allein kann uns das Räthsel befriedigend lösen, wie der Fisch mitten im Akt einer Seeräuberei versteint werden konnte. Die erjagte Beute war ihm nämlich nicht schmal genug zum Hinunterwürgen; er starb daran, und versank in das kalkschiefrige Material, welches um ihn sich verhärtete, wie Bernstein um eine Fliege.

Graf *Gazzola*, dessen urbane Zuvorkommenheit mir stets in dankbarem Andenken bleiben wird, machte sich in der Gelehrtenrepublik durch ein Prachtwerk rühmlich bekannt, das er unter dem Titel: *Ittiolitologia Veronese*, vor fünf Jahren herausgab. Seiner Güte verdank' ich sechs Paar Fisch-

platten von vorzüglicher Schönheit, und einen wohlerhaltenen Gamarrolithen vom Bolkaberge, wie auch mehrere vulkanisirte Konchylien aus dem Ronkathale.

Jetzt war der Augenblick herangerückt, wo das entscheidende: *To be or not to be*, mit andern Worten: *Florenz* oder *Dessau*, ausgesprochen werden sollte. Erneute Verdunkelung des politischen Horizonts in Mittel- und Unteritalien, warf auch auf den Winterplan der Fürstin zweifelhafte Schatten. Ihre sonst immer feste Willensmeinung schwankte. Der östreichische Gouverneur General *von Riese* ward ausersehen, das Nord- oder Südwärts peremptorisch zu bestimmen. Ich begab mich unverzüglich nach seiner Wohnung, um darüber möglichst bald ins Klare zu kommen, welche Marschroute dieser Ehrenmann, der von der gegenwärtigen Stellung und Lage der Welthändel auf jede Weise besser unterrichtet seyn mufste, wie wir, gut oder übel heifsen würde.

Der General, ein alter Degen, rauh und

bieder, von stattlicher militärischer Haltung, empfing mich artig, und erklärte nach aufmerksamem Anhören meines Vortrags, gemessen und kaltblütig, sich in folgender Gegenrede: « Ei! ei! in diesen kritischen Zeitläuften muſs jeder, den der Dienst nicht in's Feld ruft, hübsch am eignen Herde bleiben, oder, mit einem Worte, da ruhig aushalten, wo er hingehört. Alles kann diesen Winter auch in Florenz drunter und drüber gehen, und in welche Verlegenheiten würde die gute Dame nicht alsdann ganz unschuldigerweise gerathen! Nein! nein! Sie dürfen ihr nur sagen, daſs ich auf Ehr' und Pflicht keinen klügern Rath für sie wüſste, als recta wieder nach Sachsen zu reisen, wo es zur Stunde noch keine blaue Bohnen regnet. »

Als ich diesen Bescheid überbrachte, waren die Pferde bereits angeschirrt, aber die Wagendeichseln gegen Süden gekehrt. Mit kaltblütigem Ernst befahl die Fürstin: « Man wende die Wagen! Es geht nach Hause. »

Und so rollten wir aus dem nämlichen Thore, verstimmt und einsilbig von dannen, in welches wir, vor wenigen Tagen, wohlgemuth und hoffnungsreich einfuhren.

Bis *Innsbruck* walteten günstige Sterne. *Hier* aber wurde die Fürstin von einer gefährlichen Krankheit befallen, die das Weiterkommen um einen ganzen Monat verzögerte. Mir warf diese traurige Unterbrechung unsres rasch begonnenen Laufs einen reichen und unschätzbaren Gewinn ab, den ich noch ins beſsre Leben mit hinüber zu nehmen hoffe. In diese Zeit fällt mein Freundschaftsbund mit *Wenceslaus* Grafen *von Wolkenstein*, Major im Dienste des Vaterlandes, der, wie *Kleist* und *Salis*, Musenliebe mit Heldenmuth vereinigt. Von letzterm zeugen ehrenvolle Narben, von ersterer gelungene Lieder zum Preise der Natur, des Landlebens und der Freundschaft. So oft es von seiner Seite die Berufspflicht erlaubte, waren wir unzertrennlich. Wir lasen, spatzierten, fuh-

ren miteinander, und lebten Tage, nicht unwürdig der Ewigkeit.

Die edle Leidende genas langsam und konnte nur selten das Bette verlassen. Ich speiste gewöhnlich an der Wirthstafel, wo die Gesellschaft gröfstentheils aus jungen Offizieren bestand. Auch ein Engländer von ernstem und schweigsamem Wesen, fand sich dabei regelmäfsig ein. Er öffnete den Mund selten anders, als zur Stillung der Begierde des Tranks und der Speise. Auffallen mufste der Tischgenossenschaft indefs die Sonderbarkeit, dafs er, Tag für Tag, nach aufgefalteter Serviette, einen Louisd'or neben sein Gedeck legte, und beim Dessert immer sorgsam in den Geldbeutel zurückschob. Ein Spiel, welches er unausgesetzt wiederholte. Endlich fing es den Herren an, warm vor der Stirn zu werden, und man beschlofs einmüthig, in der festen Meinung, der Fremde führe nichts mehr und nichts weniger im Schilde, als durch das räthselhafte Goldstück sie sammt und sonders zum Besten zu haben,

ihn deshalb um Erklärung anzusprechen. Ein jovialer Lieutenant erbot sich auf der Stelle, als Repräsentant der verunglimpften Gesellschaft aufzutreten, und den wunderlichen Heiligen, wie er sich ausdrückte, dermafsen ins Gebet zu nehmen, dafs ihm die Strafsensteine von Innsbruck zu glühenden Kohlen werden sollten.

Als am folgenden Mittage der verfängliche Louisd'or wieder auf das Tischtuch gelegt wurde, erhub sich der Lieutenant von seinem Sitze, und sprach mit der feierlichen Würde des Meisters vom Stuhl in einer Freimaurerloge: « Mein Herr, wir sind des einfältigen Spafses überdrüssig, dafs Sie den Louisd'or da zur Schau legen und wieder in den Sack stecken. Wir dringen auf Erklärung! Dahinter lauert eine Schalkheit! Sie haben es mit uns allen zu thun; das bedenken Sie wohl. Also nur hurtig zur Sache! »

« Augenblicklich, meine Herren », erwiederte der Britte mit ruhiger, beinahe phlegmatischer Gleichmüthigkeit, « bin ich bereit,

Ihrem Wunsche zu willfahren. Das Ding, welches Ihnen so wichtig scheint, ist im Grunde nur ein ganz unschuldiger Scherz, und verhält sich kürzlich also: In den fünf Jahren, die ich nun bereits in der Welt umherziehe, nahm ich meine Mahlzeiten immer am liebsten an der Wirthstafel ein. Daher wurde mir gar häufig die Ehre, mit jungen Herren vom Soldatenstande zusammenzutreffen. Wenn doch diese braven Gäste auch nur ein einzigesmal von etwas anderm gesprochen hätten, als von Dirnengeschichten und vom Dienste! Da lief mir denn der Einfall durch den Kopf, der Armuth einen Louisd'or zu gelohen, wenn die Rede sich zur Abwechslung in günstiger Stunde, vielleicht mitunter auch auf andre Gegenstände lenken würde. Doch hat es mir bis auf den heutigen Tag noch immer nicht gelingen sollen, mein Goldstück an den Mann zu bringen. »

Der Britte sprach diese kleine Tischrede mit so naiver Unbefangenheit, dafs die jun-

gen Herren das Ding wirklich für das nahmen, wofür der freimüthige Sprecher es ausgab: für einen unschuldigen Scherz.

Die Rückreise von *Innsbruck* über *Regensburg* nach *Wörlitz*, wo wir in der Mitte des Dezembers wieder ankamen, bietet nichts dar, was des Aufzeichnens werth wäre. Unter der Leichenhülle des Winters schlummerte die Natur; und im Uebrigen ging alles den wohlbekannten Gang des, eben so häufig zum Himmel erhobenen, als zur Hölle verdammten Wirthshauslebens.

XV.

ANDENKEN AN TYROL.

1803.

Illic te mecum locus et beatae
Postulant arces: ibi tu calentem
Debita sparges lacryma favillam
Vatis amici.

Hor.

Landsberg am Lech.

Beim heitersten Lächeln des Vorfrühlings verliefs ich *Stuttgart*, um die Reise nach *Innsbruck* anzutreten, wozu der treue *Wolkenstein* mich schon mehr als einmal dringend und herzlich aufgefordert hatte.

In *Ulm* gehörte die kurze Zeit meines Verweilens dem sanften Darsteller und Sänger ländlicher Natur und frommer Liebe *Johann Martin Miller*, dessen blühendes Gesicht eben so wenig, wie sein jugendliches Herz, die Zahl der ihm verflossnen Lebensjahre verkündigt. Führt man ihn zurück in die schöne Periode des Musenbundes ausgezeichneter Geister zu *Göttingen*, deren folgenreiches Einwirken auf deutsche Kunst und Wissenschaft sich immer noch in harmonischen Resultaten kräftig fortbewährt, dann entglüht seine Seele, und sieben Olympiaden treten hinter ihm zurück in verhüllende Nebel. Theuer auf immer bleiben ihm die Namen: *Boie*, *Biester*, *Sprengel*, *Voss*, *Bürger*, *Hahn*, *Stolberg*, *Leisewitz*, am allertheuersten aber der Name *Hölty*. Der sanftschwärmerische Jüngling, geboren zum poetischen Landschaftsmaler und romantischen Dichter, den sein finstres Geschick schon in der ersten Blüthe des Ruhms zu den Schatten hinabrief, hing an *Miller* mit mehr als Jonathans-

liebe, wie er selbst sich darüber ausdrückte. Oft hörte man ihn prophetisch vorbestimmen, dafs er die Trennung von diesem Freunde kein Jahr überleben werde. Nur allzubald nahm das Verhängnifs den Ahnungsvollen beim Worte.

Die Gegend von *Augsburg* bis *Landsberg* stellt, was Kulturmangel und Verödung betrifft, in treuem Nachbilde die *Campagna di Roma* vor Augen. Allerdings das bitterste Strafurtheil über ein wüstes Revier Erdboden, dessen Kulturfähigkeit am Tage liegt, und wo jeder darauf gefallne Schweifstropfen, im Laufe weniger Sommer, schon hundertfältige Frucht bringen könnte.

Aber bei *Landsberg*, an den Ufergefilden des *Lech*, erhebt auf einmal die ganze Gegend sich zu fröhlichen Ansichten. Im Hintergrunde des reichen und anmuthigen Gemäldes erschien, in wolkenloser Bläue, die beschneite Kette der Tyroleralpen.

Mittelwalde.

Also wieder im nämlichen Quartiere, wo die Fürstin von Dessau übernachtete, als uns vor vier Jahren die Kriegsunruhen aus *Verona* gebieterisch zurück in die Heimath wiesen! Damals waren Triften und Aecker mit Schnee bedeckt. Wie dagegen heute ringsum alles herrlich grünt und blüht! Auch fühl' ich meine innre Welt mehr im Einklange zur äufsern, als in jener Zeit, und mit Recht: denn, ein freier und ungehemmter Mann, eil' ich der Umarmung des hochherzigen Freundes entgegen, der, wie jeder edle Römer aus dem grofsen Zeitalter der Cincinnatus, Fabricius und Curius, den Kopf Preis geben würde, wenn er vom Bruder dadurch auch nur den Verlust eines Fingers abwenden könnte.

Als ich diesen Morgen über *Murnau* hinaus war, und mich dem Gebirge näherte, kamen auf einmal, in voller Blüthe und üppiger Fülle, auf dem frischesten Grün, alle die Erstlingskinder des Frühlings zum

Vorschein, nach denen ich schon seit *Stuttgart* vergeblich ausgeblickt hatte:

Primula veris, *Anemone hepatica*, *Viola canina*, *Draba verna*, *Potentilla verna*, *Tussilago vulgaris*, *Caltha palustris*, *Ranunculus ficaria*, *Fumaria bulbosa* und *Daphne mererum*.

Jede dieser Blumen umgaukelte, wie mit Schmetterlings- und Bienenfluge, irgend ein rosiges Bild aus den glücklichen Tagen an den Ufern des Genfersees, wo ich zuerst anfing, unter *Bonnets* väterlicher Leitung, mich der Pflanzenwelt näher zu befreunden, und lebendig, wie vormals die Wirklichkeit, schwebte des heiligen Greises Gestalt vor meiner Seele.

In dieser wehmüthig-frohen Stimmung betrat ich den Gottesacker, der dem Garten des Wirthshauses angrenzt. Goldne Schimmer goſs der sinkende Tag auf die Grufthügel, welche, nach katholischer Sitte, mit den ersten Frühlingsblumen geschmückt waren.

Ein kleines Mädchen, ungefähr achtjährig, kam rasch herbeigelaufen, schüttete die Schürze voll gelber Primeln vor zwei noch frischen Gräbern aus, und kniete dann weinend nieder, um die Blumen darauf einzupflanzen. Das nämliche fromme Geschäft verrichtete das Kind vor zwei kleinern Hügeln, die sich dicht neben den gröfsern erhoben. Auf meine Frage: Wer da unten von ihren Angehörigen alles begraben liege? antwortete die Leidtragende, unter Vergiessung vieler Thränen: « Hier liegt mein Väterle, d'neben mein Mütterle, da mein Brüderle, abseit mein Schwesterle ». Das arme Geschöpf stand in der Morgenröthe des Lebens schon in einem Grade verwaist und verlassen da, dafs mein innigstes Mitleid rege wurde. Zwei alte Basen theilten mit ihm den mühsam erarbeiteten Bissen Brot, in einer dürftigen Behausung, welcher schon seit Jahren das Lächeln des Wohlstandes fremd geworden war. Ich behielt Marien, so hiefs die Kleine, den Abend bey mir.

Sie wurde mit jeder Minute gesprächiger. Bald entspann sich zwischen uns gegenseitiges Vertrauen. Nun erzählte sie die Lebens- und Leidensgeschichten ihrer todten Eltern und Geschwister mit so rührender Kindereinfalt, dafs ich eine Tochter der Natur aus der Hirtenwelt Gefsners zu hören glaubte: Die Trennung fiel mir schmerzlich, und gewifs, wären in diesem Augenblicke die Umstände meinen Empfindungen unterthan gewesen, das nothleidende, das vielleicht in Kurzem auf gut Glück in die weite täuschende Welt geworfene Mädchen, hätte den verlornen Vater nicht länger zu betrauern gehabt!

Möge kein Gifthauch dich verderblich anwehen, du reine, du zarte Knospe! Blüh' auf im Sonnenglanze der Unschuld! Verwelke spät im Abendschatten der Häuslichkeit, umringt von guten Wesen, denen du Leben, Tugend und Glück verliehst, und nimm ihre dankbaren Thränen und frommen Segnungen mit hinüber ins befsre Land! Holdes Kind, gehab dich wohl!

Ein wolkenloser Himmel umglänzte die malerischen Umgebungen von *Innsbruck*, als ich um die Mittagszeit in diese mir durch Freundschaft und Natur auf immer lieb und unvergefslich gewordene Stadt einfuhr.

Der mineralogische Gastwirth empfing mich wie einen vieljährigen Kundmann, und gab mir, auf mein ausdrückliches Verlangen, das nämliche Zimmer wieder, wo *Wolkenstein*, am traurigen Trennungsabende, die Worte *Klopstocks* in mein Taschenbuch schrieb:

Erst des hingehefteten Blicks
Lange Wahl: dann Bund auf ewig!

Die Fenster beherrschen, zur Linken und Rechten; in weiter Ausdehnung den Flufs, hinter welchem rauhe Gebirgsrücken sich steil erheben, die, durch charakteristische Aehnlichkeit in den Aufsenlinien, an die düstern Riesenmassen oberhalb *Meillerie* und *Evian* auffallend erinnern.

Wenn das Erz, wie *Thümmel* sagt, von aller fremdartigen Beimischung gereinigt, die höchste Stufe der vollendeten Scheidung

erreicht hat, wirft es auf eine Sekunde den magischen Schimmer von sich, welchen man den *Silberblick* nennt. So möcht' ich das Wiederzusammentreffen mit *Wolkenstein* den Silberblick meines Lebens nennen. Die Wintertage des Jahres 1799 wurden erneut in verschöntem Glanze, und verhielten sich zu den Frühlingstagen dieses Jahres, wie das damalige Kaminfeuer im dunkelfarbigen Zimmer, zum heutigen Sonnenlicht im grünenden Frucht-Baumgarten. *Wolkenstein* schenkte mir aufs neue jeden Moment, über den er nach erfüllter Dienstpflicht gebieten konnte.

Den Hauptmerkwürdigkeiten seiner Vaterstadt als gewissenhafter Ausleger mich zu befreunden, schien ihm Patriotenpflicht. Der treffliche Kodex des *Teuerdank* in der Universitätsbibliothek, und *Maximilians des Ersten* Monument in der Franziskanerkirche, mit seinen vier und zwanzig gut gearbeiteten Marmorbasreliefs, behaupten darunter, in literarischer und artistischer Hinsicht un-

streitig den ersten Rang. Einen äufserst imponirenden Eindruck machen um gedachtes Denkmal, zwanzig kolossale Bronzestatuen, zwar mittelmäfsig gearbeitet, aber doch durch den fremden Geist eines weitabliegenden Zeitalters voll Kraft und Gediegenheit, welcher aus ihnen spricht, anziehend für jeden Freund altväterlicher Kunst.

Auch führte *Wolkenstein* mich zum Pater *Eigner*, einem leidenschaftlichen Liebhaber der Naturkunde, in dessen reichem Kabinete man die merkwürdigsten Mineralien und Fossilien Tyrols wohlgeordnet beisammen findet. Unter andern interessanten Geschenken für mein kleines Museum, wodurch der gefällige Mann mir sein Andenken werth machte, befinden sich auch zwei sogenannte Gemsballen (*Aegagropilæ*), welche sich zuweilen im Gemsmagen aus unverdaulichen Zasern des Futters bilden, und vor Zeiten zu den berühmten Heilmitteln gehörten. Auch ward ich durch einen Zeolith von ausgezeichneter Schönheit erfreut, welches zier-

liche Mineral besonders auf dem *Brenner*, in mancherlei Farben und Schattirungen häufig vorkommt.

Das Mineraliensammeln ist in Tyrol eine Art von Modeliebhaberei, wie das Münzensammeln in Sicilien. Die Leichtigkeit des Habhaftwerdens unterhält Lust und Neigung dazu in beiden Ländern.

Die lichtesten Stunden meines Beisammenlebens mit *Wolkenstein*, entflohen mir, schnell wie alles, was auf Erden erfreut und beseligt, in *Silz*, einem Dorfe, worüber er die Gerichtsherrschaft ausübt. Das Oertchen liegt acht Stunden westwärts von *Innsbruck* entfernt.

Von hier aus ging der Freund mit mir nach der nahgelegenen Ritterveste *Petersberg*, dem Stammschlosse seines Geschlechts. In dieser ernsten Abgeschiedenheit war es, wo der vielversprechende Knabe, unter den Augen eines wackern Erziehers, zum hoffnungsvollen Jünglinge reifte.

Die alte Burg, wovon die Hälfte nur noch

sich in leidlich bewohnbarem Stande befindet, hängt, wie durch Wunderkraft, in räthselhaftem Gleichgewicht an steiler Berglehne, wie die Burg *Blonay* im Waadtlande. Des Ritteralters romantischer Geist webt und waltet in den verödeten Hallen der Veste *Petersberg*, und sie wäre ganz dazu geeignet, einen zweiten *Göthe* zu einem zweiten *Götz von Berlichingen* zu begeistern. Wir betrachteten das Burgverliefs, die Folterkammer, die Stube, wo *Margaretha die Maultasche* gefangen safs, und endlich das Archiv. Der Hut, welchen *Wolkensteins* tapfrer Vater trug, als er im Jahre 1795 vor *Mainz* durch eine französische Kugel fiel, wird hier als Familienkleinod aufbewahrt. Der edle Sohn drückte die heilige Reliquie ehrfurchtsvoll an die Lippen. Tiefgerührt wies er dann auf die Oeffnung, welche die Kugel sprengte, und auf das daran klebende Heldenblut. Nun erzählte mir *Wolkenstein* mit Enthusiasmus die Wohlthatengeschichte des Vaters in Betreff seiner Geistes- und

Körperkultur. Es dauerte lange. Aber er überging auch die mindesten Belege der Erzählung nicht mit Stillschweigen. Des Herzens Gedächtnifs bewährt sich immer durch pünktlichere Treue, wie des Kopfes Gedächtnifs.

Aus dem benachbarten Flecken *Imst* wandern, von Zeit zu Zeit, Einwohner theils nach *St. Petersburg*, theils nach *Konstantinopel*, um Kanarienvögel zu verkaufen, welche sie meistens erst in Schwaben oder Baiern erhandeln. Der Landmann, welcher mich hievon unterrichtete, war der Meinung, dafs in den genannten Hauptstädten ein wohlerzogener Kanarienvogel mit fünfzehn bis zwanzig Dukaten bezahlt werde. Nicht selten kommen dergleichen Papagenos nach Jahr und Tag wohlbereichert wieder nach Hause. Dieser Vogelhandel gehörte, seit einem Jahrhundert wenigstens, in Tyrol ausschliefslich dem Flecken *Imst*. Nach welchen Regeln und Gesetzen des Monopolsystems, blieb mir unbekannt.

In *Telfs* gingen wir, während man den Pferden gütlich that, im Franziskanerkloster umher. Der Pater Pförtner, welcher ein grobgesudeltes Madonnenbild für ein Meisterstück von *Paul Veronese* ausgab, sprach zu mir im schroffen Dialekte seines Geburtsortes *Telfs*: « Der Herr mufs halter wol gar weit von hier zu Hause gehören, denn er läfst im Deutschen ganz gewaltig hart heraus ». Gewifs mit Freimüthigkeit und Ueberzeugung gesagt! Aber mit Ihrer Erlaubnifs, ehrwürdiger Herr Pater, die Bemerkung hat eine Kehrseite, wie alles, was Vergleichungspunkte zuläfst.

Die Kapelle der Martinswand bei *Zirl* scheint, von unsichtbarer Kraft getragen, in den Lüften zu schweben, und ähnelt, in ihrer wundersamen Stellung an lothrechter Felsenmauer, dem Wallfahrtskirchlein unweit *St. Maurice* am Eingange des Walliserthals. Das fromme Denkmal bezeichnet die Stelle, wo Kaiser *Maximilian dem Ersten* auf der Gemsjagd die Steigeisen brachen und er

sich offenbarer Todesgefahr ausgesetzt sahe, indem er mit unbewaffneten Füfsen keinen Schritt wagen durfte, weder hinunter, noch hinauf. Ein rüstiger Hirt, aller Schlupf- und Seitenwege der dortigen Bergwüste kundig, wurde sein Lebensretter. Dieser erschien der erhöhten Phantasie *Maximilians*, welcher im Geiste schon mehr unter Engeln, als unter Menschen wandelte, nicht ein Sterblicher, sondern ein hülfreicher Bote des Himmels.

Kaiser *Maximilian der Erste*, berichtet uns daher die Legende, gerieth einst, auf kühner Gemsjagd, hart an die Pforten des Todes. Es gipfelt sich an der Landstrafse von *Innsbruck* nach *Augsburg* ein senkrechter Fels zu den Wolken hinauf, welcher von der anliegenden Sankt Martinsburg die Benennung der Sankt Martinswand erhielt. Auf dieser Wand verstieg in seinem Jugendalter sich *Maximilian*, als er mit verwegenem Weidmannseifer einer flüchtigen Gems nachkletterte. Plötzlich sah' er sich ausgesetzt auf einer Steinplatte, wo jede Möglichkeit ver-

schwand, rück- oder vorwärts zu schreiten. Wohin sein Blick sich auch wenden mochte, umringten ihn Fährlichkeiten und Schrecken. Mit einem Seil' oder anderm Rettungswerkzeug ihm beizukommen, machte die Nacktheit nicht weniger als die Höhe der furchtbaren Felsenmauer unmöglich. Er erblickte sein Hofgefolge unten in der Tiefe und vernahm nur dumpfig und schwach dessen Jammern und Wehklagen. Zwei Tag und Nächte rang er vergeblich nach Hülfe: dann that er muthig Verzicht auf das Leben und bereitete sich zum Tode. So stark, als es nach so langer Abmarterung möglich war, rief er den Seinen zu, die Priester mit dem heiligen Sakrament kommen zu lassen und ihm solches zu zeigen. Indefs erscholl das ganze Land von der betrübten Kunde, und in allen Kirchen flehte man um Rettung. Der Himmel erbarmte sich des frommen Volks, und sandte seiner Engel einen in Menschengestalt hinab zur Erde. Beim Anbruche des dritten Morgens hörte *Maximilian* hinter ihm

Geräusch, und als er sich wandte, trat ein schöner Jüngling herbei auf ebenem Pfade, reichte dem Erstaunten zu freundlichem Zeichen die Hand, und sprach: « Getrost, guter Herr! Gott kann euch retten und will euch retten. Folgt mir gemuth und fürchtet nichts weiter ». *Maximilian* that mit Freuden wie der Führer ihm gebot und gelangte wieder zu den Seinen. Der schöne Jüngling aber verlor sich unter der Menge, und ward niemals wieder gesehen.

Mehrere noch von den zahlreichen Weidmannsabenteuern des grofsen Kaisers haben sich, nur ohne Beimischung des Wunderbaren, unter den Hirten und Landleuten Tyrols, bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten. Es hat einen ganz eigenen Reitz des Kontrastes und der Neuheit, die nämlichen Geschichten, welche der alte *Melchior Pfinzing* im Ritterbuche von Teuerdank metrisch vorträgt, in schlichter Bauernsprache nacherzählen zu hören. Freimüthig mufs ich bekennen, dafs in letzterer sie mir kräftiger

anzusprechen scheinen, als in dem harten Stil und gezwungenen Versbau des genannten Dichters, der einzig in der Hinsicht uns Theilnahme und Achtung abgewinnt, dafs er die mannigfachen Schicksale, Thaten und Abenteuer seines vielgeliebten Kaisers, durch allegorische Gemälde dankbar zu verherrlichen trachtet.

Salzburg.

Ein Lohnkutscher, erfahrner gewandter und rechtlicher, als alle Mitglieder seiner zahlreichen Zunft, mit welchen ich bis itzt noch zu verkehren hatte, führte mich in zwei Tagen von *Innsbruck* nach *Salzburg*.

Die Gegenden von Tyrol, so längs dem Innstrome bis zur Gränze von *Salzburg* sich erstrecken, gehören unstreitig zu den lachendsten und anmuthigsten des rauhen Gebirgslandes. Frühlingswetter, wie aus den Paradiesen Kampaniens, begünstigte den ersten Reisetag. Der vollste Blüthenschmuck lag in sanfter Herrlichkeit über Thal und

Hügel verbreitet. Die lasurblaue Wiesengenziane und buchsbaumblättrige Polygala riefen mir die schöne Vergangenheit in den Alpenthälern der Schweiz freundlich zurück. Hinter zwei ländlichen Gehöften, nach dem Ideale *Yoricks*, war der Abhang eines Hügels dicht mit Narzissen und Sinnvioleu überstreut, die zu einem einfach-prächtigen Teppich ineinandergewirkt schienen.

Diese lieblichen Lenzerscheinungen machten mir den harten Gegensatz am folgenden Morgen, als ich in meinem Nachtquartier *Zill* die Fenster öffnete, um des Grünens und Blühens in Gärten und Feldern recht herzensfroh zu werden, doppelt melancholisch und mifsbehaglich. Schnee bedeckte ringsum die Landschaft, und es flockte bis Mittag unaufhörlich fort. Das war aber nur eine schnell vorbeifliehende Wetterlaune. Beim Eintritt in das Gebiet von *Salzburg* wandelte die Scene sich plötzlich, und alles lachte wieder mild und sonnig. Nur die Gebirgsgipfel trugen die Kleidung des Win-

ters, welche sie entweder gar nicht, oder nur erst in den schwülern Sommertagen ablegen.

An silberklarer Felsquelle spricht uns der Genius der Humanität wohlthuend an. Eine festgekettete Kupferschale ladet erschöpfte Wanderer wirthlich ein zur Erquickung und Rast. Das zweite Beispiel der Art, so mir im Laufe meines Reiselebens aufstiefs. Angenehm überraschte das erste mich in einem reizenden Hirtenthal am Fufse des Wetterhorns.

Auch unsichtbar wollte *Wolkenstein* meinen Tritt noch auf ebener und heitrer Bahn leiten. Er hatte mich dem Oberforstmeister Grafen *von Kinigll*, seinem nahen Verwandten, dessen Haushalt für einen der angenehmsten und liberalsten in *Salzburg* gilt, warm und herzlich empfohlen. Ich fand in ihm einen Mann von kultivirtem Geist und feinem Gesellschaftston. Forstwesen, Jägerei und Naturgeschichte sind seine Lieblingsfächer. Es fehlte nicht an Berührungspunk-

ten bei unserm Zusammentreffen. Einer der anziehendsten darunter war der gemeinschaftliche Freund *Wildungen* zu *Marburg*, welcher, in der weiland fruchtbringenden Gesellschaft, ohne Gefahr für anmafsend ausgerufen zu werden, sich den *Vielseitigen* hätte zubenamen dürfen. Der Graf steht schon seit Jahren mit genanntem Naturforscher, Jagdgelehrten, Forstmann, Rechtskundigen, Dichter und Maler in wald- und weidmännischen Verhältnissen, und liefert fleifsig gehaltvolle Beiträge zu dem Taschenbuche, das *Wildungen* mit jedem Jahreswechsel Dianen und ihren Lieblingen zu weihen fortfährt.

Des Freiherrn *von Moll* reiches Naturkabinett verdient seinen Ruhm in jeder Hinsicht. Der bedeutende Mineralienschatz ist nach *Hauys* System geordnet, welches in Deutschland, wo *Werner* mit Recht als Diktator das Gesetz vorschreibt, wol der einzige Fall seyn dürfte. Weit interessanter noch wie das herrliche Museum, erschien mir sein

geistreicher Besitzer, ehrenvoll in Europa genannt als theoretischer und praktischer Beförderer und Reformator des Bergbau- und Hüttenwesens. Die grofsen Resultate seines unermüdlichen Forschungs- und Verbesserungseifers liegen der Gelehrtenrepublik vor Augen in den *Annalen der Berg- und Hüttenkunde*, einem periodischen Werke, das der Nachwelt von allem Erfreulichen und Guten Zeugnifs ablegen wird, so Freiherr *von Moll* in diesem wichtigen Zweige der Staatswirthschaft aufmunternd veranlafste oder selbstkräftig ausführte.

Als ich im Jahre 1796 von *Rom* über *Venedig*, *Triest* und *Wien* zurück in die Heimath kehrte, konnte, wegen eigensinniger Mifsfügung der Umstände, mein Aufenthalt in der Kaiserstadt leider kaum eine Woche dauern. Aus diesem kräftigen Grunde gab es daher in gegenwärtiger Lage keinen angelegentlichern Wunsch für mich, als auch meinen diesmaligen Rückweg nach *Wörlitz* über *Wien* zu nehmen, um die frühern

Beobachtungen, nur flüchtig im raschen Vorüberstreifen aufgefafst, zu vervollständigen oder zu ergänzen.

Der schöne Plan ging zu Grunde, weil zu seiner Ausführung unerläfslich ein östreichischer Pafs gehörte, welcher aber, zu meinem schweren Verdrufs, in *Salzburg* weder für gutes Geld noch für gute Worte zu erlangen war. Der kaiserliche Minister Baron *von Krumpipen*, eben in voller Thätigkeit, hier die provisorische Regierung zu organisiren, als ich ihn um die unentbehrliche Noth- und Hülfsakte dringend ansprach, erklärte mit höflichem Bedauern, dafs ihm keine Vollmacht verliehen sei, dergleichen zu ertheilen, und man habe sich deshalb, in gerader Linie, an die hohe Staatskanzlei-Behörde in *Wien* zu wenden.

Das war aber ein viel zu langwieriger Handel für den kleinen Rest von Zeit, worüber ich vor Ablauf des mir bewilligten Urlaubs noch zu gebieten hatte. Ich unterstrich also, nicht ohne die Stirn in düstre

Falten zu ziehn, auf meiner Postkarte, statt *Linz*, *Wien*, *Prag* und *Dresden*, nun *Passau*, *Regensburg*, *Bayreuth* und *Leipzig*.

Passau.

Der Betrachtung dieser geschichtlich interessanten, malerisch gelegenen und freundlich ansprechenden Stadt, erbaut auf der Halbinsel, welche das Zusammenströmen des Inns mit der Donau bildet, konnt' ich nur einen Tag widmen; dieser ward aber, nach Kraft und Gewissen, zu Kreuz- und Querwanderungen auf das pünktlichste benutzt.

Der anmuthigste Pfad längs dem Flusse führt in den englischen Park *Freudenhain*, wo die Natur fast alles, die Kunst nur wenig that. Ein Empfehlungswort für Landschaftsgärten, das von keinem andern überboten wird! Auf einer aus Baumstämmen, im rustiken Stil, zusammengeschlagenen Brücke liest man diese Worte:

Alles ist Uebergang.

Tief unten dunkelt eine Felsenkluft, von einem reifsenden Waldwasser durchschäumt.

Von *Oberhaus*, einer hochragenden Citadelle, blickt man auf *Passau*, wie *le Sages* hinkender Mephistopheles, die gelüpften Dächer weggerechnet, auf Madrid blickte.

Ihres Namens hätte von Rechtswegen die Donau bei der Vermählung mit dem Inn verlustig erklärt werden müfsen, wie der Main bei *Frankfurt*, und die Saone bei *Lyon*: denn der Inn ist schon, eine grofse Strecke vor dem Vereinigungspunkte, der Donau nicht nur an Breite, sondern auch an Wasserfülle augenscheinlich überlegen. Den untrüglichsten Maafsstab in erstrer Hinsicht geben die beiden Passauer Hauptbrücken. Die Innbrücke hält dreihundert und fünf und zwanzig, die Donaubrücke dagegen nur zweihundert und drei und achtzig Schritt Länge.

Mitten auf der Innbrücke steht ein Kreutz mit einer hölzernen Christusfigur, die zu den verzerrtesten Fratzen der Art gehört, welche mir jemals widerwärtig aufstiefsen. Dieser barbarischen Groteske, welche *Lo-*

nardos und *Guidos* idealische Musterbilder des göttlichsten und menschlichsten Völkerlehrers und Völkererziehers so grell und empörend profanirt, küssen die meisten Vorbeigänger, mit andachtsvoller Inbrunst, wechselnd beide Knie. Daher denn auch an diesen Gliedmafsen von der weifsen Oelfarbe, welche der Figur zum Anwurfe dient, jede Spur in Kurzem vertilgt werden mufste. Es war eben Wochenmarkt. Das heimkehrende Landvolk machte die Brücke äufserst lebhaft. Ermüdet vom Steigen auf umliegenden Waldhöhen, nahm ich Platz auf einer Bank, dem Andachtsbilde schräg gegenüber. Aus meinen hier angestellten Beobachtungen ging nun hervor, dafs die bis zum Eckel abscheuliche Grimasse des Kniekusses, am häufigsten von alten Müttern, selten von Männern, noch seltner von Frauen mittleres Alters, und gar nicht von jungen Mädchen verrichtet wurde. Ich nehme keinen Anstand, aufrichtig zu erklären, dafs ich wol eine halbe Stunde damit verlor, über die seltsamen Mo-

tive nachzugrübeln, wodurch die guten Leute bestimmt wurden, gedachtes Werk der Devotion, ganz regelmäfsig, nach Alter- und Geschlechtsunterschiede, entweder feurig, lauwarm, nachläfsig oder gar nicht in Ausübung zu bringen. Doch der Abendstern mahnte zum Heimgehen, und so liefs ich die Hand leicht über den Knoten vom Räthsel hingleiten, der mir am Ende des Auflösens eben so wenig werth schien, als des Zerhauens.

Ohne Pflasterung und mit Gras bewachsen, stellt uns der Domplatz einen öden und unheimlichen Bezirk dar. An der gröfsten und ansehnlichsten der ihn umschliefsenden Kurien liest man auf einer Marmortafel folgende Denkschrift:

„ Jedem Leser sei diese Inschrift ehrwürdig; denn hier wurde von den ersten Fürsten Deutschlands und ihren Abgeordneten der Passauer Vertrag vom zwei und zwanzigsten Mai bis zum siebenten August 1552 behandelt und geschlossen, der die Fackel

des damals wüthenden Religionskrieges erstickte und den ersten Grundstein zur christlichen Religionsduldung legte. Solchem wichtigen Andenken weihte diesen Stein

Graf Joseph *von Stahremberg*,

Domherr zu Salzburg und Passau, dermaliger Inhaber dieses Kanonialhauses, im Jahre 1790.«

Der gute Geist, welcher einem katholischen Domherrn obige Worte diktirte, hiefs auch gewifs einen katholischen Pfarrer an seiner Wohnung zu *Mühldorf*, als daselbst, bei Gelegenheit der baierischen Besitznehmung, von den Einwohnern Illumination veranstaltet wurde, diesen Sinnspruch anbringen:

Nicht die Religion, der Aberglaube falle!
Sprach Maximilian, und Amen! sprachen Alle.

In diesem Eldorado der Diplomatik, wo mich das Wiederfinden zweier Bekannten aus früherer Zeit länger fest hielt, als in meinem Reiseplane geschrieben stand, und ich mit Vergnügen durch die neuen Anpflanzungen um die Stadt in ihrer Gesellschaft lustwandelte, trieb eben ein seltsamer Betrüger, auf Kosten der blödsichtigen Leichtgläubigkeit, sein ärgerliches Unwesen. Er nennt sich den Genius der Menschheit, und giebt vor, im Besitze des grofsen Geheimnisses zu seyn, das ganze Geschlecht Adams, vom Europäer bis zum Feuerländer, komplet glücklich zu machen. So stehen ihm auch unfehlbare Naturkräfte zu Gebote, um den Giftbaum des Pestübels mit jeder Wurzelzaser auszurotten. Ueber diesen Hauptartikel erklärt sein Anschlagzettel, dem in einem künftigen *literarischen Bedlam* die Oberstelle gebührt, sich in folgenden treu kopirten Zeilen: „Um in einem Manuscripte oder einem gedruckten Exemplare die Mittel zu

ersehen, deren der Menschenfreund sich bedient, Europa und auch die übrigen Welttheile von der Pestplage zu befreien, pränumerirt man auf ein Exemplar seiner Werke, die von höchster Wichtigkeit für das Universum anerkannt sind. Der Preis wird hundert oder auch tausend Karolin betragen, mehr oder weniger, nach der verschiedenen Gröfse des Formats, und der Schönheit der Kupferstiche. Der Genius wird bald bereit seyn, seine Werke der Presse zu übergeben; sollten aber vorher die Liebhaber ihre Gesinnungen darüber noch ändern, so läfst er sich geneigt und willig finden, die geleistete Pränumeration mit Zinsen wiederzuerstatten. Hier hat sonach ein jeder Bürgschaft vollauf. So schreitet man zum Ruhme und macht sich unsterblich. Wir erblicken uns im schätzbarsten aller Bücher eingeschrieben, in dem grofsen Buche menschlicher Hülfe, und erhalten überdem ansehnliche Belohnung des Genius; denn seine Reichthümer sind unermefslich. Noch soll aber wohl erwogen wer-

den, dafs nie mit Gelde bezahlt werden kann der Anblick oder die Kenntnifs von Gegenständen, die unausdruckbare Freude bewirken.“

Schon allzuviel des widerlichen Unsinns. Dieser Magus läfst kein Rasirmesser über den Bart kommen und keine Schere die Nägel berühren. Letztere gleichen daher den Adlerskrallen Nebukadnezars. Des rechten Zeigefingers, woran der Nagel schreibfedermäfsig zugeschnitten ist, bedient er sich in seinen Manuskripten zu den gröbern Frakturbuchstaben. In mehrern bedeutenden Städten wurden dem verächtlichen Landfahrer bereits häufige Besuche und beträchtliche Pränumerationsgelder. Hier möchte man *Fallstafs* bekannte Frage: Gibt es denn keine Tugend mehr in der Welt? wol am treffendsten also parodiren: Gibt es denn kein Zuchthaus mehr in der Welt? Nur als eines Zeichens der Zeit geschahe des neuen Apollonius von Tyana und seiner gläubig-

dummen Paphlagonier hier flüchtig Erwähnung.

Wörlitz.

Manches hat sich, während meiner Abwesenheit, in den hiesigen Gebäuden und Anlagen, die für mich immer, so oft ich auch schon aus der Fremde zu ihnen wiederkehrte, den zauberischen Reitz der Neuheit beibehalten, glänzend verschönert und vermehrt. Letzteres gilt hauptsächlich von den antiken Kunstschätzen; denn die schon längst mit Sehnsucht erwarteten Musen, sammt ihrem Chorführer Apollo, kamen indefs glücklich aus Italien über Hamburg zu Wasser in *Wörlitz* an, und wurden im Pantheon, einem Rundgebäude, der hohen Ankömmlinge vollkommen würdig, feierlich aufgestellt. Diese zehn Marmorbilder erkaufte für den Fürsten schon vor einigen Jahren zu *Rom* der bekannte Historienmaler *Rehberg*. Nur der gegenwärtige politische Zeitabschnitt

zeigte sich ihrer sichern Transportirung erst günstig.

Also dem Pantheon zu *Wörlitz* war es vorbehalten, in diesen antiken Bildwerken das zweite Beispiel des vollzähligen Chors der Pierinnen vor das Anschaun der modernen Kunstwelt zu bringen. Das erste muis dem Geweihten des Erhabenen und Schönen, der so glücklich war einst in die Hallen des Vatikans oder jetzt in die Säle des Napoleon-Museums einzutreten, in der Phantasie für immer jugendlich fortleben.

Auch eine Bildsäule der Flora, aus einem Blocke gearbeitet, welcher an Feinkörnigkeit dem berühmten Skulpturmaterial von Paros nichts nachgibt, und woran die Drapperie sich durch wunderschönen Faltenwurf auszeichnet, legte die weite Strecke von der Tiber bis zur Elbe ungefährdet unter dem sichern Schutzgeleite der Musen zurück. Festlich bewillkommt, nahm auch sie den zierlichen Tempel ein, welchen der Fürst ihr in einem Lokale weihte, das man, wegen der

ungewöhnlich reichen Fülle des vegetabilischen Lebens, von den ersten Tagen des Frühlings bis zu den letzten des Herbstes, als eine der lieblichsten Parthien unsers Parkes auszeichnen darf.

XVI.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1805.

How blest is he, who crowns in shades like these,
A youth of labour with an age of ease!

GOLDSMITH.

1.

Auf die Nachricht vom unglücklichen Beinbruche des Fürsten von Dessau, entsagte seine Gemahlin sogleich ihrem schönen Plane, den Winter am Genfersee, in der Schweizer-Provence, zwischen *Vevey* und *Montreux*, zuzubringen. Die traurige Kunde lief gegen

Ausgang Oktobers ein. Dem raschen Aufpacken folgte, nach gewohnter Ordnungsregel, schleuniges Abreisen. Beschicken und Einrichten war das Werk weniger Stunden. Aber bald wurde der eifrig begonnene Reiselauf, als hätte der schrecklichste Erdstofs die Landstrafsen zerklüftet, gewaltsam unterbrochen. Zwischen *Lausanne* und *Moudon* zersprang die Vorderachse der grofsen Berline beim schnellen Herabrollen von einer Anhöhe. Das schwerbeladne Gebäude schmetterte mit furchtbarem Krachen zu Boden. Die Fürstin trug gefährliche Quetschungen an Kopf und Schultern davon. Das Räthlichste war nun, vorläufig im nahen *Moudon* Unterkommen und Hülfe zu suchen, und sodann sich den Händen eines geschickten Wundarztes in *Genf* zu überliefern. Diesen suchten und fanden wir in dem berühmten *Maunoir*, von dem irgendwo geschrieben steht: „Man kann in *Genf* aus dem dritten Stockwerk herab auf die Strafse stürzen, Arm' und Beine morsch entzwei bre-

chen, auch das Genick im Nothfall obendrein, und, unter Herrn *Maunoirs* Beistande, dessen ungeachtet, nach Verfluſs von wenigen Monaten, frisch und gesund wieder aufstehen und umherwandeln ». Den hyperbolischen Scherz weggerechnet, vollkommen wahr! Nicht minder geschickt und glücklich, wie *Cavaceppi* ein zertrümmertes Marmorbild, restaurirt *Maunoir*, trotz der gefährlichsten Beschädigungen, die zerbrechliche Maschine von Platons zweifüfsigem Thier ohne Federn.

Die Fürstin herbergte sich, dicht vor der Stadt, in dem frei und schön gelegenen *Hôtel d'Angleterre* zu *Secheron* ein, wo sie schon auf der ersten Reise durch die Schweiz, in Gesellschaft ihres Gemahls, mehrere Wochen bequem und angenehm wohnte. Ihre damaligen Wirthe, die Gebrüder *Déjean*, trieben ihr Geschäft immer noch eifrig und unverdrossen fort. Sie gaben ihr Bedauern mit ungeheuchelter Theilnahme zu erkennen, die ehrenvolle Bekanntschaft unter so

mitleidswerthen Umständen zu erneuern. Alles, was nur irgend in den Kräften der wohlgesinnten Männer und ihrer Frauen stand, ward aufgeboten, um den leisesten Wünschen der hartgeprüften Fürstin immer dienstgefällig und hülfreich zuvorzueilen.

Gegen zwei Monate verstrichen, bevor die Heilung vollendet war. Nun aber galt es, was der ungewohnt strenge Dezemberfrost auch immer dagegen einwenden mochte, unverzügliche Rückkehr ins Vaterland. Wir gelangten, ohne Rast und Weile, auf der Baseler und Frankfurter Strafse, glücklich am Neujahrstage nach *Wörlitz*.

Der Wiedereintritt in die Stille meiner friedlichen Wohnung, erquickte mir das Herz, wie dem Schiffer das erste Freudenbanket im sichern Hafen, nach muthig bestandenem Kampfe mit Sturm und Wogen.

Salvete Penates! hic domus, hae patria est!
Nunc pateras libate Jovi!

Wol war es mir ein erfreulicher Anblick, meine Zimmer, durch die verschwiegene

Vorsorge der Fürstin, neu ausgemalt und mit schönen, zweckmäfsig für meine Mineralien- und Konchyliensammlung eingerichteten Glasschränken dekorirt wiederzufinden. Sie wies meinen Dank zurück, indem sie beharrlich darauf bestand, dafs ihr von solcher Verschönerung der grünen Zelle, wie sie meine Wohnung wegen der grünen Stubenwände zu nennen pflegt, gar nichts bekannt sei. Hier tritt wieder der Fall ein, dafs die Weise, zu geben, empfängliche Gemüther stets beglückender anspricht, als die Gabe selbst.

Am zweiten Morgen meines erneuten Wörlitzer Lebens, trat des Fürsten Kammerdiener ein, und sagte: « Es wünscht Jemand, dafs Sie einen Augenblick an das Fenster treten möchten »! Schnell war der Flügel geöffnet, und ich erblickte den geliebten Landesvater, der mir durch ungeahntes Erscheinen eine freundliche Ueberraschung hatte bewirken wollen, auf Krücken gelehnt, im Garten. Ein herzzerreissender Anblick, den Mann, welcher sonst, kühn und fest

wie der Kriegsgott einherschritt, jetzt auf Krücken hingebeugt, mühselig sich fortbewegen zu sehen! Er aber, mit dem heitern Aufschaun eines lebensfrohen Jünglings, rief mir zu: « Willkommen wieder in Wörlitz! Lassen Sie sich doch ein wenig in der Nähe betrachten »! Nun lud er mich ein, ihm in das gothische Haus zu folgen.

Der Fürst erzählte, während wir langsam durch die immergrünen Labyrinthe des Parks fortwandelten, die rührende Geschichte seiner nun gröfstentheils glücklich überwundenen Leiden. Auf einer Waldbrücke, schlüpfrig von anhaltendem Regen, stürzte sein Pferd so gefährlich, dafs er mit gebrochenem Bein aufgehoben und heimgetragen wurde. Von anderthalb Monaten sahe der Starke auf dem Schmerzenlager, langsam die trägen Stunden vorbeiziehn, er, welcher mehr als einmal sagte: « Ein Leben ohne tägliches Reiten, kann für mich kein Leben mehr heifsen, und ich begreife schlechterdings nicht, was aus mir werden würde,

wenn ich nicht mehr ordentlich zu Pferde sitzen könnte ». Doch hat er geduldet, wie ein Held, eingedenk des goldenen Spruches:

Perfer et obdura, dolor hic tibi proderit olim!

Die Erzählung endete mit den denkwürdigen Worten: « Der Himmel sorgt immer für Entschädigung, wenn er Leiden schickt. Ich habe bei Gelegenheit meines Unfalls gesehen, dafs ich noch geliebt werde, und darüber aller Schmerzen leicht vergessen können. Besser gar nicht als ungeliebt leben! »

2.

Die ungefähr sechszig Schritte lange Gallerie, welche der, im gothischen Stil erbauten, Winterwohnung der Fürstin auf dem schönen Kirchenplatze sich malerisch anschliefst, fesselt, mit vollem Rechte, des Fremdlings Aufmerksamkeit durch eine bedeutende Sammlung literarischer und artistischer Schätze, gröfstentheils Ausbeuten von gehaltvollen und wohlbenutzten Reisen durch England, Frankreich und Italien. Als

interessante Reliquie darf darunter die Weltkarte nicht unbeachtet bleiben, welche mit *Georg Forster* die grofse Entdeckungsfahrt um den Erdball machte.

Seine Feder bezeichnete darauf, mit strenger geographischer Genauigkeit, in rothen Strichen, die Schiffsroute von *Cooks* zweiter Weltumseglung.

Die Fürstin ehrte dies Andenken, eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neuern Zeit, geschmackvoll durch Mahagony-Einfassung und Embleme der Nautik in Alabaster, aus der Werkstatt unsers geschickten Hofbildhauers *Hunold*. Folgende, von ihr selbst verfafste Aufschrift lesen wir in goldenen Lettern auf lasurblauem Grunde: « Zu *London* im Sommer 1776 war es, wo ich die berühmten *Forster*, Vater und Sohn, kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten, gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti, und mir diese Karte. » *Luise.*

3.

Angenehm unterbrach ein Besuch von *Seume* die Stille meines Einsiedlerlebens, das übrigens, unzugänglich aller Anfechtung der Langeweile, mich zu den Wissenschaften mit erneutem Eifer zurückführt.

Ich lernte *Seume*, den originellen Zögling der Natur und der Selbstständigkeit, dem ich einigemal im schnellen Vorbeigehn flüchtig nur die Hand reichte, jetzo tiefer und befriedigender kennen.

Ihn hat zum Manne geschmiedet
Die mächtige Zeit
Und das ewige Schicksal.

Ein Epiktet in Denkart und Sitte, scheint er sogar das Fatum zu beherrschen. In allen gefahrvollen und unsichern Lagen seines wunderbaren Lebens blieb Horazens: *Nil desperandum*! ihm der heiligste Wahlspruch. Der eigenen Thatkraft nur allein vertrauend, verschmäht er mit einer Beharrlichkeit, welche nicht selten an Starrsinn gränzt, jeden aufser ihm selbst liegenden Beistand, und

wenn er auch von der treusten Freundeshand dargeboten würde. Immer hatte *Seumes* begüterter Waffenbruder *von Münchhausen*, der in Amerika auf die vortheilhaftere Wendung seiner Begegnisse so bedeutend einwirkte, vergeblich alle Kraft seiner Ueberredungskunst aufgeboten, den Freund für sein Musen- und Jägerleben zu gewinnen, und ihm, bis ans Grab, edle Unabhängigkeit bei genufsreichem Wohlstande zu sichern.

Seumes Leben gleicht einer kleinen Odyssee, und würde, von einer Meisterhand geschildert, *Rousseaus* Bekenntnissen an hinreissendem Interesse nur wenig nachgeben. Zu *Posern*, einem Dorfe bei *Weissenfels*, ward er im Jahre 1763 geboren, und verdankte die erste festbegründete moralische Bildung einzig seiner Mutter, einer Frau von urdeutschem Geistes- und Herzensadel, welche dort noch heute sich des glücklichsten Alters erfreut. Der Graf *von Hohenthal-Krauthain* nahm, nach dem Tode von *Seumes*

Vater, sich des Verwaisten mit hülfreicher Grofsmuth an, und ward sein Erzieher. Erst nach dem vierzehnten Jahre übergab er ihn der Hut und Leitung des alten Rektors *Korbinsky* zu *Borna*. Diesem gutmüthigen Orthodoxen räumt *Seume* unter allen seinen Jugendlehrern den ersten Rang ein. Mit dem allzupedantischen *Martini*, auf der Nikolaischule zu *Leipzig*, in dessen Hörsäle man ihn, der in *Borna* vor der Hand nichts mehr lernen konnte, nun versetzte, dauerte das gute Vernehmen nicht gar lange, da er ihm seine Manier zu studiren diktatorisch aufdringen wollte, die aber für den feurigen, ungeduldig ins Weite strebenden Jüngling viel zu hemmend und schwerfällig war. Man hatte die Absicht, ihn, mit wohlmeinender Gewalt, zum Pfeiler der Kirche zu machen; aber sein Ideengang nahm eine ganz andere Richtung. Im ersten Aufbrausen dunkler Ahnungen und Wünsche, trieb ihn der Geist im Jahre 1780 nach Frankreich zu wandern, um dort irgend etwas zu lernen und auszumitteln, das

ihm gedeihlicher fruchten könnte, als Dogmatik und Exegese. Da schickten ihn aber, eh' er noch über des Vaterlands Gränzen hinaus war, die Hessen, zwar wider seinen Willen, aber nicht ganz wider seine Neigung, nach Amerika.

Hier beginnt nun die unendlich mannigfaltige, mitunter hochromantische Periode von *Seumes* militärischem Lebenslauf, welche ganz vorzüglich einer homerisch-umständlichen Darstellung werth seyn dürfte. Leider sträubt er sich dagegen, sein eigner Biograph zu werden.

Nach dem Frieden im Jahre 1783 kam er nach Europa zurück, und bewegte den Plan ernstlich in seiner Brust, unter englischer Flagge, Ostindien, dem gelobten Lande der Schätze, Mährchen und Abenteuer entgegen zu segeln. Aber die Preufsen arretirten ihn, unter mancherlei Vorwänden, zu *Emden*, und hielten ihn zwei Jahre daselbst unter ihrer Patrontasche. Edelmüthige Freunde bewirkten endlich seine Loslassung, und

nun beschlofs er in *Leipzig* die Rechte zu studiren. Da er aber in den Rechten wenig Gerechtigkeit fand, so versprach er sich vom praktischen Juristenleben mehr Eckel und Verdrufs, als Behagen und Freude. Jetzt betrat er die pädagogische Laufbahn, und wurde Führer eines jungen Grafen *Igelström*. Nach zwei Jahren gab er diesen Wirkungskreis wieder auf, weil die Mutter des Zöglings, im Punkte der Erziehung sich zu einer Lehre bekannte, welche mit der seinigen in schnurgeradem Widerspruche stand. Mit dem Vater seines Telemachs, der in ihm den Mentor vom redlichsten Eifer und von den besten Absichten anerkannte, ging er nach Rufsland. Dieser wackre Mann war sogleich mit bestem Erfolg dafür thätig, ihn durch seinen Bruder, den General, in kaiserliche Dienste zu bringen. Vom Unteroffizier stieg er in Kurzem zum Offizier. General *Igelström*, der ausgezeichnetes Talent zu würdigen wufste, empfing ihn eines Morgens, als er den Rapport brachte, mit den Worten:

« Guten Tag, Herr Adjutant »! In Polen ward ihm das traurige Loos, von der Katastrophe *Warschaus* thätiger Augenzeuge zu seyn. Nach Polens Auflösung und Rufslands Regierungswechsel nahm er seinen Abschied, wandte sich wieder nach *Leipzig*, und besorgte daselbst in *Göschens* berühmter Offizin, auf eine musterhafte Weise, den Druck von *Wielands* und *Klopstocks* Werken. Endlich erinnerte das Zwerchfell den rastlos Thätigen, dafs es Zeit sei, sich eine Weile zu Fufs in Gottes freier Luft umherzutreiben. Da nahm er Tornister und Knotenstock, und wanderte, frei und muthig wie *Heinse*, dem schönen Himmel Italiens entgegen. Glücklich erreichte der beharrliche Spatziergänger sein vorgesetztes Ziel, die Insel der heiligen Trümmer von Agrigent und Syrakus. Hier las er Theokrits Idyllen nicht weniger andächtig, wie *Robert Wood* Homers Ilias in der Ebene von Troja.

Mögest du, redlicher *Seume*, vor dem freudenlos bergunter führenden Lebenswinter zu

den Schatten hinabsteigen! Nur so kann das Ziel des Erdenlaufs in heitrer Abendröthe *Dir* erscheinen!

4.

Das Monument, welches der Fürst, nach selbstentworfenem Plane, dem Andenken seiner Vorfahren heiligt, nähert sich der Vollendung um so schneller, da der König und die Königin von Preufsen, im Laufe des kommenden Sommers dem edeln Erbauer einen Besuch zugesagt haben, und er nun keinen angelegentlichern Wunsch kennt, als von dem hohen Herrscherpaar für den frommen Familientempel, worin die Marmorbilder der Ahnherren, mit Unterschriften in Lapidarstil aufgestellt sind, die erste Weihe zu erbitten. Die Zahl der Werkleute wurde deshalb verdoppelt. Das Innre des Gebäudes zeigt, wie die Taufkapelle zu *Florenz*, ein Achteck, mit Freskomalereien und Stuckatur-Ornamenten zweckmäfsig ausgeschmückt, und läfst auch dem eigensinnigsten Ge-

schmacksmeister nichts zu wünschen oder zu bekritteln übrig.

5.

Iffland besuchte *Dessau*, und las *Werners Weihe der Kraft* vor einem zahlreichen Publikum, auf dem Theater. Ganz wider den Willen Apolls und seiner Musen, erwarb sich diese dramatische Dichtung, deren mystisch-frömmelnde Hyazinthen- und Karfunkelscenen ganz unverkennbar den excentrischen Wirbeln eines Bedlam ihr kränkelndes Daseyn schuldig sind, einen überaus bedeutenden Ruf, und fand, unter dem sichern Burgfrieden der gesetzverhöhnenden Mode, im Anfange Schutz und am Ende Seligsprechung. Seitdem die Berliner Schaubühne sich unbegreiflicherweise damit befafste, war der Zudrang von Fremden in *Wittenberg*, der Gruft und Studirkammer Luthers wegen, aufserordentlicher, wie seit Menschengedenken. So mufs das verblichene Portrait grofser Männer, von Zeit zu Zeit, gleich den Wandmalereien in Pompeji, mit Wasser be-

spritzt werden, um durch frischeres Kolorit, auf einige Wochen oder Stunden, die Blicke der Menge wieder zu fesseln.

6.

Einer der schönsten Sommerabende, die vom nördlichen Himmel herabsinken können, übergofs die Wipfel des Parks mit grünlichgoldnem Lichte. Kein Lüftchen regte die Flügel. Selber das Laub der Zitterpappeln und Espen schien zu schlummern. Der See glich einem festen Spiegel, und blinkte die Uferlandschaft so klar und scharfumrissen zurück, dafs man die Kandelaber und Greifen am Fries des Nympheums aus dem reinen Kristall hätte abzeichnen können. Gruppen fröhlicher Lustwandler erschienen und verschwanden wechselnd in den Durchsichten und auf den Brücken. Gondeln, unter Flötenton und Gesang fortgleitend, beseelten das stille Fluthengemälde. Schwäne ruderten den zierlichen Fahrzeugen treu zur Seite, nicht, nach Weise der Delphinen,

durch die Magie der Tonkunst angezogen, sondern durch die Lockung der Brosame, die das muntre Völkchen der Seefahrer ihnen reichlich hinstreute.

Gewifs der Schwan verdient nicht weniger, wie die Nachtigall, dafs die Sprache der Musen sein Lob verkünde: denn der königliche Vogel verbreitet, über die todte Einförmigkeit weithingedehnter Wasserpartien, dichterische Täuschung und idealisches Leben.

Versenkt in ahnungsvolle Phantasien durchkreutzt' ich *Neumarks* Garten. Bilder aus Alpenthälern und Hesperidenhainen wurden in meiner Seele lebendig. Aber die Gegenwart lächelte mehr wie jemals hold und beglückend, und konnte so den Wettstreit mit jeder Vergangenheit, an der Tiber und Seine, wie am Rhein und an den Belten, wohlgemuth wagen. Nun betrat ich die liebliche, wie aus Feentraum in Wirklichkeit hinübergezauberte *Roseninsel*, welche *Wieland* nach Jonien in die Gärten der schönen

Danaë hätte versetzen dürfen, ohne der poetischen Wahrheit von ihren unveräufserlichen Gerechtsamen auch nur das mindeste zu vergeben. Hier mufsten Agathon und Psyche sich begegnen, um niemals wieder an die delphischen Lorberhaine mit Heimweh zurück zu denken.

Der Himmel dämmerte tiefer. Die Spatziergänger verloren sich. Des Gasthofs hellbeleuchtete Fenster deuteten auf die Wiederkehr der fremden Bewohner. Mich aber zog es unwiderstehlich nach dem gothischen Hause, um, aus tiefster Fülle des Gemüths, dem Schöpfer der Anlagen, die mir so eben wahrhaft überirdischen Genufs gewährten, eine gute Nacht zu wünschen. Der Kammerdiener sagte, sein Herr sei noch spät ausgeritten, und habe nicht hinterlassen, wenn er nach Hause kommen werde. Ich beschlofs aber des Fürsten Ankunft abzuwarten, weil man um ihn Besorgnifs zu hegen anfing. Nach zehn Uhr endlich hörten wir den wohlbekannten Galopp seines

Rosses über die Wolfsbrücke sprengen. Heiterer als wir seit langer Zeit ihn gesehen hatten, trat er in das Zimmer und sagte: « Der schöne Abend riſs mich fort und erhob meinen Sinn zu Gott. Mir war, als ginge mein Weg durch den Himmel, und jede meiner Empfindungen wurde zum Gebet. Eine ganz eigene Sehnsucht nach dem Grabe meiner Schwester *Agnes* trieb mich bis *Ryſsik*. Ich lieſs die Kirche aufschlieſsen, und blieb ziemlich lange darin. Das hat mich so verspätet."

Die verewigte Prinzessin *Agnes zu Anhalt*, verdiente des edeln Bruders Zärtlichkeit, die sich über das Grab hinaus noch unentkräftet bewährt. In der neuen, im gothischen Stil geschmackvoll erbauten Kirche des Dorfes *Ryſsik*, ungefähr eine halbe Stunde oberhalb *Wörlitz* an der Wittenberger Landstraſse gelegen, umschlieſst ein einfachverzierter Sarkophag, auf dem wir ihre lebensgroſse Figur, in der frommen Haltung des Mittelalters erblicken, die irdischen Reste der Unbescholtenen und Gerechten.

7.

Die Freude, den königlichen Gästen das, mit Kraftverdoppelung nun vollendete Denkmal der Vorfahren selber zu zeigen, konnte dem guten Fürsten, zu seinem bittersten Unmuthe, nicht werden. Als ihm die Nachricht von der nächstbevorstehenden Ankunft des Königs und der Königin von Preufsen zukam, hatte der Schmerz ihn aufs neue niedergeworfen. Das immer noch krankhafte, nicht jederzeit schonend genug behandelte Bein, war nach einigen allzuheissen Sommertagsritten wieder bedenklich schlimmer geworden. Er beauftragte deshalb den Erbprinzen, seinen Repräsentanten abzugeben, und die Ehren des Hauses zu machen.

Trotz dem Regen, der schon am Abend, als die hohen Fremden ihren Einzug in den Park hielten, stromweise vom Himmel stürzte, und folgenden Tages, kleine Zwischenräume abgerechnet, unausgesetzt fortwährte, war doch der Zudrang von Menschen, aller

Klassen und Stände, so lebhaft und fröhlich, als gälf es die ausgeworfenen Dukaten einer Huldigungsfeier.

Der geheime Zauber, welcher, besonders für uns Norddeutsche, seit Friedrich, der Brennen Stolz, die Lorbeerkränze von sieben wundervollen Kriegsjahren im Tempel des Friedens zum Dankopfer darbrachte, in dem blofsen Worte *Preufsen* liegt, verläugnete, auch bei diesem Anlafse, keinen Augenblick seine wohlbewahrte Kraft. Unzählige Zuschauer, hier in städtischem Visitenputze, dort in dörflicher Sonntagskleidung, harrten, um das Königspaar wenigstens nur von *ferne* zu erblicken, standhaft aus, und liefsen sich, um diesen Preis, bis auf die Haut nafs regnen.

Der Erbprinz von *Mecklenburg-Strelitz* hatte mir schon in der Schweiz von der königlichen Schwester ein Bild entworfen, das an hohes Ideal gränzte. Jetzt war die Stunde gekommen, wo ich, durch eigenes Anschaun und Beobachten, überzeugt werden sollte,

dafs er mit strenger Treue nach der Natur, und wie aus dem Spiegel der Wahrheit malte.

Man versammelte sich zum Frühstück in einem Zimmer des Schlosses, aus welchem das *Monument* besonders vortheilhaft in die Augen fällt.

Die Gestalt, welche Pygmalions bildenden Traum zur Wirklichkeit erhob, war mein erster Gedanke beim Eintritte der Königin. Ihre gelungene Statue dürfte man den antiken Musterwerken vom ersten Range ohne Nachtheil zur Seite stellen. Alterthumskenner werden die Vollwichtigkeit einer solchen Bemerkung am bestimmtesten zu würdigen wissen. Im Kreise der Frauen erschien die Königin als unerreichtes Urbild von *Domenichino's* Diana unter den Jagdnymphen.

Mit ungekünstelter Theilnahme hörte sie die Geschichte meines ersten Zusammentreffens mit dem geliebten Bruder in der Vaterstadt von *Rousseaus* Julie: Wie wir zwei Stunden lang über Literatur und Kunst Unterhaltung pflogen, ohne dafs es

mir einfiel nach Stand oder Namen zu forschen; wie mir der junge Reisende mit der offnen und edeln Gesichtsbildung beinahe mit jeder Minute interessanter, am Schlusse von Herzen lieb wurde, und er endlich, nach getroffener Verabredung eines baldigen Wiedersehns in *Lausanne*, beim Abschied erklärte: „Mein Gefühl sagt mir, dafs ich Ihnen Wohlwollen abgewonnen habe. Uebrigens bin ich der Erbprinz von *Mecklenburg-Strelitz*, und es macht mich sehr glücklich, einen Menschen zu finden, der nicht meinem Range, sondern einzig und allein meiner Persönlichkeit so freundlich entgegenkam."

Nun verbreitete sich das Gespräch weiter über die Schweiz und ihre Merkwürdigkeiten. Mir ein höchst willkommener Gegenstand! Die Königin hatte viel über das romantische Land gelesen, nichts aber mit höherm Genufs, als die geistreichen und gehaltvollen Tagebücher des Bruders.

„Endlich", sagte sie mit Innigkeit und

Wärme, „öffnet sich mir die schöne Aussicht, eine Reise durch die Schweiz zu machen, und so einen alten Lieblingswunsch erfüllt zu sehen! Aber erst in zwei Jahren, wie der König beschlossen hat, und gewiſs wird *Georg* sich dann die Freude nicht nehmen lassen, mein Führer und Begleiter zu seyn". Sie näherte sich freudig dem Fenster, weil der trübe Regenhimmel sich etwas aufzuklären anfing. Da traf ihr Blick auf das *Monument*. „Sagen Sie mir doch", fragte sie lebhaft, „was hat jenes Gebäude denn für eine Bedeutung, worauf die Säule steht? Ich müſste mich sehr irren, oder es existirte noch nicht, als ich das letztemal hier war."

„Das Andenken seiner Vorfahren bei der Nachwelt ehrenvoll und rühmlich zu erneuern, führte der Fürst es auf", gab man ihr zur Antwort, „und er verdoppelte schon seit mehrern Wochen die Zahl der Arbeiter, damit Eure Majestät es vollendet finden und ihm die erste Weihe geben sollten."

„ Da müfsen wir hin", sagte die Königin, „ der Regen hat nachgelassen. Verlieren wir keine Minute!"

Der König war eben der Meinung, und alles folgte nun dem, vielleicht nicht allgemein willkommenen Winke, weil der Boden feucht und schlüpfrig war, und von Zeit zu Zeit immer noch verdächtige Tropfen vom Himmel fielen. Indefs blieb die Stunde, welche zu dieser kleinen Wallfahrt benutzt wurde, doch die heiterste des ganzen Tages. Man bestieg die Gondeln. In zwei Barken vertheilt, folgte die mit Recht gepriesene Musik der berühmten Dessauischen Parforcejagd.

Die Königin bewunderte, was von ihrem hochgebildeten Geschmacke zu erwarten stand, die, zweckgemäfs und sinnvoll verzierte Innenseite des *Monuments*, und vorzüglich die gedrängte und dennoch erschöpfend charakterisirende Kürze der Aufschriften unter den Marmorbildern der Anhalt-Dessauischen Regenten. Mit Wohlgefallen

vernahm sie, dafs niemand anders der Urheber davon sei, als der jetzt regierende Fürst, welcher überhaupt ein ganz ausgezeichnetes Talent für den so äufserst schwierigen Lapidarstil in allen Aufschriften an den Tag gelegt hat, die mit weisem Anordnungsgeist in seinen zahlreichen Anlagen vertheilt sind. Die Ehrenschrift auf *Rousseau*, am Denkmale des paradoxen Genfers, welches, unweit *Neumarks* Garten, ein kleines, mit Pappeln bepflanztes Eiland krönt, mufs unbedingt als Meisterstück in dieser lakonischen Dichtungsart anerkannt werden.

Der König, ungeduldig den kranken Fürsten zu begrüfsen, mahnte zur Eile, und nun ging es, ohne weitere Unterbrechung, nach dem gothischen Hause. König und Königin traten, wie Verkündiger des nahen Genesungsheils, vor das Bette des schwer Duldenden. Da die Thüren offen blieben, ging vom Gespräch für die Begleitung nicht eine Silbe verloren.

Der König redete zum Kranken, wie ein

guter, gefühlvoller Sohn, unter ähnlichen Umständen, zum Besten der Väter würde geredet haben. Die Königin liefs ihrer schönen Empfindung freien Lauf, und sprach Worte des Friedens und der Stärkung, Kummer und Unmuth verscheuchend, wie der schmerzenstillende Fabeltrank Nepenthe.

Man stieg wieder in die Gondeln und kehrte nach dem Schlosse zurück. Da der König die Mittagstafel verbeten hatte, weil er seinen schnellen Reiselauf schon um ein Uhr Nachmittags weiter verfolgen wollte, so wurde nur ein Gabelfrühstück bereitet, welches aber mit allen hofgerechten Erforderlichkeiten eines fürstlichen Mittagsmahls reich und vollständig ausgestattet war.

Der König, wiewohl für den Augenblick ernst in sich selber zurückgewendet, legte dennoch, hin und wieder, lebhafte Theilnahme für die in seiner Nähe geführten Gespräche an den Tag. Berührte die Unterhaltung einen Gegenstand, der ihn ergriff oder anzog, so fiel er plötzlich ein, und sprach einige

bündige und gehaltschwere Worte. Als die Rede von der nachtheiligen Sitte war, in der Lebensweise die Ordnung der Dinge umzukehren, und Nacht in Tag, oder Tag in Nacht zu verwandeln, erblickten wir einen leichten Zug von Unmuth auf seiner Stirn, indem er sagte: „Immerfort habe ich meinen Berlinern das gute Beispiel des Frühschlafengehens und Frühaufstehens gegeben. Das hat indefs nichts gefruchtet. Mögen sie daher fortfahren die verkehrte Welt zu spielen: auf einen grünen Zweig werden sie aber dabei selten kommen."

Mit meinem Tafelnachbarn, dem Kammerherrn *von Buch*, unterhielt ich mich, nach einem allgemeinen Gespräch über die Lehr- und Erziehungsanstalten in den preufsischen Staaten, insbesondere vom Pädagogium zu *Halle*, welches ich kürzlich besucht hatte, und rühmte dieses musterhaften Instituts beinahe täglich wachsenden Flor.

„Ja gewifs", erhob der König hier die Stimme, „das alles hat *Niemeyer* zu Stande

gebracht. Solche Männer sind wahre Wohlthäter im Staate, denn sie erziehn ihm gute Bürger."

Biedrer, menschenfreundlicher König! Mit dem reinsten Willen eines edeln Gemüths, trachtest du das Gute zu fördern, zu begründen, zu sichern. O mögest du, wie Frankreichs unsterblicher *Heinrich*, dessen Herz in deiner Brust wieder auflebte, einen *Sülly* finden!

8.

Eine Reise nach *Dresden* gewährte mir vielseitigen und mannigfaltigen Genufs. Mit geschärfterm Blick und erhöhterm Interesse, sah' ich, nach dem Kunstleben in Italien, die Bilderschätze der Gallerie wieder, die, vor der Wallfahrt in jenes Wunderland, für mich noch keine Vergleichungspunkte zuliefsen.

Wie vormals zu *Rom*, war ich auch itzo zu *Dresden*, von meinem Freunde, dem Historienmaler *Hartmann*, der hier als ausgezeichneter Künstler und als biederherziger

Mensch, der allgemeinsten Achtung geniefst, fast immer unzertrennlich. Er arbeitete gerade an einer lebensgrofsen Hebe, die dem Adler Jupiters die Nektarschale vorhält, bestimmt für die Sommerwohnung der Fürstin von *Anhalt-Dessau*, und klagte bei diesem Anlafs über die Schwierigkeit, in *Dresden* weiblichen Modellen auf die Spur zu kommen, die es mit den olympischen Idealen der Alten aufnehmen könnten, wie die Danaen, Heben, Leden und Europen am Arno und an der Tiber.

Ganz unerwartet traf ich hier mit Herrn *von Mechels* aus *Basel* zusammen, der seit Jahr und Tag, wegen der politischen Erschütterungen seines Vaterlandes, keinen bestimmten Wohnsitz zu haben scheint. Ihm gebührt in der neuern Kunstgeschichte kein ganz unbedeutender Platz. Selbst ein geschickter Kupferstecher, der in *Paris* unter *Willes* Leitung sich bildete, ward er der erste Begründer einer soliden Kunsthandlung in der

Schweiz, womit er ein Zeicheninstitut in Verbindung setzte, welches Eleven aus allen Ländern Europas herbeizog. Im Jahre 1777 gab ihm Kaiser *Joseph der Zweite* den ehrenvollen Auftrag, die Gallerie des Belvedere nach dem Schulensysteme zu ordnen, was er denn auch, während seines vierjährigen Aufenthalts in *Wien*, in jeder Hinsicht glücklich zu Stande brachte. Sein Stammbuch ist eine beneidenswerthe Sammlung merkwürdiger Handschriften. Er selber nennt es bald Kleinod, bald Puppe, und erklärt in vollem Ernste, dafs es ihm, dem das Altwerden schon ziemlich rauh und unglimpflich zusetze, dennoch eine Kleinigkeit seyn würde, um des Autographons einer hohen oder berühmten Person willen, zwei bis drei Meilen zu Fufs zu machen. Die Königin von *Preufsen* hatte blofs das Wort *Erinnerung* eingeschrieben. Charakteristisch verewigte sich Doktor *Gall*, dessen Name von den Felsen bis zum Genfersee hundertstimmig wie-

derhallt, in Herrn von *Meckelns* Album durch folgende Zeilen:

Ohne Thoren wäre das Leben eine Wassersuppe,
Ohne Weiber, Gesang und Wein gar nichts.

9.

Die Fürstin begab sich, um ihren Geburtstag, wie sie schon seit Jahren pflegte, still und prunklos zu feiern, nach *Sandersleben*, einem Dessauischen Städtchen, am Fuse des Harzgebirgs, in einer freundlichen Landschaft gelegen, welche die *Wipper* in mäandrischen Krümmungen durchfliefst. Der hiesige Erdstrich gilt für den fruchtbarsten des Fürstenthums. Der Amtmann zu *Sandersleben* hält dreizehn Gespanne Pferde und deckt seinen Tisch täglich für fünfzig Personen.

Der Fürstin wurden die obern Stockwerke des alten und weitläuftigen Amthauses eingeräumt, welches noch die Spuren eines ritterlichen Schlosses, wo weiland mannlich

turnirt und weidlich banketirt wurde, unverkennbar an sich trägt.

Ein heitrer Herbstmorgen lockte mich nach der benachbarten Stadt *Aschersleben*. Hier war es, wo ich als akademischer Jüngling *Gleims* Bekanntschaft in *Sangerhausens* Garten machte, und in der Folge den Versammlungen der Freimaurerloge, welche durch den Reichthum des Grafen *Burghaus*, Standesherrn zu *Sulau* in Schlesien, von *Magdeburg* nach *Aschersleben*, wo er als preussischer Rittmeister damals in Garnison stand, war versetzt worden, mit meinem Jugendgefährten *Rosenfeld*, pünktlich und gewissenhaft beiwohnte. Wir betrachteten solche pflichtmäfsige Pilgergänge von *Halle* nach dem Tempel der geheimnifsvollen Brüdergemeinde, nicht anders als religiöse Wallfahrten zum heiligen Grabe. Dankbar mufs ich hier bemerken, dafs die Freimaurerei mich vor den Studententhorheiten der Windelorden bewahrte, und mich mit vielen guten und weisen Männern näher in Verbin-

dung setzte, deren Beispiel und Lehre auf meine moralische und wissenschaftliche Bildung nicht ohne bedeutenden Einfluss blieb. In diesen Rücksichten wird es mich nie gereuen, dass ich, kurz vor dem Abgange nach der Universität, zu *Magdeburg* in der Loge zu den drei Kleeblättern, wie die Eingeweihten sprechen, *das Licht erblickte*. Was aber des weltberühmten Ordensvereins vorgebliche Mysterien betrifft, so ist es mir nie gelungen ihre Tiefen zu ergründen, weil häufige Ortsveränderungen und wechselnde Verhältnisse mir für die Bewerbung um die höhern Grade fortwährend ungünstig blieben.

Auch diesmal wurde die stille Geburtstagsfeier der Fürstin, nach gewohnter Sitte, durch Wohlthaten bezeichnet. Der Oberpfarrer des Orts bekam den Auftrag, von jeder, durch unverschuldete Dürftigkeit oder unabwendbares Misgeschick bedrängten Familie ein Mitglied in seine Wohnung zu berufen, und mich ersah' die grosmüthige Landesmutter

zu dem willkommenen Geschäfte, vierhundert Reichsthaler unter diese Kinder des Mangels zu vertheilen.

Der beliebte Kanzelredner *Hüfeli*, vormals Hofkaplan zu *Wörlitz*, gegenwärtig Superintendent zu *Bernburg*, nächst dem ehrwürdigen, durch die klassischen *Betrachtungen über die Kriegskunst* auch in der Gelehrtenrepublik ausgezeichneten Oberhofmeister *von Behrenhorst*, unsrer Fürstin älteşter und bewährtester Freund, war der einzige fremde Gast an der kleinen Mittagstafel. Mir wurde dieser wackre Mann hauptsächlich dadurch anziehend und schätzbar, dafs er, mit männlicher Beredsamkeit und unbestechlicher Wahrheitstreue, die edle Frau aus den dämmernden Irrgängen religiöser Mystik und Schwärmerei, auf die hellbeleuchtete Bahn jener göttlich-einfachen Glaubens- und Lebenslehre zurückführte, welche Christus und seine Schüler den Völkern durch Exempel und Unterricht verkündigten und heilig machten.

Im heitersten Herbstabendlichte führte mein einsamer Spatziergang mich auf den Hügel, unweit *Sanderstleben*, welcher eine der mahlerischsten und angebautesten Landschaften beherrscht, in deren Hintergrunde der Brocken die gefürchtete Zauberkuppe den Sternen entgegenhebt. Wäre der alte Hexenberg vor zwei Jahren, als ich ihn erstieg, eben so wolkenfrei und besonnt gewesen, wie heute, was hätte mir dann auf seinem Belvedere, von dem Stockhorn, dem Rigi und der Dole nicht alles Erfreuliches und Schönes träumen können! Aber ein Dämon waltete damals tückisch im Luftreiche. Der Sturm brauste, wie zum Wallpurgistanze, und finstrer Nebeldampf hielt jede Ferne verschleiert.

Im neuen Brockenhause, das mit seinem runden Thurme, in der kahlen Einöde, den überraschendsten Anblick gewährt, hätten mir die Tage des Harrens höchst langweilig und verdrieſslich vorüberstreichen müssen, wären die *Fremdenbücher*, als reiche

Magazine der Unterhaltung, mir nicht hülfreich aufgethan worden. Weisheit und Thorheit, Zartgefühl und Stumpfsinn, Feinheit und Pöbelei, wechseln darin, wie auf der grofsen Bühne des Lebens. Die meisten Reisenden werden da oben vom Geiste des Musengottes ergriffen, und lassen ihre Gefühle, nach stärkerm oder schwächerm Vermögen, in seiner Sprache laut werden. Sogar von Bürstenbindern, Beckergesellen, Seifensiedern, Töpfern kommen Verse vor, wie sie häufig auf lakirten Bürsten und irdenem Geschirr angetroffen werden. Dem entgegen fehlt es aber auch auf der andern Seite nicht an Empfindungen und Gedanken in Versen und Prosa von ächtem Vollgehalt, und es läfst sich in der That kaum begreifen, dafs noch kein spekulirender Buchfabrikant auf den Einfall gerieth, einen *Brocken-Almanach* damit auszustaffiren. Gegen *Göthes Harzreise im Winter* tritt aber alles in tiefe Schatten zurück, was jemals in Beziehung auf diese fabelberufene Bergwelt gedichtet wurde.

Erst am vierten Morgen, wo der Nebelschwall immer noch die Ebenen verhüllte, durch welche der Elbstrom, von diesem Standorte gesehen, gleich einem Silberbande, sich in malerischen Windungen fortschlängeln soll, stieg ich wieder hinunter nach *Wernigerode*, und klagte dem guten *Benzler* darüber meine Noth, dafs mir gerade auf dem heimischen Brukterus verweigert wurde, was mir ein wolkenloser Aether auf den fernen Alpen und Apenninen oft so freundlich gewährte!

In der Gegend von *Sanderstleben* zog noch vor wenigen Jahren ein wunderliches Original die Aufmerksamkeit des Menschenbeobachters an, welches aus Wohlfahrtsprinzip die unbedingteste Geschäftlosigkeit sich zum Gesetz machte, um, vermöge der aus dem Nichtsthun entspringenden Langenweile, das Leben so gewaltig auszuweiten und auszudehnen, dafs ihm der Glaube zuletzt gleichsam im Schlafe gegeben werden müsse, wenigstens ein Paar Jahrhunderte auf dem

Rücken zu haben. Dieses, nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, bisher völlig unerhörte Kunstmittel, das menschliche Leben zu verlängern, dürfte sich übrigens materiellen und schwerfälligen Naturen, vom Schlage des *Kotzebueschen* Herrn von Kuhwackel, als eins der bequemsten und angenehmsten bewähren.

Nach einem achtägigen Aufenthalte sagten wir der braven Familie des Amtmanns Lebewohl, und kehrten über *Bernburg*, wo die Fürstin ihres Freundes *Häfeli* neuerbaute und schöngelegene Wohnung begrüssen wollte, in die friedlichen Schatten von *Wörlitz* zurück.

IX.

Im frischgrünenden Kranze vollendeter Genesung, langte der Fürst von seiner Gesundheitsreise nach *Baden*, wieder zu *Wörlitz* an. Sein Ansehn war so heiter und blühend, als hätt' er in vollen Zügen aus dem dichterischen Jugendbrunnen getrunken. Der gute

Genius, welcher schon, seit einer langen Reihe von Jahren, das zwischen *Karlsruhe* und *Dessau* geknüpfte Freundschaftsband immer enger zusammenzog, scheint nicht weniger wohlthätig zu seiner Wiederherstellung mitgewirkt zu haben, als die heilsame Nymphe von *Baden*.

Er war Zeuge vom Einrücken der Boulogner Armee in Deutschland und begegnete dem Kaiser *Napoleon* in *Durlach*. Empört im Innersten fühlte sich der Fürst, über die Frechheit, womit der französische Gesandte am Badischen Hofe, *Massias*, gegen ihn zu behaupten wagte, dafs *Napoleon* an der Hinrichtung des Herzogs *von Enghien* vollkommen unschuldig sei, und nur, um den grossen Charakter eines treuen Völkerhirten auf keine Weise zu kompromittiren, dem Staatsheile sein Herzensgefühl habe unterordnen müfsen. O wie so ganz anders wird einst, wenn unsre Mitgenerationen, schon lange Staub und Asche sind, Klio, die unbestech-

liche Todtenrichterin, auch hierüber Urtheil und Recht sprechen!

Der geistvolle Herzog von *Braunschweig-Oels*, der auch im Schriftstellerfache nicht ganz unrühmlich bekannt wurde, schied zu *Weimar*, wo er sich seit einiger Zeit als Gast befand, gerade in dem Augenblicke vom Leben, wie er dem hereintretenden Fürsten *von Dessau* aus dem Krankenbette die Arme zum Willkommen entgegenstreckte.

11.

Der Kaiser *von Rußland* ging durch *Wittenberg*. Unser Fürst speiste mit ihm zu Mittag. Nach allem, was dieser ächte Menschenkenner, der das tiefe Seyn vom oberflächlichen Scheinen, stets mit eben so schnellem als unfehlbarem Scharfblicke zu sondern versteht, über die Humanität und Liebenswürdigkeit des jungen Monarchen Schönes und Lobenswerthes äußerte, gleicht er dem edeln Bilde vollkommen, welches *Klinger* mit Meisterhand von ihm zeichnete.

Weil dem Könige *von Preufsen* des Kaisers hohe Verehrung für *Friedrich den Grofsen* kein Geheimnifs geblieben war, so befahl er das Tafelservice ihm nachzuführen, welches der Sieger bei *Rofsbach* einst für seine Feldzüge verfertigen liefs. Der Fürst *von Dessau*, auf der Stelle diese heiligen Reliquien wiederkennend, begann mit Wärme nun darüber zu kommentiren, worauf der Kaiser, mit einem Ausdrucke von Ehrfurcht, welcher zurückwirkend Ehrfurcht gebot, den vor ihm stehenden Teller an die Lippen drückte.

„ Ich danke dem schönen Genius", so beschliefst *Klinger* sein Gemälde vom Kaiser *Alexander*, „ der itzt so menschlichgut über Rufsland herrscht, oder besser und wahrer, der es zu edeln Zwecken leitet, den reinsten Genufs meines Geistes im stillen Beschauen seines Wirkens; und Er ist der einzige Regent, dessen Geschichtschreiber ich seyn will, wenn ich so lange lebe, bis das Werk, das er begonnen, etwas vollendeter

dasteht. Mein Glaube an seinen Geist und sein Herz ist so fest, dafs ich überzeugt bin, ich werde dann nur nöthig haben alles oben Gesagte durch eine Reihe schöner, weiser und zweckmäfsiger Thaten zu belegen. »

12.

Mein Freund ist hin!
Sein Schatten schwebt mir noch vor dem verwirrten Sinn.
Mich dünkt ich seh' sein Bild und höre seine Worte!
Ihn aber hält am ernsten Orte,
Der nichts zurück mehr läfst,
Die Ewigkeit mit starken Armen fest.

Seit mein aufblühender Knabe mir starb, traf kein Schlag des Geschicks mich mit so furchtbarer Gewalt, als *Wolkensteins* vorschneller Tod, der ihn in der frischesten Blüthe des Lebens, und im herrlichsten Glanze des Ruhmes unerbittlich wegraffte. Keiner von allen Sterblichen, die mir jemals durch Sympathie verbrüdert waren, liebte mich wie er, und ich liebte noch keinen, wie ihn. *Wolkensteins* veredelndem Umgange

verdank' ich die reinsten Glückseligkeiten meines Lebens, und weder Umstände noch Zeiten werden mir das Gedächtniſs der Abendstunden aus dem Innern weglöschen, die uns in ländlicher Gartenlaube, am Ufer des reiſsenden Innstroms, unter traulichem Gespräch, oder bei *Ossians*, *Klopstocks* und *Göthes* Dichtungen, auf den Fittigen der Minute, hell und rosenfarbig vorüberflohn!

Nur wenige Tage vor dem Wetterstral aus heitrer Luft, schweifte meine Phantasie noch wehmüthigfroh auf *Anichs* Karte von Tyrol, und fand, wie durch sympathetischen Zauber wundersam angezogen, den erwünschten Ruhepunkt im Bergschlosse *Petersberg*, dem Stammsitze des alten Grafengeschlechts *Wolkenstein*, wo dem verklärten Freunde, den ich vor zwei Jahren, wie zu einem Wallfahrtstempel, dahin begleitete, die Kindheit, in ihren lieblichsten Bildern, wieder vor die Seele trat.

Dank dem weisen *Bonnet* noch über den Sternen, daſs ich an Wiederfinden und Wie-

dererkennen im Lande der ewigen Befreiung kindlich-vertrauend *glaube*, ohne philosophisch-zweifelnd über das grofse Jenseits zu grübeln! Ja, zwischen Seyn und Nichtseyn ist eine Riesenkluft befestigt, die von der allmählich wirkenden Natur, welche die Blüthe der Frucht und die Dämmrung dem Tage freundlich voransendet, niemals übersprungen werden kann!

XVII.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1806.

Quem vocet divûm populus ruentis
Imperi rebus?

Hor.

1.

Als Neujahrsangebinde von glücklicher Vorbedeutung erhielt ich ein Schreiben aus dem Elysium der Hierischen Inseln von meinem *Pylades Bonstetten*, der eben so wenig, wie der ihm treuergebene *Orestes*, des Reiselebens entrathen zu können scheint. Desto besser! denn auf diesem Wege nur geht allseitig in Erfüllung, was *Yorick* sagt: „Wie viel kann der Mensch mit seiner kurzen Lebensspanne umfassen, der Kopf und Herz an allem Theil nehmen läfst, und seine

Hände an alles legt, woran er sie mit Ehren legen darf!"

Uebrigens liefs *Bonstetten* schon längst seinen Genius, durch meisterhafte Sitten- und Kulturgemälde aus der Schweiz, Dänemark und Italien die unverdächtigsten und unangefochtensten Urkunden aufstellen, vermöge welcher wir ihn der Klasse aller preiswerthen Reisenden beizuordnen befugt sind, welche sich vom trägen und untheilnehmenden Smelfungus, und vom unstäten und flüchtigen Wanderer des Morgenlandes, immer in gleichweiter Entfernung halten.

« Wir machen Tag für Tag", erzählt mir der jugendlich Lebensfrohe, « Promenaden zu Esel, an welchen, wie Du aus eigener Erfahrung weifst, hier zu Lande, eben so wenig, wie zu *Rom*, kein Sterblicher ein Aergernifs nimmt, hinschwebend in Olivenschatten, über lieblichen Blumen und wohlriechenden Kräutern. Das Klima von *Hieres* ist mild, wie unter ionischem Himmel. Selber die Dezemberabende sind lauwarm. Aus

unserm Fenster erblicken wir, über Orangengärten und Lorbeerwäldern, das prachtvoll herglänzende Meer, mit seinen Zauberinseln. Auf meinen einsamen Fufswanderungen ist mir immer zu Muthe, als müfsten Scipionen und Katone aus jedem Gebüsch hervortreten. So mächtig wirkt das alte Mittelmeer noch fortwährend auf die Phantasie deines Freundes."

2.

Auch im Februar, diesem rauhen und frostigen Monate des nordischen Eishimmels, stahl sich ein milder Sonnenstral des Frühlings aus dem glückseligen Süden durch die melancholischen Fichtenwipfel von *Wörlitz*. *Bonstetten* verkündete mir die Wonne, womit er wieder in die geliebte Tiberstadt einzog, um die heitersten Scenen seines Jünglingslebens, mit Jünglingswonne noch einmal zu begrüfsen.

„Ungeheure Gemälde, so grofs wie Schweizerkantone", heifst es am Schlusse der hu-

moristischen, von Frohsinn überströmenden Epistel, « hängen zwischen den Pilastern der Peterskirche. Trotz aller *Voltaires*, werden auf einem derselben zwei Ketzer in der Pfanne gebraten. Ruhiger und verschönter als je, erschien mir diesmal das ehrwürdige *Rom*. Ueberall wird gemauert, geputzt, gescheuert, gefegt und aufgegraben. *Ponte molle*, den Einsturz drohend, erhob sich neu. Das Koliseum hiefs man von allem verunzierenden und fugensprengenden Gesträuch erlösen. Die halbverschütteten Triumphbogen sind freigegraben, und so zu hübschen Bärenbehältern geworden, wo nur die Bären meiner guten Vaterstadt fehlen. Nach und nach werden auch die Kirchen reparirt, und neue Mönche kriechen, wie junge Mäuse, wieder aus allen heiligen Schlupfwinkeln hervor. Ich habe gestern die Auslegung einer Horazischen Stelle gefunden. Abends um neun Uhr sah' ich auf der *Piazza Navona*, bei Mondschein, das Gemüse auskramen, und siehe da! es ward ein ordentli-

cher Gemüsemarkt gehalten, zu so ungewöhnlicher Stunde für den Nordländer, wegen der Wärme des Tages, sogar schon manchmal um diese Jahrszeit. Erinnerst Du dich, wenn Horaz am Abend herumwandelt, und nach dem Preise des Salats fragt? Das war so ein Nachtmarkt! Gestern war es ganz das nämliche. Nur erschien kein Horaz."

3.

Um sein schönes, bis jetzt einzig durch eignes Anordnen und Betreiben geleitetes Bauwesen würdig zu krönen, beschlofs der Fürst, den alten häfslichen Kirchthurm von *Wörlitz*, welcher eine der anmuthigsten Landschaften Deutschlands bisher fast aus jedem Punkte verunstaltete, sammt seiner Kirche, woran schon seit mehr als einem Jahrhunderte, Dach und Fach baufällig, vermorscht und gebrechlich waren, auf eine Weise zu restauriren, dafs das wiedergeborne Gebäude, wie sich nach den Rissen mit Sicherheit vorausbestimmen läfst, für eine ganz

neue Schöpfung, im zierlichsten Stile, aus der maurisch-gothischen Kunstepoche wird gelten können.

Schwerlich haben jemals grofse Dichter mit höherem Interesse an Epopeen oder Tragödien gearbeitet, als der geschmackvolle Fürst von *Anhalt-Dessau* durch Vorwalten und Mitwirken jedesmal an den Tag legt, wenn er als Baumeister auftritt.

Stunden lang, in Sonnengluth und Schlackerwetter, sehn wir ihn unter seinen Werkleuten, nicht nur das Kommando führen, sondern auch selber kräftig mit angreifen, wo es gilt. Da darf man denn immer zuverläfsig behaupten, dafs er beinahe jeden Stein legen hilft, und alles, was auf die Haltbarkeit und Solidität einer jeden Parthie des Gebäudes nur den entferntesten Bezug hat, mit nie ermangelnder Unfehlbarkeit berechnet. Durch dergleichen oft wiederholte Besuche bei seinen Arbeitern, die zur natürlichsten Folge haben müfsen, dafs es vielen trägen und fahrläfsigen Gesellen doppelt und

dreifach flink von der Hand geht, hat sich denn der gute Fürst auch die böse Nachrede zugezogen, dafs im Kleinodienschatze des Hauses von *Anhalt-Dessau* eine magische Ruthe vorhanden sei, Kraft welcher seine Bauwerke sich nicht gemächlich über dem Erdboden erheben, sondern urplötzlich daraus hervorschiefsen sollen.

4.

Ich wiederholte die zwei unvergefslichen Reisen, welche mich durch Tyrol führten, an einem Regentage, auf der Gallerie der Fürstin, vor *Anichs* dort aufgestellter topographischen Karte, dieser, in statistischer, naturgeschichtlicher und malerischer Hinsicht gleich interessanten Gebirgswelt. Mehrere Jahre bereits vor der Erfüllung des alten Wunsches, sie selber zu durchstreichen, war ich, durch *Anichs* treffliches Kunstwerk im Geiste schon wie einheimisch darin geworden.

Der Landmann *Peter Anich*, dieser wun-

derbare Zögling der Natur, hatte, gleich den Helden der Selbstbildung, *Kolumbus*, *Shakespeare* und *Cook*, fremdem Unterrichte nur wenig, dem Genius und einsamer Anstrengung aber das meiste zu danken.

Seine Karte von Tyrol, deren Erscheinung in das Jahr 1774 fällt, wird, selbst in unsern Tagen, trotz der vielfachen Konkurrenz mit ähnlichen, eben so gut gelungenen Länderplanen, immer noch als ein vollendetes Meisterprodukt anerkannt.

Weiler, Waldkapellen, Bäche, Bretterstege und Alpenpfade, sind eben so gewissenhaft auf dieser musterhaften Miniaturzeichnung angedeutet, wie Städte, Klöster, Flüsse, Brücken und Heerstrafsen. Daher dürfte der Feldherr, welcher die schwere Aufgabe der Eroberung von Tyrol zu lösen hätte, sich dieses Wegweisers nicht weniger freuen, als einer gewonnenen Schlacht.

Solches blieb von der weisen *Maria Theresia* nicht unbeachtet, und mithin wurden die Kupferplatten, nachdem die von ihr

selbst bestimmte Anzahl Abdrücke bewerkstelligt war, zerbrochen. Deshalb gehört *Anichs* Karte nun unter die chalkographischen Seltenheiten, und hat, wie *Hogarths* Originalblätter, gar keinen Preis mehr.

Als mein Auge die Bergkette durchlief, welche die Natur am Ufer des *Inns*, der Hauptstadt nordwärts, aufthürmte, ward es durch ein gekrümmtes Felsenhorn, bezeichnet mit der seltsamen Benennung *Frau Hütt* plötzlich aufgehalten. Dem Ursprunge des wunderlichen Namens auf die richtige Spur zu kommen, war für den Augenblick unmöglich.

Als es mir, durch erwünschte Schicksalsfügung endlich so gut wurde, des wackern *Anichs* Vaterland zu betreten, erhielt ich sogleich aufklärenden Bescheid über jenen räthselhaften Bergnamen, durch meinen verewigten Freund *Wolkenstein*, dessen patriotischer Forschungseifer alles umfafste, was mit seiner Vaterlandsgeschichte nur irgend in einer nähern oder entferntern Beziehung

gedacht werden kann, von der hellsten Thatsache bis zur dunkelsten Sage.

Das der fabelreichen Urwelt angehörende Mährchen von der tragischen Metamorphose der *Frau Hütt* haben alle Generationen Tyrols, bis auf den heutigen Tag, einander, wie mit stehenden Lettern, überliefert; und sogar nach der Jagdlegende von der Lebensrettung *Maximilians des Ersten* durch einen hülfreichen Engel, wird dasselbe noch immer mit dem lebhaftesten Interesse vorgetragen und angehört.

Nicht lange nach der Sündfluth hatte die mächtige und weiterobernde Riesenkönigin ihrem Zepter auch das Tyrolerland unterworfen, worin sie, zum gröfsten Verdrufs ihrer übrigen Provinzen für gut fand, ihr festbestehendes Hoflager aufzuschlagen. Der heilsamern Luft wegen, verlegte sie jedoch bald aus den Ebenen die Residenz auf die Gebirge, welche nun, abgeschält und kahl, dem freundlichen *Innsbruck* und dem grünlichen *Innstrom* zu

Schutzmauern und Bollwerken dienen. Damals ruhte der Fluch der Verödung und Unfruchtbarkeit aber noch nicht auf diesen luftigen Regionen. Reiche Obstwälder, üppige Viehtriften, ergiebige Kornäcker, und Naturschönheiten, würdig der Darstellung eines *Claude* oder *Reinhart*, rechtfertigten vor aller Welt den Einfall der Königin, ein solches Eden zum Sommeraufenthalte zu erkiesen.

Eines Tages stürzte der kleine Erbprinz, vom gewohnten Morgenspatziergange heimkehrend, mit Schluchzen und Wehklagen, in die mütterlichen Arme der vor Entsetzen bebenden Königin. Schwarzer Schlamm überzog des Knaben Gesicht und Hände, und sein Leibrock glich an Farbe dem russigen Kittel eines Kohlenbrenners.

Der junge Enaksenkel hatte sich nämlich angeschickt, eine Tanne zum Steckenpferd abzuknicken. Der Baum stand an eines Morastes jähem Rande. Das Erdreich wich unter den Füfsen des achtlosen Wildfangs,

und im Nu schlug der Moder über seinem Haupte zusammen. Indefs rettete glücklich ein günstiger Stern ihn wieder auf den festen Boden.

Nachdem die Königin seinen Thränen, durch die zärtlichsten Trost- und Schmeichelworte, Einhalt gethan, und ihm, an der Stelle des verschlammten Leibrocks, einen kostbaren Purpurmantel versprochen hatte, gebot sie dem Obersten der Kämmerlinge, mit der weichen Krume eines frischgebackenen Brotes, dem, bis zum Abscheu entstellten Lieblinge Gesicht und Hände zu säubern.

Kaum hatte dieser das vorgeschriebene Werk begonnen, als plötzlich der Himmel sich schwärzte und graunvolles Dunkel die freundliche Tageshelle verschlang. Es that einen Donnerschlag, dafs die Berge wankten, wie Lichtflammen im Zugwinde.

Als die Heitre nun wiederkehrte, waren die reichen Fruchtwälder, die üppigen Viehtriften, die ergiebigen Kornäcker, die mar-

mornen Palläste der Königin und ihres Hofgesindes, sammt allen Zaubergärten, mit jeder Spur, aus dem Reiche der Wirklichkeit verschwunden. Das herrlich blühende Paradies war zur unwirthbaren Steinwüste geworden, die selber dem genügsamen Grashalme Wachsthum verweigerte, und in deren Mitte die Riesenkönigin schauderhaft-majestätisch aufragte, durch des Himmels Zorngericht versteinert bis zum jüngsten Tage.

In vielen Gegenden Tyrols, besonders in der Nähe von *Innsbruck*, mufs die Wundergeschichte der *Frau Hütt* zuchtlosen und übersatten Kindern, die sich Brotkugeln an die Köpfe werfen, oder auf andre Weise muthwilligen Unfug mit dem edeln Gute treiben, häufig zum warnenden Strafexempel dienen. « Spart nur Brosamen für die Armen", pflegen dann Eltern und Schulmeister den kleinen Huronen wol zuzurufen, « damit es euch nicht ergehe, wie der *Frau Hütt.*"

5.

Familienangelegenheiten riefen mich auf mehrere Tage nach *Berlin*. Mein Freund und Landsmann *Delbrück*, des Kronprinzen würdiger Erzieher, lud mich ein, während meines Aufenthalts in der Königsstadt, mit seinem hoffnungsvollen Zöglinge und ihm täglich zu speisen. Ich machte von diesem freundlichen Anerbieten einigemal Gebrauch, und hatte nun Gelegenheit den vorbestimmten Thronfolger vielseitig, nicht ohne die vollkommenste Genugthuung kennen zu lernen. Dem Körper nach erscheint er ein Knabe, dem Geiste nach Jüngling. Aber er wird für schwere Zeiten erzogen. Möge die Geschichte von ihm dereinst melden können, dafs er gestählt ward in der rauhen Schule der Nothwendigkeit, und mit Heldenkraft jeden Machtverein zersprengen half, der den festbegründeten Königsthron von *Preussen* zu erschüttern oder umzustürzen drohte.

Der Kronprinz hängt mit wahrhaft kindlicher Zärtlichkeit an seinem Lehrer, und

wird von diesem väterlich wieder geliebt. Der ehrenvollste Lobspruch für Beide! Es ist ein Freundschaftsbund, und überhaupt eins der schönsten Verhältnisse, die man in solcher Beziehung sich denken mag. Nur zu warnen und zu ermahnen brauchte *Delbrück* bisher, noch niemals eigentlich zu strafen. Sollte der Fall aber gegen alles Erwarten einmal eintreten, dafs der Zögling sich Widerspenstigkeit oder sonst etwas gegen Regel und Gesetz zu Schulden kommen liefse, so würde darauf die Strafe unausbleiblich erfolgen, Verzicht auf den Besuch bei der Mutter zu leisten, welcher täglich um die Mittagszeit Statt findet.

Schon oft wurde *Delbrück* vom Kronprinzen dringend aufgefordert, jedesmal, wenn er ihn in der Gefahr schweben sehe, einer bösen, oder auch nur unartigen Gewohnheit nachzugeben, mit Nachdruck und Strenge sein hülfreicher und rettender Genius zu werden. Nicht unausgesetzt Herr seiner lebhaften und beweglichen Einbildungskraft,

kam er noch vor einigen Wochen bisweilen in den Fall, beim Erzählen von Zeitgeschichten oder Tagsneuigkeiten, die sein Interesse vorzüglich angezogen hatten, ein wenig in das Gebiet der Poesie hinüberzuschweifen, und von der Linie der Wahrheit entweder allzuweit rechts oder allzuweit links abzuweichen. Da sagte *Delbrück* mit liebreichem Ernste: « Prinz *Friedrich*, es betrübt mich sehr, Sie auf dem Wege zu erblicken, eins der hassenswerthesten Laster anzunehmen ". Hocherröthend entgegnete der Kronprinz: « Ich, ein Laster annehmen? Nun und nimmermehr! Aber ich bitte Sie, um alles in der Welt willen, mir gleich zu sagen, welches Laster Sie meinen"! « Hintansetzung der Wahrheit"! war des Lehrers Bescheid. Nun gerieth sein überraschter Zögling in die auffallendste Gemüthsbewegung, ging einigemal mit hastigen Schritten im Zimmer auf und nieder, und brach dann in die Worte aus: « Abscheulich! ganz abscheulich! O, wenn Sie mein Freund sind, so geben Sie

mir auf der Stelle das beste Mittel an, der Wahrheit niemals untreu zu werden". *Delbrück* that, was *Fenelon* bei gleichem Anlasse wahrscheinlich auch gethan hätte. Er holte die Bibel, schlug die Sprüche Salomos auf, und hiefs den eifrigen Zögling drei Stellen darin aufsuchen, wovon er vorhersagte, dafs ihre direkte Beziehung auf das eben geführte Gespräch ihn gewifs treffend und lebendig ansprechen werde. Bald war das Werk vollbracht. Der Prinz nahm einen Bogen Papier, verzeichnete darauf, mit Namensunterschrift und Datum, die drei glücklich herausgefundenen Sentenzen (Sprüche Salomos XII, 17, 19, und XX, 28.) und übergab dem Lehrer das Dokument mit den Worten: „Bewahren Sie das Papier auf, und so bald Sie mich wieder ertappen, haben Sie mir es nur zu zeigen. Das ist schon genug!"

Viele Tage verflossen, ohne dafs des mahnenden Blattes gedacht werden durfte. Als aber die Nachricht von einem glänzenden

Siege der Flotte Britanniens über die Flotte Frankreichs eintraf, hatte der junge Adler auf einmal den poetischen Flug wieder so hoch genommen, dafs *Delbrück* nicht umhin konnte, der getroffenen Abrede gemäfs zu verfahren. Mit lebhaftem Unwillen gegen sich selbst, sagte der Kronprinz, bei Wiedererblickung des wohlbekannten Papiers: « Zum ersten- und letztenmale sollen Sie mir das gezeigt haben! daran bitte bitte ich Sie zu glauben"! Und Wort hat er gehalten, wie ein Knabe nicht, sondern wie ein Mann.

Nur einige Züge zur Charakteristik des hoffnungsvollen Thronerben zu *Preufsen*, sollen hier noch flüchtig eingeschaltet werden. Was die Wahrheit selber diktirte, darf ihr unbestochener Freund, zu Nacheiferung und Lehre, ohne alle weitere Berücksichtigung öffentlich aufstellen.

Der Kronprinz von *Preufsen*, der gegenwärtig eilf Jahre zählt, schritt, wie schon oben bemerkt wurde, seinem Alter in der

Geistesentwickelung bedeutend voraus. Verständig im Fragen, reif im Urtheilen, und nicht selten bis zur Unbefriedigung wifsbegierig, wird er durch interessante Gespräche ernster Erwachsenen stärker angezogen, als durch leere Plaudereien muthwilliger Knaben.

Recht und Unrecht unterscheidet er, wie Licht und Finsternifs. Als ein Offizier, von geachtetem Rufe, gegen ihn behauptete, *Napoleon* bleibe doch auf jede Weise immer ein grofser General, man möge nun übrigens auch einzuwenden haben, was man wolle, liefs er sich also, mit edelm Unwillen, heraus: « Mag er auch ein grofser Feldherr seyn, ein grofser Mensch ist er deswegen doch nicht. Er marschirte durchs Ansbachische, und das war schändlich! »

Im Lauf eines Gesprächs über *Cooks* Entdeckungsreise rief er, nach einigem Sinnen, mit seinem gewohnten Feuer plötzlich aus: « Ich will eine neue Sprache erfinden, und alsdann *Humboldt* bitten, mir eine Insel zu

entdecken. Auf dieser Insel wimmelt es von Wilden, die noch keine ordentliche Sprache haben, und die sollen die meinige lernen". Als *Delbrück* ihm den Einwurf machte, dafs *Humboldt* schwerlich wieder zur See gehen, sondern sehr wahrscheinlich nur noch Landreisen durch Asien unternehmen werde, hörten wir ihn im Tone der Begeisterung aufjubeln: « O dann werd' ich *Cooks* Geist beschwören! Der soll schon Rath schaffen und mir eine Insel entdecken."

In der Stralauer Strafse stand ein Haus in Flammen. Auf die erste Nachricht von dem traurigen Ereignifs, umfafste der Kronprinz den Lehrer mit dem schönen Ungestüm des zur That strebenden Mitleids. « Auf der Stelle lassen Sie uns hineilen"! waren seine flehenden Worte, « da müfsen wir helfen und retten, was wir können. Bei solchen Gelegenheiten thut ein gutes Exempel das meiste. Vielleicht sind schon Leute verunglückt"! Der Gang nach der Brandstätte ward indessen nicht angetreten, weil die

musterhaften Feueranstalten glücklicherweise dem furchtbaren Elemente, mit gewohnter Schnelle, bereits Ziel und Gränze gesetzt hatten.

In Betrachtung seines noch so jugendlichen Alters müfsen des Kronprinzen Talente zum Zeichnen in der That vielversprechend und merkwürdig genannt werden. Was in Büchern oder Erzählungen ihn besonders anspricht oder ergreift, davon pflegt er im Augenblicke flüchtige Skizzen auf das Papier zu werfen, die er dann zum Theil in der Folge mit Fleifs und Beharrlichkeit ausführt. Auf die verlangte Erzählung eines Mährchens, wurde das erste das beste aus dem reichen Schatze der deutschen Volksmährchen vom geistvollen *Musäus* in Anspruch genommen. Kaum war der Vortrag beendigt, als mein aufmerksamer Zuhörer sogleich Bleistift und Lineal zur Hand nahm, und einen Grofsfolio-Bogen, nach der Weise des Damenbrettes, in Quadrate theilte. Jedes derselben stellt uns die Scenen und Si-

tuationen der Wundergeschichte dar, die seiner Phantasie sich am tiefsten eingedrückt hatten, gegen dreifsig an der Zahl. Keiner davon war, des äufserst verjüngten Maafsstabes ungeachtet, richtige Anordnung und helle Deutlichkeit abzusprechen. Er beschenkte mich mit einigen seiner phantasiereichen Skizzen zum Andenken. Als Belege meiner gerechten Belobung bewahr' ich sie sorgfältig auf. Eine darunter schildert Hexenscenen der Wallpurgisnacht, und eine andere den Doktor Faust, im Zauberkreise seine Geister beschwörend, die über ihm in den seltsamsten und abenteuerlichsten Gestalten auf Nebelstreifen herbeischweben. Mit der meisten Liebe, und auch mit dem entschiedensten Erfolg übt sein emporstrebendes Talent sich an Land- und Seeschlachten.

Hier wird vielleicht am schicklichsten die Versicherung ihren Platz finden, dafs man allen, in diesen *Wörlitzer Blättern* redend eingeführten Personen, kein angedichtetes

Wort in den Mund legte. Sogar Sprachfehler hätten, in vorgekommenem Falle, darin Gnade finden müssen; denn auch diese gehören zum Ganzen einer treuen Charakteristik.

Die Königin, welche noch vor einem Jahr in *Wörlitz* der fröhlichen Jugendgöttin glich, erschien mir jetzt in *Berlin*, wie eine trauernde Iphigenia auf Tauris. Der Tod eines Kindes hatte dem edeln Mutterherzen tiefe Wunden geschlagen. Hierzu kam die düster am Horizont heraufziehende Gewitterwolke, welche das Fortblühen des preufsischen Völkerglücks mit furchtbarem Hagelschlage bedroht, und auch die heitre Aussicht auf eine Reise durch die Schweiz in mitternächtliches Dunkel hüllt. Schreckliche Zukunftsahnungen schienen ihr Innres zu bewegen. Merkwürdig und inhaltschwer war über die neuesten Weltgeschicke manches ihrer Worte. Warum darf ich, zum unsterblichen Ruhme der erhabenen Frau, nicht jedes davon hier aufbewahren!

Ein Lied, überschrieben *die Betende*, das ich als sechszehnjähriger Jüngling auf der Schule dichtete, und woran ich niemals eine Sylbe änderte, wird von der Königin allen meinen spätern poetischen Versuchen vorgezogen. Mehrere Tonkünstler setzten es, auf ihr Verlangen, in Musik. Dies gewährte mir grofse Genugthuung, weil der Gegenstand, welcher das kleine Jugendgedicht veranlafste, wenn auch schon längst in die Stille der Geisterwelt übergegangen, dennoch meinem Herzen lieb und wichtig bleiben wird, bis es zu schlagen aufhört.

Johann von Müller, den ich hier, nach einem vieljährigen Zwischenraum, wieder antraf, war durch Schicksal und Verhältnisse der trauernde Vater jenes fröhlichen Jünglings geworden, mit welchem ich zu *Maynz* einige Tage verlebte, die mir, durch sein damals kühnes und urkräftiges Adlerwesen, auf immer unvergefslich bleiben müssen. Er scheint nun mit sich selbst überworfen, und, verzweifelnd am Gelingen weit-

umgreifender Zukunftsplane, sich in dumpfem Lebensüberdrufs aufzureiben. Unsre alten Berührungspunkte waren entweder verschoben, oder von der Zeit weggeschliffen. Finstrer Unmuth über das gefährdete Gleichgewicht so vieler zum allgemeinen Volksheil durch Friedens- und Gesetzeseifer einträchtig zusammenwirkenden Staaten von Europa, lag auf seiner Seele, gleich einem schweren und schwülen Wettergewölk.

Die persönliche Bekanntschaft *Alexanders von Humboldt* nenn' ich einen der höchsten moralischen Gewinne meines Lebens. Er scheint kaum eine leise Ahnung von der Gröfse zu haben, welche die ganze gebildete Welt in ihm anerkennt. Man kann unmöglich anspruchloser und bescheidner seyn, als dieser wunderbare wissenschaftliche Proteus, als dieser Allumfasser und Allergründer, der aber, um ganz nach Verdienste gewürdigt zu werden, einen Lobredner finden müfste, der mit ihm, in Absicht auf Genie und Wissenschaftskultur, auch den

Chimborasso erstiegen hätte. So erklimmen Reisende, um sich von der ungeheuern Höhe des Montblanc den anschaulichsten Begriff zu machen, eine demselben gegenüber aufragende Bergkuppe. Der Stempel des ächten Genius ist und bleibt ewig Bescheidenheit. An keinem grofsen Geiste der ältern und neuern Zeit hat, seit *Sokrates* und *Newton*, sich diese Sentenz reiner und lautrer bewährt, als an *Humboldt*, der nicht nur nach der Zahl der zurückgelegten Meilen, sondern auch nach der Zahl der eroberten Entdeckungen, Berichtigungen und Aufklärungen aller Art, die gröfste und resultatreichste See- und Landreise vollbrachte, welche jemals ein Privatmann aus eignen Mitteln unternahm. *Gemeinnützigkeit* wurde sein Symbol bei dem unermefslichen Schatze der meisten, mit Noth und Mühe, nicht selten mit Lebensgefahr, zusammengebrachten Sammlungen, die er, ohne jede Rücksicht auf Erwerbungs- und Besitzungsrecht, nur als ein unveräufserliches Eigenthum der ge-

sammten kultivirten Menschheit betrachtet wissen wollte. Zweckgemäfs deponirte *Humboldt* diese, nie genug zu schätzenden Reisefrüchte daher stets auf einen Grund und Boden, von welchen er, nach unfehlbarer Vorausberechnung, vollkommen gewifs war, dafs ihnen da die edel beabsichtigte Vervielfältigung oder Veredlung nicht fehlschlagen könne. Der Untergang einiger der interessantesten Kisten mit Fossilien und Herbarien durch Sturm und Schiffbruch, ist ein eben so bedauernswerthes Ereignifs, als das Verunglücken der altgriechischen Vasen aus *Hamiltons* Museum auf der Seefahrt von *Neapel* nach *London*.

Humboldt wufste die Aufbewahrer seiner naturhistorischen Reichthümer vortrefflich zu wählen. Nur einige Beispiele, statt mehrerer. Die zahlreiche Schädelsammlung erhielt *Blumenbach*, die fossilen Knochen *Cüvier*, und den beträchtlichsten Theil der Pflanzensammlung *Willdenow*.

Als *Humboldt* dem Kaiser *Napoleon* vor-

gestellt wurde, sprach dieser, der mit *Kotzebue* sich über dessen Lebensjahr in Sibirien fast eine Stunde lang unterhielt, zu ihm blofs die rasch hervorgestofsnen Worte: „Sie sind der berühmte Reisende, und hatten die Güte meiner Frau seltne Sämereien mitzubringen". Kaum gesagt, so schofs der Monarch auch schon, gleich einem Krokodil, wieder davon, um den übrigen Vorgestellten ähnliche Lakonismen zuzuwerfen.

Der Vicekönig von Mexiko, um seines Hofes Ehre glänzen zu lassen, gab dem preussischen Fremdlinge, der die schmeichelhaftesten Empfehlungen aus dem Kabinete zu *Madrid* mitbrachte, ein reiches Mittagsmahl. Was in Europa, bei ähnlichen Anläfsen, die Weine von Tokay oder vom Kap sind, das ist auf jener Hemisphäre das Bier, als eins der seltensten und unbekanntesten Getränke. Dem Könige des Festes ward ausschliefsend eine kleine Flasche davon hingestellt. Dieser fand aber den vaterländischen Gerstensaft schal und abgestanden, und hatte

Mühe, des einzigen Glases Meister zu werden, das er auf die Gesundheit des gastfreundlichen Wirthes ehrenhalber denn doch ausleeren mufste.

Ueber die Fürstin *von Dessau* that *Humboldt* einen eben so treffenden als rühmlichen Ausspruch. « Ich ehre diese Frau besonders darin », sagte er, « dafs sie, trotz des Fürstenranges, sich doch immer eine genialische, ihres hohen Geistes würdige Existenz zu verschaffen wufste. »

Den Rückweg nach *Wörlitz* nahm ich über *Magdeburg*. Im Dorfe *Körbelitz*, dem Nachtquartier, fand ich in *der* Stube mein Obdach, welche *Friedrich der Grofse* bewohnte, wenn er auf diesen Ebenen über die Regimenter der Provinzen *Magdeburg* und *Halberstadt* Musterung hielt. Der alte Königswirth war noch am Leben. Sein jedesmaliger Miethzins belief sich auf hundert Thaler, wofür man ihm aber die Verbindlichkeit auflastete, wo möglich bis auf Maus und Ratte, die ganze Wohnung zu räumen.

6.

Am achtzehnten Oktober um die Mittagszeit hörten wir gegen *Halle* zu Kanonendonner. Morgens darauf stürmte der preussische Rückzug durch *Dessau*. Während der Abendlektüre trat der Fürst in seiner Gemahlin Zimmer mit der Nachricht, dafs die Elbbrücke nicht mehr sei. Die Preufsen brannten sie ab, mit bitterm Unmuthe, der für den Moment unerbittlichen Strenge des Geschickes nachgebend. Ich sah' das Feuer von der Plateform des Schlosses, wie einen schmalen, weithingedehnten Lichtgürtel über dem Walde schweben, ohne noch zu ahnen, dafs dadurch die schönste und dauerbarste Holzbrücke zu Grunde gehe.

Die Fürstin begab sich auf unbestimmte Zeit nach *Dessau*, und überliefs mit gewohnter Milde mir die Wahl, sie dahin zu begleiten oder in *Wörlitz* zu bleiben. Ich entschied mich für das Letztere.

Die ersten Franzosen, welche wir in unser Städtchen einrücken sahen, bezeichneten

ihre Anwesenheit durch Plünderungen aller Art, weil sie, wie sich bald offenbarte, mit dem geographischen Irrthum befangen waren, schon auf preufsischem Grund und Boden ihr Wesen zu treiben. Der Amtmann wurde durch Kolbenstöfse beinahe tödtlich geradbrecht, weil er die herrschaftliche Kasse nicht gutwillig hatte Preis geben wollen. Rechtliche Bürger entrissen ihn, mit eigener Lebensgefahr, den Händen der wüthenden Rotte. Alles offenbarte Mifsverhältnifs, Aufruhr, Angst und Verwirrung. Von *Dessau* waren wir, wie durch unübersteigbare Gebirgsrücken, abgeschnitten. Unsre Boten mufsten, kaum einige hundert Schritte von *Wörlitz* ab, schon wieder umkehren, bis auf die Haut ausgezogen, und überdem noch mit Schlägen zugedeckt, wenn ihre Taschen der klingenden Baarschaft ermangelten.

Einigen Chasseurs, die auf dem Markte Thüren aufsprengten, Fenster einschlugen und mitunter auch in die Häuser schossen, that man die Frage: « Seid Ihr Franzosen"?

« Ja, mein Herr, das sind wir", gaben sie, nicht ganz in dem rauhen Tone, den der Augenblick erwarten liefs, zur Antwort. « Ich kann es nicht glauben", fuhr man fort, « denn kein Franzose plündert in einem neutralen Lande. Ihr sollt wissen, dafs mein Souverain der Allirte Eures Kaisers ist."

Dieser Unwahrheit im Andrange der Gefahr, wird selber die eigensinnigste Moral kein Verdammungsurtheil sprechen können. « Wahrhaftig, wir glaubten schon in Preussen zu seyn", entgegnete der Ansehnlichste von ihnen, und verhielt sich, sammt seinen übrigen Raubkameraden, sogleich ruhig. Nun wurden jedem dieser streitbaren Männer, sechs an der Zahl, unter der Bedingung zwei Friedrichsd'or als Gastgeschenk in die Hand gelegt, von Stund' an unsre Schutzwachen abzugeben, und das andre Gesindel im Zaum zu halten oder von dannen zu treiben. Durch solches heroische Mittel aus dem Stegereife, verschafften wir uns plötzlich Luft; denn diese Bursche warteten des neuen

Amtes mit so strenger Pflichtgerechtheit, dafs von keiner bedeutenden Ungebühr weiter etwas laut wurde. Das hiefs ganz eigentlich Reineke dem Fuchs einen Augenblick von weicher Gemüthlichkeit ablauern, und ihn so zum Schutzpatrone der Hühner bestellen.

Vier Tage währte der Hauptsturm. In dieser Unheilsperiode war der Schirmbestand aller herrschaftlichen Gebäude nur aus drei Jägern zusammengesetzt.

Meine genauere, durch freundliche Schicksalsfügung erlangte Kenntnifs des Charakters einer Nation, unter welcher ich mehrere Jahre lebte, und vorzüglich die Gewohnheit, ihre Sprache zu reden, liefsen mich manches glücklich vollbringen, was ich, auf den ersten Blick, als unausführbar betrachten mufste. In der That begünstigte mich ein gewogener Stern bei der Abwendung mancher Gefahr von den fürstlichen Wohnungen und unserm Elysium. Die kleinen Fähren, worin man sich selbst überdreht,

eben so wie die Gondeln, waren, auf das erste Signal vom Anrücken des Feindes, unter die Winterdächer gebracht worden, und so betrat, während aller wilden Durchmärsche, kein Franzose das Innre des Parks, wegen Unkunde der dahin leitenden Landwege.

Ohne mich der Unerkenntlichkeit schuldig zu machen, kann ich hier den edeln Beistand nicht mit Schweigen übergehn, welchen der bayerische General, Graf *von Froberg-Montjoye*, ein Mann, den Humanität und Geisteskultur in gleichem Grade achtungswerth machen, durch ein kräftig ausgesprochenes Machtwort mir eben in dem Zeitpunkte leistete, wo die Gefahr am furchtbarsten herandrohte. Aber sein Verweilen in *Wörlitz*, wodurch unsre Kraft erneut und unsre Zuversicht erhöht wurde, dauerte leider nur wenige Stunden. Es glich dem augenblicklichen Glänzen des Elmsfeuers auf einem Schiffe, das im Kampfe mit Sturm und Wogen schwebt.

Endlich erschien der Fürst, wie ein ersehnter Friedensherold, wieder in seinem Lieblingswohnsitze, begleitet von einem Gensdarmen, Namens *Rumpler*, dem eins der besten Schlofszimmer zum Quartier angewiesen wurde, und welcher nun, auf *Napoleons* Befehl, als Verhüter von Zuchtlosigkeiten und Unfug vor der Hand bei uns bleiben sollte. Dieser *Rumpler*, dessen blosser Name zufälligerweise sein ganzes Thun und Wesen schon treffend genug ausspricht, war seines Zeichens ein Weinbauer aus der Gegend von *Strafsburg*, dem die Natur vieles, die Erziehung alles versagte. Die fürstliche Wohnung, noch mehr aber die fürstliche Tafel, zogen ihm bald eine Art von Schwindel zu. Er glich, nach wenigen Tagen dieses Vollauflebens, einem sankülottischen Glückspilze gar nicht übel, indem er sich nun eben so grob, anmafsend und gebieterisch betrug, als er anfänglich komplimentirend, genügsam und knechtisch aufgetreten war.

Der Fürst behandelte diesen Menschen mit aller Zuvorkommenheit, die er, als besorgter Landesvater, der für den Moment wichtigen Behörde erweisen zu müssen glaubte, und gab sich unter andern auch die Mühe, ihm alle Kunstmerkwürdigkeiten, welche der Pallast aufbewahrt, selber zu zeigen. *Rumpler* staunte sie an, wie der Knabe die Herrlichkeiten einer Weihnachtsbude, und freute sich, wenn ihm etwas recht Buntes, wie, zum Beispiel, ein musivischer Marmor- oder Lavatisch, vorkam. Auf der Plateforme des Schlosses machte der Fürst ihn auf die Thürme von *Wittenberg* aufmerksam, und ganz natürlich wurde bei dieser Gelegenheit auch der Grabstätte *Luthers* Erwähnung gethan. Da erklärte *Rumpler* gar naiv: „Gekannt hab' ich den *Luther* einmal nicht, das mufs wahr seyn. Vielleicht bin ich auch nur noch ein kleiner Bube gewesen, als er schon unter der Erde lag."

Der General *Oudinot* folgte dem Fürsten bald mit zweitausend Mann Kavallerie, lud

sich zum Frühstück ein, und setzte sodann den Marsch über *Wittenberg* nach *Potsdam* fort. Aber nach drei Tagen schon kam er ganz unerwartet mit seinem Generalstabe und einer Kompagnie Dragonern wieder, und nahm nun vom Schlosse förmlich Besitz. Zu *Potsdam* ertheilte der Kaiser ihm die Weisung, bis auf weitern Befehl, in unsern Gegenden Quartier zu nehmen. Man sandte sogleich einen Jäger nach *Dessau*, um dem Fürsten zu verkünden, welches Heil seinem Lieblingshause wiederfahren sei, worin Wirthstafel und Wachtstube, fürs erste wenigstens an der Tagesordnung bleiben würden.

7.

Der Fürst beauftragte mich, für den Knopf des kleinen Kirchthurms, der eben aufgesetzt werden sollte, eine Denkschrift zu verfertigen. Sie wurde, so gut als es in der Eile sich thun lassen wollte, zu Stande gebracht, und lautet wie folgt:

« Am acht und zwanzigsten Oktober des Jahrs 1806 erblickten die Einwohner von *Wörlitz* zum erstenmal diesen Knopf auf der Spitze des kleinen Kirchthurms. Der Durchzug des grofsen französischen Kriegsheers, geführt vom Kaiser Napoleon gegen Preussen, hatte nur wenige Tage den Bau des neuen Tempels unterbrochen; denn unser Vater *Leopold Friedrich Franz*, Fürst zu *Anhalt*, wandte die drohenden Drangsale der allgemeinen Welterschütterung noch zu rechter Zeit ab von *dem* Lande, welches Fremdlinge aus allen Gegenden der kultivirten Welt, und selbst Erdumsegler, einen entzückenden Garten mit Recht nannten, und wo, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, Herzen die schon Asche wurden und Herzen die noch schlagen, ihren Beherrscher, als einen wohlthätigen Genius der Menschlichkeit, segneten und segnen. »

« Nachkommen! die ihr dies leset, blickt mit Ehrfurcht in das Jahrhundert zurück, welches einen solchen Fürsten hervorbrachte.

Möge, wenn entweder durch zerstörende Naturbegebenheiten oder durch die eiserne Hand der Zeit diese Schrift wieder an den Stral des Tages gebracht wird, der Sprößling des ehrwürdigen Hauses *Anhalt*, welcher euch dann beherrscht, weise, huldvoll, gerecht, menschlich, natur- und kunstliebend seyn, wie *Leopold Friedrich Franz.*"

„ Geschrieben, als *Leopold Friedrich Franz*, Fürst zu *Anhalt*, und *Luise Henriette Wilhelmine*, geborne Markgräfin von *Brandenburg-Schwedt* regierten, und ihr einziger Sohn, der Erbprinz *Friedrich* und dessen Gemahlin, *Amalia*, geborne Prinzessin von *Hessen-Homburg*, Eltern von fünf Kindern waren."

Wir legten dieser Schrift noch eine Jubiläumsmedaille bei, und überlieferten Beides dem hermetischen Verschlusse des Thurmknopfes, als einem der sichersten Vehikel, Geistes- oder Kunstprodukte auf die Nachwelt zu bringen. Unter dem Zusammenströmen einer unglaublichen Volksmenge, setzte der zwei und siebenzigjährige Schieferdecker

dem Thurme die krönende Zierde glücklich auf. Der muntre Alte sprach, mit kräftiger Stimme, eine Rede in Knittelversen, und leerte wohlgemuth eine Flasche Wein auf das Heil des Fürstenhauses und des Landes. Auch während der stürmischen Durchzüge hatte der Greis immer da oben zwischen Himmel und Erde geschwebt, fromme Lieder gesungen und ruhig seine Schiefer angenagelt. So singt auf hoher Alpenspitze der Hirt im Sonnenschein, indefs verderbenschwangre Donnerwolken ihm die Thäler verfinstern und ihre Bewohner mit Schrecken erfüllen.

8.

Eines Morgens liefs der General *Oudinot*, dem der Aufenthalt in *Wörlitz* mit jeder Stunde behaglicher und ansprechender zu werden schien, den Wunsch laut werden, in den umliegenden Jagdrevieren Hirsche zu schiefsen; er begehre jedoch vorläufig die Meinung des Fürsten darüber zu vernch-

men. Ein Piqueur ward unverzüglich nach *Dessau* abgeschickt, um den schwierigen Fall der Willensmeinung unsers Herrn pflichtgemäfs zu unterwerfen. Dieser liefs zurücksagen, dafs er mir die Wahl der angemessensten Mittel unbedingt überlassen wolle, den General dahin zu stimmen, dafs er von seinem Vorhaben abstehe. In so dringender Verlegenheit schien mir das Räthlichste, den Schatten des herrlichen Dulders Odysseus zu beschwören, und ihn anzuflehn, mich durch seine wohlbekannte Geistesgewandtheit aus dem verfänglichen Handel zu winden. Gefällig fügte sich dieser dem Werk und Wunsche, und wurde mein unsichtbarer Einbläser, als ich vor den General hintrat, und mich folgendermafsen gegen ihn erklärte: « Da der Kaiser von meinem Herrn das Erbieten, ihm lebendige Hirsche nach *Paris* zu senden, angenommen hat, so bin ich von letzterem befehligt, Euer Excellenz vorzustellen, dafs er in grofse Verlegenheit gerathen würde, wenn man ihm

seine besten, zu diesem Geschenke bestimmten Hirschen niederschösse, welches gerade die in hiesigem Reviere befindlichen sind."

Die Wirkung der Vorstellung entsprach dem beabsichtigten Zwecke. Dem General war nun das Tödten der Hirsche selbst im Traume nicht eingefallen; blofs dem Vergnügen ihres Anblicks hatte, laut seiner wiederholten Versicherung, die gewünschte Waldparthie gelten sollen. Aber auch davon weiter nun keine Sylbe! Ferner hiefs es: Der Fürst werde doch wohl nichts dagegen haben, wenn er, sammt seinen Offizieren, sich einige Stunden auf dem See mit der Fischerei belustige. Es wäre dabei übrigens ganz allein auf angenehme Unterhaltung abgesehen, und die gefangenen Fische sollten sogleich aus dem Netze wieder in ihr Element zurückkehren. Hier mufste Vater Homer einmal wieder sich zum Einschlafen bequemen, welches ihm, wie schon Horaz bemerkt, wenn auch nur äufserst selten, doch aber zuweilen begegnete. Kein Odysseus, bei

Leibesleben, hätte die Hintertreibung dieser Wasserlustbarkeit ins Werk gerichtet, geschweige denn sein traumartiger Schatten. So durfte denn die alte Hofregel: *Gute Miene zu schlechtem Spiele*, mit nichten aus der Acht gelassen werden. Bald waren die Veranstaltungen getroffen, und man that so reiche Züge, dafs der arme Fischer in *Wielands* Wintermährchen dadurch auf der Stelle mit Leben und Schicksal hätte versöhnt werden müssen. Aber die Fische wurden keineswegs in ihr Element zurückbefördert, sondern emsig aufs Trockne gebracht. Hier harrten ihrer schon sechs rothe Husaren mit Säcken, aus unsern Ställen in der Eile zusammengepreſst, pfropften den ganzen Fang hinein und sandten ihn schleunigst gen *Wittenberg*.

9.

Ueber den Aufenthalt *Napoleons* in *Dessau* erfuhr ich durch den Fürsten manches Denkwürdige. Schon war mir von Seite der Für-

stin bekannt geworden, dafs ohne das weise, würdevolle und feste Benehmen ihres Gemahls, und ohne den vortheilhaften Eindruck seiner Persönlichkeit auf den Kaiser, das Land unvermeidlich hätte zu Grunde gehen müfsen: Denn die Plünderung der Fürstenthümer *Anhalt* war den Soldaten schon so gut wie zugesagt, weil *Napoleon*, man weifs nicht genau, durch welches Mifsverständnifs irre geleitet, in dem Wahne stand, als hätten die Fürsten zu *Anhalt* dem Könige von *Preufsen* [illegible]ontingent gestellt. Weshalb man denn auch, nach der Proklamation von *Anhalts* Neutralität, einen französischen Soldaten in *Dessau* sagen hörte: „Der Herr vom Haus hat unsern Kaiser so zu behexen gewufst, dafs wir es hier, dem Himmel sei's geklagt! eben so ordentlich treiben müssen, als wenn wir in der Heimath wären."

Der Fürst, geschmückt mit allen Insignien der preufsischen Adlerorden, empfing den Kaiser unter dem Eingange des Schlosses.

Napoleon. (Mit barschem Tone) Haben Sie dem Könige von Preufsen Kontingent gestellt?

Der Fürst. (Eben so) Nein, Sire!

Napoleon. Warum nicht?

Der Fürst. Weil man keins von mir begehrt hat.

Hier hellte des Kaisers finstres Gesicht sich plötzlich auf. Mit gemildertem Tone und freundlicher Artigkeit bat er den Fürsten mit ihm auszureiten, wenn er sich werde umgekleidet haben, und begab sich nun zu diesem Geschäfte in sein Zimmer. Angethan mit einem reichgestickten Sammetpelze, traf *Napoleon* bald wieder mit dem Fürsten zusammen. Beide stiegen sogleich zu Pferde, um die traurigen Reste der verbrannten Elbbrücke zu besichtigen, und, wegen einer darüber zu schlagenden Nothbrücke die schnellsten und werkthätigsten Maafsregeln zu ergreifen. Der Kaiser erklärte, dafs dieser Bau binnen zweimal vier und zwanzig Stunden vollführt seyn müsse,

widrigenfalls er für nichts Gewähr leisten könne. Durch Zusammenberufung aller Zimmerleute von der Armee und aus der Umgegend, wurde die Noth- oder vielmehr die Rettungsbrücke wirklich, in der vorbestimmten Zeitspanne, wie durch ein Wunder, zu Stande gebracht. Ihre Haltbarkeit prüften sogleich sieben und zwanzig darüber hintrottirende Kavallerieregimenter des Prinzen *Mürat* und erfanden sie bewährt. Unser Baurath *Pozzi*, dem die Leitung des Ganzen oblag, benutzte das Joch- und Pfahlwerk, an den meisten Stellen bei weitem noch nicht bis zur Wasserlinie verkohlt, mit einer Einsicht und Geistesgegenwart, die dem Architekten und dem Menschen auf gleicher Stufe zur Ehre gereichen, und machte sich überhaupt, in diesen zwei Tagen der höchsten mechanischen Kraftäufserung, mehr als eines Bürgerkranzes würdig.

Nach dem Spatzierritte wurde der Fürst, in seiner eigenen Wohnung, wo die deutschen Köche den französischen auf der Stelle

das Feld hatten räumen müssen, zum Essen geladen, bei welchem, aufser den beiden Souverains, nur noch Prinz *Jerome* und General *Berthier* erschienen. Der Leibmameluk *Rustan* besorgte den Dienst, ohne alle weitere Mithülfe innerhalb des Speisezimmers.

Während des unheimlichen Tafelfestes wechselte das Gespräch nur zwischen dem Kaiser und dem Fürsten, und bewegte sich hauptsächlich, theils um das Kriegs-, theils um das Friedensleben des grofsen Königs, von dem zu *Malmaison* fast eben so viele Portraits oder Büsten angetroffen werden, als es daselbst Wohngemächer gibt.

Nach aufgehobener Tafel dauerte die Unterhaltung wol noch zwei Stunden fort, und wurde mit jeder Minute lebhafter, weil der Kaiser mit jeder Minute unsern Fürsten lieber gewann. Aus *Berthiers* Munde hörte man den gewifs unverdächtigen Ausspruch, dafs *Napoleon* keinem Regenten eine ausgezeichnetere Achtung noch bis jetzt erwies,

wie dem Fürsten von *Anhalt-Dessau*, und überhaupt keinem unter ihnen sich traulicher und gemüthlicher angenähert habe, wie diesem Vater eines kleinen, aber seit einem halben Jahrhunderte durch ihn hochbeglückten Volkes.

Auf die dringend-freundliche Einladung, recht bald einmal zum Besuche nach *Paris* zu kommen, war die Antwort: « Als deutscher Fürst in *Paris* zu erscheinen, würde mir zu schmerzlich fallen; aber wenn Sie mich als einfachen Privatmann dort empfangen wollten, würde die Reise mir gewifs Vergnügen machen."

« Sehr gern", bejahte *Napoleon*, « wir wollten dann auf dem Lande wohnen, und recht fleifsig mit einander jagen."

Vor dem Scheiden sprach der Kaiser mit unverkennbarem guten Willen zum Fürsten: « Kann ich irgend worin dem Fürsten von *Dessau* noch nützlich seyn, so wünscht' ich das auf der Stelle zu erfahren, denn ich habe Geschäfte". Ein schwerwiegendes Wort

für den verhängnifsvollen Augenblick! Sich selber völlig aus den Augen verlierend, und nur seines hart und schwer bedrängten Volks gedenkend, erwiederte der Fürst: « Ich für meine Person bedarf nichts; aber um Schonung bitt' ich für meine armen Unterthanen, denn die sind alle meine Kinder."

Plötzlich wurden, auf einen Wink an den General *Berthier*, die sehr bedeutenden Requisitionen für null erklärt, allen Arten gewaltthätiger Ungehörigkeit Schranken gesetzt, und unserm Lande durch gedruckte Anschlagzettel jeder negative Vorzug einer vollkommenen Neutralität zugesichert. So rettete *Leopold Friedrich Franz* Fürst zu *Anhalt* sein schönes Erbe durch unerschütterliche Festigkeit und jenen adelichen Biederton, der unwiderstehlich Achtung gebietet.

10.

Der Gouverneur von *Wittenberg*, General *Lemarrois*, war vom Fürsten zur Mittagstafel eingeladen. Ein schöner und einneh-

mender Mann, mehr abgeschliffner Höfling, als rauher Krieger, trotz dem Pflaster unter dem Stirnlöckchen. Mit leidenschaftlicher Liebhaberei kultivirt er zu *Paris* einen exotischen Pflanzengarten. Viele der merkwürdigsten Tropengewächse wurden von ihm bei den linnäischen Namen genannt. Der systemgerechte Botaniker war, im weitern Laufe des Gesprächs, nicht in ihm zu verkennen. Den grofsen Schweden hiefs er seinen Helden. *Tournefort* und *Jüssieu* hatten ihm nichts zu Danke gemacht. Das war indefs einseitig. Jedem Verdienste, wenn auch nicht gerade Kronen, so denn doch wenigstens Gerechtigkeit. Gegen den Fürsten legte *Lemarrois* eine so natürliche, unverstellte Ehrfurcht an den Tag, dafs er mir unvermerkt wahres Wohlwollen abgewann.

Der alte General *Möllendorf* übernachtete zu *Wittenberg*, wo die Feinde, zu ihrer Ehre sey es gesagt, ihn mit aller der Achtung behandelten, so diesem ruhmwürdigen Veteran, einem der wenigen unter uns noch

wandelnden Zeugen und Miterwerber der altpreufsischen Heldenglorie, in allen Beziehungen gebührt. Wer des Gegners Verdienst laut und öffentlich anerkennt, bereitet, ohne Verletzung der Bescheidenheit, sich selber die schönste Lobrede.

In einem preufsischen Städtchen, wo sonder Ausnahme die schonungsloseste Raubwuth Entsetzen und Jammer verbreitete, blieb nur ein einziges Haus unberührt, weil sich darin ein Bildnifs *Friedrichs des Grofsen* befand.

Im Dorfe *Hohendodeleben* unweit *Magdeburg*, wo mein Vater als Prediger starb, beraubte den schon hochbetagten Nachfolger desselben ein feindlicher Husarentrupp seiner gesammten Habseligkeiten an Kleidern und Gelde. Von letzterm barg er noch zwei Thaler in der Uhrtasche. Dem Scharfblicke des Ungenügsamsten dieser entmenschten Bande war das aber nicht entgangen, und solcher forderte nun, mit brutaler Heftigkeit, auch diesen letzten Hülfs- und Noth-

pfenning. Indem der Greis ihm die beiden Thalerstücke hinreicht, erblickt auf einmal der Husar an dessen Finger den goldenen Trauring, und sucht sogleich mit Gewalt sich davon zum Eigenthümer zu machen. « Ich kann ihn schon seit vielen Jahren vom Finger nicht mehr loskriegen. Barmherzigkeit"! flehte der Geistliche, « es ist das einzige Andenken, welches von dem Theuersten, was ich auf der Welt besafs, mir noch übrig blieb". Da trat, wie mit Ehrfurcht, schleunig der Franzose zurück, betheuerte, dafs er der Unthat nicht fähig sei, ihm dies heilige Pfand der Erinnerung zu entreifsen, gab, als Ersatz der geraubten zwei Thaler, ihm deren vier, und vermochte sogar seine Kameraden dahin, dem Halbnackten die bereits über die Seite geschafften Kleidungsstücke wieder zurückzuliefern.

Ein anderer Soldat, der, in einer Wohnung des nämlichen Dorfes, alles Tragbare schon zusammenzuraffen anhub, gerieth beim Anblick einer bettlägrigen Alten in sichtbare

Gemüthsbewegung, legte das geraubte Gut sorgfältig wieder an den Fundort, und setzte sich vor das Lager der von allem andern Beistande verlassenen Kranken, deren er nun, während seines ganzen Aufenthalts in *Hohendodeleben*, nicht nur mit kindlicher Sorgsamkeit pflegte, sondern auch jeder Ungebühr, welche das Haus bedrohte, muthig in den Weg trat. Das Bild seiner betagten Mutter, die er, beim Abmarsch aus dem Vaterlande, in ähnlicher Lage verliefs, war ihm vor die Seele getreten, und hatte sein schlummerndes Menschengefühl wieder geweckt.

Vor dem Schicksale meiner Familie, deren Wohnort *Krakau* nur wenige Schufsweiten von *Magdeburgs* Wällen abliegt, schwebte, seit auf der ungeheuern Mordbühne aller Postenlauf gehemmt wurde, gleich einem schwarzen Vorhange, die Ungewifsheit. Endlich zog eine mitleidige Hand ihn weg, und setzte dadurch wenigstens den peinvollsten Besorgnissen ein erwünschtes Ziel. Der

kriegsgefangene Baron *von Loen* brachte mir die Nachricht von der Einäscherung des Dorfes *Krakau*, wo die Scenen meiner harmlosen Kindheit liegen. Nur vier Häuser blieben unversehrt. Durch glückliche Schicksalswaltung war eins davon, das zum kleinen Landgute meiner Schwester gehörige Wohngebäude. Diese flüchtete sich und ihre ganze bewegliche Habe, einen Tag vor der schrecklichen Katastrophe, zu hülfreichen Freunden in die Festung. Meine Mutter war, mitten im wilden Getümmel der französischen Blokade, durch die edle und kräftige Mitwirkung des Kaufmanns *Bonte*, der sich mit einer meiner Nichten unlängst verheirathete, nach *Berlin* gerettet worden, wo sie nun im Schoofse der Familie dieses achtungswerthen Mannes, ruhig und sicher des ersehnten Tages harren kann, wo Gott wieder im sanften Säuseln kommt, und unter ihm sich der Bogen des Friedens neigt.

Ungefähr eine Woche nach dieser Kunde ward ich vom Fürsten herunter in den Gar-

ten gerufen. Er gab mir einen Brief, mit den freudigen Worten: « Gute Nachricht"! Welch eine beglückende Ueberraschung, in den Zügen der Adresse die Handschrift meiner Schwester zu erkennen! Ihr Schreiben bestätigte die beruhigende Botschaft, dafs, nach Feuersnoth und Flucht, kein theures Haupt vermifst werde. Durch was für ein Spiel des launenhaften Zufalls gerade dieses Lebenszeichen, bei der immerfort noch bestehenden Unterbrechung des Postwagenverkehrs, in die Hände des Fürsten habe gelangen können, war mir ein Räthsel. Er selbst wollte zur Lösung desselben sich auf keine Weise bereitwillig finden lassen. Durch weiteres Nachforschen gerieth ich endlich dem Gange von einer schönen und preiswerthen Handlung auf die Spur. Mein gerechter Unmuth über das zweifelhafte, wahrscheinlich traurige Loos der Meinigen, umringt von den schrecklichsten Gefahren und Bedrängtheiten, liefs des Menschenfreundes empfängliches Herz nicht ungerührt. Der

Major *von Kornberg*, welcher von *Dessau* mit französischen Pässen auf kurze Zeit nach *Magdeburg* reisete, ward von ihm beauftragt, sich nach meiner Familie zu erkundigen, sie nöthigen Falls auf seine Rechnung mit Gelde zu unterstützen, und vor allen Dingen mir einen Brief mitzubringen. Diesen Auftrag sprach der hochherzige Mann zu einer Zeit aus, wo tausend Sorgen für sein hartbedrücktes Land, schwer wie Bleilasten, ihm auf der Seele lagen. Meiner Dankworte bei diesem unvergefslichen Anlasse waren wenige. Aber vielleicht sprach mein innerstes Gemüth niemal beredter. « Dieser Brief, den ich der schönsten Menschenliebe schuldig bin, ist mir lieber und erwünschter, als mir die Schenkung des ganzen Amtes *Wörlitz* gewesen wäre". Mehr zu sagen vermocht' ich nicht.

Edle Thaten ruhn in ihrem eigenen Schatten am sanftesten und glücklichsten aus. Accente reden stärker und ausdruckvoller, als Worte, und die Sprache des ächt-

ten Danks ist unter allen Sprachen die einsylbigste.

11.

Ein Schreiben, welches mir von einem andern, ebenfalls kriegsgefangenen preufsischen Offiziere zukam, der seit mehrern Jahren sich als wohlwollender Freund meiner Familie bewährte, kontrollirte mit schauderhafter Uebereinstimmung alles, was der Baron *von Loen* mir über die Zerstörung des unglücklichen Dorfes *Krakau* erzählt hatte. « Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen sagen zu können", lauten die Worte des wackern Mannes, dafs Ihre Schwester, bei dem unsäglichen Mifsgeschick, so die Einwohner von *Magdeburg* betroffen, doch noch ein vorzüglich gutes Loos gezogen hat. Sie rettete sich am Vorabende des Brandes in die Stadt, gerade da es die höchste Zeit war. Ihr Haus ist, nebst noch drei bis vier andern, stehen geblieben. Einzig und allein hat es dem Ziegeldache, welchem die von

den Franzosen hinaufgeschleuderten Pechkränze nichts anhaben konnten, seine Verschonung zu danken. In der Nacht, wo die Dörfer *Krakau* und *Preſser* brannten, befand ich mich sehr in der Nähe, nämlich auf dem Generalswerder mit einem Vorpostenkommando, und war Augenzeuge von dem fürchterlichen Schauspiele, wie die Feinde plötzlich mit Fackeln und Pechkränzen herbeidrangen, die Strohdächer anzündeten, und so in Kurzem beinahe das ganze Dorf, mehrere Einwohner und der gröfste Theil des Viehstandes ein Raub der Flammen wurden."

Als ich, noch vor drei Jahren, im Garten meiner Schwester, unter dem blühenden Dache der Fliederlaube, *Goldsmiths* Gedicht auf ein verödetes Dorf las, wie hätte mir, auch nur in Träumen damals ahnen können, es werde *Krakau*, nach wenigen Frühlingswechseln, ein bei weitem graunvolleres Bild von Verödung und Verlassenheit dar-

bieten, als auf jenem Gemälde, das einst so glücklich blühende *Auburn*!

Sweet, smiling village, loveliest of the lawn,
Thy sports are fled, and all thy charms withdrawn;
Amidst thy bowers the tyrant's hand is seen,
And desolation saddens all thy green.

12.

Eine junge Dame, trauernd um den geliebten, in der Blüthe des Lebens ihr durch den Tod entrifsnen Gatten, ersuchte mich, für den Denkstein, welchen sie dem Gedächtnisse des Verstorbenen zu weihen beschlossen hatte, eine passende Inschrift vorzuschlagen. Diesem rührenden Verlangen wurde durch einige Distichen zu entsprechen versucht, die den Todten ehren und die Hinterbliebenenen trösten sollten. Ich unterwarf, so wie alles, was in Versen und Prosa für die öffentliche Bekanntwerdung mir aus der Feder schlüpft, auch diese kleine Arbeit dem Censorurtheile meines kritischen Freundes, *August von Rode*, den

die Gelehrtenrepublik, vorzüglich als den glücklichsten Uebersetzer und Ausleger Vitruvs gerechtermaafsen zu ihren Aldermännern zählt. Wir befanden uns im chinesischen Zimmer, wo ein französischer Offizier mit dem Fürsten speisen sollte. Letzterer safs am Fenster und schien von unserm Gespräch wenig Notiz zu nehmen. „ Die Grabschrift ist viel zu lang", sagte *Rode*, „ und wird nun und nimmermehr auf der dazu bestimmten Marmorplatte Raum finden."

„ In diesem Falle", war meine Gegenrede, „ mufs ich Sie um den Ritterdienst ersuchen, so lange davon zu schneiden oder zu hobeln, bis mein Epitaph das rechte Maafs hat. Auch könnte ja der schönen Wittwe vielleicht in den Sinn gegeben werden, sich nach einem gröfsern Stein umzuthun."

Hier brach der Fürst plötzlich in ein schallendes Gelächter aus, und sagte mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt: „ Ich habe mir bei Eurer Berathschlagung beinahe die Lippen wund gebissen! Nun,

ich sehe doch, dafs Matthisson der nachgiebige Mann ist, dem es auf eine Viertelelle Leichenstein mehr oder weniger nicht ankommt."

Jetzt erschien der erwartete Gast. Es war der Ingenieur-Oberst *Coutelle*, ein bescheidener und geräuschloser Sterblicher, dessen Aussenseite den reichen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen, welchen sein Innres aufbewahrt, eben so wenig ankündigt, wie das Gefieder der Nachtigall den Zauber ihres Gesanges. *Coutelle* durchstrich acht Monate lang Aegypten, und benutzte den altheiligen Boden, besonders in antiquarischer Hinsicht, ganz mit dem brennenden Forschungs- und Aufklärungseifer eines *Denon*. Seinen vielfach unternommenen Nachgrabungen verdankt man den sogenannten Sarkophag Alexanders des Grofsen, welchen er ungesäumt für das Musäum von *Paris* an Bord beförderte. Die Fregatte, der das Monument anvertraut wurde, gerieth, kaum ausgelaufen, schon englischen Kreutzern in

den Wurf, die mit leichter Mühe sich ihrer bemeisterten. Diesem Ereignifs zufolge, befindet sich nun jener merkwürdige Fund in *London*, wo er noch immer fortfährt, den Federn der Alterthumsforscher vollauf zu thun zu geben. Viel Wissenswerthes erzählte der weitgewanderte Krieger von den Ruinen des hundertpfortigen Thebens. Noch besteht eine Doppelreihe kolossaler Sphinxe daselbst, welche zu einem Tempel führen, dessen Reste für die Geschichte der urweltlichen Baukunst im höchsten Grade wichtig und aufklärend seyn müssen. Die Hieroglyphen der Obelisken zeigen sich daselbst nicht, wie an den ähnlichen Denkmälern der ägyptischen Vorzeit, welch das übermächtige *Rom* vom *Nil* an die *Tiber* versetzte, als Intaglios, sondern als Kameen gearbeitet, und in kubische Vertiefungen eingerahmt, worüber man mit flacher Hand hingleiten kann, ohne die Figuren (*hautreliefs encaissés*) zu berühren.

Auch einen Seitenlauf nach dem Berge

Sinai hatte der merkwürdige Mann unternommen. Seine Reitgerte, die er vorzeigte, schnitt er von einem Strauche, der auf jenem, für die älteste Völkerhistorie klassischen Boden ausschliefsend angetroffen und von den Franzosen Mosesruthe (*baguette de Moïse*) genannt wird.

Noch entfaltete dieser *Coutelle*, als der Fürst ihn um die Ursachen der Abschaffung des Aérostaten bei den Heeren Frankreichs befragte, ausgebreitete Kunde der Chemie. Unter seiner Leitung organisirte sich das Institut, worin Eleven der Aéronautik gebildet werden sollten, das aber bekanntlich, wegen der immer noch hartnäckig allem Erfindungsgeiste sich verweigernden Regierungsmittel des Luftschiffes, bald wieder aufgelöst wurde.

Ebenfalls war es dieser Kühne, der bei *Fleurus* im Luftballon aufstieg, um die Stellung der östreichischen Armee zu erkundigen, und hiedurch den Sieg der Franzosen entschied.

Die letzten Dezembertage zeichneten sich in diesem, auch in meteorologischem Betrachte denkwürdigen Winter durch eine Temperatur aus, die für unser Klima zu den seltenen Abweichungen gehört. Noch am Weihnachtstage zeigte das Thermometer zwölf Grad Réaumur über Eis. Auf einem Spaziergange durch Wiese, Feld und Wald fand ich zwanzig Blumenarten. Der Rasenplan vor dem Schlofs ist mit Bellis übersäet und die Regenwürmer kriechen umher wie mitten im Sommer. Diese Milde des Himmels gereicht besonders den Hülfsbedürftigen zum Heil, die seit mehrern Wochen ihr trocknes Brot und ihr kärgliches Kartoffelgericht, oft noch gegen Undank und Hohn, mit Fremdlingen theilen mufsten, und nun vor dem Erfrieren kaum sicher wären, wenn die Winterlüfte jetzt eben so scharf und rauh wehten, als vor zwei Jahren, wo einem Lakaien der Fürstin, auf der Fahrt von *Leipzig* nach *Wörlitz* am Neujahrstage, das Pfeifenrohr den Dienst versagte, weil es mit Eis geladen

war. Auf jene mitleidswerthe Menschenklasse, die des Lebens dringendste Bedürfnisse jedem Tage gleichsam abkämpfen mufs, mag man in diefsem Augenblicke buchstäblich anwenden, was *Yoricks* arme Maria bildlich sprach: « Gott sendet warmen Wind, wenn das Lamm geschoren ist."

XVIII.

WÖRLITZER BLÄTTER.

1807.

Now the storm beginns to lower.

GRAY.

1.

An einem der heitersten Maitage führten literarische Geschäfte mich nach *Halle*. Der Zufall wollte, dafs ich mit der französischen Division *Boudet* zugleich in diesen alten, mir auf immer unvergefslichen Musensitz einrückte. Zum Kandidaten des Tollhauses wäre der Mann von mir gestempelt worden, der solchen Einzug bei Lebzeiten Friedrichs des Grofsen, als ich, ein achtzehnjähriger Jüngling, aus dem Schulzwange von *Kloster-*

Berge hier in das liberale Studentenwesen überging, mit prophetischem Gesichte mir vorausverkündet hätte.

Mit meinem wackern Freunde *Eberhard*, nicht dem tiefsinnigen Schutzredner des Sokrates, sondern dem angenehmen Verfasser vielgelesener Erzählungen und Gedichte, ging ich hinaus nach dem Fischerdorfe *Krellwitz*, das, den romantischen Felsenmassen von Giebichenstein gegenüber, sich in der stillwallenden Saale spiegelt, und wegen seiner vor Kurzem noch rastlos thätigen Papierfabrik einen weitverbreiteten Ruf erhielt.

Herr *Keferstein*, der Eigenthümer des nun halbzerstörten Mühlwerks, ein feiner und gebildeter Mann, erzählte mit einfacher Beredsamkeit, die Geschichte des Schreckenstages, an welchem das preufsische Regiment *Treskow* hier auf die schauderhafteste Weise vernichtet wurde. Selbst im Wohngebäude wüthete der Würger Schlachtschwert, und noch waren alle Dielen mit Blute gefärbt.

Das Getriebe der Mühle stockte von den Leichnamen der Gemordeten.

Ein Denkmal sollte den beiden Heldenjünglingen *von Kleist* und *von Platen*, wenn uns unglücklichen Deutschen die Sonne des Friedens wieder leuchtet, dereinst an der Uferstelle das dankbare Vaterland errichten, wo sie mit ihren Fahnen sich in den Flufs begruben.

Am folgenden Tage ward ich von einer schmerzhaften Augenkrankheit befallen, die mich in die Finsternifs des Grabes hüllte. Dieser Leidensperiode hätt' ich hier der Meldung keinesweges werth geachtet, wenn gerechte Dankbarkeit gegen den treuen *Eberhard* mein Herz nicht laut aufforderte, bei solchem Anlafse seiner als eines hülfreichen Schutzgeistes liebevoll zu erwähnen. Keine Minute wich der sorgliche Freund mir von der Seite. Er war mein Vorleser, mein Sekretär und mein Führer. Sein fröhlicher Humor erheiterte mein schwerahnendes Gemüth. Nur seine Hand reichte mir Trank

und Speise. Er bewährte sich unermüdbar in dem schönen Eifer durch hundert kleine Dienstleistungen und Zuvorkommenheiten, deren Werth nur der Blinde in ganzer Ausdehnung zu schätzen weifs, das Bittre meiner traurigen Abgeschiedenheit vom Lichte zu mildern. Was dem Oedip die fromme Tochter, dem Belisar der leitende Knabe und unserm *Pfeffel* die edle Gattin gewesen seyn müssen, das lehrte mich *Eberhard*, durch seine mehr als brüderliche Pflege, von allen Seiten empfinden und würdigen. Das Gefühl, als ich zum erstenmal das Grün der Bäume wieder vom freundlichen Sonnenlichte vergoldet erblickte, schildert keine Sprache. Gegen drei Wochen verstrichen, bevor mein Aeskulap, der verdienstvolle Oberbergrath *Reil*, mich entlassen konnte.

Zufälliges Begegnen im Hause des eben genannten Arztes, machte mich mit einer etwa achtzehnjährigen Französin bekannt, die an der Seite ihres Gatten, trotz des zar-

testen Körperbaus, von *Verona* bis *Halle*, sonder Krankheit und Entmuthigung marschirt war. Alles Ungemach und Entbehren erleichterte, wie durch Wunderkraft, ihr die Nähe des Geliebten. Die artige Frau erschien in Männertracht, und war für eine so lange Fufsreise nicht nur sauber und schicklich, sondern sogar zierlich und gewählt angethan.

Ein andres Beispiel von heroischer Frauenliebe, aber im hochtragischen Stil, erzählte der Oberbergrath *Reil*. Die unzertrennliche Schicksalsgefährtin eines französischen Obersten, der auf dem Schneefelde von *Eylau* den Heldentod fand, suchte den Leichnam des Mannes ihrer Liebe bei Laternenschein, in Gesellschaft einer ergebenen Kammerfrau, mit angstvoller Sehnsucht unter den unzählbaren Schlachtopfern auf, die auch an diesem Gräueltage der unbezähmbarsten Eroberungswuth fielen, und führte sodann die traurigen Reste nach Frankreich, um in der Familiengruft beigesetzt zu werden.

2.

Moritz August von Thümmel, der vielgefeierte Priester der Musen und Charitinnen, verlebte mit seinem jüngern Bruder, dem Herzoglich-Gothaischen Staatsminister und dessen Familie, einige freundliche Sommertage zu *Wörlitz*. Wir waren oft beisammen, und der liebenswürdige Greis mit dem zwanzigjährigen Herzen, welcher mich unaufhörlich an den eben so wundersam erhaltenen und eben so daseynsfreudigen Ritter *Hamilton* erinnerte, gewann meine Zuneigung in so hohem Grade, dafs ich nach seinem Anblicke geitzte, und mich ihm zu nähern strebte, so oft es nur irgend schicklich oder möglich war. Aus dem Gedächtnisse trug er mehrere seiner noch ungedruckten geistvollen Gedichte vor. Darunter schien ein lyrischer Gesang, *Pygmalion* betitelt, mir die Palme zu verdienen. Das Kunstwerk ist wie mit Einem Gusse gegossen, und wie mit Einem Hauche geblasen, also reinvollendet in jeder Einzelnheit. Nichts aber spricht von

den öffentlich ausgestellten Poesien *Thümmels* mich ergreifender an, als der *Hymnus an die Sonne*, und die *Morgenphantasie vor Toulouse.*

Als bedeutenden Verlust für Deutschlands poetische Literatur wird man immer ein Kistchen mit Manuskripten betrachten müssen, welches zu *Sonneborn*, dem Sabinum unsers Dichters, bei Gelegenheit von Hausreparaturen, während er sich auf Reisen befand, einer der Tüncher oder Zimmerleute, als bequemen Behälter für Handwerkszeug, entwendete. Anstatt in Buchhändlerhände zu fallen, fiel der Musenschatz, den das Kistchen bewahrte, in Vandalenhände, und ward höchstwahrscheinlich dem Küchenfeuer überantwortet. Das Schicksal von Alexandriens Bibliothek! wird mancher hier ausrufen. Wahrlich! ein eben so schlechter, als unzureichender Trost! Wir aber thun die vielleicht nicht gar zu bescheidne Frage: Warum ergiefst jene Feuerhölle, welche Pompeji und Herkulanum begrub, ihre La-

vaströme nicht über eine sibirische Steppe, und warum traf das Loos von *Thümmels* Handschriften, welche die Grazien diktirten, nicht noch diesseits der vervielfältigenden Druckerpresse, die Machwerke jämmerlicher Skribenten, deren Name Legion heifst?

Zu *Berlin*, wo *Thümmel* sich einige Wochen aufhielt, wurde sein Geburtstag von dortigen Freunden und Verehrern durch Lieder gefeiert, worin manche treffende Anspielungen auf die geist- und herzvollen Reisen durch Südfrankreich vorkommen. Eben so glücklich als zart gedacht, ist *Göckings* Idee, ein Mädchen aus dem zwanzigsten Jahrhunderte zum Preise des Dichters zu begeistern. Selber dem ehrwürdigen *Nicolai* gelangen, trotz der schwersten körperlichen Leiden, einige metrische Zeilen, welche den Wunsch erregen, dieser von so vielen Seiten um Deutschlands Literatur und Aufklärung hochverdiente Mann, möchte sein poetisches Talent öfter in Anspruch genommen haben, wie sein polemisches, dann

hätten wir sicherlich von dem wackern Veterane der perennirenden Gedichte mehr aufzuweisen, als der ephemeren Kontroversblätter.

Am willkommensten aber ward unser Freund durch die Erscheinung einer schönen jungen Dame, in der überaus reitzenden languedokischen Bauernkleidung überrascht. Sie brachte zur Geburtsgabe ein Körbchen voll Orangen und Blumen, und sang mit Nachtigalltönen ein fröhliches Festlied in provençalischer Mundart. Dies holde Geschöpf nun sollte niemand anders darstellen, als die Tochter der naiven Margot und des braven Bastian, abgeschickt von den Eltern, ein kleines Angebinde aus dem sonnigen Gärtchen *Caverac*, und redliche Wünsche dankbarer Herzen zu überbringen.

3.

Der Herzog hatte dem Kaiser *Napoleon* Wort gehalten, und ihm den zugesagten Besuch in Frankreich abgestattet. Der vor-

jährigen Verabredung gemäfs aber keineswegs zu *Paris*, sondern auf einem Landschlosse. Mit innigem Bedauern vernahm diese Abwesenheit der, für Menschenwerth und Menschenwürde tief empfängliche Kronprinz von Baiern, welcher, auf der Heimkehr ins Vaterland, nach muthig und ruhmvoll bestandenem Feldzuge, der Betrachtung unsers Landschaftsgartens einige Rastungstage widmete. Es ward mir so gut, seinen Führer und Ausleger abzugeben. Hieraus erwuchs für mich die erwünschte Gelegenheit, einen der talentvollsten und gebildetsten aller jetzt blühenden Fürstenjünglinge von recht schönen und liebenswerthen Seiten kennen zu lernen.

Vorbestimmte Thronerben, nach scharfprüfender Würdigung, mit unbestochnem Urtheil und unbefangnem Auge, der einstigen Berufskreise nicht unwerth erfinden, das heifst jedes Weltbürgers Herz, dem Völkerglück und Völkererziehung heilig sind, mit Empfindungen durchdringen, die dem

Bekenner und Ausüber ächter Humanität, in allen Lebenstagen und nach allen Lebensansichten, die wohlthätigsten und erhebendsten unwandelbar seyn und bleiben müssen.

Der Kronprinz von Baiern darf überall als Repräsentant seiner würdigsten Ahnherren auftreten, und er wird sich überall von hohen Ehren umgeben finden. Ritterlicher Geist, biedrer Mannsinn, unerschütterlicher Kriegsmuth und brennender Veredlungseifer, sind, bis auf gegenwärtigen folgenschweren Moment, seines historischen Bildes treffendste Züge.

In allen Aeufserungen über die Wörlitzer Anlagen, Gebäude und Kunstwerke, die wir von ihm vernahmen, offenbarte sich tiefes Naturgefühl, richtiges Urtheil, geläuterter Geschmack und reiche Verstandeskultur. Unaufhörlich schrieb er Bemerkungen in sein Taschenbuch nieder, indefs ein Kavalier des Gefolges, Graf *Pucci* von *Viterbo*, die interessantesten Ansichten skizzirte. Bei flüchtigen Beschauungen von Werken der Natur

oder der Kunst, pflegte der weise *Franklin* nichts auf dem ganzen Umkreise der Erde mit beredterer Wärme zu empfehlen, als den Bleistift, sei es zum Schreiben oder zum Zeichnen. Es ist unglaublich, welch eine Menge von Ideen, Erinnerungen und Bildern, ohne diesen Talisman selbst aus dem Gedächtnifs eines *Haller* und aus der Phantasie eines *Wieland* sich wieder wegstehlen können, deren Besitz für den öden und farbenlosen Lebenswinter so köstlich wäre.

Stärker als durch irgend ein andres Gebäude des Parks wurde der Prinz durch das gothische Haus angezogen, wo die Glasmalereien, Scenen aus der Schweitzergeschichte darstellend, mit Recht am längsten seine Aufmerksamkeit fesselten. Die Begleiter des erlauchten Reisenden waren, ausser dem schon genannten Italiener, der General Graf *Reufs* und dessen Adjutant *Washington*, ein Verwandter des gleichnamigen berühmten Amerikaners. Mit jedem dieser Herren redete der Prinz die Sprachen ihrer Geburts-

länder vollkommen rein und grammatisch-richtig.

4.

Zufrieden mit dem dortigen Aufenthalte kam der Herzog aus Frankreich zurück. Seine Wohnung fand er beim Kaiser zu *Rambouillet* eben so schön als bequem eingerichtet. Ihm zu Ehren gab es ein glänzendes Parforcejagen. Er allein konnte dabei mit dem tollkühn galoppirenden Monarchen im Reiten auskommen und ihm stets zur Seite bleiben. Die Dessauer Jagdhunde bedeckten sich mit Ehre, indem sie den französischen Koppeln den Rang abgewannen und sich das Einfangen des Hirsches erwarben. Diese wackern Thiere hatten ihre Extrapostreise wohlbehalten überstanden. Frisch und rüstig begrüfsten sie den vormaligen Gebieter, nach plötzlicher Wiedererkennung, mit lautem Freudengeheul und unendlichem Wedeln.

Zu *Hanau* wurde der Herzog nicht wenig dadurch belustigt, im Fremdenbuche des

Gasthofes diese braven Gesellen folgendermafsen eingezeichnet zu finden: „Sechs und zwanzig wohlgezogene Jagdhunde, welche der Herzog von Anhalt-Dessau dem Kaiser Napoleon nach Paris zum Geschenk sendet."

Der Herzog brachte die Jagduniform des französischen Hofes mit nach Hause, welche sich durch die grellste Geschmacklosigkeit auszeichnet. Eine seiner allgemeinen Bemerkungen über die heutigen Pariser lautete dahin, dafs diese Hauptstädter, seit seinem letzten Dortseyn vor dreifsig Jahren, in aller Hinsicht auffallend reinlicher und sauberer geworden wären. Ein höchst bedeutender Lobspruch im Auge des Britten und des Holländers. Seinen alten Freund, den Maler *Clerisseau*, fand er zwar noch unter den Lebendigen, aber alterschwach und daseynsmüde: denn des rühmlich bekannten Künstlers Geburt fiel in das Jahr 1720. Er zählt folglich nur ein Jahr weniger, als *Gleim*, der Oberälteste der deutschen Dichter. Zugleich mit dem Herzoge befand er

sich in *Rom*, und erfreute sich, wie dieser, des täglichen Umgangs mit unserm grofsen *Winkelmann*, der ihn wegen seines festen Geschmacks und seiner treuen Darstellung antiker Architekturmonumente weit höher stellte, als den, einzig auf malerischen Effekt hinarbeitenden *Piranesi*. Der Herzog besitzt unstreitig die trefflichste Auswahl der Clerisseauischen Aquarellbilder von altrömischen Ruinen. Sie gehören zu den sehr bedeutenden Auschmückungen im Pavillon des *Vulkans*, einer der originellsten Parthien der Wörlitzer Anlagen.

5.

Am letzten Oktobertage starb zu *Dessau*, in der Blüthe des Lebens, *Ernst Tillich*. Er gehörte zu den verdienstvollsten Männern, welche das Vaterland jemals zu betrauern hatte. *Pestalozzis* Schriften bestimmten ihn hauptsächlich, Jugenbildung und Jugendunterricht zu seinem Berufskreise zu wählen. Um diese Zeit erschien *Olivier* mit einer

neuen Elementarmethodik. *Tillich* näherte sich ihm an, und übertraf ihn bald in der scharfsinnigen Weise, die Anfangsgründe des Rechnens und der Geometrie in junge Köpfe zu spielen. Er begründete nun ein Institut in *Leipzig*, und viele Familien vertrauten ihm ihre Kinder. Kaum sechs Monate seiner Leitung übergeben, wurden durch ihr merkwürdiges Fortschreiten alle, selber die gespanntesten Erwartungen mehr als befriedigt.

Diefs bestimmte die Eltern, ihre Kinder mit ihm nach *Dessau* ziehn zu lassen, wo er, in Verbindung mit *Olivier*, eine grössere Lehranstalt zu errichten, im Begriffe stand. Von Seiten des Herzogs, dessen ermunternde Gutnehmung er sich durch öffentsiche, mit seinen Zöglingen angestellte Prüfungen erwarb, fand er den kräftigsten Beistand. Auch ward er von ihm, in der Drangsalperiode des verflossenen Jahres, grofsmüthig unterstützt. Mit dem ruhmwürdigsten Eifer fuhr er fort unermüdet und rastlos zu

arbeiten. Den gröfsten Theil des Tages füllte der Unterricht aus, und die meisten Stunden der Nacht gehörten schriftstellerischen Werken, wodurch er bei der Nachwelt in edler Gemeinnützigkeit fortzuleben hoffte. Die Folge solcher ununterbrochenen Anstrengungen über alle physische und intellektuelle Kraft, war eine langsam abzehrende Krankheit.

Um in der Stille des Landlebens Genesung zu finden, liefs ihm die Herzogin eine Wohnung in ihrem reitzenden *Luisium* einrichten. Durch den Anblick der schönen Natur neubelebt und neugestärkt, entschattete sich dem Leidenden wieder das Frühlingsantlitz der Hoffnung, und erheiterte durch sanftes Lächeln die Dunkelheit seines Geschickes.

In diesen Tagen schrieb er folgenden Brief:

„Wenn es nicht Umstände macht, so wäre mir es wol angenehm, wenn ich *Schkuhrs* botanisches Werk auf die *Zeit* meines Hierseyns von unsrer verehrten Herzogin erhalten könnte. Arbeiten soll ich nicht, darf

ich nicht; aber meine Botanik wieder aufzufrischen und Pflanzen zu sammeln, das wird mir Freude machen. Auch will ich dabei versuchen Gartenarbeit zu verrichten. Meine Kräfte fangen an sich langsam wieder einzustellen. Ich hoffe sicher zu genesen. Alles, was ich nur immer wünsche, geschieht mir übrigens mit freundlichen Gesichtern. So, aber gewifs auch nur so, konnte meine Krankheit vorübergehn. Schon fing ich an, mich selbst aufzugeben. Gott! wie wird das grofse Unglück einer langwierigen Krankheit durch das noch gröfsere Glück, so viel und solche Theilnahme gefunden zu haben, in Schatten gestellt werden!"

Aber die Hoffnung schwand bald wieder in finstre Nebel zurück. *Tillich* fiel mit den Blättern. Am Vorabend seines Todes schrieb er noch mit matten und bebenden Zügen der erhabenen Wohlthäterin folgende Zeilen:

„Was Eure Königliche Hoheit an mir gethan, dafür erfleh' ich bald, unter Vielen, den Lohn vor Gottes Throne. Meiner un-

glücklichen Familie, der ich nichts erwerben konnte, ach! gedenken Sie, wenn sie leidet, auch ihrer. Ich war ja ihr Vater. Ewig mit dankbarem Geiste *Ernst Tillich.*"

Tages darauf, kurz vor seinem Hinüberschlummern, erhielt er von der Herzogin zur Antwort:

„Lieber Tillich! Thränen entquollen meinen Augen, als ich gestern Abend Ihre Handzüge zu lesen bekam, und vor Gott ergofs in diesen Thränen sich heifses Flehen, damit er mich tüchtig mache, Ihren Wünschen und dem mir bewiesenen Zutrauen zu entsprechen. Er, der gesagt hat:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Dafs sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäfse sie sein;
Ich will deiner nicht vergessen!

der wird sich im Leben und im Tode auch über uns erbarmen, und so beruhige sich Ihre schöne Seele. Gott sei mit Ihnen, und beten Sie für *Louise.*

Der Arzt las dem Sterbenden das trostvolle Schreiben vor. Dieser faltete die Hände, und

bot beim Schlusse der herrlichen Zeilen die letzte Kraft auf, um die Worte zu stammeln: Nun Ruhe und Auflösung!

Wehmüthig lächelnd senkte der Genius des Todes wenige Minuten später die Fackel mit sanfter Hand. Was der Barde *Rhingulph* am Grabe des früh verblühten *Michaelis* sang, nirgends kann es harmonischer wiederhallen, als am Grabe unsers eben so früh verblühten Freundes:

Fried' und Ruhe sei mit deiner Asche!
Lieber, müder Jüngling, schlafe wohl!
Nimm noch hin die stille Thräne, die dich
Hier nicht stören soll.

Freundschaft fordert sie mit leiser Stimme;
Rascher Unmuth preßt mir sie nicht ab.
Ach! ich sehe mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz, dein Grab!

Ist das Leben denn ein Spiel ohn' Ende?
Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Sollt' ich weinen, Edler, daß du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Nein! ich liebte dich: Heil deiner Ruhe!
Deinem Grabmal unvergeßner Ruhm!
Und der Traum von deiner schönen Seele
Sei Elysium!

XIX.

DAS JAGDFEST BEI BEBENHAUSEN.

1813.

Traun! Die Jagd ist ein ritterlich Thun! Sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme, sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldschlacht;
Sie verjünget den Geist, und hemmt des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,
Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet sein Blut im hüpfenden Laufe; Gesundheit
Kränzt mit Rosen den Starken, in silberner Locke noch Jüngling.

Den treffendsten und befriedigendsten Kommentar zu diesen anspruchlosen, aber dem Spiegel der Wahrheit entliehenen Zeilen, welche das glückliche Loos des Weidmanns

schildern, der die goldene Mittelspur hält, finden wir, in der heitersten Periode der menschenfreundlichen Musenkünste, auf der schönen Halbinsel, wo Arkadien blühte, und die olympischen Wettspiele gefeiert wurden. Versetzen wir uns im Geiste, nur auf einige Momente, in diese, von Kunst und Natur mit Schätzen und Schönheiten jeder Art verschwenderisch ausgestatteten Reviere. Dort, wo jener der Diana geheiligte Tempel aus immergrünen Eichen und schirmförmigen Pinjen hervorglänzt, weiht einer der gröfsten Heerführer, Geschichtschreiber und Weltweisen aller Zeitalter und Nationen, den Abend seines thatenumgebenen Lebens ausschliefsend der Jagd, dem Feldbau und den Wissenschaften. Die ländliche Einsamkeit, in welche wir eintreten, heifst *Scillonte*, und ihr Bewohner *Xenophon*, der muthvolle Retter von zehntausend Griechen, und, nächst *Plato*, der würdigste Verewiger seines väterlichen Freundes *Sokrates*, von dem er sich und seinen Schriften den Scharfsinn,

die Bestimmtheit und die Poesie des Vortrags ancignete, und dessen Bildnifs er mit einem Griffel zeichnete, welcher, wie *Quintilian* sich darüber erklärt, ein unmittelbares Weihgeschenk aus den Händen der Grazien war. Unzertrennlich von ihm, gleich seinen treuen und schulgerechten Hunden, begleitete die Schreibtafel den philosophischen Helden durch Flur und Wald, wie, vierhundert Jahre später, den liebenswürdigen Lobredner *Trajans*. So entstand *Xenophons* musterhafte Belobung des mannhaften und ritterlichen Treibens und Waltens im Dienste der keuschen Delia.

Er betrachtete die Uebung des Weidwerks als die beste Vorschule für die Scenen der ernstern Kämpfe, wenn Herd und Vaterland in Gefahr schweben.

Die Jagd befeuert den Mannsinn, erhöht das Gemüth, stählt die Muskelnkraft, schmeidigt die Glieder, schärft die Sinne, und steckt das Ziel des Greisenalters weiter zurück, als der nervensieche Schwächling selbst

im Taumel bacchanalischer Orgien jemals zu wähnen sich erkühnte.

Der kurz zuvor angeführte geistvolle Panegyrist des weisesten und gerechtesten unter den altrömischen Völkergebietern, stellt uns die Jagd als die Hauptbelustigung seiner jungen Landsleute dar, und nennt sie das Gymnasium, in welchem die ausgezeichnetsten Heroen der weltbeherrschenden Tiberstadt gebildet wurden.

Aehnlicher Aeufserungen und Betrachtungen erfreut sich der literarische Weidmann in den Werken *Polybs*, *Ciceros*, *Virgils*, *Horazens* und *Senecas*.

Die Amphitheaterjagden des alten *Roms* hier nur ganz im Vorübergehen und mit leiser Hand zu berühren, gebietet uns der Genius der Humanität. Im Innersten zusammenschaudern müssen wir beim Lesen des ungeheuern Mordregisters, von zweihundert Elephanten, hundert Löwen, eben so vielen Leoparden, dreihundert Bären, tausend Hirschen und neunhundert Straus-

zen, durch deren, in jeder Hinsicht unweidmännische, Niederlage der Kaiser *Probus* dem schon völlig entmenschten und blutfrohen Römervolke, in der Form eines Dramas von zwei Akten, um die Flamme des wilden Rottengeistes zu ersticken, den Hof machte. Noch vor zwanzig Jahren stellte die berüchtigte Thierhetze zu *Wien* von diesen empörenden Schauspielen der alten Welt schwache Nachbilder auf, nun durch die providentielste unter allen Feuersbrünsten erloschen, mit jeder empörenden Spur.

Am anziehendsten, gründlichsten, erschöpfendsten und geistvollsten schrieben, nach der, alle Taktik und alles Weidwerk völlig umgestaltenden, Erfindung des ahnungslosen Klosterbruders *Berthold Schwarz*, über das Jagdwesen, die Franzosen, *Jacques du Fouilloux*, und *Robert de Salnove*. Zufolge dem kompetenten Richterurtheile des leztern, war *Ludwig der Dreizehnte*, unter Galliens Scherrschern, der gewandteste, erfahrenste

und glücklichste Jäger des Reichs. Auf seinen Reisen befanden sich unausgesetzt anderthalb hundert herrlich dressirte Hatzrüden im Jagdgefolge. Zwei seiner Weidmannsfeste werden von *Selincourt*, in dessen *Parfait chasseur*, mit glänzendem Pomp, aber nach unserm Bedünken mit überladenem Aufwande von Beredsamkeit geschildert, eben so, wie das erste Jagdfest *Ludwigs des Vierzehnten*, bei welchem dieser Monarch, um das Gemälde seiner feierlichen Wiederkehr von *Rheims* am St. Hubertustage, für die Nachwelt lebhafter zu koloriren und stärker zu beleuchten, fast alle, solchem Zweck nur irgend entsprechende, Natur- und Kunstkräfte, wie durch Heroldsruf, in einen förmlichen Wettkampf ordnete.

Doch wir wollen die Olivenhaine des *Ilissus*, die Zipressen der *Tiber*, und die Treibhäuser der *Seine* verlassen, um des *Neckars* Ufer, in *Tacitus* Zeitalter unwirthbar und rauh, jetzt aber, durch alle Segnungen der Ceres, des Bacchus und der Pomona, la-

chend und beglückt, mit gerecht-stolzen Vaterlandsgefühlen froh zu begrüfsen!

Der Weltumsegler *Georg Forster*, welcher unter der Vorwaltung eines günstigern Gestirns, als ihm auf seiner stürmischen Lebensbahn gerade leuchtete, sich zur intellektuellen Polhöhe *Alexanders von Humboldt* hätte mit sicherer Kühnheit aufschwingen können, sagte von dem Segenslande, worin der *Neckar* mit Wohlgefallen am längsten verweilt: „Der herrlichste und fruchtreichste Garten Deutschlands ist *Württemberg*". Ein wahreres Wort wurde selten ausgesprochen: denn das Königreich *Württemberg*, dem wir, zu seinem verdienten Ruhme, in der That es wünschen möchten, dafs *Georg Forster* noch davon die neuesten geographischen Karten, die neuesten Staatskräfte, und die neuesten Kulturentwickelungen erlebt hätte, wiegt auf der Wage der europäischen Statistik, durch ursprünglichen Intensivgehalt und urkräftige Gediegenheit, bei weitem schwerer, als mehrere durch Natur und

Regierungsform übrigens gar nicht unfreundlich behandelte Länder, sollten sie auch um zwei Drittheile seinen Flächeninhalt überbieten.

Diese vorläufigen Andeutungen nähern uns einem der glänzendsten und bestgeordnetsten Jagdfeste, so Herrscherpracht und Herrscherkraft, wie weit sich Dianens, auf *systemgerechte Statuten begründeter* Opferdienst, nach allen vier Himmelsgegenden, auch erstrecken möge, zum Heil und Frommen der Weinberge, Forsten und Fruchtfelder, jemals, was Einrichten und Regelgemäfsheit betrifft, in glücklichster Vollendung gewährten.

Selten wurde der ernsten Göttin der Wälder, deren trefflichste, aus dem Alterthum uns überlieferte, Bildsäule der Pallast *Colonna* zu *Rom* aufbewahrt, wohl ein würdigeres und gefälligeres Fest gefeiert, als das, den neunten Novembertag des Jahres 1812 verewigende, bei *Rebenhausen* im Königreiche *Württemberg*.

Alles griff an diesem, für die Geschichte des Jagdwesens auf immer denkwerthen, Tage so vollendend in einander, oder tönte vielmehr so melodisch zusammen, als hätte unser genialer Kapellmeister *Kreutzer* die Akkorde zur Harmonie des Ganzen angeschlagen.

Nicht nur in weidmännischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht, erstieg der Gesammteindruck dieses glanz- und geschmackvollen Dianenfestes den höchsten Gipfel.

Werfen wir zuvörderst einen scharfprüfenden Blick auf die architektonischen Konstruktionen und Ornamente der grofsen Schaubühne, angeordnet und vollendet in zwölf Tagen, durch den Hofbaumeister *von Thouret*, der, nebst *Weinbrenner* in *Karlsruhe*, und *Langhans* in *Berlin*, den reingeläuterten Geschmack der Athener und Römer, und ihre fest bestehenden, einzig und allein durch neuen Vandalismus nur zu verdrängenden Musterformen der Baukunst,

mit reichem Talent und unter Einwirkung günstiger Sterne, auf unbestimmt schwankende Kunstepochen übertrug, in welchen, trotz der erhabenen Monumente des Alterthums, nirgends inkorrekter und abenteuerlicher gebaut ward, als in *Rom*, (hier jedoch mit Ausnahme des Pallastes *Stoppani*, nach Raphaels Rissen), *Venedig*, (wo nur die wenigen Gebäude *Sansovinos* an des Alterthums reine Verhältnisse mahnen), *Neapel*, (wo besonders die Kirchen sich durch den bisarresten und barockesten Styl vor allen übrigen Kirchen Italiens auszeichnen) und *Paris*, (wo nur *Perraults* Façade des Louvre im hohen Geiste Griechenlands gedacht und ausgeführt wurde).

Unter den Denkmälern gerechter Erkenntlichkeit, welche der sinnvolle Architekt *von Thouret* seinem erhabenen Monarchen errichtete, glänzen vorzüglich, wie Sterne höhern Ranges, hervor: Die von allen sachkundigen und geschmackvollen Einheimischen und Fremdlingen bewunderten

Theater von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos*.

Nur flache Halbkenner können die, nach dem Vorbilde des Erechteustempel zu *Athen* in dem zuerst genannten Schauspielsale angebrachte Karyatidenordnung tadelnswerth finden.

In diesen schönen Heiligthümern zweier hochgefeierten Musen erfreut sich, nach dem Hauptgesetze der antiken Theaterkonstruktion, das Ohr, so wie das Auge, fast aus allen Punkten, der gleichförmigsten Befriedigung. Von einer ausführlichern, hieher nicht gehörigen, Schilderung dieser, von dem hohen Veranlasser nach Verdienst gewürdigten, Kunstwerke soll in Kurzem an einem schicklichern Orte die Rede seyn.

Ungefähr zweihundert Schritte von der Stelle, wo der zierlich durchbrochene gothische Kirchthurm vom alten Exkloster *Bebenhausen*, (gestiftet für Prämonstratensermönche, durch Pfalzgraf *Rudolph den Ersten von Tübingen*, im Jahr 1183), als eine wahrhaft

malerische Zierde der herrlichen Landschaft, welche das *Bebenhauser*-Thal mit seinen reichbewaldeten Berglehnen bildet, sich ehrwürdig erhebt, und etwa eine halbe Stunde fern von der Musenstadt *Tübingen*, erblicken wir einen dem Jagdfeste geweihten Cirkus, eliptischer Form, dessen grofse Axe sechszig Ruthen (ungefähr dreihundert Schritte), die kleinere acht und zwanzig Ruthen zählt, beinahe parallel laufend mit der dem Kloster zuführenden Chaussee von *Lustnau*.

Den gröfsten Durchmesser des Koliseums in *Rom* bestimmen drei und vierzig, und seinen kleinern acht und zwanzig Ruthen, oder zweihundert neun und achtzig und hundert acht und vierzig Württemberger Schuh.

Des Cirkus Eingangsthore, von vierzig Fufs Höhe, sind mit Tangelgezweig bekleidet, und ihre Knäufe mit Eichenlaubkränzen und Eberköpfen dekorirt.

Ein runder Tempel (*Vitruvs* Monopteros) erhebt auf acht Säulen seine schöngeformte Kuppel in der Mitte der Arena. Sein Durch-

messer hält, ohne die der Kolonnade vernachbarte Gallerie, dreifsig, und seine Höhe eben so viel Fufs.

Der sieben Fufs hohe Sockel wird von einer Brüstung umfangen. Zwei Treppen führen hinauf, und nun beherrschen wir, innerhalb der Säulenstellung, des Cirkus Gesammtpunkte mit einem einzigen, schnell überschauenden Blicke. Die Maskirung des Ganzen besteht ebenfalls von Tangelreis, nach den Gesetzen der altfranzösischen Gartenkunst geschoren. Die Königskrone, welche die Kuppel schmückt, erinnert jeden Bewohner *Stuttgarts* an die kolossale Schwester, welche dazu bedeutend mitwirkt, den dortigen Herrscherwohnsitz durch ein höchst imposantes Gepräge von Grofsheit vor vielen ähnlichen Prachtgebäuden glänzend auszuzeichnen. Den Fries des Tempels schmücken Guirlanden und Jagdembleme.

Aehnlich der eben erwähnten, läuft rings um des Rundgebäudes Fufsgestell, zwischen den beiden Aufgangstreppen, eine Brüstung,

hinter welcher die Hatzrüden der ersten Ordnung, verborgen dem Wilde, den Moment der Freilassung mit edler Ungeduld erharren.

Acht gleiche Behälter umschliefsen die Hatzkoppeln der zweiten Ordnung, zugleich den Führern die entschiedenste Sicherheit gewährend.

Trotz *Göthes* bitterm Epigramm, von dem es unbegreiflich scheint, wie es der Feder des grofsen Altmeisters entschlüpfen konnte, gehören die Hunde zu der edelsten und interessantesten Thierklasse, und waren, gleich dem Rofs, der hohen Auszeichnung werth, dafs ein *Büffon* an ihnen zum *Raphael* wurde.

Der schönste Lobspruch der Hunde wird und mufs darin immerwährend bestehen, dafs, mit völliger Hintansetzung ihres ganzen Geschlechts, sie selber dem oftmals züchtigenden, ja sogar mifshandelnden Gebieter, Kraft und Leben wagend, wo es nur irgend gilt, treu und hingegeben bleiben, bis in den Tod.

Mit Recht wird *Freville* als der beste Historiograph der berühmtesten Hunde gepriesen, vom *Argos* des *Odysseus*, bis auf jenen trefflichen Rüden, welcher den Meuchelmörder seines Herrn, im Zweikampfe, der, jedem Frevel unsühnbaren, Nemesis opferte.

Unwillkührlich ruft sich hier der altergraue, aber mit Jugendruhm bedeckte, Jagdhund dem Zeichner dieses Gemäldes in die Vorstellung zurück, den *Alexander der Grofse*, auf weichen Polsterkissen, durch Lieblingsdiener zu Jagdfesten tragen liefs. Gab es irgendwo einen Verstofs gegen Regel und Norm, oder that auch nur ein einzelner Hund seine Schuldigkeit nicht pünktlich nach Pflicht und Gebühr, so wurde der ehrwürdige Veteran von seinem Tragsessel herabgehoben, und im Nu sahe man, wie durch einen preufsischen General des siebenjährigen Krieges, die gefährdete Ordnung wieder hergestellt.

Bürgers kraftvolles, ganz im Geiste der altenglischen Ballade gedichtetes, Lied von

der Hundetreue, wird an dieser Stelle gewifs nicht unschicklich in das Andenken *der* Deutschen zurückgerufen, welche, Verkleinerer oder Verächter des Geistes, der, in solcher Hinsicht, Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen beseelt, ältere Meisterwerke, nach dem Verlaufe von vier Decennien schon, eines flüchtigen Andenkens kaum noch werth achten.

Aufserhalb des Jagdzeuges, der Landstrafse angränzend, erblicken wir Gerüste für die Zuschauer, und vor der Antlitzseite des Tempels eine zeltförmige Tribune, bestimmt, die mit dem Hofe in näherer Beziehung stehenden Damen gegen die scharfe Novemberluft in Obhut und Schirm zu nehmen.

Dreifsig Ruthen entfernt vom Cirkus, ward in dem romantischen Thale, welches zwischen dem Bergrücken und der Chaussee fortstreicht, der Lauf zum Wildschiefsen durch das mit Festons verzierte Jagdzeug eingeschlossen, und nach scharfer und gewissenhafter Berechnung umschrieben.

Er bildet einen Zirkelabschnitt, dessen Sehne ein und zwanzig Ruthen beträgt, und schliefst einem länglichen Viereeke sich an, das dem Waldrevier und den Kammern als Gränzlinie dient, wo das, nach dem Ausspruch eines brittischen Weltweisen, für die beneidens- und wünschenswürdigste der Todesarten ausersehene Wild zusammengekerkert wurde.

An des Zirkelabschnitts Endpunkten ragen, mit dem Stempel des ächtantiken Styls bezeichnet, zwei Einfahrtsbogen empor. Die Attika von beiden, ruhend auf acht Pilastern, dient schicklich und zweckmäfsig der trefflichen Jagd-Instrumentalmusik zum Orchester.

Dem Zentralpunkte des Laufs zunächst, brachte der wackre Künstler den Stand zum Abschiefsen für den König an, den, auf gleicher Linie, noch zwei kleinere Stände, wie der gröfsere mit haltbaren Brüstungen bewehrt, symetrisch flankiren.

Dem Stande des Königs gegenüber, erhebt

sich ein Obelisk von siebenzig Fufs Höhe, dessen Ueberkleidung die benachbarten Nadelbaumgehölze lieferten. Auf dem Piedestal lesen wir die eben so treffend als gut gesagte Innschrift von *Schlotterbeck*:

Heil Ihm, dem ersten König!
Jauchzt laut das Vaterland.
Heil Ihm, dem ersten Weidmann!
Frohlockt der Jägerstand.

Zur Linken und Rechten dieses Obelisken werden zwei, ebenfalls mit Tangelgezweig überzogene, und oberhalb den Knäufen mit Hirschköpfen und Kränzen geschmückte Säulen zu Schiefspunkten bestimmt.

Mit froher Ueberraschung und gerechtem Bewundern erblicken wir nun, zwischen beiden Jagdlaufplätzen, den, für das Mittagsbanket aufgeführten, Dianentempel, lang sechs und siebenzig, breit sechs und vierzig, hoch zwei und vierzig Fufs.

Das Andenken dieser schönen Zusammensetzung verdient in den Annalen der Bau-

und Verzierungskunst mit vollem Rechte die ehrenvollste Meldung.

Ein, die Verhältnifs- und Formengesetze in jeder Hinsicht befriedigendes, Peristyl mit doppelter Säulenreihe, eignet sich dem wohlberechneten Zwecke des Karossenvorfahrens, den plötzlichen Wetterlaunen des *Jupiter pluvius* in jeder Jahrszeit unterworfen, und gewährt den Officentischen, von welchen, wie schon ein Kernspruch *Homers* darüber lautet, « die Stillung der Begierde des Tranks und der Speise" weltbekanntlich ausgeht, ein wirthbares Unterkommen.

Drei Doppelglasthüren, und acht, nach den Dimensionen des Ganzen vollkommen richtig berechnete, Fenster, geben dem schönen Sale die Beleuchtung eines wolkenlosen Sommermittags. Die Wärme vertheilen zwei polirte Postamentöfen, geschmückt mit Vasen, von zierlicher, ächtgriechischer Form.

Ansehnliche Spiegeltrumeaux rauben den Zwischenpfeilern der Thüren und Fenster die angestammte Monotonie. Mit lieblicher

Frühlingstäuschung belebt Nadelholzlaub die Hohlkehlen der Decke. Den Totaleindruck des, den vitruvischen Proportionen streng zusagenden, Kunstwerks vollendet, nächst den, vollkommen mit dem Ganzen harmonirend angebrachten, Thyrsus- und Kranz-Ornamenten, so ätherisch, als hätte der Sylphe Ariel dabei die Zauberhand im Spiele gehabt, ein vom reinsten Himmelsduft angehauchter Plafond, wodurch der Tempelsal, für jede noch nicht völlig entjugendlichte Phantasie, aus einem trüben Novembertage Deutschlands in den glanzhellsten Maitag Joniens versetzt werden mufste.

O Zeitalter der erhabensten und edelsten Geisteskultur, warum flohst du so schnell vorüber, und liefsest uns, allzuspät Gebornen, nur zerstreute Trümmer deiner Herrlichkeit zurück!

Den Thüren gegenüber, in einer Nische der Rückwand, sprechen uns auf hohen Postamenten zwei vergoldete Karyatiden freundlich an. Der immer sicher berechnende

Künstler bestimmt sie mit Beihülfe vergoldeter Lanzen, zu Baldachinhalterinnen für den Sitz des Monarchen.

Im Hintergrunde befriedigt das Königswappen in Stickerei den Kenner und Liebhaber dieser schönen weiblichen Kunst, für welche *Lidovina Peregrini* von *Mailand* als ein Tizian anerkannt wurde, indem es dem Auge schwer fällt, ihre, in jenes grofsen Meisters Kolorit getauchten, Gemälde der Nadel, von einem Gemälde *des* Pinsels zu unterscheiden, der die schönsten Liebesgöttinnen schuf.

Elegante Teppiche schmücken, als wohlthätige Frostableiter, den Fufsboden.

Den Fries des Peristyls ziert weit mehr noch, als die daran zusammengereihten Kränze und Hirschköpfe, diese, an den Lapidarstyl der Alten mahnende, einfachkernhafte Aufschrift:

Willkommen in Dianens Tempel!
Dir verdankt er die wiederhergestellten Altäre.

Die Königsflagge weht auf der Tempelzinne.

Dem Wallen und Wogen einer Flagge oder eines Wimpels, sei es auf dem unstäten Meere, oder auf der festen Erde, ward, im eigentlichsten Wortsinne, der imponirende Charakter der Majestät aufgeprägt; und so oft jeder seinem Landesvater treu zugethane *Württemberger* dieses Emblem des regsamen Lebens auf den Schlofszinnen von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos* erblickt, kann er fröhlich zu sich sprechen: « Dein König lebt, und waltet, in wohlthätiger und sicherheitverkündender Nähe, väterlich für dein Heil."

In Halbzirkelform schauen wir den Tempelvorplatz, mit grünumkleidetem Jagdzeuge eingefafst. Die Bäume der zum Tempel führenden Allee sind, gleich Italiens Ulmen, denen der Weinstock sich liebend anschmiegt, durch Kränze vermählt, die, beim Hinblick auf einen frostathmenden und nafskalten Novembertag, der poetischen Einbildungskraft nur als ein orientalischer Feenzauber erscheinen können.

Lassen wir jetzo noch in Umrissen, mit leichtem Farbendufte flüchtig kolorirt, unserm Blicke das bewegliche Gemälde eines der denkwürdigsten Jagdfeste neuerer Zeit vorbeischweben.

Der Anbruch der neunten Novembermorgenröthe war, nach dem Ausdrucke des würdigen Lieblings der Diana, Oberforstmeisters *von Wildungen* in *Marburg*, ganz dazu geeignet, alles in Masse darzubieten, was einem regelfrohen Weidmann bei lobwerthem Vorhaben frommt, und ihm sein Tagewerk nicht verkümmert.

Von ansprechend glücklicher Vorbedeutung war der Umstand, dafs des Königs Erwachen, durch einen, mit hohem und gerechtem Selbstgefühl im reinsten Einklang stehenden, Jagdgesang gefeiert wurde. Mehr als hundert Stimmen, gröfstentheils von der Jägergarde, exekutirten ihn im Freien, nach einer, von unserm beliebten Hofsänger *Krebs* trefflich gesetzten Volksmelodie, welche mit dem allgesungenen: « Auf, auf, ihr Brüder,

und seid stark"! wetteifern darf. In Bezug auf die Geschichte des Tages mufs der, das Dianenfest bei *Bebenhausen* eröffnende, Jagdgesang hier aufbewahrt werden:

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang!
Schon blich der Morgenstern.
Erwecke, froher Jagdgesang,
Den König, unsern Herrn!
Bis in die Wolken schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Willkommen, König Friderich!
An deinem Wiegenfest!
Wie heute, schön und feierlich,
Sei deiner Tage Rest!
In Silberlocken höre froh
Noch Hörnerton und Jagdhalloh!

Wohlan! Gefährten, frisch zu Holz,
Mit freudigem Trara!
Denn unsre Lust und unser Stolz,
Der König, bleibt uns nah.
Des edeln Weidwerks freut Er sich
Nach Herrschersorgen ritterlich.

Traun! unser König ist ein Mann,
Des Ruhm weithin erklingt.
Nichts will sein Geist, als was er kann,
Und, was er will, gelingt.
Beharrlichkeit ist sein Symbol;
Sein höchstes Glück des Volkes Wohl.

Ihm huldigt deutsche Biedertreu',
Ihm deutsche Männerkraft,
Unredlichkeit und Arglist sei
Wie Wolfsbrut weggerafft!
Heut jauchzt, o König! Alles dir,
Bis *Friedrichshafen*, Heil! wie wir.

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang,
Triumph! durch Flur und Wald!
Verhall', o froher Jagdgesang!
Wie Donnerton verhallt.
Bis an den Sternen schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

Das nämliche Gesetz, welches der Aufnahme dieses Liedes verantwortlich ist, gestattet dem Geschichtschreiber, auch ohne weitern Rückblick auf blofs ästhetische Totalkritik, wobei die Schaupunkte sich über-

dem nur allzu oft verwirren und verschieben, vielleicht, auch scheinbar trockne Einzelnheiten in seine Darstellung zu verweben, ohne welche das Ganze, *si parva licet componere magnis*, gleich den Thürmen der Kathedralkirchen von *Kölln*, *Ulm* und *Bern*, den, in jedem Kunstfache stets unerquicklichen, Charakter der Nichtvollendung an sich tragen müfste.

Gegen zehn Uhr wurde der Monarch durch den Oberstjägermeister *von Lützow*, zwölf Oberforstmeister, mehrere Hofoberforstmeister, Jagdjunker und zweihundert berittene Mitglieder der Hofjägerei, von *Bebenhausen* zum Schauplatze des Dianenfestes geführt.

In der dahin leitenden Allee empfing die spalierförmig aufgestellte Jägerei ihren geliebten König mit einem jauchzenden: Vivat!

Seine Ankunft in dem Schiefslauf verkündigte eine der herrlichsten Jagdmusiken, welche man in Deutschland und Frankreich hören kann. Von Italien oder Spanien kann in dieser Hinsicht unter tonkundigen Män-

nern gar die Rede nicht seyn. Tausend und aber tausend Stimmen erneuten das jubelnde: Lebe hoch! der braven Weidmänner.

Nun gruppirte sich das Personal der Geladenen, gröfstentheils bestehend aus Gesandten, Ministern, Feldherren und Hofkavalieren, in den oben angedeuteten Jagdständen. Vor des Monarchen Stande aber ordnete sich die Gesammtjägerei. Sodann zogen die Förster und ihre Unterbeorderten mit dem fröhlichsten Jagdhalloh zu Holz, und kurz darauf eröffneten sich, nach Abwerfung des Quertuchs, die Hauptscenen des hehren und reichen, der hohen Delia geweihten Festes.

Das Erstlingsopfer, welches der, uns huldreichen, Göttin fiel, war ein mächtiges Hauptschwein, durch den Meisterschufs des Königs plötzlich verschweifst. Noch zehn Matadore gleicher Gattung folgten diesem; im Ganzen aber erlagen hundert und neun und dreifsig Stück. Die meisten traf des Königs Geschofs eben so sicher und schnelltödtend, als die Pfeile des fernzielenden

Apoll, nach der berühmten Mythe des Alterthums, den verderblichen Drachen Python trafen.

Jetzt führte, gleich dem stattlichsten Feldherrn, ein Sechszehnender die ansehnliche Schaar des Rothwilds in den Lauf. Stolz und muthig trat er vor den Stand des Königs. Urplötzlich, als hätte der furchtbarste elektrische Schlag aus des Donners Regionen ihn getroffen, war sein Verenden. Mannigfaltig, wie auf den Schlachtfeldern der Iliade die Todesarten der Helden, erblickte man hier die Todesarten der fallenden Thiere, in jeder Hinsicht vom höchsten artistischen Interesse für den Pinsel eines *Bourguignon*, *Riedinger* oder *Seele*. Von Letzterm, auf dem auch in diesem geduld- und genieprüfenden Fache der Geist des berühmten *Weenix* ruht, haben wir, zur Ehre des *Dianenfestes* von *Bebenhausen* (schon in dieser Minute, wie der Sommernachtstraum Shakespears, oder der Gesang des Vogels durch den Hain, spurlos verschwunden) zwei, der

Nachwelt wenigstens die Hauptscenen überliefernde, Jagdgemälde zu erwarten. Seines Königs Befehl wies ihm einen Standpunkt an, aus welchem er auf das zweckmäfsigste beobachten und skizziren, oder vielmehr sich für seine vorhabenden Kunstwerke begeistern konnte.

Den gröfsten und imposantesten Anblick des Jagdfestes boten unstreitig die enormen Wildmassen dar, welche, wie Katarakten, wovon Keuler, Bachen, Hirsche, Rehe und anderes Gethier gleichsam nur die Tropfen bildeten, hernieder an der schroffen Abdachung des Gebirgrückens ihrem unwiederruflich geworfenen Todesloose zustürzten.

Ein, unsern Monarchen als Weidmann charakterisirender, Zug darf eben so wenig hier unbeachtet bleiben, als für seinen einstigen Biographen oder Panegyristen verloren gehen.

Der König gilt mit höchstem Rechte für den trefflichsten Schützen seines Reichs, darüber gibt es nur *eine* Stimme; aber der Welt

soll es bei dieser, dem Schilderer des Jagdfestes von *Bebenhausen* hochwillkommenen, Gelegenheit kund werden, dafs wir ihn auch als einen der menschlichsten Schützen zu preisen haben.

Er allein war es, der auf das, nicht mit voller Sicherheit dem schnellsten Tode geopferte Thier, den die Humanität, im ächten Sinne des unsterblichen *Herder*, wahrhaft ehrenden Doppelschufs that.

Plötzlicher Tod, in der Fülle der Lebenskraft, vor der Winterperiode des Alterns und Abwelkens jeder Kreatur das köstlichste Geschenk vom Himmel, wird schwerlich durch irgend ein Wohl oder Gut, so des Erdewallens flüchtige Wechselscenen darzubieten im Stande sind, aufgewogen. Daher hätten einige Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft, welche das Schlachtfeld von *Bebenhausen* mit Leichen bedeckte, fern von dem Talente, die Thiere mit der Schnelle des Wetterstrals in die Schattenwelt zu fördern, und eben so fern von dem schönen Jägerloose, um das

Meisterschaftsdiplom der Scharfschützenkunst in den Schweizer- oder Tyroler-Alpen ehrenvoll geworben zu haben, das befsre Theil erwählen sollen, ihr Geschofs vorzugsweise in den unermefslichen, und niemals zu verfehlenden Luftraum abzufeuern, als durch Mifstreffen das Verschweifsen und Verenden des gefallnen Wildes über jede Gebühr zu verzögern.

Um so gerechter wiederfährt solcher Unbill hier eine verdiente Rüge, da die taktfestesten Weidmänner, in glänzendem Verein, vollkommen dazu geeignet waren, ohne weitere Mitwirkung ihr muthig begonnenes Tagwerk mit dem rühmlichsten Erfolge zu krönen.

In der kurzen Zeitspanne von zwei Stunden ergab sich der Totalertrag von achthundert und drei und zwanzig Stück erlegten Wildprets.

In dreifsig Haupttriebe war das Gesammtjagen zum Durchrichten abgetheilt, ohne die

vier Abjagungskammern am *Safringrain*, auch *Kienberg* genannt.

In der *Bebenhauser*-Huth lagen neunzehn, in der *Einsiedler* acht, in der *Walddorfer* drei Triebe.

Die erste der Abjagungskammern faſste die Rehe, Hasen und Füchse:

Rehe	211
Hasen	8
Füchse	4

Die zweite, die Wildschweine, worunter:

Hauptschweine .	6
Keuler	40
Bachen	45
Frischlinge . . .	92

Die dritte, das Rothwild:

Sechszehnender .	3
Vierzehnender . .	7
Zwölfender . . .	17
Zehnender . . .	19
Achtender . . .	16
Sechsender . . .	20
Spieſser	34

Thiere 140
Wildkälber . . 41

Die vierte erblicken wir endlich zu einem Schweinjagen mit Hatzlauf eingerichtet, in der Halde des *Safringrains*. Hier befanden sich:

Hauptschweine . 4
Keuler 15
Bachen 8
Frischlinge . . 23

Unter allen hier aufgeführten Wildgattungen zog einzig und allein der famöse Schleicher und Freibeuter, genannt Reineke Fuchs, mit heiler Haut sich aus dem schwierigen Handel, und rettete, indem er, mit energischer Gewandtheit, muthig über das Quertuch wegsetzte, sein, allen Hühnerställen und Taubenschlägen so äufsert nachtheiliges und kostspieliges Leben.

Jedem Kenner von *Heinrich von Alkmars* berühmter allegorischen Epopee, worin unserm Reineke die weltkundige Ehre zu Theil ward, den Hauptheldn darzustellen, mufste

diese charakteristisch ansprechende Scene ein doppelt lebhaftes Interesse gewähren.

Nur *ein* düstrer Wolkenschatten wurde, durch plötzliches Aufbrausen falsch berechneten Selbstvertrauens, auf die sonst in jeder Hinsicht ungetrübte Heitre des Jagdfestes geworfen.

Einer der Fremdlinge nahm es durch Herausforderung, im Zweikampfe, mit dem wüthendsten und starkwüchsigsten der anrennenden Keuler auf. Unfehlbar hätte der ergrimmte Gegner, statt des Arms, ihm den Unterleib aufgeschlitzt, wäre der athletische und beherzte Jüngling *von Moltke* nicht plötzlich als Lebenserhalter des ritterlichen Mannes auf dem Kampfplatz erschienen. Das Thier erlag. Der Mensch konnte sich wieder aufrichten.

Ueberhaupt hat sich dieser *von Moltke*, bei einer der schwersten Aufgaben für gymnastisch-ausgearbeitete Körperkraft, durch mustermäfsige, wie dem Alterthum abgelernte Führung des *Jagdspiefses*, dessen gang-

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK LEIPZIG

barer technischer Name (Schweinsfeder), als geschmacklos und unpassend, billig aus jedem der Diana geweihten Wörterbuche verschwinden sollte, vor allen übrigen Mitstreitern mannlich hervorgethan, und, für die Rettung eines braven Deutschen aus furchtbar andringender Gefahr, des römischen Bürgerkranzes ruhmvoll sich werth gemacht.

Die Bruche zu vertheilen, sammelte sich, nach Vollendung des ersten Akts unsers, in den Jahrbüchern Dianens auf immer denkwürdigen Schauspiels, die Jägerei am linken Flügel des Quertuchs, dem Stande des Königs gegenüber.

Durch die Hände des Oberstjägermeisters ging der altdeutsche Eichensprösling, welchen der Monarch aufsteckte.

Jetzt erblicken wir die Wildschaar, hingereiht vor dem Könige, welcher der Mehrzahl, bei dem nothwendigen Lebensuntergange zum hülfreichen und peinverkürzenden Wohlthäter wurde.

Der freundliche Dianensaal empfängt, nach

gröfstentheils vollführtem Tagwerk, die Geladenen zur Mittagstafel, ausgestattet mit jener grandiosen und allberücksichtigenden Liberalität, welche, nach festbegründeter Meinung, den *Württemberger* Königshof vor vielen der bedeutendsten Hofhaltungen von Europa glänzend auszeichnet.

Das nämliche gilt, doch wie sich ungesagt versteht, in höherem, feinerem und ästhetischerem Sinne, von den Zimmerdekorationen des linken Schlofsflügels in *Stuttgart*, wo Pracht und Geschmack, Bequemlichkeit und Würde, weit sicherer gegeneinander abgewogen sind, als in den berühmtesten Regentenpallästen Europas.

In den reinsten Nachklängen hallte der Trompeten- und Paukenschall, welcher den, unserm Monarchen geweihten Toast zur schönsten Begeisterung erhöhte, in den Herzen aller Tafelgenossen wieder.

Welch einen hohen Genufs hätte dieser jagdfrohe Tag dem ehrwürdigen Nestor unter Deutschlands Fürsten, dessen seit einem

halben Jahrhundert anerkannte Herrscherverdienste der König ganz nach ihrer vollwichtigen Gediegenheit würdigt, nicht, in vielseitiger Beziehung, freundlich darbieten müssen! Alle, mit unsres Vaterlandes neuerer Staatengeschichte nicht völlig unvertraute Deutsche werden sogleich einen der eifrigsten Schätzer und glücklichsten Ausüber des edeln Weidwerks, den berühmten Herzog von *Anhalt-Dessau*, in dieser flüchtigen Andeutung erkennen. Sein bloſser Name wiegt den beredtesten Lobspruch auf.

Für einen vormaligen Bewohner von *Wörlitz*, welcher jener Kunstschätze der deutschen Vorzeit sich mehrere Jahre lang beinahe täglich zu erfreuen hatte, die der Herzog in dem, das romantische Ritterzeitalter mit magischer Täuschung zurückzaubernden gothischen Hause, gröſstentheils als Ausbeute von trefflich benutzten Reisen, zusammenordnete, und worunter die vollständige Rüstung *Bernhards von Weimar*, eine reiche Gewehrsammlung, von den ersten schwerfälligen

Donnerbüchsen bis zu den zierlichen *Versailler* Feuerwaffen, mehrere Meisterbilder aus dem kräftigen Malerzirkel der *Holbein*, *Albrecht Dürer* und *Lukas Kranach*, und besonders Glasgemälde erster Ordnung, Hauptscenen der Schweizergeschichte darstellend, unstreitig zu den merkwürdigsten Gegenständen gezählt werden müssen, für diesen, sage ich, konnte die Tafelnachbarschaft eines der gelehrtesten Kenner der altgothischen Bildner- und Architekturperiode, des Grafen *von Erbach* aus dem *Odenwalde*, nicht anders als höchst erwünscht erscheinen.

Die ächten Rüstungen und Waffen mehrerer berühmten und berüchtigten Männer der germanischen Ritterwelt veranlafsten seines, durch manche kompetente Stimme nach Würden schon gepriesenen Heldensaales Erbauung, bei dessen Konstruktion, wie in dem Lokal der Nationalmonumente zu *Paris*, der Styl mehrerer Jahrhunderte zusammentreffen mufste, um dem Zwecke des Ganzen, mit möglichstem Vortheile, zu entsprechen.

Der biederherzige, eben so talent- als kenntnifsvolle ächte Deutsche, *Franz von Erbach*, welcher bei der, durch *Bürger* verewigten Lebensrettung des « armen Zöllners mit Weib und Kind » gewifs die nämliche Ehrenrolle übernommen hätte, wie der edle Graf *Spolverini*, berührt mit entschiedener Vorliebe seine Sammlung von Glasmalereien, welche, gleich der des Herzogs von *Anhalt-Dessau*, das Verdienst aufstellt, Produkte dieser Kunst in allen ihren mannigfaltigen Licht- und Schattenepochen zu vereinbaren.

Humoristisch that er auszeichnend Erwähnung von der ansehnlichen Glasscheibe, die sein Sohn, im Laufe des südgermanisch-gallischen Kriegs, von *Ulm* brachte, ohne nur leise zu ahnen, welchen Schatz er dem kunstliebenden Vater erobert hatte. Das Süjet stellt eine Geburt Christi vor. Andächtig sitzt in einer Nebenkammer der alte Joseph am Kamin, und rüstet für das neugeborne Kindlein den ersten Brei.

Von den Armaturen seiner grofsen Samm-

lung nannte Graf *Erbach*, als die merkwürdigsten und wichtigsten, die Wehr- und Waffenkleidungen von Kaiser *Maximilian dem Ersten*, König *Gustav Adolph* von *Schweden*, *Gottfried* genannt *Götz von Berlichingen, mit der eisernen Hand*, und *Wallenstein*, Herzog von *Friedland*.

Auch erfreute der Aufzeichner dieses kurzen und anspruchlosen Tagsberichts, bei solchem festlichen Verein, sich des Wiedersehns eines erprüften Freundes, nach mehrjähriger Trennung, des Grafen *von Winzingerode*, Königlich Württembergischen Gesandten am Kaiserhofe zu *Paris*, der, festen und sichern Schrittes, auf den, in gegenwärtiger Zeitperiode reichlicher, als in den mühvollsten Tagen Friedrichs des Grofsen, mit Glatteis belegten Streitbahnen der Diplomatik, ohne die gerade Linie zu verfehlen, mannhaft fortwandelt. Als ein erklärter Liebling der Muse der Tonkunst, sprach er ein kernhaftes und scharfentscheidendes Urtheil

über die vortreffliche Königlich Württembergische Jagdmusik aus.

Nach vollendetem Banket erhob der König sich, unter Vorausreitung der gesammten Jägerei, in den, schon bei der Schilderung des Oertlichen angedeuteten Tempel. Drittehalbhundert Hatzrüden vom kräftigsten Schlage, und von der musterhaftesten Dressur, deren zwanzig, gleich turnierfähigen Rittern des Mittelalters, gepanzert in die Schranken traten, wurden in zehn Hatzabtheilungen organisirt, unter Anführung mehrerer, bei diesem vaterländisch-denkwürdigen Dianenfeste unermüdlich thätigen Hofoberforstmeistern, Jagdjunkern und Rüdenmeistern.

Das Ringeltuch verschwand. Ein Hauptschwein, begleitet vom Halloh der Jäger, eröffnete den Hatzlauf. Kaum fünf Minuten mochten vorüber seyn, als das wuthschnaubende Thier, welches an den Mörder des Lieblings der Göttin von Paphos erinnerte, durch die tapfern Kampfrüden dem unvermeidlichen Todesverhängnifs entgegen ge-

trieben, und vom Könige, unter dreimaligem Hallohjubel, nebst noch neun und dreifsig Hauptschweinen, abgefangen wurde.

Am Schlusse der gewagten Beschreibung einer Feierlichkeit, wo jeder Mitgenofs nur der frohgewährenden Gegenwart hingegeben war, dringt sich dem Verfasser, trotz der schönen Bilder aus Griechenland und Italien, die seinem Geiste so rosenfarbig vorschwebten, folgende, dem furchtbar-wunderbaren Genius, der in *Klingers* Faust der Morgenländer waltet, geweihte Betrachtung auf, die leider jeden ächten Patrioten, sein Vaterland heifse nun Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Britannien oder Rufsland, in diesem düstern Moment, wieder mit Sklavenbanden an die eherne Säule der Zukunft fesselt.

In donnernde Katarakten verwandelt, stürzt sich der Zeitenstrom den heiligen Fernen des dunkel-regierenden Schicksals entgegen. Selbstständigkeit möge sich, als die würdigste und kraftvollste Heldenlosung, in

jedem folgenschweren Augenblicke, bewähren. Beruhung auf Tugend und Gesetz müsse für ein Gebot Lykurgs oder Solons, in jeder verhängnifsvollen Epoche, gelten. Mit energischem und ausdauerndem Mannsinne klugberechnetes Volksheil in unfehlbar sichres Gleis bringen, das nur dürfe die Muse der Geschichte, als den göttlichsten aller Herrschertriumphe, zur Unsterblichkeit erheben.

Der Geist des Herrn schwebt über den Wassern. Er wird dem Fluthendrange gebieten zu seiner Zeit und sprechen: Es werde Stille!

So wollt' es, der aus Ewigkeit
Dich ausgegossen, Strom der Zeit!
Dafs du, so stürzend du auch rollst,
Doch spiegelklar dich enden sollst.

Zur Schlufsvignette dieses Versuchs, von dessen Mängeln und Lücken kein Mensch mit wahrhafterer Innigkeit überzeugt seyn kann, als der Urheber selbst, mögen die,

der Geburtstagsfeier des Königs am sechsten November 1812 geheiligten, und auf den Altar des dankbaren Vaterlands niedergelegten Strophen dienen. Da der *Emichsburg* darin Erwähnung geschieht, so wird sich hier die Bemerkung noch schicklich anschliessen, dafs diese, vom Heldengeiste der deutschen Ritterzeit umschauerte, täuschend-alterthümliche Zierde der Lusthaine zu *Ludwigsburg*, deren musterhafte Laubschattirungen der König mit dem Blick eines *Ruysdael* anordnete, zusamt ihren angränzenden Umgebungen, für eine der originellsten und malerisch-erfreulichsten Kunstschöpfungen gelten darf, und es daher zweifelhaft bleibt, ob irgend ein Landschaftsgarten, von China bis England, einer ähnlichen sich zu rühmen habe.

Stets dem Erobrer bleibe stumm
Des Hymnus Götterkraft;
Doch Heil dem Herrscher, Preis und Ruhm,
Der nie zerstört, nur schafft!

Schaut auf der Emichsburg ihr hoch
Die Königsflagge wehn?
Dort ward ein Felsenchaos noch
Vor kurzer Frist gesehn.

„Zum Schweitzerthal gestalte sich
Das Felsenchaos um"!
Er sprach's, und, was dem Orkus glich,
Blüht', ein Elysium.

So hiefs Er, wie durch Zauberschlag,
Ein Schöpfer grofs und kühn,
Was todt und nackt und öde lag,
Bis *Friedrichshafen* blühn.

Kraft ist Sein Wille, Licht Sein Geist,
Sein Walten Völkerglück.
Ein Stern, der Heil und Ruh verheifst,
Stralt Württembergs Geschick.

O *Freudenthal!* gewähr' Ihm, du
Mild, was der Name spricht!
Dein Aether gläns' Ihm Wonne zu,
Und heitres Jugendlicht.

O *Monrepos!* verleih' Ihm Rast,
Bei'm Zeitsturm, schwer und schwül,
Und lohn' Ihm jede Herrscherlast
Mit reinem Selbstgefühl.

Wir spotten dein, o Zeitorkan!
Was *Fridrich* klug begann,
Vollführt er kühn auf sichrer Bahn,
Als König und als Mann.

XX.

AUSFLUG

VON

STUTTGART NACH MAILAND.

1813.

Das ist Italien, das ich verliefs. Noch stäuben die Wege,
Noch wird der Fremde geprellt, stell' er sich wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mifstraut dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.

v. Götbe.

1.

Auf einem Abendspaziergange durch den Park von *Wörlitz*, im schönen Monate der Blüthen und Nachtigallen, erhielt meine Frau, bei Gelegenheit eines Gesprächs über mein Leben und Weben in der Schweiz und Italien, die Zusage von mir, sie nicht nur

einen Blick in die helvetischen Alpen, sondern wo möglich auch in die hesperischen Zaubergärten thun zu lassen, so bald sich Zeit und Verhältnisse einem so lobenswerthen Vorhaben nur irgend gewogen und hülfreich erweisen würden. Erst vier Jahre später war es mir vergönnt, ihr auf einem Abendspaziergange durch die Anlagen von *Stuttgart*, ebenfalls in der Blüthen- und Nachtigallenzeit, die fröhliche Kunde zu geben, dafs endlich ein glücklicher Stern unser lobenswerthes Vorhaben begünstige.

Wohlgemuth, wie Schiffer, die, bei glänzendem Himmel, mit frischem Fahrwinde dem Hafen entsegeln, begannen wir an einem sonnenhellen Juliusmorgen, unter den freundlichsten Vorbedeutungen unsern Zug gegen Süden, selbst im Traume nicht ahnend, welch ein düstrer Flor sich, nach wenigen Tagen, vom Rheinfalle bis zum Genfersee, über die reizenden und erhabenen Scenen verbreiten sollte, denen wir mit froher Ungeduld entgegeneilten.

2.

Hauptsächlich um die Bekanntschaft mit *Weinbrenner*, dem berühmten Architekten, zu erneuern, dessen biederes Wesen und bescheidener Sinn mir, schon vor Iahren, in *Rom* Achtung und Wohlwollen eingeflöfst hatten, nahm ich diesmal den Weg von *Stuttgart* nach *Schaffhausen* über *Karlsruhe*. Diese heitre Stadt verdankt *Weinbrenners* ausgezeichnetem Genie Verschönerungen, in welchen das tiefste Studium der antiken Musterformen sich allseitig offenbart. Jetzt erhebt sich, nach den Rissen des wackern Meisters, eine Kirche für die lutherische Konfession, in den Jahrbüchern der Baukunst, den Monumenten gewifs dereinst beizuzählen, die dem *Vitruv* uns immer näher bringen, vom *Palladio* hingegen uns immer weiter entfernen. Zu ganz besonderer Ehre gereicht aber dem genialen Künstler die neue Schöpfung des hiesigen Schauspielhauses, bei dessen Konstruktion des Alterthums Regel und Norm sich aufs neue, wie jedesmal,

wenn sie mit Verstand und Beharrlichkeit in Anspruch genommen wurden, als die untrüglichsten Richtpunkte bewährten.

Mit wahrer Genugthuung fand ich hier meinen werthen alten Bekannten *Jung-Stilling*, als einen der glücklichsten Familienväter, wieder, jugendlichheiter, trotz der tief dämmernden Abendwolken am Horizonte des Lebens, und in eben so ungestörtem Frieden mit Vorsehung, Schicksal, Menschheit und sich selbst, wie vormals in *Heidelberg* und *Marburg*. Einem Blinden wieder zum Gesichte verhelfen, das zählt er noch immer zu den ersten Glückseligkeiten seines Erdenberufs. Schon über tausend solcher Kinder des Grams wurden durch ihn zum zweitenmal ins Leben gerufen, ohne dem Wohlthäter anders lohnen zu können, als durch ein frommes: Vergelt' es Gott! Seit unserm letzten Begegnen in *Basel*, vor ungefähr acht Jahren, ward eine sehr bedeutende Anzahl von Staarblinden, durch seine nur selten versagende Kunst, dem

Scheine des Tages wiedergegeben. Stets noch dem alten Systeme getreu, nimmt er von bemittelten Personen, nach gelungener Augenkur, ein angemessenes Honorar an, um solches armen, oft weit hergewanderten Lichtbedürftigen, nach vollbrachter Heilung, als Kostgeld im Wirthshause oder als Zehrpfenning auf dem Heimwege zu spenden. Das Gute redlich wollen und beharrlich wirken, ohne zu ermüden, bleibt, nach wie vor, des thätigen Greises edler Wahlspruch, bei all seinem Vorhaben und Vollführen. Nur in diesem Betrachte wiederfährt seinem theosophischen und mystischen Walten und Beginnen, durch umwölkte Schrift und Rede, ein milderndes und begütigendes Urtheil vom Richterstuhle der, im reinsten Lichte thronenden Wahrheit.

Zu den wenigen, im Reiche der Literatur mir lieb und wichtig gewordenen Männern, die Zug für Zug dem Traumbilde glichen, das die Phantasie mir von ihnen vorgezaubert hatte, gehört nun auch der verdienstvolle

Kirchenrath *Hebel*. Aehnliche Freude bereitete mir das persönliche Zusammentreffen mit *Claudius*, *Musäus* und *Pestalozzi*. Durch die *Alemannischen Gedichte*, allen reinen und empfänglichen Gemüthern heilige Nachklänge aus einer verschwundenen Unschuldswelt, erwarb sich *Hebel* den rühmlichsten Sängerkranz, auf einem Pfade, den vor ihm noch niemand betrat, und nach ihm schwerlich ein anderer Musenpriester mit entschiednerem Glücke wieder betreten wird, indefs ihm sein *Rheinischer Hausfreund*, mit gleichem Wohlgefallen im Prunkzimmer und in der Dorfstube gelesen, einen der ersten Plätze unter Deutschlands herzens- und geisteskundigen Volkslehrern und Volksaufklärern für immer zusichert. *Hebel*, der Mensch, erscheint nicht minder einfach, anspruchlos, gemüthvoll und geistreich, als *Hebel* der Schriftsteller. Wir sehen den einen, indem wir den andern lesen.

Den geschickten Steinschleifer *Meyer*, dessen zuvorkommende Gefälligkeit meine Fos-

siliensammlung mit sehr schätzbaren Beiträgen gar nicht unbeträchtlich vermehrte, fand ich nicht mehr unter den Lebenden. Ihn ersetzte der noch geschicktere Steinschleifer *Walther*, dessen mineralogische Dosensammlung, mit Ausnahme der Königlichen in *Stuttgart* und der Hallerischen in *Lausanne*, als die kostbarste genannt werden mufs, die mir auf meinen Reisen, namentlich durch Italien und Frankreich, zu Gesicht kamen. Wem es darum zu thun ist, eine schöngeformte Steintabatiere als Denkzeichen aus der freundlichen Waldstadt *Karlsruhe* mit nach Hause zu bringen, sey es von Jaspis, Avanturin, Labradorspath, Heliotrop, Malachit, Lasurstein, Aegyptenkiesel, Lepidolith oder Holzachat, der kann, durch diese treffliche Kunstwerkstätte, der vollkommensten Befriedigung, in aller Hinsicht gewärtig seyn. Auch die musivischen Dosenplatten, welche *Florenz* bis hieher, als Monopol-Artikel betrachten durfte, weil nirgends von Mitbewerbung die Rede war, versteht Herr

Walther, fast ununterscheidbar von den Originalen, mit feinem Geschmacke nachzubilden.

3.

Der deutsche Nationalgeist findet in diesen Gegenden vielleicht häufiger denn anderswo auf deutschem Grund und Boden, erwünschten Anlafs, gegen den französischen Rottengeist seine Streitkräfte mit Schwert und Lanze zu prüfen, und manches heitre Sternbild, als glückliches Vorzeichen baldiger Befreiung vom Sklavenjoche, am Vaterlands-Horizonte *dadurch* heraufzuführen, dafs er das Ungethüm fast immer siegreich aus den Bügeln gegen die Schranken schleudert. Das heifst aber nichts weiter, als einzelnes Turnierspiel, und will vor der Hand kaum der Mühe des Aufsitzens lohnen. Erheben sich aber Deutschlands tapfere Ritter, allesammt eines Muthes und eines Willens, im heldenmüthigen Vertrauen auf Luthers ewigfeste Burg, zum grofsen Aufgebot für Freyheit und Recht, wie wir, nach den jüngsten Zeichen

der Zeit, freudig zu hoffen berechtigt sind, dann feyert Germanien, seit Hermanns Kampfgewitter des ahnungslosen Imperators Legionen zerschmetterte, den erhabensten seiner Triumphe.

4.

Durch das reichangebaute Kinzinger-Thal, dessen landschaftlicher Charakter, besonders in den Gebirgsparthieen, an das romantische Tempe von *Seeburg*, oberhalb *Urach*, erinnert, gelangten wir nach *Schaffhausen*.

Den Himmel überzogen dunkle Regenwolken, die jeden Augenblick sich zu entladen drohten. Unter allen ungünstigen Vorbedeutungen beim Eintritt in die Schweiz, wo ein verschleyerter Horizont gerade die herrlichsten Erscheinungen für den Reisenden vernichtet, ohne Widerspruch die ungünstigste! Indefs waren wir noch glücklich genug, dem Rheinfall unsre Huldigungen darzubringen, bevor der mifslaunige *Jupiter pluvius* die Urnen umstürzte.

Bereits zum zehnten Male ward mir der

Anblick des grofsen, jede Wortschilderung mit mächtiger Donnerstimme zurückschreckenden Schauspiels gewährt; doch nie zuvor erschien mir die Katarakte so fluthenreich und majestätisch, als am zehnten Julius dieses Jahres. Nur fehlte leider der Sonnenglanz, welcher das magische Farbenspiel der Iris hervorbringt.

Kaum waren wir in den Gasthof *zur Krone* wieder eingetreten, als die hartnäckig anhaltende Regenperiode begann, welche, bis zur Brücke von *St. Maurice*, uns mit unerbittlicher Tücke verfolgte.

5.

Angenehm ward ich in *Schaffhausen* durch die Erscheinung des gelehrten Gartendirektors *Zeiher* von *Schwetzingen* überrascht. (Er ging nach *Konstanz*, um dort neue Pflanzungen zu leiten). Dieser phantasiereiche Künstler war es, der, auf Befehl des verewigten Grofsherzogs von Baden, die originellen Anlagen in den Ruinen des Heidelberger-Schlosses mit reinem Geschmack

und richtigem Auge glücklich ausführte. Auch der schöne Landschaftsgarten am hohen Rheinufer, den die Stadt *Schaffhausen* mit Rechte zu ihren ersten Sehenswürdigkeiten zählt, verdankt ihm sein erfreuliches Daseyn.

Ich kenne nur drei deutsche Meister der ästhetischen Gartenkunst, die, nach dem Urtheile befugter Geschmacksrichter, in der Sphäre des Wissens und Ausübens vollendet genannt werden dürfen: *Zeiher* in *Schwetzingen*, *Schoch* in *Wörlitz* und *Eiserbeck* in *Gotha*.

6.

Der würdige Oberschulherr *Johann Georg Müller*, den ich auf einem angenehmen Landhause, noch immer so glücklich, wie vor Jahren, durch den innern Frieden des Weisen, im Kreise der Seinigen wiederfand, erzählte, nicht ohne tiefe Rührung, viel und mancherlei aus der letzten Leidens- oder vielmehr Marterperiode seines verewigten Bruders *Johanns*. Der Hauptgram des weniger

leichtsinnig Verkannten als boshaft Unterdrückten, quoll aus der Vorstellung, dafs ihm *Tübingen* die längst ersehnte Hafenstille, nach Sturm und Wogendrang, unausbleiblich würde gewährt haben, wenn er dem Rufe dahin hätte folgen dürfen. Schon war er auf dem Wege nach diesem Ziele seines letzten Wunsches, als ein Kourier *Napoleons* ihn plötzlich nach *Fontainebleau* beschied. *Maret* war des Kaisers Organ. Keine Gegenvorstellung fand Gehör. Die Bestallung des westphälischen Minister-Staatssekretärs war schon unterzeichnet und besiegelt. Nun lag das dunkle Loos geworfen. Es galt ein Königreich organisiren zu helfen. Statt harmonisch eingreifender Mitwirkung, erwartete den unwillkommenen Fremdling nichts, von allen Seiten, als leidenschaftlich zerstörender Gegendruck. Das nämliche behauptet sich vom letzten Akte des Trauerspiels, in welchem er, als Kurator der Schulen und Universitäten, mit vergeblicher Anstrengung, gegen Vandalismus und Geistes yrannei noch

einmal ankämpfte. Jetzt erblicken wir den Adler, mit gebrochenen Schwingen, ermattend im Staube. Hinter Gewitterwolken sank ihm die Sonne, deren begeisternden Stralen er sich einst, mit Lebenslust und Jugendkraft, so kühn und hoffnungsreich entgegenschwang. Nicht vergeblich! Seines Ruhmes Gedächtnifs leuchtet hinüber in der Zukunft entlegenste Fernen, und untergehen kann der Name *Müllers* des Helvetiers nur mit dem Namen *Thucydides* des Griechen.

Dank und Preis den deutschen Männern *Heeren* und *Roth*, für die Kränze, welche sie, nach des Alterthums ehrwürdiger Opfersitte, der Urne des Unsterblichen weihten!

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose),
The bosom of his Father and his God.

GRAY.

7.

Unser Aufenthalt in *Zürich* traf gerade mit einer, in vielem Betrachte merkwürdigen und anziehenden Kunstausstellung zusammen, wodurch der, im schweitzerischen Athen, schon seit grauer Väterzeit, rühmlich vorherrschende Kunstsinn und Kunsteifer, seine, nach dem Höhern immer kräftiger emporstrebende Regsamkeit, aufs neue gar herrlich beurkundete.

Neben mehrern vorzüglichen Gemälden, von *Konrad Geſsner*, *Biedermann*, *Larive* und andern braven Altmeistern, machte sich das aufblühende Talent *Jakob Wezels* von *Zürich*, im Fache der Landschaft, als ausgezeichnet und vielversprechend, bemerkbar. Verwendet irgend ein Edler sich für des hoffnungsvollen Jünglings weitere Fortbildung mit eben dem patriotischen Eifer, womit *Lavater* seinem Pfleglinge *Lips* den Weg über die Alpen bahnte, so dürfen wir uns in ihm einen Darsteller der Wald- und Bergnatur versprechen, welcher der alten

Limmatstadt nicht weniger zum Stolze gereichen wird, wie *Salomo Gefsner* und *Ludwig Hefs*.

Die, seit ungefähr drei Jahren in *Zürich* organisirte Erziehungsanstalt für Blinde, hat sich, zur Ehre der Humanität, des erwünschtesten Fortgangs zu rühmen. Sie zählt gegenwärtig vierzehn Zöglinge, die eines durchaus zweckmäfsigen und klugberechneten Unterrichts geniefsen. Das Hauptstreben des wohlthätigen, familienhaft und häuslich eingerichteten Instituts, zielt besonders dahin, dürftige Blinde unausbleiblich in den Stand zu setzen, sich dereinst, ohne fremdes Mitwirken, ihren sichern Lebensbedarf zu verschaffen. Aus dieser Ursache wurde der gröfste Theil der Tagszeit den Handarbeiten gewidmet. Auch von den Lehrstunden, welche für Sprachunterricht und Gedächtnifsübungen bestimmt sind, bleibt einfache Handarbeit nicht ausgeschlossen. Das theilnehmende Publikum fährt unabläfsig fort, sich um das Wachsthum und Gedeihen

der Blindenanstalt vielfältig durch reichliche Beiträge verdient zu machen.

Lavaters kolossale Büste von *Daneckers* Meisterhand, ward immer noch nicht im Garten des Waisenhauses, als ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte, aufgestellt, sondern befindet sich auf der Stadtbibliothek in einer Art von Verhaftung, welcher die zahlreichen Verehrer des Urbildes unmöglich geneigt seyn können. Das Andenken des deutschen Praxiteles lebt noch zu *Zürich* in den Gemüthern vieler Freunde des wahren Kunstschönen. Auch haben sich manche seiner artistischen Ideen und Ansichten, die er mit kindlicher Anspruchlosigkeit in Umlauf setzt, ohne zu ahnen, dafs er Goldstücke vertheilt, im Gedächtnisse seiner hiesigen Verehrer aufbewahrt. Ewig steht es zu bedauern, dafs niemand aufzeichnet, was *Danecker* spricht, wenn er von sinnigen und gebildeten Bekannten oder Fremden in seiner Werkstatt besucht wird. Aber auch hier bewährt sich der Charakter des ächten

Genies; denn der grofse Künstler ist viel zu bescheiden, als dafs er es der Mühe werth achten sollte, die Feder in dieser Hinsicht selber zu führen.

8.

Die noch immer anhaltenden Regengüsse vereitelten unsern Plan, von *Bern* aus über den Thunersee nach *Grindelwald* und *Lauterbrunnen* zu wallfahrten. Unglücksbotschaften von eingestürzten Brücken, zerrifsnen Landstrafsen und andern Verwüstungen, waren bald an der Tagsordnung, indem alle Thal- und Berggewässer, im furchtbarstem Aufruhr, über die Ufer schwollen. In *Solothurn* brach eine Brücke zusammen, worauf eben zahlreiches Volk verweilte, um die Trümmer eines Landhauses herbeischwimmen zu sehen. Kein Leben konnte gerettet werden.

Als die befriedigendste Schadloshaltung für die Wunderwelt von *Grindelwald* und *Lauterbrunnen*, wurde nun der, mit Fug und Recht in kurzer Frist berühmt gewordenen

Kunststrafse über den Simplon, wo, nach einem Kourierberichte, seit mehreren Wochen den Himmel kein Wölkchen trübte, der Vorzug, selbst vor dem Chamounythal eingeräumt.

Der Pafs über den *Simplon* vereinbart alles, was die wildeste und schauderhafteste Gebirgsnatur an Katarakten, Eisfeldern, Gletschern, Schneewüsten, Felskolossen, Abgründen, Zerklüftungen und Waldparthien, irgend nur Ergreifendes und Begeisterndes darzubieten vermag. So wie denn auch der neue Heerweg, (begonnen 1801, vollendet 1805,) nicht nur jedes antike Römerdenkmal dieser Art an architektonischer Merkwürdigkeit bei weitem überbietet, sondern sich auch, in einer noch zu hoffenden Geschichte der menschlichen Titanenwerke, als erstaunenswürdiger Triumph der Mechanik über die Natur, vor allen andern ruhmvoll verewigen wird.

Nun wurde der schönen Stadt *Bern* gerade nur noch so viel Zeit gewidmet, als hinrei-

chend war, um einen Blick auf die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten zu werfen, und sodann ohne Säumnifs die Abreise beschleunigt.

Unter den ausgestopften Thieren des naturhistorischen Museums fand ich, als neuen Ankömmling, einen der starkwüchsigsten Steinböcke, wovon die Naturgeschichte Zeugnifs gibt. Vier Tage später, bei der Einkehr in *Bex*, erzählte mir der Gastwirth, Herr *Dur*, dafs zwei, ihm zu Gebot stehende, äufserst gewandte und beherzte Gemsjäger, das prächtige Thier erlegten. Regelmäfsig durchstreifen die kühnen Weidmänner jeden Sommer die Savoyischen Eisgebürge, wo, trotz aller Gegenbehauptungen, der Steinbock noch hin und wieder, in den höchsten Regionen, angetroffen wird. Auch machten Herrn *Durs* rastlose Nachsteller und Verfolger der Gemsen, schon viele dieser zierlichen Antilopen lebendig zu Gefangenen.

Das Museum zu *Bern*, dem kein gebildeter

Fremdling Beifall und Bewunderung versagen kann, und welches bei ähnlichen Unternehmungen als Richtschnur unbedingt empfohlen werden darf, hat seine musterhafte Einrichtung, fast einzig und allein, dem nicht minder systemgerechten als geschmackvollen Anordnungsgeiste des Professors *Meisner* zu verdanken, den die Gelehrten-Republik schon längst für einen der würdigsten Schüler und Nacheiferer *Blumenbachs* einstimmig erklärte. Als Entdecker, Beobachter und Berichtiger, wird er sich hoffentlich, besonders in den Früchten seiner oft gefahrvollen und mühseligen Alpenwanderungen, durch liberale Mittheilung noch vielseitig verdient machen.

Gar nicht mit Unrecht macht, schon seit einigen Jahren, in *Bern* ein Aquarell-Maler, Namens *Gottfried Mind*, blutarmer Eltern vernachläfsigter Sohn, als abenteuerliches und anomalisches Kunstgenie, die Aufmerksamkeit vieler Einheimischen und Fremden rege. Durchaus weifs er seinen Bildern den

Stempel der Natur und Wahrheit aufzuprägen, die gröfstentheils Katzen, einzeln und gruppirt, in den mannichfachsten Posituren und Verrichtungen, oder auch Kinderscenen aus der Volks- und Strafsenwelt zu Gegenständen haben. Die unübertreffbare Weise, womit er die Katzen, von denen jede sich immer durch eigenthümliche Charakteristik von der andern unterscheiden mufs, mit natürlichem Kolorit und richtiger Zeichnung darstellt, erwarb ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch den Scherznamen des Katzen-Raphaels. *Minds* Arbeiten sind nach und nach so beliebt geworden, dafs eine Katze von seiner Art und Kunst, in den vornehmen Häusern von *Bern* zu den Artikeln des Luxus und der Mode gehört. Mit einer Art von Enthusiasmus erkaufte die bekannte Malerin *Lebrün*, während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, von des fleifsigen Künstlers Arbeiten alles, was irgend nur davon zusammenzubringen war. *Minds* glänzende Zeichnertalente bilden mit

seiner übrigen Individualität einen der härtesten Gegensätze. Zu dem dumpfen Blödsinn eines Kretins gesellte er auch die zurückschreckende Häfslichkeit dieser elenden Geschöpfe. Er lernte kaum einige Worte, wie durch Dressur, lesen oder schreiben, und blieb auf der untersten Staffel des menschlichen Wissens, bis auf den heutigen Tag.

„ Bei seinem beschränkten Stubenleben", sagt einer von *Minds* grofsmüthigen Wohlthätern und befugtesten Studienrichtern, Herr *Sigmund Wagner* in *Bern*, „ hatte er sich mit den Hausthieren, besonders den Katzen, in ein freundliches, so zu sagen, väterliches Verhältnifs gesetzt. Gewöhnlich safs ihm, wenn er zeichnete, eine Katze auf dem Nacken oder auf der Schulter, und er konnte sie so, Stunden lang, in der unbequemsten Stellung dulden, nur um sie nicht zu stören. Oft safs noch eine zweite neben ihm auf dem Tische, und sahe zu wie er arbeitete; zuweilen lagen einige Junge in

seinem Schoofse. Gläser mit Laubfröschen standen gewöhnlich neben seinem Reifsbrett, und mit allen diesen Thieren sprach er auf die liebkosendste Weise, da er hingegen oftmals die Menschen um ihn her, oder auch die, welche zu ihm kamen, angrunzte, wie ein erzürnter Eber. Sein Gesicht, meistens von braunrother Farbe, ist eine Vereinigung von Bären-, Löwen- und Menschen-Physiognomie, so dafs nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene, häufig dadurch in Furcht gesetzt werden. Von Figur stellt er sich klein, gebückt und unbeholfen dar, hat aber dabei ausnehmend grofse und grobe Hände, mit welchen er jedoch die niedlichsten Zeichnungen hervorbringt."

Der Schule *Freudenbergers*, welcher ihn aus Mitleid in sein Haus aufnahm, verdankt unser *Mind* hauptsächlich, neben einer leicht fafslichen und naturgemäfsen Gruppen-Anordnung, auch einen sorgfältigen und anmuthsvollen Vortrag. Deswegen war es ihm ein Leichtes, Balgereien, Schlittenfahrten

und Neckspiele von Kindern, mit ihren halberfrorenen, aber doch fröhlichen Gesichtern, in ihrer pauschenden, aber doch nicht unmalerischen Tracht, und sogar Bettelbuben, den Rücken mit Lumpenkram beladen, meistens auf kleinen Blättern, naiv und geistreich auszuführen.

Zur Freude aller patriotischen Berner, treiben nun wieder, nach uraltem Herkommen, zwei Bären ihr schwerfälliges Wesen im Stadtgraben. Erst nach Verfluſs mehrerer Jahre ersetzten sie die unglücklichen Vorgänger, welche bekanntlich als Siegesherolde nach *Paris* abgeführt wurden, daselbst aber die Trennung von der Heimath nur kurze Zeit überlebten. Auch mir Fremdlinge war es ein erfreulicher Anblick, die ehrlichen *Mutzen* wieder an ihrem Tannenbaume auf und ab klettern zu sehen. Ein Bauer, der Tracht nach aus dem Haslithale, welcher kein Auge von diesem harmlosen Zeitvertreibe abwenden konnte, schien dadurch ganz in Begeisterung zu gerathen, und brach

zuletzt in die Worte aus: « Kommt nur, ihr welschen Ketzer, wenn's euch auf der Kolben juckt! Die alten Bären sind wieder lebendig, und wo die drauf schlagen, da wächst kein Haar mehr!"

9.

Der Genfersee, den wir, oberhalb *Vevey*, in seiner ganzen Herrlichkeit hätten erblicken sollen, ward uns nur in einzelnen Bruchstücken durch Wolkenöffnungen sichtbar. Jede Berg- und Uferferne war dicht verschleiert.

Welche Wonne, nach so melancholischen Regen- und Nebeltagen, die, bis dahin, alles Reiseglück uns grausam verkümmerten, beim Eintritt in das romantische Wallis, vom heitersten Sonnenschein und von der dunkeln Bläue des Alpenhimmels empfangen zu werden! So stiegen wir, jedes Ungemach freudig vergessend, im dankbaren Gefühl der vollsten Entschädigung, den Simplon hinan.

Die Risse vom neuen Hospitium, an dessen

Unterbau mit lebhafter Thätigkeit gearbeitet wurde, versprechen ein grandioses und pallastähnliches Gebäude, weniger auf Menschen- als auf Prunkliebe berechnet. Das nämliche darf man vom neuen Hospitium des Cenisberges behaupten, worin die Kaisergemächer, an verschwenderischer Pracht und frivolem Flimmer, denen zu *Malmaison* nur wenig nachgeben. Aufser im Aërostaten, ist es der französischen Sucht zu glänzen wohl niemals gelungen, sich höher über die Meeresfläche zu erheben.

Die neue Strafse, deren riesenhafte Dimensionen mehr auf Hannibals Elephanten, als auf Napoleons Rosse zu deuten scheinen, hält fünfundzwanzig Fufs in der Breite, und jede Klafter derselben erhebt sich nur um drittehalb Zoll, so dafs, auf beiden Seiten des Berges, die Wagen gar keiner Hemmung bedürfen. Das wundervolle Werk, welches, einige unbedeutende Lücken in Wallis abgerechnet, sich, in gleicher Schönheit und Symmetrie, von *Genf* bis *Mailand*

erstreckt, mit seinen eben so zierlichen als dauerbaren Granitblöcken, und seinen katakombenartig mitten durch die Felsen gesprengten Gallerien, deren ansehnlichste dreihundert Fufs Länge zu fünfundzwanzig Fufs Breite mifst, verdient auch, ohne Berücksichtigung des, im strengsten Wortverstande unvergleichbaren Charakters der hehrsten und herrlichsten Urgebirgswelt, aus allen Ländern des civilisrten Erdbodens eine besondere Reise, und ich möchte jedem freien und vom Plutus nicht ganz hintangesetzten Manne, auf dem *Reichards* oder *Ebels* Geist ruhte, das auffordernde Wort in die Seele rufen, sich noch dazu anzuschicken.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Hor.

10.

Nach den wilden Eis- und Schneewüsten des Simplon, mufsten uns die paradiesischen

Ufer des *Lago maggiore* zwiefach reizend und anmuthig erscheinen. Wir schickten den Wagen voraus nach *Arona*, mietheten eine Barke im Dorfe *Fairolo*, ruderten rasch den Borromäischen Eilanden entgegen, und bald nahmen uns die Orangen- und Lorbeerhaine der *Isola madre* in ihre wirthlichen Schatten auf. Freiwillig wächst hier sogar die amerikanische Agave, eben so wie die Kaperstaude, in den sonnigen Buchten der südlichen Felsenborde. Kräftiger gedeihn diese Gewächse kaum an den glühenden Klippen der Meerküste bei *Genua*.

Goldner Abendschimmer umfloſs die Feengärten der *Isola bella*, als wir daselbst landeten, begrüſst vom fröhlichen Getümmel eines Volksfestes, das hier eben, zur Ehre ich weiſs nicht mehr welches Heiligen, mit Saiten- und Gläserklange gefeiert ward, und wozu die Städtchen und Dörfer der benachbarten Gestade, Sänger, Tänzer, Trinker und Spielmänner, in zahlreichen Gruppen, herübergesandt hatten.

Fern vom Lärmen des wilden Bacchanals, horchten wir, in einem blühenden Zitronenwäldchen, dem Geplätscher der anspühlenden Wellen, dem Säuseln der Seeluft in den duftenden Wipfeln, den Ruderschlägen vorbeigleitender Barken und dem dumpfen Halle ferner Glocken, die, nach einem Verse des Kirchhofsängers *Gray*, den müden Tag zu Grabe läuteten.

Nicht ohne manches Ernst- und Schmeichelwort erlangten wir ein kümmerliches Obdach im überfüllten Gasthofe. Der Delphin, welchen dieser im Schilde führte, sah' einem Spanferkel bei weitem ähnlicher, als jenem harmonieliebenden Thiere, und wurde so zum treffendsten Sinnbilde der ganzen innern Wirthschaft. Das Toben und Jauchzen, Stampfen und Jubeln währte, mit immer steigender Zuchtlosigkeit, bis zur Morgendämmerung fort, nach deren Anbruche wir, mit günstigem Winde, der schön gelegenen Stadt *Arona* zusegelten.

Des grofsen *Karl Borromäus* bronzenes

Riesenbild ward auch diesmal mit frommer Pilgrimsandacht besucht; denn dieser Gerechte steht oben an unter den wundersel-tenen Heiligen, deren Heiligkeit nebel- und fleckenfrei erfunden ward von allen aufgeklärten und unbefangenen Bekennern Gottes, welcher Glaubensregel sie auch folgen, und welchem Volke sie auch angehören mochten.

11.

Von einer Anhöhe bei *Galarate* erblickten wir die Centralkette der Alpen, völlig dunstlos, in ihrer ganzen ungeheuern Ausdehnung vom Dauphiné bis zum St. Gotthard, welche, nach *Saussure*, gegen fünfzig französische Meilen beträgt. Mit Herrschermajestät erheben sich in der Mitte die beiden höchsten Berghäupter unsrer Hemisphäre, *Montblanc* und *Montrosa*.

Bei gleich heiterm Himmel und gleich heitrer Seele, ward mir diefs grofse Schauspiel, das in seiner Vollständigkeit zu den seltneren Begünstigungen des Reisenden gehört, neben den Königsgrüften der *Superga*,

im Jahre 1808, als ich, von *Vevey* aus, meinen Lauf über den Simplon und Cenisberg, nach den Wildnissen der grofsen Karthause bei *Grenoble* richtete.

12.

Lebhaft überraschte mich die, seit vier Jahren vollendete Vorderseite der Kathedralkirche zu *Mailand*, an welcher vier Jahrhunderte vorüberzogen, ohne dafs etwas mehr, als der, schon längst altergraue und gegen die blendende Weisse des Nachbaues widrig abstechende, Sockel zu Stande kam. Dem ganzen Riesengebäude, dessen Einzelnheiten sich beinah' ins Unendliche verlieren, wird nun in Kurzem keine Bildsäule und kein Ornament mehr fehlen. Auch das Dach erhält eine Marmorbekleidung.

Am Triumphbogen des Kaisers *Napoleon* treiben es die Werkleute mit rastlosem Eifer. Das Material dazu liefern die unerschöpflichen Marmormagazine, aus welchen auch die Kathedralkirche von *Mailand*, sammt ihrem gewaltigen Dome losgebrochen wurde.

Die Proportionen des Ehrendenkmals übersteigen bei weitem das Kolossale, nach dem gewohnten Maafsstabe. Aus dem Gediegenen wurden die Säulenschäfte gehauen, gleich den alten Obelisken in den Granitbrüchen von Ober-Aegypten, und auch wie diese, noch vor dem Transporte, bis auf den letzten Hammerschlag vollendet. Die Brücke von *Crevola*, gewifs eine der haltbarsten Konstruktionen der neuern Baukunst, worüber diese ungeheuern Lasten ihr Weg nach dem Bestimmungsorte führt, müssen mit Strebepfeilern versehen werden, ohne deren Widerhalt, laut eines zuverläfsigen Gutachtens von Sachverständigen, der Einsturz jenes Meisterwerks unvermeidlich wäre.

Das Abendmahl des *Leonardo da Vinci* fand ich nun beinahe völlig erloschen. Der Christuskopf gleicht einem zerflieſsenden Nebel. Noch immer unterscheidet sich am deutlichsten die heimtückisch-devote Physiognomie Judas des Verräthers.

Die Kartons zur *Schule von Athen*, auf

deren Besitz *Mailand* von Rechtswegen stolz war, gingen leider auch den unseligen Gang der *Verklärung*, der *Cäcilia* und andrer Himmelsbilder des göttlichen *Raphael*, so wie das Trefflichste, was ich einst an bewegbaren Kunstschätzen in Italien bewunderte.

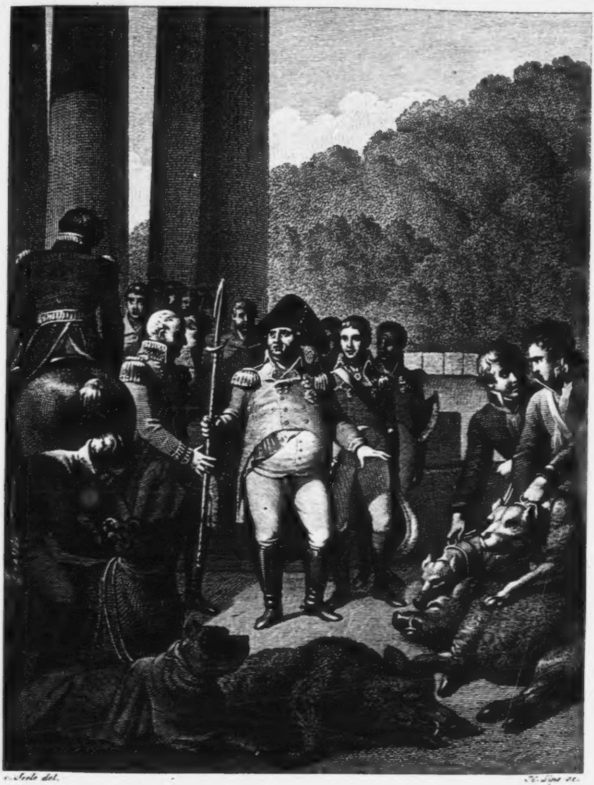
Dagegen behauptet, glücklicher und ehrenvoller Weise, das Hospital, welches mit seinen Bruderinstituten zu *Paris*, *Genua* und *Lyon*, ohne Nachtheil um den Vorzug streitet, immer noch den vieljährigen wohlverdienten und festbegründeten Ruhm.

Auch der botanische Garten erfreut sich sorgfältiger Pflege, und erhielt, noch vor wenigen Monaten, eine reiche Lieferung von tropischen Gewächsen.

Die Sternwarte bietet eine Sammlung neuer und vervollkommneter Instrumente dar. Ueberhaupt geschieht in *Mailand* gegenwärtig manches für Wissenschaften und Künste, was in den Jahren 1796 und 1808, wo ich ebenfalls diese merkwürdige Stadt

besuchte, noch in der unermefslichen Region der frommen Wünsche schwebte.

Die *gute* Sache lautet um so paradoxer, je schwerer es fallen dürfte, die *böse*, nämlich vorerwähnte Kunstplünderung, damit in harmonischen Verein zu setzen.



v. Seele del. *H. Lips sc.*

DAS
DIANENFEST
BEI
BEBENHAUSEN.

DARGESTELLT

DURCH

FRIEDRICH VON MATTHISSON,

Königlich Württembergischen Geheimen Legationsrath, Mitglied der Hoftheater - Oberintendance, Privat - Oberbibliothekar, und des Civilverdienstordens Ritter.

Mit Kupfern und Musikblättern.

ZÜRICH,

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE 1813.

An den Koenig.

Seit dem neunten November, an dessen Vorabend Eure Königliche Majestät, in den so geistvollen als humanen Zeilen, den Be-

fehl gegen mich auszusprechen geruhten, dem Dia-
nenfeste unweit Bebenhausen als Zuschauer
und Gast beizuwohnen, drang der angelegentliche
Wunsch meiner, durch die schnell darauf erfolgte
Anschauung erhöhten und befeuerten Einbildungs-
kraft sich gebieterisch auf, das große bewegliche
Gemälde durch treu und wahr aufgefaßte Kon-
toure wenigstens einigermaßen zu fixiren, und ihm
irgend eine der ästhetischen Ansichten abzugewin-
nen, die jedes sinnvoll geordnete und regelgerecht
ausgeführte Prachtschauspiel dieses Charakters nach
den unwandelbaren Gesetzen der Harmonie in
pittoresker und poetischer Beziehung nothwendig
darbieten muß.

Die neuern Zeitperioden haben, so weit meine Kunde reicht, bis auf die leichtesten Schattirungen kein vollendeteres Jagdfest aufgestellt, als das ehrenvoll erwähnte, selber die berühmte Treibhatz im Jahr 1783. an den vaterländischen Ufern des Bärensees, und, was unstreitig noch vollwichtiger lautet, sämtliche Prunkscenen dieser Gattung nicht ausgeschlossen, welche, größtentheils mit mehr Vergeudung als Geschmack, durch einige von Frankreichs Ludwigen aufgeführt wurden.

Möchten Eure Königliche Majestät geruhen, diesen gewagten historisch-malerischen Versuch, als einen zwar unbedeutenden, aber gewiß herzlich und wohlgemeinten Tribut gerechter

Dankbarkeit und hoher Bewunderung, eben so huldreich und nachsichtsvoll aufzunehmen, wie der gute Fürst im Trauerspiele Julius von Tarent, an seiner Geburtstagsfeier, den anspruchlosen Feldblumenkranz aus den Händen eines biedern Landmanns aufnahm.

Stuttgart,
am letzten Jahrestage 1812.

Friedrich von Matthissen.

* * *

. . . . . vocat ingenti clamore Cithæron,
Taygetique canes, domitrixque Epidaurus equorum;
Et vox assensu nemorum ingeminata remugit.

Virg. Georg. III.

* * *

Romanis solenne viris opus, utile famæ,
Vitæque et membris.

Hor. Ep. I. 18.

* * *

O gracious King! the hoarse-sounding horn
Invites thee to the chace, the sport of Kings;
Image of war, without its guilt.

Somervile's Chace. Book. I.

* * *

Whate' er of earth is form'd, to earth returns
Dissolv'd: the various objects we behold,
Plants, animals, this whole material mass,
Are ever changing, ever new. The soul
Of man alone, that particle divine,
Escapes the wreck of worlds, when all things fail.
Hence great the distance 'twixt the beasts that perish,

And God's bright image, man's immortal race,
The brute creation are his property,
Subservient to his will, and for him made.
As hurtful these he kills, as useful those
Preserves; their sole and arbitrary King.

Somervile's Chace. Book. II'.

Erklärung der Kupfer.

1. Titelkupfer.

Der König, umgeben von seinem Gefolge, in dem Momente, wo der Jagdspiefs oder die sogenannte Schweinsfeder vom Oberstjägermeister ihm wieder aus der Hand genommen wird.

2. Vignette vor der Zueignung.

Dianens Tempel, worin, zur Ehre dieser Göttin, banketirt wurde.

3. Anfangsvignette.

Die achtsäulige Rotunde, als Mittelpunkt des Lokals von dem grofsen, mit Hatzlauf eingerichteten Schweinjagen.

4. Schlufsvignette.

Der Obelisk, welcher, in kurzem, als Monument des denkwürdigen Dianenfestes, die Stelle bezeichnen wird, wo sich des Königs Jagdstand erhob.

* * *

Traun! Die Jagd ist ein ritterlich Thun! Sie stählet des Mannes
Schenkel und Arme, sie lehrt das Herz Gefahren verachten,
Lehrt auf Waffen vertraun, und macht zum Spiele die Feldschlacht;
Sie verjünget den Geist, und hemmt des sinkenden Alters
Unheilbare Gebrechen. Den Jäger kümmert der Frost nicht,

Nicht der erstarrende Wind aus Osten, nicht Nebel und Frühreif.
Immer wallet sein Blut im hüpfenden Laufe; Gesundheit
Kränzt mit Rosen den Starken, in silberner Locke noch Jüngling.

* * *

Den treffendsten und befriedigendsten Kommentar zu diesen anspruchlosen, aber dem Spiegel der Wahrheit entliehenen Zeilen, welche das glückliche Loos *des* Weidmanns schildern, der die goldene Mittelspur hält, finden wir, in der heitersten Periode der menschenfreundlichen Musenkünste, auf der schönen Halbinsel, wo Arkadien blühte, und die olympischen Wettspiele gefeiert wurden. Versetzen wir uns im Geiste, nur auf einige Momente, in diese, von Kunst und Natur mit Schätzen und Schönheiten jeder Art verschwenderisch ausgestatteten Reviere. Dort, wo jener der Diana geheiligte Tempel aus immergrünen Eichen und schirmförmigen Pinjen hervorglänzt, weiht einer der gröfsten Heerführer, Geschichtschreiber und Weltweisen aller Zeitalter und Nationen, den Abend seines thatenumgebenen Lebens ausschliefsend der Jagd, dem Feldbau und den Wissenschaften. Die ländliche Einsamkeit, in welche wir eintreten, heifst *Scillonte*, und ihr Bewohner *Xenophon*, der muthvolle Retter

von zehntausend Griechen, und, nächst *Plato*, der würdigste Verewiger seines väterlichen Freundes *Sokrates*, von dem er sich und seinen Schriften den Scharfsinn, die Bestimmtheit und die Poesie des Vortrags aneignete, und dessen Bildniſs er mit einem Griffel zeichnete, welcher, wie *Quintilian* sich darüber erklärt, ein unmittelbares Weihgeschenk aus den Händen der Grazien war. Unzertrennlich von ihm, gleich seinen treuen und schulgerechten Hunden, begleitete die Schreibtafel den philosophischen Helden durch Flur und Wald, wie, vier Jahrhunderte später, den liebenswürdigen Lobredner *Trajans*. So entstand *Xenophons* musterhafte Belobung des mannhaften und ritterlichen Treibens und Waltens im Dienste der keuschen Delia.

Er betrachtete die Uebung des Weidwerks als die beste Vorschule für die Scenen der ernstern Kämpfe, wenn Herd und Vaterland in Gefahr schweben.

Die Jagd befeuert den Mannsinn, erhöht das Gemüth, stählt die Muskelnkraft, schmeidigt die Glieder, schärft die Sinne, und steckt das Ziel des Greisenalters weiter zurück, als der nervensieche Schwächling selbst im Taumel bacchanalischer Orgien jemals zu wähnen sich erkühnte.

Der kurz zuvor angeführte geistvolle Panegyrist des weisesten und gerechtesten unter den altrömischen Völkergebietern, stellt uns die Jagd als die Hauptbelustigung seiner jungen Landsleute dar, und nennt sie das Gymnasium, in welchem die ausgezeichnetsten Heroen der weltbeherrschenden Tiberstadt gebildet wurden.

Aehnlicher Aeufserungen und Betrachtungen erfreut sich der literarische Weidmann in den Werken *Polybs*, *Ciceros*, *Virgils*, *Horazens* und *Senecas*.

Die Amphitheaterjagden des alten *Roms* hier nur ganz im Vorübergehen und mit leiser Hand zu berühren, gebietet uns der Genius der Humanität. Im Innersten zusammenschaudern müssen wir beim Lesen des ungeheuern Mordregisters, von zweihundert Elephanten, hundert Löwen, eben so vielen Leoparden, dreihundert Bären, tausend Hirschen, und neunhundert Straufsen, durch deren, in jeder Hinsicht unweidmännische, Niederlage der Kaiser *Probus* dem schon völlig entmenschten und blutfrohen Römervolke, in der Form eines Dramas von zwei Akten, um die Flamme des wilden Rottengeistes zu ersticken, den Hof machte. Noch vor zwanzig Jahren stellte die berüchtigte Thierhetze zu *Wien* von diesen empörenden Schauspielen der alten Welt schwache Nachbilder auf, nun durch die provi-

dentielste unter allen Feuersbrünsten erloschen, mit jeder empörenden Spur.

Am anziehendsten, gründlichsten, erschöpfendsten und geistvollsten schrieben, nach der, alle Taktik und alles Weidwerk völlig umgestaltenden, Erfindung des ahnungslosen Klosterbruders *Berthold Schwarz*, über das Jagdwesen, die Franzosen, *Jacques du Fouilloux*, und *Robert de Salnove*. Zufolge dem kompetenten Richterurtheile des leztern, war *Ludwig der Dreizehnte*, unter Galliens Beherrschern, der gewandteste, erfahrenste und glücklichste Jäger des Reichs. Auf seinen Reisen befanden sich unausgesetzt anderthalb Hundert herrlich dressirte Hatzrüden im Jagdgefolge. Zwei seiner Weidmannsfeste werden von *Selincourt*, in dessen *Parfait chasseur*, mit glänzendem Pomp, aber nach unserm Bedünken mit überladenem Aufwande von Beredsamkeit geschildert, eben so, wie das erste Jagdfest *Ludwigs des Vierzehnten*, bei welchem dieser Monarch, um das Gemälde seiner feierlichen Wiederkehr von *Rheims* am St. Hubertustage, für die Nachwelt lebhafter zu koloriren und stärker zu beleuchten, fast alle, solchem Zweck nur irgend entsprechende, Natur- und Kunstkräfte, wie durch Heroldsruf, in einen förmlichen Wettkampf ordnete.

Doch wir wollen die Olivenhaine des *Ilissus*, die Zipressen der *Tiber*, und die Treibhäuser der *Seine* verlassen, um des *Neckars* Ufer, in *Tacitus* Zeitalter unwirthbar und rauh, jetzt aber, durch alle Segnungen der Ceres, des Bacchus und der Pomona, lachend und beglückt, mit gerecht - stolzen Vaterlandsgefühlen froh zu begrüfsen!

Der Weltumsegler *Georg Forster*, welcher unter der Vorwaltung eines günstigern Gestirns, als ihm auf seiner stürmischen Lebensbahn gerade leuchtete, sich zur intellektuellen Polhöhe *Alexanders von Humboldt* hätte mit sicherer Kühnheit aufschwingen können, sagte von dem Segenslande, worin der *Neckar* mit Wohlgefallen am längsten verweilt: « Der herrlichste und fruchtreichste Garten Deutschlands ist *Württemberg*." Ein wahreres Wort wurde selten ausgesprochen: denn das Königreich *Württemberg*, dem wir, zu seinem verdienten Ruhme, in der That es wünschen möchten, dafs *Georg Forster* noch davon die neuesten geographischen Karten, die neuesten Staatskräfte, und die neuesten Kulturentwickelungen erlebt hätte, wiegt auf der Wage der europäischen Statistik, durch ursprünglichen Intensivgehalt und urkräftige Gediegenheit, bei weitem schwerer, als mehrere durch Natur und Regierungsform übrigens gar

nicht unfreundlich behandelte Länder, sollten sie auch um zwei Drittheile seinen Flächeninhalt überbieten.

Diese vorläufigen Andeutungen nähern uns einem der glänzendsten und bestgeordnetsten Jagdfeste, so Herrscherpracht und Herrscherkraft, wie weit sich Dianens, auf *systemgerechte Statuten begründeter* Opferdienst, nach allen vier Himmelsgegenden, auch erstrecken möge, zum Heil und Frommen der Weinberge, Forsten und Fruchtfelder, jemals, was Einrichten und Regelgemäfsheit betrifft, in glücklichster Vollendung gewährten.

Selten wurde der ernsten Göttin der Wälder, deren trefflichste, aus dem Alterthum uns überlieferte, Bildsäule der Pallast *Colonna* zu *Rom* aufbewahrt, wohl ein würdigeres und gefälligeres Fest gefeiert, als das, den neunten Novembertag des Jahres 1812. verewigende, bei *Bebenhausen* im Königreiche *Württemberg*.

Alles griff an diesem, für die Geschichte des Jagdwesens auf immer denkwerthen, Tage so vollendend in einander, oder tönte vielmehr so melodisch zusammen, als hätte unser genialer Kapellmeister *Kreutzer* die Akkorde zur Harmonie des Ganzen angeschlagen.

Nicht nur in weidmännischer, sondern auch in künstlerischer

Hinsicht, erstieg der Gesammteindruck dieses glanz- und geschmackvollen Dianenfestes den höchsten Gipfel.

Werfen wir zuvörderst einen scharfprüfenden Blick auf die architektonischen Konstruktionen und Ornamente der grofsen Schaubühne, angeordnet und vollendet in zwölf Tagen, durch den Hofbaumeister *von Thouret*, der, nebst *Weinbrenner* in *Karlsruhe*, und *Langhans* in *Berlin*, den reingeläuterten Geschmack der Athener und Römer, und ihre fest bestehenden, einzig und allein durch neuen Vandalismus nur zu verdrängenden Musterformen der Baukunst, mit reichem Talent und unter Einwirkung günstiger Sterne, auf unbestimmt schwankende Kunstepochen übertrug, in welchen, trotz der erhabenen Monumente des Alterthums, nirgends inkorrekter und abenteuerlicher gebaut ward, als in *Rom*, (hier jedoch mit Ausnahme des Pallastes *Stoppani*, nach Raphaels Rissen), *Venedig*, (wo nur die wenigen Gebäude *Sansovinos* an des Alterthums reine Verhältnifse mahnen), *Neapel*, (wo besonders die Kirchen sich durch den bisarresten und barockesten Styl vor allen übrigen Kirchen Italiens auszeichnen) und *Paris*, (wo nur *Perraults* Façade des Louvre im hohen Geiste Griechenlands gedacht und ausgeführt wurde).

Unter den Denkmälern gerechter Erkenntlichkeit, welche der

sinnvolle Architekt *von Thouret* seinem erhabenen Monarchen errichtete, glänzen vorzüglich, wie Sterne höhern Ranges, hervor: Die von allen sachkundigen und geschmackvollen Einheimischen und Fremdlingen bewunderten Theater von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos*.

Nur flache Halbkenner können die, nach dem Vorbilde des Erechtheustempels zu *Athen*, in dem zuerst genannten Schauspielsale angebrachte Karyatidenordnung tadelnswerth finden.

In diesen schönen Heiligthümern zweier hochgefeierten Musen erfreut sich, nach dem Hauptgesetze der antiken Theaterkonstruktion, das Ohr, so wie das Auge, fast aus allen Punkten, der gleichförmigsten Befriedigung. Von einer ausführlichern, hieher nicht gehörigen, Schilderung dieser, von dem hohen Veranlasser nach Verdienst gewürdigten, Kunstwerke soll in Kurzem an einem schicklichern Orte die Rede seyn.

Ungefähr zweihundert Schritte von der Stelle, wo der zierlich durchbrochene gothische Kirchthurm vom alten Exkloster *Bebenhausen*, (gestiftet für Prämonstratensermönche, durch Pfalzgraf *Rudolph den Ersten von Tübingen*, im Jahr 1183.), als eine wahrhaft

malerische Zierde der herrlichen Landschaft, welche das *Bebenhauser*-Thal mit seinen reichbewaldeten Berglehnen bildet, sich ehrwürdig erhebt, und etwa eine halbe Stunde fern von der Musenstadt *Tübingen*, erblicken wir einen dem Jagdfeste geweihten Cirkus, eliptischer Form, dessen grofse Axe sechszig Ruthen (ungefähr dreihundert Schritte), die kleinere acht und zwanzig Ruthen zählt, beinahe parallel laufend mit der dem Kloster zuführenden Chaussee von *Lustnau*.

Den gröfsten Durchmesser des Koliseums in *Rom* bestimmen drei und vierzig, und seinen kleinern acht und zwanzig Ruthen, oder zweihundert neun und achtzig und hundert acht und vierzig Württemberger Schuh.

Des Cirkus Eingangsthore, von vierzig Fufs Höhe, sind mit Tangelgezweig bekleidet, und ihre Knäufe mit Eichenlaubkränzen und Eberköpfen dekorirt.

Ein runder Tempel (*Vitruvs* Monopteros) erhebt auf acht Säulen seine schöngeformte Kuppel in der Mitte der Arena. Sein Durchmesser hält, ohne die der Kolonnade vernachbarte Gallerie, dreifsig und seine Höhe eben so viel Fufs.

Der sieben Fufs hohe Sockel wird von einer Brüstung umfangen.

Zwei Treppen führen hinauf, und nun beherrschen wir, innerhalb der Säulenstellung, des Cirkus Gesammtpunkte mit einem einzigen, schnell überschauenden Blicke. Die Maskirung des Ganzen besteht ebenfalls aus Tangelreis, nach den Gesetzen der altfranzösischen Gartenkunst geschoren. Die Königskrone, welche die Kuppel schmükt, erinnert jeden Bewohner *Stuttgarts* an die kolossale Schwester, welche dazu bedeutend mitwirkt, den dortigen Herrscherwohnsitz durch ein höchst imposantes Gepräge von Grofsheit vor vielen ähnlichen Prachtgebäuden glänzend auszuzeichnen. Den Fries des Tempels schmücken Guirlanden und Jagdembleme.

Aehnlich der eben erwähnten, läuft rings um des Rundgebäudes Fufsgestell, zwischen den beiden Aufgangstreppen, eine Brüstung, hinter welcher die Hatzrüden der ersten Ordnung, verborgen dem Wilde, den Moment der Freilassung mit edler Ungeduld erharren.

Acht gleiche Behälter umschliefsen die Hatzkoppeln der zweiten Ordnung, zugleich den Führern die entschiedenste Sicherheit gewährend.

Trotz *Göthes* bitterm Epigramm, von dem es unbegreiflich scheint, wie es der Feder des grofsen Altmeisters entschlüpfen konnte gehören die Hunde zu der edelsten und interessantesten Thierklasse

und waren, gleich dem Roſs, der hohen Auszeichnung werth, daſs ein *Büffon* an ihnen zum *Raphael* wurde.

Der schönste Lobspruch der Hunde wird und muſs darin immerwährend bestehen, daſs, mit völliger Hintansetzung ihres ganzen Geschlechts, sie selber dem oftmals züchtigenden, ja sogar mifshandelnden Gebieter, Kraft und Leben wagend, wo es nur irgend gilt, treu und hingegeben bleiben, bis in den Tod.

Mit Recht wird *Freville* als der beste Historiograph der berühmtesten Hunde gepriesen, vom *Argos* des *Odysseus*, bis auf jenen trefflichen Rüden, welcher den Meuchelmörder seines Herrn, im Zweikampfe, der, jedem Frevel unsühnbaren, Nemesis opferte.

Unwillkührlich ruft sich hier der altergraue, aber mit Jugendruhm bedeckte, Jagdhund dem Zeichner dieses Gemäldes in die Vorstellung zurück, den *Alexander der Groſse*, auf weichen Polsterkissen, durch Lieblingsdiener zu Jagdfesten tragen lieſs. Gab es irgendwo einen Verstoſs gegen Regel und Norm, oder that auch nur ein einzelner Hund seine Schuldigkeit nicht pünktlich nach Pflicht und Gebühr, so wurde der ehrwürdige Veteran von seinem Tragsessel herabgehoben, und im Nu sahe man, wie durch einen

preufsischen General des siebenjährigen Krieges, die gefährdete Ordnung wieder hergestellt.

Bürgers kraftvolles, ganz im Geiste der altenglischen Ballade gedichtetes, Lied von der Hundetreue, wird an dieser Stelle gewifs nicht unschicklich in das Andenken *der* Deutschen zurückgerufen, welche, Verkleinerer oder Verächter des Geistes, der, in solcher Hinsicht, Spanier, Italiener, Engländer und Franzosen beseelt, ältere Meisterwerke, nach dem Verlaufe von vier Decennien schon, eines flüchtigen Andenkens kaum noch werth achten.

Aufserhalb des Jagdzeuges, der Landstrafse angränzend, erblicken wir Gerüste für die Zuschauer, und vor der Antlitzseite des Tempels eine zeltförmige Tribune, bestimmt, die mit dem Hofe in näherer Beziehung stehenden Damen gegen die scharfe Novemberluft in Obhut und Schirm zu nehmen.

Dreifsig Ruthen entfernt vom Cirkus, ward in dem romantischen Thale, welches zwischen dem Bergrücken und der Chaussee fortstreicht, der Lauf zum Wildschiefsen durch das mit Festons verzierte Jagdzeug eingeschlossen, und nach scharfer und gewissenhafter Berechnung umschrieben.

Er bildet einen Zirkelabschnitt, dessen Sehne ein und zwanzig

Ruthen beträgt, und schliefst einem länglichten Vierecke sich an, das dem Waldrevier und den Kammern als Gränzlinie dient, wo das, nach dem Ausspruch eines b.ttischen Weltweisen, für die beneidens- und wünschenswürdigste der Todesarten auserschene Wild zusammengekerkert wurde.

An des Zirkelabschnitts Endpunkten ragen, mit dem Stempel des ächtantiken Styls bezeichnet, zwei Einfahrtsbogen empor. Die Attika von beiden, ruhend auf acht Pilastern, dient schicklich und zweckmäfsig der trefflichen Jagd-Instrumentalmusik zum Orchester.

Dem Zentralpunkte des Laufs zunächst, brachte der wackre Künstler den Stand zum Abschiefsen für den König an, den, auf gleicher Linie, noch zwei kleinere Stände, wie der gröfsere mit haltbaren Brüstungen bewehrt, symetrisch flankiren.

Dem Stande des Königs gegenüber, erhebt sich ein Obelisk von siebenzig Fufs Höhe, dessen Ueberkleidung die benachbarten Nadelbaumgehölze lieferten. Auf dem Piedestal lesen wir die eben so treffend als gut gesagte Inschrift von *Schlotterbeck*:

Heil Ihm, dem ersten König!
Jauchzt laut das Vaterland.
Heil Ihm, dem ersten Weidmann!
Frohlockt der Jägerstand.

Zur Linken und Rechten dieses Obelisken werden zwei, ebenfalls mit Tangelgezweig überzogene, und oberhalb den Knäufen mit Hirschköpfen und Kränzen geschmückte Säulen zu Schiefspunkten bestimmt.

Mit froher Ueberraschung und gerechtem Bewundern erblicken wir nun, zwischen beiden Jagdlaufplätzen, den, für das Mittagsbanket aufgeführten, Dianentempel, lang sechs und siebenzig, breit sechs und vierzig, hoch zwei und vierzig Fufs.

Das Andenken dieser schönen Zusammensetzung verdient in den Annalen der Bau- und Verzierungskunst mit vollem Rechte die ehrenvollste Meldung.

Ein, die Verhältnifs- und Formengesetze in jeder Hinsicht befriedigendes, Peristyl mit doppelter Säulenreihe, eignet sich dem wohlberechneten Zwecke des Karossenvorfahrens, den plötzlichen Wetterlaunen des *Jupiter pluvius* in jeder Jahrszeit unterworfen, und gewährt den Officentischen, von welchen, wie schon ein Kernspruch *Homers* darüber lautet, „ die Stillung der Begierde des Tranks und der Speise" weltbekanntlich ausgeht, ein wirthbares Unterkommen.

Drei Doppelglasthüren, und acht, nach den Dimensionen des Ganzen vollkommen richtig berechnete, Fenster, geben dem schönen Sale die Beleuchtung eines wolkenlosen Sommermittags. Die Wärme

vertheilen zwei polirte Postamentöfen, geschmückt mit Vasen, von zierlicher, ächtgriechischer Form.

Ansehnliche Spiegeltrümeaux rauben den Zwischenpfeilern der Thüren und Fenster die angestammte Monotonie. Mit lieblicher Frühlingstäuschung belebt Nadelholzlaub die Hohlkehlen der Decke. Den Totaleindruck des, den vitruvischen Proportionen streng zusagenden, Kunstwerks vollendet, nächst den, vollkommen mit dem Ganzen harmonirend angebrachten, Thyrsus- und Kranzornamenten, so ätherisch, als hätte der Sylphe Ariel dabei die Zauberhand im Spiele gehabt, ein vom reinsten Himmelsduft angehauchter Plafond, wodurch der Tempelsal, für jede noch nicht völlig entjugendlichte Phantasie, aus einem trüben Novembertage Deutschlands in den glanzhellsten Maitag Joniens versetzt werden mufste.

O Zeitalter der erhabensten und edelsten Geisteskultur, warum flohst du so schnell vorüber, und liefsest uns, allzuspät Gebornen, nur zerstreute Trümmer deiner Herrlichkeit zurück!

Den Thüren gegenüber, in einer Nische der Rückwand, sprechen uns auf hohen Postamenten zwei vergoldete Karyatiden freundlich an. Der immer sicher berechnende Künstler bestimmt sie mit

Beihülfe vergoldeter Lanzen, zu Baldachinhalterinnen für den Sitz des Monarchen.

Im Hintergrunde befriedigt das Königswappen in Stickerei den Kenner und Liebhaber dieser schönen weiblichen Kunst, für welche *Lidovina Peregrini* von *Mailand* als ein Tizian anerkannt wurde, indem es dem Auge schwer fällt, ihre, in jenes grofsen Meisters Kolorit getauchten, Gemälde der Nadel von einem Gemälde *des* Pinsels zu unterscheiden, der die schönsten Liebesgöttinnen schuf.

Elegante Teppiche schmücken, als wohlthätige Frostableiter, den Fufsboden.

Den Fries des Peristyls ziert weit mehr noch, als die daran zusammengereihten Kränze und Hirschköpfe, diese, an den Lapidarstyl der Alten mahnende, einfachkernhafte Aufschrift:

Willkommen in Dianens Tempel!
Dir verdankt er die wiederhergestellten Altäre.

Die Königsflagge weht auf der Tempelzinne.

Dem Wallen und Wogen einer Flagge oder eines Wimpels, sei es auf dem unstäten Meere, oder auf der festen Erde, ward, im

eigentlichsten Wortsinne, der imponirende Charakter der Majestät aufgeprägt; und so oft jeder seinem Landesvater treu zugethane *Württemberger* dieses Emblem des regsamen Lebens auf den Schlofszinnen von *Stuttgart*, *Ludwigsburg* und *Monrepos* erblickt, kann er fröhlich zu sich sprechen: « Dein König lebt, und waltet, in wohlthätiger und sicherheitverkündender Nähe, väterlich für dein Heil."

In Halbzirkelform schauen wir den Tempelvorplatz, mit grünumkleidetem Jagdzeuge eingefafst. Die Bäume der zum Tempel führenden Allee sind, gleich Italiens Ulmen, denen der Weinstock sich liebend anschmiegt, durch Kränze vermählt, die, beim Hinblick auf einen frostathmenden und nafskalten Novembertag, der poetischen Einbildungskraft nur als ein orientalischer Feenzauber erscheinen können.

Lassen wir jetzo noch in Umrissen, mit leichtem Farbendufte flüchtig kolorirt, unserm Blicke das bewegliche Gemälde eines der denkwürdigsten Jagdfeste neuerer Zeit vorbeischweben.

Der Anbruch der neunten Novembermorgenröthe war, nach dem Ausdrucke des würdigen Lieblings der Diana, Oberforstmeisters *von Wildungen* in *Marburg*, ganz dazu geeignet, alles in Masse darzu-

bieten, was einem regelfrohen Weidmann bei lobwerthem Vorhaben frommt, und ihm sein Tagewerk nicht verkümmert.

Von ansprechend glücklicher Vorbedeutung war der Umstand, dafs des Königs Erwachen, durch einen, mit hohem und gerechtem Selbstgefühl im reinsten Einklang stehenden, Jagdgesang gefeiert wurde. Mehr als hundert Stimmen, gröfstentheils von der Jägergarde, exekutirten ihn im Freien, nach einer, von unsrem beliebten Hofsänger *Krebs* trefflich gesetzten Volksmelodie, welche mit dem allgesungenen: « Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark"! wetteifern darf. In Bezug auf die Geschichte des Tages mufs der, das Diannenfest bei *Bebenhausen* eröffnende, Jagdgesang hier aufbewahrt werden:

* * *

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang!
Schon blich der Morgenstern.
Erwecke, froher Jagdgesang,
Den König, unsern Herrn!
Bis in die Wolken schwinge sich
Ein jubelnd: Viva! Friderich!

Willkommen, König Friderich!
An deinem Wiegenfest!
Wie heute, schön und feierlich,
Sei deiner Tage Rest!
In Silberlocken höre froh
Noch Hörnerton, und Jagdhalloh!

Wohlan! Gefährten, frisch zu Holz,
Mit freudigem Trara!
Denn unsre Lust und unser Stolz,
Der König, bleibt uns nah.
Des edlen Weidwerks freut Er sich
Nach Herrschersorgen ritterlich.

Traun! unser König ist ein Mann,
Dess Ruhm weithin erklingt.
Nichts will sein Geist, als was er kann,
Und, was er will, gelingt.
Beharrlichkeit ist sein Symbol;
Sein höchstes Glück des Volkes Wohl.

Ihm huldigt deutsche Biedertreu',
Ihm deutsche Männerkraft.
Unredlichkeit und Arglist sei
Wie Wolfsbrut weggerafft!
Heut jauchzt, o König! Alles dir,
Bis *Friedrichshafen*, Heil! wie wir.

Hoch tön', o stolzer Hörnerklang,
Triumph! durch Flur und Wald!
Verhall', o froher Jagdgesang!
Wie Donnerton verhallt.
Bis zu den Sternen schwinge sich
Ein jubelnd: Vivat Friderich!

* * *

Das nämliche Gesetz, welches der Aufnahme dieses Liedes verantwortlich ist, gestattet dem Geschichtschreiber, auch ohne weitern Rückblick auf blofs ästhetische Totalkritik, wobei die Schaupunkte sich überdem nur allzu oft verwirren und verschieben, vielleicht, auch scheinbar trockene Einzelnheiten in seine Darstellung zu verweben, ohne welche das Ganze, *si parva licet componere magnis*, gleich den Thürmen der Kathedralkirchen von *Kölln*, *Ulm* und *Bern*, den, in jedem Kunstfache stets unerquicklichen, Charakter der Nichtvollendung an sich tragen müfste.

Gegen zehn Uhr wurde der Monarch durch den Oberstjägermeister *von Lützow*, zwölf Oberforstmeister, mehrere Hofoberforstmeister, Jagdjunker und zweihundert berittene Mitglieder der Hofjägerei, von *Bebenhausen* zum Schauplatze des Dianenfestes geführt.

In der dahin leitenden Allee empfing die spalierförmig aufgestellte Jägerei ihren geliebten König mit einem jauchzenden: Vivat!

Seine Ankunft in dem Schiefslauf verkündigte eine der herrlichsten Jagdmusiken, welche man in Deutschland und Frankreich hören kann. Von Italien oder Spanien kann in dieser Hinsicht unter tonkundigen Männern gar die Rede nicht seyn. Tausend und aber tausend Stimmen erneuten das jubelnde: Lebe hoch! der braven Weidmänner.

Nun gruppirte sich das Personal der Geladenen, gröfstentheils bestehend aus Gesandten, Ministern, Feldherren und Hofkavalieren, in den oben angedeuteten Jagdständen. Vor des Monarchen Stande aber ordnete sich die Gesammtjägerei. Sodann zogen die Förster und ihre Unterbeorderten mit dem fröhlichsten Jagdhalloh zu Holz, und kurz darauf eröffneten sich, nach Abwerfung des Quertuchs, die Hauptscenen des hehren und reichen, der hohen Delia geweihten Festes.

Das Erstlingsopfer, welches der, uns huldreichen, Göttinn fiel, war ein mächtiges Hauptschwein, durch den Meisterschufs des Königs plötzlich verschweifst. Noch zehn Matadore gleicher Gattung folgten diesem; im Ganzen aber erlagen hundert und neun und

dreifsig Stück. Die meisten traf des Königs Geschofs eben so sicher und schnelltödtend, als die Pfeile des fernzielenden Apoll, nach der berühmten Mythe des Alterthums, den verderblichen Drachen Python trafen.

Jetzt führte, gleich dem stattlichsten Feldherrn, ein Sechszehnender die ansehnliche Schaar des Rothwilds in den Lauf. Stolz und muthig trat er vor den Stand des Königs. Urplötzlich, als hätte der furchtbarste elektrische Schlag aus des Donners Regionen ihn getroffen, war sein Verenden. Mannichfaltig, wie auf den Schlachtfeldern der Iliade die Todesarten der Helden, erblickte man hier die Todesarten der fallenden Thiere, in jeder Hinsicht vom höchsten artistischen Interesse für den Pinsel eines *Bourguignon*, *Riedinger* oder *Seele*. Von Letzterm, auf dem auch in diesem geduld- und genieprüfenden Fache der Geist des berühmten *Weenix* ruht, haben wir, zur Ehre des *Dianenfestes* von *Bebenhausen* (schon in dieser Minute, wie der Sommernachtstraum Shakespears, oder der Gesang des Vogels durch den Hain, spurlos verschwunden) zwei, der Nachwelt wenigstens die Hauptscenen überliefernde, Jagdgemälde zu erwarten. Seines Königs Befehl wies ihm einen Standpunkt an, aus welchem er auf das zweckmäfsigste beobachten und skizziren,

oder vielmehr sich für seine vorhabenden Kunstwerke begeistern konnte.

Den gröfsten und imposantesten Anblick des Jagdfestes boten unstreitig die enormen Wildmassen dar, welche, wie Katarakten, wovon Keuler, Bachen, Hirsche, Rehe und anderes Gethier gleichsam nur die Tropfen bildeten, hernieder an der schroffen Abdachung des Gebirgrückens ihrem unwiederruflich geworfenen Todesloose zustürzten.

Ein, unsern Monarchen als Weidmann charakterisirender, Zug darf eben so wenig hier unbeachtet bleiben, als für seinen einstigen Biographen oder Panegyristen verloren gehen.

Der König gilt mit höchstem Rechte für den trefflichsten Schützen seines Reichs, darüber gibt es nur *eine* Stimme; aber der Welt soll es bei dieser, dem Schilderer des Jagdfestes von *Bebenhausen* hochwillkommenen, Gelegenheit kund werden, dafs wir ihn auch als einen der menschlichsten Schützen zu preisen haben.

Er allein war es, der auf das, nicht mit voller Sicherheit dem schnellsten Tode geopferte Thier, den die Humanität, im ächten Sinne des unsterblichen *Herder*, wahrhaft ehrenden Doppelschufs that.

Plötzlicher Tod, in der Fülle der Lebenskraft, vor der Winter-

periode des Alterns und Abwelkens jeder Kreatur das köstlichste Geschenk vom Himmel, wird schwerlich durch irgend ein Wohl oder Gut, so des Erdewallens flüchtige Wechselscenen darzubieten im Stande sind, aufgewogen. Daher hätten einige Mitglieder der zahlreichen Gesellschaft, welche das Schlachtfeld von *Bebenhausen* mit Leichen bedeckte, fern von dem Talente, die Thiere mit der Schnelle des Wetterstrals in die Schattenwelt zu fördern, und eben so fern von dem schönen Jägerloose, um das Meisterschaftsdiplom der Scharfschützenkunst in den Schweitzer - oder Tyroler - Alpen ehrenvoll geworben zu haben, das beſsre Theil erwählen sollen, ihr Geschoſs vorzugsweise in den unermeſslichen, und niemals zu verfehlenden Luftraum abzufeuern, als durch Miſstreffen das Verschweifsen und Verenden des gefallenen Wildes über jede Gebühr zu verzögern.

Um so gerechter wiederfährt solcher Unbill hier eine verdiente Rüge, da die taktfestesten Weidmänner, in glänzendem Verein, vollkommen dazu geeignet waren, ohne weitere Mitwirkung ihr muthig begonnenes Tagwerk mit dem rühmlichsten Erfolge zu krönen.

In der kurzen Zeitspanne von zwei Stunden ergab sich der Totalertrag von achthundert und drei und zwanzig Stück erlegten Wildpretts.

In dreißig Haupttriebe war das Gesammtjagen zum Durchrichten abgetheilt, ohne die vier Abjagungskammern am *Safringrain*, auch *Kienberg* genannt.

In der *Bebenhauser*-Huth lagen neunzehn, in der *Einsiedler* acht, in der *Walddorfer* drei Triebe.

Die erste der Abjagungskammern faßte die Rehe, Hasen und Füchse:

Rehe	211.
Hasen	8.
Füchse	4.

Die zweite die Wildschweine, worunter:

Hauptschweine . .	6.
Keuler	40.
Bachen	45.
Frischlinge . . .	92.

Die dritte das Rothwild:

Sechszehnender	3.
Vierzehnender	7.
Zwölfender	17.
Zehnender	19.
Achtender	16.
Sechsender	20.
Spiefser	34.
Thiere	140.
Wildkälber	41.

Die vierte erblicken wir endlich zu einem Schweinjagen mit Hatzlauf eingerichtet, in der Halde des *Safringrains*. Hier befinden sich:

Hauptschweine	4.
Keuler	15.
Bachen	8.
Frischlinge	23.

Unter allen hier aufgeführten Wildgattungen zog einzig und allein der famöse Schleicher und Freibeuter, genannt Reineke Fuchs, mit heiler Haut sich aus dem schwierigen Handel, und rettete, indem

er, mit energischer Gewandtheit, muthig über das Quertuch weggesetzte, sein, allen Hühnerställen und Taubenschlägen so äußerst nachtheiliges und kostspieliges Leben.

Jedem Kenner von *Heinrich von Alkmars* berühmter allegorischen Epopee, worin unserm Reineke die weltkundige Ehre zu Theil ward, den Haupthelden darzustellen, mußte diese charakteristisch ansprechende Scene ein doppelt lebhaftes Interesse gewähren.

Nur *ein* düstrer Wolkenschatten wurde, durch plötzliches Aufbrausen falsch berechneten Selbstvertrauens, auf die sonst in jeder Hinsicht ungetrübte Heitre des Jagdfestes geworfen.

Einer der Fremdlinge nahm es durch Herausforderung, im Zweikampfe, mit dem wüthendsten und starkwüchsigsten der anrennenden Keuler auf. Unfehlbar hätte der ergrimmte Gegner, statt des Arms, ihm den Unterleib aufgeschlitzt, wäre der athletische und beherzte Jüngling *von Moltke* nicht plötzlich als Lebenserhalter des ritterlichen Mannes auf dem Kampfplatz erschienen. Das Thier erlag. Der Mensch konnte sich wieder aufrichten.

Ueberhaupt hat sich dieser *von Moltke*, bei einer der schwersten Aufgaben für gymnastisch-ausgearbeitete Körperkraft, durch mustermäßige, wie dem Alterthum abgelernte Führung des *Jagdspießes*,

dessen gangbarer technischer Name (Schweinsfeder), als geschmacklos und unpassend, billig aus jedem der Diana geweihten Wörterbuche verschwinden sollte, vor allen übrigen Mitstreitern mannlich hervorgethan, und, für die Rettung eines braven Deutschen aus furchtbar andringender Gefahr, des römischen Bürgerkranzes ruhmvoll sich werth gemacht.

Die Bruche zu vertheilen, sammelte sich, nach Vollendung des ersten Akts unsers, in den Jahrbüchern Dianens auf immer denkwürdigen Schauspiels, die Jägerei am linken Flügel des Quertuchs, dem Stande des Königs gegenüber.

Durch die Hände des Oberstjägermeisters ging der altdeutsche Eichensprösling, welchen der Monarch aufsteckte.

Jetzt erblicken wir die erlegte Wildschaar, hingereiht vor dem Könige, welcher der Mehrzahl, bei dem nothwendigen Lebensuntergange, zum hülfreichen und peinverkürzenden Wohlthäter wurde.

Der freundliche Dianensaal empfängt, nach gröfstentheils vollführtem Tagwerk, die Geladenen zur Mittagstafel, ausgestattet mit jener grandiosen und allberücksichtigenden Liberalität, welche, nach festbegründeter Meinung, den *Württemberger* Königshof vor vielen der bedeutendsten Hofhaltungen von Europa glänzend auszeichnet.

Das nämliche gilt, doch wie sich ungesagt versteht, in höherem, feinerem und ästhetischerem Sinne, von den Zimmerdekorationen des linken Schloßflügels in *Stuttgart*, wo Pracht und Geschmack, Bequemlichkeit und Würde, weit sicherer gegeneinander abgewogen sind, als in den berühmtesten Regentenpallästen Europas.

In den reinsten Nachklängen hallte der Trompeten- und Paukenschall, welcher den, unserm Monarchen geweihten Toast zur schönsten Begeisterung erhöhte, in den Herzen aller Tafelgenossen wieder.

Welch einen hohen Genuſs hätte dieser jagdfrohe Tag dem ehrwürdigen Nestor unter Deutschlands Fürsten, dessen seit einem halben Jahrhundert anerkannte Herrscherverdienste der König ganz nach ihrer vollwichtigen Gediegenheit würdigt, nicht, in vielseitiger Beziehung, freundlich darbieten müssen! Alle, mit unsres Vaterlandes neuerer Staatengeschichte nicht völlig unvertraute Deutsche werden sogleich einen der eifrigsten Schätzer und glücklichsten Ausüber des edlen Weidwerks, den berühmten Herzog von *Anhalt-Dessau*, in dieser flüchtigen Andeutung erkennen. Sein bloſser Name wiegt den beredtesten Lobspruch auf.

Für einen vormaligen Bewohner von *Wörlitz*, welcher jener

Kunstschätze der deutschen Vorzeit sich mehrere Jahre lang beinahe täglich zu erfreuen hatte, die der Herzog in dem, das romantische Ritterzeitalter mit magischer Täuschung zurückzaubernden gothischen Hause, größtentheils als Ausbeute von trefflich benutzten Reisen, zusammenordnete, und worunter die vollständige Rüstung *Bernhards von Weimar*, eine reiche Gewehrsammlung, von den ersten schwerfälligen Donnerbüchsen bis zu den zierlichen *Versailler* Feuerwaffen, mehrere Meisterbilder aus dem kräftigen Malerzirkel der *Holbein*, *Albrecht Dürer* und *Lukas Kranach*, und besonders Glasgemälde erster Ordnung, Hauptscenen der Schweitzergeschichte darstellend, unstreitig zu den merkwürdigsten Gegenständen gezählt werden müssen, für diesen, sage ich, konnte die Tafelnachbarschaft eines der gelehrtesten Kenner der altgothischen Bildner- und Architekturperiode, des Grafen *von Erbach* aus dem *Odenwalde*, nicht anders als höchst erwünscht erscheinen.

Die ächten Rüstungen und Waffen mehrerer berühmten und berüchtigten Männer der germanischen Ritterwelt veranlafsten seines, durch manche kompetente Stimme nach Würden schon gepriesenen Heldensaales Erbauung, bei dessen Konstruktion, wie in dem Lokal der Nationalmonumente zu *Paris*, der Styl mehrerer Jahrhunderte

zusammentreffen mußte, um dem Zwecke des Ganzen, mit möglichstem Vortheile, zu entsprechen.

Der biederherzige, eben so talent- als kenntnißvolle ächte Deutsche, *Franz von Erbach*, welcher bei der, durch *Bürger* verewigten Lebensrettung des „armen Zöllners mit Weib und Kind" gewiß die nämliche Ehrenrolle übernommen hätte, wie der edle Graf *Spolverini*, berührt mit entschiedener Vorliebe seine Sammlung von Glasmalereien, welche, gleich der des Herzogs *von Anhalt-Dessau*, das Verdienst aufstellt, Produkte dieser Kunst in allen ihren mannichfaltigen Licht- und Schattenepochen zu vereinbaren.

Humoristisch that er auszeichnend Erwähnung von der ansehnlichen Glasscheibe, die sein Sohn, im Laufe des südgermanisch-gallischen Kriegs, von *Ulm* brachte, ohne nur leise zu ahnen, welchen Schatz er dem kunstliebenden Vater erobert hatte. Das Süjet stellt eine Geburt Christi vor. Andächtig sitzt in einer Nebenkammer der alte Joseph am Kamin, und rüstet für das neugeborne Kindlein den ersten Brei.

Von den Armaturen seiner großen Sammlung nannte Graf *Erbach*, als die merkwürdigsten und wichtigsten, die Wehr- und Waffenkleidungen von Kaiser *Maximilian dem Ersten*, König *Gustav Adolph*

von *Schweden*, *Gottfried*, genannt *Götz von Berlichingen*, *mit der eisernen Hand*, und *Wallenstein*, Herzog von Friedland.

Auch erfreute der Aufzeichner dieses kurzen und anspruchlosen Tagsberichts, bei solchem festlichen Verein, sich des Wiedersehns eines erprüften Freundes, nach mehrjähriger Trennung, des Grafen *von Winzingerode*, Königlich Württembergischem Gesandten am Kaiserhofe zu *Paris*, der, festen und sichern Schrittes, auf den, in gegenwärtiger Zeitperiode reichlicher, als in den mühvollsten Tagen Friedrichs des Großen, mit Glatteis belegten Streitbahnen der Diplomatik, ohne die gerade Linie zu verfehlen, mannhaft fortwandelt. Als ein erklärter Liebling der Muse der Tonkunst, sprach er ein kernhaftes und scharfentscheidendes Urtheil über die vortreffliche Königlich Württembergische Jagdmusik aus.

Nach vollendetem Banket erhob der König sich, unter Vorausreitung der gesammten Jägerei, in den, schon bei der Schilderung des Oertlichen angedeuteten Tempel. Dritthalbhundert Hatzrüden vom kräftigsten Schlage, und von der musterhaftesten Dressur, deren zwanzig, gleich turnierfähigen Rittern des Mittelalters, gepanzert in die Schranken traten, wurden in zehn Hatzabtheilungen organisirt,

unter Anführung mehrerer, bei diesem vaterländisch-denkwürdigen Dianenfeste unermüdlich thätigen Hofoberforstmeistern, Jagdjunkern und Rüdenmeistern.

Das Ringeltuch verschwand. Ein Hauptschwein, begleitet vom Halloh der Jäger, eröffnete den Hatzlauf. Kaum fünf Minuten mochten vorüber seyn, als das wuthschnaubende Thier, welches an den Mörder des Lieblings der Göttin von Paphos erinnerte, durch die tapfern Kampfrüden dem unvermeidlichen Todesverhängniſs entgegen getrieben, und vom Könige, unter dreimaligem Hallohjubel, nebst noch neun und dreiſsig Hauptschweinen, abgefangen wurde.

Am Schluſse der gewagten Beschreibung einer Feierlichkeit, wo jeder Mitgenoſs nur der frohgewährenden Gegenwart hingegeben war, dringt sich dem Verfasser, trotz der schönen Bilder aus Griechenland und Italien, die seinem Geiste so rosenfarbig vorschwebten, folgende, dem furchtbar-wunderbaren Genius, der in *Klingers* Faust der Morgenländer waltet, geweihte Betrachtung auf, die leider jeden ächten Patrioten, sein Vaterland heiſse nun Germanien, Gallien, Spanien, Italien, Britannien oder Rufsland, in diesem düstern Moment, wieder mit Sklavenbanden an die eherne Säule der Zukunft fesselt.

In donnernde Kataraкten verwandelt, stürzt sich der Zeitenstrom den heiligen Fernen des dunkel-regierenden Schicksals entgegen. Selbstständigkeit möge sich, als die würdigste und kraftvollste Heldenlosung, in jedem folgenschweren Augenblicke, bewähren. Beruhung auf Tugend und Gesetz müsse für ein Gebot Lykurgs oder Solons, in jeder verhängnifsvollen Epoche, gelten. Mit energischem und ausdaurendem Mannsinne klugberechnetes Volksheil in unfehlbar sichres Gleis bringen, das nur dürfe die Muse der Geschichte, als den göttlichsten aller Herrschertriumphe, zur Unsterblichkeit erheben.

Der Geist des Herrn schwebt über den Wassern. Er wird dem Fluthendrange gebieten zu seiner Zeit und sprechen: Es werde Stille!

So wollt' es, der aus Ewigkeit
Dich ausgegossen, Strom der Zeit!
Dafs du, so stürzend du auch rollst,
Doch spiegelklar dich enden sollst.

Zur Schlufsvignette dieses Versuchs, von dessen Mängeln und Lücken kein Mensch mit wahrhafterer Innigkeit überzeugt seyn kann, als der Urheber selbst, mögen die, der Geburtstagsfeier des Königs am sechsten November 1812. geheiligten, und auf den Altar des dank-

baren Vaterlands niedergelegten Strophen dienen. Da der *Emichsburg* darin Erwähnung geschieht, so wird sich hier die Bemerkung noch schicklich anschliefsen, dafs diese, vom Heldengeiste der deutschen Ritterzeit umschauerte, täuschend-alterthümliche Zierde der Lusthaine zu *Ludwigsburg*, deren musterhafte Laubschattirungen der König mit dem Blick eines *Ruysdael* anordnete, zusamt ihren angränzenden Umgebungen, für eine der originellsten und malerisch-erfreulichsten Kunstschöpfungen gelten darf, und es daher zweifelhaft bleibt, ob irgend ein Landschaftsgarten, von China bis England, einer ähnlichen sich zu rühmen habe.

* * *

Stets dem Erobrer bleibe stumm
Des Hymnus Götterkraft;
Doch Heil dem Herrscher, Preis und Ruhm,
Der nie zerstört, nur schafft!

Schaut auf der Emichsburg ihr hoch
Die Königsflagge wehn?
Dort ward ein Felsenchaos noch
Vor kurzer Frist gesehn.

„ Zum Schweitzerthal gestalte sich
Das Felsenchaos um"!
Er sprach's, und was dem Orkus glich,
Blüht', ein Elysium.

So hieſs Er, wie durch Zauberschlag,
Ein Schöpfer groſs und kühn,
Was todt und nackt und öde lag,
Bis *Friedrichshafen* blühn.

Kraft ist Sein Wille, Licht Sein Geist,
Sein Walten Völkerglück.
Ein Stern, der Heil und Ruh verheifst,
Straht Württembergs Geschick.

O *Freudenthal!* gewähr' Ihm du
Mild, was der Name spricht!
Dein Aether glänz' Ihm Wonne zu,
Und heitres Jugendlicht.

O *Monrepos!* verleih' Ihm Rast,
Bei'm Zeitsturm, schwer und schwül,
Und lohn' Ihm jede Herrscherlast
Mit reinem Selbstgefühl.

Wir spotten dein, o Zeitorkan!
Was *Fridrich* klug begann,
Vollführt er kühn, auf sichrer Bahn,
Als König und als Mann.

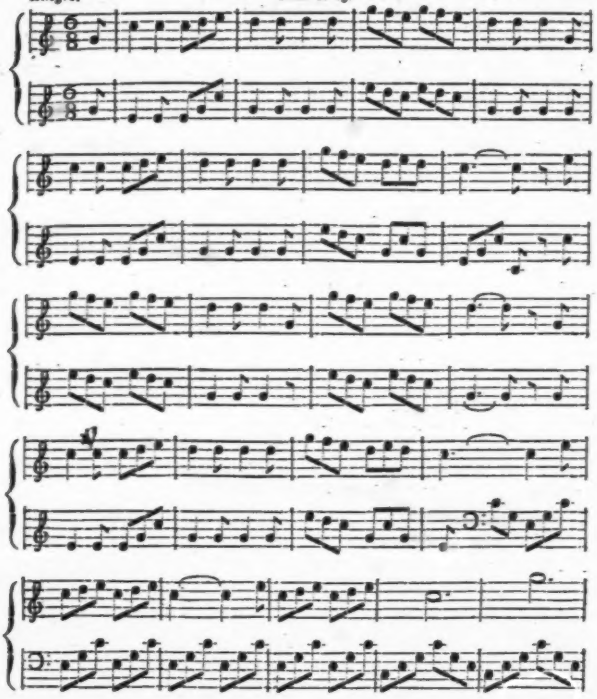
Jagd-Gesang.

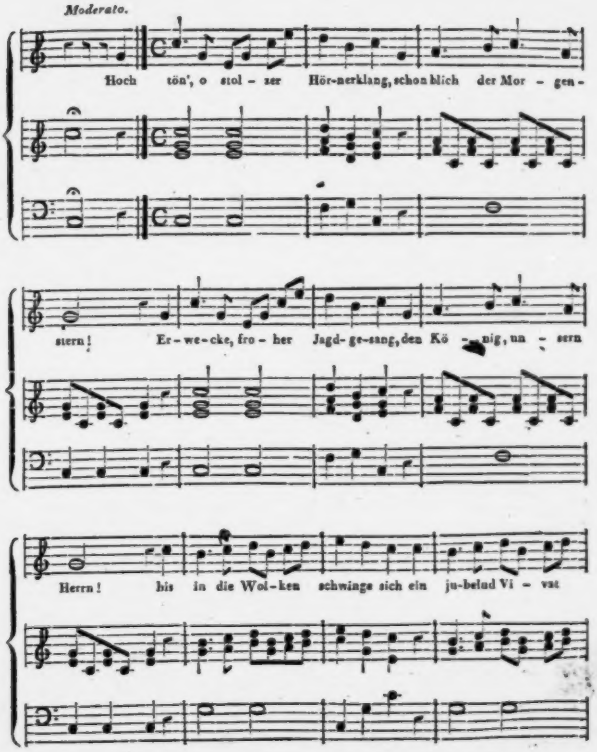
Fanfare.

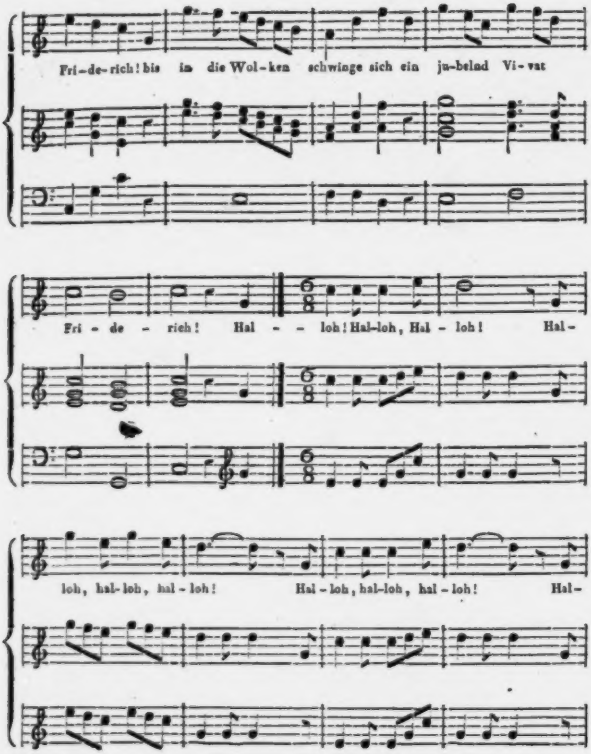
Allegro.

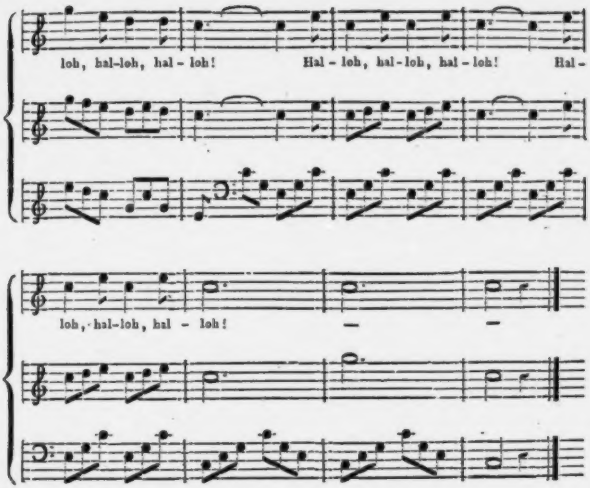
Hofsänger Krebs.

Siehe S. 19.

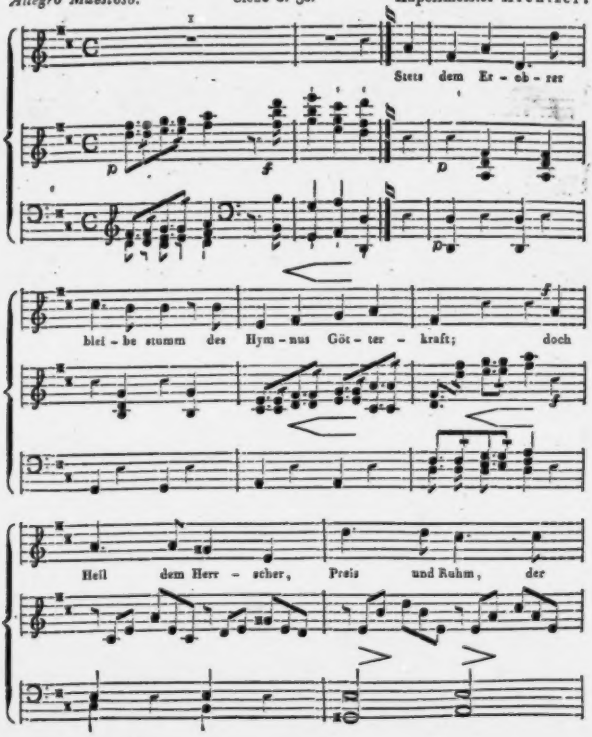


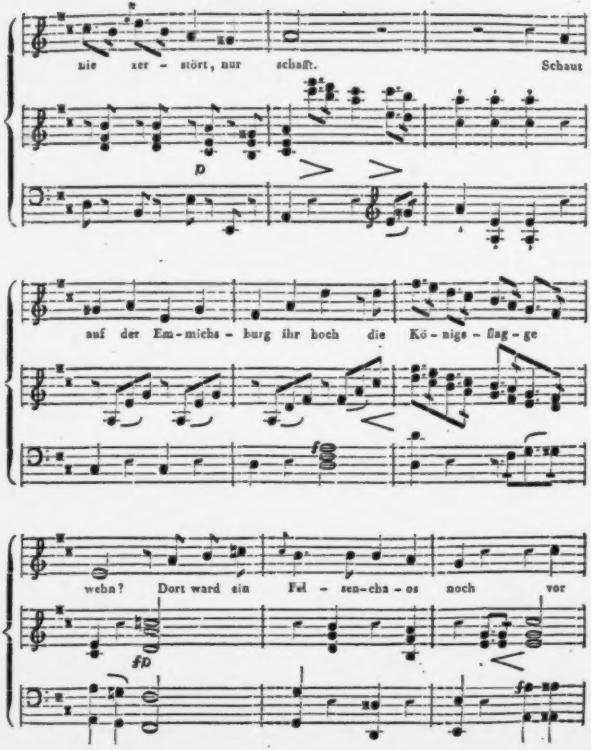

Moderato.
Hoch tön', o stol - zer Hör-nerklang, schon blich der Mor - gen -
stern! Er - we - cke, fro - her Jagd- ge-sang, den Kö - nig, un - sern
Herrn! bis in die Wol - ken schwinge sich ein ju-belnd Vi - vat

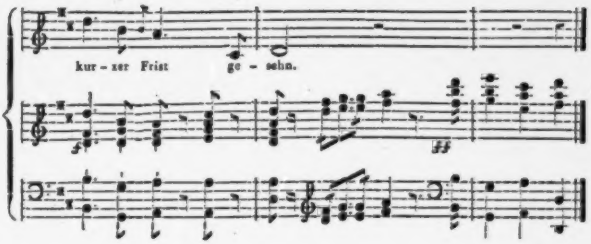

Fri-de-rich! bis in die Wol-ken schwinge sich ein ju-belnd Vi-vat
Fri - de - rich! Hal - - loh! Hal-loh, Hal - loh! Hal-
loh, hal-loh, hal - loh! Hal - loh, hal-loh, hal - loh! Hal-


loh, hal-loh, hal - loh!
Hal - loh, hal - loh, hal - loh!
Hal -
loh, hal-loh, hal - loh!

Allegro Maestoso. Siehe S. 36. Kapellmeister Kreutzer.




nie zer - stört, nur schafft. Schaut
p
auf der Em-michs - burg ihr hoch die Kö - nigs - flag - ge
f
weht? Dort ward ein Fel - sen-cha - os noch vor
ffp
fp


kur - zer Frist
ge - sehn.